Unterrichtsfächer.	V.		IV.		III.		II.		I.	
	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.
Religion . . .	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—
Deutsche Sprache	4	—	4	—	3	—	3	—	3	—
Französische Sprache	4	—	4	—	4	—	4	—	4	—
Englische Sprache	—	2	—	2	—	3	—	4	—	4
Geographie . . .	2	—	2	—	1	—	1	—	1	—
Geschichte . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Naturwissenschaften	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—
Arithmetik u. Formenlehre	3	—	3	—	2	—	2	—	2	—
Pädagogik . . .	—	—	—	—	4	—	5	—	5	—
Gesang	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Harmonielehre . .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Clavierspiel . . .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Zeichnen . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Schreiben . . .	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Turnen	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Nadelarbeiten . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Stenographie . .	—	2	—	2	—	2	—	—	—	—
Schulpraxis . .	—	—	—	—	—	—	3	—	3	—
	30	6	30	6	31	7	34	6	34	6
	36		36		38		40		40	

Padagogischer Jahresbericht

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Accession 86102 *Class*

Digitized by Google

Pädagogischer
Jahresbericht
von 1874.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gobei, Gottschalg, Kehr, Knauer, Lion, Lüben, Oberländer, Richter, Schlegel, Werner und **Zimmermann**

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. **Friedr. Dittes,**
Director des Lehrerpädagogium in Wien.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1875.

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

I. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes.

Zur Orientirung.

Wer in unserer Zeit mit allseitiger Aufmerksamkeit dem Entwickelungsgange des Erziehungswesens folgt, empfängt sehr verschiedenartige Eindrücke; und wenn ihm die Bildung und Wolfahrt des Menschengeschlechtes Herzenssache ist, wird er eben so viel Ursache zu schmerzlichen Besorgnissen, wie zu freudigen Hoffnungen finden. Ueberall Gährung und Kampf, schroffe Gegensätze, tiefe Schatten und grelle Lichter, Fortschritt und Rückschritt im erbittertsten Handgemenge, nirgends Vollendung und Frieden — das ist die Signatur der Zeit! — Engherzige Vorurtheile stellen sich hartnäckig den edelsten Idealen in den Weg. Das Alte will nicht sterben, das Neue ringt um's Dasein. Wie wird das enden? Werden wir zu allgemeiner Volksbildung, Freiheit, Sittlichkeit und Wolfahrt gelangen? — Oder werden wir, nach einem erschöpfenden Cultur- und Besitzkampfe, in Barbarei zurücksinken? — Meines Erachtens wird die Lösung dieser Fragen zu einem guten Theile von dem Schicksale der Volksschule, von ihrem Gedeihen oder Sinken abhängen.

Als ein günstiges Zeichen der Zeit kann man zunächst anführen, daß die Schule, namentlich die Volksschule, extensiv im Wachsen begriffen ist, daß sich ihr Gebiet mehr und mehr erweitert. Das Streben nach Verallgemeinerung der Volksbildung ist in ganz Europa und in weiten Territorien anderer Erdtheile unverkennbar. Ueberall, wohin die allgemeine Culturströmung dringt, werden neue Schulen ins Leben gerufen, mehrt sich die Zahl der Unterricht empfangenden Kinder; und besonders ist es die deutsche Pädagogik, welche nicht nur in den Culturländern ersten Ranges, sondern auch bei den in der Civilisation bisher zurückgebliebenen Völkern fortwährend mehr Verbreitung findet und bei Errichtung von Bildungsstätten zur Richtschnur genommen wird. Ueber die Fortschritte des Schulwesens in den Ländern des deutschen Reiches und in der Schweiz geben besondere Abschnitte des „Pädagogischen Jahresberichtes" Aus-

kunft. Indem wir auf dieselben verweisen, mögen hier nur einige Andeutungen über andere Schulgebiete Platz finden. Die „Jahresberichte des k. k. Ministeriums für Cultur und Unterricht" im cisleithanischen Oesterreich, welche bis zum Schluß des Jahres 1874 reichen, lassen erkennen, daß seit Beginn der Schulreform (1869) von den Gemeinden, Bezirken und Ländern sehr bedeutende Opfer gebracht werden, um das früher Versäumte wenigstens theilweise nachzuholen, und daß von Seiten des Staates besonders auf die Bildung von Lehrern und Lehrerinnen große Summen verwendet werden. Wer sich in aller Kürze über den Entwickelungsgang des österreichischen Schulwesens in den letzten 25 Jahren unterrichten will, dem empfehlen wir die kleine Schrift:

Das Unterrichtswesen in Oesterreich 1848—1873. Rede zur Feier des fünfundzwanzigsten Jahrestages der Thronbesteigung Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I., gehalten in der Aula der Universität Prag von **Johann Kelle**. Prag, Calve. 1874. 33 S.

Der Verfasser führt uns hier die Fortschritte des gesammten, besonders des höheren Unterrichtswesens in Oesterreich klar und übersichtlich vor. — Minder günstig gestalten sich die Dinge in den Ländern der ungarischen Krone, wo die Geldverlegenheiten und die politischen Zustände — und leider spielt im ungarischen Schulwesen die Politik eine ungebührlich starke Rolle — hemmend wirken, so daß gar manche schöne Idee nur auf dem Papier zur Ausführung kommt. Glücklicher Weise hat Ungarn eine Anzahl tüchtiger Schulmänner, welche mit aller Anstrengung an der Hebung ihrer Berufsgenossen und an der Verbesserung der Unterrichtsanstalten arbeiten. Möge ihr wackeres Ringen endlich zu erfreulichen Zielen gelangen! — Am besten gedeiht bis jetzt in Transleithanien das Schulwesen der Militärgrenze und der Sachsen in Siebenbürgen, jenes von deutschen Vorbildern geleitet, dieses durch und durch, auch in der Sprache deutsch. Die siebenbürger Sachsen haben von je her auf ein gutes Schulwesen gehalten und haben unter Anderem auch das Problem gelöst, Lehrer und Geistliche in Frieden und Eintracht zu gemeinsamer Culturarbeit zu vereinigen. Jedem deutschen Schulmanne, der sich für dieses wackere Völkchen interessirt, empfehlen wir die kleine Schrift:

Ueber den Stand des öffentlichen Schulwesens der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. Vom Landesconsistorium der genannten Kirche. Hermannstadt. Michaelis 1873. 38 S.

Blicken wir über Europa hinaus, so fällt uns namentlich Nordamerika mit seinem regen und reichen, vielfach von deutschen Elementen belebten Schulwesen glänzend ins Auge. Der Report of the commissioner of education for the year 1873 (Washington 1874), dessen Vorgänger wir im letzten Jahresbericht angezeigt haben, gibt in einem Bande von 870 enggedruckten Seiten ausführliche Kunde über die Schulzustände der Vereinigten Staaten und zugleich Notizen über das Bildungswesen aller anderen Culturländer. Anzuführen sind hier auch die: Circulairs of information of the bureau of education

(Washington 1874, drei Hefte) als sprechende Beweise des regen Schullebens in den amerikanischen Freistaaten. Eine weitere Kunde hierüber bringt uns die Broschüre: „Oeffentliche Schulen von Cleveland, Ohio. Auszug aus dem 37. Jahresberichte des Erziehungsrathes für das am 31. August 1873 endende Schuljahr". (Cleveland 1874). — Wir können in den Inhalt dieser Publicationen nicht näher eingehen, glaubten sie aber als Belege für die Thatsache, daß das öffentliche Bildungswesen, welches zu einem guten Theile eine Schöpfung der deutschen Nation genannt werden kann, sich immer weiter ausbreitet und entfaltet, hier anführen zu sollen.

Als eine Lichtseite im Schulleben unserer Zeit ist ferner hervorzuheben das rege Streben der Lehrerschaft nach tüchtiger Berufsbildung. Zwar gibt es auch faule Mitglieder in unserem Stande, und das ist wahrhaftig nicht zu verwundern. Aber im Ganzen dürften die besseren, nach steter Selbstvervollkommnung ringenden Elemente noch immer das Uebergewicht haben. Ja, wer Gelegenheit hat, zu beobachten, wie schwere Opfer so mancher Lehrer mit Freuden bringt, um sich selbst auf eine höhere Bildungsstufe zu erheben, wird sich oft einer tiefen Rührung nicht erwehren können. Und herrschte nicht in den Lehrerkreisen ein lebhaftes Bildungsstreben, wie könnten die zahlreichen Vereine und Versammlungen bestehen, wo fänden die vielen pädagogischen Zeitschriften, Broschüren und Bücher genügenden Absatz? — Nie ist über pädagogische Angelegenheiten so viel verhandelt, geschrieben und gedruckt worden, als in unseren Tagen; und dennoch fehlt es selten Jemandem, der etwas Beachtenswerthes vorzubringen weiß, an achtsamen Hörern und Lesern. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß pädagogische Einsicht und schulmännische Tüchtigkeit gegenwärtig in weiteren Kreisen verbreitet sind, als in irgend einer früheren Zeit. Und so könnten wir wol ein fröhliches Gedeihen unserer Schule, namentlich unserer Volksschule hoffen, wenn — hierzu nicht noch Vieles fehlte.

Was allüberall fehlt, ist das Geld. Die Volksschule ist zu spät gekommen. Sie gleicht dem Poeten, der erst dann erschien, „nachdem die Theilung längst geschehen". Alles hat „seinen Herrn", d. h. die öffentlichen Mittel sind schon für die verschiedenartigsten Zwecke der Art in Anspruch genommen, daß für die Volksschule nicht mehr viel übrig bleibt, und daß sie nicht selten mit ihren Forderungen mürrisch abgewiesen wird, wie eine lästige Bettlerin. In dieser materiellen Noth liegt denn auch unzweifelhaft der einzige Grund des überall fühlbaren und so außerordentlich nachtheiligen Lehrermangels, welcher übrigens noch viel größer sein würde, wenn nicht seit Jahrzehnten fortwährend die Hoffnung auf bessere Zeiten immer neue Recruten herbeigelockt hätte. „Auf dem Gebiete der Schule ist jetzt wol allgemein die Thatsache anerkannt, daß die Lehrer, speciell die der Volksschule, unter allen Staats- und Gemeindebeamten, was namentlich ihr Gehaltseinkommen betrifft, am ungünstigsten gestellt sind, und daß sie sich in ihrer gesammten Stellung in einem kläglichen Aus-

nahmszustande befinden, der ihnen, wie der Schule und Jugend sammt dem Gemeinwole je länger je mehr gleich nachtheilig wird." So heißt es in einer kleinen Schrift unter dem Titel: „Ein Wort über genossenschaftliche Selbsthilfe der Lehrer. Circular-Bericht des deutschen Lehrervereins." Es ist wol richtig, daß „genossenschaftliche Selbsthilfe" die schreiendste Noth einigermaßen zu lindern vermag. Aber so lange die Genossenschaft im Ganzen arm bleibt, ist auch ihre gemeinschaftliche Selbsthilfe eine sehr beschränkte. Gründlich kann der Lehrerwelt nur „auf dem Wege der Gesetzgebung", wie in dem angeführten Schriftchen gesagt wird, d. h. durch Bewilligung höherer Besoldungen geholfen werden. Und hier liegt nun eben die Schwierigkeit. Einerseits sind wirklich die Mittel rar, so lange der fürchterliche Militarismus, unter dem heute Europa seufzt, fortbesteht. Anderseits fehlt es in den maßgebenden Kreisen an Kenntniß und Werthschätzung der Volksschule. Ich kenne kein größeres Parlament in unserer Zeit, dem ich so viel Vernunft und guten Willen zutraute, als nöthig wäre, wenn der Volksschule gründlich geholfen werden sollte. Schöne Declamationen über öffentliche Bildung kann man freilich überall hören, namentlich von „liberalen" Männern; aber sobald Kosten in Aussicht stehen, darf man die Herren nicht beim Worte nehmen. Ich fürchte gar sehr, daß lediglich eine noch viel größer werdende Lehrernoth im Stande sein wird, den sogenannten „Staat" und die herrschenden Parteien über die schwerste Wunde unseres socialen Organismus zu belehren und ihnen den guten Willen zu durchgreifender Abhilfe beizubringen. Aber ob es dann nicht zu spät sein wird? Ob dann der Riß zwischen Proletariern und Reichen, zwischen dem „gebildeten Mittelstande" und dem „Pöbel" noch heilbar sein wird? — Kein Mensch vermag es zu sagen. Nur das ist unverkennbar, daß unsere Zeit eine Krisis in ihrem Schoße birgt. Entweder muß in Kürze ein bedeutender Fortschritt, eine gründliche Besserung unserer socialen Zustände erfolgen, oder unsere ganze Civilisation geht den schwersten Gefahren entgegen. Es kann uns nur geholfen werden, wenn wir baldigst die allgemeine, einheitlich organisirte, vom Kastengeist, Pfaffenthum und Büreauzopf befreite, rein pädagogisch gestaltete Volksschule zu Stande bringen, sicherstellen und für alle Kinder der Nation nutzbar machen, so daß sie die Stätte wird, wo alle Kräfte im Dienste des Guten entwickelt, alle Volksschichten versöhnt und durch lebendigen Gemeinsinn zur Einheit verschmolzen werden.

In der That klingen diese Gedanken vielfach an in der neuesten pädagogischen Literatur. Mehr und mehr richten sich die schärfsten Geister auf den entscheidenden Punkt in unserem Culturleben: auf die hohe sociale Bedeutung und die zweckmäßige Gestaltung der Volksschule. Und was auch gesprochen und geschrieben werden möge, sei es, um die wissenschaftlichen Fundamente der Pädagogik schärfer zu beleuchten, oder um die Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes genauer darzustellen, oder um die Lehrmethoden zu vervollkommnen, oder um über zweckmäßige Unterrichtspläne, gute Lehrmittel, eine ratio-

nelle Disciplin, hygienisch mustergiltige Einrichtungen u. s. w. ins Klare zu kommen: schließlich können alle diese Untersuchungen, wie sie in der pädagogischen Literatur niedergelegt sind, nur dann den beabsichtigten Erfolg haben, ihre ganze Fruchtbarkeit entfalten, wenn sie in der Volksschule zum Heile der Gesammtheit verwerthet werden, verwerthet, um aus der Jugend ein neues Geschlecht heranzubilden, besser und glücklicher als das alte.

I. Grundwissenschaften.

1. Gott und der Mensch. I. Leib und Seele. Grundzüge einer Psychologie des Menschen. Von Dr. **Hermann Ulrici.** Zweite, neu bearbeitete Auflage. Zwei Theile, 363 u. 454 S. Leipzig, Weigel. 1874. 15 Mk.

Eine bedeutende Arbeit, in welcher auch der gegenwärtige Standpunkt der Naturwissenschaft, namentlich der Physiologie, eingehend dargelegt und gewürdigt wird, überall aber eine reiche und selbstständige Beobachtung, sowie ein freies, durch keinerlei Schulsystem gehemmtes Denken zum Ausdrucke gelangt.

Der erste, überwiegend physiologische Theil erörtert nach einleitenden Bemerkungen über Materialismus und Spiritualismus vorerst die Begriffe Stoff, Kraft und Organismus, betrachtet sodann den menschlichen Leib in seiner Beziehung zu den psychischen Erscheinungen, namentlich das Nervensystem im Verhältniß zur Seele und widmet schließlich den Sinnesorganen und ihren Functionen (dem Sinnesleben) eine specielle Darstellung, natürlich mit überwiegender Betonung der psychologischen Momente. Im zweiten Theile werden folgende Themata behandelt: Das Bewußtsein als Ausgangs- und Mittelpunkt der Psychologie in seinem Grund und Ursprung; die bewußte Seele in ihrem Verhalten zu ihrem Körper und zu anderen Körpern (Wachen, Schlafen, Träumen, Somnambulismus, Geistesstörungen und Gemüthskrankheiten, Temperamente, Lebensalter, Geschlechter, Race und Nationalität); die bewußte Seele in ihren Beziehungen zu sich selbst (Gefühlsleben, Vorstellungsleben und zwar: Erinnerungsvermögen, Ideenassociation, Einbildungskraft und Phantasie, Triebleben, Streben, Begehren, Wollen); die bewußte Seele in ihren Beziehungen zu anderen beseelten Wesen (sociale Triebe und Gefühle, das Ethische, die Erziehung); die Seele in ihrem Verhältniß zu Gott. —

Referent theilt nicht in allen Punkten die Anschauungsweise des Verfassers. Herr Professor Ulrici denkt sich die Seele als „eine, continuirliche, ungetheilte Substanz und doch als ein Fluidum"; er nimmt an, daß sie „nicht atomistisch zusammengesetzt, sondern nur Ein Atom, d. h. ein in sich einiges Kräftecentrum" und „in jedem Körpertheil gegenwärtig ist und in ihm durch die eingetretene Nervenreizung selbst afficirt wird". Dem stimme ich in so fern zu, als auch ich die Einfachheit der Seele entschieden bestreite; allein anderseits halte ich es für nothwendig, in der Seele unbestimmbar viele discrete Elemente (Atome) anzunehmen, kann dieselbe also nicht als ein Fluidum

im Sinne Ulrici's auffassen. Wenn derselbe ferner zugesteht, daß die Naturwissenschaft im Rechte sei, wenn sie die Unsterblichkeit als „isolirte, von aller Leiblichkeit getrennte Fortdauer mit ihrem Bewußtsein und Selbstbewußtsein — leugne": so bin ich der Meinung, daß hier die Naturwissenschaft nicht im Rechte sei. — Auch über Ulrici's Vermögenslehre bedarf es, meines Erachtens, einer näheren Verständigung, und insbesondere erscheint seine „vis plastica" als eine ziemlich mysteriöse Großmacht. Auch in den religiösen Anschauungen Ulrici's ist ein mystischer Zug unverkennbar. — Zur Begründung meiner abweichenden Anschauungen muß ich auf mein eigenes „Lehrbuch der Psychologie" verweisen, da hier schwierige Streitfragen nicht ausführlich erörtert werden können; auch sollten nur einige Hauptpunkte angedeutet werden, in welchen nach der Meinung des Referenten das vorliegende Werk irrt. Im Ganzen ist dasselbe, wie gesagt, eine höchst gediegene Arbeit. Mit Recht wird von Ulrici überall das Selbstbewußtsein als die Hauptquelle aller psychologischen Erkenntniß betrachtet; und in der Analyse desselben zeigt er eine wahre Meisterschaft. Er dogmatisirt nicht, stützt sich nicht auf grundlose Schulhypothesen, sondern er philosophirt im besten Sinne des Wortes, überall selbstständig denkend und zum selbstständigen Denken anregend. Auch seine kritischen Bemerkungen sind meist treffend. Hiervon eine Probe: „Empfindung und Gefühl, Trieb und Strebung, Vorstellung und Bewußtsein lassen sich unmöglich auf einen und denselben Ursprung, auf dieselbe Kraft und Ursache zurückführen. So gewiß diese Grundelemente des psychischen Lebens dergestalt von einander verschieden sind, daß sie sich nicht unter Einen Begriff befassen lassen, so gewiß sind wir durch das Gesetz der Causalität im Vereine mit dem Gesetz der Identität und des Widerspruchs nicht nur berechtigt, sondern genöthigt, verschiedene Vermögen als Grund und Quell ihrer Entstehung vorauszusetzen. Es ist eine ungerechtfertigte, nur Verwirrung stiftende Willkür Herbart's und seiner Schüler, weil ein Verstoß gegen den Sprachgebrauch und die Wurzelbedeutung des Wortes, unter dem Namen der Vorstellung alle jene Grundelemente des psychischen Lebens, auch die unbewußten Empfindungen, Gefühle, Triebe u. s. w. zusammenzufassen. Es ist weiter eine bloße Fiction, weil eine durch nichts begründete Annahme, daß die „Vorstellungen" nur sogenannte „Selbsterhaltungen" der Seele seien, d. h. Bewegungen oder Actionen (Reactionen), durch welche sie Einwirkungen, Störungen u. s. w., die sie im Zusammenhange mit anderen Dingen (Realen) erfährt, abwehre und in ihrem Erfolge paralysire. Durch solche Fictionen die Einfachheit der Seele retten zu wollen, ist ein eben so haltloses Unternehmen, als auf die blos vorausgesetzte Einfachheit der Seele solche Fictionen zu basiren. Die Einheit der Seele ist allerdings eine wolbegründete psychologische wie physiologische Forderung. Aber die Einheit ist keineswegs identisch mit der Einfachheit; noch involvirt sie die letztere. Die reine Einfachheit ist auch mit einer Mannigfaltigkeit von bloßen „Selbsterhaltungen" schlechthin unverträglich. Die Einheit dagegen

wird durch eine Mehrheit von Kräften oder Vermögen keineswegs gefährdet. Und daß die Seele nicht als Einheit mannigfacher Kräfte oder Thätigkeitsweisen, sondern als schlechthin einfach zu fassen sei, hat Herbart durch seine Erörterung des Begriffs des „Realen" keineswegs erwiesen. Diese Erörterung und Begriffsbestimmung leidet vielmehr an so augenfälligen Widersprüchen, daß sie sich in sich selbst auflöst."

Allen Denen, welche ein tieferes Interesse, genügende Zeit und ausreichende Vorbildung für philosophische Studien haben, möge das angezeigte Werk bestens empfohlen sein.

2. Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Von **Friedrich Albert Lange**. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Erstes Buch. Geschichte des Materialismus bis auf Kant. 434 S. Leipzig und Iserlohn, Bädeker, 1873. Zweites Buch. Erste Hälfte. Die neuere Philosophie. Die Naturwissenschaften. 309 S. Ebendaselbst 1874. Preis 8 Mark und 6 Mark.

Ebenfalls ein höchst bedeutendes Werk. — Der Materialismus, seinen Grundgedanken nach Jahrtausende alt, bereits wiederholt zu großem Einfluß gelangt, aber immer wieder zurückgedrängt durch ein neu erwachendes geistiges und sittliches Leben, hat bekanntlich in der Neuzeit abermals sein Haupt erhoben, um nicht nur alle Wissenschaften, sondern auch alle ethischen Bestrebungen und die ganze sociale Ordnung nach seinen Anschauungen zu reguliren. Er wiederholt allerdings nur, was er schon vor Jahrtausenden behauptet hat; und längst schon sind seine Verdienste und Lichtseiten, aber auch seine Schwächen und Fehler nachgewiesen, wiederholt nachgewiesen worden. Aber eben deshalb ist zum Verständniß der Gegenwart, behufs einer tieferen Erkenntniß unserer ganzen Culturepoche, die Geschichte des Materialismus durchaus erforderlich, weil nur sie alle Begriffe desselben (Stoff, Kraft, Form, Substanz, Leben u. s. w.) anschaulich aufzuhellen und die Ursachen seines Emporkommens wie seines Niederganges anschaulich darzulegen vermag.

In so fern kommt das vorliegende Werk in der That einem ernsten Bedürfnisse aller dem Entwickelungsgange der Menschheit und insbesondere den Zeichen unserer Zeit mit Interesse folgenden Gebildeten entgegen. Es ist mit umfassender Sachkenntniß und in einem eben so populären als musterhaften Stile abgefaßt; setzt aber freilich im Leser immerhin, neben tüchtiger Ausdauer, eine erhebliche Vorbildung, nicht nur eine feste Gewöhnung an streng logisches Denken, sondern auch eine schöne Summe naturwissenschaftlicher Kenntnisse voraus. Selbst in der Geschichte werden manche Partieen als bekannt angenommen und daher weniger zum Gegenstande der Darstellung und Erzählung, als vielmehr der Reflexion und Kritik gemacht.

Indem wir mit diesen kurzen Bemerkungen für diesmal das Werk der Beachtung aller höher Gebildeten dringend empfehlen, werden wir auf dasselbe nach Vollendung des Ganzen zurückkommen.

3. Die neue Zeit. Freie Hefte für vereinte Höherbildung der Wissenschaft und des Lebens, den Gebildeten aller Stände gewidmet. Im Geiste des Philosophencongresses unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen heraus-

gegeben von Dr. **Hermann Freiherrn von Leonhardi**, ord. öffentl. Professor an der Prager Universität. IX. Heft (Band III, Heft III.). Prag, Tempsky. 1874. 299 S. Preis 3 Mark.

Die früheren Hefte des angezeigten Werkes sind im vorigen Bande des „Päd. Jahresber." besprochen und empfohlen worden, worauf wir bezüglich des Charakters und der Tendenz des Werkes verweisen. Das vorliegende Heft bringt Abhandlungen über die Bedeutung der neueren Rechtsphilosophie, über das Verhältniß von Recht und Sittlichkeit, über Friedrich Fröbel, über die Bedeutung und Verwerthung der Culturgeschichte u. s. w., kurz über eine Reihe wichtiger und zeitgemäßer Themata, und man muß anerkennen, daß die Verfasser dieser Aufsätze interessant und lehrreich zu schreiben verstehen.

4. Praktische Philosophie. Ein Nachweis, daß die Philosophie, anstatt der Glaubenslehren, die Grundlage unseres socialen Lebens sein muß. Von **Arnold Lindwurm**, Dr. phil., ständigem Wanderlehrer der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Braunschweig, Schwetschke und Sohn. 1874. 338 S. Preis 5 Mark.

Der Verfasser unterzieht die gesammte geistige und ethische Natur des Menschen, die Entwickelung der Erkenntniß und des Willens nach den verschiedensten Richtungen einer ausführlichen Betrachtung, um sichere Normen für die Lebenspraxis zu gewinnen. Wie schon der Titel andeutet, will er die freie Selbstbestimmung nach vernünftiger Einsicht an die Stelle theologischer Maximen setzen. Seine eigenen Anschauungen sucht er durch zahlreiche Citate aus Goethe, Shakespeare, Buckle, Humboldt, Kant u. s. w. zu stützen. Auf die Geistlichen ist er sehr schlecht zu sprechen. Er bezeichnet ihre Lehren als „bodenlose Dummheit", „infame Unverschämtheit" u. s. w. Er spricht von dem „Heuschreckenheer der geistlichen Langfinger, dieser verruchtesten Sorte Tagediebe, welche außer den Progenituren der Verbrecherkeller die Welt je gesehen hat" und findet bei den Geistlichen „das heillosesete Betrügerhandwerk, das noch je in der Welt unter der Maske der Tugend ausgeübt worden ist". Natürlich will Herr Lindwurm auch nicht, daß das Geschäft der Geistlichen künftig vom Staate betrieben werde. „Wenn, wie es jetzt Manche fürchten, der von der Kirche abgerichtete Staat sich einfach an deren Stelle setzt, Cultusminister und Reichskanzler dieselbe Komödie aufführen wollen, die Jahrhunderte lang den ernsten Fortschritt aufgehalten haben, dann ist nichts gewonnen; dann kommt's nur auf einen Heinrich von Mühler an, um uns aus dem Regen in die Traufe zu bringen."

Man muß die Wahrheitsliebe und Offenheit des Herrn Lindwurm anerkennen. Auch hat er in vielen Stücken unzweifelhaft Recht, und manche Partieen seines Buches sind recht lesenswerth. Allein mir will es scheinen, daß er mehr Beifall und Erfolg erzielen würde, wenn er sich einer maßvolleren und edleren Vortragsform bediente. Auch bin ich mit dem jetzt landläufigen Materialismus, welchen er vertritt, nicht einverstanden, und ich glaube, daß derselbe, zur Volksmoral erhoben, nicht besser sein dürfte, als der bisher ge-

hegte geistliche Wahn. Zudem wäre zu wünschen, daß Herr Lindwurm etwas bescheidener von sich selbst dächte. Im Vorworte, wo das Wörtchen „ich" mehr als vierzigmal vorkommt, spricht er die Ansicht aus, daß seine „Entdeckungen in den Jahrbüchern der Wissenschaft als eine jener Staffeln anerkannt werden müssen, auf denen die menschliche Erkenntniß höher steigt". — Das dürfte denn doch auf einer sehr bedeutenden Selbstüberschätzung beruhen.

5. Grundriß der empirischen Psychologie und Logik. Von Dr. Jos. **Beck**, großherz. bad. geheim. Hofrath. Elfte, durchgesehene Auflage. Stuttgart, Metzler. 1874. 179 S.

Im Ganzen ein recht guter, klar und präcis gefaßter Leitfaden, für Gymnasien bestimmt, daher auch häufig mit lateinischen und griechischen Anführungen versehen. Die abstracte, compendiöse, fast dogmatische Anlage des Büchleins macht es zum Selbstunterricht minder geeignet; es setzt einen die Lehrsätze veranschaulichenden und belebenden Lehrer voraus. Hin und wieder begegnet man auch einer Unrichtigkeit: so wird z. B. auf S. 9 unter den chemischen Elementen neben Eisen, Phosphor u. s. w. auch der „Kalk" angeführt. Die Stelle auf S. 18, welche von der Thätigkeit des Nervensystems handelt, ist unbegreiflich. Daß auf S. 23 „Hauptpapillen" statt „Hautpapillen" steht, ist wol nur ein Druckfehler. Jedenfalls müssen gerade Leitfäden wegen ihrer knappen Fassung mit größter Sorgfalt hergestellt werden, weil ihre Leser in der Regel nicht im Stande sind, Irriges selbst zu berichtigen.

II. Geschichte der Pädagogik und historische Pädagogik.

6. Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. Für deutsche Volksschullehrer. Von Dr. **Friedrich Dittes**, Director des Lehrer-Pädagogiums in Wien. 4. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. 1875. 272 S. 3 Mark.

Da das vorliegende Buch bereits eine weite Verbreitung gefunden hat, so erscheint eine specielle Charakteristik desselben nicht mehr erforderlich. Ich bemerke daher nur, daß ich es auf's Neue mit aller Sorgfalt überarbeitet und verbessert, an etlichen Stellen auch ergänzt habe. Ich entsende die vierte Auflage in der Hoffnung, daß das Buch nunmehr seinem Zwecke vollkommen entsprechen und sich als ein eben so zuverlässiger wie angenehmer Führer durch die Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes bewähren werde.

7. Lehrbuch der Pädagogik von Dr. J. **Chr. Gottlob Schumann**, königl. Seminardirector in Alfeld. Erster Theil. Einleitung in die Pädagogik und Grundlage für den Unterricht in der Geschichte der Pädagogik mit Musterstücken aus den pädagogischen Meisterwerken der verschiedenen Zeiten. Hannover, Karl Meyer. 1874. 331 S. 3 Mark.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt das Buch die Geschichte der Erziehung bei den Griechen, Römern und Israeliten, worauf die christliche Erziehung in der alten Kirche und im deutschen Mittelalter

und schließlich die Pädagogik seit der Reformation vorgeführt wird. Daß die drei letzten Jahrhunderte am ausführlichsten behandelt werden, entspricht der allgemeinen Anschauung und ist nur zu billigen. Daß aber die alten orientalischen Völker, mit Ausnahme der Israeliten, ganz übergangen sind und die neueste Zeit nicht eingehender behandelt ist, läßt sich meines Erachtens nicht rechtfertigen.

Die ganze Arbeit beruht ohne Zweifel auf fleißigem Studium einer reichen Fachliteratur; erhebliche Verstöße gegen die historische Treue dürften in dem Werke schwerlich nachweisbar sein. Einzelne Partieen sind vorzüglich gelungen, z. B. die Lebens- und Charakterbilder von Trotzendorf, Sturm, Neander, Salzmann. Die Darstellung überhaupt ist fließend und correct. Wenn auf S. 202 bezüglich Rousseau's gesagt wird: „Als sein Vater in Folge eines Streites fliehen mußte, wurde er einem Landprediger übergeben", so ist dies offenbar ein Lapsus, indem das „er" grammatisch auf den Vater Rousseau's zu beziehen wäre, was aber sinnwidrig sein würde. Doch führen wir dieses Beispiel nur an, um zu constatiren, daß andere derartige Versehen uns in diesem Buche nicht begegnet sind.

Bezüglich des Standpunktes, von welchem aus Herr Schumann die Geschichte der Pädagogik betrachtet, sagt er: „Er geht dabei, wie er selbst im Evangelium seines Lebens Licht und Kraft findet, von den ewigen evangelischen Grundlagen aus, die allein das Menschenleben harmonisch zu gestalten vermögen." Sein Buch trägt jene gemäßigt theologische Färbung an sich, welche in Preußen seit Falk's Regiment officiell geworden ist. Allerdings kommt man beim Lesen langer Partieen nicht aus dem kirchlichen Dunstkreise heraus, und man findet gar Manches, was in einer Kirchengeschichte besser am Platze sein würde, als in einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. Auch blickt hin und wieder das Dogma von der „natürlichen Verderbniß der menschlichen Natur" durch. Doch, wie gesagt, Herr Schumann gehört jedenfalls zu der gemäßigten Fraction der theologisirenden Pädagogen. Er enthält sich jeder gehässigen Bemerkung über Männer, die von den Orthodoxen hart verurtheilt werden, z. B. über Rousseau und Diesterweg, erkennt vielmehr die Verdienste derselben bereitwillig an.

Da das vorliegende Buch in erster Linie für Volksschullehrer bestimmt ist, so erscheint es als unzweckmäßig, daß es Manches enthält, was ohne gelehrte Bildung, insbesondere ohne Kenntniß des Lateinischen, nicht verständlich ist. Ferner wird der Umstand, daß das Werk zugleich als Lehrbuch und als Lesebuch angelegt ist, den Anfängern es sehr schwer machen, das ihnen vorgeführte Erkenntnißgebiet zu beherrschen und klar zu überblicken. Hierzu kommt noch, daß Schumann zugleich die Geschichte der Methodik bieten will, wodurch dem Lernenden noch mehr Schwierigkeiten bereitet werden, ohne daß doch etwas Abgerundetes erzielt wird. Schließlich muß ich es entschieden mißbilligen, daß der größte Theil des Buches in sehr kleinen Lettern gedruckt ist.

8. **Erziehungsgeschichte Goethe's** in pädagogischen Studien von **Ludwig Hacker**. Erste Studie: Die primären Factoren in der Entwickelung Goethe's. Erlangen, Deichert. 1874. 67 S. Preis 1,20 Mark.

Erziehungsgeschichten, nicht erdichtete, sondern objectiv wahre, welche den Factoren nachspüren, durch welche bedeutende Persönlichkeiten zu ihrer Ausgestaltung gelangten, können ohne Zweifel fördernd auf die Theorie und Praxis der Pädagogik einwirken. Diesem Gedanken ist die vorliegende Schrift entsprungen. Sie gibt zunächst eine Charakteristik der Vorfahren und der Eltern Goethe's, um zu zeigen, in wie fern der Genius des großen Dichters ererbte Eigenschaften in sich trage. — Vorläufig finden wir die didaktischen Folgerungen, welche Herr Hacker aus dem von ihm bearbeiteten Stoffe zieht, nicht bedeutend, theilweise auch hypothetisch und gesucht. Doch müssen wir unser definitives Urtheil über den Werth seiner Arbeit vertagen, bis uns dieselbe vollendet vorliegen wird. Die Fortsetzung ist jedenfalls erwünscht, da dem Werke eine gute Idee zu Grunde liegt.

9. **Autodidakten-Lexikon.** Lebensskizzen derjenigen Personen aller Zeiten und Völker, welche auf außergewöhnlichem Bildungs- und Entwickelungsgange sich zu einer hervorragenden Bedeutung in Kunst und Wissenschaft emporgearbeitet haben. Herausgegeben unter Mitwirkung von mehreren Fachgelehrten von Dr. **A. Wittstock**. Lieferung 1. Aasen — Bage. Leipzig, Mentzel. 1875. XV und 48 S. 1 Mark.

Aus denselben Gründen, aus welchen wir die Tendenz der unter Nr. 8 angezeigten Schrift billigen mußten, sehen wir uns veranlaßt, dem vorliegenden Unternehmen unser beifälliges Interesse zuzuwenden. Es will „das wichtige Capitel der Selbstbildung, durch Beispiele mit historischer Wahrheit aus den Quellen geschöpft", praktisch erörtern und ein „Ehrendenkmal der menschlichen Thätigkeit sein". Das Nähere sagt der Titel. Eingeleitet ist das Werk durch eine lesenswerthe Abhandlung über den Begriff: „Autodidakt". Die bisher gegebenen Biographieen sind ansprechend und lehrreich. Von weitläufigem, belletristischem Ausmalen der einzelnen Lebensgeschichten halten sie sich fern, was schon dadurch geboten ist, daß das Werk in circa 30 Lieferungen seine Aufgabe lösen, also einen sehr reichen Stoff bewältigen will. Wir empfehlen dasselbe allen Freunden menschlicher Bildung und edler Strebsamkeit, besonders der Lehrerwelt, und wünschen ihm einen glücklichen Fortgang.

10. **Thomas Guthrie**, der Vater der Lumpenschulen. Ein Lebensbild aus der Geschichte der innern Mission in Schottland. Von Dr. **Robert König**. Mit Portrait. Leipzig, Buchhandlung des Vereinshauses. 1874. 48 S. 50 Pfg.

Ein höchst anziehendes und lehrreiches Lebensbild des hochverdienten Gründers der im britischen Reiche so wolthätig wirkenden Bildungsstätten für verwahrloste Kinder. Der religiöse Geist, von welchem das Büchlein durchweht ist, wirkt keineswegs abstoßend, ist vielmehr ein schönes Zeugniß wahrhaft christlicher Humanität, und gewiß wird kein edler Mensch das vortreffliche Büchlein ohne die lebhafteste Befriedigung lesen.

11. Rousseau's Pädagogik. Wissenschaftlich beleuchtet von **Woislaw Bakitsch.** Leipzig, Schmaler und Pech. 1874. 50 S. $1^1/_2$ Mark.

Die Manier, in welcher hier Rousseau beurtheilt wird, möge durch einige charakteristische Sätze aus der Schrift selbst gezeigt werden. „Diese Darstellungsweise hält sich also nicht an bestimmte Begriffe und ist eben deshalb nicht wissenschaftlich, sie kann uns keine wissenschaftliche Ueberzeugung geben. Von Rousseau's Pädagogik kann man also mit Recht sagen: sie ist keine Wissenschaft" (S. 5). — „Rousseau hat allerdings kein bedeutendes Verdienst hinsichtlich der pädagogischen Teleologie sich erworben; aber man kann ihm doch nicht alle Verdienste absprechen" (S. 12). — „Rousseau vermischt die Regierungsmaßregeln mit den eigentlichen Erziehungsmaßregeln" (S. 28). — „Wir dürfen also an Rousseau's Methode den wissenschaftlichen Maßstab nicht anlegen; — aber sofern seine Principien, sofern seine Pädagogik überhaupt einen Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit macht und machen muß, wenn sie die Grundlage für praktische Verwerthung bilden soll, insofern muß sie sich eine wissenschaftliche Prüfung gefallen lassen. Es kann uns Niemand verbieten, Rousseau's pädagogische Principien, die ja noch in der Gegenwart theilweise herrschen, herauszusuchen und zu kritisiren. Vom wissenschaftlichen Standpunkte müssen wir zunächst seine empiristische Methode verwerfen, wenn wir sie auch vom praktischen Standpunkte billigen mußten" (S. 46). — „Das Urtheil der wissenschaftlichen Pädagogik über dieselbe (über Rousseau's Pädagogik) fällt günstig aus: wir müssen von diesem Standpunkte aus den Rousseau'schen Grundsätzen im allgemeinen beistimmen; denn seine physiologischen, psychologischen und ethischen Ansichten, die hauptsächlich auf Beobachtung und Erfahrung gegründet sind, stimmen im Großen und Ganzen mit den Principien der exacten Wissenschaften überein" (S. 49). — Als Maßstab für sein Urtheil betrachtet Herr Bakitsch die Lehre Herbart's; was dieser entspricht, ist ihm „wissenschaftlich", was nicht im Herbart steht, unwissenschaftlich, etwa so, wie dem rechtgläubigen Muhammedaner der Koran die einzige Quelle aller Wahrheit ist. Wer die angeführten Aussprüche des Herrn Bakitsch prüft und mit einander vergleicht, wird leicht sehen, daß sie, abgesehen von ihrer Oberflächlichkeit und Schülerhaftigkeit, einander direct widersprechen, so daß man schließlich nicht einmal weiß, ob denn Herr Bakitsch bei Rousseau Wissenschaft findet oder nicht. Werth ist das Schriftchen nichts, wenn es auch vielleicht für den Verfasser die Bedeutung einer Stilübung gehabt hat. Von dem ersten Grundsatze der Hermeneutik, daß man literarische Werke aus sich selbst erklären soll, scheint der Mann, trotz seines steten Geredes von „Wissenschaft", nichts zu wissen. Er hat eine Schablone, und was in dieselbe nicht paßt, taugt nichts. Ich weiß nicht, wer dieser Herr Bakitsch ist. Nach seinem Schriftchen aber, nach der unreifen Nachbeterei, nach dem naseweisen Gericht über einen Geist, den er nicht zu begreifen vermag, nach der superklugen Hervorkehrung seiner „Wissenschaft", nach dem naiven Behagen, mit welchem er sich in der Zwangsjacke seiner „bestimmten Begriffe" herumdreht,

kurz: nach alle dem, was aus seinem Opus hervorschaut, macht er den Eindruck eines jungen Mannes, dem das Lernen besser ziemen würde, als das Kritisiren.

12. Johann Friedrich Herbart's Verdienste um die Philosophie. Vortrag, gehalten in Oldenburg am 25. November 1874 von **Chr. A. Thilo**, Oberconsistorialrath zu Hannover. Oldenburg, Schulze. 1875. 32 S. 6 Gr.

Wir empfehlen dieses Schriftchen, dessen Reinertrag für das in Oldenburg zu errichtende Herbartdenkmal bestimmt ist, allen Freunden des Gefeierten. In kurzen, aber treffenden Zügen hebt ein dankbarer Verehrer Herbart's die Verdienste desselben um die Philosophie hervor. Natürlich mußte der Redner ein Publicum voraussetzen, dem Herbart's Lehren nicht fremd sind; auch hatte er, da es sich ja um einen Act der Pietät handelte, sich auf Hervorhebung der Lichtseiten in dem System des Oldenburger Philosophen zu beschränken, kritische Bemerkungen also bei Seite zu lassen.

13. Programm der Realschule zu Mittweida. Fünftes Stück, 1874. Herausgegeben vom Director **Gesell**.

Wir führen diese Schulschrift deshalb hier an, weil sie einen vorzüglichen Aufsatz enthält über das Thema: „Die Pädagogik Herbart's". Nachdem in Kürze die psychologischen und ethischen Grundlagen der Pädagogik Herbart's dargelegt sind, wird letztere selbst, zwar in gedrängter Kürze, aber in allem Wesentlichen erschöpfend auseinandergesetzt, und zwar rein referirend, mit musterhafter Objectivität. Im Schlusse gibt der Verfasser (Oberlehrer Holtheuer) einige kritische Andeutungen über die Schattenseiten des Herbart'schen Systems. Ich muß diese Abhandlung nach Inhalt und Form als ein Meisterstück bezeichnen, und kann sie allen denen, welche sich über den behandelten Gegenstand in Kürze eine verläßliche Belehrung verschaffen wollen, bestens empfehlen.

14. Allgemeine Chronik des Volksschulwesens. Herausgegeben von **L. W. Seyffarth**, Rector der Stadtschule zu Luckenwalde. 1873. Neunter Jahrgang. Gotha u. Hamburg, Händcke u. Lehmkuhl. 1874. 177 S. 15 Gr.

Die Zeitgeschichte der Volksschule bietet gegenwärtig einen reichen Stoff der Belehrung. Das vorliegende Werk will diesen Stoff sammeln und allgemein zugänglich machen. Darum haben wir es auch bereits früher im „Pädag. Jahresber." empfohlen. Der neue Jahrgang ist von den bewährten Händen des Herrn Seyffarth mit großem Fleiße redigirt worden; der frühere Herausgeber konnte die Arbeit nicht weiter besorgen. Selbstverständlich ist wieder Deutschland am ausführlichsten behandelt, aber auch die übrigen Länder Europa's und selbst die Culturländer der anderen Erdtheile sind nicht vergessen. Wer sich bezüglich der Fortschritte des Schulwesens im Laufenden erhalten will, wird die vorliegende „Chronik" sehr nützlich finden.

III. Systematische Pädagogik.

15. Evangelische Schulkunde. Praktische Erziehungs- und Unterrichtslehre für Seminare und Volksschullehrer. Von Dr. **Fr. W. Schütze**, Seminardirector 2c. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Teubner. 1874. 780 S. 9 Mark 60 Pf.

Da die neue Auflage dieses Werkes im Wesentlichen eine unveränderte ist, so verweisen wir auf die bereits im 23. Bande gegebene Charakteristik. Der Herr Verfasser ist ein entschiedener Gegner der confessionslosen Schule und bemerkt hierüber im Vorworte zur neuen Auflage seiner Schulkunde: „Daß, so lange es in Deutschland eine katholische und eine evangelische Kirche gibt (es gibt zwei evangelische Kirchen, außerdem auch noch israelitische Cultusgemeinden), es auch katholische und evangelische Volksschulen geben wird.“ Ich halte nicht nur theoretisch, sondern auch in meinen Erwartungen von der Zukunft das Gegentheil der Anschauungen des Herrn Schütze für richtig. Warten wir ab, nach welcher Seite sich der Sieg neigen werde.

16. Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtscandidaten, Volksschullehrer und Erzieher. Von **H. R. Rüegg**, Professor an der Universität und Director am deutschen Lehrerseminar des Kantons Bern. Vierte Auflage. Bern, Dalp. 1873. 473 S. Preis 4 Mark.

Auch hier haben wir es mit einer im Wesentlichen unveränderten neuen Auflage zu thun. Wir verweisen daher auf das, was wir im 23. Bande des „Pädag. Jahresber.“ über dieses Werk gesagt haben.

17. Lehrbuch der Pädagogik von Dr. **J. Chr. Gottlob Schumann**, Königl. Seminardirector in Alfeld. Zweiter Theil. Die systematische Pädagogik und die Schulkunde. Hannover, Karl Meyer. 1875. 396 S. 3 Mark.

Enthält eine kurze Leibes- und Seelenlehre des Menschen nebst den Grundsätzen der Ethik als Grundlegung zur Pädagogik, dann die allgemeine Unterrichtslehre (Didaktik), die besondere Unterrichtslehre (specielle Methodik), die Erziehungslehre, endlich die Schulkunde. Die Abschnitte über die Grundwissenschaften sind zu kurz, zu aphoristisch, als daß sie dem Anfänger ein lebendiges Verständniß der Sache verschaffen könnten. An der Ethik gefällt mir persönlich auch die theologische Färbung nicht. In der Methodik wird die Anführung einer ungeheueren Masse von Literatur den Anfänger eher verwirren, als richtig leiten. Denn wie viele der namhaft gemachten Bücher soll, kann er lesen? — Besser wäre es wol gewesen, statt dieser überreichen Büchertitel eine geschichtliche Entwickelung der Methode der Schulfächer zu geben. Daß Herr Schumann lateinische, selbst griechische Zuthaten in sein Buch aufgenommen hat, dürfte für die meisten Leser unzweckmäßig sein. — Das Hauptübel in dem Werke Schumann's scheint mir darin zu bestehen, daß er den ganzen pädagogischen Cursus auf zwei Jahre beschränkt hat, wobei ihm freilich die Falk'schen „Bestimmungen“ maßgebend waren. Hierdurch werden die Schüler sicherlich überbürdet und an einem gründlichen Studium verhindert. Der kleine Druck muß auch hier gerügt werden; die Lehrer brauchen gute Augen, und man muß diese also schonen.

18. Herbert Spencer's **Erziehungslehre**. Mit des Verfassers Bewilligung in deutscher Uebersetzung herausgegeben von **Fritz Schultze**. Jena, Mauke. 1874. 246 S.

Von allen uns diesmal vorliegenden Schriften eine der besten, frei von allem Dogmatismus und Schulpedantismus, auf ein immenses Wissen gestützt und doch überall frisches, freies Denken athmend, überall ernst, klar, streng logisch und doch im schönsten Sinne des Wortes ansprechend und populär. Das Buch, nicht eigentlich ein vollständiges System der Pädagogik, enthält vier Abhandlungen über folgende Themata: „Welches Wissen hat den größten Werth? Die Erziehung des Verstandes. Die sittliche Erziehung. Die leibliche Erziehung.“ — Im Wesentlichen ist in der ersten Abhandlung der **Zweck**, in der zweiten die **Methode** der Geistesbildung dargestellt. Der Inhalt der beiden letzten Capitel ergibt sich aus den Titeln.

Für den besten, ja für einen unübertrefflich schönen Abschnitt halte ich den ersten. Vollen Beifall verdient auch das, was im vierten über Nahrung, Kleidung, Bewegung und gegen geistige Ueberanstrengung gesagt wird. Im zweiten Abschnitte fehlt eine durchgreifende **Einheit** der Principien, und was über die Maxime: „Vom Einfachen zum Zusammengesetzten“ gesagt wird, ist nicht durchaus bestimmt und befriedigend. Im Einzelnen dagegen kommt auch hier eine Fülle ausgezeichneter Bemerkungen vor. Die im dritten Abschnitte über das **Taschengeld** ausgesprochenen Ansichten halte ich für bedenklich, und auch sonst läßt sich noch über dies und jenes mit Spencer streiten. Aber, wie gesagt, im Ganzen ist seine Schrift eine vorzügliche Arbeit, eine der besten Früchte, welche in England auf dem Gebiete der Pädagogik seit Baco und Locke gereift sind. Referent hat dieses Buch mit um so größerer Befriedigung gelesen, als er in demselben eine Bestätigung der von ihm selbst vertretenen Grundgedanken gefunden hat. Sagt uns auch Spencer nichts Neues, nichts was der deutschen Pädagogik bisher fremd geblieben wäre, so freut man sich doch eines so originalen und geistvollen Ausdruckes der Normen aller Menschenbildung, freut man sich besonders der wachsenden Uebereinstimmung der besten Geister aller Nationen in Betreff der Bedingungen, Ziele und Mittel der Erziehung. Ich kann mir es nicht versagen, hier noch einige Proben aus Spencer's Schrift mitzutheilen, um das Interesse für dieselbe zu steigern.

„Die Menschen putzen die Geister ihrer Kinder, wie ihre Körper nach der herrschenden Mode. Gerade wie sich der Orinoco-Indianer erst mit Farbe beschmiert, bevor er seine Hütte verläßt, nicht mit Rücksicht auf irgend welchen unmittelbaren Nutzen, sondern weil er sich ohne sie schämen würde, so besteht man auch darauf, einen Knaben in Latein und Griechisch zu drillen, nicht wegen des inneren Werthes dieser Sprachen, sondern damit der Knabe nicht durch seine Unkenntniß derselben in Mißachtung komme, damit er eine standesgemäße Erziehung habe, — dieses Zeichen, welches eine gewisse gesellschaftliche Stellung andeutet und ein daraus folgendes Ansehen einbringt.“ —

„Wie im ganzen Leben nie gefragt wird, was wir sind, sondern wofür wir gehalten werden, so auch fragt man in der Erziehung nicht nach dem inneren Werthe eines Wissens so sehr, als nach seiner äußeren Wirkung auf Andere. Und da dies unser vorherrschender Gesichtspunkt ist, so beachten wir unmittelbaren Nutzen kaum mehr, als der Wilde, der seine Zähne feilt und seine Nägel bemalt." — „Menschen, die erröthen würden, wenn man sie dabei ertappte, daß sie Eurípides statt Euripídes sagten, oder die nur den geringsten Verdacht einer Unkenntniß in Betreff der fabelhaften Arbeiten eines fabelhaften Halbgottes wie eine Beleidigung aufnehmen würden, sie zeigen nicht die geringste Scham beim Geständniß, daß sie nicht wissen, wo die Eustachischen Röhren, welches die Thätigkeiten des Rückenmarkes sind, welches die normale Zahl der Pulsschläge ist, oder wie die Lungen athmen. Während sie besorgt sind, ob ihre Söhne in den abergläubischen Vorstellungen von vor 2000 Jahren bewandert sind, kümmern sie sich nicht darum, daß sie etwas lernen sollen über den Bau und die Thätigkeiten ihrer eigenen Körper — ja, sie wünschen eine derartige Belehrung gar nicht. So überwältigend ist der Einfluß einer einmal festgesetzten Einrichtung! So schrecklich überwiegt in unserer Erziehung der Putz das Nützliche!" — „In allen seinen Wirkungen ist Lernen, was Dinge bedeuten, heilsamer und fruchtbringender als Lernen, was Worte bedeuten. Sei es für die geistige, sittliche oder religiöse Erziehung, das Studium der umgebenden Erscheinungen ist dem Studium von Sprachlehren und Wörterbüchern bei weitem überlegen."

19. Praktische Methodik mit Lehrgängen und Lehrproben. Die Praxis der Nürtinger Seminarschule nach den Grundsätzen des württembergischen Normallehrplans von **Fr. Guth**, Oberlehrer am Königl. Schullehrerseminar zu Nürtingen. Zweite Auflage. Stuttgart, Aue. 1874. 456 S. 6 Mark.

Wir haben dieses gute, für württembergische Schulverhältnisse bestimmte Buch bereits in seiner ersten Auflage besprochen (s. „Päd. Jahresber." Band 25), und da die neue Auflage ohne wesentliche Veränderungen geblieben ist, können wir uns hier wol auf eine einfache Anzeige beschränken.

20. Die Volksschule. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von **J. Allecker**, Seminardirector zu Brühl. In sieben Lieferungen, zusammen 852 S. Freiburg im Breisgau, Herder. 1873 u. 1874.

„Das vorliegende Werk", heißt es in der Vorrede, „hat die Bestimmung, diejenigen Kenntnisse, welche man in neuerer Zeit unter dem Namen der Volksschulkunde zusammenfaßt, in allgemein verständlicher Darstellung zu vermitteln. Durch Auswahl und Zusammenstellung der pädagogischen Lehren und didaktischen Weisungen, welche in der Volksschule und durch dieselbe zur Anwendung kommen, soll diese Schrift zunächst für die Vorbereitung auf das Elementarschulamt im Seminar und für die Fortbildung des Lehrers Hilfsmittel und Wegweiser sein, zugleich aber Allen, die mit der Schule in näherer

Beziehung stehen, den heutigen Standpunkt des Volksschulunterrichtes zur Anschauung bringen."

Demgemäß behandelt das Werk zunächst „die Volksschule in ihren äußeren Verhältnissen und socialen Beziehungen" (Gliederung der Volksschule, Schulhaus, Beziehungen zu Familie, Kirche, Gemeinde und Staat); im zweiten Theile kommt „der Schüler und die Ausbildung desselben in der Volksschule" zur Erörterung; in diesem weitaus umfänglichsten Abschnitte des ganzen Werkes kommt die Gesundheitslehre, die Psychologie und besonders ausführlich die Methodik zur Darstellung; im dritten Theile ist „der christliche Lehrer" nach seinem Berufe, seiner Thätigkeit, Fortbildung, seiner Stellung und seinem Verhalten Gegenstand der Erörterung. Ein „Anhang" endlich gibt „Zeit- und Lebensbilder aus der Geschichte des deutschen Schul- und Erziehungswesens".

Bestimmt ist das Buch für katholische Volksschullehrer, wie denn auch der katholische Standpunkt überall, wo es sich um Principien handelt, entschieden hervortritt, natürlich auch in der Methodik des Religionsunterrichtes. Anerkannt muß aber werden, daß das Buch über die altkirchliche Schablone in so fern weit hinausgeht, als es den Volksschullehrern eine schöne Summe wissenschaftlicher Grundbegriffe darbietet; die methodischen Abhandlungen ferner sind meist sehr eingehend und dem heutigen Stande der Unterrichtskunde entsprechend. Namentlich zeigen sich auch die Mitarbeiter des Herrn Alleker als tüchtige Schulmänner. Wenn ich also auch in vielen Punkten nicht mit Herrn Alleker übereinstimme, so muß ich doch in seinem Werke einen sehr bedeutenden Fortschritt der „katholischen" Volsschulkunde anerkennen. Das Weitere wird schon die Zeit thun, wenn nur einmal die junge Lehrergeneration in den Strom der modernen Geistesbewegung eingeführt ist.

21. Diesterwegs Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Fünfte Auflage in neuer, zeitgemäßer Bearbeitung herausgegeben von dem **Curatorium der Diesterwegstiftung**. Zweiter Band. Das Besondere. 7., 8., 9. u. 10. Lieferung des ganzen Werkes. S. 161—480 des zweiten Bandes. Essen, Bädeker. 1874 u. 1875. Preis jeder Lieferung 1 Mark.

Das Wiedererscheinen dieses Werkes ist bereits im vorigen Bande des „Päd. Jahresber." angezeigt worden, wo wir uns auch im Allgemeinen über diese neue Bearbeitung ausgesprochen haben. Für diesmal beschränken wir uns auf folgende thatsächliche Bemerkungen. In den neu erschienenen vier Lieferungen ist zunächst der Artikel über den Leseunterricht von Bohm zu Ende geführt; dann folgt die Methodik des Unterrichts in der Muttersprache von Rudolph, des Rechenunterrichts von Böhme, des Schreibunterrichts von Nauen, des Zeichenunterrichts von Worms und des Singunterrichts von Erk. Die Fachliteratur ist überall eingehend behandelt. Ueberhaupt legen die Bearbeiter der einzelnen Partien genaue Sachkenntniß und großen Fleiß an den Tag. Hoffentlich wird das ganze Werk binnen Kurzem vollendet sein.

22. Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen. Von Dr. Wilhelm Schrader, Provinzialschulrath. 4.—7. Lieferung (Schluß). S. 257—552. Berlin, Hempel. 1873. à Lieferung 15 Gr. Preis des ganzen Werkes $10^1/_2$ Mark.

Bereits im vorletzten Bande des „Päd. Jahresber." sind die drei ersten Lieferungen dieses Werkes angezeigt worden. Die vorliegenden vier Lieferungen führen zunächst die allgemeine Methodik zu Ende und behandeln dann das Lehrverfahren bezüglich der einzelnen Unterrichtsfächer in den Gymnasien und Realschulen (Religion, alte Sprachen, neuere Sprachen, Geographie und Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften).

Wie wir schon früher bemerkt haben, trägt das Werk einen entschieden conservativen Charakter an sich. Es bezweckt keine wesentlichen Reformen, betrachtet vielmehr die bisherige Schulverfassung im Allgemeinen als heilsam und strebt nur darnach, innerhalb dieser Verfassung dem Unterrichte und dem ganzen Schulleben eine möglichst vollkommene Gestalt zu verleihen, also im Einzelnen alle erreichbaren Verbesserungen des vorhandenen Organismus herbeizuführen. Selbstverständlich wird also dem Lateinischen seine dominirende Stellung gewahrt, der confessionelle Religionsunterricht vertheidigt u. s. w. Wenn dabei als Zweck des letzteren „die Umschaffung des ganzen Menschen" bezeichnet wird, so dürfte dieser Ausdruck als ein bedenklicher, ja als ein durchaus verfehlter zu betrachten sein. Denn selbst der Gläubigste will doch nur eine „Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes im Menschen", nicht eine „Umschaffung", also eine Correctur der göttlichen Schöpfung. — Doch, wir lassen Einzelheiten bei Seite und bemerken nur noch im Allgemeinen, daß das vorliegende Werk, von einem tüchtigen Schulmanne mit großer Sorgfalt ausgeführt, im Ganzen eine vortreffliche Einführung in die bisherige Gymnasialpädagogik ist; daß es also einerseits als Rathgeber für Candidaten des höheren Schulamtes und für jüngere Lehrer in hohem Maße nützlich sein kann, anderseits eine feste Basis und zuverlässige Orientirung für Reformbestrebungen zu bieten vermag. Denn wer die Schule verbessern, umgestalten will, muß sich zuvor von ihrem gegenwärtigen Bestande eine genaue Kenntniß verschaffen.

23. Praktischer Wegweser für Volksschullehrer bei ihrem Thun und Walten in und außer der Schule, enthaltend pädagogisch-didaktische Abhandlungen; im Geiste und Sinne der neuesten „Verfügung über Errichtung, Aufgabe und Ziel der preußischen Volksschule" geschriebene Lehrgänge für alle Unterrichtsstufen; Leseproben und Examenlectionen; einen Anhang mit Aphorismen, Schul- und Conferenzgebeten und Lections- und Stundenplänen. Von C. F. Lüders. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Quedlinburg und Leipzig, Ernst. 1873. 375 S. Preis 3 Mark.

Nach Anführung dieses langen Titels glauben wir von einer weiteren Inhaltsangabe absehen zu sollen. Das Buch hat überall die unmittelbare Schulpraxis und Lehrerwirksamkeit im Auge, und es mag wol sein, daß junge und mangelhaft vorgebildete Lehrer aus demselben Manches lernen können. Ursprünglich stammt es aus der Regulativ-

zeit, deren Spuren es auch noch an sich trägt. — Vielleicht schreibt sich auch die ungünstige Meinung des Herrn Lüders über die Kindergärten aus jener Aera her. Ueber diese Institute sagt nämlich der „Wegweiser" (S. 360): „Diese entziehen das Kind der für das Gedeihen seines Gemüthslebens so unentbehrlichen unmittelbaren Einwirkung der durch nichts zu ersetzenden Mutterliebe unnöthig und sind deshalb zu verwerfen." Das ist ein sehr ungerechtes Urtheil. Wenn ein Kind täglich vier Stunden in den Kindergarten geht, so kann in den übrigen zwanzig Stunden die Mutterliebe noch ausreichende Gelegenheit zur Bethätigung finden, und eine kleine Erholung ist der Mutterliebe, wenn sie auch noch so rein, einsichtsvoll und stark ist, doch auch zu gönnen.

24. Volksschulkunde. Leichtfaßlicher Wegweiser für Volksschullehrer, Lehramtscandidaten u. s. w. von **Ant. Ph. Largiadèr**, Seminardirector in Mariaberg bei Rorschach. Dritte, theilweise umgearbeitete Ausgabe. Mit einer Schreibschrifttafel und Holzschnitten neuer Modelle für Schultische u. s. w. im Texte. Zürich, Schultheß. 1874. Erste Lieferung. 80 S.

Die erste Auflage dieses Buches haben wir im 22. Bande des „Päd. Jahresber." angezeigt. Wir bemerkten dort unter Anderem, daß Herr Largiadèr der sogenannten Kirche zu viel Einfluß auf die Schule gestatte. In diesem Punkte haben ihn die neueren Ereignisse in der Schweiz vorsichtiger und strenger gemacht. Er sagt: „Die idyllischen Zeiten, da Kirche und Schule in schwesterlicher Eintracht an der Lösung der gemeinschaftlichen Aufgabe arbeiten durften, sind vorbei. Bis in das letzte Dörflein unserer Bergthäler hat der Ultramontanismus seine Fangarme ausgestreckt, um Hilfstruppen für den Kampf gegen den modernen Staat und seine humanen und freien Institutionen zu werben . . . Daß in diesem Kampfe auch der Lehrer Stellung nehmen muß, ist selbstverständlich . . . Die Volksschule der Gegenwart ist mit nichten eine Tochter der Kirche, sondern sie ist eine Tochter des modernen Staates, des modernen Volksbewußtseins . . . Demnach wird auch der geistig selbstständige, charakterfeste und gesinnungstüchtige Lehrer wissen, auf welcher Seite der Kämpfenden er Stellung zu nehmen habe." — Ich führe diese wackeren Worte mit Vergnügen hier an, wünsche aber, daß Herr Largiadèr ganz durchgreifen und aus der Definition der Volksschule den Passus: „unter Mitwirkung der Kirche" streichen möge. Gibt man dem Teufel einen Finger, so nimmt er die ganze Hand. — Im Uebrigen möge das Werk des tüchtigen Schulmannes auf's Neue bestens empfohlen sein.

IV. Zur Organisation der Volksschule.

25. Die österreichischen Volksschulgesetze. Reichsgesetze und Ministerial-Erlässe nebst einem alphabetischen Materien-Register und den Landesgesetzen für das Erzherzogthum Ober-Oesterreich. Wien, Pichler. 1874. 221 u. 31 S.

26. Lehrpläne für Volks- und Bürgerschulen. Veröffentlicht durch Verordnung des k. k. Unterrichts-Ministeriums vom 18. Mai 1874. Lehrpläne für ungetheilte einclassige, getheilte einclassige, zweiclassige, dreiclassige, vierclassige, fünfclassige, sechsclassige, siebenclassige Volksschulen, achtclassige

Bürgerschulen für Knaben, achtclassige Bürgerschulen für Mädchen. Wien, Pichler. 1874. 107 S.

27. Organisations-Statut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen in Oesterreich. Eingeführt durch Verordnung des k. k. Unterrichts-Ministeriums vom 26. Mai 1874. Wien, Pichler. 1874. 72 S.

Die Organisation der österreichischen Volksschule hat seit 1868, in welchem Jahre die österreichische Schulreform begann, unverkennbar große Fortschritte gemacht; die deutschen Lehrer und Schulbehörden können diese Thatsache unmöglich ignoriren. Die angezeigten drei Schriften bieten Jedermann, der sich für die Sache interessirt, zur Orientirung erwünschte Behelfe.

28. Lehrplan für die Volksschule. Von **Oscar Adalbert Grüllich**, Bezirks-Schul-Inspector. Erste Lieferung. Löbau, Hohlfeld und Witte. 1875. 70 S.

Die neue Aera des sächsischen Volksschulwesens, welche vor einem Jahre begonnen hat, wird natürlich auch einen besseren Ausbau der Lehrverfassung der Volksschule zur Folge haben. Die vorliegende Schrift bietet hierzu einen guten Beitrag. Sie ist keine amtliche Arbeit, kein Normalplan, sondern eine freie Gabe, die der freien Beurtheilung und Benutzung anheimgestellt wird. Als Meinungsäußerung eines bereits als tüchtig bewährten Schulmannes wird ihr unzweifelhaft wolverdiente Beachtung zu Theil werden.

29. Normal-Lehrplan für die deutschen Elementar-Schulen in Elsaß-Lothringen. Neuer Abdruck. Straßburg, Friedrich Bull. 1873. 47 S.

Ein officieller Unterrichtsplan für die Volksschulen des neuen Reichslandes, welcher zwar im Ganzen den in Preußen geltenden Normen entspricht, immerhin aber wegen des Gebietes, für das er bestimmt ist, ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt.

30. Pädagogische Zeitfragen. Erstes Heft. Die Mittelschule. Von Dr. **Franz Pfalz**. Leipzig, Brandstetter. 1874. 44 S. Preis 75 Pf.

Bekanntlich ist man jetzt in Deutschland mit der Organisation einer höheren Volksschule, „Mittelschule" genannt, beschäftigt. Das Wesen, die Stellung, Aufgabe und Lehrverfassung dieser Anstalt zu bestimmen, ist die Aufgabe vorliegender Schrift. Von einem tüchtig gebildeten und erfahrenen Schulmanne verfaßt, bietet dieselbe eine interessante und lehrreiche Lectüre. — Zurückhalten kann ich aber nicht die Mahnung, daß man sich hüten möge, durch die „Mittelschule" einer weiteren Zersetzung des Volkes in „Stände" Vorschub zu leisten. Man würde sonst dem Ganzen einen Schaden zufügen, welcher durch gesteigerte Bildung eines Theiles nicht aufgewogen werden dürfte. Möge man immerhin, wo möglich den Cursus der gesammten Volksschule auf neun oder zehn Jahre (Classen) steigern: eine frühzeitige Scheidung der Kinder in „niedere" und „höhere" halte ich deshalb nicht für unerläßlich, wol aber für sehr bedenklich.

V. Beiträge zum Ausbau.

31. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Anschauungsunterrichts. Von einem Elementarlehrer. Leobschütz, Rölle. 1874. 46 S.

32. Uebungsbuch für den Anschauungs- und ersten Sprach-Unterricht von **Louis Meyrose**, Lehrer in Schleiz. Dritte Auflage. Schleiz, Lämmel. 1874. 36 S. Preis 30 Pf.

33. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen für die erste Elementarclasse von **H. J. Boßhardt**. Erster, beschreibender Theil. Zweite Auflage. Zürich, Meyer und Zeller. 1874. 128 S. Preis 1,60 Mark.

34. Praktische Anweisung zu einem den Fachunterricht der Oberclassen begründenden Anschauungsunterricht im Anschluß an die Heimat und ihre nächste Umgebung von **Ernst Eckhardt**, Director der höheren Bürgerschule zu Glauchau. Leipzig, Klinkhardt. 1874. 115 S. Preis 1,20 Mark.

In meiner „Methodik der Volksschule" habe ich mich ausführlich über den Anschauungsunterricht ausgesprochen. Wenn die dort niedergelegten Ansichten, wie ich glaube, richtig sind, so entspricht keine der angezeigten Schriften vollständig den Forderungen der Pädagogik. Zwar ignoriren dieselben nicht völlig das formale Unterrichtsprincip; allein sie stellen doch einzelne Unterrichts*stoffe* so stark in den Vordergrund, daß die planmäßige, durchgreifende und allseitige Gymnastik der jugendlichen Geister, welche ich als den wesentlichsten Zweck des Anschauungsunterrichts betrachte, nicht in befriedigender Weise erzielt werden kann. Es drängt sich hier, wie auch sonst vielfach, die Tendenz unserer Zeit, das Kind möglichst frühzeitig recht viel *lernen* zu lassen, noch immer über Gebühr hervor.

Nr. 31, als Arbeit eines „Elementarlehrers" immerhin anerkennenswerth, enthält in seinem theoretischen Theil noch manche Anklänge an veraltete psychologische Meinungen, dagegen kein bestimmtes Princip des Anschauungsunterrichts, im praktischen Theile aber eine Reihe von Lehrstücken, die der inneren Einheit und Planmäßigkeit ermangeln. — Auch in Nr. 32 sind die Lehrstoffe ohne höheren Plan, vielmehr einseitig nach *sprachlichen* Kategorieen zusammengestellt. Ueberdies ist das „Uebungsbuch" offenbar für die Hand der *Kinder* bestimmt, was ich als einen Mißgriff betrachte. — Nr. 33 ist bedeutender, mehr durchdacht, dem richtigen Wege sich annähernd, mehrfach aber in specielle Sachgebiete übergreifend und etwas monoton. — Nr. 34, die gediegenste der angezeigten Schriften, vertritt die ganz richtige Ansicht, daß der Anschauungsunterricht, dem Fachunterrichte vorarbeiten, ihm einen festen Grund bereiten und den Weg bahnen solle. Sehr gut ist auch der Satz: „Zu dem natürlichen Wege muß die Schule zurückkehren; das Wortemachen muß hinaus, — die Welt der Dinge muß herein, oder mit andern Worten, der sogenannte Anschauungsunterricht, über den oft Ignoranten hochmüthig abgeurtheilt haben, muß — weil ja die Sinne die Thore des Geistes sind und bleiben — heilig gehalten und gepflegt werden." Allein in der praktischen Ausführung greift auch Herr Eckardt zu früh in specielle Sachgebiete über; er gibt zu viel des Stoffes, sein Anschauungsunterricht wird Fachunterricht, während er denselben nur *vorbereiten* sollte.

35. Wilke's Bildertafeln für den Anschauungsunterricht. Nach pädagogischen Vorschlägen von **L. Heinemann**, dirigirendem und Seminar-Lehrer zu Wolfenbüttel. Neu gezeichnet von **A. Toller**. Lithographie und

Farbendruck von F. M. **Straßberger** in Leipzig. Erste Lieferung. Braunschweig, Wreden. 1874. Preis 4 Mark.

Auf den acht Tafeln der vorliegenden Lieferung sind folgende Gegenstände dargestellt: Wirtschaftshof, Kornscheuer, Viehstall, Dorf, Feld, Obsternte, Wald, Winter. — Diese schönen Bildertafeln bereiten, wie ich aus Erfahrung weiß, den Kindern viel Freude und bieten einen reichen Stoff zu belehrenden Gesprächen. Am besten können sie verwendet werden in der Kinderstube (Familie), in Kindergärten und Kinderbewahranstalten, in den Elementarclassen kleiner Schulen, besonders Privatschulen. Für den Massenunterricht, wie er in unseren stark angefüllten Volksschulen ertheilt werden muß, eignen sie sich weniger, da, obwol sie nicht überfüllt sind, doch ihr Maßstab im Ganzen und insbesondere das Einzelne zu klein ist, als daß es von dem größeren Theile einer Classe gleichzeitig genau gesehen werden könnte.

36. Veranschaulichung der Zeiteintheilung (zwei colorirte Tafeln). Ein Lehrmittel zum Anschauungsunterrichte in Elementarschulen, Volksschulen, Taubstummen-Anstalten, Idioten-Anstalten, Schulen für Schwachbefähigte, Kindergärten u. s. w. von **Heinrich Söder**, Taubstummenlehrer in Stade. Wien, Pichler. 1874. Preis in Mappe 1 Thlr. 3 Gr., auf Deckel aufgezogen 2 Thlr.

Mit Recht betont der Verfasser des vorliegenden Lehrmittels, daß es eine wichtige und nicht ganz leichte Aufgabe des Anschauungsunterrichtes sei, den Kindern die Zeitvorstellungen klar zu machen und fest einzuprägen. „Die vorliegenden Tafeln sind nun dazu bestimmt, die Eintheilung der Minute, der Stunde, des Tages (nebst Zu- und Abnehmen desselben), der Woche, des Monats, des Jahres und endlich auf letzter Stufe auch die Zeitunterschiede auf der Erde zu veranschaulichen." — Offenbar aber beruhen die Zeitvorstellungen wesentlich auf inneren Anschauungen, auf dem Empfinden, dem Gedächtniß und dem Erinnerungsvermögen der Seele; durch äußere Anschauungen können nur Symbole der Zeit dargeboten werden, die Zeit selbst aber erfaßt weder ein vollsinniges, noch ein taubes oder geistesschwaches Kind an Abbildungen. Wird hier zu viel mit Lehrmitteln gearbeitet, so entsteht die Gefahr, daß das Symbol an die Stelle der Sache selbst trete und sie verdecke. — Was eine Secunde, eine Minute sei, erfährt das Kind am besten, wenn ich ihm solche Zeittheile vorzähle durch hörbare oder sichtbare rhythmische Schläge und es so zu der Empfindung der entsprechenden Dauer bringe; was ein Tag sei, faßt es am besten durch das bewußte Abwarten, Durchleben, Beobachten eines Tages u. s. w. — Hiermit soll den angezeigten Tafeln nicht jeder Werth abgesprochen werden, vielmehr wird der Elementarlehrer aus denselben unterstützende Momente für seinen Unterricht entlehnen können. Nur soll man auf dem hier in Frage stehenden Gebiete der kindlichen Entwickelung graphische Lehrmittel nicht überschätzen, und außerdem dürfte der Lehrer durch eigenes Vorzeichnen an der Wandtafel mehr ausrichten,

als durch Vorzeigen eines fertigen Bildes, welches, wie gesagt, den Kindern nur allzuleicht als das eigentliche Erkenntnißobject erscheint.

37. 95 pädagogische Thesen von **August Vogel**, der Philosophie Doctor und Rector der höheren Bürgerschule in Potsdam. Wittenberg, Herrosé. 1875. 23 S. 5 Gr.

Der Titel klingt sehr reformatorisch, der Inhalt gibt zu mancherlei Bedenken Anlaß. Wir theilen hier zur Prüfung einige der Thesen des Herrn Vogel mit: „Das Classensystem ist nur ein Nothbehelf und muß dem Fachsystem weichen. Der abgesonderte Anschauungsunterricht entnimmt seinen Stoff den übrigen Disciplinen und hat daher keinen Anspruch auf Selbstständigkeit. Das Lesebuch muß ein zusammenhängendes Ganze darstellen, dessen Faden ein geschichtlicher ist. Der naturgeschichtliche Unterricht muß mit der Zoologie begonnen werden. Das sogenannte Tactschreiben ist als ein nur mechanisches Verfahren zu verwerfen." — Herr Vogel verspricht seine Thesen in einem größeren Werke zu begründen, was ihm schwerlich durchaus gelingen wird; sie machen theilweise den Eindruck der Unreife.

38. Gedanken über Erziehung und Unterricht. Von **Johannes Aprent**. Leipzig, Otto Wigand. 1874. 128 S. Preis 1,80 Mark.

Sechs Reihen von Aphorismen über folgende Themata: „Der Erzieher und seine Aufgabe. Die Entwickelung des Menschen in der menschlichen Gesellschaft. Die Welt der Vorstellungen. Die Spielzeit des Kindes. Der naturgemäße Unterricht. Der Sinn für das Gute." — Nach Inhalt und Form ein sehr ansprechendes Büchlein; es enthält eine Fülle wahrer und schöner Gedanken in eleganter Darstellung. Nur selten kommt eine süddeutsche Fügung vor, wie „übergeht" statt: geht über, „wenn wir wissen würden" statt: wenn wir wüßten — Kleinigkeiten, die dem Ganzen keinen Eintrag thun.

39. Der Schulgarten. Ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe unserer öffentlichen Erziehung. Von Prof. Dr. **Erasmus Schwab**, Director des Wiener Communal-Gymnasiums 2c. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit drei Plänen. Wien, Hölzel. 1874. 40 S. 12 Sgr.

Die erste Auflage dieses Schriftchens ist im 22. Bande des „Päd. Jahresber." besprochen. Es ist erfreulich, daß es so viel Beifall gefunden hat, und wir können es nur auf's Neue bestens empfehlen.

40. Die Schule im Dienste der Landescultur. Kleine volkswirtschaftliche Skizzen von **Adolph Ritter von Obentraut**, k. k. Bezirkshauptmann in Tetschen. Mit zehn Tafeln Abbildungen. Wien, Pichler. 1875. 106 S. Text. 2 Mark.

Die zwölf Aufsätze dieses schönen Büchleins behandeln folgende Themata: „Landwirtschaft im Allgemeinen. Ueber einige der Landwirtschaft schädliche Gewohnheiten. Gesetze zum Schutze der Bodencultur. Ueber einige der Landwirtschaft schädliche Thiere. Die befiederten Sänger. Obstbaumzucht und Alleen. Gartenbau. Bienen- und Seidenzucht. Commassation. Einige Worte zum Schutze des Waldes. Etwas über Ortsverschönerung. Landwirtschaftliche Fachcurse." —

Ueberall, wo es nöthig ist, sind zur Veranschaulichung der vorgetragenen Lehren gelungene Abbildungen beigegeben. In der Einleitung sagt der Herr Verfasser; „Die dankbarste Aufgabe der Schule ist die Pflege des Gemeinsinnes, dieser Perle unter den bürgerlichen Tugenden. Soll die Schule ihrer praktischen Richtung treu bleiben, dann kann sie sich nicht auf das formale Lob des Gemeinsinnes beschränken, es kann ihr nicht genügen, geschichtliche Beispiele von Gemeinsinn dem Gedächtniß der Schüler einzuprägen, sie wird vielmehr die Aufgabe haben, darauf hinzuweisen, wie sich mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Lebens und die Gestaltung der öffentlichen Zustände in unserem Vaterlande der Gemeinsinn der Allgemeinheit nutzbar machen, wie er insbesondere in Ackerbau treibenden Gegenden zum Besten der Landwirtschaft verwerthet werden kann . . . Dieses kleine Werkchen soll den Lehrer darauf hinweisen, was von der Schule aus für die Interessen der Landwirtschaft gewirkt werden kann. Es soll ihm das Material bieten, um bei dem einen oder anderen Unterrichtsgegenstande so recht ins praktische Leben hineinzugreifen."

Ein selbstständiger Fachunterricht über Landwirtschaft gehört freilich nicht in die Volksschule. Dennoch kann der Lehrer, besonders im naturkundlichen Unterrichte und außer der Schule durch gelegentliche Rathschläge, gar Manches zur Förderung der Landwirtschaft beitragen. Das vorliegende Schriftchen bietet ihm hierzu ein werthvolles Material und kann daher allen Landschullehrern bestens empfohlen werden.

41. Einige wichtige Fragen, das höhere Mädchenschulwesen betreffend. Von **Cl. Nohl**, Director der höheren Töchterschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Neuwied. Neuwied, Heuser. 1874. 42 S. Preis 60 Pf.

Die Hauptfrage, welche in diesem Schriftchen erörtert wird, betrifft das Lehrerpersonal der höheren Mädchenschulen. Der Herr Verfasser, welcher sich als ein einsichtsvoller und erfahrener Schulmann zeigt, und in dessen Auseinandersetzungen überdies eine erfreuliche Offenherzigkeit waltet, bemerkt unter Anderem: „Es sind eine große Anzahl von Lehrern an Gymnasien und Realanstalten eher alles andere, als Erzieher. Es fehlt ihnen an dem Grunderforderniß zu einem Erzieher, daß er nämlich sich selbst in die Zucht zu nehmen versteht. Von sinnlos gegebenen Strafarbeiten, von leidenschaftlichen Ohrfeigen und Prügeln, von einer wahren Manie mancher Lehrer, ihren Schülern die harmlosesten Freuden zu verderben, über kleine Versehen derselben, die kaum der Rede werth sind, sich maßlos zu ereifern, davon könnte die Chronik mancher Schule Wunderdinge erzählen. Es ist ohne Frage manchem Lehrer die Erinnerung an die eigene Schule abhanden gekommen, er hat völlig vergessen, daß er mit Fehlern, über die er sich bei seinen Schülern so schnell echauffirt, selbst seiner Zeit behaftet gewesen, daß sie mit den Jahren ganz von selbst verschwunden sind, jedenfalls aber ihn nicht verhindert haben, es zum „Lehrer der Menschheit" zu bringen. Züchtigen, Einsperren, Anschnauzen, das sind Hauptartikel des Erziehungskatechismus einer nicht geringen Anzahl unserer Schultyrannen. Das schöne Pestalozzi'sche

Wort, daß man die Jugend lieb haben müsse, um mit Segen an ihr zu arbeiten, ist in demselben nicht zu finden. Statt die Persönlichkeit des Schülers durch eine würdige, anständige Behandlung über die Sphäre der Fadheiten, Dummheiten, Bübereien emporzuheben, werden durch eine Art Schreckenssystem die einen verschüchtert, die andern zu nichtswürdigen, frechen Handlungen aufgereizt oder ein verstocktes Wesen in ihnen erzeugt; wie es in den Wald schallt, so schallt es wieder heraus. Von einer ernsten, sittlichen, mit gewissenhafter Treue und mit vorsichtiger Beachtung jeder Individualität zu vollführenden Arbeit an den einzelnen Schülern, deren jeder einzelne ein wirklicher Zögling, ein wirklicher Pflegling sein soll, haben diese Herren Erzieher keine Ahnung. Immer in demselben unfreundlichen, herrischen, ja oft burschikosen Wesen werden die Stunden gegeben, immer derselbe Mißbrauch der durch ihre Stellung ihnen gegebenen Uebergewalt über die zum Schweigen und Dulden verurtheilte Jugend ... Jedenfalls werden aus diesem Material die geeigneten Lehrkräfte für Mädchen nicht gewonnen ... Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten unseres höheren Schulwesens, daß die akademisch gebildeten Lehrer nirgendwo in der Kunst des Lehrens unterrichtet werden ... Denn von dem Werth des sogenannten Probejahrs im Ernst zu reden, wird ja Niemandem einfallen, der von dieser Einrichtung nur die geringste praktische Kenntniß besitzt ... Im Gegensatze hierzu hat doch eine **Lehrerin**, die eine ordentliche Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar durchgemacht hat, ihren pädagogischen Lehrcursus gehabt und unter der Leitung des Directors oder eines tüchtigen Stellvertreters desselben sich längere Zeit praktisch im Unterrichten geübt. Fügen wir noch hinzu, daß die Anstellung junger, unverheiratheter Lehrer an Mädchenschulen besonders den heranreifenden und herangereiften Schülerinnen gegenüber im Allgemeinen nicht ohne Bedenken ist, daß dagegen die Anstellung älterer Lehrer leicht die Gefahr in sich birgt, daß dieselben entweder als langjährige Knabenlehrer sich in die theilweise so ganz andere Art des Mädchenunterrichtes schwer oder gar nicht finden können, oder daß die väterliche Gemüthlichkeit auf Kosten des Unterrichtes leicht zur Schläfrigkeit oder zur Lehrtändelei wird, so ist wol genug gesagt worden, um wenigstens die nähere Untersuchung zu rechtfertigen, ob es nicht geeignet erscheint, den Unterricht an Mädchenschulen vorzugsweise in die Hand tüchtiger, gebildeter Lehrerinnen zu legen."

Ich stimme Herrn **Nohl** unbedenklich bei, wenn er für die Lehrerinnen eintritt, vermisse aber bei ihm die Erörterung einer wichtigen und sehr naheliegenden Frage, der nämlich, ob nur Jungfrauen und Wittwen, oder auch Ehefrauen als öffentliche Lehrerinnen angestellt werden sollen. Bekanntlich wird diese Frage auch in den **Gesetzgebungen** verschieden beantwortet, indem z. B. in Sachsen die Verheirathung einer Lehrerin ihren Dienstaustritt zur Folge hat, in Oesterreich hingegen auch Ehefrauen Lehrerinnen sein können und wirklich sind. Herrn **Nohl's** Votum über diesen Punkt würde gewiß Vielen interessant sein.

42. Pädagogisches Skizzenbuch von **Ludwig Noiré**. Leipzig, Veit u. Comp. 1874. 331 S. Preis 6 Mark.

In diesen Skizzen werden folgende Themata besprochen: „Die Classiker und die Schule. Die Behandlung der deutschen Classiker in der Schule. Ueber Erklärer deutscher Dichter. Beispiele dichterischer Interpretation. Das Sprachstudium, die Grundlage höherer Geistesbildung. Die Gefahr der Einseitigkeit in den Sprachstudien. Todtes Wissen. Fortschritte des Naturwissens und ihr Einfluß auf das Geistesleben. Schulmeisterkrankheiten. Die Kunst und der Meister. Die ideale Bildung. Zum Leben der deutschen Sprache." — Ein geistreiches, von edlem Idealismus getragenes und elegant geschriebenes Buch, welches Gymnasiallehrern eine anregende Lectüre gewährt und besonders pedantischen Philologen sehr zur Beherzigung zu empfehlen ist. Allerdings spricht es hie und da rein individuelle Ansichten aus, die keinen Anspruch auf absolute Giltigkeit haben; aber gerade die frische Unmittelbarkeit, mit welcher diese Skizzen entworfen sind, ist ein Vorzug derselben; namentlich weiß der Verfasser Schulmeisterfiguren und Schulmeistermißgriffe trefflich zu schildern.

43. Gedenkblätter für Schule und Leben. Reden von **Heinrich Bone**, Prof. u. Gymnasialdir. Freiburg im Br., Herder. 1873. 165 S. Preis 2,25 Mk.

44. Reden bei Schulfeierlichkeiten, gehalten von Dr. **R. D. Gilbert**, Geh. Kirchen- u. Schulrathe u. s. w. Leipzig. Teubner. 1874. 152 S. Preis 2,80 Mk.

Die Reden der unter Nr. 43 angezeigten Sammlung sind sämmtlich in einem Gymnasium, die der folgenden theils in verschiedenen Gymnasien, theils in Lehrerseminaren und verwandten Bildungsstätten gehalten worden. Natürlich treten in Reden neben allgemein giltigen Ansichten immer auch die persönlichen Gedanken und Tendenzen der Redner hervor, und gerade dies verleiht ihnen ein besonderes Interesse. Wenn also auch selbstverständlich nicht Alles, was in den vorliegenden Sammlungen Ausdruck gefunden hat, auf Jedermanns Zustimmung Anspruch macht, so geben doch diese Reden überall Zeugniß von der gereiften Einsicht und reichen Erfahrung ihrer Autoren.

45. Leipziger Blätter für Pädagogik. Herausgegeben vom Pädagogischen Vereine zu Leipzig. Sieben Jahrgänge (Bände), 1867—1873. Leipzig. Brandstetter. Preis des Bandes 5 Mark.

46. Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Unter Mitwirkung einer Anzahl Schulmänner herausgegeben von **C. Kehr**, Seminardirector in Halberstadt. Gotha, Thienemann.

47. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht. Unter Mitwirkung von Dr. Bartholomäi, Baumert u. s. w. herausgegeben von **Friedrich Mann**. 1874. Erstes Quartalheft. 1 Mark. Langensalza, Beyer. 1874.

Nr. 45 enthält einen reichen Schatz höchst gediegener Abhandlungen über Themata aus den verschiedensten Gebieten der pädagogischen Wissenschaft; die Tendenz derselben ist eine entschieden freisinnige. Das Werk, welches nunmehr abgeschlossen ist, verdient in jeder pädagogischen Büchersammlung einen Platz; und wer entweder seine eigene oder eine Vereinsbibliothek mit den wichtigsten Erzeugnissen der modernen Schul- und Erziehungswissenschaft ausstatten will, verschaffe

sich die „Leipziger Blätter", so lange sie noch im Buchhandel zu haben sind. — Von den Kehr'schen Blättern (Nr. 46), die wir schon wiederholt im „Päd. Jahresber." angezeigt haben, liegt uns bereits das erste Heft des vierten Bandes vor (1875). Dieselben befassen sich zwar vorzugsweise mit Lehrerbildung und Seminarwesen, bringen aber fortwährend auch Artikel zur Förderung der Methodik überhaupt. Mit Rücksicht auf die Gediegenheit der hier niedergelegten Arbeiten können wir das Unternehmen nur auf's Neue empfehlen. — Nr. 47 bringt „Psychologische Briefe" von Vogt, mehrere Artikel über Amos Comenius von Schurig, zwei schulwissenschaftliche Aufsätze von Sallwürk, Methodisches über den Religionsunterricht, Rechenunterricht, physikalischen Unterricht, Sing- und Zeichenunterricht von verschiedenen Verfassern. Da diese Zeitschrift neu ist und erst in einem Hefte vorliegt, dürfte ein Urtheil über dieselbe noch verfrüht sein.

VI. Gesundheitspflege.

48. Die Gesundheitspflege im Allgemeinen und hinsichtlich der Schule im Besonderen. Uebersichtlich dargestellt für Lehrer nach seinen Vorträgen im städtischen Pädagogium und in den k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten in Wien von Dr. **Moritz Gauster**, k. k. Sanitätsrathe u. s. w. Mit einer Tafel Abbildungen. Wien, Pichler, 1874. 301 S. Preis 3 Mark 60 Pf.

Das Buch erörtert in der Einleitung Wesen und Bedeutung der Gesundheit sowie ihrer Pflege im Allgemeinen, gibt dann eine übersichtliche Beschreibung des menschlichen Körpers, worauf die generelle Gesundheitspflege der Luft, des Wassers, des Bodens und Klima's, der Wohnung, der Nahrung, der Kleidung, Körperpflege und Bewegung, der Beschäftigung, des Geschlechtslebens und des Schutzes gegen ansteckende Krankheiten abgehandelt wird. Im zweiten Haupttheile ist die Schul-Gesundheitspflege Gegenstand der Darstellung, wobei auch die sanitäre Ueberwachung und die hygienische Schulgesetzgebung zur Besprechung kommt. — Für die Gediegenheit des Inhaltes bürgt die erprobte ärztliche Tüchtigkeit des Verfassers.

49. Die Schulhäuser und Schultische auf der Wiener Weltausstellung. Eine augenärztliche Kritik von **Hermann Cohn**, Dr. med. et phil., Docent der Augenheilkunde an der Universität zu Breslau. Mit einer Tafel Abbildungen. Breslau, Morgenstern. 1873. 61 S. Preis 1,20 Mark.

Der bekannte und verdiente Verfasser liefert uns hier eine Beschreibung und Beurtheilung der zahlreichen Schulhäuser und Schultische, welche auf der Wiener Weltausstellung zu sehen waren, wobei er sich jedoch in Rücksicht auf das massenhafte Material auf die für die Sehkraft der Kinder wichtigen Momente beschränkt hat. Von allgemeinem Interesse dürfte es sein, daß Herr Dr. Cohn der Chemnitzer Schulbank den Preis zuerkennt, indem er bemerkt: „Für den Schulgebrauch habe ich kein besseres und einfacheres System auf der Ausstellung gefunden, als das von Kunze (Bahse)." — Die Schrift ist Lehrern, Institutsbesitzern, Schulbehörden und denjenigen Bau-

meistern, welche sich mit Herstellung von Schulhäusern befassen, dringend zu empfehlen.

50. Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert. Der Jugend und ihren Erziehern ans Herz gelegt von Dr. S. C. **Kapff**. Zwölfte Auflage. Stuttgart, Steinkopf. 1874. 95 S. 4 Gr.

Ein bereits längst bekanntes, wesentlich vom religiösen Standpunkte aus geschriebenes Büchlein, stellenweise sehr grell auftragend und übertreibend. Doch kann ihm belehrende und warnende Kraft nicht abgesprochen werden. Der beste Schutz, resp. Helfer für die irrende Jugend wird freilich immer ein wachsamer Erzieher, ein treuer persönlicher Rathgeber sein, woneben allerdings ein Büchlein wie das vorliegende eine wirksame Unterstützung zu bieten vermag.

51. Wie hilft man in plötzlicher Lebensgefahr? Ein Rathgeber für Jedermann von Dr. **Gustav Reyher**, prakt. Arzt und Docent an der Kaiserl. Universität zu Dorpat. Mit einer lithographirten Tafel. Zweite Auflage. Dorpat, Gläser. 1873. 126 S. Preis 3,60 Mark.

Nach einem allgemeinen anthropologischen Eingange werden die Hilfleistungen an Scheintodten (Ohnmächtigen, Erdrosselten, Verschütteten, Erfrorenen u. s. w.), ferner bei Unglücksfällen und Verwundungen (Knochenbrüche u. s. w.) und bei Vergiftungen der verschiedensten Art beschrieben. Das Werkchen ist für Nicht-Aerzte bestimmt, daher allgemein verständlich abgefaßt. Es beruht unzweifelhaft auf tüchtiger, ächt fachmännischer Sachkenntniß und kann in den Händen verständiger Laien viel Gutes stiften.

VII. Reformschriften.

Zwar enthalten auch mehrere der bereits angeführten Schriften verschiedene Besserungsvorschläge in Betreff unseres Erziehungs- und Unterrichtswesens. Hier aber sollen diejenigen literarischen Erzeugnisse, welche nicht nur gelegentlich und im Einzelnen, sondern ausdrücklich und im Großen auf Reformen in unserer öffentlichen Bildung ausgehen, vorgeführt werden. Seit einigen Jahren bringt man, wie im „Jahresbericht" bereits wiederholt hervorgehoben worden ist, von so verschiedenen Seiten und mit so großem Nachdruck auf eine Neugestaltung des deutschen Schulwesens, daß wir vielleicht auf längere Zeit dieser Bewegung einen eigenen Abschnitt in unserer Revue widmen müssen.

52. Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit. Von **Eduard Sack**. Braunschweig, Bracke. 1874. 84 S. Preis 1 Mark.

In kräftigen Zügen schildert der wackere Verfasser die schweren Uebel, an denen unsere Schulen leiden, so daß dieselben nicht im Stande sind, ihre Aufgabe, ein freies, einheitliches und glückliches Volk heranzubilden, in befriedigender Weise zu lösen. Er schildert die bittere Armuth, welche es vielen Eltern unmöglich macht, ihren Kindern die Wolthat einer guten Schulbildung angedeihen zu lassen, und welche

überdies so verhängnißvoll auf der Berufsfreudigkeit der Lehrer lastet, ferner die Verkehrtheiten in den Unterrichtsplänen, die verderbliche Herrschaft des Kastengeistes im gesammten Schulwesen, die Ueberfüllung der meisten Volksschulen, die verderblichen Maximen, nach welchen in der Regel die Schulinspectoren ausgewählt werden u. s. w. Es mag sein, daß Herr Sack hie und da etwas zu dunkle Farben aufträgt, in einzelnen Punkten auch irriger Meinung ist. Aber im Ganzen stimme ich seinen Ansichten bei, und jedenfalls verdient seine höchst anregende, ja aufrüttelnde Schrift allgemeine Beachtung. Zur näheren Charakteristik ihres Geistes und Stiles mögen einige Citate hier Platz finden:

„Daß der sprichwörtlich gewordene Hungerlohn, welchen unsere Lehrer empfangen, demoralisirend auf sie wirkt, habe ich schon angedeutet. Ich will mir schließlich nur noch den Hinweis gestatten, wie es gerade dieser Hungerlohn ist, welcher die Lehrer zu Dienern und Sklaven der Kirche und der Regierung macht. Ihr erster und letzter Ehrgeiz ist ein freundliches Lächeln auf dem Gesicht des Pfarrers, des Schulraths, des Präsidenten, deren Milde und Barmherzigkeit ihr Trost und ihre Hoffnung ist.“ — „Die allgemeine Volksschule verlange ich, damit in Wirklichkeit und Wahrheit auf den ersten und wichtigsten Grundsatz der Demokratie die ganze Gesellschaft, die sociale Organisation gestellt werde: auf die Gleichheit alles dessen, was Menschenangesicht trägt. Es ist ein barer Unsinn, die Gleichheit zu fordern, wenn wir die Standesschulen bestehen lassen und die Kastenbildung dulden. Weder von gleichen Rechten noch von gleichen Pflichten kann die Rede sein, wenn der Werth eines Menschen als Bürgers von einem Zeugnisse abhängig gemacht wird, das man zwar in einer Schule erwirbt, aber nur, wenn man im Stande ist, viele Jahre hindurch eine schwere Abgabe an dieselbe zu entrichten. Kinder, deren Eltern nicht im Stande sind, diese schwere Abgabe zu entrichten, können, wenn sie auch sehr fleißig, sehr gewissenhaft sind, jenes Zeugniß nicht erwerben, sie sind verdammt für die „unterste Schicht“, die arbeiten und darben, glauben und gehorchen muß — sie werden „gemeines Volk“.“ — „Geben wir uns keiner Täuschung hin: von den Parteien, welche gegenwärtig im Staat und in den Gemeinden herrschen, d. h. die Gesetze machen und deren Befolgung erzwingen, ist für die Volksbildung nichts zu hoffen. Die allgemeine Volksschule, die einzige Organisation, welche uns genügen kann, dürfen wir von dieser Partei nimmermehr erwarten. Monopole und Privilegien werden niemals aufgegeben, sondern immer hartnäckig vertheidigt; nicht eine herrschende Partei liefert sie aus, sondern nur eine besiegte. Darum ist es eine Thorheit, auf neue Unterrichtsgesetze die Hoffnung zu richten, so lange wir nicht den neuen Staat, den reinen Volksstaat haben. Die allgemeine Volksschule gehört im demokratischen Staat zu jenen Einrichtungen, die sich einfach von selbst verstehen, man verliert ihretwegen kein Wort; ebenso selbstverständlich ist im Militärstaat die Standesschule und die Kastenerziehung; sie ist der Grund, in welchem das Schiff

ankert. Darum ist es auch weiter eine Thorheit, von einem neuen Minister oder einem neuen Fürsten eine Umgestaltung des Schulwesens zu erwarten. Keiner hat auch nur die Preßfreiheit ertragen; und sie sollten die freie Schule nicht fürchten?" —

53. Pädagogische Zeit- und Streitfragen. Von Dr. phil. **Paul Schramm.** Preisgekrönt vom „Verein für Reform der Schule" in Berlin. München, Franz. 1874. 80 S. Preis 1 Mark.

Ungefähr gleichen Geistes, wie die vorher angezeigte Schrift. Die drei Hauptfragen, welche erörtert werden, lauten: „Welches sind die nothwendigen Vorbedingungen einer guten Erziehung in Familie, Schule und Staat? Welches sind die Mängel des heutigen Volksschulwesens und im Allgemeinen die des höheren Schulwesens? Wie ist die normale Volksschule zu organisiren und in organischen Zusammenhang mit den höheren Schulen zu bringen?" — In der Hauptsache stellt sich unser Urtheil zu dieser Schrift ebenso, wie zu der von Sack; möge also auch sie recht viele und unbefangene Lehrer finden.

54. Schulaufsicht und Lehrerbildung in Baiern. Beiträge zur Reform des Volksschulwesens. Von einem Schulmanne. Würzburg, Stuber. 1874. 46 S. Preis 60 Pf.

Die beiden im Titel bezeichneten Themata werden mit Sachkenntniß, in freisinnigem Geiste und in gelungener Form behandelt. Der Verfasser kommt zu dem Ergebniß: „Die Volksschule der Gegenwart wird ihre Ziele nur dann erreichen, wenn die Schulaufsicht theoretisch und praktisch gebildeten Schulmännern übertragen wird, und wenn der Staat die Lehrerbildung in einer Weise reorganisirt und solche Vorkehrung trifft, welche den Lehrerstand befähigt, aus sich heraus die Kräfte für das höhere Volksschulamt zu entwickeln." — Diese Schrift bildet zu den beiden vorigen eine Ergänzung und verdient gleich jenen alle Beachtung.

55. Mängel und Mißstände im höheren Schulwesen. Von **Cl. Nohl,** Director der höheren Töchterschule und Lehrerinnenbildungsanstalt zu Neuwied. Neuwied und Leipzig, Heuser. 1874. 60 S. 6 Gr.

Macht einen eben so vortheilhaften Eindruck, wie die bereits oben angezeigte Schrift desselben Verfassers. „Unter den Uebelständen", beginnt hier Herr Nohl, „ja unter den Krankheitserscheinungen des höheren Schulwesens finden wir gegenwärtig in erster Linie den Mangel an brauchbaren, tüchtigen Lehrern." Dieser Satz wird speciell ausgeführt und hierauf gezeigt, an welchen Gebrechen in der Regel der Unterricht an höheren Schulen in den verschiedenen Fächern (Religion, Deutsch, fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Rechnen und Mathematik) leidet. Als Heilmittel gegenüber den vorgeführten Mängeln macht der Verfasser folgenden Vorschlag: „Es muß das akademische Studium unserer Philologen künftig sowol in der wissenschaftlichen Materie als auch in der Bearbeitung derselben die Schule mehr ins Auge fassen; es muß die Universität den künftigen Schulmännern die Mittel darbieten, sich

theoretisch und praktisch auf ihren speciellen Lehr- und Erzieherberuf genügend vorzubereiten." — Herr Nohl meint: „Ich sehe voraus, daß viele meiner Collegen vom Lehrfach mir die Veröffentlichung dieses Büchleins übel nehmen und es tadeln werden, daß ein Lehrer so über Lehrer schreibt." — Wer aber gerecht ist, wird finden, daß Herr Nohl nicht um zu schmähen, sondern um zu bessern das Wort ergriffen hat; und dies macht ihm alle Ehre. In einer so ernsten Sache, wie die Schule ist, muß alles Vertuschen und Uebertünchen dunkler Flecken verworfen werden.

56. Ueber Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Realschule. Von **Adolph Lang**, k. k. Landesschulinspector. Wien, Müller. 1874. 20 S.

Mit ächt pädagogischem Geiste mahnt hier ein durch Scharfblick und Erfahrung hervorragender Schulmann zum Maßhalten in der Zahl und dem Umfange der Lehrfächer unserer höheren Schulen, damit nicht im Uebereifer für die Unterrichtsobjecte die Unterrichtssubjecte geschädigt, nicht durch einen allzu mannigfaltigen und massenhaften Lehrstoff die Schüler an Leib und Geist zu Boden gedrückt werden. Man wird sich nicht entschlagen können, diesem in der Broschüre wol motivirten Mahnrufe endlich Gehör zu schenken.

57. Das Mißverhältniß zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung und seine Folgen naturwissenschaftlich begründet. Eine Mahnung für Eltern und Erzieher von Dr. **Gustav Münch** in Worms. Mannheim, Schneider. 1874. 36 S. Preis 1 Mark.

Diese Stimme eines Arztes dient zur näheren Begründung der soeben berührten Forderung der Pädagogik. Die Hauptthemata, welche Herr Münch behandelt, lauten: „Geist und Körper und ihr wechselseitiges Verhältniß. Directe und indirecte Folgen überwiegender geistiger Beschäftigung. Wege zur Harmonie geistiger und körperlicher Ausbildung."

58. Zur Reformfrage des bremischen Mädchenschulwesens von **August de Fries**, Schulvorsteher in Bremen. Bremen, Valett u. Comp. 1874. 31 S. Preis 90 Pf.

Die Hauptgedanken dieses Vortrages liegen in folgenden Sätzen: „Der gegenwärtige Zustand unseres Mädchenschulwesens ist im Großen und Ganzen unhaltbar; das niedere, weil es noch nicht vollständig vom Knabenschulwesen getrennt ist, und das höhere, weil es auf Speculation beruht." — „Ich erachte es für einen völlig veralteten, völlig unvernünftigen Zustand unserer schulischen Verhältnisse, wenn man einen so wichtigen Zweig des höheren Unterrichtswesens thatsächlich ganz in die Hände von Privatpersonen legt und ich behaupte, daß die verworrenen Verhältnisse unseres höheren Töchterschulwesens hauptsächlich ihren Grund darin haben, daß es auf dem Princip der Rentabilität basirt; mit anderen Worten, daß es aus Privatinstituten besteht." — „Angesichts der eben charakterisirten unhaltbaren Zustände unseres höheren Mädchenschulwesens verlange ich feste, vom Staate garantirte Normen der inneren und äußeren Organisation, innerhalb welcher sich sowol Vorsteher als Lehrer zu bewegen haben, und ferner

eine constitutionelle Schulverfassung, das heißt, für jedes Mitglied des Lehrercollegiums das Recht eines votirenden Mitgliedes der regelmäßig abzuhaltenden Schulconferenzen; verlange ich endlich eine sachverständige Controle und Vertretung der Interessen der Mädchenschulen." — In einigen Punkten, z. B. in Betreff des Verhältnisses zwischen Knaben- und Mädchenschulen, in Betreff der Begabung und socialen Stellung des weiblichen Geschlechtes, glaube ich mit dem Herrn Verfasser nicht gänzlich übereinstimmen zu können. Aber seine Rede muß ich loben: sie ist ein offener, ungeschminkter Ausdruck persönlicher Erfahrung und Ueberzeugung, in der Hauptsache auch zutreffend; und da die in dem Schriftchen geschilderten Verhältnisse nicht blos in Bremen bestehen, so wird dasselbe hoffentlich auch in weiteren Kreisen Beachtung finden.

59. Wanderungen eines deutschen Schulmeisters. Pädagogisches und Politisches aus den Jahren von 1847 bis 1862. Von **K. D. M. B.** Berlin, Gülker u. Comp. 1874. 175 S. 2 Mark 25 Pf.

Ein junger preußischer Gymnasiallehrer hatte sich in bemerklicher Weise an den Freiheitsbewegungen der vierziger Jahre betheiligt, wodurch er, bei eintretender Reaction, genöthigt war, sein Vaterland zu verlassen. Er ging in die Schweiz, wo er länger als zwölf Jahre in mannigfaltigen Stellungen als Schulmann thätig war. Was er dort erlebt und beobachtet — es betrifft die Schule, die Politik, die Volksthümlichkeiten, die nationalökonomischen und socialen Verhältnisse, sowie bedeutende Persönlichkeiten — schildert uns der nun gereifte, aber noch jugendlich frische Mann, in seinem eben so lehrreichen als anziehenden Buche. Dasselbe ist von fortschrittlichem Geiste und innigen Sympathieen für die freie Schweiz durchweht. Daß die Schrift erst jetzt erschien, ist wol ein Symptom der Strenge des vormaligen preußischen Schulregiments.

VIII. Privat- und Special-Pädagogik.

60. Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter und Söhne zur physischen und sittlichen Gesundheit vom ersten Kindesalter bis zur Reife. Ein praktisches Buch für deutsche Frauen von Dr. med. **Hermann Klencke.** Zweite, neu durchgearbeitete Auflage. Leipzig, Kummer. 1875. 685 S. Preis 5 Mark 40 Pf.

61. Diätetische Kosmetik oder Gesundheits- und Schönheitspflege der äußeren Erscheinung des Menschen. Eine Volksschrift von Dr. med. **Hermann Klencke.** Zweite, neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, Kummer. 1875. 587 S. 6 Mark.

Diese beiden ausführlichen Werke des verdienten Verfassers bieten namentlich Frauen und gereiften Jungfrauen eine reiche Fülle der heilsamsten Belehrung dar. Das erste behandelt die Erziehung, sofern sie Sache der Mutter ist, nach ihrem ganzen Umfange; das zweite führt den Gedanken durch, „die rationelle Gesundheitslehre auch auf die äußere Erscheinung des Menschen anzuwenden und eine Schönheitspflege zu lehren, welche bezweckt: das natürlich Schöne, wozu die Anlagen im Organismus selbst liegen, zur Entwickelung und Erscheinung zu bringen und für die Lebensdauer zu conserviren." —

Es wäre überflüssig, über die Werke eines Mannes, der seit langer Zeit in Sachen der Gesundheitslehre und des Frauenberufes mit Recht als Autorität anerkannt ist, noch viel zu sagen. Wer Gelegenheit dazu hat, möge sie nur getrost in jenen Kreisen empfehlen, für die sie bestimmt sind.

62. Glückseligkeitslehre. Ein Laienbrevier von Dr. **Johann Friedr. Theodor Wohlfahrt**, Fürstl. Schwarzb. Kirchenrath. Neue Ausgabe. Leipzig, Weigel. 1874. 387 S. Preis 3 Mark.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, „eine wissenschaftlich begründete Anweisung zu einem würdigen und glückseligen Leben im höheren Sinne auf eine leichtverständliche Weise aufzustellen". Die Themata, welche er behandelt, sind folgende: „Das Anrecht des Menschen auf Glückseligkeit, die Freuden, die des Menschen allein würdig sind und denselben wahrhaft beglücken, Religion, Menschenwürde, Tugend, Selbstschau, Selbstbeherrschung, Gesundheit, Einsamkeit, Wissenschaft und Kunst, der gesellige Umgang, Freundschaft, Luxus, Ehre, Langeweile, Häuslichkeit, Liebhabereien, Ehe, Frohsinn, Einbildungskraft, Affecte, Leidenschaften, Launen und Temperamente, Politik des Lebens, olympische Ruhe, Reisen, Schicksal, Alter, Tod." — Der erbauliche Charakter des Buches ergibt sich von selbst aus dem Zwecke des Buches und der Lebensstellung des Verfassers; doch huldigt es keineswegs einer extremen Richtung. Zahlreiche Citate aus der Bibel, sowie aus Dichtern und Weisen aller Zeiten geben ihm eine angenehme Mannigfaltigkeit. Der Satzbau ist an vielen Stellen außerordentlich verwickelt und weitläufig. — Immerhin kann das Buch in unserem so vielfach aufgeregten Zeitalter zu einer wolthätigen Sammlung der Gemüther beitragen.

63. Cornelia. Zeitschrift für häusliche Erziehung. Unter Mitwirkung bewährter und erfahrener Pädagogen und erfahrener Aerzte herausgegeben von Dr. **Karl Pilz**. 23. Band. Erstes und zweites Heft. Leipzig u. Heidelberg, Winter. 1875. Preis pro Band 2,25 Mark.

Diese schöne Zeitschrift hat bereits seit einer langen Reihe von Jahren vortrefflich und gewiß erfolgreich für häusliche Erziehung gewirkt. Die edle, ideale Richtung des Blattes, die Umsicht und geistige Frische seines Herausgebers, die Tüchtigkeit seiner für Menschenbildung erwärmten Mitarbeiter, der Reichthum und die praktische Fruchtbarkeit seines Inhaltes sichern ihm zur rühmlichen Vergangenheit auch eine erfreuliche Zukunft, wenn nur, was zu hoffen steht, der Sinn für die höchsten Interessen der Menschheit in den deutschen Familien auch ferner eine gedeihliche Stätte findet. Schulmänner erwerben sich ein Verdienst, wenn sie der „Cornelia" ein immer weiteres Feld eröffnen helfen.

64. Schule, Haus und Kirche. Von **Engelbert Fischer**, Regular-Chorherr zu Klosterneuburg, Pfarrer zu Neustift am Walde. Achte, bedeutend vermehrte Auflage. Wien, Mayer u. Comp. 1874. 108 S. Preis 50 Pfg.

Eine katholische Volksschrift, welche sich auf alle Gegenstände erstreckt, die im heutigen Culturleben von allgemeinem Interesse sind:

auf Schule und Unterricht, Kirche und Religion, Theater und Lectüre, Stände und Berufsarten, Staat und Familie, Vereine und Wolthätigkeitsanstalten u. s. w. Der Standpunkt des Verfassers ist natürlich ein kirchlicher, katholischer, keineswegs aber ein extremer, fanatischer; von rohem Poltern, Fluchen und Verdammen kommt in diesem Büchlein nichts vor, vielmehr gibt sich in demselben allenthalben eine edle Gesinnung, menschenfreundliches Streben, überdies eine aus Erfahrung und Beobachtung erworbene genaue Kenntniß des Kinder- und Volkslebens, nicht minder Verständniß und Werthschätzung der Schule kund. Wenn alle Diener der Religion von dem Geiste dieses Büchleins erfüllt wären, dann könnte man mit ihnen in Frieden leben, und sie würden in der That eine segensreiche Wirksamkeit entfalten. Wenn ich nun auch nicht in allen Punkten denke, wie Herr Fischer, so muß ich doch sein Büchlein bezüglich seiner ganzen Anlage und Ausführung als ein sehr gutes Volksbuch bezeichnen, das jedem als Muster dienen kann, welcher literarisch auf die Massen wirken will. — Zur näheren Charakteristik des Büchleins hier einige Stellen aus demselben: „In deutschen Familien sollen die Kinder zum Reinsprechen und zur Liebe der deutschen Sprache angehalten werden. Deutsche Männer, deutsche Frauen mit deutschen Sitten, mit deutscher Ausdauer und Denkkraft, mit Liebe zu ihrer Muttersprache und Literatur sollen aus den Familien und Schulen für unser Vaterland hervorgehen." — „Eltern sollen ihren Kindern die Liebe zu den Armen auf das eifrigste einpflanzen, ihnen erzählen von dem Hunger, der Kälte, der Blöße, der schlechten Kleidung, der trostlosen Wohnung und dem sonstigen Elende der Armen; sollen ihnen schildern, wie viele Arbeit, Mühe und Plage, wie wenig Freuden und gute Stunden solche bedauernswerthe Menschen haben." — „Der so ehrwürdige Lehrerstand hat ein volles Anrecht, daß ihm die gebührende Achtung von Seite der Geistlichen, Beamten, Militärs, der Eltern und Kinder erwiesen werde." —

65. Praktischer Leitfaden für weibliche katholische Institutszöglinge und nach besserer Bildung strebende katholische Mädchen. Von A. v. Lachemair. Neuburg a. D., Auer. 1874. 152 S. Preis 1,20 Mark.

Katholisch, aber maßvoll und in seiner Art sehr gut. Das Büchlein gibt eine populäre Auseinandersetzung über Wesen, Aufgabe und Einrichtung weiblicher Erziehungsinstitute im Allgemeinen und zeigt dann, wie nach dem Sinne des Verfassers die verschiedenen Lehrfächer der weiblichen Bildung nutzbar zu machen seien. Herr v. Lachemair wollte sich nicht damit befassen, „Anleitung über die Lehrgegenstände zu geben, in welchen die Zöglinge eines weiblichen Erziehungs-Institutes unterrichtet zu werden pflegen, als vielmehr und ausschließlich damit, sie darauf hinzuweisen, in welcher Weise sie das Institut und Institutsleben zu gebrauchen und anzuwenden haben, um daraus jene Vortheile zu ziehen, die sie ihrer künftigen Lebensstellung halber im Auge haben müssen." Zugleich wollte er solchen Mädchen, welche nicht in ein Institut eintreten, Winke geben, wie sie sich im Wege des Selbstunterrichtes ihrer Bestimmung gemäß ausbilden können.

66. Höflichkeits- und Anstands-Lehre für Feiertags-, Fortbildungs-, Gewerbs-, Präparanden- und Lateinschulen, sowie für Erwachsene zum Selbstunterrichte von einem praktischen Schulmanne. Zweite Auflage. Kempten, Kösel. 1875. 91 S. Preis 75 Pf.

Den Inhalt des Schriftchens deutet der Titel genügend an; es ist von einem Schulmanne verfaßt, welcher in 38jähriger öffentlicher Lehrthätigkeit reiche Erfahrungen gesammelt hat, und vom baierischen Cultusministerium zur Anschaffung empfohlen.

67. Der Kindergarten. Handbuch der Fröbel'schen Erziehungsmethode, Spielgaben und Beschäftigungen. Nach Fröbel's Schriften und den Schriften der Frau B. v. Marenholtz-Bülow bearbeitet von **Hermann Goldammer.** Mit Beiträgen von B. von Marenholtz-Bülow. Erster Theil. Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 60 Tafeln Abbildungen. Berlin, Lüderitz. 1874. 263 S. Text.

Der vorliegende Band behandelt nach einer einleitenden und orientirenden Abhandlung von Frau B. von Marenholtz-Bülow sämmtliche Spielgaben Fröbel's für das vorschulpflichtige Alter, alles ausführlich, anschaulich, in die Sache vollständig einführend. Ein sehr guter Wegweiser.

68. Der Kindergarten und die Schule und: In welcher Weise ist die organische Verbindung zwischen beiden herzustellen? Von **Lina Morgenstern.** Mit Portrait Friedrich Fröbel's. Leipzig, Hirt und Sohn. 1874. 46 S. Preis 75 Pf.

Die in Sachen des Kindergartens bereits bewährte Verfasserin zeigt in vorliegender Broschüre insbesondere, in wie vortheilhafter Weise ein guter Kindergarten der Schule vorarbeite, wie ferner die Elementarschule sich manche Momente der Kindergartenpädagogik zu Nutze machen könne, und was zu thun sei, um Volksschule und Kindergarten einander noch näher zu bringen und dadurch beide zu fördern. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß das Schriftchen sehr lesenswerth ist, nur macht die Verfasserin hie und da eine Bemerkung, die wir nicht billigen können, z. B.: „Ferner gestattet die Schuldisciplin nicht, daß seitens der Schüler Fragen an den Lehrenden gerichtet werden." Das wäre eine sehr verkehrte Schuldisciplin. „Im Kindergarten ist das Kind die Hauptsache, in der Schule der Lehrgegenstand." Auch in der Schule ist das Kind die Hauptsache, nicht der Lehrgegenstand. — Die Strafarbeiten werden von der Verfasserin gänzlich verworfen: „Strafarbeiten geben Unlust und erzeugen Sklavensinn." Ich bin auch hier anderer Meinung. — Doch, wie gesagt, das Büchlein ist im Ganzen recht gut, und besonders wird auch das beigegebene Porträt Fröbel's Vielen erwünscht sein.

69. Des taubstummen Kindes Erstes Schulbuch. Bearbeitet von **Fr. Koebrich**, Taubstummenlehrer in Weißenfels. Gotha, Thienemann. 1874. 70 S. Preis 80 Pf.

Eine sehr gute Fibel für Taubstummen-Institute.

70. Vierter Bericht des Vereins von Kinderfreunden in Wien über seine Thätigkeit im Jahre 1873, erstattet vom leitenden Ausschusse. Wien, Selbstverlag des Vereins. 1874. 20 S.

Der Wiener Verein von Kinderfreunden hat sich bereits große Verdienste, besonders um die Erziehung von Findlingen erworben. Der hier vorliegende Bericht wird daher ähnlichen Vereinen von Interesse sein.

71. Reisebericht über Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder in Deutschland, Belgien, Frankreich und der Schweiz, dem hohen n.-ö. Landes-Ausschusse erstattet von **Franz Waas**, Oberlehrer. Wien, Selbstverlag. 1875. 87 S. Text und drei Tafeln Abbildungen.

In sehr hohem Grade lehrreich, besonders für Erzieher verwahrloster Kinder, aber auch für jeden Pädagogen überhaupt. Eine über einen so wichtigen Gegenstand mit genauester Sachkenntniß geschriebene Schrift verdient alle Beachtung.

72. Rede bei der Eröffnung der Vorlesungen im Damen-Lyceum am 12. Okt. 1874 gehalten von **Amalie Thilo**, Vorsteherin des Damen-Lyceums in Breslau. Breslau, Schletter. 1874.

Ein Beitrag zum Capitel der Frauenbildung, welchem in unserer Zeit zahlreiche Freunde und Freundinnen dieser Angelegenheit Beachtung schenken werden.

73. Gedächtnißfeier des Tages von Sedan mit der Schuljugend in der Kiliauskirche zu Heilbronn gehalten von **Dekan Lechler** am 2. September 1874. (Auf Verlangen dem Druck übergeben.) Heilbronn, Scheurlen. 1874. 9 S.

Geschmackssache. Wer aus Neigung oder auf Befehl derartige Festlichkeiten anzustellen in der Lage ist, findet hier ein ausgiebiges Modell.

II. Religionsunterricht.

Von

August Werner,

evang. Pfarrer in Brüheim bei Gotha.

I. Die kirchliche Lage.

Nach altem Herkommen beginnen wir auch unsern diesjährigen Bericht mit einem Ueberblick über die kirchlichen Zeitverhältnisse. Derselbe kann natürlich nur ein flüchtiger sein und die Hauptumrisse der kirchlichen Bewegung in ein Skizzenbild zusammenfassen. Wer eingehendere Nachweise und vollständige Berichterstattung sowohl über die Geschichte der evangelischen Kirchen, als auch über die Vorgänge innerhalb der katholischen Kirche, besonders auch auf dem Gebiete des Altkatholicismus und des Kampfes zwischen Staat und Papstgewalt und Episcopat wünscht, den verweisen wir auf die

Allgemeine kirchliche Chronik für das Jahr 1874. Herausgegeben von **August Werner.** 21. Jahrgang. Gotha und Hamburg, Haendke und Lehmkuhl. 1875. 240 S. Preis 2 Mark.

Im Vordergrunde steht zunächst der Conflict zwischen der römischen Kirche und dem deutschen Reiche. Denn weit entfernt davon, daß die beklagenswerthen Verwickelungen eine Auflösung gefunden hätten, haben sich dieselben vielmehr über die meisten Staaten Deutschlands, welche katholische Bischöfe und Seminarien besitzen, verbreitet und eine noch schwierigere Gestalt angenommen. Ja selbst weit über des deutschen Reiches Grenzen hinaus, in Oestreich, in Brasilien, in Mexico, in Chile hat sich der Staat gezwungen gesehen, zur Wahrung seiner Rechte energisch einzuschreiten. Und auch in England beginnt das politische und protestantische Bewußtsein sich mächtig zu regen. Hierselbst hatten die Protestanten, veranlaßt durch das muthvolle, ruhige und gerechte Einschreiten der preußischen Regierung, ermuntert und geschreckt durch die Fortschritte des Katholicismus in den höchsten und niedrigsten Kreisen der Bevölkerung, in dem großen Januarmeeting zu London, welchem eine Reihe anderer Sympathiemeetings im Laufe des Jahres folgten, ihre Zustimmung zu der preußischen Kirchenpolitik

zu erkennen gegeben. Die gefaßten Resolutionen wurden mit einem prachtvollen Album durch Earl Russel an unsern Kaiser übermittelt. Darauf antworteten nicht nur eine große Berliner Bürgerversammlung und viele Versammlungen in andern deutschen Städten dankend und sympathisch, sondern der Kaiser schrieb unter dem 18. Februar seinen persönlichen Dank an den Earl Russel. In diesem Handschreiben lesen wir die bemerkenswerthen Worte: „Mir liegt die Führung meines Volkes in dem Kampfe ob, welchen schon frühere deutsche Kaiser Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Glücke gegen eine Macht zu führen gehabt haben, deren Herrschaft sich in keinem Lande der Welt mit dem Frieden und der Wohlfahrt der Völker verträglich erwiesen hat, und deren Sieg in unseren Tagen die Segnungen der Reformation, die Gewissensfreiheit und die Autoritat der Gesetze nicht blos in Deutschland in Frage stellen würde. — Ich führe diesen mir aufgedrungenen Kampf in Erfüllung meiner königlichen Pflichten und in festem Vertrauen auf Gottes siegbringenden Beistand, aber auch in dem Geiste der Achtung vor dem Glauben Anderer und der evangelischen Duldsamkeit, welchen meine Vorfahren dem Rechte und der Verwaltung meiner Staaten aufgeprägt haben. Auch die neuesten Gesetzesvorlagen meiner Regierung tasten die katholische Kirche und die freie Religionsübung ihrer Bekenner nicht an; sie geben nur der Unabhängigkeit des Landes und seiner Gesetzgebung einige Bürgschaften, welche in vielen andern Ländern seit lange bestehen und in Preußen früher bestanden, ohne von Seiten der römischen Kirche für unverträglich mit ihrer freien Religionsübung gehalten zu werden. Ich war gewiß und freue mich, daß Ihre Kundgebung es bezeugt, daß mir in diesem Kampfe die Sympathien des englischen Volkes nicht fehlen würden, mit welchem mein Volk und mein Königliches Haus seit der Zeit Wilhelms von Oranien durch die Erinnerung an so manche gemeinsam bestandene schwere und ehrenvolle Kämpfe sich verbunden wissen."

Auf dem Wege der Gesetzgebung begegnete der preußische Staat der sich steigernden Unbotmäßigkeit des Episcopates und der Clerisei, zuerst durch das seit dem 1. October in Kraft getretene Gesetz über die Civilstandsregister, welches den Geistlichen aller Religionsgemeinschaften die staatliche Vollmacht zur Beurkundung des Personenstandes, insbesondere die Vollmacht zur Bestätigung des Eheschlusses entzieht und die kirchlichen Handlungen der Taufe, der Trauung und der Leichenfeier zu freiwilligen Glaubensacten stempelt. Sodann beschloß der Reichstag ein Gesetz „die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern" betreffend, wonach gegen einen durch gerichtliches Urtheil aus seinem Amte entlassenen Kirchendiener Internierung, ja sogar Ausweisung aus dem Reiche beschlossen und verfügt werden kann. Die schamlose Auflehnung und Verspottung der Staatsgesetze durch katholische Pfarrer brachte im Laufe des Jahres viele Fälle der Internierung und zuletzt bei einem westdeutschen Pfarrer sogar die Verbannung aus dem deutschen Vaterlande zuwege. Ein drittes und

viertes, vom preußischen Abgeordnetenhause beschlossenes Gesetz ergänzte die Maigesetze vom Jahre 1873 in Bezug auf „die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer" und in Bezug auf die „Vorbildung und Anstellung der Geistlichen". Während durch jenes Gesetz der Staat zur commissarischen Verwaltung des Bisthumsvermögens und zu geeigneten Maßregeln bei Wiederbesetzung der erledigten Stellen ermächtigt wurde, wurde durch das letztere die Kirchgemeinde als Trägerin der eigentlichen Kirchengewalt proclamirt und eventuell zur Wahl ihres Geistlichen ermächtigt und angewiesen. Die Gemeinden zeigten aber nur in sehr wenigen Fällen Lust, von ihrem neuen Rechte Gebrauch zu machen; meistentheils kam keine Wahl zu Stande, in anderen Fällen wurde gegen die Beeinträchtigung der bischöflichen Amtsgewalt protestiert, und als der Propst Kubeczack in Xion nach diesem Gesetze eingeführt werden sollte, richtete der Decan einen solchen Kirchenscandal an, daß die Gerichte lange Zeit mit der Untersuchung und Verurtheilung der bei der Kirchenrevolte Betheiligten zu thun hatten. Auch sonst waren die Geistlichen bemüht, durch Mißachtung der gegen sie erkannten Strafen, durch Ausübung ihnen untersagter Kirchenhandlungen, durch offene Auflehnung gegen obrigkeitliche Verfügung die Strenge des Richters gegen sich aufzurufen, so Pfarrer Helfrich aus Dipperz bei Fulda, so vor Allem Caplan Schneiders in Trier, der Anlaß zu einer grauenhaften Scene in der Kirche, ja zu einem förmlichen Kirchenscandale gab. Im Münsterschen und Trierschen hatten die bestraften und ausgewiesenen Geistlichen eine vollständige Verschwörung zur Uebertretung der Gesetze organisiert.

Bald gab es auch erledigte Bisthümer; von den vier im Laufe des Jahres zur Verbüßung von hohen Geldstrafen verhafteten Bischöfen und Erzbischöfen (Posen, Cöln, Trier, Paderborn) wurden zwei wieder, nachdem ihre Strafen verbüßt waren, gegen Ende des Jahres auf freien Fuß gesetzt — für den von Münster hatten seine Verehrer die Geldstrafen aus ihrer Tasche bezahlt. — Ledochowsky von Posen und Martin von Paderborn jedoch wurden, jener im Anfang, dieser am Schluß des Jahres durch den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten abgesetzt; und auch in Fulda trat eine Sequestration des Vermögens ein, da die Bisthumsverwaltung — eine Neuwahl konnte dort nicht zu Stande kommen — sich bei der Revision des Seminars widerspenstig zeigte. Die Seminarien von Posen, Münster, Trier und Fulda wurden geschlossen. Auch die Bischöfe von Hildesheim, Ermeland und Breslau geriethen in Geldstrafen und verfielen in Execution. Es war nämlich eine auf der Versammlung zu Fulda am 25. Juni von Neuem bestätigte gemeinsame Uebereinkunft der Bischöfe vorhanden, die Strafmittel des Staates zu erschöpfen, diesen zum Aeußersten zu nöthigen und also einen Zustand der Verwirrung herbeizuführen, der zum Biegen oder Brechen zwingen müsse. Oeffentlich sprach man von nahender Revolution. Das Kullmann'sche Attentat, die grauenhaften Beschlüsse der Katholikenversammlungen zu Mainz und Breslau, die gelegentliche Verbindung der Ultramontanen mit Social=

demokraten bei der Reichstagswahl, das Verhalten der Centrumsfraction im Reichstage — das Alles nöthigte die Regierung zu energischen Maßnahmen gegen die katholischen Vereine und Zeitungen, vor Allem aber zur Befreiung der Schule von dem Clerus. Selbst der Religionsunterricht steht ja nun mehr unter Staatscontrole und die Geistlichen dürfen nur nach Anzeige beim Schulinspector in den betreffenden Stunden hospitiren, ohne irgend etwas in den Unterricht hineinzureden. Es sind überall, besonders in Posen, in Schlesien und am Rhein Maßnahmen getroffen, um die Schule wenigstens nicht zu einem Tummelplatz der clericalen Anmaßungen und Intriguen werden zu lassen. Inzwischen hat auch Hessen-Darmstadt sich beeilt, durch fünf kirchliche Gesetze den Machinationen des Bischofs von Mainz, der die Feier des Sedantages verbot, entgegenzutreten und den alten Sauerteig auszufegen. Baden ist auf seiner Bahn des Rechtes und der Freiheit mit den nöthigen gesetzlichen Schritten vorgegangen. Baiern nimmt mit dem ganzen Reiche die Civilehe und was damit zusammenhängt, auf und an. In Oestreich werden, wenn auch mit Schonung, die confessionellen Gesetze, welche den preußischen einigermaßen entsprechen, ausgeführt. In der Schweiz erkämpft ein freies Volk mit Energie einen Sieg nach dem andern über den Ultramontanismus; man hat in Bern eine altkatholische Facultät errichtet und denkt an die Herstellung eines nationalen Bisthums. In England hat der frühere liberale Minister Gladstone laute Anklage gegen die Staatsfeindlichkeit des Papstthums erhoben und keiner seiner zahlreichen Gegner hat den Verdacht, daß der Ultramontanismus die Unterthanentreue gefährde, hinwegzuwischen vermocht, während die Führer der Ultramontanen mit Rom einen Angriffsplan auf die geistliche Eroberung der Insel bereden. „Während des letzten Menschenalters hatte in England der römisch-katholischen Kirche gegenüber eine krankhaft-weichliche, in Wahrheit bleichsüchtige Politik überhand genommen. Ein Theil der englischen Aristokratie zeigte bedenkliche Neigungen zu der mittelalterlichen Romantik und lieh ihr Ohr willig den einschmeichelnden und zuversichtlichen Lockungen der Jesuiten. Die Ritualen der englischen Hochkirche näherten sich auffällig dem katholischen Ceremonial. Die wissenschaftliche Theologie huldigte derselben Richtung. Dort bildete der Ritualismus, hier der Puseyismus den Uebergang zum Katholicismus. Die zahlreiche Manchesterschule kümmerte sich überhaupt nicht mehr um religiöse Dinge. Der Fortschritt der Industrie, das Wachsthum der Capitalien schienen ihr unendlich wichtigere Interessen. Der Liberalismus glaubte mit der Anerkennung und dem Preise der Glaubens- und Bekenntnißfreiheit alles Nöthige und Wünschbare erreicht zu haben, merkte nicht, wie von den Jesuiten der Boden unterminirt wurde, auf dem sich die Liberalen sicher fühlten. Unter der Maske der Freiheit wurden von den Clericalen die Stricke geflochten, um mit ihnen alle Freiheit zu erwürgen.

Der deutsche Kampf mit der römischen Hierarchie hat endlich vielen englischen Staatsmännern und den gebildeten Massen die Augen

geöffnet, und es ist ihnen klar geworden, daß auch der englische Staat und die englische Freiheit nur dann gesichert sind, wenn der deutsche Staat und die deutsche Freiheit wider römische Tücke und über die römischen Zauberkünste siegen.

Es ist sehr charakteristisch, daß der greise Graf Russel, der 1829 die Katholikenemancipation erstritten hatte, heute an der Spitze der englischen Kundgebung steht, welche zu Ehren des deutschen Kaisers und des deutschen Volkes in London gehalten sind. Es ist nicht minder charakteristisch, daß der englische Minister Gladstone, der den Ritualismus mit Vorliebe begünstigt hatte, heute einsieht, daß die päpstliche Unfehlbarkeit den erneuerten Anspruch auf Weltherrschaft bedeutet, mit welcher der moderne Staat und die moderne Cultur unverträglich sind." (Prot. Flugblätter 1875, Nr. 1.)

In Frankreich dagegen feierte der engherzigste Katholicismus in Wundern, Wallfahrten und parlamentarischen Verhandlungen seine Orgien. Italien entbehrt noch immer des Muthes zu kühner Unterstützung freier Regungen im Lande und duldet die stärksten Ausfälle des Papstes gegen fremde Fürsten und Völker. Die Freiheit Nordamerika's bietet der mit Reichthum ausgerüsteten und durch Einwanderung deutscher Jesuiten verstärkten römischen Kirche reiche Gelegenheit zu gewaltigen Fortschritten, indeß in Südamerika selbst ganz katholische Länder Alles versuchen, um sich aus der tödtlichen Umarmung durch Clerisei, Jesuitenthum und der übermächtigen Geister der Finsterniß zu erlösen.

Soweit ist der Culturkampf ausgebreitet und die offene Feindseligkeit zwischen dem, was die römische Kirche Christenthum nennt und was die gesammte gebildete Welt aus den Urkunden als wahre Religion Jesu und Gottes erkennt, gediehen und die geistlichen Unterrichtsanstalten in Deutschland, wie in Italien haben sich als Herbergen des Ungehorsams, der Gesetzesübertretung und der Verdunkelung der Wahrheit ausgewiesen; die Geistlichen haben sich vielfach unfähig gemacht, die ihnen vom Staate zugewiesene Schulaufsicht zu führen; der preußische Cultusminister hat nicht umhin gekonnt, fast durchaus die Schulinspection den Geistlichen abzunehmen; der Benutzung der Schulen zu kirchenpolitischen und agitatorischen Zwecken hat ein starker Damm vorgelegt werden müssen. — Die Gerechtigkeit dieser Maßnahmen wird einigermaßen durch folgende Schrift illustriert:

1. Ein Opfer geistlicher Corruption. Offene Reclamation wider einige vor 10 Jahren begangene Sünden der Priesterschaft und ihrer Begünstiger zu Cöln. Ein actenmäßiger Beweis, wie jene Leute selbst in Preußen gehaust haben, so lange sie die Gewalt dazu hatten, von L. Zürich, Verlagsmagazin. 1875. 58 S. Preis 1 Mark.

Das Bild, das hier ein arg mißhandelter Lehrer von der Pfaffenwirthschaft in der Schule entwirft, ist zum Erschrecken. Indem er schließlich unter Nennung von Namen die Bitte um Revision der Acten im Interesse der Moral und Gerechtigkeit an die preußische Regierung richtet, prägt er seinen Mittheilungen das traurige Siegel der Wahr-

heit auf. Nach dem, was wir hier aus dem Anfange der 60er Jahre von dem Mittelpunkte der Intelligenz in den Rheinlanden erfahren, können wir uns durchaus nicht verwundern, daß das strengste Einschreiten der Regierung nöthig wird, um nur nothdürftig die alten Schäden und Wunden zu reparieren. Bei der in den Gemüthern des katholischen Volkes herrschenden Verwirrung und bei der notorischen Verblendung auch des besseren Theiles unter dem Clerus wird es aber langer Jahre bedürfen, ehe die Regierung bei einem jüngeren Geschlechte auf Verständniß und Zustimmung in ihrer Bekämpfung des Vatican zu rechnen haben wird.

Indem die Ultramontanen neuerdings als Verfechter der Freiheit auftreten und sich bemühen den Staat als Vergewaltiger der Gewissen in ein möglichst schlechtes Licht zu stellen, haben sie auch die Unterrichtsfreiheit zu ihrer Parole gemacht. Im Interesse derselben stiften sie in England und Frankreich katholische Universitäten für katholische Wissenschaft, fordern sie in Deutschland, daß ihnen der Religionsunterricht als die Domäne ihres Clerus ausgeliefert werde; denn, sagen sie, jeder Vater muß das Recht haben, sein Kind in seiner Religion zu unterweisen. Dieser im Princip berechtigten Forderung ist der Cultusminister Dr. Falk mit der Verordnung entgegengekommen, daß, sobald nur genügender anderweitiger Unterricht nachgewiesen wird, die Kinder von dem Religionsunterrichte, welchen Lehrer von anderer kirchlicher Richtung, als sie die Eltern wünschen, ertheilen, dispensiert werden können.

Die Sache des Altkatholicismus hat im Laufe des Jahres 1874 in Deutschland und in der Schweiz einen großartigen Aufschwung genommen. Auch in England und in Italien wird es in dieser Richtung lebendig. Deutschland aber bleibt das Generalquartier dieser rüstig fortschreitenden Bewegung, welche man als eine Oeffnung am Herzen der Papstkirche bezeichnen kann. Die Zahl der Gemeinden, welche sich namentlich in Süd- und Westdeutschland, aber auch in Schlesien gebildet haben, ist überraschend groß; die Zahl der Priester, welche sich dem Bischof Reinkens zur Verfügung stellen, in beständigem Wachsen. Die Errichtung altkatholischer Gemeindeschulen erscheint meist als das erste Bedürfniß, das befriedigt wird. Von großer Bedeutung war die altkatholische Synode, vom 27.—29. Mai in Bonn abgehalten, welche große Reformen in der Ordnung des Gottesdienstes und in der Gemeindeverfassung mit Mäßigung aber Entschiedenheit in die Hand genommen hat. Im September (6.—8.) folgte der Altkatholikencongreß zu Freiburg und die Delegiertenversammlung, woran sich die Bonner Conferenzen mit anglikanischen, amerikanischen und griechisch-katholischen Theologen anschlossen, zum Zwecke einer Wiedervereinigung der getrennten Confessionen. Die letzteren Verhandlungen waren ziemlich scholastischer Natur und ohne bedeutsamen Erfolg. Man hatte es nicht der Mühe werth gehalten, mit den deutsch-evangelischen Landeskirchen anzuknüpfen, wie sich denn überhaupt die altkatholische Bewegung dem Protestantismus gegenüber spröde und kühl ablehnend

verhält, vermuthlich um die Fühlung mit den Katholiken nicht zu verlieren. Die Führer derselben sind gute Politiker und Diplomaten, welche sich hüten, dem Drange des Herzens allzusehr die Zügel zu lassen. Man rechnete um die Mitte des Jahres an 200,000 Altkatholiken, immerhin eine beachtenswerthe Anzahl, welchen Baden durch ein besonderes Altkatholikengesetz, Preußen durch eine beträchtliche Dotation entgegenkam, Baiern wenigstens keine Schwierigkeiten bereitete.

Wenden wir uns zur evangelischen Kirche, so zeigt sich dieselbe zunächst in Preußen durch das Civilstandsgesetz mehrfach sehr beunruhigt, indem einzelne Geistliche der orthodoxen Partei und Alles, was sich der Kreuzzeitung anschließt, gegen die Einführung des Freiwilligkeitsprinzipes in die Kirche energisch Front machten und dem Oberkirchenrathe, wie den Consistorien allerlei Schwierigkeiten bereiteten. Die übel berufene Gnadauer Conferenz gab auch hier das Signal zur Renitenz und in den Provinzen Sachsen, Pommern, Brandenburg, Schleswig-Holstein und Hannover fand der Ruf jener Renitenten Wiederhall. Der Stein des Anstoßes für diese Uebereifrigen war der Erlaß des Oberkirchenrathes vom 21. September, welcher auf dem Boden des Gesetzes die Neuordnung der Trauung behandelte und nicht dulden wollte, daß die civiliter Getrauten von der Kirche als Nichtgetraute angesehen würden. Zum Glück hatte der Oberkirchenrath die Energie, die offene Auflehnung gegen seine Verfügung mit kräftigem Einschreiten zu beantworten. Der Cultusminister aber entließ den Superintendenten Arndt in Wernigerode und andere Renitenten aus ihren Aemtern als Schulinspectoren, worauf hin von den geistlichen Gesinnungsgenossen ein allgemeiner Strike in das Auge gefaßt worden ist. Erfreulicher als diese hierarchischen Kundgebungen, denen in Kurhessen die Vilmarianische Opposition gegen das Consistorium zur Seite steht, sind die großartigen Fortschritte, welche das kirchliche Verfassungswerk in Preußen und andern Ländern gemacht hat. Wer sich über die Wichtigkeit und Berechtigung desselben sowie über die Vorgeschichte der Synodaleinrichtungen orientieren will, dem empfehlen wir:

2. Dr. **H. Heppe**, Die presbyteriale Synodalverfassung der evangelischen Kirche in Norddeutschland nach ihrer historischen Entwicklung und evangelisch-kirchlichen Bedeutung beleuchtet. 2. Auflage. Iserlohn, Bädeker. 1874. 144 S. Preis 1½ Mark.

In dieser kleinen vortrefflichen Schrift bietet der gelehrte Verfasser ein Bild von der Verfassungsgeschichte der evangelischen Kirche und zeigt, welches die rechten Grundsätze seien, die jeder kirchlichen Neugestaltung zu Grunde liegen müssen. Die kleine und äußerst lesenswerthe Schrift vermag das Mißtrauen und die Vorurtheile zu beseitigen, welche der Synodalverfassung entgegenstehen, und gibt ein deutliches Bild von den Bestrebungen und Leistungen auf diesem Gebiete. Einfach, klar und vom freien Standpunkte aus geschrieben ist sie im höchsten Grade geeignet, um die Erkenntniß der Pflicht zu erwecken, daß jeder evangelische Christ an der kirchenpolitischen Reform nach Kräften mitzuarbeiten hat, wenn die Kirche werden soll, wozu sie von

Anfang an bestimmt ist, eine Gemeinde im Geiste des Herrn und der Freiheit.

Im östlichen Preußen ist in diesem Jahre das Verfassungswerk durch die Stufen der Kirchenvorstände und Kreissynoden bis zur Berufung der Provinzialsynoden gediehen und nicht ohne Mühe sind die alten, seit einem Menschenalter großgezogenen hierarchischen Gelüste niedergehalten und der freien Richtung das Recht der Existenz in der Kirche und der Theilnahme an ihren Pflichten gewahrt worden. Dank der Regierung ist aller confessionell-dogmatische Streit bis jetzt verhütet geblieben und mit Zähneknirschen sieht die orthodoxe Partei die Leute des Protestantenvereins in den Kirchgemeinderäthen, in den Kreissynoden und nun gar zum Eintritt in die Provinzialsynode bereit. In den rheinisch-westfälischen Provinzialsynoden hat sich dagegen, wie in der hannoverschen Landessynode, eine engherzige Auffassung der Zeit- und Kirchenfragen vernehmen lassen und selbst die Schul- und Unterrichtsfrage ist in einem der Regierung nicht gerade beifälligen Sinne behandelt worden. Im Königreich Sachsen stand u. A. die Schulbibel auf der Tagesordnung der Landessynode und fand heftige Gegner in Männern der strengen Richtung, welche durch sie die Autorität der Bibel in der Kirche für gefährdet erachten. Aber auch beredte und sachkundige Vertreter der Ueberzeugung, daß dieselbe nothwendig sei, traten auf und begründeten die Forderung der Lehrerwelt mit sittlichen und religiösen Motiven.

In den thüringischen Ländern, Weimar-Eisenach und Gotha-Coburg, kam die Verfassung der Kirche zu einer eingehenden Behandlung und Ausführung, hier durch die Vorsynode, dort durch die Landessynode. Diese letztere forderte Ausdehnung des Confirmandenunterrichtes auf ein ganzes Jahr. Da sich aber in den Gemeinden Widerspruch erhob, setzte die Regierung den Synodalbeschluß bis auf Weiteres aus. Auch in Hessen-Darmstadt kam die Gemeindeverfassung zur Einführung, nicht ohne heftigen Widerspruch fanatisierter Lutheraner gegen die Union. In Bayern verloren die Protestanten die Königin-Mutter, eine preußische Prinzessin, an die katholische Kirche, während zwischen protestantischen Lehrern und Geistlichen in Mittelfranken ein häßlicher und unwürdiger Streit um die Schulaufsicht ausbrach, dem die Regierung mit ernster Mißbilligung nach beiden Seiten hin ein Ende machte. An großen kirchlichen Versammlungen war das Jahr arm. Die Gustav-Adolf-Vereins-Hauptversammlung fand Ende August in Stuttgart, die des Protestantenvereins Ende September in Wiesbaden Statt. Auf letzterer kam die sociale Frage und die Abnahme des theologischen Studiums zur Verhandlung, bei welcher letzteren die materielle Noth der Geistlichen, die dringend der Abhilfe erheischt, nähere Beleuchtung fand.

Durchwandern wir die außerdeutschen evangelischen Kirchen, so finden wir in der reformierten Kirche Frankreichs und Hollands einen fast unversöhnlichen Kampf zwischen der altgläubigen und der freieren Richtung entbrannt, der namentlich in Frankreich eine um so betrübendere Gestalt annimmt, als die Regierung die Synodalmajorität der

Orthodoxie der Art stützt, daß die liberalen Gemeinden, deren Zahl sehr groß ist, aus der Kirche hinausgedrängt werden sollen. Die Verhandlungen zwischen beiden Parteien sind längst abgebrochen, und wenn man sich auch über die Glaubenstreue der echten Hugenotten freuen muß, so hat doch die Erscheinung des Bruderzwistes sehr viel Betrübendes und Beschämendes. Besser steht es auch hierin in der Schweiz, wo die Freiheit sich als das beste Correctiv bewährt hat, indem die Gegner sich achten gelernt haben, und wo es sein kann, gemeinsam zusammen arbeiten. Der Verein für freies Christenthum bildet in der Schweiz eine ansehnliche Macht und namentlich seine Bestrebungen auf dem Gebiete des religiösen Jugendunterrichtes verdienen die größte Beachtung. In England besteht die alte Spannung zwischen den Ritualisten, welche sich dem katholischen Cultus annähern und den protestantisch gerichteten Kirchengliedern und Geistlichen in verschärftem Maße fort. Allerlei neue gesetzliche Maßnahmen sind darauf gerichtet, den katholisierenden Tendenzen zu steuern und zu wehren; der Erzbischof von Canterbury an der Spitze bekämpft jenen verheerenden Abfall von den evangelischen Grundsätzen. Mit Genugthuung bemerken wir hier das Erstarken des protestantischen Geistes, der nach langem Winterschlafe wiederum in der Welt seine Auferstehung halten zu wollen scheint. Auf evangelischer Seite ist das Jahr 1874 ohne Zweifel dazu angethan gewesen, um die Gleichgiltigen aufzurütteln, die Rückwärtsdrängenden zu erschrecken und die Vertreter des kirchlichen Fortschritts auf die praktischen Aufgaben der Kirche hinzuweisen. Wir in Deutschland zumal stehen vor neuen schweren Aufgaben, die aus der kirchlichen Lage erwachsen. Das ganze kirchliche Leben strömt in neuen Bahnen und die Quellen der Tiefe verstärken und reinigen die Gewässer. Es ist nicht Alles besser, aber Vieles ist klarer und lichter geworden; die Ziele treten heller hervor; die Wege öffnen sich. Aber auch die Arbeit hebt nun erst an, und diese Arbeit wird zunächst immer noch sein: Kampf für die Rechte der Gemeinde und des Laienthums und für das Evangelium Jesu Christi. Und zu dieser Arbeit und zu diesem Kampfe sind Alle verpflichtet, welche ihre Kirche und christliche Ueberzeugung lieb haben.

II. Die religiöse Lage.

Unter dieser Ueberschrift wollen wir unsere Betrachtung von dem Aeußeren der Kirche hinweg auf die religiöse Stimmung der Gegenwart richten und vor Allem einen orientierenden Blick über die wissenschaftliche Bewegung um den Religionsbegriff und über die allgemeine religiöse Stimmung zu gewinnen versuchen.

Nachdem seit vielen Jahren die theologische Arbeit hauptsächlich und in erster Linie auf den Unterschied der sogenannten freien und der bekenntnißtreuen Auffassung des Christenthums gerichtet gewesen und alles Interesse von der Frage in Anspruch genommen gewesen ist: welches das Verhältniß der modernen Geistesbildung zur überlieferten Form des Christenthums sein solle — hat seit Kurzem die religiöse Frage eine ganz andere Gestalt angenommen. Der Gegensatz

zwischen der Orthodoxie und der strengen Bibelgläubigkeit auf der einen, sowie der freisinnigen Richtung auf der andern Seite ist zwar noch nicht verschwunden und überwunden, allein die zwischen ihnen verhandelten Streitfragen sind bis zu einem Punkte gediehen, wo die wissenschaftliche Debatte wenig neue Ausbeute geben zu können scheint und die Principien sind in voller Klarheit einander gegenübergestellt. Die Religionserforschung beginnt ihre zeither lediglich literarisch-kritische, besonders auf die Bibel und die innere und äußere Kritik der H. Schriften gerichtete Thätigkeit mit einer tieferen und fruchtbareren Arbeit zu vertauschen. Weil man gesehen, daß auf dem Wege der historischen Bibelkritik, auf welchem wir unermeßliche Schätze neuer und fruchtbarer Erkenntnisse gefunden haben, die Entscheidung in der religiösen Frage nicht gewonnen werden kann, darum hebt man an, sich der Untersuchung des eigentlichen Wesens der Religion wieder zuzuwenden. Angeregt durch die Methode der exacten Forschung, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, betritt die Theologie den Weg der Induction, um durch psychologische Beobachtung und durch Vergleichung der religiösen Erscheinungen unter einander, das Wesen der Religion in der Tiefe zu erforschen. Die bisher herrschenden wissenschaftlichen Anschauungen und Erläuterungen von dem Wesen der Offenbarung, des Glaubens, der Gottesvorstellung u. s. w. genügen nicht mehr und erweisen sich den Ergebnissen der andern Wissenschaften gegenüber als unzureichend. Selbst Schleiermacher's tiefe und reiche Theorie von den Erfahrungen des Abhängigkeitsgefühls, die für ein halbes Jahrhundert maßgebend gewesen, ist außer Stande, allen philosophischen Angriffen Stand zu halten. Durch die historisch-kritische Arbeit seit den 30er Jahren ist eine Fülle von Material aufgespeichert, welches der exacten philosophischen Durcharbeitung, der untersuchenden und vergleichenden Beobachtung harrt, um neues Licht in die geheimnißvollen Tiefen der Verbindung zwischen der Menschenseele und ihrem Gott fallen zu lassen. Und so taucht in der „vergleichenden Religionswissenschaft" eine ganz neue Art und Weise, die religiösen Probleme anzufassen, auf. Ein deutscher Sprachforscher in England, der berühmte Max Müller in Oxford, ist nach dem Vorgange seines großen Gönners des Ritters von Bunsen in dieser Beziehung geradezu Bahn brechend geworden. Auch die Glaubenslehre und die Sittenlehre beginnen einen neuen Aufschwung zu nehmen und auch für sie ist die realistische Methode von ungeheurer Bedeutung. Ueberhaupt entfaltet die Theologie wieder ein reiches wissenschaftliches Leben. Nachdem sie lange genug hat hören müssen, daß sie überhaupt keine Wissenschaft sei und daß sie sich um ein Object, die Religion, bewege, welches nur Täuschung des Menschengeistes sei, erhebt sie sich mit neuer Kraft, um Beides zu erweisen, daß die Täuschung nur auf Seiten eines vorschnellen Urtheils zu suchen sei, daß die Religion zum Wesen des Menschen gehöre, so gut wie die Sprache und das Denken, wie Kunst und Wissenschaft, und daß diese innerste Natur der Menschheit zu erforschen, zwar eine unbeschreiblich schwere, aber im höchsten Sinne wissenschaft-

liche Arbeit, ja daß die Theologie durchaus nicht willens sei, ihren ersten Rang unter den Wissenschaften aufzugeben. Wenn so die Cardinalfragen der Religion neuerdings wieder in den Vordergrund treten, so ist das zum guten Theil auch das Verdienst der modernen Naturwissenschaft. Indem die Ideen des Darwinismus die ganze Naturbetrachtung wesentlich verändert haben, indem der Nachhall des in der Wissenschaft zwar ersterbenden, aber im Volksgemüthe nach unten sich verbreitenden Materialismus, der in der Socialdemokratie seinen reinen Ausdruck findet, mit Sturmesbrausen sich hören läßt, indem die Gedanken, wie sie David Strauß in massenhaft anschwellenden Auflagen seines Werkes „vom alten und neuen Glauben und E. v. Hartmann in seiner Philosophie des Unbewußten und einer später noch zu besprechenden Schrift vernehmen läßt, Raum gewinnen, entsteht die Aufgabe, den Einseitigkeiten, Verirrungen und Anmaßungen solcher Anschauungen wissenschaftlich entgegenzutreten.

Wir haben eine Schrift vor uns, welche von diesem Bestreben geleitet, sowohl die Moralität als auch die Religion gegen jene modernen Angriffe sicher zu stellen und um wenigstens das Nothwendigste zu retten, anräth, daß wir einige der wichtigsten Positionen, welche die Religion inne hält, aufgeben: nämlich die Unsterblichkeit und vor Allem den Glauben an die Allmacht des Schöpfers und Erhalters der Welt. Das Buch führt den Titel:

3. **A. Spir**, Moralität und Religion. Leipzig, Findel. 1874. 156 S. Preis 2 M. 50 Pfg.

Die gelehrte Untersuchung über Grund und Wesen der Moral und Religion schließt sich eng an frühere philosophische Arbeiten des Verfassers über „Denken und Wirklichkeit, Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie“ an und ihr Schwerpunkt liegt in der Erkenntniß, daß die Data der Erfahrung mit dem logischen Satze der Identität nicht übereinstimmen. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Grundlagen der Untersuchung näher einzugehn; wir wollen nur kurz auf die Resultate derselben hinweisen. Als das Wesen der moralischen Gesinnung wird bezeichnet, daß sie auf rein innerem Antrieb beruht, die Unveränderlichkeit und allgemeine Tendenz eines Princips hat und in ihren Wirkungen wohlthätig ist. Ihre Bedingung liegt im Gewissen, welches das allgemeingiltige Gesetz zu befolgen nöthigt und in dem Glauben an eine höhere Natur im Menschen. Daher tritt der Verfasser dem Utilitarianismus von St. Mill entgegen. Er kritisirt den Kantianismus mit großer Schärfe und zeigt zwei Seiten an der Grundlage der Moralität in unserer Natur; die eine ist die Vollkommenheit, die als eine höhere Verfassung unseres innern Lebens anzustreben ist, die zweite ist das Bewußtsein der Einheit Aller in dieser nichtempirischen höheren Natur. Daher der doppelte Zweck des moralischen Strebens: innere Vervollkommnung und Hingebung an die allgemeinen Interessen, welche der eigenen Natur angemessen sind. Anhangsweise wird die Freiheit des Willens in sehr ansprechender Weise

erörtert, die Gesetzmäßigkeit der Handlungen zugestanden, aber die daraus fälschlich gefolgerte fatalistische Weltansicht bekämpft.

Bezüglich der Religion unterscheidet der Verfasser zwei Arten, eine Religion der Furcht aus dem Gefühle der Abhängigkeit und eine Religion der Liebe aus dem Gefühle der Verwandtschaft mit einem vollkommenen Wesen, je nachdem Gott als Macht und Wirkendes oder als das Gute und Vollkommene gedacht wird. Wahre Religion = Religiosität, d. i. das innere Gefühl der Verwandtschaft mit Gott, ist immer die gleiche, nur die Auslegung des inneren Factums ist verschieden. Das Gefühl des Göttlichen ist die natürliche Krönung aller idealen Bestrebungen; an Gott glauben heißt an die höhere Natur des Menschen und der Dinge glauben. Das Lebensprincip der Religion aber ist, daß Gott nicht als der zureichende Grund der Wirklichkeit, namentlich nicht als Grund des Uebels und Geschehens angesehen wird; dies das Grunddogma der Religion. Mit andern Worten: der Verfasser will den Gottesbegriff nicht aus dem Causalgesetze, sondern aus dem Sittengesetze eruieren. Eingehend handelt er „von der Vergötterung des wirkenden Princips" als von dem unwahren Elemente der Religionen, wie es als Furcht in der natürlichen Religion hervortritt und im Systeme des Judenthums gipfelt. Erst im Christenthum, wo Gott Vater, Güte und Vollkommenheit ist, kommt die wahre Religion, deren Lehre zwar fortgebildet werden kann, deren Grundidee aber ewig ist, zum Vorschein. „Die Wurzel alles Unwahren in der christlichen Lehre, bemerkt der Verfasser, und der Grund aller Ausartungen derselben ist der Glauben, daß Gott der Wirkende sei, überhaupt den zureichenden Grund aller Dinge enthalte: Nur unter der Bedingung, daß man diesen Glauben verläßt oder beseitigt, ist eine Einigung aller Menschen in der Religion und vollkommener Friede zwischen Religion und Wissenschaft möglich. Gegen einen wirkenden Gott wird sowohl die positive Wissenschaft, als auch das innere Bewußtsein des Menschen protestieren." Anhangsweise äußert sich der Verfasser über die individuelle Fortdauer nach dem Tode, daß der Glaube an dieselbe nicht aus der Religion, sondern aus dem physischen Selbsterhaltungstrieb hervorgehe, daß diese Fortdauer zwar unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich sei, daß Derjenige, der daran glaubt, jedenfalls wohlthut, sich nicht irre machen zu lassen; denn die objective Erledigung dieser Frage sei unmöglich, nur die subjective Gewißheit von Bedeutung. — Die Grundgedanken des Buches, namentlich in Betreff der Religion, sind nicht gerade neu und haben ihre wunden Stellen. Immerhin sind sie eigenthümlich genug, um in weiterem Kreise Interesse und Anregung zu erwecken. — Eine Förderung der religiösen Frage können wir in diesem Buche nicht finden. Wir vermissen in demselben vor Allem eine eingehende Analyse des religiösen Bewußtseins, das sich nun und nimmermehr mit einem Gott, der bloßes Ideal des Guten ist, befriedigt fühlen kann.

Epochemachend, wie das Strauß'sche Buch, aufregend im höchsten Grade und irreleitend für weite Kreise wirkte die vielgelesene Schrift Hartmann's: „Die Selbstzersetzung des Christenthums und die Religion

der Zukunft". Ohne daß der hochgerühmte Philosoph zu einiger Klarheit kommt, was denn Religion sei, begnügt er sich, sie als Gefühlssache und als Feindin der Wissenschaft und voll Widerstreben gegen die erkennende Thätigkeit des menschlichen Geistes zu bezeichnen. Trotzdem sieht er ihre Basis in metaphysischen Vorstellungen, die der Mensch nach seinem Bedürfniß in sich trage. Und wiederum trotzdem leitet er sie aus der Erfahrung von Schuld und Uebel in der Welt ab, ohne welche es keine Religion gebe. Aus diesen drei widersprechenden Meinungen will Hartmann die Religion erklären; in Wahrheit aber verwirrt er nur sein eignes Urtheil, das denn auch darnach ausfällt. Nicht klarer ist er sich über das Wesen des Christenthums. Das Mittelalter, die stramm-katholische Form der Religion Jesu, die Verachtung des Diesseit, die mönchische Weltverachtung, das bloße Leben für das Jenseit und die Hoffnung auf die Vernichtung der Welt — darin sieht er das echte Christenthum... Darum betrachtet er die Reformation als den Todtengräber der christlichen Religion, den Protestantismus als eine Verweltlichung derselben und den liberalen Protestantismus als eine ganz unchristliche irreligiöse Erscheinung. Christlich waren nach Hartmann's Meinung die Zeiten, in welchen man sich in unweigerlichem Gehorsam vor der Glaubensautorität beugte, am christlichsten sind ihm also die, welche die Unfehlbarkeit proclamiert haben; der echte Christ muß, wenn Hartmann Recht hat, blos an Tod und Jenseit denken und mit dem Diesseitigen, mit der Bildung und Freude der Welt in Feindschaft leben; so sei Jesus Christus gewesen, so das Urchristenthum. Seit der Reformation soll das Christenthum verweltlicht sein und der moderne Protestantismus zur vollen Zersetzung desselben das Seine unermüdlich beigetragen haben, indem er Bildung und Glauben, Religion und Wissen versöhnte und das Jenseit in das Diesseit verlegte. Ueberhaupt erachtet dieser Philosoph das Christenthum für eine ziemlich unvollkommene religiöse Erscheinung und macht eine Zukunftsreligion zurecht, die halb christlich, halb indisch-buddhistisch, eben in sein verunglücktes philosophisches System des Unbewußten paßt. — Es ist ein Unglück, daß einflußreiche Männer mit solcher Leichtfertigkeit von Dingen schreiben, über die sie niemals gründliche Studien gemacht haben. Es ist ein unverzeihliches Unrecht, daß sie ihr Talent und ihre Wirksamkeit dazu mißbrauchen, um unreife Meinungen und Phantasmen in der Welt in Curs zu setzen. Uebrigens hat Hartmann anders wie sein Vorgänger und theilweiser Widerpart Strauß eine tiefe Einsicht in die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Religion und er hütet sich wohl, in die frivole und kecke Sprache derer einzustimmen, welche nur das Evangelium „vom alten und neuen Glauben" kennen.

Beide Schriften, die von Strauß und Hartmann, gehören zur Charakteristik der religiösen Lage. Jener hat seine Bekenner in den weiten Kreisen, wo man in glücklichem Besitz und Genuß der Güter des Lebens ist, wo Theater und populäre Vorträge die höchsten Bil-

bungsmittel des Geistes sind, wo man nichts zu bedürfen meint als eine starke Regierung, welche die öffentliche Sicherheit und das Eigenthum vor den Gefahren der Revolution schützt; die auf den Grundlagen des Pessimismus auferbaute Hartmann'sche Religionsansicht ist dazu geeignet, bei denen Anklang zu finden, welche mit dem Elend des Lebens und der Sünde der Welt ringend den Glauben an den lebendigen Gott, den Vater voll Liebe und Vollkommenheit entbehren und an sich und der Menschheit verzweifelnd, sich in unfruchtbaren Träumen verzehren. Beide Richtungen arbeiten und wirken in zwei entgegengesetzten Schichten der menschlichen Gesellschaft verhängnißvoll, beide sind geeignet, die Welt unglücklich zu machen; beide künden sich als Vorboten, ja vielmehr als Anzeichen tiefer religiös-sittlicher Ohnmacht an; beide Richtungen dienen, ohne es zu wissen und zu wollen, der Verfinsterung des christlichen Geistes, auf welche das geistliche Papstthum und der socialdemokratische Religionshaß ihre Hoffnung setzen. Bei der Verbreitung der irreligiösen Ideen durch alle Kreise der Bevölkerung und in Folge der Inficierung der unmündigen Jugend mit den Regungen des fanatischen Vorurtheils in Unglauben und Aberglauben hat der religiöse Unterricht eine schwere aber verheißungsvolle Aufgabe, und zwar nicht blos in der Volksschule, sondern vor Allem auch in den höheren Lehranstalten, wo die geistigen Führer und Berather der Nation gebildet werden. Man wird aus dem diesjährigen Bericht ersehen, daß gerade für den Religionsunterricht auf Gymnasien u. s. w. in den letzten Jahren Mancherlei gethan worden ist, um den alten verderblichen Schlendrian zu durchbrechen und die studierende Jugend mit religiösem Interesse zu erfüllen und zum Verständniß des religiösen Lebens anzuleiten. Nun, die höchste Zeit ist es in der That, daß auf diesem so lange vernachlässigten Gebiete des höheren Unterrichts etwas Ordentliches geschehe. Man muß Anklage erheben vor dem Geiste der Nation und vor dem Geiste Jesu Christi über die Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit, mit welcher der fragliche Unterricht zeither meistentheils behandelt und ertheilt worden ist. Die meisten Lehrer und Schüler der höheren Bildungsanstalten sind gewohnt, die Religionsstunden als Ballast, als eine unvermeidliche Last, als ein nothwendiges Uebel zu betrachten. Der Philolog, der die Facultas für Religion mühsam errungen hat, nennt es eine unerträgliche Zumuthung, daß er Dinge lehren soll, die er selbst nicht glaubt und die er meist auch nicht versteht. Im besten Fall ist sein Religionsunterricht religiöse Philologie und neutestamentliche Grammatik, viel öfter ein taglöhnermäßiges Vorsprechen der Kirchenlehre, deren Form und Inhalt er im Stillen belächelt. Unser junger philologischer Nachwuchs, wenn er nicht starr rechtgläubig erscheint, ist zumeist straußisch-atheistisch und der Religionslehrer, zumal wenn er Theologe ist, ist ihm meist ein Gegenstand des Mitleids, sein Handwerk verächtlich, seine Stellung ohne Bedeutung. Der verheerende Einfluß dieser Erzieher unseres nationalen Geistesadels liegt am Tage; durch Wort und Wandel wollen vielfach diese jüngeren Hierarchen der Schulwissenschaften ihren Schülern beweisen,

daß ein classisch gebildeter Mensch über die Religion längst hinaus ist. Kommt nun hinzu, daß dem Religionsunterrichte selbst Saft und Kraft, Leben und Freiheit, Geist und Weihe fehlt, — wie will man sich wundern über die allgemeine religiöse Apathie, ja über den Religionshaß in den Kreisen der studierten Leute, besonders der Juristen, Aerzte, Philologen, denen von den Brutstätten der Langeweile her, aus ihren Religionsstunden, ein großer Widerwille gegen alles specifisch Christliche innewohnt? Der Religionslehrer soll nicht blos die religiöse Wahrheit dem Verstande mittheilen, sondern das Gemüth in seinen innersten Tiefen ergreifen, den Sinn für das Heilige und die unsichtbaren Kräfte erwecken und pflegen. Er muß zu diesem Zwecke die Resultate der Religionsphilosophie wie der Geschichte der Kirche zu seiner Disposition haben. Er muß den philologischen Formalismus, so gut wie den theologischen hinter sich lassen und die Sprache reden, welche unserer gebildeten Jugend, die von den sogenannten Resultaten der Wissenschaft berührt ist, zu Herzen geht. Er muß die Errungenschaften der wissenschaftlichen Theologie zu handhaben wissen und die Befreiung der Geister durch die ganze und volle Wahrheit vollbringen. Die alten dogmatisch-confessionellen Handbücher mit ihrem lügnerischen Verschweigen und einfachem Ignorieren der abweichenden Ansichten, mit ihrer Verachtung der Zweifel und Einwendungen der modernen Wissenschaften sind eine wahre Versündigung an der Jugend. Die religiöse Lage fordert gebieterisch, gerade auf diesem Felde des Religionsunterrichts an gründliche und große Reformen zu denken. Noch schlimmer steht es in den meisten Fällen um den Religionsunterricht der weiblichen Jugend, soweit sie über die Volksschule hinausstrebt. Wie groß auch die Zahl der höheren Töchterschulen und der Mädchenpensionate für die gebildeten Stände, der Anstalten zur Erziehung der Frauen und Mütter ist, welche dereinst durch ihre einflußreichere Stellung zur Pflege des religiösen Geistes so Großes beitragen sollen, ebenso groß ist die Vernachlässigung des hierhergehörigen Religionsunterrichtes. — In zwei Jahren ist uns keine einzige einschlagende Schrift zu Gesichte gekommen. Das ist ein trauriges Zeichen. Die religiöse Erziehung der Mädchen ist — wir sagen wohl nicht zu viel — meistentheils eine bigott-pietistische oder fanatisch-katholische. Folge dessen schlagen die selbständigeren weiblichen Naturen bald darnach um und werden Freigeister, denen der sittlich-religiöse Halt im Leben verloren geht und die ein geistig verkommenes Geschlecht gebären und erziehen. Die Anderen aber gehen in einem unklaren Taumel religiöser Phantasterei dahin, spielen mit ihren frommen Empfindungen wie mit ihren Schoßhündchen, wissen nicht zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge in der Religion und werden in der Hand des Zelotismus gefügige Werkzeuge des Aberglaubens oder an der Seite eines atheistischen Mannes das Opfer der Enttäuschung. Selten begegnet man einer jüngeren Frau, welche sich zur inneren Klarheit und Freiheit durchzuarbeiten vermocht hat und nun allerdings wie ein Stern des Himmels in ihrem Kreise leuchtet. Die Allermeisten haben Religion, als hätten

sie keine; das Christenthum liegt ihnen wie ein Stein in dem Gedächtniß oder in dem Gemüthe; so gläubig sie auch scheinen und vielleicht gar in des Wortes verwegenster Bedeutung sind, so arm und leer ist ihr Leben von religiöser Kraft und Wärme. Und obwohl das Alles zu Tage liegt, obwohl die Klagen der Urtheilsfähigen über die religiös-sittliche Verarmung unserer gebildeten Frauen nicht aufhören und die traurigen Folgen davon aufzeigen, dennoch sucht man nicht nach den Ursachen und wenn man sie erkennt, bemüht man sich nicht sie zu heben. Der Religionsunterricht, welcher für die Knaben und Jünglinge längst ungenügend ist, wird gerade den in erster Reihe berufenen Trägerinnen und Pflegerinnen der Religiosität in der althergebrachten Weise unbekümmert weiter ertheilt. Kein Versuch zu einer Reform, nicht einmal eine nennenswerthe literarische Leistung, welche den Forderungen der Zeit Rechnung trüge!

Wir mußten dies erwähnen, nicht nur, weil es uns lange auf dem Herzen gelegen hat, sondern weil es vor Allem dazu dient, die religiöse Lage der Gegenwart zu veranschaulichen und zu erklären. Alle die bedeutenden Anstrengungen, welche die Volksschule in der in Rede stehenden Richtung macht, werden zum guten Theil illusorisch, indem die religiöse Erziehung der reiferen Jugend aus den tonangebenden Klassen unter dem Niveau zurückbleibt.

In der That, die Lage ist eine ernste. Allgemein seufzt man über die religiöse und sittliche Verwilderung des Volkes. Wie viel oder wie wenig daran auch wahr sein mag, jedenfalls ist sie in den unteren Classen nicht größer als in den oberen Ständen, ja vielleicht ließe sich, wenn man ein wenig Schminke und äußere Convenienz entfernt, erweisen, daß gerade das Umgekehrte der Fall ist. Kein Wunder auch. Abgesehn von der geistlosen und geradezu frivolen Romanliteratur, welche der Tag erzeugt und der Tag verschlingt, strömen von allen Seiten neue Gedanken, halbrichtige und ganz falsche, neue Weltanschauungen und Ideen, auf die Kinder unserer Zeit ein und sie haben ihnen nichts entgegenzusetzen, als vielfach veraltete Vorstellungen der unklarsten und ungesichertsten Art, Dogmen, die sie nicht verarbeiten können, Symbole, die sich nicht in Fleisch und Blut verwandelt haben, Begriffe, welche gleich verschlagenen Münzen von der Zeit zurückgewiesen werden. So kommt es dazu, daß sie sich zuletzt in religiös-sittlichem Bankerut verlieren oder gezwungen sehen, ein Anlehen bei den Bankiers der neuen Weisheit um den Preis ihres innern Friedens und ihres guten Gewissens zu machen und die Sclaven der Phrase und der Gedankenlosigkeit werden. Daß in dieser ernsten und schwierigen Lage der Religionsunterricht eine ganz eminente Aufgabe hat und dem Religionslehrer eine große und heilige Pflicht zugewiesen ist, braucht nicht erst ausgesprochen zu werden.

Blicken wir nun auf das uns vorliegende literarische Material aus dem abgelaufenen Jahre, so ist eine quantitative Abnahme gegen früher allerdings zu constatieren. Allein indem des Mittelmäßigen weniger geworden ist, macht sich eine erfreuliche Zunahme der Qualität,

der Gediegenheit und des inneren Werthes an den neueren literarischen Leistungen aus dem Gebiete des Religionsunterrichtes bemerkbar.

Wir wenden uns unmittelbar zur Besprechung derselben.

III. Biblische Geschichte.

A. Für Lehrer.

4. **Wohlfarth, Dr. J. Fr. Th.**, K.-Rath. Die Bibel für das liebe christliche Volk aller Bekenntnisse. Nach dem Plane des sel. H. Zschokke. 3. Bd. Das Neue Testament. Berlin, Eugen Grosser. 1874. 564 S. Preis 21,75 Mark.

Das Unternehmen ist mit diesem Bande abgeschlossen. Ob dasselbe noch zeitgemäß ist, wie es vor 30 Jahren gewiß zeitgemäß gewesen wäre, sei dahingestellt; ebenso, ob die großartige Reclame mit fürstlicher Gunst und Huld im Stande ist, dem Buche den Weg in das Herz des Volkes zu bahnen. Wohlgemeint ist es, aus treuem Herzen kommt es, von edler Frömmigkeit und erleuchtetem Eifer zeugt es — das darf Niemand leugnen. Der Verfasser will durch sein Werk die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit fördern und den Kampf gegen Rom und jedes falsche Priesterthum unterstützen, indem er den Inhalt der H. Schrift für denkende und forschende Bibelleser aufschließt. Er bedient sich dazu der Paraphrase der einzelnen Capitel, sachgemäßer Einleitungen und Uebersichten für das Ganze und die einzelnen Theile und will durch Hinzufügung von Liederversen und frommen Gesängen, sowie kurzer Anwendungen und Ermunterungen die Bibelgedanken für die Erbauung fruchtbar machen. Wiefern er das in den beiden früheren, das Alte Testament umfassenden Theilen gethan und erreicht hat, entzieht sich der Beurtheilung des Referenten, da demselben blos der dritte neutestamentliche Theil vorgelegen hat.

Dieser beginnt mit einer Einleitung, welche in rationeller Weise den Begriff und das Wesen der Offenbarung erörtert und das Christenthum als „die ewige Vernunft" betrachtend, die Dignität Jesu gegen moderne Angriffe in Schutz nimmt. W.'s Anschauung ist im Grunde die altrationalistische; doch hat sich dieselbe mit der Bedeutung des Mythus und der Symbolik im Neuen Testament befreundet. Engel und Teufel sind für ihn heilige und unheilige Mächte, die Wunder sind die wunderbaren unerklärlichen Ereignisse, welche Bewunderung erregt haben und sinnbildlich aufzufassen sind; die Hauptsache an Christus aber ist ihm die Wahrheit seines Wortes und seiner Lehre vor Vernunft und Gewissen. Die kritischen Fragen z. B. über die Entstehung der Evangelien läßt er bei Seite, um allein den Kern und geistigen Werth der christlichen Lehre zu erörtern. Was Johannes betrifft, so schließt er sich der Tradition an, welche sowohl das vierte Evangelium, als die Briefe und die Apocalypse von dem Jünger Jesu herrühren läßt. Auch bezüglich der dem Paulus zugeschriebenen Briefe macht er zwischen echten und unechten keinen Unterschied. Ueberhaupt dürfte ein großer Mangel dieses biblischen Volksbuches sein, daß die äußere Geschichte der verschiedenen Schriften, die Ergebnisse der Wissen=

schaft über die Entstehung, Zusammensetzung und geschichtliche Bedeutung derselben ganz bei Seite gelassen werden. Losgelöst von der Geschichte des Urchristenthums, von dem Boden der Zeit und des Ortes ihres Ursprungs können die Schriften der Bibel am wenigsten gewürdigt und verstanden werden. Das ist der Fehler des Rationalismus wie der Orthodoxie, daß sie in der Bibel lediglich ein Lehrbuch, einen Codex der göttlichen Wahrheiten sehen, ohne die menschliche Vermittelung desselben zu begreifen. Dieser Fehler würde vermieden sein, wenn W. nach dem Vorgang der Protestantenbibel jedes einzelne Buch mit einer ausführlichen Einleitung versehen hätte.

Zum Einzelnen übergehend bemerken wir, daß die capitelweise Behandlung des Inhalts mit hinzugefügter Moral und Lehre weniger zweckmäßig erscheint, als wenn abgesehen von der oft sinnentstellenden Capiteleintheilung größere und kleinere Einschnitte, je nach nach dem Zusammenhang des Sinnes gemacht worden wären. So geschieht es oft, daß Zusammengehöriges zerrissen wird. Die erbaulichen Bemerkungen sind nicht immer am Platze, wie z. B. wenn beim Geschlechtsregister Jesu über den falschen Stolz auf Stammbäume gehandelt wird oder beim Teiche Bethesda von dem Bade der Wiedergeburt u. dgl. m. Die eingestreuten Liederverse sind zum Theil recht gut gewählt; andere wieder stoßen freilich durch den trocknen Ton und die öde Verständigkeit, also durch ihr undichterisches Wesen, von sich ab. Es wird vorausgesetzt, daß zu jedem Capitel erst der betreffende Abschnitt aus der Bibel gelesen wird; ohne die Bibel selbst in der Hand zu haben, ist das Buch nicht zu gebrauchen. Sein wesentlicher Zweck wird darin bestehen, daß es der Bibelleser zu seiner weiteren Erbauung nachschlägt. Dem Schlußworte, welches in Kürze den Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments erörtert, folgen eine Reihe von alten und neueren Liedern, welche den Werth der göttlichen Offenbarung preisen. Für die Stunden, in denen der Lehrer mit seinen Schülern die Bibel liest, dürfte doch in dem Buche ein wohl zu verwendendes Vorbereitungsmaterial geboten sein, soweit es sich um die moralische Ausdeutung und Anwendung des Gelesenen handelt. Aber gerade der Lehrer wird schmerzlich vermissen, daß die eigentliche „Einleitung in die H. Schriften" so gut wie ganz vernachlässigt worden ist.

5. Dr. **J. Schuster's** Handbuch zur biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments für den Unterricht in Kirche und Schule, sowie zur Selbstbelehrung. Mit vielen Holzschnitten und Karten. 2. Auflage, bearbeitet von Dr. **Holzammer**, Professor am bischöfl. Seminar zu Mainz. Mit Approbation des bischöfl. Ordinariates. Freiburg, Herder. 1871—1874. 9 Lieferungen. 716 u. 642 S.

Dies große und umfangreiche Werk, katholischen Ursprungs und für den katholischen Religionsunterricht bestimmt, ist nunmehr beendet. Es steht in seiner Art einzig da und die Verlagsbuchhandlung hat in Ausstattung, Papier, Druck und Bilderschmuck Außerordentliches geleistet. Die Karten sind meist sehr gut, so z. B. die von Palästina, das heilige Land aus der Vogelschau, dasselbe aus der Zeit von 500

vor Chr. bis 70 nach Chr., der Plan Jerusalems und des heiligen Grabes, die Reisekarte des Apostels Paulus und das Galiläische Meer. Nicht so schön und gelungen sind die zahlreichen dem Texte einverleibten Holzschnitte, von denen uns manche gar zu kühn angelegt und in der Ausführung verwischt vorkommen, obwohl auch sie brauchbar und Vielen erwünscht sein werden. Ein zwei Bogen starkes Wort- und Sachregister erleichtert den Gebrauch wesentlich.

Der Commentar zur biblischen Geschichte, — denn ein solcher ist das vorliegende Werk — bietet nicht blos einen Auszug, der alles sittlich Bedenkliche wegläßt und mit allem kirchlich Unwillkommenen aufräumt, um einen Ersatz für den Gebrauch der Bibel selbst zu schaffen, sondern enthält auch Texterklärungen, apologetische und dogmatische Erörterungen und Excurse und praktische Andeutungen im reichsten Maße. Dem Lehrer soll Gelegenheit geboten werden, „sich auch ohne Fachstudien und ohne eine förmliche Bibliothek von naturwissenschaftlichen, historischen, archäologischen 2c. Werken in den Besitz der Resultate der modernen Forschungen zu setzen, über die betreffenden Fragen sich genügend zu orientieren und selbst nach Zeit und Gelegenheit sich gründlich zu unterrichten". Es wird demselben überlassen, je nach dem Bedürfniß und nach der Fassungskraft seiner Schüler aus dem Commentar auszuwählen, was für die einzelnen Unterrichtsstufen nöthig ist. Auch Lehrer an höheren Anstalten sollen das Material finden, um den Kampf gegen den Materialismus und gegen die Zweifel des Unglaubens mit Erfolg führen zu können. Jedem Leser aber soll das Buch als ein Nachweis über den Gang der göttlichen Offenbarung und eine Widerlegung der Einwürfe gegen dieselbe dienen. Dies der Plan und Zweck des Handbuches. In der neuen Auflage, welche diesen erweiterten Plan durchgeführt hat, ist die Darstellung des Schöpfungswerkes in diesem Sinne umgearbeitet worden, um den Einwendungen der Naturwissenschaften zu begegnen. Auf 44 Seiten wird eine apologetische Erörterung der biblischen Schöpfungsgeschichte geliefert. An Erklärungen in und unter dem Text, an Vorbemerkungen und Citaten aus den Kirchenvätern und den Concilienacten und an anderen literarischen Nachweisen ist kein Mangel. Dem Texte zu Grunde liegt natürlich die Vulgata. — Man kann es nicht leugnen, die neue Auflage ist mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit, mit staunenswerther Belesenheit und vielseitiger Sachkenntniß bearbeitet — aber ganz im Sinne der katholischen Kirche befangen, deren dogmatische Auffassung immer wiederkehrt, auf deren Verherrlichung es mit jeder Seite abgesehen ist, so daß zuletzt die römische Kirche mit der Jungfrau Maria und dem Papste Pio Nono als das Resultat des ganzen göttlichen Heilsplanes und der gesammten Offenbarungsgeschichte herauskommt. Diese Art der Behandlung der Bibel, wie sie uns in dem vorliegenden Werke entgegentritt, entspricht genau der Stellung, welche die katholische Kirche zu der H. Schrift einnimmt. Man erkennt in ihr Gottes Wort, aber das Verständniß und die Auslegung desselben wird von der Kirche normiert; „die H. Schrift kann

nicht irren, aber damit der Gläubige nicht eine irrige Auffassung annehme, muß er die kirchliche Erklärung sich aneignen". Darin liegt die Erklärung für den eigenthümlichen Charakter dieses Handbuchs: während es scheinbar der biblischen Geschichte gewidmet ist, verwendet und verarbeitet es diese zu einem Glorienscheine um das Papstthum und seine Lehren. Das geschieht aber mit so viel Geschicklichkeit und in so feiner Weise, daß man keineswegs sofort die Absicht zu erkennen vermag. Die Apologetik, welche hier getrieben wird, ist kühn und nicht zaghaft in der Wahl der Mittel. Der Glaube an Himmel, Hölle und Fegfeuer wird mit der unendlichen Größe der Welt, mit der Hypothese von dem feurigen Erdkerne u. s. w. vertheidigt; der Plan der Arche wird nach dem Maßstab der „heiligen Elle" gezeichnet; der jüdische Tempelcultus, der sehr eingehend und anschaulich geschildert wird, und das mosaische Ceremonialgesetz wird zum Typus katholischer Kirchlichkeit gemacht; der Sonnenstillstand Josua's wird durch verschiedene Annahmen gerechtfertigt, u. A. dadurch, daß sich eine Nebensonne gezeigt haben könnte u. s. w. Nicht uninteressant, wenn auch sehr gewagt ist das Hineinziehen der Psalmen und prophetischen Schriften in den Gang der israelitischen Geschichte. — Noch deutlicher tritt die katholisierende Tendenz im Neuen Testament hervor, wo die Worte Jesu ganz im Sinne mönchischer Askese und päpstlicher Unfehlbarkeit umgedeutet werden und auch der letzte Schein geschichtlicher Kritik verschwindet; die Polemik Jesu gegen den Pharisäismus, welche die römische Kirche zugleich mit trifft, wird mit wahren Taschenspielerkünsten beseitigt; die sieben Sacramente müssen sämmtlich aus den Evangelien hervorgehen; selbst die Kelchentziehung findet ihre Begründung in der Bibel.

Man sieht also, das Handbuch ist nur für die römisch-vaticanischen Christen zu gebrauchen; für solche ist es aber geradezu eine großartige und höchst werthvolle Leistung. Von unserem Standpunkte aus können wir es nur beklagen, daß selbst die biblische Geschichte zum Tummelplatz confessionalistischer und scholastischer Kämpfe gemacht wird, anstatt als der neutrale Friedensboden für die religiöse Elementarbildung mit ehrfurchtsvoller Scheu von allen Confessionen respectiert zu werden.

6. **L. Wangemann**, Director in Bautzen, Handreichung beim Unterrichte der Kleinen in der Gottes-Erkenntniß. Anweisung zum Gebrauche der biblischen Geschichten 2c. nebst einem Plane für den Religionsunterricht in mehrclassigen Schulen. 5. Auflage. Eisleben, Reichardt. 1874. 46 S. 3 Mk.

Die erste Auflage erschien 1861, nach dreizehn Jahren die fünfte — dies spricht hinlänglich für den Werth des Buches und die Brauchbarkeit der in demselben niedergelegten Ansichten und praktischen Anweisungen. Diese letzte Auflage ist ein unveränderter Abdruck der vierten und bedarf demnach hier keiner wiederholten Besprechung.

7. **W. Haupt**, Zweiundfünfzig Lectionen in Fragen. Zum Gebrauch für Sonntagsschullehrer. Mit einem Vorwort von J. G. Oncken und Haupt. 1. u. 2. Bändchen. Hamburg, Oncken. 1873 u. 74. 104 u. 95 S. 30 Pf.

Hervorgegangen aus baptistischen Kreisen und nicht ohne feindselige Seitenblicke auf die Landeskirchen, ihre Kindertaufe, Confirmation

und Gemeindeordnung, insbesondere im Vorwort und in Abschnitten, welche die Taufe und Bekehrung behandeln (wie I, 21 bei Gelegenheit der Taufe Jesu), wollen diese Hefte den Sonntagsschullehrern die Fragen in die Hand geben, mit welchen die biblischen Geschichten zu behandeln und zu erläutern sind. Weggelassen ist die Verkündigung der Geburt Jesu und die Empfängniß aus dem heiligen Geiste. Obwohl Katecheten ohne pädagogische Schulung aus diesen Fragen Manches lernen können, so fehlt doch alles tiefere Eindringen in die Schriftgedanken und die synthetische Erfassung der Hauptideen. Was hier geboten wird, ist ein rein atomistisches Frage- und Antwortspiel, an welchem sich kein wahrer Religionslehrer genügen lassen darf.

B. Für Schüler.

8. **J. Farbmann**, weiland Vicar in Graz, biblische Geschichte alten und neuen Testaments mit katechetischen Fragen, lehrreichen Erklärungen und Reimsprüchen nebst einer Beschreibung von Palästina. Ein Auszug für Kinder aus der vierbändigen biblischen Geschichte des Christoph von Schmid. Mit 49 Holzschnitten. 26. Auflage. Graz, Ferstl'sche Buchhandlung (A. Lentner). 1874. 316 S. Preis 1,50 Mark.

Sind auch die Holzschnitte im Texte ziemlich primitiver Natur, so flößt uns die 26. Auflage dieses in katholischen Schulen vielgebrauchten Buches um so mehr Interesse ein, als dasselbe einen Standpunkt vertritt, auf welchem heute wenig römische Priester mehr stehen dürften. Die Erzählungen sind frei und in der modernen Umgangssprache gegeben, die denselben angereihten Lehrfragen sind nur zur Wiederholung und Klarstellung des Textes bestimmt. Die moralischen Betrachtungen leiden vielfach an Mattigkeit und Trockenheit in altfränkischer Weise, doch vermeiden sie gern das Confessionelle und heben das allgemein Menschliche hervor. Die poetischen Lehrsprüche, bisweilen protestantische Liederverse, theilen den Fehler einer gewissen Sentimentalität mit der Geschichtserzählung. Zu viel Legendarisches tritt in dem geschichtlich geographischen Anhang hervor, so namentlich auf S. 307 u. 308. Immerhin macht das Buch einen wohlthuenden Eindruck, wenn man sich zuvor mit neukatholischen Productionen beschäftigt hat.

9. **Th. Senger**, Biblische Geschichte für katholische Volksschulen. Mit Approbation des H. Erzbischöfl. Ordinariates Bamberg. Nürnberg, Fr. Korn. 1874. 120 S. Preis 40 Pf.

Auch dieses Buch macht eine günstige Ausnahme von der Regel, indem es die biblischen Thatsachen kurz und einfach, in der Sprache der Gegenwart erzählt. Nur hie und da sind erläuternde Bemerkungen und Erklärungen beigefügt als Fingerzeige für den Lehrer. Erst am Schlusse, in der Geschichte der Apostel wird Petrus ausschließlich verherrlicht, während Paulus' Wirken kaum zur Sprache kommt. Die Bestimmung des Buches für römisch-katholische Schulen rechtfertigt diese und andere Geschichtswidrigkeiten doch nicht ganz. Ein Theil des Rein-

ertrags von dieser übrigens empfehlenswerthen Bearbeitung der biblischen Geschichten fällt dem katholischen Erziehungsverein und dem Lehrerwaisenstift in Bayern anheim.

10. **Ernst Lausch**, Lehrer in Wittenberg, 52 biblische Geschichten für die Kleinen. Die beiden ersten Schuljahre umfassend. Für Lehrer, Erzieher u. s. w., zugleich für die Hand der Kinder bestimmt. Unterstufe. Berlin, Oppenheim. 1874. 87 S. Preis 6 Pfg.

Nicht von dem gewöhnlichen Schlage der biblischen Geschichten ist dieses Buch. Der Verfasser will kleinen Kindern nicht sofort die Bibelsprache zumuthen, sondern Bibelwort und Kindersprache mischen; wie ein guter Uebersetzer will er den Inhalt der Schrift dem kindlichen Gemüthe nahe bringen und verständlich machen. In diesem Sinne schickt er der ersten Geschichte eine einleitende Ansprache über Gott und über das „große, dicke Buch", die Bibel voraus, die unseres Erachtens besser weggeblieben wäre, jedenfalls unnöthig ist. Der Ton der Erzählung ist meist gut getroffen; doch scheint uns an manchen Stellen die Kindlichkeit und Anschaulichkeit auf Kosten der Schönheit und Gediegenheit des Ausdrucks erstrebt zu sein. Höchst bedenklich ist es, daß auf S. 16 der liebe Gott selbst als der Fremde, der mit Abraham ißt und trinkt, bezeichnet wird; geradezu irreleitend aber, wenn der „Priester" Zacharias als „Prediger", ein Levit als „Helfer" beim Gottesdienst erläutert wird, oder wenn das Geisteswirken am Pfingstfest mit dem „Sturmwind" beinahe identificiert und das Sprachenwunder so gedeutet wird, als hätten die Jünger in dem Augenblicke allerlei fremde Sprachen gelernt und geredet. In solchen Fällen loben wir uns doch die biblische Einfachheit, die uns viel kindlicher und verständlicher zu sein scheint als die breiteste Umschreibung. Die beigegebenen moralischen Reflexionen halten wir gleichfalls öfter für wenig glücklich. Sie sollen zu einem biblischen Sinnspruch und Liedervers überleiten, verfehlen aber nicht selten den Kinderton oder enthalten geradezu Anstößiges; so z. B. S. 76: „Jesus hat die Sünden weggetragen, daß sie nicht mehr da sind"; ferner S. 64: „auf Jesu Hilfe soll der Mensch sich verlassen". Der Bibelsprüche und Liederverse sind zuviel und die aus den Geschichten gezogenen Lehren häufig zu hoch. Auch passen die Lieder keineswegs immer für das Kind und können überhaupt nur selten mustergiltig genannt werden. Namentlich die meisten Möller'schen Verse gehören nicht in ein solches Buch. Sehr gefällig ist dagegen die Art, wie die Gebote angebracht und manche biblische Abschnitte, z. B. der Auszug aus Aegypten und die Wüstenwanderung, verkürzt sind. Die Verkündigung der Geburt Jesu ist auffallender Weise weggelassen. — Der Verfasser wünscht, daß die Collegen ihm ihre Wünsche und Winke zur Verbesserung mittheilen. Unser Wunsch wäre, daß wenn dies Buch den Kindern in die Hand gegeben werden soll, vor Allem das Kleingedruckte, alle Vorreden und zwei Drittel der kraftlosen Poesien hinweggethan würden. Beide Zwecke lassen sich nicht vereinigen, ein methodisches Handbuch für Erzieher und ein frisches, lichtes Kinderbuch zugleich zu schreiben. Entweder das

Eine oder das Andere. — Hoffen wir, daß die Mittelstufe, welche diesem ersten Hefte bald nachfolgen wird, die gerügten Mängel vermeidet.

11. **Hunger**, Lehrer in Annaberg, Biblische Geschichten für Unterclassen von Bürger- und Volksschulen. Anhang zu des Verfassers Lesebuch. 2. Aufl. Hildburghausen, Kesselring. 1875. 54 S. Preis 25 Pfg.

Im engeren Anschluß an die Bibel werden 37 Geschichten aus dem Alten und 40 aus dem Neuen Testament erzählt. Gut gewählte Sprüche schließen sich an jede Erzählung an. Alle überflüssigen Herzensergießungen sind bei Seite gelassen. Der Anhang enthält die zehn Gebote mit Luther's Erklärung und das Vaterunser.

12. **L. Wangemann**, Director in Bautzen, Biblische Geschichten, geordnet und bearbeitet zu biographischen Geschichtsbildern. 3. Auflage. Eisleben, Reichardt. 1874. 199 S. Preis 80 Pfg.

Die Ausführung des Planes, welcher in dem oben unter Nr. 6 angezeigten Buche desselben Verfassers enthalten ist, für die dritte Unterrichtsstufe. Aus dem Leben der wichtigsten biblischen Personen und von den charakteristischen Vorgängen sind lebensvolle Bilder im Umriß entworfen, deren Betrachtung zum Bibellesen überleitet oder vielmehr durch das Lesen angezeigter Abschnitte aus der Bibel gewonnen wird. Sacherklärungen zum Verständniß, Uebersichten über die zu lesenden Bibelabschnitte, Erörterungen der Hauptgedanken nebst Sprüchen 2c. sind beigegeben. Es handelt sich also um eine orientierende Wiederholung und weitere Entwickelung der auf früheren Stufen gewonnenen Kenntniß der biblischen Geschichte. Das Buch verdient den guten Ruf, den es sich innerhalb weniger Jahre erworben hat und füllt eine Lücke im Religionsunterricht auf das Beste aus.

13. **L. Wangemann**, Bezirksschulinspector in Meißen, Biblische Geschichten für die Elementarschulen mit bildlichen Darstellungen. 9. Auflage. Eisleben, Reichardt. 1875. 88 S. Preis 50 Pfg.

Zwölf Geschichten alten und ebensoviel neuen Testamentes für die erste Stufe und weitere vierundzwanzig für die zweite Stufe mit Lehre und Spruch versehen bietet dies Buch. Die Anleitung zu Fragen und ethisch-dogmatischen Anwendungen und Erörterungen würden wir lieber weggelassen sehen. Der fette Druck einzelner Namen, Schlagworte und Anfangsbuchstaben ist eine Unzierde des Büchleins und verleiht der Seite eine für das Auge des Lesers verwirrende Unruhe.

14. **Fr. Ritsert und Georg Geyer** zu Darmstadt, Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testamentes mit Sprüchen und Liederversen. 2. Aufl. Darmstadt und Leipzig, Zernin. 1874. 91 S. Preis 80 Pfg.

Im engen Anschlusse an das Bibelwort sind hier 49 alttestamentliche und 35 neutestamentliche Erzählungen gegeben. Die Rückkehr aus dem Exil bildet dort, das Pfingstfest hier den Schluß. Der Lieder und Sprüche sind zuviel. Ueber die Stufenfolge im Gebrauche für die einzelnen Classen finden sich keine Angaben.

15. **Franz Heyne**, Pastor, Biblische Geschichte für Elementar-Schulen. Nebst einem Anhange, enthaltend Gebete, Luther's Katechismus und die dazu ge-

hörigen Bibelsprüche. 3. verbesserte Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen. 1874. 170 S. Preis 40 Pf.

Die biblischen Geschichten werden für die Unter- und Mittelstufe mit den Worten der Bibel erzählt; für die Oberclasse werden die zu lesenden Bibelstellen blos kurzer Hand angegeben. Während jene mit Moses im alten Testamente enden, gehen sie im neuen Testamente bis zur Pfingstgeschichte. Alles Uebrige fällt der Oberclasse anheim. Der Vorzug des Buches ist die Beschränkung des Stoffes für die Kleinen auf ein Minimum. Auch in der Auswahl der Sprüche für den Katechismus und der Lieder und Gebete hat der Verfasser weise Maß gehalten. Und diese Rücksicht auf die pädagogische Pflicht der Concentration scheint überhaupt das Büchlein veranlaßt zu haben. Denn es wird in der Vorrede beklagt, daß die meisten derartigen Bücher nur zu einem flüchtigen Schauen und zu stetem Laufen Anlaß geben, während die Kleinen mit voller Freude und Erhebung des Herzens nur kleine Bilder und auch diese nur nach und nach vereinzelt anschauen und in sich aufnehmen könnten. Eine solche Reaction gegen die Ueberladung der Bücher und Stunden, welche für die biblische Geschichte bestimmt sind, kann nur gebilligt werden. Ob es nicht besser wäre, anstatt die Oberclasse an die Bibel selbst zu verweisen, in dem Schulbuche Alles zusammenzustellen, was zum Unterrichte nöthig ist, darüber läßt sich freilich streiten.

16. Lichtstrahlen, 52 Geschichten aus der Bibel für die 52 Sonntage des Jahres für die lieben Kinder. Nach dem Englischen von **A. Steen**, Lehrerin in Bremen. Bevorwortet von Bauerfeind, Superintendent. Barmen, Wiemann (Steinhaus). 182 S. Gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Für Kinder bis zum 12. Jahre bestimmt; aber nicht durchaus für sie geeignet. Im Ganzen ist zwar der kindliche Ton in der Erzählung getroffen, aber in den Einleitungen und Reflexionen zu den biblischen Geschichten findet sich viel Ungehöriges und Phantastisches. Sogleich auf der ersten Seite heißt es: „Einst war Gott allein im Himmel, später schuf er die Engel; viele derselben wurden Böse und heißen Teufel; darnach schuf er die Welt". Das ist zum allerwenigsten unbiblisch zu nennen. Die Schlange ist nach S. 5 der Teufel, der in die Hölle geworfen worden war. Wie kam er nun aus der Hölle in das Paradies um Eva zu verführen? möchte man da wohl fragen. An groben und verderblichen Anthropomorphismen fehlt es nicht. Auf S. 14 z. B. lesen wir: „Ob wohl schon jemand Gott selbst hat reden hören. Einst sprach Gott zu vielen Leuten. Er redete sehr laut" u. s. w. Sollten die Kinder nicht eher dazu angeleitet werden, zu begreifen, daß Gottes Wort etwas Anderes ist als eines Menschen Rede? Die liebliche Geschichte Josephs fehlt ganz, dagegen sind die aufregenden und erschreckenden Geschichten von dem glühenden Ofen und von der Löwengrube gewählt worden. Die neutestamentlichen Geschichten nehmen den größten Raum ein. In der Art, wie sie erzählt werden, liegt meist ein großer Zauber der Kindlichkeit und Innigkeit. Mitunter kommen dann aber auch wieder Dinge vor, welche seltsam berühren.

So bei der Auferstehung S. 152 die Frage: „Wenn Diebe im Grabe gewesen wären, hätten die wohl die Tücher liegen lassen oder so nett zusammengelegt?" Bei dem ersten Pfingstfest wird sogar die ganze Trinitätslehre reproduciert. Und im Schlußabschnitt heißt es von Johannes, er habe auf Erden den Herrn wiedergesehen, an einem Sonntage, auf Patmos, als er hinter sich eine laute Stimme wie von einer Posaune hörte. Das Streben nach Anschaulichkeit und der Wunsch, die Phantasie der Kinder anzuregen in Verbindung mit einem ungesunden pietistischen Zuge, hat auch hier viele Verstöße und Ungeschicktheiten im Gefolge. Immerhin kann man aus diesem Buche, wenn man die Fehler vermeidet, lernen, wie man für die Kleinen die biblischen Geschichten in das Lebendige verwandeln und mit Geist und Wärme erfüllen soll.

IV. Spruchbücher, Katechismen, Leitfaden für die Volksschule.

17. **E. Eckardt**, Director zu Glauchau, Sprüche der heiligen Schrift und geistliche Lieder nach dem biblischen Geschichts- und Katechismus-Unterrichte für's Auswendiglernen stufenweise geordnet nebst Luther's kleinem Katechismus. 5. verb. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. 1874. 90 S. Preis 35 Pf.

18. **K. G. Petermann**, Director in Dresden, Vollständiges Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus mit Hinweisungen auf biblische Geschichten, Abschnitte und das Gesangbuch. Für Lehrer und Schüler. 38. Auflage. Dresden, A. Huhle. 1874. 104 S. Preis 50 Pf.

19. **A. Noack**, Rector in Glogau, Spruchbuch zu Luther's kleinem Katechismus nebst mehreren Anhängen. Mit Vorwort von Generalsuperintendent Erdmann. 3. erweit. Auflage. Glogau, Zimmermann. 1872. 37 S. Preis 15 Pf.

20. Dr. **Fr. Strauß**, Sammlung von biblischen Sprüchen zum Religionsunterricht. 15. Aufl. Halle a/S., Schwabe. 1874. 54 S. Preis 30 Pf.

Alle vier Schriften dienen demselben Zweck mit ziemlich dem nämlichen Inhalte. Alle vier haben mehrere Auflagen erlebt und bereits eine ziemlich weite Verbreitung gefunden. Das Eckardt'sche Buch (Nr. 17) hebt die Sprüche, welche nothwendig zu memorieren sind, besonders hervor, nachdem eine Anzahl dogmatischer Beweisstellen und geschichtlicher Merkworte durch kleineren Druck beseitigt sind. Die Ordnung der Sprüche ist eine streng logische, so daß das Buch dem Religionsunterrichte selbst zu Grunde gelegt werden kann. Der Lehrstoff sammt Angabe der biblischen Geschichten und Katechismusstücke ist auf die verschiedenen Jahrescurse und Wochen des Jahres mit Sorgfalt vertheilt; der Lehrer ist dadurch jeder Mühe der Auswahl überhoben. Für das erste Schuljahr scheint es uns aber zuviel verlangt, wenn mit den der Sprache kaum mächtigen Kindern einer Dorfschule etwa je eine, später sogar zwei Geschichten wirklich verarbeitet werden sollen. Dasselbe gilt von der, wenn auch noch so mäßigen Auswahl der Sprüche. Soll Spruch und Geschichte wirklich flüssig und in das Innere aufgenommen werden, so gehört dazu von Anfang an viel Zeit und Gemächlichkeit. Auch in den folgenden Cursen bemerken wir eine unstatthafte Ueberlastung der Schüler, besonders durch Lieder, deren in mancher Woche

vier zu lernen und zu repetieren sind. — Im Uebrigen verdient dies Spruchbuch alle Anerkennung und Empfehlung.

Dasselbe ist von dem Petermann'schen (Nr. 18) zu sagen, bei welchem die Auswahl der Sprüche ebenso glücklich, als die Disposition des Katechismusinhalts klar und faßlich ist. Dogmatisch ist das Buch äußerst vorsichtig; selbst die bösen Engel werden nicht beanstandet (S. 63). Sonderbar erscheint es, daß, nachdem „Jesu göttliche Eigenschaften, Werke und Verehrung" erörtert sind, noch für nöthig gehalten wird, zu lehren: er war auch als Mensch ohne Sünde. Ist ein Mensch göttlich in dem Sinne des Buchs, wie kann da überhaupt noch von Sünde die Rede sein? — Der Vorzug dieses Buchs besteht in der ausgiebigen Berücksichtigung des sittlichen Lebens und der Pflichtenlehre. Allerdings nur zerstreut bei den Geboten, der Auslegung des dritten Hauptstückes und sonst, ohne klare Zusammenordnung, werden die menschlichen Pflichten erörtert, aber doch so eingehend und vielseitig, daß man sich nur darüber freuen kann. Auch der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Vaterlandsliebe u. s. w. wird wiederholt und eingehend gedacht, ebenso der Pflichten gegen Verstorbene und gegen die Thiere. Es ist ein überaus reiches Material in dem Petermann'schen Buche aufgespeichert.

Das Buch von Noack (Nr. 19) hat seine Sprüche auf 180 beschränkt. Dieselben sind in einer Uebersicht classenweise auf die einzelnen Theile des lutherischen Katechismus vertheilt. Im Anhang wird der religiöse Memorierstoff, aus Katechismus, Psalmen, Kirchenliedern, biblischen Geschichten und Evangelien bestehend, classenweise disponiert. Das Bibellesen in drei Classen und die täglichen Bibellectionen werden wochenweise in Pensa geordnet vorgeführt. Der in diesem Buche nur angedeutete, nicht ausgeführte Lehrplan scheint uns einer gründlichen Revision zu bedürfen. — Zuletzt erwähnen wir das Strauß'sche nachgelassene Werk (Nr. 20). Es nimmt seinen eigenen zweckmäßigen Gang, mit der Lehre von Gott beginnend und dann dem Apostolicum folgend. Sehr ausführlich ist die Lehre von der Heiligung behandelt. Im zweiten Theile schließt sich die Sittenlehre an nach den 10 Geboten. Anhangsweise ist eine Zeittafel beigegeben, die namentlich für die neuere Kirchengeschichte recht ausführlich wird. Ein Abdruck der siebenzehn ersten Artikel der Augsburger Confession im Auszuge schließt das Buch. Die Zahl der angeführten Sprüche ist sehr mäßig. Das Büchlein empfiehlt sich durch seine Einfachheit, Anspruchslosigkeit und Klarheit als Leitfaden für Lehrer, welche es vorziehen, in freier und selbständiger Weise ihren Unterricht zu ertheilen.

21. Hülfsmittel für Bibelkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, deutsche Sprache und Rechnen nebst Volkslieder-Texten und einem Anhange, enthaltend den lutherischen Katechismus und Gebete. 9. verbesserte Auflage. Berlin, J. Schlesier. 1874. 48 S. Preis 25 Pfg.

Ein Repetitionsbuch für Kinder, welches das Dictieren und Abschreiben überflüssig machen soll und darum von Allen Etwas bringt. Der erste Abschnitt enthält eine kurze Bibelkunde und eine Zeittafel

für die Religions- und Kirchengeschichte, sowie eine Aufzählung der Länder- und Städtenamen Palästinas, endlich den Text von 32 hübschen Volksliedern und den Katechismustext — das sind die Dinge, die für uns an diesem Heftchen in Betracht kommen.

22. Lern- und Gedenkbuch für evangelische Schulen. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Neuruppin, Petrenz. 1875. 55 S. Preis 40 Pf.

Dem vorigen ähnlich bringt dies Büchlein zuerst den lutherischen Katechismustext, in welchem die unverständlichen Worte erklärt werden, sodann eine Uebersicht über die biblischen Geschichten und die Hauptpunkte der Kirchengeschichte, worin Luther's Leben in schlechten Versen beschrieben wird; es folgen sodann die Unterscheidungslehren der römischen und der evangelischen Kirche in gedrängter Uebersicht und zuletzt eine Beschreibung des Kirchenjahres mit Erklärung der lateinischen Sonntagsnamen.

23. **Aug. Arndt**, Hülfsbuch für den Religionsunterricht in der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung der Bestimmungen für Preußen vom 20. Oct. 1872. Leipzig, Mentzel. 1874. 24 S. Preis 30 Pf.

Eine kurze Einleitung in die heilige Schrift bringt das Nothdürftigste über die Reihenfolge und den Inhalt der einzelnen Bücher bei. Vom Hohenlied heißt es da, es lasse durch den irdischen Schleier der Liebe und Treue die himmlische Liebe Gottes zu seiner Gemeinde durchscheinen; vom Galaterbrief lesen wir, er solle die Judenchristen abmahnen, die Heidenchristen auf die jüdischen Ceremonialgesetze zu verpflichten. Je weniger die Kinder von diesen zum Theil geradezu unrichtigen, zum Theil unverständlichen Skizzen haben werden, desto besser ist der zweite Theil zu brauchen, welcher eine kurze Geographie von Palästina und von den angrenzenden Ländern bietet.

24. **W. H. Cüppers**, Lehr- und Gebetbüchlein, enthaltend den ersten Religionsunterricht und die täglichen Gebete. 2. vermehrte Auflage. Bonn, Henry. 1868. 101 S.

Mit erzbischöflichem Imprimatur für katholische Schulen. Das Büchlein beginnt mit einem kindlichen Unterricht von Gott, erzählt kurz und in kirchlichem Sinne die Geschichten von Jesu, Maria und den Aposteln, unter denen Petrus bereits als Oberhirt, d. i. als Papst der Christenheit, erscheint. Nach einem Seitenblick auf die ungläubigen Getauften, welche der Verdammniß verfallen sind, folgen die Gebote und Gebete der römischen Kirche, Ave, Maria, Rosenkranz, die ausführlichen Meßgebete und die Beichtandacht. Interessant sind die Fragen zur Gewissenserforschung bei der Ohrenbeichte, zu denen auch die gehört: „Hast Du in der Kirche geplaudert oder gelacht?“ Anhangsweise sind die Fragen beigegeben, mit denen der Lehrer seinen Schülern den Inhalt des Buches wieder abzufragen hat.

V. Zum Confirmandenunterricht.

25. **R. Nesselmann**, Lic. der Theologie, Prediger in Elbing, Luther's Katechismus für Schule und Kirche ausgelegt. 5. verbesserte Auflage. Elbing, Neumann-Hartmann. 1874. Preis 40 Pf.

Dies kleine Buch lag nur in ungebundenem Zustande und einzelnen Bogen vor, so daß es nicht eingehend zu prüfen war. Soviel zu sehen, ist ein streng dogmatischer Lehrbegriff, so namentlich im Abendmahl, in der Erlösungslehre, bei der Taufe zu Grunde gelegt. Es ist deshalb wohl mehr Anweisung für die Lehrer, als zum Gebrauch der Schüler, was hier geboten wird. Für Letztere ist wenigstens der Theologie etwas gar zu viel. Ueberhaupt dürfte die Volksschule nicht der geeignete Platz für die volle eingehende Verwendung dieses vom Standpunkte einer strengeren Gläubigkeit aus angelegten Lehrbuches sein, sondern im Confirmandenunterricht erst wird sich die Stelle finden, wo die confessionellen Lehren in solcher Ausführlichkeit zu berücksichtigen sind.

26. **D. Berchtold**, Pfarrer in Schöfflisdorf (Zürich), Wie sollte ein Leitfaden für den Confirmandenunterricht beschaffen sein? Einige Betrachtungen über ein zeitgemäßes katechetisches Thema. Zürich, Schabelitz. 1874. 16 S. Preis 40 Pf.

27. Derselbe, Confirmandenbüchlein. Unterricht in der christlichen Religion. Ebendaselbst. 32 S. Preis 40 Pf.

Vom freien protestantischen Standpunkte wird hier die wichtige Frage des Confirmandenunterrichtes zuerst theoretisch erörtert, sodann praktisch in einem neuen Leitfaden erledigt. Worin sieht der Verfasser das Ziel dieses Unterrichtes? Darin, daß die Kinder zur festen Ueberzeugung von den Wahrheiten des christlichen Glaubens und zum freudigen Bekennen geführt werden. Darum muß die Summe christlicher Erkenntniß auf einen möglichst einfachen Ausdruck gebracht und den Anschauungen und Erfahrungen des Kindergemüthes angepaßt werden. Speculative und dogmatische Abstractionen wären ein Unglück, wo einfache, bestimmte, greifbare Begriffe von Nöthen sind. — Die althergebrachten Katechismen verwirft der Verfasser schon wegen ihrer dogmatischen Anstößigkeiten und wegen der Form in Fragen und Antworten. Die neueren Leitfaden findet er nicht anschaulich, schlicht, faßlich und gemüthvoll genug, auch oft zu sehr von abstract philosophischer Schulsprache erfüllt. Warum, ruft er, nicht anknüpfen an die reiche innere Welt der jungen Herzen? warum demonstrieren, wo aus dem eigenen religiösen Leben entwickelt werden kann? Das Sehnen, Wünschen, Fehlen und Leiden der Kindesseele selbst, das sei das Princip, aus welchem man die Wahrheiten des christlichen Glaubens ableite! Er erinnert an ein altes Büchlein, aus dem Jahre 1596, in welchem er das Ideal von wahrer Popularität und Kindlichkeit findet. Was, fragt er, hat der Bauernknabe davon, wenn wir ihn von Wechselwirkung in der Religion, was hat der verwaiste Lehrjunge davon, wenn wir ihm von erhabenem Weltzwecke, was das Dienstmädchen, wenn wir von einheitlichem Organismus des Weltganzen reden? Nein, auch die Sprache und Redeform muß dem Gedankenkreise der Kinder angehören, oder der Unterricht ist ein pädagogisches Unrecht. Nur dann wird der Leitfaden ein Erbauungsbüchlein, wenn er nicht blos freisinnig, sondern auch voll gemüthlicher Wärme ist.

Diese beherzigenswerthen kritischen Bemerkungen nimmt nun der Verfasser zur Grundlage seiner eigenen Arbeit. Die Eintheilung und der Gedankengang vermeidet ein fein gegliedertes Gefüge und stellt nur wenige massive und selbstverständliche Grundbegriffe zur Orientierung auf. Absehend von aller Definition des Religionsbegriffes knüpft Berchtold an die Freude an, die ein Jeder im christlichen Heil genossen hat, also an die eigene Erfahrung, stellt dem gegenüber den Schatten der Vergänglichkeit und Sünde und die Offenbarung, deren Quelle die Bibel ist. Seine Lehre von Gott (I) zeichnet die Eigenschaften und Thätigkeiten Gottes vor Allem in ihrer Bedeutung für das religiöse Leben mit Nutzanwendung für das eigne Handeln. In der Lehre vom Menschen (II) bespricht er fast nur die Sünde, die er so erklärt: sie stamme daher, „daß wir des Fleisches Lust folgen, der Versuchung nachgeben und unsern Willen lieber thun, als Gottes Willen", ohne freilich vorher die Begriffe „Fleisch", „Versuchung", „Gott" und „Wille" näher erörtert zu haben. Dieser Abschnitt ist überhaupt der schwächste; es wäre nöthig gewesen auf das gottgesetzte Wesen, Leben und Sein des Menschen näher einzugehen und das menschliche Ideal eingehender zu behandeln, ehe die Sünde zur Sprache gebracht wurde. Es wäre gut, neben der israelitischen Messiasidee der allgemein menschlichen Sehnsucht nach Erlösung, der Verfinsterung der Heidenwelt, der Versuche sich aufzuraffen (Pythagoras, Socrates, Plato) zu gedenken, um die Bedeutung der Erlösung desto schlagender hervortreten zu lassen. Die Lehre von der Erlösung (III) schildert zunächst in Christus das vollendete Ideal, den Offenbarer Gottes, woran sich der Abschnitt über Aneignung und Bewährung des Heiles anschließt. Undeutlich ist in § 31 der Ausdruck: „Jesus ist der rechte Führer zur Erkenntniß, zur Heiligung und Seligkeit, indem auch wir **in ihr** (soll wohl heißen: in ihm?) wiedergeboren werden" u. s. w. Bedenken haben wir gegen die Motivierung des Heiligungsstrebens nach orthodoxer Weise in § 36. Der Dank für das Heil ist wenigstens nicht der stärkste Besserungstrieb, sondern vielmehr die erleuchtete Erkenntniß, welche die Folgen der Sünde erkannt hat und der selbstverständliche Trieb zum Guten, der unwiderstehliche Zug des bekehrten Herzens zum Ideal. So scheint auch § 37, der das „allein durch Gnade" betont, mit der Voraussetzung von § 36 in Widerspruch zu stehen. Endlich könnte und sollte wohl in § 34 als Object des vollen rechtfertigenden Glaubens Gott allein genannt werden, während Jesus nur als Führer bezeichnet ist. Die Darstellung des sittlichen Lebens in Christo, wie sie der Schlußabschnitt bietet, ist ganz vortrefflich, wenn auch nicht ganz vollständig und noch zu viel mit abstracten Begriffen wie Vollendung, Vollkommenheit, Vergänglichkeit u. A. durchzogen. — Jedem einzelnen Paragraphen sind gutgewählte Bibelsprüche, mitunter auch hübsche Liederverse beigefügt. Das in der Theorie so warm empfundene und geschilderte Bedürfniß hat der Verfasser in praxi fast durchaus befriedigt. Am Inhalt vermissen wir nur, was dem Confirmandenunterricht nicht fehlen darf, eine klare Herausstellung des

Reformationsbedürfnisses und der Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen. Will man das christlich Gemeinsame recht verstehen, so muß man zuvor das, was die Christen in der Religion trennt, erkannt haben.

28. **G. Schulze,** Pastor, Briefe an die confirmierte Jugend. Elberfeld, Mosel. 1873. 75 S. Preis 1 Mk.

Obwohl ganz in pietistischem Tone gehalten, sprechen diese Briefe an die Jugend doch herzliche und beherzigenswerthe Worte der Mahnung und Orientierung aus, welche Allen zum Segen werden können. Ein Bibelspruch bildet den Ausgangs- und Mittelpunkt jeder dieser kurzen Ansprachen, von denen elf die Kirche und ihre Gnadenmittel, dreizehn den Weg des Heils und die Heiligung des Lebens behandeln. Worte wie die: „Halte dich keusch!" — „Arbeitet mit stillem Wesen!" — sind gewiß nicht ohne Frucht. Das Heftchen könnte als ein Geschenk an Confirmanden vertheilt werden.

29. Dr. **Weber,** Pfarrer, Beichtspiegel für Confirmanden und Confirmirte. Eine Anleitung zur Selbstprüfung nach den heiligen 10 Geboten. 3. Aufl. Nürnberg, Löhe. 1874. 63 S. Preis 20 Pfg.

Diese kurzen Ansprachen über die zehn Gebote, zur Vorbereitung auf die Beichte und zur Erinnerung an den Unterricht, sind nicht ohne katechetischen Werth, aber bedenklich wegen pietistischer Uebertreibungen. Unwahre Empfindungen und Worte in der Religion und im Gebet sind Gift. Nur in Vergiftungsfällen wendet der Arzt starke Gegengifte an, bei gesunden Naturen nie. Wir hoffen in unsern Kindern bei ihrer ersten Abendmahlsfeier noch unverdorbene Seelen zu finden, darum können wir uns dieser ätzenden Stoffe nicht bedienen, ohne Schaden anzurichten.

30. **K. Scheffer,** Oberprediger in Magdeburg. Gott und der Mensch. Evangelischer Confirmanden-Unterricht, geordnet nach Dr. Luther's kleinem Katechismus für die Lehrer und die Hörer zur Vorbereitung wie zur Wiederholung. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1875. 50 S. Preis 75 Pfg.

„Ausgetretene Geleise wird man nirgends finden, sondern das Streben, dem alten Schatze evangelischen Glaubens und Wissens eigene Formen und Farben, selbständige Gesichtspunkte, neue Beziehungen und einfache leicht behaltbare Gruppierungen abzugewinnen" — so schreibt der Verfasser in der Vorrede. Im Anschluß an die Hauptstücke des Katechismus führt er die evangelische Lehre strenge unter dem Gesichtspunkte des Confirmationsunterrichtes vor. Nach der eigenthümlichen Deutung, daß Confirmandenunterricht „Befestigungsunterricht" sei und daß durch denselben das Herz im Glauben für das Leben befestigt werden solle, entwickelt er die Gebote Gottes, die Lehre vom Glauben, vom Gebet und von den Sacramenten. Jeder Paragraph beginnt mit einem kurzen Lehrsatz, dessen weitere Ausführung durch Bibelsprüche und meist blos andeutende Erklärungen und Notizen aufgegeben wird. Vorzüglich ist die Behandlung der Gebote; aus den drei ersten entwickelt der Verfasser die Pflichten des religiösen Lebens (der Gesinnung, des Bekenntnisses und der religiösen That), aus den

übrigen die Gesetze des sittlichen Lebens in Familie, Gemeinde und Staat. Der Gottesbegriff des Verfassers culminiert in den drei Begriffen: Geist, Liebe und Licht. Gegenüber der ausgiebigen und fast zuweit ausgedehnten Behandlung der Lehre von Christus ist die Lehre vom Menschen zu kurz und obenhin abgethan; auch halten wir dafür, daß die dogmatisch-allegorische Redeweise von dem dreifachen Amte Christi, deren sich der Verfasser bedient, für den Volksunterricht weniger geeignet ist. Die Lehre von den letzten Dingen nur als Anhang zum dritten Artikel zu behandeln, ist um so weniger Anlaß, als die biblische Theologie gerade Auferstehung und ewiges Leben als ein unmittelbares Ergebniß und als nothwendige Folge der Heiligung erkennen lehrt. Das dritte Hauptstück wird benutzt, um die vorher leider versäumten Begriffe des Bösen, der Versuchung und der Schuld nachträglich zu erörtern. Der größte Fleiß aber wird auf die Behandlung der Sacramente verwendet; ihnen ist fast ein Drittel des Buches gewidmet. Manches Theologische und lediglich Beschreibende hätte hier ohne Schaden wegbleiben können. Doch wird man sich gern die Winke des Verfassers gefallen lassen, welche dem Lehrer zur Richtschnur und dem Schüler zur Wiederholung dienen. Der Gedankenreichthum und die moderierte dogmatische Haltung dieses zweckmäßigen Buches empfehlen dasselbe für die weitesten Kreise.

VI. Schulbibel.

31. Dr. **Rud. Hofmann**, ord. Prof. der Theol. u. Director des katechet. und päd. Seminars zu Leipzig. Schulbibel. Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort für die höheren Abtheilungen der evang. Schule. I. Heft. Bogen 1—12. Dresden, Meinhold u. Söhne.

32. **Derselbe**, Vorwort für Lehrer und Erzieher zu diesem Werke. Ebendaselbst.

„Es giebt Forderungen der Zeit, welche, nachdem sie zuerst sporadisch und schüchtern aufgetreten und wiederholt als unwillkommene Zeitstimmen zurückgewiesen worden sind, dadurch, daß sie immer wieder und mit immer verstärkter Intensität laut werden, beweisen, daß ihnen ein Wahrheitsmoment innewohnt." Mit diesen Worten beginnt Prof. Hofmann sein Vorwort zu dem großen, umfassenden und gediegnen Werke, dessen Erstlinge vor uns liegen und sucht damit gewissermaßen seine Arbeit an demselben vor den Gegnern der Schulbibel zu rechtfertigen. Die „Schulbibel" erscheint ihm als eine berechtigte nicht länger abzuweisende Forderung der Zeit, während er einen „Bibelauszug" perhorrescieren würde. Den Unterschied sieht er darin, daß ein Bibelauszug den Zweck und die Folge haben werde, die unverkürzte Bibel zu verdrängen, während die Schulbibel lediglich dem Schulzwecke dienen und nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet werden müsse, um die Jugend in die unverkürzte heilige Schrift einzuführen. Das Volk könne nicht zu einem rechten Gebrauch der Bibel gelangen, wenn es nicht dazu erzogen werde; der verfrühte Gebrauch der vollständigen Bibel ohne das Gegengewicht einer willensstarken ethischen Persönlich-

keit führe aber sittliche Gefahren mit sich. Wenn das Schulkind mit dem zehnten Jahre die Bibel in die Hand bekomme, so fehle die geistige und sittliche Reife noch gänzlich; es sei also nöthig, eine Bearbeitung der Bibel zu besitzen, welche den vorausgegangenen Unterricht aus der Offenbarungsurkunde ergänze und bestätige und die Einhändigung der Gesammtbibel vorbereite; diese letztere habe erst um die Confirmationszeit stattzufinden. Hofmann wünscht, daß die Uebergabe der Bibel an das Kind eine feierliche Handlung sei, durch welche die Ehrfurcht vor derselben gemehrt werde. Wir lassen diese Nebenvorschläge ebenso wie Andeutungen des Verfassers über das Formalprincip der evangelischen Kirche hier bei Seite, um uns von ihm Rechenschaft über die Grundsätze, die ihn bei seiner Arbeit geleitet haben, ablegen zu lassen. Die Tendenz, die Bibel in möglichst unversehrter urkundlicher Form beizubehalten einerseits und die Rücksicht auf die intellectuelle und sittliche Reife des Kindes bei Ausscheidung gewisser Stücke anderseits sind die leitenden Principien des Verfassers gewesen. Daher 1) unverkürzte Aufnahme des Neuen, aber Entfernung der Geschlechtsregister, der Apokryphen und gewisser jüdischer Gesetze; 2) Zusammenarbeitung verwandter Quellenschriften, wie des zweiten und fünften Buches Mose, der späteren Geschichtsbücher und der vier Evangelien; 3) Berichtigung anerkannter Fehler der Uebersetzung Luthers nach den Grundsätzen der Kirchentagscommission; 4) Entfernung der ästhetisch und sittlich anstößigen Worte und Erzählungen, welche den Schleier von den geschlechtlichen Verhältnissen hinwegnehmen, jedoch ohne falsche Prüderie und ohne das Abschreckende der Sünde zu verschweigen; endlich 5) Hinzufügung isagogischer Erläuterungen, welche die chronologisch-geschichtlichen Verhältnisse der einzelnen Bücher darlegen und Einschaltung von pragmatischen Ueberblicken, um die leitenden Gesichtspunkte ganzer Abschnitte anzugeben.

Was die Anordnung betrifft, so will Hofmann die Lehr- und Prophetenbücher des A. T. in den geschichtlichen Zusammenhang der Urkunden einordnen, ausgenommen den Psalter. Die Capiteleintheilung der Bibel läßt er verständiger Weise weg, nur im Psalter und in den Lehrbüchern des N. T. sie beibehalten, was wir in Bezug auf letztere bedauern, da es dem Verständniß nicht förderlich ist. In der Wahl der Ausdrücke soll die Decenz und der gesteigerte Sinn für das Wohlanständige maßgebend sein. Wir glauben, daß in dieser Rücksicht gar nicht genug geschehen kann; selbst Worte wie „Fressen und Saufen", welche Hofmann noch beibehält, dürfen und müssen entfernt werden; auch das Wort „Samen" für Nachkommen möchten wir nicht festgehalten sehen, einfach darum nicht, weil es den Kindern unverständlich ist. Ueberblicken wir das Inhaltsverzeichniß, so begegnen wir im A. T. fünf Abschnitten; der erste umfaßt die Ur- und Bundesgeschichte bis zum Tode Moses, der zweite die Zeit Josua's und der Richter, der dritte diejenige der Könige, der vierte die Zeit der Trennung, der fünfte die Geschichte Israels unter der Fremdherrschaft. Im N. T. soll das Leben Jesu unter den zwei Capiteln: Stand der

Erniedrigung und der Erhöhung synoptisch-harmonistisch, d. h. durch Zusammenfassung der vier Evangelien wiedergegeben werden. Gegen dies letztere Verfahren haben wir ernste Bedenken, weil es zu unkritischer Geschichtsvermengung führen muß. Für die drei ersten Evangelien möchten wir uns das Verfahren wohl noch gefallen lassen; aber das vierte Evangelium, diese allegorisch-typische Erbauungsschrift, fordert mit Ausnahme der Leidensgeschichte eine Sonderstellung für sich.

Das erste Heft, das bereits vorliegt, beginnt mit einer kurzen und zweckmäßigen „Einführung" in die heilige Schrift; ebenso knapp und treffend sind die einleitenden Worte vor den einzelnen Abschnitten. Außerordentlich glücklich zusammengezogen sind die Bücher Moses, deren Inhalt auf 126 Seiten zusammengedrängt ist. Blos ein Ausdruck auf S. 13 mißfällt uns, die „Blöße" Noahs, wofür wir lieber lesen möchten die „Schande", wenn nicht die ganze Verfluchung Canaans weggulassen sein sollte. Alles in Allem ist die Absicht und der Anfang des Werkes mit Freuden zu begrüßen. Referent hielt früher die „Schulbibel" für entbehrlich, weil ihm eine gute biblische Geschichte für die Volksschule genügend erschien. Das Hofmann'sche Unternehmen hat ihm eine andere Meinung beigebracht. Dasselbe verdient die allgemeinste Theilnahme. Der Druck ist gut. Das Papier dürfte etwas weißer und stärker sein; in unserem Exemplar gab es wenigstens durchgeschlagene Stellen. Nur ein billiger Preis bleibt zu wünschen, daß die Schulbibel auch in den Schulen eingeführt werden kann!

VII. Sittenlehre.

33. **Fr. Wyß**, Schulinspector, Tugend u. Pflichtenlehre (Ethik.) Ein Hülfsmittel für die sittliche Erziehung der Jugend, insbesondere für nicht-konfessionelle Volksschulen. Bern, Dalp'sche Buchhandlung. 1874. 3 M. 20 Pfg.

Ein Materialienbuch von bedeutendem Werthe, das die freudigste Beachtung verdient. Der Verfasser entwickelt im Vorwort sein Programm. „Drei Dinge müssen im Interesse einer bessern moralischen Erziehung aus dem Religions-Unterrichte der Volksschule hinaus: die Specialgeschichte des Judenthums, der Wunderglaube, das blos Confessionelle, die dogmatische Menschensatzung. Nur zwei Männer des Judenthums haben ein Recht, speciell behandelt zu werden: Moses und Jesus. Alles Uebrige ist in gedrängter Kürze dem Geschichtsunterricht zuzuweisen. Die Tugend muß nicht auf die Kirchenlehre, Himmel, Hölle und Teufel gestützt werden, sondern auf Vernunft und Gewissen, die uns lehren, daß der Mensch nur glücklich ist, wenn er gut ist und daß eine sittliche Weltordnung nur dann bestehen kann, wenn Jeder den Zwecken des Ganzen dient. Man sieht, der Verfasser ist ein Feind der biblischen Geschichte und er macht sie für die Abnahme der Moralität in der christlichen Gesellschaft gewissermaßen verantwortlich. Er geht darin unseres Erachtens entschieden zu weit; er vergißt die erhabene Schönheit und den bildenden Werth derselben im Einzelnen, vor Allem übersieht er, daß der Gottesglaube, die Ein-

sicht in die Erziehung der Menschheit zum Reiche Gottes auf keine bessere und angemessenere Weise dem Kinde vermittelt werden kann, als durch die biblische Geschichte. Anstatt eine nothwendige und gründliche Revision dieses Unterrichtsfaches vorzunehmen und das Unpassende, Schädliche und allzu Anthropomorphistische auszuscheiden, begeht er das Unrecht, unbesehen das Ganze zu verwerfen. Ebenso radical ist das Vorgehen des Verfassers gegen den Wunderglauben, von dem er sagt, daß er eigentlich nicht mehr bestehe, aber doch die sittlichen Kräfte durch Indolenz und Stumpfsinn fessele. „Zerstört den Wunderglauben," ruft er, „so gebt ihr der Menschheit das reine Evangelium zurück!" So richtig der Verfasser das echte Christenthum und dessen sittliche Kräfte taxiert, so wenig scheint er doch von der Symbolik der Religion, von der Poesie der Kindheit und von dem Leben des Gemüthes zu halten. Anstatt zu zeigen, wie man „des Glaubens liebstes Kind, das Wunder," behandeln und in dem Erziehungsplane verwerthen soll, ruft er: Hinweg damit! Macht nur Alles recht nüchtern und verständig! Und indem er den obersten pädagogischen Grundsatz: Suum cuique! vergißt, will er unsere Kleinen zu recht aufgeklärten Menschen machen, die mit der Geschichte der Menschheit, mit Himmel und Erde fertig sind, ehe sie recht lesen und schreiben können. Verzeihung! Aber dieses fanatische Programm, welches das Kind mit dem Bade ausschüttet, wirft uns in die Zeiten Campe's und Salzmann's zurück.

Doch das bei Seite. Es gehört gar nicht eigentlich zum Buche. Daß dasselbe zeitgemäß und erwünscht kommt, daß dasselbe einem brennenden Bedürfniß begegnet, daß es eine lang empfundene Lücke ausfüllt, daß es dazu helfen wird, daß neben dem Religions-Unterrichte die Sittenlehre in die Schulen eingeführt wird — das sprechen wir mit Freuden aus. Der Plan ist, geschichtliche Beispiele des Guten zu bieten, ausgewählt aus der Weltgeschichte und aus dem Familienleben, dieselben nach den Pflichten zu ordnen und mit Sprüchen der Weisheit aus der Bibel, aus den Dichtern und Sängern aller Zeiten zu begleiten. Die Ethik Jesu in der Bergpredigt in den Gleichnissen und die schönsten Stellen aus den Schriften des Paulus werden aufgenommen: Weltgeschichte, Bibel und Classiker sind also die Quellen des Buchs. Wenn der Verfasser, der sich nach dem Studium von Rothe's Ethik, auf die er sich bezieht, über das Verhältniß von Religion und Moral allerdings anders aussprechen müßte, als er thut, einen großen Fehler unserer Seminarien darin sieht, daß sie die wissenschaftliche Ethik verabsäumen, so hat er leider Recht. Nun, vielleicht wird sein Werk dazu beitragen, daß es auch in dieser Hinsicht besser wird.

Der Inhalt des Buches ist also geordnet: I. Pflichten der Kinder und zwar 1) gegen sich selbst — Lernbegierde, Mäßigkeit, Liebe zur Ordnung und Wahrheit — 2) gegen Eltern und Lehrer — Liebe, Dankbarkeit (NB. Gehorsam fehlt!) — 3) gegen Geschwister, Mitschüler, Mitmenschen — Liebe und Ehrerbietung gegen das Alter. — II. Pflichten der Erwachsenen, und zwar 1) gegen sich selbst und ihre

Familie — Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Fürsorge, Selbstbeherrschung und Selbsterkenntniß, Pflichttreue, Wahrhaftigkeit und Muth — 2) gegen Gemeinde und Staat — Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe — 3) gegen Menschheit und Natur — Menschenliebe, Mitleid, Streben nach Wahrheit und sittlicher Veredelung. — III. Religiöse Pflichten — Gotteserkenntniß und Gottesverehrung. — Für jeden Untertheil gibt der Verfasser eine Reihe von Beispielen, zieht daraus die Lehren und läßt Sprüche dazu folgen. Nur für den letzten Abschnitt fehlen sonderbarer Weise die Beispiele und man muß sich mit Bibelsprüchen, Gedichten und Liedern, unter denen sich solche von Klopstock, Rückert u. s. w. finden, begnügen. Zunächst ein Wort über die Disposition. Es ist nicht einzusehn, weshalb in einem Schulbuche der Art zwischen Pflichten der Kinder und Erwachsenen unterschieden wird, zumal sehr viele der Pflichten gemeinsame sind und das sittliche Verhalten auf den verschiedenen Altersstufen aus denselben Quellen fließt. Der Gegensatz ist ein so verschwimmender, daß wirklich in der Reihe der Kinderpflichten eine ganze Menge fehlt, welche der Verfasser erst den Erwachsenen zuweist. Oder soll das Kind nicht auch Selbstbeherrschung üben, arbeitsam und sparsam, pflichtgetreu und patriotisch sein? Sind das Mitleid und vor Allem die religiösen Pflichten nicht auch für das Kind? So scheinen in der That unter I. vergessen worden zu sein: Fleiß, Barmherzigkeit besonders gegen die Thiere, und auch die Pflicht des Gehorsams ist nur obenhin erwähnt. Dies würde vermieden werden, wenn der Verfasser statt des äußeren unhaltbaren, einen innern principiellen Eintheilungsgrund hätte wählen wollen.

Ueber die Auswahl der Beispiele haben wir Weniges zu bemerken. Sie ist mit Umsicht und Glück getroffen. Indessen kann es nicht fehlen, daß bei einer solchen Fülle von Stoff manches weniger Zweckmäßige mit unterläuft. Die Abschnitte über Schiller und Kant z. B. bieten praktisch nur Weniges dar und haben mehr einen historischen Werth. Für eine zweite Bearbeitung verweisen wir den Verfasser auf ein altes Lieblingsbuch der eignen Kindheit, „Beispiele des Guten" — ganz in seinem Sinne, aus dem Anfang des Jahrhunderts, reich an einfachen Geschichten aus dem kleinen Leben. Denn die kleinen Vorbilder, wir meinen die aus bescheidenen Verhältnissen, wirken immer anziehender als die großen, denen zu folgen sich der Durchschnittsmensch zu schwach fühlt.

Was endlich den Ton betrifft, welchen der Verfasser in seinen „Lehren" anschlägt, so dürfte derselbe namentlich im II. Theile mit Rücksicht anf die Erwachsenen, die als Lehrer gedacht werden, über das Kindliche zu weit hinausgehn. Auch im I. Theile ist die Kindersprache und der Kindessinn nicht immer getroffen. Das ist aber freilich gerade bei einem solchen Buche doppelt schwer, das vor Allem durch den Verstand auf den Willen wirken will. Den Kindern kommt dabei leicht die Langeweile an, und wenn sich Kinder erst langweilen, dann ist es mit der Einwirkung auf sie vorbei. Das Interesse wird leichter

durch Anregung der Phantasie und des Gefühles als durch verständige Reflexionen gewonnen. Darum muß man mit diesen letzteren sehr sparsam sein. Und aus diesem psychologisch-ästhetischen Grunde, glauben wir, wird sich ein weiser Gebrauch der biblischen Geschichte und eine vernünftige Benutzung auch der Wundergeschichten im Elementarunterrichte stets rechtfertigen und behaupten. Die apodiktische Gewißheit der Vorrede, daß der Unterricht wie er heute zumeist ist, schlecht und verderblich sei, ist zwar schwer zu widerlegen, aber auch eben so schwer zu rechtfertigen. Geben wir den Kindern, was der Kinder ist. Wenn sie Männer werden, mögen sie abthun was kindisch ist. Nur keine Frühreife des Verstandes! Nur keine Einseitigkeit in der Ausbildung des Geistes! Nur nicht allzufrüh darum gesorgt, daß sie einmal den Conflict zwischen Glauben und Wissen durchkämpfen müssen! Doch genug. Richtig ist, die Schule und Erziehung hat seither das Pflichtgefühl und die moralische Seite in der Jugendbildung zu sehr verabsäumt. Wir kennen nichts Besseres, dem Uebel zu begegnen, als den Weg, auf welchen Wyß mit seinem im Ganzen so vortrefflichen Buche führen will. Aber den Religionsunterricht ganz damit zu ersetzen oder zu verdrängen, das müßten wir geradezu für eine pädagogische Sünde erklären.

VIII. Lehrbücher für höhere Lehranstalten.

34. **Hagenbach**, † Professor zu Basel, Leitfaden zum christlichen Religionsunterricht an höheren Gymnasien und Bildungsanstalten. Fünfte Auflage. Leipzig, Hirzel. 1874. 269 S. Preis 2 Mk.

Hagenbach's wohlbewährter und zu seiner Zeit bahnbrechender Leitfaden ist in Folge seines Wachsens von Auflage zu Auflage nunmehr zu einem gehaltvollen Bande geworden, der vielleicht mehr ein Handbuch für Lehrer als ein Leitfaden für Schüler genannt zu werden verdient. Schon in seinen ersten Auflagen ging er vielfach über den Horizont der Jünglinge hinaus, in deren Hände er gegeben wurde. Wie er jetzt vorliegt, ist dies noch viel mehr der Fall. Die Vollständigkeit, Tiefe und Gründlichkeit des speculativ dogmatischen Theiles erschweren dem Schüler den Gebrauch so sehr, daß nur ein sehr gewandter Lehrer im Stande ist, die Fülle des Stoffes zu beleben und dem Verständniß zugänglich zu machen vermag. Es soll das kein Tadel sein, sondern vielmehr ein Zeugniß für den innern Werth des Buches.

Hagenbach's Standpunkt ist bekannt. Der Geist, der in diesem Buche weht, ist nach heutigen Verhältnissen eher ein liberaler als conservativer zu nennen. Wesentlich erweitert sind die Ausführungen über die heilige Schrift, welche weit über 100 Seiten umfassen und einer Einleitung in die Bibel gleich zu achten sind. Wenn auch nicht ganz, so ist doch die tiefere und speciellere Berücksichtigung der Resultate der Bibelkritik zu vermissen, von denen die gebildeten Klassen doch einige Kenntniß haben müssen, wenn sie nicht blinde Werkzeuge vorgefaßter Meinungen werden sollen. Ueber den legendenhaften

Charakter der Vorgeschichte Jesu, über die Gründe für und gegen die Echtheit des vierten Evangeliums, über die Zweifel an der Urheberschaft des Paulus bei verschiedenen der ihm zugeschriebenen Briefe darf nicht geschwiegen werden. Gerade auf dieser Stufe ist das System des Todtschweigenwollens das allergefährlichste. — Einen großen Raum hat Hagenbach mit Recht der Kirchengeschichte angewiesen. Nach unserer Meinung hat er aber darin der neuesten Zeit noch nicht genug gethan. Es wäre sicherlich nur zum Heil, wenn unsere gebildete Jugend in dem letzten Jahrhundert unserer kirchlichen Entwickelung besser heimisch würde, als das gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. In gleicher Weise muß in der Glaubenslehre gerade den Einwendungen des modernen Zweifels größere Aufmerksamkeit gewidmet werden, als in dem übrigens so schönen Abschnitt über „Glaubens- und Sittenlehre nach Schrift, Kirche und Bewußtsein der Gegenwart" geschehen ist — Ein häßlicher Druckfehler findet sich S. 141, wo das Pfingstfest der „schrecklichste" wohl statt der „schicklichste" Ausgangspunkt der Kirchengeschichte genannt wird. Nicht glücklich steht auf S. 217 im Texte der „Goltmensch" statt besser „Gottesmensch" oder Offenbarung Gottes. Endlich wäre im § 76, welcher von dem Erlösungswerke handelt, doch etwas weniger Vorsicht und Aengstlichkeit im Vortrage einer bestimmten Anschauung zu wünschen. Die Scheu vor klaren Worten, das Lavieren zwischen den verschiedenen fest ausgeprägten Ansichten, das Zugeben im Vordersatz und Einschränken im Nachsatz, diese ganze dogmatische Unsicherheit und Zaghaftigkeit verträgt die Jugend nicht, der am Ende auch einmal ein kräftiger Irrthum nicht so viel schadet, als eine halbe Wahrheit. Der empfindlichste Mangel dieses Lehrbuchs aber, den uns auch die neue Auflage empfinden läßt, ist die Vernachlässigung der eigentlichen Ethik, deren positiven Werth für die Erziehung wir von Jahr zu Jahr mehr begreifen lernen.

35. **Carl Beck**, Generalsuperintendent u. Prälat zu Schwäbisch-Hall, Das Christenthum nach Geschichte u. Lehre. Zwei Theile. I. Theil. Die christliche Geschichte als Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht an Gelehrten- und höheren Gewerbeschulen, zugleich als Handbuch für Gebildete. Dritte Aufl. Stuttgart, Metzler. 1875. 291 S. Preis 3 Mk.

Während der zweite Theil dieses Unterrichtsbuches, die christliche Lehre noch in zweiter Auflage verbreitet wird, erscheint der erste geschichtliche Theil bereits in dritter Auflage. Wesentliche Veränderungen bringt dieselbe nicht; nur der kirchengeschichtliche Stoff ist bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden. Dieser, der Kirchengeschichte, gehört die zweite Hälfte des Buches, während die erste Hälfte der heiligen Schrift gewidmet ist. Die Bezeichnung der Bibel (S. 4) als eine „Offenbarung Gottes an die Menschen" wird in der Anmerkung zwar gemildert und abgeschwächt, ist aber immerhin unstatthaft; es müßte heißen, die Bibel ist „Urkunde der Offenbarung" u. s. w. Es kommt dem Verfasser mehr darauf an den Gesammtinhalt der biblischen Schriften zu reproducieren, als die Geschichte der Bibel zu schreiben;

namentlich für das Alte Testament liefert er fast eine alttestamentliche Theologie im Gewande der Geschichte des Reiches Gottes. Auch für das Neue Testament tritt die eigentliche Einleitung in die Bibel, von welcher der Schüler zu wenig erfährt, hinter die biblische Geschichte zurück. So richtig der Gedanke ist, daß die Geschichte der Offenbarung und das Werden des Reiches Gottes im Vordergrund stehen soll, so wenig ist doch zu billigen, daß die eigentliche Bibelgeschichte, besonders die neutestamentliche Literaturgeschichte, fast ganz vernachlässigt wird. Besonders werthvoll sind die der neuesten Kirchengeschichte gewidmeten Abschnitte, aus denen ein echt protestantischer und christlich versöhnlicher Geist spricht. Der Secten, der Mission, der Verfassungs- und Lehrentwickelung ist ausführlich gedacht. In diesem Theile läßt das Buch an Vollständigkeit und Gediegenheit nichts zu wünschen übrig.

36. **C. Wittichen**, Die christliche Lehre, ein Leitfaden für den höheren evangelischen Religionsunterricht. Jena, Mauke. 1874. 49 S. 60 Pfg.

Der Verfasser, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der systematische Religionsunterricht nach Inhalt wie Methode einer Reform bedürftig sei, legt uns hier einen wohlgelungenen und höchst anziehenden Versuch vor, wie die Ergebnisse des modernen Denkens und der wissenschaftlichen Forschung im Unterrichte zu verwerthen seien. Er bemerkt in seiner Vorrede mit Recht, daß sich die christliche Moral und das ethische Bewußtsein der Gegenwart nicht in den Rahmen der zehn Gebote fassen lasse und daß durch die Benutzung der jüdischen Formeln nur das Verständniß für die Größe der ethischen Gedanken Jesu erschwert werde. Auch des Apostolicum, in welchem die wichtigsten evangelischen Principien unerwähnt bleiben und die Polemik gegen die alten Ketzereien die erste Stelle einnimmt, vermag nach Wittichen's wohlberechtigter Ansicht, die Fülle des Christusglaubens und der Idee des Reiches Gottes nicht zu fassen, oder nur in unklaren Vorstellungen wiederzugeben. So schlägt der Verfasser einen neuen Weg ein, wir möchten sagen den Weg der Induction. Von der religiösen Erfahrung und den Thatsachen des Christenthums ausgehend, arbeitet er mit dem vollen Reichthum wissenschaftlicher Erkenntniß und weitherziger Liebe.

Nachdem er in der Einleitung den Religionsbegriff genetisch erörtert und die Gegensätze von Christenthum und Judenthum, Evangelismus und Katholicismus verwerthet hat, handelt er in sechs Abschnitten von Gott, Mensch, Jesus Christus, von der christlichen Religion, Kirche und zuletzt vom Reiche Gottes, jeden Haupttheil in drei Untertheile gliedernd. Dem Texte sind entsprechende Erläuterungen und Ausführungen anmerkungsweise beigefügt. — Sehr trefflich erscheinen uns die Abschnitte über Gott, Gottes Offenbarung, Wesen und Eigenschaften behandelt und über den Menschen. „Die Erkenntniß vom Dasein Gottes entspringt aus der Erfahrung des Menschen; diese Erfahrung steigert sich und wird namentlich durch besonders begabte Männer vervollkommnet; Jesus hat den Grund zur reinsten Gotteserkenntniß gelegt. Die Erkenntniß Gottes entspringt also aus göttlicher Offenbarung; aus ihr erkennen wir Gott zunächst als die

Urkraft, den unbeschränkten Geist, Vorsehung, Vater. Die Vernunft ist die höchste Stufe unserer Erkenntniß und demnach führt sie uns zur Religion. Die Sünde ist Verletzung unserer Bestimmung und hat ihren Sitz in der niedern Natur des Menschen." Diese Gedankenreihe charakterisiert die Richtung unseres Büchleins. In der Anthropologie hätten wir gewünscht, daß ein wenig Rücksicht auf die materialistischen Theorien genommen und die Rothe'sche Theorie vom Werden des Geistes als ewiger Potenz berücksichtigt worden wäre. In der Lehre von Christus betont der Verfasser den Ausdruck „Menschensohn" mit vollem Rechte und hebt hervor, wie das Leiden die sittliche Vollendung desselben zum Haupte der erlösten Menschheit gewesen ist. Unter christlicher Religion versteht er, die durch die Kraft des Vorbildes Jesu in uns erweckte Gemeinschaft mit Gott, begründet durch den Glauben, befördert durch die Heiligung und offenbart als Gerechtigkeit. Glaube ist ihm diejenige Thätigkeit des Geistes, durch welche wir die religiöse Wahrheit erkennen, erfahren und auf unsere Gesinnung wirken lassen. Die Gerechtigkeit, das Product von Glaube und Heiligung, deren oberster Grundsatz das Gebot der Liebe ist, zerlegt der Verfasser in die verschiedenen Tugenden, aus denen wir nur die Frömmigkeit, Heiterkeit, Selbstachtung, Arbeitsamkeit, Furchtlosigkeit, Pflichttreue hervorheben. Dieser Abschnitt, wie der folgende, über das Wesen der evangelischen Kirche, ihre Thätigkeit in Cultus, Unterricht, Seelenpflege und Mission und über die Verfassung bieten eine wesentliche Bereicherung des herkömmlichen Unterrichtsstoffes. Endlich weitet sich im letzten Theile „vom Reiche Gottes" der Blick auf die Welt, in Familie, Gemeinde, Geselligkeit, Staat, Kirche, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft und blickt nach dem Ziele der vollkommenen Gottesherrschaft, wo sich das Reich Gottes auf Erden verwirklicht haben wird.

Die Fülle neuer anregender Gedanken, die Schärfe und Klarheit der Gliederung, die Sorgfalt und Sauberkeit in der Bestimmung der Begriffe, die Uebereinstimmung mit dem Denken und Bedürfen der Gegenwart empfehlen diesen kurzen Leitfaden so sehr, daß wir nicht anstehen, ihn unter die bedeutendsten Leistungen des Jahres auf unserem Gebiete zu stellen.

37. Dr. **G. L. Schmidt**, Lehrer am Realgymnasium in Eisenach, Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte in höheren Lehranstalten. Enthaltend: Einleitung in die biblischen Schriften und Geschichte der christlichen Kirche. Zweite, sehr veränderte und verbesserte Auflage. Jena, Mauke. 1874. 165 S. Preis 1 Mk. 20 Pfg.

Um den Gebrauch dieses Leitfadens zu erleichtern, hat der Verfasser in dieser zweiten Auflage die Geschichte Israels und die Geographie Palästina's weggelassen und nur das Nothwendigste daraus an passender Stelle eingefügt; eine weitere Vervollkommnung des Buches besteht in der fortlaufenden Berücksichtigung der neueren Forschungen; denn das ist das große Verdienst desselben, daß die Resultate der Wissenschaft frei und offen dargelegt werden, selbst die negativen Ergebnisse der Kritik. Ein wahres Wort sagt die Vorrede: „Es darf

den Schülern nichts geboten werden, was ihnen später bei reiferem Urtheil nothwendig als falsch erscheinen muß, wenn der Zwiespalt zwischen Bildung und Kirchlichkeit ausgeglichen werden soll." Diesen Zwiespalt verschwinden zu lassen, dazu hat der Verfasser das Seine beigetragen, indem er in ruhiger objectiver Mittheilung, kurz und bündig bei den verschiedenen Schriften alten und neuen Testaments die verschiedenen Auffassungen darlegt. Für das Neue Testament folgt er mit Entschiedenheit der kritischen Schule, indem er das Lucasevangelium um das Jahr 100 setzt, die Tradition über das Johannesevangelium in ihrer Unhaltbarkeit aufweist und stets die Gründe angibt, welche die abweichende Auffassung rechtfertigen. — Der zweite umfangreichere Theil des Leitfadens ist einem Abriß der Kirchengeschichte gewidmet, der an Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und je mehr er sich der neueren Zeit annähert, desto mehr in gebührender Weise ausführlich wird. Zu S. 165 wollen wir berichtigend bemerken, daß das Sectenwesen in der russischen Kirche dermaßen ausgebreitet ist, daß, abgesehen von den jährlich neu auftauchenden oft wahnsinnigsten Bildungen der Raskol allein über zehn Millionen Seelen umfaßt. In Bezug auf die Anordnung des kirchengeschichtlichen Stoffes hat der Verfasser die systematische Gliederung gewählt, welche für große Lehrbücher wohl nöthig ist. Für den Schulgebrauch, meinen wir, empfiehlt sich mehr das Zusammenziehen und die Gruppirung in einzelne hervorragende Persönlichkeiten und zwar deshalb, weil dem Anfänger leicht die Gesammtanschauung des Charakters einer Periode verloren geht, wenn er die Eigenthümlichkeiten derselben erst aus verschiedenen Fächern zusammensuchen muß. — Da sich dies Buch bereits erprobt und weitere Verbreitung gefunden hat, bedarf es nicht erst der wohlverdienten Empfehlung.

38. Dr. G. L. **Schmidt**, Real-Gymnasiallehrer in Eisenach, Evangelische Glaubens- und Sittenlehre. Auf Grundlage der heiligen Schrift vom Standpunkte des Gemeindebewußtseins populär dargestellt. Darmstadt, Leipzig, Zernin. 1871. 99 S. Preis 1 Mk. 25 Pfg.

Ein durch und durch gesundes und zweckmäßiges Büchlein vom vernünftigen Christenthum und reinem Evangelium, das die besten Leistungen der modernen Theologie zur Grundlage hat. Ohne ängstliche Scheu wird der Wahrheit die Ehre gegeben; so gleich bei der „Schöpfung", wo es heißt, daß der biblische Schöpfungsbericht zwar einen hohen religiösen, aber durchaus keinen geschichtlichen Werth hat. Ganz vorzüglich, klar, reichhaltig und anregend ist der ethische Theil, überschrieben: „Die Lehre vom neuen Leben", in welchem die menschlich irdischen Pflichten und Verirrungen rücksichtlich der Ehre, Hab und Gut, der Sorge für den Körper u. s. w. ausführlich erörtert werden. Die Art, wie der Verfasser die freiere dogmatische Anschauung vertritt, ist mild, schonend, pädagogisch weise und weit entfernt von jeder Rabbulisterei. Nur ein Beispiel. Bei Gelegenheit der „Wunder Jesu" anerkennt er, daß Jesu Thaten verrichtet, welche seinen Zeitgenossen als Wunder erschienen sind und gesteht zu, daß dieselben nicht

sämmtlich aus einem und demselben Principe heraus erklärt werden können. Seine Theorie vom Tode Jesu muß auch dem dogmatisch strengeren Denken annehmbar sein; „in dem Tode Jesu," sagt er, „offenbart sich uns die höchste Sittlichkeit, die vollendete Sündlosigkeit und gottgleiche Heiligkeit. — Der Gedanke eines gottgleichen Menschen ist doch erst durch seinen Tod zum unverlierbaren Eigenthum der Menschheit geworden." Immer ist es darauf abgesehn, die positiv erbauenden Wahrheitsmomente aus der biblischen und altdogmatischen Lehre zu gewinnen und dem religiösen Gehalte in den früheren Anschauungen gerecht zu werden. Wir glauben Lehrern wie Schülern einen Dienst zu erweisen, wenn wir auf diese bereits vor vier Jahren erschienene Arbeit aufmerksam machen.

39. Dr. **M. Schwalb**, Prediger in Bremen, Handbüchlein zum Religionsunterricht. Bremen, Tannen. 1874. 48 S. Preis 80 Pfg.

Obwohl wahrscheinlich zunächst für den eigenen Confirmandenunterricht bestimmt, muß das Büchlein doch wegen seiner Eigenthümlichkeit, ja wegen seiner Seltsamkeit seinen Platz an dieser Stelle einnehmen. Denn für den Elementarunterricht dürfte es kaum geeignet sein, da des Positiven darin recht wenig, der Historie und Kritik aber sehr viel ist. Es beginnt mit Notizen zur Geschichte des Christenthums, in denen über die Juden zur Zeit Jesu, ihre Lebensweise, Weltanschauung, Religion, Gottesdienste, heilige Schriften, sodann über Johannes den Täufer, Christus, die Apostel, das Neue Testament und den Katholicismus und Protestantismus Mittheilungen geboten werden. Jesu Leben und Wirken wird auf vier kleinen Seiten abgehandelt und er erscheint als ein von der Messiasidee erfüllter Jude, der ein Bethaus für alle Völker bauen wollte. Der zweite Theil gilt der Darstellung des christlichen Lebens in Frömmigkeit und Tugend als Religions- und Tugendlehre, durchaus originell und ansprechend, doch bei der ungewöhnlichen Kürze nicht erschöpfend. Ein Schlußabschnitt behandelt die Ascetik, die Mittel zur Förderung in Frömmigkeit und Tugend in echt evangelisch-freier und weitherziger Weise. Buße, Gebet, Bibellesen, Nachfolge Christi, Abendmahlsfeier, Theilnahme am Gottesdienst und des Lebens Ernst werden hier erwähnt. Ueber Jesus sagt der Verfasser: „Für uns ist er weder die zweite Person der Trinität, noch überhaupt ein übermenschliches Wesen. Er ist ein wahrer, bloßer, wirklicher Mensch, der uns alle durch seine religiöse Größe, seine Gottessohnschaft überragt." Er ist mit einem Wort die Darstellung des christlichen Lebens. Seine Gemeinde ist das Organ seines Geistes. — Wenn wir am Abendmahlstische Brot und Wein gleichsam aus seiner Hand empfangen, genießen wir Christus selbst, sofern sein Lebensbild unseren Geist und wir in Verehrung und Liebe Eins werden mit ihm. Schwalb schließt sich der Zwingli'schen Lehre vom Abendmahle an und vertritt in jeder Hinsicht den freiesten Standpunkt innerhalb der protestantischen Kirche. Schon um dieser Rücksicht ist sein Büchlein von hohem Interesse, denn offener, wie es hier geschieht, kann man sich nicht aussprechen. Doch ist diese Offenheit ge-

paart mit schonender Milde und eine gesunde kräftige Sittlichkeit wird vor Allem erstrebt. „Der Sache des Himmelreichs können und sollen wir vorzüglich dienen durch Arbeit und Wohlthätigkeitswerke“ — in diesen wenigen Worten liegen die Keime für ein wahrhaft gottgefälliges Leben. Wir glauben wohl, daß ein Religionslehrer, der in der Gedankenwelt des Verfassers lebt, dies Büchlein zur Grundlage eines ausgezeichneten Unterrichts machen kann, um aber weitere Verbreitung zu finden, fehlt demselben doch die Ausführung in den wichtigsten Partien, besonders im Leben und in der Lehre Jesu und die Berücksichtigung der weitverbreiteten kirchlichen Anschauungen. Ohne breite und tiefe Grundlagen des biblischen und christlichen Wissens wird der von Schwalb gebotene Lehrinhalt wenig auszurichten vermögen; als Abschluß der religiösen Unterweisung kann er unseres Erachtens auf der höchsten und reifsten Stufe der Erziehung mit Nutzen verwendet werden.

40. **Heinrich Seesemann**, Oberlehrer zu Mitau, Die vier Evangelien oder das Leben Jesu. Für die obern Classen der Gymnasien und für gebildete Leser der heiligen Schrift. Mitau, E. Behre. 1874. Preis 2 Mk. 40 Pfg.

Vorliegendes Buch bildet den ersten Theil eines Hilfsbuchs für das Neue Testament, dessen zweiter Theil die übrigen Schriften des Neuen Testaments mit Einleitungen, Uebersichten und Einzelerklärungen begleiten wird. Dieser erste Theil enthält eine synoptische Zusammenstellung der vier Evangelien in chronologischer Ordnung der einzelnen Berichte, also den zusammengearbeiteten Bibeltext, und bietet zu den schwierigeren Stellen Erläuterungen und Bemerkungen zum Aufschluß des Sinnes und zur Erklärung des geschichtlichen Zusammenhanges. Schon der Plan des Buches verräth den wissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers; denn ein wirklich kritischer Theologe würde nie dazu sich entschließen können, das vierte, ganz eigenartige Evangelium, dies freie Erzeugniß der speculativen Phantasie des zweiten Jahrhunderts, mit den älteren, der wirklichen Geschichte weit näher stehenden Evangelien zu vermischen. Die Autoritäten, denen Seesemann folgt, sind Wieseler, Tischendorf, Luthardt, Zahn u. s. w. Und so hat er sich denn bemüht, die abweichenden, ja entgegengesetzten Berichte über das Leben Jesu mit einander in Einklang zu setzen und mit Uebergehung der Ergebnisse der Kritik aus den Bruchstücken der Ueberlieferung ein zusammenhängendes einheitliches Ganze herzustellen. Das ist ihm nun auch nach seiner Weise wohlgelungen und unter bibelgläubigem Gesichtspunkte muß man das Buch als ein sehr geschicktes bezeichnen. Indessen da in der Geschichte und vor Allem in der Religionsgeschichte nicht die Parteimeinung, sondern die Wahrheit allein den Ausschlag zu geben hat, so können wir es nur beklagen, daß gerade die Schüler der höheren Lehranstalten mit einer Art das Leben Jesu zu betrachten genährt werden sollen, die ihnen später als erwiesenermaßen falsch erscheinen wird und muß.

Der Verfasser nimmt die Chronologie des vierten Evangeliums zum Rahmen seiner Darstellung und statuiert in Folge dessen eine zwei=

undeinhalbjährige öffentliche Wirksamkeit des Erlösers. Er theilt diese letztere in drei Abschnitte, von denen der erste der Vorbereitungszeit bis zur Berufung der Jünger, der zweite der öffentlichen Lehr- und Wunderthätigkeit, der letzte der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte gewidmet ist. Letzterer schließt mit der Himmelfahrtsgeschichte und vertheilt die Ereignisse und die Reden von der Zukunft und dem Gericht sogar auf bestimmte Tage. Der zweite Abschnitt führt Jesu in solcher Weise vor, daß seine Wirksamkeit in Judäa beginnt, durch Samaria nach Galiläa hinüberführt, um sodann wieder von Galiläa nach Judäa und Peräa zurückzukehren. Es kann nicht anders als mit offenbarer Willkür geschehen, daß der Verfasser die nach Zeit und Ort unbestimmten und unbestimmbaren Reden und Thaten Jesu vertheilt und da einordnet, wo es gefällt. Von einer geschichtlichen Zuverlässigkeit kann dabei um so weniger die Rede sein, als überhaupt eine längere Wirksamkeit Jesu in Judäa nicht nachgewiesen werden kann. Auch die ganze Vorgeschichte Jesu wird auf Treu und Glauben nach den Legenden und Mythen der Tradition reproduciert. In den Erklärungen tritt die dogmatisch-orthodoxe Anschauungsweise des Verfassers ebenso klar hervor. S. 17 lesen wir: „Der heilige Geist kommt herab und überschattet Maria wie eine lichte Wolke — da ist schon das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit angedeutet.“ S. 18 heißt es: Joseph war ein gesetzlicher Mann, aber auch gütig; anstatt Maria nach dem Gesetze steinigen zu lassen, wollte er ihr einen Scheidebrief geben; da rettete der Herr die Ehre der Maria durch eine Engelsoffenbarung an Joseph. S. 252 sagt der Verfasser von der Finsterniß bei Jesu Tod: Es war keine Sonnenfinsterniß, sondern eine wunderbare Verfinsterung des irdischen Lichtes; dasselbe verlor seinen Schein, während der Herr durch das Dunkel ging. So wenig der Verfasser den allegorischen Sinn und die erhabene Symbolik solcher Scenen versteht, eben so starr buchstäblich behandelt er die übrigen Berichte. Er zweifelt nicht, daß alle Johanneischen Reden echt und in dieser Weise von Christus vor seinen Jüngern gehalten worden sind. Wenn man sich für den Elementarunterricht allenfalls noch eine solche harmlose traditionelle Behandlung der evangelischen Geschichte gefallen lassen könnte, so müssen wir es doch als einen schweren Mißgriff beklagen, wenn an höheren Schulen in solchem Maße die Unkritik und Urtheilslosigkeit zur Herrschaft kommt.

41. **O. Danger**, Hauptlehrer an der Taubstummen-Anstalt zu Braunschweig, Christliche Religionslehre für evangelische Taubstumme. Für die Hand der Schüler der Oberclassen und als Mitgabe für's Leben. Braunschweig, H. Bruhn. 1874. 64 S. Preis 80 Pfg.

„Erstreben wir auch,“ sagt der Verfasser im Vorwort, „daß in den letzten Schuljahren unserem Unterrichte Schulbücher zu Grunde liegen, die nicht besonders für unsere Kinder geschrieben sind, so bin ich doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß wir beim Unterricht in den Religionslehren hiervon absehn müssen.“ Als Grund gibt der Verfasser an, daß in den gewöhnlichen Lehrbüchern die Sprache zu schwer

und der Stoff einestheils zu umfassend, anderntheils, wie in der Lehre vom Eide, Ehe, Confirmation, Gottesdienst u. s. w., zu kurz gefaßt sei. Daher dieser ganz dem Bedürfniß angepaßte Leitfaden, der nach dem Unterrichte in der biblischen Geschichte und theilweise noch neben demselben im sechsten und siebenten Schuljahre gebraucht wird, zugleich aber als Mitgabe für das Leben dienen soll. Die katechetische Form ist bei Seite gestellt, um dem Lehrer bei der katechetischen Behandlung Freiheit zu lassen und ein gedankenloses Auswendiglernen zu verhindern.

Es sind zwei Cursus, aus denen diese Religionslehre besteht, von denen der zweite dem Katechismusinhalt, der Erläuterung von Confirmation, Beichte und andern cultischen Gebräuchen gewidmet ist, der erste die Lehre von dem Menschen, von Gott, vom Gebet des Herrn und eine Analyse von den zehn Geboten und dem apostolischen Symbolum enthält. Naturgemäß hat Vieles, was andere Kinder von Jugend auf hören, in diesem Lehrbuch dargestellt werden müssen. Für den Ausdruck war es nöthig die einfachsten Sprachformen aufzusuchen. Manches Bedenkliche ist uns dabei doch aufgestoßen, so S. 31, was über die Ehe und die Trauung gesagt ist, auf S. 33 die Ueberschrift: „Ursachen zum Stehlen;" ferner die Wendung: „Wenn es die Obrigkeit befiehlt, ist es erlaubt zu tödten;" weiterhin auf S. 3: „Die Menschen verstehen Gott nicht; sie sind eben zu dumm" u. Aehnl. Sehr gelungen ist die Verknüpfung der Lehrpunkte mit der biblischen Geschichte und die stete Wiederkehr von Erinnerungen aus dem Anschauungskreise derselben. — Da an ein solches Buch nicht der gewöhnliche Maßstab der Kritik gelegt werden kann, so wagen wir über dasselbe kein allgemeines Urtheil zu fällen.

IX. Erbauliches und Hymnologisches.

42. Evangelisches Schulgesangbuch. Zusammengestellt zunächst für das Gymnasium zu St. Maria Magdalena zu Breslau. Breslau, Morgenstern. 1874. 80 S. Preis 1/2 M.

Die Auswahl der Lieder ist zweckmäßig. Auch Modernes von Gellert, Krummacher, Ch. Fr. Neander ist nicht vergessen neben den alten classischen Liedern. Die Festzeiten, die Kirche und ihre Gnadenmittel, Heiligung, Tod und Ewigkeit bilden das Eintheilungssystem. Die Singweise ist stets vorgedruckt. Druck und Ausstattung ist vorzüglich.

43. **E. Sperber**, Seminar-Dir., Evangelischer Liederschatz. Eine chronologisch geordnete Sammlung der vorzüglichsten und gebräuchlichsten evangelischen Kirchenlieder. Zum Gebrauch für Präparanden-Anstalten und Seminare. I. Theil: Lieder. Gütersloh, Bertelsmann. 1874. 175 S. 1 M. 20 Pfg.

Das Material zu einer Geschichte der kirchlichen Dichtung findet sich hier beisammen. Für die Auswahl war der geschichtlich-didaktische Zweck maßgebend, weswegen manches treffliche Lied einem minder bedeutenden Platz machen mußte. 137 Lieder entsprechen dem „Eisenacher Gesangbuche;" überhaupt ist keines, das nicht schon in den Gemeinde-

gebrauch aufgenommen, berücksichtigt worden. Der Text der Lieder ist mäßig und vernünftig verändert. Sollte nicht aber für den Unterrichtszweck stets die Urform mit all ihren Härten und Unmöglichkeiten vorzuziehen sein? Zu der historischen Anordnung ist Koch's Geschichte des Kirchenlieds maßgebend gewesen. Das Buch beginnt mit dem deutschen Agnus dei und endet mit einem Sturm'schen Liede aus der Mitte unseres Jahrhunderts. Das Jahrhundert der Reformationszeit ist sachgemäß am reichsten bedacht. Die zweite Hauptperiode umfaßt die dogmatisch-confessionelle und pietistische Periode bis zum Jahre 1756 und schließt mit Zinzendorf'schen Liedern. Die Zeit der Aufklärung (1758—1817) bringt eine Reihe von Natur- und Moralliedern, hauptsächlich von Gellert. Hier hätte wohl noch ein Mehreres geleistet werden können. Die letzte Zeit, als die der Erneuerung bezeichnet, enthält Lieder von Arndt, Knopp, Rückert, Spitta, Harms, Strauß, Knak u. s. w. Ein alphabetisches Verzeichniß der Liederdichter schließt sich an. In einem zweiten Theil soll eine Geschichte der kirchlichen Dichtung mit Rücksicht auf diese Lieder nachfolgen. Wenn wir auch Einzelnes, was uns lieb und gewohnt ist, vermissen, wie Hardenbergs: „Was wär' ich ohne Dich gewesen" oder des Gothaischen Superintendenten Wilhelm Hey: „Wer sind die Deinen" und „O Christenthum, Du schönes Liebesband" — so muß doch im großen Ganzen die Auswahl und Idee dieses Buches als vortrefflich bezeichnet werden. Dasselbe verdient weitere Verbreitung. Möge eine weitere Auflage dem Verfasser Gelegenheit zur Vervollständigung geben.

44. Dr. **Joh. Crüger**, Evangelien-Büchlein. Auslegung der Sonntagsevangelien für Schule und Haus. Fünfte Auflage. Berlin, Wohlgemuth. (Herbig). 1874. 224 S. Preis 2 M. 20 Pf.

Diese Betrachtungen über die altevangelischen Sonntagsperikopen kann man als kurze, schriftgemäße Predigten bezeichnen, welche zwar zunächst die Textgedanken auszulegen, verständlich zu machen und zu erläutern bemüht sind, sodann aber auch auf Anwendung der evangelischen Lehre, also auf die eigentliche Erbauung ausgehn. Ein Hauptgedanke bildet die Ueberschrift und deutet an, in welcher Richtung hin sich die Betrachtung bewegen wird; die sich dann meist in mehrere Theile zerlegt. Die Ausführung ist einfach, ohne Ueberladung und anregend ohne Rhetorik. Viel neue Gedanken finden wir nicht, aber die bekannten in ansprechender Einfalt und wohlthuender Klarheit entwickelt. Oefters begegnen wir Auszügen aus den Schriften beliebter Erbauungsschriftsteller wie Francke, H. Müller, Ahlfeld, W. Hoffmann, Goßner, Löhe u. A. Der Standpunkt des Verfassers kommt uns selten als ein strengkirchlicher zum Vorschein. Das Festhalten der Bilder, statt deren besser der reale Ausdruck zu stellen wäre, erschwert wohl mitunter den Sinn und verbreitet ein mystisches Halbdunkel, doch entschuldigt es sich durch das Bemühen, vor allem dem Text gerecht zu werden. Die strenge Ausdeutung der Bilder und Gleichnisse hat freilich, wie die kirchliche Dogmatik weiß, ihre Schattenseite; denn zu sehr gepreßt geben sie einer einseitigen, schiefen und dem eigentlichen

Wesen des Evangeliums oft widersprechenden Sinn. Gerade die Reden Jesu muß man immer cum grano salis nehmen, und das allzurasche und allzuconsequente Dogmatisieren derselben führt in die Irre. Das hat man auch bei manchen dieser Betrachtungen, z. B. Nr. 60 über das Weltgericht, zu bemerken. Obwohl das Buch mehr für die häusliche Andacht in kirchlich-conservativen Kreisen geeignet ist, so kann doch zur Perikopenerklärung in der Schule Manches aus demselben gewonnen werden.

45. **W. Kahle**, Superintendent, Sonntagsfeier. Kurze Betrachtungen über die Evangelien und Episteln aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Königsberg, Akademische Buchhandlung. 1874. 159 S.

Aehnlich dem Vorigen, nur weit kürzer und weniger eingehend. Der rein erbauliche Zweck tritt mehr in den Vordergrund. Keine der Betrachtungen umfaßt mehr als eine Octavseite. Hinzugefügt sind den Evangelien die Episteln und etliche Festbetrachtungen. Zur Privaterbauung ist dies Buch sehr geeignet.

46. **Fr. Böckh**, Vier Predigten über das Gleichniß vom vierfachen Ackerfeld Luc. 8, 4—15. Augsburg, v. Jenisch u. Stage. 1874. 51 S.

Nicht uninteressant für den Katecheten. Die Faßlichkeit, Einfachheit und Schärfe der Textauslegung gibt manchen guten Wink, wie man der Jugend und dem Volke den Geist der Schrift nahebringen und in Fleisch und Blut verwandeln kann. Speciell der Reichthum und die Tiefe des in vier Predigten behandelten Gleichnisses tritt hier in ein helles Licht. Menschenkenntniß und Gefühlswärme spricht uns in diesen Predigten ergreifend an.

47. **Moritz Geißler**, Allerlei für Alle. Eine Schrift für's Volk zur Unterhaltung, Belehrung, Ermahnung, Warnung u. s. w. Erstes Heft. Hamburg, L. Koch. 1873. 16 S.

Verschiedene kleine Geschichten und Gedichte in dem bekannten Tone gewisser Tractate. Eine sonderbare Gelegenheit zum Reichwerden erzählt darin ein amerikanischer Quäker: Ich gebe mein Geld zur Mission und wohlthätigen Zwecken, und — Gott gibt mir immer mehr. Noch sonderbarer ist die Vorstellung von einem Rationalisten; ein launiges Lied vergleicht ihn mit einem Manne, der am hellen Tage mit der Laterne umhergeht, um sich die Welt zu besehn — denn an die Sonne glaubt er nicht.

III. Geographie.

Bearbeitet

von

Dr. phil. Hermann Oberländer,

Vice-Director des Königl. Lehrer-Seminars zu Pirna.

Methodisches.

1. In einem in der Münchener geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage, welcher in Kehr's „Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten", III. Band, VI. Heft S. 537 ff. abgedruckt ist, verbreitet sich der Gewerbeschullehrer Geistbeck aus Kaufbeuren über die Karte als Grundlage und Mittelpunkt des geographischen Studiums und Unterrichts.

Dieselbe Tendenz liegt dem Schriftchen von G. Wenz zu Grunde: Die Reform des geographischen Unterrichts in Schulen, Seminarien und anderen Unterrichtsanstalten. Mit vier Figurentafeln. München, Ackermann. 1874. 28 S. 8 Sgr. Da die geographische Wissenschaft die Erdoberfläche nicht allein zu beschreiben, sondern auch darzustellen habe, so verlangt W., daß die Geographie auf die Karte sich stützen müsse. Ohne Kartenkenntniß ist kein Verständniß für die Erd- und Völkerkunde möglich. Aber das Verständniß der Karten basirt auf der Kenntniß der mathematischen Gesetze, nach denen die Erdoberfläche oder ein Theil derselben mit den darauf befindlichen Cultur- und Kunstgegenständen im Grundriß kartographisch dargestellt wird. Darum bedarf es eines methodischen Erlernens der Kartenzeichen, die Landkartenkunde muß zum Unterrichtsgegenstande, die Geographie mit der Kartographie verbunden werden. Die Seminare müssen mit der Reform des geographischen Unterrichtes vorangehen. Der Erdkunde ist eine Terrainlehre vorauszuschicken; der Lehrer ist mit den wichtigsten Gesetzen der Projection bekannt zu machen; er muß für Vermessungen und Darstellung des Gemessenen Verständniß gewinnen. Verfasser stellt einen methodischen Lehrgang auf, in welchem er den Lernstoff auf

sieben Altersstufen vertheilt und ausführlicher zeigt, wie er die Verbindung der Kartographie mit der Geographie durchgeführt wissen will. Durch eine Menge Zusätze und Belege, aus den Werken geographischer Autoritäten entnommen, erhärtet Verfasser seine Behauptungen.

2. Referent erlaubt sich, an dieser Stelle auf die 2. Auflage seiner Schrift hinzuweisen: Der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule, historisch und methodologisch beleuchtet. Grimma, Gensel. 1875. Ich habe das Buch vollständig umgearbeitet und bedeutend erweitert. Die geschichtliche Grundlage der Methodik des erdkundlichen Unterrichts ist umfassender erörtert, insbesondere die der Ritter'schen Schule angehörige Literatur specieller verzeichnet worden. Die Grundzüge der vergleichenden Erdkunde habe ich in der Weise übersichtlicher und durchsichtiger zusammengestellt, daß ich die einzelnen geographischen Elemente in ihren Causalbeziehungen zu allen übrigen, vorzugsweise zum menschlichen Leben auffaßte. Der zweite Theil des Buches beschäftigt sich mit der ausführlicheren Darlegung, beziehungsweise Exemplificirung dieser Grundzüge.

Die geographische Literatur des Jahres 1874.

I. Heimaths- und Vaterlandskunde.

1. **K. H. Liesau**, Lehrer zu Neuhaldensleben, Heimathskunde. Hilfsbuch für Schule und Haus. Die Stadt und den Kreis Neuhaldensleben, sowie in Uebersicht den Regierungsbezirk Magdeburg und die Provinz Sachsen umfassend. Mit Abbildungen, Plänen und Karten. Neuhaldensleben, Eyraud. 1873. 68 S.

In allgemein verständlicher Form nach Art und Weise der neueren Heimathskunden abgefaßt, deren jetzt eine große Menge existirt. Das Büchlein kann natürlich nur von localer Bedeutung sein. Der Gang ist streng synthetisch; hier und da haben etliche Fundamentalbegriffe aus der allgemeinen Erdkunde Erläuterung gefunden.

2. **H. Schultze**, Lehrer in Halle, Heimathskunde der Provinz Sachsen und Geographie von Deutschland. Für Volks- und Bürgerschulen. 3 Aufl. Mit einer Karte der Provinz Sachsen und einer Karte vom Deutschen Reiche. Halle, Waisenhaus. 1874. 72 S. Preis 60 Pf.

Ansprechend und recht übersichtlich gearbeitet, sodaß das Buch wohl geeignet erscheint, eine passende Grundlage für den vaterlandskundlichen Unterricht auf den unteren Stufen abzugeben. Auch die beiden Karten machen einen vortheilhaften Eindruck.

3. **C. Nostiz**, Der Kreis Siegen und seine Bewohner. Heimathskunde für Schule und Haus. Siegen, Heuser und Diesterweg. 74 S. Preis 80 Pf.

Das Büchlein ist in einem warmen patriotischen Geiste geschrieben und eignet sich schon darum vortrefflich zu einem Leitfaden für den

heimathkundlichen Unterricht in den Händen der Schüler. Noch mehr aber verdient das Buch deshalb Beachtung auch in weiteren Kreisen, weil es durchweg dem Geiste der neueren Schule angepaßt ist. Die physischen Verhältnisse des Sieger Landes, namentlich soweit sie die Bodenplastik betreffen, haben eine sehr eingehende sachgemäße Darstellung erfahren, und in geschickter Weise versteht es der Verfasser, die wechselseitigen ursachlichen Beziehungen der einzelnen geographischen Verhältnisse, insbesondere zwischen Land und Leuten hervorzuheben.

4. **C. Nostiz**, Vaterlandskunde für deutsche Schulen. Mit einer physischen und einer politischen Karte von Deutschland, v. Sydow. Neuwied u. Leipzig, Heuser. 104 S.

In gleichem Geiste gearbeitet wie das vorhergehende Werkchen unter Anlehnung an die besten geographischen Lehrbücher (z. B. Guthe). Das Buch enthält eine durchweg nach Ritter'schen Principien abgefaßte Geographie von Deutschland und dessen Nachbarländern, soweit die deutsche Zunge klingt, und verdient warme Empfehlung.

5. **H. Friedemann**, Instituts-Oberlehrer in Dresden, Das Königreich Sachsen. Zum Gebrauche für den geographischen Unterricht in den Schulen für Lehrer und Schulen. Mit 15 lithograph. Ansichten. Dresden, Huhle. 1874. 80 S. Preis 1 Mark.

Eine für Schulzwecke bearbeitete Landeskunde von Sachsen, welche nicht in erster Linie die Merkwürdigkeiten der Städte zur Sprache bringt, sondern auch auf die physischen Verhältnisse des Landes gebührlich Rücksicht nimmt, ist für die sächsischen Volksschulen ein längst gefühltes Bedürfniß gewesen. Denn die von Flathe bearbeitete alte Engelhardt'sche Vaterlandskunde ist zu umfangreich, auch nicht nach methodischen Gesichtspunkten angelegt und eignet sich deshalb weniger dazu, den Schülern in die Hände gegeben zu werden. Das vorliegende Buch zählt nun allerdings auch noch eine Menge Notizen in aphorismenartiger, zusammenhangsloser Weise von den einzelnen Ortschaften auf und erinnert insofern an die alte Schule. Dafür bietet es aber in seinem physischen Theile eine recht eingehende, wohl gelungene Darstellung der Terrainverhältnisse des Sachsenlandes, welche nicht nur den orographischen Bau an sich erörtert, sondern denselben auch in Beziehung setzt zur Bevölkerung, zur Pflanzendecke und zur Thierwelt der betreffenden Bodenformen. Hier tragen einzelne Abschnitte das Gepräge lebensvoller Charakterbilder an sich, in denen sich viel historische Anklänge und eine Menge Andeutungen über die Wechselbeziehungen der geographischen Elemente vorfinden. Wir erinnern an die farbenreichen Schilderungen des Erzgebirges und der sächsischen Schweiz, in welcher letzteren der allmälige Zertrümmerungsprozeß der Sandsteingebilde recht anschaulich auch dem jugendlichen Leser vorgeführt wird. Da durchweg der Naturschönheiten gedacht ist, hätte im Wesenitzthale auch der Liebethaler Grund Erwähnung finden sollen. Auffällig erscheint es, daß bei der Eintheilung des Landes in Amtshauptmannschaften nicht auf die neue, 1874 bereits in's Leben getretene Behörden-Organisation Rücksicht genommen worden ist. In

den topographischen Capiteln sind die Ueberblicke über die Localgeschichte der größeren Städte von besonderem Interesse, wie auch die vergleichenden Rückblicke auf die Städte eines jeden kreishauptmannschaftlichen Bezirkes als recht zweckmäßig bezeichnet werden müssen. Die leicht skizzirten Berg- und Städteansichten gereichen dem Büchlein nicht wenig zum Schmucke.

Neue Ausgaben bereits früher in diesem Jahrbuche beurtheilter Schriften:

6. **F. Jung,** Das deutsche Reich. Handbüchlein beim Unterrichte in der Geographie. 4. Aufl. Wiesbaden, Limbarth. 1874. 48 S. 4 Sgr.

Vgl. Päd. Jahresber. XXI, 264. Nach Flußgebieten geordnet, aber die Orographie will nicht recht zur Geltung kommen. Das topographische Material erinnert an die alte Schule. Im Ganzen viel poetische Phrase.

7. **F. O. Stichart,** Pastor zu Reinhardsgrimma, Sächsische Vaterlandskunde. Geschichte, Geographie, Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Königreichs Sachsen. Für den Schulgebrauch bearbeitet. Mit einer Schulkarte von Sachsen von Krumbholtz. 6. Aufl. Dresden, Dietze. 1874. 32 S. in Groß-Octav. 5 Sgr.

Vgl. Päd. Jahresber. XXII, 119 ff. Im geographischen Theile trockne Nomenclatur nach alter Weise. Die Karte höchst ungenügend.

8. **G. Blumberg,** Heimathskunde. Stofflich begrenzt und methodisch bearbeitet. Mit einem Plan und zwei Karten. Dorpat, Gläser. 1869. 78 S.

Behandelt Dorpat und Umgegend und schließt mit einem geographischen Ueberblick über die drei baltischen Provinzen Livland, Estland, Curland. Ausführlicher besprochen Päd. Jahresber. XXII, 124 ff.

II. Leitfäden.

9. **H. Weidemann,** Geographie für Schüler in drei Cursen. Hamburg, Meißner. 1874. 68 S. 60 Pf.

Einen vorhergehenden Unterricht voraussetzend, will das Büchlein den Schülern einen Anhalt bei der Repetition geben, damit die letzteren nach ihrem Atlas nicht etwa das Unwesentliche sich einprägen und das Wesentliche versäumen. Verfasser hat sich deshalb mit einer aphoristisch-nomenclatorischen Form begnügt, die freilich an einzelnen Stellen, namentlich in Betreff der Einwohnerzahlen, historischen Notizen und sonstigen Merkwürdigkeiten bei den Städten, stark an die alte Schule erinnert. Nur in dem Abschnitt, der das Material der obersten Stufe bietet, fordern einzelne sporadisch hingeworfene Worte den Lehrer auf, seinen Unterricht so zu gestalten, daß das Nachdenken der Schüler dadurch angeregt wird. Vgl. S. 26 die Antworten auf die Frage: Wodurch ist Europa der wichtigste Erdtheil? sowie S. 33 die Hauptursachen des Uebergewichts der Briten über andere Völker. Fehlerhaft ist es, daß bei jedem Erdraume die hydrographischen Verhältnisse vor der Oberflächengestaltung erörtert worden sind, und daß Böhmen und

Mähren in gleicher Weise wie Bayern und Würtemberg als „Hochebenen" bezeichnet werden. Jeder der drei Curse, von denen der erste den synthetischen Gang einschlägt, beginnt mit Notizen aus der mathematischen Geographie, die sich natürlich im zweiten und dritten Cursus intensiver gestalten. Hier treten auch Erläuterungen aus der allgemeinen physischen Erdkunde hinzu.

10. **E. Mars**, Lehrer, Allgemeine Geographie zum Gebrauch für die badischen Volksschulen. Nach dem Lehrplan vom 23. April 1869. 1. Heft. VI. Schuljahr. Freiburg i. Br. Scheuble. 1874. 26 S.

In allgemein faßlicher Form werden in den vier ersten Abschnitten die leichteren Partien aus der astronomischen Geographie vorgeführt. Der erste Abschnitt belehrt über den Horizont und das Orientiren, über die Beweise für die Kugelgestalt der Erde und über das Liniennetz des Globus. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Bewegung der Erde um die Sonne und zwar im Einzelnen mit dem scheinbaren Laufe der Sonne bei uns, in den Aequatorgegenden und an den Polen. Die Rotation der Erde und die Zeiteintheilung bilden den Inhalt der beiden folgenden Abschnitte, während der letzte etliche Fundamental=Begriffe aus der physischen Geographie zur Sprache bringt.

11. Geographie und Naturgeschichte. Ein Memorirbüchlein für Elementarschüler. Neuwied u. Leipzig, Heuser. S. 1—15 Geographie. S. 16—19 Naturgeschichte. 10 Pf.

Reine Nomenclatur mit langen Productenverzeichnissen. Ein verständiger Gebrauch der Landkarte macht derartige „Memorirbüchlein" sehr überflüssig.

12. **A. Stroese**, Rector in Köthen, Hilfsbuch für den geographischen Unterricht in Volksschulen und den mittleren Classen der Mittelschulen. Köthen, Schettler. 1874. 126 S. 1 Mark.

Recht empfehlenswerth. Der erdkundliche Lehrstoff ist für die beiden ersten Stufen des geographischen Unterrichts praktisch zurecht gelegt. Die erste Stufe bietet eine Wiederholung der Heimathskunde, die ersten Elemente der Geographie von Deutschland und Europa und giebt schließlich eine elementare Uebersicht über die ganze Erde. Die zweite Stufe beginnt mit der astronomischen und physischen Geographie, geht dann zu Europa und insbesondere zu Deutschland über und schließt mit der Geographie der fremden Erdtheile. Die geschickte Auswahl und klare Anordnung des Materiales bürgen dafür, daß Verfasser ebenfalls etwas Brauchbares liefern würde, wenn er seine concentrischen Curse vervollständigte und einen Leitfaden auch für die oberen Stufen des erdkundlichen Unterrichts bearbeitete. Besonders beachtenswerth erscheint in dem vorliegenden Hilfsbuche die Zusammenstellung des eigentlichen Kartenmateriales in einer solchen Ordnung, welche die Lage und das gegenseitige Verhältniß der entsprechenden Gegenstände deutlich hervortreten läßt. Verfasser versteht es, seiner geographischen Darstellung kleine Charakterbilder einzuverweben, welche in kurzen Zügen

Land und Leute recht anschaulich schildern. Viele Fragen und Aufgaben wollen eine bildende Durcharbeitung des geographischen Stoffes vermitteln; sie haben den Zweck, den Schüler tiefer in das Verständniß der Karte einzuführen, sein Nachdenken zu wecken und ihn überhaupt zur Selbstthätigkeit anzuleiten.

13. **C. Stolte**, Lehrer zu Stargard i. M., Lehr- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Geographie, verbunden mit naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Belehrungen, in vier concentrischen Cursen für mehrclassige Schulen. Neubrandenburg, Brünslow. 1874. I. u. II. Cursus. 63 S. 4 Sgr. III. Cursus. 139 S. 10 Sgr.

Die Idee der Stoff-Vertheilung auf vier concentrische Kreise ist anerkennenswerth, aber die Art und Weise der Stoff-Auswahl überhaupt, wie sie vom Verfasser getroffen worden ist, wird schwerlich viel Beifall finden. Das von ihm beobachtete Princip, allerlei naturkundliche und weltgeschichtliche Notizen der Geographie einzuverweben, das eigentlich von der gegenwärtigen Methodik als überwundener Standpunkt betrachtet werden sollte, hat ihn zu mancherlei Absurditäten verführt. Unter der Aufrechterhaltung dieses Princips ist das eigentlich Wesentliche des erdkundlichen Unterrichts, die Darstellung der Terrainverhältnisse, bedeutend in den Hintergrund gestellt worden. Im ersten Cursus kommt bei den außerdeutschen Erdräumen die Bodenplastik beinahe durchgängig gar nicht in Betracht; fast nur das naturgeschichtliche Element findet sich hier vertreten. Eine derartige Länderbetrachtung kann nimmermehr als geeignete Basis einer fruchtbringenden erdkundlichen Unterweisung erscheinen. Daß Pferde, Esel, Maulthiere und Schafe auf dem Boden eines Landes umherwandeln, daß Citronen, Orangen und Korkbäume auf demselben gedeihen, das alles sind für die Geographie Momente von nur secundärer Wichtigkeit; primo loco müssen die Schüler auch schon auf der untersten Stufe ein klares, anschauliches Bild von der Bodengestaltung des betreffenden Erdraumes erhalten. Inconsequent muß man es übrigens bezeichnen, wenn Verfasser im ersten Cursus die Türkei als ein zum Theil sehr gebirgiges, in der Nähe der Donau und ihrer Mündung flaches und niedriges Land schildert, dagegen bei Spanien, Italien, England, Scandinavien und den meisten andern Ländern nicht mit einem Worte der orographischen Verhältnisse derselben gedenkt. Ebenso principlos verfährt er mit seinen ethnographischen Bemerkungen, die öfter gänzlich fehlen. Daß im ersten Cursus nicht einmal die Hauptstädte von den außerdeutschen Ländern Erwähnung finden, ist gleichfalls zu tadeln. Im Uebrigen aber hat sich Verfasser bei der Aufzählung der Städte einer weisen Beschränkung befleißigt, wenn auch bei vielen derselben der Notizenkram der alten Schule noch klar zu Tage tritt. Vom zweiten Cursus an wird das geschichtliche Element herangezogen, zunächst nur bei Deutschland, vom dritten Cursus an auch bei den übrigen Ländern. Aber auch hier stößt man wieder auf Principlosigkeit, wenn man den Ueberblick über die griechische Geschichte mit der einzigen Notiz aus

der italienischen vergleicht, daß Rom durch Romulus gegründet worden sei. Unlogisch erscheint die Anordnung des Stoffes im letzten Abschnitt des dritten Cursus, der von der Erde im Allgemeinen handelt und sich folgendermaßen gliedert: Oberfläche und Gestalt der Erde, Himmelsgegenden, Größe und Bewegung der Erde, Zeitrechnung, Wendekreise, Polarkreise und Zonen, Menschenrassen, Sprache, Religion, Verfassung, Länge und Breite (!), Mond, Sonne, Planeten u. s. w.

14. **C. G. Schramm**, Leitfaden zum Unterricht in der Erdbeschreibung. 10. Aufl. Colberg, Jancke. 1874. 111 S. 75 Pf.

Das Buch gehört noch der alten Schule an. Der Abschnitt über die Gliederung der Gebirge in Europa, S. 14 ff., ist so angelegt, daß daraus eine allgemeine sachgemäße Uebersicht über die orographischen Verhältnisse Europa's schwerlich gewonnen werden kann. Ebensowenig genügen die Verzeichnisse der Producte und die der Städte, deren Anordnung nach physischen Gesichtspunkten durchgängig vermißt wird. Das Capitel über das Klima unseres Erdtheils läßt den so bedeutungsvollen Einfluß des Golfstroms gänzlich außer Acht. Hinsichtlich der Auswahl und Gruppirung des Stoffes fehlt es an einem consequent festgehaltenen Princip. Wenn die Gebirge der pyrenäischen Halbinsel erwähnt worden sind, so wundert man sich, bei Frankreich und der Balkanhalbinsel kein Wort über die Bodengestaltung, bei Italien nur etliche dürftige Notizen über dieselbe zu finden. Ebenso befremdet es, wenn Verfasser die Städte von Scandinavien, Rußland, Ungarn, Holland, Belgien u. s. w. nach den Provinzen dieser Länder aufzählt, dagegen die Landschaften von Spanien, Frankreich und der Türkei, deren Unterscheidung neben der physikalischen bekanntlich auch eine so bedeutende historische Berechtigung hat, vollständig unberücksichtigt läßt. Der Geographie der europäischen Länder und der fremden Erdtheile sind Uebersichten über die geschichtliche Entwickelung der Bevölkerungen dieser Localitäten beigegeben, in welche sich aber leider manche Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. Das westgothische Königreich in Spanien bestand noch nicht im vierten (S. 18), sondern erst seit dem fünften Jahrhundert. 1556 regierte in England noch nicht die große Elisabeth (S. 22); damals saß noch ihre Schwester Maria Tudor auf dem britischen Throne. Wilhelm der Oranier bestieg den letzteren auch nicht nach Karl II., wie aus der Darstellung auf S. 23 sich vermuthen läßt; sondern Jakob II. war der letzte Stuart.

15. **G. F. Heinisch**, Kleine Weltkunde für Schule und Haus. Enthaltend: Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Körper- und Seelenlehre. 6. Aufl. Bamberg, Buchner. 1874. 178 S. 8 Sgr.

Der geographische Theil des Buches (S. 1—93) gehört hinsichtlich der Auswahl und Behandlung des Materiales der alten Schule an. Die Geschichte ist der Geographie einverleibt, tritt aber in weit beschränkterem Umfange als letztere auf.

16. **H. Rave**, Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Geographie. In stufenweiser Erweiterung. 1. Cursus. 2. Auflage. Hannover, Hahn. 1874. 36 S.

Das empfehlenswerthe Büchlein zeichnet sich durch eine recht verständige Stoffbeschränkung aus, wie sie sich für die unterste Stufe ziemt.

17. **C. W. Eulenhaupt**, Lehrer in Würzburg, Handbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, in den Realien, nebst einer Sammlung von Rechenaufgaben. II. Abtheilung: Realien. Zum Gebrauche in den Volksschulen. 7. Auflage. Zum Gebrauche ministeriell genehmigt. Bamberg, Buchner. 1874. 163 S. 21 kr.

Der 42 Seiten umfassende geographische Theil genügt weniger. Das Terrain ist mangelhaft beschrieben, und in der Topographie ist das Material bei weitem nicht so geschickt ausgewählt, wie in dem unter der vorhergehenden Nummer angezeigten Leitfaden. Palästina wird ausführlicher behandelt, am eingehendsten Bayern.

18. **Offinger's** und **Engelbrecht's** Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. Ein Hilfsbuch zum Unterrichte über Realien, Sprache und Rechnen für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach den allerhöchsten Verordnungen bearbeitet. 16. Auflage. Zum Gebrauche ministeriell genehmigt und empfohlen. Bamberg, Buchner. 1873. 383 u. 8 S. 32 kr. f. W. (10 Sgr.)

Hier widmet der geographische Theil (40 S.) der Beschreibung der Bodenverhältnisse mehr Sorgfalt. Wie das vorige, so bietet auch dieses Buch außer der Geographie das Wichtigste aus der Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte und Menschenkunde dar; außerdem treten hier noch deutsche Grammatik und Rechnen hinzu.

19. **W. Dietlein**, Rector, Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Dritte, nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" umgearbeitete Auflage. Braunschweig, Bruhn. 1874. 8 Sgr.
I. Ergebnisse des geographischen Unterrichts. 50 S. 4 Sgr.

Das Heftchen will den Schülern Anhaltepunkte bei ihren Wiederholungen bieten. Das aufgenommene Material, welches sich nur auf das Wesentlichste beschränkt, ist zu billigen. Die Anlage des Buches ist eine recht übersichtliche, und darum wird dasselbe von Zöglingen der Volksschule nicht ohne Nutzen gebraucht werden können.

20. **G. Ahnert** und **H. Scheuerlein**, Geographie über sämmtliche Erdtheile für Volksschulen und zum Selbstunterricht. Schmölln, Bauer. 1874. 105 S. 50 Pf.

Die Topographie erscheint vor der physikalischen bevorzugt. Nach alter Weise werden von den Ortschaften eine Menge Sehens- und Merkwürdigkeiten aufgeführt.

21. **A. Heinrich**, Gymnasialprofessor in Laibach, Erster geographischer Unterricht. In Fragen und Antworten. Für die erste Classe der Mittelschulen und für die oberen der Volks- und Bürgerschulen. Mit 67 in den Text gedruckten Figuren, Karten und Bildern. Wien, Pichler. 1874. 142 S. 14 Sgr.

Das schön ausgestattete, durch seinen Bilderschmuck anziehende Buch bietet die allgemeine physische und astronomische Geographie in

ziemlicher Ausführlichkeit und von der besonderen Geographie eine reine, geschickt zusammengestellte Topik. Mit dieser letzteren darf sich aber der erdkundliche Unterricht in der Oberclasse einer Volksschule durchaus nicht begnügen, wenn er seine geistbildende Kraft bethätigen soll.

22. E. Langguth, Bürgerschullehrer zu Pößneck. Merkbüchlein zum geographischen Unterricht nach concentrischen Kreisen mit besonderer Berücksichtigung der thüringischen Lande. Pößneck, Latendorf. 1875. 31 S. 30 Pf.

Im Allgemeinen nach gesunden methodischen Grundsätzen ausgewählt und angeordnet, wenngleich der Lehrstoff aus der mathematischen Geographie am Schlusse eines jeden der drei concentrischen Kreise einen besseren Platz gefunden hätte, als am Anfange derselben. Auch die längeren trockenen Productenverzeichnisse wollen nicht viel sagen; allgemeine charakteristische Bemerkungen über die Flora und Fauna der einzelnen Erdtheile verdienen unstreitig den Vorzug. Die Stoffvertheilung auf drei concentrische Kreise ist nicht consequent durchgeführt worden; denn im zweiten Cursus fehlt die allgemeine physische Erdkunde, sowie die specielle physische Geographie von Afrika und Australien und die politische Geographie von Deutschland. Ebenso bleibt sich der Verfasser nicht consequent in der Schreibweise der geographischen termini technici und nomina propria. Wir finden S. 4 phÿsikalische und S. 20 phisikalische Geographie, S. 14 Anden und S. 21 Anten. Der Begriff der physikalischen Geographie scheint dem Verfasser nicht recht klar zu sein. Denn im ersten Kreise werden bei der physikalischen Geographie der einzelnen Erdtheile die wichtigsten Städte derselben mit angeführt, die doch zur politischen Geographie gehören. Im dritten Kreise rechnet Verfasser die Lehren von der Erdbildung, vom Meere und von den Winden zur mathematischen Geographie. Alle diese Capitel gehören aber bekanntlich dem Gebiete der allgemeinen physischen Erdkunde an.

Neuere Auflagen schon früher besprochener Bücher:

23. Dr. K. G. Reuschle, Gymnasialprofessor in Stuttgart, Elementargeographie oder Leitfaden für den ersten zusammenhängenden Unterricht in der Erdbeschreibung. 4. Aufl. Stuttgart, Schweizerbart. 1874. 127 S.

Gut. Vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 123.

24. F. Götze, Geographie und Geschichte. Ein Wiederholungsbuch für die Schüler der Oberclassen der Volksschule. Nach den Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872. 2. Auflage. Quedlinburg, Vieweg. 1874. 76 S. 4 Sgr.

Ein trockenes Gerippe. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 257.

25. B. Burgarz, Geographie für Elementarschulen. 10. Auflage. Köln und Neuß, Schwann. 1874. 48 S. 2 Sgr.

Alte Schule. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 255.

26. Dr. A. Möbus, Schulvorsteher in Berlin, Geographischer Leitfaden für Bürgerschulen, besonders für höhere Knaben- und Mädchenschulen. I. Abtheilung. Für Mittelklassen. 5. Auflage. Berlin, Gärtner. 1874. 56 S. 5 Sgr.

Recht empfehlenswerth. Vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 121.

III. Größere Lehr- und Handbücher der Geographie.

Wir begegnen in der diesjährigen geographischen Literatur keinem neuen Werke dieser Art, sondern nur neueren Ausgaben bereits vorhandener Lehr- und Handbücher oder späteren Lieferungen solcher Werke, die in ihren ersten Lieferungen schon in diesem Jahrbuche ausführlich besprochen und beurtheilt worden sind. Deshalb können wir uns diesmal auf kurze Anzeigen beschränken.

27. B. Kozenn, Leitfaden der Geographie für die Mittelschulen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Umgearbeitet von Hil. Vogel. 3. Auflage. Mit 27 Holzschnitten. Wien, Hölzel. 1874. 398 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

28. B. Kozenn, Erdbeschreibung für Volksschulen. 7. Auflage. Von Dr. E. F. Baur. Mit 10 Holzschnitten. Wien, Hölzel, 1874. 87 S. 5 Sgr.

Die beiden elegant ausgestatteten Kozenn'schen Werke sind namentlich österreichischen Schulen zu empfehlen. Vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 120 u. 130.

29. E. v. Seydlitz's Schulgeographie.
a. Größere Ausgabe. 15. Auflage. Illustrirt durch 89 Kartenskizzen und erläuternde Abbildungen. Breslau, Hirt. 1874. 336 S. 1 Thlr. 5 Sgr.
b. Kleinere Ausgabe. 15. Auflage. 41 Kartenskizzen und erläuternde Abbildungen. Breslau, Hirt. 1874. 17½ Sgr.

Sehr gute Bücher, nach den Grundsätzen der neueren Schule abgefaßt. Vgl. Päd. Jahresber. XV, 232. XXIV, 167.

30. Dr. H. A. Daniel, Kleineres Handbuch der Geographie. 2. Auflage. 1. Lieferung. S. 1—96. Leipzig, Reisland.

Ein ansprechender Auszug aus Daniel's größerem vierbändigem Handbuche der Geographie. Ein eingehendes Urtheil kann Referent nicht fällen, da ihm auch von der ersten Auflage des Werkes nur die erste Lieferung vorgelegen hat. Vgl. Päd. Jahresber. XXV, 273.

31. A. Hummel, Handbuch der Erdkunde. Ein Hausbuch des geographischen Wissens. Leipzig, Gebhardt. 5.—10. Lieferung. à 10 Sgr. S. 337—800.

Versucht, sich auf gleiche Höhe mit Daniel zu schwingen und verspricht, ein recht tüchtiges Handbuch zu werden. Die vorliegenden sechs Lieferungen enthalten den Schluß der Geographie des deutschen Reichs, die Geographie von Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Scandinavien, den britischen Inseln, Frankreich, der pyrenäischen Halbinsel und Italien. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 264 ff.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

32. **F. J. G. Cannabich's** Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. 18. Auflage. Von Oertel. 2. Band. 6. u. 7. Lieferung. S. 801—1120. à Lieferung 10 Sgr. Weimar, Voigt. 1874.

In Cannabich's Lehrbuch ist bekanntlich die politische Geographie weit mehr als die physische betont. Sehr reichhaltiges Nachschlagebuch. Die vorliegenden zwei Lieferungen verbreiten sich über Mittel- und Nordamerika. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 257.

33. **Th. Schacht's** Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeit mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte. 8. Auflage. Von Dr. W. Rohmeder in München. Mit 4 Karten, 3 Figurentafeln und dem Portrait des Verfassers. Mainz, Kunze. 1874. 9.—14. (Schluß-) Lieferung. S. 649—1164.

Ein schönes geographisches Werk, das die physische Geographie eingehend berücksichtigt, daneben aber auch der politischen Geographie zu ihrem Rechte verhilft und ganz besonders das historische Element, wenn auch nur äußerlich, vielfach herbeizieht. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 258.

IV. Kartenwerke.

1. Wandkarten.

34. **H. Berghaus.** Physikalische Wandkarte der Erde in Mercator's Projection zur Uebersicht von Höhen, Tiefen und Seeströmungen mit zwei Nebenkarten und einer Höhenansicht. 8 Sectionen u. 12 S. Text. Gotha, Perthes. 1874. Geheftet $3^1/_3$ Thlr. Auf Leinen gezogen mit Mappe $4^2/_3$ Thlr.

Diese vorzügliche Welttafel bringt eine Menge geographischer Verhältnisse trotz des stark verjüngten Maßstabes, der bei einer Erdkarte angewendet werden muß, zur deutlichen, anschaulichen Darstellung. Bekanntlich wickeln die Mercatorkarten die Seitenfläche eines Cylinders, auf welchem die jenen mit dem Aequator berührende Kugelfläche ausgebreitet gedacht ist, in die Ebene ab. In Folge dessen wechseln die Breiten vom Aequator nach den Polen in demselben Verhältniß, als die Längenabstände vergrößert werden, um sie den Aequatorgraden gleich zu machen, sodaß die Meridiane parallele Linien bilden. Bei dieser nach beiden Richtungen hin gleichmäßigen Vergrößerung wird die Form von Ländern und Küsten trotz aller Ausspannung allerdings nicht verzerrt und verschoben, aber ein Vergleich der Flächenräume ist nicht möglich, und da 90° der Breite unendlich groß werden müßte, kann die Karte nicht bis zu den Polen ausgedehnt werden. Die Mercatorkarten sind deshalb in der Regel nur bis zu 80° Breite ausgeführt. Die Berghaus'sche Erdtafel aber ist nach beiden Seiten hin, den fehlenden Erdpolen und dem außer Betracht bleibenden Raumverhältniß, ergänzt und inhaltlich abgerundet worden, indem sich auf ihr zwei Kreisplanigloben vorfinden, einer in Polarprojection zur Uebersicht der die Pole umgebenden Länder und Inseln, der andre in Meridianprojection, beide in äquivalenten Entwurfsarten, als solchen, welche die Raumverhältnisse so genau wiedergeben, als davon nach Maßgabe der Verjüngung

Digitized by Google

die Rede sein kann. Die Meridiane zählt Berghaus nicht von Ferro, sondern von Greenwich aus. „Wenn man doch einmal von dem Ferro-Meridian abgehen muß, der die Insel, nach welcher er genannt wird, gar nicht einmal berührt, was zu Mißverständnissen führen kann und vielfach geführt hat, und nach welchem nicht einmal die Spanier mehr zählen, so kann die Wahl zwischen dem Meridian der Pariser Sternwarte, nach welchem fast nur französische Karten getheilt werden, und jenem des Greenwicher Observatoriums um so weniger zweifelhaft sein, als dieser von den meisten seefahrenden Völkern angewendet wird und die bei weitem meisten Längen- und Zeitbestimmungen heutzutag sich auf diesen beziehen."

Besonders anerkennenswerth auf der vorliegenden Karte ist die Darstellung der Bodenplastik Bisher wandte man gewöhnlich die Strich- oder Schattirungsmanier an, um eine Uebersicht von hoch und tief zu vermitteln. Aber die für gewisse Entfernung berechnete derbere Ausführung derselben verundeutlichte in der Regel die Namen und sonstigen Zeichen auf der Karte, wogegen bei einer mäßigen Schattirung die senkrechten Gliederungsverhältnisse nur wenig zur Geltung kamen. Berghaus hat nun auf seinem Tableau durch Linien gleicher Höhe über See ein ganz neues System von Stufen entworfen, die, aus helleren Farben nach und nach zu dunkleren übergehend, Niederungen, Hügelländer, Mittelgebirge, Hochgebirge und höchste Erhebungen auf den ersten Blick erkennen lassen. Abstechende Farbennuancen machen auch geringere Höhenunterschiede für mäßige Entfernung noch sichtbar; die Hochgebirgsländer erscheinen stark dunkel. Die Niederungen werden nicht, wie auf der Mehrzahl unserer neueren Gebirgs- und physikalischen Wandkarten, vom höher gelegenen Terrain durch eine abstechende gelbliche oder graue Farbe abgegrenzt, sondern sie erscheinen, der gewählten Abstufung zufolge in hellster Färbung. Die grüne Farbe bezeichnet auf unserer Karte vielmehr wirkliche Tiefländer, d. h. solche Senkungen des Erdbodens, die niedriger als der Seespiegel gelegen sind. Wie in der Höhe des Festlandes, so macht die Weltkarte auch Unterschiede in der Tiefe des Meeres. Die Flachsee ist mit einer helleren Farbe bedacht als die Tiefsee. Die Höhenansicht am Fuße der Karte unterscheidet mittels einer besondern Farbenscala die Pflanzenregionen der Gebirge vom Saftgrün der Tropenwälder an bis zum Hellgrün der Weiden und Triften in den Alpenregionen. Die weiten Flächen der hohen See aber sucht unsere Weltkarte zu beleben durch eine Uebersicht der Oberflächenbewegung der Gewässer in einer Ausführungsart, welche durch zweifarbige Unterscheidung in einer auf größere Entfernung vom Auge noch wirksamen derberen Manier die Symmetrie in Vertheilung der Strömungen hervorhebt und dadurch die Auffassung des Gesetzmäßigen dieser Erscheinungen befördert. Die dunklere Färbung in der Zeichnung der Strömungen bezieht sich auf die größere Schnelligkeit und Stetigkeit der Wasserbewegung, nach welcher die großen Ströme von den Strömungen und diese von den sogenannten Triften, d. h. von den durch die herrschenden Winde ver-

ursachten oberflächlicheren Seebewegungen von stetigerer Dauer, unterschieden zu werden pflegen. Die kalten oder Polarströmungen treten in seegrüner Farbe auf, die warmen oder tropischen dagegen in dunkelblauen Strichen.

Die verschiedenen Farbenstufen und andere Zeichen auf der Berghaus'schen Weltkarte ermöglichen es nun demjenigen, welcher der Karte ein aufmerksames Studium widmet, eine Menge geographische Verhältnisse von ihr abzulesen. Das aufsteigende Höhenverhältniß zwischen den Hochebenen von Dekhan, Arabien, Armenien und Tibet, die Rangverhältnisse zwischen Ural, Altai, Tien-schan und Himalaya, ebenso die tief einschneidenden Gebirgsübergänge in den europäischen Alpen, den norwegischen Fjelden und den chilenischen Anden sind sofort zu erkennen. Deutlicher als durch jede Art von Gebirgsschraffen treten in den Farbenflächen die Massenerhebungen hervor. Auch schwächere Erhebungen bleiben erkennbar, wie in Osteuropa bei allen nach Süd und Ost fließenden Gewässern, von der Donau bis zur Wolga, der durchgängige Unterschied zwischen dem rechten, steilen oder Bergufer und dem linken, niederen oder Wiesenufer. Wir bemerken ferner, daß dem Jordanthal, dem Caspisee, Holland und etlichen Erdstreifen in Afrika eine niedrigere Lage als dem Meeresspiegel zukommt. Die hellere Farbe der Flachsee'n lehrt uns, daß wir hier unterseeische Plateaux als Fortsetzung von Land-Niederungen vor uns haben, welche benachbarte Inseln mit dem Festlande unterseeisch verbinden, und es taucht in uns sofort die Vermuthung auf, daß diese Inseln einstmals mit dem Continente verbunden gewesen sind, oder daß gewisse Meerbusen früher eine weit größere Ausdehnung als gegenwärtig besaßen. Auch in der Nähe von Steilküsten zeigt uns die Karte ausgedehnte Bänke da, wo einer warmen Strömung eine kalte begegnet. Aus den in die blaue Meeresfläche eingedruckten großen Ziffern erhalten wir Aufschlüsse über die Tiefe des Oceans, sowie über die Vertheilung der Seesonden. Von der Höhenansicht am Fuße der Karte lassen wir uns belehren über das allmälige Niedersteigen der Schneelinien und der Pflanzenregionen gegen die Pole der Erde hin und von den seegrünen und dunkelblauen Streifen im Weltmeere über die sogenannten „kalten Wände" im Golfstrom und im japanischen Strom, sowie darüber, daß die kalten Wasser von den Polen gar oft lange einer Vermischung mit den lauen Wellen wärmerer Strömungen Widerstand leisten. Jene grünen und blauen Streifen verrathen uns auch die Hauptursache der klimatischen Unterschiede zwischen den Ost- und Westküsten der Festländer. Wir überzeugen uns, daß die seegrünen Strömungen in der südlichen Hemisphäre das kalte Polarwasser längs der Westküsten hinabführen, während an den östlichen Gestaden dunkelblaue Zweige der tropischen Strömung hinauflaufen, und daß in der gemäßigten und kalten Zone der Nordhalbkugel fast überall das Gegentheil stattfindet. Wir sehen auch von den großen Stromadern Sibiriens Strömungen hinauslaufen in den arktischen Ocean und erhalten Andeutungen über die Grenzen des Polareises, deren Verlauf an den Neufundlandbänken uns zeigt,

wie oft gewaltige Eisberge quer durch warme Strömungen hindurch getrieben werden. Wir lesen ferner auf unserer Karte, wo durch Wasserfälle oder Stromschnellen die Schiffbarkeit vieler Flüsse gestört und gehindert wird, wo es Regenflüsse oder verlassene Strombetten giebt, wo die See'n süßes oder salziges Wasser enthalten, wo sie in Sümpfe übergehen u. dgl. m. Die Schriftart der Ortsnamen offenbart uns die politische Bedeutung der Wohnplätze, während die Abstufung der Ortszeichen nach der Größe der Plätze dichter bewohnte Gegenden vor den weniger bevölkerten hervorzuheben sucht. Durch eine derartige Kartenlectüre sind die Farben und Zeichen auf vorliegender Welttafel auch im Unterricht zu deuten; dann wird das Berghaus'sche Tableau der erdkundlichen Unterweisung, namentlich in höheren Unterrichtsanstalten, die trefflichsten Dienste leisten.

35. **H. Kiepert's** Physikalische Schul-Wandkarten:

Nr. 4. Asien. 9 Blätter. 1 : 8,000,000. 1873. In Umschlag 4 Thlr. Auf Leinwand in Mappe 6 Thlr. 10 Sgr. Auf Leinwand mit Stäben 7 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 5. Afrika. 6 Blätter. Derselbe Maßstab. 1873. In Umschlag 2 Thlr. 20 Sgr. Auf Leinwand in Mappe 4 Thlr. 20 Sgr. Auf Leinwand mit Stäben 5 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 6. Nord-Amerika. 5 Blätter. Derselbe Maßstab. 1874. In Umschlag 2 Thlr. 10 Sgr. Auf Leinwand in Mappe 4 Thlr. Auf Leinwand mit Stäben 4 Thlr. 20 Sgr.

Nr. 7. Süd-Amerika. 4 Blätter. Derselbe Maßstab. 1874. In Umschlag 2 Thlr. Auf Leinwand in Mappe 3 Thlr. 10 Sgr. Auf Leinwand mit Stäben 4 Thlr.

Sämmtliche Karten bilden ein würdiges Seitenstück zu dem unter vorhergehender Nummer angezeigten Tableau. Wie dort die ganze Erde, so sind hier einzelne Erdtheile kartographisch dargestellt. Ueberall tritt die Bodenplastik prägnant hervor, sodaß die technisch elegant ausgeführten Karten eine vorzügliche Grundlage für den Unterricht in der Terrainkunde abgeben und bei aufmerksamer Lectüre die Schüler auf der oberen Stufe des Unterrichts veranlassen, von der Bodenconfiguration, sowie von den Strömen des Festlandes und Oceans eine Menge Schlüsse auf klimatische, Productions- und Bevölkerungsverhältnisse zu ziehen. Die Kiepert'schen physikalischen Schulwandkarten haben durch die vorliegenden ihren Abschluß erhalten. Sie bilden mit den im Päd. Jahresber. XXVI, 275 angezeigten Karten von den beiden Halbkugeln und von Europa ein schönes Ganzes.

36. **G. A. St. Dewald** und **E. Winckelmann**, Die östliche und westliche Halbkugel der Erde. Mit vielen Abbildungen aus der mathematischen und physischen Geographie. Für den Schulgebrauch. 2 Karten in 8 colorirten Sectionen. 5. Auflage. Roh $1\frac{1}{3}$ Thlr. Mit Mappe $1\frac{2}{3}$ Thlr. Auf Shirting aufgezogen $2\frac{1}{3}$ Thlr. Nördlingen, Beck.

Deutlich und nicht überladen. Nur wenige Städte, bei denen blos die Anfangsbuchstaben stehen. Auch die wichtigsten Meeresströmungen sind verzeichnet und die politischen Territorien durch roth punktirte Linien abgegrenzt. Aber die schwache Seite beider Karten liegt in der mangelhaften Darstellung der Terrainverhältnisse, durch

Anwendung der Raupenmanier für die Gebirge war es nicht möglich, die Erhebungen der Bodenfläche über das Meeresniveau auch nur annähernd zu bezeichnen. In Folge dessen läßt sich ein Unterschied der Hochebenen von den Tiefebenen gar nicht auf den Karten wahrnehmen. Die Versinnbildlichung der Bodenplastik der pyrenäischen Halbinsel leidet geradezu an Incorrectheiten. Daß der leere Raum an den Rändern beider Karten zu Abbildungen aus der mathematischen und physischen Geographie benutzt worden ist, verdient Anerkennung, wenngleich nicht alle Figuren ihres kleinen Maßstabes wegen (z. B. das Planetensystem) in größerer Entfernung deutlich wahrgenommen werden können.

37. S. Serz, Wandkarte von Bayern, Württemberg und Baden. Zum Gebrauche für Schulen, im Maßstabe von 1 : 400,000. Nürnberg, Serz u. Comp. 1874. 6 Blätter. Aufgezogen 2 Thlr.

Eine ansprechende Schulkarte, die sich durch lebhaftes Colorit und gefälligen Terrainton auszeichnet. Die Bodenverhältnisse des südwestlichen Deutschlands sind im Ganzen genügend zur Anschauung gebracht worden, wenngleich auch hier, wie auf den beiden vorhergehenden Dewald'schen Karten, auf die Anwendung der Höhenschichtenmanier Verzicht geleistet worden ist, sodaß die Plateauflächen von Oberbayern und Oberschwaben ihrer kartographischen Darstellung nach sich allerdings durch nichts von der oberrheinischen Tiefebene unterscheiden. Ein recht plastisches Bild gewähren die Alpenstöcke mit ihren Thalfurchen für die fließenden Gewässer im südlichen Bayern, wie überhaupt alle Flußlinien scharf markirt hervortreten. Ohne an Ueberladung zu leiden, weist die Karte eine hinreichende Anzahl von Ortsnamen auf, welche durch besondere Zeichen ihrer Größe nach unterschieden worden sind. In sämmtlichen drei Staaten sind die Kreise durch farbige Linien von einander abgegrenzt, in Württemberg und Bayern überdies noch durch römische Ziffern bezeichnet. Auch finden sich die Eisenbahnen und Kanäle auf der Karte vor.

38. Dr. H. Wagner, Gymnasialprofessor in Gotha, Wandkarte des deutschen Reiches und seiner Nachbargebiete. Maßstab 1 : 800,000. 12 colorirte Sectionen. Nebst Begleitworten. 15 S. Gotha, Perthes. 1874. Geheftet 3 1/3 Thlr. Auf Leinen gezogen in Mappe 5 2/3 Thlr.

Diese schön ausgeführte und recht empfehlenswerthe Wandkarte bildet ein würdiges Seitenstück zu der bekannten Kiepert'schen Wandkarte des deutschen Reiches in seiner Neugestaltung. Die letztere übertrifft allerdings die Wagner'sche hinsichtlich des Maßstabes (1 : 750,000); dafür ist aber auf ihr das deutsche Oesterreich nur theilweise zur Darstellung gelangt, während Wagner sämmtliche Alpenländer — die doch ein so wichtiges Capitel in der Geographie von Deutschland bilden, da sie vom Montblanc bis zum Wienerwald von Deutschen bewohnt sind — in sein Kartenbild aufgenommen hat. Als mittleren Meridian hat W. den 30. ö. von Ferro gewählt. Auf diese Weise konnte das von Deutschen bewohnte Gebiet in ungezwungener Weise symmetrisch vertheilt werden, und der Schwerpunkt des deutschen Reiches erscheint

auch in Folge dessen gemäß der jetzigen politischen Entwickelung weiter nach Osten verschoben, sodaß die nordöstliche Ecke Deutschlands, das alte Preußenland, mehr in den Gesichtskreis rückt, dagegen im Westen Paris von der Karte ausgeschlossen bleibt.

Die Wagner'sche Karte will in erster Linie politische Karte sein. Das politische oder, wie man neuerdings lieber sagt, das historische Element ist vorzugsweise auf ihr betont. Doch begnügt sich Verfasser nicht damit, einseitig nur die Staats- und Provinzialgrenzen einzuzeichnen. Ausgehend von dem Grundsatze, daß ein fruchtbringender erdkundlicher Unterricht das physische Element mit dem historischen verbinden muß, hat er auch den natürlichen Verhältnissen die gebührende Berücksichtigung geschenkt und das Terrainbild kräftig hervorgehoben, sodaß das vorliegende Tableau eine bis zu einem gewissen Grade gehende Vereinigung beider Kategorien von Karten, der physikalischen und der politischen, aufzuweisen vermag.

Verfasser kann Beruhigung fassen, wenn er klagt, daß gar manche Verhältnisse, die er auf seiner Karte in outrirter Weise hervorgehoben zu haben glaubte, für das Auge der meisten Schüler, die nicht auf den vordersten Bänken sitzen, gänzlich verloren gehen. An diesem unvermeidlichen Uebelstande leidet bis zu dieser Stunde eine jede, auch die beste Wandkarte. Jede Wandkarte muß, wie er selbst sagt, den zwei sehr schwer zu vereinigenden Gesichtspunkten genügen, einige Elemente unverhältnißmäßig mehr als andere hervorzuheben, sodaß sie noch aus der Ferne unterscheidbar sind, einige dagegen nur insoweit, daß man in der Nähe die Charakterisirung zur Genüge erkennen kann.

Eine Fülle von Namen findet sich auf der Wagner'schen Karte verzeichnet. Dennoch kann man nicht sagen, daß dadurch das Kartenbild gestört werde, sobald man dasselbe von weitem anschaut. Vielmehr verschwinden alle Details in der Ferne, weil alle Schrift auf der Karte nur für die Betrachtung derselben in der Nähe bestimmt ist. Die kräftigeren Schriften erleichtern eine schnellere Orientirung.

Das Terrainbild übt allerdings in Folge der angewandten Methode der Radirung keine so frappante Wirkung aus, wie sie wohlgelungene, in verschiedenen Farbentönen hergestellte physische Karten hervorzubringen vermögen, und Verfasser will deshalb auch seine Karte nicht bei der ersten geographischen Unterweisung gebraucht wissen. Aber immerhin springt die Bodenplastik von weitem in die Augen. Verfasser hat auch vornämlich die relativen Höhenverhältnisse zur Anschauung gebracht und demnach die einzelnen Gebirgssysteme zweckmäßig individualisirt. Nicht begnügte er sich damit, das Terrainbild in großen, groben Zügen hinzuwerfen, sondern er hat sich einer feineren Ausführung für die Betrachtung in der Nähe befleißigt. In allen Gebirgsgegenden sehen wir die Passagen, sobald sie von hervorragender Bedeutung sind, markirt durch Einzeichnung der ihnen entlang angelegten Kunststraßen, sodaß der Schüler z. B. in den Alpen sämmtliche Paßlinien ohne weiteren Commentar deutlich verfolgen kann. Wir erblicken darin mit dem Verfasser einen großen Vorzug seiner Karte. Denn

da die Wegsamkeit eines Gebirges den Verkehr der angrenzenden Volksstämme und somit den Cultur-Austausch bedingt, so ist die Kenntniß der Gebirgspassagen weit wichtiger als die einer entsprechenden Anzahl von Berggipfeln. Von einer detaillirten Nomenclatur der Gebirgsgruppen innerhalb der Alpen hat Verfasser deshalb abgesehen, weil wir jetzt in einer Uebergangsperiode stehen, in der die alten Namen über den Haufen geworfen sind, während neue sich noch keine allgemeine Geltung verschafft haben.

Da Verfasser der Ansicht huldigt, daß einem Schüler der oberen Classen höherer Lehranstalten die wichtigeren Bahnen ebenso gut wie die historischen Verkehrsstraßen bekannt sein müssen, so hat er in seiner Karte das gesammte Eisenbahnnetz und die wichtigeren Kanalsysteme eingezeichnet. Von den Ortschaften sind eine bedeutende Anzahl aufgenommen worden, ohne daß dadurch der Charakter einer Uebersichtskarte beeinträchtigt worden wäre. Im Allgemeinen finden sich alle Städte mit mehr als 4000 Einwohnern vor; nur in stark übervölkerten Gegenden hat Verfasser derartige Ortschaften nicht mit absoluter Consequenz eingetragen, da einem verhältnißmäßig kleineren Orte in menschenarmer Gegend eine weit größere Bedeutung zukommt, als einem gleichen in einer dicht bewohnten. Nicht liegt der Auswahl der Orte das statistische Moment zu Grunde, nach welchem alle Wohnplätze von gleicher Bevölkerungszahl ohne Ausnahme hätten Berücksichtigung finden müssen. Vielmehr sind von den kleineren Ortschaften diejenigen ausgewählt, welchen irgend eine Bedeutung innewohnt. Diese letztere liegt nicht durchgängig darin, daß eine Stadt der Sitz einer Administrativ- und Justizbehörde, einer Garnison, einer höheren Schule u. s. w. ist; wohl aber werden kleine Orte von universellerer Bedeutung theils durch klimatische Verhältnisse, theils durch das Vorkommen von Mineralwässern u. dgl., wodurch sie eine eigenthümliche Anziehungskraft oft weithin ausüben (Sommerfrischen, Bäder), theils dadurch, daß sie Kreuzungspunkte von Eisenbahnen sind. Außerdem erheischt der didaktische Zweck der Karte, daß auch solche kleinere Orte, deren geographische Position zum Verständniß irgend einer historischen Begebenheit von Belang ist, auf ihr Berücksichtigung fanden. So wird die Karte auch dem Geschichtsunterricht gute Dienste leisten. In Betreff der Colorirung der Grenzen hat sich Verfasser für das matte Colorit derselben entschieden, weil auch die grellsten in dicken Streifen aufgetragenen Farben aus der Ferne doch gänzlich wirkungslos bleiben, falls sie nicht weit ausgedehnte Grenzlinien darstellen, und weil außerdem derartige grelle Grenzcolorirungen die Karte außerordentlich verunstalten und der Gebirgszeichnung oft gefährlich werden.

39. **Kiepert**, Neue Wandkarte von Palästina in 8 Blatt (1:200,000). 4. Auflage. Berlin, Reimer. 1874. 8 Mark.

Für höhere Lehranstalten ist diese höchst elegant und zweckentsprechend ausgeführte Wandkarte sehr zu empfehlen. Mit großer Klarheit und Anschaulichkeit treten die plastischen Verhältnisse des palästinensischen Bodens zu Tage. Die Karte zeigt uns die Geschlossenheit

der massenhaften, nur durch die Thäler des Jarmuk und Jabbok unterbrochenen östlichen Plateauflächen gegenüber den isolirten Gebirgsbildungen des westjordanschen Hochlandes. Sie belehrt uns, daß wir unter diesen letzteren die massigste und höchste Anschwellung im Süden, namentlich in der Gegend von Hebron, zu suchen haben, und daß dieselbe nach dem todten Meere und Jordanthale hin schnell und steil, dagegen zur mediterranen Küstenebene langsam und sanfter abfällt. Im Gegensatz zu diesen orographischen Gebilden des südlichen Westjordanlandes bemerken wir auf der Karte in Galiläa bis zu den Vorhöhen des Libanon mehr vereinzelte Gruppen, nicht hoch, aber mit steilerem Ansteigen und schärferen Formen in tiefliegender Umgebung. Zwischen diesen läßt das Kartenbild die von dem Meeressaume bis zum Jordan sich schlängelnde Ebene hindurchschimmern, welche den Verkehr zwischen dem Westen und Osten leicht ermöglicht, und vom Merombecken an bis an den Südrand der Karte entdeckt das Auge deutlich die für Vegetation und Landwirthschaft so bedeutungsvolle tiefe Eindrückung des Jordanthales selber. Eine gelbliche Färbung kennzeichnet die Wüsten, eine grüne den fruchtbaren Thon- oder Humusboden, während in dem weit größten, weiß gelassenen Theile des Areals, woselbst steiniger Grund und Ackerkrume abwechseln, ein sehr erheblicher Theil des Anbaues auf den fruchttragenden Bäumen (Oliven, Feigen und Weinstöcken) beruht. Da, wo die Flußadern das ganze Jahr hindurch mit dem feuchten Element gesegnet sind, da sind sie mit blauer Farbe umsäumt. Dagegen treten uns einfache schwarze Linien dort entgegen, wo die Gießbäche nur zur Regenzeit anschwellen. Wie die Kiepert'sche Karte auf diese Weise zur physischen Geographie von Palästina ein treffliches Veranschaulichungsmittel darbietet, so widmet sie andererseits auch der Topographie des Landes die größte Sorgfalt. In kurzem soll eine Kiepert'sche Volksschul-Wandkarte von Palästina in 4 Blättern (1 : 300,000) erscheinen, welches Unternehmen der rührigen Verlagshandlung mit Freuden zu begrüßen ist.

2. Atlanten.

40. **G. Jauß**, Professor, Historisch-geographischer Schulatlas für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. II. Abtheilung: Das Mittelalter. Wien, Hölzel. 100 Blätter. 2 Mark.

Des Atlas antiquus von demselben Verfasser wurde bereits im 26. Bande dieses Jahrbuchs S. 272 ff. anerkennend gedacht. Der vorliegende Atlas zur mittelalterlichen Geschichte bildet die Fortsetzung davon. Im Vergleich zu andern historischen Atlanten bietet er manches Neue. Wie aus dem Inhalte einzelner Blätter hervorgeht, ist er namentlich für österreichische Schulen berechnet, auf die schon des Verfassers Atlas der alten Welt Rücksicht nimmt durch seine (vorletzte) Karte von Oesterreich-Ungarn zur Zeit der Römerherrschaft. Der Inhalt der schön ausgeführten zehn Blätter ist folgender. Das erste Blatt führt uns in das Zeitalter der Völkerwanderung ein. Wir

sehen die Züge und Reiche der germanischen Völker, sowie die politische Gestaltung unseres Erdtheils am Ende dieses Zeitraums. Vorzugsweise der Geschichte des achten und neunten Jahrhunderts dient das zweite Blatt. Ein Karton belehrt uns über die Ausdehnung des Frankenreichs um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, während uns die eine der beiden Hauptkarten das Reich Karls des Großen, sowie die aus dem Theilungsvertrage zu Verdun hervorgegangenen Reiche Lothar's, Ludwig's des Deutschen und Karl's des Kahlen in scharfer Abgrenzung vorführt. Wir bemerken auf derselben Karte die Ausbreitung der Araber in Spanien nach Tariks Landung in Europa neben den kleinen christlichen Königreichen im Norden der pyrenäischen Halbinsel, auf der andern Hauptkarte des zweiten Blattes aber die gewaltige Ausdehnung des Kalifenreiches im achten Jahrhundert. Auf dem dritten Blatte gewahren wir eine Darstellung von Mitteleuropa zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser, im Karton die Ostmark vom zehnten bis in das zwölfte Jahrhundert, auf dem vierten Blatte Ungarn zur Zeit der Arpaden, sowie einen Plan von der Mongolenschlacht am Sajo 1241. Die geographische Grundlage zur Geschichte des Zeitalters der Kreuzzüge bietet das fünfte Blatt dar, nämlich: Südeuropa und Kleinasien nebst Angabe der Wege, welche in den einzelnen Kreuzzügen eingeschlagen worden sind (farbige Linien wären hier besser am Platze gewesen als punktirte), das lateinische Kaiserthum, Pläne von Antiochien und Jerusalem und außerdem noch das Mongolenreich im dreizehnten Jahrhundert. Deutschland zur Zeit der Hohenstaufen, die Habsburgischen Stammlande in der Schweiz um 1350 und ein Plan von der Schlacht auf dem Marchfelde bilden den Inhalt des sechsten Blattes. Hierzu kommt noch eine kleine interessante Nebenkarte von Deutschland, auf welcher der Besitzstand des Habsburg'schen, Wittelsbach'schen und Lützelburg'schen Hauses um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts durch besondere Farben angedeutet ist. Auf dem siebenten Blatte finden wir Nord- und Osteuropa am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, auf dem achten Ungarn mit seinen Nebenländern von 1301 bis 1526 nebst den Plänen von den Schlachten bei Varna (1444) und Mohacz (1526) und von der Belagerung Constantinopels (1453), auf dem neunten Blatte Frankreich von 1360 bis 1610 und Italien von 1300 bis 1500, daneben in Kartons Frankreich und Arelat beim Regierungsantritte von Philipp August (1180) und Karinthien vom zehnten bis in das elfte Jahrhundert, sowie die Pläne von den Schlachten bei Morgarten und Sempach. Das letzte Blatt endlich enthält eine Uebersicht über die wichtigsten geographischen Entdeckungen am Ausgange des Mittelalters, das Gebiet von Mexiko insbesondere und das der Hansastädte von 1241 bis 1630. Auch hier hätte es sich empfohlen, statt der punktirten Linien, welche die Entdeckungsreisen bezeichnen, farbige anzuwenden. Der Atlas verdient ebenso, wie der der alten Welt, insbesondere für österreichische Schulen, die wärmste Empfehlung.

41. **Wagner's Landkartenmuster.** Lehr- und Lernmittel beim Unterricht in der Geographie, insbesondre beim Landkartenzeichnen. Für Schule und Haus. Nr. 1 u. 2: Königreich Sachsen. I. und II. Cursus à 25 Pfg. (2 Blätter). Nr. 3 u. 4: Deutsches Reich. I. und II. Cursus à 30 Pfg. (2 Blätter). Pirna, Diller u. Sohn. 1875.

Die auf Kartonpapier kartographisch dargestellten Erdräume sind nach ihren horizontalen Umrissen ausgeschnitten, so daß die Landkartenmuster allerdings ein plastisches Bild von den letzteren, sowie überhaupt von der wagerechten Gestaltung der betreffenden Länder gewähren. Jedes Land ist mit zwei Karten bedacht, welche concentrische Kreise bilden. Wie in den bekannten Stößner'schen Atlanten enthält die erste nur wenig Material, das auf der zweiten seine Erweiterung, resp. Vervollständigung findet. Das kartographische Material besteht in dem mathematischen Gradnetz, in einzelnen Bergen, in den wichtigsten Fluß- und Eisenbahnlinien und in durchlöcherten Städtepunkten, wozu auf der zweiten Karte von Deutschland noch etliche Gebirgszüge kommen, angedeutet durch Schraffirungsstriche. Der Schüler soll nun das Landkartenmuster so vor sich hin legen, daß die Städtenamen wagerechte Lage haben; mit der linken Hand drückt er dasselbe auf ein unterliegendes Blatt Papier fest und umfährt es mit senkrecht gehaltenem Bleistifte, um die Grenzen des Landes zu erhalten. Hierauf bezeichnet er die Endpunkte der Längen- und Breitengrade auf den Grenzen und deutet durch die Löcher die Lage der Städte an. Nach Hinwegnahme des Landkartenmusters vervollständigt er nun die Grade, und durch Hinzuzeichnen der Flüsse, Berge, Städte und Bahnen wird das Kartenbild gewonnen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Verfasser durch seine Methode das Landkartenzeichnen bedeutend erleichtert und insbesondere das Einprägen der horizontalen Gliederungsverhältnisse nicht unerheblich unterstützt. Ob aber nach wiederholter Construirung der Erdräume mittels dieser Kartenmuster der Schüler im Stande ist, die wagerechten Umrisse der Länder frei aus dem Gedächtniß zu zeichnen, erscheint doch sehr zweifelhaft. In dieser Beziehung möchte der Stößner'schen construktiven Methode, welche die sogenannten Normalen in Anwendung bringt (vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 84 ff.), der Vorzug zu geben sein, und es würde sich empfehlen, die Grenzlinien der den ersten Cursus repräsentirenden Karte mehr generalisirt und erst die der Karten der späteren Curse mehr specialisirt auftreten zu lassen. Zudem muß es auffallen, daß auf der ersten Karte von Deutschland, sowie auf den beiden Karten von Sachsen alle Andeutungen für die Gebirgsgliederungen fehlen. Die Fixirung einzelner Berge vermag noch nicht ein deutliches Bild von dem orographischen Länderbau zu geben, und doch muß es als die unentbehrliche Grundlage aller erdkundlichen Unterweisung betrachtet werden, den Schüler vor allen Dingen einen — wenn auch vor der Hand nur elementaren — Ueberblick über die Bodenplastik der einzelnen Erdräume gewinnen zu lassen. Darum müssen schon die im Elementarcursus anzuwendenden resp. zu construirenden Landkarten die

großen, Länder und Völker, Gewässer, Klimate, Floren und Faunen scheidenden Gebirgsmauern berücksichtigen, wenn sie auch dieselben nach Seydlitz'scher Manier nur durch starke Linien oder, wie Wagner auf seiner zweiten Karte von Deutschland, durch einfache Schraffirungsstriche andeuten.

42. Dr. H. Lange, Drei Schulkarten vom Königreich Sachsen. Für den Gebrauch der Schüler beim Unterricht in der vaterländischen Geographie. Zweite berichtigte und ergänzte Auflage. Leipzig, Brockhaus. Preis 5 Sgr.

Diese drei genau gearbeiteten und technisch elegant ausgeführten Karten sind sehr zu empfehlen; sie leisten dem Unterrichte in der sächsischen Vaterlandskunde die trefflichsten Dienste. Die Blätter theilen sich in die kartographische Darstellung der geographischen Verhältnisse des Sachsenlandes in der Weise, daß das erste eine Uebersicht über sämmtliche geographischen Elemente vom Königreich Sachsen giebt, also physische und politische Karte zugleich ist, das zweite dagegen sehr drastisch die Flußgebiete Sachsens, jedes besonders colorirt, und das dritte die Bodenplastik des Landes in acht verschiedenen Höhenschichten recht anschaulich zur Darstellung bringt. Auf diese Weise zwingen die Karten den Lehrer der Vaterlandskunde, das physische Moment bei seiner Unterweisung in den Vordergrund zu stellen. Auf allen drei Blättern sind die Verkehrswege, sowohl Eisenbahnen als Landstraßen, genau verzeichnet. Daß sie auch nicht auf der hydrographischen und orographischen Karte fehlen, ist ganz in der Ordnung; hier veranlassen sie den Lehrer, auf ihre Abhängigkeit von der Terraingestaltung hinzuweisen. Die hydrographische Karte läßt interessante Vergleiche des Flächeninhalts der Flußgebiete zu, soweit sie das Königreich berühren. Besonders aber spricht die Höhenschichtenkarte an, welche die allmälige Abstufung des Landes nach Norden hin, sowie die zwischen den benachbarten höher gelegenen Landestheilen den Flußthälern entlang von Mitternacht her eingekeilten Tieflandsbuchten recht deutlich erkennen läßt. Dieses Blatt regt an zu einer Menge Schlüssen von der verticalen Gliederung des Landes auf die Direction und das Gefälle der Flüsse, auf klimatische und Vegetationsverhältnisse einzelner Gegenden, sowie auf Dichtigkeit und Erwerbsquellen der Bevölkerung u. dgl. m.

43. H. Kiepert's Compendiöser Allgemeiner Atlas der Erde und des Himmels in 36 Karten. 15. Aufl. Nach Dr. Richter und A. Graef neu bearbeitet. Weimar, Geographisches Institut. 5 Mark.

Die von verschiedenen Autoren herrührenden Karten sind nicht alle von gleichem Werth, namentlich was die Terraindarstellung betrifft, welche auf den Kiepert'schen Karten besser ausgefallen ist, als auf den von Ohmann gezeichneten. Auf dem neunten Blatte (Deutsches Reich) sind die Grenzcolorirungen zu grell und durch zu starke Striche aufgetragen worden. Für didaktische Zwecke will der Atlas im Großen und Ganzen weniger geeignet erscheinen; nur die fünf

ersten Blätter, welche, als physikalische Karten, eine vielfach belehrende Kartenlektüre gestatten, müssen als recht brauchbare Hilfsmittel für den Unterricht in der physischen Erdkunde bezeichnet werden. Von diesen dient die Erdkarte in Mercator'scher Projection zur Uebersicht der allgemeinen Naturverhältnisse des Festlands, des Oceans und der Atmosphäre. Hier sind die größten Anschwellungsgürtel beider Continente, die Vulcangürtel an den Gestaden des stillen Oceans, die Wüstenzone der alten Welt, die Luft- und Meeresströmungen, sowie die Treibeisgrenzen verzeichnet. Die Naturverhältnisse von Amerika, Asien und Europa finden sich auf den folgenden drei Blättern dargestellt, von denen die Karten von Asien und Europa auch die Vegetationsgrenzen wichtiger Culturgewächse aufweisen. Das fünfte Blatt ist eine orographisch-hydrographische Karte von Mitteleuropa, insbesondere von Deutschland.

44. Dr. C. F. Baur, Elementarschulatlas für Volksschulen. Zehn Karten. Wien, Hölzel. Zweite Auflage. 1874. 8 Sgr.

Für die unterste Lehrstufe bestimmt. Die Karten sind frei von jedweder Ueberladung und deshalb sehr zu empfehlen. Ihr Inhalt ist folgender: 1. Planigloben. 2. Europa. 3. Asien. 4. Afrika und Australien. 5. Amerika. 6. Oesterreich-Ungarn. 7. Deutschland und die Schweiz. 8. Westeuropa (Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, Belgien, Holland, England, südliches Schottland und Irland). 9. Südosteuropa (Italien und Balkanhalbinsel). 10. Palästina (Sinaihalbinsel und Canaan zur Zeit des Zuges der Israeliten durch die Wüste, Palästina nach der Eroberung durch das Volk Israel und Plan von Jerusalem).

Bereits früher beurtheilt sind die neuen Ausgaben folgender Atlanten:

45. Liebenow's Atlas der neueren Erdbeschreibung für Schule und Haus. 30 Karten. Berlin, Nicolai. 1873. $1^1/_3$ Thlr.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 142. Im Ganzen gut, aber die Gebirgsdarstellung befriedigt nicht auf allen Blättern.

46. H. Kiepert's Kleiner Schulatlas in 23 Karten. Berlin, Reimer. 6. Auflage. 1874. Preis 10 Sgr.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIV, 185. Sehr zu empfehlen.

47. Dr. H. Lange's Neuer Volksschulatlas über alle Theile der Erde. 32 Karten in Farbendruck. Braunschweig, Westermann. 1874. 10 Sgr.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIII, 144. Ebenfalls gut.

Außerdem liegt dem Referenten noch eine Ausgabe dieses Atlas für die Schulen der österreichisch-ungarischen Monarchie vor, in welcher sieben Blätter der kartographischen Darstellung des derselben angehörigen Ländercomplexes gewidmet sind. Die Karten machen sämmtlich einen recht guten Eindruck.

48. Dr. E. Amthor u. W. Isleib, Volksatlas über alle Theile der

Erde für Schule u. Haus. 24 Karten in Farbendruck. 20. Aufl. Gera, Ißleib u. Rietzschel. 1874. 60 Kr. Oest. W.

Vgl. Päd. Jahresber. XXV, 274. XXVI, 277. Nicht alle Blätter sind von gleichem Werthe.

V. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie und Monographieen.

49. Die wichtigsten Ergebnisse der durch den dritten Gesetzartikel vom Jahre 1869 angeordneten und am Anfange des Jahres 1870 durchgeführten Volkszählung in den Ländern der ungarischen Krone nach dem Stande vom 31. December 1869, mit besonderer Berücksichtigung Siebenbürgens. Mit einem Anhange. Hermannstadt, Michaelis. 1872. 24 S.

Eine Menge statistische Tafeln, welche namentlich auch in den geistigen Bildungszustand der Bevölkerung Ungarns und Siebenbürgens interessante Einblicke gewähren. Die österreichische transleithanische Vaterlandskunde wird diese Ergebnisse auch für den Unterricht mehrfach benutzen können.

50. Dr. C. F. Baur, Elemente der Kartographie. Ein geographisches Lehrmittel für Bürger- u. Mittelschulen. Mit vier lithographirten Tafeln. 16 S. Text. Atlas-Format. Wien, Hölzel. 1874.

Eine den geographischen Unterricht vorbereitende Terrainlehre, welche die Fundamentalbegriffe der Bodengestaltung unsrer Erde mit wissenschaftlicher Genauigkeit definirt und auf den beigegebenen vier Tafeln in höchst gelungener Weise kartographisch versinnbildlicht. Jedem Lehrer der Geographie ist dieses vorzüglich gearbeitete Werkchen sehr zu empfehlen, namentlich dem, der die constructive Methode in seinem Unterrichte handhabt. Verfasser unterscheidet orographische, hydrographische und topographische Grundbegriffe. Die orographischen vermitteln die Kenntniß der festen Erdformen, die hydrographischen die der Formen des Wassers, wie es auf der Erde vorkommt, die topographischen endlich die Kenntniß der Terraingegenstände, d. h. solcher Gegenstände, die mit dem natürlichen Grund und Boden, sei es auf künstliche oder natürliche Weise, verbunden sind. Zu diesen Terraingegenständen rechnet Verfasser die Bewachsung des Terrains, Straßen und Communicationen, Brücken, Gebäude, Ortschaften u. dgl.

51. Dr. A. Wiegand, Grundriß der mathematischen Geographie. Für höhere Lehranstalten. Mit eingedruckten Holzschnitten. Achte Auflage. Halle, Schmidt. 1874. 88 S.

Dieser wissenschaftlich abgefaßte Leitfaden bietet den Schülern der oberen Classen höherer Lehranstalten eine recht tüchtige Grundlage für den Unterricht in der astronomischen Geographie dar. Das gediegene Werkchen bildet den ersten Theil der von Wiegand, Cornelius und Schmöger herausgegebenen „mathematischen und physikalischen Geographie nebst Chronologie.“

52. **Ph. Jos. Grimm**, Lehrer am Kaiserl. Lyceum in Straßburg, Mathematische Geographie für die unteren Classen höherer Schulen. Freiburg i. Br., Herder. 1874. 48 S. 40 Pfg.

Recht verständlich abgefaßt und praktisch für den Unterricht zurecht gelegt. Das für die unteren Classen höherer Lehranstalten bestimmte Büchlein ist eine Art Vorstufe zu dem unter der vorhergehenden Nummer angezeigten.

53. **J. H. Sievers**, Allgemeine Geographie in populärer und unterhaltender Darstellung nach den besten Quellen bearbeitet. Mit einer Mondkarte. Zofingen u. Leipzig, Schauenberg-Ott. 1875. 320 S. 1 Thlr.

Verfasser hat sein Buch für das Volk im Großen und Ganzen bestimmt; er hat deshalb gemeinverständlich geschrieben und alles gelehrte Beiwerk über Bord geworfen. Der Schulunterricht wird Manches von der Darstellung profitiren können. Dem Titel des Buches gemäß bleibt die specielle politische Geographie ausgeschlossen. Es ist demnach, wie die Seitenzahl des Buches beweist, die astronomische, namentlich aber die allgemeine physische Erdkunde in ziemlicher Ausführlichkeit behandelt worden. Der allgemeine Theil der politischen Geographie tritt nur anhangsweise auf, was nicht nöthig gewesen wäre, da er ein wesentliches Glied der „allgemeinen" Erdkunde ist.

54. Dr. **O. Ule**, Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche in ihrer Beziehung zur Geschichte derselben und zum Leben ihrer Bewohner. Eine physische Erdbeschreibung nach El. Reclus. Mit 30 Buntdruckkarten, sonstigen Beilagen u. ca. 300 Text-Illustrationen. Leipzig, Frohberg. 1873 und 1874. 5.—14. Lieferung. S. 129—448. Preis à 7½ Sgr.

Ganz vorzügliches, sehr zu empfehlendes Werk, durchweg auf Ritter'schen Grundsätzen fußend, den Causalzusammenhang im Naturleben, sowie den zwischen Natur- und Menschenleben recht gründlich erörternd. Die vorliegenden Lieferungen beschäftigen sich mit dem Kreislauf der Gewässer, sowie mit den Feuergewalten der Erde. Die Ausstattung ist vortrefflich. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 285.

55. **A. W. Grube**, Alpenwanderungen. Fahrten auf hohe und höchste Alpenspitzen. Leipzig, Kummer. 1875. 1. Lieferung. 80 S. 10 Sgr.

Schon besprochen und sehr günstig beurtheilt Päd. Jahresber. XXVI, 294.

56. **O. Peschel**, Völkerkunde. Leipzig, Duncker und Humblot. 1874. 570 S. 3¾ Thlr.

Alle in den letzten Jahrzehnten von berühmten Forschern und Reisenden zu Tage geförderten Errungenschaften auf dem Gebiete der Völkerkunde sind von dem Verfasser sorgfältig gesammelt und gesichtet, geprüft und abgewogen und dermaßen in ein Ganzes verarbeitet worden, daß trotz der vielen Notizen aus einer Unzahl von Quellenschriften das Werk durchweg einen einheitlichen Charakter an sich trägt und in

allen Partieen den gelehrten Forschergeist des Verfassers in origineller Weise offenbart. Das Werk bietet dem Lehrer der Geographie viel Neues, mit dem er manche seiner bisherigen Anschauungen berichtigen und erweitern kann. Wir werden gewiß nicht irren, wenn wir behaupten, daß unsre geographischen Lehrbücher in ihren ethnographischen Capiteln auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Peschel'sche Arbeit reichlich ausbeuten und als Norm ansehen werden in ähnlicher Weise, wie Jahrzehnte hindurch für den physischen Theil der Erdkunde die zweite Abtheilung des Roon'schen Werkes maßgebend gewesen ist.

57. **H. v. Barth**, David Livingstone, der Afrikareisende. Ostafrika vom Limpopo bis zum Somalilande. Erforschungsreisen im Osten Afrika's. Mit besonderer Rücksicht auf Leben, Reisen und Tod von David Livingstone. Auf Grund des neuesten Standpunktes der ostafrikanischen Völkerkunde bearbeitet. An Stelle der vierten Auflage von „Livingstone, der Missionär." Mit 200 Textabbildungen, 5 Tonbildern und 1 Karte. Leipzig, Spamer. 1875. 518 S. 2⅔ Thlr.

58. **Fr. v. Hellwald**, Centralasien. Landschaften und Völker in Kaschgar, Turkestan, Kaschmir und Tibet. Mit besonderer Rücksicht auf Rußlands Bestrebungen und seinen Culturberuf. Mit 70 Textabbildungen, in den Text gedruckten Karten, einem Tonbilde und einer Uebersichtskarte. Leipzig, Spamer. 1875. 446 S. 2⅔ Thlr.

Beide Werke sind vortrefflich ausgestattet und gewähren eine sehr anziehende und belehrende Lectüre. Der Verfasser des ersteren führt uns Ostafrika vom Limpopostrome bis zum Somalilande in der Weise vor, daß er die einzelnen von der Natur abgegrenzten geographischen Abschnitte dieses Erdraumes stückweise von Süden nach Norden zu betrachtet, jeden derselben erst topisch beschreibt, namentlich nach seiner oro- und hydrographischen Gestaltung, und hierauf die auf die betreffende Landschaft bezüglichen Schilderungen und Erlebnisse berühmter Afrikareisenden, namentlich Livingstone's, übersichtlich zur Sprache bringt. Auf diese Weise wird das der Zeit nach zuweilen weit Auseinanderliegende um eine bestimmte Oertlichkeit gruppirt, und das topisch Zusammengehörige wird zu einem bald mehr, bald weniger detaillirten Landschaftsbilde zusammengefaßt, je nachdem der Schleier, der bisher über den Regionen Ostafrika's ausgebreitet war, von den kühnen Forschern zerrissen worden ist. Der Leser würde weit schwieriger ein Gesammtbild von der landschaftlichen Physiognomie der beschriebenen Localitäten erhalten, wenn anstatt des topisch-geographischen das historisch-chronologische Princip für die Anordnung des Stoffes festgehalten worden wäre. Von besonderem Werthe sind die zahlreichen Culturbilder, welche nach Livingstone's und anderen Reiseberichten von einigen ostafrikanischen Völkerschaften entworfen werden. Man muß aber bedauern, daß dem Werke keine Specialkarten beigefügt sind. Die kleine Uebersichtskarte am Schlusse des Buchs ermöglicht nur eine Orientirung im Allgemeinen, sodaß der Gebrauch eines großen Specialatlas (z. B. v. Stieler) unbedingt nothwendig ist, wenn man die örtlichen Detailschilderungen auf der Karte genau verfolgen will.

Ein lebensvolles, auf die umfassendsten Quellenstudien gestütztes Gemälde von den Ländern der Kirgisen und Turkomannen, von den Regionen des Altai und Thianschan, von den Gebieten der Dsungarei und Turkestans entwirft Fr. v. Hellwald in seinem gehaltvollen Werke über Centralasien, welches dem Leser eine vortreffliche Ueberschau unseres gegenwärtigen geographischen und ethnographischen Gesammtwissens über diese politisch immer mehr an Bedeutung gewinnenden asiatischen Landschaften gewährt.

Pirna, im April 1875.

Dr. **Oberländer.**

IV. Mathematik.

Von

Dr. Bartholomäi in Berlin.

I. Methode.

1. Es ist eine kleine Reihe von Leistungen aus der Herbart'schen Schule über mathematischen Unterricht zu verzeichnen. Wir können sie ihres Umfangs halber nicht excerpiren, sondern nur darauf verweisen, werden aber die eine, soweit sie das Rechnen betrifft, in extenso mittheilen. Jene Leistungen sind:

1) Ballauff, Wie läßt sich eine Annäherung an das noch unerreichte Ideal der genetischen Methode bei dem geometrischen Unterrichte erreichen? [1])
2) Bartholomäi, Ueber die genetische Methode bei dem geometrischen Unterrichte. [2])
3) Lindner, Das ABC der Anschauung. [3])
4) Bartholomäi, Die psychologischen Grundlagen der Naturwissenschaft. [4])
5) Ballauff, Einiges zur Prüfung von Herbart's mathematischem Lehrgange in den Reliquien. [5])
6) Bartholomäi, Zahlen oder Größenlehre? [6])
7) Ballauff, Bemerkungen dazu. [7])
8) Ziller, Das Leipziger Seminarbuch. [8])
9) Ballauff, Die Grundbegriffe der allgemeinen Größenlehre. [9])
10) Bartholomäi, Der Rechenunterricht im pädagogischen Seminar in Jena. [10])

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. II. Bd. Leipzig 1870. S. 117 ff.
[2]) A. a. O. S. 179 ff.
[3]) A. a. O. III. Bd. S. 67 ff.
[4]) A. a. O. III. Bd. S. 259 ff.
[5]) A. a. O. IV. Bd. S. 44 ff.
[6]) A. a. O. V. Bd. S. 12 ff.
[7]) A. a. O. S. 249 ff.
[8]) A. a. O. Bd. VI, S. 99 ff.
[9]) A. a. O. Bd. VII, S. 1 ff.
[10]) Allgem. Schulzeitung, 1874, Nr. 40—42

11) Krusche, Beiträge zur Methodik des Rechenunterrichts.[1])
12) Bartholomäi, Die Geometrie der Volksschule.[2])

1. Arithmetik.

2. Aus dem Leipziger Seminarbuche legen wir zur Prüfung den in der Seminarschule zu Leipzig eingeschlagenen Gang und überhaupt die ganze Methode vor:

1) 10 von jeder niedrigen Zahl aus durch Addiren von 1 im Zählen erreichen lassen, sei es an concreten Gegenständen, sei es in abstracto, z. B.
$$1 + 1 = 2,\ 2 + 1 = 3,\ 3 + 1 = 4 \text{ u. s. w.},$$
wovon das continuirliche Zählen 1, 2, 3 u. s. w. die Abkürzung ist.
2) 10 ebenso durch Addiren eines andern, aber immer desselben Einers erreichen lassen, z. B.
$$1 + 2 = 3,\ 4 + 2 = 5 \text{ u. s. w.},$$
wovon das Ueberspringen von einer Zahl zur andern in gleichen Distanzen: 1, 3, 5 u. s. w. wieder die Abkürzung ist.
3) Umgekehrt wie bei 1 und 2 von 10 aus jede niedrigere Zahl erreichen lassen durch Subtraction von 1, dann von einem andern, aber immer demselben Einer, woran sich wieder das continuirliche Rückwärtszählen und das Rückwärtszählen in Sprüngen schließt.
4) 10 durch Addition von je 2, je 3 und mehr kleineren Zahlen entstehen lassen.
5) Umgekehrt, von 10 aus durch einmaliges, mehrmaliges Abziehen zu jeder kleineren Zahl gelangen lassen.
6) 10 durch jede mögliche einmalige, vielleicht auch mehrmalige Multiplication erreichen lassen.
7) 10 durch einmalige und vielleicht auch fortgesetzte Division in Factoren zerlegen lassen, so daß jede mögliche niedrigere positive ganze Zahl als Quotient einer Division von 10 erscheint.
8) 10 durch Verbindung aus den früheren Operationen entstehen lassen.
9) Alles von 1 bis 8 Angegebene an Strichen, Punkten, Knöpfen, Täfelchen, Klötzchen, Kugeln u. s. w. einzuüben, und theils an den Fingern darstellen lassen, theils auch schriftlich auf der Tafel in richtiger Stellung von Ansatz und Resultat, ohne Belastung mit algebraischen Zeichen, wie sie Diesterweg und Böhme anwenden; wohl aber sind anfangs figurirte Zahlen zu gebrauchen nach Böhme und Goltzsch, auch mit farbiger Unterscheidung der zu addirenden und zu subtrahirenden Zahlen, vielleicht sogar des Multiplicators und Divisors.

---

[1]) Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht. Langensalza. 1874. S. 8 ff.
[2]) A. a. O. S. 169 ff.

10) In derselben Weise, wie 10, schon vorher jede kleinere positive ganze Zahl zu behandeln — nach den Fortschritten in den Concentrations- und Heimathsstoffen. Die ersten solcher Zahlen sind 3 und 5 zu den Sternthalern.
11) Die kleinsten Zahlen, die sich an gleichartigen Gegenständen darstellen, sind auch ohne Durchzählen als Ganze aufzufassen.
12) Die Grundzahlen für jede Zahl, für mehrere auf einander folgende Zahlen müssen bekannt sein.
13) Null muß durch Subtraction in jeder Weise entstanden sein.
14) Die Kinder müssen geübt sein, den Strichen, Punkten, Knöpfen, Täfelchen, Klötzchen, Kugeln u. s. w., die seit der Pestalozzi'schen Einheitentabelle zur Bezeichnung der Zahlen verwendet werden, ohne Zwang beliebige Gegenstände zu substituiren.
15) Sie müssen endlich die entsprechenden Uebungen von den Cardinalzahlen auf die Ordnungszahlen und Zahladverbien übertragen können. [1])

3. Sachgebiet des Rechnens: bis 100 von den reinen Zehnern an und mit Hülfe des kleinen Einmaleins. Raum: Bremen.

1. Methodische Einheit. Zählen nach Meilen, Stunden, in Fortschritten nach den reinen Zehnern. Zehn durchzählen nach 1, 1—3, fachwissenschaftlicher Fortschritt im Rechnen. „Das sind 10 Meilen (Stunden); das sind wieder 10 Meilen (Stunden), zusammen 20 Meilen (Stunden)." Es ist aber auch mit der Ordnungszahl und dem Zahladverb zu rechnen, z. B. das sind 2mal 10 Meilen. Und so fortschreitend bis zu 100 Meilen (Stunden). Aber vielleicht in Absätzen aufwärts und rückwärts.

Sobald dieses Durchlaufen der reinen Zehner sicher geht, ist es mit gleichzeitigem Abzählen an den Fingern zu verbinden. Das Abzählen an den Fingern ist dann für sich allein zu üben, aber immer in der mehrfachen Bezeichnungsweise für die Zahl, und endlich sind die reinen Zehner, 20, 30 .... schriftlich zu fixiren — auf Wand- und Schiefertafel. Sie sind so zu schreiben im Verhältniß zu zwei, drei.... wie jeher im Verhältniß zu eins. — Mündliches Durchlaufen der Reihe mit Ueberspringen von einer Reihe, zwei, drei.... Reihen in stetigem Fortschritt vorwärts und rückwärts, bald in der einen, bald in der andern Bezeichnungsweise für die Zahl, aber auch an den Fingern und schriftlich. — Eintragen der reinen Zehner ins Heft, die aber auch in anderen Formen für die Zahl gesagt werden müssen. — Mündliche Bestimmung und schriftliche Fixirung mehrerer beliebigen Reihen von je 10 Meilen (Stunden) der Einheitstabelle oder ihres Surrogats, zu denen andere solche Reihen hinzugezählt, oder von denen sie hinweggenommen werden. Umgekehrt, ein mündlich oder schriftlich bestimmtes Quantum innerhalb der Zehnerreihen an irgend welchen Hülfsmitteln für das Rechnen nachweisen.

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. VI. Band. S. 121—123.

2. Sachgebiet des Rechnens: Zeit, zunächst Jahre. Zweite methodische Einheit. Ziel: „Rechnen mit dem Alter".

Wie alt war Robinson, als sein Vater mit ihm über seine Zukunft sprach? 18 Jahre. — Wie alt, als er fortging? 19 Jahre. Wenn ist beides geschehen? Vor mehreren 100 Jahren. — Hundert Jahre abzählen lassen, wie vorhin die Meilen — mit schriftlicher Bezeichnung. — Wie alt seid ihr aber jetzt? Abzählen des Alters der Kinder an der Einheitstabelle oder einem Surrogate derselben und an den Fingern nebst schriftlicher Fixirung. — Abzählen und schriftliche Fixirung auch des Alters von Robinson.

Die schriftliche Darstellung von den reinen Zehnern aus zu lehren mit dem Nachweis, daß die Einer des gemischten Zehners ebenso fortschreiten wie die Einer, daß Ziffern, die als Zeichen gleich sind, wegen ihrer Stellung verschiedene Werthe haben. — Die mehreren Jahresalterssummen auf der Tafel von Anfang an streng symmetrisch so schreiben zu lassen, daß Einer unter Einer, Zehner unter Zehner steht. — Die zunächst bloß ästhetische Anforderung unterstützt fernerhin auch das Rechnen, soweit es von dieser Darstellung abhängig ist. — Beliebige Additionen zum Alter der Kinder, also zuerst 1, dann 2, 3 u. s. w. eventuell in Absätzen, also mit Wiederholung von früheren Ruhepunkten an zur Beschleunigung des Fortschreitens, dann nicht stetig, aber auch auf der Tafel, sobald mündlich sicher, zur Einübung der schriftlichen Darstellung — scil. es werden nur die im Kopfe ausgerechneten Resultate regelrecht hingeschrieben, nicht etwa auf der Tafel ausgerechnet, und mit fortwährender Unterscheidung von Zehnern und Einern bei der schriftlichen Fixirung. Fortzusetzen 1) bis zur Auffindung und erreichten Einübung des speculativen Gedankens: bei Summand zu 7 die 3, bei Summanden zu 8 die 2 übersteigen, ist Zerlegung des Summanden bequemer; 2) bis zu solchen Beispielen, wo der zweite Summand größer als der erste, und wo wiederum durch Speculation gefunden wird: es ist bequemer, am zweiten Summanden anzufangen — eventuell diese Abkürzungsregeln finden lassen unter Hinweis darauf: ich rechne so rascher aus — ich addire nicht auf einmal den ganzen Summanden hinzu, gehe nicht von dem kleineren Summanden aus. — Ebenso Subtraction von bestimmten Puncten aus, und zuletzt auch vom Alter Robinson's aus. Endlich Verbindung des Zuzählens und Abzählens. — Eintragen der mit Einern verbundenen Zehner bis 19 in symmetrisch-senkrechter Darstellung. Auch Eintragen von drei Altersjahressummen, die zwei letzten von der Art, daß Zerlegung des einen Summanden und Umstellung der beiden Summanden zweckmäßig ist, und von zwei Altersdifferenzen — die zweite mit Zerlegung des Subtrahenden. — Daneben dann mündliche Wiederholung der Regel vom Fortschreiten der Einer in den gemischten Zehnern und mündliche Bestimmungen von Zehnern und Einern, und auch mündliche Erklärung der beiden Regeln über Zerlegung des einen Gliedes bei der Addition und Subtraction und über Umstellung der beiden Summanden, und immer nur, wie auch weiterhin, bloß schriftliche Fixirung

der im Kopfe gefundenen Resultate, also nicht Ausrechnen auf der Tafel.

Mündliche und exact schriftliche abstracte Beispiele mit Anwendung der im System gewonnenen Begriffe und Regeln. Da das System absolvirt, so können die Beispiele auch von den Schülern selbst gegeben und die Zahlen von Zehnern und Einern aus bestimmt werden. — Concrete Altersdifferenzen, namentlich auch von Robinson und den Kindern der Classe werden bestimmt.

3. Methodische Einheit. Ziel. „Wir wollen Robinson's ersten Seesturm und seine Seekrankheit berechnen." Da können wir nicht mehr mit Jahren rechnen — es muß mit Tagen und Stunden gerechnet werden. Zuvörderst muß man in der früheren Berechnungsweise mit Jahren und in dem Zeitraume bis 19 ganz sicher sein. Zur Probe werden daraus abstracte und concrete Beispiele der Addition und Subtraction durchlaufen. Es werden dann eben solche Beispiele dictirt und das Resultat wird immer ohne vorherige mündliche Angabe darunter geschrieben, zuletzt auch solche Beispiele, in denen bei einzelnen Einern dasselbe geschieht, was in der senkrechten Einerreihe der nächsten Aufgabe bei einem gemischten Zehner, also

weniger $\frac{8}{7}$, weniger $\frac{18}{7}$; weniger $\frac{9}{7}$, weniger $\frac{19}{7}$,

und $\frac{7}{1}$, und $\frac{7}{11}$; und $\frac{7}{2}$, und $\frac{7}{12}$.

Mit dieser Art von Aufgaben wird so lange fortgefahren, bis der speculative Gedanke entsteht und geläufig wird: Auch bei den Zehnern ist ganz wie bei Einern zu rechnen, nöthigenfalls mit Hinweisung des Lehrers darauf: ich brauche gar nicht erst mit den Zehnern zu rechnen, um den Einer des gemischten Zehners zu finden, sondern schreibe den erstern blos im Resultate hinzu.

Nunmehr läßt sich auch der Seesturm und die Seekrankheit berechnen; Beides zunächst nach der Geschichte anzugeben: Beginn des Sturmes ersten Tag früh, Aufhören des Sturmes zweiten Tag früh. Klarer Himmel Abends am zweiten Tage. — Seekrankheit während des Sturmes entstanden. Sie dauerte noch, als der Sturm aufhörte, und endete erst am dritten Tage früh. — Wir nehmen jetzt an, was früh geschehen, sei um 6 Uhr früh, was Abends geschehen, sei um 6 Uhr Abends geschehen. Dann hat der Sturm einen ganzen Tag und eben so lange die Seekrankheit ohne Sturm gedauert. Vom Aufhören des Sturmes aber bis zur vollen Klarheit des Himmels war ein halber Tag. Wenn man nun noch nicht weiß, wie viel an einem ganzen, halben Tage Stunden verflossen sind, was hat man zu thun? Abzählen nach der Uhr nach dem Fortrücken des Zeigers. Da muß man aber weiter zählen können als bis 19. Wir können in reinen Zehnern schon bis 100 rechnen, auch mit der Ordnungszahl und dem Zahladverbium, und es wird errathen, daß bei jedem Zehner die Einer so fortschreiten, wie die Einer von 1—9. — Wir zählen jetzt von 19 an bis 30 und üben es ein. Wir zählen dann auch den halben, den ganzen Tag nach

der Uhr, einem Darstellungsmittel für die Zahlen, an den Fingern von 6 zu 6 Stunden ab und bilden die Reihe 1 mal 6 bis 4 mal 6, eventuell nach Wiederholung des Fortschreitens von 3 zu 3, 4 zu 4. Eben solche mündliche und Dictiraufgaben abstracter und concreter Art; bei den Dictirübungen zugleich zur Einübung nicht blos der in voriger Einheit gewonnenen Begriffe und Regeln in dem erweiterten Zahlenraume und dem neuen Zeitsachgebiete, sondern insbesondere auch zur Einübung der neuen Regel, daß beim schriftlichen Addiren und Subtrahiren die Zahlen im Ausrechnen durchgängig als Einer zu betrachten sind, aber mit der Beschränkung, daß kein Uebergang aus der einen senkrechten Reihe in die andere stattfindet, so wie mit der andern für den Stundenzeiger, daß er nicht mehr als höchstens 6 Stunden = $\frac{1}{4}$ Tag auf einmal vorwärts oder rückwärts zu bewegen ist. — Wegen dieser einzuhaltenden Grenzen die Beispiele nicht von den Kindern geben lassen, aber sie auch in der Form der Zerlegung, nach Zehnern und Einern, dictiren. Die Zahlen werden endlich nicht blos von Zehnern und Einern aus, und nach der 10=Reihe, sondern auch in der 6=Reihe gegeben. Und es werden auch Zahlen zum Lesen und Bestimmen an die Tafel geschrieben, namentlich 21 und 12.

Eintragung der erweiterten Zahlenreihe, Eintragung der Factoren der 6=Reihe, Eintragung der neuen Sphären des Zeitgebietes, Tage und Stunden, Eintragung eines Doppelbeispiels für das Addiren und eines zweiten für das Subtrahiren, aus welchem sich ergiebt, daß im Ausrechnen auch bei einem Zehner jede Zahl als Einer zu behandeln ist, aber ohne Uebergang. — 12 Stunden, dann auch 21 Stunden auf Tage zurück führen lassen, Beides darstellen lassen durch Fortrücken des Stundenzeigers oder an einem Versinnlichungsmittel für die Zahl in bestimmten Distanzen von höchstens 6 Stunden, jede Zahl auch von 24 mündlich und der Form wegen schriftlich abziehen lassen und zu 12 sowohl beliebige Einer bis 7, als beliebige Zehner von 10 bis 17 mündlich und der Form wegen schriftlich addiren lassen — die Zahlen wiederum in den bekannten mehrfachen Formen zu bezeichnen.

4. Methodische Einheit. Ziel. „Wir wollen heute mit den abgelaufenen oder demnächst ablaufenden Schulwochen, mit den in Zolle verwandelten Fußen des in den Schiffsraum bei Robinson eingedrungenen Wassers, und mit der Zeit bis zum Untergange von Robinson's Schiff rechnen.“ — Die Thatsachen feststellen: Die Zahl der Schulwochen, die auf Tage zurückgeführt werden. Das Sinken des Schiffes begann damit, daß 4 Fuß Wasser in den Schiffsraum eindrangen. 3 Fuß sind 30 Zoll, noch ein Fuß 40 Zoll.

Der erste Sturm dauerte	$1\frac{1}{2}$ Tage	=	$\frac{3}{2}$ Tage,	
bis zur Ankunft auf dem Halteplatz noch	$4\frac{1}{2}$ Tage	=	$\frac{9}{2}$ Tage,	
zusammen:	6 Tage	=	$\frac{12}{2}$ Tage,	
Verbleiben auf dem Halteplatze	7 Tage	=	$\frac{14}{2}$ Tage,	
bis zum Untergange des Schiffs	1 Tag	=	$\frac{2}{2}$ Tage,	
zusammen:	14 Tage	=	$\frac{28}{2}$ Tage	= 2 Wochen.

Die Zolle der 4 Fuß werden nach der Zehnerreihe abgezählt, hoffentlich ohne daß auf die ersten Hülfsmittel für das Zählen und die Zahlenreihe zurückgegangen werden muß; höchstens an den Fingern die Zehnerreihe noch einmal zu durchlaufen. Dagegen die 14 Tage = 2 Wochen = $\frac{28}{2}$ Tage zunächst an der Einheitstabelle oder ihrem Surrogat und den Fingern darstellen, dann von 7 zu 7 im Zählen aufwärts und abwärts fortschreiten lassen mit Benutzung der Finger, und danach auch die Multiplicationsreihen 1 . 7 bis 4 . 7 ausbilden und einprägen neben 1 . 6 bis 5 . 6.

Um den beim Addiren und Subtrahiren stattfindenden Uebergang aus einer senkrechten Reihe in die andere anzubahnen, lassen wir zu einer Zahl zunächst mündlich dieselbe Zahl addiren und von der Summe auch wieder abziehen, in einer andern Reihe von Beispielen aber auch eine andere Zahl, und wir fixiren die im Kopfe ausgerechneten Resultate schriftlich. Umgekehrt lassen wir von einer Zahl zunächst mündlich dieselbe Zahl abziehen und addiren sie dann auch wieder zur Differenz; in einer anderen Reihe von Beispielen addiren wir aber auch eine andere Zahl, und wir fixiren wiederum die im Kopfe gefundenen Resultate schriftlich, ohne schriftliche Tafelrechnung. Wir gehen aber beim Dictiren des Ansatzes nur von Zahlen aus, die innerhalb des neuen Raum- und Sachzeitgebietes liegen, also danach benannt sind. — Den Ansatz betrachten wir immer im Verhältniß zum Resultat und weisen nach, daß ein Uebergang zu einer andern Decimalreihe stattfindet. Um denselben recht stark hervortreten zu lassen, der doppelte Ansatz und in derselben Reihenfolge das Fortschreiten von einer Summe zu einer Differenz und umgekehrt.

Aber jetzt wollen wir Beispiele mit einem solchen Uebergang schriftlich ausrechnen, und uns der früheren Regel erinnern, daß dabei die Zahlen immer als Einer zu betrachten sind. Um die Rechnung dieser Regel anzuschließen, rechnen wir z. B.:

1) 18 (= 2 Wochen und 4 Tage oder 2 . 10 Zoll weniger 2) und 2.
2) 17 (auf gleiche Weise sachlich bestimmt ꝛc.) und 4.
3) 10 weniger 8, 4) 20 weniger 2, 5) 21 weniger 3 u. s. w.

Die Resultate werden leicht erkannt, sie kommen aber nicht zu Stande, wenn nicht die Regel, daß die Zahlen im Ausrechnen als Einer zu behandeln sind, einen Zusatz erhält:

α) Ist bei der Addition das Resultat einer senkrechten Reihe nicht blos ein Einer, sondern ein reiner oder gemischter Zehner, so läßt sich dieser nicht unter die senkrechte Reihe schreiben. Wir schreiben nur den Einer darunter, „behalten den Zehner im Sinne", und rechnen ihn zur nächsten Reihe.

β) Ist bei der Subtraction der Subtrahend einer senkrechten Reihe größer als der dazu gehörige Minuend, so läßt sich nach der bekannten Regel nicht abziehen; wir nehmen zum Minuend einen Zehner der nächsten Reihe hinzu, „borgen den Zehner", dann läßt sich abziehen.

γ) Das bezeichnen wir durch einen . neben der Zahl, bei der geborgt worden ist. Es ist der oberste der nächsten Subtractionsreihe, und der Congruenz wegen fangen wir auch die Addition der zweiten Reihe immer von oben an, indem wir die im Sinne behaltene Zahl als ersten Summanden betrachten.

Additions- und Subtractipnsbeispiele von derselben Art, aber nur schriftlich auszurechnende, und aus den früheren Arten des Raum- und Zeitsachgebietes, oder in abstracten Zahlen. Der Ansatz auch vom Schüler zu geben, und die Zahlen in jeder der früheren Formen auszudrücken. — Eintragen der Erweiterung des Raum- und Zeitsachgebietes nebst mündlicher Repetition der übrigen Arten. — Mündlich: Was ist „im Sinne behalten" und „borgen"? — Von jedem der beiden neuen Begriffe ein Musterbeispiel eintragen. — Endlich die Multiplicationsreihen 1 . 7 bis 4 . 7 eintragen neben mündlicher Anfügung der übrigen Reihen.

Zahlen wie 3 . 7 bald mündlich, bald schriftlich durch Factoren einer andern Multiplicationsreihe mit Addition oder Subtraction darstellen lassen. An einem Additions-, Subtractionsbeispiele schon vor dem Ausrechnen die dabei vorkommenden Regeln nachweisen lassen. Wie viel und welche Sachgebiete der Zeit, des Raumes kennen wir jetzt?[1])

4. Sachgebiet des Rechnens über 100, Multiplication und Division mit Einern, und nachdem Sicherheit darin erreicht mit reinen Zehnern, Hunderten, wie zwanzig, dreißig oder zweihundert, dreihundert u. s. w., deren Multiplicationsreihen auch für sich einzuüben sind. — Raum, Kanaan; Zeit 2000 Jahr v. Chr.

Zählen von reinen Hunderten an, zunächst bis 1000 in langsamem, stetigem Auf- und Absteigen, zugleich schriftlich; dann ebenso wie bei den Zehnern mit Anfügen von 1, 2 u. s. w., und mit Unterscheiden von Einern, Zehnern und Hunderten, und endlich mit Ueberspringen um 1, 2 u. s. w. von beliebigen Puncten aus vorwärts und rückwärts. Dann Addition und Subtraction in dem größeren Zahlenraume.[2])

5. Multiplicationen und Divisionen auch mit Zahlen, die aus Zehnern und Einern gemischt sind, und weiterhin mit Hülfe der Anfänge vom großen Einmaleins als fachwissenschaftliches Ziel. —[3])

6. Schriftliche Bruchrechnung. Das erste Gebiet, vielleicht in mehrere Einheiten zerfallend, Maßbestimmungen mit dem schon bekannten Metermaße. — Eintheilung desselben vorläufig ohne den fremden Namen, da die Bezeichnung nach den zehn gleichen Theilen erst ersetzt, nachdem sie als lästig empfunden; dann die mündliche Bezeichnung Zehntel nach Analogie von Viertel, Achtel u. s. w. —

Ob sich das Meter nicht durch Zusammenfassung von mehreren Zehnteln auf andere Weise in gleiche Theile theilen läßt? In Halbe, Fünftelmeter. — Nunmehr charakteristische Gegenstände, z. B. in der Schulstube gemessen, möglichst bald, aber auch geschätzt und nachge-

---

[1]) Jahrb. des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik. VI. Bd. S. 124—133.
[2]) A. a. O. S. 145—146.
[3]) A. a. O. S. 148.

messen, und für die Brüche, die sich einstellen, wird die übliche Bezeichnung eingeführt und durch Uebung an den dem Gedächtniß eingeprägten Maßbestimmungen fest gemacht — die schriftliche wie die mündliche. Den kleineren Brüchen wird stets der Vorzug gegeben. Die Begriffe Bruch, gemischte Zahl, Zähler, Nenner werden erörtert — an den Beispielen in bunter Reihe folgende Arten von Brüchen gefunden: Zehntel, Fünftel = $\frac{2}{10}$, Halbe = $\frac{5}{10}$, vielleicht auch Zwanzigstel, und im Metermaß = $\frac{10}{10}$ = $\frac{5}{5}$ = $\frac{2}{2}$ = $\frac{20}{20}$. Die gefundenen Maßbestimmungen in Brüchen, wie in gemischten Zahlen werden in rascher, aber stetiger Folge a) theils von jedem Schüler zusammengeschrieben, theils durch Zeichnen ausgedrückt, Beides mit Zurückgehen auf die in der Synthese ausgebildeten Begriffe, bis sie ganz fest sind. Eventuell für bequemere oder fruchtbarere Ausführung der folgenden Operationen auch fingirte Maßbestimmungen. b) Mehrere solcher Größen werden addirt, subtrahirt. Bei gleichnamigen Brüchen handelt es sich blos um Addition und Subtraction der Zähler. Wenn aber der Schüler auch ungleichnamige Brüche wie unbewußt zusammenfaßt, und ein richtiges Resultat findet, so ist doch ausdrücklich die Verwunderung darüber rege zu machen, wie das möglich sei, und dabei das übersprungene Mittelglied des Gleichnamigmachens einzuschalten — und diese Betrachtung ist einzuüben. c) Mehrere solche Größen werden beliebig oder gemäß irgend einer Phantasieeinkleidung oder z. B. bei der Zusammenfassung mehrerer gleichen Seiten von einem Quadrate, Rechtecke, 2mal, 3mal ff. genommen; sie werden auch, soweit es ohne Rest angeht, in 2, 3 u. s. w. gleiche Theile getheilt — wobei sich zeigt, daß es sich nur um eine Multiplication oder Division des Zählers handelt, und diese Betrachtung ist wieder einzuüben. Aufgaben aus b sowohl als aus c auch in der Form von Zeichendictaten. Bei b sowohl als bei c müssen häufig Brüche mit größerem Nenner in solche mit kleinerem Nenner, aber gleichem Werthe und umgekehrt verwandelt werden, und das Gesetz ist zu finden: so vielmal der Nenner kleiner, so vielmal der Zähler größer, eben so vielmal der Werth des Bruches größer oder kleiner und umgekehrt, wenn der Nenner größer, der Zähler kleiner u. s. w. Eben so müssen häufig gemischte Zahlen in Brüche und diese in jene verwandelt werden. Endlich müssen Brüche entstehen, die es nur scheinbar, d. i. der Form nach sind, in Wirklichkeit aber entweder gemischte oder sogar ganze Zahlen, worauf sie auch zurückgeführt werden.

Begriff des Bruches, von Zähler und Nenner, von gemischten Zahlen, von unechten Brüchen. Das Gesetz von der Verwandlung der gemischten Zahlen in unechte Brüche und der letzteren in ganze oder gemischte Zahlen. Das Gesetz von den gleichwerthigen Brüchen mit verschiedenen Nennern. Wie addirt, subtrahirt man Brüche? gleichnamige, ungleichnamige? Wie multiplicirt, dividirt man Brüche durch ganze Zahlen? — Abstracte Uebungen.[1])

---

[1]) Jahrb. des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik. VI. Bd. S. 157—160.

7. Rechnen und Mathematik sind stets von den Sachgebieten aus durchzuarbeiten, denen sie genauere Bestimmungen in Bezug auf die formale Seite der Natur beifügen. Dadurch gewinnen die Sachgebiete an Bestimmtheit und Deutlichkeit, und die Disciplinen selbst an Interesse. Im Rechnen ist daher von der sogenannten benannten Zahl zur unbenannten überzugehen, und die Geometrie hat z. B. von den dort vorkommenden Formen die Gesichtspuncte herzunehmen, nach denen die Betrachtung fortschreiten muß, indem z. B. die Frage aufgeworfen wird, wie etwas der Art zu Stande kommt. Also gerade so wie bei Naturkunde und Geographie, und auch hier nicht statt dessen eine abstract logische Gedankenreihe, die blos katechetisch zu den Resultaten hinführt. Damit hängt zusammen, daß die Geometrie sich gern an die praktischen Beschäftigungen, auch an das Feldmessen und an anderweitiges Ausmessen von Figuren und an das Zeichnen anschließt und selbst das ABC der Anschauung in Verbindung mit Falt- und Schneideübungen, so wie mit dem Zeichnen gebracht wird. Der erste Congruenzsatz z. B. ist entweder mit Hülfe des Zeichnens oder durch Feldmessen abzuleiten. Wenn aber auch die Concentrationsstoffe zu den Sachgebieten hinführen, so ist doch immer von den analogen Verhältnissen des Individualitätskreises und dem darin enthaltenen Bedürfnisse auszugehen. Der Zögling darf also nicht mit Ueberspringung derselben in ganz entlegene und völlig fremdartig-scheinende Sphären versenkt werden.[1])

8. In den Elementarclassen ist namentlich für ausgiebige Veranschaulichungsmittel der Zahlbegriffe zu sorgen. So lange die Elementarschrift dauert, sind die Zahlbegriffe und Rechnungsresultate theils durch Legen in figurirten Zahlen, theils an den Fingern und schriftlich durch Striche, Puncte darzustellen. Selbst darüber hinaus müssen sie an der Pestalozzi'schen Einheitstabelle und ähnlichen Hülfsmitteln eingeübt werden, und der Gebrauch der Finger, wobei vom Daumen, und zwar von dem der linken Hand an, und mit Einschlagung der an der Hand nicht in Betracht kommenden Finger gezählt wird, darf für das Rechnen überhaupt nicht wieder aufgegeben werden, ja er muß auch außerhalb der Rechenstunde in Uebung bleiben.

An den Fingern ist auch das Einmaleins zu üben und wenn einer auffagt, haben die übrigen Schüler an den Fingern mitzuzählen, wie auch sonst. — Vor dem Tafelrechnen häufig mechanisches Abfragen der schon eingeübten Reihen des Einmaleins, die darin eintreten, in und außer der Reihe, bei der Multiplication an den Factoren, bei der Division vom Producte aus.[2])

Beim Rechnen ist auf rechte Abwechselung zwischen mündlichem und schriftlichem Rechnen besonders zu achten. Nie darf, was münd-

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. VI. Band. S. 202—203.
[2]) A. a. O. S. 203.

lich gerechnet werden kann, schriftlich vollführt werden, außer um eine Belehrung in Betreff der Darstellung daran zu knüpfen, und die Operationen des mündlichen Rechnens dürfen sich mit denen des schriftlichen nicht vermischen. Z. B. im mündlichen Addiren darf man nicht vom Einer ausgehen, wenn Zehner dabei sind; man geht hier überhaupt immer von den größeren Zahlen aus, und geht bekanntlich oft selbst über die gegebenen Zahlen hinaus, indem man das zu viel Genommene nachträglich wieder abzieht. Im Kopfe ist aber immer auf die kleinsten Zahlen hinzuarbeiten. Im mündlichen Rechnen ist die Aufgabe stets vom Schüler zu wiederholen, außer bei rascher, durch keine Pause unterbrochener Folge der Lösungen im stetigen Fortschritt, und concrete Aufgaben erfordern auch stets im Resultat die Bezeichnung des concreten Gegenstandes. Das Dictiren der Aufgabe wie im Deutschen, die Zahlen dabei von links anzuschreiben. Addition, Subtrahiren, Multipliciren, Dividiren, wie vorbereitende Bruchrechnung von Anfang an möglichst in Verbindung. Auch Regeldetriaufgaben schon vor Anwendung der künstlichen Form, die für sie auszubilden ist. Selbst bei den kleinsten Aufgaben des Addirens ist aber das Resultat von rechts anzuschreiben. Die Wandtafel nicht für complicirte Aufgaben. Sie ist blos für die Musterbeispiele und für die Correctur der zum Behufe gemeinsamer Betrachtung zu fixirenden Fehler zu benutzen. So weit auch nur Classenrechnen. Die Beispiele und Beweise, besonders auch bei den Brüchen, wiederum in möglichst kleinen Zahlen. Auch bei der Correctur an der Wandtafel darf nur das, worauf es ankommt, angeschrieben werden. Außerdem nur solche Data für Rechnungen, die sich nicht sicher dictiren lassen, z. B. Grundlinie und Höhe von den Dreiecken, in die ein unregelmäßiges Vieleck zerlegt wird. Aber auch hier muß die Rechnung sammt etwaiger Probe ein jeder für sich ausführen und der Lehrer hat nur die Resultate der einzelnen Hauptflächen zu controliren. Das Neue muß stets an der Wandtafel gelehrt werden, wenn schriftliche Bezeichnung nothwendig ist. Episoden sind beim Rechnen schon wegen des correcten Schreibens nothwendig. [1])

10. Das Zählen über 10 hinaus ist auf einmal bis 100 zu lehren unter Hinweis zuerst darauf, daß die Zehner, dann darauf, daß die Zahlen von einem Zehner zum andern eben so fort schreiten, wie die Einer. Aehnlich über 100 hinaus. Das ist des Umrisses wegen nothwendig.

Abgekürzte Verfahrungsweisen sollen stets erst dann auftreten, wenn die weitläufigere, jedoch einfachere Art vollkommen geläufig ist, und sie gehören also nicht in den Anfangsunterricht.

Stetigkeit des Fortschritts z. B. beim Addiren und Subtrahiren zuerst ohne Uebergang aus einer Reihe in die andere, dann mit Uebergang; bei 0 borgen, nachdem bei 1, 2, 3 u. s. w. geborgt

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. VI. Band. S. 203—204.

worden ist; beim Bruchrechnen erst ein Bruch zu dem einen, dann auch in dem andern Theil der Division, zuletzt in beiden. Stetigkeit besonders auch bei Fehlern.

Der Divisor darf anfangs nicht vor dem Dividendus stehen. Mit dem Einer, der beim Addiren im Sinne behalten wird, muß die nächste Reihe beginnen. Das Zahladverb, anfangs nur bei inhaltsvollen Thätigkeiten, also nicht bei Substantiven und Zahlworten, so lange nicht aus der Mannigfaltigkeit von jenen die Abstraction von selbst sich ergeben hat.

Bei schriftlichem Addiren und Subtrahiren, wie bei Multipliciren mit Einern aber nur als Einer und Zehner — außer bei Ueberleitung und Probe, und immer 10 geborgt. Das hier Zurückbleibende ist natürlich nach seiner Stellung zu bestimmen. Die schriftliche Addition muß von Anfang an mehr als zwei Reihen enthalten. Zur Ueberleitung auf die Addition dient das schriftliche Fixiren der Einer bis zu 10 in senkrechter Reihe. Das Ausrücken des Einers bis 10 ist dann vorbildlich für das Ausrücken von jedem andern Zehner, Hunderter u. s. w., der sich beim Zusammenzählen ergiebt, und das Summiren einer Einerreihe ist immer zunächst auf ein solches senkrechtes Schreiben, erst dann auch auf die Unterscheidung der Zahl nach noch Einern und Zehnern, resp. Hunderten u. s. w. zurück zu führen. Zeitig ist bei dem Addiren das Wiederholen der Resultate auf den Zwischenstufen zu unterlassen.[1]

11. Keine algebraischen Zeichen bei den vier Species, vielmehr von Anfang an dieselbe Stellung, wie späterhin, und danach Unterscheidung.

Das Addiren und Subtrahiren ungleichnamiger Brüche muß anfangs als eine Unmöglichkeit erscheinen, über die man erst durch den speculativen, bei kleinen Brüchen nach vielfacher Umwandlung derselben ganz von selbst hervortretenden Gedanken hinweg gehoben wird: man muß sie gleichnamig machen.

Für die Sachgebiete des Rechnens sind neben den rein formalen Regeln auch die entsprechenden sachlichen auszubilden, z. B. bei den Arbeiterrechnungen die Verhältnisse von Arbeiterzahl, Zeit, Lohn u. s. w. Die grundlegende Aufgabe muß immer eine ganz concrete sein, und analoge Aufgaben werden auch ganz zweckmäßig im Verhältniß dazu bestimmt, z. B. durch Addition, Subtraction bei den dort vorkommenden Maßverhältnissen. In der Sphäre der grundlegenden Aufgabe muß sich aber die ganze methodische Einheit halten, außer daß bei Association und Methode Aufgaben aus der Sphäre früherer Einheiten daneben gestellt werden können. Nicht etwa fortwährendes Mischen der Aufgaben aus allen möglichen Gedankenkreisen. Eben so muß es bei der ersten Einübung der Multiplications- und Divisionsreihen das Einmaleins sein. Jede methodische Einheit

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. VI. Band. S. 204—206.

muß von einer einzigen Hauptreihe beherrscht werden, außer daß Association und Methode zu Aufgaben aus früher durchgearbeiteten Reihen zurückgreifen können.

Für Associations- und methodische Aufgaben auch Uebungen mit den Rechenstäben von Goltzsch oder mit entsprechenden Reihen, die den Schülern gedruckt vorliegen oder an der Wandtafel stehen. [1])

12. Die Musterbeispiele des Rechnens sind in einem besonderen Hefte anzusammeln, so daß nach und nach eine Art Rechengrammatik ohne Worte entsteht. Mit Hülfe des Metermaßes sind zunächst die Maßverhältnisse der Quadrat-, Cubik- und Hohlmaße aufzufinden; damit werden dann bekannte Gegenstände gemessen, deren Maßverhältnisse verdienen im Gedächtniß behalten zu werden, und zur Vergleichung bei Abschätzungen anderer dienen können. Bei Flächen- und Körpermaßen dürfen anfangs, bis das Gesetz für die Berechnung gefunden ist, keine Reste bleiben. Bevor aber von Flächen- und Cubikinhalt die Rede ist, handelt es sich nur um Bedeckung einer Fläche mit Papierquadraten, um Ausfüllung eines Kastens mit Würfeln. Daraus wird dann das Gesetz abgeleitet, daß die Zahl der Quadrate, der Würfel dieselbe ist, wie sich ergiebt, wenn man dort ihre Menge in der Länge mit der in der Breite, hier auch noch mit der in der Höhe multiplicirt, und Flächen- und Körperinhalt sind nur die abstract logischen Ausdrücke für solche Bedeckung resp. Ausfüllung.

Für eine geometrische oder arithmetische Aufgabe dürfen nicht nach einander sofort mehrere Methoden der Lösung durchgearbeitet werden. Bietet eine Methode im Verhältniß zu einer schon bekannten Vortheile dar, so muß eine neue Aufgabe gestellt und zuerst auf der Stufe der Analyse nach der bekannten Methode behandelt werden; dann zeigt man auch die Vortheile der zweiten Methode und benutzt sie. [2])

13. Herr Kreisschulrath Scherer giebt folgende Vertheilung des Rechenlehrstoffes auf die fünf ersten Schuljahre: [3])

Erstes Schuljahr.

Gang.	Gegenstand.	Zeitaufwand.
1.	Kenntniß der Grundzahlen 1, 2, 3, 4	4 Wochen,
2.	Kenntniß der Grundzahlen 5, 6, 7, 8, 9, 10 . .	21 "
	Wiederholung	5 "
2.	Erweiterung des Zahlenkreises bis 20	2 "
3.	Zu- und Abzählen der Grundzahlen innerhalb 20 .	12 "
		44 Wochen.

[1]) Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. VI. Band. S. 206—207.

[2]) A. a. O. S. 207.

[3]) Scherer, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts in der Volksschule. Tauberbischofsheim. 1873. S. 3.

Zweites Schuljahr.

Gang.	Gegenstand.	Zeitaufwand
1.	Erweiterung des Zahlenkreises bis 100	6 Wochen,
2.	Zu= und Abzählen der Grundzahlen innerhalb 100	20 =
	Wiederholung	6 =
3.	Erweiterung des Zahlenkreises bis 200 und Zu= und Abzählen der Zahlen 1—100	12 =
		44 Wochen.

Drittes Schuljahr.

1.	Erweiterung des Zahlenkreises bis 1000. . . .	2 Wochen,
2.	Zu= und Abzählen	10 =
3.	Vervielfachen	10 =
	Wiederholung	4 =
4.	Messen	5 =
	Wiederholung	2 =
5.	Theilen	11 =
		44 Wochen.

Viertes und fünftes Schuljahr.

		4. Schulj.	5. Schulj.
1.	Erweiterung des Zahlenbereiches bis 10,000 . .	2 W.,	2 W.,
2.	Zuzählen gleich=, und unbenannter Zahlen . .	3 =	3 =
	Zuzählen benannter Zahlen	— =	1 =
	Abziehen gleich= und unbenannter Zahlen . .	3 =	3 =
	Abziehen ungleich benannter Zahlen	— =	1 =
3.	Vervielfachen gleich= und unbenannter Zahlen mit den Grundzahlen	3 =	3 =
	Vervielfachen ungleich benannter Zahlen mit den Grundzahlen	— =	1 =
	Entvielfachen gleich= und unbenannter Zahlen durch die Grundzahlen	3 =	3 =
	Entvielfachen ungleich benannter Zahlen durch die Grundzahlen	— =	1 =
4.	Vervielfachen gleich= und unbenannter Zahlen mit zusammengesetzten Zahlen	3 =	3 =
	Vervielfachen ungleich benannter Zahlen mit zusammengesetzten Zahlen	— =	1 =
	Entvielfachen gleich= und unbenannter Zahlen mit zusammengesetzten Zahlen	3 =	3 =
	Entvielfachen verschieden benannter Zahlen mit zusammengesetzten Zahlen	— =	1 =
5.	Vervielfachen gleich= und unbenannter Zahlen mit beliebigen Zahlen	4 =	4 =
	Vervielfachen ungleich benannter Zahlen mit beliebigen Zahlen	— =	1 =
	Latus:	24 W.	31 W.

Gang.	Gegenstand.	Zeitaufwand. 4. Schulj.	5. Schulj.
	Transport:	24 W.	31 W.
	Entvielfachen gleich= und unbenannter Zahlen durch beliebige Zahlen	4 =	4 =
	Entvielfachen ungleich benannter Zahlen durch beliebige Zahlen	— =	1 =
6.	Erweitern des Zahlenkreises bis 1,000,000 und Operationen	16 =	— =
	Rechnen mit den Münzen, Maßen und Gewichten.	— =	8 =
		44 W.	44 W.

14. Der Rechenunterricht hat der Entwickelung des kindlichen Geistes gemäß drei Stufen zu unterscheiden: a. die Anschauungs=, b. die Vorstellungs= und c. die Urtheilsstufe. — Auf der ersten und zweiten Stufe handelt es sich hauptsächlich darum, das Zahlensystem und die vier Rechnungsarten zum klaren Verständniß und zur sicheren Handhabung zu bringen; der dritten Stufe fällt die Aufgabe zu, die Rechnungen des bürgerlichen Verkehrs durch die vier Rechnungsarten zu lösen; es ist hier jeweils zu entscheiden, welche Rechnungsarten angewandt werden müssen. — Auf der ersten Stufe wird hauptsächlich mit den Veranschaulichungsmitteln der Zahlen und mit gleichbenannten Zahlen aus dem kindlichen Gesichtskreise nach freier Art gerechnet; auf der zweiten Stufe mit gleich= verschieden= und unbenannten, ganzen und gebrochenen Zahlen aus der Vorstellung, erstens mit und ohne Ziffern nach freier und dann mit Ziffern nach bestimmter Art; auf der dritten Stufe mit benannten und unbenannten, ganzen und gebrochenen Zahlen in unbegrenztem Zahlenraume nach freier und bestimmter Art in Verbindung. — Die angewandten Aufgaben sollen in der Regel auf der ersten Stufe dem Kinderleben, auf der zweiten und dritten dem bürgerlichen Verkehre entnommen sein, und auf der ersten Stufe eine, auf der zweiten eine oder zwei und auf der dritten Stufe zwei oder mehrere Rechnungsoperationen zu ihrer Lösung erfordern. [1])

15. Die Richtigkeit des Rechnungsresultates muß, sofern sie nicht unmittelbar ersichtlich ist, durch Schätzen verschiedener Lösungen oder Proben außer Zweifel gesetzt werden. [2])

16. Die Wichtigkeit der unmittelbaren Anschauung wird von allen Lehrern anerkannt durch folgende oder ähnliche Sätze: „Was in den Geist soll, muß durch die Sinne gehen; der Unterricht muß durch genaues und vielseitiges Anschauenlassen zu klaren Vorstellungen und sichern Urtheilen, und hierdurch zum Anschauen=, Vorstellen= und Urtheilen=Wollen führen, soll er einen sittlichen Werth haben." — Aber trotzdem giebt es noch Lehrer, die die unmittelbare Anschauung vernachlässigen, weil sie in dem Irrthume befangen sind, sie kämen

[1]) Scherer, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts in der Volksschule. Tauberbischofsheim, 1873. S. 12.

[2]) A. a. O. S. 2.

schneller zum Ziele, wenn sie den Schülern fertige Resultate mittheilten und dieselben durch das Gedächtniß festhalten ließen. — Wieder andere Lehrer benützen zwar die unmittelbare Anschauung, aber nur um die Richtigkeit von fertig Gegebenem zu beweisen. — Bei beiden Verfahren werden die Schüler mit Unterrichtsstoff vollgestopft, gehen Arbeitslust und Selbstvertrauen verloren; die Schüler wagen schließlich keinen Schritt mehr allein; sie sind nur noch willenlose Werkzeuge; der schwere Beruf des Lehrers wird durch den geringen Erfolg noch drückender gemacht; denn nur da, wo Liebe und Lust zur Arbeit geweckt wird, ist rechter Erfolg; Lust und Liebe zum Unterrichte können aber weder durch Belohnungen, noch durch Strafen, sondern nur durch eingehende Verarbeitung des Unterrichtsstoffes hervorgerufen werden. — Welch anderes Bild tritt den Lehrern entgegen, die dem Thätigkeitstriebe, der im Kinde liegt, die rechte Nahrung bieten! Arbeitslust und Selbstvertrauen der Schüler wachsen; freudig schauen, denken, wollen und handeln die Schüler; die Schüler können immer mehr ihres Führers entbehren; der Erfolg der Arbeit giebt Lust, Kraft und Ausdauer zu neuer Arbeit, die Erkenntniß von Wahrheiten erzeugt das Bedürfniß nach Wahrheit und die Befähigung, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden; die Schüler gelangen zu ihrer Menschenwürde; die Lehrer beglückt das Bewußtsein, mitgewirkt zu haben, daß Gottebenbildlichkeit in ihren Schülern immer mehr und mehr zur Entwickelung kommt. [1])

17. Einen wesentlichen Unterschied des Rechnens mit oder ohne Ziffern und Operationszeichen giebt es nicht mehr, nachdem man die Ansätze für das schriftliche Rechnen verworfen hat. — Mit Ziffern und Operationszeichen kann jede Aufgabe auf jede mögliche Weise gelöst werden, ohne Ziffern nur in so weit, als das Gedächtniß ausreicht. — Das Rechnen mit Ziffern ist unbeschränkt; das Rechnen ohne Ziffern ist durch die Grenzen des Gedächtnisses begrenzt. — Bei Aufgaben, bei denen die Rechengeschäfte leicht auszuführen sind, wird man die Lösung ohne Ziffern oder mit Ziffern vorangehen lassen. — Auch bei der Lösung mit Ziffern wird man letztere nur so weit zur Hülfe nehmen als nothwendig ist. — Ueberhaupt überlasse man dem Schüler die Art der Lösung der Aufgaben und verlange von ihm nur ein richtiges Resultat und eine sprachlich und arithmetisch schöne und übersichtliche Darstellung. [2])

18. Die in den meisten Rechenaufgabensammlungen bei den vier Rechnungsarten unter den Ueberschriften: „Zusammenzählen", „Abziehen", „Vervielfachen", „Entvielfachen" oder „Theilen" aufgeführten Aufgaben sind keine angewandten Aufgaben, indem ja die Ueberschriften schon die Frage, welche Rechnungsart anzuwenden ist, beantworten; sie sind nur in Worte gekleidete Operationssätze. Die

---

[1]) Scherer, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts in der Volksschule. Tauberbischofsheim, 1873. S. 115.
[2]) A. a. O. S. 114.

Schüler beweisen dies auch, indem sie diese Aufgaben meistens lesen, ohne die Worte zu berücksichtigen.[1])

19. Die neue, selbstständige und darum bildendste Arbeit der Schüler bei den angewandten Aufgaben besteht in der Bestimmung der Nebengeschäfte, die zur Lösung der Aufgabe in Ausführung gebracht werden müssen.

Um vom Einfachsten zum Zusammengesetzten fortzuschreiten, sind erstens die Aufgaben nach der Zahl der in Frage stehenden Rechnungsarten zu ordnen. — Um der Denkkraft der Schüler hinreichende Anregung zu geben, müssen zweitens die Aufgaben zu ihrer Lösung die Rechnungsarten in den verschiedenen Verbindungen erfordern. — Um die Vermittelung des Verständnisses zu erleichtern, sind drittens die Aufgaben größten Theils dem bürgerlichen Verkehre zu entnehmen und nach den verschiedenen Lebensverhältnissen zusammen zu stellen. — Nebenbei werden die dem bürgerlichen Verkehre entnommenen Aufgaben das Interesse für die Schule und die Werthschätzung der Schule auch bei Denen wecken und steigern, die für die formale Bildung kein Verständniß haben. — Durch Rechenaufgaben sind auch die wichtigsten volkswirthschaftlichen Fragen zu beantworten. —

Die meisten zur Zeit im Gebrauch befindlichen Aufgabensammlungen haben die Aufgaben nach den Rechnungs- und Darstellungsarten, die bei der Lösung in Anwendung kommen, geordnet und haben dadurch die meisten Aufgaben in einfache Operationsbeispiele verwandelt. Ist eine Aufgabe gelöst, so ist für eine Reihe von Aufgaben wenig zu denken übrig. — Zugleich werden hierbei die Aufgaben, die durch Vervielfachen und Theilen gelöst werden können (die Zweisatzrechnungen) und eine bestimmte Darstellungs- und Auflösungsart so ausschließlich berücksichtigt, daß nicht die Selbstständigkeit gefördert und die Gedankenlosigkeit unterdrückt, sondern umgekehrt, die Selbstständigkeit unterdrückt und die Gedankenlosigkeit gefördert wird. — Giebt man so mißhandelten Schülern die leichteste Aufgabe, die zu ihrer Lösung Zusammenzählen und Vervielfachen, Zusammenzählen und Theilen u. s. w. erfordert, so lassen sie die befähigteren Schüler meistentheils ungelöst, weil sie den Ansatz, der, wie ihnen eingeimpft wurde, das Erste ist, nicht zu machen wissen, und die weniger befähigten Schüler machen in der unsinnigsten Weise einen Ansatz und rechnen dann in derselben Weise.[2])

20. Musterlösungen in Aufgabensammlungen wirken schädlich, weil sie die freie Selbstthätigkeit abschneiden. — Kein Fehler ist in den Schulen verbreiteter, als der der Unterdrückung der Selbstthätigkeit und der Selbstständigkeit. Kaum stockt ein Schüler, so wird ihm eingeflüstert oder vom Lehrer nachgeholfen; schlägt der Schüler ein Verfahren ein, das von dem abweicht, das der Lehrer einschlagen

---

[1]) Scherer, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts für die Volksschule. Tauberbischofsheim, 1873. S. 104.

[2]) A. a. O. S. 104. 105.

würde, so wird der Schüler unterbrochen und wirr gemacht. Manche Lehrer thun, als ob das selbstständige Denken für den Schüler eine verbotene Frucht wäre. So lange es in dieser Richtung nicht besser wird, blüht der Weizen für die Volksbetrüger! — Freilich, wo man die unmittelbare Anschauung vernachlässigt, wo man mit Hast vorwärts eilt, wo man das Errungene nicht festhält, da können Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit nicht gedeihen, da muß der Lehrer handeln, denken und sprechen, wo er die Schüler nur veranlassen sollte, sich mit dem Unterrichtsstoffe anschauend, denkend, sprechend und schreibend zu beschäftigen. [1])

21. „Bisher wurden Preise nach Thlr. Sgr. Pf. angegeben, und bei Preisberechnungen bediente man sich mit Vortheil der Thalerbrüche. Das fällt nun fort. Man wird künftig den Betrag einer Rechnung z. B. wohl nur in Mark und Pfennigen ausdrücken, besonders schriftlich. Dennoch ist der Ausdruck „Zehner" aufgenommen, der unserem früheren „Silbergroschen" entspricht. Es muß sich zeigen, ob es nicht üblich wird, sich desselben als Preisbezeichnung zu bedienen, natürlich bis zu einer gewissen Grenze. Nennt man doch das französische Zwei-Sousstück (10 Centimes) vielfach noch einen Zehner. Jedenfalls ist es bequem, besonders bei Preisberechnungen, sich mitunter des Zehners als Vermittelung zu bedienen." [2])

22. „Schon unter Nr. 21 wurde der für Preisberechnungen so bequemen Thalerbrüche gedacht. Nach Thalern wird fortan nicht mehr gerechnet. Damit verlieren auch jene Brüche an Bedeutung. Die Zahl 30 resp. 24 tritt zurück und macht der Zahl 100 Platz. Daraus folgt die Nothwendigkeit, sie nach allen Richtungen hin, wie die verschiedenen Rechenoperationen es mit sich bringen, mit allem Fleiß zu behandeln, und noch mehr als früher dafür zu sorgen, daß den Schülern das Verständniß des Dekadischen Systems und die Gewandtheit in der Anwendung desselben nicht mangelt. Und was früher mit Hülfe der Thalerbrüche so schnell berechnet wurde, muß jetzt, soweit die Beziehungen von Geld und Waare dazu auffordern, mit Benutzung der Markbrüche geschehen. Die Schüler müssen angeleitet werden, diese Beziehungen aufzusuchen und sich des gegebenen Vortheils zu bedienen. Die Markbrüche selbst müssen natürlich den Schülern eben so geläufig werden, als es früher die Thalerbrüche waren. Und wenn man sie auch künftig meist als Decimalbrüche schreiben und denken wird, so giebt es doch auch Beträge von Pfennigen, die sich bequem als gemeine Brüche auffassen lassen." [3])

23. „Das decimale Verhältniß nun auch der Münzen ermöglicht eine bedeutende Vereinfachung in der Form des Rechnens,

---

[1]) Scherer, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts für die Volksschule. Tauberbischofsheim, 1873. S. 114. 115.

[2]) Steinert, Aufgaben für das Kopfrechnen von J. Menzel. 3. Aufl. Berlin, 1874. S. 7.

[3]) Steinert, a. a. O. S. V. IV.

sofern weitaus die meisten im gewöhnlichen Verkehr vorkommenden Rechenfälle durch die vier Specis mit Decimalen gelöst werden können.

Das elementare Rechnen erhält aber dadurch eine Einförmigkeit, welche leicht zum Mechanismus, zugleich aber auch zu einer bedrohlichen Unsicherheit in Findung der Resultate führt. Dies wird nur durch eine gründliche rationelle Behandlung der Decimalbrüche und durch eine gehörige Berücksichtigung der gemeinen Brüche verhütet. Mit Recht läßt der Normallehrplan für würtembergische Schulen das Rechnen mit gemeinen Brüchen demjenigen mit Decimalbrüchen vorangehen. Um nicht dem Mechanismus durch zu frühe Einführung der Decimalbrüche Vorschub zu leisten, ist es auch nothwendig, das Rechnen in ungleich benannten Zahlen ohne Bruchform in den gewöhnlich vorkommenden Fällen vorangehen zu lassen und aus ihm das Bruchrechnen abzuleiten." [1])

24. Herr Professor Helmes am Gymnasium in Celle giebt in der Vorrede zur 2. Abth. des ersten Theils seiner Elementarmathematik einige Bemerkungen, die der Erwähnung werth sind:

a. Von vielen Veränderungen des Lehrbuches sind bei weitem die meisten aus der schärferen Durchführung des Grundsatzes entsprungen, ein einmal vorgestecktes Ziel unverwandten Blickes zu verfolgen und erst, wenn es erreicht ist, bei einem Rückblick auf den durchlaufenen Weg, oder auch bei nochmaliger Wiederaufnahme desselben, durch Umschau nach allen Seiten, in Zu- und Folgesätzen, Anwendungen 2c. den ganzen Reichthum eines ausgedehnten Gebietes zu erschließen.

b. Abgesehen davon, daß es immer nur Schuld einer fehlerhaften Anwendung der Methode sein würde, wenn sie an Strenge der Beweisführung etwas zu wünschen übrig ließe, so ist es eben nur der indirecte Beweis, der die enge Verbindung eines Satzes und seiner Umkehrung so bestimmt hervortreten läßt, wie es die Natur dieses Zusammenhanges erfordert, und die es Unrecht wäre, durch direkte Beweise zu verwischen. Weit entfernt also, indirecte Beweise an sich minder werth zu schätzen, möchte ich sie vielmehr bevorzugen, wo es gilt, die enge Verbindung zwischen Satz und Umkehrung desselben zu erhalten.

c. Endlich erklärt er, daß er die Progressionen und ihre Anwendung im Unterricht mit Vorliebe behandle: einmal, weil sie den Schüler durch ihren Stoff so leicht und natürlich über die früher gepflegte Unmittelbarkeit des Erkennens hinaus zum „Denken mit Gleichungen" führe; dann, weil sie den vorzüglichsten Uebungsstoff für die Auflösung zweier Gleichungen mit zwei Unbekannten liefern, und zwar mit wechselnden Unbekannten, wie den Schulen von seinem x und y so glücklich entwöhnt. Drittens, weil sie so einfach wie wohlthuend zur Erkenntniß einer abschließenden Vollständigkeit eines Auf-

---

[1]) Keitel, Vollständiger Rechenunterricht für Volks- und mittlere Schulen. Stuttgart. 3. Aufl. I. S. III

gabengebietes führen; und endlich, weil sie in den besonderen Fällen quadratischer Schlußgleichungen der arithmetischen Progression das vollste Verständniß des Negativen, der doppelten Werthe überhaupt, in den Schlußgleichungen der geometrischen Progression aber dasselbe Verständniß des Unendlichen an den bekanntesten Stoffen so naturgemäß vermitteln.

2. Geometrie.

25. Bekanntlich war man bis in die neueste Zeit vergeblich bemüht, die Grundlehren der ebenen Geometrie mit der wünschenswerthen Schärfe und Klarheit zu begründen. Seit Euklid's Zeiten wurde z. B. die Lehre von den Parallelen auf Sätzen als Axiomen aufgebaut, deren Richtigkeit selbst in Zweifel gezogen werden könnten, weil es nicht gelingen wollte, dieselben evident nachzuweisen. Sobald aber der Theorie der Parallelen die nöthige Schärfe abgeht, sind auch alle die sich unmittelbar daran schließenden Sätze dem Vorwurfe der Unsicherheit und Klarheit unterworfen. — Zu diesen Sätzen gehört zunächst der für die ganze Geometrie wichtige Satz: „Die Summe der drei Winkel eines jeden Dreiecks beträgt 2 R." Da aber alle Bemühungen, diesen Satz unabhängig von den Parallelen zu beweisen, fruchtlos sind, so fehlt auch ihm die mathematische Bestimmtheit, so lange solche den Parallelen abgeht. Daß diese mangelhafte Begründung der geometrischen Grundprincipien nicht in der Unkenntniß richtiger Definitionen und der betreffenden Beweise zu suchen, sondern vielmehr durch die Natur der Sache geboten ist, hat in neuerer Zeit Bolyai nachgewiesen. Dieser Mathematiker hat nämlich gezeigt, daß selbst bei Annahme einer dem Euklidei'schen Axiom geradezu widersprechenden Voraussetzung, man doch zu einer Geometrie (absolute Geometrie) gelangt, welche vollkommen widerspruchsfrei ist und die in gewöhnlicher Weise vorgetragene Geometrie, die sogenannte Euklidei'sche Geometrie, als einen speciellen Fall in sich schließt. Dieses in Verbindung mit den Untersuchungen Lobatschewsky's und Riemann's führt zu dem Schlusse, daß die Grundlehren einer für die Praxis verwerthbaren Geometrie offenbar aus der Erfahrung entnommen werden müssen, die Geometrie somit als eine Erfahrungswissenschaft anzusehen sei. [1])

26. In allen Schulen, in denen der Unterricht in der Raumlehre eine berechtigte Stelle im Lehrplan findet, zeigt es sich sofort, wie erwünscht es ist, den Schülern ein Büchelchen in die Hand zu geben, das sich nach Form und Inhalt dem von dem Lehrer gebrauchten Leitfaden anschließt und das zugleich den wohlgeordneten Stoff zu den unerläßlichen praktischen Uebungen in hinreichendem Maße enthält.

27. Es ist dringendes Bedürfniß, daß der Bürger die Größe der Längen, Flächen und Körper ermitteln könne, mehr aber noch,

---

[1]) Spitz, im Vorworte zu den ersten Sätzen im Dreiecke und den Parallelen. Leipzig u. Heidelberg, 1875.

daß der Handwerker neben einer ausreichenden gewerblichen Geschicklichkeit und gründlichen Kenntniß von seinem Arbeitsmateriale und von dessen Werthe, sich auch die Fertigkeit aneigne, richtig zu messen, zu construiren und zu rechnen. Diese Qualification fordert das Leben, und die „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" machen ihre Erreichung dem Schulunterrichte zur Pflicht. [1])

28. Der Herr Regierungs- und Schulrath Ohlert in Danzig giebt für die Behandlung der Geometrie in der Volksschule in einem Abdruck aus der zweiten Auflage folgende Gesichtspuncte über die Begrenzung des geometrischen Unterrichtsgebiets und Unterrichtsverfahrens.

a. Die Geometrie in der Volksschule hat die Raumesgrößen, d. h. nicht blos die Linien, Winkel und Flächen, sondern auch ihrer großen praktischen Wichtigkeit wegen die Körper zur Anschauung zu bringen. Und zwar ist die blos sinnliche, unmittelbare Anschauung zur bewußten, geistigen zu erheben, indem die Theile jeder Größe, ihr Verhältniß zu einander und zum Ganzen, ihre Merkmale und Eigenschaften aus der Anschauung entwickelt und kennen gelernt werden.

Diese Beschäftigung mit den geometrischen Größen darf jedoch weder ein blos theoretisches Interesse verfolgen, noch sich lediglich die formale Geistesbildung der Schüler zum Zwecke setzen: sie muß vielmehr neben dieser, der Aufgabe der Volksschule gemäß, zugleich ein praktisches, im Leben zu verwerthendes Ziel im Auge behalten. Das Ziel kann aber kein anderes sein als die Ausmessung und die Inhaltsberechnung der Raumesgrößen, d. h. die Auffindung eines adäquaten Zahlenausdrucks für dieselben.

Da nun hierbei ein blos mechanisches Verfahren nach einer unverstandenen Regel nicht genügen kann, vielmehr die Schüler der Gründe des Verfahrens sich bewußt werden sollen, so wird das Material für den geometrischen Unterricht in der Volksschule folgendermaßen auszuwählen und zu begrenzen sein:

Es sind bei der Beschäftigung mit den Raumesgrößen vorzugsweise diejenigen Verhältnisse und Eigenschaften in Betrachtung zu ziehen, welche ein bewußtes, auf Gründen beruhendes Verfahren bei der Ausmessung und Inhalts-Berechnung der geometrischen Größen vermitteln. Alle geometrischen Lehren dagegen, welche nur der Vollständigkeit der Betrachtung oder dem Aufbau des Systems dienen, sind vom Bereich der Volksschule auszuschließen.

b. Der geometrische Unterricht in der Volksschule gründet sich nicht nur auf die Anschauung, er hat sich auch während seines ganzen Verlaufs an die Anschauung anzulehnen und seine Ergebnisse zu derselben in Beziehung zu setzen.

Es ist also mit der Anschauung der zu behandelnden Größen zu beginnen. Sie sind in ihrem Vorkommen in der Wirklichkeit aufzu-

[1]) Gasser, Das Raumrechnen für die Volks- und Fortbildungsschule. Vorbemerkungen, Frankfurt a. M., 1874.

suchen, dann in saubern deutlichen Zeichnungen sowie in Darstellungen aus Holz, Pappe, u. s. f. den Schülern vorzuführen. Um Klarheit und Sicherheit zu vermitteln, werden dieselben nach allen ihren Theilen gemessen und deren Verhältniß zu einander und zum Ganzen aufgesucht. Es empfiehlt sich, die Zeichnungen nicht als fertige den Schülern vorzuzeigen, sondern sie vor ihren Augen entstehen zu lassen. Sodann werden die Schüler zur Nachzeichnung veranlaßt und üben dabei den Gebrauch des Zirkels und Lineals, des Maßstabes und Transporteurs. Die Körper werden von ihnen aus weichem Holz u. s. f. oder vermittelst Papp-Netzen nachgebildet.

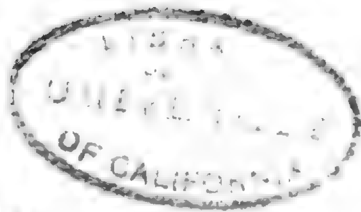
Demnächst ist diese, bis jetzt nur noch sinnlich vermittelte Anschauung zu einer bewußten, geistigen zu erheben. Der Begriff der Größen, ihre Theile, deren Verhältnisse, ihre Merkmale und Eigenschaften werden nun durch einfache Schlüsse aus der Anschauung entwickelt und mit klarem, knappem Ausdruck in Worte gefaßt, wozu der Lehrer die Schüler durch geeignete Fragen zu veranlassen hat. Es tritt also zur Anschauung die mathematische Beweisführung hinzu. Doch wird die Volksschule die schwierigeren und mehr zusammengesetzten Schlußketten, wie sie der wissenschaftliche Vortrag der Geometrie nicht entbehren kann, zu vermeiden haben und sich mit den einfachsten, aus der Betrachtung der Figur mit Leichtigkeit hervortretenden Beweisen begnügen müssen. Wo diese nicht hinreichen, um die Eigenschaft einer geometrischen Größe zu begreifen, wie z. B. bei dem pythagoräischen Lehrsatze (§. 19, 1) oder bei der Berechnung der Kugeloberfläche (§. 35, 1), tritt an Stelle beweisender Schlüsse lediglich die Anschauung.

Wenn die Schüler so unter Anleitung des Lehrers in analytischer Weise eine geometrische Wahrheit gefunden haben, dann werde in rückgängiger Bewegung der durchwanderte Weg nochmals zurückgelegt, indem man den Lehrsatz an die Spitze stellt und den Beweis desselben synthetisch im Zusammenhange führen läßt.

Endlich folgt die Anwendung der erkannten Lehren. Hierher gehört zunächst die Lösung geometrischer Aufgaben. Die Volksschule hat nur solche Aufgaben zu wählen, die entweder eine unmittelbare Anwendung des Lehrsatzes bilden oder sich durch die einfachsten Folgerungen aus denselben ergeben. Alle schwierigeren Constructionen, deren Auffindung eine besondere Spürkraft erfordert, liegen außerhalb ihres Bereichs, so anregend und den Scharfsinn herausfordernd ihre Lösung auch sein mag. — Eine weitere Anwendung der erkannten Lehren bilden Vermessungen im freien Felde, die der Lehrer bei gelegentlichen Excursionen mit Hülfe der Schüler vornimmt, und Planzeichnungen. — Sodann sind die geometrischen Lehren in ausgedehntester Weise mit dem praktischen Rechnen zu verbinden. Endlich sind die sich darbietenden Beziehungen zur Naturkunde, zur Erdbeschreibung zu den bürgerlichen Gewerben u. s. f. sorfältig hervorzuheben. [1])

---

[1]) Ohlert, Praktischer Lehrgang der Geometrie für Mittelschulen. Königsberg, 1874.



II. Literatur.

a. Arithmetik.

1. Aufgaben zum Kopfrechnen.

1. **Menzel, J.**, Regierungs- und Schulrath, Aufgaben für das Kopfrechnen. 3. Aufl. Nach dem neuen Münzgesetz bearbeitet von K. Steinert. Berlin, Adolph Stubenrauch, 1874. 160 S. 22½ Sgr.

Diese sehr praktisch angelegte Aufgabensammlung für das Kopfrechnen hat durch die neue Bearbeitung nicht verloren. Wir verweisen deshalb auf unsere früheren Empfehlungen (Päd. Jahresber. XVII, 98. XXIII, 13). Außerdem vergleiche man „Methode."

2. **Schlotterbeck, B.**, Aufgaben für das Kopfrechnen. Zum Schulgebrauch. I. Heft. Für Mittelklassen. 2. Auflage. Schwerin i. M. 1874. 77 S. 1,20 Mark.

Die Aufgaben umfassen das Gebiet der ganzen Zahlen und der Brüche in relativ einfachen Verhältnissen und passenden Anwendungen des Gelernten, und sind mit Fleiß und Umsicht zusammengestellt. Vergl. Päd. Jahresbericht XX, 30.

3. **Staar, J. L.**, weiland Lehrer an dem Unterrichtsinstitut für Töchter aus den höheren Ständen in Nürnberg, Uebungsstoff zum mündlichen Rechnen mit unbenannten und gleichbenannten Zahlen im Gebiete von 100 bis 1000. 3. Auflage. Nürnberg, J. A. Stein's Buchhandlung. 1874. 54 S. 30 Pf.

Weder im Guten noch Bösen ausgezeichnet, sondern eine Arbeit, die im Ganzen dem allgemeinen Strome folgt.

2. Aufgaben zum schriftlichen Rechnen.

4. **Haesters, Albert** und **Philipp Röhm.** Rechenbuch für die deutsche Volksschule. Essen, G. D. Bädeker. 1874.
   I. Heft. Für Unterklassen. 1. Heft. 13. Aufl. 27 S. 0,15 Mark.
   II. Heft. Für Unterklassen. 2. Heft. 12. Aufl. 28—53 S. 0,15 M.
   III. Heft. Für Mittelklassen. 1. Heft. 12. Aufl. 71 S. 0,30 Mark.
   IV. Heft. Für Mittelklassen. 2. Heft. 12. Aufl. (72—111) S. 0,20 M.
   V. Heft. Für Oberklassen. 1. Heft. 10. Aufl. 92 S. 0,40 M.
   VI. Heft. Für Oberklassen. 2. Heft. 10 Aufl. (93—172) S. 0,40 M.
   VII. Methodisches Handbuch zu dem Unterklassen-Rechenbuch für den Lehrer. 4. Aufl. 95 S. 0,80 Mark.
   VIII. Antworten zum 3. und 4. Heft (für Mittelklassen). 4. Aufl. 45 S. 0,50 Mark.
   IX. Antworten zum 5. und 6. Heft (für Oberklassen). 5. Aufl. 40 S. 0,50 Mark.

Wir haben diese Arbeit mehrmals angezeigt (Päd. Jahresber. XV, 96. XVIII, 100. XXII, 35). Einen Fortschritt vermögen wir nicht zu entdecken. Doch möge das „Vorwort" für die, welche es angeht, mitgetheilt werden: „Von dem vorliegenden Rechenbuche bestanden — unter Berücksichtigung der verschiedenen Münz-, Maß- und Gewichtssysteme Nord- und Süddeutschlands — bisher zwei verschiedene Ausgaben: a. Ausgabe für Norddeutschland von A. Haesters,

b. Ausgabe für Süddeutschland von A. Haesters und Ph. Röhm. — Seit der Herstellung eines einheitlichen Münz-, Maß- und Gewichtssystems für das ganze Deutsche Reich ist ein zureichender Grund für das Fortbestehen dieser getrennten Ausgaben nicht mehr vorhanden. Das ꝛc. Rechenbuch ist daher — unter gefälliger Mitwirkung der praktischen Schulmänner F. W. Meyer und Chr. Scholten zu Budberg — in der angedeuteten Richtung umgearbeitet und erscheint von nun an in einer einzigen Ausgabe, für die „deutsche Volksschule." Die ursprünglichen 3 Hefte sind in 6 getheilt worden, — „um die Anschaffung zu erleichtern".

5. **Kameke, H. F.**, Der Schnellrechner. Lehrbuch des gesammten Rechnens einschließlich des Rechnens mit den neuen deutschen Reichsmünzen und den metrischen Maßen und Gewichten nach der neuen Schnellrechenmethode. Zum Selbstunterricht. Neueste Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1874. 320 S. 3 Mark.

Von dieser „neuesten" Auflage des Schnellrechners ist die Bestimmung „für Schulen" weggefallen und zwar mit Recht. Wenigstens für Schulen, in denen das Denken methodisch gelernt werden soll, geht das Buch viel zu schnell und läßt nicht einmal die Auflösung durch den Schüler selbst finden. Die Rechenfertigkeit, welche der Verfasser voraussetzt, brauchen verhältnißmäßig nur wenige Menschen, und da die Hauptsache nicht sowohl die Einsicht, als vielmehr viele Uebung ist, so geht für wichtigere Dinge die Zeit verloren. Wer aber schnell rechnen muß, der mag sich getrost an Herrn Kameke wenden. Wer mathematisch geschult ist, findet die Abkürzungen von selbst und noch viele andere, die das Buch nicht lehrt. Für den Zweck desselben ist die Aufnahme der Progressionen, Gleichungen und Logarithmen recht wohl geeignet.

6. **Kleinpaul, Dr. Ernst**, Rector in Barmen, Aufgaben zum praktischen Rechnen für Real-, Handels-, Gewerbe- und Bürgerschulen. 8. Aufl. Leipzig, 1874. Langewiesche's Verlagshandlung. 200 S. 1,80 M.

Wir haben dieses Buch sowie die dazu gehörige Anweisung öfters im Jahresberichte (XXV, 142. XXIII, 20. XVIII, 106. XV, 100, womit X, 276 zu vergleichen) mit Anerkennung hervorgehoben. Auch der gegenwärtigen Auflage kann das den früheren gespendete Lob nicht versagt werden. In den „Antworten für die Aufgaben zum praktischen Rechnen" spricht sich der Verfasser über vier Puncte aus. Mit den drei letzten bin ich einverstanden, aber nicht ganz mit dem ersten. Zwar kann und soll das Rechenbuch den sachlich-theoretischen Unterricht des Lehrers nicht ersetzen, sondern ihn stützen und zu befestigen suchen; aber die Fragen nach den klar gemachten Begriffen, nach den entwickelten Regeln, nach den erklärten technischen Ausdrücken sind doch wohl nicht so nöthig, als der Verfasser meint, wenn man nur den Rechenunterricht an die Erfahrung des Schülers anschließt und die Repetition nicht vernachlässigt.

7. **Fritze, L.**, Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Drossen, C. Sellheim Lehrer an der höhern Bürgerschule und C. Niendorf, Lehrer an der

höhern Töchterschule zu Neustadt-Eberswalde, Sammlung von Aufgaben für den Rechenunterricht. Brandenburg a. H., Adolph Müller. 1874.

I. Zahlenraum von 1—10 und von 1—100. 16 S. 0,15 M.

II. Die vier Species mit unbenannten Zahlen. Zahlenraum von 1—1000. Unbegrenzter Zahlenraum. Leichte Brüche. 44. (4.) Tausend. 24 S. 0,20 M.

III. Die vier Species mit benannten Zahlen. Regeldetri. Zeitrechnung. Vorübungen zur Bruchrechnung. 31. (1.) Tausend. 24 S. 0,25 M.

IV. Die vier Species mit gemeinen und Decimalbrüchen. Regeldetri. 25. (1.) Tausend. 24 S. 0,25 M.

V. Zusammengesetzte Regeldetri, Zins-, Procent-, Rabatt-, Gesellschafts-, Mischungs-, Termin-, Tausch- und Wechselrechnung. 35 S. 0,30 M.

Antwortbüchlein zu Heft III. 36. S. 0,50 M.

Diese für gewöhnliche Schulverhältnisse zusammengestellten Aufgaben haben wir bereits (Päd. Jahresber. XIX, 81. XXIII, 15) angezeigt und ihrer Bestimmung gemäß mit ein paar Worten charakterisirt. In den uns jetzt vorliegenden Heften wollen wir die Bruchrechnung ansehen. Sie beginnt im II. Hefte mit „leichten Brüchen". Hier kommt eigentliche Bruchrechnung gar nicht vor, aber dieselbe wird praktisch vorbereitet. Die Vorübungen im III. Hefte knüpfen genau an das Gelernte an und schließen, abgesehen von der Verwandlung ganzer und gemischter Zahlen in Brüche und umgekehrt, mit eigentlichen Bruchrechnungen nur mit Aufgaben von den Formen

$$\frac{a}{n} + \frac{b}{n}, \quad \frac{a}{n} - \frac{b}{n}, \quad \frac{a}{b} \cdot m, \quad \frac{an}{b} : n.$$

Das ist Alles recht gut. Ebenso innig knüpft hieran das 10. Heft seine Aufgaben; aber die drei Absätze 32—34 scheinen mir völlig undurchsichtig. Im Uebrigen sei die Sammlung bestens empfohlen.

8. **Köpp, G.**, Lehrer am Großherzoglichen Schullehrer-Seminar zu Bensheim, Aufgabensammlung zum schriftlichen Rechnen nach der neuen Münz-, Maß- und Gewichtsordnung. Bensheim, Ehrhard u. Comp.

I. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraum von 1 bis 100. 17. Aufl. 1874. 24 S.

II. Die vier Grundrechnungsarten in unbenannten und gleichbenannten größeren und ganzen Zahlen. 21. Aufl. 1874. 24 S.

III. Uebersicht der Münzen, Maße und Gewichte. Das Resolviren und Reduciren. Die vier Rechnungsarten in ungleichbenannten ganzen Zahlen, die Anwendung derselben im gewöhnlichen Geschäftsrechnen. Die römischen Zahlzeichen. 20. Aufl. 1874. 48 S.

IV. Die vier Grundrechnungsarten in unbenannten, gleich- und ungleichbenannten Decimalbrüchen und gemeinen Brüchen. 14. Aufl. 1873. 48 S.

V. I. Die gewöhnlichen Geschäftsrechnungen, insbesondere Ein- und Verkaufs-, Arbeits-, Erwerbs-, Ertrags- und Gewichtsberechnungen, Verwandlungs- und Tauschrechnungen in Drei-, Fünf- und Vielsatzaufgaben. II. Die gewöhnlichen Handelsrechnungen, insbesondere Procent-, Zins- oder Interessen-, Termin-, Rabatt-, Tara-, Gewinn- und Verlust-, Gesellschafts- oder Theilungs-, Durchschnitts- und Mischungsrechnungen. 2. Aufl. 1871. 49 S.

9. **Köpp, G.**, Auflösungen ꝛc. II.—V. Heft. 1871. 1872.

Wir berufen uns auf unsere frühere Anzeige (Päd. Jahrber. XXIV, 27—29), in der beziehungsweise die 2., 2., 4., 3., 2. Auflage kurz charakterisirt wurde.

10. **Bosse's** Rechenbuch für die Volksschule. Neu herausgegeben von **Eduard Langenberg**. Gütersloh, C. Bertelsmann.
I. Rechenfibel, umfassend die Zahlen von 1—100. 32 S. 20 Pf.
II. Die vier Species in ganzen Zahlen. 32 S. 20 Pf.
III. Die vier Species in benannten ganzen Zahlen. 40 S. 20 Pf.
IV. Bruchrechnung und Regelbetri. 72 S. 30 Pf.

Der Herr Verfasser hat sehr erhebliche Veränderungen und zwar durch diese Verbesserungen vorgenommen. Im I. Hefte sind die Zahlenbilder und Ziffern von 1 bis 10, sowie der Zahlenraum von 10, 20 &c. bis 100 anschaulich vorgeführt und, wo nöthig, Klammern in Anwendung gebracht worden. Einzelne Zusätze sollen das Verständniß der Rechenoperationen erleichtern und die Sicherheit derselben fördern. Das Einmaleins am Schlusse ist ganz zweckmäßig nur angedeutet.

Im II. Hefte ist die Zahl der Aufgaben bedeutend vermindert, das Numeriren, worin aller Stufengang fehlte, gänzlich verändert, neben dem großen und kleinen Einmaleins die „grandiosen" geographischen und statistischen Aufgaben weggelassen, dagegen einige Bemerkungen zu den Operationen und Vortheilen beim Multipliciren und Dividiren angedeutet worden.

Das III. Heft hat die Quadrat- und Cubikmeter als zu schwierig beseitigt, die Aufgaben bedeutend verändert und ihre Zahl vermindert, zumal viele derselben für die Schüler zu schwer waren.

Im IV. Hefte sind die Decimalbrüche mit den gemeinen Brüchen in die innigste Verbindung gebracht, deshalb viele gemeine Brüche in Decimalbrüche verwandelt, große Brüche mit kleinen vertauscht, Bruchpfennige, Bruchpfunde u. s. w. vermieden, eingekleidete Aufgaben weggelassen, die Flächen- und Körperberechnung der folgenden Stufe überwiesen, „weil jegliche Vorbereitung zum Verständniß derselben hier fehlte". Daher kann die Arbeit in der That eine *verbesserte* genannt werden.

11. **Niepoth's** praktisches Rechenbuch oder Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für Schulen von **Eduard Würth**, Reallehrer in Bingen, nach dem metrischen Maß- und Gewichts-, sowie dem neuen Münz-Systeme umgearbeitet. 9. Aufl. Gießen, Emil Roth. 1874.
Lehrgang I—III. Die vier Grundrechnungen in unbenannten, gleich- und ungleichbenannten Zahlen. 73 S.
Lehrgang IV. Die vier Grundrechnungsarten in gemeinen und Decimalbrüchen. 76 S.
Lehrgang V, 1. Regeldetri und verwandte Rechnungsarten. 74 S.

Man vergleiche die frühere Anzeige (Päd. Jahresbericht XXIII, 29. XXV, 150), aus der erhellt, daß sich die Praktiker der Arbeit fleißig bedienen.

12. **Harms, Christian**, Professor an der Realschule in Oldenburg, und Dr. **Albert Kuckuck**, ord. Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Rechenbuch für Gymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen, höhere Bürgerschulen, Seminare &c. 3. Aufl. Oldenburg, Gerhard Stalling. 1874.

Zu unserer Anzeige (Päd. Jahresbericht XXIII, 25) fügen wir aus der Vorrede Folgendes hinzu. Das Buch enthält nur Aufgaben. Jede Art

der in den Rechenbüchern gewöhnlich ganz nach hinten oder auch in den zweiten Theil gestellten Aufgaben über Zins-, Gesellschafts-, Flächen- und Körperrechnung ꝛc. hat ihre Elemente. Diese sind von vornherein mit in Anwendung gezogen, damit der Schüler, so mit Aufgaben dieser Art vertraut gemacht, nicht zuletzt vor etwas schwierigeren derartigen Aufgaben stutzig werde. Dabei sind die angewandten Aufgaben so gefaßt worden, wie sie im Leben aufzutreten pflegen: der Schüler soll dadurch von vornherein daran gewöhnt werden, aus den hinzugefügten Nebenumständen die eigentlich zu rechnende Aufgabe herauszufinden. — Dies ist, beiläufig gesagt, vor mehr als fünfzig Jahren gelehrt worden. — Das Buch soll Vorstufe für die Arithmetik sein, also Klammern und Potenz! Als ich im Jahre 1840 zu unterrichten anfing, fand ich die ersteren schon vor und mit der Potenz machte ich 1844 im gewöhnlichen Rechenunterricht den Anfang und habe seitdem nach Unger's Vorgange, wo sich Gelegenheit fand, gegen den willkürlichen Abschluß mit dem Product geredet. Die drei Stufen der Währungszahlen, in Potenzen von 10, Halbpotenzen und den englischen sind sehr zweckmäßig, liegen aber auch ganz nahe. Die Bruchmethode ist 1842 von Grube eingeführt und ich lernte sie schon früher am Eisenacher Gymnasium kennen. Doch soll mit diesen Bemerkungen der pädagogische Werth der in der That sehr werthvollen Sammlungen in keiner Weise angetastet werden.

13. **Marbach, J. G.**, Arithmetisches Exempel-Buch für Volksschulen. Ein Hülfsmittel für den Unterricht im schriftlichen Rechnen. Schleusingen, Conrad Glaßer.
I. Die vier Species in gleichbenannten Zahlen. 24. Aufl. 1873. 48 S.
II. Die vier Species in ungleichbenannten Zahlen. 24. Aufl. 1874. 56 S.
III. Die Bruchrechnung. 23. Aufl. 1874. 63 S.
IV. Regeldetri, Zins- und Procent-, Gesellschafts-, Vermischungsrechnung, Flächen- und Körperberechnung. 12. Aufl. 1874. 88 S.

14. **Marbach**, Resultate zu den Aufgaben. I.—IV. Heft. Ebendas.

Im Päd. Jahresberichte vom Jahre 1872 S. 19 wurden von I und II beziehungsweise die 16. und 18. Auflage angezeigt. Man sieht also, daß die Aufgaben fleißig benutzt werden.

15. **Schlotterbeck, B.** Aufgaben für das praktische Rechnen. Heft VIII, 6. 2. Aufl. Schwerin i. M., A. Hildebrand's Verlag 1874. 48 S. 50 Pf.

Dieses Heft, welches das gewerbliche Rechnen enthält, bietet 1) Aufgaben zur Repetition und Ergänzung: a) aus den vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, b) Preisberechnungen, c) Arbeitszeit und Arbeitskraft, d) Procentbestimmungen, e) Theilungs- und Mischungsrechnung, für Aufgaben aus der angewandten Mathematik; 2) Herstellungs-Calculationen und Kostenüberschläge; 3) Rechnungs- und Buchführung. Die Aufgaben des ersten Theils wiederholen und ergänzen nicht nur, sondern bereiten auch auf die beiden letzten Theile in mehrfacher Weise vor.

16. **Loebnitz, G. Th.**, Gymnasiallehrer am Königl. Andreanum zu Hildesheim, Rechenbuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. Hildesheim, Gerstenberg'sche Buchhandlung. 1874.

I. Die vier Grundrechnungen mit unbenannten und benannten Zahlen, zehntheiligen und gemeinen Brüchen. 8. Aufl. 176 S. 1 M.
II. Die zusammengesetzten Rechnungsarten. 6. Aufl. 188 S. 1 M.

Wir haben diese Sammlung seit dem Jahre 1858 begleitet und ihren Inhalt als gut und zweckmäßig bezeichnet (Päd. Jahresber. XIII, 75—77. XVIII, 101. XXII, 35). Die neuen Maß-Bestimmungen machten später einige Abänderungen nothwendig (Päd. Jahresber. XXIV, S. 41). Da die Einführung der Reichsgoldwährung nahe bevorsteht, so hat der Verfasser die alten Münzen durchweg beseitigt. Die beiden ersten Abschnitte des ersten Theils wurden davon weniger getroffen, als die folgenden, in denen ganze Partieen nicht nur umgerechnet, sondern auch ganz umgearbeitet werden mußten. Im zweiten Theile ist ein Abschnitt eingeschoben, welcher von den Eigenschaften der Zahlen, Quadrat- und Cubikwurzeln handelt. Die Facturen des IX. und die Calculationen und Contocorrenten des XV. Abschnittes sind größeren kaufmännischen Geschäften entlehnt worden. Der neu eingefügte Abschnitt behandelt die arithmetische Reihe, Producte und Quotienten in der Nähe von Potenzen von 10, Multiplication und Division mit 11, 25, 125, Theilbarkeit der Zahlen, geschlossene und periodische Decimalbrüche, Quadrate und Quadratwurzeln, Cuben und Cubikwurzeln. Aber eine Vorbereitung für den darauf folgenden arithmetischen Unterricht ist hier nicht zu ersehen.

17. **Buchenau**, Prof. Dr. **Frz.**, Vorsteher der Realschule zu Bremen, Aufgaben zum bürgerlichen Rechnen. Halle, Hermann Gesenius. 1874.
I. 1. Heft. Zahlenraum von 1—1000. 6. Aufl. 106 S. — 2. Heft. Zahlenraum von 1—100,000. 5. Aufl. 55 S. 1,60 M.
II. 1. Heft. Ganze und Decimalen im unbeschränkten Zahlenraume. 4. Aufl. 88 S. — 2. Heft. Gemeine Brüche, Regelbetri, Procentrechnung und Verwandtes. 4. Aufl. 90 S. 1,60 M.

Da das Material in jeder Beziehung sorgsam ausgewählt und geordnet ist, so genügt die Hinweisung auf unsere frühere Anzeige (Päd. Jahresber. XXIII, 25).

18. **Joseph, Hirsch.** Neues Rechenbuch für das Deutsche Reich nach der neuen deutschen Reichswährung und dem neuen Metermaße und Gewichte für den Handels- und Gewerbestand, sowie für jeden Geschäftsmann, der, ohne die Handlung erlernt zu haben, im reiferen Alter das kaufmännische Rechnen nebst der Decimalbruchrechnung ohne Lehrer, durch sich selbst erlernen will. Auch zur Benutzung für Lehrer beim Rechenunterrichte einer Volks- und Gewerbeschule. 2. Aufl. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchhandlung. 1874. 262 S. 3 M.

Der Zweck des Buches ist auf dem Titel im Allgemeinen genau bezeichnet. Es ist der Hauptsache nach zum Selbststudium bestimmt und mag auch dem Lehrer zum Nachschlagen gute Dienste leisten. Die Operationen sind sehr ausführlich und klar und deutlich beschrieben, so daß sie von Jedermann begriffen werden können. Außerdem vergleiche man die Bemerkungen im Päd. Jahresber. XIX, 95. XXIV, 42. 46.

19. **Belgardt**, Dr., Vorsteher einer Knaben- und einer Töchterschule auf der Friedrichstadt zu Berlin, und **W. Schäfer**, ordentlichem Lehrer an der Königstädtischen Realschule zu Berlin, Rechenaufgaben zum Schulgebrauch. Drittes Heft. 7. Aufl. Berlin 1874, Theodor Thiele. 64 S. 50 Pf.

Dieses dritte Heft enthält die Brüche. Wir sind aber nicht sehr davon erbaut. Obgleich wir viele Male und an verschiedenen Orten die landläufige Behandlung aus psychologischen Gründen zurückgewiesen haben, so haben die Anhänger derselben es doch nicht der Mühe werth erachtet, auch nur ein Wort der Entgegnung vorzubringen. Ich werde daher von jetzt an die so oft gerügte Behandlung der Brüche ohne Weiteres für mißlungen erklären. Und das soll hiermit mit der vorliegenden Auflage geschehen.

20. **Zwicky, M.**, Lehrer der Mathematik an der Cantonsschule in Bern, Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht an schweizerischen Mittelschulen. 3. Aufl. I. Heft. Zürich, Meyer u. Zeller. 1874. 40 S. Dazu Auflösungen ꝛc. à 50 u. 40 Pf.

Dieses I. Heft enthält Aufgaben über die gemeinen und Decimalbrüche. Die Entwickelung ist ganz rationell, indem alle voreiligen Fragen, die dem Kinde fast in unendlicher psychologischen Ferne liegen, erst ihre Antwort finden, wenn es Zeit wird.

21. **Staar, J. L.**, weiland Lehrer an dem Unterrichtsinstitut für Töchter aus den höhern Ständen in Nürnberg, Uebungsstoff zum schriftlichen Rechnen mit unbenannten und gleichbenannten Zahlen. 3. Aufl. Nürnberg, J. A. Stein's Buchhandlung. 1874. 43 S. 30 Pf.

Auch dieses Heftchen ist gerade zu als Mittelgut zu bezeichnen. Die Summe 60 m. Zeug + 25 m. Tuch + 29 m. Leinwand + 38 m. Atlas dürfte vor der Logik kaum bestehen.

22. **Fix, W.**, Seminardirector. Rechenbuch für Volksschulen. Nasse'sche Verlagsbuchhandlung.
   I. Die Uebungen im ersten und zweiten Zehner. (I. Abtheilung der Rechenfibel.) 3. Aufl. Soest, 1872. 36 S. 2 Sgr.
   II. Die Uebungen im vollen Zahlenkreise 1—100. (II. Abtheilung der Rechenfibel.) 3. Aufl. Soest 1872. 56 S. 2 Sgr.
   III. A. enthaltend die leichteren Uebungen mit größeren unbenannten oder einsortigen ganzen Zahlen. Münster 1874. 48 S. 20 Pfg.
   III. B. enthaltend die schwereren Uebungen mit größeren unbenannten oder einsortigen ganzen Zahlen. Münster 1874. 40 S. 20 Pfg.
   IV. enthaltend die Uebungen mit mehrsortigen ganzen Zahlen. Münster 1874. 56 S. 30 Pfg.
   V. enthaltend die Grundrechnungsarten mit gemeinen und Decimalbrüchen, die Regeldetri und die einfacheren Fälle der Rechnungen des bürgerlichen Lebens. Münster 1874. 96 S. 0,48 Mrk.

Die ganze Malerei auf den ersten 12 Seiten ist vergeblich, denn Alles, was hier gelernt wird, läßt sich besser an den wirklichen Dingen auffassen. Die sogenannten Zahlenbilder sind zwar nicht so unverständig, wie bei den meisten übrigen Methodikern, aber dennoch verwerflich. Die Aufgaben von S. 13 an halten sich in reinen Zahlen und sind gut, zum Schlusse folgen noch 36 einfache Anwendungen, an denen ebenfalls Nichts auszusetzen ist. Das II. Heft bietet bis S. 30 nur Aufgaben in reinen Zahlen, gut ist besonders die letzte Nr. 55. Dann folgen Anwendungen und Aufgaben in reinen Zahlen abwechselnd. Hervorzuheben ist, daß schon die Auffassung des Räumlichen betont wird. Die Malereien auf den ersten Seiten im III. A. sind ebenfalls

unnütz. Das Heft enthält auch zu viel Regeln und andere Belehrungen, die nichts helfen können, weil sie schon vorher aus der Einsicht in die Verhältnisse geschöpft sein müssen. Die Aufgaben in reinen Zahlen sind vorherrschend. Ebenso in III. B. Hier kommen mancherlei Abkürzungen, aber leider auch in Form von Regeln vor. Recht gut sind die Uebungen S. 36—37. Das IV. Heft weicht nicht wesentlich von den Aufgaben anderer Sammlungen ab, benutzt aber, was ganz in der Ordnung ist, die Decimalbruchrechnung. Das Bruchrechnen im V. Hefte fängt beim falschen Ende an. Die angewandten Aufgaben schließen sich aber den besseren an.

23. **Scharlach, J. C. F.**, Schuldirector in Halle, Ritter des Rothen Adlerordens 4. Kl., Aufgaben zu Uebungen im schriftlichen Rechnen für Bürger- und Volksschulen. Halle, Schrödel u. Simon.
  I. Das Zusammenzählen und Abziehen unbenannter und gleichbenannter Zahlen. 6. Aufl. 1873. 56 S. 3 Sgr.
  II. Das Multipliciren und Dividiren unbenannter und gleichbenannter Zahlen. 5 Aufl. 1874. 46 S. 3 Sgr.
  III. Die vier Species in ungleichbenannten Zahlen. 5. Aufl. 1874. 54 S. 3 Sgr.
  IV. Bruchrechnung. — Gemeine und Decimalbrüche. 5. Aufl. 1874. 48 S. 3 Sgr.
  V. Regelbetri-, Gesellschafts-, Zins-, Rabatt-, Disconto-, Wechsel-, Termin-, Mischungs-Rechnung, vermischte und algebraische Aufgaben. 4. Aufl. 1874. 79 S. 4 Sgr.

24. Auflösungen der Aufgaben zu Uebungen im schriftlichen Rechnen für Bürger- und Volksschulen von Demselben. Ebendas. 1870 u. 1874. 5 Hefte.

Wir verweisen auf unsere früheren empfehlenden Anzeigen (Päd. Jahresbericht XI, 202. XII, 136. XIII, 81. XIX, 81. XXII, 29).

25. **Trieschmann, Ed.**, ordentl. Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Hofgeismar, Aufgaben für das praktische Rechnen zum Gebrauch in Volksschulen und den unteren Klassen höherer Lehranstalten bearbeitet.
  Vorstufe. Zahlenkreis von 1 bis 100. 2. Aufl. Hofgeismar, L. Keseberg. 1873. 24 S. $1^1/_2$ Sgr.
  I. Die vier Species mit unbenannten und einfach benannten ganzen Zahlen. 3. Aufl. Ebend. 1873. 32 S. 2 Sgr.
  II. Resolution. Reduction. Die vier Species mit mehrfach benannten Zahlen. Zeitrechnung. Leipzig, A. Mentzel, 1874. 28 S. 20 Pf. (2 Sgr.)
  III. IV. Die gemeinen und Decimalbrüche. Ebendas. 1874. 52 S. à 20 Pf. (2 Sgr.)
  V. Verhältnisse, Zins-, Rabatt- und Gesellschaftsrechnung. Ebend. 1874. 40 S. 30 Pf. (3 Sgr.).
  VI. liegt nicht vor.
  VII. Raumberechnungen. Hofgeismar, L. Keseberg. 1871. 40 S. 5 Sgr.

26. Resultate und Andeutungen zur Auflösung der Aufgaben für das praktische Rechnen von **Ed. Trieschmann** 2c.

Die Aufgaben zeichnen sich dadurch aus, daß sie auch solche für das mündliche Rechnen darbieten. Sonst gleichen sie im Allgemeinen mehr oder weniger den von andern Rechenlehrern herrührenden Producten und werden daher mit demselben Erfolge gebraucht werden können, wie die letzteren.

27. **Fölsing**, Dr., weiland Professor am Königl. französischen Gymnasium zu

Berlin, Rechenbuch für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. 11. Aufl. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin. 1874.

I. Theil, welcher die vier Grundverbindungsarten (Species) behandelt. 102 S. 80 Pf.

II. Theil, welcher die Verhältnißgleichungen (Regeldetri) behandelt. 125 S. 80 Pf.

Wir haben die 9. Auflage im Päd. Jahresberichte (XXIII, 23) angezeigt, und wünschen auch der vorliegenden 11., welche nach den neuesten Veränderungen im Maß-, Gewichts- und Münzwesen bearbeitet ist, Anerkennung und Verbreitung.

28. **Guth, Fr.,** Oberlehrer am k. Schullehrerseminar zu Nürtingen. Das verbundene Kopf- und Zifferrechnen. Stuttgart, Karl Aue.

I. Theil. Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen, vorzugsweise einfach benannten Zahlen. 14. Aufl. 1874. 74 S. 40 Pf..

III. Theil. Der Bruchsatz in seiner Anwendung auf die Rechenfälle des Lebens. 19. Aufl. 1875. 153 S. 80 Pf.

Guth, Fr. ꝛc., Auflösungen zu dem verbundenen Kopf- und Zifferrechnen. I. Theil. 14. Aufl. 1874. II. Theil. 14. Aufl. 1874. III. Theil. 19. Aufl. 1875. Ebendas. 1,70 M.

Jedem wir auf unsere früheren Anzeigen der Rechenarbeiten des Verfassers verweisen (Päd. Jahresber. X, 97. XVI, 58. 65. XVIII, 110. XXIII, 18), lassen wir den Verfasser selbst sprechen: „Die bevorstehende Einführung der Reichswährung machte eine Umarbeitung meiner Rechenbücher, von welchen bisher in jedem Jahre mehrere Auflagen abgesetzt wurden, nothwendig. Wegen bedeutender Erweiterung des Stoffes und um den Schülern die Anschaffung des Werkchens zu erleichtern, wird das bisherige „grundlegende Rechnen“ in zwei Theilen getrennt ausgegeben. Der 1. Theil umfaßt das Rechnen mit ganzen, einfach benannten Zahlen für die 3—4 ersten Schuljahre, der 2. Theil das Rechnen mit mehrsortigen ganzen Zahlen sowie mit gemeinen und Decimalbrüchen für das 4. und 5. Schuljahr; der 3. Theil enthält das „angewandte Rechnen“ (den Bruchsatz) für Oberklassen und Fortbildungsschulen. Bei vorstehender Umarbeitung wurde das in Aussicht stehende „Programm für das Rechnen mit den neuen Maßen und Münzen“, das eine vom K. württemb. Cultministerium niedergesetzte Commission bearbeitete, und das mir in freundlicher Weise zur Einsicht mitgetheilt wurde, in den allgemeinen Lehrgang eingeflochten. Auch habe ich alle für die Volksschule passenden Partieen der vortrefflichen, unsern Rechenunterricht wesentlich fördernden v. Fischer'schen Schrift („Methodische Grammatik des Schulrechnens“) benützt und theilweise durch einleitende Uebungen zu vermitteln gesucht. Der ursprüngliche mit dem württemb. Normallehrplan übereinstimmende Lehrgang ist indessen so viel als möglich beibehalten worden. Kopf- und Zifferrechnen sind wie in den früheren Auflagen auf allen Stufen in der Weise verbunden, daß die Kopfrechnungsaufgaben immer vorangehen und das Zifferrechnen vorbereiten. Das Werkchen will zwar zunächst eine Aufgabensammlung für die Hand der Schüler sein; durch eingestreute methodische Erklärungen und Winke für die Auflösung der Aufgaben ist es aber zu-

gleich ein vollständiger Lehrgang im Rechenunterricht, dem der Lehrer bis ins Detail folgen kann. Er braucht nur bei den Kopfrechnungen, die in der Regel mit „ꝛc." bezeichnet sind, weitere ähnliche Aufgaben zu stellen; für das schriftliche Rechnen reicht das vorliegende Material, namentlich bei ausgedehnter Verwerthung der zahlreichen Uebungstafeln, für die meisten Schulen aus. —

Im Allgemeinen wollte ich mit dieser Rechenaufgabensammlung die durchschnittlichen Bedürfnisse der Volksschule befriedigen. Das gebotene Material wird in der hiesigen dreiklassigen Seminarschule durchgenommen. Ein= und zweiklassige Schulen müssen daher eine Anzahl Aufgaben, namentlich die mit einem Sternchen (*) versehenen, fallen lassen; günstig gestellte Schulen (Mittelschulen ꝛc.) können wohl Ergänzungen hinzufügen."

29. **Hadeler, C. W.**, Hauptlehrer in Freiburg a. d. E., Rechenbuch für Elementarschulen. Stade, Fr. Schaumburg. 1874. I. Cursus, 5. Aufl. 138 S. II. Cursus, 2. Aufl. 180 S. III. Cursus, 140 S. Antwortenhefte 15, 30, 24 S.

Das Uebungsmaterial des 1. Cursus ist in 8 Abschnitte zerlegt. Der erste umfaßt den Zahlenraum von 1 bis 200 und berücksichtigt besonders den Uebergang aus dem ersten ins zweite Hundert, und am Schlusse die Brüche: Halbe, Viertel, Drittel; der zweite geht bis 1000 und zieht die übrigen Brüche mit kleinen Nennern hinzu; der dritte bringt die Operationen mit ganzen ein= und mehrsortigen innerhalb des Zahlenraumes von 1 bis 1,000,000 zum Abschluß; der vierte lehrt das Rechnen mit Decimalbrüchen und die Anwendungen; der fünfte enthält Regeldetriaufgaben; der sechste giebt Procent=, Waaren= und Gesellschaftsrechnungen; der siebente allerlei vermischte Aufgaben und der achte Aufgaben zur Raumlehre. Sonst gleicht dieser erste Cursus vielen anderen Aufgabensammlungen. Der zweite Cursus schließt eigentlich das Pensum der Volksschule ab, läßt dasselbe wie im ersten Cursus aber in größerer Vollständigkeit rechnen. Dabei ist Mancherlei umgestaltet worden, die Decimalbrüche haben sich ausgebreitet, die gemeinen Brüche müssen sich manche Beschränkung gefallen lassen. Die Regeldetriaufgaben werden durch den Bruchsatz gelöst. Der dritte Cursus geht über die gewöhnliche Volksschule hinaus, indem er Verhältnisse, Gleichungen, kaufmännische Rechnungen, Ausziehen der Quadrat= und Cubikwurzel und Aufgaben zur Naturlehre enthält. Im Ganzen sind die Aufgaben denen in anderen Sammlungen ziemlich ähnlich.

30. **Schmelzkopf, J. und A. Ulrich**, Rechenaufgaben. Bremen, M. Heinsius.
I. Heft. 3. Aufl. 1874. 46 S.
II. Heft. 3. Aufl. 1874. 54 S.
III. Heft. 3. Aufl. 1874. 66 S.
IV. Heft. 3. Aufl. ohne Jahrzahl. 44 S.
V. Heft. 2. Aufl. 1874. 32 S.
VI. Heft. 2. Aufl. 1875. 59 S.

Das I. Heft enthält die vier Operationen in unbenannten Zahlen, jedoch mit Anwendungen, das II. die Operationen mit mehrfach be=

nannten Zahlen, ebenfalls mit Anwendungen, das III. die Brüche, das IV. Regeldetri in Brüchen und die Decimalbrüche, das V. die zusammengesetzte Regeldetri, die Zinsrechnung, Discont- und Rabattrechnung, das VI. die übrigen Aufgaben des bürgerlichen Rechnens. Die Aufgaben sind im Durchschnitt weder besser noch schlechter als in andern guten Rechenbüchern.

31. **Wunderloh, H. F.**, Rector der Stadtknabenschule, und **C. H. Kröger**, Rector der Stadtmädchenschule in Oldenburg, Rechenbuch. Erster Theil. 11. Aufl. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung 1874. 186 S. 1,20 M.

Beigelegt ist ein „Anhang zum Ersten Theil des Rechenbuchs" über zusammengesetzte Regeldetri, Zins-, Rabatt-, Discontorechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Waarenrechnung, Gesellschafts- und Theilungsrechnung, Flächen- und Körperrechnung, wirthschaftliches Rechnen und Aufgaben zur Wiederholung. Wir können diese neue Auflage nur empfehlen (vgl. Päd. Jahresber. XIII, 77. XIV, 107. XXIII, 14. XXV, 150).

32. **Bourquin, E. A.**, Aufgaben für den Unterricht im Rechnen in Elementar- und Kreisschulen. 6. Aufl. Dorpat, W. Gläser's Verlag. 1874. 135 S.

Da wir (Päd. Jahresber. XXV, 148. 149) die fünfte Auflage rühmend erwähnt haben, so mag die Hinweisung auf die angedeutete Anzeige genügen.

33. **Ruhsam, Julius**, Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg, Aufgaben für das praktische Rechnen in den vier untern Klassen der Realschulen und in den obern Klassen von Elementarschulen. In drei concentrisch sich erweiternden Cursen. 2. Aufl. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. 1874. Erster Cursus 77 S. 6 Sgr. — Zweiter Cursus 88 S. 7 Sgr. — Auflösungen zum I. Cursus 34 S. 4 Sgr.

Diese zweite Auflage ist vollständig umgearbeitet und verdient in Folge dessen die Empfehlung, die wir der ersten mit auf den Weg gaben (Päd. Jahresber. XIX, 78. XX, 44. XXI, 42. XXIV, 35. 36), in höherem Grade.

34. **Keitel, G.**, Oberlehrer in Oehringen, vollständiger Rechenunterricht für Volks- und mittlere Schulen nach den neuen Maßen und Münzen und dem Gang des Normallehrplanes gemäß. 3. Aufl. Stuttgart u. Oehringen, August Schaber. 1875. I. Cursus 100 S. II. Cursus 131 S. à 90 Pf.

Da die leitenden Grundsätze dieselben geblieben sind (vergl. Päd. Jahresber. XXII, 34. XXIII, 35), und nur das Material in beiden Cursen vermehrt und nach Maßgabe des würtembergischen Normallehrplans der Lehrstoff für die einzelnen Klassen genau abgegrenzt und im Text durch die Ueberschriften I. Abth. (erstes Schuljahr), II. Abth. A. (zweites Schuljahr), II. Abth. B. (drittes Schuljahr 2c.) angedeutet ist, so mag die Arbeit auf Grund unserer früheren Anzeige wiederholt empfohlen werden.

35. Uebungsaufgaben im Rechnen, herausgegeben von Lehrern in Chur. Chur, Benedict Braun.

I. Schuljahr. Rechnen im Zahlenraum bis 100. Herausgegeben von **L. Jost, F. Koch** und **J. Denz**. 2. Aufl. 1874. 24 S.

II. Schuljahr. Rechnen im Zahlenraum bis 100. Im Einverständniß mit der officiellen Lehrerconferenz von Chur, herausgegeben von **C. Wieland** und **L. Jost**. 2. Aufl. 1873. 24 S.
III. Schuljahr. Rechnen im Zahlenraum bis 1000. Herausgegeben von **Leonh. Jost** und **Ludwig Christ**. 2. Aufl. 1873. 24 S.
IV. Schuljahr. Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum. Herausgegeben von **Leonh. Jost** u. **Ludwig Christ**. 2. Aufl. 1873. 24 S.
V. Schuljahr. Rechnen mit gemeinen Brüchen. Herausgegeben von Lehrern in Chur. 2. Aufl. 1873. 24 S.
VI. Schuljahr. Rechnen mit Decimalbrüchen. Herausgegeben von Lehrern der Musterschule und Stadtschule in Chur. 1871. 24. S.
VII. Heft. Rechnen an Fortbildungsschulen und obern Volksschule-Klassen. Herausgegeben von Lehrern in Chur. 1875. 32 S. Dazu Schlüssel zu III, IV, V, VI und VII.

Die Aufgaben schließen sich in jeder Hinsicht den besseren in würdiger Weise an und sorgen in ihrer Art sowohl für die rein numerische Einübung der Operation, als auch für eine geläufige Anwendung in der Praxis. Sie erweitern auch das Rechnen durch Häufung der Operationen derselben Art, was z. B. für die Producte von Wichtigkeit ist.

36. **Frickhöffer, K.**, Conrector, Uebungsbuch zum mündlichen und schriftlichen Rechnen. Vollständig neu bearbeitet von **J. Welcker**, Oberlehrer der Mittelschule auf dem Markt zu Wiesbaden. Erstes Heft. Zweite Abtheilung. 2. Aufl. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1873. 76 S. 40 Pf.

Dieses Heft enthält vielerlei nützliches Uebungsmaterial. Man kann viele Kategorieen herausgreifen, welche dieses beweisen. So sollen z. B. die Zahlen, welche nicht in der Dreierreihe liegen, angegeben und z. B. durch

$$8 = 2 . 3 + 2$$

bezeichnet werden. Dann wird an gewissen Puncten ausgezählt und gefragt, auf welche Zahl der Dreierreihe man zunächst komme, sowohl aufwärts als abwärts. Ferner wird gefragt, zwischen welchen Zahlen der Dreierreihe eine gegebene Zahl liegt u. s. w. Ebenso fehlt es nicht an einfachen Speculationen, in denen die Kinder sich üben können. Jede Stufe beginnt so zu sagen von vorn, schließt wenigstens an das Vorhergehende an und überläßt die Ausbildung des Dekadischen Systems der letzten oder wenigstens einer der letzten Stufen.

37. **Smid, Arend**, Rechenstoff für die Oberklasse der Volksschule. Leer, W. J. Leenderß. 1875. 50 Pf.

Indem wir unser Lob der Aufgaben wiederholen, müssen wir es einigermaßen noch verstärken, da der Verfasser keine Mühe gescheut hat, seine Arbeit zu vervollkommnen.

38. **Scherer, Georg**, Großh. Badischer Schulrath in Tauberbischofsheim, Rechenaufgaben für Volksschulen. Tauberbischofsheim, J. Lang'sche Buchhandlung. 1873. Ausgabe für Schulen mit 1 und 2 Lehrern I. III. Heft. 36 und 31 S. — Ausgabe für Schulen mit 3 und mehr Lehrern I., II. und III. Heft. 32, 33—55, 57—88 S.

Die Aufgaben sind sammt und sonders angewandte und wechseln nach der Berechnungsweise stetig mit einander ab. Kaum eine Auf-

gabe kann nach der Weise der vorhergehenden berechnet werden. Sonst sind dieselben wie die meisten andern, sie bleiben nicht längere Zeit bei einem Gegenstande, der die Schüler in der Schule beschäftigt, stehen, sondern springen ganz willkürlich vom Einen auf das Andere. So handelt (III. Heft) die Aufgabe S. 65 von einem Schweine, einem Fruchthändler, einem Jemand, der Kleesamen kauft, einer Hausfrau, einer Haushaltung, einem Jemand, der Tuch braucht, einem Bette, von eines Jemands Cigarren. Das ist aber einmal die lodderige Art unserer Rechenbücher.

39. **Grüniger, M.**, Oberreallehrer, Uebungsbuch zu Otto v. Fischers „Grammatik des Schulrechnens". Für die Hand des Schülers bearbeitet. Erstes Heft: Die vier Grundrechnungsarten vorzugsweise mit unbenannten Zahlen. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1874. 120 u. 14 S.

Die 14 Seiten sind als Anhang bezeichnet und entfalten sogenannte 27 Tafeln von puren in Buchstaben und Ziffern ausgedrückten Zahlen. Diese dienen nun zu allen möglichen verständigen und unvernünftigen Aufgaben, und es ist gar keine Möglichkeit vorhanden, das ganze Pensum im Bereiche der Zahlen durchzuarbeiten. Wir unterlassen es, näher darauf einzugehen. Denn wenn im Jahre 1874 noch Sechser, Groschen, Kreuzer, Batzen vorkommen, wenn die erste Zahl in einer solchen Tafel als „Stück", die zweite als Pfennige, die kleinere als Pfund, die größere als Mark u. s. w. gelesen werden sollen, so hört eben aller Verstand auf und der nackte abstracte Blödsinn tritt zu Tage. Wir halten ein solches Lehrmittel für eine pädagogische Sünde. Womit das Kind in der Schule beschäftigt ist, damit soll es auch rechnend beschäftigt werden, das ist der allerwichtigste Grund- oder vielmehr Lehrsatz der wissenschaftlichen Pädagogik. Die Uebungen sind dabei nicht ausgeschlossen. Trotzdem glauben wir, daß die Arbeit Erfolge hat. Es wird so von Oben her decretirt, es ist Alles so hübsch mechanisch, das Kind schreitet in der Zahlenreihe vorwärts und rückwärts, ohne sich im Geringsten um die wirklichen Verhältnisse zu bekümmern.

40. **Reeb, Wilhelm**, Lehrer an der Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf, Rechenbuch für höhere Lehranstalten. Mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Rechnens, nach der Reichswährung und dem metrischen Maß- und Gewichtssystem bearbeitet. 6 Hefte. 2. Aufl. Gießen, Emil Roth. 1874. 221 S.

Wir geben zur Charakteristik den Inhalt an: 1. Zinsrechnung, 2. Aufgaben über das metrische Maß und Gewicht, 3. Zinsrechnung, 4. vermischte Aufgaben, 5. Münzreduction, 6. Kettenregel, 7. Gewinn- und Verlustrechnung, 8. vermischte Aufgaben; Aufgaben zur Umrechnung der noch cursirenden deutschen Silbermünzen in die Reichswährung und der bisherigen Maße in die neuen Maße, 9. Spesenrechnung, 10. Waarenrechnung, 11. Zinsrechnung, 12. Terminrechnung, 13. vermischte Aufgaben, 14. Disconto- und Rabattrechnung, 15. Aufgaben über geometrische Verhältnisse und Proportionen, 16. Gesellschaftsrechnung, 17. vermischte Aufgaben, 18. Mischungs- und Münzrechnung, 19. Zinseszinsrechnung, 20. Wechselrechnung, 21. vermischte Aufgaben,

22. Wechselrechnung, 23. Staatspapier- und Actienrechnung, 24. Waarenrechnung, 25. Contocorrente, 26. vermischte Aufgaben.

Man wird aus dieser Aufstellung leicht erkennen, daß die Rechnungen, welche schwerere und leichtere Theile haben, methodisch nach der Schwierigkeit geordnet sind; ebenso sind die Erklärungen der Begriffe dankenswerth. Aber man prüfe doch endlich einmal, was höhere Lehranstalten verlangen und nicht verlangen, weil sie es nicht brauchen. Nicht nur, was der Verfasser bietet, sondern auch gar Vieles, was sonst den höheren Lehranstalten, namentlich den Realschulen und den Gymnasien zugemuthet wird, führt viel zu weit von der allgemeinen Bildung ab und in die kaufmännische hinein. Die Erklärung ist leicht zu finden. Die Kaufleute haben Geld, sie und die ihnen verwandten Gesellschaftskreise stellen das Hauptcontingent namentlich für die Realschulen, aber auch für die Gymnasien, das unsittliche Berechtigungswesen thut noch das Möglichste, um beiderlei Anstalten mit Elementen zu bevölkern, denen an höherer allgemeiner Bildung nichts gelegen ist, die gar den Cursus nicht durchmachen wollen, aber doch für das „Geschäft" zugestutzt werden sollen. Da wird nun alles Mögliche in die Unter- und Mittelklassen verlegt, obgleich das, was Herr Reeb voraussetzt, vollkommen genügen würde. Und wenn Kenntniß der Brüche und der Regelbetriaufgaben vorausgesetzt werden, was soll man da den Schüler noch mit Aufgaben wie „3,225 Meter sind wie viel Decimeter?" behelligen? Muß er da nicht längst an den Schuhen abgelaufen haben, daß $\frac{2}{3}$ von $10 = \frac{20}{3} = 6\frac{2}{3}$ ist? Muß er die lange Calculation S. 81 durchnehmen, ohne vielleicht von der Sache selbst das Mindeste zu verstehen? Lernt er die geometrischen Verhältnisse und Proportionen nicht am leichtesten und sichersten in der Geometrie, und welche nennenswerthe Hülfe bringen sie ihm in der sogenannten Gesellschaftsrechnung? Oder wird der auf der Realschule oder dem Gymnasium Geschulte die Aufgabe: „Von einer Waarengattung kostet das Kg. 22 Mk.; von einer andern 12 Mk. Man will aus beiden Sorten eine Mittelsorte à 18 Mk. per Kg. herstellen; wie hat man zu mischen?" in folgender Weise:

18 / 22	$-4 = 1$ Kg.	$-1 = \frac{1}{4}$ Kg. $= \frac{3}{12} = 3$ Theile.
12	$+6 = 1$ Kg.	$+1 = \frac{1}{6}$ Kg. $= \frac{2}{12} = 2$ Theile.

lösen? Wird er nicht vielmehr schließen:

$$22\,x + 12\,(1 - x) = 18$$
$$22\,x + 12 - 12\,x = 18$$
$$10\,x = 6,\ x = \frac{3}{5},\ 1 - x = \frac{2}{5}?$$

Wird er nicht endlich bei Zinseszinsen und vielen andern Rech-

nungen die Logarithmen anwenden und seine durchsichtigen allgemeinen Formeln, die er jederzeit wieder ableiten kann, gebrauchen? Kurz, man scheide endlich aus den höheren Anstalten den überflüssigen kaufmännischen Wust aus, wenn man erziehen und rationell unterrichten will. Wer rechnen kann und die Verhältnisse kennt, um die es sich handelt, kann auch berechnen. Wer besondere Uebung dafür braucht, findet in der Praxis mehr als zu viel Gelegenheit. Einen, der das Gymnasium durchgemacht hat, ekelt das Meiste geradezu an und er benutzt die Hülfsmittel, welche ihn schneller, leichter und sicherer zum Ziele führen.

An den Aufgaben selbst haben wir nach dem allerdings falschen Ziele derselben nichts auszusetzen mit Ausnahme der schon zu leichten Fragen, wozu auch solche wie: „was versteht man unter einem Quadratmeter?“ zu zählen sind.

41. **Dorn, J.**, Seminar-Hauptlehrer, und **P. Nakel**, Seminarlehrer, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen. Neuntes Heft. Die Decimalbruchrechnung, das Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln, sowie Flächen und Körperberechnung. Ober-Glogau, Heinrich Handel. 1874. 34 S. 2 Sgr.

Es ist gewissermaßen eine Versündigung an den Augen der Kinder, wenn man die gemeinen Brüche und die Decimalbrüche in kleinen Ziffern abdrucken läßt. Das ist eigentlich das Einzige, was ich im Allgemeinen an dieser Aufgabensammlung auszusetzen habe; denn abgesehen von den rein theoretischen Uebungen bietet sie sehr hübsche und auch nicht wenige Anwendungen.

42. **Walter, E.**, Rechenbuch für Mittelschulen. Im Verein mit Collegen der Knabenschule in Bremerhaven bearbeitet. Bremerhaven, L. v. Vangerow. 1874. 4 Hefte. 46, 57, 51, 54 S. 3,50 M.

Weshalb dieses Rechenbuch, welches erst zur Hälfte vorliegt, „Rechenbuch für Mittelschulen“ genannt wird, ist nicht recht abzusehen; denn das ganze Material, welches in den 4 Heften dargeboten wird, hatte ich in meiner einclassigen Dorfschule schon im 10. Jahre absolvirt. Das schriftliche Rechnen tritt etwas spät ein, nämlich nachdem der Schüler schon mit den Zahlen von 1 bis 100 bekannt ist. Das ist eigentlich auch in der Ordnung und läßt sich in einer Schule mit 8 Classen gut durchführen. Die Curse beginnen nun immer wieder von vorn und schließen eine Erweiterung an, was didaktisch ganz richtig ist. Anfangs dominiren die Aufgaben in reinen Zahlen, was ebenfalls, da der mündliche Unterricht sich jedenfalls viel mit Anwendungen beschäftigt hat, und da Fertigkeit erzielt werden muß, echt pädagogisch ist. Der Fortschritt wird also auf doppelte Weise zu einem stetigen, indem einmal erst allmählig zu größeren Zahlen übergegangen wird, und dann die Anwendungen sich innerhalb des Zahlengebietes halten. Die Uebungen im Rechnen mit Decimalstellen beginnen erst im zweiten Abschnitt des dritten Heftes. Die Decimalbrüche gehen überhaupt voraus und das Rechnen mit gleichnamigen Brüchen beginnt erst am Ende des vierten Heftes. Daher ist an diesem Gange, da er auch in den einzelnen Stufen stetig fortschreitet, nichts auszusetzen, sondern vielmehr viel daran zu loben. Aber die

praktischen Aufgaben? Diese laufen durcheinander wie Kraut und Rüben. Hier fordert die Didaktik die Zusammenstellung des Gleichartigen, damit der Schüler empirisches Interesse gewinne, welches auch leicht ein speculatives wird. In diesen Aufgaben hängt gar nichts zusammen, man kann aufschlagen, wo man will, die nächste Aufgabe wirft den Schüler in einen ganz andern Gedankenkreis. Wie wird z. B. das Kind nur durch folgende 4 Aufgaben (3. Heft S. 27) herumgeworfen?

26) Die Fahrt um die Erde beträgt ungefähr 5046 Meilen; wie viel Meilen hat Jemand im Durchschnitt täglich zurückgelegt, der nach 87 Tagen am Ausgangspuncte wieder eintraf?

27) Wie theuer ist ein Centner Petroleum, wenn 525 Ctr. 9450 Mark kosten?

28) Von einem Holzlager, das einen Werth von 13.600 Mark hatte, wurde 3 mal der 17. Theil verkauft; für wie viel Mark Holz wurde also verkauft?

29) Man kann annehmen, daß eine Schleiereule täglich 12 Mäuse verzehrt; wie viel Mäuse würden hiernach 10 Eulen in 180 Tagen verzehren?

43. **Geiß, Gg.**, Lehrer an der höheren Mädchenschule in Darmstadt, Aufgabensammlung für das mündliche und schriftliche Rechnen. Viertes Heft. Die Bruchrechnung. Darmstadt u. Leipzig, Eduard Zernin. 1874. 117 S. 1 M.

Die Bruchrechnung, welche uns hier vorliegt, ist arithmetisch ganz rationell behandelt. Die Aufgaben werden für das „Kopfrechnen" für's schriftliche Rechnen gestellt. Rationell nennen wir den Gang, weil er zunächst nur die Aufgaben

$$\frac{a}{n} + \frac{b}{n}, \quad \frac{a}{n} - \frac{b}{n}, \quad \frac{a}{n} \cdot p, \quad \frac{a}{n} : p, \quad \frac{a}{n} : \frac{b}{n}$$

löst, wodurch der Weg durch die Sätze

$$\frac{a}{b} = \frac{an}{bn} = \frac{a:n}{b:n}$$

zu dem Rechnen mit ungleichnamigen Brüchen angebahnt wird. Das Aufsuchen des größten gemeinschaftlichen Maßes zweier Zahlen hat sogar einen recht einfachen Beweis erhalten.

44. Antworten zu dem Rechenbuch für Seminaristen und Lehrer. Von J. **Hoffmann**, Seminarlehrer in Boppard und J. Klein, Seminarlehrer in Bruhl. 2. Aufl. Köln u. Neuß, L. Schwann'sche Verlagshandlung. 1874. 60 Pf.

45. **Weiland, G.**, Uebungsbücher zur Zahlenlehre. Berlin, Wilh. Schultze.
II. Theil. Der unbegrenzte Zahlenraum. 4. Aufl. 1874. 103 S. 75 Pf.
III. Theil. Die Bruchrechnung und deren Anwendung. 1874. 4. Aufl. 103 S. 75 Pf.
IV. Theil. Ergänzungen 4. Aufl. 1875. 102 S. 1 M.

Diese Uebungsbücher sind eine Bearbeitung der Schülerhefte (vergl. Päd. Jahresber. XXI, 35—37) des Verfassers. Da dieselben bereits genügend charakterisirt worden sind, so verweisen wir einfach auf die bezeichnete Stelle und bemerken nur, daß im II. die „Bildung

der decimalen Brucheinheiten an die Untertheilung der Werttheinheit (Mark) und der Längeneinheit (Meter) anknüpft, aber dem nächsten Bedürfniß entsprechend nur bis zu den Tausendteln geführt wird". Der Decimalbruch ist ferner ein Multiplicator oder Divisor. Das wichtigste Heft ist das 4., welches in ganz angemessener Weise die Lehre von den negativen Zahlen, den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, der Gleichungen und Proportionen und der Reihen entwickelt und die Lehren mit wohlgewähltem Uebungsstoffe versieht.

46. **Steinbrenner, A.**, Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Heidelberg, Der arithmetische Unterricht in den unteren und mittleren Klassen der Bürger-, Real- und Handelsschulen, Gymnasien und Knabeninstituten (?). Eine Sammlung systematisch geordneter Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen. II. Cursus. Erbauen der höheren Zahlordnungen; die vier Rechnungsarten mit unbenannten und gleichbenannten größeren Zahlen. Mannheim u. Straßburg, J. Bensheimer. 1874. 63 S. 1 M.

Sehen wir von dem „Erbauen" der höheren Zahlenordnungen ab, so giebt dieser 2. Cursus Aufgaben über die vier ersten Rechnungs-Arten mit vorhergehenden Erklärungen und nachfolgenden Fragen, Bemerkungen und Lehrsätzen. Jede Rechnungsart ist mit Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen und jede dieser Abtheilungen mit Aufgaben in reinen Zahlen und Anwendungen bedacht. Jede dieser Arten von Aufgaben zeigt nicht nur eine ziemliche Mannigfaltigkeit, sondern auch verschiedene Auflösungen. Die Kopfrechenaufgaben sind natürlich entsprechend leichter, als die für das schriftliche Rechnen. Die Arbeit wird sich neben anderen ihr ähnlichen sicher Bahn brechen.

47. **Bräsicke, Eduard**, Dr., Der deutsche Rechenmeister oder die Kunst, in 30 Stunden alle arithmetischen Aufgaben schnell und sicher lösen zu lernen. 13. Aufl. Berlin, Julius Imme's Verlag 1874. 4 M.

Wir haben den Titel abgekürzt, da uns nur 48 Seiten vorliegen und da wir auf unsere empfehlende Anzeige (Päd. Jahresber. XXII, 39) verweisen können.

48. **Eulenhaupt, Carl W.**, Lehrer in Würzburg, Handbuch für den Unterricht ꝛc. III. Abtheilung. Aufgaben für Kopf- und Zifferrechnen. 1. Heft. Die Grundrechnungen mit reinen, mit einfach und mehrfach benannten Zahlen enthaltend. Bamberg, Buchner'sche Buchhandlung. 1874. 48 S. 4 Sgr.

Wie weit das Rechnen schon vorausgenommen ist, läßt sich nicht genau angeben, wahrscheinlich werden aber die Operationen im Zahlenraume von 1 bis 100 als bekannt vorausgesetzt. Nun folgen 1. Vorübungen in reinen und einfach benannten Zahlen nach den Operationen geordnet, erst in reinen Zahlen, dann in Größen. Hierauf beginnt das Zifferrechnen, welches aber wiederum seine Abschnitte für das mündliche Rechnen hat und nach den Operationen und innerhalb derselben nach reinen Zahlen, einnamigen und mehrnamigen Größen geordnet ist. Die Aufgaben sind im Ganzen recht gut gewählt.

49. **Ernst, G., A. Fellner, A. Frühwirth** und **J. Rucker**, Rechnungsaufgaben für Schüler der Volks- und Bürgerschulen. Mit Durchführung des neuen (metrischen) Maßes und Gewichtes verfaßt. 4 Hefte. Wien

A. Pichler's Wittwe u. Sohn. 1873—1874. 4 Hefte. 49, 40, 63, 89 S. 15 Kr. = 3 Sgr., 12 Kr. = 2,4 Sgr., 20 Kr. = 4 Sgr., 30 Kr. = 6 Sgr.

Es ist nicht leicht, diese Arbeit zu charakterisiren, denn sie enthält nicht weniger als 166 coordinirte Abschnitte, in denen oft die Aufgaben beim ersten Anblick so zu sagen wie Kraut und Rüben durch einander zu laufen scheinen. Gleichwohl glauben wir, daß sie gute Dienste thun wird. Sie tritt im 2. Schuljahre ein, nachdem, wie das Material andeutet, im 1. Schuljahre die Zahlen von 1—20 durchgearbeitet worden sind. Es wird nun innerhalb des Zahlenraumes 1—30 addirt und subtrahirt, das Einmaleins aus 3 gleichen Summanden, also die Dreifachen abgeleitet und die Producte wieder durch 3 dividirt, aber auch die Vierfachen bis Zehnfachen bis 30 gebildet und rückwärts die Quotienten hergestellt, worauf allerhand zusammengesetzte Aufgaben nebst Anwendungen folgen. Aehnlich wird hierauf bis 40 fortgeschritten, wobei auch Vielfache wie 2.19 nicht ausgeschlossen sind. Dazu kommen Addition, Subtraction, Multiplication und Division der Producte. Ferner wird mit aliquoten Theilen der Währungszahlen, z. B. $\frac{3}{4}$ Schock, $\frac{1}{4}$ Tag, $\frac{4}{6}$ Monat u. s. w., gerechnet und das Heft mit 100 abgeschlossen.

Hieran knüpft nun das zweite an, indem es die Summen wie 28 + 72, 64 + 16 u. s. w. bilden und die Zahlen von 100, 90, 80 u. s. w. subtrahiren läßt. Die Aufgaben werden zusammengesetzter, die aliquoten Theile der Zahlen führen auch zu Brüchen und umgekehrt werden niedere Einheiten in aliquoten Theilen der höheren bestimmt. Die decimale Schreibweise wird eingeführt, zunächst in Zehnteln, dann in Hunderteln, z. B. 9 Kr. = 0,09 fl., 70 fl. 69 Kr. = fl. 70.69. Von jetzt ab gehen nun S. 9 die Aufgaben über 100 hinaus, woran sich sofort Zehntel und Hundertel ebenfalls in decimaler Darstellung schließen. Außer den Operationen finden sich Resolutionen und Reductionen und überhaupt Anwendungen aller Art, wie Regeldetri, Flächenberechnung u. s. w. So schließt sich allmälig immer ein Sach- und ein Zahlengebiet weiter an durch die Lehre von den Brüchen bis zu den Verhältnissen hin. Da die Mannigfaltigkeit der Uebungen entschieden gegen den Mechanismus schützt und die Continuität des Arithmetischen gewahrt wird, so kann die Arbeit als eine gelungene betrachtet werden.

50. **Salberg's** Rechenbüchlein für das erste und zweite Lehrjahr der Volksschulen. Die Zahlen von 1 bis 30. München, R. Oldenburg. 1874. 60 S. 30 Pf.

Die erste Reihe von Aufgaben ist

1 + 1, 0 + 2, 2—1, 2—0, 1.2, 2.1, 2 : 1, 1 : 2

und daran schließt sich die Theilung des Decimeters und des Kreises in Halbe mit dem Satze $1 = \frac{2}{2}$. In dieser Weise geht es nun weiter, Operationen der Reihe nach mit den Zahlen, und Ableitung der

Brüche bis zu Zehnteln, wie z. B. am Schlusse des ersten Haupttheils die Gleichungen

$$1 = \frac{2}{2} = \frac{5}{5} = \frac{10}{10}, \frac{1}{5} = \frac{2}{10}, \frac{2}{5} = \frac{4}{10}, \frac{3}{5} = \frac{6}{10}, \frac{4}{5} = \frac{8}{10}$$

ihre Stelle finden. Hierauf treten die Operationen getrennt auf, beschränken sich aber auf den Zahlenkreis bis 10. Daran schließen sich Anwendungen wie z. B. „3 Lesebücher kosteten 9 Zehnpfennigstücke; was werden 2 Bücher kosten?" Auf S. 13 wird nun der Zahlenkreis von 1 bis 10 überschritten und ziemlich wie im ersten Haupttheile verfahren, wobei mit Maßen, Gewichten, Münzen gerechnet wird. Hierauf geht es S. 30 wieder an's Operiren, um S. 39 in den dritten Zehner einzutreten. Durch das ganze Gebiet zieht sich die Bruchrechnung, allerlei Anwendungen und den Schluß bilden vermischte Aufgaben.

51. **Stahlmann, Joh.**, Handelslehrer an der k. Kreisgewerbschule und an der k. Industrieschule in Augsburg, Aufgaben für den Unterricht in der kaufmännischen Buchführung. Augsburg, Matth. Rieger'sche Buchhandlung. 1874. 43 S. 90 Pf.

Nach einigen Seiten „Vorübungen" werden „Geschäftsgänge" zu buchen aufgegeben über 1. ein Waarengeschäft en gros, 2. ein neu eröffnetes Geschäft, 3. Uebernahme eines solchen, 4. desgl., 5. Geschäft mit Hinzutritt eines Theilhabens, 6. käufliche Uebernahme eines Schnittwaarengeschäfts, 7. Schnittwaaren-Geschäft, 8. Bankgeschäft, 9. Aufnahme eines Theilhabers, 10. Geschäftsgang einer Papierfabrik, 11. Geschäftsgang einer Blattgoldfabrik, 12. einen monatlichen Geschäftsgang einer Baumwollenspinnerei.

52. **Braune, Albert**, Director der Handelsschule zu Plauen im Voigtlande, Vollständige kaufmännische Arithmetik für Handels-, Real- und Gewerbeschulen sowie zum Selbstunterrichte für angehende Geschäftsleute. 4. Aufl. Leipzig, Ferdinand Hirt u. Sohn. 1874. 349 S. 4 M.

Abgesehen davon, daß in dem Buche eine Menge Materien abgehandelt werden, die Jeder, der sich in der gegebenen Welt bewegt, kennen muß, sind die Begriffe sehr klar und anschaulich entwickelt und mit passendem Uebungsstoff versehen. Die eingehendere Besprechung muß den Fachzeitungen vorbehalten bleiben.

53. **Zähringer, H.**, Leitfaden für den Unterricht in der Rechnungs- und Buchführung an schweizerischen Volksschulen. 2. Aufl. Zürich, Meyer und Zeller. 1875. 129 S. 3 M.

Das Buch hat mancherlei zweckmäßige Veränderungen erfahren. Es ist zu wünschen, daß Dasselbe auch in das Haus des Gewerbsmannes, des Landwirthes und des Gemeindebeamten eindringe und hier fleißig und gründlich benutzt werde (Vergl. Päd. Jahresber. XIII, 72. 73).

54. **Stubba, A.**, Oberlehrer a. D., Sammlung algebraischer Aufgaben nebst Anleitung zur Auflösung derselben durch Verstandesschlüsse. 7. Aufl. Altenburg, H. A. Pierer 1874. 184 S. 2 M.

Diese Arbeit kommt uns zum ersten Male zu Gesichte. Aus der Vorrede zur ersten und zweiten Auflage müssen wir aber den Satz: „Es ist dieser Theil des Rechnens eine wahre praktische Logik, durch welche eine gesunde und kräftige Bildung des Verstandes mehr, als durch jeden andern Unterrichtszweig, gefördert wird", ernstlich zurückweisen, und ebenso den Begriff: „Auflösung durch Verstandesschlüsse", da es weiter keine Schlüsse als Verstandesschlüsse giebt, indem der Verstand sich nach der Qualität des Gedachten richtet. Doch davon abgesehen ist das Buch ein ganz vortreffliches. Einmal wegen seiner Stufenfolge, und dann wegen seiner ganz neuartigen Aufgaben. Diese Neuartigkeit bezieht sich 1) auf das Gegebene selbst z. B. in der Aufgabe: „Man legte zu einer Zahl erst ihren 5. und 6. Theil dazu, zog darauf 4 mal ihren 3. Theil wieder ab, nahm den Rest $1\frac{1}{2}$ mal und theilte die so herausgebrachte Größe in 2 gleiche Theile, wodurch man die Hälfte des Unterschiedes zwischen $\frac{1}{2} \times 4\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2} \times 2\frac{1}{2}$ erhielt. Welche Zahl war es?" 2) umfaßt sie die Aufgaben von S. 32—59. Die Auflösungen sind natürlich, wie von dem Verfasser zu erwarten, klar und präcis.

55. **Langenberg, E.**, Rechenbuch für höhere Töchter-Schulen. Ein streng stufenmäßig geordnetes Kopf- und Tafel-Rechenbuch. 4. Aufl. Leipzig, W. Langewiesche's Verlagshandlung. 1874. 117 S. 1,50 M.

Wir haben zur Empfehlung dieser guten pädagogischen Leistung zu unserem früheren Berichte (Päd. Jahresber. XXII, 26) nur wenig hinzuzufügen, dieses aber lobend hervorzuheben. Die nun vollständig nach dem neuen Münz-, Maß- und Gewichtssysteme ausgeführte Auflage forderte nicht wenige Veränderungen und im Allgemeinen neue Wege im Interesse des Anschlusses an das System. So viel wir nach unserer Theorie einzusehen vermögen, sind die Aenderungen in der That ihrem Zwecke ganz entsprechend. Die „Resultate" geben zugleich die „Auflösung der schwierigen Aufgaben". Es ist also zu erwarten, daß das Buch auch in Zukunft der „Gunst der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Töchterschulen" sich erfreuen werde.

3. Elementare arithmetische Lehrbücher.

56. **Steck, X.**, und Dr. **Biemayr**, Lehrbuch der Arithmetik für Lateinschulen. 3. Auflage. Kempten, Jos. Kösel'sche Buchhandlung. 1873. 115 S. 1,20 M.

Indem wir uns auf unsere früheren Bemerkungen (Päd. Jahresbericht XXVII, 56) beziehen, fügen wir nur noch hinzu, daß die Verfasser sich entschlossen haben, dem Lehrbuche eine Aufgabensammlung folgen zu lassen. Dieselbe soll auch unabhängig von dem Lehrbuche brauchbar sein.

57. **Sickenberger, Adolf**, k. Studienlehrer am Ludwigs-Gymnasium in München, Leitfaden der Arithmetik nebst Uebungsbeispielen. München, Theodor Ackermann. 1875. 162 S. 1,60 M.

Es giebt in Süddeutschland, besonders in Bayern, eine ganz eigenthümliche arithmetische Literatur, nämlich Lehrbücher für die unteren

Classen der Latein- und Gewerbeschulen. Diese wollen sowohl das bürgerliche Rechnen lehren, als auch eine Propädeutik der Mathematik geben. In einer Beziehung arbeiten sie daher dem späteren mathematischen Unterrichte viel besser und consequenter vor, als unsere norddeutschen Rechenbücher; denn sie setzen sich in Einklang mit der üblichen mathematischen Terminologie, entwickeln eine Reihe von Lehrsätzen und beweisen, in der Regel, wen auch an individuellen Beispielen ganz richtig, was bewiesen werden soll. Manche, wie z. B. Professor Fr. Hofmann in Bayreuth, bringen in ihren Aufgaben auch die Buchstaben als allgemeine Bezeichnung an. Dies unterläßt nun Herr Sickenberger, aber er führt die algebraische Summe, die Potenzbezeichnung und Anderes ein, behandelt das zahlentheoretische Material, incl. der Kettenbrüche genau und pünctlich. Daher steht der frühere Unterricht in Süddeutschland in viel näherer Beziehung zu dem späteren, rein wissenschaftlichen, als in Norddeutschland. Hier nun hat freilich Unger in Erfurt Beides zu verbinden gesucht, die rein wissenschaftliche Terminologie und die allgemeine Bezeichnung, und diejenigen von seinen Schülern, die ich kennen gelernt habe, leisteten ohne Ausnahme ganz Vorzügliches. Andere haben daran angeknüpft, aber die allgemeine Bezeichnung erschien immer als etwas Fremdartiges, während sie in Unger's Buche nicht nur ungezwungen, sondern auch mit einer gewissen Nothwendigkeit sich aufdrängt. Daher leistet die Unger'sche Methode vollständig, was sie leisten soll, sie bereitet wirklich allseitig zur Arithmetik vor, während den süddeutschen Bearbeitungen die allgemeine Bezeichnung meistens fehlt. Herr Sickenberger giebt dieselbe auch nicht. Dadurch fehlt seinem Buche, so besonnen es auch sonst angelegt ist, ein wichtiges Moment. Dasselbe ruht in der Form der Zahlen. Die Producte 2 . 3, 2 . 5, 3 . 7, 3 . 11 u. s. w. haben die Form ab, die Producte 2 . 2, 3 . 3 u. s. w. die Form a^2 u. s. w. Erst wenn sich Beides verbindet, erhält man ein wirkliche Propädeutik der Arithmetik. Denn dann hat sich der Schüler an die allgemeine Form gewöhnt, und ist auch im Beweisen der Sätze geübt. Abgesehen von der Einführung und Einübung der allgemeinen Bezeichnung wird die vorliegende Arbeit ihrer Aufgabe vollkommen genügen, nur sind die reinen Zahlenaufgaben zum Theil sehr zusammengesetzt. Wenigstens würden unsere norddeutschen Knaben an den Rechenübungen S. 103—105 bald die Geduld verlieren.

58. **Canitz, Friedr. Wilhelm**, Lehrer am Gymnasium zu Bautzen, Katechismus der niederen Arithmetik. Bautzen, Eduard Rühl. 1874. 35 S. 40 Pfg.

Dieses zweite Heftchen schließt sich dem ersten Hefte des Katechismus der niederen Arithmetik in allen seinen guten Eigenschaften (Päd. Jahresber. XXVI, 137) würdig an und behandelt die Decimalbrüche in Verbindung mit den gemeinen.

59. **Müller**, Dr. **Ed.**, Realschuldirector zu Neustrelitz, Rechnungsabkürzungen, dem rechnenden Publicum, insbesondere den Rechenlehrern an niederen und höheren Schulen und an Seminarien zur Berücksichtigung empfohlen. Neustrelitz, Barnewitz'sche Hofbuchhandlung. 1873. 4°. 15 S. 40 Pf.

Ist Alles bekannt und setzt unter Umständen soviel Uebung voraus, daß man die Speckseite nach der Bratwurst werfen würde.

60. **Wienhold, E. F.**, Seminar-Oberlehrer zu Waldenburg in Sachsen, Lehrbuch der elementaren Mathematik für Seminaristen und Lehrer bearbeitet. Erster Theil. Arithmetik. Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. 360 S. 4 Mark.

„Es ist sicherlich ein didaktischer Mißgriff, den Unterricht mit ausgedehnten, abstracten Einleitungen zu beginnen und den Ausbau gewisser Stoffe nicht einer späteren Ergänzung vorzubehalten." Das ist ein Theil des didaktischen Glaubensbekenntnisses des Verfassers. Warum aber verletzt er dasselbe? Da ist die Rede von Mathematik, von Quantitäten und Quantis, von Messen und Zahl, als der Bestimmung des Verhältnisses, in welchem irgend eine Größe zu der Einheit steht, oder der Ausdruck für einen bestimmten Grad der Vielheit oder Menge. Eine Erbse ist eine Größe und die Zusammenfassung von einer beliebigen Anzahl von Quadratmetern ist ebenfalls eine Größe. Beide haben ihre eigne Form, die Erbse ist stetig, die 6 Quadratmeter sind discret, also ist nach dem Verfasser 6 Quadratmeter eine Zahlengröße (Zahl), die Erbse eine Raumgröße. Ist nun aber der Inbegriff von 6 Erbsen nicht zugleich Raum- und Zahlengröße, und der Begriff 1 Quadratmeter ebenfalls Beides zugleich? Wenn die Zahlen ein „Verhältniß" sind, so sind sie keine Größen, sondern ein bestimmtes W i e v i e l, und wenn die Z a h l e n mit Z a h l e n g r ö ß e n identificirt werden, so werden beide Begriffe verdorben. Die Zahl hat eine Größe, aber sie ist keine, sondern dient eben nur als Verhältniß zur Bestimmung einer solchen. Die Zahlenlehre „achtet auf das Wieviel", das in ihr selbst liegt, aber nicht auf ein beliebiges Wieviel, das nicht in ihren Gesichtskreis fällt. Die Zahl entsteht durch das Zählen, die Dinge, die gezählt werden, ordnen sich nach den Ordinalzahlen, und ist der Zählende bei dem nten der Dinge, die als gleichartig zusammengefaßt werden, angekommen, so faßt er n Dinge zusammen und denkt diese Zusammenfassung, was Größe ursprünglich und eigentlich ist, als $n . E$. Man kann nun $n . E$ eine Zahlengröße nennen, aber davon ist n als abstracte Zahl als das Wieviel wesentlich zu unterscheiden. Größe und Zahl bleiben also hier in einer trüben Mischung befangen.

Und was wird nun der Seminarist von der mathematischen Methode (§ 2) begreifen? Synthesis zwar ist das Wesen der mathematischen Methode, aber wo kommen die „Erklärungen" her? Zunächst aus der Erfahrung. Die Erfahrungsgegenstände haben ihre Elemente, diese müssen zunächst analytisch festgestellt werden. So findet man den Zahlenbegriff nur analytisch und durch weitere Betrachtung die Elemente derselben in der symbolischen Form

$$a = 1 + 1 + 1 + \dots + 1,$$

wobei 1 immer noch nicht erklärt ist. Die aufgezählten „Grundsätze" sind ferner keine Grundsätze, sondern Sätze, die sich streng beweisen lassen. Denn ist z. B. $a = c$, $b = c$, so haben wir drei identische Quanta, also ist keins vom andern verschieden, mithin auch $a = b$.

Man warte daher doch mit diesen sogenannten Grundsätzen, bis man sie braucht und beachte dabei, wie sie sich zu allgemein logischen erweitern. Vorausgenommen bleiben sie, weil sie kein Interesse finden, auf der Oberfläche.

Das Zählen ist das einzige Postulat der Arithmetik, aber der Zählact ist im Dunkel gelassen. Was soll daher die Eintheilung der Zahlen in § 3 nützen? Benannte Zahlen, wie z. B. 7 Mark, 8 Kgr., sind Größen, aber keine Zahlen. Das Zahlensystem in seiner Allgemeinheit kommt ebenfalls viel zu früh. In § 5 kommt nun auf einmal eine Andeutung des Zahlenbegriffs: „Die Zahl ist gedacht oder abstract". Sieben Erbsen sind gewiß nicht abstract, aber wohl sieben und „Sieben Erbsen" ist doch wohl eine „benannte Zahl"? Ueber die Urformen der Ziffern ist Cantor zu vergleichen. Statt Gerbert war (§ 6) Fibonazzi zu nennen. In § 7 ist die Aufgabe 5 Pfd. 3 Nlth. $\times$ 4 eine angewandte Aufgabe, denn die Zahl 4 wird auf die Größe 5 Pfd. 3 Nlth., die außerdem gewiß dem Leben angehört, angewandt. Wenn $5x + 2 = 52$ eine algebraische Aufgabe ist, so ist $x + 2 = 5$ oder $x = 5 - 2$ auch eine solche.

In § 8 rächt sich nun, daß der Begriff des Zählens nicht erläutert wurde. Die Einfügung der Auflösung

$$a + b = \left[(a + m) - m\right] + b = (a + m + b) - m$$

kommt, da die Subtraction noch nicht erklärt ist, zu früh. In der Subtraction zeigt sich nun sofort, daß der Zahlenbegriff durch die Größe verdorben ist, denn es läßt sich keine Zahl in abstracto vermindern. 8 Thlr. kann man vermindern; aber nicht die Zahl 8, welche ein fester und starrer Begriff ist. Doch wir wollen in dieser Richtung nicht weiter polemisiren.

„Buchstabenrechnung und Algebra sind früh anzubahnen", ist ein zweiter didaktischer Lehrsatz des Verfassers. Und die Anbahnung geschieht auch im Bereiche der Operationen mit ganzen Zahlen und Brüchen in ganz geeigneter Weise; aber es entsteht eine Lücke, die sich in den §§ 28, 29, 30 nicht finden sollte, nämlich durch Einführung der Potenz und auch durch allgemeine Bezeichnung der Sätze, die z. B. auch geschickter hätten bewiesen werden können, z. B.

$$\frac{5 \text{ theilt } 150,\ 5 \text{ theilt } 35}{5 \text{ theilt } 150 + 35 = 185.}$$

Der Beweis wäre gewiß deutlicher, wenn gesagt würde

$$\begin{array}{r} 150 = 30\ .\ 5, \\ 35 = \ 7\ .\ 5, \\ \hline 185 = 37\ .\ 5, \end{array}$$

und allgemein: Ist a und b theilbar durch c, so ist a + b durch c theilbar, denn

$$\begin{array}{c} a = mc, \\ b = nc, \\ \hline a + b = (m + n)\,c. \end{array}$$

Ferner wollen wir noch einige Einzelheiten hervorheben. Die Zahl 400 oder eine ähnliche ist keine eigentliche Summe, denn

$$400 = 4 . 10^2 + 0 . 10 + 0 . 1 = 4 . 100 + 0 + 0 = 4 . 100,$$

sondern in der That ein Product. Das giebt sowohl für die Multiplication als Division eine bequeme und viel durchsichtigere Auflösung, als die Multiplication mit der Summe. Ist es kein Widerspruch, auf S. 25 das Einmaleins bis 10,000,000,000 und auf S. 31 bis 100 aufzustellen? In der Zeitrechnung scheint für Seminaristen und Lehrer zu viel historisch gegeben, was durch einfache Beobachtung und Ueberlegung gefunden werden kann und muß. § 30 sollte stricter auf das Vorhergehende zurückgeführt werden. Der Name Zweigbruch taugt nichts, und $\frac{2}{3}$ ist nicht als Definition der 3. Theil von 2 Ganzen festzuhalten; denn sollen wir 2 Ganze theilen, so lassen sie sich entweder vereingen oder nicht. Im letzteren Falle erhalten wir

$$\frac{2}{3} = \frac{2 . 1}{3} = 2 . \frac{1}{3} = \frac{2}{3}$$

und im ersten Falle muß man ebenso verfahren, oder $1 + 1 = 2$ als Ganzes denken. Es ist ein Lehrsatz. Die Bruchrechnung ist überhaupt nicht rationell entwickelt und enthält absolut gar nichts „Heuristisches". Wird denn durch die Vervielfältigung der Namen die Sache deutlicher? So werden als Bestandtheile einer Aufgabe aus der Gesellschaftsrechnung aufgezählt: 1) das Hauptganze, die Theilungssumme oder Hauptsumme, die zu theilende Größe; 2) die Haupttheile, die Antheile oder Einzelsummen, die Theile, in welche das Hauptganze zerlegt wird; 3) die Normaltheile oder Bestimmungszahlen, die Verhältnißzahlen, nachdem das Hauptganze zerlegt wird (Norm, Regel, der Theilungsfuß); 4) das Normalganze oder Bestimmungsganze, die Summe aller Normaltheile, wozu noch eine Ingredienzrechnung kommt. Die geometrischen Verhältnisse hätten nach dem Vorausgegangenen leicht allgemeiner entwickelt werden können, z. B. erst in der Form

$$\frac{a}{b} = \frac{3}{5}.$$

Ob die Ableitung der algebraischen Zahlen durchsichtig genug ist, will ich zwar nicht entscheiden; ich bezweifle es aber. Ohne Rechnen mit Summen und Differenzen bleibt immer etwas Unklares zurück; doch recht gut ist die Reihe S. 264. Die vielen Proben, die sonst sehr vernachlässigt werden, sind ebenfalls methodisch sehr werthvoll. Warum kann $\frac{m}{m + n}$ nicht Basis eines logarithmischen Systems sein? Ist z. B. $\frac{m}{m + n} = \frac{1}{1 + 9} = \frac{1}{10}$, so ist $\log 1 = 0$, $\log 10 = - 1$ u. s. w.

Die Hauptabschnitte des Buches endlich sind Einleitung; die vier Species in einsortigen Zahlen; die vier Species in mehrsortigen Zahlen, Zeitrechnung, Regeldetri; Einiges aus der Theorie der Zahlen; Bruchrechnung; Decimalbrüche; die Regeldetri und verschiedene bürgerliche

Rechnungsarten nach Bruchsatz; die Verhältnisse und Proportionen; Regelbetri und die bürgerlichen Rechnungsarten nach Proportion; die entgegengesetzten Größen; Buchstabenrechnung; Algebra; Potenzen, Wurzeln und Logarithmen; Progressionen; Einiges aus der Combinationslehre. Die meisten dieser Theile sind, wie schon der Umfang des Buches andeutet, mit Ausführlichkeit ausgearbeitet.

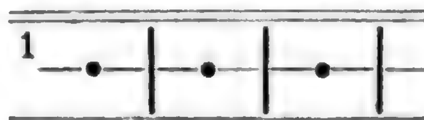
4. Methodische Anleitungen zum Rechnen.

61. **Menzel, J.**, Regierungs- und Schulrath, Lehrgang für den Elementarunterricht im Rechnen. 3. Aufl. Nach dem neuen Münzgesetz bearbeitet von K. Steinert. Berlin, Adolf Stubenrauch. 1874. 233 S. Preis 2,56 Mark.

Man vergleiche unsere früheren Anzeigen (Päd. Jahresber. XIV, 95. XIX, 96).

62. **Scherer, Georg**, Großh. Bad. Kreisschulrath, Andeutungen zur Ertheilung des Rechenunterrichts in der Volksschule. Tauberbischofsheim, J. Lang'sche Buchhandlung. 1873. 161 S. Preis 2 M.

Wir haben unter Methode mehrere Sätze aus dem Buche des Verfassers mitgetheilt. Indem wir uns nun anschicken, in die Beurtheilung einzugehen, machen sich die Gedanken in Nr. 10 vor allen übrigen geltend. Es wird dort geredet von Lust und Liebe, von Anschauen-, Vorstellen- und Urtheilen-Wollen u. s. w. Dies Alles gehört unter den Begriff des Interesses. Dieses ist aber bekanntlich ein mehrfaches, indem man das empirische und speculative, das sympathetische und sociale, das ästhetische und religiöse je nach den Gegenständen, auf welche es gerichtet ist, ohne Mühe unterscheiden kann. Der Verfasser stellt nun Einen Knaben heraus, zeigt Eine Hand, Einen Finger, Ein Stäbchen, Einen Kreuzer, zeichnet Einen Strich, Einen Tupfen auf der Wandtafel und fragt: „Was ist das?" Die Schüler werden prompt antworten, weil das empirische Interesse vorhanden ist. Auch die Hauptübungen werden prächtig gehen, jeder wird thun, was der Lehrer verlangt, die linke Hand emporstrecken, in die Hände patschen u. s. w. Ebenso werden die Zwischen-Uebungen ohne Anstoß verlaufen, wenn er sagt: sprechet, wie ich zeichne und zeichnet, wie ich spreche. Dabei ist diese Sprech- und Schreibübung sehr empfehlenswerth, weil sie das Getrennte räumlich auseinander hält, die Hände beschäftigt und das Schreiben vorbereitet. Er zeichnet nämlich die Figur 1 und läßt zählen: 1 Tupfen, 1 Strich, 1 Tupfen,



1 Strich, 1 Tupfen, 1 Strich! und läßt dann diese Figur nach Commando wieder zeichnen. Hier reicht das empirische Interesse vollkommen aus und es wird auch nicht erlahmen bis zu einer gewissen Zahlengrenze hin etwa bis 20. Ja der Unterricht wird sofort durch das speculative Interesse unterstützt. Denn wenn die Kinder etwa $1 + 3 = 4$,

2 + 2 = 4, 3 + 1 = 4 u. s. w. gelernt haben, so regt sich der Trieb, auch die anderen Verbindungen und Resultate kennen zu lernen. Die angegebene Zeichnung, die dann erweitert wird, erweckt außerdem einiges ästhetische Interesse, denn jeder Schüler wird die Darstellung so schön, d. h. so exact als möglich zu machen suchen, viele auch aus Sympathie für den Lehrer und andere, um nicht hinter den übrigen zurückzubleiben, also aus socialem Interesse. Auch werden die Zahlen anschaulich nach psychologischen Gründen richtig dargestellt, nur sollte z. B. 6 nicht in 5 und 1 zerlegt, sondern als ein Ganzes angeschaut werden. Aber wie lange wird das empirische Interesse mit den Strichen und Tupfen vorhalten? Man muß also den Unterricht an Gegenstände anknüpfen, die für die Schüler empirisches und speculatives Interesse haben und dieses den bloßen Zahlenbegriffen mitzutheilen im Stande sind. Es scheint uns demnach nur das speculative Interesse als Treibendes übrig zu bleiben und dieses wird gewissermaßen gewaltsam zurückgedrängt. Denn nachdem bereits Aufgaben wie „765 ist um wie viel kleiner als 824?“ aufgelöst worden sind, beginnt folgende Uebung (S. 32): 3 T. + 3 T. = 6 T., 6 T. + 3 T. = 9 T., u. s. w. bis 27 T. + 3 T. = 30 T. und damit die Entwickelung des Products. Das Theilen beginnt dann (S. 37) mit der Theilung eines Apfels unter drei Schüler, aber nicht zu gleichen Theilen, obgleich jeder $\frac{1}{3}$ Apfel erhalten soll.

Wir gehen in dieser Richtung nicht weiter. Der Verfasser legt, und zwar mit Recht, hohes Gewicht auf die „freie“ Auflösung der Aufgaben und läßt Jeden seine Deduction, die ganz logisch verläuft, zu Ende führen. Er führt dann die verschiedenen Arten schriftlich aus und findet so für das Zifferrechnen die kürzeste Form. Ebenso wird auf die Zusammensetzung der Zahlen in jeder Form genau Rücksicht genommen und darauf verschiedene Lösungsweisen begründet u. s. w., so daß wir sehr viel Werthvolles aus dem Buche lernen können. Doch liest sich das Buch nicht gut, wegen der vielen, bis in's Kleinste gehenden Ausführungen. So wird z. B. die Aufgabe: „Ein Wirth erhielt eine Kiste mit Käs, die 167 Pfd. wog. Die leere Kiste wog 15 Pfd. Wie viel hat er an dem Käs gewonnen, wenn ihm 1 Pfd. $9\frac{1}{2}$ kr. kostete und er das Viertelpfund für 4 kr. verkaufte?“ in folgender Weise aufgelöst:

a. Gewicht der Kiste und des Käses	=	167 Pfd.,
" " Kiste (allein)	=	15 "
Gewicht des Käses	=	152 Pfd.
b. Einnahme	=	152
		16 kr.
		912
		152
		2432 kr.

c. Ausgabe = 152
9½ kr.
76
1368
1444 kr.

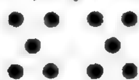
d. Gewinn = 2432 kr.
1444 „
98,8
= 16 fl. 28 kr.,

wobei noch der falsche Ansatz $\frac{152}{16}$ und die Ausführung zu rügen ist. Der Ansatz muß vielmehr 152 . 16 und die Ausführung 152 . 16 sein, die
912
2432
sowohl aus mathematischen als psychologischen Gründen der richtigere ist.

Die beigegebenen Tafeln enthalten Aufgaben, welche zu lösen sind und allerhand Bezeichnungen erhalten können. Das eigentliche Kopfrechnen wird dadurch entschieden beeinträchtigt.

63. **Löser, J.**, Lehrer der Mathematik am Pro- und Realgymnasium zu Baden, Das Kopfrechnen in den deutschen Schulen. Methodisch-praktisches Handbuch für Lehrer. Weinheim, Fr. Ackermann. 1874. 228 S. 2,80 Mark.

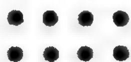
Der Verfasser beginnt mit den sogenannten Zahlenbildern, welche die psychologische Zahlvorstellung erst gänzlich verderben und später das Decimalsystem zwingen, den Karren wieder aus dem Sumpfe heraus zu ziehen. Die Schädlichkeit wird auf S. 15 geradezu handgreiflich dargestellt. Denn hier steht die Aufgabe:



Zehn weniger eins ist wie viel? — schon sprachlich nicht gut. — Wer nun in der Zahlenreihe, die freilich Herr Löser nicht zu kennen scheint, von 10 um 1 zurückgeht, kann doch nur die letzte Eins in Abzug bringen, muß also das Bild

erhalten. Geht man nun noch um 1 zurück, so müßte aus den beiden Formen beziehungsweise

entstehen, aber die Reihe wird sogleich verdorben und das Bild erscheint als Acht



Wenn man ein solches Bild entstehen läßt, so muß es rückwärts in der umgekehrten Folge wieder aufgelöst werden, und die Entstehung muß auch mindestens nach einem Princip stattfinden. Aber von beiden Forderungen ist nichts zu spüren. Erst S. 21 kommt der Verfasser in das richtige Fahrwasser.

Ferner ist vom Kopfrechnen die Rede. Aber auf einmal werden die Ziffern gelehrt. Sie werden eingeübt und die Zahl drei z. B. „Dreier“ genannt.

Wie sollen ferner Kinder schnell rechnen, was der Lehrer langsam vorsagt? Es wird ferner nicht verbunden und zusammen gedacht, was zusammen gehört. Denn wenn z. B. 2 . 3 = 6 ist, so ist auch 6 = 2 . 3 und damit ohne Weiteres gegeben, daß die Hälfte von 6 3, und 3 2mal in 6 enthalten ist. Das Manöver auf S. 44 mag dann zur Bestätigung und zu weiterer Speculation Anlaß geben.

Die Veranschaulichung S. 51 mit 1000 Stäbchen hingegen ist gut, obgleich sie bei richtiger Anleitung nicht nöthig ist. Aber wenn der Lehrer den Kindern erst (S. 72) Kupfermünzen und die verschiedenen Summenbildungen zeigen soll, so kommt er viel zu spät; denn damit etwa wäre anzufangen gewesen. Dagegen ist die gesonderte Uebung in den verschiedenen Maßen und Gewichten als methodisch anzuerkennen.

Nun kommt aber das Rechnen mit Decimalen. Der Verfasser lehrt: „Das Rechnen mit Decimalen ist nichts anderes als ein Rechnen mit dekadischen Zahlen, wie es in jeder Elementarschule bisher gelehrt worden ist“. Aber das Rechnen mit gemeinen Brüchen ist wohl ein tetradoisches oder eneadisches oder sonst ein anderes? Unter das Decimalsystem fallen die „Decimalen“ was ein unbestimmter Ausdruck ist und die gemeinen Brüche. Außerdem heißen die höheren oder niederen Einheiten ebensowohl dekadische als decimale, da bekanntlich zwischen beiden Ausdrücken kein Unterschied ist. Weiter wird gelehrt: „Der sogenannte Decimalbruch ist in der That nichts anderes als eine Erweiterung der ganzen Zahl von den Einern abwärts“; aber der sogenannte Decimalbruch ist auch ein veritabler Bruch. Denn so wie z. B. $\frac{5}{6} = (1 : 6) . 5$ ist, so ist $\frac{6}{10} = (1 : 10) . 6$. Die ursprüngliche Eins muß in beiden Fällen in gleiche Theile zerlegt gedacht werden, dort $1 : 6 = \frac{1}{6}$, hier $1 : 10 = \frac{1}{10}$, sowie auch $a . 10^{n-1} = a . 10^n : 10 = \frac{a . 10^n}{10}$ ist. Die Erschleichung kommt auch gleich nach, denn es heißt weiter: „Wie man nämlich bei unserem Zahlensystem von den Einern aus höhere Ordnungen erbaut, werden hier von den Einern abwärts die Decimalen vorgeführt, an den Maßen, Münzen und Gewichten veranschaulicht und auf Grund dieser sinnlichen Anschauung zum Verständniß gebracht.“ Aber wie baut man dann niedere Ordnungen auf? Gewiß nur dadurch, daß man erkennt, daß $1 : 10 = \frac{1}{10}$, $\frac{1}{10} : 10 = \frac{1}{100}$ u. s. w. ist, sowie man erkennt, daß $1 : 3 = \frac{1}{3}$, $\frac{1}{3} : 3 = \frac{1}{9}$ u. s. w. ist. Die Decimalen sind eine besondere Art von Brüchen, wie die Halben, Drittel, Viertel, Fünftel u. s. w. Wie Halbe und Drittel zunächst ganz unvergleichbar sind, wohl aber Halbe, Viertel, Achtel &c. Drittel, Neuntel, Siebenundzwanzigstel u. s. w., so ist es auch mit Zehnteln, Hunderteln, Tausendteln u. s. w. Der Bruch $\frac{a}{4^3}$ unterscheidet sich

nicht im Mindesten von dem $\frac{a}{10^3}$, denn es müssen beide auf dieselbe Weise gedacht werden:

$$a : 4^3 = (a : 4) : 4 : 4 = (\tfrac{a}{4} : 4) : 4 = \frac{a}{4^2} : 4 = \frac{a}{4^3},$$

$$a : 10^3 = (a : 10) : 10 : 10 = (\frac{a}{10} : 10) : 10 = \frac{a}{10^2} : 10 = \frac{a}{10^3}.$$

Gewiß „ist die Fortsetzung der Dekadik unterhalb der Einer als alleinige Grundlage hinreichend", und ebenso gewiß „daß der Schüler nicht zu wissen braucht, daß es sich hier um Brüche handelt"; aber $\frac{7}{10}$, $\frac{11}{100}$, $\frac{9}{1000}$ u. s. w. sind doch Brüche. Es wird mit ihnen gerechnet, wie man auch mit $\frac{a}{7}$, $\frac{b}{49}$, $\frac{c}{343}$ u. s. w. rechnen könnte.

Die folgenden vier zu berücksichtigenden Puncte sind theils mit methodischen Forderungen, theils mit der Voraussetzung unvereinbar. Denn das Bedürfniß, die niedere Einheit des Meters aufzufassen, macht sich viel früher geltend, ebenso die Umwandlung; wie man aber „zum Anschreiben der niederen Ordnungen mit Ziffern" im „Kopfrechnen" und zum Lesen des Angeschriebenen kommt, ist und bleibt ein Widerspruch. Außerdem wird auch wie mit gewöhnlichen Brüchen gerechnet, nur mitunter ziemlich schwerfällig, wie z. B. S. 125. Die Aufgabe 0,3 . 0,4 löst sich einfach in folgender Weise:

$$0{,}3 \cdot 0{,}4 = \tfrac{3}{10} \cdot \tfrac{4}{10} = \tfrac{3}{10} \cdot \tfrac{1}{10} \cdot 4 = \tfrac{3}{100} \cdot 4 = \tfrac{12}{100} = 0{,}12.$$

Der Abschnitt über die einfachen und zusammengesetzten Zahlen ist im Allgemeinen gut behandelt. Aber es hätte 1) mit Aufgabe 2 angefangen werden sollen und 2) ist der Zusatz zu Nr. 5 zu isolirt, wäre auch mit den ungeraden Zahlen zu verbinden gewesen, denn beide Sätze gelten auch für zwei nicht durch 2 theilbare Zahlen, indem

$$[(2m + 1) + (2n + 1)] : 2 = (2m + 2n + 2) : 2 = m + n + 1,$$
$$(2m + 1) - (2n + 1)] : 2 = (2m - 2n) : 2 = m - n$$

ist.

Die „formellen Quotienten" im siebenten Abschnitt halten wir für ein Hirngespinnst. Denn 3 : 7 ist ein formeller Quotient, aber die materielle, begriffliche Auflösung oder das Resultat ist $\frac{3}{7}$. Der Gang der Entwickelung ist, wie wir schon oft angedeutet haben, ein verfehlter. Das angewandte „Kopfrechnen" beginnt mit den Proportionen. Das ist gewiß nicht das Rechte. Abgesehen von den Erinnerungen, die wir gemacht haben, bewegt sich der Verfasser ganz in dem Geleise der sonst üblichen Darstellungen.

64. **Nyssel, W. u. L. H. Jöhrens**, Lehrer in Hannover, Handbuch zu Krancke's arithmetischem Exempelbuch für Schulen. Für Lehrer und zum Selbstunterricht. (II. Heft.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 312 S. 3 M.

Wir haben schon ein und das andere Handbuch zu Krancke's Exempelbuch in der Hand gehabt. Da der Lehrer aber die Sachen kennen muß, so wissen wir nicht, was ihm das Handbuch helfen soll. Sind ohnedies die Kinder richtig geführt und klar und deutlich zur

Praxis angeleitet, so verstehen sie die Aufgaben selbst zu lösen. Das Buch mag recht gut gemeint sein, aber mir mögen die Verfasser, es durchzulesen, da ich wenigstens acht volle Tage dazu brauchen würde, nachsehen.

65. **Salberg, August**, Oberlehrer in München, die Sachrechen-Methode oder methodische Behandlung des Zahlenraumes von 1 bis 30 nach den Grundsätzen der Realmethode für Lehrer und gebildete Eltern, mit Zugrundelegung des neuen Münz-, Maß- und Gewichtssystems. München, Rudolph Oldenbourg. 1874. 319 S.

Das ist ein sehr dickes Buch über noch nicht den dritten Theil des kleinen Einmaleins; aber es ist wohl durchdacht und mit allem Fleiße ausgeführt. Der Verf. wird also wohl zugestehen, daß der Lehrerstand nicht durchweg oder durchaus an einem Vorurtheil leidet, wenigstens nicht an dem, was er in folgenden Worten andeutet: „Erscheint ein neues Werk, verfaßt von einem hochgestellten Herrn, besonders aber von einem geborenen Pädagogen" — was beiläufig ein Nonsens ist — „der die Schule nur von der Vogelperspective aus kennt, so betrachten wir es, als von einer Autorität ausgehend, als richtig und maßgebend. Es muß gut sein, wenn es uns auch nicht entspricht, wenn auch das Dargelegte sich nicht praktisch ausführen läßt, so schön es sich in der Theorie ausnehmen mag." Wobei wir aber bemerken wollen, daß das theoretisch Richtige auch praktisch richtig sein muß, vorausgesetzt, daß die Theorie eben eine richtige ist.

Der Verfasser giebt nun im I. Theile die Theorie. Dagegen ist natürlich nichts einzuwenden, sondern dieses Unternehmen verdient im Allgemeinen nur Lob und Anerkennung. Aber wovon redet er? Erstens vom Lesen. Das mag zur Vergleichung mit den Rechnen passiren. Den Methoden des Lesens analog unterscheidet er drei Perioden, die des Zifferrechnens, des Zahlenrechnens, und die des Sachrechnens.

Aber nun geht er in § 2 zur Beantwortung der Frage über: „wie im Kinde die Begriffe im Allgemeinen und die Zahlenbegriffe insbesondere erwachen" und was findet sich hier? — Von der Psychologie Herbarts und seiner Anhänger ist keine Rede. Daß viele von diesen, die das Sachrechnen in den Vordergrund stellen, ja daß einer der bedeutendsten Pädagogen, Ziller in Leipzig, sich nur an die Gegenstände hält, welche durch die menschlichen und natürlichen Dinge des Unterrichts dargeboten werden, und daß selbst Männer wie Goltzsch den Sachunterricht zur Hauptsache machen, wird nicht gesagt. Er kennt also Herbart's Pädagogik nicht oder er verschweigt sie, und will nun auf die Urvermögen, als da sind Reizempfänglichkeit, Kräftigkeit und Lebendigkeit im Aufnehmen äußerer Reize und in der Reproduction, seine Theorie gründen. Er sieht nun den Widerspruch gar nicht, der im Vermögen und Urvermögen liegt. Es können nun Sätze, die ganz richtig sind, wie z. B. reines Denken ist Unsinn, das Zahlenbewußtsein erwacht zunächst an Spielsachen des Kindes, aber nicht sowohl, weil sie Spielsachen, sondern weil sie sein Besitzthum sind, als ob überhaupt ein Bewußtsein erwachen könnte außer an dem, was der Mensch als seine Vorstellungen besitzt. Die Rädergeschichte S. 15 wird von

Herbart viel klarer dargelegt. Auch ist es falsch, daß eine Wahrnehmung nicht als Begriff aufgefaßt werden könnte. Wird davon abstrahirt, unter welchen Verhältnissen die Wahrnehmung geschah, so ist das Residuum ein echter Begriff, denn es ist ihr nur das Quale gedacht. — Daß nun die analytische Methode die alleinige Methode des richtigen Denkens sei (S. 17), ist der crasseste Irrthum, der sich denken läßt, denn die ganze Mathematik ist ihrem Wesen nach synthetisch und die Analyse wird weder einen Logarithmus, noch ein Differential oder Integral hervorbringen. Wo das Apriori nicht fortschreitet, wächst auch die Erkenntniß nicht, obwohl das, worauf das Apriori sich gründet, mit der Erfahrung zusammenhängen muß.

Wo von den „Grundprincipien der Sachrechenmethode" (S. 19) die Rede ist, wird gesagt: „1) das Rechnen darf nicht an künstlichen Hülfsmitteln, sondern muß vornehmlich an solchen Dingen gelernt werden, die im praktischen Leben zu berechnen sind; 2) das Kind muß das sich selbst lehren; 3) wir verlangen unbedingte Allseitigkeit, d. h. Vorführung aller Rechensätze auf jeder Zahlenstufe." Aber womit meint der Verfasser? Mit dem Quartglas oder Schoppen, mit einem Quart aus Pappe in Cubikform, mit einer „Halben" oder einem „Seidlein", dem „Meter, Decimeter" u. s. w. Nun, wenn diese Dinge nicht künstlich sind, so giebt es keine.

Doch wir wollen nicht weiter gehen, sondern nur bemerken, daß die Reihenform gar nicht berücksichtigt ist. Fassen wir mehre Dinge auf und zusammen, so ist eins das erste, ein anderes das zweite u. s. w. Daran lernt das Kind zählen, wenn es auch die Zahlennamen nicht kennt, es sieht daß 3 Dinge mehr als 2 Dinge sind. Auch ist es nach der Erfahrung nicht richtig, daß die Kinder das, was sie nicht zählen, viel nennen. Einer meiner Neffen, der 2 und 4 Dinge oder noch mehr genau auffaßte und drei Jahre alt war, antwortete mir auf Frage, wie viel 2 und 3 Aepfel wären: „nicht viel". Ich für meine Person habe mit dem Zifferrechnen begonnen und in meinem 12. Jahre konnte ich jede Aufgabe lösen, die mir vorkam. Es muß also noch auf etwas Anderes ankommen, als auf Flaschen, Meter und Kilogramme; nämlich auf eine geordnete d. h. räumliche Auffassung der Dinge. Diese ist das allerwichtigste.

Aber man kann in der That vielerlei von dem Verfasser lernen. Was er bietet, wollen wir an dem einfachsten Beispiele, an der Zahl Zwei zeigen:

A. Rechnen in der Anschauung: I. Messen mit dem Hohlmaße (2 Quart): 1) Vergleichen: 2 Q. — 1 Q. = 1 Q., 2 Q. — 0 Q. = 2 Q.; 2) Unterscheiden: zwischen 2 Q. und 2 Q. ist kein Unterschied, zwischen 2 Q. und 1 Q. ist 1 Q. Unterschied; 3) Abziehen: 1 Q. von 2 Q. bleibt 1 Q., 2 Q. von 2 Q. bleibt nichts übrig; 4) Zusammenzählen: 1 Q. und 1 Q. sind zusammen 2 Q., 2 Q. und nichts sind zusammen 2 Q.; 5) Enthaltensein: 1 Q. Sand in 2 Q. ist 2mal enthalten, 2 Q. in 2 Q. ist 1mal enthalten, 2 Q. in 1 Q. ist ½mal enthalten; 6) Vervielfachen: 2mal 1 Q. sind zusammen 2 Q., 1mal

2 Q. sind 2 Q.; 7) Theilen und 8) Vereinigen: „Ein Kind kommt heraus. Was ist in diesem Gefäße? Das könnte auch etwas zum Naschen sein, z. B. gestoßener Zucker. Wenn ich dir nun diese 2 Quart voll Zucker gäbe, würdest du einem anderen auch etwas davon mittheilen, würdest du sie mit Jemandem theilen? Es kommt noch ein Kind. Euch beiden gebe ich 2 Quart und ihr sollt sie theilen. Ehe ihr aber das thut, will ich euch eine Geschichte erzählen. „Der kluge Karl und der dumme Michel gingen einst mit einander durch einen Garten und fanden eine Nuß. Karl sagte: diese Nuß wollen wir theilen; willst du das Aeußere oder das Innere? Michel besann sich nicht lange und sagte: das Aeußere. Er erhielt die bittere Schale, Karl den guten Kern. Sie gingen weiter und fanden eine Aprikose. Karl fragte wieder: was willst du jetzt? Michel dachte: vorhin nahm ich das Aeußere und bekam eine ungenießbare Schale. Jetzt will ich klüger sein und das Innere nehmen. So bekam er den harten Stein und Karl das süße Fleisch der Aprikose. Noch obendrein wurde der Michel recht ausgelacht. War das aber auch recht getheilt? Wie hätten sie theilen sollen? Ein Theil muß so groß sein als der andere. Wenn 2 Kinder etwas theilen, so heißt jeder Theil die Hälfte oder ein Halb." Das Letztere ist nicht wahr, die Geschichte psychologisch und physisch unmöglich. Die Hälfte von 2 Q. ist 1 Q., die Hälfte von 1 Q. ist ½ Q. Nun kommt die ganze Geschichte noch mit dem Längenmaße, dem Ein- und Zweipfennigstück, mit 2 Dekagrammen, in beiden letzten Fällen noch mit der Schlußrechnung, das Paar, 2 Nüsse, Bruchrechnung 2 halbe Aepfel, Rechnen mit 2 Fingern; B. Abstraction: I. das eigentliche Abstractionsgeschäft, wo nun 1 + 1 = 2, 0 + 2 = 2 u. s. w. entwickelt wird; II. Mündliches Schnellrechnen; C. Denkrechnen. Hier wird eine Halbe Bier geholt, die Mutter bringt 2 Stangen Bonbons mit nach Hause, es werden 2 Dgr. Schnupftabak gekauft, mit 1 Paar Pferden, 2 halben Nüssen, 2 Zehen, 2 Augen u. s. w. gerechnet.

Die lebendige Anschauung, die hier und so auch in dem Folgenden geboten wird, so daß jedes Verhältniß ganz exact aufgestellt werden kann, verdient gewiß der Beachtung, wenn auch der Sachunterricht dabei nichts Neues ist, sondern, wie erwähnt, schon seit zwei Jahrzehnten, ja seit 50 Jahren gefordert wurde und noch dazu der Zahlvorstellung besser Rechnung trug.

66. **Dorn, J.**, Seminar-Hauptlehrer, u. **P. Nackel**, Seminarlehrer, Anleitung zum Unterrichte im Rechnen. Fünfter Theil. Die Decimalbruchrechnung, die entgegengesetzten Zahlen, Potenzen, Wurzeln, Gleichungen, Logarithmen und Reihen. Oberglogau, Heinrich Handel. 1874. 161 S. 15 Sgr.

Den ersten Theil des Buches haben wir bereits früher als einen brauchbaren und nützlichen bezeichnet (Päd. Jahresber. XXIII, 36). Jetzt ist, um den „Allgemeinen Bestimmungen des preußischen Unterrichtsministeriums vom 15. October 1872" zu entsprechen, die Lehre von den entgegengesetzten Zahlen u. s. w. hinzugekommen. Auch diese ist fast ohne Ausnahme recht klar und lichtvoll dargestellt und mit passen-

den Beispielen erläutert, daß sich Jeder, leidlich vorbereitet, wohl zurecht finden und Alles ohne übermäßige Anstrengung verstehen wird.

67. **Wille, Gustav**, Lehrer in Arlen, Zahlenbilder-Rechenfibel, das Rechnen in den Zahlenräumen 1 bis 10, 1 bis 20, 1 bis 100, 1 bis 120 umfassend. Für die Hand der Kinder herausgegeben. Delitzsch, Reinhold Pabst. 1874. 60 S.

Diese Arbeit ist im Sinne der „Zahlenbilder" als eine ganz vortreffliche zu nennen. Aber da wir zu wiederholten Malen das Mißliche jener Bilder aufgezeigt haben, indem sie die Zahlvorstellung geradezu in Grund und Boden verderben, können wir dieselbe nicht unbedingt empfehlen.

5. Wissenschaftliche Lehrbücher der Arithmetik.

68. **Seeger, H.**, Director der Realschule zu Güstrow, Die Elemente der Arithmetik, für den Schulunterricht bearbeitet. Zwei Anhänge: 1. Historische Notizen. 2. Deutsch-französisches Vocabularium. Schwerin i/M. A. Hildebrand's Verlag. 1874. 148 S. u. 45 S. Preis 3 Mark.

Das Buch bietet I. Regeln und Theorieen in folgenden Abschnitten: 1. Die Fundamentalrechnungsoperationen und ihre Zeichen; 2. Einleitung in die Buchstabenrechnung; 3. die nothwendigsten Transformationsformeln; 4. Null und die negative Zahl; 5. das Operiren mit algebraischen Summen; 6. Fundamentalsätze über die Theilbarkeit der Zahlen: a. Theorie des größten gemeinschaftlichen Divisors, b. von den Primzahlen, c. von den zusammengesetzten Zahlen, d. die Elemente der Lehre von der arithmetischen Congruenz; 7. die geometrische Proportion: a. Theorie der geometrischen Proportion, b. verhältnißmäßige Theilung einer Zahl, c. einfache und mehrfache Regeldetri; 8. Decimalbrüche und Decimalzahlen: a. Decimalbrüche, Decimalzahlen, b. der Decimalbruch und sein äquivalenter, gewöhnlicher Bruch, c. das abgekürzte Multipliciren und Dividiren, d. verschiedene Zahlensysteme; 9. Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzel: a. Berechnung der Quadratwurzel, b. Berechnung der Cubikwurzel; 10. Potenzen mit gebrochenen Exponenten. Imaginäre Zahlen: a. Potenzen mit gebrochenen Exponenten, b. imaginäre Zahlen; 11. Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten; 12. Gleichungen vom ersten Grade mit mehreren Unbekannten, II. Aufgaben und zwar zum ersten Capitel: a. Andeutung der Operationen, b. Ausführung angedeuteter Operationen; Aufgaben zum zweiten Capitel: a. Andeutung der Operationen, b. Gruppirung und Verallgemeinerung der elementaren Rechenaufgaben: α. nach den Operationen geordnete Aufgaben (Addition, Subtraction, Multiplication, Division, Regeldetri), β. nach dem Inhalte geordnete Aufgaben (Fundamentalaufgaben für das Rechnen mit mehrnamigen Größen. Resolviren, Reduciren, Zinsrechnung, Rabatt- und Discontorechnung, andere Procentrechnungen, Mischungsrechnung, Bewegungsaufgaben); Aufgaben zum dritten Capitel: a. Anwendung der arithmetischen Gesetze beim Rechnen: α. Umordnung der Operationen,

β. Verwandlung der einen Zahl in eine Summe oder Differenz zweier Zahlen, γ. Verwandlung der einen Zahl in ein Product oder einen Quotienten, Hebung gebrochener Ausdrücke, δ. Multipliciren mit Hülfe der Complemente, ε. Benutzung der Resultate einer voraufgegangenen Rechnung; b. Aufgaben zu den dreielementigen Transformationsformeln: α. Zusammenziehung gleichnamiger Glieder (einfache Zusammenziehung, Umordnung der Operationen und Zusammenziehung, Auflösung einfacher Parenthesen und Zusammenziehung), β. Anwendung der Fundamentalformeln für das Rechnen mit Potenzen, γ. Anwendung der Fundamentalformeln für das Rechnen mit Wurzeln (Befreien vom Wurzelzeichen, Reduction auf niedrigere Wurzeln, Reduction auf die möglich kleinsten oder möglich einfachsten Radicanden, Reduction auf Quadrat- oder Cubikwurzeln, Bringen des rationalen Factors unter das Wurzelzeichen), δ. Multiplication und Division einer Summe oder einer Differenz, ε. Absonderung eines gemeinschaftlichen Factors (Absonderung bei rationalen und irrationalen Ausdrücken); c. Aufgaben zu den vierelementigen Transformationsformeln: α. Anwendung für das Rechnen mit gebrochenen Ausdrücken (Zusammenziehung in einen einzigen Bruch, Multiplication und Division der Brüche), β. Multiplication zweigliederiger Factoren (Multiplication, Verwandlung der algebraischen Summen in Producte), γ. Anwendung der Formel für das Quadrat einer Summe oder einer Differenz (Quadriren, Radiciren, Ergänzen zum Quadrat), δ. Product von Summe und Differenz zweier Zahlen (Multipliciren, Verwandlung in Producte, Rationalmachung der Nenner); d. Aufgaben zur Wiederholung; Aufgaben zum vierten Capitel: a. Deutung negativer Rechnungsresultate; b. Anwendung der Fundamentalregeln für das Rechnen mit negativen Zahlen (Reduction, Beseitigung der Bruchform, Beseitigung der negativen Exponenten); c. Berechnung algebraischer Ausdrücke für bestimmte Werthe der Buchstaben; Aufgaben zum fünften Capitel: a. systematisches Ordnen gegebener algebraischen Summen; b. Auflösung einfacher Klammern und Zusammenziehung; c. mehrfache Klammern; d. mit Zahlen- oder eingliederigen Buchstabenfactoren behaftete Klammerausdrücke; e. gebrochene Ausdrücke mit Zahlen- oder eingliedrigen Buchstabennummern; f. Multiplication algebraischer Summen; g. aufzulösende Producte; h. gebrochene Ausdrücke mit mehrgliederigen Nennern; i. Divisionsaufgaben; k. Aufsuchung des höchsten gemeinsamen Divisors; Aufgaben zum sechsten Capitel: Aufgaben zum siebenten Capitel: a. Umformung gegebener Verhältnisse (Heben, in den kleinsten, den kleineren und nächst größeren Zahlenausdrücken); b. Proportionen mit einer Unbekannten (Berechnen des unbekannten Gliedes, der mittleren geometrischen Proportionale, Umformung der Proportion, daß die Unbekannte nur in einem Gliede vorkommt, Flächen- und Körperrechnung); c. Verhältnißberechnungen: α. arithmetische Aufgaben, β. zur Flächen- und Körperberechnung, γ. andere mehrfache Verhältnisse; d. verhältnißmäßige Theilung einer Zahl: α. arithmetische Aufgaben, β. Theilungsrechnung im engeren Sinne, γ. Gesellschaftsrechnung, δ. Mischungsrechnung,

ε. stöchiometrische Aufgaben; Aufgaben zum achten Capitel: a. der Decimalbruch und sein äquivalenter gewöhnlicher Bruch; b. das abgekürzte Multipliciren und Dividiren; c. dyadische und dodekadische Zahlen; Aufgaben zum neunten Capitel: a. Quadratwurzeln, b. Cubikwurzeln; Aufgaben zum zehnten Capitel: a. Anwendung der Fundamentalformeln für das Rechnen mit gebrochenen Potenzen

$$\left(\sqrt[n]{a} = a^{\frac{1}{n}},\ (a^n)^{\frac{1}{n}} = a,\ 9^{\frac{1}{2}} = 3,\ a^3 . a^{\frac{1}{2}} = a^{\frac{7}{2}} = a^3\sqrt{a}\right);$$

b. Anwendung der Fundamentalformeln für das Rechnen mit imaginären Zahlen; Aufgaben zum 11. Capitel: a. Auflösung gegebener Zahlen- und Buchstabengleichungen: α. Zahlengleichungen ohne Parenthesen, β. einfache Parenthesen, γ. mehrfache Parenthesen, δ. mit Zahlenfactoren behaftete Parenthesen, ε. Gleichungen von scheinbar höheren Graden, ζ. Gleichungen mit irrationalen Gliedern, η. Buchstabengleichungen; b. Aufgaben zu algebraischer Behandlung: α. arithmetische Aufgaben, β. Bewegungsaufgaben, γ. Zins- und Rabattrechnung, δ. Theilungs- und Gesellschaftsrechnung, ε. Mischungsrechnung, ζ. Aufgaben über das specifische Gewicht, η. verschiedene Aufgaben; Aufgaben zum zwölften Capitel: a. Auflösung gegebener Zahlen- und Buchstabengleichungen: α. geordnete Gleichungen, β. nicht geordnete Gleichungen, γ. durch Einführung neuer Unbekannten aufzulösende Gleichungen, δ. Verbindung einer Gleichung vom ersten Grade mit einer reducirbaren Gleichung vom zweiten Grade, ε. Buchstabengleichungen, ζ. Gleichungen mit mehr als zwei Unbekannten; b. Aufgaben zu algebraischer Behandlung: α. arithmetische Aufgaben, β. Bewegungsaufgaben, γ. Zinsrechnung, δ. Rabattrechnung, ε. Theilungs- und Gesellschaftsrechnung, ζ. Mischungsrechnung, η. zur Lehre vom Galvanismus, ϑ. stöchiometrische Aufgaben.

Man sieht aus dieser ausführlichen Inhaltsangabe, die sich aber noch weiter gliedert, daß die „Elemente der Arithmetik" der gewöhnlichen Auffassung gegenüber sehr beschränkt worden sind, indem der Verfasser z. B. die Gleichungen des zweiten Grades und die Logarithmen ausgeschieden hat. Sodann ist nicht recht ersichtlich, wie und wo das Buch gebraucht werden soll. Vergebens sucht man nach Feststellung der Begriffe Zahl, Summe, Differenz u. s. w., vergebens nach der Begründung der „Transformationsformeln" im dritten Capitel. Null wird definirt als $a - a$; aber wenn $s = a + b$ ist, so ist ursprünglich weder $a = o$, noch $b = o$, also die Differenz $s - a > o$, und ebenso $s - b > o$, also muß doch Null eine nähere Bestimmung erhalten, denn die Definition $a - a = o$ ist der reine Formalismus. Ferner sind die „Regeln" auf S. 12 nicht abgeleitet und ebenso sind die folgenden Capitel äußerst kurz behandelt und die Beweise weggelassen. Demnach scheint es, daß die Arithmetik zum großen Theile vorausgesetzt wird und auf einer späteren Stufe Ergänzungen und Erweiterungen erhalten solle, zumal die Aufgaben entschieden auf eine solche Stellung des Buches hinweisen.

Wir lassen diesen Fragepunct hier fallen und maßen uns keine Entscheidung darüber an, sondern wollen Einiges hervorheben, wodurch das Buch sich auszeichnet. Hier zeigt uns zunächst das sechste Capitel eine Reihe von Sätzen — besonders die Congruenz der Zahlen, welche von andern Lehrbüchern ignorirt werden, ebenso enthält das achte Capitel mehrere schöne Sätze, die man selten oder nicht antrifft, so die Entwickelung S. 39 u. 40, die Sätze 116, 117, 119, 120, 121, die Fassung zu § 144 und endlich die sorgsame Gruppirung der Aufgaben.

69. **Spitz**, Dr. **Carl**, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe, Lehrbuch der allgem. Aritbmetik zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. Erster Theil. 3. Aufl. Leipzig u. Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung. 1874. 501 S. Mit einem Anhang, welcher die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthält. 3. Auflage. Ebendaselbst. 1874. 93 S. Preis 7 Mark.

Wir verweisen auf unsere frühere Anzeige (Päd. Jahresber. XXI, 57—60) und bemerken, daß die Uebungsaufgaben vermehrt worden sind, der Text verbessert und mit einigen Zusätzen versehen worden ist.

70. **Pfenninger, A.**, Lehrer der Mathematik am zürcherischen Seminar in Küsnacht, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für höhere Volksschulen, Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. I. Theil. Arithmetik (Gemeines Rechnen). Zürich, Friedrich Schultheß. 1874. 144 S. 2,40 Mark.

Die Darstellung dieses Lehrbuches hat manches Verdienstliche. Einmal nämlich ist es klar, daß schnelles, gewandtes Rechnen voraussetzt, daß man mit den Summen, Differenzen, Producten, Quotienten u. s. w. gewandt umspringen könne, denn alle unsere dekadischen Zahlen erscheinen mit Ausnahme der neun ersten und einiger anderer specifischer Producte als Summen, die in andere Formen umgegossen werden können, je nach den Beziehungen, welche die Operationen und die übrigen Zahlen erfordern. In diesem Sinne sind nun die Capitel von der ganzen Zahl (I.), von der Erweiterung der Bruchlehre (III.), über die Decimalbrüche (IV.), über einige Abkürzungen (V.) und zum großen Theil die übrigen recht kurz, klar, verständlich und verständig ausgeführt worden. Aber im zweiten Capitel von der Bruchrechnung ist der § 2 eine unnöthige Quälerei und wird doch erst recht verständlich, wenn das Folgende durchgenommen ist. Denn weiß man, daß $\frac{n}{n} = 1$, so weiß man auch, daß $\frac{n-r}{n} < 1, \frac{n+r}{n} > 1$ ist, und ist nun der Bruch $\frac{a}{n}$ gegeben, so ergiebt sich sofort

$$\frac{a}{n} = p + \frac{r}{n},\ r < n,\ \text{und}\ p + \frac{r}{n} = \frac{np+r}{n},$$

$$\frac{m}{n} \cdot p = \frac{mp}{n},\quad \frac{m}{n} : p = \frac{m}{np},\quad \frac{mp}{np} = \frac{m}{n},$$

$$\frac{m}{n} : p = \frac{m:p}{n},\quad \frac{m}{n} \cdot p = \frac{m}{n:p},\quad \frac{m:p}{n:p} = \frac{m}{n},$$

und damit hat man, so zu sagen, Alles, wodurch alles Uebrige begriffen werden kann.

Zum Zweiten bleibe ich trotz der Auseinandersetzung des Verfassers bei der Ansicht, daß die Proportionslehre — als Theil der Zahlenlehre — didaktisch und mathematisch nichts werth ist. Ist

$$a : b = c : d \text{ oder } \frac{a}{b} = \frac{c}{d},$$

so ist das eine Gleichung, aus welcher $a = \frac{bc}{d}$ u. s. w. abgeleitet werden kann. Das ist die arithmetische Bedeutung. Schlimmer steht es um die didaktische. Da heißt es $\frac{3}{4}$ ist ein Verhältniß und $\frac{3}{4}$ ist der Exponent, $\frac{9}{12}$ ist ein Verhältniß und $\frac{9}{12}$ der Exponent; nun sind die Exponenten gleich, denn $\frac{3}{4} = \frac{9}{12}$, also ist $\frac{3}{4} = \frac{9}{12}$ eine richtige geometrische Proportion. Das heißt doch nur mit Symbolen spielen, von welchem Spiele sich nicht der mindeste Zweck erkennen läßt. Die Proportionen gehören zur Größenlehre und involviren die Anwendung der Arithmetik. Ich habe sehr oft darauf hingewiesen, daß man nur von der Anwendung her die Proportionslehre ausbilden müsse, und dazu auch die allgemeine Bezeichnung verwenden könne. Und siehe da, der Verfasser behandelt die Proportionslehre in der That als Größenlehre und wendet auch die allgemeine Bezeichnung an. Und in beiderlei Hinsicht thut er nach meiner Ueberzeugung das Rechte. Doch sind einige Erneuerungen hinzuzufügen. Messen wir die Größe A durch B aus, so erhalten wir:

$$\frac{A}{B} = \frac{m}{n}, \; A = \frac{m}{n} . B, \; B = \frac{n}{m} . A;$$

messen wir dagegen die Größe C durch D, so erhalten wir:

$$\frac{C}{D} = \frac{p}{q}, \; C = \frac{p}{q} . D, \; D = \frac{q}{p} . C.$$

Daher sind zunächst $\frac{A}{B} = \frac{m}{n}$ und $\frac{C}{D} = \frac{p}{q}$ wirkliche Proportionen. Ist aber ferner $\frac{m}{n} = \frac{p}{q}$, so ist

$$A : B = C : D,$$

woraus als Grundproportion sogleich die folgenden sich ergeben:

$$B : A = D : C,$$
$$A : C = B : D,$$
$$C : A = D : B,$$
$$B : D = A : C,$$
$$D : B = C : A$$

Ist ferner $\frac{A}{B} = \frac{C}{D}$, so ist auch $\frac{A}{B} \pm r = \frac{C}{D} \pm r$, oder da $\frac{B}{B} = 1$, also $r \cdot \frac{B}{B} = \frac{r \cdot B}{B}$ ist, $\frac{A \pm r \cdot B}{B} = \frac{C \pm r \cdot D}{D}$, also wenn $r = 1$, ist

$$\frac{A + B}{B} = \frac{C + D}{D} \text{ u. s. w.}$$

Diese Ableitung ist entschieden einfacher und läßt sich auch so anordnen, daß man alle möglichen Verbindungen sicher bekommt.

Ferner ist auf S. 105 folgender Ausdruck unverständlich: „Sind A und B proportional" — denn zwei Größen sind an sich nicht proportional, sondern zwei anderen derselben oder verschiedener Art.

71. **Hofmann, Friedr.**, Sammlung der wichtigsten Sätze aus der Arithmetik und Algebra. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten. Bayreuth, Grau'sche Buchhandlung. 1872.

Enthält 213 Sätze, von denen der letzte die mathematische Wahrscheinlichkeit $w = \frac{a}{a + b}$ ausdrückt. Wir lieben derartige Arbeiten nicht besonders.

6. Aufgabensammlung zur wissenschaftlichen Arithmetik.

72. **Hofmann, Friedr.**, Professor der Mathematik am k. Gymnasium zu Bayreuth, Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. Für Gymnasien und Gewerbeschulen. Bayreuth, Grau'sche Buchhandlung. 1874.

Erster Theil. Arithmetische Aufgaben. 6 Aufl. 224 S. 2 Mark.
Zweiter Theil. Algebraische Aufgaben (Erste Abtheilung). 6 Aufl. 324 S. 3 Mark.
Dritter Theil. Algebraische Aufgaben (Zweite Abtheilung). 3. Aufl. 256 S. 2,40 Mark.

Wir haben diese reichhaltige und mannigfaltige Sammlung zu verschiedenen Malen in einzelnen Theilen kurz angezeigt und aus verschiedenen Gründen empfohlen. Das letzte Mal im Päd. Jahresbericht XXV, 176. Daher wünschen wir dem ganzen Werke glückliche Reise, freundliche Aufnahme und fleißigen Gebrauch.

b. Geometrie.

1. Volksschulgeometrie.

73. **Lettau, H.**, Die Raumlehre, verbunden mit Zeichnen und Rechnen, bearbeitet für ein- und zweiclassige Elementarschulen. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1874. 99 S. 1 Mark.

74. **Lettau, H.**, Frage- und Aufgabenheft zur Raumlehre, verbunden mit Zeichnen und Rechnen, bearbeitet für ein- und zweiclassige Elementarschulen. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1874. 38 S. Preis 2 Gr.

Sowohl die „Raumlehre", als das „Frage- und Aufgabenheft" bieten einen recht schönen Uebungsstoff dar; aber wir fürchten, daß sehr viel durch das System verdorben wird. Eilt es etwa damit, den

Kindern beim Beginn des Unterrichts zu sagen: „Geometrie ist die Lehre von den räumlichen Größen"? Lehre, Größen, räumlich ist das Alles schon klar? Und was weiter gelehrt wird, muß das Kind schon aus dem vorhergegangenen fünf- bis sechsjährigen Unterrichte zum großen Theil gelernt haben. Und weiß nun der Schüler, was eine Linie ist, wenn er die Worte hört: „Die Verbindung zweier Puncte" oder die „fortschreitende Bewegung eines Punctes"? Wo kommt der Punct her? Wie und wodurch werden Puncte verbunden? Ist die fortschreitende Bewegung eines Punctes wirklich eine Linie? Er beschreibt eine solche, aber die Bewegung ist kein Punct. Dieses Capitel fängt in den ersten Schulstunden an, und zwar mit der Schulstube, da sieht das Kind Strecken und Richtungen, die aber erst von den Dingen, die sie darbieten, losgelöst oder für sich aufgefaßt werden müssen. Umgekehrt ist also der Gang des ersten Paragraphen der richtige, und dabei sind die Definitionen möglichst fern zu halten und auf die Anschauung zu verweisen, denn die ersten Begriffe sind bei weitem die schwersten. Sodann lasse man doch die krummen Linien, bis sie sich an den Gegenständen, die man betrachtet und untersucht, von selbst aufdrängen. Soll der Schüler im sechsten Schuljahre noch mit wagerecht, senkrecht, schräg behelligt werden? Muß er das nicht schon längst wissen, und noch dazu die Beziehung auf den Erdschwerpunct überwunden haben? Die Figuren 7 und 8 erwecken außerdem noch eine falsche Vorstellung. Linien muß das Kind im ersten Schuljahre, ja in den ersten Wochen seines Schulbesuchs messen und so den Maßstab ausbilden. Wenn die Aufgabe, S. 11, Nr. 24, wörtlich im Freien an einem bestimmten Objecte gelöst wird, so ist sie sehr schön, ebenso S. 25, wenn das Niveau in communicirenden Röhren vorher eingesehen worden ist. Der verjüngte Maßstab kommt viel zu früh. Mit der Fig. c, S. 15, mag etwa das Zeichnen beginnen. Wir wollen nicht weiter das Einzelne besprechen, sondern nur auf den allgemeinen Satz hinweisen, daß die Cultur der räumlichen Vorstellungen so früh als möglich, d. h. gleich mit dem ersten Schuljahre beginnen muß. — Eine zweite Forderung ist, daß Alles, was gezeichnet werden kann, auch gezeichnet werde. Die Figuren 1—6, 10—12, 17—22, 26—30 können schon im ersten Schuljahre nach der Natur gezeichnet werden, wenn man nur vorher richtig sehen und auffassen läßt. Die Formen 19—27 wird man ja auch wohl im Sachunterricht finden und analysiren und darstellen lassen können, wenn auch etwas später. — Die Definitionen über die Winkel und was damit zusammenhängt, auf S. 27, sind meistens Irrthümer oder Einseitigkeiten. Eine solche ist es z. B., wenn der Scheitelpunct als derjenige Punct bezeichnet wird, in welchem sich die Schenkel treffen, und krummlinige Winkel sind einfach undenkbar, und kommen auch in der weiteren Betrachtung nicht mehr vor. Wir brauchen nicht weiter zu gehen, denn worauf sich unser Tadel bezieht, ist hinlänglich bestimmt, er bezieht sich darauf, daß die Cultur der räumlichen Begriffe und ihrer Darstellung durch die Zeichnung nicht früh genug anhebt. Sonst bieten beide Schriftchen sehr werthvolles Material.

75. **Brilmayer, C. J.**, Grundlehren der Geometrie, nebst Flächen- und Körperberechnung mit zahlreichen Uebungsaufgaben. Mainz, Franz Kirchheim. 1874. 123 S. 1 Mark.

Das Buch ist für die unteren Classen höherer Lehranstalten, also für etwa zehnjährige Knaben bestimmt. Diesen wird nun folgendes System vorgeführt: „von den Raumgrößen im Allgemeinen, von der geraden Linie, von den Winkeln, von den ebenen Figuren im Allgemeinen, von dem Kreise, von dem Dreieck, von dem Viereck, von dem Vieleck, der Flächeninhalt geradliniger Figuren, Flächeninhalt des Kreises und der Ellipse, von der Ebene und der geraden Linie, von den ebenflächigen Körpern, von den krummflächigen Körpern, Berechnung der Oberfläche der Körper, der Cubikinhalt ebenflächiger Körper, der Cubikinhalt krummflächiger Körper," also ganz nach dem Schema der meisten Lehrbücher der Geometrie. Das Allgemeine tritt mehrmals in den Vordergrund, als ob es ein Allgemeines ohne das Besondere gäbe. Die Drehungen nach links und rechts, die Auffassung der Strecken und Richtungen, der Flächen und Ecken u. s. w. muß schon viele Male an den Dingen der Natur und den Werken der Menschen vorgenommen worden sein, ehe der Knabe Interesse für das Allgemeine gewinnt. Und was weiß ein neun- oder zehnjähriger Knabe vom Weltraum, der sich jeder Anschauung entzieht, eben weil er keine Grenzen hat. Der Weltraum, wie überhaupt der Raum ist nichts Reales, Wirkliches, sondern nur etwas Gedachtes und zum Theil das Resultat umsichtiger und planvoller Ausbildung. Der Tisch nimmt einen Raum ein, d. h. er erscheint in räumlicher Form und diese räumliche Bestimmtheit ist sein Raum und bedarf des Weltraumes durchaus nicht. Und was haben die Vorstellungen „lothrecht, wagerecht und schräg" mit dem Weltraume zu thun? Da ist der Weltraum vergessen und man bezieht die Richtung auf den irdischen Planeten, und nach drei- bis vierjähriger vorausgegangener Arbeit ist diese Beziehung immer noch nicht als eine zufällige abgestreift? Das heißt in der That am falschen Ende anfangen. Nehmt die Gegenstände des Unterrichts, betrachtet sie geometrisch, laßt sie zeichnen und die Elemente ordnen u. s. w.! Dann werdet ihr die geometrische Anschauung bilden; unter dem Reden über das Allgemeine gehen die Schwächeren und selbst Mittelköpfe zu Grunde. Das Messen der Strecken und Winkel muß im ersten Schuljahre, und die Ausmessung ebener Figuren schon längst gelernt sein, ehe der Knabe in die Sexta eintritt. Somit ist nach unserer Ansicht die Anlage des Buches verfehlt, dasselbe also nicht zu empfehlen, zumal auch sonst nichts Lehrhaftes in demselben vorkommt.

76. **Rorschach, J.**, Lehrer der Mathematik an der Stadtrealschule in St. Gallen, Raumberechnungen. Geometrische Rechnungsaufgaben für Mittelschulen. St. Gallen, Huber u. Comp. (F. Fehr). 1874.

I. Längen- und Flächenberechnungen. 54 S. Nebst Auflösungen dazu, 11 S. Preis 60 Pf.

II. Körperberechnungen. 41 S. Nebst Auflösungen dazu, 14 S. 60 Pf.

Das I. Heft bringt Aufgaben über das Quadrat, Parallelogramm, das Dreieck, das Trapez, das Trapezoid, das unregelmäßige Vieleck, das

regelmäßige Vieleck, den Kreis, den Kreisring, den Kreisausschnitt und die Ellipse; das II. über den Würfel, das Parallelopiped, das Prisma, den Cylinder, den abgeschrägten Cylinder, die Cylinderröhre, die Pyramide, den Pyramidenstumpf, den Kegel, den Kegelstumpf, die Kugel, die Hohlkugel, den Kugelabschnitt, die regelmäßigen Körper, über Fässer und Schlußaufgaben. Dieselben beziehen sich auf Umfang und Inhalt. An der Spitze stehen die Formeln mit ihren sämmtlichen Auflösungen z. B. bei dem Würfel:

$$O = 6a^2,\ V = a^3,\ a = \sqrt{\frac{O}{6}},\ a = \sqrt[3]{V},$$

und zu den stereometrischen Figuren ist der Grundrißaufriß und die Oberfläche (Netz) graphisch dargestellt. Die Aufgaben sind recht mannigfaltig, meist praktischer Natur, aber auch vielfach von rein speculativem Interesse und wonöthig, durch Figuren erläutert. Wir stehen demnach nicht an, die Sammlung als eine ganz vortreffliche zu bezeichnen.

77. **Močnik**, Dr. **Franz** Ritter von, Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen. Für Unterreal- und Bürgerschulen. 15. Aufl. Prag, F. Tempsky. 1873. 227 S. 1,50 Mark.

Es genügt für dieses vielgebrauchte Buch, auf unsere früheren Anzeigen (Päd. Jahresb. XX, 70. XXII, 65) mit der Bemerkung zu verweisen, daß die vorliegende Auflage nach dem metrischen Maße umgearbeitet ist.

78. **Herber, Ph. H.**, erster Lehrer in Montabaur, Die Raumlehre in der Volks- und ländlichen Fortbildungsschule. Ein Lehr- und Uebungsbuch für die Hand der Schüler und mit Berücksichtigung des neuen Maß und Münzsystems bearbeitet. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1874. 60 S. 60 Pf.

Wenn der Schüler nach den ministeriellen Bestimmungen von 1872 zur Geometrie kommt, so weiß er längst, was ein Körper ist, und braucht auch die Worte „Länge, Breite, Höhe, Tiefe, Dicke“ u. s. w. richtig. Es käme also jetzt darauf an, aus diesen Vorstellungen den Begriff der Ausdehnung oder Dimension abzuleiten; aber nichts von dem geschieht in § 1, sondern es werden die individuellen Auffassungen stehen gelassen und nicht bis zu dem Satze durchgerungen, daß ein Körper drei Dimensionen hat, die in geometrischer Hinsicht gar nicht verschieden sind. Das Gerede über die Fläche in § 2 ist ebenfalls nicht viel werth. Denn sie „kommt nur an Körpern vor“, und es wird nicht der kleinste Versuch gemacht, sie als Abstraction zu denken. Die beiden Fragen, „worin die Fläche dem Körper ähnlich sei“ und „worin sie sich von ihm unterscheide“, sollen auf jeden Fall auf die Dimensionen gehen, aber nicht auf das Allgemeine, nämlich darauf, daß beide räumlich sind. In § 3 kommt nun auch glücklich der Gedanke zur Anerkennung, daß die Linie ein Gedankending ist, was der Fläche vollständig verweigert wurde. Nun kommen in § 4 die Puncte. Damit haben wir die gewöhnliche Einleitung der geometrischen Lehrbücher vor uns, eine Einleitung, die der Knabe oder das Mädchen nicht brauchen kann und auch nicht versteht, oder vielleicht versteht und den dran und drum hängenden Salm nicht begreift. Zum Schlusse

geht's nun auch in § 5 im Sturmschritte vom Puncte zur Linie, von der Linie zur Fläche, von der Fläche zum Körper, wobei die Ebene eingeschmuggelt ist.

Nach dieser Einleitung müßte man erwarten, daß in synthetischer Weise vorgegangen, also mit der Setzung eines Punctes begonnen würde; aber nichts von dem geschieht, sondern es wird gefragt: „Wie entsteht eine Linie?" und hinzugesetzt, daß es gerade und krumme Linien gebe. Nun kommen wieder die Puncte, zwischen denen die Linien sind, und von der regelmäßig krummen Linie wird allen Ernstes behauptet, daß sie in sich selbst zurückkehre. Ist etwa die Parabel ($y = \sqrt{2px}$) nicht ebenso regelmäßig wie der Kreis, dessen Mittelpunctsgleichung $y = \sqrt{r^2 - x^2}$ ist?

Nach diesen ganz allgemeinen Betrachtungen folgt nun auf einmal die lothrechte Linie, die durch das Senkblei hergestellt wird, die wagerechte und die schräge, welche nicht für die Geometrie, sondern nur für die Physik und das Zeichnen Bedeutung haben. Die ganze Anlage ging auf Synthese von Puncten aus. Diese hätte auch in der That die Schüler zu allerlei Initiativen aufgefordert; aber da diese Synthese vernachlässigt wurde, geht so zu sagen alles kunterbunt durch einander, und die Willkür des Buches herrscht, nicht die treibende Kraft der Grundlagen.

In der Lehre von den Winkeln kommt es nun zum Vorschein, worin gefehlt worden ist, nämlich darin, daß in der Geraden nicht zwei Begriffe: Richtung und Strecke, unterschieden wurden. § 11 schießt nun so zu sagen ganz ex abrupto die Lehre in die Welt: „Stellt man auf den Endpunct einer wagerechten Linie eine senkrechte, so entsteht ein rechter Winkel. Die Bogen — muß natürlich heißen Kreisbogen, der aus dem Scheitelpuncte beschrieben ist — ist genau ein Viertelskreis." Ja gewiß, wenn man erst eingesehen hat, daß der rechte Winkel eine Viertelsdrehung ist. In § 12 wird erst die Entstehung des Kreises gezeigt.

In § 15 folgen nun Definitionen, aber ohne Weiteres der pythagoräische Lehrsatz, ohne daß irgend eine Erklärung des Quadrats vorausgegangen wäre. Auch die Ellipse kommt S. 27 vor, ohne daß irgend welche Nöthigung dazu vorläge.

Bis hieher stehen wir in vollständiger Opposition mit dem Verfasser und zwar aus verschiedenen Gründen, von denen uns der wichtigste der ist, daß die frei steigenden Vorstellungen des Schülers gewaltsam zurückgedrängt und solche aus der Tiefe seiner Seele hervorgeholt werden, die überall Hemmungen erdulden müssen. Dagegen haben wir an §§ 16—20 nichts auszusetzen. Ebenso möchten wir an der Lehre von den Körpern nicht viel mäkeln, obgleich die apriorische Eintheilung, die Definition des vierseitigen Prisma's, die Veranschaulichung des Satzes, daß die Pyramide der dritte Theil eines Prisma's von derselben Grundfläche und Höhe ist, an einem aus einer Kartoffel geschnittenen Prisma u. a. m. immerhin sehr bedenklich ist.

79. **Fritsche, Dr. Carl**, Vicedirector der Realschule zu Crimmitschau, Aufgaben und Fragen aus der geometrischen Formenlehre für Real- und höhere Bürgerschulen. Methodisch geordnet und mit einer kurzen Andeutung des Lehrgangs versehen. 2. Aufl. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1874. 61 S. 80 Pf.

Der Verfasser läßt das reguläre Hexaëder, das gerade dreiseitige Prisma, das schiefe rhombische Prisma, das reguläre Tetraëder, die gerade fünfseitige Pyramide, die schiefe sechsseitige Pyramide mit regulärer Grundfläche, die gerade abgestumpfte fünfseitige Pyramide mit regulärer Grundfläche, die schiefe abgestumpfte sechsseitige Pyramide mit regulärer Grundfläche, den fünfseitigen Obelisken, das reguläre Oktaëder, Ikosaëder und Dodekaëder, den geraden Cylinder, den geraden Kegel, den geraden abgestumpften Kegel und die Kugel mit den an diesen Körpern zur Erscheinung kommenden Elementargebilden betrachten und unterwirft sie im zweiten Abschnitt der Messung. Vor jedem Körper ist der Lehrgang kurz angedeutet und schließlich das Material wohlgeordnet zusammengestellt. Die Fragen und Aufgaben sind nun auf Definitionen, Beschreibungen, Vergleichungen, kleine Dispositionen, Eintheilungen und Uebersichten, Constructionen u. dergl. gerichtet und werden gewiß zur Uebung und Befestigung des Gelernten wesentlich beitragen. Das Schriftchen ist sehr verständig angelegt und sehr zweckmäßig ausgeführt.

80. **Kunze, Otto**, Schuldirector, Der geometrische Unterricht in der Oberclasse der Volksschule. Brandenburg, Adolph Müller. 1874. 1,50 Mark.

Der Verfasser verfährt synthetisch, beginnt daher mit dem Puncte a, und läßt diesen bis zu einem andern Puncte b die *allgemeine* Linie beschreiben. Das ist entschieden falsch. Denn wenn der Punct a nach b wandern soll, so hat er nicht die mindeste Ursache, eine andere als die *gerade* Linie a b zu beschreiben. Wenn man bei diesem Gedanken stehen bleibt, so hat allerdings dieser Weg als Richtung kein Ende, sondern nur zwei Enden zwischen den beiden Puncten a und b, die, wenn das wirkliche volle Raumbild aufgefaßt werden soll, auch durch die Bewegung des Punctes b nach a aufgefaßt werden muß. Das Auge thut es unwillkürlich, weil die Reihe a b in der That nur eine fließende, eine Zeitreihe, und keine stehende Reihe ist. Und woher kommt der Punct? — War nun die gerade Linie als *Richtung* und *Strecke* gefunden, so war festzustellen, daß beide durch zwei Puncte gegeben sind, und daß beide nur den reinen Fortschritt enthalten. Es konnte nun S. 8 angeknüpft werden. Die Kanten, d. h. die Strecken, der Schulstube konnten aufgesucht, gegenüberliegende Eckpuncte sowohl in den einzelnen Flächen, als im Raume verbunden werden; man hätte dann den Begriff der senkrechten, schiefen und parallelen Geraden sowohl zu anderen Geraden und Ebenen ohne Weiteres gefunden, denn mit dem physikalischen Begriffe des Senkrechten muß das Kind im 6. Schuljahr längst im Reinen sein. Es wäre so eine ganze Menge von Winkeln zur Darstellung gekommen, die theils rechte, theils schiefe sind. Oder man konnte auf S. 16 fortfahren und zu den Puncten a und b noch einen dritten c setzen.

Doch wir können den möglichen, viel näher liegenden Gedanken nicht weiter nachgehen. Der Verfasser begeht den Fehler, daß er auf ein bestimmtes geometrisches System hinarbeitet. Da giebt's immer Commando's und katechetische Fragen, welche dem Kinde die Antwort vorher in den Mund legen. Abgesehen, daß eine solche Fragefabrik die Erkenntniß der Gebilde durchaus nicht verbürgt, wenn auch die Worte — eben weil sie meistens vorher eingeschoben wurden — eine solche andeuten möchten, so genügt die eine Auffassung der Sache durchaus nicht, sondern man muß derselben Wahrheit von den verschiedensten Seiten zu Hülfe kommen. Davon ist nun nicht viel zu merken. Das Beste dürften die mehr als 200 Aufgaben sein, wenn gleich viele derselben auch nur Rechenübungen sind und durchaus nicht das volle Verständniß vorauszusetzen brauchen. (Vergl. übrigens Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, 1874. S. 296.)

81. **Voß, Heinrich**, Lehrer zu Lüne und Schulinspector, Raumlehre für die Oberstufe der Volksschulen, wie auch für Präparanden-Anstalten. Lüneburg, Engel's Buchhandlung. 1874. 68 S. 85 Pf.

Die vorliegende Arbeit ist zwar angeblich „auf die Principien der Anschauung, der Entwickelung und der praktischen Anwendbarkeit gegründet und nach Maßgabe der ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872 bearbeitet", aber die Anschauung reicht fast nie weiter als zur Gewinnung der Definition, die Entwickelung artet häufig in die unsinnigste Katechetik aus und die praktische Anwendbarkeit läuft auf Uebungen im Rechnen hinaus. Nicht zu empfehlen.

82. **Kayser, Karl**, Leitfaden der Raum- und Formenlehre für Volksschulen. Mit Berücksichtigung einer engen Verbindung von Anschauung, Berechnung und Darstellung verfaßt. Hannover, Karl Meyer. 1875. 112 S. 1 M.

Auch Herr Kayser redet von den unverlierbaren Principien der Anschauung, des entwickelnden Fortschritts und der praktischen Anwendbarkeit. Aber er erinnert sich der Festsetzung der „Allgemeinen Bestimmungen", daß „alle Kinder gleichzeitig und gleichmäßig zu beschäftigen und bei steter Uebung des Auges und der Hand dahin zu führen sind, daß sie unter Anwendung von Lineal, Maß und Zirkel vorgezeichnete Figuren nach gegebenem verjüngten oder erweiterten Maßstabe nachzeichnen und geometrische Ansichten von einfach gestalteten Gegenständen nach gegebenem Maßstabe darzustellen vermögen, z. B. von Zimmergeräthen, Gartenflächen, Wohnhäusern, Kirchen und andern Körpern, welche gerade Kanten und große Flächen darbieten." Diese Erinnerung verbindet er weiter mit der Bestimmung: „Der Unterricht in der Raumlehre ist sowohl mit demjenigen im Rechnen, wie mit dem Zeichenunterrichte in Verbindung zu setzen. Während die Schüler in dem letzteren die Formen der Linien, Flächen und Körper richtig anzuschauen und darzustellen geübt werden, lernen sie im ersteren mit deren Maßzahlen sicher und vollständig operiren, die Länge der Linien, die Ausdehnung der Flächen und den Inhalt der Körper berechnen." Und wie versteht er nun diese „amtliche Pflicht"? Einfach als Zusammenwerfen des Verwandten und zum Theil aus gemeinsamer

Wurzel Entsprießendes. Es wird ein geometrischer Abschnitt wohl oder übel abgehaspelt, und daran schließen sich 1) Fragen zur Wiederholung, 2) Aufgaben zum Rechnen, 3) Aufgaben zum Zeichnen. Das soll nun „Concentration“ sein. Nach den „Allgemeinen Bestimmungen“ beginnt das Zeichnen auf der Mittelstufe, die Geometrie auf der Oberstufe, das Rechnen auf der Unterstufe, und es ist dabei „amtliche Vorschrift“, daß durch die Aufgaben die Schüler mit dem geltenden System der Maße, Münzen und Gewichte bekannt gemacht werden. Wie, frage ich, kann man verbinden, was in § 2 verbunden wird? Doch wir müssen vorher § 1 ansehen, der in der That ein Unicum von deutscher Pädagogik ist. Herr Kayser commandirt nämlich: „Betrachte die Wandtafel!“ und fügt hinzu: „Sie besteht aus einem bestimmten Stoffe, hat eine bestimmte Farbe, Schwere, Größe, Gestalt, einen bestimmten Ursprung und Zweck. Von allen diesen Eigenschaften derselben zieht die Raumlehre bloß die Größe und Gestalt in Betracht. Die Wandtafel ist ferner ein Körper und hat daher drei Dimensionen, sie hat sechs Flächen und jede derselben zwei Dimensionen, die Fläche hat Kantenlinien, woraus unter der Hand Linien werden, zur Grenze, und die Linie eine Ausdehnung; die Linien sind in den Eckpunkten begrenzt, woraus sofort Puncte werden, und diese haben keine Dimension. Hier ist zu fragen, ob diese Betrachtung jetzt erst auftritt oder schon früher dagewesen ist. Wenn sie erst jetzt auftritt, so wird sie von den Kindern nicht verstanden, und kam sie schon früher zum Vorschein, was in den ersten Schulwochen stattfinden mußte, so gehört sie nicht in das Lehrbuch. Die Geometrie der Volksschule handle von den Dingen, aber sie erzähle nicht, wovon zu handeln sei, weil dieses in den Wind geredet sein würde.

Fängt man mit den Linien an, so läßt man sich allerhand Linien zeigen. Sind darunter krumme, so mag man die Unterscheidung derselben in gerade und krumme gelten lassen; aber wozu ist in § 1 auf den Punct zurückgegangen? Jetzt kommt das Messen der Geraden, und was erfahren wir? „1 m. = 10 dm. = 100 cm. = 1000 mm. 2c., was doch das Kind längst an den Schuhen abgelaufen haben muß, dann u. A. die Einfügung eines Stabes in eine abgesteckte Linie, was ebenfalls längst gelernt sein muß. In den Rechenaufgaben kommen dann Aufgaben vor wie: „Wie viel cm. sind ½ m. — Ein Schulzimmer ist 10 m. lang, 8 m. breit. Welchen Umfang hat es?“ Das sind Aufgaben für einen Schüler des zweiten Semesters im ersten Schuljahre. Unter den Aufgaben zum Zeichnen führen wir der Kürze wegen nur die erste an, welche heißt: „Zeichne mit Lineal und Maß acht feine Gerade unter einander 1 cm. bis 8 cm.!“ Das soll der Schüler doch nicht erst jetzt lernen? Denn was hat er denn auf der Mittelstufe während drei ganzer Jahre zeichnen sollen? Oder hat er dort nicht auch Maß und Verhältniß anwenden müssen?

Nun kommen die lothrechten, wagerechten und schrägen Linien mit Experimenten mit dem Senkblei und der verschiedenen Neigung eines mit Wasser gefüllten Gefäßes. Das erst im siebenten Schul-

jahre? Wir wollen nicht weiter gehen, sondern richten unsere Aufmerksamkeit auf die Zeichnungen.

Diese sind meist ornamental. Aber in das Lehrbuch der Geometrie gehören sie trotz ihrer geometrischen Bestimmtheit nicht, sondern in die Zeichenstunde, wo sie auf die geometrischen Grundgebilde zurückgeführt werden müssen. Auch kann der geometrische Unterricht mancherlei Andeutungen geben, wie man durch Verbindung zunächst von geraden Linien, dann von allerhand Kreisbogen &c. Schönheitsfiguren darstellen kann.

Das Wesen des Buches ist hiermit genügend charakterisirt. Es ist kein Lehrbuch der Geometrie weder im Geiste der Pädagogik, noch der „Allgemeinen Bestimmungen"; aber gleichwohl enthält es in seinen ornamentalen und andern Darstellungen einen ungemein reichen Uebungsstoff, den wir allen Lehrern dringend empfehlen können. Derselbe wird zwar in den wenigsten Volksschulen bewältigt werden; aber es ist immer wünschenswerth, mehr Material zu besitzen, als man braucht, und festhalten muß man, daß diese ornamentalen Gebilde durch geometrische Begriffe aufgefaßt werden müssen und nicht etwa eine theoretische Anwendung der Geometrie darstellen. Auch das Moment ist wohl zu beachten, was der Verfasser mit Recht betont, nämlich, daß der Schüler schließlich zu freien ästhetischen Schöpfungen selbstständig fortschreite. Das wird bei dem Einen längere Zeit bedürfen, als bei dem Andern; aber deshalb sind die relativ vielen Zeichnungen wirklich eine Schule der Aesthetik. Nur sollten sie Zeichenvorlagen und keine Geometrie sein wollen.

83. **Ohlert, Arnold**, Regierungs- und Schulrath in Danzig. Praktischer Lehrgang der Geometrie für Mittelschulen. 5. Aufl. Königsberg, J. H. Bon. 1874. 58 S. 7 Sgr.

Man vergleiche unsere frühere Anzeige (Päd. Jahresber. XX, 65. XXVI, 1865).

84. **Terlinden, J.**, Königl. Seminarlehrer in Neuwied, Vorschule zur Geometrie für Lehrer, Seminaristen und Aspiranten. 2. Aufl. Neuwied u. Leipzig, J. H. Heuser'sche Buchhandlung. 1873. 24 S. 40 Pf.

Wir haben uns bereits früher (Päd. Jahresber. XX, 73. 74) über diese kleine und unbedeutende Arbeit ausgesprochen. Das, was hier gelehrt wird, muß der Lehrer, der Seminarist und selbst der Aspirant wissen.

85. **Gasser, A.**, Oberlehrer an der Domschule zu Frankfurt am Main, Das Raumrechnen für die Volks- und Fortbildungsschule. VI. Heft des Schulrechenbuches. Frankfurt am Main, Jaeger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. 1874. 71 S. 60 Pf.

Das Büchelchen zerfällt in zwei Stufen. Beide unterscheiden sich wesentlich dadurch von einander, daß die zweite die Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel voraussetzt, während die erste auf die sogenannten vier Grundrechnungsarten beschränkt bleibt. Durch diese Gliederung wird das Nothwendige zwar auf die erste Stufe verlegt; aber man müßte doch wohl auch auf dieser den Schüler in den Stand

setzen sich selbst helfen zu können. So kann wohl die Aufgabe vorkommen, ein Quadrat von bestimmter Fläche

$$9^2 = a \,\square\, m,\ 9 = (\sqrt{a})\ m$$

herzustellen. Hier muß der Schüler die Grenzen suchen, also bilden

$9 = 1$ m	$9 = 10$ m	$9 = 100$ m,
$9^2 = 1 \,\square$ m	$9^2 = 100 \,\square$ m	$9^2 = 10000 \,\square$ m,

$$1\ m < 9\ m < 100\ m$$

u. s. w.

Die Aufgaben sind übrigens recht wohl gebildet und ausgewählt. So angemessen sie auch dem Bildungszustande der Schüler sind, so fordert doch jede zu einer mehr oder weniger anders gearteten Ueberlegung heraus; auch ist die Arbeit völlig selbstständig und kann ohne die übrigen Aufgaben des Verfassers ohne allen Anstoß gebraucht werden. Die Hauptsache ist, daß der Lernende in den verschiedensten Lagen zu den geometrischen Objecten und ihren Beziehungen zu den Lebensformen gesetzt wird und sich die Sachen richtig zurecht legen muß.

86. **Hoffmann, Joseph**, Seminarlehrer in Boppard, die Raumlehre in der Elementarschule. Köln und Neuß, L. Schwann'sche Verlagshandlung, 1874. 88 S. 1 M.

Eine Arbeit nach den neuen Regulativen, die bekanntlich nicht viel werth sind. Den Anfang macht das „Rechnen mit Decimalbrüchen". Das lese ich gar nicht, weil es nichts mit der Geometrie zu thun hat, sondern in die Arithmetik gehört. Der zweite Abschnitt handelt von dem „Punkte, den Linien und den Winkeln". Wir erfahren da ganz besondere Sachen von Schmieren, Schönschreiben, Gärtnern, als ob das Kind das nicht schon längst an den Schuhen abgelaufen hätte. Wir erhalten ferner den Namen „gebogene" Linie statt der „krummen", und wir wundern uns nur darüber, wie die Linie gebogen werden möge. Dann kommen die landläufigen wagerechten, senkrechten und schiefen geraden Linien, als ob ein Kind das nicht schon im ersten Schuljahre nicht nur gelernt, sondern auch verallgemeinert hätte. Das Theilen der geraden Linien fängt so simpel und elementar an, daß man denken sollte, das Kind habe in den 5 ersten Schuljahren noch gar keine Division vorgenommen. Statt Scheitelpunkt wird der Name Winkelpunkt eingeführt. Ein sehr geistreiches Stück sind die Nebenwinkel: „Die beiden an der Tafel gezeichneten Winkel haben den Winkelpunkt und einen Schenkel gemeinschaftlich. Es scheint, die besonderen Schenkel bilden eine gerade Linie. Dies findet sich beim Anlegen des Lineals bestätigt." Wo sollen bei solcher Behandlung deutliche Begriffe entstehen? Bei den Scheitelwinkeln wird das Kind noch viel tiefer gestellt.

Der dritte Abschnitt handelt von den Flächen. Darin nicht die Spur von Speculation oder Nachdenken. Die Winkelsumme ebenfalls blos empirisch bestimmt. In diesem Abschnitt kommt die Ausziehung der Quadratwurzel vor, die mit der Geometrie wiederum nichts zu thun hat.

Daraus theilen wir blos die Auflösung der Aufgabe mit

$$n < \sqrt{n^2 + x} < n + 1,$$

welche dann folgendermaßen aussieht

$$\sqrt{n^2 + x} = n + \frac{x}{m + 1}.$$

Die weitere Ausführung des Dreiecks des Rhombus und Rhomboids wird ohne alles wirkliche Denken fertig gemacht. Ebenso die Congruenz, die Kreislehre und die Ellipse. Ein Minimum von Denken wird jedoch in der Körperlehre gefordert, jedoch verschwindet dasselbe bei dem Pyramidenstumpf gänzlich. In Summa: Das Büchlein ist in jeder Beziehung ein Rückschritt.

87. **Langer, A.**, Lehrer, Raumlehre. Neiße, im Selbstverlag des Herausgebers. 1874. — Ausgabe für die einklassige Volksschule 26 S. mit geometrischen Figuren. — Ausgabe für die mehrklassige Volksschule 43 S. mit Figurenheft. à 30 u. 50 Pf.

Ist zu armselig, als daß eine Charakteristik sich der Mühe verlohnte. Doch wollen wir die Gesichtspunkte dem Leser nicht vorenthalten.

1. Das Heftchen für die einklassige, sowie für die mehrklassige Volksschule enthält den Unterrichtsstoff in elementarer Behandlung nach § 29 Alinea 1 und 2 der Allg. Bestimmungen vom 15. Oktober 1872. 2. Die Heftchen sind gleichsam als Notizen aus dem Unterrichte des Lehrers zu betrachten, welche der Schüler zur Einprägung und Wiederholung benützen soll. 3. Der Unterrichtsstoff ist in kurzen, bündigen Sätzen in logischer Folge gegeben. Neben vollständigen Erklärungen sind auch nur wesentliche Andeutungen gebraucht; dabei ist die Verschiedenheit des Ausdrucks nicht unberücksichtigt geblieben. 4. Der Stoff ist in der Art gegeben, daß der Lehrer durch entwickelnde Fragen sowohl die Denkthätigkeit der Schüler, als ihre Sprachfertigkeit zu fördern Gelegenheit hat. Auf ein bloßes Auswendiglernen sind die Heftchen nicht angelegt. Die Sprache soll dem Stoffe entsprechen, denn ein umsichtiger Lehrer würde z. B. kein Geschichtsheftchen seinen Schülern empfehlen, dessen Stoff sich nicht gut erzählen ließe. 5. Die Heftchen sind so entworfen, daß mit dem Unterrichte in der Raumlehre die Kenntniß der Maße, das Messen, Zeichnen und Rechnen organisch verbunden werden kann. 6. Die Raumlehre sowohl, als die dazu gehörenden geometrischen Figuren erscheinen in getrennten Heftchen, einmal um die Anschaffung zu erleichtern, dann aber auch, weil die Schüler die Figuren selbst zeichnen sollen, während das Diktiren eines Leitfadens höhern Orts nicht gebilligt wird. 7. Die Heftchen „Geometr." Figuren enthalten neben den Abbildungen der Körper auch die Netzzeichnungen, welche vergrößert, zur Herstellung der mathemathischen Körper benützt werden können. 8. Das größere Heft der Raumlehre enthält denselben Stoff, wie das kleine und behandelt außer der Gleichheit und Congruenz der Figuren, vorzüglich die geometrische Construktion der Figuren und das dazu gehörende Figuren=

heft viel Stoff zur Uebung des symmetrischen Zeichnens. 9. Die Heftchen geben die Art der Berechnung; die Aufgaben dagegen sind nur angedeutet, weil jeder Lehrer dieselben nach Bedürfniß und Zeit selbst geben oder aus Rechenheften entlehnen kann.

2. Lehrbücher für den höheren Unterricht.

88. **Seeger, H.**, Director der Realschule zu Güstrow, die Elemente der Geometrie, für den Schulunterricht bearbeitet. 2. Aufl. Schwerin 1873. A. Hildebrand's Verlag. 196 S. 2,75 M.

Diese ausgezeichnete Arbeit (vergl. Päd. Jahresb. XIV, 121) liefert den augenscheinlichen Beweis, daß das Gute und Beste nicht immer das Begehrte und Gesuchte ist. Während Leistungen, die nicht einmal zum Mittelgut zu zählen sind, in 13 Jahren wohl 13 Auflagen erleben, erscheint die des Herrn Directors Seeger erst in der zweiten. Zu ändern und zu verbessern war fast gar nichts. Nur die „Aufgabensammlung" bildet in der neuen Auflage einen abgesonderten Theil des Werkes. Nachdrücklichst zu empfehlen!

89. **Röse, F.**, Mathematicus in Wismar, Richtung und Länge der geraden Linie oder Lehre von den Winkeln und der Congruenz der Figuren. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung 1874. 23 S. 75 Pf.

Das Schriftchen zerfällt in zwei Abschnitte. Den ersten, welcher von der Lage oder Richtung gerader Linien in der Ebene handelt, übergehen wir, da er sich an die üblichen Lehren anschließt. Der zweite Abschnitt „von der Länge der geraden Linien" führt auf das Dreieck und erzeugt den speculativen Gedanken, daß durch zwei Seiten a, b eines Dreiecks die dritte c zwar nicht bestimmt, aber doch im Grenzen eingeschlossen sei, indem

$$a + b > c, \quad a - b < c$$

ist, so daß also zur vollständigen Bestimmung noch ein Winkel wirksam sein müsse. Der Fundamentalsatz hierfür S. 11 ist nun zwar nicht bewiesen, aber da er sehr leicht abgeleitet werden kann, so ist der Fortschritt gegeben und die Congruenzsätze ergeben sich von selbst. Diese werden nun auf die verschiedenen Arten von Dreiecken, Vierecken und Vielecken angewandt und so die sonst wohl bekannten Sätze gefunden. Jedem Abschnitte sind Uebungsaufgaben beigegeben.

90. **Zetzsche, Prof. Dr. Karl Eduard**, Leitfaden für den Unterricht in der ebenen und räumlichen Geometrie. 2. Aufl. Chemnitz 1874, Carl Brunner'sche Buchhandlung. 147 S. 4 M.

Dieser Leitfaden ist ein vollständiges Lehrbuch, aber ohne Beweise der Lehrsätze und ohne Auflösungen der Aufgaben, ohne Figuren und mit wenigen Ausnahmen ohne Buchstabenbezeichnung. Für die Beweise und Constructionen wird auf die begründenden Sätze verwiesen, für die Buchstabenbezeichnung ist Platz gelassen und außerdem giebt ein breiter Rand Gelegenheit, die Beweise, Constructionen u. s. f. auszuführen. Ein Beispiel mag die Darstellung erläutern. „Zieht man die vier gemeinschaftlichen Tangenten zweier Kreise und , welche

außereinander liegen, so sind 1) die zwischen den Berührungspunkten gelegenen Abschnitte und der äußeren Tangenten und 2) die zwischen den äußeren Tangenten gelegenen Stücke und der inneren Tangenten einander gleich, ebenso sind 3) jene Abschnitte diesen Stücken gleich. Ferner sind 4) die zwischen den Berührungspunkten gelegenen Abschnitte und der innern Tangenten unter sich und auch 5) den zwischen den innern Tangenten gleich gelegenen Abschnitten und den äußern Tangenten gleich (XXI)". Es läßt sich, wenn der Schüler die Sätze ausführt, construirt, beweist, eine nicht unerhebliche Förderung desselben erwarten.

91. **Kieseritzky, Carl,** Oberlehrer an der St. Annenschule zu St. Petersburg. Lehrbuch der elementaren Geometrie für den Schulunterricht bearbeitet. Erster Band Planimetrie. St. Petersburg, Hässel's Buchhandlung (Aug. Deubner). 1873. 92 S. 3,50 M.

Das Buch enthält das übliche Material und noch Einiges, z. B. Abänderungen der Beweise S. 39, 58, Verallgemeineruug der Sätze S. 42, 43; Sätze, die in andern Büchern überhaupt fehlen, S. 43, 63, besondere Ausdrucksweisen S. 45, 46, 47, 55, 73 und gliedert sich in folgende Theile: 1) die Grundlehren, 2) vom Kreise, 3) von den geometrischen Proportionen, der Gleichheit und Proportionalität der Vielecken, 4) von den Verhältnissen beim Kreise, der Berechnung der regelmäßigen Vielecke und der Zahl π, 5) von den Transversalen, der harmonischen Theilung und den Aehnlichkeitspunkten.

Auch der 2. Band, die Stereometrie enthaltend, giebt manches Beachtenswerthe, so S. 8, 9, 11, 12, 15, 21, 22. Prismatoid und Obelisk sind genügend berücksichtigt.

92. **Spitz,** Dr. **Carl,** Professor am Polytechnikum in Carlsruhe. Die ersten Sätze vom Dreiecke und die Parallelen. Nach Bolyai's Grundsätzen bearbeitet. Eine Beigabe zu des Verfassers Lehrbuch der ebenen Geometrie. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung. 1875. 7 M.

Eine Wissenschaft mag heißen, wie sie will, so braucht sie die Erfahrung, gewisse Begriffe, welche unzweifelhaft gegeben sind und zu Principien dienen können. Wenn nun die absolute Geometrie die Euklidische als besondern Fall in sich schließt, so muß es auch möglich sein, die Euklidische zur absoluten zu erweitern, und das scheint der naturgemäße didaktische Gang. Es kommt eben um das Euklidische zweifelhafte Axion zu stützen auf die Begriffe an, von denen man ausgeht. Axiome an sich giebt es eigentlich gar nicht, sondern es sind Sätze, welche aus Begriffen hervorgehen, weshalb sie auch alle ableitbar und beweisbar sind. Steht der Begriff der Ebene, der der ganzen Drehung in der Ebene fest, so folgt aus beiden, daß die Winkelsumme des Dreiecks 2 R beträgt, a priori. Wir finden daher für den üblichen Schulunterricht keine Veranlassung, mit der absoluten Geometrie den Anfang zu machen.

93. **Hartmann,** Dr. **B.,** Genetischer Leitfaden für den Unterricht in der Planimetrie, in Form methodisch geordneter Fragen und Aufgaben bearbeitet und für Schulen bestimmt. 4. Heft. Aehnlichkeitslehre. Flächenausmessung. Kreislehre (2. Theil). Bautzen, Eduard Rühl. 1874. S. 199—290. 1 M.

Die Entwickelung ist ganz tadellos, alle Fälle werden genau discutirt und die Aufgaben sind ausgezeichnet. Einen erheblichen Erfolg darf man sich von der Bestimmtheit der Maße versprechen, in dem der Schüler genöthigt wird, hier länger bei den gegebenen Elementen zu verweilen.

94. **Müller**, Dr. **Hubert**, Oberlehrer am Kaiserlichen Lyceum zu Metz, Leitfaden der ebenen Geometrie, mit Benutzung neuerer Anschauungsweisen für die Schule. Erster Theil. Die geradlinigen Figuren und der Kreis. Leipzig, B. G. Teubner, 1874. 132 S. 2 M.

Die neueren Anschauungsweisen sind der neueren Geometrie, der Geometrie der Lage entlehnt. Sehen wir zunächst von der Anwendung des Princips der Dualität ab, so haben wir ein so recht vollständiges, übersichtliches, klar dargestelltes Material, welches alle nothwendigen Sätze der Geometrie der Lage in sich faßt. Auch für Uebungsstoff ist gesorgt. Dieser erste Theil zerfällt in fünf Curse: I. Von den ebenen Figuren im Allgemeinen, II. von der Congruenz und ihrer Anwendung auf die Untersuchung ebener Figuren nebst einem Anhang, welcher das Princip der Dualität, die Beziehungen zwischen Vielecken und Curven, und die Congruenz der Figuren behandelt, III. von den Flächen geradliniger Figuren, IV. von der Proportionalität der Linien, worin die harmonischen Punkte und die Transversalen des Dreiecks dargestellt werden, V. von der Aehnlichkeit und der Anwendung derselben auf die Untersuchung ebener Figuren, welcher Cursus die Lehre von den Kreislinien und Kreispolaren und die Berührungsprobleme enthält. Sehen wir aber nun darauf, was durch das Dualitätsprincip gewonnen worden ist, so ist doch wohl in mancher Hinsicht didaktischer Mißbrauch damit getrieben worden. So gleich im ersten Paragraphen. Hier wird a) der geometrische Körper, b) die Fläche, c) die Linie, d) der Punkt bestimmt. Das ist eine Abstractionsreihe, die gewiß nicht zerrissen werden darf; sondern man geht nun wieder vom Punkte durch Determination zur Erzeugung des Körpers zurück. Dadurch entstehen die Begriffe in umgekehrter Ordnung: α) Punkt, β) Linie, γ) Fläche, δ) Körper. Nun ist gewiß richtig, daß

a) Körper,	α) Punkt,
b) Fläche,	β) Linie,
c) Linie,	γ) Fläche,
d) Punkt,	δ) Körper,

Gegensätze sind und es wird, wenn Abstraction und Determination überstanden sind, vielleicht nützlich sein, die Gegensätze auch neben einander zu stellen. Dagegen empfiehlt sich die dualistische Gegenüberstellung nicht nur überall da, wo sie sich von selbst darbietet, sondern auch bei Umkehrungen. Sonst sind die Beweise trotz ihrer Kürze gleichwohl durchsichtig genug, so daß der Anfänger, wenn er Alles wohl verstanden und durchgearbeitet hat, kaum die Citate nachzusehen braucht.

95. **Wiegand**, Dr. **August**, Erster Cursus der Planimetrie. Für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen und zum Gebrauche für Hauslehrer bearbeitet. 10. Aufl. Halle, H. W. Schmidt. 1874. 86 S. 1 M.

96. **Wiegand**, Dr. **Aug.**, Lehrbuch der ebenen Trigonometrie nebst vielen Uebungsaufgaben. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, sowie für den Selbstunterricht bearbeitet. 6. Aufl. Halle, H. W. Schmidt. 1874. 95 S. 1 M.

97. **Wiegand**, Dr. **August**, Lehrbuch der Stereometrie und sphärischen Trigonometrie nebst zahlreichen Uebungsaufgaben. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten bearbeitet. 7. Aufl. Halle, H. W. Schmidt. 1873. 130 S. 1,50 M.

Nr. 95 haben wir schon mehrmals rühmend erwähnt (Päd. Jahresb. III, 115. XVIII, 122. XXIII, 48). Die beiden folgenden nehmen im vollen Maße an dem Lobe Theil, das dem 1. Cursus gespendet wurde. Doch widersteht es uns, ein viel gebrauchtes Buch noch weitläufig zu besprechen. Darum nur ein Paar charakteristische methodische Eigenthümlichkeiten! Die Ableitung der goniometrischen Funktionen beginnt mit denjenigen der spitzen Winkel und werden dann auf alle möglichen Winkel erweitert, die negativen Winkel kommen dabei zur Verwendung. Das rechtwinkelige Dreieck bildet die Grundlage, später folgen Anwendungen auf den Kreis und die Entwickelung der goniometrischen Reihen. — Die Stereometrie geht einen üblichen Gang, stellt aber Prismatoid, Obelisk, Prisma und Cylinder und dem entsprechend die pyramidalen Körper zusammen. Sehr werthvoll sind die stereometrischen Aufgaben.

98. **Adam, W.**, Königl. Seminarlehrer in Neu-Ruppin, Repetitorium der Planimetrie, enthaltend Formenlehre, Lehrsätze und Aufgaben mit consequenter Bezeichnung und Hülfsmitteln zu den Beweisen und Lösungen. Zum Gebrauch an Seminarien, Mittel-, Real- und Gewerbeschulen. Für die Hand des Schülers bearbeitet. Wittenberg, H. Herrosé. 1864. 64 S. 1 M.

Enthält Lernstoff und Uebungsstoff der Planimetrie. Weiter läßt sich zur Charakteristik nichts hinzufügen.

99. **Schumann**, Dr. **Hermann**, Lehrbuch der Planimetrie für Gymnasien und Realschulen. 2. von **R. Gantzer**, Dr. phil. und Mathematikus am Gymnasium in Stendal, besorgte Ausgabe. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1874. 165 S. 2 M.

Herr Dr. Gantzer bietet im wesentlichen denselben Unterrichtsstoff dar, wie die erste Auflage, die Noten, welche das Uebungsmaterial betreffen, hat er vermehrt und den als Muster dienenden ausführlich behandelten Constructionsaufgaben ganz besondere Aufmerksamkeit besonders hinsichtlich der Präcision im Ausdrucke gewidmet. Die Beweise sind ausführlich gegeben und einige Formveränderungen zum Besseren vorgenommen. Besonders werthvoll sind die Anhänge.

100. **Spitz**, Dr. **Carl**, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe, Lehrbuch der ebenen Trigonometrie nebst einer Sammlung von 630 Beispielen und Uebungsaufgaben zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. 4. Aufl. Leipzig u. Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung. 1874. 137 S. 2 M.
Spitz ꝛc., Anhang zu dem Lehrbuche der ebenen Trigonometrie ꝛc. 4. Aufl. Ebendas. 1874. 71 S. 1 M.

Das Buch entspricht (vergl. Päd. Jahresb. XIII, 90) aller didaktischen und wissenschaftlichen Anforderungen, die man an ein Lehrbuch zu stellen berechtigt ist.

101. **Koppe, Karl,** Professor, die Stereometrie für den Schul- und Selbst-Unterricht. 9. Aufl. Essen, G. D. Bädeker. 1874. 132 S. 1,60 M.

Indem wir uns auf unsere früheren empfehlenden Anzeigen (Päd. Jahresb. VII, 174. XX, 70) beziehen, fügen wir nur hinzu, wodurch die neue Auflage noch empfehlenswerther geworden ist. Die Simpson'sche Regel und der Satz vom Obelisken sind tiefer eingehend erörtert als früher geschehen ist. Ebenso sind die sich kreuzenden Linien ausführlicher behandelt und auch erklärt worden, weshalb sie selbst oft windschiefe genannt werden. Von den stereometrisch-algebraischen Aufgaben sind einige durch wichtigere ersetzt worden und denselben Aufgaben zur Uebung hinzugefügt. Durch diese Abänderungen hat die Arbeit, die ohnehin schon alles Lob verdiente, erheblich gewonnen.

c. Mathematik.

1. Lehrbücher.

102. **Ohlert, Dr. B.,** Director der Realschule zu St. Petri in Danzig, Lehrbuch der Mathematik für Realschulen und Gymnasien sowie zum Selbstunterricht. 1. Abtheilung, 1. Bd. Lehrbuch der Planimetrie. 2. Aufl. Elbing. 1874. Neumann-Hartmann's Verlag. 197 S. 3 M.

Da keine wesentlichen Veränderungen nöthig waren, so verweisen wir auf unsere frühere Empfehlung dieser „fleißigen und tüchtigen" Arbeit (vergl. Päd. Jahresb. XVI, 76).

103. **Gauß, A. F. G. Th.,** Oberlehrer am Gymnasium zu Bunzlau, die Hauptsätze der Elementarmathematik. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten. Bunzlau, G. Kreuschmer. 1873.
Erster Theil: Arithmetik und Planimetrie. 145 S. 2,50 M.
Zweiter Theil: Stereometrie und Trigonometrie. 67 S. 1,25 M.

Schon lange ist es mir vorgekommen, als ob vielen Gymnasiallehrern nicht nur die Logik, sondern auch die Psychologie und die darauf gegründete Didaktik abhanden gekommen sei. Und es ist, wie ich schon oft gezeigt habe, in der That der Fall. Daher will ich mich bei der vorliegenden Arbeit etwas näher darüber aussprechen. In §§ 1, 2 tritt der Begriff der Zahl auf, aber in dem ganzen Buche ist nicht erklärt, was eine Zahl sei, und aus dem Gerede, womit die Zahl noch mit der Größe zusammenhängt, ist ebenfalls klug zu werden unmöglich. In § 2 erscheint dann 0 und $-p$; was sich aber der arme Schulfuchs unter 0 zu denken habe, und wie er von hier aus $-p$ begreifen könne, das ist in einen undurchsichtigen Formalismus eingehüllt. Was wird der Anfänger ferner zu dem Beweise des Lehrsatzes 11 auf S. 11 sagen, zumal der Bruch S. 9 gar nicht genügend erklärt ist? Wir wollen uns in der Logik nicht weiter versteigen, wollen auch die darin eingeschlossenen pädagogischen Fehler nicht weiter urgiren, sondern nur das unpsychologische Thun noch in einigen Punkten hervorheben. S. 16 und 17 finden sich die Lehrsätze: Ist

$$\frac{a}{b} > 1 \text{ sonst } \left(\frac{a}{b}\right)^{\infty} = \infty,$$

$$\frac{a}{b} < 1 \quad " \quad \left(\frac{a}{b}\right)^{\infty} = 0.$$

Abgesehen davon, daß diese ganz außerhalb der Anschauung und der Gedanken der Anfänger liegen, wird ein viel zu künstlicher Beweis gebraucht.

Wenn $\frac{a}{b} > 1$, sonst $a > b$, also $a = (1 + m)\, b$, also ist

$$\frac{a}{b} = \left(\frac{(1 + m)}{b}\right)^{\infty} = (1 + m)^{\infty} = \infty$$

und ähnlich, wenn $\frac{a}{b} < 1$, $b = (1 + n)\, a$, also

$$\frac{a}{b} = \left(\frac{a}{(1 + n)\, a}\right)^{\infty} = \left(\frac{1}{1 + n}\right)^{\infty} = 0.$$

Ferner kommt S. 19 das Symbol $\sqrt{-1} = i$ vor, und die Erklärung der complexen Zahl $p + q\, i$. Darüber wird nun kein Wort verloren; aber die Auflösung der quadratischen Gleichungen nicht nur goniometrisch gegeben, sondern auf Sätze wie

$$(\cos \varphi + i \sin \varphi)^{n} = \cos n \varphi + i \sin n \varphi$$

entwickelt. Was denkt sich der Anfänger dabei, wenn er keine Anschauung davon hat, also nicht von der Gauß'schen Theorie ausgeht, die sich ohnehin noch pädagogischer zurecht machen läßt? Das sind nur die hervorragendsten Fälle einer unpädagogischen Behandlung, der minder wichtigen finden sich auch jeder Seite.

An der Planimetrie ist nun wenig auszusetzen, obgleich weder die „Genesis" noch die „Synthesis" folgende Begriffsreihe erfordert: Congruenz, Gerade, Ebene, parallele Gerade, Kreis, Winkel, Polygon. Das ist die reine Verwirrung. Die folgenden Abschnitte handeln von den Winkeln, vom Dreieck, Viereck, Kreise, von den Flächenräumen geradliniger Figuren, von der Proportionalität der Strecken, von der Aehnlichkeit der Polygone, vom regelmäßigen Polygon und dem Kreise und den Grundaufgaben. Abgesehen von der sonderbaren Logik ist mancherlei zu rühmen, nicht nur die ausführlichen Beweise, sondern viele verallgemeinte Auffassungen und anderes Eigenthümliche, mit sammt der sogenannten neueren Geometrie.

Die Stereometrie wird in folgenden fünf Abschnitten abgehandelt: 1) gerade Linien und Ebenen im Raum, 2) das Polyeder, der Kegel, der Cylinder, die Kugel, 3) Sphärik, 4) Cubatur und Complanation, 5) ähnliche Körper. Wer hier nach einem Eintheilungsgrunde sucht, wird schwerlich einen finden; aber im Einzelnen ist nichts auszusetzen, sondern sogar mehrere Eigenthümlichkeiten, die man als Verbesserungen ansehen kann, hervorzuheben. Die Trigonometrie fängt zwar viel zu allgemein und abstract an, aber sonst ist sie gut ausgeführt.

104. **Gallenkamp, Wilhelm,** Director der Friedrichs-Werder'schen Gewerbeschule in Berlin, die Elemente der Mathematik. Ein Leitfaden für den mathematischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Iserlohn, J. Baedeker.
I. Theil. Arithmetik und Algebra. 1. Abtheilung, Planimetrie. 4. Aufl. 1874. 142 S. 20 Sgr.
II. Theil. Die Arithmetik und Algebra. 2. Abtheilung, die Stereometrie und die Trigonometrie. 3. Aufl. 1872. 188 S. 24 Sgr.

Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen dieses guten Lehrbuchs der Mathematik (Päd. Jahresb. XIV, 126. XV, 120. XVIII, 123).

105. **Helmes, J.,** Professor am Gymnasium zu Celle rc. Die Elementarmathematik nach den Bedürfnissen des Unterrichts streng wissenschaftlich dargestellt. Erster Theil. Die Arithmetik und Algebra. II. Abth. Die Entwickelung des Potenzbegriffes, die Gleichungen, deren Auflösung auf ihnen beruht, die Reihen, die Combinationslehre. 2. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1874. 288 S. 2 Mrk. 80 Pf.

Die bessernde Hand wurde überall von großer Umsicht geleitet, so daß wir in der That eine verbesserte und den Schulzwecken noch angemessenere Auflage vor uns haben (vergl. Päd. Jahresb. XV, 114—119).

106. **Schendel, Leopold,** Elemente der analytischen Geometrie der Ebene in trilinearen Coordinaten. Für Mathematiker und Studirende. Jena, Hermann Costenoble. 1874. 184 S. 6 M.

Wir zweifeln nicht, daß diese fleißige und mühevolle, meist weit über die Grenzen der Anschauung hinausführende Arbeit von den Mathematikern studirt werden muß; aber für das Publicum des pädagogischen Jahresberichts kommt sie aus verschiedenen Gründen viel zu früh, zumal die Bezeichnung nicht ganz leicht zu merken ist, die Formeln viel zu lang, wenn auch einfach gebaut sind, und der Inhalt weit über allen Schulunterricht hinausgeht. Doch soll wenigstens der Inhalt kurz angegeben werden. Der I. Theil behandelt 1) den Punkt und die Gerade, das Princip der Dualität, 2) den Schwerpunkt und den Kreis der mittleren quadratischen Entfernungen materieller Punkte, das Dreieck, die Reciprocität und Collineation, die Coordinatentransformation, 3) das Doppelverhältniß, merkwürdige Punkte und Gerade; der II. Theil 1) classificirt die Eigenschaften der Kegelschnitte und behandelt die imaginären Kreispunkte, 2) die elliptischen und hyperbolischen Brennpunkte, das Princip der Continuität, 3) metrische Eigenschaften der Kegelschnitte, 4) die Geometrie der Kegelschnitte und die einfachen Formen der Kegelschnittsgleichungen, das Doppelverhältniß, die Ableitung und Verallgemeinerung von Sätzen durch die Principien der Polaritäteciprocität, Dualität und Continuität. Wie weit der Verfasser gelangt, mag noch durch einige Worte seiner Schlußbemerkung angedeutet werden. „Wir sind am Ende unserer Untersuchungen. Werfen wir noch einen Blick zurück auf dieselben, so fällt uns vor Allem in die Augen die durch die ganze Schrift sich manifestirende Dualität. Da treten uns die Begriffe positiv und negativ, reell und imaginär, harmonisch und unharmonisch, polar und unpolar entgegen. Da sehen

wir als zusammengehörig und einander entsprechend, die Elementargebilde Punkt und Gerade, und unter den Kegelschnitten die Ellipse und Hyperbel und insbesondere den elliptischen und hyperbolischen Kreis u. s. w." Wie sehr ferner Jemand bereits in der Abstraction geübt sein muß, sieht man z. B. auch daraus, daß schon S. 9 Gerade und ebenso Punkte in unendlicher Ferne liegen, Gerade auf sich selbst senkrecht stehen u. s. w. Aber trotz alledem rathen wir Jedem, der Zeit und Kraft hat, sich die uns hier vorgelegte Betrachtungsweise anzueignen.

2. Aufgaben.

107. **Holfert, H. F.**, Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften in Dresden, Geometrische Aufgaben. Ein Uebungsbuch zum Gebrauche in Realschulen, höheren Bürgerschulen, Seminaren, Gewerbschulen 2c. I. Planimetrie. 2. Aufl. Dresden, A. Huhle, 1874. 50 S. 90 Pf.

Trotz der verminderten Seitenzahl ist die Auflage dennoch eine vermehrte und zugleich verbesserte. Darum sei sie von Neuem empfohlen (vergl. Päd. Jahresber. XXII, 64).

d. Mechanik.

108. **Walberer**, Dr. **Joh. Chr.**, Professor am königl. Gymnasium in Münnerstadt, Anfangsgründe der Mechanik fester Körper mit vielen Uebungsaufgaben zum Schulgebrauche an Gymnasien und technischen Lehranstalten. 2. Aufl. München, Theodor Ackermann. 1874. 166 S. 2 M.

Das Buch zerfällt in drei „Theile". Statik — im Inhaltverzeichnisse steht Statistik —, Dynamik und Aufgaben. Es kann nicht unsere Absicht sein, genau auf das Einzelne einzugehen. Die Statik zerfällt in Theorie und Anwendung unter dem Titel „Gleichgewicht von Maschinen". Es werden hier behandelt der Hebel, die Wage (Schnellwage, Zeigerwage, gemeine Wage, Brückenwage), das Wellrad, die Haspel, die Rolle, der Flaschenzug, der Potenzflaschenzug, die Winde, der Bauaufzug, die schiefe Ebene, die Schraube und der Keil. In der Dynamik wird die geradlinige Bewegung mit constanter Geschwindigkeit, die geradlinig beschleunigte Bewegung, die Fallbewegung über eine schiefe Ebene, die Wurfbewegung (lothrechter, horizontaler, beliebiger Wurf), die Kreisbewegung, die elliptische Bewegung, die Kepler'schen Gesetze, die Bewegung am Wellrade, die Pendelbewegung als specifische Anwendung ausgeführt, welche im 4. Capitel „Hindernisse der Bewegung" durch Betrachtung der Reibung des Stoffes weiter ausgebildet wird. Der 3. Theil oder die Aufgaben beginnen S. 121 und sind nach den sich darbietenden Kategorien eingetheilt. Die Darstellung nimmt natürlich nur die Elementarmathematik in Anspruch, und wer dieser mächtig ist, wird wohl an keinem Satze Anstoß nehmen. Ich habe wenigstens das Buch in wenigen Stunden ohne Anstoß durchgelesen. Die Aufgaben dienen sowohl zur Befestigung und Anwendung des Gelernten, regen aber auch zu weiteren Schlußfolgen an.

e. Tafeln.

109. **Liebenam, Adolf**, Markscheider und Lehrer an der Bergschule zu Eisleben, Tafel der vielfachen Sinus und Cosinus, sowie der einfachen Tangen-

ten und Cotangenten. Für Geometer, Markscheider und Techniker überhaupt, sowie zum Gebrauch für Bergschulen rc. Eisleben, Reicherdt'sche Buchhandlung. 1873. 26 S.

Die Tafeln dienen zur Berechnung der Seigerteufe und zur Berechnung des Neigungswinkels aus Seigerteufe und Sohle, und sind insofern ganz praktisch.

110. **Bremiker**, Dr. C., Professor und Sectionschef im Königl. Grodätischen Institut in Berlin. 3. Stereotypausgabe. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. 1873. 4 Mrk. 20 Pf.

Die vorliegenden Tafeln zeichnen sich durch angenehmen Druck aus und geben im Gegensatz zu kleineren Ausgaben die Proportionaltheile vollständig berechnet. Sie enthalten die Logarithmen der Zahlen und der trigonometrischen Functionen, die Gauß'schen Logarithmen, Maße und Gewichte, die Breiten- und Längengrade in geographischen Meilen und Kilometern, sowie den Flächeninhalt zwischen je den Breitenkreisen 0°—1°, 1°—2° u. s. w. in geographischen Meilen u. s. w.

111. **Ulbrich, Carl**, Leiter der Realschule und Director der Gewerbeschule in Hermannstadt, Logarithmisch-trigonometrische Rechentafeln zur mechanischen Ausführung aller Arten logarithmischer und trigonometrischer Rechnungen.
I. Tafel der Zahlen.
II. Tafel der Sinusse von 5° 44′ 30″ — 90° und der Cosinusse von 84° 15′ 30″ — 0°.
III. Tafel der Tangenten von 45° — 84° 17′ 20″ und der Cotangenten von 45° — 5° 42′ 40″.
IV. Anleitung zum Gebrauche der Logarithmisch-trigonometrischen Rechentafeln zur mechanischen Ausführung rc. Hermannstadt, Franz Michaelis, 1873. 10 S.

Von diesen Tafeln in der Kürze eine Beschreibung zu geben, ist geradezu unmöglich. Denn wollte man von S. 4—8 aus der Anleitung abschreiben, so würde doch den Meisten der Versuch mißlingen, ohne Handhabung der Tafeln und des Lineals, kurz des ganzen Apparates, eine klare und deutliche Vorstellung zu bilden. Sodann sehen wir in den Tafeln nicht die mindeste Erleichterung, indem man mit Logarithmentafeln viel schneller und pünktlicher rechnet als durch die mechanische Auflösung.

Bei dieser Gelegenheit will ich meinen Irrthum bereitwillig zugestehen. Denn was der Verfasser einwendet, ist ganz richtig. Er sagt nämlich in Bezug auf meine Recension oder vielmehr Anzeige im XXIV. Bande des Päd. Jahresberichtes: „Nachdem in den Lehrbüchern der Elementargeometrie die Gleichung der Ellipse immer in der Form $a^2 y^2 + b^2 x^2 = a^2 b^2$ erscheint, so liegt in der That der Schluß nahe, eine Gleichung $m y^2 + n x^2 = p$, worin die Bedingung $mn = p$ einst erfüllt ist, nicht für die Gleichung einer Ellipse zu halten. Gleichwohl wird in dem Falle, wo die beiden Halbaxen a und b einen gemeinschaftlichen Factor haben, die Gleichung nach Abwerfung des gemeinschaftlichen Factors in einer solchen Form erscheinen müssen, daß die Bedingung $mn = p$ nicht erfüllt ist.

Sind nämlich die Halbaxen der Ellipse am und bm, so ist die Gleichung der Ellipse

$$a^2 m^2 y^2 + b^2 m^2 x^2 = a^2 b^2 m^4$$

und nach Abwerfung des gemeinschaftlichen Factors m^2

$$a^2 y^2 + b^2 x^2 = a^2 b^2 m^2."$$

f. Historisches.

112. **Leidenfrost**, Dr. Nepers Logarithmensystem und dessen Beziehung zu andern Systemen. Programm der Realschule I. Ordnung in Weimar 1874.

Der Verfasser geht genau auf die Geschichte der Logarithmen ein und berichtigt die mancherlei größeren oder kleinern Irrthümer, die in den Büchern sich finden, so daß man nicht nur eine klare und deutliche Vorstellung von den Bestrebungen, das Rechnen zu erleichtern, sondern auch von dem Neper'schen Gedankengange und seiner Ausführung und dem Verhältniß zu andern Logarithmensystemen erhält. Auch einige Betrachtungen sind dankenswerth.

V. Naturkunde.

Bearbeitet

von

Martin Godei,
Director an der Mädchenübungsschule des Lehrer-Pädagogiums in Wien.

I. Methodik.

A. Naturgeschichte.

Die neue Schulgesetzgebung rief überall neue Lehr- und Hilfsbücher zu Tage, mit welchen auch methodische Kundgebungen verschiedener Art auftraten. Man sollte kaum meinen, daß es noch möglich ist, für die Naturgeschichte neue pädagogische Principien aufzustellen, da die ganze Methodik der Naturgeschichte in einen bestimmten Rahmen durch den Großmeister „Lüben" gebracht ist; man sollte meinen, daß Lübens Ansichten nur den Zeitverhältnissen entsprechend angepaßt werden. Für viele Verfasser existirt bis heute noch kein Lüben; seine Predigten hörten nicht alle Lehrer. Einige gehen in ihrer Selbstüberschätzung so weit, daß sie sich höher dünken, als Lüben, und schreiten sofort zur Aufstellung neuer, erprobter (oft durch vieljährige Erfahrung), allein selig machender Principien. Am meisten werden aber jene Herren verderblich gegen Ausbau der volkserziehlichen Methodik wirken, welche an Lehrer-Seminaren den Samen der Verdummung unter die angehende Lehrer-Generation streuen. Unserer Ansicht nach soll der Seminar-Lehrer vollkommen objectiv, unbeeinflußt, auf neutralem Boden stehend, seinen Lehrerbildungspflichten nachkommen; nicht aber zu Gunsten dieser oder jener Confession, dieser oder jener politischen Ansicht die jungen Lehrer bilden.

1. Wir reihen hieran die Ansichten der beiden Seminar-Lehrer „Dr. M. Bach aus Boppard und F. Kreutz aus Brühl". In ihrem „theoretisch-praktischen Handbuch der Realien für Präparanden, Seminaristen und Lehrer" ist der Unterricht in der Naturgeschichte zuerst theoretisch besprochen.

Ueber „Zweck und Wichtigkeit der Naturgeschichte" bringen die Verfasser nachstehende Punkte?

„1. Die Natur ist das erste Buch der Offenbarungen Gottes an den Menschen."

„2. Die Natur ist eine Schule des Fleißes, der Ausdauer, der Ordnung und vieler anderer Tugenden."

„3. Die Natur ist eine Quelle der reinsten Freude."

„4. Die Natur ist eine Heilanstalt für viele menschliche Gebrechen."

„5. Die Natur ist eine sichere Zufluchtsstätte für alle diejenigen, die nach einem stürmischen Leben, nach innern und äußern Verirrungen und Verwirrungen Ruhe suchen."

„6. Die Natur ist die überreiche Vorrathskammer für alle leiblichen Bedürfnisse des Menschen."

„7. Ein fernerer Nutzen der Naturgeschichte liegt noch in dem bildenden Einfluß, den sie auf den ganzen Menschen ausübt."

„8. Auf Bildung für das Schöne, in gewissem Grade, hat auch das ärmste Kind der Dorfschule ein Recht."

Diese Sätze werden begründet durch Aussprüche des „Hiob, hl. Paulus, des Heilandes, David, hl. Augustin, Gellert, Hölty u. dgl. m."

Als „die vorzüglichsten Lehrmittel für den Unterricht in der Naturgeschichte" bezeichnen die Herren Verfasser:

„A. Spaziergänge, Hausgarten, Baumschule, Zuchtkasten."

„B. Sammlungen von Thieren (Insektenwohnungen), Pflanzen (Blätter und Samen) und Steinen."

„C. Abbildungen."

„D. Schriften zur Weiterbildung der Lehrer."

Mit diesem sind wir einverstanden; auch muß beigefügt werden, daß zur Begründung hierfür keine Kirchenväter citirt wurden.

Hierauf folgen „methodische Grundsätze für den Unterricht in der Naturgeschichte; und zwar:

„A. In Bezug auf die Auswahl und Anordnung des Stoffes."

„1. Halte alle fremdländischen Naturprodukte aus deinem Unterrichte so lange entfernt, bis die Kinder an den Naturkörpern ihrer Heimath die nöthige Grundlage gewonnen haben!"

„2. Wähle für den Anfang solche Naturkörper, welche das Kind am leichtesten auffaßt!"

„3. Wähle nach praktischen Rücksichten."

„4. Hüte dich vor dem Zuviel."

„5. Wähle die Naturkörper so aus, daß der Schüler in jedem Kursus ein abgeschlossenes Ganze und in jedem folgenden eine Erweiterung des Vorhergehenden erhält."

„6. Die Insekten sind mehr zu berücksichtigen, als dies bisher geschehen ist."

„B. In Bezug auf das Verfahren beim Unterricht."

„7. Der naturgeschichtliche Unterricht sei Anschauungsunterricht."

„8. Beginne mit der genauen Betrachtung einzelner Naturkörper."

„9. Die Schüler müssen die Naturkörper nicht blos sehen, sondern auch beschreiben."

„10. Richte die Beobachtung der Kinder immer auf das Werden, d. h. auf die allmähliche Entwickelung der Natur."

„11. Der Unterricht muß die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch nehmen."

„12. Lasse die Naturprodukte auch vom ästhetischen und religiösen Standpunkte auffassen."

„13. Erneuere die gehabten Anschauungen."

„14. Richte die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Naturgesetze und die weise Einrichtung in der Natur."

Der Höhepunkt dieser rein jesuitischen Regelmanier liegt in der Erläuterung des 3. Punktes, wo unter anderem Folgendes zu lesen ist:

Die wichtigsten Pflanzen oder Thiere sind: —

4. solche, welche ein besonderes Naturgesetz klarlegen oder das Walten einer höhern Macht in der Natur erkennen lassen, denn „Naturgesetze sind Gottesgedanken, — sie finden heißt Gott finden."

Der Lehrplan, den die beiden Herren Verfasser aufstellen, zerfällt in drei Hauptabtheilungen. Wir unterlassen es denselben hier anzuführen, 1. weil derselbe ein Machwerk ohne alle pädagogische Einsicht darstellt, 2. weil derselbe undurchführbar und 3. weil derselbe nicht genug klar entwickelt ist.

Die beiden Verfasser halten es aber schließlich für angemessen, über die Behandlung des Reiches der unorganischen Körper in der Volksschule einige besondere Bemerkungen machen zu müssen; als:

„1. Die zu besprechenden Stoffe sind beim Unterrichte zur Anschauung zu bringen."

„2. Die zu berücksichtigenden Veränderungen, die ein Stoff im Wasser oder Feuer oder an der Luft erfährt, sind, wenn sie längere Zeit in Anspruch nehmen, vor der Unterrichtsstunde herbeizuführen und die veränderten Substanzen neben den ursprünglichen vorzuzeigen."

„3. Von den Kennzeichen des unorganischen Körpers sind nur die bei der Besprechung zu berücksichtigen, die das Kind leicht erkennen und auffassen kann."

„4. Hauptsächlich hat man das Augenmerk auf die besondere Art der Gewinnung eines unorganischen Körpers, die Verwerthung desselben, dessen allgemeine Bedeutung und Wichtigkeit und seinen etwaigen Kreislauf in der Natur zu richten."

„5. Die ausführlichere Besprechung der unbelebten Körper fällt vorzugsweise der Oberstufe zu. Auf der Mittelstufe kann der Schüler eine gewisse Anzahl Mineralien so weit kennen lernen, um sie unter-

scheiben zu können, — also nach einigen wenigen augenfälligen Merkmalen."

So viel aus dem theoretischen Theile; der praktische Theil wird später seine Erörterung finden.

Würden obige Theorien in der Reaktions-Epoche veröffentlicht worden sein, sie hätten sich gewiß eines ziemlichen Beifalls erfreut; aber heute, wo dem Fortschritt und der Aufklärung allseits gehuldigt wird, können derartige Lehren nicht mehr verfangen.

2. Interessanter erscheinen die Ansichten des Herrn Eduard Teller, Lehrer in Naumburg an der Saale. Nach den Vorschlägen dieses Herrn soll der naturgeschichtliche Unterricht in „leicht übersichtlichen Naturbildern" ertheilt werden. Auf diese Weise würden die 3 Reiche der Natur nicht nach einander, sondern in jedem Naturbilde immer mit einander an den Beobachter herantreten. — In Bezug auf die Dauer des naturgeschichtlichen Unterrichtes schlägt der Verfasser einen vier- eventuell fünfjährigen Unterricht, der sich auf die Mittel- und Oberstufe der Schulen erstreckt, vor; er hat aber auch nichts dagegen, wenn der Unterricht schon ein Jahr früher beginnt. Diese hier ausgedrückten methodischen Ideen verdienen Beachtung, wenn auch nicht in vollem Maße beim naturhistorischen Unterrichte.

3. Der Verfasser des vorliegenden Berichtes erweiterte Lübens Unterrichtsgrundsätze, die sich nur auf 4 Curse bezogen, auf 6 Jahreskurse. In dem erschienenen 1. Hefte für das 3. Schuljahr stellt der Verfasser folgende pädagogische Principien zur Ertheilung des naturgeschichtlichen Unterrichtes auf:

„Der Unterricht in diesem Curse (3. Schuljahr) erstreckt sich auf Betrachten und Beschreiben einzelner Arten aus der Zoologie, Botanik und Mineralogie.

Nur solche Naturkörper werden betrachtet, welche

a. sich in der nächsten Umgebung des Kindes befinden;
b. leicht zur Anschauung gebracht und von den Kindern mit Leichtigkeit aufgefaßt werden können.

Es bleiben also für diese Stufe ausgeschlossen:

a. Alle ausländischen Naturkörper so wie jene der Heimat, die nur schwer oder nicht in natura zur Anschauung gebracht werden können;
b. aus dem Thierreiche die Spinnen, Krebse, Schnecken, Würmer, Strahlthiere, Quallen, Polypen und Infusorien;
c. aus dem Pflanzenreiche die sämmtlichen Kryptogamen Linné's, die Gräser und Nadelhölzer;
d. aus dem Mineralreiche die gemengten Mineralien.

Der Unterricht berücksichtigt nur die augenfälligen Merkmale der Naturkörper und bezweckt die Classenbegriffe. Ganz unbeachtet bleibt jedes specielle Eingehen auf den innern

Bau der Thiere und Pflanzen, die chemische Zusammensetzung der Mineralien so wie die schwerer faßlichen, einfachen und alle combinirten Krystallformen."

Der im Werke angeführte Unterrichtsstoff ist auf 2 wöchentliche Stunden berechnet.

4. Herr Heinrich Schnack, Privatlehrer in Hamburg, sagt über die Vertheilung des botanischen Unterrichtsstoffes Folgendes:

„Die Eintheilung des Stoffes in drei Abschnitte ging aus der Ansicht hervor, daß in den Unterklassen vorzugsweise die Organographie, in den Mittelklassen die Anatomie und in den Oberklassen die Physiologie, sowie die Geschichte der Botanik in kurzem Umrisse zur Behandlung gelange. Selbstverständlich sind die für den Unterricht etwa nöthigen Pflanzen in jeder Stunde zur Anschauung bereit zu halten; ganz besonders nothwendig ist dieses auf der Unter- und Mittelstufe, damit das Gedächtniß nicht ohne den realen Boden der Anschauung belastet werde.

Der Unterricht wird nur nach dem natürlichen Systeme ertheilt."

Die Eintheilung des Unterrichtsstoffes sehen wir nur als eine Privatäußerung des Herrn Privatlehrers an und gehen deshalb nicht näher darauf ein.

5. Herr J. Riedel, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg, spricht im Vorworte seiner Pflanzenkunde einige methodische Gedanken aus, denen wir unsern Beifall nicht versagen können. Er sagt:

„Der Unterricht in der Pflanzenkunde muß, wenn er die rechten Früchte bringen soll, mehr wie jeder andere, auf Anschauung beruhen, schon deswegen, als sich die Pflanzen ganz besonders zu dieser Behandlung eignen. Gleich naturgemäß ist es, daß der Schüler das Angeschaute und Erkannte zu Papier bringe und fixire, damit es ihm immer mehr zu bleibendem Eigenthum werde. Veranlaßt man ihn ferner, der Beschreibung die Pflanze selbst, oder einzelne ihrer Theile in getrocknetem Zustande an die Seite zu kleben, so wird der Zweck dieses Unterrichts um so sicherer und vollkommener erreicht werden."

Mit diesen Ansichten des Herrn Riedel sind wir vollkommen einverstanden.

6. Herr Dr. Karl F. Peters, Professor an der k. k. Universität Graz, spricht im Vorworte seiner Mineralogie einige interessante Sätze aus, welche es verdienen hier verzeichnet zu werden:

„Meines Erachtens darf der Anschauungsunterricht über Mineralien nicht so aufgefaßt werden, wie der aus der Zoologie und Botanik. Es handelt sich in jenem nicht sowohl um die Betrachtung einer Vielheit von Naturkörpern, als

vielmehr um die erste Anleitung zum Beobachten von anorganischen Massen, namentlich von Krystallen, gleichviel ob dieselben in der Erde gefunden werden oder nicht.

Ich bin der Ansicht, daß die dem Anschauungsunterricht aus der Mineralogie gewidmeten Stunden dazu verwendet werden sollen, nicht nur die ersten Vorstellungen von Mineral (im weiteren Sinne), sondern auch Vorbegriffe aus der Chemie und Physik zu erzeugen, bis zu einem gewissen Grade sogar aus der Geologie, indem die Anschauungsobjekte den Schülern nach Möglichkeit in der Entstehung vorgeführt werden."

B. Physik.

Im 26. Bande des Päd. Jahresberichtes haben wir versprochen, eine historische Zusammenstellung der Physikmethode aus den Bänden des Päd. Jahresberichtes zu bringen. Indem wir uns dieses Versprechens hiermit endledigen, wollen wir nur vorausschicken, daß die Citate nach der Reihenfolge der Bände des „Päd. Jahresb." geordnet werden sollen, woraus der Fortschritt in der Entwickelung des physikalischen Unterrichtes besser wahrzunehmen ist. — Fangen wir also mit dem 1. Bande vom Jahre 1846 an. Gleich die ersten Sätze lassen uns das damalige methodische Gebahren deutlich genug überschauen. Lüben schreibt: „Wenn irgend etwas noch im Argen liegt, so ist es die Methode des Unterrichtes in der Naturlehre, so weit dieselbe aus den einschlägigen Schriften zu erkennen ist. Man beginnt den Unterricht mit einer Erklärung von Naturlehre, unterscheidet dieselbe von der Naturgeschichte, redet von Experimenten, Hypothesen, hypothetischen Erklärungen, theilt die Eigenschaften der Körper ein in allgemeine und besondere, trägt darauf ein Gesetz nach dem andern vor und erläutert es durch Beispiele." — — — „Das kann unmöglich das Rechte, das Natürliche sein." — — — —

„Mir scheint es, als sei es in keinem Unterrichtsgegenstande leichter, das Rechte zu treffen, als gerade in der Naturlehre. Wer auch nur einige Kenntniß in dieser Wissenschaft hat, der muß wissen, daß es sich in derselben um ein Dreifaches handelt:

1. Kenntniß der Erscheinungen,
2. Nachdenken über den gesetzmäßigen Verlauf der Erscheinungen und
3. Aufspüren der verborgenen Ursachen und Kräfte, welche den Gesetzen und Erscheinungen zu Grunde liegen." — — —

„Das Verdienst, auf diese natürliche, so höchst einfache Methode aufmerksam gemacht zu haben, gebührt unserem verehrten Diesterweg. Er hat es bereits 1835, in der ersten Auflage des „Wegweisers zur Bildung für deutsche Lehrer" gethan. Und doch haben wir noch keine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Anweisung zur Naturlehre, wenigstens nicht für Volksschulen und mittlere Bürgerschulen." — —

„Eine andere Frage von Belang in Betreff der Methode ist noch die, ob man dies oben aufgestellte Dreifache auf allen Unterrichtsstufen verbinden, oder mit Haussi zu ebenso vielen Cursen erheben soll.“

„Nach meinem Dafürhalten ist nur das Erste natürlich. Kein denkendes Kind begnügt sich mit der Kenntniß der Erscheinung; es will vielmehr auch die Frage beantwortet haben: „Wie geht das zu?“ Und begnügte sich ein träges Kind mit der Kenntniß, so müßte man es aufrütteln und zum Nachdenken zwingen. Denn wird der Unterricht in der Physik nicht zugleich zur Geistesgymnastik, dann taugt er nicht viel. In den Volks- und mittleren Bürgerschulen pflegt der ganze Unterricht in der Regel nur aus einem Cursus für die Oberklasse zu bestehen, und unter solchen Verhältnissen ist an eine Trennung jenes Dreifachen gar nicht zu denken.“

Man sieht, daß damals der Unterricht in der Physik noch im Argen lag.

Im 3. Bande schreibt Lüben:

„In der Naturlehre tappen wir noch immer mehr oder weniger im Finstern umher, nicht nur, was die Methode und den Lehrgang betrifft, sondern auch hinsichtlich des Stoffes, der zu verarbeiten ist. Die meisten Schriftsteller ziehen, dem Herkommen und der Vollständigkeit zu Liebe, Dinge hinein, die streng genommen andern Gebieten angehören. Ich rechne dazu: 1. Alles, was man mit dem sehr treffenden Ausdruck: „Gelehrtenkram“ bezeichnet, 2. die physikalische Betrachtung des Erdkörpers, 3. die mathematische Geographie, 4. eine ausführliche naturhistorische Beschreibung des menschlichen Auges, Ohres, der Stimmorgane u. dgl., 5. das specielle Eingehen in die Chemie, namentlich das Beschreiben einzelner Stoffe, desgleichen 6. das zu starke Heranziehen des Technologischen.“ — — —

„Prange sagt bei Beurtheilung des ersten Cursus von Heine's Leitfaden: Für die gewöhnlichen Schulkreise muß nun aber einmal davon (nämlich von der Mathematik) so gut wie ganz abstrahirt werden; da ist die Kenntniß der Erscheinungen und der Extrakt der zunächstliegenden Reflexionen und Anwendungen das Maximum, welches Zeit und Kraft zulassen.“ — — —

„Der abstrakte wissenschaftliche Gang im physikalischen Anfangsunterricht, in welchen die meisten Lehrer festgerannt waren (zum großen Theile noch sind), war der große Irrthum, mit dem man sich trug und der durch geringe Erfolge sich rächte.“ — — — „Ich theile die Ansicht Prange's, daß es da, wo der Unterricht in der Naturlehre nicht ausschließlich in der Oberklasse, sondern wenigstens in den zwei obern Klassen ertheilt wird, unpassend ist, mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper zu beginnen, schon aus dem Grunde, weil die Physik es streng genommen gar nicht mit den Eigenschaften der Körper, sondern mit den Ursachen und Gesetzen, welche den in der unorganischen Natur vorgehenden Erscheinungen zu Grunde liegen, zu thun hat.“ — — —

Im 5. Bande wird der Vorschlag Sandmeier's, den Unterricht

in der Physik im 12. Lebensjahre eintreten zu lassen, gut geheißen. In Bezug auf Auswahl und Anordnung des physikalischen Lehrstoffes werden Crüger's Ansichten bahnbrechend und den Volksschullehrern zur sorgfältigsten Beachtung empfohlen. Diese sind:

„1. Entfernung alles mathematischen Beiwerks.
2. Beseitigung aller Künsteleien und spielenden Anwendungen. (Chinesische Treppenläufer, Cartesianische Taucher, magnetische Zauberei u. s. w.)
3. Beseitigung sämmtlicher verwickelten Versuche und complicirten Apparate."

Dagegen wird gefordert:

„1. Hervorhebung der Witterungserscheinungen.
2. Berücksichtigung der im Leben häufig vorkommenden Werkzeuge und der in die Augen fallenden Anwendungen, soweit dieselben nicht in die Technologie gehören. (Pumpe, Feuerspritze, Wage, Brillen, Blitzableiter.)
3. Zurückgehen auf einfache Versuche und allgemein bekannte Erscheinungen."

Hierauf folgt eine Aufzählung des Unterrichtsstoffes nach Crüger's Anordnung für die Volksschule.

Weiter schlägt Crüger für höherstehende Schulen drei Lehrstufen vor. „Dem ersten Cursus, den er als Anschauungscursus bezeichnet, sollen eine Reihe von einfachen Versuchen zu Grunde liegen, die sich ohne großen Aufwand mit den gewöhnlichsten Werkzeugen anstellen lassen. Der zweite Cursus soll den Schüler durch Experimentiren mit den gebräuchlichen physikalischen Apparaten mit dem reichen Material der Physik nach den verschiedensten Seiten hin bekannt machen, ohne sich jedoch tief in das einzulassen, was vorzugsweise wissenschaftlichen Theorien dient. Den dritten Cursus bezeichnet der Verfasser als den vorwiegend mathematischen Cursus der Physik, weil in ihm alle Lehren mathematisch begründet werden sollen, welche eine derartige Behandlung zulassen."

Ueber das Verfahren beim Unterrichte sagt Lüben:

„Es ist erfreulich, zu sehen, daß die richtige Behandlung der Physik, die darin besteht, überall von bestimmten Erscheinungen oder Versuchen auszugehen, ähnliche vom Schüler aufsuchen und aus allen zusammen das zu Grunde liegende Gesetz auffinden lassen, immer mehr Boden gewinnt und den strebsamen Lehrern wohl bereits allerwärts bekannt ist."

Crüger Ferdinand, damals erster Lehrer der höhern Töchterschule zu Brandenburg a. H., ist also als der Reformator auf dem Gebiete des physikalischen Unterrichtes anzusehen.

Im 6. Bande findet man außer den von Herrn Dr. Prestel vorgeschlagenen zwei Lehrgängen keine neuen Gedanken über den Unterricht in der Physik verzeichnet. Die beiden Lehrgänge sind: ein propädeutischer und ein tiefer in die Sache einführender, die Gesetze, Ursachen und Kräfte erforschender.

Reichlicher ist die Ausbeute im 7. Bande, wo die vom Rector Dr. Crüger über die Methodik der Naturlehre aufgestellten Thesen Erörterungen finden; diese Thesen sind:

„1. Es liegt in der Natur des physikalischen Unterrichts, daß derselbe erst nach dem naturgeschichtlichen mit Erfolg behandelt werden kann.

2. Religiöse Betrachtungen gehören nicht sowohl in die Physikstunde, als vielmehr Betrachtungen der Natur in die Religionsstunde.

3. Die Methode des physikalischen Unterrichts muß die experimentirende sein, damit derselbe einen Inhalt habe, und sich der Katechese bedienen, damit seine Form zum Verständniß führe.

4. Bei der Gliederung der Naturlehre für die aufeinander folgenden Lehrstufen ist es weder pädagogisch, noch möglich, Erscheinungen, Gesetze und Kräfte von einander zu trennen, sondern darauf kommt es an, von einfachen Erscheinungen und Gesetzen zu complicirteren und von dem bloßen Nennen der Naturkräfte zur Ableitung der Gesetze und Erscheinungen aus denselben aufzusteigen.

Erster Cursus. Einfache Versuche, angestellt mit einfachen, leicht zu überblickenden Instrumenten. Jedes Experiment gilt als Repräsentant einer Menge von Analogien oder ähnlichen Erscheinungen; diese werden nach Anstellung des Versuches durchgenommen, und das ihnen Gemeinsame in einfacher Form als Gesetz ausgesprochen. Die Naturkraft, deren Aeußerungen die behandelten Erscheinungen sind, ist auf der Unterstufe nur zu nennen, ohne daß weiter auf ihre Betrachtung eingegangen würde.

Der zweite Cursus ist als der Cursus der complicirteren Apparate und Gesetze zu bezeichnen, und in geschichtlicher Weise mag das Bekannteste über die Hypothesen mitgetheilt werden.

Der dritte Cursus wird sich durch seine mathematische Behandlung unterscheiden und das Ziel verfolgen, aus dem Wesen der Naturkräfte ihre Gesetze und Erscheinungen abzuleiten. Zugleich hat er solche Erscheinungen nachzuholen, welche vorzugsweise den wissenschaftlichen Theorien dienen, wie die Versuche über die Interferenz und Beugung des Lichtes und der Wärme.

5. Die Volksschule hat aus dem Gesammtgebiet der Naturlehre die Witterungs-Erscheinungen und die im Leben des Volkes vorkommenden Apparate zu besprechen.“

Nun folgen die von Herrn Laistner über die Behandlung der Naturlehre aufgestellten Grundsätze; sie heißen:

„1. Die Naturlehre muß mit der Beobachtung der realen Lebenserscheinungen und deren Besprechung beginnen.

2. Sie muß vor aller Entwickelung von Naturgesetzen die einzelnen Erscheinungen erklären.

3. Sie muß aus diesen Erklärungen das Gesetz abstrahiren.
4. Sie muß das Gesetz beleben theils durch seine Anwendung auf verwandte Fälle des äußeren Lebens, theils durch Aufsuchung von Analogien und Differenzen zwischen äußeren und inneren Lebenserscheinungen.
5. Sie muß mit verwandten oder zutretenden Wissensgebieten, die zum Theil als ihre Hilfswissenschaften anzusehen sind, in Verbindung treten."

Ferner wird noch gesagt, daß die Anfänge des Unterrichtes in der Naturlehre mit dem Anschauungsunterrichte zusammenfallen, und daß vom dritten oder vierten Schuljahre an neben dem bezeichneten Anschauungsunterrichte ein gesonderter Zweig eines eigentlich naturlehrlichen Anschauungsunterrichtes hinläuft.

Der 10. Band bringt die vom Bürgerschullehrer Hering aus Reichenbach bei der achten allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung in Plauen aufgestellten Sätze für die Ertheilung eines fruchtbringenden physikalischen Unterrichtes. Diese Sätze lauten:

„a. Soviel nur immer möglich, führe man dem Schüler beim Unterrichte die zu erklärenden Erscheinungen und Vorgänge vor die Augen, oder man knüpfe den Unterricht an Versuche und Beobachtungen an, die der Schüler vor Augen hat. Denn hat der Schüler auch das, was ihm beim Unterrichte absichtlich vorgeführt wird, im Leben schon oft wahrgenommen, so war es doch in den meisten Fällen nur ein Sehen desselben, nicht ein Beobachten, und da in der Natur ein Vorgang nie allein vor sich geht, so ist der noch Ungeübte nicht im Stande, zu gleicher Zeit das Ganze zu überblicken und das Einzelne bestimmt aufzufassen, während bei dem angestellten Versuche oder Experimente es möglich ist, die Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Erscheinung zu lenken.

b. Man veranlasse den Schüler, durch aufmerksames Beobachten der ihn umgebenden Erscheinungen außer der Schule neue Belege und Beispiele für das ihm bereits Mitgetheilte aufzufinden, wodurch das Beobachtungsvermögen geschärft und der praktische Sinn gefördert wird. Man berücksichtige daher

c. zunächst das, was für den Schüler von praktischem Werthe und von Bedeutung ist, damit es z. B. nicht vorkomme, daß er von Luftspiegelung zu schwatzen wisse, ohne daß er weiß, welche Bewandtniß es mit der Dämmerung und der Morgen- und Abendröthe hat, oder daß er die Namen und Eigenschaften aller bei uns nicht vorkommenden Giftwinde an den Fingern herzählen könne, aber nicht weiß, was er zu thun und zu lassen hat, um in seiner Wohnung eine gesunde und reine Luft herbeizuschaffen und zu erhalten, und

d. quäle man den Schüler nicht Stunden lang mit bloßen, trockenen Begriffserklärungen, womit man die Freude und das Interesse an der Natur nur zerstören würde, sondern man gebe sie nicht hinter einander auf einmal, wie es gewöhnlich mit den Eigenschaften der Körper geschieht, sondern nach und nach, wie und wenn sie Be-

dürfniß werden. Man gebe den Begriff von luftförmigen Körpern, wenn von der Luft, den Begriff von tropfbarflüssigen Körpern, wenn vom Wasser gehandelt werden soll u. s. w.

e. Man suche die zu verschiedenen Zeiten sich darbietende Gelegenheit, über Gegenstände der Naturlehre zu sprechen, zur festeren Einprägung des Dagewesenen zu benutzen. So kann das Nöthigste über den Regenbogen den Kindern bald ohne Schwierigkeit beigebracht werden, wenn eben einer am Himmel steht, und das Wesen des Nebels wird ihnen nicht schwer begreiflich zu machen sein, wenn sie beim Nebel mit ziemlich feuchter Jacke in die Schule kommen und von dieser aus des Nachbars Haus nicht zu erkennen im Stande sind, bis endlich gegen Schluß der Schule die höher steigende Sonne so weit die Dünste ausdehnt, daß sie auch von einer höhern, leichtern Luftschicht wieder als Wolken getragen werden können. Ganz besonders möchte dieses gelegentliche Mittheilen und Belehren über Gegenstände aus der Naturlehre auch den Schulen zu empfehlen sein, in denen wegen Mangel an Zeit diesem Gegenstande nur ganz kurze Zeit zugemessen werden kann. Dazu hat es mich bedünken wollen, als wenn gerade solche gelegentliche Mittheilungen fester im Gedächtniß hafteten, als das im fortlaufenden Cursus Gegebene."

Im 13. Bande wird constatirt, daß man sich bemüht, die Methode der Induktion immer mehr und mehr zu befolgen und in Schriften zu kultiviren. Als Exempel ist Professor Emsmann's Verfahren angeführt: „Drei Momente sind es, welche beachtet und immer in gleicher Folge behandelt werden müssen, nämlich:

1. Was ist gegeben?
2. Was wird angenommen?
3. Was ist zu erklären?

Um uns kurz fassen zu können, theilen wir ein Beispiel seines Verfahrens mit. Es handelt sich um das Gesetz: „der Weg eines fallenden Körpers liegt in der Falllinie desselben." Um dieses aufzufinden, heißt es nun:

Gegeben ist ein Körper.

Angenommen ist, daß der Körper fällt.

Zu erklären ist, warum der Weg des Körpers in der Falllinie liegt.

Erklärung. Da jeder im Schwerpunkte unterstützte Körper in jeder Lage stehen bleibt, so kann man sich in diesem Punkte die Schwerkraft der Atome des Körpers vereint denken; folglich wird man als Weg des Körpers den Weg des Schwerpunktes ansehen können. Da nun die Schwerkraft die Körper in vertikaler Richtung nach dem Mittelpunkte der Erde hin zur Bewegung antreibt, die Falllinie aber vertikal durch den Schwerpunkt geht, so liegt der Weg eines fallenden Körpers in der Falllinie desselben."

Sehr beachtenswerth ist auch, was von Dr. Johann Müller über das Verhältniß der Mathematik zum Experiment angeführt wird:

„Die Bedeutung der Mathematik für die Naturlehre ist eine rein formelle. Beobachtung und Experiment sind die Quellen, aus welchen

wir das Material zur Naturlehre schöpfen; die Mathematik aber ist ein vortreffliches und unentbehrliches Werkzeug, ohne welches man die Masse des rohen Materials weder genügend praktisch verwerthen, noch aus derselben ein wissenschaftliches Gebäude aufzuführen im Stande ist.

Durch Mathematik aber können wir die mangelnde Kenntniß der Thatsachen eben so wenig ersetzen, wie die Axt des Zimmermannes Holz zu produciren im Stande ist."

Der 18. Band bringt die in der Haupt-Versammlung des allgemeinen gothaischen Landes-Lehrervereins über den physikalischen Unterricht in der Volksschule aufgestellten Thesen:

„a. Beim Unterrichte in der Physik ist in der Volksschule alljährlich das erste Halbjahr zur Durchbesprechung der mechanischen Erscheinung der Körper zu verwenden. Die übrigen Kapitel der Physik fallen demnach auf die Winterhalbjahre und die allgemeinen Eigenschaften der Körper sind nur da zu erwähnen, wo sich Gelegenheit darbietet.

b. Jeder Abschnitt beginnt mit dem Experimente, aus dem die Naturgesetze abgeleitet werden, und am Schlusse eines jeden Abschnittes muß nachträglich das System vom Schüler selbst, unter Anleitung des Lehrers, aufgestellt werden.

c. Ohne Experiment ist der Unterricht in der Physik in der Volksschule ohne Nutzen, und die Versammlung beauftragt daher das Präsidium, bei Herzogl. Staatsministerio den Antrag zu stellen, dasselbe wolle verfügen, daß jeder Ortsvorstand alljährlich eine gewisse Summe, jedoch mindestens 15 Thaler zur Anschaffung von physikalischen Apparaten für seine Ortsschule zu verwilligen hat."

Lüben sagt hierzu:

„Wir bedauern, daß für die erste These die Begründung fehlt, da wir nicht einzusehen vermögen, warum die mechanischen Eigenschaften der Körper den Cursus eröffnen sollen. Wir halten dafür die Lehre vom Magnetismus und von der Wärme für viel geeigneter."

Der 21. Band bringt Dr. Rudolf Arendt's Anschauungsunterricht in der Naturlehre zur Sprache. Wir lesen darüber unter anderem Folgendes:

„Es ist zunächst der propädeutische Unterricht in der Physik und Chemie, auf den der Verfasser die Aufmerksamkeit seiner Leser lenkt. Die Stärke dieses Unterrichtes liegt ihm vorzugsweise in der Beobachtung von Vorgängen, obwohl er das Descriptive desselben auch nicht gering anschlägt. Der Frage nach der Ursache, dem Warum? geht er dabei zwar nicht ganz aus dem Wege, schiebt dieselbe aber doch einer späteren Zeit zu, sich dabei auf die normale Entwickelung aller unserer Naturkenntniß berufend, nach welcher die Erklärung oft viel später erfolgte, als die Wahrnehmung." — — —

„— — — Zur Durchführung des Planes für seine Naturlehre verlangt der Verfasser in der achtklassigen Volksschule vom dritten Schuljahre an wöchentlich zwei, im achten Schuljahre drei Stunden. Um diese Zeit zu gewinnen, soll die Naturgeschichte nur im vierten bis

siebenten Schuljahre eine Stelle finden, und ihr in den drei ersten dieser Schuljahre wöchentlich zwei Stunden gewidmet werden, in dem letzten (siebenten) nur eine. — Das heißt, das Wesen und die Bedeutung der Naturgeschichte für die Jugendbildung verkennen. — — — Da der Unterricht in der Naturlehre, wie der Verfasser richtig bemerkt, ganz besonders geeignet ist, Uebung im deutschen Ausdruck zu gewähren, so glaubt er, daß auch der Sprachunterricht im Interesse der Naturlehre etwas beschränkt werden könne, vielleicht selbst der Rechenunterricht, da dieser auch in einzelnen Abschnitten der Naturlehre eine Stütze finde. Hierüber dürften aber die Ansichten auch weit auseinander gehen. Mit Recht wird man erwidern, daß Sprachbildung (das Wort in seinem ganzen Umfange genommen) in erster Linie erzielt werden müsse, da sie alle Lebensverhältnisse beherrsche."

Der 22. Band bringt einige beachtenswerthe Aussprüche:

„Für die Volksschule will Prof. Szalkay den physikalischen Unterricht in Verbindung mit der Himmelskunde in die oberste Klasse verlegt wissen, worin wir ihm beistimmen."

„Die Hauptaufgabe des physikalischen Unterrichts in der Volksschule ist, den Beobachtungssinn und die Wißbegierde zu wecken. Daher hat sich der ganze Unterricht in der Naturlehre an solche Erscheinungen, Versuche und Beobachtungen zu knüpfen, die der Lehrer in der Schule selbst hervorrufen, oder welche die Kinder in Gottes freier Natur mit ihren eigenen Augen erblicken, d. h. sinnlich wahrnehmen können."

„Die Frage: Was soll in der Volksschule aus der Physik durchgenommen werden? beantwortet derselbe Verfasser mit den Worten: Alle Erscheinungen des täglichen Lebens. Wir würden lieber sagen: Alle charakteristischen physikalischen Erscheinungen, mit besonderer Berücksichtigung der im gewöhnlichen Leben oft vorkommenden."

Lehrer C. Bänitz in Königsberg beantwortet die Frage: „Welchen Charakter soll der letzte physikalische Cursus in Bürger=, Mittel= und höheren Töchterschulen tragen? folgendermaßen: „Crüger hat in seinen Grundzügen der Physik für die zweite Stufe vorgeschlagen, dem Unterricht ein geschichtliches Gepräge zu geben. Bänitz weist nach, daß dies nur in beschränktem Grade und überall, selbst in der Realschule, nicht ohne unverantwortlichen Zeitverlust möglich sei. In Uebereinstimmung mit dem Ziele des gesammten naturwissenschaftlichen Unterrichts verlangt derselbe, daß den Schülern im letzten physikalischen Cursus ein Verständniß für die Einheit in der Natur, d. h. auf Physik angewandt, ein Verständniß für die Einheit der Naturkräfte anzubahnen."

„Dieser Forderung fügt der Verfasser hinzu: die ganze neuere Physik drängt darauf hin, die scheinbar sehr verschiedenen Erscheinungen des Magnetismus, der Electricität, Wärme, des Lichts, Schalls und Chemismus durch Schwingungen des Aethers zu erklären. Hierauf

sind in neuerer Zeit eine Menge von Thatsachen aufgefunden worden, welche den inneren Zusammenhang dieser Erscheinungen ganz außer allen Zweifel setzen. Diesen Zusammenhang auch äußerlich nachzuweisen und ihn seiner Natur nach zu erforschen, darin besteht die Aufgabe des letzten physikalischen Cursus. Wenn schon der fortlaufende Unterricht hierauf Rücksicht zu nehmen hat, so werden kurze experimentelle Rückblicke am Schlusse des ganzen Cursus den inneren Zusammenhang der verschiedenen Erscheinungen noch mehr in den Vordergrund zu führen haben."

Im 23. Bande hat Bänitz den erheblichsten Beitrag für die zweckmäßigste Gestaltung des physikalischen Unterrichts geliefert. Die Hauptgrundsätze hierfür sind:

„a. Lehre nur das, was zur Anschauung gebracht werden kann."

„b. Schreite vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort und erweitere durch jede folgende Stufe die physikalische Erkenntniß." — Die in unserer Arbeit durchgeführte Abstufung schließt sich genau an den Gang des naturgeschichtlichen Unterrichts nach Lüben's bekannten und anerkannten Grundsätzen. Hiernach gelangten wir für den ersten Cursus zur Beobachtung der Naturerscheinung, für den zweiten zur Beobachtung gleichartiger Naturerscheinungen und dadurch zur Auffindung des denselben zu Grunde liegenden Naturgesetzes und endlich für den dritten Cursus zur Beobachtung der Naturerscheinungen, welche durch bestimmte Naturgesetze organisch zusammengehören. Die Beobachtung der Naturerscheinung für sich entspricht der Betrachtung der einzelnen Arten in der Naturgeschichte, die Beobachtung verwandter Naturerscheinungen und die Auffindung des denselben zu Grunde liegenden Gesetzes steht der Betrachtung der Gattung in den beschreibenden Naturwissenschaften und die Beobachtung der Naturerscheinungen, welche durch bestimmte Naturgesetze organisch zusammengehören, der Systematik des Thier- und Pflanzenreiches gegenüber."

„In Bezug auf den dritten Cursus bemerkt der Verfasser, daß er es nicht für angemessen erachte, demselben ein geschichtliches Gepräge zu geben, da dies doch nicht consequent durchzuführen sei; die hauptsächlichste Aufgabe desselben sei vielmehr: In den Schülern ein Verständniß für die Einheit der Natur, d. h. auf Physik angewandt, ein Verständniß für die Einheit der Naturkräfte anzubahnen."

Aus den neu erschienenen Schriften läßt sich nicht viel Neues über den physikalischen Unterricht finden. Interessant ist, was Herr Wettstein aus Küsnacht über das Ziel des naturkundlichen Unterrichtes sagt: „Uebrigens hat es nicht die Meinung, daß nach einem dreijährigen Curse die Schüler den Inhalt des Leitfadens sich vollständig zu eigen gemacht haben sollen und über jedes Detail müssen Auskunft geben können. Wol aber sollten sie in den Geist des Ganzen eingedrungen sein, an der Sache Interesse gewonnen und sich an die naturwissenschaftliche Methode, durch Induktion zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, gewöhnt haben; sie sollten im Stande sein, einem höher

gehenden Unterricht an Industrie- und Gewerbeschulen, Gymnasien, Seminarien, landwirthschaftlichen Schulen zu folgen und allenfalls auch durch Selbststudium sich weiter fortzubilden, jedenfalls aber gute Bücher mit Genuß, weil mit Verständniß zu lesen." Schließlich seien die pädagogischen Principien für den Unterricht in der Naturlehre aus des Berichterstatters herausgegebenem „Leitfaden der Naturkunde" angeführt: „Der achtklassigen Volks- und Bürgerschule gemäß werden in diesem Werke vier eigentliche Unterrichtscurse unterschieden, welche auf die vier letzten Schuljahre entfallen. Da aber die Naturkunde schon von der dritten Classe (drittes Schuljahr) an ihren Anfang nimmt, so geht den eigentlichen Jahrescursen eine Vorstufe voran, welche sich auf die dritte und vierte Classe (drittes und viertes Schuljahr) der Volks- und Bürgerschule vertheilt."

„Diese Vorstufe zerfällt demnach in zwei Curse und ist gleichsam eine Fortsetzung des allgemeinen Anschauungsunterrichtes der ersten zwei Schuljahre und hat den Zweck, den eigentlichen Unterricht in Physik und Chemie vorzubereiten."

„Alles Experimentiren mit künstlichen physikalischen Apparaten, überhaupt alle complicirten Versuche, sind im Vorcurse ausgeschlossen."

„Vorzuführen sind die gewöhnlichsten alltäglichen Erscheinungen; dieselben sind genau zu beobachten und zu erklären. An den vorgeführten Versuchen ist so viel Terminologie zu lehren, als überhaupt zu lehren möglich ist."

Der Lehrplan für die Naturlehre des dritten Schuljahres ist folgender: „Gewicht; Abwägen gleich großer Mengen verschiedener Körper, Schwimmen, Schweben und Untersinken im Wasser; schwerer, leichter und gleichschwer sind relativ. Fliegen; Vögel, Luftballon. Mischung, a. fester, b. flüssiger Körper; Scheidung der festen Körper. Lösung; leicht löslich, schwer löslich; gesättigte Lösung. Abdampfung; kochen, Dampf, Verdunstung; Dunst, einfache Beobachtung der Krystallbildung. Beobachtung von Wärme-Erscheinungen; warm, kalt, lau, heiß. Beobachtung des Einflusses der Wärme auf das Wasser. Anwendung der gewonnenen Begriffe auf Nebel-, Wolken-, Regen- und Schneebildung. Wärmestrahlung, Wärmemittheilung, Wärmeleitung, gute und schlechte Wärmeleiter. Beobachtung am Hufeisenmagnet und an geriebenen Glas- und Harzstangen. Beobachtung des Sonnenscheines bei heiterem und wolkichtem Himmel; Tag und Nacht."

C. Chemie.

Die Literatur über Chemie bietet, soweit unsere Orientirung reicht, nicht viel Neues. Viele können sich der alten, unhaltbaren Theorie nicht entschlagen und bieten so der neuen Theorie einen Widerstand, der sich aber nicht mehr lange wird halten können.

Auch die ausgezeichneten Vorschläge von Bänitz, in Bezug auf den chemischen Unterricht, brauchen sehr viel Zeit zum Eindringen in die Schulzimmer.

Wir behalten uns vor, im nächsten Bande über die Methodik des chemischen Unterrichtes ausführlicher zu sprechen und Umschau zu halten auf dem Gebiete, das der Pädagogische Jahresbericht seit dreißig Jahren bearbeitet.

II. Lehrmittel.

1. Verzeichniß empfehlenswerther und weit verbreiteter Lehrmittel für alle Unterrichtsfächer, ausgegeben von der Allgemeinen Lehrmittelanstalt **Chr. Vetter**, vormals **Ludw. Hestermann**, Hamburg, Große Bleichen. Nr. 32 (67 S.). 8°. Hamburg. 1874.

In der Vorbemerkung lesen wir die Erklärung, daß Herr Vetter bemüht war, „eine möglichst vollständige, methodisch geordnete Zusammenstellung der anerkannt brauchbarsten Lehrmittel zu geben." Weiter heißt es: „Somit bietet meine Lehrmittel-Anstalt den Herren Schulvorstehern und Lehrern eine ausreichende Bezugsquelle für jeden Bedarf."

Dem Inhalte nach hält die Lehrmittel-Anstalt Lehrmittel für nachfolgende Unterrichtszweige am Lager: 1. Anschauungs- und Sprechunterricht, 2. Lesen, 3. Schreiben, 4. Arithmetik und Geometrie, 5. Zeichnen, 6. Erdkunde, 7. Himmelskunde, 8. Geschichte und Bibelkunde, 9. Gesang, 10. Naturkunde, 11. Landwirthschaft, 12. Technologie, 13. Fröbel'sche Kinderspiele und Beschäftigungsmittel, 14. Physik, 15. Chemie.

Die angegebenen Preise sind durchweg annehmbar; auch werden einzelnen Collectionen gedruckte Erläuterungen beigegeben. Es liegen uns folgende vor:

1. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung des Flachses und dessen Verwendung.
2. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung der Baumwollenpflanze und ihrer Verwendung.
3. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung der Wolle und ihrer Verwendung.
4. Die Biene und ihr Leben von Dr. H. Bolau.
5. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung der Seide und ihrer Verwendung.
6. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung des Leders, dessen Herstellung und Verwendung.
7. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung des Papiers, dessen Bereitung und Verwendung.
8. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung des Glases, dessen Gewinnung und Verwendung.
9. Erläuterung zu L. Hestermann's Veranschaulichung der Leucht- und Heizmittel, ihrer Gewinnung und Verwendung.
10. L. Hestermann's Veranschaulichung der Mittel für Färberei und Zeugdruck.

Indem wir sämmtliche Schulvorstände auf diese wohlorganisirte Lehrmittel-Anstalt aufmerksam machen, zeigen wir zugleich an, daß der Lehrmittel-Catalog „auf Wunsch zu Diensten" steht.

2. Dr. L. Eger's Naturalien- und Münzen-Comptoir. Wien, Stadt, Krugerstraße 8.

Der vorliegende Catalog trägt folgenden Prospekt an der Spitze: „Mein Naturalien- und Münzen-Comptoir ist bestrebt, zuvörderst diejenigen Lehrmittel, welche zum Vortrage für Naturgeschichte an Volks-, Mittel- und Hochschulen nothwendig sind, in schönen, tadellosen Exemplaren einzeln wie in ganzen Sammlungen abzugeben und nimmt auch Bestellungen auf alle im Cataloge nicht enthaltenen Lehrmittel zur besten Ausführung bereitwilligst an.

Dem Cataloge nach zu urtheilen, bietet obiges Comptoir eine reiche Auswahl von zoologischen und mineralogischen Individuen; die Pflanzensammlungen beschränken sich auf Herbarien nach verschiedenen Gesichtspunkten angelegt.

Die Münzensammlungen, welche für das Geschichtsstudium nach Pütz zusammengestellt sind, bieten ein nicht zu unterschätzendes Lehrmittel, so wie Briefmarken, deren Spezialverzeichnisse gratis versendet werden.

Nachdem die beigegebenen Preise angemessen zu nennen sind, so nehmen wir keinen Anstand, obiges Lehrmittel-Comptoir den Schulvorständen zu empfehlen.

3. Krystallographische Figuren-Netze aus Trinkler's Kunstverlag in Graz, Schönaugasse Nr. 23. 1. Band mit einem Verzeichnisse. Preis 8 Mark.

Diese krystallographischen Figuren-Netze in 120 Exemplaren sind auf steifem, waschfähigem Kartonpapiere, mit Bezeichnung der Hefte derart faßlich construirt, daß sie von jedem Schüler leicht als Hausaufgabe gefertigt werden können. Obwohl dieselben nach P. Sig. Fellöcker's Mineralogie, daher nach Mohs' System angelegt sind, so können dieselben doch ihrer Vorzüglichkeit wegen für jedes Lehrbuch und für jedes System verwendet werden.

Dieses praktische Lehrmittel sei bestens empfohlen.

III. Schriften.

A. Allgemeine Naturkunde.

4. Aufgabe und Organisation des naturwissenschaftlichen Unterrichtes an höheren Lehranstalten von Dr. Aug. Gukeisen, Lehrer für Naturwissenschaften an der städtischen höheren Töchterschule in Köln. (VI und 43 S.) 8°. Köln und Leipzig. Eduard Heinrich Mayer. 1874. Preis 1 Mark.

Der Verfasser, welcher im Vorworte eine dreizehnjährige praktische Thätigkeit an verschiedenen Anstalten nachweist, fühlt sich bemüssigt,

die „herkömmliche Organisation und Methode des naturwissenschaftlichen Unterrichtes" einer gründlichen Reform zu unterziehen, „wenn der Unterricht diejenigen Vortheile (wissenschaftliche Geistesbildung als auch etwaige praktische Fertigkeiten) für das praktische Leben mitgeben solle, die man billigerweise von einer Schuldisciplin erwarten kann." Höchst interessant ist folgender Passus aus der Vorrede: „Von der Idee des praktischen Lebensbedürfnisses ausgehend, kam ich zu folgenden Resultaten: 1. Der Schwerpunkt des naturwissenschaftlichen Unterrichtes ist auf die obersten Klassen zu verlegen. 2. Die sogenannte „Naturgeschichte" hat nur propädeutischen Werth und ist möglichst rasch zu erledigen, während Physik und Chemie — letztere in bevorzugtem Grade — in den Vordergrund treten und das nöthige Grundmaterial zu Technologie, Physiologie und Anatomie liefern." Und weiter heißt es: „Kenntniß von Wesen und Zusammensetzung der Dinge gibt nur die Chemie, sie bildet daher auch logisch das Fundament des naturwissenschaftlichen Wissens."

Wir wollen nun, der Originalität wegen, die Vertheilung des Lehrstoffes wörtlich folgen lassen: „Fassen wir nun das gegenseitige Verhältniß ins Auge, so ergibt sich uns in Kürze folgende Organisation, wobei wir den jetzt bestehenden neunjährigen Lehrcursus zu Grunde legen. Der naturwissenschaftliche Unterricht beginnt erst mit dem elften Lebensjahre, also auf der Quarta. Quarta und Unter-Tertia geben in zwei wöchentlichen Stunden das Systematische aus Zoologie (im Winter) und Botanik (im Sommer) — ausgeschlossen bleiben vorläufig die niedersten Klassen im Thier- wie im Pflanzenreiche. In Ober-Tertia beginnt der physikalische Unterricht mit zwei Stunden, der zunächst die leichteren Kapitel behandelt, d. h. solche, die sich lediglich auf Experimente stützen, oder auch an den Erscheinungen des tagtäglichen Lebens hinreichende Anknüpfungspunkte finden. Die nun folgenden vier Oberklassen haben den Naturwissenschaften wöchentlich vier Unterrichtsstunden zu gewähren. Die Unter-Secunda setzt Physik mit zwei Stunden fort und beginnt Chemie mit ebenfalls zwei Stunden. Ober-Secunda hat eine Stunde Physik und drei Stunden Chemie. In Unter-Prima wird die Chemie mit zwei Stunden fortgesetzt. Zwei weitere Stunden fallen im Winter auf Anatomie des Menschen und Kenntniß der niedersten Thierklassen, im Sommer auf Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie ebenfalls Kenntniß der niederen pflanzlichen Gebilde. — In Ober-Prima folgt sodann die Vollendung des Ganzen. Eine Stunde genügt, eine vergleichende Uebersicht über die Entwickelung der Sinnesorgane, des Nerven-, Gefäß- und Verdauungssystems im Thierreiche zu geben, im Anschlusse daran das Wichtigste aus der Physiologie des Menschen. Eine fernere Stunde sei der Kenntniß des Welt- und Erdbaues gewidmet. Zwei Stunden endlich verbleiben der Chemie, resp. ihrer Anwendung auf die dem Menschen am nächsten stehenden Produkte und Verhältnisse, z. B. Nahrungsmittellehre, Abhängigkeit der Gesundheit von Kleidung, Luft, Wohnung u. s. w. —"

Daß die Mineralogie und Geognosie bei dieser Reform unbe-

rücksichtigt bleiben sollen, begründet der Verfasser durch Nachstehendes: „Alles Mögliche kann und soll der naturwissenschaftliche Unterricht nicht lehren, wir weisen also diejenigen Disciplinen zurück, welche dem von uns bezeichneten Unterrichtszwecke am fernsten stehen. Das ist aber mit der Mineralogie als Wissenschaft entschieden der Fall, und obendrein gehört ihr Studium zu den trockensten und schwierigsten im ganzen Gebiete der Naturwissenschaften. Die Chemie hat, wie schon oben bemerkt, Gelegenheit genug, das Wissenswerthe (natürlich vom Gesichtspunkte der allgemeinen naturwissenschaftlichen Bildung betrachtet) aus dem Gesteinreiche zu vermitteln."

Daß wir uns solchen Reformbestrebungen nicht anschließen können, erklären wir vorweg. Wir hoffen, daß sich auch keine Schulbehörden finden werden, welche diese Vorschläge annehmen können. Nachdem aber die Broschüre manche gute Gedanken aufweist, so erklären wir sie als lesenswerth.

5. Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Naturkunde. Für Volks- und Bürgerschulen mit vielen Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung, von **Martin Godel**, Director an der Mädchen-Uebungsschule des Wiener Lehrer-Pädagogiums. In sechs Cursen. Erster Cursus. 3. Schuljahr. Mit zahlreichen Abbildungen. (IV u. 112 S.) (8 Tafeln.) 8°. Wien, Ignaz Altman, I. Kärtnerstraße 45. 1875. Preis 1 Mark 40 Pf. = 70 kr. ö. W.

Indem mir zur Stunde keine Kritik vorliegt, so zeige ich dieses mein Werk vorläufig einfach an. Zur besseren Orientirung will ich aber jenen Theil der Vorrede hier wörtlich folgen lassen, der sich auf das Wesen des Werkes bezieht.

„Dieses Werk ist in erster Linie für die Hand des Lehrers berechnet; doch wird es gewiß auch dem Schüler eine willkommene Lektüre abgeben, in welcher er allen Unterrichtsstoff, der in die Schule aufgenommen wurde, findet. Die häufigen Uebungen, Aufgaben und Fragen werden die Selbstthätigkeit des Schülers in den meisten Fällen fördern, gewiß aber nicht schädigen.

Dem Lehrer soll es nicht allein den mit seinen Schülern zu verarbeitenden Lehrstoff einfach bieten, es soll ihm denselben vielmehr in der Reihenfolge vorführen, wie er ihn abzuhandeln hat; es soll ihm die Methode des naturkundlichen Unterrichtes klar und deutlich machen; es soll ihm ferner jene Zeichnungen in ihrer Einfachheit bieten, wie er sie zur Illustration seines Unterrichtes bedarf; es soll ihm Stoff zu Aufgaben und Uebungen andeuten und soll eine Zusammenfassung des vorgeführten Unterrichtsstoffes enthalten.

Was den Stoff selbst betrifft, so ist er ein Maximum, das unter günstigen Verhältnissen bei zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden ohne Mühe aufgearbeitet werden kann, über das jedoch in keinem Falle hinausgegangen werden soll, weil sonst der Unterricht selbst darunter leiden könnte. Häufig werden aber ungünstige Verhältnisse den Lehrer hindern, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Für solche Fälle gibt das Buch zu Ende Andeutungen über Weglassung des entbehrlicheren Un=

terrichtsstoffes, ohne daß dem Zusammenhange des ganzen Lehrverfahrens Abbruch geschieht.

In methodischer Hinsicht fußt der Verfasser auf den Ansichten der anerkanntesten Pädagogen der neuesten Zeit, als: „Dittes, Lüben, Crüger, Arendt, Bänitz, Berthelt" 2c.

Indem ich das Werk der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich annehmen zu können, kein überflüssiges Buch geschrieben zu haben.

6. Theoretisch-praktisches Handbuch der Realien für Präparanden, Seminaristen und Lehrer. I. Band: Vollständiger Wegweiser für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule von Dr. **M. Bach**, Seminarlehrer in Boppard, und **F. Kreutz**, Seminarlehrer in Brühl. I. Abtheilung: das Mineral- und Pflanzenreich. (X und 326 S.) 8°. Münster, Nasse'sche Verlagsbuchhandlung. (A. Ziegler.) 1875. Preis 2,20 M.

In der Vorrede geben die Verfasser über diese Schrift Folgendes an: „Die Verfasser haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, den Volksschullehrern in vorliegendem Werke einen geeigneten und für die Volksschule ausreichenden Stoff und zugleich die nöthigen Winke in Betreff der methodischen Behandlung desselben darzubieten. Jeder Lehrer, der guten Willen hat, wird bald im Stande sein, einen gediegenen Unterricht in der Naturgeschichte ertheilen zu können, — auch wenn er früher keine Gelegenheit fand, die nöthige Unterweisung zu erhalten —, insofern er sich an die Anweisungen dieses Buches hält."

„Die Abhandlungen bieten stets das für die Oberstufe der Volksschule ausreichende Material, und manchmal mehr dar. Nur bei einigen wird die verschiedene Verwerthung des Materials auf der Unter- und Mittelstufe gezeigt."

So viel über den Zweck dieser Schrift. —

Wie schon aus dem Titel zu ersehen ist, so wurde in diesem 1. Bande, 1. Abtheilung, nur das Mineral- und Pflanzenreich einer Bearbeitung unterzogen. In der Subscriptions-Einladung lesen wir, daß die 2. Abtheilung das Thierreich, der 2. Band die Physik und Chemie, der 3. Band Geographie und Geschichte behandeln werden. In der vorliegenden ersten Abtheilung ist durchweg nur der Artbegriff entwickelt worden, und nur zum Schlusse werden die Pflanzen ganz einfach in ein natürliches System, ohne alle Begründung, zusammengestellt.

Wenn die angekündigten Theile des ganzen Werkes in demselben Geiste gearbeitet werden, wie der vorliegende und die Seminaristen in Boppard und Brühl nach diesem Werke gebildet werden, dann haben die Klöster noch eine große Zukunft. Von unserm Standpunkte aus können wir dies Buch den Präparanden, Seminaristen und Lehrern nicht empfehlen; eine solche Schrift muß auf neutralem und nicht confessionellem Boden stehen.

7. Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde an Sekundarschulen von **H. Wettstein**. Zweite Auflage. Mit 607 Holzschnitten. Obligatorisches Lehrmittel der Sekundarschulen des Kantons Zürich. (VI und 447 S.) 8°. Zürich, Verlag der Erziehungsdirection. 1874. Zu beziehen durch die Kantonsschulverwaltung. Preis 1 Thlr. 2 Ngr.

Dieser Leitfaden, der die Botanik, Zoologie, Physik, Chemie und

eine fast zu knapp gehaltene Mineralogie enthält, wurde in seiner ersten Auflage im 20. Bande des Päd. Jahresber. angekündigt und als ein recht gutes Werk bezeichnet. Nachdem diese zweite Auflage eine zeitgemäße Umarbeitung (Chemie) erfahren hat, so halten wir das dort abgegebene günstige Urtheil aufrecht und empfehlen das Buch bestens.

8. Hilfsbuch für den naturkundlichen Unterricht in Volks- und Mittelschulen. Einzelbilder aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineral-Reiche mit vielen Fragen und Holzschnitten.
   a. Erste Abtheilung: Pflanzenbeschreibungen und das Wichtigste aus der Terminologie, nebst einer Uebersicht der Pflanzen nach dem Linné'schen System und den wichtigsten Pflanzenfamilien. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Von **A. Sprockhoff**, Seminarlehrer in Berlin. Berlin, Fr. Thiele, Brunnenstraße 124a. 1874. Preis 10 Sgr.
   b. Zweite Abtheilung: 100 Thierbeschreibungen und das Wichtigste vom Baue des menschlichen Körpers mit vielen Fragen und Holzschnitten. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Von **A. Sprockhoff**, Seminarlehrer. Berlin, Fr. Thiele, Brunnenstraße 124a. 1874. Preis $7^1/_2$ Sgr.
   c. Dritte Abtheilung: Beschreibung einzelner Mineralien mit vielen Fragen und Holzschnitten von **A. Sprockhoff**. Fr. Thiele. 1873. Preis 3 Sgr.

Im 25. Bande wurde die erste Auflage des Werkes besprochen und wurden auch einzelne Kleinigkeiten gerügt; doch blieben diese trotz der verbesserten, neuen Auflage. Da es sich der Verfasser angelegen sein ließ, in methodischer Beziehung etwas Gutes zu leisten, so nehmen wir keinen Anstand, oben angezeigte Schrift zum Gebrauche für Schüler der „Unterstufe des naturgeschichtlichen Unterrichts" zu empfehlen.

9. Das Nöthigste aus der Naturgeschichte und Naturlehre in Fragen und Antworten für die Schuljugend. Von **Martin Heißler**, weil. Schullehrer zu Peterskirchen bei Trostberg. Achte Auflage, durchgesehen und vermehrt von einem Schulmann. Regensburg, Alfred Coppenrath. 1874. Preis 4 kr.

Ueber die siebente Auflage dieses Büchleins wurde im 22. Bande des Päd. Jahresber. in Bezug auf Form und Inhalt der Stab gebrochen. Da die achte Auflage dieselbe Quantität von Unsinn enthält, wie die frühere, so bleiben wir bei dem Urtheile des 22. Bandes stehen.

B. Naturgeschichte.

a. Alle drei Reiche umfassend.

10. Präparationen für den Anschauungs-Unterricht. Von **Franz Wiedemann**, Oberlehrer an der vierten Bürgerschule in Dresden. Zweiter Theil: 200 Präparationen für den naturkundlichen Anschauungs-Unterricht. (XII und 440 S.) 8°. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne. 1874. Preis $1^1/_3$ Thaler.

Der Herr Verfasser ist zur Einsicht gekommen, daß man sich auf einen naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht in anderer Weise zu präpariren habe, als auf den, in welchem aus der nächsten, bekannten Umgebung entnommene Gegenstände (Kunstprodukte) dem Kinde vor-

geführt werden. Auf diese Erfahrung hin, faßte nun der Verfasser den Entschluß, Präparationen für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht zu schreiben. Die Ausarbeitung der Präparationen geschah in einer Weise, „welche allen Unterrichtsstoff, der sich um die einzelnen Naturkörper gruppirt, möglichst erschöpfend umfaßt". Nach des Verfassers Ueberzeugung bietet diese Art und Weise folgende Vortheile:

1) „Bei der sachlichen Uebersichtlichkeit, in welcher ich den betreffenden Stoff vorführe, sowie bei der in die Augen springenden typographischen Markirung desselben muß es ein Leichtes sein, das für die Elementarklassen Wesentliche und Ersprießliche auszuwählen. Es müßte ein Lehrer sein, der nur an der „Schablone" klebt und von derselben lebt, der nicht im Stande wäre, nach einmaligem Durchlesen irgend eines solchen Artikels sich ein Bild von dem zu schaffen, was er seinen Kleinen geben kann oder will."

2) „Indem ich von jedem einzelnen Naturkörper ein vollständiges Bild gebe, ist jedem Lehrer, der das Buch zur Hand hat, die Möglichkeit geboten, den gerade den Bedürfnissen seiner Schüler entsprechenden Stoff mit leichter Mühe herauszugreifen." ꝛc.

Was nun die Anlage anbelangt, so treten die drei Reiche getrennt nach einander auf. Jedem Reiche, ja jeder Klasse geht eine allgemeine Einleitung vor und der Stoff erscheint dann schematisch zusammengestellt. Abgesehen davon, daß die allgemeinen Begriffe Abstraktionen sind und als solche an den Schluß jeder Klasse oder jedes Reiches gehören, erscheint das ganze Werk etwas zu trocken.

Eine luxuriöse Raumverschwendung hat das Werk um beinahe ein Drittheil unnütz vergrößert und natürlich auch vertheuert.

Die einzelnen Beschreibungen sind sachgemäß gehalten.

11. Wegweiser durch die drei Reiche der Natur für Lehrende und Lernende. Hand- und Hülfsbuch beim Unterricht in der Naturgeschichte an Seminarien und Präparandenanstalten, an Mittel-, Bürger- und Volksschulen, sowie an Fortbildungsanstalten und zum Selbstunterrichte. Bearbeitet von **Eduard Teller**, Lehrer in Naumburg an der Saale. Mit 350 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Titelbilde. (XX und 492 S.) 8°. Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis 5,50 Mark. —

Die Einrichtung dieses Werkes ist derart, daß das Wissenswerthe aus der Naturgeschichte mit Zusammenstellung der Naturkörper und der Naturerscheinungen zu Naturbildern vereinigt wurde.

Nachdem die methodische Seite dieser Schrift bereits oben berührt wurde, wollen wir auf den Inhalt etwas mehr eingehen. Das ganze Buch zerfällt in 8 Abtheilungen.

Die erste Abtheilung enthält „Naturbilder." A. „Aus der Heimat von Nah und Fern nach Ort und Zeit." „Gemäßigte Zone." „I. Der Garten im Frühling, II. an Wegen und Hecken, III. die Wiese vor dem Heuen, IV. der Wald im Sommer, V. das Feld vor der Getreideernte, VI. das Wasser (Süßwasser), VII. ein Sommerausflug durch die heimatlichen Fluren nach dem Steinbruche, VIII. der Sumpf und der Bruch oder Moor im Sommer, IX. die Heide zur Sommerzeit, X. das Gebirge, XI. im Bergwerk, XII. der herbstliche Garten,

XIII. letzter Ausflug. In Haus und Hof." B. „Aus der Fremde." „Heiße Zone." „I. Der Urwald, II. die Prärie, III. die Pflanzung, IV. die Wüste, V. ein Blick ins Meer." „Kalte Zone". VI. „der kalte Norden."

Die Gesammtbeschreibungen sind sehr gut, die Einzelbeschreibungen etwas zu allgemein gehalten. Viele Arten sind nur genannt, die Bilder oft nur theilweise ausgenützt.

„Zweite Abtheilung. Die Organe und Kennzeichen der Naturkörper." „Organographie und Terminologie."

Diese Abtheilung ist recht gut.

„Dritte Abtheilung. Das Verhältniß der Naturkörper zum Menschen." „Nutzen und Schaden der Naturkörper."

Die Anführungen sind sachgemäß.

„Vierte Abtheilung. Systemkunde oder Systematik." Natürliche Systeme.

„Fünfte Abtheilung. Lebenserscheinungen der organischen Naturkörper." Die Physiologie der Thiere und Pflanzen ist auszugartig, aber den Anforderungen ganz angemessen.

„Sechste Abtheilung. Geographische Verbreitung der Thiere und Pflanzen."

Diese Abtheilung ist sehr gut.

„Siebente Abtheilung. Der Haushalt der Natur."

„Achte Abtheilung. Menschenkunde oder Anthropologie."

Diese beiden letzten Abtheilungen sind geradezu vorzüglich gehalten. Obwohl wir mit den methodischen Auffassungen des Herrn Verfassers nicht vollkommen übereinstimmen, so müssen wir doch dieses Werk als eines mit vielem Fleiße und Verständnisse gearbeitetes bezeichnen und für die angegebenen Schulen bestens empfehlen.

12. Kleine Schul-Naturgeschichte von **K. A. Schönke.** Siebente Auflage, vermehrt durch eine Pflanzenübersicht nach Linné. (IV und 211 S.) 8°. Berlin, J. Remak. 1874. Preis: roh 10 Sgr. — gebunden 12 Sgr. Zu dieser Naturgeschichte ist erschienen: Atlas von 77 Abbildungen auf 25 Tafeln, naturgetreu illum. 15 Sgr.

Ein ganz gewöhnliches, systematisch gehaltenes Buch ist für die Hand der Kinder bestimmt. Jedem Reiche geht das Allgemeine mit der Systematik voran und dann folgt der beschreibende Theil. Die etwas confessionelle Färbung ließe eher auf eine Verwendung des Büchleins in Klosterschulen schließen, als auf dem Felde der freien Pädagogik.

13. Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte. Von **A. Kindler,** Lehrer der Bürgerschule zu Naumburg a. S. (VIII und 199 S.) 8°. Naumburg a. S., H. Sieling. 1873. Preis 12½ Sgr.

Dieses Büchlein ist nach folgenden Gesichtspunkten angelegt:

„Kl. II. Erweiterung und Zusammenfassung des auf den beiden Unterstufen behandelten Materials zum System der drei Naturreiche. Zusammenstellung der Thiere und Pflanzen nach verschiedenen Gesichtspunkten. Zonenbilder. Menschenkunde. — Kl. I. Wiederholende

Uebersicht über die drei Naturreiche. Geographische Verbreitung der Thier- und Pflanzenwelt. Wiederholung und Erweiterung der Menschenkunde;" Elemente einer Gesundheits- und Nahrungsmittellehre. Haushalt der Natur, das Wichtigste aus der Technologie."

Dies gibt zugleich den Inhalt des Büchleins an.

Das Hauptmotiv der Herausgabe dieses Büchleins ist folgendes: „Ein Schulbuch, das sämmtliche genannte Seiten des Naturgeschichtsunterrichts berücksichtigt, war bisher nicht zu finden. Der Mangel eines geeigneten Lern- und Wiederholungsbuches für die Hand der Schüler machte sich aber immer fühlbarer; daher entschloß sich Unterzeichneter, dem seit einer langen Reihe von Jahren der Naturgeschichtsunterricht obliegt, zur Herausgabe vorliegenden Leitfadens zum Gebrauche für die Oberstufe gehobener Volksschulen und der Mittelschulen."

Als Fehler muß bezeichnet werden, daß der Pflanzenkunde kein natürliches System zu Grunde gelegt ist. Im Ganzen ist das Werk mit redlichem Willen geschrieben und wird, ohne daß es zu den vorzüglichen Werken gerechnet werden könnte, als ein brauchbares empfohlen.

14. Ergebnisse des naturgeschichtlichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Herausgegeben von **W. Dietlein,** Rektor. Dritte, nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872" umgearbeitete Auflage. (59 S.) 8°. Braunschweig, Harald Bruhn. 1874. Preis 4 Groschen.

(Vorliegendes ist eine Separat-Ausgabe aus: **Dietlein,** Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts ꝛc. Dritte verbesserte Auflage. Preis 8 Groschen. Auch die andern 3 Theile sind einzeln à 4 Groschen zu haben.)

Nachdem der Verfasser nicht Einen der im 23. Bande des Päd. Jahresber. ausgestellten Fehler verbessert hat, so müssen wir uns mit unserem Urtheile an das im 23. Bande enthaltene abschlägige Urtheil anlehnen

b. Anthropologie.

15. a. Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers. Zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht bearbeitet von **Theodor Scharf,** Lehrer der Naturwissenschaften am Kaiserlichen Lehrerseminar in Metz. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Atlas. (VI und 104 S.) 8°. Metz, deutsche Buchhandlung (Georg Lang). 1874.

b. Anatomischer Atlas zu Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers. Von **Theodor Scharf,** Lehrer der Naturwissenschaften am Kaiserlichen Lehrerseminar in Metz. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Metz, deutsche Buchhandlung (Georg Lang). 1874. Preis für Textheft und Atlas zusammen 5 Mark.

Dieses Werk gehört zu den schätzenswerthesten Schulbüchern. Besonders ist der Atlas ausgezeichnet instruktiv eingerichtet.

Es wird bestens empfohlen.

16. Kurzgefaßte Anthropologie für einfache und erweiterte Volksschulen, Fortbildungsklassen und Präparandenanstalten, von **Adolf Meuser,** Hauptlehrer an der erweiterten Volksschule zu Mannheim. Mit fünf in den Text eingedruckten Holzschnitten. (V und 60 S.) 8°. Mannheim und Straßburg, J. Bensheimer. 1874. Preis 50 Pf.

Ein mittelmäßiges Buch mit zu wenig Illustrationen. Die vorhandenen bringen zur Anschauung: „das Skelet, die Baucheingeweide, den Blutumlauf, das Ohr und das Auge.“ Die Nothwendigkeit und den Mangel der Zeichnungen begründet der Verfasser folgendermaßen: „da die Anschauung Grundbedingung alles Unterrichtes ist, so fand ich es für zweckmäßig, Zeichnungen in den Text einzufügen, die zum richtigen Verständnisse des Lehrstoffes wesentlich beitragen; wenn weitere Auflagen nöthig werden, so wird die Zahl derselben noch vermehrt, was jetzt aus verschiedenen, mitunter zwingenden Gründen unthunlich war.“

Uns erscheint ein Hinweis auf eine qualitativ bessere zweite Auflage bei der Ausgabe der ersten nicht passend.

c. Zoologie.

17. Naturgeschichtsbilder. Ein Hilfsbuch für Real-, Elementar- und Volksschullehrer, Seminaristen und Naturfreunde. Bearbeitet nach den Bestimmungen des Herrn Kultusministers Dr. Falk vom 15. Oktober 1872 von Dr. L. **Möller** und H. **Hesse**. I. Theil: die Vertreter des Thierreichs. (IV u. 148 S.) 8°. Leipzig, B. G. Teubner. Preis 1 Mark 20 Pf.

Der Grund der Herausgabe dieses Werkes ist im ersten Satze der Vorrede niedergelegt: „Obgleich der Büchermarkt für beschreibende Naturgeschichte überschwemmt ist, so entspricht doch kein Buch den jetzigen Verhältnissen und Ansprüchen, welche an die Lehrer der Elementar- und Volksschulen gestellt werden.“

Diese Begründung müssen wir zurückweisen, wenn wir auch nicht umhin können, den beiden Verfassern für die Anlage und Durchführung des Werkes Lob zu zollen. Ob jedoch das Buch den Real-, Elementar- und Volksschullehrern, Seminaristen und Naturfreunden zugleich entsprechen wird, lassen wir einstweilen dahin gestellt sein.

Jedenfalls ist dies Büchlein aber eine gute Arbeit.

18. Dr. **H. G. Bronn's** Klassen und Ordnungen des Thier-Reichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Mit auf Stein gezeichneten Abbildungen. Lex.-8°. V. Band. Fortgesetzt von Dr. **A. Gerstäcker**, Docent an der Universität zu Berlin. 17. bis 20. Lieferung. Tafel XXIV. bis XXXI. VI. Band. II. Abtheilung. Fortgesetzt von Dr. **C. K. Hoffmann**, Conservator des Reichsmuseums zu Leiden. 1. bis 7. Lieferung. Tafel I. bis XVII. VI. Band. V. Abtheilung. Fortgesetzt von Dr. **C. G. Giebel**, Professor an der Universität in Halle. 1. bis 3. Lieferung. Tafel I. bis XI. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1874. à Lieferung 1/2 Thaler.

Der 5. Band bringt die Arthropoda, Gliederfüßler, der 6. Band 2. Abth. die Amphibien, der 6. Band 5. Abth. die Mammalia, Säugethiere, zur Besprechung.

Das Werk gehört zu den vorzüglichsten unter der zoologischen Literatur; und zwar sowohl in Bezug auf Text als auch Abbildung.

Nachdem die noch fehlenden Bände zugleich in Angriff genommen wurden, so können wir mit Zuversicht die Hoffnung aussprechen, daß das Werk bald vollendet sein wird.

Für fachmännische Ausbildung und für Bibliotheken empfehlen wir dieses vortreffliche Werk bestens.

d. Botanik.

19. a. Der erste Unterricht in der Pflanzenkunde, auf Anschauung gegründet. Von J. **Riedel**, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. (Mit eigens für diesen Unterricht entworfenen Heften, in welchen die Pflanzen von den Schülern nach einem gegebenen Schema beschrieben und getrocknet neben die Beschreibung eingeklebt werden.) (36 S.) 8°. Heidelberg, Georg Weiß. 1874. Preis 75 Pf.
b. Pflanzenheft. (33 S.) 4°. Heidelberg, Georg Weiß. Preis 25 Pf.

Das kleine Büchlein, in welchem 45 Pflanzen methodisch und objektiv richtig beschrieben sind, eignet sich recht gut als Leitfaden für den ersten Unterricht in der Botanik.

Ueber die Verwendung der Pflanzenhefte spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus: „In Bezug auf das Unterrichtsverfahren erlaube ich mir noch Folgendes zu bemerken. Die zu beschreibende Pflanze, von welcher jeder Schüler ein Exemplar oder die wichtigsten Organe derselben in der Hand hat, wird unter Anleitung des Lehrers nach allen ihren Theilen angeschaut und durchgesprochen; dann hat er das Angeschaute und Erkannte nach dem gegebenen Schema in das Heft einzutragen und zwar so, daß es abwechselnd ein Schüler diktirt, während es die andern niederschreiben. Die auf diese Weise behandelte und beschriebene Pflanze wird dann getrocknet und vermittelst schmaler Papierstreifen mit Gummi links von der Beschreibung auf die leere Seite geklebt, und auf die 2 darüber gezogenen Linien setzt man den Namen derselben und die Klasse und Ordnung, in die sie gehört." Mit dieser Anschauung sind wir ganz einverstanden.

20. Leitfaden der Allgemeinen Botanik für höhere Bürgerschulen von **Heinrich Schnack**, Privatlehrer in Hamburg. (62 S.) 8°. Hamburg, Otto Meißner. 1874. Preis 60 Pf.

Dieses Buch ist für „Schüler und Lehrer" höherer Bürgerschulen bestimmt. Zu den in der Einleitung über dieses Buch gemachten Bemerkungen fügen wir noch als Ergänzung bei, daß der angeführte Lehrstoff in allen drei Theilen ziemlich trocken zusammengetragen ist.

Mit den Anschauungen des Herrn Privatlehrers Schnack sind wir nicht einverstanden. Wir sind der Meinung, daß dem Herrn Verfasser das pädagogische Zeug fehlt, ein methodisches Buch für öffentliche Schulen zu schreiben.

21. Grundriß der Botanik. Zum Schulgebrauche bearbeitet von Dr. **Moritz Seubert**, Großherzoglich-badischem Hofrath und Professor an der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe. Dritte, vermehrte Auflage. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten. (IV u. 164 S.) 8°. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1874. Preis 1,20 Mark.

Dieses Werk, welches im 20. Bande des Pädagogischen Jahresberichtes zum ersten Male angezeigt wurde, gehört zu den systematisch angelegten, objektiv recht gut durchgeführten Lehrbüchern, die sich wohl

weniger für den Schulgebrauch, recht gut aber für die häusliche Wiederholung eignen.

22. Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise das Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung aller nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands, so wie der wichtigsten vorweltlichen Thiere und Pflanzen bearbeitet von **Johannes Leunis**, Doktor der Phylosophie, Professor der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim und mehrer naturhistorischen Gesellschaften wirklichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede. Zweite, gänzlich umgearbeitete, mit vielen hundert Holzschnitten und mit der etymologischen Erklärung sämmtlicher Namen vermehrte Auflage. Zweiter Theil. Botanik. Nach dem Tode des Verfassers bezüglich der Kryptogamen neu bearbeitet von **A. B. Frank**, Doktor der Philosophie, Privatdocenten der Botanik an der Universität Leipzig und Custos des Universitätsherbariums daselbst. Zweite Hälfte. Siebentes Heft. Bogen 74—81. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1874. Preis 1 Mark 80 Pf.

Dieses werthvolle Werk wurde in dieser neuen Auflage bereits im 25. Bd. des Päd. Jahresber. angezeigt und besprochen. Wir zeigen hiermit die Fortsetzung der Lieferungsausgabe, welche durch den Tod des Verfassers einige Störung erlitt, an und stellen an die Verlagshandlung die Bitte, die noch fehlenden Lieferungen dieses für ein eingehendes Studium unentbehrlichen Werkes recht bald folgen zu lassen.

e. Mineralogie.

23. Krystallnetze zur Verfertigung der beim mineralogischen Anschauungsunterricht vorkommenden wichtigsten Krystallgestalten, entworfen von **Lud. Rothe**, Realschuldirektor in Teschen. 3 Tafeln. 2. Auflage. Wien, Pichler's Wittwe u. Sohn. 1874. Preis 6 Ngr.

Diese Krystallnetze, 48 an der Zahl, reichen für die Unterklassen der Mittelschulen und Oberklassen der Bürgerschulen vollkommen aus. Sie sind recht sauber, nett und in angemessener Größe entworfen; auch der Preis ist ziemlich niedrig gestellt.

Wir können dieses Lehrmittel bestens empfehlen.

24. Leitfaden zum ersten Anschauungsunterricht aus der allgemeinen Anorganographie (Mineralogie). Für Mittelschulen und den Privatunterricht verfaßt von Dr. **Carl F. Peters**, Professor an der k. k. Universität Graz. Mit 58 Holzschnitten und 3 lithogr. Tafeln. (VI u. 89 S.) 8°. Graz, Leuschner u. Lubensky. 1874. Preis 1,80 Mark.

Dieses Werk wird für Gymnasien und Realschulen recht gute Dienste leisten. Da es ganz nach den in der Einleitung citirten Principien angelegt und ausgeführt ist, empfehlen wir dasselbe für die oben bezeichneten Lehranstalten bestens.

25. Analytische Tabellen zur Bestimmung der Klassen, Ordnungen, Gruppen, Sippen und Arten der Mineralien und Gebirgsarten. Bearbeitet von Professor Dr. **Senft**. (Zugleich Ergänzungsheft zu Leunis Schul-Naturgeschichte und Leitfaden der Mineralogie.) (102 S.) 8°. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1874. Preis 1,60 Mark.

Wer sich eingehend mit dem Studium der Mineralogie beschäftiget, dem empfehlen wir dieses wohlgearbeitete Ergänzungsheft zu Leunis Schul-Naturgeschichte auf das Beste.

C. Physik.

26. Schule im Freien zugleich Sammlung von Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen und mündlichen freien Vorträgen. (70 S.) 8°. Langensalza, F. G. L. Greßler. 1873. Preis 7½ Sgr.

Der Verfasser ist unbekannt.

Der Inhalt ist folgender: „I. Das Luftmeer. 1. Die Atmosphäre, 2. Dämmerung, 3. Regen, 4. Wind, 5. das Gewitter, 6. das Echo, 7. Singvögel. II. Am Himmel. 8. Der Mond, 9. Fortsetzung, 10. Sonnen- und Mondfinsternisse, 11. der Abendstern, 12. die Sonne."

Der Verfasser fragt, warum man die Schüler meist nur Nachbildungen der Naturgegenstände und nicht die Natur selbst anschauen läßt! Bei Diskussion dieser Frage kommt derselbe zu folgendem Urtheile: „Aber so oft, als es möglich ist, sollte man doch eine Lehrstunde im Freien halten." So sehr wir auch Excursionen in's Freie empfehlen, so müssen wir dieser Ansicht doch entgegen treten, da sie sich kaum irgendwo realisiren lassen wird.

Um den Stand des Verfassers in Bezug auf wissenschaftliche Bildung zu kennzeichnen, führen wir eine Stelle aus dem Büchlein Seite 68 an. Die Sonnenflecken und Sonnenfackeln werden folgendermaßen erklärt: „Der auf der Sonne schwimmende Lichtstoff scheint sich also zu verschieben, an einzelnen Stellen den Sonnenkörper zu entblößen, an andern sich über ihm zu häufen. Die Sonnenfackeln erscheinen oft als hellglänzende Bergrücken oder Höhenzüge, sind aber ebenso veränderlich, als die Flecken."

Unser Urtheil geht dahin, daß dies Büchlein pädagogisch und wissenschaftlich mißlungen ist.

27. Aufgabenbüchlein zu dem Leitfaden: Die Naturlehre in der Volks- und Mittelschule. Bearbeitet von praktischen Schulmännern in Düsseldorf. (23 S.) 8°. Köln u. Neuß, L. Schwan. 1874.

Dies Büchlein enthält blos Fragen zur Beantwortung und Aufgaben zur schriftlichen Lösung. Dort, wo „die Naturlehre in der Volks- und Mittelschule" eingeführt ist, wird dies Aufgabenbüchlein recht gute Dienste leisten; wir können es empfehlen.

28. Die Naturlehre in der Volks- und Mittelschule. Ein Leitfaden für den Lehrer zur Erleichterung der Vorbereitung auf den Unterricht. Bearbeitet von praktischen Schulmännern in Düsseldorf. (Hierzu gehört ein Aufgabenbüchlein für die Hand der Schüler.) (91 S.) 8°. Köln und Neuß, L. Schwan. 1874. Preis 1 Mark.

Das Büchlein enthält den für gehobene Volksschulen nothwendigen Unterrichtsstoff aus der Naturlehre in systematischer Reihenfolge. Da das Büchlein für die Hand des Lehrers bestimmt ist und auch

die Wahl des Stoffes eine ganz entsprechende ist, so empfehlen wir das Büchlein für die angegebenen Zwecke.

29. Ergebnisse des Unterrichts in der Naturlehre in Volks- und Bürgerschulen. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Herausgegeben von **W. Dietlein**, Rektor. Dritte, nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872" umgearbeitete Auflage. (26 S.) 8°. Braunschweig, Harald Bruhn. 1874. Preis 4 Groschen.

„Vorliegendes ist eine Separat-Ausgabe aus: Dietlein, Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts ꝛc. Dritte, verb. Auflage. Preis 8 Groschen. Auch die andern 3 Theile sind einzeln à 4 Groschen zu haben." Obwohl dies Büchlein nach den ministeriellen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 „umgearbeitet" sein soll, sind doch die im 23. Bd. des Päd. Jahresberichtes gerügten Fehler geblieben. Darum verweisen wir auch auf das im 23. Bd. nicht empfehlende Urtheil.

30. Materialien für den Anschauungs-Unterricht in der Naturlehre. Von Dr. **Rudolf Arendt**. Zweite, durchgesehene Auflage. (V u. 243 S.) 8°. Leipzig, Leopold Voß. 1874. Preis 2 Mark.

Diese Schrift wurde im 21. Bande des Päd. Jahresber. in erster Auflage angezeigt und eingehend besprochen. Sie wurde als werthvoll qualificirt und einer weiten Verbreitung für würdig befunden. Indem wir uns obigem Urtheile vollkommen anschließen, zollen wir dem Werke unsere volle Anerkennung und sind überzeugt, daß dies Büchlein zur Bessergestaltung des physikalischen und chemischen Unterrichtes wesentlich beitragen wird.

31. Wiederholungs- und Hilfsbuch für den Unterricht in der Physik. Für die Hand der Schüler bearbeitet von **G. Wirth**. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 45 in den Text gedruckten Holzschnitten. (94 S.) 8°. Berlin, J. A. Wohlgemuth (Max Herbig). 1874. Preis 7½ Sgr.

Obwohl der Inhalt nur eine gedrängte Zusammenstellung des für gehobene Volks- und mittlere Bürgerschulen nothwendigen Unterrichtsstoffes bildet, so findet sich doch noch manches Entbehrliche und für die bezeichneten Schulen zu weit Gehende, als „die Wellenlänge und Zahl der Schwingungen in einer Sekunde für die sieben Farben." Unserer Ansicht nach können Volksschulschüler unmöglich für solche Dinge Auffassungskraft besitzen; es wird nur unnöthiger Ballast.

Bei gutem Schulunterrichte mag dies Büchlein in der Hand der Schüler schon einigen Nutzen gewähren.

32. Physik für Elementar- und Mittelschulen. Die Ergebnisse des Unterrichts zur Wiederholung und Einübung für Schüler systematisch geordnet von Dr. **M. Simon**. Mit 111 in den Text eingedruckten Holzschnitten. (VIII u. 64 S.) 8°. Berlin, Karl J. Klemann. 1874. Preis 8 Sgr.

Der Verfasser empfiehlt die häusliche Repetition des in der Schule vorgenommenen Unterrichtsstoffes, wozu dem Schüler ein Buch nothwendig ist, in welchem er „in wenigen kurzen Sätzen" das findet, was er braucht. Nach diesen Principien ist das Buch eingerichtet.

Ferner wurde der Unterrichtsstoff durch größeren Druck in mehrere Abtheilungen geschieden, welche jede für sich concentrische Kreise für eben so viele Curse bilden. Endlich hat der Verfasser für einzelne §§. Aufgaben, 55 an der Zahl, zusammengestellt, deren Auflösungen den Schluß des Werkchens bilden.

Die Holzschnitte sind recht deutlich; die Ausstattung ist eine nette.

Für die Oberklassen der Volksschulen mag das Büchlein empfohlen sein; für Mittelschulen ist es unzureichend.

33. **J. G. Kutzner's** Naturlehre. Zum Gebrauch für Lehrer und zum Selbstunterrichte. Herausgegeben von **C. Schröder**, Lehrer in Magdeburg. Erster Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten. (150 S.) 8°. Leipzig, Sigismund u. Volkening. 1875. Preis 1,60 Mark.

Dieser erste Theil enthält neben einer gewöhnlichen Einleitung nur die Lehre von den „Erscheinungen der Anziehung", und zwar „die Erscheinungen der Anziehung im allgemeinen und insbesondere bei festen Körpern", dann die „bei flüssigen" und endlich die „bei luftförmigen Körpern."

Indem wir hier blos bemerken, daß diese Schrift in recht populärer Form abgefaßt ist, behalten wir uns das endgiltige Urtheil vor, bis uns das ganze Werk vorliegen wird.

34. Lehrbuch der Naturlehre für Volksschullehrer, zum Gebrauch an Seminarien und zum Selbstunterricht von Dr. **W. Erler**, Professor und Oberlehrer am Königl. Pädagogium bei Züllichau. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 203 Holzschnitten. (XII u. 284 S.) 8°. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagshandlung, Harrwitz u. Goßmann. 1874. Preis 2 Mark.

Die dritte Auflage wurde im 19. Bde. des Päd. Jahresber. angezeigt und empfohlen. Nachdem die vorliegende vierte Auflage einige Vermehrungen, 10 Seiten Text und 3 Holzschnitte, erfahren hat, die Darstellung überall eine recht anschauliche ist, so empfehlen wir auch hiermit das Buch.

35. Grundriß der Experimental-Physik. Zum Gebrauch beim Unterricht auf höheren Lehranstalten und zum Selbststudium von **E. Jochmann**. Mit 293 Holzschnitten. Dritte, verbesserte Auflage. (XII u. 323 S.) 8°. Berlin, Springer'sche Buchhandlung. Max Winkelmann. 1874.

Dieser Grundriß wird Schülern, welche bereits mathematische (trigonometrische) Kenntnisse besitzen, einen sehr guten, obwohl gedrängten Einblick in die Naturlehre gewähren. Die Auswahl des Stoffes, welche nach praktischen Rücksichten erfolgte, ist eine sehr gute zu nennen. Die Darstellung ist präcis; die Abbildungen lassen manches zu wünschen übrig.

Dieses Buch empfehlen wir für höhere Lehranstalten bestens.

36. Grundriß der Experimentalphysik für höhere Unterrichtsanstalten bearbeitet von **Chr. Scherling**, Professor am Catharinum zu Lübeck. Mit 198 Holzschnitten. Dritte, verbesserte Auflage. (IV u. 307 S.) 8°. Leipzig, H. Haessel. 1874. Preis 4 Mark.

Die zweite Auflage dieses Werkes wurde im 23. Bande des Päd. Jahresberichtes angezeigt und besonders für Realschulen empfohlen. Indem wir einfach constatiren, daß auch diese dritte Auflage dieses Werkes dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft angepaßt ist, schließen wir uns dem obigen günstigen Urtheile vollkommen an.

37. Lehrbuch der Physik und Mechanik für Real- und höhere Bürgerschulen, Gewerbeschulen und Seminarien von Dr. **Georg Krebs**, Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Wiesbaden. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 318 Holzschnitten und zwei lithographirten Tafeln. (XII und 273 S.) 8°. Wiesbaden, C. W. Kreidel. 1873. Preis 3,60 Mark.

Im 22. Bande des Päd. Jahresberichtes, wo das Buch zum ersten Male angezeigt wurde, sind folgende Vortheile desselben hervorgehoben worden: „1. Eine Andeutung desjenigen Unterrichtsstoffes durch kleineren Druck, der in weniger günstig gestellten Anstalten wegbleiben kann; 2. ein Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren in der Anordnung des Unterrichtsstoffes und 3. eine gemeinschaftliche Darstellung." Diesen guten Eigenschaften fügen wir noch unser Lob über die deutlichen Holzschnitte bei und empfehlen dieses Lehrbuch den bezeichneten Lehranstalten.

38. Schule der Physik, eine Anleitung zur Anstellung einfacher Versuche und populäre Entwickelung der wichtigsten Naturgesetze für Schule und Haus, von Dr. **Johannes Crüger**. Neunte, verbess. Aufl. Mit 486 Abbildungen. (IV u. 617 S.) Leipzig, G. W. Körner. 1875. 8°. Preis 7 Mark.

Dieses allgemein bekannte und beliebte Buch liegt bereits in der neunten Auflage vor uns, welche den Fortschritten auf dem Gebiete der Physik vollständig Rechnung trägt. Wir können nur den Schlußsatz der Recension aus dem 25. Bande des Päd. Jahresberichtes, wo die achte Auflage besprochen wurde, wiederholen: „Das Buch kann daher auch in der neuen Auflage namentlich den Lehrern an Volks- und Bürgerschulen, sowie den Seminaren bestens empfohlen werden."

39. Die Physik auf Grundlage der Erfahrung von Dr. **Alb. Mousson**, Professor an der schweizerischen polytechnischen Schule. Dritter Band. Zweite Lieferung. (Schluß des Werkes.) Die Lehre vom Galvanismus. Mit 291 eingedruckten Figuren. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. (IV u. von Seite 261 bis 615.) 8°. Zürich, Friedrich Schultheß. 1875.

Auch diese zweite (Schluß-) Lieferung des dritten Bandes ist exact wissenschaftlich und ganz den neuesten Forschungen gemäß gearbeitet. Ueber das ganze uns vorliegende Werk wollen wir unser Urtheil aus dem 26. Bande des Päd. Jahresberichtes wiederholen: „Vollständigkeit und correcte wissenschaftliche Darstellung stempeln das Buch zu einem vorzüglichen Werke auf dem Gebiete der Physik. Wer den gegenwärtigen Stand dieser Wissenschaft kennen will, greife nach diesem Buche!" — Es sei von uns bestens empfohlen.

D. Chemie.

40. Grundriß der Chemie, gemäß den neueren Ansichten. Von Dr. **C. F. Rammelsberg**, Dr. und Prof. an der Universität und Gewerbeakademie zu

Berlin. Vierte, verbesserte Auflage. (VI und 415 S.) 8°. Berlin, C. G. Lüderitz (Carl Habel). 1874.

Die dritte Auflage dieses Werkes wurde im 25. Bande des Päd. Jahresberichtes angezeigt und empfohlen. Diese vorliegende vierte Auflage, welche den Anforderungen der Gegenwart durchweg entspricht, können wir für Schüler höherer Schulanstalten als gutes Hilfsmittel zu Wiederholungen empfehlen.

41. Chemie für Mittelschulen. Zugleich ein Leitfaden und Rathgeber für Lehrer der Chemie an Mittelschulen, höheren Knaben- und Töchterschulen, auch Handwerker-Fortbildungsschulen, Ackerbauschulen 2c. Von F. Langhoff, Direktor der Provinzial-Gewerbeschule zu Potsdam. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. (VIII u. 304 S.) 8°. Berlin, Denicke (Link u. Reinke). 1874. Preis 4 Mark.

Wir müssen constatiren, daß der Verfasser bei Auswahl des Unterrichtsstoffes mit richtigem Takte das Nothwendige getroffen und in eine recht faßliche Form gebracht hat. Eine weitere gute Seite dieses Werkes ist die, daß so viel wie möglich die den Kindern am wenigsten verständigen Formeln auf ein Minimum reduzirt vorkommen. Doch einen Uebelstand können wir nicht umgehen; d. i. der alte wissenschaftliche Standpunkt, auf welchem der Verfasser absichtlich beharrt.

Doch da eben nicht zu viel Gewicht auf die Theorie der Wissenschaft gelegt wurde, so wird das Buch dennoch als Wiederholungsbuch Nutzen bringen. Es sei empfohlen.

E. Technologie.

42. Mechanische Technologie für den Unterricht an polytechnischen und Realschulen, sowie zum Selbststudium für Fabrikanten und Industrielle bearbeitet von Dr. Grothe, Professor an der polytechnischen Schule in Delft. (VI u. 506 S.) gr. 8°. Gorinchem, J. Noorduyn u. Sohn. 1874. In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig. Preis 10,50 Mark.

Dieses vorliegende Buch ist eines der allerbesten, wissenschaftlich gehaltenen Werke auf dem Gebiete der Technologie. Es wird hiermit nicht nur allein für die angegebenen Anstalten, sondern auch für Lehrer zur Orientirung und Ausbildung wärmstens empfohlen.

F. Handelskunde.

43. Handelskunde für Handels-, Gewerbs- und Fortbildungsschulen, sowie für Industrieschulen. Von L. Baumblatt, königl. Lehrer der Handelswissenschaften an der Kreisgewerbeschule und der Industrieschule zu Kaiserslautern, Verfasser der „Wechsellehre für Schule und Volk", eines „vollständigen Rechenbuchs", und der „deutschen Reichsmünze". Zweite Auflage. (48 S.) 8°. Mannheim, J. Schneider. 1874. Preis 1 Mark.

Dieses Büchlein kann seiner Kürze, populären Darstellung und Klarheit für die angegebenen Zwecke empfohlen werden.

G. Astronomie.

44. Kalender für Lehrer und Schulfreunde auf das gemeine Jahr 1875. Unter Mitwirkung bewährter Schulmänner und Mitglieder des Bayerischen

Volksschullehrer-Vereins herausgegeben von Dr. **J. B. Heindl.** Zwanzigster Jahrgang. Mit einer Abbildung und kurzen Beschreibung des Rathskellers in München. (Die Jahrgänge 1 bis 10 sind im Verlage von E. A. Fleischmann, der 11. Jahrgang aber im Verlage von Louis Finsterlin in München erschienen.) Sulzbach, J. E. v. Seidel. (XVI u. 48 S.) gr. 4°. Preis geheftet 24 kr.

In Bezug auf Inhalt enthält der Kalender: „Eine Genealogie des königlichen Hauses Bayern; Kalendernotizen; Aufsätze über Zeit, Größe unseres Planetensystems, über Sonne und Erde, über Erziehung, Literatur; einen bayrischen Geschichtskalender; die Weltereignisse des Jahres 1873; geographische Mittheilungen; Volkszählung im deutschen Reiche; aus dem Unterrichts- und Erziehungsleben; Lebensregeln."

Wir wünschen diesem Kalender eine recht große Verbreitung in den bayrischen Landen.

VI. Literaturkunde.

Von

Albert Richter.

Director der ersten Bürgerschule für Mädchen in Leipzig.

---

1. Bibliographie.

1. Literarischer Wegweiser für gebildete Laien. Die Jahre 1870 bis 1874. Von Dr. **Karl Klüpfel**, Universitätsbibliothekar in Tübingen. (Erster Nachtrag zur vierten Auflage des Schwab und Klüpfel'schen Wegweisers.) (VII u. 132 S. gr. 8.) Leipzig, Julius Klinkhardt. 1874. Preis 2,40 Mark.

Das Buch, zu dem hier ein Nachtrag vorliegt, ist längst, auch im Jahresberichte (XXIII, 256) als ein gutes anerkannt. Der Nachtrag schließt sich dem Hauptwerke würdig an und namentlich sind die den angeführten Titeln beigegebenen Bemerkungen über die empfohlenen Werke in ihrer meist den Kern der Sache treffenden Kürze anzuerkennen. Einzelnes wird natürlich stets zu wünschen übrig bleiben. Wenn z. B. der Verfasser auf S. 31 in der Anmerkung zu John Lubbocks Werke: „Die vorgeschichtliche Zeit" mittheilt, daß das Buch viel Aufsehen gemacht und was man ihm nachgerühmt habe, dann aber fortfährt: „Referent gesteht, daß er kein Vertrauen zur Fruchtbarkeit derartiger Untersuchungen fassen kann," so scheint uns, daß der von der Anmerkung eingenommene Raum viel besser verwendet wäre, wenn auf demselben kurz die in dem Buche abgehandelten Materien skizzirt wären. Des Referenten Geständniß ist jedenfalls ehrlich, aber einem solchen Buche gegenüber gar nicht in's Gewicht fallend. Es fehlt da, um die Fruchtbarkeit derartiger Untersuchungen anerkennen zu können, wohl nur an den nöthigen Vorbedingungen. Sehr eingehend ist auf zehn Seiten referirt über: „David Friedrich Strauß, der alte und der neue Glaube" und über die betreffenden Gegenschriften. Gewiß mit Recht. Wir hätten aber eine gleiche Vollständigkeit und Ausführlichkeit auch in Betreff der Schriften über die Darwin'sche Lehre gewünscht, die in dem vorliegenden Wegweiser ziemlich kurz wegkommen. Von kleineren Versehen wollen wir nur anmerken, daß S. 95 merkwürdiger Weise der zwölfte Band der „Deutschen Classiker des Mittelalters" und

die von Bartsch herausgegebene Fortsetzung derselben (Rother, Reineke Vos und Roland enthaltend) fehlt, so wie zu S. 96, daß das von Uhland nachgelassene Bruchstück der Schwäbischen Sagenkunde nicht im fünften, sondern im achten Bande der nachgelassenen Schriften Uhland's gedruckt ist.

2. Deutscher Bücherschatz des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten bis um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Gesammelt und mit bibliographischen Erläuterungen herausgegeben von **Wendelin v. Maltzahn**. Erste und zweite Abtheilung. Jena, Druck und Verlag von Friedrich Mauke. 1873 u. 74. (384 S. gr. 8.) Preis 8 Mark.

Ein höchst werthvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur. Den Inhalt desselben bildet ein Verzeichniß der bekannten kostbaren und an den seltensten Schätzen reichen Bibliothek des Freiherrn v. Maltzahn in Weimar, dessen einzelnen Nummern meist schätzbare bibliographische Erläuterungen und Bemerkungen beigegeben sind. Die bekannten Werke von Hagen, Goedeke und Weller werden durch das vorliegende in trefflicher Weise vervollständigt.

2. Allgemeine Literaturgeschichte.

3. Katechismus der allgemeinen Literaturgeschichte. Von Dr. **Adolf Stern**. Leipzig, J. J. Weber. 1874. (VIII u. 395 S. kl. 8°.) Preis 2,40 Mark.

Ein vortrefflicher, bei aller Knappheit der Darstellung doch angenehm lesbarer und keineswegs in Anführung von Namen und Titeln aufgehender Grundriß der allgemeinen Literaturgeschichte, welcher die Einzelliteraturen der Culturvölker nicht blos nach einander berücksichtigt, sondern sie im engsten Zusammenhange betrachtet und ihre gemeinsame Entwicklung unter der Einwirkung großer historischer Verhältnisse darstellt. In dieser Art der Gruppirung des Stoffes hat das Werkchen einen entschiedenen Vorzug von der sonst so trefflichen und ausführlicheren allgemeinen Literaturgeschichte von Joh. Scherr. Als Beispiel derselben seien hier die Ueberschriften der letzten fünf Zeiträume mitgetheilt: Anfänge der Neuzeit in Dichtung und Literatur, die Reformationsepoche, die Epoche des Akademismus, der französischen Classicität und der Aufklärung, der Befreiungskampf der Nationalliteraturen, die Romantik und die neueste Zeit. Daß der Verfasser die Literatur des Alterthums und des Mittelalters in weit gedrängterer Darstellung bietet, als die der Neuzeit, rechtfertigt er in der Vorrede mit den vorauszusetzenden Wünschen des Publikums. Man könnte jedoch auch sagen, daß gerade der Umstand, daß das große Publikum sich seltener eingehend mit der Literatur des Alterthums und des Mittelalters beschäftigt, es wünschenswerth erscheinen lasse, in einem Grundriß der allgemeinen Literaturgeschichte eine etwas eingehendere Betrachtung dieser Literaturen zu finden.

Einen Wunsch noch möchten wir dem Verfasser für eine neue Auflage aussprechen. Deutschen Lesern muß es besonders wünschens-

werth sein, über den Einfluß fremder Literaturen auf die deutsche möglichst gründlich unterrichtet zu werden. In dieser Beziehung könnte das vorliegende Buch leicht etwas mehr thun. So sollte z. B. in §. 117 der niederländische Dichter Daniel Heinsius und sein bedeutender Einfluß auf Opitz nicht unerwähnt geblieben sein. Unter den italienischen Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts (S. 201) hätte neben Marini der seiner Zeit hochgefeierte Venetianer Loredano genannt werden sollen, der in Deutschland mehrfach übersetzt wurde und mit seinem Schwulst und Ungeschmack in Hoffmannswaldau und Lohenstein bewundernde Nachahmer fand. Es dürfte mancher jetzt in dem Buche genannte Dichter unerwähnt bleiben, wenn es an Raum gebräche, Werken gerecht zu werden, die der Ausdruck der Geistesströmungen ganzer Zeitalter waren und ihren Einfluß in den verschiedensten Literaturen äußerten. Wir erinnern hier an Werke, wie: Amadis, Everyman, Robinson u. A.

4. Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Vorlesungen, gehalten an der Kopenhagener Universität von **G. Brandes**. Uebersetzt und eingeleitet von **Adolf Strodtmann**. Einzig autorisirte deutsche Ausgabe. Band 1—3. Berlin, Franz Duncker. 1872 u. 73. (XXIX u. 290, VI u. 406, 364 S.) Preis 13,50 Mark.

Zunächst bestimmt, den Dänen zu beweisen, wie sie mit ihrer Literatur noch in der Epoche jener Reaction stehen, welche den im achtzehnten Jahrhunderte geborenen freien Gedanken zurückdrängen wollte, bilden diese Vorlesungen eine Geschichte der deutschen, französischen und englischen Literatur, die mit vollem Rechte in das Deutsche übersetzt worden ist und hier gewissermaßen als eine Fortsetzung der Hettner'schen Literaturgeschichte gelten kann, zumal sie ganz in Hettner's Weise die Methode der vergleichenden Literaturforschung einschlägt. Können diese Vorlesungen in Deutschland auch nicht einen Sturm hervorrufen, wie in Dänemark, wo sie die gesammte gebildete Welt in die höchste Erregung gebracht haben, weil sie in allen Kapiteln bittere Wahrheiten für die Dänen enthalten, so sind sie doch auch hier ganz dazu angethan, der Literaturforschung einen neuen Impuls zu geben durch ihre Fülle neuer Gesichtspunkte, durch ihren Reichthum an Gedanken, durch die geistreiche Art ihrer Darstellung. Das Staunen über die Fülle des Wissens, über welches der Verfasser gebietet, kann nur überboten werden von dem über die absolute Herrschaft, mit der er über dasselbe verfügt.

Der Verfasser schildert die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts als eine Reaction gegen die des achtzehnten, ist aber weit davon entfernt, Reaction für gleichbedeutend mit Rückschritt zu nehmen; eine wahre, ergänzende, corrigirende Reaction ist ihm vielmehr Fortschritt. Ueber den Inhalt seiner Vorlesungen sagt er in der Einleitungsvorlesung selbst: „Die sechs verschiedenen Literaturgruppen, welche ich vorzuführen gedenke, entsprechen völlig den sechs Acten eines großen Dramas. In der ersten Gruppe, der französischen, von Rousseau inspirirten Emigrantenliteratur, beginnt die Reaction, aber hier sind die

reactionären Strömungen noch überall mit den revolutionären gemischt. In der zweiten Gruppe, der katholisirenden romantischen Schule Deutschlands ist die Reaction im Steigen, sie geht weiter, sie hält sich ferner von den Freiheits- und Fortschrittsbestrebungen des Zeitalters. Die dritte Gruppe, welche Schriftsteller wie Joseph de Maistre, wie Lamennais in seiner orthodoxen Periode, wie Lamartine und Victor Hugo zu der Zeit, wo sie während der Restauration noch die besten Stützen der Legitimisten und Klerikalen waren, umfaßt, bezeichnet die heftige, die triumphirende Reaction. Byron und sein Anhang bilden die vierte Gruppe. Dieser eine Mann bewirkt den Umschlag in dem großen Drama. Der griechische Freiheitskrieg bricht aus, ein frischer Hauch weht über Europa hin, Byron fällt in heldenmüthiger Aufopferung für die griechische Sache und sein Tod macht einen ungeheuren Eindruck auf alle Schriftsteller des Festlandes. Kurz vor der Julirevolution wechseln daher alle großen Geister Frankreichs ihre Richtung, sie bilden die fünfte Gruppe, die romantische Schule Frankreichs, und die neue liberale Bewegung wird durch Namen wie Lamennais, Hugo, Lamartine, Musset, George Sand &c. charakterisirt. Und da jetzt die Bewegung von Frankreich nach Deutschland hinübergeht, siegen auch dort die liberalen Ideen, indem die sechste und letzte Gruppe von Schriftstellern, welche ich schildern will, von den Ideen des Freiheitskrieges und der Julirevolution inspirirt wird und, wie die französischen Dichter, in Byrons großem Schatten den Führer der Freiheitsbewegung erblickt. Die wichtigsten dieser jungen Schriftsteller sind, wie Heine, Börne und später Auerbach von jüdischer Abstammung."

Nur die drei ersten Gruppen: Emigrantenliteratur, Romantische Schule in Deutschland, Reaction in Frankreich liegen in den bis jetzt erschienenen Bänden vor. Sie machen aber nach der Fortsetzung begierig. Lehrerbibliotheken ist das Werk als ein höchst anregendes zu empfehlen.

3. Deutsche Literaturgeschichte.

5. Die Heroen der deutschen Literatur. In lebensgeschichtlicher Form. Zum Gebrauche auf Gymnasien, Real- und höheren Töchterschulen, sowie zum Privatstudium. Von **Ferdinand Sonnenburg**, Rector der Bürgerschule in Bad Oeynhausen. Band 1—3. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1872—74. (326, 583 u. 728 S.) Preis 21 Mark. (Erscheint in neuer Ausgabe in 14 Heften à 1,50 Mark.)

Ein vortreffliches, auf umfassenden Studien beruhendes Werk, welches durchaus geeignet ist, eine gründliche Einführung in die deutsche Literaturgeschichte zu vermitteln. Auf kulturgeschichtlicher Grundlage treten die behandelten Persönlichkeiten lebendig und anschaulich hervor und der Ausführlichkeit, wie sie sich schon aus dem Vergleiche der Seitenzahlen ergiebt (— der zweite Band enthält fünf, der dritte zwei Biographieen —), entspricht die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Benutzung der besten und zuverlässigsten Quellen. Seit langer Zeit ist uns nicht ein Buch vorgekommen, das so uneingeschränktes Lob

verdiente, wie dieses, bei dessen Lectüre es zum Genuß wird, zu beobachten, wie sicher der Verfasser Stoff und Form beherrscht, wie er sich nicht an vorhandene literaturgeschichtliche Arbeiten anklammert, sondern die Ergebnisse eigenen Forschens frei gestaltet und dabei mancherlei bietet, was man sonst in Literaturgeschichten gewöhnlich nicht findet.

Der Inhalt der einzelnen Bände ist folgender: Erster Band: 1. Das deutsche Volksepos. 2. Wolfram von Eschenbach. 3. Gottfried von Straßburg. 4. Walther von der Vogelweide. 5. Reineke Fuchs. 6. Martin Luther. 7. Hans Sachs. 8. Johannes Fischart. 9. Das Volkslied. 10. Friedrich von Logau. 11. Paul Gerhard. Zweiter Band: 1. Klopstock. 2. Wieland. 3. Lessing. 4. Herder. 5. Kant. Dritter Band: 1. Goethe. 2. Schiller. Außerdem finden sich noch ein paar sehr gründliche Kapitel anhangsweise beigefügt; im ersten Bande: Ueber das Ritterwesen im zehnten bis vierzehnten Jahrhundert, und Ueber deutsche Bücherhandschriften; im dritten Bande: Uebersicht über die Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Im ersten Bande finden sich auch gut gewählte Proben aus den besprochenen Dichtungen, und dem dritten Bande verleiht die fleißige Benutzung der Briefwechsel einen besondern Reiz.

Zwei Versehen im ersten Bande mögen hier berichtigt sein. Zu Seite 173: Die hier angeführte Uebersetzung enthält nicht die ganze Bibel, sondern nur die vier Evangelien, ist auch nicht von Matthias von Beheim, sondern für diesen verfaßt, wie die Schlußworte derselben deutlich besagen (vgl. R. Bechstein, Des Matthias von Beheim Evangelienbuch. Leipzig, 1867. S. XI).

Zu Seite 227: Hier wird erwähnt, Hans Sachs habe das Nibelungenlied gekannt. Das geschieht wahrscheinlich in Folge seines Schauspiels vom gehörnten Siegfried. Die Quelle desselben ist aber nicht das Nibelungenlied, sondern neben dem damals sehr bekannten Heldenbuche eine in ihren Angaben von den jetzt bekannten Versionen der Siegfriedssage abweichende, noch nicht wieder aufgefundene Version.

6. Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch für Schule und Haus. Von **J. G. Findel.** (Zweite Auflage von: „Die klassische Periode der deutschen Nationalliteratur im 18. Jahrhundert.") Leipzig, J. G. Findel. 1873. (320 S. 8°.) Preis 4 Mark.

Die erste im Jahre 1857 unter anderem Titel erschienene und von der Kritik anerkannte Auflage dieses Buches hatte vorzugsweise den Zweck, schon erwachsene Leser in die zweite classische Periode unserer Nationalliteratur einzuführen. Die neue Auflage ist mit Rücksicht auf den Schulgebrauch bearbeitet, die Prosaiker sind mehr als früher berücksichtigt, unter dem Texte wird auf Quellen und auf Hilfsmittel für weitere Studien verwiesen und durch Hinzufügung der Geschichte der älteren und der neuesten Literatur in der kurzen Fassung eines Grundrisses ist für die Vollständigkeit des Buches Sorge getragen. Wenn dadurch eine Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der einzelnen Perioden herbeigeführt ward (— die neu hinzugekommenen Ab-

schnitte nehmen ungefähr 90 Seiten des Buches ein —), so muß doch anerkannt werden, daß gerade der auch für den Schulunterricht wichtigsten Periode die ausführlichste Darstellung zu Theil geworden ist und das anerkennende Urtheil der Kritik über den schon früher veröffentlichten Haupttheil des Buches kann auch auf die mehr grundrißartigen Kapitel der ältesten und der neuesten Literaturperiode ausgedehnt werden.

7. Literarkunde, enthaltend Abriß der Poetik und Geschichte der deutschen Poesie. Für höhere Lehranstalten, Töchterschulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **Wilhelm Reuter**. Sechste, verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1874. (VIII u. 215 S. 8°.) Preis 1,40 Mark.

Frühere Auflagen dieses Buches werden im Jahresberichte (XXI, S. 187 und XXII, S. 217) als Schulbuch für höhere katholische Schulen empfohlen. Wir können uns diesem Urtheile, wenigstens so weit als das Buch Literaturgeschichte enthält, nicht anschließen. Ein Buch, in welchem geschimpft wird, taugt absolut nicht als Schulbuch. S. 173 wird der Ausspruch Barthels angeführt, man könne die unter der Bezeichnung „das junge Deutschland" zusammengefaßten Dichter besser „die deutschen Jungen" nennen. Nach S. 177 ist Gottfried Kinkel durch „den demokratischen Schwindel um Lebensglück, Stellung und Vaterland gebracht" worden. Nachdem Kinkel, Prutz, Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath 2c. abgefertigt sind, wird ihnen der Wiener Humorist Sebastian Brunner gegenübergestellt, der nach dem Urtheile des Verfassers „in seinem Nebeljungenliede die ganze Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit der Revolutionsdichter, die sich Sänger des Völkerfrühlings nannten, mit dem beißendsten Humor schilderte", nach dem Urtheile anderer Leute dagegen in seinem Buche ebenso wie auf dem Titel desselben — schimpfte.

8. **Geschichte der deutschen Literatur** für mittlere Lehranstalten, besonders für Töchterschulen. Von Dr. **Eugen Netoliczka**, Mitglied des k. k. Landesschulrathes für Steiermark. Wien, Verlag von A. Pichler's Witwe u. Sohn. 1873. (66 S. kl. 8°.) Preis 30 Kreuzer.

Ein Leitfaden nach hergebrachter Manier, nicht besser und nicht schlechter als es viele andere giebt. Warum er sich besonders für Töchterschulen eignet, können wir nicht sagen. Von Proben sind aufgenommen: Zwei Stanzen aus Goethes Epilog zur Glocke, vier Zeilen von Uhland und die Grabschrift, die sich Saphir dichtete. Die letztere, die nach einer gewissen Sorte von Stammbuchversen schmeckt, finden wir in ihren Gedanken und Bildern — sehr abgeschmackt, in ihrer Form — entsetzlich holprig.

9. **Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte.** Ein Leitfaden für die Oberklassen der höheren Töchterschulen, Mittelschulen und verwandter Anstalten. Bearbeitet von Dr. **Anton Ohorn**, Lehrer der Selecta an der höhern Töchterschule zu Chemnitz. (Mit einem biographischen Anhang.) Bielefeld, Verlag von J. Bacmeister. (90 S. gr. 8°.) Preis 80 Pf.

Der Stoff ist geschickt ausgewählt und gruppirt. Statt der vielen kritisirenden Urtheile hätten wir freilich lieber mehr Thatsachen ange-

führt sehen mögen. So konnten z. B. S. 29 die biographischen Notizen über Opitz in wenigen Worten einen historischen Hintergrund erhalten, von dem sich der Charakter des Dichters von selbst abhob. Statt dessen finden wir das harte und unbegründete Urtheil: „Dem Charakter nach war Opitz durchaus Egoist, kriechend und schmeichlerisch einerseits, selbstgefällig und eitel andererseits." Der biographische Anhang enthält auf zwölf Seiten die Biographieen von Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Goethe und Schiller. Seite 30 findet sich der merkwürdiger Weise in nicht wenigen Literaturgeschichten spukende, also wohl nicht auf einem Druckfehler beruhende: Horribilis kribifax von Gryphius. S. 39 ist aus Klopstocks: Gelehrten-Republik eine Gelehrtenwelt geworden.

10. Die deutsche Poesie der neueren Zeit. Mit einleitenden Literaturbildern aus früheren Perioden. Ein Leitfaden für die Literaturkunde an Seminarien und andern höheren Lehranstalten, wie auch zum Selbstunterricht. Von **Friedrich Wyß**, Schulinspector in Burgdorf. Zweite Aufl. Bern, Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid). 1874. (X u. 211 S. 8°.) Preis 1,60 Mark.

Dieses treffliche Buch hat insofern Verwandtschaft mit dem unter Nr. 6 genannten, als die ausführlichste Darstellung der zweiten klassischen Periode unserer Literatur gewidmet ist, doch ist auch die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts in demselben reichlicher bedacht, als in Nr. 6. Die Literaturbilder aus der ältern deutschen Poesie enthalten: Volksepos des Mittelalters, Kunstepos des Mittelalters, Minnegesang, Satyrische Poesie des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, Volkslied des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, Drama des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, Kirchenlied des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, Opitz und die Poesie des siebzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen. Im Haupttheile des Buches haben die Dramen von Lessing, Goethe und Schiller besonders ausführliche Besprechungen gefunden, die sich gewöhnlich in die Abschnitte: Vorgeschichte, Handlung und Composition, Grundgedanke der Dichtung und Charaktere des Stückes gliedern. Besondere Anerkennung verdient der pädagogische Tact, mit dem das Buch entworfen ist. Bei Fischart (S. 21 ff.) haben wir ungern die Erwähnung des glückhaften Schiffs vermißt, die gerade unserem Verfasser nahe liegen mußte. Moscherosch ist (S. 39) unter die Dichter der ersten schlesischen Schule gerathen. Der Titel der S. 44 angeführten Abhandlung von Bodmer lautet genau: Vom Wunderbaren in der Poesie.

11. Leitfaden für den Unterricht in der Literaturgeschichte für Schulen. Von Prof. **Ernst Burkhardt**. Leipzig, Julius Klinckhardt. 1874. (77 S. kl. 8°.) Preis 80 Pf.

Ein Auszug aus des Verfassers größerem Werke, das in zwei Bänden Poesie und Prosa gesondert behandelt. Derselbe soll den Schülern das Nachschreiben ersparen und ihnen für die Repetition einen Anhalt gewähren. Man sieht nicht recht ein, für welche Art von Schulen das Buch bestimmt sein soll. Für die Zwecke höherer Schulen

ist es in vielen Stücken zu dürftig, während auch für diese manches Ueberflüssige darin enthalten sein möchte. Man ist in der That verwundert, in einem so dürftigen Leitfaden Schriften angeführt zu finden, wie (§. 59): v. Dalberg, Grundsätze der Aesthetik; Gruber, Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik; Solger, Erwin u. s. w., oder Angaben wie (§. 61) über die Spaltung der Hegel'schen Schule in eine orthodoxe und heterodoxe. Ziemlich oft begegnen wir Wendungen, wie (§. 59): „Von anderen werthvollen Schriftstellern begnügen wir uns, die Namen kurz anzuführen," oder (§. 72): „Die neueste Lyrik ist so reich, daß von vielen Dichtern es genügt, die Namen nur zu nennen" und Aehnlichem. Was ist denn nun erreicht, wenn der Schüler F. v. Schmidt-Phiselbeck, J. J. Fries, W. Hertz, F. Wehl, O. Banck, R. M. Assing u. s. w. nennen kann?

12. Literaturgeschichtliche Lebensbilder und Charakteristiken. Biographisches Repertorium der Geschichte der deutschen Literatur, herausgegeben von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Rudolf Gärtner. (VIII und 378 S. 8°.) Preis 4 Mark.

Die erste Auflage wird im Jahresberichte (XXII, S. 218) als „ein zum Nachschlagen und zu kurzer, aber oft ausreichender Belehrung recht brauchbares Buch bezeichnet." Die vorliegende zweite ist um etwa drei Bogen vermehrt. Der Verfasser bestimmt in der Vorrede das Buch zum Schulbuche, als welches es zur Ergänzung und Erweiterung des in den literaturgeschichtlichen Leitfäden gegebenen Materials dienen soll. Wir können eine nach dem Alphabet geordnete Reihe kurzer Biographien nicht als Schulbuch anerkennen.

13. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Dichtung. Nach unterrichtlichen Grundsätzen in drei Cursen bearbeitet von **Emil Wolff**. Leipzig, Verlag von Sigismund und Volkening.
I. Cursus: Die Hauptvertreter der deutschen Poesie von Haller bis Justinus Kerner. (68 S. 8°.) Preis: 80 Pf.
II. " Von den ältesten Zeiten bis Brockes; von Rückert bis auf die neueste Zeit. (79 S. 8°.) Preis: 80 Pf.
III. " Uebersicht der Geschichte der deutschen Dichtung und Bibliographie. (71 S. 8°.) Preis: 80 Pf.

Der erste und zweite Cursus wandeln, von der Eintheilung des Stoffes in die beiden Curse abgesehen, in betretenen Bahnen. Der dritte Cursus ist ganz werthlos. Auf kurze Bemerkungen über den allgemeinen Charakter der einzelnen Perioden folgen bei jeder Periode eine lange Reihe Titel und auf diese die sogenannte Bibliographie, wo sehr oft der Titel noch einmal steht und höchstens der Druckort des Buches beigefügt ist, eine ganz unnütze Raumverschwendung. Auffallend ist auch, daß der Verfasser meist sehr alte, unbrauchbar gewordene Ausgaben empfiehlt und neuere, gute Ausgaben ignorirt; es muß ein sehr altes Handbuch zu Rathe gezogen worden sein. Von den Dichtungen aus dem ostgothischen Sagenkreise werden z. B. Ausgaben von Laßberg, Ettmüller, Hagen und Primisser angeführt, während die schon seit 1867 erschienenen vortrefflichen Ausgaben

von Müllenhoff, Martin, Jänicke und Zupitza ungenannt bleiben. Von Hartmanns Iwein wird die uralte, ganz werthlose Ausgabe von Michelaer (Wien, 1787) angeführt, die vorzügliche Ausgabe von Bech (Leipzig, 1869) nicht. Seite 13 findet sich unter Nr. 24 folgende Zeile:
Leben der heiligen Elisabeth. 1300. Dichter unbekannt.

In der Seite 14 ff. beginnenden Bibliographie ist natürlich auch eine Zeile für dieses Gedicht unter Nr. 24 reservirt. Da aber das vom Verfasser benutzte Handbuch jedenfalls einige Zeit vor 1868 gedruckt ist, so kann die reservirte Zeile nur durch zwölf Gedankenstriche gefüllt werden und die Rieger'sche Ausgabe dieses Gedichts bleibt ungenannt. Dasselbe Verfahren wird noch ziemlich oft eingeschlagen. Die vielen einzelnen Irrthümer des Buches zu berichtigen, gestattet hier der Raum nicht. Es würde kaum eine Seite desselben ohne Berichtigung bleiben können. Uebrigens spukt auch hier (S. 34) der Horribiliscribifax.

14. Die Literaturkunde in der Mittelschule. Ein Lernbuch für die Hand der Schüler von **Emil Wolff.** Gütersloh, C. Bartelsmann. 1874. (40 S. 8°.) Preis: 30 Pf.

Inhalt: 21 Seiten Poetik, 19 Seiten Literaturgeschichte von Haller ab. Auf so engem Raume hätte der Verfasser mit unnützen Worten noch sparsamer sein sollen. Wir rechnen dahin z. B. die öfter wiederkehrenden und doch nichtssagenden Superlative in den Urtheilen über die Dichter. („Goethe hat das Höchste in der Lyrik geleistet." „Die Gebrüder Grimm sind von größter Bedeutung als Sammler der bekannten schönen Kinder- und Hausmärchen." „Uhland ist einer der vorzüglichsten Balladen- und Liederdichter.") Wenn von Christian von Stolberg nichts zu sagen ist, so ist auch der Satz überflüssig: „Sein (Leopolds) älterer Bruder hieß Christian" (S. 30).

Auch in der Poetik können wir nicht alles gut heißen. Man urtheile selbst. Seite 17 heißt es: „Das Märchen ist eine Novelle, deren Ereignisse und Gestalten einer Wunderwelt angehören, welche der Phantasie des deutschen Volkes ihre Entstehung verdankt." Novelle? und wo bleiben dann die unleugbar orientalischen Elemente auch der deutschen Märchen? Nicht sehr logisch scheint es uns herzugehen in folgenden Auseinandersetzungen:

(S. 17): „Zu einem Drama gehören äußerlich
a) die Form des Gesprächs,
b) die Eintheilung in Akte und Auftritte,
c) die handelnden Personen,
d) die Bühne."

(S. 18): „Innerliche Bestandtheile des Dramas sind
a) die Idee,
b) die dramatische Handlung,
c) die Gliederung,
d) die Charaktere."

15. Wiederholungsbuch für den Unterricht in der Literaturkunde an mehrklassigen Volks- und Bürgerschulen. Nach den „Allge-

meinen Bestimmungen &c. vom 15. Octbr. 1872" bearbeitet von **W. Dietlein**, Rector. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. (24 S. 8°.) Preis: 35 Pf.

Das Büchelchen will der Forderung der „Allgemeinen Bestimmungen" genügen, daß den Kindern in mehrklassigen Bürgerschulen „eine hinreichend deutliche Vorstellung von den wichtigsten Dichtungsarten, sowie das Unentbehrliche über Versmaß und allgemeine metrische Gesetze und über die bedeutendsten deutschen Dichter in entsprechender Weise gegeben werde." Dazu scheint uns dasselbe ganz geeignet, sowohl in Bezug auf Auswahl, als auf Darstellung des Stoffes. Von älteren Dichtern und Dichtungen sind berücksichtigt: Nibelungen, Gudrun, Hans Sachs und Paul Gerhard.

Schriftchen speziell katholischen Inhalts sind folgende beiden:

16. Das deutsche katholische Kirchenlied in seiner Entwickelung von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Zunächst für höhere Lehranstalten. Von **Joseph Kehrein**, Direktor des katholischen Seminars zu Montabaur. Neuburg a. D., Druck und Verlag des katholischen Erziehungsvereins (L. Auer). 1874. (78 S. gr. 8°.) Preis: 1,20 M.

Das Schriftchen ist wissenschaftlich gehalten und entspricht seinem Zwecke. Der eigentlichen Geschichte des katholischen Kirchenliedes, die durch die einzelnen Jahrhunderte hindurch verfolgt wird und von ziemlich vollständigen, für Schulzwecke zu vollständigen Bibliographieen für die einzelnen Jahrhunderte begleitet ist, gehen die Kapitel: Griechische und lateinische Kirchensprache, der öffentliche Cultus, die Kirchensprache in Deutschland voraus. Dankenswerthe Zugaben sind die Mittheilungen aus Vorreden der Gesangbücher (S. 53—62), welche interessantes Material zur Geschichte des Kirchengesanges überhaupt enthalten und die auf S. 63 bis 78 mitgetheilten zwölf der ältesten Lieder mit erklärenden Anmerkungen.

17. Die katholische Dichtung in der deutschen Literatur seit der Reformation bis zur Gegenwart. Literaturgeschichtliche Studie von **J. Neubauer.** Mit charakterisirenden Proben der hervorragenderen Schriftsteller. Prag, J. G. Calve'sche k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung. 1874. (178 S. 16) Preis 1,20 M.

Man begegnet in diesem gut geschriebenen Büchelchen manchem Bekannten aus der deutschen Literaturgeschichte, aber auch manchem, den man dort kaum genannt findet und so wird das Bild des literarischen Schaffens in Deutschland vervollständigt. Ueber manche Dichter, z. B. über Wessenberg u. a. erführe man sogar gern noch mehr. Der Geist, der das Buch durchweht, ist weder ein polemischer, noch ein engherzig beschränkter.

Noch ist eine kleine, literaturgeschichtlich wie pädagogisch gleich interessante Schrift zu besprechen:

18. Die ideale und ästhetische Bedeutung der mittelhochdeutschen Poesie. Von P. **Albert Kuhn**. (Programmabhandlung im „Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benedictinerstifts Maria-Einsiedeln.) Einsiedeln, New-York und Cincinnati. Druck und Verlag von Gebrüder Karl und Nicolaus Benziger. 1874. (32 S. gr. 4.) Preis: 1,5 M.

Ueber die Bedeutung der mittelalterlichen Poesie für die Schule ist seit langer Zeit nicht etwas so Vortreffliches geschrieben worden, wie diese Abhandlung, die wir der Aufmerksamkeit der Leser aufs wärmste empfehlen. Der erste Abschnitt: „Das Volk und seine Sänger“ stellt die mittelalterliche Dichtung zunächst in jene kulturgeschichtliche Beleuchtung, ohne welche die Beurtheilung von Dichtungen stets eine schiefe und ungerechte bleiben wird; der zweite: „Die Stoffe und das dichterische Schaffen“ erörtert den ideellen Gehalt der volksthümlichen und der höfischen Epik, sowie der mittelalterlichen Lyrik. Was über die letztere gesagt wird, ist so vortrefflich, wie alles in der Schrift, nur leider etwas kurz. Im dritten Abschnitte endlich: „Die Classiker“ wird der ästhetische Gehalt der Dichtungen erörtert, indem Composition und sprachliche Darstellung näher untersucht und an den von den griechischen und römischen Classikern entlehnten Maßstab angelegt werden. Wenn der Verfasser dabei zu dem Schlusse gelangt, daß die ideelle Bedeutung der mittelalterlichen Poesie als das bildungsreichste Element für Schule und Leben zu bezeichnen sei, so wollen wir nicht widersprechen, aber eins wollen wir hierbei nicht ungesagt bleiben lassen. Eine Unterschätzung der ästhetischen Bedeutung der mittelalterlichen Poesie liegt sehr nahe, so lange man sich noch nicht gewöhnt hat, in dieselbe sich mit gleicher Liebe und Ausdauer zu vertiefen, wie in Homer oder Horaz. Was uns die Commentatoren dieser Dichter schon fertig entgegenbringen, das müssen wir beim Nibelungenliede und bei der Gudrun, bei Wolfram und bei Walther uns nicht selten erst mühsam erstudiren. Wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, der findet sich am Ende meist reich belohnt durch die Entdeckung hoher Schönheiten an Stellen, an denen er anfangs nur Regellosigkeit und rohe Willkür zu finden meinte.

4. Schulausgaben und Erläuterungsschriften.

19. Literaturstunden in der höheren Töchterschule. Eine Auswahl von Proben mit vollständigem Commentar, biographischen und literarhistorischen Skizzen. Mit Rücksichtnahme auf Dr. Keßner's „Lese- und Bildungsbuch“, sowie auf des Verfassers „Literaturkunde“ bearbeitet von Dr. **Wilhelm Reuter**. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1873. (XV und 655 S. 8°.) Preis: 4,80 M.

In drei Abtheilungen werden circa 230 Gedichte aus der Zeit von Opitz bis auf die neueste Zeit mitgetheilt und erläutert. Die Auswahl derselben, obwohl von katholischen Gesichtspunkten beeinflußt, ist eine der Jugend angemessene. In den biographischen und literaturhistorischen Skizzen hat sich der Verfasser da, wo Meinungsverschiedenheiten ins Spiel kamen, eines anständigeren Tones befleißigt, als er in dem unter Nr. 7 genannten Buche zuweilen herrscht.

20. Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Von **August Lüben**, weil. Seminardirector in Bremen, und **Carl Nacke**, weil. Lehrer in Merseburg. Sechste,

verbesserte Auflage. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuche für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1874.
Erster Band: XVI und 604 S. Preis: 4,50 M.
Zweiter „ VI und 783 S. Preis: 6,75 M.
Dritter „ XII und 556 S. Preis: 3,75 M.

Das Werk ist zu bekannt und, wie die immer wieder nöthig werdenden neuen Auflagen beweisen, zu allgemein gewürdigt, als daß hier noch etwas zu seinem Lobe zu sagen nöthig wäre. Nur das sei bemerkt, daß die Verlagshandlung auch nach dem Ableben der beiden Verfasser es sich hat angelegen sein lassen, das Werk auf der Höhe der Zeit zu erhalten; namentlich weist der dritte Band mancherlei Verbesserungen und Nachträge auf.

21. Die Poesie in der Volksschule. Vierzig vaterländische Dichtungen ausgewählt und erläutert von **W. Dietlein**, Rector in Dortmund. Erster Band. Zweite, verbesserte Auflage. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. (240 S. 8°.) Preis: 2,40 M.

Wir haben den zweiten Band dieses Werkes besprochen und empfohlen im Jahresbericht XXVI, S. 373. Hier liegt der erste Band in zweiter, verbesserter Auflage vor und wir können auch ihn, der in seiner Anlage jenem zweiten ganz gleich ist und vorzugsweise die Erläuterungen zu Gedichten Goethes, Schillers und Uhlands enthält, empfehlen.

22. Erklärungen deutscher Lesestücke für Volksschulen. Von **J. A. Heffner**, Professor am Lehrerseminar zu Ettlingen. Tauberbischofsheim, Druck und Verlag der J. Lang'schen Buchhandlung. (VIII, 181 S.) Preis: 1,80 M.

Der erste Theil des Buches enthält theoretische Erörterungen unter folgenden Kapitelüberschriften:

A. Vorerzählen und Vorlesen.
B. Einführung in das Verständniß.
C. Angabe des Inhalts.
D. Uebung im Lesen.
E. Auswendiglernen und Niederschreiben, bzw. Vortrag.
F. Vergleichung inhaltlich verwandter Lesestücke.

Im zweiten, praktischen Theile, werden gegen hundert Gedichte und Prosastücke erklärt, die im badischen Lesebuche sich finden. Junge, noch unerfahrene Lehrer werden manchen praktischen Wink darin finden, aber nach unserer Meinung wird in dem Buche zu viel erklärt. Hier eine Probe. In der Erklärung zu der Lessing'schen Fabel vom Bogen (S. 97) heißt es u. a.:

„Trefflich", vortrefflich, ausgezeichnet, vorzüglich.
„Ebenholz", ein sehr hartes, durch und durch schwarzes Holz. Das beste Ebenholz kommt aus Ostindien.
„Werth hielt", lieb hatte, schätzte; mit dem er sehr zufrieden war.
„Plump", nicht fein, nicht zierlich, sondern unförmig, schwerfällig. Der Bogen hatte zu große Holzmasse.
„Zierde", Schönheit, Schmuck.

„Dem ist abzuhelfen," der Plumpheit kann abgeholfen werden, sie kann beseitigt werden.

„Fiel ihm ein", kam ihm plötzlich in den Sinn.

„Schnitzen", schneiden.

„Jagd", Hasen, Füchse, Rehe und anderes Wild, von Jägern und Hunden verfolgt.

Oder zu Uhlands Einkehr (Seite 137) u. a.:

„jüngst", vor kurzer Zeit, letzthin.

„ich war zu Gast", ich war eingekehrt.

„von der Wurzel bis zum Gipfel", vom untersten Theil bis zum obersten, also der ganze Apfelbaum u. s. w.

Wer solcher Erklärungen zu bedürfen meint, der greife nach dem Buche.

23. Lessings Prosa für Schule und Haus ausgewählt von **August Luthardt**. Nördlingen, Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1873. (XII und 375 S.) Preis: 3,50 M.

Lessing ist nächst Luther der Schöpfer der deutschen Prosa und kaum möchte es einen Schriftsteller der neuern Zeit geben, dessen Werke als Schule für geregeltes Denken und kritische Forschung bessere Dienste leisten könnten, als die Lessings. Von solchen Gedanken ausgehend, stellte der Verfasser das vorliegende Buch zusammen, welches ein vollständiges Charakterbild Lessings bietet und ganz geeignet ist, zum weiteren Studium seiner Schriften anzuregen. Besonders angenehm war uns zu sehen, daß auch Lessings Briefe bei dieser Auswahl reichlich bedacht worden sind.

24. Das Nibelungenlied. Schulausgabe mit einem Wörterbuche von **Karl Bartsch**. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1874. (IV und 299 S.)

Neben der von Franz Pfeiffer begründeten Sammlung: „Deutsche Classiker des Mittelalters" sollen in der Folge eigens für den Schulgebrauch bestimmte Ausgaben der mittelhochdeutschen Dichtungen hergestellt werden. Mit dem Nibelungenliede ist hier der Anfang gemacht. Der Text ist derselbe, wie in der Ausgabe der deutschen Classiker, also nach der Handschrift B hergestellt. Am Rande der Seiten ist die Lachmannsche und die Holtzmannsche Zählung beigefügt. Außer einem Wörterbuche enthält die Ausgabe nichts, was dem Verständniß unmittelbar zu Hilfe käme. Grammatikalische und sachliche Erläuterungen bleiben ganz dem Lehrer überlassen.

25. Das Nibelungenlied. Schulausgabe mit Einleitung und Wörterbuch. Von **Karl Simrock**. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1874. (XII und 310 S.) Preis: 2 Mark.

Der vorigen Ausgabe sehr ähnlich, nur auf der Handschrift A beruhend und sich also an Lachmann anschließend, dessen Text durch Bezeichnung kenntlich gemacht ist, da auch die Mehrstrophen von B und C aufgenommen sind. Die Einleitung hält an der Lachmannschen Liedertheorie fest und will sogar die Schüler in den Stand setzen, die 20 Lieder zu prüfen. Außerdem enthält sie eine kritische Herstellung der Kürenberger-Lieder. Der mittelhochdeutsche Text ist in dieser Ausgabe mit deutschen Lettern gedruckt.

26. **Schul-Ausgaben deutscher Classiker mit Anmerkungen.** Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen und G. J. Göschen'schen Buchhandlung. Von ihnen liegen vor:
Herders Ausgewählte Dichtungen. Schulausgabe mit Anmerkungen von Prof. Dr. **J. W. Schaefer** in Bremen. (XII und 127 S.). Preis: 1 M.
Klopstocks Oden in Auswahl. Schulausgabe mit erklärenden Anmerkungen von **A. L. Back.** (IV und 91 S.) Preis: 80 Pf.

Beide Bändchen entsprechen den Erwartungen, die man an die Fortsetzung dieser Schulausgaben zu knüpfen sich gewöhnt hat. Das letztere enthält 35 Oden in guter Auswahl, besonders erfreulich aber ist die Zusammenstellung aus den Gedichten Herders, die unverdienter Weise meist in Vergessenheit gerathen sind. Sie enthält in fünf Abtheilungen: Lyrisch-didactische Gedichte, Gedichte in antiker Form, Legenden, Paramythien und die dramatischen Scenen: der entfesselte Prometheus. Namentlich die letzteren verdienen volle Beachtung. Die Romanzen vom Cid sollen in einem besondern Bändchen nachfolgen.

5. Anthologieen.

27. **Deutsches Lesebuch** von **Wilhelm Wackernagel.** Erster Theil: Altdeutsches Lesebuch. Fünfte Auflage. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1873. (VIII S. und 1528 Sp. gr. 8.) Preis: 12 M.

Der König aller deutschen Lesebücher. Ein Buch, das im Nothfall eine ganze Bibliothek zu ersetzen vermag. Die neue Auflage ist in ihren ersten Bogen noch von dem seitdem verewigten Verfasser besorgt worden. Er hat auf diesen Bogen das Buch um eine gothische und altniederdeutsche Abtheilung vermehrt, welche auf 192 Spalten Proben aus Wulfilas Bibelübersetzung, Bruchstücke der sogenannten Skeireins, das Wessobrunner Gebet, Stücke aus dem Heliand, eine altniederdeutsche Beichtformel und ein für all diese Stücke ausreichendes Glossar enthält. Der weitere Druck des Buches ist von Max Rieger besorgt, der an der Stelle des schon früher im Lesebuche aufgenommenen Wessobrunner Gebets drei von Karajan und Pfeiffer entdeckte Segensprüche (Hirtensegen und Bienensegen) aufnahm. Das zu dem altdeutschen Lesebuche gehörige Wörterbuch ist noch in der früheren Auflage zu haben.

Während Wackernagels Lesebuch einen Schatz von Belegen zur deutschen Sprach-, Cultur- und Literaturgeschichte enthält, der, wie schon gesagt, eine ganze altdeutsche Bibliothek ersetzen kann, weil er mit feinstem Verständniß ausgewählt ist von einem Manne, der das ganze Gebiet, aus welchem zu wählen war, beherrschte, stellen sich andere Lesebücher nur die Aufgabe, der Schule dienen zu wollen. So das folgende:

28. **Mittelhochdeutsches Lesebuch.** Von Dr. **Richard von Muth,** Prof. an der nieder-östr. Landesoberrealschule zu Krems a. d. Donau. Wien, Alfred Hölder (Beck'sche Universitäts-Buchhandlung). 1873. (IV, 156 S. 8°.) Preis 2,40 M.

Eine Einleitung orientirt über die genetische Entwicklung der deutschen Sprache und enthält das dem Schüler Wissenswerthe aus

der Lautlehre einschließlich der Lautverschiebung. Darauf folgt ein Kapitel über mittelhochdeutsche Flexions- und Verslehre (Conjugation, Declination, Quantität und Betonung, Reim und Vers, Strophe). Dem eigentlichen Lesestoffe gehen in seinen einzelnen Abschnitten literaturgeschichtliche Betrachtungen voran. Den Lesestoff bilden Stücke aus Nibelungen, Rosengarten, Gudrun, Parcival, Tristan, von dem armen Heinrich, Otto mit dem Barte, Walther von der Vogelweide und Schwabenspiegel. Ein Glossar fehlt, seine Stelle vertritt ein Wortregister, das auf die dem Texte folgenden erklärenden Anmerkungen verweist und weitere Belegstellen zu den dort erklärten Wörtern hinzufügt. Dadurch wird der Schüler zu einer gewissen Sorgfalt der Präparation veranlaßt und auf den Werth der Anwendung von Parallelstellen geleitet. Uns scheint das Buch namentlich eine treffliche Ergänzung des Lehr- und Lesebuchs von Alois Egger zu sein, das nach ähnlichen Grundsätzen gearbeitet ist und Mittelhochdeutsches ausschließt.

29. Die Classiker der deutschen Nationalliteratur, vorgeführt in Proben und Inhaltsangaben ihrer Werke, sowie in kurzen Biographien. Ein Handbuch für Freunde der deutschen Literatur von **Gottlob Dittmar**, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Neuwied. Neuwied und Leipzig, Verlag der J. H. Hauser'schen Buchhandlung. 1874. (XII u. 226, X u. 375 S.) Preis 4 Mark.

Sehr reichhaltig und billig. Das Buch sucht seinen Vorzug in der Beschränkung auf das Classische im möglichst engen Sinne des Wortes. Die erste Abtheilung enthält Nibelungen, Gudrun, Armer Heinrich, Iwein, Parcival, Titurel, Walther von der Vogelweide (23 Nummern), Reineke Fuchs, Hans Sachs (6 Nummern), Volkslieder (41), Luther (12), Opitz (6), Gottsched. Die zweite Abtheilung: Klopstock (Messias und 16 Oden), Wieland (Oberon), Lessing (30 Nummern), Herder (49), Goethe (72), Schiller (7), Claudius, Jean Paul, Wilh. und Alex. Humboldt, Hölderlin, A. W. von Schlegel, Friedr. von Schlegel, Tieck, Rückert (20), Uhland (28). Schillers Gedichte und Dramen sind bei der Auswahl gar nicht berücksichtigt, weil sie „in äußerst billigen Einzelausgaben zu haben sind und nicht wohl anders als ganz gelesen werden können." Wo aus größeren Dichtungen nur einzelne Abschnitte aufgenommen sind, findet sich von den nicht mitgetheilten Abschnitten der Inhalt in kurzen Worten ausgezogen, so beim Nibelungenlied, bei Gudrun, Iwein, Parcival, Messias, Oberon, Cid. Zu loben ist auch, daß bei der Auswahl von Prosastücken namentlich auf solche literaturgeschichtlichen Inhalts Rücksicht genommen ist, z. B. von Herder: Ueber Luther, über Klopstock und Milton, über Lessing; von Goethe: Ueber die deutsche Literatur vor Goethes Auftreten, über Klopstock, über Laokoon; von Schiller: Ueber Egmont, über Haller, Kleist und Klopstock; von Uhland: Ueber Walther von der Vogelweide. Die geschichtlichen Mittheilungen über Dichter und Dichtungen sind kurz und treffend.

30. Handbuch der deutschen Literatur. Eine Sammlung ausgewählter Stücke deutscher Dichter und Prosaiker, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, nebst literaturgeschichtlichen und biographischen Notizen. Für

höhere Unterrichtsanstalten und Freunde der deutschen Literatur herausgegeben von Dr. **Joh. Aug. O. L. Lehmann**, Gymnasial-Director. Zweite, unveränderte Auflage. Zwei Theile in einem Bande. Leipzig, T. O. Weigel. 1874. (XVIII u. 577, XII u. 512 S.) Preis 4,50 Mark.

Ebenfalls ein sehr reichhaltiges und billiges Buch. Seine Reichhaltigkeit ist aber von der des vorgenannten Buches von Dittmar verschieden. Während dieses nur wenige Dichter, diese aber möglichst ausführlich berücksichtigt, kommt es dem Verfasser des vorliegenden Buches darauf an, von möglichst vielen Dichtern und Prosaikern Proben zu bieten. So finden wir denn im ersten Theile gegen 130 Dichter mit Proben vertreten, während im zweiten Theile Proben von mehr als 80 Prosaikern mitgetheilt werden. Daß bei solcher Reichhaltigkeit die Proben oft nur klein sein können, leuchtet ein, doch muß anerkannt werden, daß es dem Verfasser gelungen ist, stets möglichst charakteristische Proben auszuwählen. Immerhin hat die raumsparende Druckereinrichtung gestattet, z. B. von Klopstock und Lessing je 16, von Goethe 28, Herder 30, Rückert 13, Uhland 15 Nummern im ersten Theile (ohne die Prosastücke im zweiten) aufzunehmen. Sehr dankenswerth ist namentlich auch die eingehende Berücksichtigung der altdeutschen Prosa. Es begegnen da: Wulfila, Isidor, Kero, Tatian Notker Labeo, Williram, Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, David von Augsburg, Berthold von Regensburg, Tauler, Twinger von Königshofen, Ordensbuch des deutschen Ordens, Geiler von Kaisersberg, Albrecht Dürer, Aventinus. Die literaturgeschichtlichen Uebersichten und die biographischen Mittheilungen über die Dichter sind knapp und klar, für die alt- und mittelhochdeutsche Zeit aber sind manche neuere Forschungen unbenutzt geblieben.

31. Schlachtfanfaren und Heroldsrufe. Deutschlands neue Zeit in geharnischten Liedern für die deutsche Jugend. Eine pädagogische Sammlung der besten patriotischen Gedichte zur Feier der nationalen Festtage, zusammengestellt von Dr. **Woldemar Götze**, Oberlehrer an der Realschule I zu Leipzig. Leipzig, Verlag von Heinrich Matthes. 1874. (XIV und 145 S.) Preis 1,50 M.

Ein Buch, dessen bestes Lob damit ausgesprochen ist, wenn wir seinen Titel für ganz zutreffend erklären. Eine wirklich pädagogische Sammlung herzustellen, war eine gar nicht so leichte Aufgabe. Sei das Buch zur Benutzung an nationalen Gedenktagen bestens empfohlen.

6. Poetik.

32. Poetik, Rhetorik und Stilistik. Akademische Vorlesungen von **Wilhelm Wackernagel**. Herausgegeben von Ludwig Sieber. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1873. (XII u. 452 S. gr. 8°.) Preis 9 Mark.

Ein herrliches Werk aus Wackernagels Nachlaß. Wenn ein Gelehrter wie Wackernagel, der selbst vortrefflicher Stilist, glänzender Redner und formgewandter Dichter war, über Poetik, Rhetorik und Stilistik sich ausspricht, so kann man nicht überrascht sein, wenn eine Meisterleistung zum Vorschein kommt. Das Buch ist geistvoll

und anregend von den subtilsten philosophischen und ästhetischen Erörterungen an bis zu den erheiternden Stilproben aus den Tagesblättern und der Beifall, den diese Vorlesungen bei Wackernagels akademischen Hörern fanden, wird auch dem hier vorliegenden Abdrucke nicht fehlen.

33. Poetik. Die Dichtkunst und ihre Technik. Vom Standpunkte der Neuzeit. Von **Rudolf Gottschall**. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Zwei Bände. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1873. (XVI, 312 u. IV, 276 S. 8°.) Preis 9 M.

Ist ebensowenig wie das vorher angezeigte Werk ein Schulbuch, aber gut und nützlich zu fleißigem Studium für den Lehrer. Der Verfasser will darauf hinwirken, daß unsere Literatur sich nach immer klarer erkannten Principien aus dem modernen Geiste heraus fortentwickele und alles Akademische, Dilettantische, Lebensunfähige immer mehr von sich abstoße. Durch diesen modernen Geist, durch die gewissermaßen polemisirende und Propaganda machen wollende Haltung erhält das Buch einen besondern Reiz und dem Verständniß der neueren Dichtung müssen Untersuchungen, wie die hier geführten, ganz wesentlich zu statten kommen. Zu den Beispielen haben auch Dichterwerke der neuesten Zeit ihr Contingent gestellt und manche Dichtung älterer und neuerer Zeit wird hier einer Untersuchung in Bezug auf ihren formellen Werth unterworfen, aus welcher der Lehrer manches für seinen Unterricht lernen kann.

34. Leitfaden der Poetik für den Schul- und Selbstunterricht. Von **Otto Sutermeister**. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1874. (104 S. 8°.) Preis 1,20 Mark.

Ein gutes Schulbuch. Die Erklärungen sind präcis gefaßt, die Beispiele vortrefflich gewählt. Oft sind sogar die Erklärungen selbst durch Dichterworte unterstützt und erläutert. So finden sich z. B. in dem Abschnitt „didaktische Poesie" Goethes Wort: „Alle Poesie soll belehrend sein, aber unmerklich," und Geibels Spruch:

„Sittlich sei der Poet, kein Sittenprediger; lehren
Soll er, allein nur so, wie die Geschichte belehrt;
Hat er ein ewig Gesetz in geschlossenem Bild euch entfaltet,
Sei ihm die trockne Moral drunter zu schreiben erspart."

Ein Anhang enthält: Motive und Materialien zu metrischen Uebungen und poetischen Versuchen, sowie: Themen zu Untersuchungen und Abhandlungen über Wesen und Formen der Poesie. Hier möchten auch für manchen Lehrer Nüsse zu knacken sein, deren Früchte ihn später süß belohnen könnten.

7. Mythologie.

35. Die Götterwelt der Alten. Kurze Darstellung der Mythologie der alten Griechen, Römer und Deutschen, nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche des Alterthums. Von **L. Fürstedler**. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 10 Tafeln. Wien, Pest und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. 1874. (XIV u. 176 S.) Preis 2,70 Mark.

Steht nicht auf der Höhe der mythologischen Forschung. Griechische und römische Verhältnisse werden bunt unter einander geworfen. Bei der Darstellung nordischer Kultusformen sind Germanen, Slaven, Kelten, Finnländer &c. stets gleichzeitig berücksichtigt, so daß man aus dem Ganzen nicht recht klug wird. Ueberhaupt ist dieser nordische Theil der allerschwächste. Seite 172 heißt es z. B.: „Ein Gespenst besonderer Art war Frau Holla mit ihrem schrecklichen Gefolge, das zur Sage von der wilden Jagd den Grundstoff lieferte," u. s. w. Das sollte doch nicht mehr möglich sein, nachdem Jacob Grimm gelebt hat. Die Abbildungen sind ganz werthlos. Wir möchten den kennen, welcher sehen kann, daß auf Tafel VIII der von Theseus erschlagene Centaur einen Kopf hat. Die dort befindliche undeutliche Masse könnte man eher für alles andere, als für einen Kopf halten.

36. Kurzgefaßte Mythologie der Griechen und Römer. Für Bürger- und Töchterschulen. Bearbeitet von Prof. Dr. **Eugen Netoliczka**, Mitgl. des k. k. Landesschulraths für Steiermark. Mit 35 Holzschnitten. Wien, Verlag von A. Pichlers Witwe u. Sohn. 1874. (95 S. 8°.) Preis 1 M.

Enthält reichen Stoff in guter Anordnung. Die sprachliche Darstellung haben wir in all den zahlreichen Leitfäden des Verfassers nicht immer mustergiltig befunden. Auch in dem vorliegenden bleibt in dieser Beziehung manches zu wünschen. Seite 80 heißt es z. B. von Orpheus: „Der göttliche Sänger, der Alles mit Wonne und Entzücken erfüllte, dem jede Menschenbrust entgegenjauchzte und ob seiner Musik ihren Kummer vergaß, sollte selbst mit zerrissenem Herzen und mit Trauer erfüllt, sein Dasein verleben." Solcher Sätze ließen sich viele anführen. Die Holzschnitte sind meist gut, nur Fig. 35 hätte wegbleiben sollen. Das Bildchen ist doch zu naiv. Die Gewinnung des goldenen Vließes wird dadurch geradezu lächerlich.

37. Die deutsche Volkssage. Beitrag zur vergleichenden Mythologie mit eingeschalteten tausend Originalsagen. Von Dr. **Henne-Am Rhyn**. Leipzig. Verlag von Joh. Wilh. Krüger. 1874. (XXII u. 538 S.) Preis 7,50 M.

Der Verfasser, der eigentlich zur Hälfte nur Herausgeber ist, weil die Grundlage des Buches, die Sagensammlung, von seinem Vater herrührt, geht aus auf die Ergründung der Beziehungen zwischen Natur und Religion und die Auffindung von Spuren der Naturverehrung und der Personification von Naturdingen in allen Glaubens- und Kultusformen. Die Hauptuntersuchung ist freilich immer auf die deutsche Sage und Mythologie gerichtet, doch werden Sagen aller Völker, auch der alten, der Aegypter, Inder, Perser, Griechen, Römer &c., zur Vergleichung herangezogen und die neuesten Schriften zur vergleichenden Mythologie, wie das epochemachende Werk des Italieners Angelo de Gubernats sind berücksichtigt. Unter den auf dem Titel genannten Originalsagen sind nicht solche zu verstehen, die von dem Verfasser zum ersten Male veröffentlicht würden, obgleich sich auch solche in dem Buche finden; es haben vielmehr zu den tausend Nummern

außer einigen entlegeneren Quellen auch die bekannten Sagensammlungen beigesteuert.

Der Inhalt zerfällt in drei Bücher: I. Thiersage (Spinne, Kröte, Schlange, Drache, Vögel, Jagdthiere, Hausthiere, wilde Jagd u. s. w.). II. Sagen der Dämonenwelt (Nixen, Zwerge, Riesen, Schicksalsmächte). III. Götter- und Heldensage. Wie weite Blicke der Verfasser in seinen Untersuchungen oft eröffnet, kann schon die eine Zusammenstellung beweisen, die sich Seite 504 bei der Untersuchung des mythischen Gehaltes der deutschen Siegfriedsage ergiebt: „Hephästos, Oedipus, Achilles, Sigebert, Siegfried." Und wenn auch nicht alle Ansichten des Verfassers auf einstimmige Billigung rechnen dürfen, wenn auch manchmal der Phantasie, wie das bei vergleichenden Mythenforschern so oft der Fall ist, der Zügel geschossen ist, so enthält das Buch doch überall werthvolle Anregungen. Solche finden wir namentlich auch in den Untersuchungen über Götter- und Heldensage, die manche neue Gesichtspunkte eröffnen. Außerdem wird das Buch fortan als Quelle gelten müssen für manche bisher den Forschern unbekannte Sagengestaltung. Auch einige bisher ungedruckte Märchen finden sich in demselben. Heutiger Volksbrauch und heutige Volkssitte aber erhalten in dem Buche oft eine wunderbar poetische Verklärung und namentlich deshalb möchten wir das Studium des Buches Volksschullehrern empfehlen.

8. Verschiedenes.

38. Zweiundfünfzig ungedruckte Balladen des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und mündlicher Ueberlieferung gesammelt und herausgegeben von **Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth**. Stuttgart, G. J. Göschensche Verlagshandlung. 1874. (XII u. 196 S.) Preis 2,80 Mark.

Der um die Literatur des Volksliedes verdiente Verfasser bietet hier einen herrlichen Schatz, von dem bis jetzt Niemand eine Ahnung hatte. Meist echte Perlen der Poesie, zumeist aus einer Zeit, in der man nach der landläufigen Vorstellung solche Perlen zu finden nicht hoffen konnte. Folgen noch mehr derartige Veröffentlichungen — und es steht zu hoffen, denn warum sollte Franken, wo diese Sammlung entstanden, allein Ausbeute liefern? — so wird sich das Urtheil der Literaturgeschichten über die Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts wesentlich ändern müssen.

39. Fliegender Sommer. Neue Gedichte von **Ludwig Bauer**. Augsburg, B. Schmidsche Verlagsbuchhandlung. 1874. (125 S. 16.) Preis 1,80 Mark.

Dieses reizende Büchelchen ist wohl nur unter die Recensionsexemplare des Päd. Jahresberichts gekommen, weil der Dichter desselben ein Pädagog (unseres Wissens Schulrath in Augsburg) ist. So sei es denn hier registrirt als eine der lieblichsten Erscheinungen der neueren Lyrik, als das Werk eines Dichters von Gottes Gnaden. Möchten alle Pädagogen — wenn auch nicht so dichten, doch so empfinden können, wie Ludwig Bauer.

VII. Zeichnen.

Bearbeitet

von

Martin Godei.

I. Methodik.

In Bezug auf die Fortentwickelung der Zeichenmethode wollen wir für diesmal eine kleine Rundschau halten und zwar im Jahresberichte selbst, was er uns seit dreißig Jahren vorgeführt hat.

Im ersten Bande wurde das Zeichnen nicht berücksichtigt; erst mit dem zweiten Bande fangen die Berichte hierüber an.

Die Erfolge des Zeichenunterrichtes waren damals nach Lüben und vielen Anderen recht ungünstig; den Grund hiervon gibt Lüben in Folgendem an:

„1. Die meisten Lehrer vernachlässigen die Bildung des Auges.

2. Die Lehrer gestatten beim freien Handzeichnen den Gebrauch von allerlei Meßinstrumenten, wie Zirkel, Papierstreifen u. dgl.

3. Die Lehrer halten nicht auf volle Richtigkeit beim Zeichnen.

4. Die Lehrer halten nicht streng genug auf Sauberkeit in der Darstellung.

5. Die Lehrer halten selten eine erprobte Stufenfolge inne.

6. Für die Elementarübungen wirkt die Verbindung der Formenlehre mit dem Zeichnen nachtheilig.

7. Das sogenannte Erfinden verzierter Figuren tritt meist zu früh auf und wird hier und da in zu weiter Ausdehnung getrieben.

8. In den mittleren Bürgerschulen wird nicht Zeit genug auf das Naturzeichnen verwandt.

9. In mittleren Bürgerschulen sollte man sich bei Darstellung schattirter Zeichnungen ausschließlich der schwarzen Tusche oder der Sepia bedienen, nicht aber der schwarzen Kreide.

10. In manchen Schulen wird zu viel Zeit auf das Anfertigen großer, schattirter Zeichnungen verwandt.

11. In den höheren Bürgerschulen wird meist zu große Rücksicht auf den zu ergreifenden Beruf genommen.

12. Auf dem Lande, sowie auch in kleinen und mittleren Städten haben die Kinder zu wenig Gelegenheit, wirklich schöne Gegenstände und Zeichnungen zu sehen."

Hierauf führt Lüben seinen eigenen Lehrgang, den er seit einer Reihe von Jahren in einer mittleren Bürgerschule ausführt, an. Des Interesses wegen geben wir ihn wieder:

„Erste Stufe. Darstellen gerader Linien, Winkel und der geradlinigen geometrischen Grundformen, nämlich des Dreiecks, Rechtecks, Quadrats, Sechs= und Achtecks, verbunden mit Uebungen im Theilen von Linien und Winkeln, sowie im Nachzeichnen einfach verzierter Figuren, denen eine der obigen Formen zu Grunde liegt.

Zweite Stufe. Uebung im Zeichnen geradliniger Aufrisse, und zwar theils nach Vorlegeblättern, theils nach wirklichen Gegenständen.

Dritte Stufe. Darstellung einfacher Bogenlinien und der krummlinigen geometrischen Grundformen, nämlich des Kreises, Eirundes und Langrundes, verbunden mit dem Nachzeichnen einfach verzierter Grundformen, Arabesken, Rosetten u. dgl.

Vierte Stufe. Uebung im Zeichnen von Aufrissen mit geraden und krummen Linien, theils nach Vorlegeblättern, theils nach Kunstgegenständen. Auch gepreßte, auf Papier geleimte Pflanzenblätter werden auf dieser Stufe nachgezeichnet.

Fünfte Stufe. Uebung im Zeichnen mit der Feder.

Sechste Stufe. Uebung im Darstellen geometrischer Construktionen mittelst Lineal und Zirkel.

Siebente Stufe. Das Naturzeichnen.

Achte Stufe. Uebung im Schattiren mit schwarzer Tusche und Sepia."

Recht interessant sind die Kernsprüche des Zeichenlehrers Hippius aus Petersburg:

„1. Bedenke den Anfang des Unterrichts!
2. Fordere auf zu besonnenem Zeichnen!
3. Lehre unterhaltend!
4. Vor allen Dingen — Stille!
5. Dringe auf Sauberkeit!
6. Und keine Sprünge!
7. Wähle wohl dein Material!
8. Die zeichnende Jugend studire die Musterblätter und — die Natur!
9. Sorge für gute Musterblätter!
10. Beachte eines Jeden Kraft und Hang!
11. Analysire jedes Musterblatt!
12. Laß eine mißlungene, aber mit Fleiß und Anstrengung gemachte Zeichnung nicht wiederholen!
13. Benutze beim Unterrichte den Reiz der Neuheit!
14. Mit der Farbe eile nicht!
15. Erweise Dich als einen Redlichen!

16. Bringe allgemeine (Haupt-) Forderungen zur Anschauung!
17. Deute beständig hin auf die Natur!
18. Gib in den Sommerferien Aufgaben nach der Natur zu zeichnen!
19. Richte dich ein in deiner Classe!
20. Gib Aufschluß über die Lichtgesetze!
21. Erkläre die Farben!
22. Befestige die Regeln der Perspective!
23. Nur keine Gelehrsamkeit!
24. Ziehe keine zu enge Grenze für die Wahl der Gegenstände!
25. Erhebe deine Schüler der oberen Classen zu verständigen Kunstansichten!
26. Lasse nicht ab von deinen Zeichnern!
27. Verbreite vom Zeichenunterrichte die rechte Ansicht!
28. Die Handfertigkeit herrsche nicht vor!
29. Verliere nie das Ziel aus den Augen!
30. Gehe deinen Weg und lasse dich durch Künstler nicht irre machen!
31. Anfangs folge einer fremden, später womöglich deiner eigenen Methode!"

Der dritte Band bringt die Beschreibung der von den Gebrüdern Ferdinand und Alexander Dupuis in Paris aufgestellten und von ihnen befolgten Methode. Ueber diese epochemachende Methode wollen wir etwas eingehender berichten.

„Der aufgestellte Lehrgang besteht aus zwei Hauptkursen, einem elementaren und einem weiter führenden; ersterer rührt von dem älteren der beiden Brüder, Ferdinand Dupuis, letzterer von Alexander Dupuis her. Der erste Kursus hat das geometrische und perspectivische Linearzeichnen zum Zweck, der zweite das Zeichnen nach Gypsmodellen und nach der Natur. Das Kopiren von Vorlegeblättern ist ausgeschlossen.

Erster Kursus. Der Apparat hierzu besteht aus einer Sammlung von geometrischen und stereometrischen Modellen aus Eisendraht, Holz, Sturzblech u. s. w., die des Unterrichts halber in großem Maßstabe angefertigt und weiß angestrichen sind. Die Sammlung zerfällt in fünf Abtheilungen:

a. Modelle der einfachsten geometrischen Figuren, als: der geraden, krummen, gebrochenen, parallelen Linien, der verschiedenen Winkel.

b. Modelle geradliniger geometrischer Figuren, als: des gleichseitigen Dreiecks, des gleichschenkligen, des ungleichseitigen Dreiecks, der verschiedenen Vierecke, der regelmäßigen und unregelmäßigen Vielecke.

c. Modelle zusammengesetzter Figuren, aus a und b combinirt, die sich nach Belieben zusammensetzen und auseinander legen lassen.

d. Modelle der geometrischen festen Körper (stereometrischer Figuren), als: des Parallelepipedons, des Cylinders, des Prismas, der Pyramide u. s. w.

e. Modelle von Möbeln, Gewölben, Pfeilern, Säulen, Ornamenten u. s. w., welche sich zum Abzeichnen in geometrischer sowohl als in perspectivischer Ansicht gleich gut eignen.

Zum Aufstellen und Vorzeigen dieser Modelle dient ein Ständer, auf welchem eine Zange emporsteht, die auf einer nach allen Seiten drehbaren Kugel ruht und sich höher und niedriger stellen läßt. In diese Zange werden die Modelle eingeschraubt und vom Lehrer gerichtet.

Zur sinnlichen Darstellung der optischen Linien bedient Dupuis sich gefärbter Bindfäden, welche er, je nach Bedürfniß, entweder an Modellen oder anderwärts befestigt, und mittels deren er die Lichtstrahlen, den Horizont u. s. w. versinnlicht.

Zur Versinnlichung endlich der von der Wissenschaft durchsichtig gedachten Tafel, auf welcher die von dem Gegenstand nach dem Auge gehenden Lichtstrahlen das perspectivische Bild erscheinen lassen, dient Herrn Dupuis ein mit einem durchsichtigen Gewebe überspannter Rahmen."

Ueber die Lehrmethode diene Folgendes:

„Herr Ferdinand Dupuis beginnt damit, seinen Schülern die einfachsten Modelle, also die gerade Linie in wagrechter Lage, einen Kreis, ein gleichseitiges rechtwinkliges Viereck, in geometrischer Ansicht auf den Ständer aufgestellt, so vorzuzeigen, daß sie die gerade Linie in ihrer ganzen Länge, den Kreis als vollkommen zirkelrund, das Viereck mit gleichen Seiten und rechten Winkeln vor sich sehen. Er läßt sie diese Figuren mit weißer Kreide auf große, mit schwarz lackirter Leinwand überspannte Rahmen, deren jeder Schüler einen auf dem Schoße hat, von freier Hand in geometrischer Ansicht zeichnen, um ihnen dadurch ihr Bild nach geometrischer Projektion einzuprägen. Hierauf dreht Herr Dupuis die Modelle auf dem Ständer allmählig herum und zeigt den Schülern, wie sich ihr Bild dadurch verändert, daß sie eine schiefe Stellung erhalten. Er zeigt ihnen also z. B., daß eine gerade Linie, obgleich in ihrer wagrechten Richtung bleibend, doch, perspectivisch gesehen, dem Auge nicht mehr horizontal erscheint, daß sie sich mehr und mehr verkürzt und am Ende beinahe zu einem Punkte verschwindet, wenn sie mehr und mehr in die Richtung der Augenachse gebracht wird. Eben so zeigt er, daß ein Kreis durch ähnliche Drehung zu einer Ellipse, ein gleichseitiges, spitz- und stumpfwinkeliges Viereck zu einem ungleichseitigen, spitz- und stumpfwinkeligen sich gestaltet u. s. w. Er läßt die Schüler die Modelle in dieser veränderten perspectivischen Ansicht zeichnen, um ihnen die Veränderungen einzuprägen, welche ihr Anblick durch den Uebergang von der geometrischen in die perspectivische Stellung gewonnen hat, und wenn er mit dieser argumentatio ad hominem vorausgeschritten ist, so geht er alsdann zu der Erläuterung dieser Thatsachen, d. h. zu den Lehren der Optik, über. Er erläutert den Schülern den Horizont, die Lichtstrahlen, welche von dem Gegenstande in's Auge fallen, die optischen und mathematischen Linien, Winkel u. s. w. mittels der oben gedachten Bindfäden und des Gaze-

rahmens, und macht ihnen dadurch, so zu sagen, handgreiflich, die Naturgesetze klar, welche die Verschiedenheiten der geometrischen und perspectivischen Ansichten hervorbringen und die Unterschiede in den Regeln des darauf gegründeten Zeichnens begründen. Bei jeder Demonstration, soweit sie sich dazu eignet, läßt Herr Ferdinand Dupuis seine Schüler das Vorgezeigte von freier Hand mit Kreide auf ihrer oben gedachten schwarzen Leinwandtafel auf dem Schooß zeichnen, sieht die Fehler nach, welche sie dabei etwa machen, benutzt diese zu neuen Erläuterungen, lobt die Verständigen und zeigt in seinem ganzen Vortrage eine solche Klarheit, solchen praktischen Sinn und ein solch freundliches Wohlwollen gegen seine Schüler, daß die jungen Leute — sämmtlich Lehrjungen und Arbeiter, welche oft kaum lesen und schreiben können — seinem Unterrichte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgen und in demselben die staunenswerthesten Fortschritte machen."

Der zweite Kursus besteht in Folgendem: „Herr Alexander Dupuis unterscheidet fünf Stufen: 1. Das Zeichnen menschlicher Köpfe; zuerst nach Gypsmodellen, dann nach lebenden Mustern. 2. Das Zeichnen ganzer menschlicher Figuren nach Gypsmodellen. 3. Das Zeichnen von Zierrathen nach Gypsmodellen. 4. Das Blumenzeichnen zuerst nach künstlichen, dann nach natürlichen Blumen. 5. Das Landschaftszeichnen.

Die beiden letzten Stufen werden als besondere Unterrichtszweige betrachtet, die sich gewissermaßen als Fachstudien von dem allgemeinen Stufengange absondern; das Blumenzeichnen vorzüglich für weibliche Schülerinnen, deren in Paris tausende jährlich für die Gewerbe des Blumenmachens, des Putzmachens, Stickens rc. das Zeichnen lernen. Beim Aufstellen der Modelle für diese Stufen geht Herr Dupuis von dem Grundsatze aus, daß man nicht mit Einzelheiten (z. B. Nasen, Ohren, Augen rc.), sondern mit dem Allgemeinen (Ganzen) anfangen müsse. Er läßt zuerst die Form des Kopfes und Brustbildes in ihren allgemeinsten Umrissen und dann erst allmählig dieselbe mehr mit ihren Einzelnheiten zeichnen. Hiernach bestehen die sechzehn Gypsmodelle für die erste Stufe aus vier Abtheilungen, jede zu vier Büsten. Jeder Abtheilung gehört ein Kopf an, der aufrecht auf dem Körper steht; ein zweiter Kopf, der nach vorn gebeugt ist; ein dritter, der sich nach hinten zurückbeugt; ein vierter endlich, der zur Seite geneigt ist, um die Schüler im Zeichnen von Köpfen in allen möglichen Stellungen zu üben.

In der ersten Abtheilung sind die vier Kopfmodelle eines Mannes nur in ihren allgemeinsten Umrissen gebildet, so daß an denselben Haar, Ohren, Augen, Nase, Mund noch nicht ausgedrückt sind, geschweige die Muskeln.

Die vier Büsten der zweiten Abtheilung stimmen im Wesentlichen mit denen der ersten überein, nur daß sie die vier Haupteintheilungen des Kopfes enthalten, nämlich das Hinterhaupt bis zum Anfange des Haarwuchses, die Stirn bis zur Augenlinie, die Nase im Vorsprung und den untern Theil des Angesichts mit Andeutung des Mundes.

Diese vier Eintheilungen sind durch vier Flächen ohne irgend eine ausgeführte Einzelheit bezeichnet. Die Hauptformen erscheinen sonach nur aus dem Rohen gearbeitet und angedeutet. Der Schüler kann selbst auf seine ersten Zeichnungen die in der zweiten Reihe angedeuteten Eintheilungen eintragen, und er sieht sich so, ohne Erklärung des Lehrers, zum Verständniß der Eintheilung des Kopfes hingeführt.

In der dritten Abtheilung sind es wieder dieselben vier Kopfmodelle, jedoch mit ausgebildeteren Augen, Nasen, Mund und Ohren. Alles ist noch massenhaft ohne Ausführung der Details.

In der vierten Abtheilung endlich sind es vier ganz verschiedene Kopfmodelle, nämlich:

a. Ein Männerkopf, welcher das, was die zwölf Modelle der drei ersten Abtheilungen vom Rohesten bis zum Halbausgebildeten darstellen, nun bis zum Ausdrucke der Muskeln und Haarbüschel ausgearbeitet vorstellt, doch noch nicht mit den feineren Details.

b. Ein Jünglingskopf, welcher schon feiner, und

c. u. d. zwei Weiberköpfe, welche alle feineren Details darstellen, und von welchen der Schüler sofort zum Zeichnen nach der Antike und nach dem lebenden Modell übergeht.

Die Benutzung dieser sechzehn Modelle zum Zeichenunterricht findet in folgender Weise statt. Das Modell wird auf einem Fußgestell aufgestellt. Die Schüler sitzen auf einer halbkreisförmigen Bank, welche dreimal so weit von dem Modelle entfernt steht, als die Höhe der Büste beträgt. Jeder Schüler hat daher, da alle im Halbkreise um das Modell herumsitzen, eine andere perspectivische Ansicht des letztern. Um nun den einzelnen Schüler in der Auffassung des Modells von verschiedenen Seiten zu üben, bedarf es blos, ihn den Platz auf derselben Bank wechseln zu lassen.

Als Zeichenapparat hat jeder Schüler anfangs einen Rahmen, welcher mit einer schwarz gefirnißten Leinwand überspannt ist, und eine Reißfeder von angemessener Größe mit weicher, weißer Kreide. Später gehen die Schüler zum Zeichnen auf Papier über, wobei sie Umrisse mit Reißkohle und die Schatten mit dem Wischer machen.

Vom Zeichnen der Köpfe geht es zum Zeichnen ganzer menschlicher Figuren. Die hierzu erforderliche Sammlung besteht aus fünf Modellen, jedes in verschiedener Bewegung. Es sind dies kleine Statuen, von 1 Meter Höhe, leicht zu versetzen und so componirt, daß der Schüler sie mit Erfolg in jeder Ansicht zeichnen kann. Die erste Figur stellt einen Hirten vor; sie ist massenhaft gehalten und bietet nur die allgemeinsten Umrisse dar, ohne irgend ein Detail. Diese Büste entspricht der ersten Abtheilung der Sammlung von Kopfmodellen. Die zweite Figur stellt einen Landmann dar, gestützt auf seine Pflugschar; sie ist schon etwas mehr ausgearbeitet. Die dritte Figur ist ein Bogenschütze, welcher so eben einen Pfeil abgeschossen hat; sie enthält noch mehr Details, als die beiden vorhergehenden. Die vierte Figur ist ein Soldat, welcher sich zum Kampfe bereitet; und die fünfte endlich stellt einen jungen verwundeten Griechen vor. In diesen beiden Figuren

sind alle feineren Details ausgeprägt, weshalb auch von ihnen der Uebergang zum Studium der Antike und zum Zeichnen menschlicher Körper nach der Natur gemacht werden kann. Außerdem gehören zu dieser Stufe noch achtzehn Modelle, welche äußere Gliedmaßen, wie Arme, Beine und Füße in mehr als natürlicher Größe darstellen.

Vom Zeichnen ganzer menschlicher Körper wird übergegangen zu Zierrathen oder Ornamenten. Zur Rechtfertigung dieses Ganges sagt Herr Alexander Dupuis Folgendes: Von allen Zweigen des Zeichenunterrichtes ist der von Zierrathen der reichste, und gerade seine Mannigfaltigkeit macht, daß es scheint, als könne diese Abtheilung den Forderungen der verschiedensten Gewerbe genügen und in sich vereinigen; auch geht die Vorliebe fast aller Schüler auf dieses Fach. Alle wollen damit anfangen. Jeder, er sei nun Formschneider, Architekt, Zeichner für Tapetenfabriken oder für Kattun= 2c. Druckereien, Schriftgießer u. s. w., betrachtet das Zierrathenzeichnen von seinem Gesichtspunkte aus und sucht den Vorstudien für dasselbe zu entgehen, deren Nothwendigkeit ihm weniger einleuchtet. Aber es muß ihm begreiflich werden, daß man das Zierrathenzeichnen wahrhaft und mit Nutzen nur mit Hilfe einer genauen Kenntniß des Linearzeichnens, der Perspective und selbst des Zeichnens menschlicher Köpfe und Figuren lernen kann; denn das Zierrathenzeichnen umfaßt dies Alles. Eine geschickte Ausführung der Zierrathen erfordert in der That, daß man in der Anordnung von Combinationen, welche in mathematischen Verhältnissen zu einander stehen und den Gesetzen der Perspective unterliegen, alle Spiele von Umrissen und Formen, so mannigfaltig und verschiedenartig sie auch sein mögen, zu vereinigen wisse: Blumen und Arabesken, menschliche und Thierfiguren, tausend Launen der Einbildungskraft, tausend Witzspiele des Geistes und eine Auswahl von Allem, was in dem Reiche der Wesen zu denken ist — Balkenträgerinnen oder Syrenen, Waffenbündel, Verschlingungen von Vögeln und Blumen u. s. w.

Wenn man also die Reihe von Unterrichtsfächern verstümmelt, so ergeben sich die Nachtheile in Menge und bei jedem Schritte. Und doch läßt man aus der Zahl der unermeßlichen Unterrichtszweige das Zeichnen von Köpfen und ganzen menschlichen Figuren weg, als eigne sich dasselbe mehr für die Talente des Müssigganges und das bloße Amüsement. Allein eine vernünftige Ueberlegung muß diesem Vorurtheile bei den Gewerbsarbeitern und Zeichenlehrern ein strenges und gerechtes Urtheil sprechen, um so mehr, als einerseits dadurch der Lehrer die logische Ordnung in seinem Unterrichte sicher stellt, andererseits der Gewerbsarbeiter sicherer und schneller zu seinem Ziele gelangt, welches darin besteht, sich durch die Gründlichkeit seiner Vorstudien zur Ueberwindung von Hindernissen zu befähigen, welche ihm später ernstlich im Wege stehen würden, wenn er ohne festen Plan und mit unbesonnener Uebereilung anfangen wollte.

Das Zeichnen in größerem Umfange aufgefaßt, ist heutzutage für ein Gewerbe, deren jedes sich im Uebrigen absondert, der wahre Vereinigungspunkt, das gemeinsame Feld ihres Wetteifers und ihrer Fort=

schritte, und man weiß in den untern Kreisen viel zu wenig, was diese tausenderlei Gewerbe, wären sie mit einander in Berührung gesetzt, sich wechselweis an Elementen, Hilfsmitteln und Einsichten leisten könnten. Wie die Menschen überhaupt unter dem Einflusse eines gemeinsamen Anstoßes sich geistig beleben und bereichern, und umgekehrt in der Vereinzelung geistig verarmen, so muß jeder gemeinsame Unterricht zum ersten Ergebniß haben, die Kräfte der Einzelnen zu vermehren und sie auf einen höhern Standpunkt zum allgemeinen Besten zu erheben.

Es handelt sich weniger darum, ein specielles Talent für diesen oder jenen Beruf, als darum, einen Zeichner zu bilden, welcher nach seinem Belieben unter den verschiedenen Gewerben zu wählen, von einem zum andern überzugehen und nach seiner Neigung alle seine Fähigkeiten in der Richtung, in die ihn seine Vorliebe treibt, und je nach dem Einfluß unvorgesehener Umstände zu entwickeln vermöge. Man muß davon ausgehen, daß die Elementarkenntnisse auf Alles ihre Anwendung finden."

Ueber die Modelle dieser Stufe heißt es dann weiter: „Wir haben nach dem Grundsatze des Fortschreitens vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren eine Reihe von Zierrathen (im Modelle) gebildet, welche der Schüler mit Hilfe seiner Vorstudien sehr schnell durchlaufen und ohne Anstand vervollständigen wird, welche er auch leicht nach den Basreliefs unserer öffentlichen Denkmale wird vermehren können, namentlich wenn er die Kirchen und die Bilder aus den Zeiten des Mittelalters und der Renaissance hierzu benutzt."

Folgendes sind die Namen dieser Reihe von Zierrathen: „Einfache Mäander-Windung, zusammengesetzte Mäander-Windung, fünfeckiger und siebeneckiger Stern, Achteck, Sechseck, einfache und zusammengesetzte Palmette, verschlungener doppelter Schnörkel, Herzblätterverzierung, Perlen und Pirouetten, Kugel, Spirale oder Linie ohne Ende, Verschlingungen, sogenannte Posten (Verzierungen von verschiedener Form), Hohlkehle, Palmette mit Stengel, Palmette und Stengel, Kleeblatt, Palmette en écessat, Ei-Verzierungen." Die Modelle für das Landschaftszeichnen sind nach den Grundsätzen, wie die andern, angefertigt. Sie bestehen aus vier Abtheilungen, jede aus drei Modellen.

Die erste Abtheilung enthält: „einen viereckigen Pavillon, ein Haus mit ausgeführten Details, ein Bauernhaus;" die zweite: „einen Schloßthurm, ein Fabrikgebäude, einen Kiosk (türkisches Lusthaus im Garten);" die dritte: „eine Brücke, eine Dorfkirche (im gothischen Styl), einen viereckigen Thurm mit Nebenthürmchen;" die vierte: „eine Windmühle (in holländischem Styl), eine Sennhütte, ein Schloß mit Glockenthurm und zwei Thürmen."

Alle diese Modelle haben im Durchschnitt und je nach ihrer Form 50 bis 70 Centimeter Höhe oder Breite.

Hieran reihet sich endlich eine Sammlung von künstlichen Blumen der einfachsten Formen, vorzugsweise zum Unterricht für das weibliche Geschlecht bestimmt.

Haben die Schüler ihre Bildung als Zeichner erlangt, so vollendet ihre Gewerbsbefähigung der Unterricht im Thonmodelliren.

So viel über Dupuis' Zeichenmethode. — Im selben Bande sind Herrn Appel's, Zeichenlehrer in Kassel, Ansichten über den Unterricht im Freihandzeichnen niedergelegt. Wir bringen sie deshalb, weil sie viele schroffe Gegensätze der Dupuis'schen Methode enthalten.

Herr Appel sagt:

„Das Zeichnen nach der Natur, obgleich mit ein Hauptziel aller Vorbereitungsübungen, eignet sich nach meinen Erfahrungen durchaus nicht zum unmittelbaren Anfange im Zeichnen. Der Schüler muß erst mit dem richtigen Geiste des Auffassens und Nachbildens von Gegenständen auf einer Ebene (gezeichnete Gegenstände) gehörig vertraut sein, ehe man ihn an die weit schwierigeren Uebungen, nach verkürzten Formen zeichnen zu lassen, führen kann. Das erfolgreiche Zeichnen nach der Natur, auch der einfachsten Gegenstände, setzt schon eine ziemlich umfassende Vorbildung voraus, und der richtige Zeitpunkt, wenn man damit zu beginnen hat, ist von der Eigenthümlichkeit der Schüler abhängig und muß dem richtigen Ermessen des Lehrers überlassen bleiben."

Diese Ansicht theilt auch Lüben; dann heißt es weiter:

„Für Schulen eignet sich nach vielfach damit gemachten Proben und Versuchen und nach meiner daraus hervorgegangenen Erfahrung das Zeichnen nach Naturgegenständen weder zum Elementar-Unterricht, noch überhaupt zum Unterrichtsgegenstand, weil hierin selbst bei größter Sorgfalt und Sachkenntniß des Lehrers die Erfolge nur sehr einseitig bleiben können und überhaupt nur bei einzelnen sehr fähigen Schülern möglich sind. — — Darum ist es besser, man läßt das Naturzeichnen als Schulunterricht ganz weg."

Hierauf erwiedert Lüben:

„Das Naturzeichnen ist zu wichtig für die Bildung und das Gewerbsleben, als daß man so ohne Weiteres darauf verzichten dürfte. Ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo es in keiner Volksschule fehlt."

Herr Appel sagt noch:

„Um in dem richtigen Erkennen von Verhältnissen ohne Unterlaß zu üben, und den Schüler zu nöthigen, es sich ganz zur Gewohnheit zu machen, darauf sein Hauptaugenmerk zu richten, darf keine Vorlage in derselben Größe nachgezeichnet werden. Es muß mit größer und kleiner abgewechselt werden; dadurch allein wird es möglich, ein immerwährendes ununterbrochenes Vergleichen (die Seele des richtigen Sehens und Zeichnens) der einzelnen Theile einer Zeichnung unter einander zur Hauptaufgabe zu machen."

Lüben nennt dies Uebertreibung.

Weiter Herr Appel:

„Als ganz allgemein wahr habe ich in der Erfahrung gefunden, daß das Auge oder die geistige Kraft zum Sehen und Urtheilen viel schneller und leichter zu bilden ist, als man sich die technische Fertig-

keit aneignen kann, das richtig Erkannte und Beurtheilte eben so schnell und richtig darzustellen (das praktische Zeichnen-Können). Das Auge macht stets viel raschere Fortschritte, als die Hand, und dieser Unterschied ist um so größer, je mehr schon der Verstand des zu unterrichtenden Schülers entwickelt ist."

Lüben sagt: „Hier ist Herr Appel vollständig im Irrthum."

Herr Zimmermann empfiehlt das Gedächtnißzeichnen und Erfinden; er sagt: „Schon gezeichnete Formen werden ohne Vorlagen zeichnend wiederholt: Gedächtnißzeichnen. — Aus einzelnen gegebenen Theilen wird das Fehlende gefunden und zugefügt: Ergänzen. — Geübte Darstellungen werden in anderer Größe, Lage und Zusammenstellung, sowie mit Veränderungen einzelner Theile gezeichnet: Verwandeln und Verzieren. — Bei hinreichender Grundlage werden neue Gebilde geschaffen: Erfinden." Diese Ansicht wird von Lüben der Beachtung empfohlen.

Der fünfte Band enthält eine interessante Stufenfolge des Zeichenunterrichtes von Herrn K. Bräuer aus Breslau:

„Den Anfang machen planimetrische Formen. Als Element dieser Formen betrachtet er das Senkrechte und als Grundfiguren das gleichschenklige Dreieck und Quadrat.

Hat der Schüler sich in diesen Dingen zurechtgefunden, so ist die zweiseitig-symmetrische Figur, die schon in jenem Dreieck enthalten ist, in mannigfaltigen Zeichnungen zu üben.

Diese zweiseitig-symmetrischen Gegenstände sind planimetrische Figuren aus geraden Linien und zwar erstens abgeschlossen freistehende, zweitens hängende und drittens aufstehende Figuren. Die beiden ersten sind verzierungsartige Formen. Die letzten meist bauartige.

Darauf folgen Nennformen, die meist aus krummen Linien bestehen, z. B. Birn-, Herz-, Nieren-Formen u. s. w.

Nun folgen die Zeichnungen von Schild- und Gefäß-Formen und Linienzierrathen. Darauf folgen Natur-Formen, als Blüthen-, Frucht-, Pilz-, Flügel- und Blatt-Formen.

Nunmehr folgen einfarbige Malereien zur Uebung im Anlegen und Hervorheben und zur Vorübung im Schattiren. Die Dinge selbst sind Schriftzeichen und mannigfaltige Verzierungen. Alle diese Zeichnungen sind streng planimetrisch und enthalten einen reichhaltigen Stoff, um der Phantasie mannigfaltig schöne Formen einzuprägen und die charakteristische Zeichnung derselben zu üben.

Auf das Zeichnen der zweiseitig-symmetrischen Figuren folgt das Zeichnen seitlicher Figuren, die Aufzeichnung unsymmetrischer Gestalten, nämlich: Thierköpfe und ganze Thiere im Profil, ebenso menschliche Gesichter, Köpfe und ganze Figuren im Profil. Da hier nur die simple Aufzeichnung der äußeren Gestalt des Profils, also der allereigentlichste Umriß, Hauptsache ist, so können diese Zeichnungen noch sehr wohl ins Planimetrische gerechnet werden.

Nach den planimetrischen läßt der Verfasser nun die körperlichen

Formen auftreten. Als Elementarkörper dienen der Würfel, die vierkantige Säule, ein mühlensteinartiges Holzmodell und ein massiver Reif. Zur Veranschaulichung werden auch Drahtwürfel empfohlen. Neben diesen Körpern sollen verwandte Gegenstände gezeichnet werden, neben den ebenflächigen Modellen z. B. Büchergruppen, Stufen, steinerne Tische und Bänke, kleine Denkmäler, Brunnenkasten, Bruchsteine, Schränke, Pulte, Staffeleien, neben dem mühlsteinartigen Modell runde Säulen, Becher, Mörser, Tonnen, gewundene Wachsstöcke, neben der Kugel die Form des Eies, des Apfels, der Birnen, vom Kürbis, vom Pilz, von Schirmen, von Pilgermuscheln und andern.

Hierauf läßt der Herr Verfasser zusammengesetztere und umfangsreichere Gegenstände folgen, wie: Gefäße, Näpfe, Abrauchschalen, Schmelzgefäße, Glocken, Sanduhren, Buchbinderhämmer, Maurerhämmer und Kellen, einhakige Schiffsanker, Zimmerbeile, Aaronsblumen, Marktkörbe, Widderhörner, Kähne, kleine Maschinen, Fahrzeuge, Windmühlen, Häuser, Kirchen, Brücken, Theile eines Dorfes oder einer Stadt.

Hieran schließt sich das Zeichnen von Thierkörperformen nach Gypsmodellen, wobei besonders das Schattiren tüchtig geübt werden soll.

Darauf folgt das Landschaftszeichnen, nach der Natur (Bäume, Sträucher, Felsen, Gründe, Wolken und dgl.) und nach Vorzeichnungen, das Zeichnen nach Gypsbüsten und Statuen, das Zeichnen von Gegenständen der Malerei (Blumen, Thierköpfe und ganze Thiere, Bildnisse und Anderes, um den Ausdruck des Farbigen in der Zeichnung nach Zeichnungen zu üben) und endlich Historisches, d. h. Zeichnungen von Thierstücken, Landschaften und geschichtlichen Darstellungen aus der Welt- und biblischen Geschichte."

Lüben nennt diese Stufenfolge empfehlenswerth.

Im siebenten Bande wird der Wunsch ausgesprochen, daß das Zeichnen ein Unterrichtsgegenstand aller Volksschulen werde. Hierfür werden folgende Gründe geltend gemacht:

1. „Es liegt in der Natur des Menschen begründet, die Gegenstände um sich her, so wie die Gebilde seiner Phantasie zeichnend darzustellen.
2. Das Zeichnen bildet den Schönheitssinn, für dessen Kultur die Volksschule an und für sich nur wenig thut.
3. Das Zeichnen belebt und fördert andere Unterrichtsgegenstände, namentlich die Naturwissenschaften und die Geographie.
4. Die Fertigkeit im Zeichnen bewirkt, daß der Arbeiter aufhört, bloße Maschine zu sein.
5. Fertigkeit im Zeichnen befähigt den Handwerker, geschmackvollere Arbeiten zu liefern."

Noch wird die Wichtigkeit und der Werth des „Idealzeichnens" besprochen. Herr S. aus Lübeck sagt hierüber: „Das Idealzeichnen umfaßt zweierlei Uebungen: 1. solche, die Stoff liefern, das Gedächtniß mit Formen bereichern, Vorbilder aufstellen zur Abzeichnung oder bloßen Betrachtung, und 2. solche, welche in einem selbstthätigen Bauen und Schaffen neuer Gebilde bestehen. Hierfür nun werden folgende

drei Uebungsarten empfohlen, die zweckmäßig sind: 1. Ergänzungen, 2. Verwandlungen, 3. Erfindungen. Die letzte Uebung umfaßt: A. Regelmäßige Figuren durch Zusammenstellung und Verbindung mathematischer Figuren. B. Freie symmetrische Gebilde aus erdichteten Formen. C. Das Erfinden realer Gegenstände."

Der achte Band enthält ein Urtheil über die Dupuis'sche Methode, welches wir hier anführen wollen. Herr Fürstenberg aus Trier hat sich die Ueberzeugung verschafft, „daß das Wesentliche der Dupuis'schen Methode geeigneter sei, als jede andere bisher bekannt gewordene Unterrichtsweise, die Schüler auf kürzestem Wege zum genauen Auffassen und Wiedergeben des Gesehenen und besonders zu einer zweckmäßigen Anwendung des Zeichnens zu führen."

Der neunte Band enthält Grundsätze für den Zeichenunterricht von Herrn Zizmann aus Coburg; diese Grundsätze sind:

1. „Zeichne von Anfang an nach Körpern! (Wenn man den Unterricht nicht vor dem 12. Jahre beginnt.)
2. Uebe im Auffassen der Lage einzelner Punkte zu einander auf dem Flächenbild, von einfachen, von selbst sich bietenden Punktengruppen ausgehend.
3. Uebe so bald als möglich die Hand so weit, daß sie mit dem Auge zugleich weiter erstarken kann.
4. Im Gegensatze zu der unlängst bekannt gewordenen Methode einer Französin, die da fordert, von Anfang an ein Bild betrachten, nach der Betrachtung entfernen, dann zeichnen und die Zeichnung darauf mit dem Original vergleichen und darnach corrigiren läßt, sagt Herr Zizmann: Mehr zur Prüfung als zur Uebung müssen die Schüler zuweilen zeichnen, indem der vorher nur kurz angeschaute Körper verdeckt ist."

Im zehnten Bande klagt Lüben: „Die Wichtigkeit des Zeichnens wird noch nicht so allgemein erkannt, als mit Rücksicht auf die so nöthige Entwickelung des Schönheitssinnes und die Bedürfnisse des Gewerbstandes wünschenswerth ist. Es gibt noch immer eine sehr große Anzahl von Schulen, namentlich Elementarschulen, in denen gar kein Zeichenunterricht oder nur ein sehr mangelhafter ertheilt wird."

Nun folgt eine Besprechung mehrerer Lehrgänge, von welchen wir nur den von Herrn Preusker für den Zeichenunterricht in Seminarien aufgestellten wiedergeben.

„Erster Abschnitt. Proseminar. Elementarzeichenübungen. Dauer 1—2 Jahr.

a. Linearübungen, verbunden mit Zusammenstellung eigener Erfindungen.
b. Uebungen im Zeichnen von Geräthschaften verschiedener Art, nach Vorzeichnungen an der Wandtafel.
c. Zeichnen von Landschaftstheilen und Details aus der Architektur.
d. Vorzeigen und Erklären guter Zeichnungen zur Bildung des Geschmacks. Es werden dazu Köpfe, Landschaften und die Schnorr'schen biblischen Bilder empfohlen.

Zweiter Abschnitt. Kopiren. 4. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 1 Jahr. Privatübungen: Inventiren (eigene Erfindungen). Zeichnen der Vorderansichten von Modellen (Würfel u. dgl.) als Anfang des Naturzeichnens.

Dritter Abschnitt. Naturzeichnen. 3. und 2. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 2 Jahr.

1. Stufe. Freie Gebilde, sämmtlich in der Frontansicht.

2. Stufe. Perspektive.

3. Stufe. Uebung im Zeichnen verschiedener aufgestellter Dinge.

Vierter Abschnitt. Praktische Uebungen in der Seminarschule; außerdem aber noch Theilnahme am gewöhnlichen Zeichenunterricht. 1. Abtheilung der Seminaristen. Dauer 1 Jahr."

Ueber das Unterrichtsverfahren äußern sich mehrere Zeichenlehrer einstimmig dahin, daß der Zeichenunterricht gemeinsames Zeichnen der ganzen Klasse sei. Eben so dringen diese Lehrer auf „gemeinsames Analysiren der Zeichnungen," bevor dieselben von den Schülern dargestellt werden.

Höchst interessant ist die Aeußerung des Herrn Pösche über das „selbstständige Erfinden" beim Zeichnen; er sagt: „Fürs Erste ist es grundfalsch, wenn man eben nur Kopiren läßt. Es muß vielmehr die freie Selbstthätigkeit, das freie Schaffen aus gegebenen Elementen, die Hauptsache sein. Aber nicht: Schaffen nach Willkür. Subjektive Willkür führt immer wieder zur gesetzlosen Phantasterei, zum Roccoco, zum Chinesenthum, zum Arabeskenkram, zur Unnatur und Schnörkelei. Die Alten ließen Fußböden und Wände mit der Wiederholung der berühmtesten Compositionen durch Mosaikarbeiter und Stubenmaler schmücken. Darin liegt es, daß die griechische Kunst sich länger als ein halbes Jahrtausend in Blüthe erhielt, weil stets die ersten, großen Muster gegenwärtig blieben. Der vorwiegende Individualismus, die unumschränkte Willkür lockt die Künstler, wie Schulkinder, auf die verschiedensten Bahnen, in denen sie sich endlich verlaufen. Die höchsten Kunstwerke werden immer nur an der Hand der Tradition erreicht und sind darum auch das gemeinsame Produkt mehrerer Jahrhunderte. — Hätte die Pädagogik den Zeichenunterricht von diesem Standpunkte aufgefaßt, so würden wir eine historische Methode haben, eine Methode, die nicht jeden Augenblick durch den leisesten Luftzug einer neu anrückenden über den Haufen geblasen wird. Jeder Lehrer macht sich den Zeichenunterricht nach dem eigenen Kopfe zurecht. Von einem Style, von einem nationalen Gepräge, von einer objektiven Kunstanschauung ist gar keine Rede. — — Das freie, selbstständige Schaffen innerhalb der Kunstgränzen, die freie, selbstständige Composition hat ihre ganze und volle Berechtigung. Jenes ist Ausgang, dieses Fortgang, jenes die Operationsbasis, dieses das Ziel der Arbeit und des Kampfes, der Preis des Siegers. Ohne das produktive, erfindende und neu schaffende Element stehen wir auf dem Kunststand des chinesischen Schneiders, der einem englischen Offiziere einen Rock nach dem Muster des alten, der aber einen Flicken hatte, verfertigen sollte:

der chinesische Held hatte buchstäblich den Befehl ausgerichtet: denn der Flicken des alten befand sich auch gerade so wieder auf dem neuen. Ohne das erfinderische Element im Volksschulunterrichte geht der Fortschritt verloren; das gedankenlose Haften am Alten, Pedanterie u. s. f. tritt an seine Stelle."

Recht treffend äußert sich Herr Pösche auch über die Zeichenvorlagen; er sagt: „Die gewöhnlichen Elementar-Zeichenvorlagen können in ihrer jetzigen Gestalt keineswegs künstlerischen Anforderungen genügen. — Die plumpsten Gefäße, Arabesken, Nasen, Köpfe sind die Vorlegeblätter im Zeichenunterrichte der deutschen Jugend. Dieser Stand der Methodik des Zeichnens und der pädagogischen Praxis ist schier zum Verzweifeln, und noch lange wird dieses willkührliche, gesetz- und kunstlose Treiben fortgehen, wenn nicht ein wahrer Künstler mit pädagogischem Schick und Blick sich der Volksschule annimmt, und den leeren, schalen, müssigen Künsteleien ein Ende macht. — Künstlerische Mustervorlagen müssen geschaffen werden zum Besprechen, Anschauen, Copiren und freien Wiedergeben."

Im 11. Bande sagt Herr Brodersen: „Durch den Zeichenunterricht kann des Schülers Hand Sicherheit in der Führung des Griffels, sein Auge Uebung im richtigen Auffassen der Formen erlangen und kann sein Sinn für schöne Formen geweckt und gebildet, sein Geschmack veredelt werden."

Herr Schurig sagt: „Der Zeichenunterricht soll im Dienste des sächlichen Unterrichtes stehen, indem er Verständniß, Auffassung und Festhaltung des für die Volksschule berechtigten und würdigen Inhalts aus dem Reiche der Formen und Gestalten vermitteln hilft; er soll verständige Freude an den, auch dem schlichten Manne aus dem Volke zugänglichen Natur- und Kunstformen, Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und Ebenmaß zu wecken suchen; zunächst diejenige Fertigkeit der Hand unbedingt erzielen, die für den Stand des einfachen Landmannes und Handwerkers nothwendig ist und dann erst — unter günstigen Volksschulverhältnissen — die, welche als wünschenswerth bezeichnet werden muß; durch dieses alles aber zugleich etwaiger späterer Beschäftigung im Gebiete des Fach- und Kunstzeichnens eine unverwerfliche Grundlage geben."

Interessant ist auch folgendes Zitat aus einer pädagogischen Monatsschrift: „Wie der Zeichenunterricht vor Pestalozzi, so wird er jetzt noch, mit wenigen Ausnahmen, in den meisten Schulen ertheilt, und Wenige denken daran, denselben, trotz des sehr zweifelhaften Erfolges anders zu gestalten und dabei einen anderen Gang als den bisherigen einzuschlagen. Was ist das Zeichnen in unseren Volksschulen, höhern und niedern, anders, als ein rein mechanisches Copiren! Da werden Vorlagen, ein sogenanntes Zeichnungswerk mit einem Stufengang, vom Leichtern zum Schwerern, von der geraden zur Schlangenlinie — Methode genug, denkt man — angeschafft, der Lehrer theilt dieselben aus, läßt die Schüler die darauf vorkommenden Figuren, als Kannen, Leuchter, Kommoden, Schubkarren und Waschgeschirre,

Fruchtkörbe und Flaschen, Menschen- und Thierköpfe, Gartenthüren und Blumen, Siegelpressen und Balsambüchschen in so buntem Durcheinander copiren, daß der Schüler ein wahres Inventarium von einem Trödelmarkt in sein Zeichenheft erhält." Herr Brodersen bezeichnet als die hauptsächlichsten Fehler des Zeichenunterrichtes in der Volksschule folgende:

„1. Es werden die Elemente des Zeichnens, die geraden und einfachen krummen Linien nicht genug geübt.

2. Der Zeichenunterricht wird im Ganzen nicht systematisch (richtiger: methodisch) genug ertheilt.

3. Die Volksschule hat sich in dem Zeichenstoff vergriffen.

4. Mit dem Schattiren hat die Volksschule viel kostbare Zeit verschwendet, da dasselbe in der Regel mehr Zeit kostet, als die Contourzeichnung.

5. Der Zeichenunterricht wird nicht rationell genug betrieben.

6. In den Unter- und Mittelklassen versäumt man, die Formenlehre mit dem Zeichenunterrichte in eine zweckmäßige Verbindung zu setzen; es kommt daher den Schülern beim Zeichnen nicht immer zum Bewußtsein, zu welcher Art der Figuren das Ganze der Zeichnung gehört und welche Figuren die einzelnen Theile der Zeichnung darstellen.

7. Die Zeichenlehrer vernachlässigen das Zeichnen nach einem veränderten Maßstabe, und doch ist leicht einzusehen, daß das Zeichnen nach vergrößertem oder verkleinertem Maßstabe das Auge ganz vorzüglich übt."

Ueber den Zeichenunterricht bei Mädchen sagt Lüben:

„Die eigenthümliche Natur des Mädchens und ihre spätere Lebensstellung fordern in Betreff des Zeichenunterrichts eine besondere Rücksichtnahme. Es wird sich das weniger auf der unteren und mittleren Stufe, die es mit Einübung der allerwärts wiederkehrenden Grundformen zu thun haben, als vielmehr auf der oberen geltend machen. Die Art der weiblichen Handarbeiten, welche in den letzten Schuljahren erlernt werden, ruft auch das Bedürfniß nach eigenthümlicher Zeichenfertigkeit hervor, und diesem Bedürfniß muß Rechnung getragen werden. Statt also in den Oberklassen von Mädchenschulen Landschaften und menschliche Figuren zeichnen zu lassen, wie es häufig der Fall ist, biete man die mannigfachen Muster dar, nach denen Gegenstände des häuslichen Bedarfs gearbeitet werden, leite zur richtigen Auffassung und Behandlung und endlich zum eignen Erfinden derselben an."

Herr Reiniger sagt:

„Der materielle Zweck des Zeichenunterrichs bei Mädchen möchte hiernach sein: Fertigkeit im Entwerfen von Zeichnungen für die Zwecke weiblicher Handarbeiten und Geschick, diese Zeichnungen überzutragen auf verschiedene Stoffe. Ein methodischer Unterricht wird es sich dann auch zur Aufgabe machen, in verschiedenen Stufen Anleitung zu geben, wie z. B. Blattformen nach gegebenen Bestimmungen

in Figuren zu ordnen, Blumenformen anzubringen sind rc. — Gibt es dann eine Herrenmütze, eine Weste, einen Schuh zu sticken oder mit Litzen zu nähen, ist eine Zeichnung auf Leder zu einem Portemonnaie, zu einer Brieftasche zu machen, oder ist eine solche zu einem Nadelkissen, Nähsteine, Sophakissen rc. nothwendig, sind in Taschentücher Namen mit Verzierungen zu sticken rc., so dürfte in Zukunft die betreffende Tochter nicht mehr in Verlegenheit sein, und bereits vorgezeichnete Stickereien würden gewiß pünktlich, richtig und mit Verständniß der Sache gearbeitet. — Wird in dieser Richtung das Zeichnen bei Mädchen behandelt, so wird man finden, daß die Liebe zu diesem Fache bei den Schülerinnen eine um so größere ist, je früher sie sich von der Nützlichkeit und Anwendbarkeit der gewonnenen Fertigkeit in der That überzeugen; die Selbstthätigkeit wird angeregt, die Phantasie fühlt sich zu produktiver Thätigkeit angespornt." — —

„Ist eine Zeichnung für den besonderen Zweck einer Handarbeit entworfen, so wäre das weitere Geschäft der Uebertragung derselben auf Leinwand, Piqué, Seide, Sammt, Tuch oder sonst einen andern Stoff. Es fordert dieses Uebertragen besondere Uebung; will man daher nicht auf halbem Wege stehen bleiben, so muß die Uebung dieses Geschäfts einen Theil des Zeichenunterrichts bilden."

Herr Brodersen beantwortet die Frage, was das Leben von den aus der Volksschule entlassenen Töchtern in Bezug auf den genossenen Zeichenunterricht verlange, folgendermaßen: „Es wollen die bürgerlichen Verhältnisse, daß das Mädchen, außer einem im Allgemeinen geübten Auge und einem geweckten und gebildeten Sinn für schöne Formen, zugleich ein geschicktes Auge für die Formen mitbringe, welche bei Handarbeiten häufig wiederkehren. Diese Forderung ist durchaus billig und darf die Schule sie nie zurückweisen oder überhören. Geschickt in der Auffassung solcher Formen kann das Auge der Schülerin bei denselben ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Kunstfertigkeit des Nähens und Stickens richten und muß darum die Form des Ganzen und seiner Theile weniger beachten, die sich auch selten dem Auge während der Arbeit so scharf und klar präsentirt als in der Zeichnung auf der Ebene des Papiers. Der Zeichenlehrer für die Oberklassen der Mädchenschulen muß meiner Ansicht nach sich einen Zeichenstoff aus den verschiedenartigen weiblichen Handarbeiten zusammensuchen. Die große Modezeitung des Bazar, wie ebenfalls die Gerson'sche Zeitung, bietet hierzu ein schätzenswerthes Material. Ich bekenne, daß es mir an ausreichender Kenntniß weiblicher Handarbeiten gebricht, um solchen Zeichenstoff nach seiner Schwierigkeit in Stufen zerlegen zu können, meine aber, daß der Lehrer, um praktisch zu werden, z. B. Schuh- und Pantoffelblätter, die Theile eines Hemdes, eines Chemisets, eines Leibchens, verschiedene Formen von Klappkragen, verschiedene Stickmuster, verschiedene Alphabete in Frakturschrift mit Verzierungen u. s. f. zeichnen lassen müsse. Gewiß ist es auch zweckmäßig, wenn der Lehrer in der Zeichenstunde seine Schülerinnen dazu anhält, unter seiner Leitung neue Stickmuster, Buchstaben- und

Namenverzierungen u. s. w. zu entwerfen.“ Auch Lehrgänge enthält der 11. Band, welche wir in Kürze wiedergeben wollen.

a. Lehrgang von H. Schurig:

„In der Unterklasse ist das Zeichnen integrirender Theil des vereinigten Sach- und Sprachunterrichtes. —

1. Stufe. Mechanische Vorübungen zum Zweck der Handbewegung und Fingerbewegung. —

A. Elementarzeichnen: Bis zum regelmäßigen Viereck. — — Uebungsstoffe: Erörterungen über Körper, Fläche, Linie, Punkt; Punktsetzen und Linienziehen in bestimmten Richtungen; Theilen der Linien; Ziehen von Linien in bestimmter Länge; Winkelziehen und Winkeltheilen; Winkelfiguren — nicht ausgeschlossen; regelmäßige Vierecke, Dreiecke.

B. Angewandtes Zeichnen. Uebungsstoff: Leichte geradlinige Aufrisse, dergleichen mit leichten krummen Linien unter dem Schutz der geraden, und zwar Bausachen, einfache Geräthe und Verzierungsformen, sämmtlich symmetrisch. —

2. Stufe. A. Elementarzeichnen: Bis zum Kreise, Belehrungen aus der Formenlehre. Uebungsstoff: regelmäßiges Sechseck und Achteck, einfache gekrümmte Bogenlinie, Bogenwinkel, bogenlinige Ecken, Ellipse, Oval, Kreis, mehrfach gekrümmte Linie.

B. Angewandtes Zeichnen: 1. Aufrisse von Geräthen und Bausachen mit geraden und krummen Linien. 2. Meist krummlinige Nennformen. — 3 Naturbilder.

3. Stufe. A. Elementarzeichnen; Schneckenwindung und Spirale.

B. Angewandtes Zeichnen: 1. Meist krummlinige Verzierungen, die häufig Anwendung im praktischen Leben finden, besonders für Mädchen, behufs weiblicher Arbeiten. — 2. Naturbilder: Umrisse von Blumen- und Thierformen. 3. Etwas schwierige Aufrisse von Geräthen, Gefäßen und Bausachen.

4. Stufe. A. Geometrische Constructionen. Belehrungen und Wiederholungen aus der Formenlehre. Uebungsstoff: Bilden, Abtragen, Aehnlichzeichnen, Vergrößern, Verkleinern und Theilen der wichtigsten geometrischen Linien, Winkel und Grundfiguren mittels Zirkel, Lineal und Winkelmesser nach einfachen Verfahrungsweisen.

B. Angewandtes Zeichnen. Anwendung der erlangten Fertigkeit im Reißen durch sauberes Nach- und Abzeichnen von 1. Aufrissen, 2. Grundrissen, 3. Blumen und Thieren, 4. krummlinige Verzierungen und einfache verzierte Buchstaben für Mädchen behufs weiblicher Arbeiten, 5. geographische Faustzeichnungen.

5. Stufe. A. Anbahnung perspectivischer Auffassung. Uebungsstoff: Gegenstände der Schulstube.

B. Beobachtung der an den betrachteten Gegenständen sich darbietenden augenfälligsten Erscheinungen des Flächenschattens.

C. Uebung in perspectivischer Darstellung.

a. Nachzeichnen: 1. Umrisse von Bausachen, Geräthen ꝛc., meist nur mit Contourschatten, Reißen. 2. Naturbilder mit Andeutung des Flächenschattens. 3. Skizzen bauartiger Gegenstände mit Andeutung des Flächenschattens und sehr leichter landschaftlicher Staffage. 4. Schwierigere Verzierungsformen für Mädchen.
b. Abzeichnen: 1. Bausachen, 2. Geräthe und Gefäße ohne Flächenschatten. Freies Handzeichnen in Verbindung mit Reißen.
D. Fortsetzung im Zeichnen von Grundriß und Aufriß. —
E. Geographische Faustzeichnungen:
Für Mädchen nur A. B. C. a. 2 und 4."
b. Lehrgang von Herrn Brodersen:
„1. Stufe. Uebung im Zeichnen senkrechter, wagerechter und schräger Linien.
2. Stufe. Kurze Formenlehre, verbunden mit Nachzeichnen der geometrischen Grundformen, mit Ausnahme des Kreises und Ovals.
3. Stufe. Nachbilden von verschiedenen Gegenständen, die in der Zeichnung die verschiedenartigsten geradlinigen Figuren darstellen, als: Thüren, Fenster, Leitern, Gitter, Grabkreuze u. s. w.
4. Stufe. Zeichnen krummer Linien, mit Einschluß des Kreises und der Ellipse.
5. Stufe. Zeichnen von symmetrischen Ornamenten.
6. Stufe. Zeichnen von Ornamenten mit vielfach zusammengesetzten Windungen.
7. Stufe. Zeichnen von Ornamenten nach Basreliefs.
Für die Oberklasse der Knabenschulen außerdem noch das Wesentlichste aus der Perspectiv= und Schattenlehre, und mit Rücksicht auf die Praxis daneben noch Reißen und Modelliren."

Als Material zum Schattiren auf dieser Stufe empfiehlt der Verfasser Sepia und Tusche.

c. Lehrgang von Herrn Lauckhard.

Herr L. bezeichnet 3 Stufen nach Dupuis' Grundsätzen: „1. Das Linienzeichnen, 2. das Zeichnen nach Drahtmodellen und einfachen Körpern, 3. das Zeichnen nach Gypsmodellen und nach der Natur."

Gegen die Verbindung des ersten Zeichenunterrichtes mit dem ersten Schreiblese=Unterrichte nach Vogel's Methode äußert sich Herr E. Bräuer, wie folgt:

„Es hat sich seit einigen Jahren wieder ein neues Bestreben unter dem Namen Zeichenunterricht in der Schule kundgegeben, wie aus des Kindes erstem Schulbuche von Vogel in Leipzig, der Bilder=Fibel für den vereinigten Sprach=, Zeichen=, Schreib= und Lese=Unterricht von Böhme in Berlin und aus dem ersten Lesebuche für den vereinigten Lese=, Schreib=, Sprach=, Sach= und Zeichenunterricht zu ersehen ist. In diesen Büchern ist eine Anzahl dürftiger Zeichnungen zum Theil eingedruckt, zum Theil angeheftet. Nach dem ersten Buche soll der Gegenstand, dessen Name buchstabirt (?) und geschrieben wird,

von dem Lehrer groß an die Tafel vorgezeichnet und vom Kinde nachgezeichnet werden, nach dem letzteren ein oder mehrere Gegenstände, die in einem Lesestücke vorkommen. Hat ein Lehrer die Gabe, irgend einen Gegenstand, sei es ein Geräth, eine Frucht oder ein Thier, charakteristisch wahr, zur Freude der Kinder an die Tafel zu zeichnen, so mag er es gelegentlich thun. Aber durch solche Bilder, wie wir sie in diesen Büchern sehen, wird kein Kind eine klare Vorstellung von der Sache bekommen, denn alle jene Gegenstände stehen schon klarer in des Kindes Phantasie. Das, was sie selbst zeichnen, liefert den Beweis. Der Titel Zeichenunterricht ist überhaupt an jenen Büchern überflüssig, da doch von einem Unterricht im Zeichnen nicht eine Spur aus diesen Bildern hervorleuchtet. Das rechte Anschauen kann nur allein durch den Zeichenunterricht gelehrt werden; dieser Unterricht hat es mit vielen Uebungen zu thun, durch welche der Schüler im Auffassen und Erfassen die Fähigkeit erlangt. Wie könnte sich auch ein solcher Unterricht an Buchstabiren (?) und Leseübung anbequemen, das ist ja rein unmöglich. Wir bedauern daher nur vielmehr unsre armen Kinder, die sich solche Bilder einprägen müssen, weil sie täglich gezwungen sind, sich dieselben in ihrem Lesebuche vor Augen zu halten."

Herr Schurig dagegen spricht: „Es (das Zeichnen in der Elementarklasse) dient ja zuweilen zu stiller Beschäftigung, wenn mehrere Abtheilungen den Lehrer in Anspruch nehmen, und ist eine angenehme häusliche Beschäftigung der Kleinen. Es soll nur als ein Malen auf der Schiefertafel angesehen werden, wodurch Lust zum Zeichnen erweckt wird. Dessenungeachtet gewährt es realen Nutzen: Es übt das Auge in Auffassung der Totalgestalt und des Größenverhältnisses der Theile im Allgemeinen, vermittelt also die Einprägung der Formen und macht auch die Hand ohne strenge Schulübung freier. Dabei gibt es Veranlassung zu gelegentlicher Beibringung von Anschauungen aus der Formenlehre."

Der 14. Band constatirt, daß die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Zeichenunterrichtes für die Volksschule immer mehr erkannt wird; denn „in Württemberg, wo das Zeichnen zwar durch die Gesetzgebung noch nicht obligatorisch, wohl aber längst facultativ ist, wurde 1860 schon in 223 Volksschulen elementarer Zeichenunterricht ertheilt."

Auf Veranlassung der königl. Commission für die gewerblichen Fortbildungsanstalten war im Juni 1860 eine größere Anzahl von Zeichenlehrern des Landes nach Stuttgart berufen worden, welche verschiedene Fragen über den Zeichen- und Modellirunterricht zu berathen hatte; als:

„Sollen als früheste Vorbilder geometrische Gebilde oder freie Formen gegeben werden? Nach längerer Debatte einigte man sich dahin, daß mit den geometrischen Gebilden zu beginnen sei, dieselben aber nur in mäßiger Ausdehnung gebraucht werden sollten."

Darauf: „Ob beim Nachbilden geometrischer Figuren Hilfsmittel (Lineal, Zirkel u. s. w.) gestaltet werden sollen, oder nicht?" Nein! —

Hierauf: „Sollen die einfachen geometrischen Figuren, Körper,

Ornamente u. s. w. an der Wandtafel vorgezeichnet, oder nach Vorlagen (Wandtafeln) gezeichnet werden?" Man entschied sich für das Vorzeichnen.

In Betreff der weiteren Fortführung des Unterrichtes im Freihandzeichnen wurde bemerkt, daß zu früh mit dem Copiren schattirter Vorlagen begonnen und zu lange dabei verweilt werde. Das wichtige Umrißzeichnen werde auf diese Weise in bedauerlicher Weise vernachlässigt. Das Linienzeichnen soll nach der Ansicht der Versammlung später beginnen, als das Freihandzeichnen.

Director Kehr theilt einen Lehrgang für eine fünfklassige Bürgerschule mit. Das Wesentliche desselben ist: „In den beiden untern Klassen tritt der Zeichenunterricht nicht besonders auf, sondern fällt mit dem Schreiben zusammen. Die drei obern Knabenklassen haben wöchentlich zwei Stunden. In der dritten Klasse werden die einfachen geometrischen Figuren und Zusammenstellungen aus denselben gezeichnet. Der Lehrer zeichnet dieselben an die Wandtafel, erklärt sie und bespricht sie sorgfältig mit den Schülern und läßt sie dann nachzeichnen. Die Schüler bedienen sich nur der Schiefertafel. In der zweiten Klasse werden krummlinige Figuren anfangs auf die Schiefertafel gezeichnet, später mit Bleistift auf Papier. Für die erste Klasse ist das Naturzeichnen bestimmt."

Im 15. Bande erklärt sich Herr W. Albrecht gegen die Copirmethode und fordert „Zeichnen von Formen an Gegenständen und perspectivisches Zeichnen, da durch Beides das Auge mehr gebildet werde, als durch bloßes Copiren; auch erweise sich solcher Unterricht wirksamer für Bildung des Schönheitssinnes, für das praktische Leben und zur Unterstützung anderer Unterrichtsgegenstände, wie des Schreibens, der Geometrie und des geometrischen Rechnens, der Geographie, der Naturgeschichte und der Naturlehre." Er fordert daher auch, daß „der Zeichenunterricht zu den obligatorischen Lehrfächern der Volksschule gezählt werde." — „Der Zeichenunterricht soll sich so viel als möglich als Klassen- oder doch Abtheilungsunterricht gestalten." — „Für alle Uebungen fordert der Verfasser Correctheit und Sauberkeit, aber ohne Meßinstrumente und Gummi."

An diese allgemeinen Bemerkungen reihet der Verfasser einen Lehrgang für den Zeichenunterricht in Volksschulen; derselbe zerfällt in einen Elementar-Cursus und in einen für das perspectivische Zeichnen. Der Elementar-Cursus schließt sich enge an die Raumlehre an, geht vom Punkt zu geraden Linien, Winkeln, Dreiecken, Vier- und Vielecken, Kreisen, Ellipsen, Ovalen, Spiralen und Schlangenlinien über und fordert geschmackvolle Zusammenstellungen aus geometrischen Figuren als eigene Erfindungen der Schüler. Linien, Winkel und Figuren sollen durch Modelle veranschaulicht und an wirklichen Gegenständen aufgesucht werden.

Für das Naturzeichnen, auf das der Verf. mit Recht großen Werth legt, gibt er der Dupuis'schen Methode vor der P. Schmid'schen den Vorzug. Die Schule soll sich auf die einfachsten Regeln

der Perspective beschränken und sie von den Schülern selbst aufsuchen lassen.

Der 16. Band bringt folgende von Herrn Ettig aus Grimma über die Wichtigkeit des Zeichenunterrichtes aufgestellten und motivirten Sätze: „dem Zeichenunterricht muß eine große Wichtigkeit zugeschrieben werden, a. weil derselbe ein vorzügliches Mittel ist, die Kräfte des Kindes zu wecken, zu bilden, zur Selbstthätigkeit zu bringen, b. weil er Kindern Freude schafft, welche sie veredelt und vor vielen Thorheiten bewahrt, c. weil er mehreren anderen Unterrichtsfächern sehr gute Dienste leisten kann, d. weil er ausgezeichnet für das praktische Berufsleben vorbilden kann."

Im 17. Bande finden wir eine Disposition der Abhandlung des Herrn F. Heinzerling aus Darmstadt „über den wahren Werth des Zeichnens, eine sachgemäße Einrichtung des Zeichenunterrichts und die erforderlichen Eigenschaften des Zeichenlehrers."

Ueber den Werth des Zeichnens und des Zeichenunterrichtes lesen wir:

„I. Pädagogischer Werth des Zeichnens und seines Unterrichtes.

Als die wichtigsten hierdurch zu entwickelnden geistigen Vermögen sind zu betrachten:

1. Die Wahrnehmungs- und Erkenntnißkräfte, zu welchen
   a. der Sinn für das Auffassen und Unterscheiden von den Gegenständen überhaupt,
   b. der Sinn für das Auffassen und Unterscheiden von den Formen der Gegenstände insbesondere,
   c. der Sinn für die Vorstellung räumlicher Beziehungen, insbesondere der Größe und wechselseitigen Entfernung der Gegenstände,
   d. der Sinn für die Auffassung, Unterscheidung und geschmackvolle Zusammenstellung von Tönen und Farben

   zu zählen sind.
2. Der Sinn für Nachbildung des Wahrgenommenen und Erkannten.
3. Die Einbildungskraft und die Phantasie.
4. Die höheren Denkkräfte, welche sich in
   a. das Vermögen, verschiedene Gegenstände unter einander zu vergleichen und deren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufzufinden,
   b. das Vermögen aus den aufgefundenen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Gegenstände richtige Schlüsse zu ziehen,

   zerlegen lassen.
5. Der Schönheits- und Kunstsinn.

   Als die durch das Zeichnen und seinen Unterricht zu entwickelnden mechanischen Fertigkeiten sind zu betrachten:
6. das Augenmaß oder die mit den Wahrnehmungs- und Erkenntnißkräften im Zusammenhange stehende Fähigkeit des Auges zum Messen überhaupt.

7. Die Leichtigkeit und Sicherheit der Hand oder die mit dem Sinn für Nachbildung und dem Kunstsinn im Zusammenhang stehende Fähigkeit der Hand, Gesehenes oder Gedachtes leicht und sicher darzustellen.

II. Praktischer Werth des Zeichnens und seines Unterrichts.

Derselbe läßt sich im Ganzen als ein

1. technisch-realer oder als ein
2. künstlerisch-ästhetischer

bezeichnen, je nachdem das Zeichnen der industriellen Technik oder der Kunst und ihren Zweigen dienstbar gemacht wird.

III. Gattungen des Zeichnens und ihr verschiedener pädagogisch-praktischer Werth.

Die beiden oben genannten Hauptrichtungen des Zeichnens bedingen seine verschiedenen Gattungen, nämlich:

a. ein Zeichnen mit Anwendung von Maßstab und Lineal oder das gebundene Zeichnen (géomêtrie descriptive),
b. ein Zeichnen ohne Anwendung der Werkzeuge oder das freie Zeichnen (Freihandzeichnen),
c. ein Zeichnen mit theilweiser Anwendung dieser Werkzeuge oder eine Verbindung des gebundenen und freien Zeichnens.

Ueber die Einrichtung des Zeichenunterrichtes gibt der Verfasser einen

I. Geschichtlichen Ueberblick, indem er den Zeichenunterricht bei Rousseau und Basedow, Pestalozzi und seinen Schülern, Peter Schmid und den Gebrüdern Dupuis betrachtet und kritisirt.

II. Gang des Zeichenunterrichts.

Der Gang des Zeichenunterrichts soll ein stufenweiser sein, d. h. mit dem Einfachen beginnen, zum Schwierigen übergehen und mit dem Verwickelten schließen. Mit Bezug hierauf sind zu unterscheiden:

1. Der Vorbereitungs-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Auffassung der Gegenstände und deren Zergliederung in ihre Formelemente: einfache Körperflächen, Linien, Punkte mit eingestreuten geographischen Uebungen, für das durchschnittliche Alter von 6 bis 8 Jahren;
2. der niedere Elementar-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Auffassung und Darstellung der Gegenstände aus ihren Formelementen: den Punkten, Linien, Flächen, Körpern für das durchschnittliche Alter von 9—12 Jahren;
3. der höhere Elementar-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Licht- und Schattenlehre, Licht- und Linearperspective und Farbenlehre, für das durchschnittliche Alter von 13—15 Jahren;
4. der allgemeine angewandte Zeichenunterricht oder der Unterricht in dem Zeichnen von Pflanzenformen, Ornamenten, Landschaften, thierischen und menschlichen Figuren, für das durchschnittliche Alter von 16—18 Jahren;

5. der Fach-Zeichenunterricht oder der Unterricht im Zeichnen real-technischer oder ästhetisch-künstlerischer Gegenstände aus allen Fächern der Technik und Kunst, für das durchschnittliche Alter von 19—20 und mehr Jahren.

III. Bespricht der Verf. den Einfluß der einzelnen Gattungen des Zeichnens und der dabei beobachteten Lehrweise auf die Entfaltung der geistigen Vermögen.

IV. Pädagogische Hilfsmittel zur Belebung und Hebung des Zeichenunterrichts.

Als solche Mittel sind zu betrachten:

1. Zeigen eines lohnenden, nicht zu entfernten Ziels, insbesondere bei den jüngsten Schülern des niedern Elementar-Zeichenunterrichts.
2. Die Belebung des Weitteifers durch Zeichenexercitien und Location bei den Schülern des Elementar-Zeichenunterrichts.
3. Der Hinweis auf die Wirklichkeit durch Wort und That: Anwendung von Tafelzeichnung, Wandtafeln, Modellen, Versuchen (Experimenten) und Naturstudien.
4. Die Entwickelung von successive nachzuzeichnenden Aufgaben durch Tafelzeichnung, ohne vorhergängige Angabe des Endergebnisses.
5. Die Abwechselung in der graphischen Behandlung von Aufgaben.
6. Prämien und Preisaufgaben.
7. Oeffentliche Local- und allgemeine Ausstellungen.

V. Werden die Lehrmittel, Werkzeuge und Locale des Zeichenunterrichts besprochen. Schließlich unterzieht der Verf. die Person des Zeichenlehrers einer Besprechung, wobei er über die Eigenschaften Bildungsstufen, Vorbildung und Prüfung desselben seine Ansichten mittheilt."

Herr Zeichenlehrer Flinzer in Chemnitz fordert bei den jährlich vorkommenden Schulprüfungen auch ein Examen im Zeichnen und macht darauf folgenden Vorschlag:

„Es wird eine bestimmte Zahl schwarzer Schultafeln in einem sonst leeren Schulzimmer aufgestellt; eine entsprechende Anzahl Schüler wird ausgewählt; die Schüler erhalten ihre Aufgabe und müssen dieselbe in einer bestimmten Zeit gelöst haben. Die betreffenden Aufgaben würden ungefähr folgende sein können:

a. Unterste Klasse. Copie eines leichten Ornaments nach Bestimmung des Zeichenlehrers. Das Copiren geschieht nach den gewöhnlichen Vorlegeblättern. Die Zeichnung des Schülers muß sauber, correct und so groß sein, daß sie die ganze Wandtafel ausfüllt.
b. Mittlere Klasse. Zeichnung eines complicirten Gegenstandes, z. B. Kopf oder Körper des Menschen, Thiere, größere Ornamente u. dgl. Die Ausführung geschieht gleichfalls mit Kreide auf die schwarze Tafel, so groß, als diese es zuläßt.

c. Obere Klasse. Zeichnung nach der Natur. Ebenfalls auf der Wandtafel im Contour zu entwerfen. Die Auswahl der geeigneten Vorlagen trifft der Zeichenlehrer; die der Schüler kann eine rein zufällige sein, z. B. nach dem Alphabet geschehen. Da die Ausführung der betreffenden Zeichnungen eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt (je nach den Anforderungen 1—2 Stunden), so würde es zweckmäßig sein, das Zeichenexamen einer Klasse während der Prüfung einer anderen vorzunehmen, und zwar unter Aufsicht irgend eines beliebigen Lehrers, welcher die Ordnung aufrecht erhält. Nach beendigter Zeit erscheint die Prüfungscommission, um die Zeichnungen in Augenschein zu nehmen. Der Zeichenlehrer darf während der Arbeit der Schüler nicht zugegen sein.

Auf solche Weise wird der Lehrer ein ihm gestecktes Ziel erhalten, das bis jetzt gar nicht oder nur sehr unklar gesetzt ist. Der Schüler würde sich noch mehr anstrengen müssen, und folgerecht würde der Nutzen des Zeichenunterrichts ein noch viel größerer sein."

Der 18. Band bringt einen von Herrn Dr. Schneider, Seminardirektor in Bromberg entworfenen Lehrplan für's Zeichnen. Der Zeichenunterricht soll in allen Abtheilungen ertheilt und in der obern bis zur perspectivischen Besprechung von Körpern ausgedehnt werden. Um seiner Aufgabe ganz zu entsprechen, soll der Unterricht auf allen Stufen mit geeigneten Sprechübungen in Verbindung gebracht werden. „Die Aufgabe dieser Besprechung ist, das Kind zu einer sicheren und klaren Erkenntniß und Unterscheidung der Formen und Maße der Dinge, unter denen es lebt, zu erziehen."

„Es wird demnach ein Zeichenunterricht, welcher die Kinder einseitig und gedankenlos mit Abmalung von allerlei Vorlegeblättern beschäftigt, und dessen Resultat darin besteht, daß wenige Kinder eine ziemliche Fertigkeit in der Darstellung von Zeichnungen erlangen, die ins Auge fallen, während die allermeisten gar nichts lernen, von der Volksschule ausgeschlossen."

Der Lehrgang wird darauf in folgender Weise skizzirt.

„Auf der Unterstufe fügt sich der Zeichenunterricht in denjenigen, welcher dem Schreiben, Sprechen und Lesen gewidmet ist, ein, und hat nur den Zweck, der kleinen Hand eine gewisse Fertigkeit in der Darstellung von Linien zu geben und das junge Auge zu einer Vorstellung von dem Bilde zu bringen. Dazu reicht aus, daß das Kind die beim Schreibleseunterricht besprochenen, an der Wandtafel in einfachen Linien vorgezeichneten Gegenstände, so gut es kann, auf der Schiefertafel nachzeichne.

Die Mittelstufe zeichnet in besonders dazu angesetzten Zeiten einfache geometrische Figuren abwechselnd aus freier Hand und mit Lineal und Maß. Es kommen der Reihe nach das Quadrat, das regelmäßige Achteck, das regelmäßige Sechseck und der Kreis zur Behandlung. Durch Theilung von Seiten, durch Ziehen von Hilfslinien,

durch Weglöschen einzelner Theile der Figur entstehen Schönheitsformen und Lebensformen.

Ziel dieser Stufe ist die Bildung einer sicheren Hand und die Unterweisung im Gebrauch der einfachsten Instrumente, wie Lineal, Maß und Zirkel.

Bei den Besprechungen der vorkommenden Operationen wird das Kind die gerade Linie, gleiche, ungleiche, gleichlaufende und ungleichlaufende Linien; ebenso rechte, spitze und stumpfe Winkel; Dreiecke, Vierecke, regelmäßige Figuren, den Kreis und dessen Hilfslinien und Winkel kennen und unterscheiden lernen. Dabei wird sich ihm eine klare Vorstellung von der Gleichheit der Linien und Winkel, von der Gleichheit und Congruenz der Figuren einbilden.

In der eben beschriebenen Ausdehnung und in der bezeichneten Anschaulichkeit gehört die Raumlehre in die Volksschule; was darüber hinausgeht, wie Definition, Beweisführung, Lehrsatz, Formel u. dgl. ist ausgeschlossen.

Auf der Oberstufe hat das Kind zuerst vorgezeichnete Figuren nach gegebenem verjüngten oder erweiterten Maßstabe nachzuzeichnen, darauf hat es geometrische Ansichten von einfach gestalteten Gegenständen nach gegebenem Maßstabe darzustellen. Solche Gegenstände sind Zimmergeräthe, Gartenflächen, Wohnhäuser, Kirchen, Gebäude überhaupt; kurz Körper, welche gerade Kanten und große Flächen darbieten. In den Zeichnungen werden Contourenschatten eingeführt.

Das gemeinsame und allen Kindern erreichbare Ziel ist ein noch sicherer Gebrauch der Geräthe, eine gewandte, leichte Hand und ein scharfes Auge für die Merkmale der Form und deren Verhältnisse. Dabei wird das Kind eine klare Vorstellung von der Aehnlichkeit der Figuren gewinnen. Während auf dieser Stufe an sich schon dem Lehrer eine große Mannigfaltigkeit der Bewegung und Auswahl gelassen wird, ist fähigen Kindern das weiteste Feld aufgethan. Sie werden im Zeichnen von Plänen und Grundrissen geübt, zur Anlegung von Karten angeleitet; weiter haben sie schwierigere geometrische Formen, zusammengesetzte Ansichten darzustellen, endlich die Gegenstände fortschreitend nach der Beschreibung aus dem Gedächtniß nach eigener Erfindung zu zeichnen.

Geförderte Lehrer thun mit besonders begabten Schülern den letzten Schritt, indem sie dieselben zur perspectivischen Betrachtung und Darstellung einfacher geometrischer Körper anleiten und zu derjenigen anderer körperlicher Gegenstände führen.

Die Ausdehnungen werden dem Kinde gegeben, von ihm gemessen, nach dem Augenmaße geschätzt. Sie werden erst genau festgehalten, sodann nach verjüngtem oder erweitertem Maßstabe genommen. Eben so wird auch hier von der Copie zur Darstellung des Beschriebenen, zu der des Bekannten fortgeschritten. In den Zeichnungen werden Schattirungen von Flächen angebracht. Die Besprechung macht die Kinder mit den einfachen Körpern, wie Würfel, Säule, Kegel und Kugel und mit deren Maßverhältnissen bekannt."

Herr H. Troschel aus Berlin empfiehlt Wandtafeln für den Stufen-Unterricht im Zeichnen, welcher Ansicht die Herren Lüben, Gennerich, Hube und Stuhlmann entgegentreten.

Der 23. Band enthält einen Bericht der in Bremen ernannten Commission zur Revidirung sämmtlicher dortiger Schulen in Bezug auf den Zeichenunterricht. Die Commission fand gute und unbefriedigende Resultate. Die Anträge des Commissionsberichtes sind folgende:

„1. Der Zeichenunterricht ist überall nur von Lehrern zu ertheilen, welche nach ihren Zeugnissen oder anderen genügenden Ausweisungen wirklich dazu befähigt sind. —

2. Der Unterricht in allen unseren Schulen muß wesentlich Freihandzeichnen sein. —

3. Als Aufgabe des Zeichenunterrichtes ist in allen unseren Schulen anzusehen:

a. Bildung des Schönheitssinnes.

b. Befähigung des Auges für richtiges Auffassen von Formen und Gegenständen,

c. Fertigkeit der Hand im leichten, sichern und ansprechenden Darstellen des Gesehenen oder Gedachten.

4. Die Ziele, welche der Zeichenunterricht zu erstreben hat, dürfen für alle Schulen als bedeutende und nur mit Anstrengung zu erreichende bezeichnet werden, als Ziele, für deren glückliches Erringen eine gewisse Geistesreife, eine Fülle von Anschauungen, wie das Leben sie in einer größeren Stadt darbietet, vorausgesetzt wird. Daher empfiehlt es sich, den eigentlichen Zeichenunterricht nicht zu früh auftreten zu lassen. Der rechte Zeitpunkt dafür dürfte im Allgemeinen das vierte Schuljahr sein.

5. Den hohen Zielen entsprechend, muß dem Zeichenunterricht auch die nöthige Zeit gewidmet werden. Im Allgemeinen werden dafür zwei Stunden wöchentlich ausreichen. —

6. Wie in anderen Unterrichtsgegenständen, so ist selbstverständlich auch im Zeichnen ein erfreuliches Fortschreiten der Schüler wesentlich durch eine gute Stufenfolge in den Uebungen bedingt. —

7. Das Zeichnen von Linien, Winkeln und regelmäßigen geometrischen Figuren darf überall als das angemessenste Material für den ersten Zeichenunterricht angesehen werden. —

8. Hinsichts des Verfahrens beim Unterricht ist festzuhalten, daß

a. der Unterricht auf der untersten und mittleren Stufe möglichst ein gemeinsamer für die ganze Klasse oder doch für größere Abtheilungen sei, daß also alle Kinder gleichzeitig dieselbe Aufgabe lösen, und

b. jede den Kräften der Kinder entsprechende Uebung correct und schön ausgeführt werde."

In diesem Bande wird zum ersten Male der „stigmographischen" Methode für den Anfangs-Unterricht von H. F. Huther aus Kaiserslautern ein empfehlendes Wort geredet.

Der 24. Band enthält Vorschläge zu einer Reform des Zeichenunterrichtes von Dr. H. Hertzer, Rud. Jonas und Theod. Wendler.

Das Wesentlichste dieser Vorschläge besteht in Folgendem:

„Als allgemeiner Zweck des Zeichenunterrichtes wird die allgemeine Bildung des Kindes, welche die Tüchtigkeit in der künftigen Lebensstellung bedingt, hingestellt. Diese Aufgabe wird nach den Verfassern gelöst:

a. Durch streng logisches, nicht sprungweises Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, also Befolgen eines reif durchdachten Lehrplanes (Methodik);
b. durch Ausbildung des Auffassungsvermögens, also richtige Leitung der Beobachtung, Ableitung richtiger Urtheile aus dem Beobachteten (logisches Verständniß);
c. durch Entwickelung der Fähigkeit, die aus der Beobachtung gewonnenen Vorstellungen genau und sicher durch Sprache, Schrift und Zeichnung wiederzugeben (Reproductions-Vermögen);
d. durch stete Beachtung des Punktes, daß der Zweck des allgemeinen Unterrichts — abgesehen von den dabei sich ergebenden positiven Kenntnissen und Fertigkeiten — die Ausnutzung der allgemeinen formal bildenden Kraft jedes Lehrobjektes ist."

Als specielle Zwecke des elementaren Zeichenunterrichtes werden bezeichnet:

„1. Erweckung und Ausbildung des Schönheitssinnes im Allgemeinen, also Beschäftigung mit den Grundgesetzen schöner Formen, dem Symmetrischen, Harmonischen ihrer Gestalt.
2. Ausbildung des Verständnisses schöner Formen im Besonderen und ihrer dem Zwecke entsprechenden Gestaltung.
3. Entwickelung der technischen Fertigkeit, methodische Uebung des Auges und der Hand behufs genauer und gesetzmäßiger Darstellung der Aufgabe in schöner Form.
4. Diese drei Hauptziele müssen als vollkommen gleichberechtigt angesehen werden und lassen sich nur zum Nachtheile des Unterrichtes von einander trennen. Es ist deshalb stets darauf zu achten, daß jede Aufgabe möglichst gleichzeitig alle drei Zwecke fördert."

Die Verfasser betonen unter allen Umständen einen Massenunterricht und verlangen als Lehrmittel nur „gezeichnete oder gedruckte Wandtafeln und plastische Modelle" von hinreichender Größe.

Diese Ansichten ergänzt Lüben dahin, daß neben den genannten Lehrmitteln auch noch eine Anzahl guter Vorlegeblätter zum Copiren in demselben Maßstabe gebraucht werde. Schließlich meint Lüben, „daß es sich sehr empfiehlt, das Zeichnen gelegentlich in den Dienst der Naturgeschichte zu nehmen, auf einer gewissen Stufe z. B. hübsche und eigenthümlich gestaltete Pflanzenblätter zeichnen zu lassen."

Der Lehrgang der genannten Verfasser ist im Auszuge folgender:

„1. Stufe. a. Die gerade Linie und deren Ausbildung mit freier Hand.

b. Anwendung der geraden Linie.
2. Stufe. a. Geschwungene Linie.
b. Anwendung der geschwungenen Linie.
c. Verbindung von geraden und geschwungenen Linien zu symmetrischen Formen und etwas zusammengesetzten Mustern und Figuren.
3. Stufe. Einfache, aber gut stilisirte Flachornamente.
4. Stufe. a. Weitere Entwickelung des Flachornament-Zeichnens.
b. Zeichnen der Vorder-, Seiten- und Ober-Ansicht einfacher Körper, des Grundrisses, Aufrisses und Durchschnittes einfacher Wohnungsanlagen, ganzer Gebäude, sowie ihrer Theile — aus freier Hand.
5. Stufe. a. Fortgesetzte und erweiterte Uebung im Ornamentzeichnen.
b. Darstellung einfacher Körper und Körpercomplexe, wie sie wirklich gesehen werden, d. h. perspectivisch, aber nur durch Freihandzeichnen.
6. Stufe. a. Fortgesetztes Zeichnen von Ornamenten.
b. Plastische Ornamente in ihren einfachsten Motiven.
c. Anfänge des Linearzeichnens, Zeichnen von geometrischen Figuren, Maßstäben 2c. und Ausführung der einfachsten Uebungen der vierten Unterrichtsstufe mit mechanischen Hilfsmitteln."

Nachdem wir bisher eine historische Uebersicht der Entwickelung des Zeichenunterrichtes seit 30 Jahren gegeben haben, reihen wir hieran den vom österr. Minister für Cultus und Unterricht vorgezeichneten „Lehrplan für das Zeichnen und die geometrische Formenlehre an Volksschulen." (Verordnung v. 9. Aug. 1873.)

„Unterrichtsziel. Befähigung des Schülers zu richtiger Auffassung geometrischer Formen, Uebung des Augenmaßes und des Darstellungsvermögens, angewandt auf einfache Gegenstände, wie sie das Leben bietet.

Unterstufe (I. u. II. Cl.). Auf dieser Stufe bilden die dem Zeichnen und Schreiben gemeinsamen Vorübungen zur Erreichung eines gewissen Grades von Handfertigkeit den Unterrichtsstoff. Diesen Uebungen folgen Nachbildungen leichter, dem Sachunterrichte entnommener Gegenstände.

Mittelstufe (III. u. IV. Cl.). Uebungen im Zeichnen verschiedener Formen, denen die gerade Linie, der Winkel, das Dreieck und das Viereck zu Grunde liegen.

Anwendung dieser Formen auf Gebilde einfachster Art. Beginn des Dictatzeichnens.

Oberstufe (V. u. VI. Cl.). Entwickelung der Begriffe Körper, Fläche, Linie, Punkt.

Die Linie: Arten und Lage derselben, das Messen der Linien.

Der Winkel: Auffassung der verschiedenen Winkel nach Entstehung und gegenseitiger Beziehung. Das Theilen der Winkel, der Winkelmesser.

Die ebene Figur: Zu den auf der Mittelstufe behandelten Flächengebilden treten hier verschiedene Arten der regelmäßigen Polygone. Zerlegung dieser Figuren in Dreiecke. Der Kreis, die Ellipse.

Körper: Prisma, Pyramide, Cylinder, Kegel. Das in der Formenlehre Gebotene ist dem Freihandzeichnen zu Grunde zu legen.

Dictat- und Gedächtnißzeichnen.

Zeichnen leichter Ornamente und Vorderansichten technischer Objekte nach dem Maßstabe.

Auf der Oberstufe ist dem Bedürfnisse der Mädchenschulen mit Rücksicht auf die weiblichen Handarbeiten Rechnung zu tragen."

Zu diesem Lehrplane wurde unterm 6. Mai 1874 eine „Instruction für den Unterricht im Freihandzeichnen an Volksschulen" erlassen, aus welcher wir das Wesentlichste folgen lassen.

„1. Aller Zeichenunterricht an Volksschulen ist Massenunterricht, d. h. alle Schüler einer Classe sind gleichzeitig mit einer und derselben Aufgabe zu beschäftigen.

2. Die zu zeichnenden Formen müssen demnach vom Lehrer angesichts der Classe und unter entsprechenden Erläuterungen correct und möglichst groß auf die Schultafel und zwar derart gezeichnet werden, daß die Schüler bei ihren Arbeiten der des Lehrers zu folgen vermögen.

3. Der Unterrichtsgang muß ein mäßig fortschreitender sein, damit ein allmäliges Vorwärtsschreiten der Schüler ermöglicht werde.

4. Alles Zeichnen an den Volksschulen ist Freihandzeichnen und dieses schließt selbstverständlich den Gebrauch des Lineals, des Zirkels 2c. aus. —

Sind die Schüler einer Classe so weit geübt, daß sie einfache geometrische Figuren und Verbindungen derselben in ihre stigmographischen Hefte anstandslos nachzeichnen können, so ist dieser Uebergang zu bewerkstelligen:

a. Indem der Lehrer nur einen Theil einer einfachen symmetrischen Figur an der Schultafel vorzeichnet und darnach die anderen Theile von den Schülern ergänzen läßt,

b. durch Vergrößern oder Verkleinern in einem bestimmten Verhältnisse, wobei der Lehrer die Größe der Zeichnung, in welcher dieselbe nach dem Vorbilde von den Schülern ausgeführt werden soll, genau angibt,

c. durch das Nachbilden einer Vorzeichnung in einer anderen gegebenen Richtung,

d. durch das Zeichnen einfacher Formen und Formverbindungen nach mündlichen Angaben,

e. durch das Uebertragen einer freien Zeichnung in das stigmographische Netz,

f. durch das Copiren einer gebundenen Zeichnung mit selbstständiger Angabe der Punkte, und endlich
g. durch das gänzliche Verlassen des Netzes.
Diese Uebungen sind unter allen Umständen auf der Mittelstufe zu beenden. — —
5. Gegen Ende der zweiten Hälfte der Mittelstufe kann das Dictatzeichnen durch sehr leichte Beispiele aus der Formenlehre vorbereitet werden. Dieses geschieht durch eine den Umständen entsprechend langsam gegebene mündliche Unterweisung, nach welcher die Schüler zu zeichnen haben. —
6. Auf der Oberstufe tritt zum Dictatzeichnen noch das Zeichnen aus dem Gedächtniß, bei welchem folgender Vorgang beobachtet werden muß:
Eine vom Lehrer auf die Schultafel gezeichnete einfache Form wird in allen ihren Theilen gründlich besprochen, wobei die dialogische Lehrform jeder anderen vorzuziehen und insbesondere das Charakteristische der Figur hervorzuheben ist; sodann wird die Zeichnung des Lehrers dem Anblicke des Schülers durch Bedecken 2c. entzogen und derselbe erhält nun die Aufgabe, die Figur aus dem Gedächtniß zu reproduciren. —
7. Der Lehrer corrigire so wenig als möglich selbst, sondern veranlasse die Schüler durch mündliche Bemerkungen zur Ausbesserung. Classencorrectur verdient den Vorzug vor Einzelcorrectur. — —
8. Auf der Mittelstufe beginnt der Unterricht theilweise mit Benutzung vom Lehrer selbst entworfener Netze. Einfache geometrische Figuren bilden die Grundlage des freien Zeichnens.
9. Auf der Oberstufe ist das Copiren nach Tafelzeichnungen fortzusetzen. — —

Das Zeichnen der Mädchen ist auf dieser Stufe mit besonderer Rücksichtnahme auf weibliche Handarbeiten zu pflegen.

10. An zwei- und dreiclassigen Volksschulen soll wenigstens das für die Mittelstufe vorgeschriebene Ziel erreicht werden, und es sind auch die regemäßigen Polygone und der Kreis im Zeichenunterrichte an diesen Schulen zu berücksichtigen."

„Materialien. Für die Vorzeichnungen des Lehrers ist eine Schultafel aus Holz mit einem mattschwarzen Oelfarbenanstrich versehen und geschlemmte weiße Kreide erforderlich.

Auf der einen Seite der Tafel ist mit rother Oelfarbe das stigmographisch punktirte Netz anzubringen. Die andere Seite der Tafel ist schwarz zu belassen, ohne Angabe irgend welcher Hilfspunkte oder Linien. —

Als Zeichenmaterial für die Schüler empfehlen sich für die ersten Uebungen die bekannten Schiefer- oder elastischen Tafeln und Griffel, für die folgenden Uebungen stigmograpisch punktirte Papierhefte, zuerst eng-, dann weitpunktirt, und schließlich geheftete Zeichentheken oder sogenannte Blocks, oder auch einzelne Blätter von reinem weißen Papier.

Zeichentheken, in denen die Vorzeichnungen beigedruckt erscheinen, sind bei dem Unterrichte nicht zu gebrauchen. — —

Die Anwendung von farbigen Stiften beim Zeichnen auf der Unter- und Mittelstufe ist zu vermeiden und nur auf der Oberstufe beim Zeichnen passender Muster für Mädchen zu gestatten. — —

Es ist strenge darauf zu achten, daß während des Zeichnens die Augen der Schüler ihren Zeichenflächen nicht zu nahe gebracht werden, weil dadurch die Sehkraft geschwächt und die Kurzsichtigkeit gefördert wird."

Im Anschlusse an den Lehrplan für Volksschulen wurde zugleich unter demselben Datum der „Lehrplan für das Freihandzeichnen an Bürgerschulen" verordnet. Das Wesentlichste hieraus ist:

„Lehrziel. Fertigkeit im freien Auffassen und Darstellen ebener geometrischer Gebilde und Combinationen derselben, Darstellung räumlicher geometrischer Gebilde nach perspectivischen Grundsätzen. Gewandtheit im Zeichnen nach ornamentalen Vorlegeblättern und Modellen.

Erste Unterrichtsstufe. (VI. Cl. 6 Stunden.) Zeichnen ebener geometrischer Gebilde aus freier Hand nach Vorzeichnungen, die der Lehrer auf der Tafel entwirft und mit kurzen, zum Verständnisse nöthigen Erklärungen begleitet, wobei von Punkten ausgehend, gerade und krumme Linien in mannigfaltigen Lagen und Beziehungen zu einander, ferner die verschiedenen Winkel, Dreiecke, Vielecke, der Kreis und die Ellipse vorkommen.

Combinationen der gerad- und krummlinigen Figuren. Darstellung räumlicher Gebilde nach Drahtmodellen.

Zweite Unterrichtsstufe. (VII. Cl. 4 Stunden, VIII. Cl. 4 Stunden.) Darstellung räumlicher Gebilde nach Holzmodellen, als Fortsetzung des perspectivischen Zeichnens.

Uebungen im Ornamentenzeichnen zuerst nach Entwürfen des Lehrers auf der Schultafel, sodann nach Vorlegeblättern und Modellen.

Gedächtniß-Zeichenübungen, bei welchen aber vorher alle Größenverhältnisse der Zeichnung erörtert werden sollen. An Mädchen-Bürgerschulen ist im Allgemeinen der eben bezeichnete Lehrgang einzuhalten; in der obersten Classe ist eine richtige Auswahl der zu zeichnenden Objecte mit Rücksicht auf die weiblichen Arbeiten zu treffen."

Instruktion für den Unterricht im Freihandzeichnen an Bürgerschulen.

„1. Die Aufgabe des Zeichenunterrichtes ist:

a. Bildung des Formensinnes;

b. Befähigung des Auges für das richtige Auffassen der Formen;

c. Fertigkeit der Hand im leichten und sichern Darstellen des Gesehenen oder Vorgestellten.

2. Diese Ziele sollen auf jeder Stufe, bei jeder einzelnen Uebung im Auge behalten und ernstlich angestrebt werden. —

3. Der Zeichenunterricht muß auf der ersten Stufe Classenunterricht sein, d. h. alle Schüler einer Classe müssen zu gleicher Zeit dasselbe zeichnen. —

4. Zuweilen sind auf der zweiten Unterrichtsstufe auch Uebungen im Dictatzeichnen und im Zeichnen aus dem Gedächtnisse in der Weise vorzunehmen, wie dies in den Punkten 5 und 6 der Instruktion für den Unterricht im Freihandzeichnen an Volksschulen dargestellt ist.

5. Die Correcturen der fehlerhaften Schülerzeichnungen sind nie in den Arbeiten der Schüler vorzunehmen und vielmehr die Schüler selbst durch mündliche Bemerkungen zur Vornahme der Ausbesserung zu veranlassen. (Classencorrectur.) —

6. Das Freihandzeichnen schließt selbstverständlich den Gebrauch des Lineals, Zirkels und der Reißfeder aus, und es hat somit das Zirkelzeichnen in der sechsten Classe zu entfallen. —

7. Der Anleitung zur Auffassung der ebenen und räumlichen Gebilde sollen Anschauungsbehelfe zur Seite stehen; z. B. eignet sich für die Erklärung über die Entstehung perspectivischer Bilder ein Glasfenster oder besser ein Modell mit durchsichtiger Bildfläche und markirten Sehstrahlen." —

Hierbei sind folgende Objekte zur Anschauung zu bringen:

a. „Der Punkt,
b. die Systeme der parallelen Geraden in verschiedenen Lagen gegen die Bildebene, und zwar die Horizontalen, welche: 1. normal, 2. parallel, 3. unter einem Winkel von 45°, 4. unter einem anderen größeren oder kleineren Winkel zur Bildebene gerichtet sind,
die Senkrechten,
die schiefen Geraden, welche entweder parallel zur Bildebene, oder vorwärts oder rückwärts gegen die Bildebene geneigt sind,
c. das Quadrat,
d. der Kreis und
e. der Würfel." —

„Hierauf wird mit dem Zeichnen nach Draht- und Holzmodellen in nachstehender Reihenfolge begonnen.

Von Drahtmodellen: die gerade mit Marken in gleicher Entfernung versehene Linie, der Winkel mit einem beweglichen Schenkel, das gleichseitige Dreieck, das Quadrat, ferner von regelmäßigen Polygonen: das Fünfeck, Sechseck, Achteck; endlich der Kreis.

Von Holzmodellen: der Würfel, das Prisma, die Pyramide, der Cylinder, der Kegel, die Kugel. (Licht und Schatten.) —

An Mädchen-Bürgerschulen ist statt des Zeichnens nach technischen Objecten das Zeichnen nach dem Flachornamente mit Rücksicht auf weibliche Handarbeiten zu betreiben. —

Naturgetreue Nachbildungen, d. i. Zeichnungen von Blumen, Landschaften, Thieren 2c. sind bei den Zeichenübungen weder an Knaben-, noch an Mädchenschulen zu verwenden."

Materialien, Schullocalität. Schultafel und Kreide wie oben; die Tafel jedoch ohne Stigmen. „Für Erklärungen über die Darstellungsart bei der Schattengebung ist jedoch eine lichtfarbige Tafel und weiche Holzkohle (Reißkohle) zu gebrauchen." —

„Zum Aufstellen der Modelle sind zwei Stative und ein Postament oder ein kleiner Tisch, dessen Platte höher oder niedriger geschoben und gestellt werden kann, nothwendig.“ — —

„Als Zeichenmaterial sollen den Schülern in der Regel weißes, gut geleimtes Zeichenpapier, Bleistifte, Feder und Tusch, Pinsel und Farbe dienen.“

„Zum Zeichnen nach Modellen können auch graues Naturpapier, weiße und schwarze Kreide verwendet werden.“ — —

„Das Schulzimmer, in welchem gezeichnet wird, soll geräumig sein und hinreichendes Licht nur von einer, und zwar von der linken Seite der Zeichnenden erhalten. In demselben sollen alle Lehrmittel und Requisiten, welche für den Unterricht nothwendig sind, aufbewahrt werden können.“ — —

„Die vielen Rücksichten, welche beim Zeichenunterricht zu beobachten sind, machen es sehr wünschenswerth, daß ein eigener Zeichensaal vorhanden sei, der mit Podium, kurzen Zeichentischen und Stühlen, mit Kasten zur Aufbewahrung der Lehrmittel 2c. versehen ist und zu keinem anderen Unterrichtszwecke verwendet wird. Ein solcher Zeichensaal muß vor Allem gut beleuchtet sein und sollen deshalb die Fenster weder so weit von einander abstehen, daß zu breite Pfeiler die Sitzplätze der Schüler dunkel machen, noch auch so tief gegen den Fußboden hinabreichen, daß die Zeichnenden Licht von unten erhalten.“

Eine Wiener Schulzeitung, „die Volksschule“, bringt in Nr. 23 vom Jahre 1874 einen Artikel, welcher „die neuesten Instruktionen für den Zeichenunterricht an Volksschulen“ bespricht.

Der Verfasser A. S. sagt unter andern: „Ueber den Zeichenunterricht erscheinen seit kurzer Zeit Instruktionen über Instruktionen, Verordnungen über Verordnungen, die der guten Sache mehr schaden als nützen. Es müßte ein schlechtes Zeichenbuch sein, wenn es nicht eine bessere Instruktion brächte, als unsere in Rede stehende neue (?) „„für den Zeichenunterricht an Volksschulen.““

„**Denkende und redlich strebende Schulmänne brauchen keine Instruktion, kein Reglement wie unter Zucht stehende Soldaten.**“ — — —

„Weiter heißt es in unserer Verordnung: „„Zeichentheken, in denen die Vorzeichnungen beigedruckt erscheinen, sind bei dem Unterrichte nicht zu gebrauchen.““ — Die Geschichte der Entstehung dieses Lehrmittels ist alt. Zeichenhefte mit vorgedruckten Figuren bestehen mindestens zehn Jahre, haben sich bereits erprobt und sich überall des besten und sichersten (!) Erfolges erfreut.“ 2c. —

„Welche Vortheile das Zeichnen nach solchen Heften hat, brauchen wir dem erfahrenen Lehrer nicht vorzuführen. Der „„Oesterr. Schulbote““ hat aus Anlaß einer Kritik über Knapek's Zeichenhefte erst unlängst diese Vortheile in 15 Punkten namhaft gemacht; das aber müssen wir behaupten, daß sie für Landschulen, wo ein Lehrer mit mehreren Schülerabtheilungen arbeiten muß, für einen fortschrittlichen Unterricht geradezu unentbehrlich sind, umsomehr, da es noch viele alte

Lehrer gibt, die früher nicht gezeichnet haben und daher weniger Uebung im Vorzeichnen auf der Tafel besitzen."

Dieser letzte Grund mag der triftigste sein, um Zeichentheken mit Vorzeichnungen empfehlen zu können.

II. Literatur.

a. Freihandzeichnen.

1. Lehrwerkstatt. Monatsblätter für Zeichenkunst und Zeichenunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Kunstindustrie. Organ des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts. Herausgegeben von **Hugo Troschel**, Dr. **Georgens** und **Theodor Wendler**. Alle 32 Tage zwei Bogen Text mit farbigem Umschlag und zwei Beilagen. Abonnementspreis vierteljährig 22½ Sgr. Insertionsgebühren: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Sgr. Gebühren für liter. Beilagen 4 Thl. Beiträge für die Lehrwerkstatt sind an Herrn Hugo Troschel in Berlin, Möckernstraße 135, zu senden. Nicolai'sche Verlags-Buchhandlung (Stricker). Berlin (C.) Brüderstraße 15.

Es liegt uns die erste Nummer des ersten Jahrgangs (Aprilheft 1874) vor; gleichsam eine Probenummer. Der Inhalt ist: 1. Unsere Ziele. 2. Stilfragen. 3. Die Textil-Industrien. Erster Artikel. 4. Benevento Cellini. 5. Broncearbeiten. 6. Der kunstgewerbliche Unterricht in den Handwerkerschulen. 7. Die weibliche Erwerbsarbeit im Kunstgewerbe. 8. Kleine Mittheilungen. 9. Bücherbesprechung. 10. Erklärung der Tafeln.

Unter anderem setzen sich die Herausgeber Folgendes als Ziel:

„Wir werden also nicht blos vom Kindergarten und der Volksschule aufwärts sachgemäß durchgebildete und bewährte „Lehrgänge" für den Formen- und Farbenunterricht, das Freihandzeichnen und die geometrische Formenlehre mit Einschluß des mathematischen Zeichnens bringen, sondern auch für die verschiedenen Fächer des Kunstgewerbes brauchbares Material liefern, die Fortschritte, die auf diesem Gebiete gemacht werden, übersichtlich zusammenstellen, und, wo es nothwendig, dieselben auch charakterisiren, und endlich, dem Kunstunterricht an den höheren Schulen unsere volle Aufmerksamkeit schenken, indem wir auch hier für eine zeitgemäße Reform thätig sein wollen. Gleichzeitig werden wir nach wie vor Beilagen bringen, welche ebensowohl bei dem Unterrichte in den Schulen, wie von den Industriellen mit Nutzen verwendet werden können."

„Die Haupttendenz unseres Blattes soll der neue Titel: die „Lehrwerkstatt" in ihrem ganzen Umfange andeuten." — —

Die übrigen Artikel sind recht sachverständig geschrieben, die 2 beigegebenen Zeichentafeln recht künstlerisch ausgeführt; so daß wir keinen Anstand nehmen, diesen Monatsblättern eine weite Verbreitung in Schulkreisen zu wünschen und selbe bestens zu empfehlen.

2. Zeitschrift des Vereines deutscher Zeichenlehrer. (Eigenthum des Vereines.) Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. **Hertzer**. Diese Zeitschrift erscheint vom 1. Jänner 1875 ab monatlich zweimal, einen Bogen stark, in

Umschlag. Preis jährlich acht Mark, halbjährig vier Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Anzeigen werden die Petitzeile oder deren Raum mit 0,30 M. berechnet. Literarische Beilagen nach Uebereinkommen. Alle für die Redaktion bestimmten Zusendungen, Briefe, Manuskripte, Recensionsexemplare u. s. w. sind frankirt zu richten an Prof. Dr. H. Hertzer, 47a. Oranienstraße, Berlin, S. Verlag von Robert Oppenheim, Berlin. 1874.

Es liegt uns die 2. Probenummer vom 1. Dezember 1874 vor, deren Inhalt folgender ist: „Was wir wollen. Von Herm. Banke. Die Central-Raumprojektion. Von Prof. Dr. H. Hertzer. Vermischtes: Zur Sachlage. Lehrplan des sechswöchentlichen Cursus für Seminarlehrer behufs Ausbildung zu Zeichenlehrern. Literatur. Neu erschienene Werke. Stellenvermittlung. Anzeige. Vereins-Angelegenheiten."

Der eigentliche Zweck dieser Zeitschrift ist im Schlußabschnitte des ersten Artikels „Was wir wollen" angedeutet. Die diesbezügliche Stelle lautet: „Wie dies (die Ertheilung des Zeichenunterrichtes) aber im Einzelnen geschieht und welches erfahrungsmäßig die Wege sind, auf welchen man das vorgesteckte Ziel am sichersten erreicht, das muß, das soll in dieser Zeitschrift erörtert werden. — Möchte nur der Meinungsaustausch darüber ein recht reger werden und möchten recht Viele bereit sein, als dienende Glieder sich zu einem thatkräftigen Ganzen zusammenzuschließen! —"

Die übrigen Artikel sind recht nett gehalten.

Die Zeitschrift ist nach der Probenummer eine rein theoretische, da alle Anschauung (Zeichnungen) gänzlich fehlt. Aus diesem Grunde erscheint uns auch die früher genannte Zeitschrift die bessere.

3. Der patentirte Zeichentisch, construirt und erläutert von **August Rösler**. Ein Beitrag zur Reform des Zeichen-Unterrichtes. Wien, 1874. Verlag des Verfassers III. Bez. Wassergasse 4. 1 M.

In der Broschüre lesen wir: „Nachdem die bisher geübten Methoden des Zeichenunterrichtes in keiner Weise den gerechten oder auch nur bescheidenen Anforderungen entsprechen konnten, so ist es erklärlich, daß eine Reform dieses Unterrichtes unverzüglich nothwendig gefunden wurde." — —

„Das Zeichnen auf rationeller Grundlage basirt, strebt vor Allem das Auge zu bilden, das heißt Augenmaß, Sinn für Verhältnisse zu entwickeln, den Schönheitssinn zu wecken und den Geschmack zu veredeln, und wird dies durch den Anschauungsunterricht, durch Zeichnen nach Tafelvorzeichnungen, durch Uebungen nach plastischen, somit zuerst geometrischen resp. stereometrischen Körperformen und weiter nach Gypsmodellen am schnellsten und richtigsten erreicht. Diese Gesichtspunkte waren auch die leitenden bei Aufstellung des neuen Lehrplanes für den Zeichenunterricht. —

Zu einem zweckdienlichen Unterrichte jedoch sind zweckentsprechende Lehrmittel — und den Bedürfnissen des Unterrichtes und des Schülers gleich angepaßte Geräthe — nothwendig." —

Der Verfasser bringt „vorläufig die Modelle eines Zeichentisches und eines Stativs.“

Die leitenden Gesichtspunkte beim Entwurfe dieser Modelle waren folgende:

„Vollkommene Schonung der Gesundheit des Lernenden, möglichste Förderung des Unterrichtes und praktische, thunlichst einfache Form.“

Hierauf wird der Zeichentisch, das Stackerl und das Stativ besprochen. Aus den beigegebenen Zeichnungen läßt sich schließen, daß die Objekte in ihrer Wirklichkeit recht brauchbar sein können.

Wir empfehlen demnach allen Schulvorständen die besprochene Broschüre zur besseren Orientirung bei Einrichtung von Zeichensälen.

4. Das Freihandzeichnen auf der Elementarstufe. Von G. Müller, Oberlehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Eßlingen. Mit drei Figurentafeln. (IV u. 23 S.) 8°. Eßlingen. Selbstverlag des Verfassers. 1874. Preis 11 Sgr.

Dieses Werkchen hat die Aufgabe, die Zöglinge des Eßlinger'schen Seminars und die jährlich zu einem mehrmonatlichen Zeichenkurs hieher einberufenen Lehrer in die Methodik des Elementarzeichenunterrichts einzuleiten.

Die drei beigegebenen lithographirten Tafeln sind sehr nett ausgeführt; auch die Zusammenstellung der Zeichnungen verdient Lob.

Für den ausgesprochenen Zweck an der Hand des Verfassers wird das Werkchen gute Früchte bringen.

5. Der Zeichenunterricht in der Volksschule, ein methodischer Leitfaden für den Lehrer, bearbeitet nach den „Allgemeinen Bestimmungen Sr. Excellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 15. Oktober 1872“ von L. Schultz, Zeichenlehrer in Neuwied. (16 S.) 8°. Neuwied u. Leipzig, 1874. J. H. Heuser. Preis 4 Sgr.

Der Verfasser citirt die „Allgemeinen ministeriellen Bestimmungen für den Zeichenunterricht“, erklärt dann einzelnes aus den Bestimmungen und geht schließlich „an die Feststellung der einzelnen Uebungen für das Freihandzeichnen“ über.

Der Lehrgang besteht in Folgendem:

„1. Die gerade Linie. —
2. Die Theilung der Linien. —
3. Die Winkel als rechte, spitze, stumpfe.
4. Die Theilung der letzteren.
5. Winkel in ihrem Verhältniß zu einander als Neben-, Gegen-, Scheitel-, Wechselwinkel.
6. Das Dreieck mit seinen verschiedenen Arten.
7. Das Quadrat mit seinen Eck- und Mittellinien; das Rechteck.
8. Die Raute, das Sechseck, das Fünfeck, das Achteck.

Hiermit ist die erste Stufe erledigt; die Folgende beschäftigt sich mit Anwendung des Erlernten.“ —

Hierauf folgt:

„1. Der Kreis mit seinen Linien. —

2. Die Ellipse. —
3. Die Vielecke. —
4. Einfache Rosetten. —
5. Einfache schematisirte Blattformen. —
6. Natürliche regelmäßige Blattformen. —
7. Einfache architektonische Glieder. —
8. Verzierung dieser Glieder. —
9. Einige ornamentale Motive als Blüthen- und Palmettenformen."

Auf Seite 13 hat der Verfasser eine Lehrprobe nach seiner angewendeten Methode gegeben, welche sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhebt. Die aus dem angegebenen Lehrverfahren sich ergebenden Vortheile wird jeder Lehrer mit Leichtigkeit auch nach einer andern Methode erringen.

6. Der Zeichenunterricht in der Volks- und Mittelschule. Ein methodisch geordneter Lehrgang dargestellt von Dr. A. Stuhlmann.
   a. Erster Theil: Begründung der Methode. (61 S.) 8°. Hamburg. F. H. Neßler u. Melle 1875.
   b. Zweiter Theil: Das gebundene Zeichnen ebener Gebilde. Mit 20 lithographirten Tafeln. (32 S.) 8°. Hamburg, F. H. Neßler u. Melle 1875.

Dieses ganze Werk, welches aus 5 Theilen bestehen wird, die ersten 2 liegen vor, wird „den ganzen nach und nach in Hamburg entstandenen und jetzt daselbst fast überall gepflegten Gang des Zeichenunterrichts einheitlich und im Zusammenhange darlegen und begründen."

Das ganze Werk wird folgende Theile umfassen:

„1. Begründung der Methode.
2. Das gebundene Zeichnen ebener Gebilde. Mit Andeutungen über das Zeichnen im Kindergarten.
3. Das freie Zeichnen ebener und flacher Gebilde.
4. Das freie Zeichnen nach körperlichen Gegenständen.
5. Das Zeichnen von Mustern für die Kreuzstichstickerei, den Litzenbesatz und die Weißstickerei."

Um nicht gar zu breit zu werden, wollen wir nur den „Plan für den Zeichenunterricht in einer Schule mit neunjährigem Kurs" nach der sogenannten „Hamburger Methode" aus dem 1. Theile des Werkes wiedergeben.

„1. Schulj. Stoff: Reihen senkrechter Striche. ($\frac{1}{4}$ J.) Band- und Flächenmuster aus senkrechten, wagrechten und schrägen Strichen. ($\frac{3}{4}$ J.) 3 oder 2 wöchentliche Stunden.

2. Schulj. Stoff: Vielecke, Sterne 2c. ($\frac{3}{4}$ J.) Formengebilde nach Fröbel. ($\frac{1}{4}$ J.) Wöchentliche Stunden 3 oder 2.

3. Schulj. Stoff: Geradlinige Sterne, kreislinige Rosetten 2c. (1 J.) Wöchentliche Stunden 2.

4. Schulj. Stoff: Geradlinige Sterne 2c., welche ins quadratische Liniennetz passen. (1 J.) Wöchentliche Stunden 2.

5. Schulj. Stoff: Auf der Kreiseintheilung beruhende geradlinige Sterne 2c. ($\frac{1}{2}$ J.) Ebene Gebilde mit geraden und kreisförmigen Linien. ($\frac{1}{2}$ J.) Wöchentliche Stunden 2.

6. Schulj. Stoff: Krummlinige ornamentale Flächenfiguren (½ J.) Flachreliefirte Formen. (½ J.) Wöchentliche Stunden 2.
7. Schulj. Stoff: Ebenflächige Körper in frontalen Stellungen. (½ J.) Eben- und walzenflächige Körper in frontalen Stellungen. (½ J.) Wöchentliche Stunden Knaben 2, Mädchen 2 oder 1.
8. Schulj. Stoff: Eben- und walzenflächige Körper in Uebereckstellungen. (½ J.) Körper mit doppelt gekrümmten Flächen, Geräthe. (½ J.) Wöchentliche Stunden Knaben 2, Mädchen 2 oder 1.
9. Schulj. Stoff: Einfache Gypsmodelle in frontalen Stellungen. (1 J.) Wöchentliche Stunden Knaben 2, Mädchen 2 oder 1.

Zeichnen und Erfinden von Mustern in der Mädchenschule.

7. Schulj. Stoff: Muster für den Kreuzstich. Wöchentliche Stunden 2.
8. Schulj. Stoff: Muster für den Litzenstich. Wöchentliche Stunden 2.
9. Schulj. Stoff: Muster für Weißstickerei. Wöchentliche Stunden 2."

Hierzu sei noch zu bemerken, daß der Unterricht in den vier ersten Schuljahren ein Klassen-, im fünften Schuljahre ein Abtheilungs- und in den vier letzten Jahren ein Einzel-Unterricht ist.

Wir können diesem „methodisch geordneten Lehrgange" unsern Beifall nicht versagen.

Der zweite Theil „das gebundene Zeichnen ebener Gebilde" „enthält denjenigen Abschnitt des Lehrganges im Zeichnen, der in etwas anderer Anordnung bereits in der Schrift **Zeichenunterricht und Formenlehre in der Elementarklasse** dargelegt worden, sammt der Erweiterung, welche sich im Laufe der Zeit als nützlich und nöthig herausgestellt hat."

Mit dem endgiltigen Urtheile werden wir warten, bis uns das ganze Werk bekannt geworden ist; so viel aber können wir heute im Voraus sagen, daß das Urtheil nur ein günstiges werden kann, weshalb wir die angezeigten Theile jedem Lehrer bestens empfehlen.

7. **Stufengang im elementaren Freihandzeichnen für deutsche Schulen.** Als Leitfaden für die Hand des Lehrers bearbeitet von **Joh. Nep. Kaufmann**, Elementar- und Zeichenlehrer am kgl. Kreislehrerinnen-Seminar in München. (8 S. Text u. 100 Zeichentafeln). 8°. München, R. Oldenbourg. Preis 42 kr. oder 1 Mark 20 Pf.

Dieser Stufengang ist auch in 5 Zeichenheften complet, für die Hand der Schüler, erschienen. (Ohne Text.) Jedes Heft kostet 7 kr.

Der Hauptzweck dieses Leitfadens ist der, „dem Lehrer der Volksschule für den Zeichenunterricht einen Leitfaden zu bieten." Der Gang des Verfassers ist folgender: „Im dritten Schuljahre beginnt der eigentliche Zeichen-Unterricht. Lehrstoff: die Behandlung der geraden Linie. Im vierten Schuljahre: Wiederholung des im dritten Jahre auf die Tafel Gezeichneten und Fortsetzung der Behandlung der geraden Linien; die gebogene Linie dagegen nur in so weit, als sie An-

wendung findet auf die einfache Lapidarschrift. Das fünfte Schuljahr behandelt die gebogene Linie und zu deren Abschluß eine mehr ausgeführte römische Schrift. Erst das sechste Schuljahr führt in die Ornamentik ein, und zwar zuerst mit einzelnen Theilen von Ornamenten, behandelt deren Wendung und Entgegenstellung, wobei die Schüler schon mehr selbstständig zu verfahren haben. Endlich das siebente Schuljahr setzt den Unterricht im Ornamentenzeichnen fort, wozu noch das Zeichnen einer mehr ausgeführten Schrift kommt."

Dieser angegebene Lehrgang ist in den fünf vorliegenden Heften niedergelegt; er bietet aber keine Garantie, daß ein nach diesem Lehrgange eingerichteter Unterricht den gegenwärtigen Anforderungen an einen siebenjährigen Volksschulbesuch entsprechen würde, da die Einseitigkeit des ganzen Werkes zu grell hervorleuchtet.

Das Gute an dem Lehrgange ist der Fortschritt vom Leichten zum Schwereren und manche hübsche und recht gelungene Zeichenform. Zur Auswahl von Zeichnungen beim Unterrichte mag der Leitfaden manchen guten Dienst erweisen.

8. Anleitung zum ersten Zeichenunterricht für Knaben- und Mädchenschulen. Von **August Lüben**, Seminardirektor in Bremen. Dritte, verbesserte Auflage.
Heft I. 30 Vorlegeblätter mit geradlinigen Figuren zum Nachzeichnen.
Heft II. 25 Vorlegeblätter mit geradlinigen Figuren zum Nachzeichnen.
Heft III. 30 Vorlegeblätter mit krummlinigen Figuren zum Nachzeichnen.
Heft IV. 25 Vorlegeblätter mit krummlinigen Figuren zum Nachzeichnen.
Halle, Hermann Gesenius. Preis à Heft 6 Sgr.

Diese Vorlegeblätter enthalten einen vollständigen Lehrgang für das Elementarzeichnen, wornach sich ein höherer Cursus leicht anschließen läßt. Die Ausführung läßt an Sauberkeit nichts zu wünschen übrig. Für Schulen, in denen das Zeichnen nach Vorlegeblättern begonnen wird, sei diese Anleitung bestens empfohlen.

9. Vorschule zum Freihandzeichnen von **J. G. Kiewiet**, Classenlehrer. Fünftes Heft. (Krumme Linien.) (120.) 4°. Leipzig, E. F. Steinacker. (Theodor Hahn.) 1874. Preis 75 Pf.

Die ersten 4 Hefte, welche sich nur mit der geraden Linie beschäftigen, liegen nicht vor; in diesem 5. Hefte wird die krumme Linie behandelt.

Die Einrichtung dieses Zeichenheftes ist folgende: Auf der linken Seite des Blattes ist die Zeichnung, daneben noch Raum für das öftere Copiren derselben, damit aber die Zeichnung besser gelinge, sind die End- und Eckpunkte durch Punkte fixirt. Auf der rechten Seite des nächsten Blattes, wo die Punkte ganz wegbleiben, wird die Zeichnung so oft geübt, als es der Raum gestattet. Diese Einrichtung ist aus dem vom Verfasser aufgestellten Grundsatze entsprungen: „Wiederholung muß als die Mutter resp. die Seele jedes Studiums betrachtet werden."

Obwohl wir mit dieser Methode nicht einverstanden sind, so glauben wir doch, daß eifrige Lehrer gute Früchte erzielen können, wenn sie besprochene Zeichenhefte beim Unterrichte verwenden.

10. Zeichen-Fibel zum Gebrauch für den ersten Unterricht im Zeichnen und der Formenlehre, von Georg Dreesen, Zeichenlehrer. (24 T.) 4°. Luckhardt'sche Verlagshandlung. Leipzig. Preis 50 Pf.

Dem Vorworte entnehmen wir: „Die Zeichenfibel führt dem Schüler zunächst die gradlinigen Grundformen zur Anschauung vor und gibt dann eine Anzahl Darstellungsübungen, von dem gleicharmigen Kreuz beginnend, bis zu den zusammengesetzteren Gebilden, wie Verzierungen des Punktes, der Linie und der Fläche. Am Schluß ist außerdem noch eine Tafel verschiedener Formenzusammenstellungen zur Anschauung und weiteren Belehrung hinzugefügt."

„Für diese erste Stufe des Zeichenunterrichts, denn dazu müssen wir auch die Formenlehre als das ABC derselben rechnen, war es nothwendig, dem ungeübten Kinde die Ausführung durch Richtpunkte zu erleichtern. Dadurch wird — zugleich die richtige Abschätzung der Größenverhältnisse gefördert und das Wahrnehmungsvermögen geschärft."

Wir sind der Meinung, daß der Herr Verfasser für diese zuletzt angeführte Folgerung den Beweis nicht wird erbringen können. Derlei Hilfsmittel, wie sie bei vorliegendem Werke in Anwendung kommen, erklären wir als ein überflüssiges Gängelband.

11. 40 Wandtafeln für den ersten Unterricht im freien Zeichnen. Ein Lehrmittel für Volksschulen. Von Dr. A. Stuhlmann, Lehrer der allgemeinen Gewerbeschule, der Schule für Bauhandwerker und der Gewerbeschule für Mädchen in Hamburg. Vierte Auflage. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1874. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

12. 25 Wandtafeln für die zweite Unterrichtsstufe im freien Zeichnen. Eine Sammlung ornamentaler Flächenfiguren zum Gebrauche an Volksschulen von Heinr. Wohlien, Lehrer der allgemeinen Gewerbeschule in Hamburg. Zweite, veränderte Auflage. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1874. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Die dritte Auflage der „40 Wandtafeln von Dr. Stuhlmann" haben wir im 26. Bd. des Päd. Jahresber. angezeigt und auch empfohlen. Da die vierte Auflage ein unveränderter Abdruck der dritten ist, so gilt obiges Urtheil auch für diese neue Auflage.

Die „25 Wandtafeln von Wohlien" scheinen uns für Schulzwecke wegen des zu kleinen Formates und der zu dünnen Linien weniger verwendbar zu sein. Dieses Urtheil haben wir schon im 26. Bd. über die 1. Aufl. ausgesprochen.

13. Vorschule zum Unterricht im Freihandzeichnen für den Massenunterricht in öffentlichen Schulen entworfen und erläutert von L. Schrader, Lehrer an der Königlichen Gewerbe-Schule in Hildesheim, 12 Tafeln. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung (Th. Mierzinsky). Preis 6 M.

Um Zweck und Einrichtung dieser „Vorschule" anzugeben, citiren wir den beigedruckten Prospektus:

„Durch diese Vorlagen (Wandtafeln) soll den Schülern außer den allgemeinen Uebungen im freien Handzeichnen eine Gelegenheit geboten werden, die Hauptregeln der Perspektive kennen zu

lernen. Zu diesem Zwecke ist es empfehlenswerth, daß der Lehrer die Anlage, wie solche auf jedem einzelnen Blatte oben in der Ecke angegeben, mit den dazu nöthigen mündlichen Erklärungen an der Schultafel darstellt.

Bei Nr. 1 sind die Constructionslinien in der Vorlage selbst angebracht.

Es ist zur leichteren Darstellung bei diesem Hefte nur **ein** Verschwindungspunkt angenommen, nach welchem die verkürzten Linien zu richten sind. Alle übrigen Linien bleiben auf dieser Vorstufe wagrecht und senkrecht."

Mit dem hier ausgedrückten Principe sind wir vollkommen einverstanden; wir empfehlen dieses Werk als Lehrmittel für Schüler bestens.

14. 24 Stigmographische Wandtafeln für den Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen in den Volksschulen von **U. Schoop**, Zeichenlehrer an der thurgauischen Kantonsschule und an der gewerblichen Fortbildungsschule in Frauenfeld. Frauenfeld, J. Huber. 1874. Preis 2 Thlr.

Ueber den Zweck dieses Werkes lesen wir im beigegebenen Vorworte Folgendes: „Das Lehrmittel, das wir hiermit der Primarschule bieten, soll wesentlich dazu beitragen, die Einführung der Stigmographie oder des Punktzeichnens, dessen Bedeutung als Vorstufe für das eigentliche Freihandzeichnen sowohl von den Pädagogen als auch von den speciell auf dem Gebiete des Zeichnens wirkenden Fachlehrern fast allgemein anerkannt wird, auch unter ungünstigen Verhältnissen zu erleichtern. Es ist nämlich nicht zu verkennen, einerseits, daß Lehrer in ungetheilten Schulen mit 6 und mehr Jahresklassen kaum immer die nöthige Zeit finden dürften, um dem Schüler an der Schultafel vorzuzeichnen; anderseits, daß manche im Zeichnen nicht vorgebildete Lehrer nicht zur Ueberwindung der Scheu kommen, dem Schüler die Zeichnung selbst vorzumachen, obschon das Vorzeichnen von Seite des Lehrers durch die Einrichtung der stigmographischen Tafel für den Lehrer ebensowohl erleichtert ist, als für den Schüler das Nachzeichnen."

Nachdem der Stufengang ein nach methodischen Grundsätzen richtig gewählter ist, so empfehlen wir dieses Werk allen jenen Schulen, an welchen sich die oben angegebenen Umstände vorfinden.

b. Geometrisches Zeichnen.

15. Zirkelzeichnen zum Gebrauche an Gewerbeschulen, Schulen für Bauhandwerker und polytechnischen Vorbildungsanstalten. Von Dr. **A. Stuhlmann**, Lehrer der allgemeinen Gewerbeschule, der Schule für Bauhandwerker und der Gewerbeschule für Mädchen in Hamburg.

a. Allgemeiner Theil. Mit dreizehn lithographirten Tafeln. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis 15 Sgr. — Partiepreis: 25 Exemplare 10 Thlr. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1871.

b. Ergänzungsheft für Bauhandwerker. Mit 12 lithographirten Tafeln. Preis wie oben. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1870.

c. Ergänzungsheft für Klempner ꝛc. Mit 12 lithographirten Tafeln. Preis wie oben. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1872.

Dieses Werk, das schon zu wiederholten Malen im Päd. Jahresberichte besprochen und jedesmal als sehr brauchbar und zweckmäßig bezeichnet wurde, wird auch diesmal den im Titel angeführten Schulen mit aller Wärme empfohlen.

c. Formenarbeiten.

16. Stereometrische Figuren-Netze aus Trinklers Kunstverlag in Graz. Schönaugasse Nr. 23. Zu haben complett ein Band oder 133 Exemplare pr. 8 M.

Diese reichhaltigen Figurennetze enthalten: a. 6 gerade, 6 schiefe Prismen, 24 theils gerade, theils schiefe Prismen mit senkrechten und schiefen Schnitten. b. 6 gerade, 6 schiefe Pyramiden, 36 theils gerade, theils schiefe Pyramiden mit den verschiedensten Schnitten. c. 5 verschiedene Cylinder, 11 verschiedene Cylinder mit Schnitten. d. fünferlei Kegel, 20 Kegel mit unterschiedlichen Schnitten. e. 1 Kugel, 1 Kugelab- und 1 Kugelausschnitt. f. 5 regelmäßige Körper.

In Bezug auf die Darstellung der Netze haben wir zu bemerken, daß deren Nettigkeit und Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Dieser rühmlichen Vorzüge wegen, sehen wir uns auch veranlaßt, angezeigtes Lehrmittel bestens zu empfehlen.

17. Die Formenarbeiten. Herausgegeben von Alois Fellner, Bürgerschullehrer in Wien.
   a. I. Heft. Das Stäbchenlegen in Verbindung mit der elementaren Formenlehre, dem Zeichnen und Rechnen. (16 S. u. 49 Tafeln.) 8°.
   b. II. Heft. Das Flechten in Verbindung mit der elementaren Formenlehre, dem Zeichnen und Rechnen. (7 S. u. 13 Tafeln.) 8°. 1874. Wien, A. Pichler's Witwe u. Sohn. Preis à Heft 12 Gr.

Der Verfasser anerkennt das Princip der „Arbeit" in der Volksschule als erziehendes Moment und schlägt vor, „sich vorläufig bloß für die Einführung der Formenarbeiten aussprechen" zu sollen. „Auf Grund der, durch die Durchführung derselben erworbenen Erfahrungen muß dann die gesammte Lehrerschaft die Errichtung von Schulwerkstätten anstreben. Um Mißverständnisse hintanzuhalten, muß hier gesagt sein, daß die einstigen Schulwerkstätten die Formenarbeiten bloß ergänzen, nicht aber ausschließen werden." „Gestützt auf die geistvollen Vorträge über die Formenarbeiten, die der Verfasser bei Herrn Professor Pönninger am Wiener Lehrerpädagogium hörte und die ihm dieses schöne Gebiet erschlossen, gestützt auf sein eingehendes Studium der Kindergarten-Literatur (Friedr. Fröbel, Wilh. Middendorf, Aug. Köhler, Goldammer, Fischer, Karl Fröbel 2c.) und der Werke über die Formenarbeiten (Aug. Köhler, Deinhardt und Gläsel, Fr. Seidel und Fr. Schmidt) und schließlich gestützt auf die Erfahrungen, die der Verfasser seit drei Jahren bei der Durchführung der Formenarbeiten an der Bürgerschule, an der er wirkt, gewonnen hat, glaubt er sich die Fähigkeit zutrauen zu dürfen, eine Auswahl unter den Kindergartenbeschäftigungen treffen und die Vertheilung derselben als Formenarbeiten in die einzelnen Klassen der Volks- und Bürgerschule vornehmen zu können."

„Und so schlägt er vor:
1. Stäbchenlegen für das 1. Schuljahr,
2. Flechten für das 2. Schuljahr,
3. Falten für das 3. und 4. Schuljahr,
4. Erbsenarbeiten für das 5. und 6. Schuljahr.“

„In den Oberklassen der Bürgerschule oder der 8klassigen Volksschule für Knaben sind 5. die Thonarbeiten als Vorstufe des Modellirens und 6. dieses selbst durchzuführen.“

„In Mädchenschulen sollen das Falten und die Erbsenarbeiten im geringeren Maße vorgeführt werden, als an Knabenschulen; dafür aber Ausschneiden, Ausstechen und Ausnähen mit Bezugnahme auf die weiblichen Arbeiten eingeführt werden.“

Das Alles müssen wir als subjektive Ansichten bezeichnen, die ihre Entstehung größtentheils dem Schreibtische zu verdanken haben, nicht aber den angegebenen Studien und Erfahrungen.

Indem wir beide Heftchen als verwendbare Leitfäden für die Hand der Kindergärtnerinnen bezeichnen wollen, machen wir den Verfasser auf einige nicht verwendbare Flechtmuster im 2. Theile aufmerksam, da sich die Streifen des Flechtblattes beim Ausarbeiten dieser Muster übereinander schieben, weil durch die einzuziehenden Streifen kein Halt für einzelne Streifen des Flechtblattes gegeben wird. Wir nennen blos die Nummern der Muster: 2, 3, 7, 8, 10, 11, 12, 15, 17, 22, 23 und mehrere andere.

18. Der Kindergarten. Handbuch der Fröbel'schen Erziehungsmethode, Spielgaben und Beschäftigungen. Nach Fröbel's Schriften und den Schriften der Frau B. v. Marenholtz-Bülow bearbeitet von **Hermann Goldammer**. Mit Beiträgen von **B. von Marenholtz-Bülow**. Zweiter Theil. Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 60 Tafeln Abbildungen. (VI u. 187 S.) 8°. 1874. Berlin, C. G. Lüderitz'sche Verlagshandl. Carl Habel.

Herr Goldammer gehört zu jenen Pädagogen, welche die Fröbel'sche Erziehungsmethode vom volkserziehlichen Standpunkte auffassen und beurtheilen; sich aber keineswegs hinreißen lassen und alles, was Fröbel sprach und schrieb, für unfehlbar halten. Nur dieser Standpunkt des Verfassers konnte dem letzteren jenen rühmlichen Namen in der Kindergarten-Literatur verschaffen, den er sich bereits errungen.

Auch diese neue Auflage des oben bezeichneten Werkes zeugt von dem redlichen Streben des Verfassers, die Kindergarten-Erziehungsmethode in eine der Zeit entsprechende Bahn zu bringen und immer mehr zu vervollkommnen. Das Werk sei bestens empfohlen! —

VIII. Französischer Sprach-Unterricht.

Bearbeitet

von

Dr. Otto Knauer,

Oberlehrer am Nicolaigymnasium in Leipzig.

Die bei der Redaction eingegangenen Schriften zerfallen in Grammatiken, Lesebücher und Uebungsbücher.

I. Grammatiken.

Dr. L. Süpfle. Theoretisch-praktische Schulgrammatik der französischen Sprache für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Heidelberg, Julius Groos' Verlag. 1874. X u. 385 S.

Wir konnten keinen Augenblick schwanken, ob wir dieses Buch an die Spitze unseres Berichtes stellen sollten, diese Stelle vermag ihm keines der weiterhin zu besprechenden streitig zu machen. Enttäuscht würde man sich freilich sehen, wenn man, durch die Titelbemerkung „für Gymnasien" veranlaßt, an das Buch mit der Erwartung heranträte, darin die Formenlehre und Syntax historisch, d. h. nur mit Bezugnahme auf die lateinische Muttersprache behandelt zu finden. Wenn wir dagegen bereit sind, auf derartige Behandlung zu verzichten, so begegnet uns in Süpfles Grammatik ein höchst brauchbares und tüchtiges Buch.

Die auf dem Titel angedeutete Vereinigung von Theorie und Praxis zeigt sich einerseits in der methodischen Vertheilung des Stoffes ohne allzu strenge Scheidung von Formenlehre und Syntax, andererseits in der Beifügung geeigneter, mit der nöthigen Präparation versehener Uebungsstücke zum Uebersetzen ins Französische mit Anschluß an jeden abgehandelten Abschnitt. Das Ganze zerfällt in zwei Theile von denen der erste im Wesentlichen die Hauptpunkte der Formenlehre, der zweite Ergänzungen derselben und die Hauptpunkte der Syntax enthält; auch die Aussprachregeln des ersten Theiles sind im zweiten vervollständigt. Für die wiederholt vorkommenden Vocabeln sind zwei alphabetische Glossare beigegeben, und ein genauer Index bildet den löblichen Beschluß.

Die Regeln selbst sind fast durchweg klar und übersichtlich gefaßt, und an Reichhaltigkeit zumal ist gewiß Alles geleistet, was man nur irgend erwarten kann; auch an französischen Mustersätzen für sämmtliche grammatische Erscheinungen fehlt es nicht. Zum Beleg verweisen wir besonders auf die Abschnitte von de und à (S. 193 ff.), von der Stellung des Adjectivs (S. 215 ff.), von den Negationspartikeln (S. 323 ff.) und auf die Regeln über den Unterschied wichtiger synonymer Adverbien (S. 321). — Bei den Uebungssätzen ist uns aufgefallen, daß recht viele sich schon bei Plötz finden und zwar theilweise in französischer Form. —

Unsere Ausstellungen betreffen im Ganzen nur Kleinigkeiten, die bei einer neuen Auflage leicht geändert werden können.

Die S. 10 erwähnte Aussprache von bourg und die S. 171 erwähnte von fouet sind nicht unbestritten. — Die Regeln über die Pluralisation der Composita (S. 28) nehmen sich etwas zu apodictisch aus; die über die Stellung der pron. pers. conj. (S. 55 u. 84) nimmt in ihrer Fassung auf die allerdings schon erwähnte Inversion des pron. sujet keine Rücksicht, ist also nach einer Seite hin unvollständig. — S. 66 vermissen wir die Erwähnung der Eigenthümlichkeit von Zeitwörtern wie feuilleter — Die Bemerkungen S. 88, die pron. pers. absol. stünden nach Conjunctionen, und S. 89, sie stünden mit einem Pronomen, sind mangelhaft gefaßt. — S. 111 sind die Beispiele mit Veränderung von tout als Adverb vor Substantiven incorrect. Ebenso sind nicht mehr correct oder wenigstens ungebräuchlich die Formen asseient und asseie etc. S. 144. — Auf S. 198 bedarf der 6. Satz in I einer zeitgemäßen Umänderung des Inhalts. — Bei den Genusregeln, die mit einiger Breite in besonderer Rücksicht auf die Endungen abgehandelt sind, aber erst etwas spät vorkommen (S. 204 ff.), ist der Mangel jeglicher Vergleichung mit dem Lateinischen entschieden störend; man betrachte z. B. die Liste der Wörter mit angeblich doppeltem Geschlechte. — Erstaunt sind wir über die absolut unlogische Form der Regel S. 237 2) zu dem Beisp. sa fortune et celle de sa sœur und über den unpassenden Ausdruck „zweites Glied des Satzes" S. 240 Regel 2, die Wiederholung von ce betreffend. Der Verfasser hat diese beiden verkehrten Wendungen mit Plötz Schulgrammatik gemein. Ein so veralteter Ausdruck wie clavecin (S. 255) sollte nicht vorkommen. — Der Subj. nach Superlativen scheint uns, nach der Paraphrase bei Uebersetzung der Mustersätze zu urtheilen, in seiner Bedeutung nicht ganz richtig aufgefaßt zu sein (S. 284). — Endlich wäre es nach unserem Ermessen dringend geboten, bei der Umschreibungsformel (S. 333) die Doppelnatur von c'est ... que darzulegen, schon um der Veränderung des Part. pass. willen. —

Die äußere Ausstattung des Buches verdient Lob, auch Druckfehler sind selten.

Dr. Anselme Ricard, Professor an der Handelsakademie, Director des Séminaire français und Lector an der k. k. Universität zu Prag.

Kurzgefaßte Conversations-Grammatik der Französischen Sprache. Dritte verbesserte und mit einem französisch-deutschen und deutsch-französischen Wörter-Verzeichniß vermehrte Auflage. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1874. (Preis 3 M.) 298 S.

Wer den Zweck des französischen Unterrichts darin sieht, daß der Schüler zu einiger Gewandtheit im mündlichen Ausdruck dressirt wird, der mag vielleicht in vorliegendem Buche seine Rechnung finden: französische und deutsche Uebungssätze und französische Conversationsstücke (Frage und Antwort) mit vorangehenden Vocabeln, denen immer kleine Bruchstücke grammatischer Regeln vorausgeschickt sind, bilden sammt den beiden Glossaren ein ziemliches Bändchen. Der Schwerpunkt liegt durchaus in den Vocabeln, Uebungssätzen und Dialogen; Vor- und Nachsprechen in der Klasse, Abschrift der französischen und Uebersetzung der deutschen Uebungsbeispiele — das ist das Recept, das der Verfasser selbst für die Benutzung gibt. Die grammatischen Regeln, bei denen der Stoff in der grausamsten Weise zerstückelt ist (z. B. sogar die Declination des Substantivs, S. 31, 38), sind völlig Nebensache, so daß sich ein Schüler aus diesem Buche eine auch nur elementare wirklich grammatische Auffassung der französischen Sprache kaum wird aneignen können. — Doch auch von der rein praktischen Seite betrachtet, ist das Buch von erheblichen Mängeln nicht frei: wir können nicht alle Uebungssätze geistreich verlangen, aber in einem ganz für die Praxis zugeschnittenen Buche dürfen doch so alberne Sätze, wie in dieser Conversations-Grammatik des Oefteren auftreten, nicht vorkommen. Man vergleiche: „Der Bruder ruft den Esel und das Pferd" (S. 3). „Mein Bruder fürchtet das Wasser, das Feuer und die Gefahr" (S. 7). „Die Geduld ist manchmal unangenehm." „Der Mond ist oft ein glänzendes Gestirn." „Der König hat einen glänzenden Mantel von Gold und von Silber" (alle drei S. 11). „Wir laden unsere Gewehre gegen die Angriffe der Räuber, und wir laden unser Gedächtniß gegen den Angriff der Unwissenheit" (S. 52). „Ne choisissiez-vous pas toujours les meilleurs amis? — Mon frère choisissait les bons: moi, je choisissais les meilleurs" (S. 64). — Durch Gallicismen wenigstens entstellt sind die Sätze: „Er ist von allen Seiten schuldig und wird lange schuldig sein" (S. 138) und „Ludwig XI. hatte verboten, jeden, wer es auch sein mag, seinem Schlosse nähern zu lassen" (S. 192). Eine ganz unlogische Frageform findet sich S. 182. „Molière méprisait-il les médecins, quoiqu'il se soit moqué d'eux dans plusieurs de ses comédies? — Außerdem wollen wir nicht unterlassen zu erwähnen, daß die einzelnen Uebungssätze nur selten in irgend einem inhaltlichen Zusammenhang mit einander stehen, und daß die „conversations" sogar jeden inneren Zusammenhang der verschiedenen, aufeinander folgenden Frage- und Antwortereihen vermissen lassen. — Von einzelnen kleinen Irrthümern seien nur angeführt: Die Form complètement (S. 55) statt complétement; ferner cet après-midi (S. 66) statt cette; und plut (à Dieu) (S. 177) statt plût. Das ungebräuchliche asseient tritt

statt asseyent auch hier auf (S. 237). Die Regeln selbst aber sind in ihrer unlogischen und gedankenlosen Formulirung das allerbedenklichste vom ganzen Buche. Auch die bescheidensten Ansprüche an Klarheit und Richtigkeit der Fassung bleiben oft unbefriedigt. Da heißt es vom Genitiv S. 38 u. 39: „der Singular-Genitiv ist für masculin du... Vor mon, ton, son u. s. w.; vor ce, cette, ces; vor tout, all; vor celui, celle, dieser, steht immer bloß de, nicht du, de la, des. Ebenso vor Dieu, Gott, vor Eigennamen und Städtenamen" und S. 41: „Du, de la, des bedeuten den Besitz; de bedeutet den Stoff, den Ursprung." S. 48 liest man: „der Dativ bedeutet die Richtung nach, die Bestimmung zu, die Zubereitung, und dient auch dazu, zusammengesetzte Wörter auszudrücken, gerade wie de." S. 51: „Die auf ger behalten das e vor a und o"; S. 57: „en, dessen, deren, davon, wird gesetzt vor einer Zahl, wo das Hauptwort fehlt;" eben da: „Nach einer Zahl kommt kein Artikel: Il a trois florins, er hat drei Gulden" und „mille in Jahreszahlen heißt mil." — Was soll man sich unter „bejahenden" und „verneinenden" Adjectiven denken (S. 67)? — S. 72 findet sich: „die persönlichen Fürwörter stehen vor den Verben (ausgenommen die absolus, die entweder allein oder mit Präpositionen oder im bejahenden Imperativ vorkommen)." Letztere Behauptung wird S. 104 ohne jegliche Einschränkung wiederholt. — Der tollste Wirrwarr herrscht in der Angabe der Verba, welche de regieren (S. 95—96), wobei unterschiedslos die heterogensten Dinge neben einander gestellt werden (couvrir de, parler de, changer de, traiter de, être aimé de etc.) — Höchst naiv ist die Bemerkung S. 112: „Que (als) wird verwandelt in de nach einem Comparativ vor einer Maß- oder Zahlbestimmung." — Auch in der Formenlehre werden ähnliche Bemerkungen geleistet z. B. S. 121: „Das Conditionnel wird durch die Anhängung von s an das Futur gebildet." — Was soll man wohl aus der Regel S. 130 abnehmen: „Die Antwort auf eine Frage geschieht durch le es, le, la, les, en, y"? Ein Glück, daß man wenigstens aus den Beispielen sieht, was gemeint ist. — In den weiteren Partien des Buches ist der grammatische Anstand etwas besser gewahrt; aber im Ganzen muß unser Urtheil dahin gehen, daß das Buch zu wirklich grammatischem Unterricht ganz ungeeignet ist, daß aber für Lernende, die bereits eine grammatische Grundlage gelegt haben, sich eine Conversationsschule in viel interessanterer und würdigerer Weise herstellen läßt, und ohne daß man alle Augenblicke dem Geschmack oder dem Gefühl für grammatische Präcision ins Gesicht schlägt.

Dr. **Carl Munde.** Erster Unterricht im Französisch-Sprechen. Eine praktische Anleitung zur schnellen Erlernung dieser Sprache für Lehr-Anstalten, Touristen, Militärs, Handlungsbeflissene, und alle Solche, welche das Bedürfniß fühlen, schnell französisch sprechen zu lernen. Nebst einem Schlüssel zur Erleichterung des Selbststudiums. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1874. X, 217 u. 82 S.

Der Tendenz nach ist dieses Buch dem zuvor besprochenen ver-

wandt, es will gleich von vorn herein zu Sprechübungen anleiten, und wenn wir auch für die bekannte Methode des Verfassers nicht besonders schwärmen, so erkennen wir doch den Nutzen, den sie in manchen Fällen haben mag, gern an und bestreiten nicht, daß der „Erste Unterricht im Französisch-Sprechen" ein recht brauchbares Hülfsmittel für jene Methode abgeben wird. Ueber das Ricard'sche Buch ist er jedenfalls zu stellen.

In seiner ersten Abtheilung enthält er lediglich fortschreitende französische und deutsche Frage- und Antwortssätze, denen sowohl die nöthigen Vocabeln wie die vorkommenden grammatischen Formen einfach zum Auswendiglernen vorgedruckt sind. Erst in der zweiten Abtheilung (von S. 88 an) wird grammatische Theorie, allerdings in ziemlich oberflächlicher Form und nur Hauptpunkte berührend, mit eingereiht, aber auch wieder so, daß sie selbst gleich Uebungsstücke zum Uebersetzen ins Französische bildet. Die conversations am Schluß sollen einerseits übliche Redensarten des alltäglichen Verkehrs lehren, andererseits gewisse Regeln der Formenlehre repetitionsweise veranschaulichen. Den Uebungsstücken dürfen wir das Lob zollen, daß sie meist recht gut und praktisch sind: die besondere Berücksichtigung des geographischen Elements finden wir sehr am Platze, insofern dadurch die Stücke Zusammenhang und Interesse gewinnen.

Manche Einzelheiten sind aber doch zu rügen, z. B. der Ausdruck timbre de poste (S. 35) ist ungebräuchlich, die Briefmarke heißt timbre-poste; ebenso char für Eisenbahnwagen und coupé für die einzelne Abtheilung desselben (S. 41. 42): man sagt vagon und compartiment; es heißt nicht vîte (S. 66 u. S. 36 des Schlüssels), sondern vite; nicht Hâvre (S. 96), sondern Havre; nicht complette (S. 133), sondern complète. Auf S. 128 steht fälschlich neben „Subject" phrase, proposition in Klammern. Die Worte „des Satzes" sind dazwischen ausgefallen (vergl. Schlüssel). Manche Wörter, die nach dem allgemeinen Gebrauche groß geschrieben werden, finden sich klein gedruckt, so lesen wir S. 113 pâques, pentecôte, S. 155 le parisien, S. 205 les polonais. — Der bekannte Badeort im Engadin heißt franz. nicht Saint-Moritz (S. 195), sondern natürlich Saint-Maurice. Das Partic. pass. von mouvoir wird nicht mu (S. 166), sondern mû geschrieben.

Der beigegebene Schlüssel, der eben so gut in die Hände des Schülers gelangen soll, enthält nicht nur die französische Uebersetzung aller deutschen Uebungsaufgaben, sondern nicht minder auch Bemerkungen über die Aussprache und ergänzende grammatische Regeln, ist aber in diesen beiden Punkten wenig glücklich. Beim Anblick der Aussprachebezeichnung, in der das sächsische Element öfters bedenklich durchschaut, überläuft Einen wiederholt Schauer: „man vergleiche nur S. 1 „bon, bong, aber nicht wie bongk; beurre, börr"; S. 4 „quelque chose, häufig wie kökschohs;" „rien, rriäng; „merci, mähr-ßi"; S. 36 ‚soleil, ßo-lä-i;" S. 27 „grammaire, gram-mähr" (das g nicht so hart wie k)"! Aber auch Falsches kommt vor: z. B. S. 15

wird fälschlich für et cætera Verstummen des auslautenden t gelehrt; S. 17 ebenso für fils die Aussprache fi, während das s ganz gewöhnlich tönt und darin keineswegs ein Zeichen von Mangel an höherer Bildung zu sehen ist; S. 19 sollte nicht je crois qu'oui gelehrt werden, sondern que oui: Die Elision ist zwar familiär gebräuchlich, gilt aber für schlecht. — Grammatische Regeln angemessen zu formuliren scheint ferner auch nicht gerade Herrn Mundes Sache zu sein: wenigstens spricht dafür nicht seine Bemerkung S. 4: „Rien heißt Nichts, kann aber ebensogut Etwas heißen; daher wird es im ersteren Falle mit ne construirt: je n'ai rien. Fast ebenso verhält es sich mit pas, point." — Ganz unpassend finden wir die gelegentlich gemachten witzelnden Bemerkungen: so S. 62 zu der Uebersetzung von Nulle part dans le monde on n'imprime ni on ne lit autant die Worte: „(Wenn nur die Qualität der Quantität entspräche!)", S. 80 zu nous nous sommes divertis. . . „Ein einziger Mann giebt da den Ausschlag; im genre nämlich!"; S. 82: „Daher comptoir richtiger als comtoir; man rechnet darin, man „graft" nicht." Dergleichen darf ja als erheiterndes Element gern beim mündlichen Unterricht mit unterlaufen, je nach Stimmung und Laune des Lehrers und Wesen der Schüler, aber gedruckt nimmt es sich schlecht aus.

Dr. **A. Müller**, erster ordentlicher Lehrer an der städtischen höheren Bürgerschule zu Oberlahnstein. Formenlehre der französischen Sprache in drei Stufen, ein nach einem neuen Plane entworfener Leitfaden. Erste Stufe: Das Nennwort und die Partikeln. Zweite Auflage. Als Manuscript gedruckt. Görlitz. In Commission bei Z. Tzschaschel. 1874. XII u. 109 S. 1 M.

Der Plan dieses Leitfadens mag neu sein, doch haben wir uns mit demselben nicht besonders befreunden können, wenn auch manche Punkte geschickt behandelt sind. Die erste hier vorliegende Stufe (auf 2 Unterrichtsjahre berechnet) umfaßt nur Nennwort und Partikeln nebst den beiden Hülfsverben; die zweite Stufe (auf das 3. Jahr) erst das regelmäßige, und die dritte Stufe (auf das 4. Jahr) das unregelmäßige Zeitwort. Die Syntax soll in ähnlicher Behandlung nachfolgen, und auch ein Uebungsbuch zum Uebersetzen (die Stufen selbst enthalten keine Uebungsstücke) wird in Aussicht gestellt. — In dem ersten Kapitel sieht es ziemlich bunt aus, und wir möchten bezweifeln, daß der Schüler zu klarer Einsicht in das Wesen der französischen Sprache kommt, wenn er von avoir zu einer Liste gebräuchlicher Participien, dann zu Grundregeln über die Stellung des Subjects und Objects, dann zu Bejahungs- und Verneinungswörtern, zu Pron. pers. conj., dann wieder zu avoir geführt wird. Die folgenden Kapitel zeigen eine sachgemäßere Anordnung.

Allgemeine Bemerkungen über Buchstaben, Schriftzeichen, Redetheile und grammatische Begriffe des Zeitworts sind vorausgegangen. Außer der Liste von gebräuchlichen Partic. Perf. findet sich (in dem Kapitel vom Hauptwort) mitten darin auch ein kleines Vocabularium, das Subst. nach Materien geordnet enthält und nicht weniger als

S. 22—40 umfaßt, desgleichen S. 56—63 eine Liste gebräuchlicher Adjectiva, in Hinsicht auf die Femininbildung geordnet. Das soll der Schüler Alles lernen, bevor er eine Ahnung von der regelmäßigen Conjugation bekommen hat! Das verheißene Uebungsbuch wird ebenso auch den Schüler zwei Jahre lang ohne Anwendung der einfachen Zeiten regelmäßiger Verben beschäftigen müssen.

Die bei Besprechung der Formen von avoir (S. 2) aufgestellten „Grundsätze" laufen auf sehr äußerliche Anhaltspunkte für das Gedächtniß hinaus, die Personalendungen lassen sich aber auch für das Gedächtniß viel besser und naturgemäßer darstellen. Wie der Verf. bei seiner Eintheilung die Dinge auf den Kopf stellt, geht z. B. aus der Bemerkung S. 1 hervor: „Der Prés. indic. von avoir hat die regelmäßigen Futurendungen." Von den Futurformen ist natürlich noch nichts da gewesen; und dann, ist es nicht für Schüler eben so einleuchtend, wenn sie bei Erlernung des Futures gleich das richtige Verhältniß erfahren und gelehrt bekommen, das Futur ist aus dem Infinitiv durch Suffigirung des Präsens von avoir gebildet? — Von den mancherlei Einzelheiten, an denen wir Anstoß nehmen müssen, heben wir nur einige hervor. — Das Femininum zu persan heißt nicht persanne (S. 53), sondern persane. — Beim Theilungsartikel (S. 72) sind ganz verkehrter Weise alle Fälle, wo die bloße Präposition zu stehen hat, zusammengeworfen und ist der Gesichtspunkt einer Declination der Theilungsform ganz außer Acht gelassen. — S. 75 ist die überwiegende Anwendung von aussi und autant auch im negativen Vergleichungssatze völlig verschwiegen. —

Die Bemerkung (S. 93), daß ce auch vor dem Bindeworte que, daß, gebraucht wird, verstehen wir gar nicht. — Nicht ganz zutreffend ist auch das über die Form des Prädicats nach si, wenn, Gesagte (S. 106): Der Subj. Plusqueparf. ist bekanntlich sehr üblich. Ganz verkehrt ist die Anmerkung 1 dazu: „Nur wenn das bedingende si im Nachsatze durch que vertreten ist, folgt auf dies que der Subjonctif, aber nur vor den Hilfszeitwörtern." Wie kann man einen coordinirten Nebensatz „Nachsatz" nennen?! und die Einschränkung ist wieder unrichtig. — Auch an Druckfehlern ist kein Mangel, besonders ist die Bezeichnung des h muette und aspirée mit ʿ und ʾ nicht durchgeführt. — Manche Vollständigkeit im Einzelnen erkennen wir dagegen dankbar an, man vergleiche die Femininbildung der Adjectiva, das Zahlwort, die Bemerkung S. V über das Genus der Buchstaben.

Einen epochemachenden Fortschritt für die Praxis des französischen Unterrichts wird Herrn Müllers Buch kaum bezeichnen; doch mag es ja wohl möglich sein, mit demselben unter Benutzung entsprechender Uebungsbücher auch einen Erfolg beim Unterrichte zu erzielen.

J. N. Visbeck, Pastor zu Osterholz; jetzt Superintendent in Zeven. Hülfs- und Handbuch zur raschen und leichten Erlernung der französischen Aussprache und Formenlehre. Hannover, Carl Meyer. 1875. VI u. 88 S. (geb. in Leinwandrücken 1 Mark).

Das Büchlein ist ein sich an Plötz Schulgrammatik ziemlich eng anlehnender, knapper und übersichtlicher tabellarischer Auszug der Aussprache und Formenlehre, der seinem Zweck — zu Repetitionen zu dienen und als Hilfsmittel bei Anfertigung schriftlicher Arbeiten — gewiß vollkommen entspricht. Besonders viel Raum nimmt natürlich das Verbum in Anspruch, bei dem sich Tabellen für die verschiedensten Erscheinungsformen finden und selbst die vier Conjugationen unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten verzeichnet sind. — Einzelne frappante Druckfehler (die allerdings in einer tabellarischen Uebersicht besonders fatal berühren) sind: S. 45 èterai statt eterai und je chrochète; je chrochterai statt crochète; je crocheterai; S. 46 le pain béni statt le pain bénit; S. 66 achter statt acheter und exprês statt exprès und dergl. —

Außerdem haben wir auch noch einige andere kleine Monita zu stellen: wir vermissen unter den Adjectivendungen, für welche die Femininbildung angegeben wird, die Endung — il (S. 61). Das S. 70 gelehrte Ueberziehen des t vor onze ist nicht allgemein als richtig anerkannt; die Einführung von Vocativ und Ablativ (S. 53) erscheint uns recht überflüssig und die gereimten Genusregeln (S. 54) sind wenig geschmackvoll; der Ausdruck le deux de Mars (soll heißen mars) S. 70 sollte nicht ohne besondere Bemerkung über die Seltenheit von de in diesem Falle auftreten. — Anderes — wie die Regeln über die Pluralisation (S. 58), das Verzeichniß von Redensarten mit adverbialer Anwendung des Adjectivs im Maskulinum (S. 66), die Liste von Adverbien, deren Adjectivum verloren ist (S. 65) — ist zu rühmen.

Hieronim Jesionek. Französische Formenlehre in Tabellen. Zweite Auflage. Augsburg, Matth. Rieger. 1874. 35 S.

Dem Visbeck'schen Büchlein ganz ähnlich in der Tendenz. Nur finden wir auf den letzten Seiten auch eine gedrängte Uebersicht einiger Hauptpunkte aus der Satzlehre und andere syntactische Bemerkungen sind den einzelnen Redetheilen beigefügt (z. B. S. 19 dem Artikel), während bei Knappheit und Uebersichtlichkeit die Formenlehre weniger erschöpfend, Manches vielleicht auch weniger praktisch abgehandelt ist als dort. Entschieden tadeln möchten wir die rein alphabetische Anordnung der unregelmäßigen Verba, selbst ohne Rücksicht auf die Infinitivendung, wodurch die Uebersicht über Verwandtes ganz verloren geht. Daß die Verba auf — evoir einfach mit unter den unregelmäßigen figuriren, ist ja dagegen zu billigen. Erfreulich ist auch die besondere Tabelle der Defectiva (S. 17) und die genaue Zusammenstellung der verschiedenen möglichen Fälle von Verwandlung und Unwandelbarkeit des Part. passé (S. 18). Der unnöthige Ablativ tritt aber auch hier auf (S. 19). Dann ist bei der Femininbildung der Adjectiva (S. 22) zu viel als unregelmäßig behandelt und bei den Vergleichungssätzen der Gleichheit neben aussi . . que autant . . que (S. 24) ganz vergessen. Die Bemerkung über die maskuline Pluralbildung mancher Adjectiva auf — al (S. 20) ist nicht ganz zutreffend:

von solchen wie amical, nasal, colossal z. B. sind die Plurale auf — aux durchaus nicht verpönt und die auf — als keineswegs allein gebräuchlich. Ein vollständiger Irrthum ist die Behauptung S. 9, daß nur régner im Futur und Conditionell sein é behalte: es gilt dies ja von allen Verben mit é im Stamm. S. 14 ist statt mu mû zu lesen; das S. 15 angeführte Partic. pû von paître existirt nicht: Littré führt allerdings pu an, aber nur als usité en fauconnerie.

II. Lesebücher.

Dr. L. Süpfle. Französische Chrestomathie für die oberen Klassen von Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten. Systematisch geordnet und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Dritte Auflage. Heidelberg, Julius Groos, Verlag. 1873. XII u. 624 S. 5 M.

Der Verfasser hat kein Handbuch der französischen Literatur mit literargeschichtlichen Einleitungen zu den Autoren, von denen Proben mitgetheilt werden, geben wollen, der äußerst umfangreiche Band ist lediglich auf die Lectüre selbst berechnet. In den beiden Theilen (I. Prosa und II. Poesie), in die er zerfällt, sind zahlreiche und umfängliche Stücke namhafter Schriftsteller ohne besondere Rücksicht auf deren Zeitfolge in der Weise abgedruckt, daß sie systematisch nach den verschiedenen Stilarten und poetischen Gattungen geordnet sind. Druck und Ausstattung sind sehr gut. Der Inhalt ist reich, und auch viele nicht gerade landläufige Sachen sind geboten.

Bei der Auswahl ist besonders auf Vermeidung alles irgendwie Anstößigen Bedacht genommen worden. In dem poetischen Theile finden sich nicht weniger als vier ganze Dramen (Cid, Athalie, Misanthrope und Etienne's les deux Gendres). — Die erläuternden Anmerkungen, welche der Herausgeber, theilweise in französischer Sprache, beigegeben hat, gelten, in sprachlicher Hinsicht, mit Recht besonders veralteten oder seltenen Ausdrücken, die Sacherläuterungen treten dagegen etwas zurück, und der Herausgeber hätte damit unseres Erachtens vielleicht etwas freigebiger sein können. Er hat sich absichtlich beschränkt: sehr viele Seiten, auf denen es an erklärungsbedürftigen Namen nicht fehlt, entbehren jeglicher Anmerkung — das Nöthigste jedoch ist immerhin geschehen.

Dr. J. Baumgarten. Handbuch der Französischen Lectüre für die oberen Klassen höherer Töchterschulen und Pensionate. Zweite, umgearbeitete Auflage. Coblenz, Rud. Fried. Hergt. 1873. XIV u. 327 S.

Auch dieses Buch will ausdrücklich ein wirkliches Lesebuch ohne literargeschichtliche Nebenzwecke sein, es unterscheidet sich von dem vorbesprochenen durch seine Bestimmung für höhere Mädchenschulen und durch geringeren Umfang. Die ausgewählten Stücke französischer Prosaisten (von Gedichten ist nur ein ganz kleiner Anhang gegeben) sind nach den Stilarten geordnet und verdienen das Lob, daß sie zugleich gediegen und interessant sind, sowie daß auch vieles nicht gerade am Wege Liegende darunter ist. Ebenso sind sie angemessen schwer. — Beachtenswerth ist das Vorwort des Herausgebers, welches

sich in Betrachtungen über die Methodik der französischen Lectüre ergeht, einen Gegenstand, den Dr. Baumgarten bereits in Schmids Encyklopädie der Pädagogik abgehandelt hat. Dem Ernste, mit welchem er die Sache betrachtet, ist alle Anerkennung zu zollen, und seine Bemerkungen gegen cursorische Lectüre schwererer Stücke, gegen literargeschichtliche Vielwisserei in höheren Töchterschulen und über die sprachliche Ausnutzung der Lectüre enthalten Vieles, dem man unbedingt zustimmen muß. Im Ganzen aber scheint uns Dr. Baumgarten in allen diesen Punkten doch etwas zu weit zu gehn. Hinsichtlich der sprachlichen Ausnützung der Lectüre verlangt er S. V besonders Unterweisung in der Synonymik und stellt S. IX den Gesichtspunkt auf: „Für die französische Lectüre an allen deutschen Schulen wird das Hauptziel nicht ethische oder ästhetische Bildung, sondern vorzugsweise Kenntnißnahme der Sprache selbst (Onomatik, Synonymik, Syntax, Stilistik) sein müssen." Wir vermissen hier, obschon wir gern der angedeuteten Richtung ihr Recht lassen wollen, den entschiedenen Hinweis darauf, daß das oberste Ziel jeder Interpretation doch das volle Verständniß des Autors sein muß, also die Versenkung in den Inhalt der Lectüre und die Ermittlung des Gedankenganges. Je schwerer aber der Stoff, desto mehr fällt dieses Moment ins Gewicht, und desto weniger wird man Zeit finden, auch alle grammatischen Gesichtspunkte fortwährend mit gleichem Nachdruck zu betonen, also Dinge zu berücksichtigen, durch welche man mehr oder weniger von dem Autor selbst abgelenkt wird. Wir meinen, es kann den Anschein gewinnen, als ob Herr Baumgarten einer einseitig grammatischen Interpretation — dem sichersten Mittel, um den Schülern die französische Lectüre zu verleiden — das Wort reden wolle, während er doch gewiß dem oben ausgesprochenen Hauptgesichtspunkt seine Zustimmung nicht versagen wird. Allzuhart finden wir das über die französische Poesie S. VII—VIII gefällte Urtheil. Wir gehören auch nicht zu den einseitigen Bewunderern der französischen klassischen oder modernen Dichter und sind gleichfalls der Ansicht, daß die Poesie nicht die starke Seite der neufranzösischen Literatur ist, aber die Behauptung, daß „die neuere französische Poesie in ihrer Gesammtheit überhaupt keine ethisch bildende Lectüre für unsere Töchter sein kann", finden wir doch nicht ganz gerecht, und eben so wenig die Verurtheilung Corneilles und Racines, die Herr Baumgarten von allen deutschen Schulen absolut verbannen will bis auf die Athalie. — Der Herausgeber hat sein Lesebuch auch mit deutschen Anmerkungen ausgestattet: häufig giebt er darin allerdings nur Vocabeln, die man eben so gut im Wörterbuch suchen könnte, doch liefert er des Oefteren auch schätzenswerthe Beiträge zur Sacherklärung (z. B. S. 315). Etymologische Kenntniß scheint seine starke Seite allerdings nicht zu sein: répit von re und pitié abzuleiten (S. 127) statt von respectus ist ein starkes Stück, das man auch unseren höheren Töchtern nicht bieten darf. Die S. 258 von fesse-mathieu gegebene Erklärung ist wenigstens nicht ganz unbedenklich und sicher. Von der grammatischen Genauigkeit des Herausgebers

ist ferner die Anmerkung zu S. 17: „Nach aussi (daher auch), à peine, peut-être, u. a. kann man dem Zeitwort noch das entsprechende persönliche Pronomen nachfolgen lassen", ein schlechter Beweis. Verwerflich ist S. 1 die Schreibung pélerin statt pèlerin. Unter den Ausdrücken, die laut S. 204 Anmerkung als fehlerhaft oder ungebräuchlich zu vermeiden sind (nach Bescherelle), befinden sich manche, bei denen wir dies für das heutige Französisch entschieden bestreiten: croisée, farceur, blaguer sind zu alltäglich, als daß man an ihnen Anstoß zu nehmen brauchte, vollends flâner und flâneur (der accent darf nicht fehlen): letzteres Wort liest man gleich S. 210. Zu der Regel über den Gebrauch der Negation bei oser (S. 228 Anm. 2) stimmt nicht das Beispiel S. 275 mais je n'ose. „Präsenz" S. 284 Anmerkung ist hoffentlich nur Druckfehler.

Recueil de lettres à l'usage des jeunes filles. Sammlung Französischer Briefe zum Gebrauch beim Unterricht junger Mädchen von 12—15 Jahren. Herausgegeben von einer Lehrerin. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1874. XII u. 142 S.

Wir können uns der vorgedruckten, von Dr. Mertens ausgesprochenen Empfehlung des Büchleins unbedingt anschließen. Briefe in gutem Originalfranzösisch und doch dem Gesichtskreis junger Mädchen durchaus angemessen, dabei alle möglichen Vorgänge und Verhältnisse des alltäglichen Lebens berührend und somit reich an den verschiedensten Wendungen und Ausdrücken, dürfen wir als ein vortreffliches Hülfsmittel für den französischen Unterricht in Töchterschulen anerkennen. Das Buch ist für den Lehrer zur Benutzung bestimmt, der hiernach Briefthemata aufgeben und durch vorhergehende oder nachfolgende Vorlesung des Musterbriefes seine Schülerinnen anleiten soll.

III. Uebungsbücher.

H. Breitinger, Professor an der thurgauischen Kantonsschule. Französische Briefe. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Französische bearbeitet. Zürich, Friedrich Schultheß. 1874. 112 S. 1,20 M.

Die Sammlung enthält theils Originalbriefe mannichfaltigen Inhalts, unter denen namentlich die des Marschalls Saint-Arnaud, Bérangers und der George Sand großes Interesse gewähren, theils fingirte, sämmtlich aus dem französischen Texte in gutes Deutsch übertragen und mit den zum Uebersetzen nöthigen französischen Vocabeln Seite für Seite versehen. In einem Anhang sind französische Briefschlüsse zusammengestellt. Die Briefe werden nicht nur zum mündlichen Uebersetzen in der Klasse trefflich zu verwenden sein, sondern unbedenklich auch zu schriftlichen Uebersetzungen zu Haus, da die französischen Texte der meisten Briefe den Schülern gewiß nur schwer zugänglich sind. — Nur einige Kleinigkeiten haben wir zu rügen: Der Ausdruck S. 41: „man hat mir den Willen nicht" ist unverständlich und mindestens nicht gemeinschriftdeutsch; wir würden das französische: l'on n'est porté pour moi d'aucune bonne volonté vielleicht durch:

„man ist mir nicht günstig gesinnt" oder „man will mir nicht wohl" übersetzt haben. — Das Wort „Redactor" (z. B. S. 62) ist ungebräuchlich, man sagt allgemein „Redacteur"; „Schnuppen" S. 71 (das auch in einem der folgenden Heftchen vorkommt) ist keine gute Form; undeutsch sind die Wendungen: S. 84 „Sorge tragen zu" (statt für) und „meine Uniform geht mir gut" (statt sitzt, paßt, steht). S. 83 liegt eine Unklarheit vor: es wird von einer Mahlzeit um 4 Uhr der Ausdruck „zu Abend essen" und von einer noch darauffolgenden um 8 Uhr „zu Nacht essen" gebraucht; wenn ersteres, wie angegeben, mit souper übersetzt werden soll (und das dîner um 12 Uhr ist schon abgemacht), dann fehlt es uns an einem Wort für die letzte Mahlzeit.

H. Breitinger. Die Charakterprobe, Schauspiel von Emile Augier und Jules Sandeau. — Ein Polizeifall, Lustspiel von Edmond About. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Französische bearbeitet. Zürich, Fr. Schultheß. 1874. 109 S. 1,20 M.

Die Uebungen, denen auch vorliegendes Büchlein mit französischen Vocabeln unter dem Texte dienen soll, halten wir für außerordentlich wichtig und nützlich; nur wird es sich bei diesen Stücken mehr empfehlen, sie bloß mündlich retrovertiren zu lassen, da für die schriftliche Uebersetzung die französischen Originale zu leicht Seitens der Schüler zu beschaffen sind.

In der Uebersetzung hat Herr Breitinger an vielen Stellen einen deutschen Ausdruck, der ganz und gar nicht mehr nach der französischen Phrase schmeckt, so geschickt zu wählen verstanden, daß es uns doppelt auffällt, wenn wir bei einer ganzen Reihe anderer Stellen auf absolut undeutsche Wendungen stoßen. So lesen wir S. 4: „Er dauerte seit ziemlich langer Zeit" (von einer Person); „du machst da einen Verlust"; S. 11: „es Ihnen zu bestellen" (statt „bei Ihnen"); S. 17: „Verlangt die fragliche Angelegenheit ein Geheimniß . . ?"; S. 43: „brodirend"; S. 80: „man ist besser, als hier"; S. 83: „des sobenannte" (le nommé, statt „ein gewisser"); S. 85 und öfter: „Magistrat" (statt „richterlicher Beamter"); S. 90: „Die gnädige Frau ist bedient." Wir müssen gegen die Anwendung derartiger Gallicismen entschieden protestiren, selbst wenn der eine oder andere in das Schweizerdeutsch eingedrungen sein sollte, welches am allerwenigsten in dieser Hinsicht maßgebend sein darf.

Einen echt allemannischen Ausdruck wie S. 31 „Kundsame" (clientèle) wollen wir uns eher gefallen lassen, obschon er so gut wie „Hinterlage" (dépôt) S. 33 im Conversationsstil besser vermieden würde. Statt „Gantbeamter" ist „Auctionator" wohl gebräuchlicher (S. 84). Wenn zu S. 109 Anmerkung 12 der französische Text serrer bietet, dann ist die Uebersetzung „Alfred die Hand reichend" falsch und es muß „drückend" heißen.

H. Breitinger. Das Dorf, von Octave Feuillet. — Scenen aus den Lustspielen Victorien Sardou's. — Das gute Herz, von Berquin. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Französische bearbeitet. Zürich, Fr. Schultheß. 1874. 96 S. 1 M.

Der Herausgeber hat auch hierin geschickt gewählt. Die zu dem vorbesprochenen Hefte gemachten allgemeinen Bemerkungen gelten auch von diesem. Hier hat Herr Breitinger bei den unvollständig übersetzten Stücken den Zusammenhang anzudeuten nicht verabsäumt und auch in den Anmerkungen hier und da ein erläuterndes Wort passender Weise angebracht. — Mit einigen Ausstellungen wollen wir nicht zurückhalten: es heißt deutsch „Rum," nicht „Rhum" wie S. 11; der Ausruf S. 26. „Dame!" ist nicht deutsch, sondern französisch (dame!); „befrägt zerstreut einen Kalender" S. 31 ist gleichfalls ein Gallicismus. S. 47 sähen wir statt der Wendung: „Mit dem springt man nicht sehr weit" lieber das üblichere: „Damit kann man keine großen Sprünge machen." Der Uebersetzer haftet doch an anderen Stellen nicht so ängstlich am französischen Texte: man vergl. z. B. S. 15: „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben," durch welches Schillersche Citat die französischen Worte: „je me suis éteint, je me suis racorni" (nicht raccorni) kühn wiedergegeben werden. Eine falsche Wortform ist S. 70 „annexiren," es heißt „annectiren." „Meister" statt „Dienstherr", „Herr" S. 93. 96 und öfter ist wieder ein Gallicismus (maître); das schwache Partic. „entgleitet" S. 88 keine gute Form; „Lehrerkonvent" S. 75 weniger gebräuchlich als „Lehrerconferenz" oder „Lehrersynode." Die S. 40 zu chauvin gegebene Erklärung ist unzutreffend: die bonapartistische Gesinnung ist in dem Begriff, wie er sich weiter entwickelt hat, durchaus nicht mehr das Wesentliche. —

IX. Englischer Sprach-Unterricht.

Bearbeitet

von

Dr. Otto Knauer,

Oberlehrer am Nikolaigymnasium in Leipzig.

Wir haben die uns zur Besprechung vorliegenden Schriften in Grammatiken, Uebungsbücher und Gesprächsbücher einzutheilen.

I. Grammatiken.

Die drei zu besprechenden Bücher sind alle für die Elementarstufe bestimmt und zugleich mit als Uebungsbücher eingerichtet.

D. Natorp, Oberlehrer in Mülheim a. d. R., Lehr- und Uebungsbuch für den Unterricht in der englischen Sprache auf der Tertia der Real- und Bürgerschule. Jena, Mauke's Verlag. 1874. VIII u. 181 S. 1,50 M.

Wie der Titel besagt, hat Herr Natorp ein Hülfsmittel für die ersten zwei Jahre englischen Unterrichts an preußischen Realschulen liefern wollen; er hat zu diesem Zwecke eine systematische Grammatik vorausgeschickt, die in gedrängter Darstellung, aber übersichtlich und alles Wesentliche umfassend, die Formenlehre, einige Hauptpunkte der Syntax, die Wortstellung und einiges Synonymische enthält und an der wir auch eine von richtigen wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgehende Behandlung zu rühmen nicht umhin können (beim Verbum wird z. B. starke und schwache Conjugation unterschieden). An diese Grammatik reiht sich ein in vier Abschnitte (davon drei für das erste, einer für das zweite Jahr) getheiltes Uebungsbuch, dessen erster Abschnitt der Aussprache gewidmet ist, während die übrigen Lesestücke und Uebungsbeispiele untermischt enthalten und zunächst auf methodische, dann auf systematische Einübung der Grammatik, endlich auf Repetition derselben berechnet sind, mit stetem Hinweis auf die betreffenden Paragraphen des systematischen Ganzen und Fingerzeigen für praktische Uebungen im Conjugiren und dergl.

Im zweiten Abschnitt sind die Vocabeln den einzelnen Lesestücken angehängt, für den dritten und vierten finden sie sich in zwei alphabetischen Glossaren am Ende. — Wir finden an diesem Uebungsbuche

einmal die Behandlung der Aussprache nicht ganz tadellos: der ihr gewidmete Abschnitt ist in vielen Punkten etwas dürftig, recht eingehend ist eigentlich nur th abgehandelt, dafür vermissen wir u. A. jegliche Erwähnung der Quetschung von c, s, sc in unbetonten Silben vor Doppelvocalen und der eigenthümlichen Aussprache des t vor unbetontem u, ferner die Aussprache des gh wie f, gewiß ganz nothwendige Dinge. Auch empfinden wir es als einen Mangel, daß die Vocabeln im Text wie im Glossar stets ohne Aussprachebezeichnung stehen, die öfters beigefügte Angabe der Tonsilbe genügt doch nicht immer. — Der zweite Abschnitt enthält kleine Lesestücke (Anecdoten u. dergl.) nebst daraus abgeleiteten deutschen Uebungsbeispielen; im dritten ist in derselben Weise die Geschichte von Robert Bruce aus den Tales of a Grandfather verwerthet und im vierten eine Geschichte des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 nach den Berichten der Daily News.

Der gebotene Stoff ist also interessant und mannichfaltig und zeigt angemessenen Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren. Dabei haben wir es mit gutem Englisch, wenn auch ausschließlich historischem Stil, zu thun. Auch das Englisch, in welchem wir uns die deutschen Uebungssätze zu denken haben, ist gut, desto schlechter aber dafür die deutsche Form, in welcher manche auftreten, und so bequem auch dadurch die Uebersetzung in's Englische gemacht wird, so verdient doch dieser Punkt ernstlich gerügt zu werden. Sätze wie: 'Aber Bruce sollte nicht den heiligen Charakter einer Kirche vergessen haben' (S. 69); 'Es war damals, daß sowohl Schottland als Irland Theile desselben Reichs mit England wurden' (S. 88); 'Diejenigen, welche sonst etwas nöthig haben, mögen es gleich besorgen, daß wir nicht während der Stunde gestört werden mögen' (S. 91); 'Um die Mitte December war die Taube [dahin] gekommen, in Paris als ein heiliger Vogel betrachtet zu werden' (S. 129), sollten in einem deutschen Schulbuche nicht gedruckt stehen, die Gefahr, daß der deutsche Stil der Schüler darunter leidet, liegt nur zu nahe.

George Boyle, Docent an der Berliner Akademie für moderne Philologie, und früher Professor der neueren Sprachen an der Royal Belfast Academical Institution. Elementarkursus der Englischen Sprache und Anleitung zum Englisch-Sprechen. Berlin. 1874. Verlag von F. Henschel. XII u. 228 S. 2,40 M.

In den von Deutschen geschriebenen englischen Elementargrammatiken genügen dem Verfasser (Vorwort S. IV ff.) die Belege für die Regeln nicht, weil sie vielfach veraltete oder unenglische Wörter und Wendungen enthielten — ein Vorwurf, den er zwar mit zahlreichen Beispielen aus ungenannten Quellen stützt, der aber doch gewiß nicht allen englischen Elementarbüchern zu machen ist. Sein Bestreben in dem vorliegenden Buche geht daher besonders dahin, wirklich das gute moderne Englisch der feinen Umgangssprache zu lehren, und wir stehen nicht an, in diesem Punkte seinem Elementarkursus volles Lob zu spenden. Veraltetes oder Poetisches ist sorgsam gesondert, aber in recht

dankenswerther Weise vielfach durch Belege in den Anmerkungen beglaubigt; auch werden die Mustersätze bald so interessant und geschmackvoll, als es sich verlangen läßt. Eine besondere Tabelle ist verwandten oder ähnlichen Ausdrücken der englischen und der französischen Sprache gewidmet, in deren Gebrauch beide wesentlich auseinandergehen; und ein überaus reichhaltiges englisch-deutsches Vocabularium (nach Materien geordnet) sammt einer Auswahl Anglicismen und gebräuchlicher Sprichwörter angehangen; ja selbst an einer alphabetischen Liste wichtiger Eigennamen mit Aussprachebezeichnung fehlt es nicht. Weniger löblich, obschon vielleicht entschuldbar ist das Vorkommen verschiedener Anglicismen und undeutschen Ausdrücke im deutschen Texte: so z. B. S. 17 „der unerfahrene Student" (statt „Schüler"); S. 33 der Gebrauch des Wortes „Jungfer" zur Uebersetzung von girl; auch „Kehlsucht" (für „Croup") S. 60, „Imbecillität" S. 164, „Quinin" statt „Chinin" S. 175, „Clavierbock" S. 178; „Frachtwagen" statt „Güterwagen" (auf der Eisenbahn) S. 181 sind ungewöhnliche Wörter. Wäre dies aber nur das Einzige, was wir zu tadeln finden!

Doch unsres Erachtens giebt der Verfasser schon bei der Aussprache an Ausnahmebeispielen allzuviel, während er das th ganz ungenügend behandelt und in der Lehre von der Betonung auf die verschiedenen Tonstufen nicht genügende Rücksicht nimmt, ja der Quetschung von s und sc in unbetonten Silben überhaupt gar nicht gedenkt. Auch erweist es sich an manchen Stellen als mißlich, daß die Aussprache nicht durchweg vollständig bezeichnet ist. Ganz verunglückt, obschon gewissermaßen anerkennenswerth, ist der Versuch (S. 18 ff.), die englischen Consonanten mit den deutschen in verwandten Wörtern zu vergleichen: ohne Eingehen auf das Gesetz der Lautverschiebung (wozu ein Elementarkursus gewiß nicht der Platz ist) läßt sich das nicht genügend darlegen, man kommt dann leicht zu so schiefen Ausdrücken, wie sie Herr Boyle braucht: „das ss oder ß in der Mitte und s oder ß am Ende der meisten deutschen Wörter werden im Englischen durch t oder th e r s e t z t"; „das z am Anfang oder am Ende eines Wortes oder einer Silbe w i r d im Englischen zum t; „nach dem p v e r s c h w i n d e t f in englischen Wörtern" u. dergl. Wenn auch der Verfasser damit bloß einen orthographischen Fingerzeig zu geben beabsichtigt, so können doch durch seine Bemerkungen falsche Anschauungen wachgerufen werden, die dann schwer wieder zu beseitigen sind. Desgleichen leidet der Versuch einer Wortbildungslehre (S. 21 ff.) an einer nicht überall zutreffenden Ausdrucksweise. Befremdlicher noch ist es, wenn bei ganz einfachen grammatischen Erscheinungen der Verfasser nicht zu einer klaren und präcisen Fassung der Regel hat gelangen können: S. 55 ist zu viel behauptet, wo es heißt, daß die meisten Fischnamen im Plural unverändert bleiben (s. Mätzner I² 252); § 1 in Lection 24 (S. 91) ist unklar gefaßt, wo es sich um den Gebrauch des unbestimmten Artikels im distributiven Sinne handelt, und was soll man vollends zu der Bemerkung sagen: „Im Englischen, s o w i e i n d e n m e i s t e n a n d e r e n S p r a c h e n, werden folgende Adjectiva unregel-

mäßig gesteigert: good etc." (S. 104)? Die Brevíloquenz muß doch auch ihre Schranken haben. Ja, bei Erwähnung der Construction des Accus. c. Infin. heißt es sehr laconisch S. 116: „Nach Verben wie make ꝛc. . . . finden wir sehr häufig in der englischen Sprache (theilweise auch im Deutschen) den Accusativ vor dem Infinitiv." Das soll dem Schüler diese Construction erläutern! — Daß der Verfasser den Unterschied von starker und schwacher Conjugation nicht kennt, hat er leider mit den Verfassern vieler andern englischen Elementargrammatiken gemein, doch macht er auch nicht einmal den Versuch, nach äußerer Aehnlichkeit in der Bildung die Zeitwörter in gewisse Gruppen zu theilen, sondern giebt sie nur alphabetisch unter den üblichen drei großen Rubriken. Die Erklärung der Conjunctivformen, als seien sie bloß scheinbar vorhanden und beruhten auf einfacher Ellipse der Conditionalformen, ist sehr gewagt und geradezu unhistorisch! — Wo es sich dagegen um bloße tabellarische Verzeichnung von Beispielen handelt, wie bei der Zusammenstellung der mobilen Substantiva (S. 139 ff.), der pluralia tantum (S. 141) oder der Fremdwörter mit ausländischer Pluralbildung (S. 143) — da freut man sich über die Vollständigkeit der Angaben. So ist auch der syntaktische Unterschied zwischen Imperfect und Perfect genau fixirt (S. 63—64). — Die angefügten zwei Glossare von zusammen 4 Seiten sollen nur eine Ergänzung zu den in den Lectionen erlernten Vocabeln bilden und sind erst nach dem Druck hinzugekommen.

Kurz: bei aller Anerkennung der praktischen Seite des Buches müssen wir doch aussprechen, daß die theoretische, trotz verschiedener wohlgemeinten Anläufe, viel zu wünschen übrig läßt, und daß Herr Boyle durchaus noch kein vollendetes Muster einer englischen Elementargrammatik geliefert hat.

Dr. **Emil Otto**, Lector der neueren Sprachen an der Universität Heidelberg. Kleine Englische Sprachlehre für Anfänger, besonders für untere Klassen von höheren Bürger- und Töchterschulen. Nach dem Plane der „Kleinen Französischen Sprachlehre" und der „Conversations-Grammatik" bearbeitet. Zweite, verbesserte Auflage. Heidelberg, Julius Groos, Verlag. 1874. X u. 170 S. 1,60 M.

Die abgehandelten Hauptpunkte der Formenlehre sind in Lectionen eingetheilt, und einer jeden sind englische und deutsche Uebungssätze mit vorangeschickten Vocabeln beigegeben; eine Aussprachelehre eröffnet das Ganze; den Beschluß bilden, nach einigen vermischten Aufgaben zum Uebersetzen ins Englische, einer alphabetischen Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter und einem Verzeichniß gebräuchlicher Abkürzungen und Contractionen, ein kleines, nach Materien geordnetes Vocabularium, eine Sammlung alltäglicher Phrasen und einige von Vocabeln begleitete leichte Lesestücke im Anhang.

Der gesammte praktische Theil scheint uns mit Geschick und zweckmäßig zusammengestellt zu sein. Dagegen befriedigt uns auch hier der theoretische Theil nur wenig.

Abgesehen von der Anwendung deutscher Transscription zur Aus-

sprachebezeichnung, die wir nicht besonders lieben, scheint uns die Aussprachetheorie des Verfassers einigermaßen ungenügend: weder das über s S. 5, noch das über th S. 7 Gesagte ist ausreichend, befremdlich aber ebenda die Bezeichnung von w als vu, uv kommt dem Laute doch sicherlich näher. Mangel an Uebersicht verräth sich, wenn S. 6 bei gh Fälle wie though, through unberücksichtigt geblieben sind, während sie S. 11 unter den stummen Buchstaben besondere Erwähnung finden, oder wenn die Aussprache von sch zweimal (S. 6 unter ch und S. 7) besprochen wird. Nicht ungeschickt sind hingegen die Regeln über die Betonung S. 12—13 gegeben. — Unangenehm hat uns die durchgeführte Anwendung deutscher termini berührt: ein Ausdruck wie „Wessenfall" S. 21 ist abscheulich, und was soll man sich unter „Bestimmungswörtern" denken, worunter der Verfasser die adjectivischen Demonstrativa, Interrogativa und Possessiva und — die Zahlwörter rechnet? (S. 48). Nur die Ausdrücke „neutral oder intransitiv" hat Herr Otto nicht zu umgehen gewußt. — Ferner hat sich aus der französischen Grammatik ganz unbefugter Weise der Theilungssinn eingeschlichen (S. 26): die den französischen Theilungsartikel ersetzenden nackten Substantivformen bedürfen in der englischen Grammatik so wenig wie in der deutschen eine besondere Behandlung, mag auch im Englischen some hinzutreten.

Einer Reminiscenz aus der französischen Grammatik ist wohl auch die Regel S. 47 zu verdanken: „Nach if (wenn) steht im Englischen nicht das Conditional, sondern das Imperfect oder Pluperfect"; warum sonst nicht einfach: „nach if folgt bald Indicativ, bald Conjunctiv"? — Außerdem nehmen wir besonders Anstoß an mangelhafter Formulirung verschiedener Regeln und an der höchst verworrenen Vertheilung des Stoffs.

Was soll man aus der Regel S. 32 machen: „Im Englischen giebt es nur zwei wirkliche Geschlechter, nämlich männlich und weiblich, jedoch nur für lebende Wesen. Den leblosen Wesen wird kein Geschlecht zugeschrieben, doch kann man sie — zum Unterschied von den lebenden Wesen — sächlich nennen."? Die erste Hälfte könnte zu dem Glauben verleiten, es gäbe anderwärts drei oder vier „wirkliche" Geschlechter; auch scheint Herr Otto ganz vergessen zu haben, was neutrum eigentlich bedeutet. — S. 66 heißt es: „Die gebräuchlichsten Namen der Welttheile und Länder sind: Europe, Asia, Germany &c." Dem gegenüber fühlt man sich zu der ergebensten Anfrage versucht, wie denn die weniger gebräuchlichen Namen derselben Länder lauten? — S. 83 hat der Verfasser von dem Personalpronomen gesprochen und fährt in § 3 fort: „Einige dieser Fürwörter nehmen, wenn im Deutschen „selbst" dabei steht, das Wörtchen self, pl. selves zu sich; die übrigen ergänzen sich durch die possessive adjectives my, thy etc." Welche übrigen? Das ist doch die Unklarheit in höchster Potenz! — Nach S. 113 regieren die Präpositionen keinen besonderen Casus; es heißt aber gleich weiter: „wenn sie jedoch vor persönliche, fragende und bezügliche Fürwörter zu stehen kommen,

so müssen diese im Accusativ stehen." Eben aus letzteren Fällen wird man erkennen, daß sie den Accusativ regieren. — S. 21 ist beim sächsischen Genitiv die Voranstellung nicht betont, dies wird erst S. 31 gelegentlich bei der Declination der Eigennamen nachgeholt. — Die Umständlichkeit, mit welcher die Declination jeder einzelnen Art von Substantiven besonders abgehandelt wird, ist lächerlich: S. 21 ff. die der Appellativa, S. 30 die der Personennamen, S. 65 der Ländernamen, S. 67 der Flußnamen! Wir dächten, die englische Declination wäre einfach genug, um Alles zusammen in einem Abschnitt mit wenig Worten abzumachen. Die Hinzufügung oder Weglassung des Artikels ist dann ein zweiter kurz zu erörternder Punkt. Eben so breit, doch mit etwas mehr Recht, ist beim Verbum die Conjugation jeder einzelnen Erscheinungsform besonders besprochen (transitive, intransitive, mediale, reflexive, unpersönliche Verba). Was ist ferner von einer Anordnung zu halten, wonach S. 69 bereits Futurum und Conditionale praktisch gebildet werden und S. 79 erst I shall und I will zur Erlernung kommen? Was nützt es uns, wenn zwar S. 68 der Begriff „stark und schwach" auftaucht, aber sofort wieder verschwindet, u. S. 120 die gesammten sogenannten unregelmäßigen Zeitwörter in einen Topf geworfen werden, schwache und starke? Die Klasseneintheilung derselben ist noch überdies ziemlich verfehlt. Was soll beat unter den Zeitwörtern mit ganz gleichen Stammformen (S. 121)? Wie können weep und get, sit in dieselbe Klasse kommen (S. 125), zumal da get später in einer anderen Klasse unter wirklich starken Verben (S. 131) auftritt? Wie kann man so gedankenlos sein zu schreiben (S. 133): „Zehnte Klasse. Solche Zeitwörter, welche im Imperfect den Stammlaut in ew und im Particip in o v e r w a n d e l n und n annehmen; z. B. to know . . I know . . I knew . . known."? Wir wissen recht gut, daß eine zugleich wohlbegründete und praktische Klasseneintheilung der sogenannten unregelmäßigen Verba keine ganz leichte Sache ist, aber mit etwas weniger Ungeschick als in diesem Buche läßt sie sich doch erzielen.

In summa: Weitschweifigkeit, mangelhafte Anordnung, Unklarheit in manchen Regeln und manches Aeußerliche gereichen dem Buche nicht zu besonderer Empfehlung und sind Mängel, die durch Vorzüge des praktischen Theiles nicht aufgewogen werden können.

II. Uebungsbücher.

Dr. **Emil Otto**. Materialien zum Uebersetzen in's Englische für vorgerücktere Schüler. Ein Supplement zu jeder englischen Grammatik. Heidelberg. Julius Groos, Verlag. 1874. VI u. 171 S. 1,60 M.

Mit Vergnügen bezeichnen wir dieses Buch als ein recht brauchbares Unterrichtsmittel und als eine im Ganzen wohldurchdachte und sorgsame Leistung. Eine kleine Anzahl von Druckfehlern lassen sich leicht berichtigen. Wir finden eine große Anzahl zusammenhängender Stücke von fortschreitender, aber über ein mittleres Maß nicht hinaus-

gehender Schwierigkeit, bei denen allerdings der erzählende Stil bei weitem überwiegt: nur einer der sechs Abschnitte enthält Beschreibungen, die übrigen Anecdoten, Fabeln, „Charakterzüge", kleine Geschichten, Parabeln, Märchen und Erzählungen. Der Inhalt ist dem Kindesalter angemessen. Jedem Stück ist die nöthige Präparation an Vocabeln in knapper Form beigegeben, außerdem aber ein ziemlich ausreichendes deutsch-englisches Glossar angehangen. Eine große Zahl der Stücke soll zugleich als Conversationsstoff dienen, zu welchem Behufe eine Reihe deutsch formulirter Fragen sich dann jedesmal anschließt.

Ein Bedenken möchten wir nur geltend machen: die abgedruckten Geschichten, für welche der Herausgeber sich ausdrücklich das Uebersetzungsrecht vorbehält, sind zum Theil sehr bekannt, und zwar manche uns auch in englischer Sprache bekannt, ja sogar in viel benutzten englischen Lesebüchern und dergl. für deutsche Schüler gedruckt zu finden. Wir wollen z. B. auf die Anecdoten Nr. 46, 48, 52 verweisen. Dieser Umstand kann unbequem werden und macht den erwähnten Rechtsvorbehalt theilweise illusorisch. — Die Geschichte „Der Wiedertäufer" (S. 108) beginnt mit den Worten: „In dem letzten Kriege Deutschlands" und wird also auf den Krieg von 1870/71 bezogen werden; soll sie, wie wahrscheinlich, auf eine andere Zeit sich beziehen, dann wäre eine kleine Abänderung des Textes nöthig gewesen.

Dr. **H. Th. Traut.** Erstes Englisches Lese- und Uebersetzungsbuch. Mit Vocabeln zu jedem Stück und einem Wörterbuch nebst Bezeichnung der Aussprache. Leipzig. Verlag von Gustav Körner. 1874. VIII u. 195 S. (Preis 2 Mark).

Vorliegendes Buch, welches sich an die „Grundzüge der Englischen Grammatik" von demselben Verfasser anschließen will, enthält nächst einem Schlüssel zur Aussprachebezeichnung englische und deutsche Stücke zum Uebersetzen in buntem Wechsel, dazu auch alles Weitere, was der Titel verheißt. Die Stücke sind theils Fabeln und Anecdoten, theils Erzählungen, theils naturwissenschaftlichen und geographischen Inhalts. — Man sollte meinen, die Herstellung eines derartigen Hülfsbuchs sei keine besonders schwierige Aufgabe: gilt es doch bloß, eine passende Auswahl von Stücken zu treffen und die nöthigen Vocabeln mit Fleiß und Genauigkeit zusammenzustellen; Eignes kann man kaum dabei geben, man müßte denn die deutschen Stücke selbst erst aus dem Englischen übersetzen und also wenigstens seine Uebersetzungskunst dabei an den Tag legen. Herr Traut hat ersteres anscheinend allerdings gethan, letztere aber bei dieser Gelegenheit an verschiedenen Stellen in einem wenig vortheilhaften Lichte gezeigt. Man lese und staune: S. 99 werden die Worte des englischen Textes: These wounds put you into a fine rage, partly from the insidious manner in which t h e y h a v e b e e n i n f l i c t e d übersetzt mit: „Diese Wunden setzen dich natürlich in Wuth, zum Theil wegen der hinterlistigen Weise, w i e s i e d i r d i e W u n d e b e i g e b r a c h t h a b e n." Von den Mosquitos ist nur im Singular die Rede gewesen. In demselben

Stück ist at his leisure (mit Muße, gemächlich) durch „in seiner Mußezeit" übersetzt.

Die Worte Macaulays in der History of England (I. 366 ff. der Tauchnitz-Ausgabe) und die Uebersetzung des Herrn Traut dazu (S. 129 ff.) bieten Anlaß zu folgenden interessanten Gegenüberstellungen:

It was by the highways that both travellers and goods generally passed from place to place.	„Es geschah (war) durch die Landstraßen, welche Reisende und Güter gewöhnlich von Ort zu Ort brachten."
Every parish was bound to repair the highways which passed through it.	„Jedes Kirchspiel war verpflichtet, die Landstraßen auszubessern, welche begangen wurden."
These strong and patient beasts, the breed of which is now extinct, were attended by a class of men who seem to have borne much resemblance to the Spanish muleteers.	„Diese starken und geduldigen Thiere, deren Geschlecht jetzt ausgegangen ist, wurden von einer Klasse von Menschen geführt, welche Aehnlichkeit mit den spanischen Maulthieren gehabt zu haben scheinen."
A coach and six is in our time never seen, except as part of some pageant.	„Sechsspännig hat man in unserer Zeit niemals gesehen, ausgenommen bei einem Prachtaufzuge."

Dem entsprechend steht unter den Vocabeln: „begehen, to pass through"; „Maulthier, muleteer". Sollte man solchen Unsinn für möglich halten? Daß der Verfasser außer Stande sei, diese englischen Stellen richtig zu verstehen, läßt sich doch kaum annehmen; er hat offenbar nur eilfertig und gedankenlos ins Blaue hinein übersetzt, wie er in derselben Weise auch die Vocabeln zusammengestellt hat. Die Beispiele hierfür sind nicht minder haarsträubend. So finden wir zu den Textesworten in Nr. 22 of his purchasing die Vocabelangabe the purchase der Einkauf; zu you are flushed with victory in Nr. 57 flush, voll, blühend; bei Nr. 29 nod, Athem; bei Nr. 30 to be bound apprentice, als Lehrling angenommen werden, und zu I took part of a small house ebenda to take part, miethen; zu any other process of felting in Nr. 49 of felting, zu Filz machen; zu It is not easy to bring the imagination to correspond to the greatness of the scene in Nr. 60 to correspond the imagination, die Einbildung erheben; zu I reached the shore, but almost terrified out of my reason in Nr. 62 I terrified out of my reason, ich war vor Schrecken ohne Besinnung; zu the city to which . . we were bound ebenda we were bound, in die wir wollten; zu the sound seemed at last quashed in a bed of water in Nr. 65 to quash, aufhören, vergehen. — Auch das angehängte Glossar ist nicht viel besser gearbeitet: außer zahlreichen Druckfehlern stoßen wir dort

auf ein Wort perfide, treulos, falsch — welches gar nicht existirt; wir lesen: „National, national" und unmittelbar darunter nochmals: „national, national;" Prachtaufzug, part of some pageant (vgl. oben die Stelle); bei „Steinbock" fehlt das im Text vorkommende ibex. — Die Aussprache vollends ist nicht nur mit einer ziemlich unglücklichen deutschen Transscription, sondern öfters ganz falsch gegeben: so soll catastrophe „kätä'strof", cucumber „kjuköm'ber", maintain „mendehn", rope „ruhp" gesprochen werden.

Und ein solches leichtfertiges Product genirt sich der Verfasser nicht, den deutschen Schulen zur Benutzung anzubieten! Mit einem solchen Lehrmittel ausgestattet, soll der Schüler seinerseits zu den Tugenden der Sorgfalt, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit angehalten werden!

III. Gesprächsbücher.

Gaspey's English Conversations, social, commercial, historical, literary etc. Ein Hilfsbuch zur Uebung in der englischen Umgangssprache mit besonderer Berücksichtigung der englischen Literatur. Für Schulen und den Privat-Unterricht. Neu bearbeitet von Dr. **Emil Otto.** Dritte, verbesserte Auflage. Heidelberg, Julius Groos, Verlag. 1874. VIII u. 231 S.

Wir begrüßen hierin ein sehr praktisches und höchst empfehlenswerthes Buch, das wir in allen seinen Theilen beinahe mit Genuß gelesen haben. Die Gespräche zerfallen in vier Theile: 1. Social and Commercial; 2. Historical Subjects; 3. on English Literature; 4. Every-Day-Life. Ein Anhang enthält Proben aus berühmten dramatischen Werken. Die Texte sind ohne Uebersetzung und ohne Aussprachebezeichnung gegeben, da das Buch für vorgeschrittene Schüler bestimmt ist; dagegen geht jedem Abschnitt eine ausreichende Präparation voran. Der Stoff der Gespräche ist durchweg interessant und das Englisch vortrefflich. Den Geschmack des Verfassers und des Bearbeiters haben wir u. A. in den netten, mitten aus dem Leben gegriffenen und reizend verknüpften Gesprächen der vierten Abtheilung bewundert. In dem Gespräch über Shakespeare hätten einige biographische Angaben vermieden werden sollen, die mehr dem Mythus als der wirklichen Geschichte angehören. Eine Anzahl Druckfehler, die uns aufgestoßen sind, und ein paar Ungenauigkeiten in den Präparationen fallen den Vorzügen des Buches gegenüber nur wenig ins Gewicht. Der Ausdruck „Hefe-Napf" für slop-basin (S. 126) ist doch schwerlich irgendwo im Gebrauch. Man vergl. Lucas und Hoppe s. v. —

John Laycock's New Dialogues, English and German. For the Use of both Nations. In two Parts. Siebente Auflage, neu bearbeitet, accentuirt und mit einer methodisch geordneten Sammlung grammatischer Uebungen versehen von **Fr. Wilh. Steup,** ehemaligem Lehrer der alten und der neueren Sprachen an der höheren Bürgerschule in Eupen. Hamburg, Verlag von Neßler & Melle. 1874. VIII u. 269 S.

Von den beiden Theilen des Buches möchten wir dem ursprünglichen von Laycock den Vorzug geben. Bei den von Herrn Steup voraus-

geschickten grammatischen Uebungen (englischen Sätzen mit gegenüberstehender Uebersetzung) ist das jedem Abschnitt angehangene grammatische Résumé weniger seiner Knappheit wegen zu tadeln, als weil es eine nicht immer richtige Auffassung der englischen Sprachformen verräth: wir meinen hinsichtlich der sogenannten unregelmäßigen Verben, bei denen der Verfasser unter Anderem mit dem Worte „Umlaut", dessen Sinn in der Grammatik germanischer Sprachen ja völlig feststeht, schnöden Mißbrauch treibt (S. 39, 42, 46). Andre Regeln, an denen wir entschieden Anstoß nehmen müssen, betreffen den Gebrauch des unbestimmten Artikels im distributiven Sinne und der Präposition of nach Abstractis (S. 57, 2); S. 63, 2). c). Daß im Uebrigen die Lehre von den Präpositionen bloß durch angemessene Beispiele vertreten ist ohne grammatische Uebersicht, ist dem Plane des Buches ganz angemessen.

Eine weitere Zuthat des Herrn Steup ist die Aussprachelehre S. 1—10: obschon wir das Gebot, knapp zu sein, anerkennen, müssen wir sie doch als ganz unzureichend bezeichnen: das S. 7 über s Gesagte ist ungenügend, die Quetschungen von c, s, t in unbetonten Silben sind ganz übergangen. Ebenso stammt von Herrn St. die Aussprachebezeichnung her; bei dieser vermissen wir Angabe des Silbentones: wo bloß der Vocal der Tonsilbe mit einem Zeichen versehen ist, genügt dies natürlich, aber wo die Aussprache mehrerer Vocale in mehrsilbigen Wörtern angegeben ist, macht sich die besondere Hervorhebung der Haupttonsilbe durchaus nöthig. Man vergl. S. 78 exercises, avenge; S. 99 except u. s. w. Ganz falsch ist S. 181 die Bezeichnung von guard als gy̆ârd. —

In den die verschiedensten praktischen Verhältnisse berührenden Dialogen ist das Englische vortrefflich, dagegen finden wir einige deutsche Ausdrücke, die wenig gebräuchlich sind, z. B. „Polterkammer" statt „Rumpelkammer" S. 206; „Tonnenband" statt „Reifen" S. 215; „Marbel" statt „Knicker" oder „Stößer" ebenda; „Ochsenbraten" S. 245. Außerdem macht der Inhalt der Dialoge hier und da den Eindruck des Veralteten: beim Briefschreiben ist nur von Kiel-, nicht von Stahlfedern die Rede, keine Rede von Briefmarken; in Nr. 25 und 26 macht sich die Extrapost ungebührlich breit, während die Eisenbahn in Nr. 35 viel kürzer wegkommt; in Nr. 12 dient die Postkutsche als Beförderungsmittel; in Nr. 17 bestellt ein Herr einen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen; ja in Nr. 26 wird der „Schwager" auf einmal „Er" genannt. Solche Stellen, die sich auf die Anschauungen und Gewohnheiten längst vergangener Zeiten gründen, hätten doch leicht eine Modernisirung erfahren können.

X. Weibliche Handarbeiten.

Bearbeitet

von

Martin Godei,

Director an der Mädchenübungsschule des Lehrer-Pädagogiums in Wien.

A. Methodik.

Die weiblichen Handarbeiten sind in Oesterreich nach dem neuen Schulgesetze ein obligater Lehrgegenstand der Volks- und Bürgerschule geworden; und zwar seit dem Jahre 1870. Daß die Methode, d. i. die Unterrichtsweise, in diesem Fache heute noch nicht endgiltig festgestellt ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Wir haben ja an diesem Fache ein noch junges, deshalb unentwickeltes Glied im Cyklus unserer Volksschul-Disziplinen; weshalb wir es für unsere Aufgabe ansehen, diesem wichtigen Lehrgegenstande eine Methodik gründen zu helfen. — Wir wollen einen Blick auf diesen Lehrgegenstand vor der neuen Schulgesetzgebung werfen, dann den gegenwärtigen Stand betrachten und schließlich aus der uns bekannt gewordenen Literatur dieses Faches die wesentlichsten Vorschläge zur fortschrittlichen Entwickelung der Unterrichtsmethode zusammenstellen und beleuchten; zum Schlusse wollen wir die uns vorliegenden literarischen Erscheinungen einer Besprechung unterziehen. —

Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten existirte faktisch schon vor der neuen Schulgesetzgebung; allerdings nicht in einer dem Begriffe der allgemeinen Volkserziehung entsprechenden Form. Ja es wurde dieses Fach schon damals vom ganzen Volke als ein zur allgemeinen Bildung des weiblichen Geschlechtes nothwendiger Unterrichtsgegenstand anerkannt und auch als solcher, je nach den localen Verhältnissen, gepflegt. Es gab kein Dorf, in welchem nicht die Arztensfrau, die Frau Schullehrerin, ja im Nothfalle selbst die Pfarr-Wirth-

schafterin oder eine andere vornehme Person eine sogenannte „Strickschule" auf eigene Faust eröffnet hatte. Viele Besucher zählte nun eine solche „Winkelschule" nicht; wir wissen uns genau zu erinnern, daß in einem Dorfe, welches über 120 schulfähige Mädchen hatte, 6—12 Mädchen die Arztenstochter an freien Nachmittagen oder Stunden besuchten, um die Kunst des Strickens zu erlernen. Für die Unterweisung zahlten die Eltern nach Uebereinkommen mehr oder weniger, aber meist in Naturalien. Ein oder zwei Jahre genügten vollständig, um einen Pulswärmer und ein Paar Strümpfe machen zu können; worauf dieser Unterricht eingestellt wurde. Wollte sich ein Mädchen einen ganz besonders hohen Grad von Bildung aneignen, so blieb es noch ein halbes oder vielleicht ein ganzes Jahr, um auch das kunstreiche Häkeln zu erlernen, welches mit der Anfertigung eines Deckenbandes und eines Kinderhäubchens schloß. Mehr wurde in der Regel in dieser Schule nicht gelehrt. Der weitaus größte Theil der Dorfmädchen lernte von diesen zwei Künsten nichts; und doch war dies das einzige, was den Namen „Schule" führte. — Verließen die Mädchen die Volksschule, was damals mit dem vollendeten zwölften Lebensjahre geschah, so mußten dieselben eine Art Lehre durchmachen; sie besuchten nämlich durch einen oder zwei Winter hindurch die Weißnäherin, wo sie die Anfertigung einiger Wäschstücke, namentlich von Hemden, erlernten. Das Zeichnen der Wäsche mit den entsprechenden Familienzeichen (Buchstaben) wurde in der Regel hier miterlernt. Die Weißnäherei erlernten gewöhnlich die meisten Mädchen; nur die allerärmsten konnten sich diese Bildung nicht aneignen, weil ihnen hierzu die Mittel fehlten. —

Als eine fast luxuriöse Bildung wurde es von den Bauersleuten angesehen, wenn ein Mädchen auch noch das Kleidermachen bei einer Kleidermacherin erlernte; das war die Hochschule der damaligen Bildung.

Wie aus dieser einfachen Betrachtung leicht zu ersehen ist, so lernten von diesen sogenannten „feinen" Arbeiten die Hälfte der Mädchen nichts. Nur einen Zweig der Handarbeiten erlernte jedes Mädchen ohne Ausnahme von der natürlichsten Lehrmeisterin, von der Mutter; das war das — Flicken. — Nicht selten fand man auf den unansehnlichsten Bauerndörfern Mädchen, welche das Flicken mit solcher Virtuosität ausübten, als es unseren heutigen Kunstflickern und Kunststoppern geläufig ist.

Etwas anders gestaltete sich der Unterricht in den Handarbeiten in slavischen Dörfern. Da war von Stricken und Häkeln keine Rede; dafür trat eine Art von Leinwandstickerei mit buntem Zwirn ein, was die Nationaltracht erheischte. Nähen und Flicken wurde sehr betont. —

In Märkten und Städten gab es eigene Arbeitsschulen, die entweder in Verbindung mit der Volksschule gebracht wurden, wenn die Frau Oberlehrerin die Inhaberin dieser Schule war, oder die ganz unabhängig von der Schule bestanden. Immer aber waren es Privat-Anstalten, die sich durch verschiedene Mittel und Mittelchen (als be-

sondere Begünstigung beim Frohnleichnamszuge, französische Conversation ꝛc. ꝛc. ꝛc.) die Schüler gegenseitig wegzufischen trachteten, um möglichst viel Einnahme zu erzielen.

In diesen Arbeitsschulen waren Luxusarbeiten beinahe die Hauptsache; die Buntstickerei stand oben an. Es war aber auch ganz natürlich; denn durch einen gestickten Zahnstocher, durch gestickte Hausschuhe oder Hosenträger ꝛc., bei welchen Sachen die Lehrerin gewöhnlich die meiste Arbeit machte, konnte man am leichtesten der Mutter oder dem Vater zum Namens- oder Geburtsfeste eine Freude machen und sich so den Zögling für den weiteren Besuch der Anstalt sichern. Auch Stricken und Häkeln lernte man; aber Weißnähen selten und Flicken und Stopfen gewöhnlich nicht.

Was die Methode anbelangt, so gab es so viel wie gar keine, wenigstens keine schulgerechte. Wie die Mädchen, eines nach dem andern, in solche Arbeitsschulen eintraten, so wurde auch jedem einzeln entweder von Seite der Lehrerin oder einer älteren Schülerin das Nöthige vorgemacht, welches dann von der neuen Schülerin zu üben war. Der einzige Grundsatz, der eine Anwendung fand, war der: „Uebung macht den Meister." An einen geordneten Lehrgang, an eine Disziplin u. dgl. dachte man gar nicht; ja man konnte nicht einmal an solche Dinge denken. Denn die Mutter schickte ihr kleines Mädchen diesen Monat zum ersten Male in die Arbeitsschule mit dem ganz bestimmten Bemerken, daß nächsten Monat des Vaters Geburtsfest ꝛc. sei, wozu das neue Mädchen, nach Ansicht der Mutter, ein Paar Hosenträger oder dgl. sticken könnte. Wurde ein solcher Wunsch, auf was immer für eine Art erfüllt, so blieb das Mädchen in der Arbeitsschule; wenn nicht, so mußte es entweder eine andere besuchen oder ganz ohne Unterweisung bleiben. Unter solchen Umständen konnte von einem Lehrgange gar keine Rede sein. Aber auch die Disziplin war sehr locker; die Vorsteherinnen solcher Arbeitsschulen getrauten sich nicht die Ungezogenheiten der Schülerinnen entsprechend zu rügen oder gar zu strafen, da ein Ausbleiben der betreffenden Schüler unausweichlich zu hoffen war. Das Letztere mußte aber von Seite der Schulvorstehung so viel als möglich verhindert werden, da sich die Einnahmen sofort verringerten und die weitere Existenz einer solchen Arbeitsschule sogar in Frage stellten.

Der Unterricht in Handarbeiten lag also vor dem Jahre 1870 sehr im Argen! —

Von diesem Jahre an mußte das Fach „weibliche Handarbeiten" unter die obligaten Fächer der Volksschule aufgenommen werden; es sollte der Unterricht nach einem methodischen Lehrgange ertheilt und eine schulgerechte Disziplin gehandhabt werden. Diesen Anforderungen stellten sich fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es fehlte, besonders auf dem Lande, an entsprechenden Lehrkräften; dieses Uebel ist bis heute noch nicht vollständig behoben. In den Städten, wo sich an Lehrkräften kein Mangel zeigte, fehlte den meisten Lehrerinnen die nöthige Schulpraxis. Dieser letzte Umstand machte sich am

meisten fühlbar, als man in Wien daran ging, einen den Schul- und Ortsverhältnissen entsprechenden Lehrgang aufzustellen.

Zu diesem Zwecke wurde ein Comité, bestehend aus mehreren Damen, Arbeitslehrerinnen, einem Ortsschulrathe und einigen Schulvorständen zusammengesetzt. Unter den letzteren befand sich auch der Berichterstatter. Es wurden mehrere Sitzungen gehalten, die Debatten aber erregten nur die Gemüther und ein Lehrgang konnte nicht aufgestellt werden, da es sich besonders um die Frage handelte, ob Massen- oder Einzelunterricht gepflegt werden solle; dem letzteren neigten sich fast alle Arbeitslehrerinnen zu.

Um die Verhandlungen endlich abzukürzen, erhielt ich die ehrende Aufgabe, einen Lehrgang für Handarbeiten zu verfassen und denselben der Behörde zur Genehmigung vorzulegen.

Das aus dieser Aufgabe entsprungene Referat war folgendes:

„Laut Gesetz vom 14. Mai 1869, R.-G.-Bl. Nr. 62 gehören die weiblichen Handarbeiten unter die obligaten Fächer der Volks- und Bürgerschule."

„Die Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870 sagt im §. 78: Der Unterricht in den Handarbeiten hat sich zu erstrecken auf: Stricken und Häkeln in seinen verschiedenen Anwendungen; Nähen, vorzugsweise Weißnähen; Flicken sowohl von Strümpfen als aller Art von Zeugen; Zeichnen der Wäsche; Zuschneiden aller in der Schule vorkommenden Näharbeiten."

„Das für die bürgerliche Haushaltung Unentbehrliche hat vorzugsweise Berücksichtigung zu finden; Kunstarbeiten können nur dann eintreten, wenn sich die Schülerinnen die nöthige Fertigkeit in den gewöhnlichen Arbeiten angeeignet haben."

„Wünsche der Eltern in Betreff der Arbeit dürfen nur insoferne berücksichtiget werden, als sie nicht gegen Ordnung und Regel der Schule streiten." —

„Nachdem die Verordnung vom 20. August 1870 den zu verarbeitenden Stoff in allgemeinen Umrissen fixirt; nachdem dieselbe Verordnung Wünsche der Eltern nur insoferne zur Berücksichtigung gestattet, als selbe nicht gegen Ordnung und Regel der Schule verstoßen: so folgt daraus, daß schon in dieser Verordnung der Massenunterricht begründet erscheint, sonst könnte dieselbe nicht von Ordnung und Regel sprechen; da eben beim Einzelunterrichte in der Schule an keine Regel gedacht werden kann, weil dieser sich stets nur an die Wünsche der Eltern anzuschließen hat."

„Soll ferner dieser Unterricht, wie jeder andere der Volks- und Bürgerschule gemeinsame Ziele erstreben, so kann dies nur durch den Massenunterricht geschehen."

„Für die Methode dieses Unterrichtes gelten demnach dieselben Gesetze und Verordnungen, wie für die anderen Gegenstände der Volks- und Bürgerschule."

„Der nachstehende Lehrplan setzt also nur Massenunterricht voraus, und zwar in der Weise, wie er bei den anderen Disziplinen der Schule, als: Zeichnen, Schreiben, Rechnen 2c. gehandhabt wird.“

„Dieser Lehrplan ist für sechsklassige Volks- und achtklassige Bürgerschulen eingerichtet. Der Unterricht beginnt in der zweiten Klasse (zweites Schuljahr).“

„Folgende Detail-Arbeiten sind im Lehrplane aufgenommen: Häkeln, Stricken, Nähen, Flicken, Merken und Zuschneiden; ferner: Netzen, Schlingen, Weiß- und Buntsticken.“

„Diese Arbeiten zerfallen in ungefähr folgende Stufen:

a. Häkeln. 1. Anschlagen der Luftmaschen. 2. Feste Maschen; in die halbe Masche stechen. 3. Feste Maschen; in die ganze Masche stechen. 4. Stäbchen. 5. Durchbrochene Häkelei. 6. Musterhäkeln. 7. Einfache Gegenstände. 8. Tunesische Häkelei. 9. Anwendung des Häkelns auf Kinderwäsche und Häkeln mit hölzerner Nadel und Berliner Wolle.

b. Stricken. 1. Anschlagen. 2. Glattstricken mit zwei Nadeln. 3. Verkehrtstricken mit zwei Nadeln. 4. Glatt und verkehrt mit zwei Nadeln. 5. Auf- und Abnehmen. 6. Ein Paar Fußsocken. 7. Ein Paar Strümpfe mit Randmuster. 8. Das Anstricken. 9. Das Einstricken der Ferse. 10. Musterstricken an einem Musterbande. 11. Das Stricken von Kinderwäsche. 12. Das Stricken mit hölzernen Nadeln.

c. Vorschule des Nähens. 1. Vorstich. 2. Rückstich. 3. Steppstich. 4. Kreuzstich. 5. Schlingstich.

d. Merken. 1. Kreuzstich im Zickzack. 2. Das Quadrat. 3. Das Rechteck. 4. Rhombus. 5. Rhomboid. 6. Die krumme Linie in verschiedenen Formen. 7. Buchstaben, zusammengesetzt aus den erlernten Formen. 8. Tapisseriearbeit.

e. Schlingen. 1. Einfacher Rand. 2. Rand mit runden Zacken.

f. Nähen. 1. Die verschiedenen Nähte auf einem Nähtuche aus Leinwand: Endeln, Vorstich, Rückstich, Steppstich, Säumstich, Uebernaht, Hohlstich, Ausnähen des Knopfloches u. s. w. 2. Messen, Zeichnen und Zuschneiden der Schnittformen und Berechnung des Flächenmaßes. 3. Anfertigung von kleinen Wäschstücken. 4. Ein Damen- und ein Herrenhemd. 5. Stopfen der Wäsche und Strümpfe. 6. Flicken.

g. Netzen. 1. Glattnetzen. 2. Durchstopftes Netz. 3. Anfertigung von Gegenständen.

h. Sticken. I. Buntstickerei. 1. Der einfache und Doppelkreuzstich. 2. Ein kleiner Gegenstand mit einfachem Kreuzstich. 3. Ein größerer Gegenstand mit Doppelkreuzstich. II. Weißsticken. 1. Die verschiedenen Schattenzeichen. 2. Durch-

brochene (englische) Stickerei. 3. Französische Hochstickerei. 4. Buchstabenstickerei. III. Die Platt- und geschorene Stickerei.

Lehrplan.

II. Klasse der Volks- und Bürgerschule.

Häkeln.

1. Anschlagen von Luftmaschen, eine bestimmte Anzahl, z. B. 10, 20 bis 100; dann in der Länge eines Meters.
2. Feste Maschen; in die halbe Masche stechen.
3. Feste Maschen; in die ganze Masche stechen.
4. Stäbchen.
5. Durchbrochene Häkelei.

Anmerkung. Zwei, drei, vier und fünf an einem Bande von 1 Meter Länge, zuerst einfach, dann zwei- und mehrfach.
Zeit hierzu: ungefähr drei Monate bei fünf wöchentlichen Unterrichtsstunden.

6. Musterhäkeln an einem Musterbande. Zeit drei Monate.
7. Einfache Gegenstände: Deckenband, Schutztuch, Fensterpolster, Einsatz 2c. Zeit: die noch übrige.

III. Klasse der Volks- und Bürgerschule.

A. Stricken.

a. Mit zwei Nadeln.

1. Anschlagen der Maschen.
2. Glattstricken; ein Band mit zehn Maschen Anschlag. 1 Meter lang.
3. Verkehrtstricken; ein Band wie oben.
4. Glatt und verkehrt; ein Band wie oben.
5. Auf- und Abnehmen an einem Dreieck und Viereck, a. am Rande, b. in der Mitte (glatt und verkehrt). Zeit drei Monate.

b. Mit fünf Nadeln.

6. Ein Paar Fußsocken; daran das Schließen der Ferse und des Füßlings.
7. Ein Paar Strümpfe mit einfachem Randmuster.
8. Anstricken alter Strümpfe.
9. Das Einstricken der Ferse in alte Strümpfe.

Zeit zu 6 und 7 fünf Monate, zu 8 und 9 die übrige Zeit.

B. Vorschule des Nähens.

1. Vorstich.
2. Rückstich.
3. Steppstich.
4. Schlingstich.
5. Kreuzstich.

Anmerkung. Diese Sticharten werden mit einer Sticknadel und gefärbter Berliner Wolle zuerst auf weit quarrirtem,

dann auf enger quarrirtem Cannevas geübt. Die Muster hierzu sind aus „Fröbel's Papierflechten“ zu entnehmen und können zugleich als Lampenteller, Schutztücher, Schemelteppiche 2c. verwendet werden.

Zeit: Die Vorschule des Nähens geht durch eine Stunde in der Woche neben dem Stricken; und zwar jede Stichart ungefähr zwei Monate lang.

IV. Klasse der Volks- und Bürgerschule.

A. Merken.

1. Kreuzstich im Zickzack.
2. Das Quadrat.
3. Das Rechteck.
4. Rhombus.
5. Rhomboid.
6. Die krumme Linie in verschiedenen Formen.
7. Buchstaben, aus den erlernten Formen zusammengesetzt.

Zeit: fünf Monate.

B. Schlingen. Einfacher Rand und Rand mit runden Zacken, auf einem Schlingband (Leinwandstreifen): Zeit zwei Monate.

C. Nähen. Ein Nähtuch aus Leinwand mit den verschiedenen Sticharten: Endeln, Vorstich, Rückstich, Säumstich, Uebernaht, Hohlstich, Tamborirstich, Ausnähen des Knopfloches 2c. Zeit: die noch übrige.

V. Klasse der Volks- und Bürgerschule.

A. Nähen.

1. Messen, Zeichnen und Zuschneiden der verschiedenen Schnittformen für alle Arten Wäsche auf Centimeter-Papier. Die verschiedenen Papierschnitte werden mit Haftstichen zum ganzen Gegenstande verbunden. Hiebei Flächenberechnungen des Stoffes mit Bezug auf den zu verfertigenden Gegenstand. Ellen- und Metermaß.
2. Anfertigung von kleineren Wäschstücken, Kinderhemdchen 2c.
3. Stopfen auf einem Stopftuche.
4. Stopfen alter Strümpfe.
5. Fleckeinsetzen auf einem eigenen Nähtuche.

Zeit: acht Monate.

B. Netzen.

1. Glattnetzen.
2. Durchstopftes Netz.
3. Anfertigung verschiedener Gegenstände, Häubchen, Tücheln 2c.

Zeit: die noch übrige.

VI. Klasse der Volksschule.

A. Nähen.

1. Ein Damenhemd.
2. Ein Herrenhemd.

Zeit: sechs Monate.

B. Weißsticken.
1. Die verschiedenen Schattenzeichen.
2. Durchbrochene (englische) Stickerei.
3. Französische Hochstickerei.
4. Buchstabenstickerei.
Zeit: die noch übrige.

VI. Klasse der Bürgerschule.

Sticken. a. Buntstickerei.
1. Der einfache und Doppelkreuzstich mit gefärbter Wolle, angewendet auf verschiedene Zierformen nach Fröbel's System.
2. Einen kleinen Gegenstand mit einfachem Kreuzstich (Hosenträger, Strumpfband 2c.).
3. Einen größeren Gegenstand mit Doppelkreuzstich (Handtuchhälter 2c.)
Zeit: fünf Monate.

b. Weißsticken.
4. Die verschiedenen Schattenzeichen.
5. Durchbrochene (englische) Stickerei.
6. Französische Hochstickerei.
7. Buchstabenstickerei.
Zeit: die noch übrige.

VII. Klasse der Bürgerschule.

A. Häkeln.
1. Tunesische Häkelei.
2. Anwendung des Häkelns auf Kinderwäsche; auch mit hölzerner Nadel und gefärbter Wolle. Häubchen, Jäckchen 2c.
Zeit: drei Monate.

B. Stricken.
1. Musterstricken an einem Musterbande mit glatten, verkehrten Maschen und Lücken.
2. Stricken von Kinderwäsche; Häubchen, Jäckchen 2c.
3. Stricken von Kleidungsstücken mit hölzernen Nadeln und gefärbter Wolle. Zeit: fünf Monate.

C. Merken. Tapisseriearbeit. Zeit: die noch übrige.

VIII. Klasse der Bürgerschule.

A. Nähen:
1. Ein Damenhemd.
2. Ein Herrenhemd. Zeit: fünf Monate.

B. Sticken.
1. Die Plattstickerei.
2. Die geschorene Stickerei. Zeit: fünf Monate.

Anmerkung. In der VIII. Klasse werden die Mädchen mit der Handhabung der Näh= (Greifer=) und Strickmaschine vertraut gemacht.

NB. In der VII. und VIII. Klasse mit französischer Conversation.

Dieser Lehrplan wurde für die vom Schreiber dieser Zeilen geleitete Schule von der Schulbehörde genehmigt; auch wurde auf Grund dieses Lehrganges ein ähnlicher ausgearbeitet und den Wiener Mädchenschulen vorgeschrieben, bei welchem aber nicht der Massen-, sondern ein Gruppenunterricht (Abtheilungsunterricht) zu Grunde gelegt wurde. Im Jahre 1873 wurde ich von Seite des n. ö. Landesausschusses mit der ehrenden Aufgabe betraut, den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in Deutschland und in der Schweiz zu studiren und den Schulbehörden auf Grund der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen geeignete Vorschläge zur Hebung des Handarbeits-Unterrichtes zu machen.

Ich machte vorzügliche, gute, aber auch unbefriedigende Erfahrungen. Ich will daher nicht die Erfahrungen, wohl aber die gemachten Vorschläge hier wiedergeben:

„Durch meine Reise bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Oesterreich im Punkte der Handarbeiten dem Auslande nicht nachsteht; obwohl manches, was besteht, anders zu wünschen wäre. Ich erlaube mir meine Ansichten hierüber gedrängt folgen zu lassen."

„Für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten solle ein detailirter Lehrplan für Volks- und Bürgerschulen, für Stadt- und Landschulen ausgearbeitet werden. Derselbe soll nach einem methodischen Lehrgange geordnet und in concentrischen Kreisen abgefaßt sein; da ein systematischer Gang viele Nachtheile nach sich zieht."

„Für die Bildung der Industrial-Lehrerinnen soll entsprechend gesorgt werden. Hierüber hätte ich folgende Ansichten: Lehrerinnen für Stadtschulen hätten einen einjährigen Bildungskurs, wie derselbe bei St. Anna in Wien gegenwärtig besteht, zu absolviren. Es sollte aber den Candidatinnen auch Gelegenheit geboten werden, an der dortigen Uebungsschule sich in den praktischen Unterricht einleben zu können; sie sollten verhalten werden, daselbst Unterrichtsstunden, d. i. Probelektionen, in Handarbeiten zu ertheilen, die in einer methodischen Conferenzstunde besprochen werden, damit selbe den Massenunterricht, zu dem es doch schließlich kommen muß, da derselbe im Begriffe der Volksschule liegt, handhaben könnten. Dieser Vorgang wird leider bis jetzt unterlassen."

„Die Candidatinnen wären mit einem Zeugnisse der Reife zu entlassen. Nachdem dieselben mindestens ein Jahr provisorisch im Dienste verbracht hätten, sollte es ihnen gestattet sein, sich um das Lehrerinnenzeugniß zu bewerben, indem dieselben vor einer Prüfungs-Commission eine Prüfung abzulegen hätten. Dann sollten aber dieselben den Anspruch auf definitive Anstellung haben, was ihnen bis jetzt nicht eingeräumt wird. — Für Lehrerinnen auf dem Lande denke ich mir die Sache anders. Die Lehrerinnen sollten dort, so wie in Dresden, für dieses Fach gewonnen werden, indem sie blos eine Probe zu bestehen haben, worauf sie in

die provisorische Verwendung treten könnten. Nach mindestens zwei im provisorischen Dienste verbrachten Jahren sollte es ihnen, so wie den Lehrerinnen der Stadt nach einem Jahre, gestattet werden, sich um die Lehrbefähigung bewerben zu können, um dann ebenfalls definitiv, aber nur auf dem Lande, angestellt werden zu können."

„Für Herstellung entsprechender Lehrmittel ist zu sorgen, damit die Demonstration von Seite der Lehrerin für alle Schülerinnen zu gleicher Zeit, d. i. im Massenunterrichte, erfolgen könne."

„Auch die Aufsicht, wie sie gegenwärtig in Nieder-Oesterreich besteht, ist der Entwickelung dieser Disziplin eher hinderlich als fördernd. Das Institut der Aufsichtsdamen muß abgeschafft werden; an dessen Stelle denke ich mir einen Inspektor (Inspektorin), immer nur aus der Mitte der Lehrerwelt gewählt, für jeden Schulbezirk bestellt (für Wien dürfte ein Inspektor genügen), der methodisch und sachlich gebildet ist, der öftere Conferenzen einzuberufen hätte, überhaupt auf einheitlichen Vorgang zu sehen hätte." —

Das Wiener Schulblatt „die Volksschule" brachte in den Nummern 17, 18 und 19 vom Jahre 1874 einen Aufsatz von einer Lehrerin unter dem Titel: „Der Handarbeitsunterricht in der Volks- und Bürgerschule."

Einige der interessanteren Stellen wollen wir wörtlich wiedergeben:

„Als die Schulbehörden den Arbeitsunterricht unter die Lehrgegenstände der Volks- und Bürgerschulen einreihten, machten sie den ersten Schritt, um diesen Zweig weiblichen Wissens aus seiner unwürdigen Stellung emporzuheben; es sollte vielmehr dieser Unterricht allgemein werden, kein Kind sollte davon ausgeschlossen sein. Allein damit ist der Sache nicht Genüge geschehen, denn in demselben Schulgesetze heißt es: 1) daß der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten erst mit dem dritten Schuljahre obligat sei, und 2) daß diejenigen Eltern, welche anderweitig für denselben Sorge tragen, ihre Kinder dem Handarbeitsunterrichte in der Schule entziehen dürfen. Dies sind arge Schäden, auf die hier eingegangen werden soll."

„Niemand Sachverständiger wird leugnen, daß zur Erlangung manueller Fertigkeit und zur Gewöhnung an Fleiß frühzeitige Uebung nöthig ist. Viele Eltern, denen es in dieser Beziehung nicht an Einsicht fehlt, lassen daher ihre Mädchen entweder während der ersten beiden Schuljahre privatim in Handarbeiten unterrichten, oder sie erwirken die Begünstigung, sie auch als Schülerinnen der ersten und zweiten Klasse am Handarbeitsunterrichte theilnehmen zu lassen. In beiden Fällen erhält man in der Anfangsklasse der Industrieschule Kinder mit den verschiedensten Fähigkeiten und von den mannigfachsten Graden formaler Bildung. Keinesfalls kann unter solchen Verhältnissen von einem gemeinsamen Vorgehen und gleichmäßiger Behandlung des Gegenstandes und der Schülerinnen die Rede sein."

„Die Schulordnung fordert wohl den Massenunterricht, allein die Eltern wünschen und bestimmen, daß diese oder jene Arbeit von ihrem Kinde angefertigt werde. Was geschieht? Die Lehrerin kommt ihren Wünschen — gern oder ungern — nach; heute macht eine, morgen machen vielleicht drei und in den nächsten Wochen zehn oder noch mehr Schülerinnen Arbeiten, die sowohl unter einander grundverschieden, als auch von der vorgeschriebenen Arbeit der Klasse höchst abweichend sind. — Ich frage nochmals: Kann da von Klassenunterricht noch ferner die Rede sein? Und die Lehrerin? — sie ist genöthigt, den Wünschen der Eltern Rechnung zu tragen, da sie sonst darauf gefaßt sein muß, ihre Klasse zusammenschmelzen zu sehen; denn die Eltern haben ja das Recht, für den Arbeitsunterricht anderweitig zu sorgen. In diesem Falle würde dies ihr zur Last gelegt werden, obgleich es offenbar ist, daß die Industrielehrerin unmöglich dieselbe Verantwortlichkeit haben kann, wie der Klassenlehrer, der nur dem vorgeschriebenen Lehrplan und seiner pädagogischen Einsicht folgt."

Diesen Aeußerungen gegenüber haben wir bloß zu bemerken, daß sich die Arbeitslehrerin stets des Gesetzesausspruches bewußt sein soll, nämlich Wünsche der Eltern nur insoferne zu berücksichtigen als sie nicht gegen Ordnung und Regel der Schule streiten. Befolgt eine Lehrerin diesen Ausspruch, so glauben wir, daß es unmöglich in einer Klasse zu der oben beschriebenen heillosen Wirthschaft kommen kann.

Zur Beseitigung der oben angeführten Uebelstände schlägt die Verfasserin vor, „daß folgende Bestimmungen in die Schulordnung aufgenommen würden:"

„1. Der Unterricht in den weiblichen Arbeiten beginnt gleich mit dem Eintritte der Mädchen in die Schule, also mit dem schulpflichtigen Alter."

(Diese Ansicht können wir aus mehreren Gründen nicht theilen.)

„2. Dieser Unterricht ist eben so obligat wie der in allen anderen Fächern, und es ist Niemandem gestattet, sein Kind demselben zu entziehen."

„3. Die Arbeiten der Kinder werden von der Lehrerin strenge nach dem Lehrplan geordnet und zwar ausnahmlos; die Eltern müssen sich der Schulordnung fügen."

Die Verfasserin begründet dann diese drei Punkte und empfiehlt schließlich die „Schallenfeld'sche Methode"; d. h. den Massenunterricht. Einen Lehrplan aufzustellen, findet die Verfasserin überflüssig, da derselbe bereits in der Handhabung der eben genannten Methode liege.

Nun, ohne Aufstellung eines Lehrplanes, glauben wir, wird es kaum rationell gehen! —

Der österreichische Unterrichtsminister hat unterm 18. Mai 1874 den Lehrplan für „achtklassige Bürgerschulen" verordnet. Jener Theil, welcher von den weiblichen Handarbeiten handelt, lautet:

„Ziel: dieser Unterricht soll die Mädchen in den Stand setzen, die im gewöhnlichen häuslichen Leben vorkommenden weiblichen Handarbeiten zu besorgen."

3. Klasse. Häkeln und Stricken.

4. Klasse. Fortsetzung des Häkelns und Strickens.

5. Klasse. Das An- und Einstricken. Das Stopfen der Strümpfe. Netzen. Schlingen.

6. Klasse. Merken. Nähen. Das Stopfen des Netzes. Einsetzen und Stopfen schadhafter Wäsche.

7. Klasse. Zeichnen der Schnitte. Zuschneiden von Wäschstücken. Fortgesetzte Uebung im Nähen und Ausbessern der Wäsche.

8. Klasse. Fortsetzung im Zuschneiden von Wäschstücken und im Nähen mit gesteigerten Anforderungen. Das Ausbessern der Wäsche. Weißsticken (Namensticken)."

„Den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten begleiten stets Belehrungen über die zu verwendenden Stoffe nach Art, Güte und Bezugsquellen."

Detail ist in diesem Lehrplane nicht zu finden; deshalb wird kaum ein allgemein einheitlicher Unterricht nach diesem Plane stattfinden können. Um aber dem Unterrichte in weiblichen Handarbeiten so gut wie möglich auf die Beine zu helfen, habe ich ein Manuskript: „Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten für Volks- und Bürgerschulen. In sechs Cursen (1. Cursus). Mit Illustrationen," der österreichischen Landesschulbehörde zur Approbation vorgelegt.

Der Zweck, welchen zu erreichen ich durch die Herausgabe dieser Schrift bestrebt bin, ist folgender: „1. Klarheit und Einigkeit in der Auffassung dieses Unterrichtszweiges zu fördern; 2. der Lehrerin ein Büchlein in die Hand zu geben, nach welchem dieselbe den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in einem dem Geiste der Volkserziehung entsprechenden System ertheilen könne; 3. die hierzu nöthigen Lehrmittel zu bieten."

„Die Abbildungen, welche im kleinen Formate auch für die Hand der Schüler ausgegeben werden, bilden die Lehrmittel für das erste Unterrichtsjahr."

„Die im großen Maßstabe ausgeführten Abbildungen sind als Wandtafeln zu gebrauchen, deren Größe für gewöhnliche Lehrzimmer berechnet ist."

Diese Schrift, welche vorläufig, wie schon im Titel angedeutet ist, nur im ersten Theile, für das dritte Schuljahr, der Behörde vorliegt, zerfällt in drei Theile: a. den theoretischen, b. den praktischen Theil und c. in die Anschauung.

Im theoretischen Theile habe ich alles für eine Arbeitslehrerin Nothwendige und Wissenswerthe kurz zusammengetragen. Von dem Spruche: „Arbeit ist der goldene Boden des Volkswohlstandes" ausgehend, wurde bewiesen, daß das Princip der „Arbeit" mit zum Begriffe der Volkserziehung gehöre, mithin gleich den anderen Fächern der Volksschule zu lehren sei.

Ich will nun einige der wichtigsten Stellen aus dem 1. Theile folgen lassen.

„Wie aus der Verordnung vom 20. Aug. 1870 zu entnehmen ist, werden die Handarbeiten in gewöhnliche und Kunstarbeiten unterschieden. Aber nur gewöhnliche Arbeiten sind vorzüglich zu pflegen; Kunstarbeiten können nur dann eintreten, wenn sich die Schülerinnen die nöthige Fertigkeit in den gewöhnlichen Arbeiten angeeignet haben."

„Es wird also den Kunstarbeiten nicht ganz die Thüre verschlossen; wann und in wie weit dieselben einzutreten haben, mag die nachfolgende Erörterung beleuchten! —"

„Der Begriff „Kunst" wird nach zwei Richtungen gebraucht. Dem realen Sinne nach nennt man jede durch Uebung erworbene besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit eine Kunst. In diesem Sinne kann von einer Koch-, Schreib-, Rede-, Stepp-, Häkel-, Strick-, Näh-kunst u. s. w. die Rede sein. Im ästhetischen Sinne versteht man unter Kunst die „schönen oder freien Künste"; als „die Poesie, Musik, Bildhauerei, Malerei, Baukunst" 2c. Es wird demnach Aufgabe sein, die Handarbeiten nach diesen beiden Richtungen zu scheiden."

„Nach der ersten Richtung dürften die im Lehrplane angeführten Handarbeiten zu Kunstarbeiten dann werden, wenn sich die Schülerinnen darin ungefähr jenen Grad der Fertigkeit und Geschicklichkeit anzueignen hätten, den die in den speziellen Gewerben arbeitenden Mädchen haben müssen, wenn sie sich ihre Existenz hiermit zu sichern haben. Daß hierzu sehr viel Uebung, daher auch sehr viel Zeit, nöthig ist, leuchtet von selbst ein. Die Volks- und Bürgerschule kann sich demnach zur Erlernung von Kunstarbeiten auf mechanischem Felde nicht hergeben, weil ihr erstens ein nur bescheidenes Maß von Zeit zur Verfügung steht, und zweitens, weil diese Kunstarbeiten nicht in das Gebiet der allgemeinen Volksbildung gehören."

„In dieser Richtung wird sich die Volks- und Bürgerschule wohl begnügen müssen, wenn sie bei ihren Schülerinnen eine mäßige Fertigkeit und Geschicklichkeit erzielt; so daß die Schülerinnen im Stande sind, ein Wäschstück nach obigem Lehrplane ohne fremde Beihilfe in einfachster Form anfertigen zu können."

„Dieses wird wohl auch unter dem Ausdrucke — die nöthige Fertigkeit — im § 78 der Verordn. v. 20. Aug. 1870 zu verstehen sein." „Kunstarbeiten können nur im ästhetischen Sinne gemeint sein."

„Daß die Aesthetik im erziehenden Unterrichte wurzelt, gleichviel wo und von wem der Unterricht ertheilt wird, ist eine unbestreitbare Thatsache. Die Volks- und Bürgerschule muß im ästhetischen Sinne wirken, es gehört mit zu ihrer Aufgabe; also muß auch bei Handarbeiten auf Reinlichkeit, Nettigkeit, überhaupt auf Schönheit, vom Anfange an gesehen werden. So weit es sich aber nur um die Erlernung dieser oder jener Disciplin handelt, gilt die Aesthetik hierbei nur als Form. — Handelt es sich zum Beispiel um die Herstellung eines gehäkelten Kinderlätzchens, so ist die Hauptsache hierbei, daß das Mädchen die Bildung der Maschen verstehe, daß es dieselben in gehörige Anordnung bringe, daß die Größe des Kinderlätzchens eine

richtige sei. — Die gleiche Bildung sämmtlicher Maschen, die Symmetrie, überhaupt das gefällige Aeußere, ist hierbei Form. — Haben aber einmal die Mädchen in einer Disciplin die nöthige Fertigkeit und es bleibt noch Zeit zur Verfügung, dann erlaubt die angezogene Verordnung auch Kunstarbeiten, bei denen die Aesthetik Sache sein muß."

„Es soll nun gezeigt werden, wie sich die Handarbeiten in dieser Beziehung an die sogenannten „schönen Künste" anlehnen."

„a. Nach der Arbeit."

„So lange man bei Herstellung von Wäschstücken diesen nur eine gewöhnliche, einfache Form und Oberfläche zu geben sich bemüht, befindet man sich auf dem Gebiete der „gewöhnlichen Handarbeiten". Bemüht man sich aber, einem Wäschstücke durch Anwendung von Zier-, Schönheits- oder Lebensformen ein besonders gefälliges Ansehen, einen erhöhten Glanz, überhaupt einen Prunk zu verleihen, so sucht man Kunstarbeiten herzustellen. Zum Beispiel ein auf gewöhnliche Art angefertigter Strumpf mit einfachem Rande ist eine „gewöhnliche Handarbeit." Dagegen wird ein Strumpf mit breitem und verschiedene Zierformen darstellendem Rande und mit auf geschickte Art eingestricktem Namenszeichen zu den „Kunstarbeiten" gehören. Aehnlich lassen sich Beispiele aus allen Zweigen der Handarbeiten aufstellen. Daß sich aber hierbei die Gränze zwischen beiden Theilen nicht scharf aufstellen läßt, ist leicht einzusehen."

„b. Nach dem Gebrauche."

„Dem Gebrauche nach lassen sich die Handarbeiten eintheilen in Nutz-, Schutz- und Putzarbeiten (Aufputz)."

„Jene Arbeiten, die zu den nothwendigen, stets in Verwendung kommenden gehören, bedingen zu ihrer Herstellung eine „gewöhnliche Arbeit"; diese nennt man auch „Nutzarbeiten." Die Putz- oder Mode- und Luxusarbeiten können manchmal durch gewöhnliche Arbeit gemacht werden; doch erfordert ihre Herstellung bereits viel Erfahrung in Bezug auf Eleganz und Kunst, da sie einem häufigen Wechsel, nach Größe, Form, Farbe 2c., unterliegen; sie gehören zumeist zu den „Kunstarbeiten." Zwischen diesen beiden Categorien stehen die Schutzarbeiten, welche, wenn sie auch nicht immer einer sich verändernden Mode unterliegen, bald als Kunstarbeiten, bald als gewöhnliche Arbeiten zu betrachten sind, je nachdem sie mehr den Putz oder den Nutzen zum Zwecke haben. Die Gränze läßt sich auch hier nicht scharf ziehen."

„In den praktischen Theilen der verschiedenen Curse dieser Schrift werden die Kunstarbeiten neben den gewöhnlichen so weit berücksichtigt, als sich dieselben für Mädchenbürgerschulen und achtklassige Volksschulen als nützlich erweisen. Es werden demnach hauptsächlich die Nutz- und Schutzarbeiten einer Berücksichtigung gewürdigt."

Eine andere Stelle lautet:

„Aus dem Begriffe des Volksschulunterrichtes so wie aus allen bisherigen Betrachtungen geht hervor, daß der Handarbeitsunterricht

nicht Einzelunterricht sein kann; er kann auch nicht Gruppenunterricht, er muß reiner Klassen- oder Massenunterricht sein, wie derselbe für alle übrigen Fächer der Volks- und Bürgerschule bereits besteht. Die Beurtheilung (Klassifikation) desselben muß also mit allen übrigen Klassen mit in Betracht gezogen werden, wenn es sich am Schlusse des Schuljahres darum handelt, ob die Schülerinnen in eine höhere Klasse aufsteigen sollen oder nicht. Hierbei geschieht es nicht selten, daß ein Schüler mit einer minder guten Note im Schreiben, Zeichnen u. dergl. dennoch in die nächst höhere Klasse zum Aufsteigen für reif erklärt wird. Dieser Umstand wird voraussichtlich auch bei dem Fache der Handarbeiten eintreten, wenigstens ist die Möglichkeit hierfür nicht ausgeschlossen. In einem solchen Falle kann die Schülerin nicht verhalten werden, den Unterricht in den Handarbeiten der vorhergehenden Klasse zu repetiren, während sie für alle übrigen Fächer in die nächst höhere Klasse aufsteigt."

Ueber die Lehrformen sagte ich Folgendes: „die Schülerinnen haben sich bei Erlernung der Handarbeiten zweierlei anzueignen: 1) die richtigen Begriffe von den verschiedenen Detailarbeiten und der ganzen Arbeitsstücke und 2) die nöthige Fertigkeit in Bezug auf Handhabung der verschiedenen Werkzeuge und Herstellung der Arbeitsstücke. Mit diesen beiden Aneignungen erst können die Schülerinnen zur Produktion (Combination) geführt werden. So weit es sich also im Handarbeiten blos um die psychischen Gebilde „Begriff, Reproduktion, Produktion" 2c. handelt, findet obiges Citat (26. Bd. d. Päd. Jahresb. Seite 192 und 193) vollkommene Anwendung. Handelt es sich aber auch um die Erlernung der Handhabung der Werkzeuge und um Handfertigkeit, dann wird, besonders für den Anfangsunterricht, die dogmatische Lehrform zur Anwendung kommen. Es ist ganz schön gesagt, die fragend-entwickelnde Lehrmethode sei die beste, allerdings; aber woran soll denn beim Anfangsunterrichte fragend entwickelt werden? Etwa an einem fertigen Strumpfe, den man in die Länge und in die Breite zieht? (A. Schallenfeld.) Nein! — An entsprechenden Lehrmitteln läßt sich vieles entwickeln, aber die einzelnen Handbewegungen und Griffe lassen sich nur vorzeigen. Es werden demnach die dogmatische und die heuristische Lehrform neben einander Anwendung finden, so wie die mechanischen Fertigkeiten mit der Begriffsbildung Schritt zu halten haben." —

„Der Lehrton ist eine persönliche Eigenschaft der Lehrerin. Es ist Pflicht der Lehrerin, sich nach und nach den richtigen Lehrton anzueignen. In Bezug auf Stärke der Stimme und Fluß der Rede ziehe sie die localen Verhältnisse mit in Betracht und suche sich einer den Schülerinnen geläufigen Denkungs- und Sprechweise verständlich zu machen. Langsame, reine und deutliche Aussprache erkenne die Lehrerin beim Unterrichte als Gesetz."

„Der Unterricht selbst aber muß vor allen andern Eigenschaften die der Wahrheit an sich tragen; d. h. es muß nicht allein der Unterricht des Lehrers an und für sich wahr sein, es muß auch der

Schüler von der Wahrheit desselben durchdrungen und überzeugt sein. Dies kann aber durch den Autoritätsglauben nicht erreicht werden; vielmehr müssen die Beweise und Belege hierfür dem Schüler in natura vor Augen geführt werden, d. h. die Anschauung muß die Wahrheit des Unterrichtsstoffes begründen. Also Anschauung muß gepflegt und geübt werden, aber nicht allein zur Begründung eines wahrheitsgetreuen Unterrichtes, sondern auch zur besseren, schnelleren und klareren Begriffsbildung. Handelt es sich um Besprechung fertiger Gegenstände, so werden eben fertige Gegenstände der Anschauung unterzogen. Für alle andern Fälle muß man Sorge tragen, daß entsprechende Lehrmittel vorhanden sind."

„Die Beschaffung von anwendbaren Lehrmitteln für Handarbeiten gehört mit zum Zwecke dieser Schrift. Für den ersten Cursus werden in dieser Schrift blos Abbildungen als Lehrmittel verwendet. Für spätere Curse werden aber auch je nach Maßgabe andere Lehrmittel angegeben und beschrieben werden."

„Ueber die innere Schulordnung gelte der Lehrerin Nachstehendes:

1. Die Lehrerin hat den Lehrstoff von Woche zu Woche in das Wochenbuch einzutragen.

2. Sie hat sich die Klassification über die Schülerinnen gewissenhaft zu sammeln, wozu ihr die öfteren Probearbeiten ausreichend Gelegenheit bieten, und sie monatlich in den Klassenkatalog einzutragen.

3. Wünsche und Beschwerden hat sie immer dem Leiter, je nach Umständen auch der Aufsichtsdame mitzutheilen, damit dieselben in der Localconferenz einer Berathung unterzogen werden können.

4. Sie hat die Schülerinnen anzuhalten, die zum Arbeiten bestimmten Plätze vor dem Unterrichte von Staub u. dergl. zu reinigen, die zugewiesenen Plätze einzunehmen und die Arbeiten vorzubereiten.

5. Auch hat sie die Schülerinnen daran zu gewöhnen, daß dieselben den Abort stets vor Beginn des Unterrichtes besuchen, um so viel wie möglich Störungen des Unterrichtes hintanzuhalten.

6. Sie sorge dafür, daß während des Unterrichtes Ruhe, Ordnung, Aufmerksamkeit und Fleiß herrsche. Dies wird die Lehrerin am besten dadurch erzielen, daß sie alle Schülerinnen zur regen Theilnahme am Unterrichte zu bewegen sucht.

7. Die Lehrerin sei gegen alle Schülerinnen in gleichem Maße liebenswürdig, zeige gegen einzelne keine besondere Sympathie oder Antipathie; sie vermeide überhaupt alles, was das kindliche Gemüth verletzt oder demselben den Schulbesuch zur Last und Qual macht.

8. Im Belohnen und Strafen sei sie besonders vorsichtig; sie halte sich stets den § 24 d. Verordn. v. 20. Aug. 1870 vor Augen.

9. Die Lehrerin halte darauf, daß die Schülerinnen in ganzen Sätzen und mit einer deutlich vernehmbaren Stimme antworten.

10. Sie sehe streng darauf, daß die in der Schule eingeführte Hausordnung, betreffend den Schulschluß, 2c. eingehalten werde."

„In Bezug auf die Unterrichtsertheilung selbst möge die Lehrerin nachfolgende Winke berücksichtigen:

1. Die Lehrerin suche stets die ganze Klasse im Auge zu behalten. Ihr Platz wird also immer vor den Schülerinnen, nicht zwischen oder gar hinter denselben sein. Sie hat durch ihren Blick die ganze Klasse zu beherrschen.

2. Bleibe sie stets bei der Sache und schweife nicht ab; bekümmere sich aber am allerwenigsten um Familienangelegenheiten oder sonstige häusliche Verhältnisse.

3. Während der Uebungen gehe sie von Bank zu Bank und bessere die Arbeiten der einzelnen Schülerinnen aus und suche letztere mit den übrigen gleichzubringen.

4. In Bezug auf Anstand &c. suche die Lehrerin stets mit bestem Beispiele den Schülerinnen voranzugehen." —

„Im Elementarunterrichte ist es begründet, daß in jedem Fache Vorübungen statt finden. Es mag ein Beispiel dies näher beleuchten. — Beim Zeichenunterrichte müssen zuerst gerade, senkrechte, wagrechte und schiefe Linien erlernt werden, aus deren Combination einfache Gebilde erhalten werden. Hierauf folgen viele Uebungen mit krummen Linien. Der Schüler muß sich auch noch nach und nach viele geometrische Begriffe aneignen, ehe er an die Abzeichnung irgend eines Gegenstandes schreiten kann. — Dasselbe muß auch bei den Handarbeiten geschehen, wenn man einen rationellen Unterricht wirklich ertheilen will; man kann z. B. nicht gleich mit der Anfertigung eines Hemdes beginnen, ehe man die einzelnen Sticharten, den Schnitt und die Zusammensetzung der Hemdtheile kennen gelernt hat. Dieser Vorgang wäre mindestens nicht methodisch. Eben so ungeschickt wäre es, wollte man das Stricken mit der Anfertigung eines Strumpfes lehren, oder das Häkeln mit der Herstellung von Einsätzen und dergl. erlernen lassen."

„Pädagogisch richtig angelegte Vorübungen führen die Kinder wohl langsam, aber desto sicherer in die Sache selbst ein. Der praktische Theil dieser Schrift ist auch demgemäß angelegt und durchgeführt."

„Die allgemeinsten Vorübungen für die Arbeit selbst sind im Kindergarten in den Fröbel'schen Spielarbeiten gegeben. Nur sollte die Volksschule diese Arbeitsübungen im ersten und je nach Umständen auch noch im zweiten Schuljahre an Mädchenschulen fortsetzen, da sich hieran die Handarbeiten so natürlich anschließen."

„Die Vorübungen des ersten Cursus bestehen im ersten Semester in der Erlernung der verschiedenen Häkelmaschen und Stäbchen und in der Bildung verschiedener Lücken. Haben die Mädchen die eine oder die andere Art erlernt, so sollen sie dieselbe auch praktisch anwenden lernen. Es folgt demnach auf jede Vorübung, oder auf mehrere zusammenhängende Vorübungen, die Anfertigung eines entsprechenden Wäschstückes. Dasselbe gilt vom Stricken im zweiten Semester."

„Die Lehrerin sei zugleich hiermit aufmerksam gemacht, daß sie beim Anfangsunterricht einer jeden Vorübung ein äußerst langsames Tempo im Vorwärtsschreiten beobachte, damit sich alle Schülerinnen an eine gleich schnelle und solide Arbeit vom Anfang an gewöhnen. Der Takt, diese äußere Form, wirkt nicht nur auf den Fortgang der

Arbeit, er wirkt auch pädagogisch, er ist ein formaler Rahmen, der die Schülerinnen stets an ihre Pflichten mahnt, der auf sie einen moralischen Eindruck macht und deshalb auch in disziplinarischer Beziehung seine Wirksamkeit äußert. Die Lehrerin nehme nur in den Probestunden Umgang vom Takt, sonst aber in diesem Schuljahre nie."

In Bezug auf den Lehrgang des praktischen Theiles sei erwähnt, daß ich für jede einzelne Unterrichtsstunde den Lehrstoff skizzirt habe. Um sich doch einigermaßen den Lehrgang versinnlichen zu können, will ich die als Lehrmittel beigegebenen Illustrationen der Reihe nach angeben.

Figur 1 stellt die Häkelnadel vor.

Figur 2 giebt die Theorie einer Schlinge.

Figur 3 versinnlicht die Haltung des Wollfadens beim Häkeln.

Figur 4 zeigt den ersten Stich mit der Häkelnadel und die Bildung der ersten Anschlagmasche.

In Figur 5 wird die Bildung der Luftmaschen, in Figur 6 die der festen Maschen mit Stich in die halbe Masche, in Figur 7 mit Stich in die ganze Masche, in Figur 8 werden einfache, in Figur 9 zweifache, in Figur 10 dreifache Stäbchen, in Fig. 11 Lücken versinnlicht.

Figur 12 zeigt die Haltung der Strickwolle und die Bildung der ersten Anschlagmasche.

Figur 13 bringt den Anschlag, Figur 14 das Rechts-, Fig. 15 das Verkehrtstricken, Figur 16 das Abnehmen, Figur 17 das Aufnehmen und Figur 18 die Bildung der Ferse zur Anschauung. —

Hieran wollen wir noch einiges aus der uns vorliegenden Literatur anreihen! —

Herr Largiadèr, Seminardirektor in Chur, verlangt als Aufgabe der Arbeitsschule Folgendes:

„Ausbildung der nöthigen Fertigkeit und Einsicht im Stricken, im Nähen und Zuschneiden und im Sticken und zwar in dem Maße, daß die Schülerinnen eine gewisse Selbstständigkeit zur Hervorbringung der im Hauswesen vorkommenden Arbeiten darin erlangen, und die Fähigkeit zur weitern Fortbildung aus sich selbst besitzen."

„Wenn wir das Flicken oder Ausbessern der Strümpfe, Wäsche u. s. w. bei dieser allgemeinen Angabe der in der Volksschule zu lehrenden Handarbeiten auch nicht ausdrücklich meinten, so halten wir dasselbe dennoch für sehr wichtig und soll es auch nach unserer Ansicht einen wichtigen Theil des Unterrichts bilden".

Wenn wir auch mit diesen Angaben uns einverstanden erklären, so müssen wir doch erklären, daß wir das Häkeln, welches hier nicht genannt ist, nicht gern im Lehrgange vermissen.

Der Hauptunterrichts-Grundsatz des Verfassers ist: „Vormachen, Beschreiben und Nachmachenlassen."

Dieser Grundsatz kann sich unsern Beifall seiner zu großen Allgemeinheit wegen nicht erringen.

Die Berücksichtigung von mütterlichen Wünschen in Bezug auf

Handarbeiten nennt Frl. Cl. Troschel einen Uebelstand; und das mit Recht. Sie schlägt hierfür Folgendes vor:

„Dem Uebelstande könnte dadurch sehr wohl abgeholfen werden, wenn auch in diesem Gegenstande eine regelmäßige Aufeinanderfolge, vom Einzelnen zum Ganzen, vom Leichten zum Schweren eingeführt würde. Wenn eine ganze Klasse dieselbe Arbeit erlernte, so würde unendlich viel dabei gewonnen werden. Die Lehrerin hat der ganzen Klasse die zu erlernende Arbeit mit Worten so deutlich darzustellen, daß die Schülerinnen dieselbe verstehen, ohne daß sie ihnen einzeln gezeigt wird. Dadurch erlangt die Lehrerin nicht nur eine allgemeine Aufmerksamkeit, sondern es entsteht unter den Schülerinnen ein lebhafter Wetteifer. Die Lehrerin hat ihren Platz so zu wählen, daß sie alle Schülerinnen sehen und von allen gesehen werden kann. Sie hat sich selbst mit dem erforderlichen Material des eben zu erlernenden Gegenstandes zu versehen, um da, wo Worte nicht ausreichen, durch deutliches Vormachen zu Hilfe zu kommen, ohne einem Kinde die Arbeit abnehmen zu müssen. Ferner muß die Lehrerin stehend sprechen, weil sie so die Aufmerksamkeit der Kinder mehr erregt."

Wir wünschen, daß diese Vorschläge allgemeine Beachtung fänden.

Die Verfasserin stellt folgenden Lehrplan für eine siebenklassige Schule auf:

„7. Kl. Einen glatten Strumpf stricken.

6. Kl. Das Stricken vervollkommnen, Bekanntmachung der Regeln, nach denen ein Strumpf gestrickt wird und etwas Muster stricken.

5. Kl. Die einzelnen Nähte.

4. Kl. Hemden zuschneiden und nähen.

3. Kl. Stricken wiederholen, Häkeln, Wäschezeichnen und Tapisseriesticken.

2. Kl. Wäsche sticken und glatte Stopfe.

1. Kl. Musterstopfen und Weißsticken."

Daß wir mit diesem Lehrplane nicht vollkommen einverstanden sind, ergiebt sich schon aus dem Vorhergehenden; indem manches, z. B. „Hemden zuschneiden" für 9jährige Mädchen sicher zu früh ist, da diese die zu dieser Arbeit nöthigen Begriffe aus der Formenlehre noch nicht besitzen; so weit muß aber die Einigkeit im Volksschul-Unterrichte gewahrt bleiben, daß abhängige Disciplinen den Hauptfächern nicht vorgreifen.

Ueber das „Lehrverfahren in den Elementarfächern der weiblichen Handarbeit" sagt Fr. Sus. Müller im Allgemeinen:

„Die Methode des Unterrichts muß für mehrere Schülerinnen in gleicher Weise festgehalten werden, wie wenn nur eine einzelne zu unterrichten ist. Was man mit einer Einzelnen vorzunehmen hat, das kann von mehreren zugleich in Angriff genommen werden. Hauptsache bleibt, daß in beiden Fällen der Unterricht bei jedem einzelnen Fache nicht nur auf einige bezügliche Arbeiten beschränkt bleibe, sondern den Einblick in den gesammten Umfang der betreffenden Arbeitsgruppe verschaffe."

„Sind also mehrere Schülerinnen zusammen zu unterrichten, so kann jene Bedingung nur dann erfüllt werden, wenn der Klassenunterricht eingeführt wird. Denn nur dadurch, daß mit allen Schülerinnen einer Klasse der betreffende Lehrgegenstand behandelt wird, läßt sich diejenige Zeit gewinnen, welche zur Ertheilung eines umfassenden Unterrichtes erforderlich ist. Selbstverständlich fallen bei der Festhaltung eines systematisch-methodischen Unterrichtes die Ansprüche auf momentane Hilfeleistungen für das Haus weg; nicht der sofortige Nutzen, sondern das Ziel muß im Auge behalten werden."

Hiermit sind wir vollkommen einverstanden.

Die „wissenschaftlich geprüfte Erzieherin und Lehrerin" Amalie Matthias stellt folgende Regeln für die Arbeit (Lehrplan) auf:

„Die erste Arbeit einer jeden Schülerin, mag sie nun mit 9 oder 13 Jahren Aufnahme in die Schule gefunden haben, mag sie behaupten, schon stricken zu können oder nicht, ist der Strickstrumpf; und zwar so lange, bis die Strickerin bewiesen, daß sie das Abnehmen an der Wade, am Keil hinter dem Hacken, so wie an der Fußspitze wirklich versteht, daß sie Maschen auflegen kann und den Hacken ohne Beihilfe selbstständig zu stricken vermag." —

„Zweite Arbeit ist der Handschuh, zunächst der Fausthandschuh, und zwar ganz rechts gestrickt (mit Ausnahme des Randes), damit der Keil (die Maus [das Zunehmen]) am Daumen leicht verständlich gelehrt werden kann." —

„Dritte Arbeit ist einfache Näherei; z. B. Tüchersäumen, auch allenfalls Nähen von Schürzen und Bettzeug mit Webenaht und glatten Kappnähten."

„Vierte Arbeit: Hemden, am besten Frauen- oder Kinderhemden."

„Als fünfte Arbeit gestatte ich gewöhnlich schon zwischen dem Hemdenähen, — etwa wenn eine Näherin zwei Hemden mit Fleiß und Geschicklichkeit vollendet hat, — das Wäschezeichnen mit Kreuzstich. Hierauf folgen weitere Uebungen im Hemdennähen. — Auch jede andere Arbeit, soweit sie nicht zu den Luxus- oder Schneiderarbeiten nach dem Maaß gehört, wird jetzt den Kindern erlaubt mitzubringen."

„Zur letzten Arbeit gehört das Ausbessern; zunächst das Hackeneinstricken, Stopfen und Flicken." —

Da ist nun ein Lehrplan für das nicht obligate Fach Handarbeiten, der in den gegenwärtigen Volksschulen keine Verwendung finden kann; er ist für den Einzel-Unterricht berechnet, wie folgende Beschreibung einer Lehrstunde der Verfasserin bezeugt:

„Sind alle Schülerinnen mit Arbeit versehen, so kommen sie der Reihenfolge nach zu mir, und zwar so, daß stets 4—6 an meinem Tische stehen, welche alle auf die in meinen Händen befindliche Arbeit zu achten haben, auch wenn es nicht die ihrige ist. Die Näherinnen werden mit einem Ueberblick der Arbeit abgefertigt, falls diese in der vorigen Stunde auf längere Zeit eingerichtet wurde, die Strickerinnen aber zeigen, außer der Arbeit, auch ihren Strickzettel vor, einen drei Finger breiten und einen Bogen langen Streifen Papier, worauf ich

ihnen die für den Tag zu strickende Tourenzahl mit Bleistift aufschreibe, und zugleich nachsehe, ob in der vorigen Stunde die Aufgabe erreicht, ob mehr oder weniger erreicht ist; desgleichen ob bereits, falls es Mittwoch, ein rothes, falls es Sonnabend, ein grünes Zeichen eingelegt ist. Außerdem prüfe ich die Strickerei in Bezug auf halbe Maschen oder andere Prudel, über welche die Aufseherin verantwortlich ist, und gebe die Anweisung zum Abnehmen, Hackenstricken u. s. w. So geht es fort, bis die letzte Schülerin bei mir gewesen ist, d. h. Mittwochs; denn Sonnabends ist die Reihenfolge umgekehrt, ich fange mit der letzten Schülerin an und höre mit der ersten auf."

„Sind alle Kinder der Reihe nach bei mir gewesen, so können nur diejenigen, welche Etwas zu zeigen, zu fragen, oder anzufangen haben, auch außer der Reihe kommen. Es sind dies in der Mehrzahl Näherinnen, welche das zeitraubende Einrichten ihrer Arbeiten wünschen: doch sollen dabei nie mehr als höchstens sechs Schülerinnen an meinem Tische sein; eine Vorschrift, an die ich oft erinnern muß, da der Eifer gern ein Dutzend herbeiführte."

Dieser Unterrichtsart haben wir nur beizufügen, daß die „wissenschaftlich geprüfte Erzieherin und Lehrerin" A. Matthias in Bezug auf pädagogische Bildung den Zeitanforderungen nachsteht.

Herr A. Merget, Direktor der Königl. Augustaschule zu Berlin, bringt einige pädagogische Winke zur allgemeinen Kenntniß. Wir wollen diese entsprechend würdigen. Er sagt:

„Um den Fleiß der Letzteren (Schülerinnen) zu fördern, hat sie (die Lehrerin) manche dem Unterrichtsgegenstande eigenthümliche Mittel. Die Anregung des Wetteifers wird schon in den untern Klassen bedeutend fördern. Die Kinder suchen einander in der Quantität der Leistungen zu übertreffen, daheim und selbst in der Klasse arbeiten sie nach der Uhr. Natürlich darf die Qualität darunter nicht leiden. Die Arbeiten der Klasse, selbst der Schule, können von Zeit zu Zeit zur Beurtheilung und Vergleichung ausgestellt werden; bei einer Schulprüfung werden sie vorliegen. Die Güte der Strick- und Näharbeiten muß dabei mehr gelten, als der Glanz bunter oder sonst künstlicher Arbeiten." — —

„So werde den Kleinen erzählt, wenn die Lehrerin dazu Zeit finden kann, meist zur Belohnung für vorhergegangenen Fleiß. In den Schulklassen, wo die Lesefertigkeit vorhanden ist, kann nach der Reihe vorgelesen werden. — Wenn auf der obersten Stufe das Verständniß des Französischen ausreichend vorhanden ist, so wird es sehr willkommen sein, wenn mit Auswahl französische Bücher gelesen werden, und die Lehrerin sich mit den Schülerinnen in französischer Sprache unterhalten kann. Natürlich darf über Unterhaltung und Lektüre die Hauptsache, nämlich die Handarbeit, nicht zurückgesetzt werden, damit der Zweck, die Mädchen für das Haus mit den so wichtigen Fertigkeiten der Hand, des Auges, des Sinnes zu versehen, erreicht werde."

Es ist kaum glaublich, daß der Direktor einer der ersten deutschen Mädchenschulen, solche unpädagogische Vorschläge machen kann.

Die Lehrerin Julie Legorju bringt den an der städtischen Töchterschule zu Cassel eingeführten Lehrplan für weibliche Handarbeiten. Er lautet:

„Kl. IX. Das Erlernen des Strickens: das Aufsetzen, die rechte Masche, die linke Masche, abwechselnd rechte und linke Maschen; das Stricken des Beinlings.

Kl. VIII. Fortsetzung des Strickens — das Einrichten und Stricken der Ferse und des Käppchens, Auflesen und Stricken der Kettmaschen, das Abnehmen über der Ferse, das Zuspitzen des Strumpfes.

Kl. VII. Weitere Uebung im Stricken. Das Häkeln. Die verschiedenen Maschen, als Luftmasche, dichte Masche und Stäbchen werden gelernt, dann zu einfachen Mustern an Vorhangshaltern und Schonern zusammengesetzt.

Kl. VI. Die Tapisseriearbeit wird an einer kleinen Stickerei, das Zeichnen an einem Zeichentuch und die feinere Häkelei an einem Schoner gelehrt.

Kl. V. Nähen. Das Säumen zunächst an grobem Leinen, dann an Taschen-, Hals- und Handtüchern, Servietten, Schürzen &c. Zeichnen der Wäsche. — Anfertigen eines Paares Strümpfe und Zeichnen derselben.

Kl. IV. Weitere Einübung des Nähens. Alle Arten Nähte werden an einem Probetuch geübt. Nähen von Betttüchern, Deck-, Kissenüberzügen u. dgl. Straminarbeit und feinere Häkelei. Anfertigung eines Paares feiner baumwollener Strümpfe.

Kl. III. Das Nähen von Hemden. Anfertigung eines Paares feiner Strümpfe.

Kl. II. Weißstickerei. An einem aufgezeichneten Sticktuch wird geübt: der Festonstich, Stielstich, das Nestloch, englische und französische Stickerei, einfache Buchstaben. Spitzenstiche.

Kl. I B. Das einfache Stopfen, Muster-, Maschen- und Tüllstopfen wird an einem Stopftuche, das Ausbessern aller Arten Stoffe an einem Flicktuche gelernt. Einstricken von Fersen und Stücken. Nähen auf der Kettenstichmaschine.

Kl. I A. I. Das Nähen auf der großen Maschine. II. Das Nähen eines Herrenhemdes. III. Schneiden und Anfertigen von Bett-, Tisch- und Leibwäsche in verkleinertem Maaßstabe. IV. Erlernen des Filetstrickens."

Dieser Lehrgang ist einer zehnklassigen, höhern Bürgerschule für Mädchen angepaßt; und zwar gewiß zum großen Vortheile der Schule und der Schülerinnen.

Ueber die an obiger Schule angewandte Methode schreibt uns die Verfasserin:

„Das Princip, daß aller Schulunterricht Klassenunterricht sein soll, d. h. daß so unterrichtet werde, daß sich alle Kinder gleichzeitig mit demselben Lehrobjekt beschäftigen und die Thätigkeit des Lehrers fortwährend allen zu Gute kommt, ist in unserer Anstalt auch auf den

Handarbeitsunterricht angewandt. Es wird daher in methodisch geordnetem, stufenweisem Uebergang vom Leichten zum Schweren, vom Einzelnen zum Ganzen von allen Schülerinnen der Klasse an ganz gleichem Material dieselbe Arbeit gelehrt." Hierzu bemerkt die Verfasserin noch Folgendes:

„Zu Anfang des neuen Schuljahres wird den Kindern mit dem Stundenplan diktirt, was sie zur Handarbeitsstunde brauchen. — Alles dazu Gehörige ist in einem mit dem Namen der Schülerin versehenen Beutel mitzubringen. — Die Arbeiten bleiben in der Schule (es befindet sich dafür in jeder Klasse ein verschließbarer Schrank); sie werden von den Ordnungsschülerinnen vor Beginn der Stunden ausgetheilt und am Schluß derselben eingesammelt."

Diese Einrichtungen verdienen Nachahmung. In dieser Beziehung steht die in Rede stehende Schule zu Cassel ganz auf der Höhe der Zeit. —

Eine werthvolle Arbeit, von welcher unten noch einmal die Rede sein wird, lieferte uns die Ober-Arbeitslehrerin des Bezirks Bremgarten, Kanton Aargau, „Elisabeth Weißenbach" in der von ihr herausgegebenen Arbeitsschulkunde. Ueber die Methode im Allgemeinen lesen wir:

„Bei jedem Unterrichte sind richtige Lehr-Grundsätze, zweckmäßige Lehrform und angemessener Lehrton anzuwenden."

„A. Lehr-Grundsätze sind:

1. Unterrichte naturgemäß!
2. Unterrichte elementarisch und stufenmäßig!
3. Unterrichte anschaulich!
4 Unterrichte gründlich!
5. Unterrichte anziehend!
6. Unterrichte anregend!
7. Führe die Zöglinge zum Kennen und zum Können, zum Verständnisse, wie zur Fertigkeit!"

„B. Die Lehrform.

1. Die Arten der Lehrform, welche für die Volks-, wie für die Arbeitsschule passen, sind:
   a. Die vortragende oder mittheilende Lehrform.
   b. Die fragende oder entwickelnde Lehrform.
2. Den Werth und die Anwendung dieser beiden Lehrformen anlangend, so erfordert die fragende etwas mehr Zeit, aber sie regt den Schüler auch zu eigener Thätigkeit im Denken an und läßt den Lehrer zugleich erkennen, ob das Kind den Gegenstand erfaßt, verstanden habe.
3. Bezüglich der Ausführung der Lehrformen müssen bei jeder die Lehr-Grundsätze befolgt werden.
   a. Der Vortrag sei namentlich recht anschaulich, gut geordnet und es werde auf Einmal nicht zu viel vorgetragen, sondern dazwischen abgefragt.

b. Die fragende oder entwickelnde Lehrform ist eine besondere Kunst.

Bei derselben seien die Fragen: deutlich, genau bestimmt, nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer, gut geordnet."

„C. Der Lehr=Ton.

Darunter verstehen wir die Gemüths=Stimmung, mit welcher die Lehrerin unterrichtet und die sich im Benehmen und Tone der Stimme kundgiebt. Sie rede nicht zu leise, aber auch nicht zu laut, immer mit Ernst und Würde, mit Liebe, Freundlichkeit und Geduld, ohne den Ton unpassender Vertraulichkeit oder einen zornigen und bissigen Ton anzuschlagen." —

„Je mehr die Lehrerin den Werth ihres Amtes zu würdigen versteht, und je größer und erleuchteter ihre Liebe zu den Kindern ist, um so mehr wird sie von selbst den richtigen Lehr=Ton treffen."

„Bezüglich des Unterrichtes in den weiblichen Arbeiten im Besondern müssen wir den Lehrplan, die Lehrmittel und das Lehrverfahren zur Sprache bringen."

Hierauf begründet die Verfasserin die Nothwendigkeit eines Lehrplanes und stellt folgende Anforderungen an einen solchen.

„Bei Aufstellung eines Lehrplanes sind verschiedene Punkte zu berücksichtigen:

a. vor Allem, welche Fächer in der Arbeitsschule erlernt werden sollen, deren Ziel und Umfang.
b. Die zugemessene Schulzeit und zwar die Zahl der Schuljahre und die Zahl der wöchentlichen Unterrichts=Stunden, (Die Verfasserin nimmt 6 und 8 Schuljahre mit durchschnittlich 4—5, oder im Sommer 3 und im Winter 6 wöchentlichen Unterrichtsstunden an.)
c. Die Altersstufe und Fassungskraft der Kinder."

a. Lehrplan für 6 Arbeitsschuljahre.

„I. Klasse. a. Stricken. (Erlernung der verschiedenen Maschenarten.)

b. Stricken des Strumpfes.

II. Klasse. 1. Stricken, ungefähr die halbe Schulzeit.

a. Fortsetzung des Strumpfstrickens.

b. Anstricken verschiedener Strümpfe.

2. Nähen, ungefähr die halbe Schulzeit. a. Einübung der verschiedenen Sticharten, b. der verschiedenen Nähte, c. Anwendung an leichten Nutzgegenständen.

III. Klasse. 1. Stricken. a. Fortsetzung des Vorigen, b. Nachbilden einfacher Piqué=Muster.

2. Nähen.

3. Zeichnen.

IV. Klasse. 1. Stricken. a. Fortgesetzte Uebungen, b. Erlernen der Patent- und der Hohl=Strickerei.

2. Nähen. Frauen- und leichte Knabenhemden, Bettzeug u. s. w.
3. Flicken des Gestrickten. a. Stückeln, Einstricken der Ferse; b. Erlernen des Maschen-Stiches.
4. Flicken des Weißzeuges. — Anfänge im Zuschneiden.
5. Zeichnen.

V. Klasse. 1. Stricken. a. Uebungen. b. Formenstricken.
2. Nähen. a. Hemden. b. Die bisher noch nicht gelernten Stiche.
3. Flicken des Gestrickten.
4. Flicken des Weißzeuges.
5. Häkeln.
6. Zuschneiden.

VI. Klasse. 1. Stricken.
2. Nähen von Mannshemden und leichteren Kleidungsstücken.
3. Flicken des Gestrickten.
4. Flicken des Gewobenen.
5. Zuschneiden.
6. Waarenkunde.
7. Haushaltungskunde." —

„Für die 2 letzten Gegenstände zusammen wird im Winterhalbjahre wöchentlich eine halbe Stunde verwendet."

b. Lehrplan für 8 Arbeitsschuljahre.

„I. Klasse. Stricken.

II. Klasse. 1. Stricken. a. Kinderstrümpfe; b. Anstricken; c. einfache andere Strickarbeiten in Baumwolle und Wolle.
2. Nähen. a. Probestück der Stiche. b. Säumen von Sacktüchern 2c.

III. Klasse. 1. Stricken. a. Kinderstrümpfe; b. leichte Piqué-Muster.
2. Nähen. a. Stiche und Nähte; b. gesäumte Stücke, Schürzen 2c.

IV. Klasse. 1. Stricken. a. Mädchenstrümpfe; b. Patent- und Hohl-Stricken.
2. Nähen. Mädchenhemden 2c.
3. Zeichnen.

V. Klasse. Stricken. Frauenstrümpfe. Nähen. Einstricken an Strümpfen. Häkeln.

VI. Klasse. Stricken. Nähen. Herren-, Knaben- und Frauen-Hemd. Flicken des Gestrickten und Gewobenen. Kunst-Arbeiten.

VII. Klasse. Stricken. Nähen. Flicken. Filet-Stricken. Zuschneiden.

VIII. Klasse. Stricken, Nähen, Flicken, Weißsticken, Zuschneiden, Luxus-Arbeiten, Waaren- und Haushaltungskunde." (Die beiden letzten Gegenstände wie unter a. Kl. VI.)

Als „Lehr- und Veranschaulichungsmittel“ schlägt die Verfasserin Folgendes vor:

„1. Ein Paar große, etwa 45 cm. lange und 6—9 mm. dicke harthölzerne Stricknadeln.
2. Der Nährahmen. Er besteht aus einem etwa 60 cm. langen und 45 cm. hohen hölzernen Rahmen, welcher der Länge und Breite nach mittels Löchern oder Nägeln in der Rahme mit Rundschnüren oder Bindfaden bespannt wird. Mit einer großen, 6—9 cm. langen Nadel aus Fischbein, Horn oder Kautschuck und grobem, rothem Teppich-Wollgarn.
3. Das Strick-Netz. Ein hölzerner Rahmen, ähnlich dem Nährahmen mit grobem, weißem Teppich-Wollgarne und recht grobe etwa 9 mm. dicke hölzerne Nadeln.
4. Das Maschenstich-Netz. Hierzu dient ein Theil des Nährahmens.
5. Ein Näh-Mustertuch.
6. Ein Flick-Mustertuch.
7. Eine große Häkel-Nadel von Bein.
8. Eine Sammlung ausgeführter Strick- und Häkel-Muster.
9. Eine Stoffsammlung.
10. Einige ABC-Muster zum Zeichnen der Wäsche.
11. Wandtabellen, enthaltend in großen Zeichnungen die wichtigsten Gegenstände der Arbeiten.“

Ueber das Lehrverfahren giebt die Verfasserin einige allgemeine Bemerkungen, betont ausschließlich den Gesammt- oder Massenunterricht und geht dann die einzelnen Arbeiten in Bezug auf den Unterricht durch.

Im Großen und Ganzen müssen wir uns diesen methodischen Auseinandersetzungen anschließen, wenn wir auch damit nicht einverstanden sind, daß Waarenkunde und Haushaltungskunde als selbstständige Unterrichtsfächer auftreten. Wir sind der Ansicht, daß diese 2 Fächer den andern Disciplinen einzuverleiben sind; so wird auch ein entsprechender Theil das Fach der Handarbeiten treffen, welcher aber nicht abgesondert zu lehren ist.

Wir müssen freudig bekennen, daß dieses jüngste Fach der Volksschule „die Handarbeit“ in so wenig Jahren so große Fortschritte auf dem allgemeinen Felde der Schulpraxis gemacht hat. Möge sich die Methodik dieses Faches nur recht rasch entwickeln, damit die Handarbeit an allen deutschen Volksschulen den übrigen Fächern ebenbürtig dasteht; denn nur dann haben wir Hoffnung, daß wir durchweg Mütter und Hausfrauen bekommen werden, welche den nachstehenden Spruch der künftigen Generation von Geburt aus einimpfen:

„Arbeit ist der goldene Boden des Volkswohlstandes.“

B. Literatur.

Die Literatur des Faches „Handarbeiten" ist im Verhältniß zu den andern Fächern der Volks- und Bürgerschule dürftig zu nennen. Sie ist aber reich genug, um sich sowohl im Gebiete der mechanischen Arbeit, als auch auf dem Felde des Unterrichtes genügend orientiren zu können. Um das zu ermöglichen, wollen wir uns alle Mühe geben, die bezügliche Literatur, soweit uns dieselbe durch unser eigenes Forschen bekannt wird, den verehrten Lesern des Päd. Jahresberichtes vorzuführen, damit sich auf diesem Wege nach und nach eine historische Uebersicht über dieses Fach entwickele und die pädagogische Bedeutung desselben in gehöriger Weise gewürdigt werde.

Nachstehende Werke sind uns bis jetzt bekannt geworden:

1. Ueber den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Von A. Ph. Largiadèr, Seminardirektor in Chur. (V u. 55 S.) kl. 8°. Zürich, Friedrich Schultheß. 1867. Preis 8 Sgr.

Der Zweck dieser Schrift ist der, „daß man, insbesondere im Kanton Graubünden, dem weiblichen Handarbeitsunterricht in höherem Maße die wohlverdiente Aufmerksamkeit und Pflege zu Theil werden ließe." Der Inhalt des Werkchens bezieht sich auf die gegenwärtige Beschaffenheit des Arbeitsunterrichtes, auf die Hebung und den Zweck desselben, auf das Verfahren beim Unterrichte ꝛc. Zum Schlusse gibt der Verfasser einige Winke über die Arbeiten selbst und über die Ausführung derselben.

In Anbetracht dessen, daß dies Werk schon im Jahre 1867 geschrieben wurde, muß man dem Verfasser alle Achtung zollen, daß er schon damals, als dieser Unterricht noch im Argen lag, ganz richtige pädagogische Principien an den Tag legte. Manches ist allerdings heute bereits veraltet.

Immerhin kann das Büchlein den Schulvorständen und Lehrerinnen zur Richtschnur dienen; es sei von uns empfohlen.

2. Leitfaden für die verschiedenen weiblichen Arbeiten von M. S. Kübler. Mit 211 Holzschnitten. (IV u. 208 S.) kl. 8°. Stuttgart, J. B. Metzler. 1868. Preis 12 Sgr.

Der Zweck dieses Büchleins ist, „einen den Bedürfnissen und Wünschen der Frauenwelt entsprechenden Leitfaden auszuarbeiten, der nebst einer gründlichen Anleitung zu den meisten weiblichen Handarbeiten zugleich die dabei gebräuchlichen und oft so verschiedenen technischen Benennungen geben würde. — Ich habe mich bemüht, diesen Gedanken in der vorliegenden kleinen Schrift möglichst befriedigend auszuführen und eine so klare Darstellung der verschiedenen Arbeiten und Handgriffe zu geben, daß junge Mädchen, welche sachkundiger Lehrerinnen entbehren, sich mit Hilfe dieses Leitfadens leicht selbst unterrichten und schon geübtere Frauen um so größeren Nutzen aus den verschiedenen in Damenzeitungen gebotenen Mustern ziehen können."

Vorgeführt werden „das Weißnähen und Zuschneiden, das Flicken, Stopfen, Ausbessern der Wäsche, Weißsticken, farbige Stickerei, Stricken, Filetstricken, das Sticken des Filets, Häkeln, Knüpfen und Flechten."

Das Büchlein mag seiner Zeit ganz wesentliche Dienste geleistet haben; heute aber, wo der Handarbeitsunterricht für alle Mädchen ertheilt wird, ist das Selbststudium überflüssig geworden. Für Hausfrauen aber, zur besseren Orientirung, giebt es heute technisch besser ausgeführte Mittel.

3. Neueste und vollständigste Stickschule, oder gemeinfaßliche Anleitung zum Erlernen des Stickens. Herausgegeben von **Wilhelmine Leiden**. Zweite Lieferung. Mit 100 Mustern auf 12 Tafeln (3. u. 4. Bg. S. 33—64 und Tafel XVII bis XXVIII.) kl. 8°. Ulm, Fr. Ebner. 1851. Preis 1,60 M.

Es liegt uns nur diese zweite Lieferung vor, wir können daher über das ganze Werk kein eigenes Urtheil abgeben; doch wollen wir uns bemühen, das ganze Werk in Besitz zu bekommen und dann seinerzeit über den historischen Werth desselben uns aussprechen. Die auf den 12 Tafeln vorliegenden Stick-Muster verdienen unsern Beifall.

4. Neuestes Unterrichtsbuch im Stricken, Nähen und Stoppen, praktisch und systematisch eingetheilt. Ein nützliches Handbuch für Industrie-Schulen, Haushaltungen und für jedes Mädchen. Von **Juliane Paucker**, geborene Bieber. Mit 31 Abbildungen. Zweites Heft. (5.—10. B. S. 80—160.) kl. 8°. Regensburg, Georg Josef Manz. 1842.

5. Vollständiges Unterrichts-Buch im Stricken, Nähen, Stoppen, Filetstricken, Häkeln, Sticken, Straminarbeiten, Börsenmachen, Schnüreflechten, Klöppeln u. s. w.; nebst einem Anhange, enthaltend: Die häusliche Farbenlehre. Ein lehrreiches und gemeinnütziges Handbuch in 10—12 Lieferungen mit vielen Abbildungen für lernende Mädchen und erwachsene Frauenzimmer, sowie auch zum Gebrauche für Industrie-Schulen. Von **Juliane Paucker**. 5. Lieferung. (96 S.) kl. 8°. Regensburg, 1846. In Commission bei Vincenz Fink in Linz.

Diese beiden letzten Werke scheinen einen historischen Werth zu besitzen, deshalb wollen wir uns selbe ganz zu verschaffen suchen und nächstens hierüber sachgemäß berichten.

6. Anweisung zur Kunst-Strickerei. Eine Sammlung von den leichtesten bis zu den schwierigsten Arbeiten, ohne Anderer Beihülfe allein ausführen zu können. Nach eigener Erfahrung und Erfindung zusammengestellt von **Charlotte Leander.** (Emma Hennings.) 1.—10. Heft. Siebzehnte Auflage, ganz neu bearbeitet und mit neuen Mustern und Arbeiten ausgestattet. (circa 5 Bogen pro Heft.) kl. 8°. Leipzig, Herm. Wölfert. 1874. Preis pr. Heft 5 Sgr.

Siebzehn Auflagen sind genug sprechendes Zeugniß für die Brauchbarkeit dieses Werkes, das das Feld des Strickens vollkommen ausbeutet. Es mag als willkommene Gabe jenen Arbeitslehrerinnen empfohlen sein, welche neben den gewöhnlichen Arbeiten auch in Luxus- und Kunstarbeiten zu unterrichten haben.

7. Anweisung, die nothwendigsten weiblichen Handarbeiten schulgerecht anzufertigen. Entworfen von den Handarbeitslehrerinnen der Königl. Augustaschule zu Berlin. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von

A. Merget, Direktor der Schule. Dritte, verbesserte Auflage. (XX u. 43 S.) 8°. Berlin, 1874. Plahe (Henri Sauvage). Preis 6 Sgr.

Zur schnelleren Orientirung geben wir den Anfang des Vorwortes zu diesem Werkchen: „Seit ich das Amt habe, eine Töchterschule zu leiten, sind die weiblichen Handarbeiten stets mein vorzügliches Augenmerk gewesen, schon darum, weil uns Mädchenlehrern zu oft vorgeworfen wird, wir machten unsere Schülerinnen zu gelehrt und entfrembeten sie ihrem eigentlichen künftigen Berufe. Da müssen die weiblichen Handarbeiten ein Gegengift sein, und auch die vornehmen Mädchen lernen, daß sie dem Hause mit der Arbeit dienen sollen, wie sie in der heil. Schrift, Sprüche Salomonis Cap. 31 und Apostelgeschichte Cap. 9, gepriesen wird, und auch unsere besten Dichter sie gelobt haben."

Wir meinen der Leser sei orientirt! — Der Inhalt bezieht sich auf das Stricken des Strumpfes, die Anfertigung, das Zeichnen, das Ausbessern und das Stopfen der Wäsche, die Weißstickerei und auf das Namensticken.

Uns wundert, daß dies Büchlein eine dritte Auflage erlebte, da dessen Werth ein sehr geringer ist, indem jede Anschauung und Versinnlichung im Werke vermieden ist.

Dem Herrn Direktor geben wir aber den Rath: er lasse dies Werkchen ohne seine Beeinflussung von den ihm unterstehenden Arbeitslehrerinnen schreiben, und wir werden gewiß etwas Gutes und allgemein Nützliches erhalten.

8. Leitfaden für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in Schulen. Zum Gebrauch für Lehrerinnen, sowie zum Selbstunterricht, bearbeitet von **Clara Troschel**. Zweite Ausgabe. Mit 107 Abbildungen, in Kupferstich. (VIII, 144 S. u. IX Tafeln.) Berlin, Nicolai (A. Effert und L. Lindtner). 1867. Preis 1 Thaler.

Der Zweck dieses Büchleins ist, eine Anleitung zu geben, wie der Unterricht in weiblichen Handarbeiten theoretisch zu ertheilen sei.

Der Inhalt des Werkchens ist in dem oben mitgetheilten Lehrplane bereits enthalten; auch über die methodische Ansicht der Verfasserin haben wir uns ausgesprochen.

Es bleibt uns nur noch zu erwähnen, daß das ganze Werk mit vieler Umsicht und allseitigem Verständniß gearbeitet ist. Es wird auch den Lehrerinnen viele Vortheile gewähren. Nur sei uns gestattet, die beigegebenen Abbildungen, in Bezug auf „Stricken, Nähen und Häkeln" als zu karg zu bezeichnen, indem alle weiteren Detailabbildungen mangeln.

Jenen Lehrerinnen, welche unter ähnlichen Verhältnissen, wie sie der Lehrplan darlegt, zu arbeiten haben, sei dies Büchlein empfohlen.

9. Die Nadelarbeit für den Hausbedarf. Praktische Anleitung zur Anfertigung der im Haushalte unentbehrlichen Handarbeiten. Mit besonderer Berücksichtigung des Handarbeitsunterrichtes in Stadt- und Landschulen. Bearbeitet von **Amalie Matthias**, wissenschaftlich geprüfte Erzieherin und Lehrerin an der öffentlichen Handarbeitsschule im Kalkgebirge Rüdersdorf. Mit Abbildungen in Holzschnitt. Zweite Ausgabe. (X und 138 S.) 8°. Berlin, Fr. Nicolai (A. Effert und L. Lindtner). 1873. Preis 1,50 M.

Eine „doppelte Nutzbarkeit für Schule und Haus ist der eigentliche Zweck vorliegenden Werkchens und der angelegentliche Wunsch der Verfasserin."

Die Einleitung handelt von der „Würdigung des Handarbeitsunterrichtes"; die praktische Anleitung (der zweite Theil) bespricht das Stricken, Nähen, Flicken und Stopfen. In einem Nachtrage werden noch manche Aeußerlichkeiten einer Würdigung unterzogen, als: „Das Knirschen der Nadeln, schweißige Hände" 2c.

Unverheiratheten Lehrer- und Predigertöchtern giebt die Verfasserin einen Vorzug vor verheiratheten Frauen, weil erstere nicht durch den Beruf der Hausfrau und Mutter beansprucht sind. — Hierüber ließe sich wohl streiten! — Ueber die Methode des Büchleins haben wir schon gesprochen; der Inhalt ist richtig und zweckentsprechend. Die leider viel zu wenigen Abbildungen sind recht anschaulich.

Lesenswerth ist das Büchlein immer; schon deswegen, weil man dadurch die verschiedenen Extreme in Bezug auf die Methode des Handarbeitsunterrichtes kennen lernen kann.

10. Der Handarbeits-Unterricht in Schulen. Werth, Inhalt, Lehrgang und Methodik desselben. Von **Rosalie Schallenfeld**, weiland Leiterin des Seminars für Handarbeitslehrerinnen in Berlin, und **Agnes Schallenfeld**, weiland Vorsteherin der ersten höheren Töchterschule der St. Jacobi-Parochie in Berlin. Mit einem Vorwort von Karl Bormann, Provinzial-Schulrath in Berlin. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage revidirt von **Albertine Hall**, Inspicientin der Handarbeitsschulen in Breslau. (VIII u. 62 S.) 8°. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 1875. Preis 10 Sgr.

Nachdem diese vierte „vermehrte und verbesserte" Auflage ein wörtlicher Abdruck der dritten ist, so verweisen wir auf das im 26. Bande des Päd. Jahresber. abgegebene gute Urtheil.

11. Das fleißige Hausmütterchen. Mitgabe für das praktische Leben für erwachsene Töchter. Von **Susanna Müller**. Mit über 100 in den Text gedruckten Abbildungen. Siebente, umgearbeitete und vermehrte Auflage. (532 S.) 8°. Herisau, E. J. Meisel. 1875. Preis br. Fr. 5.

Der Zweck dieses Büchleins soll der sein, „für die Frauen und Töchter derjenigen Bürger, welche der höheren Volksschulbildung fern bleiben, einen Leitfaden zu haben, der ihnen die Richtung zeigt, welche Vorkenntnisse nöthig seien, um nach und nach selbst vielmehr einschlägige Erfahrungen machen zu können und unabhängig von speziellen Anweisungen zu werden."

Der Inhalt gliedert sich in drei Hauptabschnitte. Im ersten Abschnitte ist es die Küche, in welcher die Leserin des Büchleins heimisch werden soll, im zweiten Abschnitte ist es die Arbeitsstube und im dritten Abschnitte ist es die Krankenstube. Wir wollen nur über den zweiten Abschnitt berichten, der die Anfertigung gestrickter und geschnittener Kleidungsstücke behandelt.

Dieser Theil ist ganz nach praktischen Gesichtspunkten angelegt und durchgeführt; natürlich meist vom localen Standpunkte aus. Deshalb meinen wir auch, daß dieses Buch vornehmlich den Schweizer-

Frauen und den dortigen Mädchen-Fortbildungsschulen gute Dienste leisten wird.

12. Elementar-Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Systematisch-methodisch geordneter Leitfaden für Schule und Haus. Mit 250 in den Text gedruckten Abbildungen. Von **Susanna Müller**, Verfasserin des „fleißigen Hausmütterchens". (VIII u. 126 S.) gr. 8°. Herisau, C. J. Meisel. (W. Hausknecht.) 1872. Preis 3 M.

Dies Buch ist für Mütter, Vorsteherinnen von Arbeitsschulen und Lehrerinnen geschrieben. Letzteren soll es Anhaltepunkte für das Lehrverfahren bieten und sie den Umfang der zu lehrenden Handarbeiten bis ins Detail kennen lehren. Wir können mit voller Ueberzeugung behaupten, daß jene Lehrerin, welche das Buch sorgsam liest, den eben erwähnten Nutzen davon haben wird. Die Abbildungen sind durchweg vorzüglich.

Wir empfehlen dies Buch bestens.

13. Der Handarbeits-Unterricht als Klassen-Unterricht. Ein gründlicher Leitfaden zur Ertheilung des Handarbeits-Unterrichtes in Schulen. Von **Julie Legorju**, geprüfte Lehrerin an der städtischen höheren Töchterschule zu Cassel. (VII, 176 S. u. IX Tafeln.) gr. 8°. Cassel, Theodor Kay. 1875. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. = 4 Mark.

Der Zweck dieses Buches ist im Titel angegeben; die methodische Seite wurde in der Einleitung besprochen. In Bezug auf den Gesammtinhalt bleibt uns nur noch zu erwähnen, daß das im Lehrplane niedergelegte Pensum einer eingehenden, den Schulverhältnissen entsprechenden Art und Weise, Besprechung gewürdigt wurde, wie es eben eine Arbeitslehrerin für ihren Beruf braucht. Die Abbildungen sind wohl instruktiv, doch nicht den Zeitanforderungen entsprechend gehalten.

Dieses vorzügliche Buch sollte sich in den Händen sämmtlicher Arbeitslehrerinnen befinden.

14. Arbeitsschulkunde, systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weibl. Handarbeiten, von **Elisabeth Weißenbach**, Ober-Arbeitslehrerin des Bezirks Bremgarten, Kanton Aargau. Erster Theil: Schul-, Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitsschulen. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. (V u. 96 S.) gr. 8°. Zürich, Friedrich Schultheß. 1875. Preis 14 Sgr.

„Bei Abfassung dieser Schrift ging die Verfasserin von dem Bestreben aus, für die angehenden oder schon im Amte thätigen Lehrerinnen Alles, was zu ihrem Amte und dessen Führung gehört, kurz zusammen zu stellen, angemessen zu ordnen und faßlich vorzutragen."

Das ganze Werk zerfällt in eine Einleitung und drei Abschnitte. Die Einleitung handelt vom Zweck und der Aufgabe der weiblichen Arbeitsschule, bespricht dann die Fächer und Organisation derselben.

Der erste Abschnitt trägt die Ueberschrift „Schulkunde" und zerfällt in drei Kapitel. Das erste Kapitel handelt „von der Person der Lehrerin", das zweite vom „Schullokal und seiner Ausstattung",

das dritte von der „Schulführung". — Der zweite Abschnitt, „Unterrichtskunde" betitelt, hat nur zwei Kapitel, von denen das erste „von der Lehrweise (Methode) im Allgemeinen", das zweite „von der Lehrweise (Methode) beim Arbeitsunterrichte im Besonderen" spricht. — Der dritte Abschnitt hat wieder drei Kapitel. Das erste bespricht „die Erziehung im Allgemeinen", das zweite „die leibliche Erziehung im Besondern" und das dritte „die geistige Erziehung im Besondern".

Die Verfasserin giebt nicht allein an, wie etwas nach den bestehenden Verhältnissen zu lehren sei, sondern macht auch Vorschläge, wie manche ungünstige oder unvollkommene Verhältnisse und Einrichtungen zu verbessern wären. Das Buch gehört unstreitig zu den besten, die wir in dieser Beziehung besitzen.

Es sei wärmstens empfohlen.

15. Bazar-Almanach für Mode und Handarbeit, Belehrung und Unterhaltung. I. Jahrgang. Mit 110 Illustrationen. (96 S.) gr. 8°. Berlin, 1873. Verlag der Bazar-Actien-Gesellschaft. Preis 15 Sgr.

Wer mit der Mode Gang halten will oder nach neuen Mustern Bedürfnisse hat, der greife zum Bazar-Almanach.

16. Neue Zierschriften für Weiß- und Kunst-Stickerei in 54 Tafeln mit über 100 Alphabeten der verschiedenen Schriftarten in einfachen, sowie verschlungenen Buchstaben (letztere ebenfalls in completen Alphabeten), vielen Eckverzierungen, Vignetten, Kronen u. dgl. m. Entworfen und herausgegeben von **Adolph Pott** in Hamburg. (4 S. Text.) gr. 4°. C. Gaßmann in Hamburg. 1869. Preis 2 Thlr.

Der Inhalt ist vollständig im Titel enthalten. Der vorzüglichen Ausführung und großen Mannigfaltigkeit wegen sollte dies Werk an jeder Arbeitsschule als Lehrmittel Verwendung finden.

17. The Ladies' book of Needle Work, including Embroidery, Braiding, Knitting, Crotchet etc., a Series of Sixty-four entirely new Desings Printed in Colours, with Instructions, by **D. Georgens** and **J. M. v. Gayette Georgens.** (84 S. u. 64 Tafeln.) gr. 4°. London, L. Hachette u. Co., Berlin, Otto Löwenstein, Paris, A. u. W. Galignani u. Co. in Paris. Preis 4 Thlr.

Dieses vorzügliche Werk ist in Schulbibliotheken und als Lehrmittel verwendbar.

XI. Geschichte.

Von

Albert Richter,

Director der ersten Bürgerschule für Mädchen in Leipzig.

I. Methodisches.

Von den diesmal zur Besprechung vorliegenden Schriften zur Methodik des Geschichtsunterrichts, beschäftigen sich zwei speziell mit dem Geschichtsunterricht an Seminaren. Es sind dies:

1. Beitrag zur Methodik des Geschichtsunterrichts an höheren Lehranstalten, insbesondere an den Seminarien. Nebst speziellem Lehrplan in der Geschichte und Religion. Von **Oskar Adalbert Grüllich**, Seminardirector. (Anhang: Bericht über das Kgl. Seminar zu Löbau.) Commissionsverlag der Emil Oliva'schen Buchhandlung. (80 S. 8°.) Preis 1,25 Mark.
2. Zur Methode und Technik des Geschichts-Unterrichts auf den Seminarien. Von **K. F. Eberhardt**, Schulrath. (Separat-Abdruck aus dem Programme des Seminars in Eisenach. Ostern 1874.) Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. (15 S.) gr. 8°. Preis 25 Pf.

Grüllich's (leider an Druckfehlern sehr reiche) Schrift ist im Wesentlichen ein Wiederabdruck einer im Anschluß an eine Beurtheilung der neuen Lehrordnung für die sächsischen Seminare in Kehr's Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung (Jahrg. 1874, Heft 2 u. 3) veröffentlichten Arbeit, der hier noch ein spezieller Lehrplan für Welt- und Kirchengeschichte, sowie für biblische Geschichte, Katechismus und Bibelerklärung und eine kurze Geschichte des erst Ostern 1873 gegründeten Seminars zu Löbau beigefügt sind.

In der eigentlichen Abhandlung erklärt sich der Verfasser mit der eben angeführten Lehrordnung einverstanden, welche dem wissenschaftlichen, tiefer einführenden Cursus der vier letzten Seminarjahre einen zweijährigen propädeutischen Cursus vorangehen läßt, der den Geschichtsstoff in mehr biographischer Weise behandelt. Sodann erörtert der Verfasser die Grundsätze für die Auswahl des Stoffes in beiden Cursen, wobei er über die vorzugsweise Berücksichtigung der deutschen Geschichte und über die Rücksichtnahme auf die einzelne Stammesgeschichte spricht, der Fortführung der Geschichte bis zur Gegenwart das Wort redet

und namentlich die Hervorhebung der kulturgeschichtlichen Momente betont. Ueber die Nothwendigkeit der Berücksichtigung socialer Fragen und der Volkswirthschaftslehre sagt er u. A.: „Bedenkt man, daß die Schüler der oberen Seminarklassen wöchentlich 35—39 Stunden Unterricht haben, so wird man eine weitere Hinzufügung von Stunden für besondere Betreibung der Volkswirthschaftslehre für unmöglich halten müssen. Die socialen Fragen, die Grundsätze der Volkswirthschaftslehre können blos im anderen Unterrichte, besonders beim Geschichtsunterrichte, also natürlich nicht so ausführlich, wie dies wohl die Wichtigkeit des Gegenstandes an sich verlangte, behandelt werden."

Alsdann bietet der Verfasser ein anschauliches Beispiel der Art, wie er sich den Stoff auf den propädeutischen und den mehr wissenschaftlichen Cursus vertheilt denkt, an der griechischen Geschichte, wie sie in der sechsten und vierten Seminarklasse zu behandeln sein würde. Die vier Jahrespensen des oberen Cursus begrenzt der Verfasser: IV. Klasse: Alterthum bis zur Völkerwanderung. III. Klasse: Mittelalter. II. Klasse: bis zur Zeit Ludwig XIV. I. Klasse: bis zur Gegenwart.

In dem nächsten Abschnitte, welcher die Form des Geschichtsunterrichts behandelt, werden besonders beherzigenswerthe Winke für die Repetitionen gegeben, und am Schlusse stellt der Verfasser ein Verzeichniß derjenigen Lehrmittel für den Geschichtsunterricht zusammen, welche eine Seminarbibliothek unbedingt enthalten möchte. Man muß zugeben, daß die hier getroffene Auswahl der Karten und Bücher eine ganz vortreffliche ist. Mit einer solchen Auswahl alle Wünsche zu befriedigen, möchte wohl unmöglich sein. Gleichwohl will Referent ein paar solcher Wünsche hier nicht unausgesprochen lassen. An Stelle der Niebuhr'schen Heroengeschichten, die wohl im Hinblick auf ihren berühmten Verfasser meist überschätzt worden sind, möchten lieber Schwab's „Sagen des klassischen Alterthums" stehen. Ferner fällt auf, daß die bildlichen Darstellungen sehr gering bedacht sind (nur Reinhard's Album des klassischen Alterthums und die deutsche Geschichte in Bildern [Dresden, Meinhold]). — Als unbedingt wünschenswerth möchten wenigstens die kulturgeschichtlichen Bilder in dem Bilder-Atlas zum Brockhaus'schen Conversationslexikon bezeichnet werden. Endlich sind von ursprünglichen Quellen nur Uebersetzungen griechischer und römischer Autoren angeführt. Wir sollten meinen, daß auch die von Pertz, Grimm, Ritter u. a. herausgegebenen „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" Aufnahme verdient hätten.

Wie diese in dem mitgetheilten kleinen Kataloge fehlen, so ist auch in der Abhandlung selbst auf die Bedeutung der Quellenschriftsteller für den Geschichtsunterricht in Seminaren zu wenig Rücksicht genommen worden. Nach dieser Seite hin wird die Grüllich'sche Schrift durch die Eberhardt'sche trefflich ergänzt, in welcher gefordert wird, daß der Geschichtsunterricht in Zukunft weniger allgemeine Bemerkungen und mehr Detail bieten möge. Die von Eberhardt angeführten Beispiele sind überzeugend und ebenso wird man dem Verfasser Recht geben,

wenn er von einem ins Detail eindringenden Studium einzelner Parthien günstigen Einfluß auf die bescheidene Schätzung der eigenen Leistung und auf das Streben nach Fortbildung erwartet, wenn er sagt: „Nur die Bildung wird das Prädicat einer zweckmäßigen in Anspruch nehmen dürfen, welche in Erkenntniß der noch vorhandenen Unvollkommenheit und Lücken einen Impuls zu weiterem Streben giebt.“

Auch Eberhardt nimmt sechs Jahre für den Geschichtsunterricht in Anspruch, scheidet diese aber im Gegensatz zu Grüllich in drei Jahre für den propädeutischen und drei Jahre für den mehr wissenschaftlichen Cursus, so daß jedesmal Alterthum, Mittelalter und Neuzeit ein Jahr ausfüllen.

Durch zweckmäßige Benutzung der Quellen glaubt Eberhardt zugleich der Anforderung Genüge zu leisten, daß der Geschichtsunterricht des Seminars vorbildlich sei, d. h. daß er den Schüler zugleich anleite und gewöhne, das concrete geschichtliche Material, auf welchem die allgemeinen Anmerkungen in den Leitfäden und Lehrbüchern beruhen, mit derjenigen sprachlichen Gewandtheit und der Ausdrucksweise darzustellen, welche das populäre und kindliche Verständniß fordert und zwar nicht blos in einer angelernten und mechanischen Weise, sondern so, daß ebenso Verständniß, wie Gesinnung und Ueberzeugung damit verbunden sei.

Beide hier genannte Schriften enthalten so viel gute Bemerkungen über den Geschichtsunterricht im Allgemeinen, daß ihre Lectüre nicht nur Seminarlehrern, sondern auch allen Volksschullehrern empfohlen werden darf.

Die in neuerer Zeit viel erörterte Frage, welche Stellung der Sage im Geschichtsunterrichte einzuräumen sei, erörtert die folgende Schrift:

3. **Die Verwerthung des deutschen Sagenstoffes im Geschichtsunterricht der Volksschule.** Ein pädagogischer Versuch. Von Lic. **Hermann Sevin.** Docent der Theologie an der Universität Heidelberg. Tübingen, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. 1875. (65 S). 8°. Preis 1 M.

Der Verfasser spricht sich zunächst im Anschluß an die Bestimmungen über den Geschichtsunterricht in Volksschulen, wie sie in den bezüglichen Gesetzen und Verordnungen Preußens, Bayerns und Badens vorliegen, über seine Anforderungen an diesen Unterricht aus und faßt seine Ansichten in folgendem Satze zusammen: „Ein allgemeiner geschichtlicher Rahmen, durch wenige ganz besonders wichtige und behältliche Zahlen fixirt, die alte Geschichte thunlichst mit dem Religionsunterrichte verbunden, das Hauptgewicht auf die Entwicklung der deutschen Nation gelegt, im letzten Curs neue Geschichte, im ersten Völkerwanderung und Mittelalter, vorzüglich in Biographien behandelt und gelegentlich poetische Darstellungen eingeflochten, ohne Gebrauch eines Lehrbuchs, vom Lehrer mündlich vorerzählt, dann und wann eine schriftliche Uebung über das Vorgetragene angestellt — das dürfte so ziemlich als Durchschnittsleistung für unsere Volksschulen genügen, aber

auch ohne besondere Schwierigkeiten durch einen gewissenhaften Lehrer zu erreichen sein."

Daran knüpft der Verfasser die Frage: „Wozu denn da noch Sagenstoff?" und er findet die Antwort in der Beantwortung der Frage nach dem Zwecke des Geschichtsunterrichts. „Die Jugend soll durch den Geschichtsunterricht zunächst in den Stand gesetzt werden, die Heimath nicht nur nach der geographischen Beschaffenheit kennen zu lernen, sondern auch zu erfahren, daß dies Land eine reiche Vergangenheit hinter sich hat, ... das Kind soll lernen, wie allmählich der dermalige politische Zustand Deutschlands herbeigeführt ward."

Als zweite Aufgabe des Geschichtsunterrichts bezeichnet der Verfasser, daß er der Jugend die Thaten der Väter vorbildlich vorhalte und so neben dem Religionsunterrichte lebenskräftige Keime der Herzensbildung pflanze und pflege.

Aber, fährt der Verfasser fort, es fehlt an eigentlich mustergiltigen deutschen Charakteren in der Geschichte, in denen die Jugend sich spiegeln kann. „Nun finden wir bei fast allen Culturvölkern das Bestreben, die einzelnen hervorragenden Eigenschaften der Nation auf einen oder mehrere, gleichsam Nationalhelden zu übertragen, in denen dann die Nation ihrem besseren Theile nach sich repräsentirt findet. Wie aber das nicht gelehrte, wohl aber poetisch angehauchte Volk gleichsam in seiner Jugendzeit solche Charaktere schafft, so sind dieselben auch gerade für die Jugendzeit des Einzelnen die ansprechendsten, sind wie wohl keine sonst geeignet, der Jugend als Spiegel vorgehalten und von derselben mit ganzer Seele erfaßt zu werden.... So werden denn auch wir für die Aufgabe, der Jugend Nationalcharaktere vorzuhalten, auf die vorgeschichtliche Zeit zurückgreifen müssen, auf die — Sage."

Die mythische Sage schließt der Verfasser aus dem Kreise der Volksschulunterrichtsgegenstände aus, Sagen, die sich an einzelne Personen der Geschichte späterer Zeit angesetzt haben (z. B. von der Weibertreue zu Weinsberg, vom tapfern Schweppermann 2c.), sollen als poetische Zugaben zum Geschichtsunterrichte an entsprechender Stelle ihre Erledigung finden. Von um so größerem Belang aber sei die eigentliche Heldensage.

An diese stellt der Verfasser die Forderungen: 1) daß der deutsche Geist noch möglichst rein und unvermischt mit fremden Elementen sich darin abspiegele, 2) daß dieselbe in der mehr oder weniger vollständigen Darstellung eines alten Dichters uns vorliege. Diesen Forderungen entsprechen nach des Verfassers weiteren Ausführungen nur Nibelungen und Gudrun, denen als Vorläufer der Waltharius, als fröhlicher Abschluß der Rosengarten sich zugesellen können.

Nachdem der Verfasser so die Gründe dargestellt, aus welchen überhaupt Sagenstoff im Geschichtsunterrichte der Volksschule verwerthet werden soll und nachdem er aus diesen Principien die einzelnen Sagenstoffe abgeleitet hat, welche zu behandeln sind, geht er an die Erörterung der Frage, in welcher Weise dieser Stoff etwa zu lehren wäre.

Zunächst soll der Lehrer auf alle kritischen Erörterungen über Entstehung und muthmaßliche Ursprünglichkeit unserer Nationalgarden verzichten, ebenso auf alle Erörterungen über einzelne Widersprüche oder Unwahrscheinlichkeiten in den Gedichten selbst. Dagegen soll hingewiesen werden auf die historische Grundlage der großen nationalen Sagen und so oft es nur angeht, soll der Lehrer den Inhalt an einen bestimmten localen Schauplatz anknüpfen. Die Sage selbst soll der Lehrer vorerzählen, die Kinder erzählen nach, einzelne Parthien können schriftlich wiedergegeben werden. Für wünschenswerth erachtet der Verfasser, daß der Lehrer einzelne wenige, besonders charakteristische und möglichst leicht verständliche Strophen des Urtextes seinem Gedächtnisse einpräge und in seine Inhaltsangabe verflechte. „Die kleine Mühe lohnt ihn reichlich; er wird wahrnehmen, wie die Kleinen diesen so eigenthümlichen und doch so unendlich anziehenden gemüthlichen Klängen mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschen, wie diese Töne das Ohr umschweben gleich Harmonien, die herüberklingen aus einer süßen, längst entschwundenen Heimath. . . . Vor Uebertreibung ist freilich auch hier zu warnen; mehr als etwa ein halbes Dutzend solcher Strophen sollte im Allgemeinen nicht vorgesprochen werden; so viele genügen aber, um der Jugend wenigstens annähernd einen Begriff von dem Urtext zu geben.“ Die mitzutheilenden Strophen sollen auch solche sein, die irgend eine Idee aussprechen und die durch eben diesen Inhalt geeignet sind, bleibendes geistiges Eigenthum der Nation zu werden.

Anhangsweise theilt der Verfasser als Proben der Art, wie er sich die entsprechenden Sagen erzählt denkt, die Inhaltsangaben des Nibelungen-, Gudrun- und Walthariliedes unter Einflechtung einzelner Strophen im Urtext mit.

So einverstanden Referent auch mit den vorher entwickelten Grundsätzen im Ganzen sein kann, so wenig kann er doch diese Proben als Muster anerkennen. Ihre Beurtheilung wird zugleich Veranlassung bieten, manches zu jenen Grundsätzen noch hinzuzufügen und nachzuweisen, wie die nationale Sage in der Volksschule noch ganz anders verwerthet werden kann, als in der von dem Verfasser ausgeführten Weise.

Zunächst sind die von dem Verfasser gebotenen Proben keine Erzählungen, sie entbehren ganz des epischen Tones und Gepräges; sie sind eben nichts als Inhaltsangaben mit durchgängiger Festhaltung des erzählenden Präsens. Sodann fehlt ihnen alles Detail, welches geeignet wäre, ein anschauliches Bild der in den Sagen sich geltend machenden Kulturzustände zu gewähren. Gerade darauf aber möchten wir bei der Behandlung der Sagen in der Schule ein Hauptgewicht legen, ohne deshalb gegen den ethischen Gehalt der Sagen ungerecht zu werden.

Freilich wird dann diesen Sagen auch etwas mehr Zeit bewilligt werden müssen, als der Verfasser zu bewilligen geneigt ist. Er spricht von wenigen Stunden, die auf den nationalen Sagenstoff zu verwenden seien, will die Sagen nur „gleichsam als Belohnung für besondere Aufmerksamkeit im Geschichtsunterrichte, so etwa alle Viertel=

jahre einmal vorgeführt" wissen und nennt es gänzlich verfehlt, wenn der Lehrer seinen Geschichtsunterricht mit der Behandlung der nationalen Sagen ohne weiteres beginnen wollte.

Referent möchte vielmehr gerade einen Sagenkursus als Vorstufe des Geschichtsunterrichts betrachtet wissen. Die Sagen sollen nicht nur Unterhaltung gewähren und Lohn für fleißige Arbeit sein, sie sollen selbst tüchtig durchgearbeitet werden. In epischer Breite erzählt, sind gerade die Sagen vorzugsweise geeignet, eine Menge kulturhistorischen Details den Kindern zu vermitteln. Die auf eine solche eingehendere Behandlung der Sagen verwandte Zeit würde keineswegs als verloren zu betrachten sein, wenn neben dem ethischen Gehalte der Sage auch der kulturhistorische ausgebeutet worden ist. Daß die Sagen allein nicht ausreichen, wenn es sich um Anknüpfungspunkte für kulturhistorisches Material handelt — dessen Vermittlung bis jetzt meist eine viel zu trockene, nicht zu lebendigen, anschaulichen Bildern sich gestaltende ist — leuchtet von selbst ein. Wie aber zu dem beregten Zwecke ausgewählte Stücke älterer Quellenschriften sich vorzugsweise eignen, das hat Referent bereits an anderem Orte ausgeführt.

Um nur einiges als Beispiel zu nennen für das, was wir unter solchen kulturgeschichtlichen Belehrungen betrachten, sei hier erinnert an die mittelalterlichen Kampfspiele (Turnier, Steinwerfen, Springen 2c.), an das Loben der Frauen (im Frauengemach, Nähen und Sticken, Wandteppiche, Satteldecken, Turnierpreise 2c.), an die Sänger unter den Rittern und die fahrenden Sänger (Volker, Horand, Werbel, Swemmel), an die frühere Art des Reisens (Frauen zu Pferd, Seereisen, Geleitswesen), an die Namengebung für Rosse, Waffenstücke u. dgl., an Jagdgebräuche (Bären, Auer 2c. noch in den Wäldern, Falken 2c.), an alte Rechtsgebräuche (Lehnswesen, Hüllen und Füllen, Bahrrecht, gestabte Eide, Eideshelfer) u. s. w.

Besprechungen dieser Art würden sich am besten in der Weise an die ausführlich erzählten Sagen anschließen, daß man die Schüler nur auf das, worauf es gerade ankommt, aufmerksam machte und nun die einzelnen Belege aus den Sagen selbst aufsuchen und auffinden ließe.

Auch mit der vom Verfasser getroffenen Auswahl können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Auf den Rosengarten legt er zwar selbst wenig Gewicht, aber auch dem Walthariliede möchten wir nicht so große Bedeutung beilegen, daß wir es neben Nibelungen und Gudrun noch ausführlich behandelt sehen möchten. Wir würden, wenn neben den beiden letztgenannten Sagen noch Zeit übrig bleibt, lieber die Rolandsage berücksichtigt sehen, die auf die mittelalterliche Auffassung des Christenthums, vorzugsweise auch der Kreuzzüge das hellste Licht wirft.

Referent hat neuerdings für Schulzwecke eine Bearbeitung der Nibelungen-, Gudrun- und Rolandsage geliefert, die er hiermit der Lehrerwelt zur Prüfung empfiehlt. Hauptsächlich hat er sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, lieber wenig Sagen, diese aber ausführlich und mit besonderer Rücksicht auf das für die Kulturgeschichte zu

verwerthende Detail zu bieten. Sie sind enthalten in: Götter und Helden. Griechische und deutsche Sagen. Als Vorstufe des Geschichtsunterrichts, bearbeitet von Albert Richter. Drittes Bändchen. Leipzig, Brandstetter. 1875. (188 S. gr. 8⁰. Preis: 1,40 Mark.) Das erste Bändchen enthält ebenfalls für Schulzwecke bearbeitet die griechischen Sagen: Prometheus, Deukalion und Pyrrha, Herkules, Theseus, Jason und Medea, der trojanische Krieg, Orestes und Iphigenia, Odysseus. (Preis: 1,20 Mark.) Wenn wir auch zugeben, daß dieses erste Bändchen nur in vielklassigen Volksschulen wird gebraucht werden können, so möchten wir doch wünschen, daß der Inhalt des zweiten Bändchens wenigstens zum Theil allen deutschen Volksschulen zu Gute käme. Dasselbe enthält die Sagen von den altdeutschen Göttern (Thor, Odin, Balder und Nanna, Weltschöpfung und Weltuntergang 2c.) und der Verfasser hofft mit demselben eine thatsächliche Widerlegung eines Satzes gegeben zu haben, welcher sich S. 22 der hier angezeigten Schrift befindet und nichts Geringeres behauptet, als daß sich „aus dem deutschen Mythus kaum für die gelehrte Welt, keinesfalls aber für die Jugend brauchbares Material" gewinnen lasse.

Nach allem diesen muß das Endurtheil über das vorliegende Werkchen dahin zusammengefaßt werden, daß der Verfasser zwar mit wohlthuender Wärme, immerhin aber nicht umfassend genug für die Verwerthung des deutschen Sagenstoffes in der Volksschule eingetreten ist und daß er namentlich allzusehr unterlassen hat, den Sagenstoff dem Geschichtsunterrichte dienstbar zu machen.

II. Lehrbücher, Leitfäden u. dgl.

1. Allgemeine Geschichte.

1. Die Weltgeschichte in einem leicht überschaulichen, in sich zusammenhängenden Umrisse. Für den Schul- und Selbstunterricht von Dr **Heinrich Dittmar.** Elfte Auflage. Durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. **Karl Abicht**, Director des Gymnasiums zu Oels. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1874.
Erster Theil: Geschichte der Welt vor Christus. (VI und 226 S.)
Zweiter Theil: Geschichte der Welt nach Christus. (VI und 430 S.)
Preis beider Theile zusammen: 4,20 Mark.

Dieses vortreffliche Buch, das im Jahresberichte schon oft, zuletzt Bd. XXIII, S. 514 angezeigt worden ist, bedarf keiner Empfehlung mehr. Wir wollen hier nur noch der sehr übersichtlichen genealogischen Tafeln und der synchronistischen Tabellen erwähnen, die beiden Theilen beigegeben sind und deren in den früheren Besprechungen nicht gedacht ist. Die neue Auflage ist vermehrt um die Geschichte des deutsch-französischen Krieges und der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums, sowie um eine kurze, aber gut orientirende Darstellung der neuesten Vorgänge in Frankreich, Italien, Spanien und Rußland.

2. Weltgeschichte n Biographien, herausgegeben von Dr. **Moritz Spieß** und **Bruno Berlet**, Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg.

Zweiter Kursus. Für den Unterricht in mittleren Klassen berechnet. Fünfte, verbesserte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Hildburghausen, Thüringer Schulbuchhandlung. 1874. (XIII und 336 S.) Preis: 2,50 Mark.

Auch in diesem Buche liegt ein längst als vortrefflich anerkanntes und im Jahresberichte oft empfohlenes Werk vor. Das beredteste Lob desselben hat neuerdings Professor Dittes in seiner „Methodik der Volksschule" verkündet. Ueber die einzige Aenderung, welche die neue Auflage erfahren hat, giebt schon der Titel in den Worten „bis auf die Gegenwart fortgeführt" Auskunft.

3. Lehrbuch der Weltgeschichte für Schulen. Von H. Petersen. Zehnte Auflage. Durchgesehen, verbessert, mit biographischen Uebersichten vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. F. W. Klatt, Vorsteher einer Lehranstalt für Knaben in Hamburg. Leipzig, San Francisco und New-York. Verlag von J. Schuberth und Co. (278 S.) Preis: 1,20 M.

Wir können das Buch, obgleich es in zehnter und verbesserter Auflage vorliegt, leider nicht loben. Zunächst macht sich eine sehr bedeutende Ungleichartigkeit in der Behandlung der einzelnen Stoffe bemerkbar. Wir wollen nicht mit dem Verfasser darüber rechten, daß der letzte Zeitraum (1848—1871) ein Drittel des ganzen Buches einnimmt, obgleich wir das in einer Weltgeschichte noch weniger gerechtfertigt finden, als in einer deutschen Geschichte. Wenn aber auf Kosten dieser Ausführlichkeit andere, und zwar die wichtigsten Parthien der Geschichte zu kurz kommen, so verdient es entschiedenen Tadel. Die Februarrevolution in Paris wird in größter Ausführlichkeit erzählt. Da erfahren die Schüler z. B. auf S. 191, daß ein starker Haufen Volks gegen Guizot's Hôtel heranzog, daß vor dem Hôtel das 14. Regiment zum Schutze postirt war, daß der Commandant desselben Sebastiani hieß 2c. Seite 193 wird gewissenhaft angegeben, daß unter den Mitgliedern der provisorischen Regierung Armand Marrast Hauptredacteur des „National" und Ferdinand Flocon Hauptredacteur der „Reform" war, daß die Proclamation der provisorischen Regierung zwischen vier und fünf Uhr an die Mauern angeschlagen wurde. Mit solcher Ausführlichkeit contrastirt auffallend die Kürze in andern Paragraphen. In § 63 sind abgehandelt die Ereignisse von 1529—1555 (Reichstage zu Speier und Augsburg, Gründung des Jesuitenordens, Luthers Tod, schmalkaldischer Krieg, Karls V. Kriege mit Franz I., Vertreibung Heinrichs von Braunschweig, Concil zu Trident, schmalkaldischer Krieg, Krieg mit Heinrich II., Passauer Vertrag, Augsburger Religionsfriede). Der auf diesen inhaltreichen Paragraphen verwendete Raum beträgt 1$^1/_3$ Seite, während der Pariser Februarrevolution 3$^2/_3$ Seiten gewidmet werden. Auf die fünf sächsischen Kaiser kommen $^2/_3$ Seiten; Otto I. muß sich mit 8 Zeilen begnügen. Dem General Cavaignac ist (S. 194) mehr Raum gewidmet.

Die Anordnung des Stoffes ist nicht immer eine glückliche. Luthers Tod wird z. B. eher erzählt, als die Protestation in Speier und die Uebergabe der Augsburgischen Confession. Paragraph 55 ist

überschrieben: „Die Jungfrau von Orleans". Diese wird aber nur in einer Anmerkung genannt, in dem Paragraphen selbst steht kein Wort von ihr. Auch offenbare Fehler finden sich. Seite 129 ist die Rede von dem 1525 am Bodensee ausbrechenden Bauernkriege. Seite 143 heißt es: „Christian IV. von Dänemark, welcher sich der Protestanten in Deutschland angenommen hatte, wurde von Tilly bei Hannover und von Wallenstein bei Lutter am Barenberge geschlagen." Die Aufhebung des Edicts von Nantes wird Seite 148 in das Jahr 1684 gesetzt. Aus dem Annoliede ist Seite 125 wohl durch einen Druckfehler ein Lobgesang auf die heilige Anna geworden.

4. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen Von **Anton Gindely**. Mit vielen Abbildungen. Vierte, verbesserte Auflage. Prag, Verlag von F. Tempsky. 1873.
Erster Band: das Alterthum. (170 S.) Preis: 1,30 M.
Zweiter Band: Das Mittelalter (150 S.) Preis: 1,30 M.

Bekannte und empfehlenswerthe Lehrbücher, die im Jahresberichte schon mehrfach angezeigt sind, zuletzt Bd. XXII, Seite 833. Das Verfahren des Verfassers, den Unterrichtsstoff durch im Lehrbuche beigedruckte kulturgeschichtliche Abbildungen anschaulicher zu gestalten und zu beleben, verdiente mehr Nachahmung, als es bis jetzt gefunden hat.

5. Leitfaden für den Geschichtsunterricht in Mittelschulen. Auf Grund der „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" bearbeitet von **A. Schmelzer**. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing. 1874. (VIII und 351 S.) Preis: geb. 1,60 Mark.

Von anderen Leitfäden unterscheidet sich dieser vortheilhaft durch die fließende Art seiner Darstellung, die ihn fast zu einem Lesebuche macht und durch seine außerordentliche Wohlfeilheit. Bei einer neuen Auflage, die jedenfalls nöthig werden wird, dürfte auf die Kulturgeschichte der Neuzeit etwas mehr Rücksicht genommen werden, die jetzt dürftiger bedacht erscheint, als die des Mittelalters, über welche ein sehr reichhaltiger und gut geschriebener Paragraph: „deutsches Leben im Mittelalter" orientirt und selbst als die des Alterthums. Dann wird auch die Verwechslung verschwinden, welche Seite 203 bezüglich der Verfasser und der Abfassungszeit des „Christ" und des „Heliand" mit untergelaufen ist.

6. Grundriß der Weltgeschichte. Für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit elf colorirten Karten. Von **J. C. Andrä**. Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage. Kreuznach, Druck und Verlag von R. Voigtländer. 1873. (XII, 392 S.) Preis: 3 Mark.

Auch in diesem Buche, das sonst vortrefflich ist, vermissen wir die Kulturgeschichte der Neuzeit, während die Kriege von 1864, 1866 und 1870—71, worauf schon der frühere Referent (Jahresbericht XXIV, 802) aufmerksam machte, mit einer wahrhaft luxuriösen Ausführlichkeit behandelt sind. Die beigegebenen Karten könnten bezüglich ihrer Einfachheit und Uebersichtlichkeit manchem historischen Schulatlas als Muster dienen.

Von demselben Verfasser liegt vor:

7. Erzählungen aus der Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für den ersten Unterricht in der Geschichte. Von J. C. Andrä. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Kreuznach, Druck und Verlag von R. Voigtländer. 1874. Preis: 2 Mark.

Bei Besprechung der dritten Auflage (Jahresber. XXIV, S. 804) wird das Buch „eines der vorzüglichsten seiner Art" genannt. Wir haben uns hier diesem Urtheil nur anzuschließen. Die in der neuen Auflage vorgenommenen Aenderungen bestehen nach dem Vorwort nur „in wenigen Verbesserungen, wie sie eine erneuerte Revision des Textes hier und da als zweckmäßig ergab". Gleichzeitig ist eine besondere Ausgabe für confessionell=gemischte Schulen erschienen, in welcher der religionsgeschichtliche Stoff unabhängig von einer bestimmten confessionellen Anschauung behandelt wird. Diese Ausgabe lag dem Referenten nicht vor.

8. Erzählungen aus der neuesten Geschichte. (1815—1871.) Von Dr. Ludwig Stacke, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Rinteln. Zweite, vermehrte Auflage. Oldenburg, Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1874. (VIII u. 484 S.) Preis: 3,50 M.

Geschichtserzählungen von Stacke zu lesen, ist und bleibt immer ein Genuß und so ist es denn nicht zu verwundern, daß dieses neueste Bändchen derselben so bald eine zweite Auflage erlebt hat, die nun um eine sechs Bogen starke Geschichte des Krieges von 1870 und 71 vermehrt ist. Gewiß hat der Verfasser Recht, wenn er im Vorwort sagt, daß gerade der geschichtliche Stoff dieses Bändchens jedem Darsteller erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellt, aber eben so gewiß waren Wenige so wie Stacke befähigt, dieselben zu überwinden. Aus Versehen sind beim dritten Zeitraum, sowohl im Inhaltsverzeichniß als auch im Texte, die Ueberschriften der vorigen Auflage (Von der Februarrevolution bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes 1848—1866) stehen geblieben. Durch den Schlußabschnitt, welcher die außereuropäischen Staaten behandelt (Aufstand in Indien 1857—1859, Bürgerkrieg in Nordamerika 1861—1865, Kaiserthum in Mexico 1864—1867, Haiti, Republiken in Mittel- und Südamerika, Aegypten, Abessinien 1868, Australien), ist das Buch zu einem vollständigen Abrisse der Geschichte der neuesten Zeit geworden.

9. Die Weltgeschichte. Für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien, für Real-, Bürger- und Fortbildungsschulen nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet von Friedrich Lauer. Gießen, Verlag von Emil Roth. 1874.

Erste Abtheilung: Die alte Geschichte. Dritte, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. (VIII u. 104 S.) Preis: 70 Pf.

Dritte Abtheilung: Die neue Geschichte. Dritte, bis zum Jahre 1873 fortgeführte Auflage. (102 S.) Preis 50 Pf.

Das Buch verdient das Lob, welches ihm früher im Jahresberichte (XII, 268) gespendet worden ist, wenn wir auch dem nicht zustimmen können, was der Verfasser im Vorwort zur dritten Auflage sagt: „Der Lehrer, welcher sich dieses Leitfadens bedient, wird, ohne daß er sich auf den Unterricht besonders vorzubereiten oder allzusehr

anzustrengen braucht, in kurzer Zeit gute Resultate erzielen." Schade um das hübsche Buch, dem eine so marktschreierische Reklame leicht schaden könnte. Im dritten Bändchen sind die vier ersten Bogen wohl nur aufgewärmte frühere Auflage und erst vom fünften Bogen an beginnt der Neudruck. Dadurch sind die Ergänzungen der neuen Auflage (Die Kriege von 1864, 1866, 1870—71) unter die Hauptüberschrift: „E. Berühmte Personen aus der außerdeutschen neueren Geschichte" und hinter den Abschnitt: „Gegenwärtiger Stand der Staaten Europas" gerathen.

10. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte. Für höhere Bildungsanstalten herausgegeben von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Erste Unterrichtsstufe. (Der biographische Unterricht.) Elfte Auflage. Berlin, Verlag von Rudolf Gärtner. 1874. (90 S.) Preis: 75 Pf.

Das Buch scheint sich, wie die vielen Auflagen beweisen, vieler Freunde zu erfreuen. Wir gehören nicht zu ihnen. Ganz abgesehen davon, daß der Ausdruck: biographischer Unterricht auch hier nicht zutreffend ist, können wir uns keinem sonderlichen Erfolg davon versprechen, wenn als erste Stufe der mittelalterlichen Geschichte folgende der Zeit nach bunt durcheinander gewürfelte Abschnitte ihre Erledigung finden: Deutschland: Hermann, Karl der Große, Rudolf von Habsburg (— der hier immer Kaiser genannt wird —); Italien: Gregor VII; Frankreich: Jungfrau von Orleans; England: Alfred der Große; Arabien: Muhamed. Ebenso nach den Ländern angeordnet sind die Abschnitte aus der neueren Geschichte: Deutschland: Luther, dreißigjähriger Krieg, Friedrich der Große, der erste deutsche Kaiser. Frankreich: Bartholomäusnacht, die Revolution und Napoleon I. Spanien und Portugal: Christoph Kolumbus. Italien: Papst Sixtus V. England und Schottland: Elisabeth und Maria Stuart. Skandinavien: Gustav Wasa. Rußland: Peter der Große. Der Verfasser scheint bei dieser Auflage das Mißliche der von ihm getroffenen Anordnung selbst gefühlt zu haben, ohne freilich Abhilfe zu schaffen. Er sagt in der Vorrede: „Da ich im Wesentlichen die Einrichtung des Buches nicht verändern wollte, brachte ich den Zusatz (der erste deutsche Kaiser) unter die Rubrik „Deutschland." Es wird gut sein, beim Unterrichte vor der Behandlung desselben den Abschnitt: „die Revolution und Napoleon I" mit den Schülern zu besprechen."

11. Leitfaden für die biographische Vorstufe des Geschichtsunterrichts. Von Dr. **C. Wernicke**, Oberlehrer an der Königl. Elisabethschule in Berlin. Dritte Auflage. Durchgesehen und fortgesetzt von Dr. **F. Wagner**, Lehrer am Königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Berlin. Berlin, Carl Duncker's Verlag. 1874. (114 S.) Preis: 1 Mark.

Das Buch, in zweiter Auflage besprochen und empfohlen im Jahresbericht (XXIII, S. 519), hat rücksichtlich der Auswahl des Stoffes die größte Aehnlichkeit mit Nr. 10, ja, es deckt sich sogar mit demselben ziemlich genau. Die Anordnung ist aber hier eine dem Laufe der Zeiten folgende. Daß die Geschichte Gustav Wasas als

eines Vorfahren Gustav Adolfs in die Erzählung des dreißigjährigen Krieges eingeflochten ist, ließe sich bei einer neuen Auflage wohl abändern. Vermehrt ist die neue Auflage um den drei Seiten langen § 135 (der deutsch-französische Krieg und die Wiederherstellung des deutschen Kaiserreiches).

12 Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht in Präparanden-anstalten, Mittel- und Volksschulen. Herausgegeben für die Hand der Schüler von **A. Mauer**. Berlin, Wilhelm Logiers Buchhandlung. 1874. (104 S. gr. 8°.) Preis: 1 Mark.

Für den bezeichneten Zweck recht geschickt angelegt; nur wäre zu wünschen, daß der Ausdruck zuweilen bestimmter, manchmal auch correcter wäre. S. 27 muß es zu irriger Auffassung verleiten, wenn es heißt: „Jetzt richteten sich Justinians Blicke auf Italien. Im raschen Siegeslaufe kam er bis Rom, das ihm freiwillig seine Thore öffnete.“ Auf derselben Seite: „Als kühner, thatendurstiger Jüngling war ihm (Klodwig) die Herrschaft in Gallien hinderlich.“ Karl der Große hat nicht selbst Lieder gedichtet, wie S. 30 behauptet wird. Man kann auch nicht sagen, wie S. 28 steht: „Mit Klodwigs Tode brach, was er gebaut, wieder zusammen;“ ebenso nicht, daß Maximilian I. Böhmen und Ungarn mit dem Hause Oestreichs vereinigt habe, wie S. 47 steht. Als Anhang sind beigegeben: eine fünf Seiten umfassende Geschichtstabelle, ein Verzeichniß der berühmtesten Feldherren und Staatsmänner Preußens und ein Verzeichniß berühmter Männer der Kunst und Wissenschaft.

13. Kleine Weltgeschichte für die obern Klassen der Töchterschulen und zum Gebrauche in Haus und Familie von **C. G. Wollschläger**. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. (XIII u. 358 S. gr. 8°.) Preis 3 M.

Dieses Buch will, wie aus dem Vorworte ersichtlich wird, ausgetretene Bahnen verlassen und ganz neue wandeln; es wird daher nöthig sein, auf das Vorwort etwas ausführlicher einzugehen. Es heißt in demselben u. a.: „Vor allen Dingen ist es sehr auffallend zu bemerken, wie — im Gegensatze zu der Unmasse von Lehrbüchern und Leitfäden für Knabenschulen — außerordentlich Wenige sich denselben Bestrebungen für das andere Geschlecht zuwenden. Welche geringe Auswahl von Weltgeschichten für das weibliche Geschlecht! Und noch auffallender und unerklärlicher ist der Umstand, daß — während man in den verschiedenen Arten von Lehrbüchern und Leitfaden der Weltgeschichte für Knaben nicht nur nach den verschiedenen Bildungsanstalten überhaupt unterscheidet (als Bürgerschulen, Realgymnasien, Pädagogien, Gymnasien), sondern auch sogar wieder die Lehrbücher nach den verschiedenen Klassen auf diesen Lehranstalten modificirt, so daß die Unterscheidung bald ganz in das Minutiöse, Peinliche und Unfaßbare geräth — man bei dem Lehrmaterial von Weltgeschichten für das weibliche Geschlecht kaum nur die allernothwendigsten, schon dem oberflächlichsten Anblick sich darbietenden Unterrichtsstufen einhält. Welch ein großer Abstand ist z. B., welch eine große Kluft gähnt zwischen der „Kleinen Weltgeschichte für Töchter-

schulen" von Nösselt und dessen größerem vierbändigen Werke, welches sogar ebenfalls noch ein Unterrichtsbuch sein soll. Es müssen bei Lehrbüchern der Geschichte für das weibliche Geschlecht doch allerwenigstens drei Stufen unterschieden werden. Die Stufe, welche in diesem vorliegenden Werke, sowie in Nösselts „Kleiner Weltgeschichte für Töchterschulen" eingehalten ist, ist schon gewiß nicht die niederste: unter derselben befindet sich wenigstens noch eine, möglicherweise aber auch zwei. Ueber derselben aber sind ebenfalls noch zwei: eine für höhere Töchterschulen oder Lehranstalten für Höher-Gebildete des weiblichen Geschlechts und dann noch ein ausführliches Selbst-Unterrichtsbuch für Erwachsene (und für Lehrer und Lehrerinnen selbst). Vorliegende Kleinere Weltgeschichte für Töchterschulen stände also ungefähr in der Mitte von allen diesen zu beachtenden Stufen.

Was nun den Ton und die Art des Lehrens selbst anbelangt, so richtet sich dieses in erster Linie natürlich eben nach diesen Stufen, Aber im Allgemeinen kann sich der Verfasser dieses Buches nicht genug wundern, wie wenig in allen ihm bis jetzt zu Gesicht gekommenen Geschichtswerken für das weibliche Geschlecht der rechte Ton, die rechte Art der Darstellung beobachtet worden ist. Während bei Knaben-Weltgeschichten der Zweck vorherrschend ein scientifischer (lehrhafter) ist und der landläufige Anekdotenschatz aus dem sogenannten klassischen Alterthume die ordinäre und obligate Würze bildet — muß bei dem Vortrage der Weltgeschichte vor Mädchen das Unterhaltende als Künstlerisches, Malerisches, Seelisches, Poetisches, Religiöses die nothwendige Begleitung und Würze des Lehrhaften bilden, wenn der ganze Gegenstand nicht langweilig und steril sein oder gar noch eine verkehrte Richtung auf die Seele und den Geist oder Charakter nehmen soll. Das Unterhaltende und Malerische liegt aber nicht in Anekdoten oder heidnischen Musterbildern, sondern im Geographisch-Landschaftlich-Bildnerischen, im Phantasievollen, Künstlerischen, im Malerischen der Ansichten, im Plastischen der Gruppen, in der Schilderung schöner Gegenden, Städte, Monumente, Bauten, dann in dem Laufe der Begebenheiten selbst, welcher der Geschichte der Einzel-Seele entspricht, in dem Schicksale der Menschen und Völker, wie es von Gott — dem Schöpfer aller Dinge und Wesen — gelenkt wird, in der Erziehung der Menschheit selbst zu dem vollen Inhalte des religiösen Gefühls, in den psychischen Zuständen der Nationen, wie sich dieselben in deren religiösen und dichterischen Stimmungen, ihren Mythologien, Kirchen und Literaturen zeigen, aber nicht in einer abgegriffenen Schublade von Späßen und Witzen, die schließlich doch trotz ihrer angeblichen Anschaulichkeit sich in das Abstracte verlaufen und welche fast schmutzig geworden ist durch den allzuhäufigen Gebrauch von Seiten der Handlanger der Weltgeschichte.

Wenn man ein Buch, wie Nösselts „Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen" betrachtet, eine trockene, ziemlich dürre Darstellung, so daß man meint, die Weltgeschichte — die doch das Werk der Vorsehung und der Allwissenheit und Allweisheit ist — habe gar nichts

mit Gott und der Seele zu schaffen, sondern höchstens mit dem Gedächtnisse und noch etwa der leidigen Politik, so ist es dem unbefangenen Betrachter wenigstens ganz unbegreiflich, wie das Buch nur in so vielen Schulen gebraucht und so viele (20) Auflagen habe erleben können. Doch ist manches Unbegreifliche oft so sehr naheliegend begreiflich und offenbar, daß man am Ende gar nicht mehr darüber zu erstaunen braucht. Der Verfasser dieses Buches gedenkt aber in einer eigenen Broschüre sich des weiteren über diesen Gegenstand, „wie man vor Mädchen oder dem weiblichen Geschlechte Geschichte lehren soll" zu verbreiten und will dann besonders dieses an Nösselts ebenerwähnten kleineren Werke nachweisen: d. h. wie man es nicht thun, was man eben vermeiden soll. Deswegen will er hier abbrechen und sein Buch dem Wohlwollen Unbefangener bestens empfohlen haben, mit der Bitte dieses jedenfalls nur als ersten Schritt zum Versuche der Lösung der ganzen Aufgabe zu betrachten; aber wohl als einen entscheidenden Schritt, der wirklich dem gehofften und gewünschten Ziele wesentlich näher führen soll, als verjährte Werke . . . . Der Verfasser dieses Buches hat übrigens — da die „Amme des Menschen" die tagtägliche Gewohnheit ist und bleibt — sein Buch in Eintheilung und zum Oefteren in Paragraphenzahl dem Gewöhnlichen, d. h. der Nösseltschen „Kleinen Weltgeschichte für Töchterschulen" möglichst angepaßt, damit der Abstand doch den Lehrenden und Lernenden nicht so plötzlich fühlbar werden möchte. Daher die Uebereinstimmung trotz der wesentlichen Verschiedenheit."

Diese Vorrede erregt nicht geringe Erwartungen; wir müssen leider sogleich sagen, daß die unseren getäuscht worden sind.

Auffallend ist zunächst die außerordentlich große Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Zeiträume. Während dem Alterthum 228 Seiten gewidmet sind, kommen auf das Mittelalter nur 51 und auf die Neuzeit nur 78 Seiten. Von jenen 228 Seiten sind den orientalischen Völkern 116, den Griechen und Römern 112 Seiten gewidmet. Es scheint, als ob dem Verfasser, nachdem er 116 Seiten über Egypter, Phönizier, Babylonier, Israeliten, Meder, Perser, Inder und Chinesen geschrieben hatte, klar geworden wäre, daß er auf dem besten Wege war, nicht eine „Kleine Weltgeschichte", sondern ein mehrbändiges Werk zu schreiben.

Zuzugeben ist, daß der Verfasser gerade für diesen ersten Theil gute Studien gemacht hat und neuere Forschungen verwerthet. Es ist nur die Frage, ob alle jene Amenemha, Thutmosis, Amenophis und wie die egyptischen Könige alle heißen in eine „Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen" gehören, ob es rathsam ist, in einer solchen zu berichten, daß mit Schi-hoang-ti die dritte chinesische Kaiserdynastie erlosch und nach seinem Tode das Herrscherhaus Han zur Regierung gelangte, daß die Dynastie Ming 1644 n. Chr. gestürzt wurde u. s. w.

Schade, daß der erste Abschnitt des hier vorliegenden Buches nicht etliche tausend Jahre früher erschienen ist, er hätte dann gewiß mit Nutzen in altegyptischen oder altchinesischen Schulen verwendet werden

können. In diesem Abschnitte findet sich auch „Künstlerisches, Malerisches, Seelisches, Poetisches, Religiöses ꝛc.", was nach dem Vorworte des Verfassers „beim Vortrage der Weltgeschichte vor Mädchen die nothwendige Begleitung des Lehrhaften bilden" muß. Da wird ausführlich gesprochen über die Mythologie und Literatur der orientalischen Völker, da werden Proben aus der Literatur mitgetheilt, so aus altegyptischen Gebeten und aus den Schriften der israelitischen Propheten. Viel Raum nehmen auch die malerischen Schilderungen der alten Bauwerke ein. Wer nun freilich meinen sollte, in einer kleinen Weltgeschichte für deutsche Töchterschulen müßte dem entsprechend von deutscher Mythologie, Literatur und Kunst erst recht ausführlich die Rede sein, der würde sich von dem vorliegenden Buche stark enttäuscht finden. Von der deutschen Literatur aller Perioden ist auf reichlich 1½ Seite die Rede. Da heißt es u. a. (S. 341): „Wer kennt nicht den Namen des Nibelungenliedes, des wackeren Walther von der Vogelweide und überhaupt, wer hat nicht sprechen hören vom Minnegesang des deutschen Mittelalters, von der Wartburg bei Eisenach, wo einst die deutschen Minnesänger zusammenkamen und zu Wette sangen. Bekannt sind auch die deutschen Volksbücher, jene ehrwürdigen alten, lieblichen, immer ansprechenden und doch so anspruchslosen Erzählungen von der heiligen Genofeva, der schönen Magelone, Melusine u. s. w. Wem ist nicht der Name des Nürnberger Schuhmachers und Meistersängers Hans Sachs geläufig." So wären wir denn glücklich auf wenigen Zeilen von den Anfängen der deutschen Literatur bis zum sechszehneten Jahrhundert. Das ist ja deutschen Töchtern alles so „bekannt" und „geläufig", wenn auch nur dem Namen nach, daß davon weiter nicht die Rede zu sein braucht. Ja, die Anfänge der deutschen Literatur sind deutschen Töchtern, wenigstens dem Namen nach, jedenfalls so bekannt, daß sie hier gar nicht berücksichtigt zu werden brauchen, während für die egyptische Literatur das Verhältniß ein ganz anderes ist. So ists auch bezüglich der neueren Zeit Der Abschnitt über die deutsche Literatur schließt: „Andere, neuere Namen wollen wir übergehen, da sie hier — als in einer Weltgeschichte, in der die Literatur nur kurz berührt werden soll — zu weit führen würden; denn sonst dürfte auch die Frau von Paalzow und Friedericke Bremer nicht zu übergehen sein." Nun, sie sind nicht übergangen, sie sind glücklich genannt und die neueste deutsche Literatur ist also durch Frau von Paalzow vertreten, denn — im Vertrauen gesagt — Frau Friedericke Bremer ist eine Schwedin und auf den Titelblättern der in Leihbibliotheken sehr häufigen Romane dieser Dichterin hätte der Herr Verfasser die Bemerkung: „Aus dem Schwedischen übersetzt" nicht übersehen sollen. Die neueren Romanschriftsteller Frankreichs sind besser weggekommen, als die deutschen. Da werden neben Frau Dudevant auch Dumas, Sue und — Paul de Kock genannt. Ob wohl die deutschen Töchter auf die in Spelunken besonders beliebten Romane des Letzteren aufmerksam gemacht werden sollen? Die besten neueren Dichter Frankreichs sind aber ebensowenig genannt, wie die deutschen.

Wie hier an dem Beispiele der Literatur nachgewiesen ist, so ist auch in Bezug auf das Politische ein allmähliges Dürrerwerden des Buches zu bemerken. Während den altegyptischen Königsgeschlechtern 18 Seiten gewidmet sind, kommen auf die deutschen Hohenstaufen nur $2\frac{1}{2}$ Seite, auf den siebenjährigen Krieg $1\frac{1}{3}$ Seite, auf den nordamerikanischen Freiheitskampf $\frac{2}{3}$ Seiten. Den Jahren 1813—1815 kommen $1\frac{1}{2}$ Seite zu Gute. Das sind Partieen des Buches, von denen man grausam enttäuscht wird, wenn man in Folge der Vorrede etwas ganz Besonderes erwartet hat. Das Buch unterscheidet sich in seiner letzten Hälfte in nichts von den Leitfäden, gegen die der Verfasser in der Vorrede Front macht, nur daß es zumeist dürrer ist, als viele dieser geschmähten. Eine besondere Rücksicht auf das weibliche Geschlecht haben wir auch nicht entdecken können. Cornelia, die Mutter der Gracchen, wird nur genannt, bezüglich der Königin Louise geschieht auch dies nicht einmal. Ausführlicheres erfahren dagegen die deutschen Töchter in diesem Buche über die Königin Zenobia. „Sie hatte eine etwas dunkle, bräunliche Gesichtsfarbe, ihre schwarzen Augen blitzten von ungemeinem gleichsam göttlichen Feuer, gemildert durch die reizendste Anmuth. Ihre Zähne waren so weiß, daß man sie hätte für Perlen halten können, sie hatte eine helle, kräftige Stimme. An ihrem Hofe herrschte königliche Pracht, meistens nach persischem Ceremoniell; nach diesem nahm sie auch die Ehrenbezeigungen ihrer Unterthanen entgegen; ihre Hoftafel war dagegen nach der Sitte der römischen Kaiser eingerichtet ꝛc. ꝛc." Die Toilette der Königin Zenobia und die an ihrem Hofe eingeführte Etikette gehören wahrscheinlich zu dem „Malerischen ꝛc.", das der Verfasser im Vorwort verspricht, jedenfalls sind sie ihm wichtiger und ihre Kenntniß für deutsche Töchter nützlicher erschienen, als der Charakter einer Cornelia oder einer Königin Louise.

Großen Fleiß hat der Verfasser auf die Verdeutschung der Fremdwörter verwendet, wenn er dabei auch nicht immer ganz glücklich gewesen ist, z. B. (S. 205): Sulla war Aristokrat (vornehm), Marius Demokrat (ein gemeiner Mensch). S. 207 findet sich dagegen: „Mehrere Jahre noch trieben die Demokraten (die freisinnigen Volksmänner) ihr Unwesen in Rom." Er übersetzt auch die bekanntesten Fremdwörter: (S. 176) Poesie = Dichtkunst, (S. 327) Obergeneral = Oberfeldherr. Er begnügt sich auch nicht damit, ein Wort da zu übersetzen, wo es zum erstenmale auftritt und später die Bekanntschaft damit vorauszusetzen. Die Uebersetzung: Philosoph = Weltweiser findet sich u. a. S. 174, 179, 180, 225, 322. Republik wird in der römischen Geschichte immer wieder übersetzt und Seite 298, wo von den Niederlanden die Rede ist, steht gewissenhaft: Republik = Freistaat. Aristokrat wird Seite 205 zweimal übersetzt, daneben auch auf Seite 204, 207, 211 u. s. w. In der chinesischen Geschichte wird Dynastie übersetzt Seite 113, Zeile 1 v. o. und Zeile 4 v. u.; Seite 115, Zeile 3 und Zeile 4. Des Guten kann nicht zu viel geschehen.

Außer dieser „Kleinen Weltgeschichte" hat der Verfasser auch noch einen „Leitfaden" verfaßt. Er führt folgenden Titel:

14. Leitfaden beim ersten Unterricht in der Geschichte. Für Töchterschulen. Von C. S. Wollschläger. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. (148 S. 8°.) Preis: 1,20 Mark.

Derselbe unterscheidet sich, obgleich die Vorrede auf die Vorrede zur „Kleinen Weltgeschichte" verweist, in nichts von den üblichen Leitfäden. Wer also nach dem Ruhme strebt, einen Geschichtsleitfaden für Töchterschulen nach neuen Gesichtspunkten bearbeitet zu haben, kann den Lorbeer noch gewinnen. Das Büchelchen möge aber Gelegenheit bieten, noch einen Blick auf des Verfassers stilistische Gewandtheit zu werfen. Hier einige Proben derselben:

S. 75: „Im Jahre 1346 erhielt Ludwig durch den Papst einen Gegenkönig an Carl IV. von Luxemburg, der aber erst aufkommen konnte, als Ludwig starb. Aber nun erhielt Carl IV. einen Gegenkönig an dem Grafen Günther von Schwarzburg, der aber bald starb." S. 78: „Unter den Völkern, welche die Mongolen beherrscht, war auch das russische. Das russische Reich wurde von Normannen (oder Warägern aus dem Stamme Ruß) gegründet, und zwar von drei Brüdern, welche von ihnen selbst zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten herbeigerufen worden waren." S. 78: „Bei seinem Tode theilte er sein Reich unter seine Söhne; so gingen Theilungen fort und Rußland zerfiel in eine Menge Fürstenthümer." S. 105: „Sein Nachfolger in seiner Würde war sein schwacher Sohn Richard." S. 128: „Napoleon I. zog in Paris ein. Ludwig XVIII. flüchtete nach Gent; — und das Kaiserreich ward wieder hergestellt, aber die Mächte im Congreß zu Wien sprachen die Acht über ihn aus." S. 136: „Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, einer der edelsten und seltensten Fürsten." S. 137: „Nach Mexiko hatten Frankreich, England und Spanien eine Expedition gemacht." Diese Proben werden genügen. Wir wollen das Buch nicht abschreiben.

15. Bilder aus der Weltgeschichte. Für den ersten geschichtlichen Unterricht in der Volksschule. Herausgegeben von Dr. Victor Duell. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1874. (174 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Die erste Auflage ist besprochen und empfohlen Jahresbericht Band XIX, S. 267. Die dort anerkannte gewandte und lebendige Art der Darstellung haben wir auch dieser Auflage nachzurühmen. Vermehrungen hat dieselbe erfahren durch einige Seiten in der griechischen Sagengeschichte und durch den geschickt geschriebenen Abschnitt: „Deutschland seit den Freiheitskriegen", in welchem namentlich die Jahre 1848, 1866 und 1870/71 zu eingehenderer Darstellung gelangt sind.

16. Allgemeine Geschichte in ausgewählten Erzählungen für die allgemeine Volksschule. Zugleich ein Lesebuch der Geschichte für Jung und Alt. Von Heinrich Solger, Lehrer in Nürnberg. Würzburg, A. Stubers Verlagshandlung. 1874.

Erster Theil: Alte Geschichte. (90 S. kl. 8°.) Preis: 80 Pf.
Zweiter Theil: Das Mittelalter. (102 S. kl. 8°.) Preis: 60 Pf.

Der erste Theil enthält folgende 25 Abschnitte: Urgeschichtliches, Aegypter, Cyrus, Phönizier, Griechen, Zug nach Troja, Lykurg und

die Spartaner, Solon und die Athener, Perserkriege, Perikles, Alcibiades, Sokrates, Pelopidas und Epaminondas, Alexander von Macedonien, die alten Römer, Pyrrhus und Fabricius, Hannibal, die Gracchen, Marius und Sulla, Cäsar, Octavianus, Verschiedene Kaiser des römischen Reiches, Constantin, Völkerwanderung, Untergang des weströmischen Reiches. In ähnlicher Weise zerfällt das zweite Bändchen in 25 Abschnitte, nur tritt hier in Abschnitten, wie: Ritterstand und Bürgerstand während des Mittelalters, auch das kulturhistorische Element mehr in sein Recht. Einer der 25 Abschnitte enthält die Inhaltsangabe des Nibelungenliedes. Als besonderer Vorzug ist den beiden Bändchen die geschickte Art der Darstellung nachzurühmen, durch die sie in der That zu Lesebüchern werden, wozu sie dem Titel nach auch bestimmt sind.

17. Leitfaden beim Geschichtsunterrichte. Erster Cursus. Für Bürgerschulen und für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulanstalten. Von Dr. A. **Keber**, Oberlehrer an der Realschule zu Aschersleben. Dritte Auflage. Aschersleben und Leipzig, Verlag von L. Schnocks Buchhandlung. 1874. (IV und 108 S. kl. 8°.) Preis: 75 Pf. Partiepreis: 70 Pf.

Die zweite Auflage dieses Leitfadens, der sich durch seine knappe Ausdrucksweise einer Tabelle nähert, ist bereits (Jahresbericht XIX, S. 256) als „einer der empfehlenswerthesten" Leitfäden anerkannt worden. Die neue Auflage ist bis zur Gegenwart fortgeführt, im Uebrigen mit der vorigen gleichlautend.

18. Erzählungen aus der Weltgeschichte. Für die Jugend dargestellt von **H. Herzog**. Erster Theil: das Alterthum. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Aarau, Druck und Verlag von J. J. Christen. 1874. (IV und 252 S. kl. 8°.) Preis: 1,80 Mark.

Dieses vortreffliche Büchelchen ist bereits eingehend besprochen: Jahresber. XXII, S. 839 f. Die zweite Auflage ist um einige neue Stücke vermehrt. Für die Privatlectüre der Jugend ist das Buch gewiß besser geeignet, als eine große Anzahl sogenannter Jugendschriften, namentlich aber sei es Schülerbibliotheken dringend empfohlen.

Als ein ebenfalls der Privatlectüre und namentlich den Schülerbibliotheken zu empfehlendes Werkchen sei hier gleich noch genannt:

19. Ausgewählte Lebensbeschreibungen berühmter Personen. Der deutschen Jugend gewidmet von **Heinrich Solger**. Erster Band. Würzburg, A. Stubers Buchhandlung. 1874. (74 S. kl. 8°.) Preis: broch. 1 M.

Dieses durch angenehme, der jugendlichen Fassungskraft angepaßte Darstellungsart sich auszeichnende Büchelchen enthält folgende fünf Biographien: Columbus, Washington, Franklin, Joseph II. und Pestalozzi. Daß auf so geringem Raume nicht von erschöpfenden Darstellungen die Rede sein kann, versteht sich von selbst; immerhin aber treten die hier geschilderten Männer in lebendigen Bildern, die sich mosaikartig aus anschaulich geschilderten Einzelvorgängen zusammensetzen, vor die Seele der jugendlichen Leser. Am wenigsten möchte in dieser Beziehung die kürzeste der Lebensbeschreibungen, die Josephs II.,

genügen, dessen Bedeutung aus diesen wenigen Seiten keineswegs klar genug hervorleuchtet. Die beigegebenen Holzschnittportraits sind gut und werden von der Jugend dankbar entgegengenommen werden; leider sind bei denen Franklins und Pestalozzis die Unterschriften verwechselt.

20. Ergebnisse des geschichtlichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen. Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Herausgegeben von **W. Dietlein**, Rektor. Dritte, nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" umgearbeitete Auflage. Braunschweig. Verlag von Harald Bruhn. 1874. (40 S. 8°.) Preis: 40 Pf.

Ein sehr geschickt ausgearbeiteter Leitfaden, der sich auch durch seine Billigkeit empfiehlt. Bei einer neuen Auflage könnte der Verfasser stilistisch noch hie und da etwas feilen, z. B. S. 15: „Der Bund (Hansa) besaß ein großes Landheer und eine bedeutende Flotte, wodurch er sogar mit den mächtigsten Fürsten sich nicht scheuete, Krieg zu führen."

21. Kurze Lebensbilder aus der Geschichte, besonders aus der vaterländischen. Für die Hand der Kinder in ein- und mehrklassigen Volksschulen von **A. Hirtz**, Lehrer. Mit Bezug auf die allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Köln und Neuß, L. Schwann'sche Verlagshandlung. 1874. (40 S. 8°.) Preis: 25 Pf.

Das ist eine verbesserte Auflage; wir möchten die unverbesserte kennen lernen. Wie viel aus der allgemeinen Geschichte in das Büchelchen aufgenommen ist, läßt sich leicht ermessen, wenn man weiß, daß die vorchristliche Zeit durch drei „kurze" Lebensbilder vertreten ist, welche fast zwei Seiten füllen: die Phönizier, Sokrates, Alexander der Große. In ähnlicher Ausführlichkeit geht es fort bis zum 22. Lebensbilde: Die erste französische Revolution (S. 14). Darauf folgen noch 26 Abschnitte, die vorzugsweise preußische Geschichte behandeln. Unter einigen der Abschnitte stehen drei oder vier sogenannte Wiederholungsfragen nebst einem „u. s. w.". Unter andern findet sich, wahrscheinlich als Mahnruf an den Lehrer, das Wort: „Wiederholungsfragen", bei den übrigen begnügt sich der Verfasser mit dem Texte des Abschnittes. Daß der Verfasser in die Vorrede auch folgenden Satz, aus den „Allgemeinen Bestimmungen" aufgenommen hat: „Soweit sie dem Verständniß der Kinder zugänglich sind, werden die kulturhistorischen Momente in die Darstellung mit aufgenommen", klingt fast wie Selbstironie. In dem Büchelchen ist von kulturhistorischen Momenten keine Rede. Uebrigens ist dasselbe ausschließlich für katholische Schulen bestimmt, wie aus Abschnitten, wie: Luther, Dreißigjähriger Krieg u. a. hervorgeht; hier noch ein paar Proben von des Verfassers Darstellungsart und Stil. S. 21: „Die armen Leute hatten ihn (Friedrich den Großen) gern, weil er bei Unterdrückungen der Reichen ihnen Recht schaffte." S. 22: „In Syrien, wohin Napoleon jetzt zog, war er gar nicht glücklich. Türken und Engländer, sowie Pest, Hunger und Klima rieben fast sein ganzes Heer auf. Napoleon besann sich hier nicht lange, sondern machte sich still aus dem Staube und auf einmal war er in Paris, ehe man sich's versah." Vom Grafen Moltke heißt es

S. 33: „Obschon dieser gelehrte Mann von Fürst und Volk so hoch in Ehren gehalten wird, so ist derselbe doch nicht im Mindesten stolz, sondern im Gegentheil sehr bescheiden. Moltke versteht es wirklich, in sieben Sprachen zu sprechen und zu schweigen. Darum Ehre dem großen Manne!" Auf derselben Seite heißt es von Napoleon III.: „In dem bekannten Krimkriege besiegte er die Russen." Ja, ja, er wird wohl den Schülern, für die das Buch bestimmt ist, bekannt sein. Wozu da weiter das Gerede. Im Vorworte bemerkt der Verfasser u. a. noch: „Fremdartige und schwerverständliche Ausdrücke, die nicht gut zu umgehen waren, bedürfen selbstverständlich der Erklärung." Solche nicht gut zu umgehende Ausdrücke stecken wahrscheinlich auch in dem Satze S. 19: „Es war aber auch kein Fürst, dessen Soldaten so exact exerciren konnten und die so proper waren, als die des Königs von Preußen."

Speciell der alten Geschichte dienen folgende Schulbücher:

22. Griechische Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Archäologie und Literatur. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. **Joseph Beck**, Großherzoglich Badischem Geheimen Hofrath. Vierte Ausgabe in neuer Bearbeitung. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1874. (235 S. 8°.) Preis: 2,25 Mk.

23. Römische Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Archäologie und Literatur. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. **Joseph Beck**, Großherzoglich Badischem Geheimen Hofrath. Vierte Ausgabe in neuer Bearbeitung. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1874. (283 S. 8°.) Preis: 2,40 Mk.

Beide Bände zusammen bilden den zweiten Kursus von des Verfassers „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus", dessen Vorzüge im Jahresberichte bereits so oft hervorgehoben worden sind, daß hier ein näheres Eingehen auf dieselben nicht mehr nöthig erscheint. Wenige Lehrbücher möchten den hier vorliegenden an wissenschaftlicher Gründlichkeit und an Präcision des Ausdrucks gleichkommen und die Titelbemerkungen, „mit besonderer Rücksicht auf Archäologie und Literatur", erhalten durch die Bücher volle Berechtigung. In beiden Büchern geht der eigentlichen Geschichte eine geographische Uebersicht des Schauplatzes und eine Belehrung über die Quellen und Hilfsmittel der betreffenden Geschichte voraus. Die Literaturgeschichte ist in beiden Büchern im Zusammenhange behandelt und an das Ende verwiesen. Weiteres kulturgeschichtliches Material ist in die Geschichtsdarstellung verwebt.

24. Geschichte der Griechen. Von **Oskar Jäger**, Director des K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln. Mit einer Abbildung des Parthenon in Kupferstich. Zweite, verbesserte Auflage. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1873. (XII und 564 S. 8°.) Preis: 6 M.

Wenn die unter Nr. 22 angezeigte Griechische Geschichte ein vortreffliches Lehrbuch ist, so ist die vorliegende zugleich ein vortreffliches Lesebuch. Die Darstellungsweise des Verfassers kann geradezu als eine musterhafte bezeichnet werden und Abschnitte wie S. 226 ff: „Die

Stadt Athen im Zeitalter des Perikles" gehören zu dem Anmuthendsten, was man lesen kann. Der Verfasser scheidet im Gegensatz zu Beck die literaturgeschichtlichen Momente nicht aus der übrigen Darstellung aus, sondern berücksichtigt sie je bei Darstellung der betreffenden Periode. Während aber Beck seine Griechische Geschichte bis zur Zerstörung Korinths fortführt, schließt Jäger mit Alexanders Tode. Lehrerbibliotheken höherer Schulen sollte dieses Werk unbedingt nicht fehlen. Wenn es irgend möglich ist, ohne selbständiges Eindringen in die griechischen Quellenschriftsteller ein anschauliches Bild des altgriechischen Lebens zu gewinnen, so ist es mit Hilfe dieses Buches möglich.

25. Geschichte der Römer, ihrer Herrschaft und Kultur von der Erbauung Roms bis zum Untergange des weströmischen Reiches, zur Belehrung und Unterhaltung dargestellt von Dr. **Franz Fiedler**, Königl. Professor am Gymnasium zu Wesel. Mit 85 bildlichen Darstellungen und zwei Karten des westlichen und östlichen Römerreichs. Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage. Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung. (XII und 448 S. 8°.) Preis: 3 M.

Das Buch verdankt seine Entstehung zunächst einem Gedanken der Verlagshandlung, welche die englischen Holzschnitte, mit denen das Buch ausgestattet ist, angekauft hatte und einen Text zu denselben bestellte. Man ist gewöhnt, bei derartigen Unternehmungen an den Text, der der Buchhandlung eigentlich Nebensache ist, geringere Anforderungen zu stellen. Hier ist das jedoch nicht nöthig. Im Gegentheil, der Text übertrifft an Werth die 1833 angefertigten Holzschnitte ebenso weit, wie diese von Holzschnitten der Neuzeit übertroffen werden. So ist denn Fiedlers römische Geschichte seit langer Zeit bei der Jugend beliebt in Folge ihrer allgemein faßlichen und einfachen Sprache und ihrer anziehenden Schilderungen aus dem Gebiete der Kultur- und Sittengeschichte. An vielen Stellen hört man sofort die römischen Quellen reden, dieser Reiz des Buches ist aber nicht erkauft durch kritikloses Abschreiben der Quellen, die neue Auflage beweist vielmehr, daß der Verfasser auch der Jugend die neuesten Fortschritte historischer Forschung zugänglich machen will. Wenn die vorgenannten Werke von Beck und Jäger sich an schon ältere Schüler wenden, so ist das hier vorliegende geeignet, auch jüngeren Schülern schon in die Hände gegeben zu werden.

26. Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus gesammelt und bearbeitet von Professor **Wilhelm Pütz**. Zweite, umgearbeitete Auflage. Erster Band: die Geschichte des Alterthums. Köln, Verlag der M. Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. 1873. (XII und 684 S.) Preis: 7 M.

Die vorliegende Sammlung von historischen Gemälden hat nach der Vorrede zunächst die Bestimmung eines Commentars zu dem vom Herausgeber verfaßten „Grundriß der Geographie und Geschichte", an welchen sie sich durch Plan und Anordnung enge anschließt. Um diesem Zwecke zu entsprechen, besteht das Werk keineswegs aus einer Reihe einzelner, abgerissener Aufsätze ohne innern Zusammenhang, sondern enthält eine organisch gegliederte Darstellung aller Haupt-

begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Religions- und Staatsverfassung, zum Theil auch auf Kunst, Wissenschaft und Handel (die bald in besonderen Abschnitten, bald gelegentlich an passenden Stellen behandelt sind) und in Verbindung mit Charakterzeichnungen der hervorragendsten Persönlichkeiten. Um einen solchen Zusammenhang herzustellen, hat der Herausgeber nicht nur betreffende Abschnitte aus den besten Historikern ausgewählt, sondern dieselben zum Theil auch überarbeitet. Der Inhalt des vorliegenden ersten Bandes, der 186 Einzelbilder umfaßt, gliedert sich unter folgende Hauptüberschriften: Israeliten, Phönizier, Babylonier und Assyrier, Inder, Baktrer und Meder, Perser, Aegypter, Karthager, Griechen, Macedonische Reiche, Römer. Die Auswahl der einzelnen Abschnitte ist eine vortreffliche, selbst da, wo ältere Werke, wie Zinkeisens Handbuch der Geschichte Griechenlands u. a. benutzt sind und so wüßten wir an dem schönen Buche, das wir besonders Schülerbibliotheken aufs wärmste empfehlen, nichts auszusetzen, als etwa den etwas kleinen Druck.

2. Deutsche Geschichte und specielle Landes-Geschichte.

27. Eduard Dullers Geschichte des deutschen Volkes. Bearbeitet und fortgesetzt von Dr. **William Pierson**, Professor an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin. Fünfte, unveränderte Auflage. Wohlfeile Ausgabe mit 24 Holzschnitten. Zwei Bände. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. 1874. (366 u. 426 S. gr. 8°.) Preis: 6 M.

Die jetzt schneller sich folgenden Auflagen dieses auch im Jahresberichte bereits anerkannten Werkes (XIX, S. 243 u. XXIV, S. 818) beweisen, daß die Neubearbeitung des jetzigen Herausgebers Anklang beim Publikum gefunden hat. Auch die Verleger haben das Ihrige zur Vervollkommnung des Buches beigetragen, namentlich durch die von bewährten Meistern (Ludwig Richter, Kirchhof u. a.) entworfenen Illustrationen. Möge diese in der That billige Volksausgabe der weiteren Verbreitung des Werkes förderlich sein.

28. Kleine vaterländische Geschichte. In drei concentrischen Kreisen. Ein Lernbuch für preußische Volksschulen. Mit einer geschichtlichen Uebersichtskarte von Deutschland. Fünfte, verbesserte Auflage. Halle, Eduard Anton. 1874. (53 S. gr. 8°.) Preis: 30 Pf.

Wir haben bereits bei Gelegenheit der früheren Auflagen dieses Büchlein im Jahresberichte (XXV, 261 u. XXVI, 542) als ein sehr praktisch angelegtes und brauchbares Schulbuch empfohlen, das besonders auch seines billigen Preises wegen sich zu größerer Verbreitung eignet. Einige bei Gelegenheit jener Besprechungen geäußerte Wünsche haben in der neuen Auflage Berücksichtigung gefunden und wir glauben, daß das Buch durch diese kleinen Aenderungen an Werth noch gewonnen habe. Außerdem hat der Verleger ohne Preiserhöhung noch eine zwei Seiten füllende geschichtliche Uebersichtskarte von Deutschland beigegeben, der auf ihrer Rückseite Erläuterungen aufgedruckt sind und die den Werth des Büchelchens in der That wesentlich erhöht.

29. **Deutsche Geschichte** für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von **C. A. Bonath.** Zweite, berichtigte, zum Theil umgearbeitete und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Ausgabe, besorgt von Dr. **D. Henke.** Stendal, Druck und Verlag von Franzen und Große. 1874. (268 S. 8°.) Preis: 2 M.

Die erste Auflage ist Jahresbericht XVII, Seite 624 angezeigt. Der Darstellung wird daselbst wohlthuende Frische und Unmittelbarkeit nachgerühmt und das Buch selbst wird als ein für einfache Schulverhältnisse ganz brauchbarer Leitfaden bezeichnet. Die neue Auflage bietet eine Reihe von Paragraphen in wesentlicher Umarbeitung, während einiges in jener Besprechung Gewünschte nicht berücksichtigt worden ist. Wenn der Bearbeiter der neuen Auflage der Meinung ist, daß sein Buch für die Mittelschule das sein könne, was David Müllers deutsche Geschichte für die höheren Schulen ist, so können wir ihm hierin beistimmen; nur wünschten wir, daß in dem vorliegenden Buche auch das Kulturgeschichtliche in ähnlicher Weise vertreten wäre, wie bei David Müller.

30. **Die vaterländische Geschichte** für Stadt- und Landschulen. Uebersichtlich dargestellt und leicht faßlich erzählt von **Theodor Ewald Werner.** Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Großler. 1874. (140 S. kl. 8°.) Preis: 1,20 M.

Der Verfasser sagt im Vorwort: „Zeit meines Lehramtes ist es mir nie gelungen, das Ziel des vaterländischen Geschichtsunterrichts in meiner Schule nach dem in den Lesebüchern sich darbietenden Stoffe zu erreichen, weil dieser trotz mündlicher Darstellung nicht überwältigt werden konnte, zumal die einzelnen Geschichten viel zu umfassend und in zu schwer faßlichen Sätzen dargestellt sind, was nur Unlust und Unmuth, ja sogar Widerwille gegen diesen herrlichen Unterricht in den Kinderherzen erzeugte. (Arme Kinder! und armer Lehrer!!) Es ward in mir das Sehnen rege, ein Hilfsmittel zu besitzen, wodurch die Kinder mit Lust und Liebe zu dem Geschichtsunterrichte gehen, auf daß in ihnen durch sichere Auffassung der Hauptgedanken der Geschichtsstoff im Lesebuche mittelst mündlicher Darstellung treu wiedergegeben und zum bleibenden Eigenthum gemacht werde."

Um dies zu erreichen, hat der Verfasser den Geschichtsstoff in möglichst kleine Abschnitte getheilt, die die gedächtnißmäßige Einprägung des Geschichtsstoffes erleichtern sollen. Der Gedanke ist keineswegs neu, sondern bereits ausgeführt u. a. in Kortenbeitel, Uebersicht der preußischen Geschichte (vgl. Jahresber. XXIII, S. 533) und in Schwebler, Kleine preußische Geschichte in Verbindung mit der deutschen (vgl. Jahresbericht XXI, S. 520). In den beiden genannten Büchern sind auch wie bei dem Verfasser des vorliegenden Buches den einzelnen kleinen Abschnitten Ueberschriften gegeben. Im vorliegenden Buche führt das zu mancher Weitschweifigkeit. Man vergleiche als Beispiel: (S. 64)

„Das Lager bei Bunzelwitz.

A. (Friedrich in großer Gefahr —) Im Jahre 1761 gerieth der König Friedrich noch einmal in große Gefahr. 130,000

Russen und Oesterreicher standen vereint den 50,000 Preußen gegenüber.

B. (im Lager —) Zu schwach, eine Schlacht zu wagen, verschanzte Friedrich sein Lager bei Bunzelwitz unfern Schweidnitz.

C. (vertraut Ziethen seinen Kummer.) Als er in einer unruhigen Nacht an einem glücklichen Ausgange des Krieges zweifelte, vertraute er dem alten Ziethen seinen Kummer.

D. (Ziethen tröstet.) Dieser richtete ihn wieder auf mit den Worten: „Unser alter Bundesgenosse dort oben lebt noch und wird uns nicht verlassen."

E. (Gott hilft.) Und — er hatte Recht. Nach fünfwöchentlicher Belagerung zogen die Feinde ab."

Kürzer heißt es bei Schwedler:

(Rings um.) 135,000 Feinde rings um das Lager.

(Darin.) 50,000 Preußen mit ihrem bekümmerten Könige darin.

(Darüber.) Aber darüber: „der alte Bundesgenosse, der sie nicht sinken ließ," wie Ziethen sagte. Nach fünf Wochen zogen die Feinde ab.

Zuweilen läuft auch bei diesen Ueberschriften manches Gesuchte und Geschmacklose mit unter, wenn auch nicht so arg, wie bei Schwedler, welcher z. B. für den Ueberfall bei Hochkirch folgende schöne Disposition entwirft:

a. „Der Sack" (nämlich der, welchen die Oesterreicher zuschnüren wollen);

b. „Das Loch" (nämlich das, welches Friedrich der Große in den Sack macht);

während Werners Ueberschriften lauten:

A. Wer in gefährlicher Lage

B. allzu keck ist,

C. wird bestraft.

Besonderen Fleiß scheint der Verfasser auf die Leichtverständlichkeit seiner Darstellungsweise verwandt zu haben und in der That nicht ohne Erfolg. Die Darstellung ist dadurch aber auch etwas nüchtern geworden. Wenn der Verfasser übrigens dem von ihm benutzten Lesebuche nachsagt, daß die darin enthaltenen geschichtlichen Aufsätze trotz mündlicher Darstellung nicht überwältigt werden konnten, so scheint uns dieses Lesebuch unbekannt zu sein. Wir sind der Meinung, daß ins Lesebuch auch solche Aufsätze gehören, an denen sich bewahrheitet: „Am Bergesteigen lernt man Berge steigen." Und nun gar Widerwillen gegen den Geschichtsunterricht wegen der schwer faßlichen Sätze des Lesebuchs? Das wäre schlimm! Wir wären begierig, zu erfahren, ob sich das gebessert hat, seit der Verfasser sein hier vorliegendes Büchelchen im Geschichtsunterrichte benutzt oder ob er jetzt einfach die schwer faßlichen Sätze ignorirt.

31. Hülfsbuch für die brandenburgisch-preußische Geschichte. Von Dr. **Gottfried Eckertz**, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln. Mit einer Karte. Im Anschluß an das Hülfsbuch für die

deutsche Geschichte von demselben Verfasser. Mainz, C. G. Kunze's Nachfolger. 1874. (128 S. 8°.) Preis: 1,20 Mark.

Mit diesem Buche schließt sich der Kreis der von der genannten Firma veröffentlichten Hilfsbücher für den gesammten historischen Unterricht, über die im Jahresbericht wiederholt berichtet worden ist. (XIX, 253. XX, 288. XXIII, 524 und XXV, 561.) Das Lob, welches an den angeführten Orten dem Hilfsbuche für den Unterricht in der deutschen Geschichte von Dr. G. Eckertz gespendet worden ist, darf auch das vorliegende Buch für sich in Anspruch nehmen. Auswahl, Anordnung und Darstellung des Stoffes sind vortrefflich. Auch die beigegebene Karte verdient alles Lob. Bestimmt ist das Buch für Tertia und der Verfasser macht den Vorschlag, in dem zweijährigen Geschichtskursus der Tertia im ersten Jahre deutsche Geschichte bis zum westphälischen Frieden zu treiben, dann die brandenburgisch-preußische Geschichte bis zu ihren Anfängen zurückzuverfolgen und endlich wieder die deutsche Geschichte aufzugreifen, um sie mit beständiger Rücksicht auf die preußische Geschichte zu behandeln.

32. Bilder aus der vaterländischen Geschichte für die Elementarschule. Von F. **Klein**, Seminarlehrer. Mit Illustrationen. Auszug aus des Verfassers: „Bilder aus der vaterländischen Geschichte für die Jugend." Köln und Neuß, Verlag der L. Schwann'schen Verlagshandlung. 1874. (124 S. kl. 8°.) Preis: 3,75 M.

Enthält 31 Bilder, deren erste Hälfte folgende Ueberschriften hat: Das alte Deutschland und seine Bewohner, Hermann, Völkerwanderung, Chlodwig, Bonifacius, Karl der Große, Heinrich I., Otto der Große, der erste Kreuzzug, Friedrich Barbarossa, Rudolf von Habsburg, Maximilian, Luther und die Kirchentrennung, der 30jährige Krieg, zwei wichtige Erfindungen, Entdeckung Amerikas. Vom 17. Bilde an (Albrecht der Bär) wird die brandenburgische Geschichte nachgeholt und endlich geht die deutsche Geschichte in der preußischen auf. Die Erzählungsweise des Verfassers ist ansprechend, die Holzschnitte (Hermanndenkmal, Gutenberg, etliche deutsche Kaiser, brandenburgische Kurfürsten und preußische Könige) sind ohne besondern Werth. Das Buch ist für katholische Leser bestimmt, der Abschnitt über Luther und die Kirchentrennung umfaßt nur anderthalbe Seite.

33. Leitfaden der brandenburgisch-preußischen und deutschen Geschichte. Von **A. Nürnberg**. Ueberarbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von L. Nürnberg. Dritte Auflage. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze. 1874. (108 S. kl. 8°.) Preis: 75 Pf.

Eine sehr geschickte Verflechtung der brandenburgisch-preußischen und deutschen Geschichte. Immerhin wäre uns auch für preußische Schulen eine deutsche Geschichte mit besonderer Rücksicht auf die brandenburgisch-preußische lieber, als eine brandenburgisch-preußische mit Hineinziehung der deutschen. Will man aber bei der letztgenannten Art des Geschichtsvortrages bleiben, so empfiehlt sich der vorliegende Leitfaden aufs vortheilhafteste.

34. **Lehrbuch der deutschen Geschichte in Verbindung mit der Geschichte Bayerns.** Nebst einer kurzen Uebersicht der Geschichte der alten Welt. Für den Unterricht in Mittelschulen bearbeitet von **Karl A. Gutmann**, Königl. Seminarpräfect in Altdorf. Erlangen, Verlag von A. Deichert. 1874. (338 S. gr. 8°.) Preis: 2 Gulden.

Ein vortreffliches Buch nach Auswahl, Anordnung und Darstellung des Stoffes. Die ersten 17 Paragraphen behandeln in Kürze die alte Geschichte als Einleitung und Grundlage für den Anfangsunterricht in der Geschichte. Sie nehmen nur 18 Seiten ein und können, wo sie entbehrlich sind, leicht übergangen werden. In den drei Hauptabschnitten der deutschen Geschichte ist sodann anhangsweise jedesmal die Darstellung der betreffenden Periode der bayerschen Geschichte beigegeben und der Verfasser schlägt in der Vorrede vor, die Abschnitte aus der bayerschen Geschichte an die Repetition der betreffenden Abschnitte aus der deutschen Geschichte anzuknüpfen, um dadurch die bayersche Geschichte in innigen Zusammenhang mit der deutschen zu setzen. Die Geschichte der Pfalz, als einer der ältesten, größeren Erwerbungen des Hauses Wittelsbach ist bei den Hauptabschnitten der Geschichte des bayerschen Herzogthums und Kurfürstenthums sofort eingefügt; die der übrigen, im neunzehnten Jahrhundert zu Bayern gekommenen Territorien ist dagegen in einem besonderen Anhange (S. 280—297) behandelt. Weitere Anhänge enthalten eine sehr ausführliche und beim Unterrichte gewiß mit großem Nutzen zu verwendende synchronistische Uebersicht der deutschen und bayerschen Geschichte (S. 298—332), Regententafeln und die Aussprache fremder Namen. Als ein besonderer Vorzug des Buches ist die eingehende Berücksichtigung der Kulturgeschichte zu rühmen und auch der Verleger des Werkes verdient Lob für die vortreffliche Ausstattung in Papier und Druck.

35. **Chronologische Uebersicht der Schweizergeschichte** für höhere Bildungsanstalten. Von **J. K. Zellweger**, gewesenem Seminar-Director. Dritte, vermehrte und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. (A. Reimmann.) 1874. (72 S. kl. 8°.) Preis: 1 Mark.

Außerordentlich inhaltreich; aber meist in unvollständigen Sätzen und abgerissenen Worten. Ein tüchtiger Lehrer mag damit gute Erfolge erzielen können; uns will es jedoch scheinen, als ob in einem so kurzen Abrisse allgemeine Redensarten mehr als hier geschehen vermieden werden sollten. So werden z. B. in dem Abschnitte: Ursachen der französischen Revolution (S. 51) zahlreiche Thatsachen angeführt, der Anfang desselben aber erscheint uns überflüssig. Es heißt da: „Innerlich faule Zustände. Unter der äußeren Hülle keimt neues Leben; neue Ideen kommen auf; der Gewittersturm reinigt die politische Atmosphäre und bringt die Blüthen zur Zeitigung."

III. Tabellen.

36. **Geschichtstabellen** zum Gebrauch auf Gymnasien und Realschulen, mit einer Uebersicht über die brandenburgisch-preußische Geschichte und mit

Geschlechtstafeln und anderen Anhängen. Von Dr. **Eduard Cauer**, Director des Gymnasiums zu Danzig. Neunzehnte Auflage. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1874. (80 S. gr. 8º.) Preis: 60 Pf.

Neunzehn Auflagen, die in letzter Zeit in weniger als Jahresfrist einander gefolgt sind, oft im Jahresberichte warm empfohlen, sehr billiger Preis bei schöner Ausstattung — das sagt genug. Die vorliegende Auflage ist vermehrt durch Geschlechtstafeln der Häuser Wettin und Wittelsbach.

37. Tabellen und Karten zur Weltgeschichte, herausgegeben von Dr. **Otto Lange**, Prof. in Berlin. Tabelle II. Zur ethnographischen Vorstufe. Mit 7 Karten, entworfen vom Verfasser, revidirt von H. Kiepert. Sechste, durch eine Karte vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von Rudolf Gärtner. 1873. Preis: 1 Mark.

Oft im Jahresberichte empfohlen, zuletzt Band XXIV, S. 822. Die neue Auflage ist durch Anführung der neuesten geschichtlichen Ereignisse und durch eine Karte zur Geschichte der Jahre 1864—1872 vermehrt.

38. Geschichtstabellen zum Auswendiglernen. Von Dr. **Arnold Schäfer**, Prof. a. d. Univ. Bonn. Dreizehnte, verbesserte und bis auf die Gegenwart fortgesetzte Auflage. Mit Geschlechtstafeln. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1873. (66 S.) Preis: 50 Pf.

Zum letzten Male eingehend besprochen und empfohlen: Jahresbericht XXIII, 549, vorher XVII, S. 647. Ihre Beliebtheit verdanken diese Tabellen ebensowohl ihrer Zuverlässigkeit, als ihrer geschickten Anordnung. Sie zerfallen in drei Kurse, deren erster, für die Anfangsstufe bestimmt, im zweiten vollständig wiederholt wird, während der dritte die Kulturgeschichte umfaßt.

39. Synchronistische Uebersicht der wichtigsten Ereignisse aus der deutschen und bayerischen Geschichte. Ein Hilfsmittel für die Repetition. Von **Karl A. Gutmann**, königl. Seminarpräfect in Altdorf. Erlangen, Verlag von A. Deichert. 1874. (41 S. gr. 8º.) Preis: 18 Kr.

Separatabdruck aus dem unter Nr. 34 angezeigten Lehrbuche, dem auch die Regententafeln, eine Stammtafel des Hauses Wittelsbach und ein Register fremder Namen mit Aussprachebezeichnung beigegeben sind.

40. Die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte. Zum Auswendiglernen. Auch als Grundlage für den Unterricht in höheren Schulen. Von **Karl A. Gutmann**, königl. Seminarpräfect. Erlangen, Verlag von A. Deichert. 1874. (X u. 112 S. 12.) Preis: 80 Pf.

Vorzugsweise bestimmt für die Oberklassen höherer Bürgerschulen, höhere Töchterschulen, landwirthschaftliche und gewerbliche Fortbildungsschulen. Die Auswahl schließt sich an das unter Nr. 34 angezeigte Lehrbuch an und es verdient daher dieses Büchelchen, namentlich auch in Bezug auf Berücksichtigung der Kulturgeschichte, dasselbe Lob, wie das Lehrbuch. Die Anordnung ist geschickt, die Darstellung hält die Mitte zwischen Tabelle und Leitfaden.

41. Tabellarischer Grundriß der Weltgeschichte für Unter- und Mittelklassen höherer Bildungsanstalten. Von Dr. **Franz Pfalz**. Zweite verbesserte Auflage.

1. Heft. Alte Geschichte. Mit zwei Karten. Preis: 50 Pf.
2. Heft. Mittlere Geschichte. Mit zwei Karten. (56 S.) Preis: 75 Pf.
Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1873.

Dieses Werkchen, welches in seiner Darstellung ebenfalls die Mitte zwischen Leitfaden und Tabelle hält, ist im Jahresbericht bereits warm empfohlen (XXIV, 802). Eine wesentliche Verbesserung hat die neue Auflage der beiden ersten Heftchen dadurch erfahren, daß jedem derselben zwei sauber ausgeführte (nicht colorirte) Karten beigegeben sind: Griechenland und Kleinasien, römisches Reich, Europa zur Zeit der Völkerwanderung und des fränkischen Reiches, Europa zur Zeit der Hohenstaufen und der Kreuzzüge.

42. Hauptdaten der Weltgeschichte. Zusammengestellt von Dr. **Carl Plötz**, ehem. Prof. am Französ. Gymnasium. Vierte, vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von F. A. Herbig. 1874. (76 S. 16.) Preis: 60 Pf.

Die Tabelle ist so gut wie viele andere; der Druck derselben aber könnte besser sein — ein Wunsch, den wohl namentlich auch die Benutzer der französischen Lehrbücher von Dr. Plötz mit uns theilen.

43. Zeittafel für den Unterricht in der allgemeinen und vaterländischen Geschichte in gehobenen Volks-, Mittel- und Bürgerschulen. Mit einem Anhange, enthaltend die evangelische Kirchengeschichte. Von **K. F. W. Wander**. Fünfte, bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Bunzlau, Adolf Appun. 1874. (32 S. 8°.) Preis: 30 Pf.

Im Vergleich zu den bisher genannten Tabellen ist der Verfasser sparsam mit Zahlen und Daten, entsprechend dem Bedürfnisse der auf dem Titel genannten Schulen. Lob verdient die besondere Betonung der Kulturgeschichte oder wie der Verfasser es nennt: Bildungsgeschichte. Es will uns aber scheinen, als ob der Verfasser über die Bedürfnisse der auf dem Titel genannten Schulen hinausginge, wenn er S. 10 die Schulen der Araber zu Bagdad, Bassora, Kairo, Alexandria, Fez, Marokko, Sevilla, Granada, die der Juden zu Tiberias und Babylon aufzählt, wenn er S. 12 die Philosophen Baco von Verulam, Cartesius, Spinoza nennt, wenn er ebenda Michel Angelo als Stifter der ersten, Bernini als Stifter der zweiten Bildhauerschule anführt, wenn er — sonderbarerweise unter der Ueberschrift: Geschichtswissenschaft!! — Aloysius und Antonius Lilius nennt. Ueberhaupt sind wir kein Freund der bandwurmartigen Namenkataloge, wie sie der Verfasser in den Abschnitten: Bildungsgeschichte, die den einzelnen Perioden angehängt sind, giebt. In dem Abschnitte „Bildungsgeschichte seit 1648“ geht es in dieser Beziehung doch gar ein Bischen zu bunt zu. Derselbe beginnt so: „Ausbreitung des Christenthums, Missions- und Bibelgesellschaften, Abschaffung des Sklavenhandels und der Leibeigenschaft, Schutzpockenimpfung, wechselseitiger Unterricht, Mäßigkeitsvereine, Kleinkinder- oder Warteschulen, Bürgergesellschaften, Volksbibliotheken, Armenkolonien, Pestalozzistiftung, Anfang politischer Volksbildung in Volksversammlungen (Volks-, constitutionellen, Vaterlands- u. a. Vereinen)“ 2c. Das ist Bildungsgeschichte seit 1648! Von der Bil-

bung des siebzehnten Jahrhunderts merkt man freilich dabei nichts. In demselben Abschnitte werden für Schüler der Volks- und Bildungsschulen folgende Philosophen aufgezählt, aber eben auch nur aufgezählt: Locke, Hume, Leibnitz, Wolf, Thomasius, Kant, Fichte, Krug, Schelling, Hegel, Montesquieu, Rousseau, Voltaire. Was soll das für einen Nutzen haben? und wo bleibt bei solcher Aufzählung die geschichtliche Entwickelung? In gleicher Weise werden nicht weniger als 56 Dichter aufgezählt, desgl. 20 Musiker, unter ihnen die Walzercomponisten Strauß und Lanner, die Sängerinnen Sonntag und Lind. Selbst die Vestris und Fanny Elsler werden unter der Ueberschrift: Darstellende Tanzkunst den Schülern der Volks- und Bürgerschulen nicht vorenthalten.

Auch an der eigentlichen Geschichtstabelle hätten wir mancherlei auszusetzen. Unter 843 steht: „Großer Sittenverfall, Räubereien, Faustrecht, deutsche Burgen". Das ist denn doch etwas zu zeitig. Unter 1000 steht: „Christenthum in Grönland." Die Erfindung der Schlaguhren steht zugleich bei den Jahren 800 und 1256. Johann der Beste von Sachsen als Haupt des Schmalkaldischen Bundes ist wohl Druckfehler.

44. Tabellen zum Geschichtsunterricht für die Mittelklassen höherer Mädchenschulen. Bearbeitet von **Franz Dix**, Oberlehrer an der höhern Mädchenschule zu Leipzig. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1874. (16 S. gr. 8°.) Preis: cart. 40 Pf.

Diese Tabellen, die zunächst für die höhere Mädchenschule zu Leipzig bestimmt sind, weichen in ihrer Anordnung wesentlich von den gebräuchlichen ab, da sie sich ganz an den Lehrplan der genannten Schule anschließen. In diesem aber ist der Stoff des Geschichtsunterrichts in folgender Weise vertheilt:

7. Klasse: Griechische und römische Sagen und Geschichten. Wöchentlich 1 Stunde.
6. „ : Deutsche Sagen und Geschichten des Mittelalters. 2stündig.
5. „ : Neue Geschichte. 2stündig.
4. „ : Deutsche Geschichte. 2stündig.
3. „ : Alte Geschichte. 2stündig.
2. „ : Mittlere Geschichte. 2stündig.
1. „ : Neue Geschichte. 2stündig.

Die vorliegenden Tabellen bieten nun den Stoff für die 7. bis 4. Klasse und enthalten nur, was durchaus gedächtnißmäßig angeeignet werden muß, der Stoff ist beschränkt, damit der Unterricht wenig, aber Sicheres erstrebe. In vier Jahren sind wenig über 100 Zahlen zu lernen. Ihrer Bestimmung für Mädchenschulen tragen die Tabellen namentlich insofern Rechnung, als sie geschichtlich denkwürdige Frauen besonders berücksichtigen. Eine dankenswerthe Beigabe bilden die Anführungen von poetischen Bearbeitungen geschichtlicher Stoffe.

45. Tabelle für den ersten Unterricht in der Weltgeschichte. Von **Karl Hansen**, Director der Realschule I. Ordn. zu Harburg. Zweite

verbesserte und bis auf die Gegenwart ergänzte Auflage. Harburg, Verlag von Gustav Elkan. 1874. (8 S.) Preis: 25 Pfennige.

In Folge ihrer Beschränkung für den ersten Unterricht ganz geeignet. Streng chronologisch geordnet; wir hätten wenigstens auf Seite 2 die griechische und römische Geschichte gern auseinander gehalten gesehen.

46. Zeittafel für Siebenbürgisch-sächsische Volksschulen A. B. (einschließlich der Hauptvolksschulen.) Herausgegeben vom Leschkircher Volksschullehrer-Zweigverein. Hermannstadt, Verlag von Franz Michaelis. 1873. (8 S.) Preis: 20 Pf.

Ebenfalls durch ihre Einfachheit sich auszeichnend, zerfällt diese Zeittafel in: A. Allgemeine Weltgeschichte (4 Seiten und gegliedert unter: a. Israeliten, b. Griechen, c. Römer, d. die Deutschen). B. Siebenbürgische Geschichte ($1^1/_4$ Seite). C. Kirchengeschichte (2 Seiten, mit specieller Berücksichtigung von Oestreich-Ungarn).

IV. Karten.

47. Historischer Atlas. Nach Angabe von **Heinrich Dittmar.** Revidirt, neu bearbeitet und ergänzt von D. Völter, Professor in Eßlingen. Siebente Auflage. Heidelberg, Karl Winters Universitäts-Buchhandlung. (19 Karten mit vielen Nebenkarten.) Preis: geb. 6 Mark.

Die sechste Auflage ist im Jahresbericht (XXI, 532) für Schüler in den Oberklassen höherer Schulen und für Geschichtslehrer als ein vortreffliches Hilfsmittel empfohlen. Wir können uns bezüglich der vorliegenden Auflage diesem Urtheile nur anschließen, wenn wir auch wünschen, daß einzelne Karten in der Ausführung noch etwas schärfer ausgefallen sein möchten.

48. Historischer Schul-Atlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte von **C. F. Rhode.** 89 Karten auf 30 Blättern nebst erläuterndem Text. Neunte Auflage. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming.

Dieser vortreffliche Atlas zeichnet sich durch die große Klarheit und Einfachheit seiner Karten aus, die dadurch möglich wurde, daß möglichst viele Karten eines Landes für verschiedene Zeiten gegeben wurden. Beispielsweise finden wir die Hesperische Halbinsel nur allein für die Geschichte des Mittelalters viermal dargestellt (711—1028, 1157, 1252, 1492). Dem allmählichen Wachsthume des östreichischen Staates sind fünf Karten und Kärtchen gewidmet. Die 3 Theilungen Polens sind durch 3 verschiedene Kärtchen veranschaulicht. Eine sehr dankenswerthe Beigabe sind auch die Erläuterungen der Karten, welche 30 dreispaltige Seiten umfassen.

49. Historisch-geographischer Schulatlas. 36 Karten in Farbendruck. Entworfen von Th. König, bearbeitet und herausgegeben von Wilhelm Ißleib. Gera, Druck und Verlag von Ißleib u. Rietschel. 1874.

Hier wird in der That für einen außerordentlich billigen Preis viel geboten. Die Karten sind mit verständnißvoller Berücksichtigung

der Bedürfnisse des Geschichtsunterrichts entworfen, von jeder Ueberladung frei gehalten, in der technischen Ausführung meist wohl gerathen, so daß sie dem Schüler eine schnelle und sichere Orientirung auf dem historischen Schauplatze ermöglichen. Wir glauben, daß dieser Atlas namentlich um seiner Billigkeit willen denselben Beifall finden wird, wie die übrigen von derselben Verlagshandlung herausgegebenen Atlanten.

50. Historischer Atlas. Zum Gebrauch beim Geschichtsunterricht in höheren Volksschulen. Bearbeitet von **Emil Rasche** und **Reinhold Zimmermann**. Annaberg, Verlag von Rudolph u. Dieterici. 1874. Preis: 1,35 M.

Inhalt: 1. Das Persische Reich und das Reich Alexanders. 2. Griechenland ums Jahr 500 v. Chr. 3. Das römische Reich bis zu seiner größten Ausdehnung unter Trajan. 4. Karte zur biblischen Geschichte. 5. Europa nach der Völkerwanderung. 6. Das Reich Karls des Großen. Die Theilung des Reiches zu Verdun. 7. Europa zur Zeit Karl V. 8. Karte zur Geschichte des 30jährigen Krieges. 9. Europa beim Beginn der französischen Revolution. 10. Karte zur Geschichte des Napoleonischen Kaiserthums. 11. Der deutsche Bund 1815. Erwerbung von Schleswig und Elsaß-Lothringen. 12. Preußens Entwickelung bis zur Gegenwart. — Die Karten sind bei ziemlicher Größe von der größten Einfachheit und die Herausgeber berufen sich auf Humboldts Worte: „Nur leer scheinende Karten prüfen sich dem Gedächtnisse ein." Die Vermeidung jeder Gebirgsangabe können wir nicht billigen. Im Uebrigen verdienen diese einfachen und billigen Karten der Volksschule empfohlen zu werden.

V. Schriften für den Lehrer und für ein größeres Publikum.

1. Allgemeine Geschichte.

51. Uebersicht der Weltgeschichte in ethnographischer Anordnung nach den Perioden bis auf die Gegenwart. Ein allgemeines historisch-chronologisches Hilfsbuch mit genauer Benutzung der neuesten Forschungen (besonders die ältere Geschichte betreffend) als Vorschau und Rückblick, zum Nachschlagen bei historischer Lectüre von **C. S. Wollschläger**. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister. (XX u. 754 S. gr. 8°.) Preis: 8 Mark.

Der lange Titel bezeichnet ziemlich genau, worin der Werth dieses Buches besteht. Es ist, namentlich für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, kein Buch zum Lesen oder Studiren, es ist in der That hauptsächlich Hilfs- und Nachschlagebuch. Seine Reichhaltigkeit wird bestätigt durch ein 38 dreispaltige Seiten umfassendes Register. Auch darin hat der Titel recht, daß die Verwerthung neuerer Forschungen namentlich der alten Geschichte zu Gute gekommen ist. In diesen Parthien des Buches, vorzugsweise in den Kapiteln, welche die altorientalische Geschichte behandeln, finden sicher viele Leser Gelegenheit, alte Anschauungen und Meinungen zu berichtigen. Da hat der Verfasser auch am meisten einer lesbaren Form sich befleißigt, während später meist nur ein Gerippe aus abgerissenen, unvollständigen

Sätzen gegeben wird. Uebrigens ist der Stil auch da, wo der Verfasser in vollständigen Sätzen schreibt, ziemlich unbeholfen und wir könnten schon aus der langen, aber etwas unklaren Vorrede Sätze citiren, wie die unter Nr. 14 mitgetheilten von demselben Verfasser. Wer eine Zusammenstellung sämmtlicher Päpste, eine gute Uebersicht über sämmtliche Chalifen sucht, wer sich unterrichten will über die sämmtlichen Dynastien der Seldschucken oder über die Fürstenfamilien, welche im Mittelalter die pyrenäische Halbinsel beherrschten, der findet in diesem Buche dazu gute und bequeme Gelegenheit.

52. Geschichte des Alterthums. Von **Max Dunker.** Erster Band. Vierte, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Dunker und Humblot. 1874. (XIII u. 425 S. gr. 8°.) Preis: 6 Mark.

Dunkers Geschichte des Alterthums ist ein Meisterwerk der deutschen Geschichtschreibung, das sich außer durch absolute Beherrschung aller neueren Forschungen besonders auch durch lebendige und geschmackvolle Darstellung auszeichnet. Wer ein Werk wie dieses noch nicht gelesen hat, der glaubt gar nicht, wie viel Veraltetes und Falsches sich noch in den meisten gebräuchlichen Lehrbüchern der Geschichte fortschleppt, wie viel Neues die Entzifferung der ägyptischen, babylonischen, assyrischen, syrischen und persischen Monumente gelehrt hat. Der vorliegende erste Band behandelt die Aegypter und Semiten und entrollt ein farbenreiches Bild, nicht nur von den Thaten, sondern auch von der Religion, den Sitten und Kunstwerken der Aegypter, Chaldäer, Araber, Kanaaniter und Hebräer. In Lehrerbibliotheken sollte dieses herrliche Werk nicht fehlen, damit endlich einmal alte Irrthümer durch echte Wissenschaft ausgerottet würden.

53. Die römischen Kaiser aus dem Hause des Augustus und dem Flavischen Geschlecht. Von **M. Beulé.** Deutsch bearbeitet von Dr. Eduard Döhler, Subrector am Gymnasium zu Brandenburg.

Zweites Bändchen: Tiberius und das Erbe des Augustus. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1874. (150 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 Mark.

Wir haben bereits bei Besprechung des ersten Bändchens dieses Geschichtswerkes eines früheren französischen Unterrichtsministers (Jahresbericht XXVI, 546) uns ausführlich über den Geist, der dasselbe durchweht und der mehr politischer als historischer Natur ist, ausgesprochen. Auch das vorliegende Bändchen bestätigt in allen Theilen das dort gefällte Urtheil. Es liegt eben auch in diesem Bändchen eine geistvolle, anregende Lectüre vor, die wiederum begierig macht nach der Fortsetzung. Die einzelnen Kapitel des Schriftchens sind betitelt: 1. Tod des Augustus, 2. Jugendzeit des Tiberius, 3. Verbannung nach Rhodus, 4. die Adoption, 5. Livias Regierung, 6. Sejanus, 7. die Insel Capreä. In seiner Beurtheilung des Tiberius nähert sich Beulé der Stahrschen Auffassung, wenigstens macht er für des Tiberius Sünden in erster Linie die Erbschaft verantwortlich, die Tiberius antrat, das Erbe des Augustus, über dessen Bedeutung schon jene oben angeführte erste Besprechung Aufschluß giebt.

54. **Karl Friedrich Beckers Weltgeschichte.** Achte, neu bearbeitete, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe. Herausgegeben von **Adolf Schmidt**, ordentl. Prof. der Geschichte an der Universität Jena. Mit der Fortsetzung von **Eduard Arnd**. Vierte, vermehrte Auflage. Heft 1—4. Leipzig, Verlag von Dunker u. Humblot. 1874. (S. 1—504.) Erscheint in 88 Lieferungen à 50 Pf.

Wenn die Augsburger Allgemeine Zeitung sagt, daß die Beckersche Weltgeschichte ein Nationalwerk sei, welchem die Engländer und Franzosen, ungeachtet der großen Stellung, die sie in der Welt einnehmen, und der einzelnen Meisterwerke, die ihre historische Literatur besitzt, im Ganzen nichts Aehnliches an die Seite setzen können, so hat sie vollkommen Recht. Dieses Werk ist eben ein ganz eigenartiges, und hat seine Eigenart auch bewahrt, nachdem es in den neueren Auflagen durch hervorragende Männer der Wissenschaft (Hertzberg bearbeitete die alte Geschichte, Nasemann das Mittelalter, W. A. Schmidt die neuere Zeit, während die Fortsetzung bis auf die neueste Zeit von dem jetzigen Herausgeber Ed. Arnd herrührt) mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen in Einklang gebracht worden ist. Und in dieser ihrer Eigenart bleibt sie die für einen größeren Leserkreis, namentlich für die reifere Jugend empfehlenswertheste Weltgeschichte. Es bedarf dafür keines Beweises für denjenigen, der einmal beobachtet hat, mit welcher Begeisterung Leser dieses Buches demselben treu bleiben. Die vorliegenden vier Hefte behandeln die Geschichte der orientalischen Völker und die der Griechen bis zum Beginn der Perserkriege.

55. **Weltgeschichte** von **Ferdinand Schmidt**. Mit Illustrationen von Prof. Georg Bleibtreu. Erste Lieferung. Berlin, Verlag von Albert Goldschmidt. (96 S. gr. 8°.) Erscheint in 24 Lieferungen à 75 Pf.

Dieses Werk ist bereits in erster Auflage angezeigt (Jahresbericht XXII, 852). Wir behalten uns ein näheres Eingehen auf dasselbe bis nach Erscheinen weiterer Lieferungen vor.

56. **Kaiser Friedrich I.** Von Dr. **Hans Prutz**, Docent der Geschichte an der Universität zu Berlin. Drei Bände. Danzig, Verlag von A. W. Kafemann. 1871—74. (XIV, 452. XIII, 384. XII, 400 S.) Preis: 15 Mark.

Der Sohn des bekannten Dichters bietet hier eine auf das mit großem Fleiße gesammelte, zum Theil bisher ungedruckte Quellenmaterial, sowie auf die bisherigen Vorarbeiten gestützte Bearbeitung des Lebens des großen Staufers, welche in lebendiger und anziehender Darstellung die bewegenden und treibenden Kräfte aufdeckt, die in jener Zeit großer Kämpfe sowohl auf dem Gebiete der Reichs-, als auf dem der Kirchenpolitik sich geltend machten. Dergleichen gründliche Untersuchungen lassen nicht nur lehrreiche Blicke in die Werkstätten der neueren Geschichtschreibung, sondern auch in das geistige Leben und Schaffen der Vorzeit thun; der Leser nimmt Theil an der Sichtung und Abwägung der Quellen nach ihrem verschiedenen Werthe, an den Combinationen, die sich an dieselben knüpfen. Wo dies der Fall ist bei der Darstellung einer so bedeutungsvollen Zeit, einer so hochwichtigen Persönlichkeit, wie hier, da darf die liebevolle Versenkung

in solches Studium dem Geschichtslehrer doppelt empfohlen werden. Als Beigaben finden sich in jedem Bande eingehende Exkurse über einzelne wichtige Quellen, Ereignisse ꝛc., sowie Abdrücke urkundlicher Materialien die zum Theil neu aufgefunden sind. Von den Exkursen heben wir als besonders interessant und lehrreich hervor: das Ende Arnolds von Brescia, das Verzeichniß der Regalien, die Zusammenkunft Friedrichs I. mit Heinrich dem Löwen vor der Schlacht bei Legnano und die ausführlichen Untersuchungen über den Constanzer Frieden. Eine eingehende Würdigung der neuen Ergebnisse, welche die in diesem Werke gepflogenen Untersuchungen geliefert haben, liegt außerhalb des Rahmens des Pädagogischen Jahresberichts.

57. Die Weltgeschichte in Uebersichten und Schilderungen der wichtigsten Begebenheiten vom Wiener Congreß bis zur Wiederherstellung des Deutschen Kaiserreichs. Ein Handbuch für Lehrer, erwachsene Schüler und Freunde geschichtlicher Bildung. Von Prof. **Friedrich Körner**. (Die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker. IV. Band.) Jena, Hermann Costenoble. 1871. (VIII u. 266 S. 8°.) Preis: 2.70 M.

Das Buch zeichnet sich aus durch geschickte Auswahl und Darstellung des Stoffes und verdient in der That denjenigen, für die es dem Titel nach bestimmt ist, empfohlen zu werden. Besonders wohlthuend berührt auch in den Kapiteln, welche die deutsche Geschichte behandeln, der echt patriotische Sinn des Verfassers; nur in der Darstellung des Krieges von 1870—71 hätten wir einige Ausdrücke, wie sie gegen die Franzosen, ihren Kaiser und ihre Feldherren gebraucht werden, (— „wie ein Bankrotteur fing Napoleon an zu schwindeln" u. ä.) gern vermißt, wie gern wir auch die Frische anerkennen, mit der gerade diese Parthie des Buches geschrieben ist.

58. Uebersicht der neuesten Weltereignisse vom Frieden zu Wien (1864) bis zur Aufrichtung des Deutschen Kaiserthums. Von Dr. **K. A. Weidemann**, H. S. Meiningischem Oberschulrathe. (Zugleich Band III zu Nitzelnadel: Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte. Saalfeld, Verlag von Constantin Niese. 1874. (347 S. 8°.) Preis: 2,25 Mark.

Das Buch ist in zweien seiner Theile, die bereits früher erschienen sind („Vom Frieden zu Wien bis zur Errichtung des norddeutschen Bundes" und „der deutsch-französische Krieg 1870—71"), schon besprochen und als „kurze, übersichtliche und objectiv gehaltene Darstellung der neuesten Ereignisse" (Jahresber. XXI, 517) sowie als „klare, lebensvolle Darstellung eines reichen, mit wissenschaftlicher Einsicht gesichteten Materials" (Jahresber. XXIV, 332) anerkannt worden. Durch Hinzufügung des mittleren Theiles, welcher über die Ereignisse von der Errichtung des norddeutschen Bundes bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges berichtet, ist das Werk nun vollständig geworden und wir können uns auch bezüglich dieses Theiles nur den angeführten Urtheilen anschließen. Das auf dem Titel genannte, in vielen Kreisen beliebte Werk von Nitzelnadel hat durch das vorliegende Buch eine willkommene Ergänzung erhalten.

2. Kulturgeschichte.

59. **Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart.** Von Friedrich von Hellwald. Augsburg, Lampart u. Comp. 1874—75. (839 S. 8°.) Preis: 13,20 Mark.

Eins der anregendsten Bücher, das wir in neuerer Zeit gelesen haben. Der gelehrte Herausgeber des Auslandes macht in demselben den Versuch, die Kulturentwickelung der Menschheit im Lichte jener realistischen Weltanschauung zu schildern, die wir heute als das logische Ergebniß unseres Naturwissens betrachten dürfen. Daß er sich bei dem Umfange dieser Aufgabe und bei dem im Verhältniß zu diesem Umfange immerhin engen Raume seines Buches damit begnügen mußte, die leitenden Gesichtspunkte, unter denen die Kulturgeschichte zu betrachten ist, festzustellen und zu deren näherer Begründung das Kulturleben der hervorragendsten Kulturvölker des Alterthums wie der Neuzeit bis auf unsere Tage heranzuziehen, ist leicht einzusehen. Ebenso selbstverständlich ist, daß man dem Verfasser, der so selbständige Bahnen einschlägt, nicht gern sogleich in allen Consequenzen, die er zieht, beistimmen mag. Anerkennen muß aber sicher jeder Leser den sittlichen Ernst, mit dem der Verfasser seine Aufgabe erfaßt und die gründliche Gelehrsamkeit, die er zur Lösung derselben hinzubringt. Uns will es scheinen, als ob das von dem Verfasser vorzugsweise gepflegte Wissensgebiet das der Urgeschichte und des Alterthums wäre, wenn wir auch zugeben, daß er bei Behandlung des Mittelalters und der Neuzeit Verstöße sich nicht zu Schulden kommen läßt. Einzelne, nach unserm Dafürhalten vorzugsweise gelungene Kapitel (namentlich aus der ältesten Zeit) herauszuheben, gestattet leider der Raum nicht und so schließen wir denn unsere Anzeige mit dem Wunsche, daß kein Lehrer der Anregung und Belehrung entbehren möge, die die (allerdings nicht ganz leichte, aber reich lohnende) Lectüre dieses Buches gewähren kann.

60. **Die vorgeschichtliche Zeit,** erläutert durch die Ueberreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden. Von Sir **John Lubbock.** Autorisirte Ausgabe für Deutschland. Nach der dritten Auflage aus dem Englischen von A. Passow. Mit einleitendem Vorwort von Rudolf Virchow.
I. Band. Mit 108 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Grundriß und 2 lithographirten Tafeln. (XXVIII u. 303 S.)
II. Band. Mit 48 Illustrationen in Holzschnitt und 2 lithographirten Tafeln. (XI u. 313 S.)
Jena, Hermann Costenoble. 1874. Preis: 16 Mark.

Ein Werk, das großes Aufsehen gemacht hat. Ein tüchtiger Forscher in prähistorischen Dingen, bietet in demselben eine Zusammenfassung dessen, was bis jetzt als sicheres Ergebniß vorgeschichtlicher Forschungen betrachtet werden darf, und wenn er dabei zuweilen sehr vorsichtig verfährt und seine oder Anderer Meinungen nicht wie unumstößliche Wahrheiten vorträgt, so verdient er dafür besonderes Lob jenen Forschern gegenüber, die so gern die Gebilde ihrer Phantasie als reife Früchte ihres wissenschaftlichen Scharfsinns betrachten. Die prähistorischen Studien sind noch viel zu jung, als daß in ihnen überall

schon von sicheren Ergebnissen die Rede sein könnte, aber doch alt genug, um Vieles aufgedeckt zu haben, von dessen einstigem Dasein man lange Zeit keine Ahnung gehabt hatte, um beanspruchen zu können, daß diejenigen, welche dem Kulturgange der Menschheit nachspüren, von ihnen Notiz nehmen.

Ein besonderer Vorzug des Buches ist begründet in des Verfassers gründlicher Kenntniß von dem Leben der jetzigen Wilden. Denn um dasjenige zu verstehen, was die prähistorische Forschung zu Tage fördert, um die Geräthe und Fabrikate, die Wohnungen und Befestigungen, die Schädel und das sonstige Gebein, welches nach Jahrtausende langer Verborgenheit an das Licht tritt, zu deuten, um daraus die Menschen der Urzeit in ihrem körperlichen und geistigen Verhalten, ihren Sitten und Gebräuchen, ihrem Wissen und ihren Vorurtheilen wieder zu erschließen, dazu reicht weder der prähistorische Stoff, noch der bloße Scharfsinn des prähistorischen Forschers aus. Die Mittel dazu liefert in vielen Fällen erst die Beobachtung des lebenden Menschen, wie sie für die Vergangenheit bei den Historikern, für die Gegenwart bei den Ethnographen aufgesucht werden muß. Denn was an einzelnen Orten noch gegenwärtig Gebrauch ist, das hat an anderen seit Menschengedenken aufgehört, es zu sein, und von noch anderen erfahren wir erst aus der Durchforschung der Erdrinde selbst, daß einstmals auch dort Menschen mit solchen Gewohnheiten gelebt haben.

Um nur eine kleine Uebersicht von dem Inhalte des Buches zu geben, theilen wir die Ueberschriften einiger Kapitel mit: „Ueber den Gebrauch der Broncewaffen in alten Zeiten, das Broncezeitalter, der Gebrauch der Steine in alten Zeiten, Megalithische Monumente und Grabhügel, Pfahlbauten, die dänischen Kjökkenmöddings oder Muschelhaufen, Nordamerikanische Archäologie, Säugethiere der Quartärzeit, Höhlenmenschen, der Flußdrift-Kies, Alter des Menschengeschlechts, jetzige Wilde."

Wesentlich gefördert wird der Erfolg des Studiums dieses Buches durch die zahlreichen Illustrationen, die, soweit das möglich, den Besuch der Museen ersetzen müssen, sowie durch sehr ausführliche, 35 Seiten umfassende Register.

61. **William Edward Hartpole Leckys** Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa. Deutsch von Dr. H. Jolowicz. Zweite rechtmäßige, sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. Zwei Bände. Leipzig und Heidelberg, C. F. Wintersche Verlagshandlung. 1873. (XXVIII, 317. VII, 323 S.) Preis: 9 Mark.

Ebenfalls ein Werk eines Engländers, das ziemliches Aufsehen gemacht hat, und zwar dies nicht unverdienter Weise; denn das Buch ist reich an neuen Anschauungen, die von einer umfassenden Gelehrsamkeit getragen und mit begeisterter Beredtsamkeit vorgetragen werden. Ueber den Zweck des Buches sagt der Verfasser selbst: „Im vorliegenden Werke habe ich mir die Aufgabe gestellt, die Geschichte der Aufklärung zu schreiben, worunter ich nicht irgend eine Klasse von bestimmten Behauptungen oder Widerlegungen, sondern vielmehr einen

gewissen Gedankengang oder eine Urtheilsrichtung verstehe, die während der letzten drei Jahrhunderte ein entschiedenes Uebergewicht in Europa erlangt hat. Die Natur dieser Richtung wird in den folgenden Blättern im Einzelnen nachgewiesen werden, wo wir ihren Einfluß auf die mannichfachen Formen der sittlichen und intellectuellen Entwickelung untersuchen. Für jetzt wird es genügen zu sagen, daß sie bei allen Gelegenheiten den Menschen anleitet, die dogmatische Theologie den Aussprüchen der Vernunft und des Gewissens unterzuordnen und, als nothwendige Folge, ihren Einfluß auf das Leben stark zu beschränken. Sie bestimmt die Menschen, in der Geschichte alle Arten von Erscheinungen eher natürlichen als wunderbaren Ursachen beizumessen, in der Theologie die aufeinanderfolgenden Systeme als Ausdrücke der Bedürfnisse und Wünsche zu betrachten und in der Sittenlehre nur das als Pflicht anzuerkennen, was das Gewissen als solche offenbart."

Dem entsprechend theilt der Verfasser sein Werk in folgende Abschnitte: Ueber den abnehmenden Sinn für das Wunderbare (Magie und Hexerei, Wunder der Kirche). Aesthetische, wissenschaftliche und sittliche Entwickelung der Aufklärung. Ueber die Verfolgung, ihre Ursachen und ihre Geschichte. Ueber die Verweltlichung der Politik. Die Geschichte der Industrie und die Aufklärung.

Des Verfassers Art der Behandlung seines Stoffes wird leicht klar werden, wenn wir den Inhalt einiger Abschnitte skizziren. Der Abschnitt über den abnehmenden Sinn für die Wunder der Kirche hat folgenden Gedankengang: „Die Kirchenväter und mittelalterlichen Schriftsteller erzählen die Wunder als gewöhnliche und unzweifelhafte Ereignisse. Rasche Zunahme des Skepticismus hierüber seit der Reformation. Die skeptische Geistesrichtung wirkt mächtiger auf die zeitigen, als auf die geschichtlichen Wundererzählungen. Die ersten Protestanten meinen, die Wunder hätten mit den Kirchenvätern aufgehört. Lockes und Newtons Meinung. Die Tendenzen des achtzehnten Jahrhunderts gegen das Wunderbare. Entstehung, des Tractarianismus. Sein Verhältniß zu dem katholischen Wunderglauben. Entwicklung des continentalen Protestantismus zum Rationalismus. Rationalistische Tendenzen in den römisch-katholischen Ländern."

Oder aus dem Abschnitt „Geschichte der Verfolgung": Menschen, die das Heil nur in der Kirche finden, sind immer Verfolger. Vernichtung der japanischen Christen, der Albigenser, der spanischen Protestanten, Bartholomäusnacht, Strafgesetze der Elisabeth. Einfluß des levitischen Gesetzes auf die Verfolgung. Ansichten der Kirchenväter. Unbedingte Toleranz des Lactantius. Constantin verfolgt Juden, Heiden, Ketzer. Theodosius. Zerstörung der Tempel in den ländlichen Districten. Libanius. Cyprian. Die Theologie der Verfolgung von Augustinus systematisirt. St. Martin und Ambrosius. Die ersten Mönche. Verfall des Heidenthums. Die Zersetzung der mittelalterlichen Gesellschaft erweckt neue Kategorien, die durch Verfolgung unterdrückt werden. Innocenz III. Protestanten verfolgen ebenso unnach-

sichtig wie die Katholiken. Beispiele aus Deutschland, England, Irland, Schottland, Schweden, Frankreich, Holland, Amerika. Verfolgung geübt und befürwortet von Luther, Calvin, Beza, Juriau, Knox, Cranmer, Ridley, Melanchthon u. a. Socinus und Zwingli tolerant u. s. w. u. s. w.

Endlich aus dem Abschnitte „Geschichte der Industrie und Aufklärung": Das industrielle System des Alterthums beruht auf Sclaverei. Wirkung dieser Institution auf den Nationalcharakter. Verfall der Industrie in Rom. Vergleich der alten und neueren Sclaverei. Das Christenthum unterzieht sich der Abschaffung der Sclaverei. Seneca zu Gunsten der Sclaverei. Einfall der Barbaren den Sclaven günstig. Uebersicht der Maßregeln zu Abschaffung der Sclaverei und zur Erleichterung des Zustandes der noch jetzt zur Sclaverei Verdammten. Angelsächsische Maßregeln. Kirchenväter und Benedictiner machen die Arbeit zur Ehrensache. Lange Dauer der Leibeigenschaft. Mit der Emancipation der Städte beginnt die neuere Geschichte der Industrie. Wirkungen der Kreuzzüge auf die Industrie. Berührungspunkte der kirchlichen und industriellen Unternehmungen. Der erste Grund des Zusammenstoßes, der Wucher. Stellung der Geldleiher in Griechenland, Rom, Gallien. Die mittelalterliche Kirche verdammt alle Zinsen. Geldleihen anfangs Monopol der Juden. Die Entstehung der industriellen Republiken in Italien macht es bei den Christen populär 2c. 2c.

Diese Inhaltsskizzen können ebensowohl eine Idee von dem Reichthume des hier vorliegenden Werkes geben, wie sie Zeugniß ablegen von dem Mangel, unter dem nach unserem Dafürhalten das Buch leidet. Die Anordnung des reichen Stoffes ist nämlich eine ziemlich bunte, ja wir möchten sagen, zuweilen launenhafte und dadurch geht dem Buche viel von seinem historischen Charakter verloren. Es fehlt der Nachweis der Stetigkeit der Entwicklung, wenn erst von Scholastikern, dann von Kirchenvätern, dann von Reformatoren und endlich wohl wieder von Kirchenvätern die Rede ist, und es kann dann das Buch an solchen Stellen nur als Materialiensammlung betrachtet werden, die des mit echt historischem Sinne begabten Verarbeiters noch harrt. Für einen solchen aber können wir Lecky nicht halten, wie geistvoll und anregend sein Werk auch ist und wie sehr wir auch oft die Schärfe, Feinheit und Kühnheit seiner Combinationen bewundern.

62. Grundstein einer allgemeinen Kulturgeschichte der neuesten Zeit. Von J. J. Honegger. Fünfter Band. Dialektik des Kulturgangs und seine Endresultate. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1874. (VIII, 421 S. gr. 8°.) Preis: 7,50 M.

Wir haben das Werk, dessen Schlußband hier vorliegt, bereits im Jahresbericht (XXV, S. 584) ausführlich angezeigt. Der vorliegende Band zieht die Summe der in den vorigen Bänden niedergelegten Untersuchungen. Sein Inhalt gliedert sich in die Abschnitte: Staatliche Bewegung, Sociale Frage, Wissenschaft und Technik, Kunst, Literatur. Auch in diesem Bande bewährt sich der Verfasser als feiner

Beobachter und geschickter Anordner der Thatsachen, als scharfer, tiefeindringender Denker, als geistreicher und gewandter Darsteller. Ein ausführliches, 23 dreispaltige Seiten umfassendes Register über alle fünf Bände ist beigegeben und erleichtert die Benutzung des Werkes in vorzüglichem Grade.

VI. Vermischtes.

63. Leitfaden der historischen Geographie. Von Dr. **B. Kneisel**, Gymnasiallehrer in Naumburg a. S. I. Zur alten Geschichte. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1874. (128 S.) Preis: 1,60 M.

Das Buch, eigentlich für den Cursus der Gymnasialsecunda berechnet und so eingerichtet, daß dasselbe auch ohne Lehrer für den Schüler durchaus brauchbar ist, damit der Lehrer bei dem so häufig eintretenden Mangel an Zeit sich auf bloße Repetition beschränken kann, ist überhaupt ein vortreffliches Hilfsmittel für das Studium der Geschichte und mag Lehrern hiermit warm empfohlen sein. Zwei weitere Bändchen sollen die historische Geographie des Mittelalters und der Neuzeit bringen.

64. Bis nach Olmütz. Historische Erinnerungen. Fortsetzung von „1849". Von **A. Bernstein**. Berlin, Verlag von Franz Dunker. 1874. (103 S. kl. 8°.) Preis: 80 Pf.

Der als Politiker und als Volksschriftsteller bekannte Verfasser bietet hier aus seinen Erinnerungen historische Skizzen in jener trefflichen volksthümlichen Darstellungsweise, die alle seine Werke auszeichnet.

65. Kaiser und Reich. Lebensbilder und Dichtungen aus der Geschichte der Jahre 1864 bis 1871. Gesammelt von **Heinrich Jastram**, Königl. Seminarhauptlehrer in Hannover. Wittenberg, Verlag von Herrosé. 1874. (48 S. 8°.) Preis: 75 Pf.

Wir vermögen die Existenzberechtigung dieses Büchelchens nicht recht einzusehen. Einzelnes, wie die besseren Gedichte, gehört ins Lesebuch; anderes, namentlich die anectodenhaften Züge, ist gar zu leichte Waare.

66. Das National-Siegesdenkmal der deutschen Kaiserstadt in Photographie, nebst einer volksthümlichen Darstellung des Entwicklungsganges der dem Berliner neuen Siegesdenkmale zu Grunde liegenden deutschen Einheitsidee. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk von Dr. **Hermann Hoffmeister**. Als Anhang: Sämmtliche amtliche Depeschen des Krieges 1870—71. Berlin, Verlag von C. Lichtwerk. Preis: 75 Pf.

Ein kleines, nettes, mit einer hübschen Photographie des Berliner Siegesdenkmales geziertes Büchelchen, das seinem Zwecke vollkommen entspricht und dessen Inhalt durch den Titel hinreichend gekennzeichnet ist.

67. Griechische, römische, deutsche Sagen für den Unterricht in den untern Klassen. Von Dr. **Gustav Schoene**. Zweite Auflage. Iserlohn, Druck und Verlag von J. Bädeker. 1868. (44 S.) Preis: 15 Pf.

68. Die Geschichten des Herodot. Für die Jugend zusammengestellt von **M. Schaeling**. Iserlohn, Druck und Verlag von J. Bädeker. 1871. (198 S.) Preis: 1,50 M.

Diese beiden älteren Schriften sind uns nachträglich, vielleicht in Folge unserer vorjährigen Bemerkungen über die Sage im Geschichtsunterrichte, zur Besprechung zugesandt worden.

Nr. 67 enthält: Prometheus, Deukalion, Argonautenzug, Theseus, Herkules, Cocrops, Pelops, Kacmus, Danaus, Perseus, trojanischer Krieg, Odysseus; Aeneas, die römischen Könige; Siegfried, Nibelungen, Gudrun, Walther von Aquitanien, Dietrich von Bern, König Rother, Karl der Große, Roland, Barbarossa. Das alles auf 44 Seiten. Von jener epischen Breite, die wir oben unter den methodischen Bemerkungen forderten, kann daher nicht die Rede sein. Das Büchelchen ist wohl geeignet, dem Schüler nach der ausführlichen Erzählung von Seiten des Lehrers Anhaltspunkte für die Repetition zu gewähren; wir möchten aber ausführlichere Erzählungen in der Hand des Schülers sehen, damit er sich lesend in die Sagen versenke.

Nr. 68 ist eine geschickte Bearbeitung der Erzählungen Herodots für die Jugend und mag namentlich Schülerbibliotheken hiermit warm empfohlen sein.

XII. Lesen und Schreiben

von

Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

I. Fibeln und Lesebücher für's erste Schuljahr.

Auf dem Gebiete des ersten Lese- und Schreibunterrichtes ist im verflossenen Jahre wenig Neues erschienen, in weiteren Auflagen sind die schon vorhandenen Lehrmittel auf den Markt getreten und was dazu noch sonst hinzugekommen ist, schlägt entweder einen schon betretenen Weg ein oder weicht nur wenig von dem schon bekannten ab. Immer spärlicher erscheinen die nach der alten synthetischen Lautiermethode abgefaßten Fibeln; aber die Schreiblese- und die Normalwörtermethode, wie man wohl auch die Methode des „vereinigten Anschauungs- Sprach- Schreib- Lese-Unterrichtes" nennen kann, da sie von einzelnen Wörtern als den Unterrichtscentren ausgeht, streiten sich noch um den Vorrang, ohne daß doch die eine über die andere irgend ein Uebergewicht gewonnen hätte.

In regem Wetteifer arbeiten aller Orten die Elementarlehrer, und wenn sie auch noch lange nicht einig sind im Wege, den sie einschlagen und in der Methode, die sie ausüben, ist ihnen doch das Ziel, nach welchem sie streben, ein gemeinsames den Schülern die Kunst des Schreibens und Lesens auf die einfachste und naturgemäßeste Art zu lehren und durch Verbindung mit dem Anschauungsunterrichte diesen beiden Disciplinen einen festen Mittelpunkt zu geben, so daß die Zersplitterung des Elementarunterrichtes dadurch vermieden wird.

Die eingesandten Fibeln oder Elementarlesebücher sind folgende:

1. Fibel oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterklassen der Volksschule. Von **Albert Häfters**, erstem Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr. 500. (Stereotyp-) Auflage. Preis: roh 2¾ Sgr. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädecker. 1874. 64 S.
2. Fibel. Lesebuch für Unterklassen. Von **Dietrich** und **H. Klusmann.** Oldenburg, Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1874. VI und 114 S.
3. Uebungen für den ersten Schreib- und Leseunterricht in der deutschen Sprache. Zürich, Druck von J. Schabelitz. 1874. IV u. 92 S. Preis: 1 Mark.

4. Erstes Lesebuch. Ausgabe B. von **F. Warmholz**, Rector in der Neustadt, und **W. Kurths**, Rector an der zweiten Volks-Töchterschule zu Magdeburg. Vierunddreißigste Auflage. Selbstverlag. In Commission der Creutz'schen Buch- und Musikalienhandlung (R. Kretzschmann) in Magdeburg. 1873. 104 S. Preis: 50 Pf.

5. Deutsches Lesebuch I. Von **Robert Reichardt**. Für das erste Schuljahr. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold u. Söhne. 40 S. Preis: 40 Pf.

Hästers Fibel, die 1853 zum erstenmale erschienen und seit dieser Zeit in $1^1/_2$ Mill. Exemplaren verbreitet ist, hat sich der weitesten Verbreitung zu erfreuen gehabt. Der Verfasser gilt mit Recht für einen der tüchtigsten Methodiker auf dem Elementargebiete und die Winke, welche er als Vorwort für den Lehrer der ersten Auflage beidrucken ließ, haben noch heute ihre volle Berechtigung. Bei der großen Verbreitung des Buches kann von einer genaueren Inhaltsangabe desselben abgesehen werden.

Die Fibel von den Gebrüdern Klusmann ist neu, auch sie huldigt der Schreiblesemethode, doch wird sehr bald das Lesen in den Vordergrund gestellt und tritt (von S. 8) aus dem organischen Zusammenhange mit dem Schreiben. In der 13. Uebung (S. 8) sind dem gedruckten Worte Buch die geschriebenen seine und deine, in der 24. Uebung den gedruckten Eli, Eule, Eiche die geschriebenen bade, säge, lies beigegeben. Das ist offenbar ein Mangel des Buches und kennzeichnet den Standpunkt der Verfasser als einen solchen, in welchem das Lesen für den Elementarunterricht noch die Hauptsache ist und das Schreiben nur nebenher läuft. Die reinen Schreiblesemethodiker machen ganz richtig den Fortschritt im Lesen vom Schreiben abhängig. Von Seite 57 beginnt der 2. Theil des Buches, welcher eine große Anzahl prosaischer und poetischer, der frühen Stufe des Kindesalters entsprechende Lesestücke enthält. Daß die lateinische Schrift erst ziemlich am Schlusse des Buches auftritt, ist nur zu billigen. Es könnte unsern Elementarschülern selbst gar nichts schaden, wenn sie ganz aus dem Bereich des ersten Schuljahres verwiesen würde. Dem Buche sind noch vier Zeichentafeln beigegeben, die eine überaus große Zahl von Abbildungen enthalten. Von den einfachsten senkrechten und wagerechten Linien schreiten die Zeichnungen fort bis zur Darstellung von Häusern, Geräthen, selbst Blumen und Schmetterlingen. Sie sind meist recht hübsch einfach, aber viel zu klein, als daß sie sich zum Nachbilden von Seiten der Schüler gut eigneten.

Die Uebungen unter Nr. 3 sind für solche Schüler bestimmt, deren Muttersprache das Französische ist, die aber doch schon in den ersten Schuljahren das Deutsche erlernen sollen. Der Verfasser, der in Genf Lehrer ist, beginnt auch mit der Schreibschrift, geht nach einigen Vorübungen zum Verbum über und stellt dann die Druck- und Schreibschrift unter einander. Da das Buch auch zugleich die Stelle einer Elementargrammatik der deutschen Sprache vertritt, ist der eigentliche Lesestock sehr beschränkt. Für deutsche Elementarschulen ist das Buch nicht geschrieben.

Das „erste Lesebuch von Warmholz und Kurth" hält an der Schreiblesemethode fest, fängt mit den kleinen Schriftzeichen an, ohne doch erst diese vollständig abzuschließen. Mit gutem Bedacht wird nach Einführung der Druckschrift das gewonnene Material in kleinen Sätzchen verwerthet. Die Aufeinanderfolge der Laute zeigt von methodischem Verständniß, der Lesestoff ist reichhaltig und mannichfaltig, die Schreibschrift meist einfach und gefällig in ihren Formen.

Das Reichardt'sche deutsche Lesebuch I. enthält fast nur Schreibschrift, erst auf den letzten zehn Seiten des Buches werden zuerst die beiden Alphabete einander gegenüber gestellt und einiger Lesestoff, der aus Sprichwörtern und kleinen Gedichten besteht, beigefügt. Wir zweifeln sehr, ob derselbe zum Erlernen der Druckschrift genügt.

6. Lese- und Lehrbuch. Erster Theil. (Fibel.) Nach methodischen Grundsätzen für Stadt- und Landschulen bearbeitet von **J. Schraep.** Wismar, Rostock und Ludwigslust. Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1874. 104 S. Preis: 60 Pf.

7. Schreiblese-Fibel nach methodischen Grundsätzen der Schreiblesemethode bearbeitet von **J. Schraep.** Wismar, Rostock und Ludwigslust. Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung. 1874. 104 S. Preis: 60 Pf.

Die einzelnen Laute werden aus Normalbildern herausgefunden und das kleine Alphabet der Schreib- und Druckschrift daran eingeübt. Sobald eine Anzahl von Lauten gewonnen ist, treten die Lautirübungen, die oft recht sinnlose Zusammenstellungen bieten, auf, so daß das Buch als das Product einer Mischung aller gangbaren Elementarmethoden, der Normalwörter-, der Schreiblese- und der Lautirmethode erscheint. Im zweiten Abschnitt soll durch den Stoff die Lesefertigkeit geübt werden, auch soll er zugleich als Grundlage für den weiteren Anschauungs-, Sprech- und Sprachunterricht dienen. Die meisten Lesestücke sind vom Verfasser selbst, er hätte aber wohler gethan, dabei sich die Arbeiten anderer ausgezeichneter Elementarlehrer zum Vorbilde zu nehmen. Es mag hier nicht auf den Inhalt derselben weiter eingegangen werden, wenn auch nicht unbemerkt bleiben darf, daß allein im ersten Lesestücke: „In der Schule" sieben nicht ganz leichte Gebete eingefügt sind, und mit der Mahnung geschlossen wird: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen ꝛc. In welcher Weise sich aber der Verfasser vielleicht die Benutzung des Lesestoffes für den Anschauungsunterricht denkt, erhellt aus dem Abschnitt von der Fibel. Nachdem dieselbe beschrieben ist, wird das Kind in klein gedruckter Schrift aufgefordert: Erzähle, „was du von dem menschlichen Auge" und von der „Oese am Kleide" weißt. Wie die Fibel, das Auge und die Oese zusammengehören, ist uns wenigstens unerklärlich. Daß unter den Formen der Schreibschrift, besonders in Bezug aufs große Alphabet, viele derselben auf ganz entschiedenen Widerstand stoßen werden, mag nur noch beiläufig erwähnt werden. Der Hauptvorzug des Buches besteht in dem guten und festen Papier und dem deutlichen, scharfen Drucke.

Das zweite obengenannte Buch unterscheidet sich vom ersten nur in seinem ersten Theile dadurch, daß dieses mit der Schreibschrift allein beginnt und diese auch zunächst zu Ende führt, ehe es mit der Druckschrift beginnt. Beim Uebergang zu der letzteren treten beide Alphabete zu gleicher Zeit auf. Von der 7. Uebung des ersten Abschnittes bis zum Schlusse sind beide Bücher vollkommen übereinstimmend. Die früheren Abweichungen sind nur im Interesse derjenigen Lehrer gemacht, welche mit der Schreibschrift anfangen und erst später zum Gedruckten übergehen. Die kleinen Zeichnungen, welche zur Illustrirung der Schreibschrift dienen, sind wenig glücklich ausgeführt, besser sind die, welche zur Gewinnung der Druckbuchstaben dienen.

8. Deutsche Fibel und erstes Lesebuch von **Karl F. Theodor Schneider**. Mit Originalzeichnungen von **Adalbert Müller**. Zwölfte Auflage. Neuwied und Leipzig, J. H. Heuser'sche Buchhandlung. 1874. VIII u. 120 S. Preis: 60 Pf.

Da das Buch in den letzten Auflagen keine wesentliche Veränderung erlitten, verweisen wir auf die Besprechung desselben im 22. Bde. S. 201. Die Ausstellungen, welche damals Lüben machte, daß auf den ersten 70 Seiten nur Wörter und Wortverbindungen (nicht Sätze) dargeboten werden, hat noch jetzt seine Berechtigung. Das einzige Gute des Buches sind seine schönen Bilder.

9. Fibel und erstes Lesebuch nach der Schreiblesemethode von **Radestock** und **Richter**. Vierzehnte, mit Stereotypen gedruckte Auflage. Leipzig, Verlag von Bernhard Tauchnitz. 1874. 120 S. Preis: 30 Pf.

Da das Buch seit der zwölften Stereotypauflage in verbesserter Gestalt erschienen ist, so sind seit dieser Zeit wohl keine Umänderungen wieder erfolgt, und das absprechende Urtheil, welches im 22. Bde. des Jahresberichtes S. 199 gefällt worden ist, behält seine volle Giltigkeit. Der erste Theil bis S. 33 enthält Schreib- und Druckschrift, kann es aber trotz der heterogensten Wortzusammenstellungen, die nur durch äußere Merkmale bedingt sind, nicht zum einfachsten Sätzchen bringen; der zweite Theil enthält Sätzchen und kleine Beschreibungen, bringt die lateinischen Schriftzeichen und zu deren Einübung sogar schon Fremdwörter, bietet dann endlich noch eine Anzahl veralteter Moralgeschichten mit werthlosen Reimen dar. Ebenso unzweckmäßig erscheinen als Zugabe die Stoffe zu häuslichen Arbeiten mit ihren abstrusen Wortformen, wie Kälberbratenbrühe, Queckenwurzelextract &c. Die zum Schlusse des Buches sich befindlichen 33 Bilder, die gut sind, hätten als Mittel zur Einprägung der Laute einen bessern Platz im Buche als den letzten verdient.

10. Das auf Erfahrungen begründete Elementarbuch zur Erleichterung des Lesenlernens. Von **G. Teuscher**. Dreizehnte, verbesserte Auflage. Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1873. (Partiepreis für Schulen 25 Ex. roh $2^1/_3$ Thlr. Die dazu gehörigen 25 Wandtafeln kosten $^1/_2$ Thlr.) 64 S.

11. Fibel oder erstes Lesebuch für Elementarschulen. Von **P. J. Büscher**, Seminarlehrer in Kempen. Erste Abtheilung. Hundertdreiundfünfzigste Auflage. Köln und Neuß, Verlag der L. Schwann'schen Verlagsbuchhandlung. 1874. 40 S. Preis: 20 Pf.

12. Handfibel für den Schreibleseunterricht und die Rechtschreibung, auch zum Gebrauch nach der gewöhnlichen Lautir- und Buchstabir-Methode von **E. F. Hammer**. Preis: 3½ Sgr., dauerhaft gebunden 3¾ Sgr. Dreiundvierzigste, berichtigte, mit den fünf Hauptstücken des Lutherischen Katechismus versehene Auflage. Königsberg, Verlag von J. H. Bon. 1874. 80 S.

13. Lesebuch für die drei ersten Schuljahre nach den Grundsätzen der Schreiblesemethode. Bearbeitet von **E. F. Hammer** und **R. Kuhn**. Mit einem Vorworte von **A. Radtke**, Seminarlehrer. Zweiundvierzigste Auflage von Hammer' Handfibel. Der neu umgearbeiteten Ausgabe dritte Auflage. Preis: 3 Sgr. Dauerhaft gebunden 4½ Sgr. Königsberg, Verlag von J. H. Bon. 1874. 96 S.

Es mag genügen, die eben genannten Fibeln und erste Lesebücher bloß anzuzeigen, empfohlen werden können sie nicht, vielmehr ist es im Interesse der besseren Schriften zu wünschen, daß sie bald der Vergessenheit anheim fallen.

14. Deutsche Fibel. Gemeinsame Unterlagen für den vereinigten Anschauungs- Sprach- Schreib- Leseunterricht. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Schulmänner und erfahrener Elementarlehrer von **Rudolf Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg a. E. und **Woldemar Dietlein**, Rector der evang. Gesammtschule in Dortmund. Heft 1. Vierte Auflage. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. 64 S. Preis: 30 Pf.

15. Deutsche Wand-Fibel für den vereinigten Anschauungs- Sprach- Schreib- Leseunterricht nach der reinen Schreib-Lese-Lehrmethode, enthaltend X Tafeln mit deutscher Schreibschrift und VII Tafeln mit deutscher Druckschrift. Entworfen, geschrieben und herausgegeben von **Rudolf Dietlein**. Mit Federzeichnungen von **F. W. Heine**. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874.

Die dritte Auflage ist im vorigen Bande S. 301 besprochen worden, es genügt daher hier der Hinweis auf das früher Gesagte.

Die Wandfibel kann als Ergänzung der deutschen Fibel angesehen werden, sie bietet nach Anlage und Inhalt dasselbe, was in jener zu finden ist. Die Schrift ist deutlich genug, um auch in ziemlicher Entfernung mit Sicherheit erkannt zu werden. In Schulen, die sich der Schülerfibel bedienen, wird auch die Wandfibel mit Nutzen verwendet werden können.

6. Fibel. Vorzüglich nach der analytisch-synthetischen Lesemethode unter Mitwirkung von M. Schwarz herausgegeben von **Georg Jauß**. Mit vielen Originalbildern. Preis: geb. 30 Nkr. Prag, Friedrich Tempsky. Pest, Ludwig Aigner. 1874. 96 S.

17. Fibel nach der analytisch-synthetischen Schreib-Lese-Methode. Siebente Auflage der neuen Handfibel von **Johann Michaelis**. Im Auftrage des hochlöblichen evang. Landesconsistoriums A. B.. in Siebenbürgen umgearbeitet. Hermannstadt, Verlag von Franz Michaelis. 1874. 96 S.

Beide Fibeln sind nach der gemischten Schreiblesemethode gearbeitet, die erste giebt zunächst einen Cursus in der deutschen Schreib- und Druckschrift, ehe sie zu den Normalwörtern und Bildern übergeht, während die zweite den umgekehrten Weg einschlägt, erst die Normalwörter und Bilder giebt, und dann noch einmal den Schreiblesecurs

von vorn beginnt. Im zweiten Abschnitte beider Bücher sind Lesestücke enthalten, die zugleich als Grundlage des Anschauungsunterrichtes dienen sollen.

18. Hand-Fibel von **Otto Schulz**. Ausgabe C. Nach der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet von **H. Bohm**, Schulvorsteher in Berlin. Preis: geh. 4 Sgr., geb. 5 Sgr. Berlin, L. Oehmigke's Verlag (R. Appelius), Kommandantenstr. 55. 1875. XVI u. 132 S.

In einem längeren Vorworte: „Zur Einführung in die neue Bearbeitung der Handfibel von O. Schulz nach der analytisch-synthetischen oder Normalwörter-Methode“ hat der Herausgeber die Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen der Gebrauch des Buches sich richten müsse; Ausführlicheres über des Verfassers Ansichten findet man in dessen Bearbeitung „des Unterrichts im Lesen“ im 2. Bande von Diesterwegs Wegweiser 5. Aufl. S. 107 ff. Daher kann vom Eingehen in die Methode an dieser Stelle abgesehen werden. Das Buch fängt mit dem Normalwort Ei an, schließt daran die leicht hörbaren und leicht darstellbaren Lautverbindungen in Eis, Leim, Beil an, geht dann über zu Baum, Hut, Schaf zc. und kommt mit dem vierzehnten Normalwort in Besen zu zweisilbigen Lautverbindungen. Die Schreibschrift — die Normalwörter werden mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben — geht der Druckschrift voraus, diese tritt erst nach der Behandlung sämmtlicher zwanzig Normalwörter ein. Der Lesestoff geht, sobald nur die Lautzeichen vollständig gewonnen sind, zu Sätzen über, denen sich von S. 35 an stufenweise ausgewählte Lesestücke anschließen. Die Handfibel, die in Bezug auf ihren reichen Inhalt überaus billig ist, gehört zu den besten ihrer Art.

19. Erste Stufe des Schreiblesens bearbeitet von **A. Böhme**, ordentlichem Lehrer am Königlichen Lehrerinnen-Seminar und an der Augusta-Schule zu Berlin. Berlin, Preis: geb. 30 Pf. Verlag von Rudolph Gärtner. 1874.

Der Verfasser, welcher bekanntlich einer der ersten war, der in seiner jetzt in 48. Auflage erschienenen „Fibel für den vereinigten Sprach- Zeichen- Schreib- und Leseunterricht nach Vogels Methode“ die Normalwörtermethode in Berlin einführte, will in der ersten Stufe des Schreiblese-Unterrichts denjenigen Lehrern, welche den Schreibleseunterricht lieber getrennt von den andern Disciplinen treiben, ein Hilfsmittel darbieten und die Vorzüge, die in beiden Methoden liegen, vereinigen. Er lehrt deshalb an 32 Normalwörtern zuerst die Schreibschrift, führt aber gleich anfangs im Gegensatz zu seiner Fibel die großen Buchstaben mit vor und kommt erst nach vollständiger Gewinnung der Schreibschrift zur Druckschrift. Wie alle Schriften des Verfassers kennzeichnet sich auch diese als eine in Bezug auf Stoff und methodische Anordnung durchaus empfehlenswerthe. In einem derselben beigegebenen Heftchen „Erläuterungen zur ersten Stufe des Schreiblesens“ (Verlag von Rudolph Gärtner in Berlin) hat sich der Verfasser eingehender über die Behandlung des Stoffes „der Ersten Stufe“ ausgesprochen; dasselbe wird den Lehrern auf Verlangen gern gratis zugestellt.

20. **Fibel oder Lehr- und Lesebuch** für das erste Schuljahr von Dr. **W. U. Jütting**. Vierte, verbesserte Auflage. Ausgabe für Lehrer mit einem methodologischen Vorwort. Leipzig, 1875. Verlag von Sigismund und Volkening. Buchhandlung für pädagog. Literatur. (Die Schulausgabe kostet gebunden 55 Pf.) XXIV und 78 S.

21. **Deutsche Schreib-Lese-Fibel** nach der analytisch-synthetischen Lesemethode. Fibel und Erstes Lesebuch. Ausgabe B. in einem Theile. Bearbeitet von **Heinrich Fechner**, ord. Lehrer am Königl. Seminar für Stadtschulen in Berlin. Preis 60 Pf. Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben. 1874. 152 S.

Beide Fibeln fangen wie die Böhme'sche und Schulze'sche mit den langen Vokalen (Ei, Eis, Leine und Ei, Eis, Seil) an, machen den ersten Gang nur mit kleiner deutscher Schreibschrift, an welche dann auch die großen Buchstaben sich anschließen, ehe mit Druckschrift begonnen wird. In der Jütting'schen Fibel sind hierauf recht passende Lesestücke mit einfachen Lautverbindungen gegeben, dann folgen die zusammengesetzten Aus-, In- und Anlaute, endlich zusammenhängende Lesestücke. In der Fechner'schen Fibel ist ebenfalls ein ganz gut zu verwerthender Lesestoff geboten. Für die Quellenbezeichnung und Herstellung reiner und unverstümmelter Texte wird die Lehrerschaft dem Verfasser recht dankbar sein. Als Mangel an beiden Büchern möchten wir die kleinen, für unsre Elementarschüler oft unverständlichen Bilder ansehen.

22. **Deutsche Fibel** von **A. Spohn**, Seminarlehrer. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1874. 75 S. Preis: 30 Pf.

Das nette, mit 53 recht hübschen Bildern ausgestattete Büchlein beginnt auch mit der kleinen Schreibschrift, läßt aber auf S. 11—14 die kleinen Druckbuchstaben schon auftreten und geht von S. 15 bis 24 zur großen Schreib- und Druckschrift über. Dabei treten die Normalwörter und Bilder auf. Der zweite Theil behandelt in einer guten Auswahl prosaischer und poetischer Lesestücke die Schule, den Menschen, Haus und Hof u. s. f., zuletzt folgen noch einige patriotische Lieder. Als Wünsche für spätere Auflagen machen wir geltend, die ersten Schreib- und Leseübungen genetischer zu ordnen, damit die Stoßlaute nicht vor den Dauerlauten auftreten, die lateinische Schrift weiter zurückzustellen und die Verfasser der poetischen und prosaischen Lesestücke zu nennen, wie es allgemein üblich ist. Da der Reinertrag zum Besten armer Lehrer-Wittwen und Waisen, sowie für emeritirte Lehrer bestimmt ist, mag dem an und für sich guten Buche eine recht weite Verbreitung gegönnt werden.

23. **Das erste Schulbuch** von **Adolf Klauwell**, Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule zu Leipzig. Zehnte Auflage. Prämiirt auf der Weltausstellung zu Wien 1873. Leipzig, Selbstverlag des Verfassers. In Kommission der Roßberg'schen Buchhandlung in Leipzig. 1875. 48 S. Preis: 60 Pf.

24. **Das zweite Schulbuch** von **Adolf Klauwell** ꝛc. Neunte Auflage. Leipzig. Im Selbstverlage des Verfassers. 1875. 104 S. Preis: 70 Pf.

Der treueste Anhänger der Vogel'schen Normalwörtermethode, der dieselbe am sorgsamsten weiter gepflegt und ausgebaut hat, ist ohne

Zweifel der Verfasser der beiden genannten Schulbücher. An 48 Normalwörtern wird mit der vollständigen Schreib= sogleich die vollständige Druckschrift gelehrt. Bei Aufstellung derselben ist ein streng genetischer Gang innegehalten, es treten zunächst Wörter auf, in denen weder ein gedehnter, noch ein geschärfter Vokal, auch nicht zwei Consonannten nebeneinander vorkommen, dann Wörter mit gedehntem, mit geschärftem Vokal, Wörter, in denen zwei verschiedene Consonanten auf einander folgen, erst am Ende, dann am Anfang und Ende des Wortes, und endlich Wörter mit Lauten, welche den Kindern wohl dem Klange nach, aber nicht der Schreibart nach bekannt sind. Ferner ist auch bei Anordnung der Wörter der Unterricht im Schreiben berücksichtigt und soviel als möglich auf die Entstehung der Buchstaben Rücksicht genommen.

Im engsten Zusammenhange mit dem ersten steht das zweite Schulbuch, das in zwei Theile zerfällt. Der erste enthält in den Lesestücken eine Vervollständigung der schon früher angelegten Wörtergruppen und die Anwendung von Wörtern in kleinen Sätzen. Der zweite Theil enthält das eigentliche Satzlesen, die hier gebotenen Lesestücke, die in Beschreibungen, Erzählungen und Gedichten entstehen, sind in sieben Gruppen unter den Ueberschriften: Der Mensch, die Kleidung des Menschen, Wohnung und Leben des Menschen, Leben der Kinder, Pflanzen, Thiere, der Himmel zusammengestellt. Zum Schlusse sind beiden Büchern noch Stoff für den elementaren Rechenunterricht beigegeben. Ueber seine Methode hat sich der Verfasser des Weiteren ausgebreitet in seiner Schrift: „Das erste Schuljahr. Praktische Anweisung für den ersten Unterricht im Anschauen, Sprechen, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen und Rechnen. 4. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. 1875", das im vorigen Jahresbericht als ein in seiner Art meisterhaftes Buch empfohlen wurde. Was die Anknüpfung des Anschauungsunterrichtes an die Normalwörter betrifft, so wollen wir uns hier, wo wir es nur mit dem Lese= und Schreibunterricht zu thun haben, des Urtheils enthalten. Nachträglich mag noch beigefügt werden, daß die Klauwell'schen Bücher in allen Leipziger Elementarschulen eingeführt und mit gutem Erfolge benutzt werden, so daß sie wohl einer warmen Empfehlung werth sind.

25. Elf Centimeter hohes Alphabet zum Buchstabier= und Lese=Unterricht in Schulen. Enthält ein Sortiment von 101 Abbildungen aller großen und kleinen Buchstaben, der Ziffern und sämmtlicher Interpunktionszeichen (wobei die öfter gebraucht werdenden Buchstaben mehrfach vorhanden). Zum beliebigen Zusammensetzen. Dritte Auflage. Preis: 1½ Mark. Friedberg, (Hessen), Druck und Verlag von Carl Bindernagel. 1874.

Die Buchstaben sind schön gedruckt, doch sind sie im Vergleich mit denen unsrer Lesemaschinen, die nicht höher als 8 cm. sind, zu groß, besonders da sie, wenn die oben und unten angegebenen Striche den Maßstab für die hölzerne oder pappene Unterlage bilden sollen, geradezu unförmlich erscheinen würden; dann würde jeder Buchstabe eine Höhe von 18 cm. haben. Das wäre des Guten zu viel.

II. Lesebücher.

Fast noch mannichfaltiger als die Fibeln sind die Lesebücher, welche in den verschiedenen deutschen Schulanstalten gebraucht werden. Mögen aber auch die Zwecke der Schulen, für die sie abgefaßt worden sind, im Einzelnen noch soweit aus einander gehen, so ist doch der eine Grundgedanke, der sich durch die Lesebücher hindurchzieht, immer mehr zur Geltung gekommen, daß dieselben nicht etwa allein dem mechanischen Lesen dienen sollen, sondern daß sie zur Belebung des Gefühls, zur Klärung der Gedanken, zur Erweckung eines idealen Sinnes beizutragen haben. Deshalb sollen sie ja auch dem Schüler in der vollendetsten Form nach Bedürfniß seines Alters und seiner Fassungsgabe nur Erzeugnisse unsrer klassischen Schriftsteller vorführen, dadurch zugleich Kenntniß unsrer Literatur vermitteln und für weiteres Eingehen in dieselbe begeistern. Je nachdem die Schulen weitere oder engere Ziele sich stecken, werden auch die Lesebücher mehr oder weniger gegliedert sein. Wir beginnen zunächst mit denen, welche für ein= oder wenigklassige Schulen abgefaßt sind, um sodann die mehrfach gegliederten anzuschließen.

a. Lesebücher für ein= oder nur wenigklassige Schulen.

26. Berlinisches Lesebuch für Schulen von **Otto Schulz**. Vierundzwanzigste Auflage. Ladenpreis: ungebunden 1 Mark. Berlin, Nicolaische Verlags-Buchhandlung. (Stricker.) 1874. 346 S.

Der längst verstorbene Verfasser, Schulrath Schulz, verfaßte dies Buch zu einer Zeit, in welcher der starre Orthodoxismus auch in den Schulen eindrang und versuchte durch dieses Lesebuch diese Einflüsse zu paralysiren. In einer gut getroffenen Auswahl von Lesestücken, wie sie dem einfachen Kindesgemüth entsprechen, führt er zunächst Gebete und Gedichte religiösen Inhaltes vor, knüpft daran poetische Fabeln und Erzählungen, ferner dergleichen in Prosa an, geht dann zu Erzählungen und Beschreibungen, zu Gedichten, die sich auf Natur, Gemüth und Vaterland beziehen über und schließt mit kürzeren Betrachtungen, die die gleichen Gegenstände behandeln. Das ziemlich ein Menschenalter in den Händen der Schüler sich findende Buch hat, wie die neuen schnell auf einander folgenden Auflagen beweisen, seine alten Freunde noch immer behalten, wenn es auch nicht geleugnet werden kann, daß es jetzt von besseren überholt ist.

27. Neuer deutscher Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschulen, zusammengestellt auf Grundlage der 198. Auflage des preußischen Kinderfreundes von **A. E. Preuß** und **J. A. Vetter** durch **Hartung**, Rector, und **Strübing**, Seminarlehrer. Erste Abtheilung 4 Sgr., 152 S.; zweite Abtheilung 8 Sgr. 248 S. Königsberg, Verlag von J. H. Bon. 1873.

Dieser den bekanntesten Schullesebüchern an die Seite zu stellende Kinderfreund hat in seiner Neubearbeitung einen reichen Zuwachs von naturkundlichen, geographischen und geschichtlichen Abschnitten erhalten, die den Werth des Buches nur erhöhen. Die im ersten Theile noch

beibehaltenen Uebungsbeispiele zur Satzlehre halten wir im Lesebuche für überflüssig.

28. Deutsches Lesebuch für einfache Volksschulen. Herausgegeben von **Robert Reichardt**, Kirchschullehrer. Zweiter Theil. Für das 2. bis 4. (5.) Schuljahr. Preis: 6 Gr. Partiepreis: 25 Exemplare 3 Thlr. 10 Gr. Einband à 2 Gr. IX u. 132 S. Dritter Theil. Für das 5. (6.) bis 8. Schuljahr. Preis: 9 Gr. Partiepreis: 25 Exemplare 6 Thlr. 20 Gr. Einband 2½ Gr. VIII u. 219 S. Dresden, Druck und Verlag von C. G. Meinhold u. Sohn, Königl. Hofbuchdruckerei. 1874.

Im zweiten Theile (der erste ist unter den Fibeln besprochen) sind die Lesestücke nach dem Anschauungsunterrichte geordnet, und vom Frühlinge und dessen Erscheinungen ausgehend ist nach Besprechung der übrigen Jahreszeiten der Mensch in den Mittelpunkt gestellt. Die Lesestücke sind zweckmäßig ausgewählt, im dritten Theile wiegen geschichtliche, geographische und naturkundliche Bilder vor, doch ist auch in den Liedern, Sagen und Erzählungen reiche Ausbeute für die Pflege der Gemüthsbildung geboten, so daß sich das Buch zur Einführung in Landschulen wohl eignet, sobald man sich mit der Beschränkung des Lesestoffes, wie er geboten ist, einverstanden erklärt. Wir meinen allerdings, daß den reiferen Schülern der Volksschulen noch eine größere Auswahl, namentlich von Dichtungen unsrer Klassiker, geboten werden muß.

29. Lesebuch für Landschulen. Von **A. Chr. Jessen.** Erster Theil. (Unterstufe.) Preis: geheftet 28 kr. — kart. 34 kr. 111 S. Zweiter Theil. (Mittelstufe.) Preis: geheftet 52 kr. — kart. 60 kr. 196 S. Wien. Verlag von A. Pichler's Witwe u. Sohn. Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt. V. Margarethenplatz 2. 1874.

Der erste Theil zerfällt in 3 Abschnitte: Himmel und Erde, Haus und Hof, Feld, Wald und Gebirg. Der zweite Theil in 6: Aus dem Menschenleben, Sagen und Märchen, zur Welt- und Heimatskunde, zur Geschichte, zur Naturgeschichte und Naturlehre, für Kopf und Herz. Einzelne Stücke sind mit recht hübschen Illustrationen versehen. Der einfache verständliche Ton der Beschreibungen, die gute Auswahl der Stücke und ihre zweckmäßige Anordnung lassen überall den Herausgeber als bewährten Pädagogen erkennen. Daß in der Geschichte die österreichische vorwaltet, wird niemand befremden, mehr dürfte noch das Zurücktreten der poetischen Stücke Wunder nehmen.

30. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen in Ungarn. Unter Mitwirkung nambafter Schulmänner herausgegeben von **Georg Jauß**. Erster Theil. Mit zahlreichen Original-Illustrationen. Preis: ungeb. 33 Nkr. Prag, Verlag von F. Tempsky. 120 S. 1874.

Wir begrüßen das Büchlein, das für das zweite und dritte Schuljahr bestimmt ist, als ein brauchbares Mittel, deutsche Sprache und deutsche Art in Ungarn zu pflegen und zu erhalten, recht freudig und wünschen ihm in seinem Heimatslande die weiteste Verbreitung. Die Auswahl ist eine durchgängig gute, die Anordnung der Lesestücke in die vier Hauptabschnitte: Schule und Familie, die heimische Natur und die Beschäftigung der Menschen in den vier Jahreszeiten, das Vaterland, die weite Welt, ist zweckmäßig, auch die Illustrationen

sind so sauber und schön ausgeführt, daß sie den Werth des trefflichen Büchleins noch um Vieles vermehren. Wir können daher dasselbe als ein recht wohl gelungenes bezeichnen.

31. Sächsisches Lesebuch für die oberen Klassen der Volksschule. Herausgegeben zum Besten des Sächsischen Pestalozzi-Vereins. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis: roh 1 Mark 20 Pf. Partiepreis: 10 Exemplare roh 10 Mark. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1874. VI u. 354 S.

Das Buch, das sein Entstehen einem sehr löblichen Zwecke verdankt, hat versucht, den in den sächs. Schulen weitverbreiteten „Lebensbildern" Concurrenz zu machen, scheint aber darin wenig Glück gehabt zu haben. Davon trägt allerdings die Anlage einen großen Theil der Schuld, denn wenn auch im ersten Theil ein bunter Inhalt geboten wird, so hätte doch in der Auswahl sorgfältiger verfahren werden sollen. Ein einziges kleines Lied von Reinick, Hofmann von Fallersleben oder Güll wiegt eine ganze Reihe von meist langweiligen Gesprächen auf. Das Gespräch: Die Perlenbrücke ist eine gar zu arge Verwässerung des schönen Schiller'schen Räthsels. Der poetische Theil des Buches, das doch für Oberklassen bestimmt ist, ist so karg zugemessen, daß die Schüler nicht im entferntesten einen Begriff von der Fülle und Schönheit deutscher Dichtung aus dem Buche erhalten, nicht einmal die bekanntesten Dichter wie Schiller, Goethe, Lessing, Rückert u. A. sind vertreten, die wenigen Gedichte, die sonst noch Aufnahme gefunden haben, sind so unbedeutend, daß sie auch hätten noch wegbleiben können. Im zweiten Theile sind Schilderungen aus Sachsen's Geographie und Geschichte, im dritten Erzählungen aus der Kirchengeschichte, aus der Geographie, Geschichte und Naturkunde gegeben, woraus erhellt, daß durch das Buch eine Unterstützung des Realunterrichtes bezweckt wird. Den Anforderungen, welche jetzt an ein Lesebuch, das selbst den niedersten Volksschulen frommt, gestellt werden, entspricht das vorliegende nicht.

b. Lesebücher für mehrklassige Schulen.

32. Der Wohnort. Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. Für das 2. und 3. Schuljahr. Von Dr. **W. Jütting** und **Hugo Weber**. V u. 262 S. Preis: 1 Mark, geb. 1,30 M. Leipzig. 1874.

Die Heimat. III. Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. Von Dr. **W. Jütting** und **Hugo Weber**. VI u. 212 S. Preis: roh 0,80 M., geb. 1,10 M. Leipzig, Verlag von Siegismund u. Volkening. Buchhandlung für pädagogische Literatur. 1875.

Den Grundsätzen gemäß, wie sie Weber in seiner Preisschrift: Die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache (vergl. Jahresbericht Bd. XXV, S. 455) niedergelegt hat, sind vorliegende Lesebücher ausgearbeitet. Sie sollen die Schüler nicht nur in den verständnißvollen Besitz der Muttersprache, sondern auch in unser klassisches Schriftthum einführen, überhaupt humane Bildung nach ihrer formalen und realen Seite fördern. An die beiden erschienenen Theile werden sich später noch zwei, Das Vaterland und

ein Literaturbuch unter dem Titel „Deutsche Dichter und Denker" anschließen. Den beiden vorliegenden ist ein ausführlicher Plan beigegeben, der auch zugleich als Grundlage des Anschauungsunterrichtes benutzt werden kann. Wir können die Jütting-Weber'schen Bücher mit Recht den besten Schullesebüchern gleichstellen, die Anordnung des Stoffes, dem ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan zu Grunde liegt, ist zweckmäßig und gut, die Auswahl läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig, das Beste unsrer reichhaltigen Jugendliteratur ist dabei zu Rathe gezogen worden. Die den Lesestücken beigegebenen Illustrationen kommen der Anschauung zu Hülfe.

33. Deutsches Lesebuch für ein-, zwei-, drei- und vierklassige Volksschulen. Herausgegeben von **Robert Niedergesäß**, Director der Staatsanstalt für Lehrerinnen in Wien. 1. Theil für das 2. Schuljahr der ein-, zwei-, drei- und vierklassigen Volksschule. 74 S. Preis: geh. 18 kr., geb. 24 kr. 2. Theil, einklassige Volksschule: 3. und 4. Schuljahr, zwei- bis vierklassige Volksschule: 3. Schuljahr. 102 S. Preis: geh. 26 kr., geb. 32 kr. 3. Theil, einklassige Volksschule: 5. und 6. Schuljahr, zweiklassige Volksschule: 4., 5. und 6. Schuljahr, drei- und vierklassige Volksschule: 4. Schuljahr. 149 S. Preis: geh. 36 kr., geb. 43 kr. 4. Theil für das 5. Schuljahr der vierklassigen Volksschule. 114 S. Preis: geh. 28 kr., geb. 34 kr. 5. Theil, dreiklassige Volksschule: 5. und 6. Schuljahr, vierklassige Volksschule: 6. Schuljahr. 121 S. Preis: geh. 28 kr., geb. 34 kr. 6. Theil für das 7. und 8. Schuljahr der ein- bis vierklassigen Volksschule. 169 S. Preis: geh. 44 kr., geb. 52 kr. Wien, Verlag von A. Pichler's Witwe u. Sohn. Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt. V. Margarethenplatz 2. 1874.

Die einzelnen Theile verhalten sich zu einander wie concentrisch sich erweiternde Kreise, ein jeder von ihnen zerfällt in vier Abschnitte: Lehrhaftes und Gemüthbildendes, Naturkundliches, zur Heimats- und Vaterlandskunde (sich erweiternd zur Erd-, Länder- und Völkerkunde) und aus der Geschichte. Auswahl und Anordnung läßt überall den umsichtigen, vielseitig gebildeten und praktischen Schulmann erkennen, der es verstanden hat, neben der Bildung des Verstandes die Pflege des Gemüthes reichlich zu berücksichtigen. In den Text sind wenige, aber gute Illustrationen eingedruckt. Dem Werke wird stets ein hervorragender Platz unter der Reihe deutscher Lesebücher bewahrt bleiben.

34. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Herausgegeben von **A. Krieg**, Rector, **A. Schönfeldt**, Rector, **Fr. Götze**, Lehrer. 1. Band. 195 S. Preis: 7 Sgr. 2. Band. Erste Abtheilung. 187 S. Preis: 7 Sgr. Zweite Abtheilung. 262 S. Preis: 7½ Sgr. Beide Abtheilungen zusammengebunden nur 12½ Sgr. Quedlinburg, Verlag von Chr. Fr. Vieweg's Buchhandlung. 1874.

Der erste Band ordnet seinen Stoff nach den Kategorien: Leben in Haus und Schule, in Dorf und Stadt, in Garten, Feld und Wald, in Luft und Wasser und zur Erweckung patriotischen und christlichen Lebens, die erste Abtheilung des zweiten Bandes nach den vier Jahreszeiten, die zweite nach den Gesichtspunkten: Menschenleben, Geographie, Naturbetrachtung, Naturgeschichte, Physik und Geschichte. Diesem letzten Theile ist auch ein Verzeichniß der bedeutendsten im Lesebuche ver-

tretenen Schriftsteller beigegeben. Nach Anlage und Inhalt ist das Buch gut und kann empfohlen werden.

35. Deutsches Lesebuch. Ausgabe A. Mit Rücksicht auf die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872. Unter Mitwirkung des Provinzial-Schulrathes **F. Wetzel** bearbeitet und herausgegeben von **A. Büttner**, Seminarlehrer. Mit zahlreichen Abbildungen. I. Theil: Für die mittleren Stufen mehrklassiger Schulen. Preis: $7^1/_2$ Sgr. 304 S. Berlin, Verlag von Adolph Stubenrauch. 1874.

In der ersten Abtheilung dieses Theiles sind Musterstücke deutscher Prosa und Poesie, in der zweiten Stoffe zur Belebung, beziehentlich Vorbereitung des Unterrichts in den Realien gegeben und dieselben wieder in geschichtliche, geographische und naturkundliche Darstellungen zerlegt worden. Der Stoff ist reichlich bemessen, das Buch wird sich bei seiner Billigkeit und seiner Reichhaltigkeit besonders in preußischen Schulen rasche Verbreitung verschaffen.

36. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Herausgegeben von Dr. **Wilhelm Jeep**, Lehrer an der 4. Bürgerschule in Leipzig. Erster Theil des Jeep-Klauwell'schen Lesebuches. VIII u. 248 S. Zweiter Theil. Herausgegeben von Dr. **Wilhelm Jeep** und **Adolph Klauwell**, Lehrer an der 4. Bürgerschule in Leipzig. 211 S. Leipzig, Verlag von Ed. Wartig. 1874.

Diese Lesebücher, welche sich an die Klauwell'schen oben erwähnten Elementarbücher anschließen, legen den Hauptwerth auf die naturgeschichtlichen, geographischen und geschichtlichen Beschreibungen und Bilder, während die sonst häufig vorkommende Erzählung mehr in den Hintergrund gedrängt ist, doch ist das poetische Element auch nicht vernachlässigt. Die Bücher werden zur Belebung, Ergänzung und Wiederholung des realen Lehrstoffes gute Dienste leisten, eben so auch durch seinen poetischen Theil Nahrung für Herz und Gemüth bieten. Wir halten das Buch für geeignet zur Einführung in vierklassigen Volks- und Bürgerschulen.

37. Deutsches Lesebuch für mehrklassige Bürger- und Volksschulen. Mit Originalbeiträgen von Eduard Keller, Seminarlehrer a. D., Dr. Karl Möbius, Professor an der Universität zu Kiel, E. Polack, Rector der Mittelschule zu Nordhausen, Dr. Karl Ruß, Naturforscher zu Berlin, und Dr. Otto Ule, Naturforscher zu Halle a. S., herausgegeben von **Rudolf Dietlein**, Rector zu Schafstädt, und **Woldemar Dietlein**, Rector zu Dortmund. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit. I. Unterstufe. Zugleich im Anschluß an jede Fibel. Lesebuch für die Mittelstufe der ein-, zwei- und dreiklassigen Volksschulen. 2. Aufl. Preis: $7^1/_2$ Sgr. VIII u. 152 S. II. Mittelstufe. 2. Auflage. Preis: 11 Sgr. 288 S. III. Oberstufe. 2. Aufl. Preis: 14 Sgr. VIII und 400 S. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé.

Nach den Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 hat das fleißige pädagogische Brüderpaar ein recht brauchbares Lesebuch geliefert, das ebenso sehr durch seinen reichen Inhalt die allgemeine sprachliche, als auch die reale Bildung des Schülers befördern wird. Das Buch verdient daher volle Empfehlung. Die Abbildungen sind mit Recht vorzugsweise auf der Unterstufe vertreten, im letzten Theile dagegen sind

sie seltner. Hätten wir noch einen Wunsch in Bezug auf den Stoff, so wäre es der, daß wir im oberen Theile auch einige unsrer schönen altdeutschen Heldensagen gern aufgenommen gesehen hätten. Da deutsches Wesen, deutsche Sitte und deutscher Sang sonst reichliche Berücksichtigung gefunden haben, dürfte vielleicht auch jenem Theile deutscher Poesie in späteren Auflagen ein Plätzchen vergönnt werden.

38. Deutsches Lesebuch von **Karl Hansen**, Director der Realschule I. Ordnung in Harburg. Erster Theil. Sechste Auflage. VI u. 160 S. Preis: geb. 7 Sgr. Zweiter Theil. Sechste Auflage. VI u. 208 S. Harburg, Verlag von Gustav Elkan. 1874.

Der erste Theil des in Theilen erschienenen Lesebuches ist für das 7. und 8. Lebensjahr bestimmt und giebt n bunter Reihe aus unseren Jugendschriftstellern Geschichten, Fabeln, Märchen, Gedichte und Gebete, welche im Anschauungskreise der Kinder liegen, weshalb er auch das Kinderbuch genannt wird, während der zweite Theil, als Geschichtenbuch für das 9. und 10. Lebensjahr bestimmt, Geschichten, poetische Erzählungen, Märchen und Fabeln darbietet. An denselben schließen sich der Reihe nach das Natur-, Vaterlands- und Literaturbuch an. Die reiche Gliederung des Buches wird es vielklassigen Bürgerschulen als willkommenes Unterrichtsmittel erscheinen lassen, wozu noch die gute Auswahl des Stoffes beiträgt. Leider läßt sich eine gute, nach bestimmten Gesichtspunkten geschehene Anordnung und Gruppirung des Materiales in den vorliegenden Theilen nicht erkennen, die auf den beiden unteren Stufen um so nothwendiger gewesen wäre, je mehr hier die Schüler vor der Zerstreuung und Zersplitterung ihrer Gedanken nicht genug verwahrt werden können.

39. Jugendfreund, Lesebuch für Mittelklassen. Herausgegeben von **H. F. Munderloh, C. H. Kröger, F. Poppe** und **M. Bücking**, Rectoren und Lehrern in Oldenburg. Zweite, vermehrte Auflage. 270 S. Oldenburg, Druck und Verlag von Gerhard Stalling. 1874. Preis: 80 Pf.

Diese Lesestücke der beiden Stufen, in die das Buch zerfällt, sind nach den Jahreszeiten geordnet. Zum Schlusse sind noch Sprüche zu den biblischen Geschichten alten und neuen Testamentes, das erste Hauptstück und eine große Anzahl Sprachübungen zum mündlichen und schriftlichen Gebrauche beigefügt. Etwas Besonderes läßt sich am Buche kaum hervorheben.

40. Lesebuch für deutsche Bürger- und Volksschulen. Herausgegeben von **F. W. Hunger**, Bürgerschullehrer in Annaberg. I. Theil. Unterstufe. Dritte, zu einem zweijährigen Kursus erweiterte Auflage. X u. 158 S. Als Anhang sind noch beigegeben: Biblische Geschichten für Unterklassen von Bürger- und Volksschulen von demselben Verfasser. Zweite, bedeutend erweiterte Auflage. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. 1875. Preis: 6 Sgr., in Partien: 5 Sgr.

Das Buch kann in Bezug auf die zweckmäßige Anordnung und gute Auswahl des Stoffes den besseren seiner Art gleichgestellt werden. Die Lesestücke sind in folgende Gruppen: Schule und Haus, Stadt und Dorf, der Garten, Feld, Wiese und Wasser, der Wald, der Himmel und die Tageszeiten, die Jahreszeiten, der menschliche Körper und

Gott und der Mensch gebracht. Es erhellt daraus, daß es den Anschauungs- und heimatskundlichen Unterricht nicht unwesentlich unterstützt.

41. Fünftes Schulbuch für die Primarschule des Kantons Schwyz. Auf Anordnung des Erziehungsunterrichtes Kantonal-Schulbücherverlag. Preis: 1 Franken. Zweite, vielfach umgearbeitete Auflage. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, Druck und Verlag von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger. 352 S. 1874.

Das vorliegende Buch unterscheidet sich von den bisherigen dadurch, daß es außer dem Lesestoffe auch zugleich den grammatischen und stilistischen Stoff für Oberklassen darbietet. Es beginnt daher im ersten Abschnitte mit der Sprachlehre und geht dann zu den Aufsatzübungen über. Daran schließt sich nun erst das eigentliche Lesebuch an, das seiner streng katholischen Richtung gemäß zunächst Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirche, dann Bilder aus der Heimatskunde, aus der Naturkunde und endlich Gedichte giebt. Wir glauben kaum, daß das Buch, dem übrigens recht gute Holzschnitte beigegeben sind, große Verbreitung außerhalb seines heimatlichen Kantons erfahren wird.

c. Lesebücher für höhere Lehranstalten.

42. Deutsches Lesebuch. Aus den Quellen zusammengestellt von **A. Engelien**, Hauptlehrer, und **H. Fechner**, Seminarlehrer in Berlin. III. Theil. XII u. 248 S. Preis: 14 Sgr. IV. Theil. VIII u. 328 S. Preis: 18 Sgr. V. Theil. VIII u. 392 S. Preis: 22 Sgr. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze, Scharrenstraße 11. 1874.

Nach Anlage und Inhalt ist das Buch vorzugsweise für den Gebrauch in den deutschen Mittelschulen, Realschulen II. O., Progymnasien und damit verwandten Anstalten bestimmt. Daß die Verfasser mit vollem Verständnisse der sich gestellten Aufgabe, mit Fleiß, Gründlichkeit und Sachkenntniß an ihre Aufgabe herangetreten sind, davon giebt jede Seite Zeugniß. Der Form und dem Inhalte nach ist nur Mustergültiges geboten, mit Sorgfalt ist überall auf die Literaturquellen zurückgegangen und durch genaue Angabe derselben wird auch der Lehrer angeregt und ihm ein Mittel zur Erweiterung der eignen Literaturkenntniß geboten. Die kleinen biographischen Nachweise der benutzten Schriftsteller sind dazu eine hochwillkommene Gabe. Alle Verhältnisse und alle Wissensgebiete sind gleichmäßig berücksichtigt. Daß aber vorzugsweise das sittliche und nationale Element in Betracht gezogen, erscheint vollkommen gerechtfertigt. Wir können daher wohl das Lesebuch als ein in jeder Beziehung vortreffliches empfehlen und in den gehobenen Bürger- und Mittelschulen dessen weiteste Verbreitung erwarten. Wäre uns ein Wunsch vergönnt, so ist es der, in späteren Auflagen, vorzüglich im 5. Theile, eine größere Druckschrift zu verwenden.

43. Lesebuch für Mittel- und Oberklassen gehobener Mädchenschulen als Vorstufe seines deutschen Lehr- und Bildungsbuches für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten, herausgegeben von Dr. L. **Kellner**,

Geh. Regierungs- und kathol. Schul-Rath in Trier. Sechste, revidirte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. XI u. 490 S. Preis: 2 M.

Die feinsinnige Art und Weise, die der Verfasser bei der Behandlung des deutschen Sprachunterrichts von jeher gezeigt, das reiche Gemüth und der pädagogische Takt, den wir stets beim Herausgeber gefunden haben, bekundet sich auch in vorliegendem Buche, so daß es unbestritten den besten seiner Art zuzurechnen ist. In sechs Abtheilungen bietet es einen reichen Schatz von Erzählungen, Parabeln, Fabeln und Märchen, pflegt dann in besonderem Abschnitte religiöses Leben und Lebensweisheit (daß hierbei auf katholische Verhältnisse Rücksicht genommen worden ist, wird niemand befremden), geht dann auf Schilderungen und Bilder aus der Naturgeschichte und auf Bilder aus der Geographie und Geschichte über. Die beiden letzten Abschnitte umschließen den poetischen Theil, zunächst sind treffliche lyrische und didaktische und dann auch erzählende Gedichte geboten. Dem Buche wird immer aufmerksame Betrachtung geschenkt werden.

44. Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere katholische Schulen, insbesondere für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten. Herausgegeben von Dr. L. **Kellner**, Geh. Regierungs- und Schul-Rath in Trier. Siebente Auflage, gr. 8°. (XII u. 616 S.) Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. Preis: 4 M.

Das günstige Urtheil, welches über das vorhergehende Lesebuch gefällt worden ist, gilt auch diesem, bei welchem nur insofern eine andre Anlage gefunden wird, als es mit dem poetischen Theil, der in lyrische, epische und didaktische und dramatische Dichtungen zerfällt, beginnt, an welchen sich der prosaische Theil, gegliedert in Erzählungen, Sagen und Märchen, Geschichte, Menschenleben und Legenden, Literatur, Kunst, Reden, Abhandlungen und Naturleben, anschließt. Das schärfere Hervortreten der katholischen Anschauungen, die leise Hinneigung zur mystischen Schwärmerei, die sich in einzelnen Stücken ausspricht, wird das sonst so ausgezeichnete Buch in seiner Verbreitung etwas beschränken.

45. Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen. Unter Mitwirkung von Fräulein **Marie Stöphasius** in Spandau und andern Lehrern und Lehrerinnen herausgegeben von Dr. **G. Kühn**, Director der höheren Töchterschule (Karolinum) in Altenburg. Dritter Band. Berlin, Verlag von Hentschel. 1873. (X und 435 S.)

Der Inhalt des Buches ist nach den einzelnen Gattungen der Poesie und Prosa angeordnet und jede derselben durch entsprechende Beispiele vertreten. Als Beispiel der dramatischen Poesie ist die Antigone nach der Donner'schen Uebersetzung gewählt, im zweiten Theile ist die lehrhafte Prosa — Predigten und Reden — weggelassen und dafür mehr Kunstgeschichtliches eingeschoben. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß das Buch sich Eingang in nicht wenigen Mädchenschulen verschaffen wird.

46. Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend in Schule und Haus von **Gottlob Dittmar**. Erster Theil. (Untere Stufe.) IX u.

407 S. Pr.: 26 Sgr. Zweiter Theil. (Mittlere Stufe.) VIII u. 447 S. Pr.: 26 Sgr. Neuwied und Leipzig, Verlag der J. H. Heuser'schen Buchhandlung.

Die reichhaltige mit glücklichem Verständniß für die weibliche Jugend angeordnete Sammlung, ist im ersten Theile nach den einfachen Gesichtspunkten: Jahres- und Tageszeiten, Heimat und Fremde, Arbeit und Erholung, Natur- und Menschenleben, im zweiten nach der Form in die erzählende, betrachtende und rednerische, in lyrische und epische Poesie getheilt. Mit Vorliebe tritt überall das patriotische Element in den Vordergrund, zu billigen ist das Weglassen dramatischer Bruchstücke, da unsre klassischen Dramen selbst den weniger bemittelten Schülern unsrer Oberklassen in billigen Ausgaben vollständig zu Gebote stehen, und es besser ist, ein Drama ganz zu lesen als zehn andre bruchstückweise.

47. Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen von G. **Wirth**, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Guben.
Erster Theil. Unterstufe: Erster Cursus. VIII u. 134 S. Preis: 8 Sgr.
Zweiter Theil. Unterstufe: Zweiter Cursus. VIII u. 170 S. Preis: 10 Sgr.
Dritter Theil. Mittelstufe: Erster Cursus. VIII u. 287 S. Preis: 16 Sgr.
Vierter Theil. Mittelstufe: Zweiter Cursus. VI u. 319 S Preis: 18 Sgr.
Fünfter Theil. Oberstufe: Erster Cursus. VIII u. 496 S. Preis: 28 Sgr.
Sechster Theil. Oberstufe: Zweiter Cursus. VIII u. 556 S. Preis: 3 M. 20 Pf.

In reicher Gliederung liegt hier ein Lesebuch vor, das der Fülle seines trefflichen Inhaltes gemäß zwar zu den umfänglichsten, doch auch zu den brauchbarsten Lesebüchern für höhere Töchterschulen gehört. Die beiden ersten Theile, die für die untere Stufe, also für das zweite und dritte Schuljahr bestimmt sind, sind nach dem Plane eines sich erweiternden Anschauungsunterrichtes geordnet, der dritte und vierte Theil umfassen die Mittelstufe etwa bis zum 5. oder 6. Schuljahre und berücksichtigen besonders das sittliche und nationale Moment, der fünfte Theil schließt sich derselben Anordnung an, während der sechste Theil die Einführung in die nationale Literatur bezweckt und dadurch zum literaturgeschichtlichen Lesebuche wird, das nicht bloß gut ausgewählte Proben aus den einzelnen Dichtern von der ältesten bis zur neuesten Zeit, sondern auch recht brauchbare Charakteristiken und Biographien derselben giebt. Es steht zu erwarten, daß das Buch recht weite Verbreitung finden und dadurch einen guten Beitrag zur Kenntniß und Pflege der deutschen nationalen Literatur unsern Töchtern liefern wird.

48. Deutsches Lesebuch für Schullehrer-Seminarien von Dr. **Friedr. Joach. Günther**, erstem Lehrer am evang. Schullehrer-Seminar zu Creutzburg O. S. XIII und 720 S. Breslau, Verlag von Max Mälzer's Buchhandlung. 1874. Preis: 5 M.

Daß auch die Seminarien den Anspruch für sich erheben dürfen, wie Realschulen, Gymnasien &c. eigens für ihre Zwecke abgefaßte Lese-

bücher zu haben, ist nicht in Abrede zu stellen, wenn auch dann verlangt werden muß, daß auf die pädagogischen Klassiker etwas Rücksicht genommen werde. Das ist im vorliegenden Buche wenig oder gar nicht geschehen; aber doch bietet es eine so reichhaltige Auswahl aller Stilgattungen und Dichtungsarten dar, daß es recht füglich beim deutschen Unterrichte in den höheren Bildungsanstalten der verschiedensten Art gebraucht werden kann. So reichhaltig aber auch der Stoff ist, — es sind 316 prosaische und 210 poetische Stücke außer einer im Anhang beigefügten großen Anzahl von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten geboten — so schließt das Buch doch Alles, was nicht zur neuhochdeutschen Sprachperiode gehört, aus. Dieser Umstand beeinträchtigt den Gebrauch als literaturhistorisches Lesebuch, gerade das Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten muß ein Bild von der fortlaufenden Entwickelung der deutschen Entwicklung der deutschen Literatur geben, dann aber möchten auch die Musterstücke noch so gewählt werden, daß das sittliche und nationale Element immer im Vordergrunde steht. Wenn auch durchaus nicht in Abrede gestellt werden soll, daß dasselbe im vorliegenden Buche Beachtung gefunden hat, so führt doch die vielfache Gliederung zu einer solchen Buntheit des Stoffes, daß kaum der eine oder andere Hauptgedanke recht zur vollen Klarheit kommt.

49. Lesebuch für deutsche Lehrerbildungsanstalten, herausgegeben von **C. Kehr**, Director des Königl. Schullehrerseminars zu Halberstadt, und **Th. Kriebitzsch**, Director der höheren Töchterschule zu Halberstadt. Erster Band. Für Seminarvorbereitungsanstalten und Fortbildungsschulen. gr. 8°. XVI u. 511 S. Zweiter Band. Für die Unterstufe dreiklassiger Lehrerseminare. VIII u. 416 S. Dritter Band. Für die Mittelstufe der Lehrerseminare. VIII u. 432 S. Gotha, Verlag von C. F. Thienemann. 1874. Preis: à Bd. 2 Mark 40 Pf.

In den drei vorliegenden, recht ansehnlichen Bänden haben die als bewährte Kenner der deutschen Literatur und der für die Bedürfnisse der Lehrerbildung weithin bekannten Herausgeber ein Lesebuch dargeboten, welches durch die Mannigfaltigkeit des Stoffes die Vielseitigkeit des Stils und seiner Arten als ein recht kräftiger Zug aus dem reichen Born unserer neueren deutschen Literatur erscheint. Die Eintheilung des Lesebuches in vier Bände, von denen zwar der letzte noch nicht vorliegt, läßt eine stufenmäßige Vertheilung zu. Im ersten Bande, der für die Präparandenanstalten und die Fortbildungsschulen bestimmt ist, ist keine besondere Anordnung in Bezug auf die Lesestücke getroffen, sondern sie stehen bunt durcheinander; aber doch finden wir bei einer Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses, daß ein bestimmter Plan ins Auge gefaßt worden ist. Betrachten wir hier die sachliche Anordnung, so sind sie gruppirt in's Haus und Daheim, das meistens Gedichte enthält, und in's Vaterland und die Fremde, das in die reich ausgestatteten Gruppen des Geographischen, Geschichtlichen und Naturkundlichen zerfällt. Das nach den einzelnen Stilformen angeordnete Inhaltsverzeichniß rubricirt uns die Stücke nach den verschiedenen prosaischen und poetischen Darstellungsarten. Als Anhang

sind noch einige Bestimmungen über die Formen und Arten der Poesie, sowie das Wesentlichste aus der Satzlehre angefügt. Der zweite und dritte Band, die für die Unter- und Mittelstufe dreiklassiger Seminare bestimmt sind, zerfallen in einen prosaischen und einen poetischen Theil. Wir finden keine der einzelnen Dichtungsarten, sowie der Arten des Prosastiles vernachlässigt, müssen vielmehr noch anerkennen, daß auch die pädagogische Literatur möglichst benutzt ist. Lesestücke, wie sie in Thomas Platter's Selbstbiographie, in dem Schulwesen im Mittelalter, in Pestalozzi's Persönlichkeit, in der römischen Jugenderziehung u. a. im zweiten Bande, in den Schulreden des dritten Bandes geboten sind, dienen dafür als Beleg. Dazu enthält jeder Band im Anhang außer der Ergänzung der schon im ersten Bande begonnenen Erläuterungen über Metrik und Poesie noch einen großen Schatz von pädagogischen Sprüchen, die dem denkenden Seminaristen eine reiche Fülle von Gedanken bieten und recht wohl zur weiteren stilistischen Bearbeitung benutzt werden können.

III. Schreiben.

50. Methodisch geordneter Schreibgang der deutschen Currentschrift in 142 Uebungen und Vorschriften. Herausgegeben von **F. E. Feuerstein**, Cantor, Gesang-, Schreib- und Zeichenlehrer an der Stadt- und Fürstenthumsschule zu Sagan. Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Rudolph Gärtner. 1875. 28 lithogr. Seiten. Preis: 60 Pf.

Die Buchstaben werden in schönen und richtigen Formen vorgeführt. Wir haben nur an der Arbeit auszustellen, daß die Eintheilung in Grund-, Hoch-, Tief- und Langbuchstaben dem Grundsatze: „vom Leichten zum Schweren“ nicht entspricht, denn ein r, a, v, w sind doch viel schwerer zu schreiben als ein t, l, j, h u. s. w. Wer aber sonst weiß, wie der Schreibunterricht zu betreiben ist, wird mit Hülfe des in diesem Schreibgange gebotenen Materials eine Schrift erzielen, welche nicht nur den „Anforderungen des Lebens“, sondern auch denen der Kunst entspricht. Das Büchlein sei daher bestens empfohlen. Wir bedauern, das Lesebuch der Kalligraphie desselben Verfassers nicht zu Gesicht bekommen zu haben.

51. Fünf Wandtafeln mit dem kleinen und großen deutschen Schreib-Alphabet und den deutschen Ziffern in genetischer Folge auf Liniennetz: als deutsches Normal-Alphabet für den Schulgebrauch entworfen und herausgegeben von **Gustav Wille**, Lehrer in Axien bei Prettin. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. Preis mit Begleitwort: $2^1/_2$ Mark.

Der Titel sagt deutlich, was der Verfasser mit Herausgabe dieser Schreibtafeln bezweckt. Wem das noch nicht genügt, der wird das Nähere im „Begleitwort“ finden. Das Bestreben des Verfassers ist gewesen, die sogenannte Nationalschrift von Henze zu vereinfachen und stellenweise zu verbessern und „solchen Lehrern, welche nicht die kalligraphische Eigenschaft besitzen, ihrer Schrift stets denselben einheitlichen Charakter in Bezug auf Verhältnisse der Buchstaben nach Stärke u. s. w. zu bewahren und dieselbe dem Schüler gegenüber als muster-

giltiges Vorbild consequent darzustellen, eine Norm zu bieten, nach welcher sie sich in der Kunst des Vorschreibens an der Wandtafel vervollkommnen können". Die Vereinfachungen sind, da sie sich auf Weglassung unnöthiger Bögen an einigen großen Buchstaben beschränken, als gerechtfertigte vollkommen zu billigen; ob die Vertreter der Hertzsprung'schen Methode und andre Schreibmeister mit den Verbesserungen zufrieden sind, mag unerörtert bleiben. Hertzsprung hat als Maßstab der Beurtheilung einer Buchstabenform die antike Form zu Grunde gelegt, und von diesem Standpunkt wird man die von Wille getadelten Buchstaben Henze's, der sich ja im Allgemeinen an jenen angeschlossen hat, gerechtfertigt finden.

Das X von Wille ist entschieden ein kalligraphischer Rückschritt. Unter den Verbesserungen hätten wir gern die allgemein übliche vereinfachte H-Form gesehen.

52. Kalligraphische Muster zu Geschäfts-Aufsätzen nebst angehängter Aufgabensammlung für Volks-, Mittel- und Fortbildungsschulen von **C. Schüler**, Lehrer in Beeck. Zum Besten der Duisburger Lehrerwittwenkasse. Zweite Auflage. Ruhrort, Commissions-Verlag von Andreä u. Comp. 428 S. Preis: 40 Pf.

Der Verfasser sucht durch Herausgabe seiner kalligraphischen Muster zwei Zwecken zu genügen, erstens will er durch die 26 Musteraufsätze, die er bietet, und durch die an dieselben angehängten 68 Aufgaben, in welchen Stoff zu weiteren ähnlichen Arbeiten geboten wird, den Geschäftsstil der Schüler pflegen, dann will er auch in den ersteren Vorbilder für die Schrift der Schüler geben. Wir wollen uns hier nicht über diese Concentrirung, die unter Umständen sehr zweckmäßig sein kann, weiter verbreiten, sondern haben es nur mit der Kalligraphie des Verfassers zu thun. In seinem Nachworte behauptet er, die „alte, hergebrachte" Weise des Schreibunterrichtes sei auf eine „Schönmalerei" der Buchstaben hinausgelaufen, und betont dem gegenüber die Forderung des Lebens, „daß der Schüler geläufig und in dieser Geläufigkeit deutlich und einigermaßen gefällig nett, ordentlich schreiben lerne". Die oben genannte Behauptung müssen wir, insofern sie auf den gesammten Schreibunterricht bezogen wird, als ungerechtfertigt zurückweisen. Theils von älteren, theils von neueren Schreiblehrern ist die Malerei entschieden zurückgewiesen und immer mehr auf die Herstellung reiner und richtiger Formen bei guter Handführung gedrungen worden. Denn selbst wenn die Forderungen des Lebens so bunt kraus durch einander liefen, wie gemeint wird, so wäre doch dabei die Frage nicht unbeachtet zu lassen, ob der Unterricht außer diesen nicht auch den Forderungen der Wissenschaft und Kunst gerecht zu werden habe. Oberflächlich betrachtet, macht die Schrift wohl einen angenehmen Eindruck, auch Alles, was durch die kleinen Buchstaben dargestellt wird, ist correct und schön; aber anders verhält es sich mit den großen Buchstaben, da stoßen wir auf so viel Unregelmäßigkeiten, ja man möchte sagen Geschmacklosigkeiten, daß wir die Schrift uns wohl gefallen lassen, wenn sie von einem gewöhn-

lichen professionellen Schreiber geliefert wird; aber nicht von einem Schreiblehrer, welcher sie Andern als Muster vorstellt.

53. Vorschriften von **Fritz Hoffmeyer.** Zum Besten der Volksschullehrer-Witwen und Waisen 1. u. 2. Heft. Preis: à 25 Pf. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Harburg, Verlag von Gustav Elkan. à 24 S. Quer-Octav.

Beide Hefte enthalten das deutsche und lateinische Alphabet in leichteren Verbindungen, einzeilige Sätze, größere Vorschriften, einige geschäftliche Aufsätze und am Schlusse auf zwei Seiten das römische und gothische Alphabet (Lapidar- und Fracturschrift); auf dem Umschlage aber in 16 Punkten methodische Fingerzeige und Auseinandersetzungen „zur Beachtung". Diese letzteren enthalten neben manchem Richtigen und längst Bekanntem auch einige falsche Behauptungen, deren Befolgung der Schrift des Verfassers nicht zum Vortheil gereichen kann. Die in Punkt 1 und 2 gegebenen Vorschriften werden nicht für alle Hände zutreffend sein, Regeln über Führung und Uebung des Armes vermißt man gänzlich. Wenn nach Punkt 9 gewisse Verhältnisse dem „einzelnen Geschmacke" überlassen werden und in Punkt 14 nur gefordert wird, „daß sie deutlich, leicht schreibbar und kalligraphisch schön" seien, so wird man sich nicht wundern, in den Vorschriften Formen zu finden, die von der Grundform bedeutend abweichen. Wir verweisen in dieser Beziehung besonders auf d, r, v, w, X und W. Außerdem haben die unteren Schleifbogen, die noch dazu sehr verkümmert auftreten, den Druck nicht, wie es naturgemäß und richtig erscheint, in der Mitte, sondern ganz unten. Der erste Theil des Lateinischen erscheint anfangs in schwerfälligen und steifen Formen, später werden dieselben besser.

54. Musterschreibhefte von **F. Hoffmeyer,** in drei Ausgaben, in deutscher, lateinischer und gemischter Schrift zu je 6 Heften à 15 Pf. Verlag von Gustav Elkan, Harburg a. d. Elbe.

Die Hefte sind ähnlich wie die Henze'schen angelegt, ein jedes derselben enthält 24 Seiten, dieselben sind durch senkrechte Linien eingetheilt, die ersten Zeilen enthalten auch die vorgeschriebenen Buchstabenformen punktirt, anstatt der senkrechten Linien wären gewiß vielen Lehrern Richtungslinien willkommener gewesen. Das Papier ist gut, der Umschlag dauerhaft, auch sonst die übrige Ausstattung zu empfehlen, so daß sie, wenn man sich mit den vorgeschriebenen Buchstabenformen befreunden kann, mit Erfolg zu benutzen sind.

55. Rundschrift (Ronde) von **G. Louis Müller,** Kalligraph und Lehrer an der israel. Realschule und an der Handelsschule zu Frankfurt a. Main. Acht Blätter. Zweite Auflage. Stuttgart, Verlag von Julius Maier. Preis: 1 M.

Die bei den Franzosen und Engländern als Kopfschrift gebrauchte Schriftart gewinnt auch bei uns immer mehr Freunde und beginnt die Canzleischrift zu verdrängen. Der auf dem Gebiete der Kalligraphie wohlbekannte Verfasser führt sie uns in vorliegendem Hefte auf 8 Blättern klar und schön vor. Die Brauchbarkeit seiner Arbeit würde erhöht werden, wenn der Herr Verfasser eine Anleitung

über Darstellung dieser Schriftart, die sich namentlich auf die Beschaffenheit der Federn und auf die Handstellung zu beziehen hätte, beifügen wollte. Wir haben mehrfach beobachten können, wie Leute mit falschem Material und in falscher Weise sich in der Aneignung dieser brauchbaren Schrift vergeblich abmühten und schließlich von ihrem Vorhaben abstanden.

56. Schließlich mag an dieser Stelle auch noch der unter Nr. 14 (der Fibeln) genannten deutschen Wandfibel von **Rudolf Dietlein**, die zehn Tafeln deutscher Schreibschrift enthält, Erwähnung geschehen.

Die Schrift ist eine in der Hauptsache richtige, einfache und schreibflüchtige. Was wir an einzelnen Formen auszusetzen hätten, kann den sonstigen Werth dieser Arbeit nicht wesentlich beeinträchtigen. Wir sind ein Freund dieser Elementarmethode, wie sie der Verfasser betrieben wissen will, und wünschen ihr die weiteste Verbreitung.

XIII. Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts.

Von Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

Die eingegangenen Schriften mögen in folgende Gruppen eingetheilt werden:

I. In Schriften für den gesammten Sprachunterricht;
II. in grammatische Schriften, insbesondere für höhere Schulanstalten und für die Hand des Lehrers;
III. in Stil- und Aufsatzlehren;
IV. in Schriften über Orthographie;
V. in vermischte Schriften.

I. Schriften für den gesammten Sprachunterricht.

1. Sprachanschauungsunterricht. Ein Versuch, die Methodik des Sprachunterrichts neu zu gestalten. Von Dr. G. Böse, erstem Lehrer am Königlichen Lehrerseminar zu Soest. Oldenburg, Verlag von Bültmann u. Gerriets. 1874. gr. 8°. XX u. 360 S. 4 Mark.

Der Verfasser versucht durch seine Arbeit umgestaltend auf den sprachlichen Unterricht in unsern Schulen einzuwirken. Ausgehend von der Beobachtung, daß weder der jetzige Anschauungsunterricht die rechte Sprachbildung, noch der Sprachunterricht, wie er jetzt meistentheils gehandhabt wird, die rechte Denkfertigkeit fördere, glaubt er im Sprachanschauungsunterrichte die beste Grundlage des geistbildenden Unterrichts zu finden. Was er unter demselben versteht, erhellt aus S. VIII des Vorwortes, worin er die Forderung aufstellt, daß die Sprache, d. h. die hörbare Darstellung der Realitäten des dem Kindesgeiste innewohnenden Lebens, ebensowohl zum Stoffe eines wirklichen Anschauungsunterrichtes zu machen sei, als die bisher

den Stoff des sogenannten Anschauungsunterrichtes hergebenden Realitäten des das Kind umgebenden Lebens. Danach sei der Anschauungsunterricht, statt, daß er wie bisher die Sprachentwicklung gewissermaßen nebenbei fördere, klar zu spalten in Real- und in Sprach-Anschauungsunterricht, und der letztere müsse in erster Linie nicht die Grammatik, sondern den Logos der Sprache zur Anschauung bringen, und solchergestalt Sprache entwickeln.

Wenn wir den Verfasser recht verstanden haben, so ist es ihm in diesem Sprachanschauungsunterricht darum zu thun, die Kinder recht ordentlich zum Denken anzuleiten; es ist uns aber unerfindlich, daß deshalb eine Theilung des Anschauungsunterrichts, wie er jetzt gewiß von vielen tüchtigen Lehrern zum Nutzen der Schule recht gut ertheilt wird, eintreten soll. Die Sprache als solche bietet unsern Schülern keine Anschauungsobjecte, dieselben müssen anderswoher, sei es aus der äußeren Umgebung, sei es aus dem inneren Gemüthsleben entnommen werden; denn wollte man sich nur mit bloßen Begriffen beschäftigen, so würde der Unterricht sich bald zum reinen Formalismus gestalten und um kein Haar besser sein als der, welcher in der Gestalt der reinen Denkübungen für die Volksschule längst gerichtet ist. Wir können uns daher nicht mit dem Verfasser einverstanden erklären, wenn er S. XIII sagt: „Die materielle Anschauung, wie sie sofort Sprache hervorruft, wird auch sofort zur formalen Anschauung (d. h. doch wohl zur Vorstellung), und wie die wahre Anschauung ein Willensact des göttlichen, schaffenden Menschengeistes ist, so muß das Product dieses Schaffens, die im Worte sinnlich wahrnehmbar gemachte Vorstellung, selbst wieder ein materieller Gegenstand der Anschauung werden, um die Sprache, die kein zufälliger Appendix des Geistes, sondern die nothwendige Schöpfung desselben ist, in unserer Jugend zu dem zu entwickeln, was sie dem gebildeten Menschen ist, zu einem tüchtigen Werkzeug des Geistes." Es wäre daher weit gefehlt, „den ersten Anschauungsunterricht von den ihn beherrschenden realistischen Tendenzen befreien und in einen eigentlichen Sprachanschauungsunterricht, d. h. in einen Unterricht, der nicht das reale Erkennen sich zum Zweck setzt, zurückgestaltet zu wissen". Für unsere Kinder ist Anschauen und immer wieder Anschauen das Erste und Nothwendigste, sonst würde es leicht sein, daß wir Schwätzer heranziehen, die wohl Worte machen können, denen aber doch die richtigen Begriffe zuletzt fehlen.

Das Buch selbst, in dem eine reiche Fülle von Selbstgedachtem niedergelegt ist, zerfällt in zwei Theile, in Theorie und Kritik und in Praktik. In der Einleitung wird der Begriff des Sprachanschauungsunterrichts festgestellt, ferner dargelegt, daß der Geist die Sinneswahrnehmung und deren Aequivalement, die Sprache, schafft, daß somit Sprachanschauung die Grundlage aller Anschauung vom Geiste ist, endlich nachgewiesen, daß die Muttersprache im besonderen eine der wichtigsten Grundlagen aller echten nationalen Bildung und deshalb ein Hauptwerkzeug harmonischer Entwicklung ist. Die Frage, wie der Unterricht in der Muttersprache als das wichtigste Förderungsmittel

nationaler Bildung in der Volkssprache einzurichten sei, wird in drei Abschnitten erörtert, die die Grundlage für den Unterricht in der Muttersprache darlegen, die Gestaltung des Sprachunterrichts in der Volksschule und die besonderen, der Sprachentwicklung direct dienstbaren Unterrichtsmittel der Volksschule ins Auge fassen. Gewissermaßen als Anhang sind im zweiten Theile hundert ausgeführte Gespräche beigegeben. Sie sollen als Beispiele dienen, wie sich der Verfasser den von ihm geforderten Unterricht denkt. Was diesen letzten Theil betrifft, so erscheinen die Gespräche als eine Umarbeitung der Krause'schen Denkübungen, die seiner Zeit hoch gefeiert waren, und werden manchem Lehrer nicht unwillkommen erscheinen. Im ersten Theil des Buches wird nicht selten durch die sich häufenden philosophischen Ausdrücke der Stil unklar und deshalb weniger leicht verständlich. Mögen schon die beiden vorhin gegebenen Citate als Beispiele dafür dienen, so sei nur noch auf „den Logos der Sprache, welcher allein anschaulicher Behandlung fähig ist", hingewiesen. Mit einem derartigen unbestimmten Ausdrucke ist der Deutlichkeit wahrlich kein Vorschub geleistet. Es scheint auch, als ob der Verfasser es überhaupt mit der Behandlung der eigenen Sprache zu leicht nimmt, denn Ausdrücke und Sätze wie: S. 150 ꝛc. bei, den Schülern entsprechender Wahl des Stoffes wird es möglich werden — oder: Auf der höheren Stufe habe ich verschieden verfahren — oder: durch Aufschreiben von aus dem Buche Auswendiggelernten — oder: kein Element des Wortbildes versäumendes Sehen — oder: Klagen entnervt, frischer Muth verbürgt Erfolge u. a. zeugen nicht von Sorgfalt in der stilistischen Darstellung.

Doch bei alledem enthält das Buch so vieles Anregende, daß es zum Studium den denkenden Lehrern empfohlen werden kann, die wohl alles darin prüfen, aber nur das Beste behalten.

2. **Der Sprachschüler**, ein Hilfs- und Uebungsbuch beim Unterrichte in der Muttersprache. Ausgabe A. I. für die Unter- und Mittelstufe der Volksschulen von **Rudolph Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg a. d. Elbe. Dritte Auflage. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. 96 S. Preis: 4 Sgr.

Ausgabe A. II. für die Oberstufe der Volksschulen von **Rudolf Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg a. d. Elbe. Mit einem Vorworte von C. Kehr, Seminar-Inspector in Gotha (jetzt Seminardirector in Halberstadt). Zweite Auflage. Preis: 3½ Sgr. Partiepreis: 9 Exempl. 1 Thlr. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1872. VIII u. 84 S.

Schon mehrfach ist in diesen Blättern die gegebene Gelegenheit benutzt worden, der Schriften Dietlein's in Betreff des deutschen Sprachunterrichts lobend zu gedenken. Daher genügt es, an dieser Stelle einfach nochmals darauf hinzuweisen, daß auch der vorliegende Sprachschüler in seinen beiden Ausgaben wegen seiner gründlichen und methodischen Darstellung der Volksschule gute Dienste leisten wird und deshalb den Lehrern zur Berücksichtigung bestens empfohlen werden kann.

3 a. Leitfaden der Sprachlehre für **Mittelschulen** und die **Oberstufe der Volksschulen**. Mit zahlreichen Uebungen, besonders zur Einprägung

der Orthographie und Rection, sowie einer Vorstufe für die mittleren Klassen. Unter Mitwirkung von lüneburger und osnabrücker Lehrern herausgegeben von **J. C. M. Backhaus**, Schulinspector zu Osnabrück. Zweite, sehr erweiterte und verbesserte Auflage. (Zum Besten der Lehrer-Waisenkassen.) Preis: geheftet 7½ Gr. Harburg, Verlag von Gustav Elkan. 1873. VIII u. 210 S.

b. Vorstufe der Deutschen Sprachlehre für das achte bis zehnte Schuljahr von **J. C. M. Backhaus**, Schulinspector zu Osnabrück. Dritte Auflage. Harburg, Verlag von Gustav Elkan. 1874. 30 S.

Die vorliegende Sprachlehre schließt als vierter Band von des Verfassers Leitfaden für Mittelschulen und gehobene Volksschulen ab. Aus dem in erster Auflage als deutsche Sprachlehre auftretenden kleinen Büchlein ist jetzt ein sorgfältig umgearbeiteter und vielfach erweiterter Leitfaden entstanden, der überall ein tieferes Eingehen auf die grammatischen Bildungen kund giebt. Der Verfasser geht von der Beobachtung aus, daß im Gebiet der niederdeutschen Mundart die Schüler unter weit größeren Schwierigkeiten in den sprachlichen Formen des Hochdeutschen Sicherheit erlangen und häufig noch lange zwischen Nieder- und Hochdeutschem unsicher hin- und herschwanken. Trotzdem wird doch an die Schulen die Aufgabe gestellt, in der hochdeutschen Schriftsprache sich mündlich und schriftlich richtig ausdrücken zu lernen. Daher hat sich gerade in jenen Gegenden der Sprachunterricht die Aufgabe zu stellen, einerseits den inneren Gehalt des reichen Wortschatzes aufzuschließen und andererseits zu derjenigen Beherrschung der Wort- und Satzformen zu führen, die man als Frucht einer guten Sprachbildung ansieht. Aus diesem Grunde betont der Verfasser in seinem Leitfaden besonders die Wortbildung und Wortbiegung, kurz die Formenlehre der Sprache, ohne doch die übrigen Theile der Grammatik auszuschließen. Das Buch zerfällt in eine Vorstufe, die auch als besonderer Abdruck selbständig erschienen ist, und in eine Hauptstufe. Die erste umfaßt die hauptsächlichsten Wortarten, das Haupt- und Geschlechtswort, das Eigenschafts-, das Thätigkeits- und das persönliche Fürwort, behandelt dann den Satzgegenstand und die Satzaussage, die Biegung, das Satzziel und aus der Interpunktionslehre das Kolon und Komma. Ist der Stoff für das dritte bis fünfte Schuljahr (denn die Angabe auf dem Titel, „fürs achte bis zehnte" beruht sicher auf einem Versehen) berechnet, so erscheint uns doch für diese Stufen Manches als zu weit abliegend, wie z. B. S. 10 die Unterscheidung zwischen Sinnen- und Gedankendingen, die Bildung der Hauptwörter aus Eigenschafts- und Zeitwörtern. Der zweite Theil, die Hauptstufe wird in die Laut-, die Wortbiegungs- und Wortbildungslehre und in die Satzlehre geschieden. Eine große Anzahl von Uebungsbeispielen und Aufgaben, deren Auswahl und Ergänzung dem Lehrer überlassen bleibt, sind den einzelnen Regeln und sprachlichen Betrachtungen beigegeben.

4. Handbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechtschreiben, in den Stilübungen, — in den Realien nebst einer Sammlung von Rechenaufgaben. I. Abtheilung. (Deutsche Sprache, Rechtschreiben und Stilübungen.) Zum Gebrauch an den Volksschulen bearbeitet von **Carl W. Eulenhaupt**, Lehrer in Würz-

burg. Siebente verbesserte und vermehrte Auflage. (Zum Gebrauche von höchster Stelle genehmigt.) Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. 1874. 211 S. 8°. Preis: 80 Pf.

Das Buch tritt als erster Theil einer Reihe von Compendien für die einzelnen Unterrichtszweige der Volksschule auf, scheint zwar zufolge der zahlreichen Aufgaben, die es enthält, für den Gebrauch der Schüler bestimmt zu sein, kann aber unseres Erachtens nur in der Hand des Lehrers mit einigem Erfolg benutzt werden. Es zerfällt in die Lehre von den einzelnen Redetheilen, vom Satze, von der Rechtschreibung und von den Denk- und Stilübungen. Im ersten Abschnitt, der Sprachlehre überschrieben ist, werden zunächst eine Reihe von Definitionen von Sprache, Muttersprache, Sprachlehre, Wort, Silbe und anderen Begriffen gegeben. Manche von denselben sind allerdings wenig zutreffend, z. B. Hauptsilbe ist „diejenige Silbe eines Wortes, bei welcher man sich etwas denken und vorstellen kann, Nebensilbe diejenige Silbe in einem Worte, bei der man sich nichts denken kann." Die Wörter sind ihrer Entstehung nach in Stamm-, abgeleitete und zusammengesetzte Wörter eingetheilt dabei ist eine Vermengung der Stamm- mit den Wurzelwörtern eingetreten, denn was der Verfasser Stammwörter nennt, sind nur Wurzelwörter, und was man unter Stammwörtern versteht, ist unter den Begriff der abgeleiteten gebracht, während dieser selbst keiner weiteren Erwähnung geschieht. Ohne Grund sind für die Begriffe der Ein- und Mehrzahl die Namen Ein- und Mehrheit eingeführt, wie auch anstatt Biegung des Hauptwortes stets das Wort Beugung zu lesen ist. Ueberhaupt ist das Kapitel von der Declination äußerst dürftig behandelt, da wohl der beiden Declinationen, der starken und schwachen gedacht, aber auf deren unterscheidende Merkmale nicht hingewiesen ist. Ausführlicher als die Wortlehre (der Wortbildungslehre ist nur ganz oberflächlich gedacht) ist die Lehre vom Satze behandelt. Der Abschnitt von der Rechtschreibung ist reich mit Beispielen, besonders solchen, welche sich auf ähnlich lautende Wörter in Sätzen beziehen, versehen. Dies wird manchem Lehrer eine willkommene Gabe sein, wogegen die kurze Verdeutschung der gewöhnlichsten Fremdwörter überflüssig ist. Die Denk- und Stilübungen, die fast ausschließlich die Beschreibung im Auge haben, schließen mit Formularen für Geschäftsaufsätze.

5. Die Deutsche Sprachlehre als Grundlage zur Stilistik, zugleich ein Aufgabenschatz zu Sprach- und Aufsatz-Uebungen für Gymnasien, Real-, Handels-, höhere Bürgerschulen, Seminarien und zum Privatstudium von **A. Treu**, Seminarlehrer. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. XII und 212 S. 1874. Preis: 2,50 M.

Dem Titel nach will das Buch fast allen Gattungen unserer höheren Schulanstalten genügen. Es geht von der Grammatik aus, zieht bei den Abschnitten der einzelnen Wortarten zwar schon stilistische Aufgaben herbei, widmet aber am Ende noch einen besonderen Abschnitt dem schriftlichen Aufsatze. Es ist nicht zu verkennen, daß eine reichliche Fülle sprachlichen Stoffes in dem Buche niedergelegt worden ist, daß

an der Hand dieser Anleitung der Schüler bis ins Einzelne mit dem Bau unserer Sprache bekannt wird, daß in den beigefügten Mustersätzen vor allen Dingen Rücksicht auf geist- und gemüthbildenden Stoff genommen wird; aber doch haben wir in Betreff dieser letzteren das Bedenken, daß viele von diesen Sätzen, aus dem Zusammenhange herausgerissen, dem Schüler unverständlich bleiben müssen. Als Beleg dafür mögen die auf S. 24 gegebenen Beispiele dienen, es würde nicht schwer werden, noch eine Reihe anderer herbeiziehen zu können. Hatte ferner der Verfasser die höheren Schulanstalten im Auge, so muß dann eine große Anzahl der beigegebenen Aufgaben als ungenügend zurückgewiesen werden; denn auch für die untersten Klassen jener Schulen können solche Aufgaben wie: „Schreibe aus dem oder jenem Lesestücke alle Hauptwörter ab, suche 20 männliche, desgleichen 20 weibliche Hauptwörter u. s. w." nicht genügen.

Dagegen wäre es wünschenswerther gewesen, die Declinationen und Conjugationen eingehender zu behandeln, denn abgesehen, daß es geradezu falsch ist, wenn gesagt wird, daß alle weiblichen Hauptwörter nach der schwachen Declination gehen, so fehlt auch eine hinreichende Erklärung beider Declinationsformen und deren Erläuterung durch Beispiele. Ebenso verhält es sich mit den Conjugationen, bei denen noch anstatt der bekannten Ausdrücke der starken und schwachen Form die Zeitwörter unterschieden werden in solche, welche die äußere und solche, welche die innere Biegung annehmen. Von dem Kapitel der Etymologie, die für alle höheren Anstalten, welche tiefer in das Wesen der deutschen Sprache eindringen sollen als die gewöhnliche Volksschule, von außerordentlichem Werthe ist, ist so gut wie nichts vorhanden. Auch dieser Theil der Sprachlehre, der den Wortreichthum erschließt, ist für die Stilistik unentbehrlich.

6. Deutsche Sprachschule in Uebungsbeispielen. Orthographie, Grammatik und Stil in konzentrischen Kreisen. Für die Volksschule bearbeitet von **M. Baron, Th. Junghanns** und **H. Schindler** in Dresden. 1.—3. Heft. Dritte, verbesserte Auflage. 4. und 5. Heft. Zweite verbesserte Auflage. Preis jedes Heftchens 20 Pf. 25 Exemplare 4 Mark 50 Pf. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1874.

Bei Bearbeitung dieses Leitfadens haben sich die Verfasser von folgenden Grundsätzen leiten lassen: Auch in der gewöhnlichen Volksschule muß der deutsche Sprachunterricht ein sicheres Fundament, also einen grammatischen Untergrund haben, weil nur auf diesem Wege ein richtiges Verständniß der Muttersprache und die nöthige Sicherheit und Korrektheit bei Anwendung der Sprachformen zu erzielen ist. Die Sprachgesetze müssen sich entwickeln aus einem Sprachganzen. Nur im Sprachganzen erhalten die einzelnen Sprachtheile Leben, nur dann treten die Eigenthümlichkeiten unserer deutschen Sprache klar zu Tage. Die drei Theile des sprachlichen Unterrichts, Grammatik, Orthographie und Stil müssen als ein organisches Ganze auch äußerlich mit einander in engster Verbindung stehen. Jeder größere Abschnitt der Uebungshefte enthält daher außer den grammatischen die geeignete Anzahl von

orthographischen und stilistischen Uebungen. Zielpunkt des sprachlichen Unterrichts in der Volksschule bleibt der Stil. Die Stilaufgaben sind daher so geordnet, daß dieselben als Ergebniß der vorhergegangenen übrigen sprachlichen Behandlungen auftreten. Die sprachlichen Uebungen müssen, analog der Behandlung anderer Unterrichtsfächer, konzentrische Kreise bilden. Infolge dieser Einrichtung werden die Uebungshefte allen Schulkategorien im Volksschulwesen dienen können, da bei geringeren Ansprüchen mit einem früheren Kreise (beispielsweise mit dem fünften, denn auf diesen sind in neuerer Zeit noch zwei oder mehrere Kreise gefolgt) abgeschlossen werden kann, ohne daß ein wesentlicher Theil des Sprachunterrichts unberücksichtigt bleibt.

Wir erklären uns vollständig mit diesen aufgestellten Grundsätzen einverstanden und halten die Heftchen, die bei streng fortschreitender Methode eine reiche Fülle von Sprachaufgaben in sich bergen, für ein sehr gutes Mittel, den Sprachunterricht in unseren Volksschulen zu unterstützen. Das erste Heftchen, welches fürs zweite Schuljahr bestimmt ist und demgemäß schon die nöthige Schreibfertigkeit voraussetzt, behandelt in Wörtergruppen die verschiedenen An- und Auslaute, die Schärfung, Dehnung und Verdoppelung, das Geschlecht der Wörter, das Hauptwort im besondern und die Silbenabtheilung; das zweite Heft bespricht den einfachen Satz, legt aber schon vorzügliches Gewicht auf die Wortbildungslehre, nachdem die drei wichtigsten Wortklassen erörtert worden sind; das dritte, vierte und fünfte Heft behandeln den erweiterten einfachen Satz in allen seinen Beziehungen, an den sich der zusammengezogene Satz und das Satzgefüge anschließen. Sowie überall orthographische Uebungen an die grammatischen Uebungen angeknüpft sind, so sind auch die Stilübungen allmählich fortgeschritten und gipfeln sich in den Beschreibungen, Nachbildungen und Geschäftsaufsätzen, sind also allmählich zu der Stufe emporgestiegen, die in der Volksschule erreicht werden kann und muß. Man darf wohl behaupten, daß die Sprachschule nach ihrer Anlage sowie auch nach der Ausführung im Einzelnen das Werk von pädagogisch denkenden Lehrern ist, welche durch die Veröffentlichung der Hefte vielen Collegen einen dankenswerthen Dienst erwiesen haben. Die überaus schnelle Verbreitung derselben ist das beste Zeugniß, daß die Gabe eine hochwillkommene ist.

7. Lern- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Grammatik und Orthographie der deutschen Sprache. Für vielklassige Bürgerschulen in fünf konzentrischen Kreisen nach Maßgabe „der Allgemeinen Bestimmungen für Preußen vom 15. Oktober 1872" von **Friedrich Bartels**, Dr. phil. Director sämmtlicher städtischer Bürgerschulen in Gera. I. Heft. (Für das zweite und dritte Schuljahr.) 51 S. II. Heft. (Für das vierte Schuljahr.) 52 S. III. Heft. (Für das fünfte Schuljahr.) 52 S. IV. Heft. (Für das sechste Schuljahr.) 48 S. V. Heft. (Für das siebente und achte Schuljahr.) 64 S. Gera, Druck und Verlag von Ißleib u. Rietzschel. 1874.

Der Verfasser geht im ersten Hefte vom einfach nackten Satze aus, bespricht dann die einzelnen Wortarten mit der Declination

und Conjugation, sowie die Nebensatztheile des einfachen Satzes, im zweiten Hefte werden die Beifügungen und Ergänzungen noch einmal besonders behandelt. Daran schließt sich eine Wiederholung des Pensums des vorigen Schuljahres mit genauem Eingehen auf die starke und schwache Declination und auf die Wortbildung der Hauptwörter. Dieselben sprachlichen Betrachtungen werden auch an die Eigenschafts- und Fürwörter angeknüpft, zugleich kommt noch die Conjugation der Hilfszeitwörter: sein, haben und werden, zur Sprache. Auch das dritte Heft beschäftigt sich noch mit dem einfachen Satze, während das vierte Heft zum zusammengezogenen und zusammengesetzten Satze fortschreitet und die schwierigeren Capitel der Flectirung der Begriffswörter, die Declination der Eigennamen und die starke und schwache Conjugation behandelt. Das fünfte Heft enthält eine Wiederholung und Ergänzung der Satz- und Wortlehre, sowie die wesentlichsten Bestimmungen aus der Metrik und Poetik. Als Anhang ist noch ein Wörterverzeichniß gegeben. Manches in diesen Heften in Bezug auf Anlage und Ausführung erinnert an die vor etwa acht bis zehn Jahren erschienenen Sprachhefte von Dr. Panitz, doch verdienen die letzteren insofern den Vorzug vor jenen, daß der Stoff schärfer von einander geschieden, der Fortschritt in denselben ein mehr stetiger und methodischer ist. Wir halten es für verfrüht, auf der Stufe des zweiten und dritten Schuljahres schon von allen möglichen Nebengliedern des einfachen Satzes, von der Ergänzung und von den verschiedenen Umständen, selbst von prädicativen und attributiven Eigenschaftswörtern zu sprechen. Da auf den nächsten Stufen diese Begriffe noch hinreichend zur Erörterung kommen, so konnten sie füglich auf den ersten entbehrt werden. Ein genaueres Eingehen auf die Conjugation in ihrer Eintheilung in starke, schwache und gemischte tritt meist auf der vierten Stufe, also im sechsten Schuljahre auf, und selbst das, was in dieser Beziehung Heft IV S. 35—37 geboten ist, kann nicht genügen, um die Bedeutung der starken Verben für die Wortbildung ins rechte Licht zu setzen. Der Bildung von Stämmen aus den Wurzelwörtern, die in orthographischer Beziehung so wichtig ist, ist kaum gedacht, obgleich die Wortbildung in den Heften hinreichende Beachtung gefunden hat. Ein Vorzug des Buches sind die an passenden Stellen eingestreuten grammatischen Uebungen und der stete Hinweis auf das schon früher Behandelte, obgleich hierin auch oft zu weit gegangen zu sein scheint. Die letzten Abschnitte des fünften Heftes, die Lehre von den Dichtungsarten und das Wörterverzeichniß sind von wenig oder gar keinem Werthe; das letztere nützt nichts, wenn nicht jedem Worte eine Erklärung beigegeben ist, und die Bemerkungen, die sich auf die Poetik beziehen, finden am besten in der Literaturgeschichte, welche dadurch doch nicht ersetzt werden kann, ihre Erledigung.

8. Uebungsschule in der deutschen Sprache. Erste Stufe. Herausgegeben vom **Lehrerverein zu Hannover**. Fünfte Auflage. 24 S. Preis: 20 Pf. Zweite Stufe. Vierte Auflage. 48 S. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1874. Preis: 30 Pf.

Die beiden vorliegenden Stufen der Uebungsschule in der deutschen Sprache bieten außerordentlich wenig und sind daher nur für die unteren Klassen der Volksschule zu brauchen. Im ersten Hefte wird zwar vom Satze ausgegangen, aber doch nur die Laut- und Wortlehre genauer behandelt, im zweiten Hefte bleiben auch die Haupt- und Eigenschaftswörter im Mittelpunkte der sprachlichen Behandlung stehen, und die Betrachtung der Zeitwörter ist noch ausgeschlossen. Die Lehre vom Satze ist nebenbei behandelt, hoffentlich werden die weiteren Stufen das Fehlende nachholen.

9. Kleine deutsche Sprachlehre nebst Uebungsaufgaben und einem Anhange: Satzausdruckslehre und Aufsatzlehre. Für Schulen. Von Dr. **Heinrich Theodor Traut**, o. ö. Lehrer in Leipzig. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von C. Merseburger. 1874. VIII u. 119 S. Preis: 60 Pf.

Nachdem der Verfasser im ersten Abschnitte die Lautlehre und Rechtschreibung kurz behandelt hat, wird die Wort- und Formenlehre, die Satz- und die Satzzeichenlehre angeschlossen. Das hier Gebotene ist einfach und richtig in methodischer Reihenfolge dargestellt. Hier und da verleitet die Kürze des Ausdruckes zur Undeutlichkeit, denn wenn es z. B. S. 25 heißt: Die starken Zeitwörter verändern ihren ursprünglichen Vocal, so läßt sich dabei nicht viel denken, wenn nicht die Fälle, wo diese Veränderung eintritt, näher bezeichnet werden. Im Anhang findet man als eine dankenswerthe Zugabe eine kurze Anweisung zum ausdrucksvollen Lesen und eine Aufsatzlehre. In beiden Abschnitten enthalten, zwar nichts Neues ist, da der Leser vielfach Gelegenheit haben wird, beim Unterrichte im Deutschen derartige Bemerkungen einzustreuen, doch sind sie für diejenigen, die sich auch außerhalb ihrer Schulzeit noch über derartige Sachen unterrichten wollen, nicht ohne Nutzen.

10. Sprachbuch für die Deutsche Volksschule. Zur Einübung und Begründung der Sprach-, Rechtschreibe- und Aufsatzlehre mit besonderer Rücksicht auf die häuslichen Schularbeiten bearbeitet von **C. Palm**, Lehrer. Berlin, Verlagsbuchhandlung für Schul- und Erziehungswesen. (Paul Muskalla.) Kochstr. Nr. 19. 56 S. Preis: 25 Pf. 1874.

Der Inhalt des Büchleins führt uns Rechtschreibeübungen, die Wortarten, die Wortbiegung, die Wortbildung, die Satzlehre, noch einmal die Rechtschreibung, Uebungen im Anfertigen von Aufsätzen und Briefen, von Geschäftsaufsätzen und Geschäftsbriefen und endlich noch Uebungen im Gebrauche von mir und mich, dir und dich u. s. w. vor.

Mehr kann wohl auf so beschränktem Raume kaum geboten werden. Ob freilich mit derartigen fragmentarischen Arbeiten für die Sprachbildung der Volksschule Wesentliches erreicht wird, läßt sich bezweifeln, da wir doch auch dem ärmsten Schüler vom Reichthum unsrer Sprache, von der Fülle ihrer Formen mehr bieten müssen als in derartigen kurzen Abrissen, wie der vorliegende ist, geschieht.

11. Des Kindes Sprachheft, oder praktische deutsche Sprachlehre. Von **Wilh. Friedrich Dürr**, Lehrer und Geometer zu Finthen bei Mainz. Fünfte, vermehrte Auflage. Worms, Verlag von Th. Geuß. kl. 8°. 56 S. 1874.

12. Kleine deutsche Sprach- und Rechtschreibelehre. Von **L. Gerlach**. Vierte Auflage. Dessau, Schnellpressendruck und Verlag von H. Neubürger. 1874. 40 S. Preis: 35 Pf.
13. Grundlinien für den Unterricht in der deutschen Sprache von Dr. **Petermann**, Rector der höhern Bürgerschule zu Crossen. Dritte Auflage. Crossen, Verlag von Felix Appun. 25 S. Preis: 25 Pf. 1874.
14. Der Sprachschüler in der Landschule. Ein Hilfsbüchlein beim Unterrichte in der deutschen Sprachlehre, im Rechtschreiben und schriftlichen Aufsatze in Beispielen, Lehren und Uebungsaufgaben. Von **Vinzenz Murr**, Professor an der k. k. Bildungsanstalt für Lehrerinnen zu Innsbruck. Zweite Auflage. Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung. 1874. 79 S. Preis: 60 Pf.

Sämmtliche vier Schriften enthalten eine knappe Zusammenstellung dessen, was man gewöhnlich aus dem Gebiete der deutschen Sprachlehre für Volksschulen als hinreichend erklärt hat. Daß in dieser Beziehung die Ansichten auseinander gehen, ist leicht denkbar; in dem einen oder andern dieser Heftchen glaubte man noch Einiges aus der Rechtschreibe- und Stillehre beigeben zu müssen. Da derartige Schriften für die Hand der Schüler bestimmt sind, ist ihnen immer ein gewisser Absatz sicher, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn sie bald in vielen Auflagen verbreitet sind.

15. Kleine deutsche Sprachlehre von **H. Bohm** und **W. Steinert**. Sieben und zwanzigste Auflage. Preis: $2^1/_2$ Sgr. Berlin, Verlag von Theodor Kampffmeyer. Friedrichstr. 52/53. kl. 8°. 48 S. 1874.

Das Erscheinen des Büchleins in der fünfundzwanzigsten Auflage ist ein sicheres Zeichen für die weite Verbreitung und die Brauchbarkeit desselben. Die letzten 12 Auflagen erscheinen nur unveränderte Abdrücke zu sein. Das Buch würde sich jedenfalls noch mehr Freunde erwerben, wenn Druck und Papier besser wären.

16. Sprachliche Uebungen für die Hand des Lehrers in der Mittel- und Oberklasse der Elementarschule von **G. Diedrich**, Lehrer in Münstereifel. Schweinfurt, Ernst Stör's pädagogischer Verlag. 1874. 47 S. Preis: 45 Pf.

Es ist nicht recht ersichtlich, welchem Zweck ein Buch wie das vorliegende dient. Ist es für den Gebrauch des Lehrers bestimmt, so würde dieser wegen der Dürftigkeit des Dargebotenen dadurch sich nicht befriedigt erklären, ist es für die Schüler bestimmt, so können auch diese wegen der ganzen Anlage des Buches keinen Nutzen daraus ziehen. Die Arbeit charakterisirt sich als eine oberflächliche, denn was soll man zu Sätzen sagen, wie: „Ein Satz ist es, wenn man von einem Gegenstande etwas sagt, das man verstehen kann, das einen Sinn gibt, nicht wenn man einen Gegenstand oder eine Thätigkeit oder eine Eigenschaft bloß nennt“ oder: „Was außer Subject und Prädicat sich manchmal im Satze noch findet, ist eine Bestimmung“? Es unterwinde sich nicht jeder, Schriftsteller zu sein!

17. Uebungen in der deutschen Sprache oder Wortlehre in Verbindung mit den Grundzügen der Satzlehre für die unteren Kurse der Mittelschulen bearbeitet von **J. Ev. Haselmayer**, k. Realienlehrer an der Kreis-

gewerbschule zu Würzburg. Würzburg, Verlag der J. Staudinger'schen Buchhandlung. 1875. XI u. 226 S. Preis: 2 M.

Dem Titel nach zu urtheilen, hält der Verfasser die deutsche Sprache mit Wortlehre für identisch, die er dann in Verbindung mit den Grundzügen der Satzlehre in Verbindung bringen will. Wie man schon aus dem Titel nicht recht erkennt, was der Verfasser will, so auch nicht aus dem Inhalte des Buches selbst. Er ist allerdings ein Feind der längst verlassenen Methode, das Richtige durchs Falsche zu lehren, führt aber dafür die nicht viel bessere ein, die Uebungsbeispiele durch angedeutete Wörter oder Satztheile zu ergänzen. Der Unterrichtsstoff ist so vertheilt, daß im ersten Abschnitte der einfache Satz, im zweiten die Etymologie oder Wortbildungslehre, im dritten die Lautlehre und Rechtschreibung, im vierten die eigentliche Wortlehre und im fünften die Lehre vom mehrfachen Satze behandelt wird. So einfach auch ein großer Theil der Uebungen ist, so wird doch an manchen Stellen auch, besonders im Abschnitt der Wortbildungslehre von den Schülern eine sehr eingehende Sprachkenntniß, die man kaum erwarten darf, vorausgesetzt. Auf S. 27 ist die Aufgabe gestellt: „In wiefern ist e der Umlaut von a in: „Die Brezel, der Egel, der Efeu, das Gehege, der Essig?" So werden ungefähr noch 80 bis 100 Wörter aufgezählt und als Beispiel, wie die Aufgabe gelöst werden soll, ist gegeben: Die Brezel von bracello, d. h. Aermchen, behende von bi und hant = bei der Hand. Wem soll man von den Schülern der Unterklassen unsrer Mittelschulen zumuthen, zu wissen, daß Efeu vielleicht aus apium (Eppich) und hewe = Heu, Essig aus acetum abgeleitet ist, Ferge mit varn, Flechse mit vlahs (Flachs), Scherge mit scarjo = Scharführer zusammenhängt? Ebenso verlangt § 83 auf S. 42: eine Wort- und Sacherklärung von Worten wie Aberacht, Afterkönig, Bräutigam, Eidam, Hage(l)stolz, Himbeere, Holunder, Nachtigall, Raufbold, Quacksalber und vielen andern ähnlichen. Derartige Aufgaben werden selbst vielen Lehrern noch Kopfzerbrechen machen. Ohne auf die Formen des Alt- und Mittelhochdeutschen zurückzugreifen, gibt uns schon der jetzige Bestand des deutschen Wortvorraths eine so reiche Ausbeute für unsere etymologischen Zwecke, daß wir mit der Klärung und Sichtung des Vorhandenen genug zu thun haben. Kommt der Lehrer bei Erklärung eines Wortes auf seine frühere Form und Bedeutung, so wird er dies gewiß beachten. Wir wissen recht wohl, daß in unsrer deutschen Sprache und in der Geschichte der einzelnen Wörter ein gutes Stück deutsche Kulturgeschichte liegt, und daß der phantasievollen Jugend durch Erschließung der zahlreichen sprachlichen Bilder ein hoher Genuß geboten wird, aber dem Lehrer allein soll es überlassen bleiben, diese Erklärungen an passender Stelle, etwa bei der Besprechung eines Sprichwortes oder Lesestückes zu geben, denn er allein wird die Sprache und Geschichte des Volkes hinreichend beherrschen können.

In Bezug auf die Orthographie weicht das Buch ganz wesentlich von der allgemein üblichen ab, wenn sich aber auch die Abweichungen

zumeist historisch begründen lassen, z. B. töten, Bickelhaube (— daneben hat der Verfasser aber doch Tod und picken), so wird doch kaum anzunehmen sein, daß diese Schreibung später einmal die maßgebende sein wird. Bis jetzt wird dadurch die Verwirrung nur noch größer.

18. Uebungsbuch zur deutschen Grammatik. Nach Jahrescursen geordnet. Von **Gottfried Gurcke**. Elfte Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1874. 88 S. Preis: 60 Pf.

Das Buch ist schon in früheren Jahrgängen des Jahresberichtes besprochen und empfohlen worden. Seit dem Jahre 1872 hat es sechs neue Auflagen oder Abdrücke erlebt, das ist ein sicherer Beweis seiner Brauchbarkeit und seiner großen Verbreitung.

19. Uebungsstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen. Von **L. Heinemann**, dirigirendem Lehrer der zweiten Bürgerschule zu Wolfenbüttel. Braunschweig, Verlag von Harald Bruhn. 1874. 80 S. Preis: 50 Pf.

20. Grammatische Uebungen für deutsche Volksschulen. 1., 2. u. 3. Schülerheft. Vom Seminardirector **J. Haug** in **Schlettstadt**. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. 14, 26 u. 33 S. kl. 8°. Preis: 10, 20 u. 20 Pf.

Im ersten Schriftchen gehen auf 16 Seiten orthographische Uebungen voraus, daran schließen sich Uebungen aus der Wort- und Satzlehre, und als Anhang folgen einige Geschäftsaufsätze. Die Methode, nach welcher die in den Sätzen fehlenden Wörter oder die in den Wörtern fehlenden Lautzeichen durch die Hand des Schülers ergänzt werden, ist zum Uebermaß angewendet, sie läßt sich nur bei orthographischen Uebungen rechtfertigen, bei grammatischen führt sie leicht zur Gedankenlosigkeit. Sonst ist in Bezug auf Anordnung und Fortschritt der grammatischen zu stilistischen Uebungen das günstige Urtheil, welches über die frühere Auflage im 23. Bde. gefällt ist, nur zu wiederholen.

Das zweite Schriftchen hat denselben Zweck als das ebengenannte und schlägt auch ziemlich denselben Gang ein. Da es für süddeutsche Schulen in erster Linie bestimmt ist, so sind die Uebungen in der Rechtschreibung und im Gebrauch der richtigen Wortformen bevorzugt, dagegen Uebungen aus der Satzlehre nur in geringem Maße vorhanden.

21. Wortformenlehre der deutschen Sprache für die oberen Klassen der Volksschule. (Mit einer kurzen Satzlehre.) Zusammengestellt von einem praktischen Schulmann. Siebente, verbesserte Auflage. Brünn, Druck und Verlag von Buschak und Irrgang. 1873. IV u. 176 S. Preis: 1 Mark.

22. Die Satzlehre nach unterrichtlichen Grundsätzen für Volks- und Bürgerschulen (mit vielen Aufgaben), bearbeitet von **B. Schade**, Lehrer an den städtischen Schulen in Halle a. S. Halle, Verlag von Schroedel und Simon. 1875. 40 S. Preis: 30 Pf.

Beide Schriften ergänzen sich. In der ersten, der Wortformenlehre, ist auch eine kurze Satzlehre beigegeben, die für die Volksschule genügen würde. Das Buch verdient den ungetheilten Beifall der Lehrerschaft, der Stoff ist klar und übersichtlich dargelegt, alles Unwesentliche ist fern gehalten, selbst die technischen Ausdrücke sind

möglichst beschränkt, auch fehlt nichts Wesentliches, so daß die Arbeit mit Nutzen in der Schule angeordnet werden kann. Es ist gewiß nur als Druckfehler anzusehen, daß S. 26 anstatt Maler durchgängig Mahler zu finden ist, außerdem hätten die Wörter hauptwörtlich und beiwörtlich mit andern vertauscht oder umschrieben werden können. — Die Satzlehre von Schade gehört ebenfalls zu den bessern Arbeiten dieser Art, sie zeichnet sich aus durch ihre Einfachheit bei aller Vollständigkeit, ihre Uebersichtlichkeit, ihre Kürze und Bestimmtheit im Ausdruck. Die zur Einübung der einzelnen aus Mustersätzen gewonnenen Regeln beigegebenen Aufgaben sind gut ausgewählt.

II. Grammatische Schriften für höhere Schulanstalten und für die Hand des Lehrers.

23. Deutsche Schulgrammatik von Dr. **Fr. Ostertag**, Pfarrer. Stuttgart, Commissionsverlag von Wildt's Buchhandlung. (Blöm und Evers). 1874. XVI u. 212 S. Preis: 2,60 M.

Wortformenlehre der deutschen Sprache für die Hand des Schülers von Dr. **Fr. Ostertag**, Pfarrer. Auszug aus des Verfassers deutscher Schulgrammatik. Stuttgart, Commissionsverlag von Wildt's Buchhandlung, (Blöm und Evers). 1874. 48 S. Preis: 50 Pf.

Der Verfasser, dem auch wie Denzel (vergl. dessen Unterrichtslehre III. Bd. S. 82) „der deutsche Sprachunterricht ein Lehrgegenstand ist, welcher an Wichtigkeit nur dem Religionsunterrichte, als Entwicklungsmittel der geistigen Anlagen überhaupt nicht einmal diesem weicht", verlangt zur Begründung einer tüchtigen Sprachbildung einen tüchtigen formal und material bildenden Unterricht in der Grammatik. Da fast überall in Deutschland das Dialektische im Volksverkehr vorherrscht, muß das Neuhochdeutsche, die Schriftsprache schulmäßig gelernt werden, und dies kann nur geschehen durch Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen. Das richtige Schreiben und Sprechen erfordert grammatische Kenntnisse, und diese werden vom zweiten Schuljahre an auf dreifachem Wege gewonnen: 1) auf dem Wege der Theorie (der theoretischen, rationellen, docirenden, doctrinären, dynamischen Unterweisung); 2) auf dem Wege der Mechanicität, des Eindrillens; 3) auf dem Wege der Praxis oder Anwendung im Sprechen und Schreiben des dynamisch und mechanisch Erlernten. Keiner dieser Wege führt allein zum Ziele, denn sowie die rational-docirende Methode nur die fähigeren Schüler fördert, so führt die mechanische Methode, allein gehandhabt, zum handwerksmäßigen Betrieb der Sprache, daher muß eine Vereinigung der drei genannten Wege eintreten. Für die mechanisch-dynamische Methode, wie sie sich der Verfasser denkt, und bei welcher ein gründliches, schriftliches und mündliches Decliniren und Conjugiren einen Angelpunkt des ganzen grammatischen Unterrichts bildet, hat er kein entsprechendes Lehrbuch vorgefunden; desgleichen keins, in welchem die Wortformenlehre als die Grundlage des ganzen Sprachunterrichts, namentlich aber die Flexion des Substantivs und des Verbs als der zwei schwierigsten Sprachtheile, schulgerecht verarbeitet und ihr Organis-

mus nicht knapp und abgekürzt, sondern ausführlich und durchsichtig genug dargelegt wäre, um schon bei dem äußeren Anblick lehrhaft zu sein. Daher hat er sich zur Abfassung der vorliegenden Grammatik entschlossen. Gemäß den Ansichten des Verfassers steht die Wortlehre, (die Wortbildungs- und Wortbiegungslehre), im Mittelpunkte der Behandlung, der eine kurze Laut- und Silbenlehre vorangeht und ein syntaktischer Anhang folgt. Es ist in dem Gegebenen ein reicher Schatz sprachlichen Wissens niedergelegt, der die Sorgfalt und den Ernst, mit welchem der Verfasser seine Sprachstudien betrieben hat, kund giebt. Vielleicht hat die Vorliebe für das Systematisiren ihn doch hier und da zu weit getrieben. Das zeigt sich besonders bei der Declination des Substantivs, welche der organischen Entwicklung der Sprache zuwider in eine fünffache eingetheilt ist, und wollte man die Casusendungen allein berücksichtigen, so würde noch eine mehrfache sich ergeben. Ebenso erscheinen uns die Spaltungen in den Conjugationsformen zu weit zu gehen, wenigstens dürfte die zweite Conjugationsweise des Passivs mit *sein* außer der mit *werden* ungerechtfertigt als eine besondere aufgenommen worden sein. Bei dem häufigen Gebrauch der grammatischen Terminologie kommen merkwürdige Casusbildungen vor, die in der deutschen Sprache nicht mehr gerechtfertigt sind; kein Mensch wird das Wort Evangelium im Deutschen nach seinen lateinischen Pluralendungen dekliniren, wie ja auch die lateinischen Singularendungen nur sehr vereinzelt noch bei Kanzelvorträgen gehört werden. Daneben nehmen sich die ungeheuerlichen Bildungen wie die Tempusse und Genusse merkwürdig aus. Ueber einige etymologische Ableitungen möchten wir noch mit dem Verfasser rechten; so können wir das alte deutsche Wort diutisc, thiuda Volk zum Volk gehörig nicht mit dem griechischen Idiotes zusammenstellen; ebenso hängt Elend nicht mit Allend, all End, sondern mit alli lande zusammen, so daß ein Elender nicht ein solcher ist, der an all End gekommen ist, sondern der in alli lande, in die Fremde getrieben wird, weil ja die Fremde, das Exil, als der Inbegriff alles Unglücks bei unsern Vorfahren galt. Auch die Zusammengehörigkeit von Gespenst und Span läßt sich schwer nachweisen, vielmehr ist Gespenst unserm spannen, in alter Zeit „*locken*" verwandt, wonach sich das Gespenst als etwas Lockendes erklären läßt. Luther hat die Bedeutung des Spannen für locken noch gekannt, da er in der Erklärung zum 10. Gebote das Wort abspannen für ablocken gebraucht. Trotz aller dieser Bemerkungen halten wir doch die Arbeit, obgleich uns für die sprachliche Bildung unsrer Schüler der vorgeschlagene grammatische Weg nicht allein hinreichend erscheint, für eine sehr anregende, und können sie dem Studium der Lehrer bestens empfehlen.

Die Wortformenlehre, welche als Auszug aus des Verfassers deutscher Schulgrammatik besonders gedruckt ist, ist für die Hand des Schülers bestimmt und erscheint uns für diesen recht brauchbar.

24. **Die deutsche Grammatik und ihre Schwierigkeiten. Ein Ergänzungsbuch für alle bisher erschienenen deutschen Grammatiken von Martin Wilhelm**

Brasch. Stuttgart, Verlag von Julius Maier. 1874. VIII u. 196 S. gr. 8°.

Das Buch setzt schon eine tüchtige Kenntniß der Grammatik voraus, es will dort eintreten, wo die Aufgabe der Schule aufhört, es will auch dem Gebildeten ein Rathgeber und Wegweiser in allen Schwierigkeiten unsrer Muttersprache sein, um ihm das Wesen derselben zu erschließen und eine richtige logische Auffassung anzubahnen, damit er in schwierigen Fällen nach den ihm gebotenen Quellennachweisen sich nach dem Geiste echter Klassicität ausdrücken könne, und bei etwa entstehenden Zweifeln die Belege finde, wo der gesuchte Ausdruck oder die betreffende Wendung zu finden ist. Das reiche Material, welches im Buche niedergelegt ist, ist nach den einzelnen Wortarten gruppirt, vorzüglich ausführlich ist die Wortbildung, die Declination und Conjugation, behandelt. Was die letztere betrifft, so können wir nicht einsehen, warum die starken und schwachen Verben stark- und schwachförmige oder gar starkablautende genannt werden, die erste Bezeichnung ist als die feststehende und allgemeine wohl immer mehr einzuführen. Unter dem Verzeichniß der starken Verben, das übrigens wohl nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht, sind Verben, welche der gemischten Conjugation, wie brennen, bringen, denken, kennen, können u. s. w. angehören, aufgenommen. Das Buch hat aber nicht die Aufgabe einer ausführlichen Grammatik zu erfüllen, sondern will nur in zweifelhaften Fällen durch die vielen beigebrachten Beispiele aus den Classikern Auskunft und Rath ertheilen. Diesen Zweck erfüllt es auch und ist deshalb nicht bloß den Lehrern, sondern auch reiferen Schülern, sowie allen Gebildeten, denen die Pflege ihres Stils am Herzen liegt, zu empfehlen.

25. Grammatik der deutschen Sprache für Mittelschulen und verwandte Anstalten besonders in mehrsprachigen Ländern von **Anton Heinrich**, Professor am kaiserl. königl. Obergymnasium in Laibach. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Laibach, Druck und Verlag von Ignaz von Kleinmayr und Ferd. Bamberg. 1874. VIII u. 176 S. Preis: 1 Mark 80 Pf.

Daß die erste Auflage der vorliegenden Grammatik binnen Jahresfrist vergriffen ist, ist das sicherste Zeichen von der Beliebtheit, welche sich das Buch in dieser kurzen Zeit in den österreichischen Mittelschulen erworben hat. Wir können, da die Veränderungen in dieser neuen Auflage nicht sehr ernstlich sind, auf die Besprechung im XXV. Bde. dieser Blätter S. 467 f. hinweisen, wobei wir noch hervorheben, daß der Werth des Buches durch die getroffenen Verbesserungen gewonnen hat. Bei sorgfältiger Benutzung wird dasselbe ein gut Theil zur Pflege der deutschen Sprache in den mehrsprachigen Provinzen Oesterreichs beitragen können.

26. Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache für deutsche Mittelschulen. Von **H. Lüning**, Professor an der Kantonsschule in Zürich. Sechste, mit besonderer Rücksicht auf die Secundarschule umgearbeitete Auflage. (Von dem Erziehungsrathe des Kantons Zürich als obligatorisches Lehrmittel der Züricher Secundarschulen erklärt.) Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. (A. Reimann.) 1874. VIII u. 109 S. Preis: 1 Mark 20 Pf.

Das Buch erfreut sich in den Schweizer Schulen, besonders in denen des Kanton Zürich einer großen Verbreitung und mit Recht, denn es gehört zu den sorgfältig gearbeiteten Schulgrammatiken. Es beginnt mit der Betrachtung des einfachen Satzes, behandelt ausführlich die einzelnen Theile desselben und schreitet dann zu den zusammengesetzten Sätzen fort, von denen die Satzverbindungen, Satzgefüge, zusammengezogen, verkürzten und mehrfach zusammengesetzten Sätze (Perioden) der Reihe nach besprochen werden.

Der zweite Theil enthält die Abwandlung oder Biegung der Wörter (Flexion), der dritte die Wortbildung (Etymologie). Unsre deutschen Grammatiken haben gewöhnlich die umgekehrte Eintheilung und stellen daher die Satzlehre hinter die Wort- und Wortbildungslehre, da zum vollständigeren Verständniß der letzteren schon ein reiferes Urtheil der Schüler verlangt wird. Eigenthümlich erscheint uns die Benennung des Attributs als Zuschreibung und die Schreibung der zweiten Person des Plurals im Präsens von sein mit t, also: ihr seit gewesen. Daß die Beispiele vorzugsweise aus Schillers Tell entnommen sind, gereicht dem Buche nur zum Vortheil und der Expertencommission des Züricher Erziehungsrathes, auf deren Vorschlag es geschehen ist, zur ganz besonderen Ehre.

27. Grammatik der deutschen Sprache. Von **Lorenz Engelmann**, Professor am königl. Ludwigsgymnasium in München. Zweite, verbesserte Auflage. Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. 1872. Preis: 1 M.

Schon besprochen im 23. (S. 300) und 25. Bde. (S. 465) des Jahresberichts.

28. Deutsche Elementargrammatik für höhere Lehranstalten, Gymnasien, Lyceen und Realschulen. Von **Th. Friedrich Koch**. Fünfte, verbesserte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers besorgt von Dr. **Eugen Wilhelm**. Jena, Mauke's Verlag (Hermann Dufft). 1873. VIII u. 69 S. 80 Pf.

Da diese Elementargrammatik sich in der neuen Auflage nicht wesentlich von der vorhergehenden unterscheidet, so kann auf die empfehlende Kritik des Buches im 21. Bde. (S. 565) des Jahresberichts hingewiesen werden. Unserm Urtheile nach ist die Satzlehre im Verhältniß zur Wort- und Wortbildungslehre zu dürftig behandelt worden.

29. Elementarlehre der deutschen Sprache. (Für Mittelschulen.) Methodisch dargestellt von Dr. **Ferdinand Hermes**. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von J. Guttentag. (D. Collin.) 1874. 106 S. Preis: 75 Pf.

Auch dieses Buch hat schon in seiner früheren Auflage im 23. Bde. S. 302 f. ausführliche Besprechung und warme Empfehlung gefunden. Die letztere muß an dieser Stelle wiederholt werden, da die Ausstattung und der Druck so vorzüglich geworden sind, daß das Schriftchen in dieser Beziehung vielen Schulbüchern als Muster aufgestellt zu werden verdient. Das Buch scheidet sich in die Unterstufen, die den Laut, den Buchstaben und das Wort nach seinen verschiedenen Arten und nach deren Biegung umfassen, in die Mittelstufen, die es

mit der Wortbildung und dem einfachen Satze und in die Oberstufen, die es mit dem zusammengesetzten Satze zu thun haben. Ein vierter Abschnitt behandelt noch die Rechtschreibung und den Schreibgebrauch, ein orthographisches Verzeichniß der wichtigeren Wörter schließt die Elementarsprachlehre ab.

30. Lehrstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Seminarien und andern höheren Lehranstalten. Bearbeitet und geordnet von **J. G. Elterich**, Seminardirector in Oschatz. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1874. XI u. 144 S. Preis: 1,60 M.

Die erste Auflage des betreffenden Buches ist schon ausführlicher im 24. Bd. des Jahresberichtes S. 377 besprochen und empfohlen worden. In der vorliegenden Auflage blieb die Anlage dieselbe, nur wurde das Buch durch einen Abriß der Synonymik bereichert. Damit ist gewiß eine sehr schätzenswerthe Zugabe dargeboten, wenn sie auch nicht in der Anlage des Werkes lag. Vielleicht hätte sich der Werth desselben noch erhöht, wenn anstatt jener, wie schon in der Besprechung der ersten Auflage bemerkt wurde, ein Abriß der Geschichte der deutschen Sprache gegeben worden wäre, da ja auch nach den neuen Seminarordnungen die Seminaristen — wie überhaupt die Zöglinge höherer Bildungsanstalten — nicht ohne alle Kenntniß der früheren Sprachformen, des Alt- und Mittelhochdeutsch bleiben dürfen. Bei den gesteigerten Anforderungen genügt auch der Abriß der Geschichte der deutschen Literatur nicht mehr. Die ausgezeichneten Hilfsmittel, welche gerade in dieser Beziehung den Schülern geboten werden können, machen im Sprachbuche einen Abriß wie den erwähnten überflüssig. Trotz all dieser sich auf die Anlage des Werkes beziehenden Ausstellungen ist das Buch in Bezug auf seine Vollständigkeit, Bestimmtheit und Sorgfalt in der Darstellung vor vielen andern ähnlichen ausgezeichnet.

III. Stil- und Aufsatzlehre.

31. Die Stilübungen in der Volksschule. Eine Wegleitung für die Hand des Lehrers von **H. R. Rüegg**, Professor und Seminardirektor. Zweite, vermehrte Auflage. Bern, Verlag der J. Dalp'schen Buch- und Kunsthandlung (K. Schmid). 1873. 80 S. Preis: 80 Pf.

Als sich die Schulsynode des Kantons Bern in ihrer ordentlichen Sitzung vom Jahre 1870 mit der Frage beschäftigte: „Wie sollen die Stilübungen auf den drei Stufen der Volksschule behandelt werden, damit sie den rechten Erfolg haben?" wurde dem Verfasser des vorliegenden Schriftchens das Referat übergeben und von ihm dann weiter ausgeführt. Er hat damit nicht nur den Schweizer Lehrern, sondern auch den ferner stehenden einen sehr guten Dienst erwiesen. Hat der gesammte Sprachunterricht in unsern Volksschulen die beiden Zwecke im Auge, das Sprachverständniß, d. h. die Fähigkeit, die in der Sprache ausgedrückten Gedanken anderer richtig zu verstehen und die Sprachfertigkeit, die es mit dem richtigen Ausdruck der eignen Gedanken zu thun hat, so fällt dieser zweite Theil vor allem der Stillehre zu, und des-

halb stellt der Verfasser als stilistische Aufgabe der Volksschule die Forderung, daß durch die Stilübungen die Schüler derselben in den Stand gesetzt werden, sich über einen Gegenstand des Volksbewußtseins (der also in den Bereich der Anschauungen und Vorstellungen der Schüler fällt) klar, unzweideutig und correct, ebensowohl mündlich als schriftlich auszudrücken. Um dieses Ziel zu erreichen, ist den einzelnen Stufen der Schule eine bestimmte Aufgabe zugewiesen, und zugleich sind die Mittel und Wege genau bestimmt, durch welche dieselbe zu erreichen ist. Zuvor mag bemerkt werden, daß in den Schulen des Kantons Bern ein neunjähriger Schulunterricht gesetzlich ist, der sich in drei Stufen mit je drei Jahreskursen gliedert.

Das Ziel der Unterstufe ist in der orthographischen Richtigkeit zu suchen, welches durch Ab-, Nach- und Aufschreiben kleiner Sätze über die Gegenstände, die im Anschauungsunterrichte besprochen sind, erreicht wird. Auf der Mittelstufe ist das Lesestück der Ausgangs- und Mittelpunkt sämmtlicher Sprachübungen. Die Hauptaufgabe der Mittelschule liegt in der grammatischen Richtigkeit, ohne daß doch die Orthographie aus dem Auge gelassen wird. Zu den früheren Mitteln des Ab-, Nach- und Aufschreibens, die um der grammatischen und orthographischen Sicherheit noch betrieben werden, kommt noch neu hinzu die Nach-, Um- und Neubildung. Die Neubildung muß unsres Erachtens auf der Mittelstufe noch zurücktreten, diese gehört der Oberstufe an, die stilistische Richtigkeit als wesentliche Aufgabe hat. Sie wird erreicht durch Umbildungen und Nachbildungen (Beschreibungen, Schilderungen, Briefe und Geschäftsaufsätze), endlich auch durch Neubildungen, in denen sich nun endlich die gesammte Geistesbildung des Schülers gipfelt. Wir halten den dargelegten Plan für einen zweckmäßigen, sowie wir auch mit den vorgeschlagenen Mitteln zur Erreichung des Zieles einverstanden sind. Sonst sind noch schätzenswerthe Winke, welche die Correctur der schriftlichen Arbeiten betreffen, beigegeben, so daß das Buch als sehr brauchbarer Wegweiser im Stilunterricht empfohlen werden kann.

32. Aufgabenbuch für den schriftlichen Gedankenausdruck der Kinder deutscher Volksschulen. Von **K. G. Petermann**, Director der evangelischen Freischule zu Dresden. Erstes Heft. Untere und mittlere Stufe. Siebenundzwanzigste Auflage. Ladenpreis: geh. 35 Pf. 25 Exempl. 8 Mark. VI u. 76 S.

Zweites Heft für Oberklassen. Vierzehnte, umgearbeitete Auflage. Ladenpreis: geh. 80 Pf. — 25 Exempl. 17 Mark. Dresden, Verlag von Alwin Huhle (Carl Adler's Buchhandlung). VIII u. 228 S.

Das Petermann'sche Aufgabenbuch hat sich schon seit Jahren in den deutschen Volksschulen mit Recht Eingang zu verschaffen gewußt und ist auch im Stande gewesen, seine einflußreiche Stellung sich zu erhalten. Es verdient auch wie selten ein andres die weite Verbreitung wegen seiner praktischen Anlage und seines reichen, vielseitigen Inhalts.

33. **W. Sommer's** praktische Aufsatzschule für Elementarschüler 1. Heft. Siebente Auflage. 40 S. 2. Heft. Sechste Auflage. 48 S.

3. Heft. Vierte Auflage. 63 S. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1874. 1. u. 2. Heft à 20 Pf., 3. Heft 30 Pf.

Aehnlich dem vorhin genannten Aufgabenbuch von Petermann entstammt die Aufgabenschule von Sommer dem praktischen Bedürfnisse der Schule. Deshalb erfreut sich dieselbe einer sich immer steigernden Anerkennung und erscheint fast alljährlich in neuen Auflagen. Eine eingehende Besprechung der Hefte hat im 24. Bde. des Jahresberichtes stattgefunden; darauf mag hier, da in der Anlage keine bedeutende Veränderung vor sich gegangen ist, hingewiesen werden.

34. Stilübungen für die Mittelklassen der Volksschule, methodisch geordnet von **Louis Meyrose**, Bürgerschullehrer in Schleiz. Erstes Heft: Der einfache Satz. 32 S. Zweites Heft: Der zusammengezogene Satz. 32 S. Drittes Heft: Der zusammengesetzte Satz. 40 S. Viertes Heft: Vermischte Beispiele aus den verschiedenen Satzarten nebst Uebungsstoff zur Nachbildung und zu Diktaten, sowie Stoffe zu Aufgaben ohne Andeutung der Form. 41 S. Verlag von Ißleib und Rietzschel in Gera. à Heft 25 Pf.

Der Verfasser hat die Stilübungen eng an die Satzlehre angeschlossen und zwar so, daß er mit den Beschreibungen, in welchen nur der einfache Satz vorherrscht, beginnt, an diese die Reproduction kleiner Erzählungen anschließt, dann immer weiter zu den zusammengezogenen und vielfach erweiterten einfachen Sätzen übergeht, wobei theils die Naturgeschichte, theils die Geschichte Stoff zu stilistischen Aufgaben bietet, und endlich die verschiedenen Arten der zusammengesetzten Sätze an Aufgaben aus der Naturlehre eingeübt wissen will, woran sich mannigfache Geschäftsaufsätze anschließen. Im vierten Hefte findet eine Wiederholung des Vorhergehenden statt, so wie auch Stoffe zur Nachbildung und zur Neubildung ohne Andeutung der Form gegeben sind. Sowohl die gebotenen Uebungsstoffe, als auch die Behandlungsweise derselben kennzeichnen den Verfasser als einen guten Methodiker, dessen Arbeit mit Nutzen in der Volksschule verwendet werden wird, so daß ihr weitere Verbreitung zu wünschen ist.

35. Ausgeführte Stilarbeiten zum dritten Hefte des deutschen Uebungsbuches von **Friedrich Fäsch**, Lehrer in Basel. Zum Gebrauche für Lehrer. IV u. 124 S. St. Gallen, Verlag von Huber und Comp. 1873. Preis: 1 Mark 40 Pf.

Schon im vorigen Bande des Jahresberichtes S. 411 besprochen und empfohlen.

36. Sammlung gleich- und ähnlichlautender Wörter in Mustersätzen Für den Schulgebrauch dargestellt von **M. Dreifuß**, Lehrer in Winnweiler. Neustadt a. d. Haardt, Verlag von A. H. Gottschick-Witter's Buchhandlung. 1874. IV u. 139 S. Preis: 80 Pf.

Der Verfasser hat sich unsers Erachtens mit der Herausgabe dieser Sammlung einer unnöthigen Arbeit unterzogen, da derartige Zusammenstellungen, wie sie hier gemacht sind, recht leicht von jedem Lehrer in Dictaten vorgenommen werden, ohne doch die Ausdehnung zu gewinnen, die ihnen im vorliegenden Buche gegeben sind. Dazu

kommt, daß manche Homonyme mehr als gewagt erscheinen, man denke an grüßt und Christ, gaffen und Kaffern u. dergl. mehr.

37. Aufsatzübungen für Volksschulen. Für die Oberstufe. Herausgegeben von G. Tschache. Breslau, J. U. Kern's Verlag. (Max Müller.) 1874. VII u. 98 S. Preis: 1 M. 80 Pf.

Das Schriftchen schließt sich eng an die im vorigen Bande des Jahresberichtes S. 413 besprochenen Aufsatzübungen für die Unter- und Mittelstufe an, bietet ebenso wie diese Fabeln, Sagen, Erzählungen und Parabeln, an welche sich noch Beschreibungen, Schilderungen und Auseinandersetzungen (worunter kleinere Abhandlungen und die Erklärung sprichwörtlicher Redensarten gemeint sind) anschließen. Dem Lehrer bietet das Buch manches schätzbare Material dar, das sich gut im stilistischen Unterrichte verwerthen läßt, nur erscheint uns der Preis des Buches etwas theuer.

38. Deutsches Stilbuch. Behandlung deutscher Lesestücke als Material zu Stilübungen für Mittelschulen und höhern Lehranstalten von Heinrich Stahl. I. Theil. Erzählendes. Wiesbaden, Verlag von Chr. Limbarth. 1874. gr. 8⁰. VIII u. 176 S. Preis: 2 Mark.

Der Verfasser, der leider nicht mehr die Vollendung dieses Stilbuchs erlebt hat, hinterläßt der deutschen Lehrerschaft dasselbe als Vermächtniß seines langjährigen Fleißes und seiner feinsinnigen Sprachbetrachtung. An Lesestücken, die den besten deutschen Schriftstellern und Dichtern entnommen sind, schließt er eine Fülle sachlicher und sprachlicher Erläuterungen an und weiß vorzüglich bei letztern das orthographische und etymologische Element so geschickt zu verweben, daß den Schülern der Reichthum der deutschen Sprache erschlossen wird. An diese Erläuterungen sind stilistische Uebungen, wie sie die Reproduction in der verschiedensten Gestaltung als Nachbildung, Umbildung, Erweiterung oder Verkürzung zuläßt, angeknüpft. Je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Schulen und Klassen findet ein jeder Lehrer stufenweise geordnete Aufgaben nach den gegebenen Andeutungen, und der reichhaltige, lebensvolle Inhalt der Aufgaben wird das Interesse der Schüler stets wach halten. Der Stoff gruppirt sich unter die Rubriken der Fabeln, Erzählungen, Sagen und Märchen, die sowohl in prosaischer als poetischer Behandlung vertreten sind. Die Auswahl ist eine vorzügliche, ihr steht ebenbürtig die Behandlung zur Seite; und die Lehrer, besonders die an Töchterschulen, werden das Buch als sehr schätzbaren Wegweiser bei der Behandlung deutscher Dichtungen mit Dank entgegennehmen.

39. Handbuch des stilistischen Unterrichtes für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, sowie zum Gebrauche für praktische Landwirthe. Eine Sammlung von Aufsätzen und Aufgaben mit Dispositionen aus dem Gebiete landwirthschaftlich nützlicher und schädlicher Thiere, der Pflanzen- und Bodenkunde, des Briefwechsels und der Geschäftsaufsätze des Landwirths, nebst einer Anleitung zur Abfassung telegraphischer Depeschen und methodischen und grammatikalischen Andeutungen von F. J. Hoos, Lehrer an der landwirthschaftlichen Winterschule in Ravensburg. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer. 1875. XVI u. 287 S. Preis: 3 Mark 30 Pf.

40. Materialien für den Sach-, Sprach- und Aufsatzunterricht in landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen. Für die Hand der Schüler gefertigter Separatabdruck aus dem Handbuche des stilistischen Unterrichts von **F. J. Hoos**, Lehrer an der landwirthschaftlichen Winterschule in Ravensburg. Verlag von Eugen Ulmer. 1875. 96 S. cartonnirt 70 Pf.

Spezialschulen werden auch immer spezieller Unterrichtsmittel bedürfen, ein solches wird hier für die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen geboten. Was es enthält, besagt der ausführliche Titel, manches darin ist so ausführlich, daß es wohl die Ziele der erwähnten Anstalten, die auf dem Lande sich gewiß nicht so hoch versteigen dürfen, überschreiten wird, daneben ist aber vieles Gute und Brauchbare vorhanden.

In den als Separatabdruck aus dem größeren Handbuche erschienenen Materialien ist alles, was sich auf die Geschäftsaufsätze, Briefe u. dergl. bezieht, weggelassen, und es sind nur Aufsätze (zum Theil allerdings auch in Briefform) aus dem Gebiet der Thier-, Boden- und Pflanzenkunde enthalten. Da diese Ausgabe für die Hand des Schülers bestimmt ist, vermissen wir Proben des Geschäftsstils darin nur ungern.

41. Praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze in Briefen an einen jungen Freund. Von Dr. **L. Cholevius**, Professor am Kneiphöf'schen Gymnasium zu Königsberg i. Pr. Dritte Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1874. VI u. 190 S. Preis: 2 Mark 40 Pf.

42. Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. **L. Cholevius**, Professor am Kneiphöf'schen Stadtgymnasium zu Königsberg i. Pr. Erstes Bändchen. Siebente, verbesserte Auflage. 1874. 8°. XXIII u. 326 S. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Zweites Bändchen. Fünfte, verbesserte Auflage. 1872. 8°. XVI und 392 S. Preis: 4 Mark 20 Pf. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

In raschem Fluge haben sich die obenerwähnten Arbeiten des rühmlichst bekannten Verfassers eine der einflußreichsten Stellungen in der pädagogischen Literatur erobert; sind sie es ja, die auf unsern Gymnasien und den verwandten höheren Unterrichtsanstalten die Wegzeiger und die Aufgabenmagazine geworden sind. Wohl hat selten ein Lehrer mit richtigerem Takte in der praktischen Anleitung zur Abfassung deutscher Stilarbeiten die wesentlichsten Punkte, auf welche es dabei ankommt, zusammengefaßt und seine Vorschläge in so interessanter und verständlicher Weise dargelegt, als dies vom Verfasser gethan worden ist. In zweiundzwanzig Briefen werden zunächst allgemeine Rathschläge zur Vorbereitung auf die Abfassung der deutschen Aufsätze ertheilt und daran die Anleitung zu einer richtigen und tieferen Auffassung des Themas, zur Herbeischaffung und Zubereitung des Gedankenstoffes, die Regeln über die Anordnungen des Stoffes und die stilistischen Erfordernisse der Darstellung angeknüpft. Kein junger, strebsamer Mann, — denn der Jugend ist das Buch gewidmet, — wird das Buch ohne Segen aus der Hand legen; selbst jedem Lehrer der deutschen

Sprache wird es eine Quelle unschätzbarer Winke bei Behandlung des stilistischen Unterrichtes sein, deshalb wünschten wir, daß es von keinem derselben ungelesen bliebe.

Ebenso vorzüglich wie die Anleitung sind auch die Dispositionen und Materialen, von denen das erste Bändchen 125, das zweite 100 Themata enthält. Die Hauptgedanken der Dispositionen sind theils skizziert, theils weiter ausgeführt, so daß der Schüler durch den ihm vorgeführten Gedankenreichthum zu weiterer Forschung und Ausführung veranlaßt wird. Das Gedankenfeld, auf welches die Jünglinge durch die Themen geführt werden, ist ein sehr mannigfaltiges, immer aber ein interessantes und ein nicht über den Gesichtskreis hinausreichendes. Die Dispositionen enthalten ein bildsames und bildendes Material, aus welchem die geschickte Hand des Lehrers recht wohl das machen kann, was die Jugend fördert.

IV. Schriften über Orthographie.

Reger denn zuvor zeigt sich die Thätigkeit unserer Sprachgelehrten und Sprachlehrer auf dem Gebiete der Orthographie, „des wunden Flecks der deutschen Sprachlehre". Der Zerrissenheit und Zerfahrenheit, die gerade hier noch herrscht, wünscht man ein Ende zu machen, und deshalb ist es wohl allerorts mit Freuden begrüßt worden, als man hörte, wie selbst die Reichsschulkommission Stellung in der Orthographiefrage zu nehmen beabsichtigt und den bekannten und besonders auf dem orthographischen Gebiete einflußreichen Professor Rudolf v. Raumer mit den Vorarbeiten behufs Einführung einer einheitlichen Schreibung betraut hat. Wohl darf man kaum erwarten, daß mit einem Schlage die Lösung der brennenden Frage eintreten werde, aber doch geschieht jetzt mehr denn früher, um die schwebende Sache zum Ende zu führen. Sind einmal die Grundsätze als die allgemein giltigen von Seiten der Gelehrten und der Lehrer festgesetzt und werden sie von der Schule aus weiter ins Volk verpflanzt, dann werden auch die übrigen Kreise nachfolgen. Ehe aber das Schlußwort in dieser Angelegenheit gesprochen wird, mag wohl noch einige Zeit vergehen, mag vielleicht auch noch mancher Vorschlag gemacht werden, und die bekannte Schreiblust der Lehrerschaft wird dem Publikum noch verschiedene Erörterungen, die sich auf die orthographische Reform beziehen, darbieten. Wohl mag's geschehen; wir nehmen jede Gabe mit Dank an, wenn sie vorzüglich, wie es diesmal mit den nachfolgenden Schriften ist, hervorgegangen sind aus dem ernsten Bestreben, einen wirklichen Beitrag zur Lösung der Frage zu gewähren.

Wir haben in dieser Beziehung zu nennen:

43. Die Durchführung der Orthographiereform. Aus Auftrag der Orthographischen Kommission des Schweizerischen Lehrervereins ausgearbeitet von **Ernst Götzinger**. Frauenfeld, Verlag von Jacques Huber. 1874. gr. 8°. 29 S. Preis: 80 Pf.

44. **Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung.** Im Auftrage des Pädagogischen Vereins zu Görlitz bearbeitet von **R. Nissmann**, Lehrer. (Aus der Pädagogischen Sammelmappe. Vorträge und Abhandlungen für Erziehung und Unterricht. In zwanglosen Heften herausgegeben. Erste Reihe, erstes Heft.) Leipzig, Verlag von Siegismund u. Volkening. Buchhandlung für pädagog. Literatur. IV u. 96 S. 1875. Preis: 1 Mark.

Der Schweizerische Lehrerverein hatte in seiner Hauptversammlung, die im August 1872 in Aarau stattfand, die Anregung zu einer orthographischen Reform gegeben und einen engeren Ausschuß beauftragt, auf Grund der in der Schweizerischen Lehrerzeitung befolgten vereinfachten Orthographie ein Gutachten auszuarbeiten, das für alle diejenigen, welche sich für den Stand der Frage interessiren, dieselbe beleuchtet und auseinandersetzt, was bisher geschehen ist und wohinaus der in Gang gebrachte Strom geleitet werden sollte. Zur Erledigung dieses Auftrages dient vorliegendes Schriftchen. Es giebt im ersten Theile eine geschichtliche Uebersicht der Reformbewegungen, charakterisiert die beiden Strömungen der einseitig phonetischen Schreibweise, die die Herstellung einer Uebereinstimmung der Schreibung mit der Aussprache fordert, und der einseitig historischen, welche die Berechtigung der heutigen Aussprache auf die Schreibung nicht anerkennt und alles von der Schrift entfernt halten will, was sich in die organische Fortentwickelung der neuhochdeutschen Sprache eingedrängt hat. Als dritte Strömung könnte man noch die vorzüglich durch Raumer in Anregung gebrachten Vermittlungsversuche bezeichnen. Die Grundzüge der Reform, welche vom Verfasser auf Grund der oben erwähnten Aarauer Versammlung angenommen und erörtert worden, sind: die Vertauschung der deutschen Frakturschrift mit der lateinischen Schrift, die Abschaffung der Substantivmajuskeln, die Abschaffung der Dehnungen, die Wegschaffung des v aus deutschen Wörtern und die Schreibung der Fremdwörter. Im dritten Abschnitte werden noch die Mittel und Wege angezeigt, wodurch sich die Reform herbeiführen lassen kann.

Noch weitere Reformen schlägt der Görlitzer Lehrerverein, in dessen Auftrage das zweite der genannten Schriftchen abgefaßt worden ist, vor. Es wird S. 41 verlangt, daß die Länge und Kürze der Vokale regelmäßig bezeichnet werden und die Dehnungszeichen sämmtlich wegfallen, daß ä und äu in den Wörtern, in welchen die Entstehung aus a und au nicht deutlich erkennbar sind, e und eu zu schreiben ist, ai überall durch ei, v und ph durch f ersetzt wird, daß die Schreibung der S-Laute so geregelt wird, daß der weiche S-Laut im An- und Inlaute durch ſ, im Auslaute durch s, der harte S-Laut nach langen Vokalen durch ß, nach kurzen durch ſſ bezeichnet, daß th durch t, dt nach langem Vokale durch t, nach kurzem durch tt ersetzt wird, daß nur die Eigennamen und die Satzanfänge mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, und daß die Schreibung der eingebürgerten Fremdwörter sich nach der Aussprache richtet. Dazu kommen noch als Verbesserungsvorschläge die Regelung der Silbenabtheilung, die der Aussprache ge-

mäß zu erfolgen hätte, daher Kas-ten, Kat-ze; doch sollen Wörter mit ng, ḩ, sch, x nach Sprachsilben abgetheilt werden, also sing-en, wach-en, hasch-en, Nix-en. Die Lautverbindung chs und das Zeichen qu sollen durch x oder ks und kw gesetzt werden. Daß die lateinischen Schriftzeichen an Stelle der deutschen zu treten haben, ist nachträglich noch zu erwähnen.

Die Verfasser der beiden Schriftchen erwarten nur bei der Zugrundelegung des phonetischen Princips eine zweckentsprechende Orthographie-Reform, und von diesem Standpunkte aus erscheinen ihre Vorschläge gerechtfertigt.

Conservativer verhält sich Sanders in:

45. Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland. An das deutsche Volk, Deutschlands Vertreter und Schulmänner. Von Dr. **Daniel Sanders**. Erstes Heft. 1873. XII u. 145 S. Zweites Heft. 1874. VIII u. 242 S. Berlin, Verlag von J. Guttentag (D. Collin). Preis: 3 M.

Sanders will keine Reform, sondern er will nur Einheit in die Orthographie einführen. Sein Bestreben geht dahin, das Bestehende fest zu regeln, demnach stellt er zwei Grundsätze auf, in denen er durchaus nichts Neues aussprechen will, sondern nur dem allgemeinen Volksbewußtsein nach bestem Wissen den getreuesten Ausdruck zu geben bestrebt ist. Der erste Grundsatz ist: Im Ganzen und Großen steht der Schreibgebrauch für ganz Deutschland bereits fest. Demnach kann nicht die Rede sein, an das schon Feststehende irgendwie die rüttelnde Hand legen und das in geschichtlicher Entwicklung Gewordene nach irgend einem System anders machen zu wollen; vielmehr müssen die neuen Feststellungen sich nur auf die nicht zahlreichen Punkte beschränken, in denen noch Schwanken herrscht, und hier werden die späteren Bestimmungen sich eng an das schon Bestehende anzuschließen haben. Als zweiter Grundsatz gilt: Die Regeln und Feststellungen über deutsche Rechtschreibung müssen so einfach, faßlich und bestimmt sein, daß sie in der Volksschule mit voller Sicherheit zu erlernen sind, so daß niemand, der die Volksschule gehörig durchgemacht, über die berechtigte Schreibweise eines deutschen Wortes im Schwanken sein darf. In dem Buche geht der Verfasser auf die Darstellung der noch streitigen Punkte über und fügt die nach reiflicher Erwägung entworfenen Vorschläge bei. Gegenüber dem Drängen nach Neuerungen und Vereinfachungen werden die Vorschläge Sanders bei einem großen Theile der Lehrerschaft wenig Anklang finden. Ist das Streben nach Reformen gerechtfertigt, so muß über die jetzige Schreibweise hinausgegangen werden; dann sind manche Vorschläge Sanders als veraltete zu streichen, während das Buch aber zur einheitlichen Herstellung der schon vorhandenen Orthographie ausgezeichnete Dienste leisten wird.

46. Zur orthographischen Frage von **Heinrich Erdmann**. Hamburg, Otto Meißner. 1874. 79 S. mit 2 Tabellen. Preis: 1 M. 20 Pf.

Im Hinblick auf die dereinstige orthographische Reichsreform versucht der Verfasser in seiner Schrift, der angebahnten Reform durch die Schule mittels einer Unterrichtsreform den Weg zu bahnen, durch welche dem orthographischen Unterrichte eine mehr wissenschaftliche Behandlung gegeben und so auf die Erziehung eines orthographisch gebildeten Publikums hingewirkt wird. Zugleich tritt er der in der heutigen orthographischen Literatur herrschenden, durch die Errungenschaften der Lautphysiologie unterstützten, einseitig phonetischen Richtung, die in ihrer Unduldsamkeit einen berechtigten Factor, die Etymologie, über Bord werfen möchte, entgegen, betont als unumgänglich nothwendig bei Regelung der deutschen Schreibung eine verständige Berücksichtigung des etymologischen Princips und zeigt die Handhabung des phonetisch-etymologischen Grundsatzes an den hauptsächlich streitigen Punkten, die praktische Durchführung der Methode aber am streitigsten derselben, den S-Lauten. Im Anhange werden noch eine Probe der „Zukunftsorthographie" und drei Tabellen: Eintheilung der deutschen Consonanten, Mittel-, Neuhochdeutsche Vokalverschiebung und consonantische Vokalverschiebung der indogermanischen Sprache gegeben. An der allgemein faßlichen, nicht allzu trocknen Darstellung wird nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch das größere Publikum Interesse finden, und wir können die Schrift als einen schätzenswerthen Beitrag zur Orthographiereform empfehlen.

47. Die schwankende Schreibweise in der deutschen Orthographie und die Interpunktion nebst einem Wörterverzeichniß für Lehrer und die Schüler der oberen Klassen höherer Schulen von **K. Senkpiehl**, Rector der Bürger-Knabenschule und Bürger-Töchterschule in Neustadt-Eberswalde. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. W. L. Greßler. 1874. VIII u. 94 S.

In ähnlicher Weise wie Sanders berücksichtigt der Verfasser vorstehenden Schriftchens nur die schwankende Schreibweise und sucht Einheit und Festigkeit in dieselbe zu bringen. Er behandelt zunächst die Schreibung der Wörter mit großen Anfangsbuchstaben, dann geht er auf die Dehnung der Vokale, die Umlaute und Diphthonge, die Konsonanten, die Auslassung von Vokalen und den Apostroph, die Silbenabtheilung und Trennung der zusammengesetzten Wörter, die Orthographie der Fremdwörter und die Interpunktion über. Als Anhang ist ein Verzeichniß der in der Schreibweise schwankenden Wörter gegeben. Für den Schulgebrauch ist die Schrift nach dem jetzigen Stand der Orthographie recht wohl zu brauchen.

48. Der orthographische Unterricht in der Volksschule oder: Wie ist in der Volksschule der Unterricht in der Orthographie anzulegen und zu betreiben, damit die Schüler in der Oberklasse zur Sicherheit in derselben gelangen? Von **Gustav Wille**, Lehrer in Axien bei Prettin. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 1874. 28 S. Preis: 50 Pf.

Der Verfasser behandelt zuerst die Basis, auf welcher der orthographische Unterricht zu errichten ist und erkennt als solche Mund und Ohr, Schrift und Auge und orthographische Regeln. Als das Be-

triebsreglement (?), nach welchem derselbe zu betreiben ist, erkennt er an, daß schon in der Unterklasse ein tüchtiger Grund in der Orthographie gelegt werde, daß der Unterricht in der Orthographie einfach und faßlich sei, daß er geistbildend ertheilt werde, daß mit der Einsicht vielfache Uebung und Wiederholung verbunden, daß die Orthographie möglichst vollständig gelehrt werde, daß sie mit dem übrigen sprachlichen Unterrichte Hand in Hand zu gehen habe, daß der Unterricht in naturgemäßer Stufenfolge vom Leichtern und Einfachern zum Schwereren und Zusammengesetzteren fortschreite, und zwar in concentrischen Kreisen nach bestimmtem Lehrgange.

49. Deutsche Rechtschreiblehre. Ein Hilfs- und Uebungsbuch für den orthographischen Unterricht auf drei Klassenstufen von **Ernst Kuhl**, Lehrer an der I. Bürgerschule in Gotha. Erste Stufe. 1872. gr. 8°. XIV u. 79 S. Preis: 60 Pf. Zweite und dritte Stufe. 1874. XIV, 67 und 57 S. Preis: 1 M.

Die erste Stufe dieser fleißigen und mit Geschick ausgeführten Arbeit ist schon im 25. Bde. des Jahresberichtes S. 482 besprochen worden, die beiden folgenden Stufen enthalten die Erweiterung und Ergänzung dazu. Sie werden da, wo das erste Heft Anwendung findet, eben auch mit Nutzen gebraucht werden. Die vom Verfasser zu Grund gelegte Orthographie richtet sich im wesentlichen nach den Sanders'schen Vorschlägen.

50. Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Orthographie, zum Schulgebrauch herausgegeben von dem Verein der Berliner Gymnasial- und Realschullehrer. Sechste Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1874. 32 S. Preis: 35 Pf.

Bereits mehrfach in diesen Blättern angezeigt und empfohlen (vergl. 24. Bd. S. 401 ff.).

51. Deutsche Orthographie und alphabetisches Wörterverzeichniß für richtige Schreibung und Beugung. Von **Lorenz Engelmann**, Professor am k. Ludwigsgymnasium in München. Zweite, verbesserte und mit den gebräuchlichsten Fremdwörtern vermehrte Auflage. Bamberg, Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. 1872. gr. 8°. IV u. 87 S. Preis: 80 Pf.

Besprochen und empfohlen im 25. Bde. S. 483 ff.

52. Wörterverzeichniß zur Einübung der deutschen Rechtschreibung zunächst für Elementar- und Realschulen. Von **Joseph Kehrein**, Director des k. Preuß. kathol. Schullehrerseminars zu Montabaur, Ritter rc. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1874. IV u. 64 S. Preis: 60 Pf.

53. Deutsches Wörterbuch nebst Regeln für die Rechtschreibung zum Gebrauche in Schule und Haus. Herausgegeben von einer Kommission des pädagogischen Vereins zu Schwerin. Zweite, verbesserte Auflage. Herausgegeben von **Wilhem Neetz**. Parchim i/M., Verlag von H. Wehdemann's Buchhandlung. 1874. VI u. 92 S.

Beide Wörterverzeichnisse sind reichhaltig und sorgfältig ausgearbeitet. Die Verfasser huldigen der historischen Schreibung, meiden daher sorgfältig alle Neuerungen und schicken dem alphabetischen Ver-

zeichniß in kurzer Fassung alle diejenigen orthographischen und grammatischen Regeln voraus, welche für die Rechtschreibung unentbehrlich erscheinen. Der Schule und dem Hause werden die Schriftchen jederzeit treue Berather in orthographischen Fragen sein können.

54. Die deutsche Orthographie in Regeln und Beispielen. Ein Uebungs- und Wörterbuch für Deutschlands Elementarschulen und höhere Unterrichtsanstalten, sowie für den Selbstunterricht bearbeitet von **J. M. J. Sachse**, Gewerbeschullehrer in Coblenz. Leipzig, Ed. Peter's Verlag. 1874. 71 S.

55. Vereinfachte Rechtschreibung. Ein Wörterverzeichniß als Taschenbüchlein zusammengestellt von **Julius Nehry**, Rector. Aschersleben, in Commission der Hut'schen Buchhandlung. 1874. kl. 8°. 47 S. Preis: 25 Pf.

Die erste der ebengenannten Schriften will auch die Stelle eines Lehr- und Uebungsbuches vertreten, sie giebt die in der Orthographie üblichen Regeln und erläutert dieselben dann durch eine hinreichende Anzahl von Beispielen, auch will sie in zweifelhaften Fällen Rath ertheilen, die Bedeutung, den Gebrauch und die Schreibweise der Fremdwörter, sowie endlich auch die Anwendung der Interpunktionszeichen lehren.

In Bezug auf die vier angeführten Grundsätze der deutschen Rechtschreibung läßt sich geltend machen, daß wenn der erste: „Setze genau für jeden Laut eines Wortes der Reihe nach den entsprechenden Buchstaben!“ befolgt wird, die andern als überflüssig zu betrachten sind, da in dem gemachten Vorschlag das ganze Geheimniß der Orthographie liegt.

Das zweite Schriftchen ist weder deutsches Wörterbuch, noch Fremdwörterbuch, will aber die Stelle von beiden vertreten.

Da selbst den unbekannteren Fremdwörtern, wie Fauxpas, Fraise, Gallimathias, Harpye, Hippokrene ꝛc., jegliche Erklärung fehlt, wird der Gebrauch des Buches als Fremdwörterbuch gänzlich beeinträchtigt, bei der Schreibung der deutschen Wörter sind die bekannteren Vereinfachungen (z. B. Wirt, Turm ꝛc.) berücksichtigt.

V. Vermischte Schriften.

56. Jakob Grimm und seine Verdienste um die deutsche Sprache von **Gustav Martin Helm**, Großherzoglichem Seminarlehrer zu Bensheim. Bensheim, Verlag der Lehrmittelanstalt Ehrhardt u. Comp. 1874. gr. 8°. 46 S. Preis: 60 Pf.

Die vorliegende Abhandlung, die der Separatabdruck einer Beigabe zum Programm des Großherzoglichen Schullehrerseminars zu Bensheim, Ostern 1874, ist, hat den Zweck, die Volksschullehrer mit dem Leben und Wirken eines Mannes näher bekannt zu machen, der um den Gegenstand, auf welchen in der Volksschule ganz besonderes Gewicht zu legen ist, um die deutsche Sprache, sich die größten Verdienste erworben hat. Wollte zwar jemand über Jakob Grimm und seine Bedeutung für die Wissenschaft eingehend handeln, so ließe sich sehr viel darüber

schreiben; aber so dankenswerth auch ein solches Unternehmen wäre, so würde es doch kaum dem Volksschullehrer frommen, da gar manches demselben allzufern abseits liegen würde. Doch darf kein Lehrer mit Grimm und dessen Bestrebungen unbekannt bleiben, und diese Bekanntschaft zu vermitteln, ist die Absicht des Verfassers. Die Schrift bietet zunächst eine kleine Biographie Grimms, daran knüpft sich eine Darlegung von dessen Verdiensten um die deutsche Sprache, wie er sie sich erworben hat auf dem Gebiete der Poetik, der Grammatik und der Lexikographie. Dabei werden die einzelnen bahnbrechenden Werke, seine Sagen, seine Rechtsalterthümer, seine Mythologie, besonders aber seine Grammatik, seine Geschichte der deutschen Sprache und das Wörterbuch ausführlicher charakterisiert und hervorgehoben, wie er durch alle seine Schriften eingeführt in das ganze Denken und Fühlen des deutschen Volkes und uns dadurch unsere Voreltern würdigen und schätzen gelehrt hat.

Wir begrüßen das Schriftchen als eine recht schätzenswerthe Gabe, die vorzüglich der jüngeren Lehrerschaft die Bekanntschaft mit einem der edelsten und tüchtigsten Deutschen vermitteln wird und hoffen, daß dieselbe dadurch angeregt werde, selbst die Hauptwerke dieses „Historikers des Seelenlebens des deutschen Volkes" zur Hand zu nehmen.

57. Schulgrammatik und Sprachwissenschaft. Studien über die Neugestaltung des grammatischen Unterrichts nach den Ergebnissen und der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft. Von Dr. **Julius Jolly**, Docenten an der Universität zu Würzburg. München, Theodor Ackermann. 1874. VI u. 92 S. Preis: 1 M. 60 Pf.

Die Schrift zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste behandelt die deutsche Schulgrammatik, giebt nach einer allgemeinen Einleitung über das Verhältniß des schulmäßigen zu dem wissenschaftlichen Betriebe der Grammatik einen Ueberblick über die Geschichte des deutsch-grammatikalischen Unterrichtes, wobei besonders die Becker'schen Bestrebungen eine scharfe Abfertigung erfahren, und knüpft daran folgende Reformvorschläge: Der Unterricht in deutscher Grammatik muß auf den Lateinschulen aufgegeben, die bestehenden Lehrbücher für neuhochdeutsche Grammatik müssen für die unteren Stufen des Unterrichts abgeschafft werden. Nur die Unterweisung in Orthographie und Interpunktion ist beizubehalten. Alles, was man dem Schüler von Declination und Conjugation, je nach den lokalen Bedürfnissen, zur Steuer der Provinzialismen beizubringen für nöthig findet, wird in die für lateinische und griechische Grammatik bestimmten Stunden verlegt. Die deutschen Unterrichtsstunden werden ihrer natürlichen Bestimmung, der Lectüre, zurückgegeben, an welche die herkömmlichen Satzübungen leicht angeschlossen werden können. Dagegen muß auf den Gymnasien die deutsche Grammatik ausführlich und ganz nach den Ergebnissen der Wissenschaft vorgetragen werden, also natürlich mit Zurückgehen auf die älteren Sprachstufen, worauf ohnedies die mittelhochdeutsche Lectüre fortwährend hinweist. Es muß demgemäß eins der einschlägigen Lehrbücher für mittel- und neuhochdeutsche Formenlehre eingeführt werden. Im zwei-

ten Abschnitte weist der Verfasser an der griechischen Schulgrammatik von Curtius nach, wie es wohl möglich ist, die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft auf den Gymnasialunterricht zu übertragen und legt endlich im dritten Abschnitte die Nothwendigkeit dar, auf dem von Curtius eingeschlagenen Wege weiter zu gehen. Durch die Schrift will der Verfasser der sprachwissenschaftlichen Methode, wie sie durch die Sprachvergleichung angeregt worden ist, die ihr gebührende Stellung im Gymnasialunterricht erringen helfen.

XIV. Jugend- und Volksschriften.

Bearbeitet

von

B. Lüben.

I. Jugendschriften.

Einleitendes zur Kritik derselben.

1. **Mittheilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliothekvorstände**, herausgegeben von der **Jugendschriften-Kommission** des Schweizerischen Lehrervereins. 1.—3. Heft. 8°. 55, 71 und 74 S. Aarau, H. R. Sauerländer. 1870—74. à 80 Pf.

Die Tendenz dieser Mittheilungen ist Kritik neu erscheinender Jugendschriften, ausgeübt nach pädagogischen Grundsätzen von den einzelnen Commissionsmitgliedern, von welchen einige selbst mit gutem Erfolge als Jugendschriftsteller thätig gewesen sind.

Diese Commission besteht gegenwärtig aus folgenden Schulmännern:

O. Sutermeister, Direktor des Lehrerinnenseminars in Aarau, Präsident. (O. S.)
Fr. Dula, Seminardirektor in Wettingen, Vizepräsident. (Fr. D.)
Boßard, Sekundarlehrer in Langenthal. (A. B.)
Boßhard, Reallehrer im Seefeld bei Zürich. (B.)
Calmberg, Seminarlehrer in Küsnacht bei Zürich. (A. C.)
Fries, Seminardirektor in Küsnacht bei Zürich. (Fr.)
Heimgartner, Erziehungsrath in Fislisbach bei Baden. (L. H.)
Herzog, Rektor in Aarau. (H. H.)
Schlegel, Reallehrer in St. Gallen. (Schl.)
Stüßi, Progymnasiallehrer in Burgdorf. (St.)
Wyß, Lehrer in Solothurn. (B. W.)
Zuberbühler, Institutsvorsteher in Aaarburg. (A. Z.)
[† Dänbliker, Gymnasialrektor in Winterthur. (D.)]

Die von dieser Commission aufgestellten Grundsätze für die Auswahl von Jugendschriften sind im 1. Heftchen (S. 7. 1870) im Anschluß an einige Thesen über Anlegung von Schulbibliotheken mitge-

theilt und mögen zweckmäßig hier wiederholt werden, nachdem die ursprüngliche Bestimmung der Recensionen eine weitere geworden, nicht mehr ausschließlich den schweizerischen Schulvorständen bei Anlegung und Completirung von Schulbibliotheken, sondern den Erziehern überhaupt beim Ankauf von Jugendschriften als Wegweiser dienen soll. Sie lauten wie folgt:

a) Die Jugendlectüre soll sich dem Schulunterricht anschließen, indem sie den Anschauungskreis erweitert und den Sprachschatz bereichert.

b) Empfehlung verdienen nur solche Schriften, welche das ernste selbständige Lesen fördern, welche wissenschaftliche Kenntnisse bieten, durch ihren gediegenen Inhalt die Erziehung unterstützen und auf Geist und Gemüth einen erhebenden Einfluß auszuüben vermögen.

c) Den Kindern darf nur Kernhaftes, aus dem Leben Gegriffenes in faßlicher und anregender Darstellung in einfachem und correctem Stil geboten werden.

d) Den Vorzug erhalten monographisch und anschaulich gehaltene Bilder und solche Jugendschriften, die in irgend einer Hinsicht auch Erwachsenen Interesse gewähren.

e) Anspruch auf Beachtung haben ferner Bücher, die einen Blick in das Leben und den Entwickelungsgang des schweizerischen Volkes gestatten und geeignet sind, in unserer vaterländischen Jugend patriotischen Sinn zu wecken.

f) Jugendschriften mit ausgeprägt confessionellem Charakter sind als solche zu bezeichnen.

g) Ausgeschlossen bleiben Schriften in Novellenform mit fadem, süßlichem Inhalt, moralisirende Erzählungen. Ebenso sollen Bücher, die in systematischem Schulton, in trockenem Compendienstil abgefaßt sind, ferngehalten werden.

Die nach diesen Grundsätzen beurtheilten Bücher können also à priori als empfohlene betrachtet werden. Ueber die darin behandelten Stoffe geben die knappgefaßten Mittheilungen ausreichende Auskunft, während auch eine zweckmäßige Gruppirung und ein nach den Autoren alphabetisch geordnetes Register eine schnelle Uebersicht ermöglichen. Nach einer Erklärung im Vorwort des zweiten Heftchens haben die Herausgeber ihre Thätigkeit auch auf „Anzeigen mittelmäßiger und verwerflicher Jugendschriften" erweitert, und publiciren dieselben von Zeit zu Zeit durch die schweizerische Lehrerzeitung. Dieselbe Rücksicht aber, welche die Commission bewogen hat, das vorliegende Verzeichniß als selbständige Druckschrift erscheinen zu lassen, sollte doch auch zu der Consequenz führen, daß am gleichen Orte mit den guten auch die schlechten Produkte kenntlich gemacht werden; geschähe letzteres auch nur durch die Angabe des Titels. Jedenfalls würde dem Publikum damit ein weiterer Dienst geleistet.

Unter möglichster Berücksichtigung der herkömmlichen Anordnung des Jahresberichtes sind in der nun folgenden Uebersicht über die Erscheinungen aus dem Verlagsjahr 1874 Jugend- und Volksschriften

unter zwei Hauptabschnitte gebracht und innerhalb der ersten Abtheilung wie in den nach der Verwandtschaft des Stoffes gebildeten Gruppen die Schriften für die jüngern Altersstufen vorangestellt worden.

A. Spielbücher und Jugendbeschäftigungen.

2. Spielbuch. 400 Spiele und Belustigungen für Schule und Haus. Gesammelt und herausgegeben von **Joseph Ambros.** 12. (144 S.) Wien, A. Pichler's Wttw. und Sohn. 1874. Geh. 12 Gr.

Die Sammlung enthält:
1) Kose- und Spiellieder, — die ansprechendsten aus den bekannten Fröbel'schen.
2) Abzählreime.
3) Laufspiele.
4) Hüpf-, Ring- und Springspiele.
5) Such- und Rathespiele.
6) Roll-, Werf- und Schlagspiele.
7) Pfänderspiele.
8) Allerlei Belustigungen.
9) Räthsel und Scherzfragen.

Die Spielanweisungen sind kurz und deutlich, die Auswahl den pädagogischen Grundsätzen entsprechend, welche der Verfasser im Vorwort niedergelegt hat. Das Büchlein kann empfohlen werden.

3. Deutschlands spielende Jugend. Eine Sammlung von mehr als 430 Kinderspielen, auszuführen im Freien und im Zimmer. Herausgegeben von **F. A. C. Jakob.** Zweite, vermehrte, sehr verbesserte Auflage. gr. 8°. (436 S.) Leipzig, Eduard Kummer. 1875. 4,50 M.

Ebenfalls eine reiche und hübsche Sammlung, die alle Altersstufen berücksichtigt und sogar in das Gesellschaftsspiel Erwachsener hinüberstreift. — Die erste Abtheilung: „Spiele im Freien" zeigt 336 Nummern unter 25 verschiedenen Rubriken, als:

1. Ballspiele 46.
2. Kugelspiele 15.
3.—5. Würfel-, Kegel- und Scheibenspiele 13.
6. 7. Ziel- und Schießspiele 21.
8. Rathspiele 13.
9. Versteckspiele 4.
10. Nachahmspiele 21.
11. Rundspiele 22.
12. 13. 14. Vexir-, Blind- und Plumpsackspiele 30.
15. 16. Sprech-, Musik- und Gesangspiele 20.
17. Lauf- und Kriechspiele 32.
18. Hasch- und Fangspiel 33.
19. Hüpf-, Spring-, Schwing- und Wippspiele 14.
20. 21. Kletter- und Bewegungsspiele mit Apparaten 7.
22. 23. Kampf- und Lagerspiele 32.
24. 25. Nacht- und Winterspiele 12.

Unter den **Zimmerspielen** sind alle diejenigen rubricirt, die eine freiere Bewegung ausschließen und zum Theil auch kleine Vorbereitungen, Material oder Beleuchtung erforderlich machen. Während die erste Abtheilung mehr die männliche Jugend berücksichtigt, setzen die Anweisungen für die Zimmerspiele in vielen Fällen die Betheiligung sämmtlicher Familienglieder voraus. Ueberhaupt ist bei jeder Nummer bemerkt, für welches Alter und Geschlecht das Spiel passend gehalten wird. Sehr komplicirte und eigentliche Turnspiele sind ganz in Wegfall gekommen; dagegen ist den volksthümlichen ein besonders großer Raum gewidmet worden. Hat der Verfasser in anerkennenswerther Weise auch darauf Bedacht genommen, durch besondere Bemerkungen Ausschreitungen und Mißverständnisse zu verhüten, so würde es sich bei einer späteren Auflage dennoch mehr empfehlen, Spiele wie z. B. Nr. 121—123 wegzulassen; dem knabenhaften Muthwillen ist in den seltensten Fällen durch bloße Ermahnung eine Schranke zu setzen und der beabsichtigte Zweck wird meistens verfehlt.

Im Uebrigen kann das Buch den besseren seines Genres beigezählt werden.

4. **Illustrirtes Spielbuch für Mädchen.** 1500 unterhaltende und anregende Belustigungen, Spiele und Beschäftigungen für Körper und Geist im Freien, sowie im Zimmer. Nebst einem Anhang: 500 allerlei Kurzweil und kurzweiliges Allerlei für Jung und Alt. Zur geselligen Unterhaltung an langen Winterabenden. Von **Marie Leske.** Fünfte, durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit über 500 Text-Abbildungen, 4 Buntdruckbildern, 1 Schnittmusterbogen in Pappe und 1 Titelbilde. 8°. (408 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: eleg. cart. 1½ Thlr.

Die in kurzen Zwischenräumen auf einander folgenden Auflagen haben wiederholte Veranlassung gegeben, das Buch der Aufmerksamkeit von Eltern und Erziehern zu empfehlen. Der diesmaligen Anzeige möge noch ein Wort über das erste Kapitel, „Weibliche Handarbeiten" betreffend, hinzugefügt werden. Mit demselben scheint die Aufgabe überschritten zu sein, die sich die Verfasserin stellen konnte; indessen die kurzen Anweisungen für einige Nadelarbeiten abgerechnet, zielen doch alle einschlagenden Abschnitte nur darauf ab, die Kinder zu einem angenehmen Zeitvertreib hinzuleiten, wie z. B. die Anleitungen zur Anfertigung verschiedenartiger künstlicher Blumen, Moos- und Binsenarbeiten und das ganze inhaltreiche Kapitel über Puppengarderobe. Recht willkommen für Viele ist sicher auch der Abschnitt über die Pflege des Hausgärtchens und der Zimmerpflanzen. —

Möge es darum auch diesmal die verdiente Beachtung finden.

5. **Des deutschen Knaben Handwerksbuch.** Praktische Anleitung zur Selbstbeschäftigung und Anfertigung von Gegenständen auf den Gebieten der Papparbeiten, des Formens in Gyps, der Schnitzerei, der Tischlerei, Zimmermannsarbeiten, der Drechslerei, Laubsägerei, zur Darstellung von Thierbehältern, Fahrzeugen, naturwissenschaftlichen Apparaten 2c. Für geschickte Knaben bearbeitet von **Barth** und **Niederley.** Mit vielen Illustrationen. Zweite, verbesserte und bereicherte Auflage. 8°. (VI u. 312 S.) Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1874. Preis: ord. cart. 4 Mark.

Das Buch ist im vorigen Bde. des Päd. Jahresberichtes S. 325 ausführlich besprochen und empfohlen worden. Auffallende Veränderungen hat es nicht erfahren, wir beziehen uns darum auf unsre erste Anzeige. —

6. Des deutschen Knaben Experimentirbuch. Praktische Anleitung zum unterhaltenden und belehrenden Experimentiren auf den Gebieten der Physik und Chemie. Von Dr. **H. Emsmann** und Dr. **O. Dammer.** Mit vielen Illustrationen. 8°. (426 S.) Ebendaselbst 1874. Preis: ord. cart. 4 Mark.

Auch bei dieser Nummer verweisen wir auf die Anzeige in Band XXVI des Jahresberichtes (S. 326).

B. Räthselbücher.

7. Wer kann rathen. Neuester Räthselschatz für Jung und Alt. Gesammelt von **Wilh. Rud. Hoffmann.** Mit fein colorirtem Titelbild und zahlreichen Holzschnitten. Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 8°. 166 S. Preis: $^1/_2$ Thlr.

8. Großer deutscher Räthselschatz. Enthaltend 1600 Räthsel, Charaden, Logogriphe, Palindrome, Homonyme, scherzhafte Räthselfragen, Figurenräthsel, Rebusse, Kunststückchen, arithmetische Räthsel und Räthselmärchen. Für die Jugend und gesellige Kreise gesammelt und bearbeitet von **Wilhelm Rud. Hoffmann.** Mit zahlreichen Holzschnitten. Ebendaselbst. 8°. 389 S. Preis: $1^1/_3$ Thlr.

Beide Nummern von demselben Verfasser sind recht gehaltvolle und schön ausgestattete Gaben für die Jugend und alle Freunde einer heitern Unterhaltung. Der Inhalt der kleineren Sammlung ist vollständig in die größere aufgenommen und letztere ist durch solche Beiträge erweitert, die eine bereits geübte Geisteskraft voraussetzen. — Für die Bedürfnisse des Jugendalters bietet das erstere schon ausreichenden Unterhaltungsstoff. Hervorzuheben ist noch die Sorgsamkeit, mit welcher jede Zweideutigkeit ferngehalten und die Beachtung, die den poetischen Erzeugnissen dieser Art aus unsrer Literatur geschenkt worden ist. —

C. Märchen, Sagen und Fabeln.

9. Märchen am Kamin. Von **Hermann Kletke.** Mit 7 Buntbildern 12. (316 S.) Berlin, Plahn'sche Buchhandlung. 1874. Preis: eleg. geb. 1 Thlr.

Ein Theil der hier erzählten Märchen gehört unter die Zahl der bunten Phantasiegebilde, die mit Hülfe eines komplicirten Zauberapparates das Interesse der Kinder erregen und fesseln. Stofflich handelt es sich dabei stets um die Heirathen schöner oder häßlicher Prinzessinnen mit verwünschten Prinzen oder unmöglichen Ungeheuern. Sie sind nur bedingungsweise als Jugendlectüre zu gestatten. Manches Andere in dieser Sammlung entspricht dagegen den Anforderungen, die der einsichtsvolle Erzieher an Compositionen dieser Gattung stellen muß. Am besten gelungen sind die Nummern: 1. Das fremde Kind, Nr. 9 Elster und Papagei und Nr. 11 der blinde Geiger. In ihnen

liegt eine sinnige Naturanschauung. Aeußerlich ist das Buch hübsch ausgestattet.

10. **Der Jugend Lieblings-Märchenschatz.** Herausgegeben von **Franz Otto.** Familienbuch der schönsten Haus- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke aus aller Herren Länder. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 110 Text-Abbildungen, 8 Tonbildern und 1 bunten Titelbilde. Nach Zeichnungen von **L. Bechstein, R. Kretschmer, B. Mörlins, L. Sckell, A. Toller, F. Waibler** u. A. 8°. (XIV u. 548 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: eleg. cart. 6 Mark.

Die Anzeige vom Erscheinen der zweiten Auflage (im XXV Bande S. 628 des Pädag. Jahresberichts) bespricht die Gesichtspunkte, nach denen diese Sammlung angelegt worden ist und für welche Leserkreise sie geeignet erscheint. — Die dritte Auflage läßt die bessernde Hand mehrfach erkennen. Stoffe, die für die Jugend weniger geeignet schienen, sind durch neue ersetzt oder zweckmäßig umgearbeitet worden. — Das Genre derselben zu kennzeichnen, möge eine Anzahl der Nummern unter Angabe der Autoren hier angeführt werden:

Nr. 9. Das Riesenfräulein von Niedeck, Volkssage aus dem Elsaß von Franz Otto.
„ 10. Die drei Schwestern mit gläsernen Herzen. Neues Märchen von R. Leander.
„ 11. Die Geschichte von Khalif Storch. Orientalisches Märchen von W. Hauff.
„ 12. Die alte Weibermühle in Thüringen von R. Leander.
„ 13. Der alte Junge und der Fürstensohn. Estnisches Volksmärchen von Dr. Kreutzwald.
„ 14. Die Geschichte von den sieben Raben und der treuen Schwester. Deutsches Volksmärchen von E. Diethoff.
„ 15. Wichtelmännchen. Irisches Märchen von R. Müldner.
„ 16. Junker Adelstan und die Bohnenranke. Englisches Märchen. Neu bearbeitet von Franz Otto.
„ 17. Klas Avenstaken oder Grad dör. Eine alte Geschichte aus Niedersachsen. Nach Ernst Moritz Arndt.
„ 18. Die Geschichte von der schönen Melusine. Volkssage aus der Provence. Erzählt von E. Diethoff, u. s. w.

Die neu hinzugekommenen Nummern behandeln sittliche Motive, wie Dankbarkeit, Genügsamkeit, Treue, Dienstfertigkeit u. dergl. Es kann diese dritte Auflage also mit gutem Rechte eine vermehrte und verbesserte genannt und für den Weihnachtstisch unsrer Jugend wiederholt empfohlen werden.

11. **Deutsche Sagen.** Der deutschen Jugend erzählt von **Pauline Schanz.** Mit Illustrationen von Karl Ehrenberg. Dresden, D. C. Meinhold und Söhne. 8°. 180 S. Preis: cart. 1 Thlr.

Die Verfasserin hat mit großem Fleiße die ansprechendsten Sagenstoffe aus verschiedenen Gegenden Deutschlands frei erzählt. Das Werthvollste darunter wird freilich auch das Bekannteste sein und mehrfach erscheint es ganz unerfindlich, worin der Sagencharakter

eigentlich zu suchen oder wodurch sich das Andenken der dargestellten Begebenheit überhaupt erhalten haben mag. Da die Sammlung jedoch auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erhebt, so darf eine zu strenge Kritik an derselben auch nicht geübt werden. Als Unterhaltungslektüre für Kinder von 12—15 Jahren ist sie recht brauchbar. — Die Illustrationen sind in den Text gedruckte Holzschnitte.

12. Reinecke Fuchs. Für die Jugend neu bearbeitet von **Karl Seifart.** Mit 8 fein colorirten Bildern nach Zeichnungen von **Konrad Weigand.** 8°. (147 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. Preis: cart. 1 Thaler.

Dieser neuen Bearbeitung liegt die Dichtung von Soltau zu Grunde. In geschickter Weise sind darin alle Stellen ausgeschieden, die unserer Jugend anstößig werden könnten. — Die sprachliche Darstellung läßt nichts von der Lebendigkeit und kaum etwas von dem poetischen Reiz des Originals vermissen; passend schmiegt sie sich überall dem Inhalte an. Die Bilder jedoch lassen nach Zeichnung und Farbengebung Vieles zu wünschen übrig und dem Buch würde kein Abbruch geschehen, wenn dieser zweifelhafte Schmuck bei einer späteren Auflage fortbliebe.

D. Kürzere Erzählungen.

13. Die ersten sechs Geburtstage eines lieben Kindes. Von **Emilie Kellner.** 8°. (180 S.) Ratibor, **W. Wichura u. Co.** 1874. Preis: cart. 1 Thlr.

Die Verfasserin erzählt die Entwickelungsgeschichte eines kleinen Mädchens für Kinder bis zum zehnten Lebensjahre in folgender Form: Das Kind erscheint auf der Welt in Begleitung einer Dienerschaar, die seinen Verkehr mit der Außenwelt vermitteln. Es sind dies seine Sinnesorgane, Hände und Füße. Gleichzeitig werden die künftigen Erziehungsfactoren: Liebe, Heiterkeit, Geduld, Schmerz, Pflicht und kindlicher Glaube als künftige Lehrer und Erzieher eingeführt und beschrieben. Sie lösen sich in ihren Functionen gegenseitig ab.

Die erste Gruppe dieser Personificationen ist dem kindlichen Fassungsvermögen durchaus angemessen und findet eine recht passende Verwendung in der Darstellung. Dasselbe läßt sich jedoch nicht von den allegorischen Personen der zweiten Gruppe behaupten. „Professor Schmerz“ und „Doktor Pflicht“ mit ihren Attributen können keinen Platz in der Ideenwelt so junger Kinder beanspruchen, für welche die Verfasserin das Kauderwälsch der Kindersprache für das ihnen verständliche Idiom hält und dessen sie sich auf den ersten 20 Seiten wiederholt bedient. Streng genommen ist Erziehern weder im mündlichen noch im schriftlichen Verkehr eine derartige Herablassung zu den Kindern gestattet.

Die kleinen Begebenheiten und verschiedenen Entwickelungsphasen innerhalb der ersten sechs Kinderjahre sind, abgesehen von jenen unpädagogischen Reizmitteln, recht anmuthig dargestellt und werden von kleinen ABC-Schützen um so lieber gelesen werden, als der Gang der

Erzählung durch hübsche, lustige oder sinnige, jedenfalls kindliche Liedchen, Reime und Märchen unterbrochen wird. — Nicht besonders zweckmäßig ist der verhältnißmäßig starke Umfang des Buches. Kinder lieben die Abwechselung und ein zu lange gebrauchtes Buch verliert in dem Grade an Interesse als seine äußere Erscheinung an Sauberkeit einbüßt.

14. Aus der Kinderwelt. Ein Buch für jüngere Kinder von **Ottilie Wildermuth**, mit Bildern von **Oskar Pletsch**. Gr. 4. (68 S.) Stuttgart, Adolph Krabbe. 1874. Preis: cart. 1 Thlr. 12 Sgr.

Die Erzählungen sind im kindlichen Tone gehalten, theils ernsten, theils heitern Inhaltes; auch einige Thiermärchen haben ihren Platz in dem Buche gefunden, das die Meisterhand von O. Pletsch mit sechs Kindergruppen geschmückt hat, die nach Auffassung und Zeichnung ebenso natürlich und graziös, als die Darstellungen der Verfasserin anmuthig sind. — In ihrer Gesammtwirkung haben sie auf den ungetheilten Beifall der Kleinen im Alter von 6—8 Jahren zu rechnen.

15. Lieschen's kleine und große Welt. Unterhaltende Büchlein für kleine Mädchen. I. Aus dem Elternhaus. Von **Sophie Traut**. Mit 130 in den Text gedruckten Abbildungen, 1 Ton- und 1 Titelbild. 8°. (206 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: 2 M. 50 Pf.

Die Verfasserin will mit diesen Unterhaltungen über Gegenstände aus der nächsten Umgebung des Kindes „die lebendige Theilnahme an denselben erregen und fesseln". Je nach deren Natur knüpft sie an die Betrachtung der Objecte entweder kurze Andeutungen über Ursprung und Gebrauch, oder ansprechende Erzählungen und sinnige Märchen.

In manchen Fällen dürfte es jedoch dem Kinde schwer werden, eine wirkliche Anschauung zu gewinnen; denn „ächte Perlen aus dem Schmuckkästchen der Mutter, Korallen, Baumwolle in Kapseln, eine Strickmaschine, Waben aus dem Bienenstock sind nicht leicht in dem Bereiche seiner Hand, wie es für den Zweck dieses Buches doch wünschenswerth ist. — Die astronomischen Belehrungen über Entstehung von Tag und Nacht und der Jahreszeiten gehen weit über die Fassungskraft der Kleinen hinaus, nicht weniger die über Herstellung der Lichtbilder; das Fragment über das letztere Thema hätte daher besser ganz wegbleiben können. — Ueberraschend aber ist es, daß das Kapitel „die drei Naturreiche im Zimmer" auf sieben Octavseiten erledigt wird, die zum Theil auch noch durch umfangreiche Holzschnitte eingenommen werden. Abgesehen davon, daß in vielen vorhergehenden Abschnitten schon Naturprodukte besprochen worden sind, so ist die Wahl für die einzelnen Repräsentanten auch eine sehr unglückliche, besonders für das Pflanzen- und Thierreich. Im ersteren Falle ist es „der Brot- und Kartoffelschimmel", sowie mikroskopische Algen," im zweiten „die Käsemilbe". — Der gesammelte Stoff wird hiernach noch einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen werden müssen, ehe der lehrhafte Theil als der Absicht der Verfasserin entsprechend bezeichnet werden kann. —

16. **Großvaters Erzählungen.** Ein Buch für kleine Knaben und Mädchen. Von **Isabella Braun.** Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit vier fein colorirten Bildern nach Originalzeichnungen von **Ferd. Rothbart.** 8⁰. (160 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: geb. 2 Mark.

Diese gemüthvollen Erzählungen knüpfen sich an Vorkommnisse im Familienkreise und haben meist die Erkenntniß einer sittlichen Wahrheit oder eines, auch Kindern verständlichen, Erfahrungssatzes zum Zweck. — Sie sind für das Alter von 7—9 Jahren bestimmt und werden von Mädchen und Knaben gern gelesen werden.

17. **Geschichten für Kinder** von 10—12 Jahren von **A. Stein.** (Mary Wulff.) Mit 9 colorirten Bildern. 12. 219 S. Berlin, Winkelmann und Söhne. 1874. Preis: 22½ Sgr.

Die fünf Erzählungen gehören dem Genre der moralischen an. Der Gehalt ist nicht bedeutend; aber die Verfasserin meint es gut und herzlich und scheint in dem Umgang mit Kindern vertraut zu sein, die ihre Gabe gewiß auch gern entgegennehmen werden.

18. **Kindergeschichten** von **Otto Ramsauer,** Pfarrer in Trogen, Kanton Appenzell. Zweite Auflage mit 6 Bildern von **Sophie Linder.** 12. (205 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1875. Preis: cart. 18 Sgr.

Ebenfalls eine Reihe moralischer Erzählungen, die wir jedoch in Ansehung der darin behandelten Motive, sowie der sprachlich schönen Darstellung zu den besseren zählen. Erfreulich ist, daß der Preis des Büchleins bei dem gediegenen Inhalt ein recht bescheidener genannt werden kann, der auch weniger bemittelten Eltern gestatten wird, es als willkommene Gabe auf den Weihnachtstisch ihrer Kinder zu legen. — Mädchen und Knaben von 7—10 Jahren werden die Erzählungen mit Nutzen und Freude lesen. Die gut gezeichneten Buntbilder veranschaulichen einzelne Scenen in guter Auffassung.

19. **Allerlei fürs Kindervolk.** Sechs Geschichten für große und kleine Kinder von **M. Meisner.** 12. (64 S.) Berlin, Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Unter den sechs Nummern sind vier moralische Erzählungen und zwei Märchen. Erstere sind durchweg gehaltvoll und höchst ansprechend nach Inhalt und Form. Von den Märchen zeichnet sich namentlich das erstere „das Märchen vom Schneeball" durch Sinnigkeit und farbenreiche Bilder aus; die Schilderung der Mutter Erde ist ein Gedicht, dem nur der Rhythmus fehlt. — Das Büchlein ist für alte und junge Kinder eine erquickliche Lectüre und kann daher bestens empfohlen werden. —

20. **Ottilie Wildermuth's** Jugendschriften. Mit je vier Bildern. 12. (120—128 S.) Billige Volksausgabe. Stuttgart, Adolph Krabbe. 1874. Preis: cart. à 7½ Sgr.

Unter diesem Gesammttitel liegt uns eine Reihe handlicher Bändchen vor, deren jedes zwei bis drei Erzählungen enthält, die für die mittlere Altersstufe von 8—12 Jahren geschrieben sind.

1. Bdchn. Ein einsam Kind. — Die Wasser im Jahre 1824, oder: Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

2. Bdchn. Drei Schulkameraden. — Der Spiegel der Zwerglein.

3. Bdchn. Eine seltsame Schule. — Bärbeli's Weihnachten.

4. Bdchn. Eine Königin. — Der Kinder Gebet.

5. Bdchn. Spätes Glück. — Die drei Schwestern vom Walde.

6. Bdchn. Die Ferien auf Schloß Bärenburg. — Der Sandbub oder: Wer hat's am besten.

7. Bdchn. Cherubino und Zephirine. — Kann sein, 's ist auch so recht.

8. Bdchn. Brüderchen und Schwesterchen. — Der Einsiedler im Walde.

9. Bdchn. Der Peterli von Emmenthal. — Zwei Märchen für die Kleinsten.

10. Bdchn. Krieg und Frieden. — Emma's Pilgerfahrt.

11. Bdchn. Das braune Lehnchen. — Des Königs Pathenkind.

12. Bdchn. Nach Regen Sonnenschein. — Frau Luna. — Das Bäumlein im Walde.

13. Bdchn. Die Nachbarskinder. — Kordula's erste Reise. — Balthasar's Aepfelbäume.

14. Bdchn. Die wunderbare Höhle. — Das Steinkreuz. — Unsre alte Marie.

In diesen Erzählungen werden Lebensgänge und Erlebnisse mitgetheilt, die sich, bis auf geringe Ausnahmen, überall auf dem Gebiet des Wahrscheinlichen halten und sittliche Motive behandeln. Ebenso ist das Bestreben der Verfasserin zu erkennen, aufrichtige Frömmigkeit in die Kinderseelen zu pflanzen, überhaupt das Gemüth zu herzlicher Freundlichkeit, dankbarer Genügsamkeit und willigem Gehorsam anzuleiten, ohne dabei in ein tendenziöses Moralisiren zu verfallen. Belehrungen und Ermahnungen treten überall am rechten Ort und zur rechten Zeit ein und machen nirgends den Eindruck des Absichtlichen. — Der Bilderschmuck ist nicht sehr fein, aber fordert auch die Kritik nicht besonders heraus. — Druck und sonstige Ausstattung macht die Sammlung zu Festgeschenken bestens geeignet. —

21. **Isidor Proschko's** ausgewählte Erzählungen und Gedichte für die Jugend. Mit vier bunten Illustrationen. 8. (273 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: $1^1/_2$ Thlr.

Die erste Geschichte erzählt, wie durch kindliche Pietät eines steirischen Schützen seine Unschuld an einem ihm zur Last gelegten Verbrechen erwiesen wird; die zweite — Ein Strohhalm — die wunderbare Lebensrettung des Prinzen Eugen von Savoyen, und dessen spätere Bedeutung für den österreichischen Staat; die dritte — Der Todtenbrief — wieder Entdeckung eines im Geheimen verübten Verbrechens; die vierte — Der kleine Engel des Kaisers Napoleon — wie durch das Wort eines Kindes ein Mordanschlag verhindert wird; die fünfte — Der General vom Rennweg — das Wirken des Waisenvaters Ignaz Parhammer unter der Regierung Marie Theresia's; die

sechste — Maria in der Grüne — eine Episode aus dem Leben des Königs Ludwig von Holland, die ihrem Inhalte nach für die Jugend nicht geeignet ist. — Die Gedichte sind ebenfalls Erzählungen, in sehr mittelmäßigen Versen abgefaßt. — Im Allgemeinen haben die Darstellungen eine katholisirende Tendenz, eignen sich darum nur für die Jugend dieser Confession. —

22. Der Jugend Lust und Leid. Gesammelte Erzählungen und Gedichte für die Jugend von **Franz Bonn.** 12. (264 S.) Mit vier fein colorirten Bildern. Stuttgart u. Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: geb. 1 Thlr.

Die Lust der Jugend spiegelt sich ab in den „Erlebnissen von sieben Knaben," die hinter die Schule gingen, um auf Abenteuer auszuziehen, und in den jahrelangen Kämpfen eines kleinstädtischen Polizeidieners gegen die muthwillige Schuljugend des Ortes. In den Darstellungen liegt viel Humor. — Das Leid findet seine Darstellung in zwei Erzählungen, welche die Geschicke zweier Knaben verfolgen. Der eine geräth, nachdem er das Elternhaus verlassen, in die Hände eines Falschmünzers, welcher seine Geschicklichkeit für verbrecherische Zwecke ausnützt; der andere kommt zu lieblosen Verwandten, wo er die Launen der Herrschaft und die Rancüne der Dienstleute zu erdulden hat. — — Die Erzählungen sind gut geschrieben und können für Knaben von 12—15 Jahren bestens empfohlen werden, da auch alle darin mitgetheilten Knabenstreiche in den Grenzen des Schicklichen bleiben.

23. Gute Kinder — brave Menschen. Schule der Weisheit und Tugend in Beispielen aus dem wirklichen Leben. Erzählungen aus der Geschichte der alten und neuen Zeit. Herausgegeben von **Heinrich Pfeil.** 2. Auflage. Mit 52 Text-Abbildungen, 5 Tonbildern und 1 Buntbilde. 8°. (192 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: geb. 1 Thlr.

Die erste Auflage ist im Band XXV (S. 622) angezeigt worden. Seitdem ist noch eine Reihe Erzählungen dazu gekommen, in welcher sittliche Thaten aus der neuern Zeit zur Darstellung gelangen, die in der ersten Auflage ganz unberücksichtigt geblieben war. Somit bietet der Inhalt des Buches, was der Titel verspricht, und kann der Jugend vielseitige Anregung zum Guten geben. — Möge es zur Anschaffung für Jugendbibliotheken hiermit empfohlen sein.

24. Gustav Nieritz' ausgewählte Erzählungen. I. Bdch. Gustav Nieritz, ein alter Freund der Kinderwelt von **H. Stiehler.** — Das Fischermädchen von Helgoland. 16. (156 S.) Mit dem Porträt von Gustav Nieritz und 3 Illustrationen von O. Weigand. Stuttgart u. Leipzig, Otto Risch. Preis: cart. à 1/4 Thlr.

Die im ersten Theile dieses Bändchens enthaltene Biographie des verdienstvollen Jugendschriftstellers schildert in kurzen, festen Zügen seinen Bildungsgang und die Hauptstationen seiner Lebensreise; macht den Leser mit den Umständen bekannt, die ihm die Feder zur Herstellung seiner Jugendschriften in die Hand gegeben haben und läßt die Quellen erkennen, aus denen er seine Stoffe zu schöpfen pflegt;

denn bekanntlich ist seine Lust, für die Jugend zu schreiben, noch nicht erloschen und seine Gestaltungskraft nicht vermindert. Das beigegebene Porträt vervollständigt den guten und wohlthuenden Eindruck, den diese Lebensskizze auf den Leser macht. — — Den andern Theil des Buches nimmt eine der Erzählungen ein, mit denen der Verfasser seinen Ruf als Jugendschriftsteller begründete und darf als hinreichend bekannt hier übergangen werden.

25. II. Bdch. Der steinerne Musikant. — Das Opfer einer Mutter. — Gewaltsame Austreibung von 10,000 Hamburgern durch die Franzosen am Weihnachtsfest 1813. Ebendaselbst. Preis: 7½ Sgr.

Die erste Erzählung knüpft sich an ein plastisches Kunstwerk, das zur Zeit August des III. von einem deutschen Bildhauer nach seinem eignen Sohne modellirt worden ist. Die Statue hat Einfluß auf die Familienglieder dreier Generationen. — Das Opfer einer Mutter besteht im gegebenen Falle in der Hingabe derselben an eine widerwärtige Beschäftigung, um ihren Kindern eine freundliche und angenehme Jugend zu sichern, was jedenfalls einen höheren Grad von Heroismus beweist, als eine schnell ausgeführte Heldenthat. — Die Erzählung von der Austreibung der Hamburger ist mit Details ausgeschmückt, die namentlich für Kinder von großem Interesse sein müssen.

26. III. Bdch. Der stille Heinrich. 4. Auflage. Ebendaselbst. Preis: 7½ Sgr.

Der Sohn eines armen Schneiders wird in Folge mangelhafter Ernährung krank. Im Zustande größter Erschöpfung erregt er die Aufmerksamkeit zweier Cavaliere, die die Möglichkeit seiner Wiederherstellung zum Gegenstand einer hohen Wette machen. Die eigenthümliche Situation, in welche das Kind dadurch geräth, bringt bei rückkehrender Gesundheit aber auch boshafte Verfolgungen über dasselbe, die damit enden, daß es geraubt und ins Wasser gestürzt wird. — Die Darstellung ist außerordentlich spannend, für Kinder empfindsamen Gemüthes fast zu aufregend.

27. IV. Bdch. Kriegserlebnisse eines Gänsejungen. — Ein Thürmer und eine Schnupftabakdose. Ebendaselbst.

Die erste Erzählung führt den Leser auf das Schlachtfeld von Königgrätz; Absicht des Verfassers ist, die Gräuel des Krieges und die Leiden der Verwundeten zu schildern. — An der zweiten Darstellung zeigt der Verfasser, welche wichtigen Dienste ein braver Mann auf jedem Platze seinen Mitmenschen leisten kann. — Recht ansprechend erzählt!

28. V. Bdch. Der Pilger und der Lindwurm.

Eine allegorische Erzählung! — Der Verfasser giebt in derselben ein Bild von dem Aberglauben des Mittelalters, der wie ein vielköpfiges Ungeheuer in Judenverfolgungen und Hexenprozessen das Leben der Zeitgenossen bedrohte und erst durch die Waffen der wiederauflebenden Wissenschaft bekämpft und besiegt werden konnte. — Sehr ansprechend erzählt.

29. VI. Bdch. Der Kanarienvogel. Eine Ziehmutter. Das Kaninchen.
30. VII. Bdch. Es bedarf wenig, um glücklich zu sein. Die Kamellie.

Beide Bändchen enthalten ansprechende Bilder aus dem Volksleben, an denen sich der Erfahrungssatz bestätigt findet, daß noble Gesinnung und wahre Tugend auch in niedriger Hütte wohnt und dort viel höher anzuschlagen ist, als in glücklichern Lebensverhältnissen.

31. VIII. Bdch. Talbot und Levingthon. — Sehet die Vögel unter dem Himmel an.

Talbot ist der Name eines vom Glück verwöhnten englischen Lords. Um seiner besseren Natur Genüge zu leisten, beschließt er, in fremden Landen unerkannt das ihm zu Theil gewordene Glück auch zu verdienen. Er tritt unter dem angenommenen Namen Levingthon in österreichische Kriegsdienste und avancirt während des siebenjährigen Krieges vom Gemeinen bis zu den höchsten militärischen Würden. — Die Erzählung ist recht spannend geschrieben, und wird besonders Knaben viel Vergnügen machen. —

Die zweite Erzählung ist eine Episode aus dem Leben eines braven Landschullehrers, der aber in seiner Lehrmethode den Ansprüchen des Herrn Schulrath nicht mehr genügt. Das Ende ist befriedigend. Die Lectüre eignet sich jedoch weniger für die Jugend, als für Erwachsene.

32. IX. Bdch. Deutsche Treue.

Eine Episode aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, das so stark an den Fürstenthronen rüttelte. — Die Bürger einer kleinen Residenzstadt vertheidigen und erhalten durch Klugheit und List der geflüchteten Fürstenfamilie die zurückgelassenen Güter. — Ebenfalls sehr spannend geschrieben. —

33. X. Bdch. Stall, Storchnest und Backtrog. — Die vier Jahreszeiten zu Pferde.

In der ersten Erzählung schildert der Verfasser die Habgier und den Uebermuth der Franzosen während der traurigen Zeit von 1806—12.

In der zweiten begleitet er sächsische Hilfstruppen auf ihrem Feldzuge nach Rußland und schildert die Leiden des Heeres an den Erlebnissen der vier Reiter: „Winter, Lenz, Sommer und Herbst.“

Wir wünschen den zehn Bändchen eine freundliche Aufnahme unter der Jugend beiderlei Geschlechts.

34. Aus dem Walde. Ausgewählte Geschichten für die reifere Jugend. Von P. K. **Rosegger**. Mit Illustrationen. 8°. (276 S.) Pest, Gustav Heckenast. 1873. Preis: geh. 4 Mark.

In dem Vorwort nennt der Verfasser den Wald „unser Aller Kindheit Daheim“ und deutet in schwülstigen Redensarten darauf hin, daß den entarteten Weltkindern heilende und nährende Kost nur von denen zugeführt werden könne, die noch in dieser Heimath wurzeln. Er selbst nennt sich ein Kind des Waldes, und so könnte der Leser billigerweise auch außerordentliche Leistungen von ihm erwarten. — Stofflich gehören seine Erzählungen dem Genre der „Dorfgeschichten“

an; der Schauplatz ist in einigen Fällen der Wald, jedoch nur in der ersten „der Holzknecht" ein wesentliches Moment für den Gang der Erzählung. — Unter den vorgeführten Gestalten findet sich kaum eine, die der Jugend unbedingt als Vorbild dienen könnte; die Ereignisse sind durchaus dem Alltagsleben entnommen und die Compositionen, matt, ohne eigentliche Pointe, entsprechen somit in keiner Weise dem dithyrambischen Vorworte. Ebensowenig wird sich der Verfasser mit Erzählungen wie die vom „Räuberhauptmann", dem „Stanglputzer" und „Nach Amerika", die Sympathien der Jugend gewinnen, wenn auch der Inhalt des Buches sonst ganz harmlos zu nennen ist. An der äußeren Ausstattung hat es die Verlagshandlung nicht fehlen lassen. Druck und Papier sind schön, der Bilderschmuck ansprechend.

35. Der Schneider von Gastein und kleinere Erzählungen von **Karl Stöber**. 12. 136 S. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Der brave Schneider dient zwei Reisenden als Führer in den Alpen. Er beweist sich dabei als ein zuverlässiger Diener, guter Gesellschafter und edler Mensch. Die kürzeren Darstellungen sind ebenfalls moralischen Inhaltes und empfehlenswerth für Jung und Alt.

36. Wie Gott mich führt, so will ich gehn, und Großmutter und Enkel. Erzählungen von **Gustav Nieritz**. Mit 1 Titelkupfer. 12. 115 S. Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Die erste Erzählung enthält die Lebensgeschichte eines Gastwirthes, der als Kind früh verwaist, durch Anstelligkeit, Treue, Genügsamkeit, innere Zufriedenheit und äußerlich Anerkennung findet. In späteren Jahren erscheint er als der Wohlthäter seiner Geschwister und anderer Bedürftiger.

An der zweiten Erzählung zeigt der Verfasser die nachtheiligen Folgen entgegengesetzter Erziehungsprincipien. — Zur Lehre für Erwachsene!

37. Die Geschwister von Marienthal. Von **Gustav Plieninger**. Mit einem Titelkupfer. 4. Auflage. 12. 80 S. Ebendaselbst. 1874. Preis: 7½ Sgr.

Erzählt von zwei Negerkindern aus dem Innern Amerikas, die unter dem wechselvollen Schicksal verkäuflicher Sklaven den Lehren des Christenthums gemäß handeln. Lehrreiche Erzählung für Kinder von 10—14 Jahren.

38. Des Reichthums Noth. Erzählung von **Gustav Nieritz**. Mit 1 Titelkupfer. 12. 90 S. Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Zu der Franzosenzeit verbirgt ein wohlhabender Kaufmann sein Baarvermögen an verschiedenen Orten, stirbt darüber, ohne seiner Familie das Geheimniß entdeckt zu haben. Die letztere verarmt in Folge der Kriegsereignisse und muß später sogar die Hilfe des Armeninstituts in Anspruch nehmen. In der größten Noth wird der verborgene Schatz von Personen entdeckt, die früher Wohlthaten der Familie genossen haben; Geldgier verleitet jene, den Fund zu ver-

heimlichen. Mit dem Besitz des Geldes zieht Unruhe und Unfriede bei ihnen ein, der endlich ihre unredliche Handlungsweise ans Licht bringt. —

Ansprechend und gut erzählt für Alt und Jung. —

39. Die Vergeltung. Erzählung von Demselben. Mit 1 Titelkupfer. 12. (121 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Handelt sich ebenfalls um eine bedeutende Geldsumme, die ein Advokat seinem Freunde und Clienten unterschlagen und damit die Familie des Beraubten in Noth und Dürftigkeit gestürzt hat. Die „Vergeltung" für seine schlechte That empfängt er durch seinen ungerathenen Sohn. Beide, Vater und Sohn kommen in den Straßenkämpfen 1849 um.

40. Der sibirische Zobeljäger. Von **Peter Parley**. Nach dem Englischen. 3. Auflage. Mit 1 Titelkupfer. 12. (99 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Die Erzählung begleitet einen jungen Polen auf seinen Streifzügen durch einen Theil Sibiriens, auf denen er mit verschiedenen Völkerschaften in Berührung kommt und interessante Abenteuer erlebt. Die Jagd auf die geschätzten Pelzthiere tritt zurück gegen den erzählenden Theil der Darstellung. Ueberflüssig in derselben ist die Darlegung der Motive für die Handlungsweise des Gouverneurs von Tobolsk, wenigstens ungeeignet für eine Jugendschrift.

41. Glaubenstreue oder die Wallonen in der Pfalz. Erzählung von **Frd. Blaul**. 12. (135 S.) J. F. Steinkopf. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Behandelt einen historischen Stoff aus der Zeit der Hugenottenverfolgungen in Frankreich. — Als auch aus Antwerpen die Protestanten vertrieben werden, wandert eine ganze Gemeinde unter der Führung ihres frommen Geistlichen aus. Schwere Prüfungen folgen. — Es geht der Sohn des Geistlichen in der Petershöhle bei Lüttich verloren und muß bei der eiligen Flucht von den Eltern aufgegeben werden. Das Geschick führt den Knaben wiederholt in die Lage, seinem protestantischen Glauben Opfer zu bringen; auch an den Kämpfen während der Bartholomäusnacht nimmt er Theil und fällt in der Nähe Colignys. — Die vertriebenen Wallonen finden in der Pfalz ein friedliches Asyl, bis ein Regierungswechsel neue Trübsal über sie verhängt, die von Seiten der strenglutherischen Fürstin ausgeht und sie nochmals zur Auswanderung zwingt. — —

Die Einkleidung fällt zuweilen etwas in die Breite; die Erzählung ist sonst aber für Alt und Jung zu empfehlen. In den Persönlichkeiten des Pfarrers und seiner übrigen Familienglieder sind nachahmungswerthe Vorbilder für ein christliches Leben aufgestellt.

42. Napoleons Kriegszug nach Moskau im Jahre 1812. Ein Geschichtsbild von **A. W. Grube**. 12. 116 S. Ebendaselbst, 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Als Hintergrund malt der Verfasser den Triumphzug des Kaisers Napoleon durch Deutschland vor Beginn des Feldzuges und führt dann in markigen Zügen den Untergang der französischen Armee vor das geistige Auge des Lesers. — Man kann sagen, daß jeder Satz der Darstellung bedeutungsvoll für das Ensemble ist und den sittlichen Gedanken zum Ausdruck bringen hilft, daß ein Volk nur diejenige Freiheit verdient, die es selbst zu erobern und zu behaupten im Stande ist. Ein derartig geschriebenes Buch ist eine wirkliche Bereicherung der Jugendschriftenliteratur! — Auf Seite 7 hat sich indessen ein Druckfehler eingeschlichen, wonach die Bildungszeit Napoleons unter die Regierungszeit Ludwigs XIV. verlegt wird.

43. Dr. David Livingstone der Missionär und Reisende. Von **G. Weitbrecht.** 12. (146 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Der Titel giebt schon Auskunft, unter welchen Gesichtspunkten der mühevolle und segensreiche Lebensgang des berühmten Mannes dargestellt worden ist. Das wohlgelungene Lebensbild zeigt uns zuerst den in dürftigen Verhältnissen aufwachsenden Knaben, dem keine Arbeit zu schwer, keine Anstrengung und Entbehrung zu groß sind, wenn sie ihn schrittweise seinem früherkannten Lebensberuf entgegenführen. Dieselbe Ausdauer und Charakterstärke bei größter Herzensmilde bahnten ihm später die vorher nie betretenen Wege durch das Innere Afrika's und die friedlichen Eroberungen, welche die Welt ihm zu danken hat, sind Denkmäler eines lebendigen Christenthums unter den Heiden. Die Darstellung kann allen Altersstufen zur Erbauung und Nachahmung empfohlen werden, wenn auch damit nicht gesagt werden soll, daß eine Missionsreise nach Afrika dazu gehört.

44. Aus dem Leben eines indischen Königs. Von einem Augenzeugen. Aus dem Englischen. Von **A. W. Knighton.** Mit 1 Titelkupfer. 12. (106 S.) Stuttgart u. Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Der Erzähler der hier mitgetheilten Begebenheiten hat eine Zeitlang am Hofe eines Vasallenfürsten der britischen Krone gelebt und schildert die damaligen Zustände unter der Willkürherrschaft eines eitlen und grausamen Despoten mit großer Lebendigkeit. Besonders ist es das Schauspiel blutiger Thierkämpfe und die lächerliche Posse des Hofceremoniels, die dem Leser in größerer Ausführlichkeit vorgeführt wird. — Die Fremdartigkeit des hier verwendeten Stoffes wird das Interesse der Jugend andauernd fesseln. —

45. Der große Krieg und das deutsche Reich. Von **Wilhelm Müller.** Mit 1 Titelkupfer. 12. 163 S. Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Nachträglich noch eine populäre Kriegsgeschichte, der zweckmäßige Anordnung des Materials, Klarheit der Zeichnung und Korrektheit der sprachlichen Darstellung nachgerühmt werden kann. Sie gewährt ein abgerundetes Bild der hervorragendsten Leistungen des deutschen Heeres und eignet sich ebensogut zur Lectüre für die heranwachsende

Jugend, als für den einfachen Bürger und Landmann. Das Buch empfiehlt sich deshalb zur Anschaffung für Volksbibliotheken. —

46. Das Büchlein vom deutschen Kronprinzen. Von **Emil Ohly**. Mit einem Titelkupfer. 12. (116 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Das mit großer Begeisterung gezeichnete Bild des populären Fürsten und Kriegshelden zeigt denselben als liebevollen und gehorsamen Sohn, glücklichen Gatten und Vater, als anspruchslosen und pflichtreuen Soldaten und ritterlichen Kriegsführer. Der Verfasser wird den richtigen Ton für seine Darstellung getroffen haben, die auf den zustimmenden Beifall sowohl der deutschen Jugend, als auch Erwachsener aus dem Volk zu rechnen hat.

47. Das Büchlein vom Prinzen Karl. Von Demselben. Mit einem Titelkupfer. 12. 102 S. Ebendaselbst. 1874. Preis: 7½ Sgr.

Ein Seitenstück von voriger Nummer, nur etwas kühler gehalten. Der Inhalt ist augenscheinlich zur Lectüre für Knaben und Soldaten bestimmt, für welchen Zweck es auch bestens empfohlen werden kann. —

48. Das Hünenschloß. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk von **Louise Pichler**. Mit einem Titelkupfer. 2. Aufl. 12. 130 S. Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. Preis: 7½ Sgr.

Das Motiv für diese Erzählung hat die Verfasserin in den erfolgreichen Kulturbestrebungen Karls des Großen gefunden, welche im Einzelnen und Besonderen zu veranschaulichen, die Bewohner des „Hünenschlosses" als die bedeutsamsten Figuren der Darstellung dienen. Sie sind die Objecte der landesväterlichen Zucht des Kaisers und an ihnen übt er seine kaiserliche Macht mit ebenso viel Energie als Milde. — Einer der besiegten edlen Sachsen hat sich mit seinen Söhnen in dem verfallenen Gemäuer einer Hünenburg niedergelassen, von wo aus er in unversöhnlichem Haß gegen Alles, was an den Christengott erinnert, einen Vernichtungskampf führt. Wegen dieser Gewaltthaten vor den Kaiser zum Gaugericht gefordert, giebt er halb aus Berechnung, halb gezwungen seine Söhne in den Dienst des Kaisers und kehrt allein mit erhöhtem Trotz in seine Wälder zurück. — An Jenen wirkt innerhalb zehn Jahren die veredelnde Kraft des Christenthums die wohlthätigste Veränderung; die Liebe treibt sie zurück zum einsamen, grollenden Vater, der endlich, der sanften Gewalt ebenfalls nachgebend, ein frommer und aufrichtiger Christenbekenner wird.

Welchen Antheil Sage und Erfindungsgabe der Verfasserin an der Erzählung haben, kommt hierbei wenig in Betracht. Die Erzählung bietet ein gutes Bild der damaligen Culturzustände, ist gut angelegt und entwickelt, und somit als eine recht empfehlenswerthe Lectüre für Jung und Alt zu bezeichnen.

49. Die Karthause. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. 23. Aufl. Ebendaselbst. Mit einem Titelkupfer. 12. 126 S. Preis: 7½ Sgr.

Die Karthause Güterstein wird der Sage nach als die Stätte bezeichnet, an der sich die glückliche Sinnesänderung Herzog Eberhards von Württemberg vollzog. Das für das Land bedeutungsvolle Ereigniß in eine hübsche Erzählung einzukleiden, ist der Verfasserin bestens gelungen. In derselben wird auch der eigenthümliche Lebens- und Entwickelungsgang eines Mannes mitgetheilt, der sich um die Person des Fürsten, sowie um das Wohl des Landes Württemberg große Verdienste erworben hat. — Inhaltsreich und dabei sehr anziehend erzählt. —

50. Die Ansiedler im Schwarzwalde. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. 2. Aufl. Mit 1 Titelkupfer. Ebendaselbst. 12. 118 S. Preis: cart. 7½ Sgr.

Steirische Bergleute, um ihres Glaubens willen aus ihrem Vaterlande vertrieben, finden in Württemberg eine neue Heimath und in den Bergwerken des Schwarzwaldes auch Broderwerb. — Das Hauptmotiv für die Erzählung bietet jedoch die in jener Zeit herrschende Manie, den Stein der Weisen erfinden und mit demselben ein Mittel zur Herstellung des Goldes aus unedlen Metallen zu erhalten. — Auch Herzog Friedrich I. von Württemberg wird wiederholt das Opfer auf diese Manie speculirender Abenteurer. Einer derselben entführt den hoffnungsvollen Pflegesohn eines Bergmanns aus dem Schwarzwalde, was für die Familie verhängnißvolle Folgen hat. — Die Verfasserin entwickelt dann an der weiteren Darstellung den sittlichen Gedanken, daß der Stein der Weisen nur ein abstrakter Begriff sei, der eine durch gediegenes Wissen veredelte und potenzirte Arbeitskraft bedeute. Die Erzählung ist lehrreich und interessant für Jung und Alt.

51. Hermann und Tiberius. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. Ebendaselbst. 12. 112 S. Preis: 7½ Sgr.

In der Darstellung ist die sittenverderbende Ueppigkeit der Römer und die edle Einfachheit der Deutschen damaliger Zeit geschildert; geschichtliches Moment ist der Tod Hermanns durch die Hand des Chattenfürsten Audogast. Die Verfasserin hat mit bekannter Geschicklichkeit erzählt.

52. Ein Grenadier des großen Fritz. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. Ebendaselbst. 12. 147 S. Preis: 7½ Sgr.

Der Grenadier Salzmann ist eine typische Figur, in der die Begeisterung der preußischen Armee für ihren Kriegsherrn veranschaulicht werden soll. Das ereignißreiche Jahr 1757 zeigt die Gesinnung der Soldaten unter dem Einflusse großer Erfolge und starker Verluste. Die für den Zweck der Darstellung verwendeten Anekdoten sind trefflich benutzt und gewähren eine anziehende Lectüre. —

53. Zur Zeit der Königin Louise. Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelbilde. Ebendaselbst. 12. 120 S. Preis: 7½ Sgr.

Gewissermaßen ein Gegenstück zu der vorigen Erzählung, soll das hier gezeichnete Zeitbild die militärische Disciplin der preußischen Armee zum bedeutungslosen Kamaschendienst herabgesunken darstellen. Ueberhaupt ist es die Absicht der Verfasserin, das Zusammenwirken der vorhandenen inneren Bedingungen für den bevorstehenden Fall Preußens zusammenzustellen. — In der Einleitung ist die Darstellung breit und uninteressant; aber sie wird warm und ansprechend, wo die edle Gestalt der Königin in den Vordergrund tritt.

54. Auf dem deutschen Meer. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. Ebendaselbst. 12. 107 S. Preis: 7½ Sgr.

Eine bis ins Einzelnste geführte Sittenschilderung aus der Zeit des Germanikus. — Die Darstellung verräth schon eine bedenkliche Erschöpfung und ist entschieden das schwächste Product unter den hier angezeigten Schriften der Darstellerin.

55. Der Rekrut. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. Ebendaselbst. 12. 111 S. Preis: 7½ Sgr.

Die Geschichte spielt in der Zeit der Willkürherrschaft Herzog Karl Eugens von Württemberg. — Ein junger gebildeter Mann wird unter die Soldaten ausgehoben, entzieht sich der rücksichtslosen Behandlung durch die Flucht, wird wieder ergriffen und zum Tode verurtheilt. — Eine Treibjagd wird Veranlassung zu seiner Begnadigung. Später nochmals unter die Soldaten eingereiht, zeigt er sich als ein treuer und gewissenhafter Unterthan. —

Die geschilderten Zustände machen einen unerquicklichen Eindruck; aber sie können dem Leser auch Veranlassung geben, die gegenwärtigen Verhältnisse mit den damaligen zu vergleichen, wovon immerhin ein sittlicher Gewinn für ihn zu erwarten ist. —

56. Fido und die Geschwister im Buchenwalde. Erzählung für die reifere Jugend von **Auguste Kinderlieb**. Mit 1 Titelbilde. 12. 96 S. Berlin, Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Am Faden einer anspruchslosen Familiengeschichte entwickelt die Verfasserin die edelsten Motive: Hingebungsvolle Liebe gegen Eltern und Geschwister, Pflichttreue und Anspruchslosigkeit. — Den Mittelpunkt der Erzählung bildet ein Hund, dessen Name „Fido" bedeutungsvoll für die Entwickelung der Darstellung ist. Er erinnert den Sohn an ein gegebenes Versprechen; in Folge dessen gelangt der Hund in den Besitz eines kranken Kindes und wird zu drei verschiedenen Malen der Retter seines früheren Herrn aus leiblicher und moralischer Gefahr. —

Die Darstellung spricht warm zu Herz und Gemüth, ist sprachlich schön und korrekt und kann den verschiedensten Altersstufen bestens zur Lectüre empfohlen werden. — Bei dem außerordentlich niedrigen Preise wird es hoffentlich eine recht weite Verbreitung finden. —

57. Die Großmutter. Erzählung für die reifere Jugend. Von Derselben. 12. 67 S. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 5 Sgr.

Ebenfalls eine Erzählung von tiefem sittlichem Gehalt in anmuthiger Form. — Die Großmutter erzählt ihren Enkeltöchtern den eigenen Lebensgang. Als vaterlose Waise von einer Tante aufgenommen, fühlt sie sich von dem etwas derben Wesen derselben verletzt und verläßt das Haus, um zur Mutter zurückzukehren. Am ersten Abend ihrer Flucht wird sie von einem Landgeistlichen auf einer Wiese gefunden und in sein Haus geführt. — Ein eindringliches Wort desselben bringt sie zur Erkenntniß und Rückkehr zur Pflicht. Bald gestaltet sich ein herzliches Einvernehmen zwischen Tante und Nichte, welche letztere mit immer wachsender Dankbarkeit an ihren Wohlthätern hängt. Des Pfarrers Kind rettet sie mit eigner Lebensgefahr, tritt später selbst als zweite Gattin an seine Seite. —

Ein sehr empfehlenswerthes Büchlein für Mädchen von 14—18 Jahren.

58. Naemi und Salli Rubens, oder Glaubenswege. Erzählung für die reifere Jugend. Von Derselben. 12. (90 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Auch an dieser Erzählung bewährt sich das schöne Talent der Verfasserin. — Der etwas spröde Stoff, die Bekehrung mehrerer Glieder einer jüdischen Familie zum christlichen Glauben, ist sehr taktvoll behandelt und legt für die tolerante Gesinnung der Erzählerin ein günstiges Zeugniß ab. — Die einzelnen Scenen sind lebenswahr und interessant, die Entwickelung ungesucht natürlich und die Wirkung der Erzählung eine recht wohlthuende. — Bei einer so ausgesprochenen Begabung können wir nur wünschen, daß uns recht oft Gelegenheit werde, eine Gabe dieser Jugendfreundin zur Anzeige zu bringen. —

Die Lectüre der vorstehenden eignet sich für Knaben und Mädchen von 14—17 Jahren. —

59. Die Nachbarn. Auf der Brücke zu Basel. Zwei Erzählungen für die Jugend und das Volk. Von Louise **Pichler**. Mit 1 Titelkupfer. 12. (102 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. Preis: cart. 7½ Sgr.

Die erste Erzählung spielt in der Zeit der Fehden der Ritter gegen die Württembergischen Städte. — Die freundliche Theilnahme einer wohlhabenden Familie an dem Ergehen der armen Nachbarn gewinnt der ersteren die treue und aufopfernde Anhänglichkeit der heranwachsenden Kinder, die bei einem feindlichen Ueberfalle beide ihr Leben verlieren, indem sie Hilfe leisten.

Auf der Brücke zu Basel empfängt der Beauftragte des Ministers Louvois das verabredete Zeichen der Straßburger Rathsherrn, das ihren Verrath an der Stadt besiegelt. — Eine Darstellung ohne innern Gehalt, die höchstens einen Maßstab für die Verdienste giebt, welche am Hofe Ludwig XIV. Auszeichnung und Belohnung zu erwarten hatten.

60. Am Johannisfeste. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. 12. 144 S. Ebendaselbst. Preis: cart. 7½ Sgr.

Den Stoff hat die Verfasserin wahrscheinlich gewählt, weil er einige Vergleichungspunkte für die großen Ereignisse der letzten Jahre bietet. Lothar von Frankreich überfällt den arglosen, zur Feier des Johannisfestes in Aachen weilenden deutschen Kaiser Otto II., um ihn zum Verzicht auf Lothringen zu nöthigen. Rechtzeitig gewarnt entkommt Otto der drohenden Gefahr, sendet dem abziehenden Feinde eine Kriegserklärung nach, die ihn bald auf Frankreichs Boden führt. Lothar zieht sich mit seinen Streitkräften stets zurück; Paris wird belagert, aber nicht genommen, sondern nur eine kleine Komödie auf dem Montmartre aufgeführt, welche die deutschen Krieger über die Erfolglosigkeit der Belagerung entschädigen soll. Auf dem Rückwege wird das deutsche Heer überfallen. In allen diesen Scenen zeigt Lothar erbärmliche Feigheit, die ihm natürlich Verachtung von Freund und Feind zuzieht. — An und für sich bietet die Episode wenig fruchtbaren Stoff für eine Erzählung; von dem im Eingange angegebenen Gesichtspunkte aus aufgefaßt läßt sich der Darstellung manche interessante Seite abgewinnen und wird gewiß gern gelesen werden.

61. **Vor dem großen Kriege.** Von Theodor Münch. 8°. 37 S. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandl. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Die hier mitgetheilten Begebenheiten kennzeichnen die Gährung der Gemüther in den verschiedenen Gesellschaftskreisen unmittelbar vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. — Eine hübsch geschriebene Darstellung für die reifere Jugend und Leser aus dem Volk. —

62. **Kaiserin Adelheid, Gemahlin Otto des Großen.** Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von **Katharina Diez.** Mit 1 Titelbild. 2. Auflage. 12. (103 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Das Jugendleben, die Gefangenschaft, Befreiung und die fernern Schicksale der vielgeprüften Fürstin sind hier in ansprechender Weise erzählt. —

63. **Die Zeiten sind nicht mehr, wo Bertha spann.** Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelbilde. 2. Aufl. 12. (131 S.) Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr. —

Auch dieser Erzählung liegt eine Begebenheit aus dem Leben der Kaiserin Adelheid unter, die Veranlassung gewesen, daß ein edles Schwabengeschlecht an den Ufern der Etsch mit großem Länderbesitz belehnt wurde. — Hauptmotiv der Darstellung ist: das Wesen der ächten deutschen Frau zu kennzeichnen und das Ideal einer solchen in der Person der sagenhaften Mutter Karls des Großen zu verkörpern. Die Verfasserin will der weiblichen Jugend einen Spiegel vorhalten, mittelst dessen die immer seltner werdenden häuslichen Tugenden in ihrer Zauberkraft erkannt werden sollen. — Diese gute Absicht möglichst zu fördern, empfehlen wir das gut geschriebene Buch zum Ankauf für Volksbibliotheken und weibliche Fortbildungsschulen. —

64. **Das Lied an die Freude.** Aus dem Leben eines deutschen Dichters. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Mit 1 Titelbild. 2. Aufl. 12. 88 S. Von Derselben. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Nach der Sage hat Schiller einst einen Studenten vom Selbstmord zurückgehalten, eine Zeitlang seine Wohnung und geringen Mittel mit ihm getheilt und beim Hochzeitsmahl seines Freundes Körner eine Sammlung für den Bedrängten veranstaltet, deren reichlicher Ertrag ihn zu der jubelnden Freude stimmte, der in dem herrlichen Liede an die Freude Ausdruck gegeben ist. — Ist dieser Zusammenhang auch nicht verbürgt, so liegt die Wahrscheinlichkeit doch in dem Charakter unsers Dichters begründet und es ist eine hübsche Idee der Verfasserin, das Motiv zu dieser Jubelhymne in dem beseligenden Bewußtsein über eine wohlgelungene edle That, nicht in der angeheiterten Stimmung des gefeierten Hochzeitsgastes entstehen zu lassen. — Die Erzählung liest sich sehr angenehm.

65. Wengi, der Bürgermeister von Solothurn. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelbild. 2. Auflage. 12. 100 S. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

An dem Verhalten des katholischen Bürgermeisters Wengi und seines dem reformirten Bekenntniß zugethanen Freundes Ulrich zeigt die Verfasserin, „daß das Wesen des Christenthums unabhängig ist von der äußern Bekenntnißform und sich am besten in der werkthätigen Liebe gegen Freund und Feind offenbart." — Der Grundgedanke dieser Darstellung ist in dem Bibelwort ausgesprochen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." — Recht beherzigenswerth für Jung und Alt! —

66. Jung Stilling. Ein Lebensbild für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelkupfer. 12. (106 S.) Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Schließt sich der Selbstbiographie Heinrich Stillings gleichsam als Ergänzung und Commentar an, in welchem die originellen Züge des Genannten kräftiger hervortreten. —

67. Joachim Neander. Ein Dichterbild aus dem 17. Jahrhundert für die erwachsene deutsche Jugend. Von Derselben. Mit 1 Titelbild. 12. 132 S. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Nur eine Episode aus dem Leben Neanders ist in der Darstellung eingehend behandelt; nämlich die Zeit, in welcher er mit Erfolg gegen die in ihm gährenden Leidenschaften kämpft. — Als Dichter wird er darin nicht ausreichend gekennzeichnet, wenn auch die Entstehung des Kirchenliedes „Lobe den Herren" schließlich noch mitgetheilt wird. — Recht ansprechend und farbenreich ist die Schilderung des Gewitters im Walde! — Das Buch kann der Jugend zur Lectüre überlassen werden!

68. Theodor Mintrop. Ein Lebensbild für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit Titelbild. 12. 116 S. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Der eigenthümliche Lebensgang des genialen Malers ist nach von ihm selbst herrührenden Angaben erzählt und kann der Jugend mancherlei Anregung zum Streben im Guten darbieten. Eiserne Beharrlichkeit in Verfolgung eines vorgesetzten Zieles ist der Grundzug dieses Charakterbildes. —

69. Zwei Diakonissinnen ohne Ordenskleid. Nach dem Leben gezeichnet für die Jugend und das Volk. Von Derselben. Mit 1 Titelbild. 12. (98 S.) Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Die Darstellung hat das Wirken zweier Frauen zum Gegenstande, welche lange Jahre hindurch ihren Lebensberuf im hingebenden Dienste der Armen- und Krankenpflege gefunden haben. Eine derselben vorzugsweise als Armenpflegerin, die andere als Lehrerin der weiblichen Dorfjugend. — Beide erscheinen als würdige Gegenstände einer allgemeineren Theilnahme, welche durch die Lectüre dieser Lebensskizzen sicher erweckt wird. —

E. Längere Erzählungen.

70. Der kleine Herzog oder Richard ohne Furcht. Eine Erzählung nach dem Englischen von **Miß Yonge**. 2. Auflage. Mit Zeichnungen von Prof. Venus. 12. (194 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1874. Preis: cart. 18 Sgr.

Der jugendliche Held dieser historischen Erzählung ist jener Fürst der Normandie, der schon im Alter von 8 Jahren die Huldigung seiner Vasallen entgegennahm und in diesem zarten Alter großen Ernst und Eifer für die Erfüllung seiner landesherrlichen Pflichten gezeigt hat. — Die treffliche Darstellung der Verfasserin durch gute Bilder recht passend geschmückt, wird Kindern, besonders Knaben von 10—12 Jahren, großes Vergnügen bereiten. — Der Preis des Büchleins ist ein bescheidener.

71. Ly—u—Pa—yo, der Sohn der Wölfin. Natur- und Sittenschilderungen, Kriegs- und Friedensbilder aus dem Reiche der Mitte. Ursprünglich herausgegeben von Johannes Ziethen. Neu bearbeitet von Eduard Hintze. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 100 Text-Abbildungen, 4 Tonbildern und 1 Buntbilde. 8°. (316 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875.

Die nach obigen Gesichtspunkten componirte Erzählung giebt ein anschauliches Bild von dem Natur- und Völkerleben in China. Die eingedruckten Holzschnitte sind zweckmäßig gewählt, der Text klar und anregend geschrieben. Das Buch wird von Knaben von 12—15 Jahren gern gelesen werden.

72. Der Skalpjäger. Robinsons Erlebnisse, Abenteuer und Fahrten in Mexiko. Natur- und Sittenschilderungen aus dem mittelamerikanischen Jagd-, Kriegs-, Reise- und Waldleben. Herausgegeben von **Th. Bade** und **Franz Otto**. Vierte, verbesserte Auflage. Mit mehr als 100 Text-Abbildungen, vier Tonbildern und 1 Buntbilde. 8°. (240 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. cart.

Mit entsprechender Scenenveränderung verfolgt der Inhalt des Buches den gleichen Zweck wie das vorher angezeigte. Vorzugsweise kommen viele Jagd- und Kriegsscenen zur Darstellung. — Ueber die Geschichte des betreffenden Landes sind die Mittheilungen bis auf die neueren Ereignisse ausgedehnt. — Ebenfalls eine Lectüre für heranwachsende Knaben. —

F. Jugendschriften vorwiegend belehrenden Inhalts.

73. Kinder-Conversations-Lexikon. Eine Gabe für die wiß- und lernbegierige Jugend. Von **Wilhelm Weiß**. I. Heft. Fünfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8°. (80 S.) Dillingen a. d. D., Friedrich Manz. 1874. Preis: geh. 18 Krz. = 50 Pfg.

Nach dem Prospect wird das ganze Werk aus ca. 60 Bogen bestehen und etwa 700 Artikel umfassen, die „in beschreibender, erzählender, schildernder, anredender Briefs- und Gesprächsform Belehrung und Aufklärung geben sollen".

Das vorliegende Heft zeigt nun eine alphabetisch geordnete Reihe sehr willkürlich ausgewählter Begriffswörter, die in irgend einer der vorhin bezeichneten Darstellungsformen näher umschrieben, aber nicht in allen Fällen erklärt sind. — Die ersten Seiten bieten folgende Beispiele in ununterbrochener Reihenfolge: Aal, Aas, Abend, Abenteuer, Adelsberger Höhle, Aegypter, Aetna, Affe, Afrika, Almosen, Alpe, Alpenleben, Alpenpässe, Alpenrose, Alphorn, Ambos, Ameise, Ameisenarten, Ameisenlöwe, Amerika (ein Artikel, der 15 Seiten umfaßt), Amsel u. s. w. — Um den Begriff „Anekdote" anschaulich zu machen, erzählt der Verfasser „50" kleine Schnurren, die nur zum Theil wirkliche Anekdoten sind. Daß auch die in „anredender" Form gegebenen Erklärungen dem Zwecke wenig entsprechen, dafür soll folgendes Beispiel dienen.

„April. Schönen Dank, Herr April, für die schönen warmen Tage sagen muntere Kinder und freuen sich, daß der Himmel, der liebe, immer blauer, immer heller, immer freundlicher wird. Ha! denken sie, welch schönen Tage werden kommen, wenn der April schon so angenehm ist, und wenn er auch manchen warmen Regen über Euch ausgießt, so werdet ihr ihm doch gewiß nicht böse und verzeiht ihm gern diesen Spaß." —

Als „Conversations-Lexikon" kann das Werk also wohl nicht betrachtet und empfohlen werden; als alphabetisch geordnete Sammlung von Lesestücken wird es manches enthalten, das lesenswerth für die Jugend, besonders derjenigen auf dem Lande ist. — Wenn dafür Bedürfnisse vorhanden, mögen die Heftchen angeschafft werden.

74. Im grünen Wald. Bilder aus der Natur von **Isabella Braun**. Mit Originalzeichnungen von Friedrich Rothbart. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. h. 4. 214 S. Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: geb. 1¼ Thlr.

In diesen Darstellungen sollen die Kinder mit dem Leben im Walde bekannt gemacht und die Beschäftigungen, die sich an dasselbe anschließen, besprochen werden, z. B. die Obliegenheiten des Forstmannes, die Arbeiten des Kohlenbrenners, die mancherlei kleinen Erwerbszweige, die der Wald dem Bedürftigen zu betreiben gestattet. — Die beigegebenen Bilder sind hübsch gezeichnete Baumgruppen, aber das Colorit läßt viel zu wünschen übrig. Die beiden Kohlenmeiler haben das Aussehen von Eskimohütten und werden die Begriffe der

Kinder viel eher verwirren als klären. — Für Kinder, die den Wald besuchen können, enthält das Buch manche nützliche Anregung. Vorzugsweise ist es für jüngere Mädchen von 8—10 Jahren passend.

75. Blicke ins menschliche Culturleben von **A. W. Grube**, I. Bdch. Mit 1 Titelkupfer. 12. 77 S. Ebendaselbst 1874. Preis: cart. 7½ Sgr. II. Bdch. 74 S.

Beide Bändchen enthalten treffliche Beiträge zur Völkerkunde. Sie behandeln folgende Themata:

1. Hüttenbau der Naturvölker in der heißen und der kalten Zone.
2. Die Pfahlbauten in den schweizer Seen.
3. Von den Mahlzeiten und Gastmählern der Völker.
4. Ein Blick auf die Spiele der Völker.
5. Von der Kleidung und dem Schmuck der Menschen.

Die Art und Weise der Behandlung ist für die Jugend vom 14. Jahre an und für das Interesse der Gebildeten unter dem Volke berechnet, bietet gleichzeitig Belehrung und Unterhaltung in ansprechendster Form.

76. Naturbilder von **A. W. Grube**. I.—III. Bdch. 12. 100—(120 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1874. Preis: cart. à 7½ Sgr.

Es ist dies eine Auswahl aus einem umfangreicheren Werke des beliebten Schriftstellers, der „Biographien aus der Naturkunde.“ — Inhalt des

I. Bdch. Geschichte eines Wassertropfens. Der Bernstein. Die Koralle. Die Fichte. Die Palme. Die Gazelle. Der Yak.

II. Bdch. Das Geld. Das Eisen. Die Steinkohle. Der Diamant. Die Perlen. Die Cochenille. Die Seidenraupe.

III. Bdch. Das Leben des Lichts. Das Silber. Das Kupfer und Zinn. Das Roggenkorn. Der Weinstock. Die Honigbiene.

Die Gegenstände sind alle interessant vielfach poetisch behandelt, die Lectüre befördert einerseits genauere Kenntniß der einzelnen Naturobjecte und regt andrerseits zu sinniger Naturbetrachtung an. Für Alt und Jung zu empfehlen.

77. Frisch, froh, fromm, frei. Unterhaltendes und Belehrendes. Für die Jugend gesammelt von **E. Kannegießer**. 12. (95 S.) Rathenow, A. Haase. 1874. Preis: cart. ¼ Thlr.

Eine hübsche Auswahl kürzerer Aufsätze aus verschiedenen Wissensgebieten, welche der männlichen Jugend zweckmäßigen Stoff zum Nachdenken geben sollen. — Nach der Erklärung des Verfassers sind sie einer von ihm redigirten Monatsschrift „die Fortbildungsschule“ entlehnt und richten sich mit ihrem ganzen Inhalt auch an Jünglinge, welche, der Schule entwachsen, ins praktische Leben eingetreten sind und die Verantwortlichkeit für ihre Handlungen selbst übernommen haben. Diesem Kreise soll denn das Büchlein auch zur verdienten Beachtung empfohlen sein. —

G. Reisebeschreibungen.

78. Des englischen Kapitäns Kook berühmte Reisen um die Welt. Für die liebe Jugend wieder ans Licht gestellt von **Wilhelm Redenbacher**. Mit sechs Original-Radirungen. 5. Aufl. 8°. (308 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: geh. 2 M. 70 Pf.

Der Verfasser macht in den ersten Kapiteln mit der Einrichtung eines Seeschiffes, seiner Bemannung, der Person des Weltumseglers und dessen Reisegesellschaft bekannt und nimmt auch fernerhin darauf Bedacht, technische Ausdrücke und fremdklingende Wörter seinen jungen Lesern zu erklären. Für den Gang seiner Darstellung hat er die tagebuchartigen Berichte über diese Weltfahrten zu Grunde gelegt; für Alles aber, was den Lesern einen Gewinn an wissenschaftlicher Erkenntniß bringen soll, sind die Erfahrungen der späteren Reisenden ebenfalls benützt worden. Trotzdem erscheint das Buch doch nicht recht für den Gebrauch der Jugend geeignet; es dürfte wenig Kinder geben, die sich durch eine Reisebeschreibung, die mehr als 300 Seiten einnimmt und sie dreimal um die Welt führt, bis ans Ende gefesselt fühlen.

79. Robinson der Jüngere. Nach Joachim Heinrich Campe. Für die Jugend neu bearbeitet von **Karl Seifart**. Mit 8 fein colorirten Bildern nach Zeichnungen von Konrad Weigand. 8°. (203 S.) Ebendaselbst 1874.

Diese neuere Bearbeitung kann mit Rücksicht auf zweckmäßige Beschränkung des Stoffes und den angenehmen Fluß der sprachlichen Darstellung zu den gelungeren gezählt werden. Die Erlebnisse des jungen Abenteurers sind dieselben wie im Original, nur hinsichtlich der verwendeten Staffage in den einzelnen Scenen ist der Bearbeiter nach eignem Ermessen verfahren. — Weniger befriedigend sind die Buntbilder. Diese entsprechen unsern Begriffen von „fein colorirten" Darstellungen weder nach Zeichnung noch in Farbengebung. Der Robinson im Gewittersturm erscheint als ein Fünfziger und der ins Vaterhaus zurückkehrende als ein Jüngling von 23—26 Jahren. — Die Darstellung paßt als Lectüre für Knaben von 10—12 Jahren.

80. Die deutschen Nordpolfahrer und der Kampf um den Nordpol, 1868—1872. Populär geschildert von **Dr. Richard Andrée**. Zweite vermehrte und bereicherte Auflage. Mit 12 Tonbildern und drei Karten. 8°. (204 S.) Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1874. Preis: cart. 2 Mark 55 Pf.

Bereits angezeigt im vorigen Bande des Pädagog. Jahresberichts (S. 332). Eine Textveränderung ist nicht vorgenommen worden. — Wir beziehen uns auf das früher Gesagte. —

81. Franz Pyrard's erste und letzte Reise. Eine Erzählung von **Dr. Karl Oppel**. 8. 123 S. Wiesbaden, Julius Niedener. 1874. Preis: geh. 10 Sgr.

Der Reisende ist ein junger Franzose, der auf seiner Seefahrt nach Ostindien wunderbare Schicksale erlebt, Seesturm, Schiffbruch, Meuterei, Windstillen geben dem Erzähler reiche Gelegenheit, das Leben zur See zu schildern; auch die Erlebnisse im fremden Lande sind derart, daß selbst ein recht romantischer Sinn von der Darstellung befriedigt wird. Nach zehn Jahren kehrt Franz glücklich ins Vaterhaus

zurück. — Wer dergleichen Erzählungen liebt, dem empfehlen wir das Buch. —

82. Ein Weltfahrer oder Erlebnisse in vier Erdtheilen. Jugend, Schicksale, Reisen und Entdeckungen von **Elisha Kent Kane** dem Nordpolfahrer. Unter Benutzung der besten amerikanischen Quellen herausgegeben von J. G. Kutzner. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Buntbilde, fünf Tonbildern und 100 Textabbildungen. 8°. (295 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. geb.

Unter den Reisen der neuern Zeit, welche zu wissenschaftlichen oder humanen Zwecken unternommen worden sind, haben in Rücksicht auf den Reichthum der durch sie erzielten Resultate die Fahrten des Dr. Elisha Kane eine hervorragende Stelle zu beanspruchen. Fast vierzehn Jahre hat er die Welt nach allen Richtungen durchkreuzt und durch Naturanlage und Bildungsgang zu seiner Beobachtung bestens befähigt, hat Kane seine Mußezeit bei dem jeweiligen Verweilen am Lande stets vortrefflich auszubeuten gewußt. — Sein Beruf als Arzt hat ihn auch vielfach in sehr nahe Beziehungen zu den Eingeborenen gebracht, so daß seine Aufzeichnungen über seine Erlebnisse ein außerordentlich ergiebiges Material darbieten, und sehr werthvolle Beiträge zur Länder- und Völkerkunde liefern. — Recht gern hätte der Verfasser unsers Buches sich damit begnügen können, dem Leser am Faden jener Reiseberichte die Menge interessanter Erfahrungen, Erlebnisse und Abenteuer vorzuführen. Sie hätten einen stattlichen und inhaltsreichen Band geliefert, während das Zurückgreifen auf die Geschichte einzelner Staaten als eine lästige Erweiterung fühlbar wird, wie z. B. auf S. 30 und ff. in dem Abschnitt über Brasilien und weiterhin die flüchtig aneinander gereihten Notizen über Griechenland auf S. 189 und f. — — In Betreff der äußeren Ausstattung hat es die Verlagshandlung nirgends fehlen lassen. Die zahlreichen und überaus schönen Abbildungen ergänzen überall zweckmäßig die sprachliche Darstellung und gewähren von den zu erläuternden Begriffen eine klare und deutliche Vorstellung. Als Weihnachtsgabe oder zu Prämien für Knaben von 12—15 Jahren ist das Buch bestens zu empfehlen.

83. Deutsches Flottenbuch oder das neue illustrirte Seemannsbuch. Fahrten und Abenteuer zur See in Krieg und Frieden. Mittheilungen über das Wissenswürdigste aus der Schifffahrtskunde, sowie aus dem Seeleben. Ursprünglich bearbeitet von **R. v. Berndt**, in dritter Auflage verbessert von Heinrich Smidt. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit mehr als 150 Textabbildungen, sowie 4 Tonbildern und 1 bunten Titelbilde. 8°. 342 S. Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: geb. 2 Thlr.

Der Titel ist so ausführlich, daß uns nur übrig bleibt, den Inhalt der einzelnen Kapitel anzuführen:

1. Einleitung und Lebensgeschichte eines jungen Seemannes.
2. Das Schiff, sein Bau, seine Einrichtung und Ausrüstung.
3. Fahrten und neue Erfahrungen. — Schlacht bei Abukir.
4. Deutsches Seewesen in Freud und Leid.
5. Seeleben und Seeschlachten.
6. Verschiedene Entdeckungsreisen.

7. Kreuz- und Küstenfahrten in der heißen Zone.
8. Geschichte der Schiffbaukunst.
9. Die französische Marine der Vergangenheit und Gegenwart.
10. Die kurfürstlich brandenburgische Flotte.
11. Erscheinungen des Meeres.
12. Die Ostsee und das schwarze Meer.
13. Die österreichische Kriegsmarine und die Expedition der Novara.
14. Preußens Flotte und Kriegshäfen, die ostasiatische Expedition.
15. Die Ereignisse zur See während des französischen Krieges von 1870/71.

Der Text liest sich sehr angenehm, ist klar und anschaulich und wird vortrefflich unterstützt durch die reichen und schönen Illustrationen. Unter diesen heben wir als besonders interessant hervor die Abbildungen der bedeutendsten Seehäfen, die Illustrationen über die Schiffbaukunst, einige Schiffbruchsscenen. — Nach Inhalt und Ausstattung eignet sich das Buch besonders zu Festgeschenken und Prämien an Knaben von 12—16 Jahren.

H. Periodische Jugendschriften.

84. Jugendblätter zur Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben von **Isabella Braun.** Mit Beiträgen von M. C. Arundel. Dr. Friedr. Beck. Michael Becker. Franz Binder. Franz Bonn. Katharina Diez. Karl Eheberg. Auguste v. Gaßler. Anna Gnevkow. Friedrich Güll. Elisabeth Heinze. Fanny von Hofnaaß. Dr. H. Holland. Franz Keller. Rudolph von Knebel-Döberitz. Dr. Franz v. Kobell. Ch. Ney. Franz Pocci. Dr. Isidor Proschko. Oskar v. Redwitz. Joseph Rheinberger. Dr. W. H. Riehl. Elise Ries. Dr. Gustav Tobler. Karl Zastrow. Mit sechs fein colorirten Lithographien und sechszehn Holzschnitten nach Originalzeichnungen von F. Adam. M. Cöster. C. Fröhlich. E. Ille. A. Köhler. J. Lohse. O. Rostosky. L. Voltz. E. Wagner. J. Wattner. Jahrgang 1874. (20. Jahrg.) j. 8°. (568 S.) München, Braun und Schneider. 1874. Preis: eleg. geb. 1 Thlr. 18 Gr.

Auch der diesjährige Band bietet eine reiche Abwechselung von unterhaltenden und belehrenden Lesestücken, unter denen die Erzählung vorwaltend vertreten ist. Für Mädchen eignen sich von derselben vorzugsweise: „Erinnerungen aus meiner Kindheit" von Kath. Diez. „Das Mädchen für Alles" von Isabella Braun. „Dörthe" von Elise Ries; und Stenie Oliver von M. C. Arundel. An Biographien enthält der Band zwei: „Der König von Rom" und „Anna Luise Kartschin". Ferner: ein Festspiel zur Begrüßung von einer Badereise „Die Heimkehr von der Alm", welches aufzuführen den Kindern großes Vergnügen bereiten wird. — Die naturgeschichtlichen Abschnitte sind mehr humoristischer Natur, wie auch die dazu gehörigen Bilder. Eine Anzahl sinniger Räthsel verdienen ebenfalls noch besondere Erwähnung. Wir wünschen dem Bande darum wieder eine freundliche Aufnahme bei den Kindern. —

85. Jahrbuch der Welt der Jugend. Schilderungen aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Heimath und Fremde. Mit Beiträgen von Ed. Hintze. Gustav Höcker. R. Klee. Dr. Frd. Körner. Richard Oberländer. A. Passow. Heinrich Pfeil. Hugo Weber. Dr. R. Zimmermann. Heraus-

gegeben v. H. E. Stötzner. Mit 80 Textabbildungen und 1 Tonbilde. 8°. (278 S.) Leipzig, Otto Spamer. 1875. Preis: geb. 4 Mark.

Das Buch hat seit seinem letzten Erscheinen seinen Titel, nicht aber seine Tendenz geändert. — Da es nicht mehr in einzelnen Heften ausgegeben werden soll, so hat es mit der Form auch die Bezeichnung als Jahrbuch angenommen. Ueber die darin verfolgte Tendenz ist früher berichtet worden (siehe Päd. Jahresbericht XXV S. 642). — Am Anfang der Sammlung steht diesmal eine freie Bearbeitung von Boz' Silvesterglocken, die dem Original wenig nachgiebt. — An geschichtlichen Beiträgen ist die Ausbeute nicht reich; am interessantesten das Lebensbild Napoleon III. und die Episode aus dem Leben des großen Kurfürsten. Dagegen recht ansprechend die Bilder aus dem Natur- und Städteleben, die Biographie von W. Kaulbach, die Beiträge vom Herausgeber über verschiedene Mittheilungsweisen und der Aufsatz über die feurigen Lufterscheinungen. —

Zweckmäßig ist für eine periodisch erscheinende Jugendschrift auch die Chronik, welche hier, den Zeitraum vom 1. Januar 1873 bis Juli 1874 umfassend, auf 6 Seiten eine Reihe bemerkenswerther Ereignisse zusammenstellt, die alle Anspruch auf das Interesse der Jugend haben. —

II. Schriften für Erwachsene.

A. Erzählungen.

86. Drei Tage aus dem Leben eines Kreuzträgers. Von **Ottokar Schupp.** 8°. 101 S. Wiesbaden, Julius Niedener. 1874. Preis: geh. 10 Sgr.

Der Verfasser erzählt hier für das Volk aus dem Leben eines bibelfesten, aber charakterschwachen Bergmannes. In dem kurzen Zeitraume von drei Tagen erfährt er die Untreue seines schönen Weibes, die Falschheit und Bosheit seines Freundes, das Haus brennt ihm ab und außerdem leidet er an körperlichen Schmerzen. — Sein unerschütterliches Gottvertrauen belohnt sich eben so rasch, führt ihm sein Weib wieder zu, erringt ihm die Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzten und bald gewinnt er auch ein neues schönes Heim. — Somit erscheint er wie ein Hiob in verjüngter Auflage! —

War es die Absicht des Verfassers, dem Leser in scharfen Kontrasten das Ende des Lasterhaften und den Lohn des Frommen vorzuführen, so ist dies bestens gelungen; einem verfeinerten Geschmack würden die grell aufgetragenen Farben wahrscheinlich nicht zusagen. —

87. Ost und West, Daheim ist das Best'. Nach Mittheilungen eines Freundes von **Friedrich List.** 8°. (70 S.) Wiesbaden, Julius Niedener. 1874. Preis: geh. 10 Sgr.

Dieser Band der „Deutschen Volksbibliothek" enthält die Geschichte eines deutschen Auswandrers, der durch unglückliche Liebe aus der Heimath vertrieben, in Baltimore nach einer traurigen Prüfungszeit zum Wohlstande gelangt. Auf Nachrichten aus der

Heimath, daß seine frü[illegible] Geliebte Wittwe geworden, eilt er heim und kommt grade zu ihrer Beerdigung im Dorfe an. Er sorgt für ihre Kinder und kehrt für lange Jahre nach Amerika zurück, bis ihn die Liebe zum Vaterlande endlich zur völligen Rückkehr bestimmt.

Die Erzählung ist lebenswahr und enthält sich aller künstlichen Hilfsmittel für effektvolle Ausschmückung, eignet sich deshalb vortrefflich zur Volksschrift, als welche sie die im Titel ausgesprochene Wahrheit verbreiten helfen möge. —

88. Mutter Treuen und ihre Töchter. Erzählung aus der Gegenwart. Von **Thekla von Gumpert.** 12. (74 S.) Berlin, Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Mutter Treuen erzieht ihre Töchter durch Beispiel und Lehre für den Dienst und eine bescheidene Häuslichkeit. Die Absicht der Verfasserin geht dahin, Müttern aus dem Volk damit richtige Begriffe über ihre Erziehungsaufgabe beizubringen und zu zeigen, daß, wenn ein Mädchen im fremden Dienst sich brauchbar erwiesen hat, sie umso besser dem eignen Haushalt vorzustehen vermag.

89. Mutter Treuen und ihre Söhne. Erzählung aus der Gegenwart von **Derselben.** 12. (73 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Ein Seitenstück der vorhergehenden Nummer nach Inhalt und Darstellungsform; doch soll an dieser Erzählung nur der Einfluß der Mutter auf die Charakterbildung der Söhne veranschaulicht werden. — Beide Büchlein sind empfehlenswerthe Volksschriften.

90. Die alte Linde. Eine Erzählung für das Volk von **Rudolph Mors.** 12. (140 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: cart. 9 Sgr.

Nach der Erzählung ist an das Absterben einer tausendjährigen Linde im Dorf Kaltengrunde eine Veränderung der socialen Verhältnisse des Ortes geknüpft. Von Anfang an stehen sich zwei feindliche Parteien gegenüber. Der Repräsentant der einen wird unter der Bezeichnung „des liberalen Volksvertreters" eingeführt. Er ist der bürgerliche Gutsherr des Ortes; seiner persönlichen Erscheinung nach gleicht er dem Reichskanzler Bismarck. Im geselligen Umgange zeigt er sich freisinnig, leutselig, redegewandt und loyal vor den Augen der Welt; auf seinem Gute aber ist er der rücksichtslose Tyrann seiner Leute, der conservative engherzige Junker, der selbst bereitwilligst die Schmeicheleien eines schurkischen Reitknechts entgegennimmt und sich seiner Hülfe zu Erreichung schlechter Zwecke bedient.

Der Gutsherr ist das böse Prinzip in der Darstellung. Das gute ist der Herr Pfarrer und seine hülfereiche Gattin, verstärkt durch den reichen, glaubensstarken Bauern Schwarzholz, der vollständig unter der Leitung des Herrn Pfarrers steht. — Der Verlobte der Bauerntochter wird im Herrendienst arbeitsunfähig, aber der sonst loyale Gutsherr verweigert dem armen Knecht die Entschädigungssumme, läßt seinen Reitknecht einen falschen Eid schwören und empfängt bei seiner Rückkehr die göttliche Strafe für diesen Frevel; die alte Linde bricht über seinem Wagen zusammen, schädigt ihn schwer und tödtet

den meineidigen Reitknecht. — Auf seinem Krankenlager kommt er zur Erkenntniß seines Unrechts und geht fortan mit dem Pfarrer Hand in Hand. —

Der sprachliche Ausdruck ist nicht überall korrekt, die politische Tendenz ungeeignet für eine Volksschrift. —

91. Die Fahrt nach der Robbeninsel. Eine Volksgeschichte von **Martin Claudius**. 12. (75 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: 6 Sgr.

Zwei Schiffe begeben sich nach der Südsee auf den Robbenfang. Keiner der Kapitäne gönnt dem andern den zu erhoffenden reichen Ertrag und dieser Neid bringt beide um den Gewinn. Die Erzählung wird einem alten Seemann in den Mund gelegt, der als reichsten Schatz aus einem vierzigjährigen mühseligen Schifferleben ein wahrhaft frommes Gemüth, reiche Kenntnisse und richtige Lebensanschauungen heimgebracht hat. Von diesem Reichthum theilt er seinen Zuhörern freigebig mit. In seiner Person ist der Erzähler für das Volk charakterisirt und gäbe es viele, die ihm glichen, so würde sich ihr Einfluß gar bald bemerklich machen. —

Möge zunächst also dies Büchlein als vortreffliche Volksschrift für Volksbibliotheken angeschafft werden. —

92. Der Spion. Eine amerikanische Erzählung aus dem Jahre 1780. Nach **J. H. Cooper**. Für die Jugend und das Volk bearbeitet von **Fr. Hoffmann**. Mit 1 Abbildung. 8°. (151 S.) Ballenstedt a. H., Oskar Ackermann. 1874. Preis: cart. 15 Sgr.

Während der amerikanischen Freiheitskämpfe geräth ein wandernder Krämer in den Verdacht, den Feinden seines Vaterlandes als Spion zu dienen. Daran knüpfen sich alle üblen Konsequenzen für ihn. Seine vollkommene Ehrenhaftigkeit wird erst nach seinem Tode erkannt. —

Für die Jugend eignet sich die Lectüre nicht besonders, da das Interesse des Lesers durch den Grad seiner Theilnahme für zwei Mädchen bestimmt wird, die in zärtlichen Verhältnissen zu den Führern der feindlichen Truppen stehen. — Ueberhaupt macht die ganze Erzählung einen ungünstigen Eindruck, was theils in den gewählten Motiven, zum Theil auch in dem Umstande liegt, daß der Stoff für eine viel umfangreichere Darstellung berechnet, in diesem Buche oft zusammenhangslos erscheint. — Das Bild weist unter Andern auf Kapitel 21 hin und das Buch enthält nur 17 Kapitel überhaupt.

93. Der beste Dienst. Eine Erzählung von **Martin Claudius**. 12. (107 S.) Berlin, Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. 1874. Preis: cart. 6 Sgr.

Das Motiv ist aus dem Handwerkerleben der Gegenwart gegriffen. — Der auf seine moralische und körperliche Stärke pochende Christian Rendel geräth in die Gesellschaft der Socialdemokraten und von ihnen verführt findet er sich in kurzer Zeit am Rande des Abgrundes. Ein oft von ihm verspotteter Freund bringt Hilfe in der Noth und an seiner Hand findet der Verirrte sich zurück auf den Weg

des Rechten. — Als der „beste Dienst" erscheint der in thätiger Nächstenliebe sich übende „Gottesdienst." — Stoff und Darstellungsform eignen sich vorzüglich für ein Volksbuch. — Möge die Erzählung fleißig gelesen werden.

94. Sonntagsbilder. Zwei Erzählungen aus der Kirche und aus dem Leben. Von **Hermann Steinbrück**, Pastor zu Stolzenhagen bei Stettin. 12. (76 S.) Ebendaselbst. 1874. Preis: 6 Sgr.

Aus den Darstellungen geht nicht hervor, inwiefern der Stoff ein kirchlicher ist; denn daß die Kirchenglocken hier und da in der Erzählung genannt werden, ist noch kein ausreichendes Motiv dafür. — Wie in Nr. 90 steht der Konflict der Gutsherrschaft mit ihren Untergebenen und dem Geistlichen im Vordergrunde; nur sind die Charaktere viel schlimmer, der Zusammenstoß verhängnißvoller, das Ende grausiger.

Die zweite Erzählung betitelt sich „die Pfarrbraut". — Es handelt sich in derselben um die Wiederbesetzung einer Pfarrstelle, mit der gleichzeitig die hinterlassene Waise des verstorbenen Pfarrers versorgt werden soll.

Der Verfasser ist weder in der Wahl der Stoffe, noch in deren Einkleidung glücklich gewesen. Am wenigsten entsprechen sie der Tendenz des Unternehmens, christliche Erbauungsschriften verbreiten zu wollen. —

95. Verlorene Söhne. Geschichten aus dem Gefängniß für das Volk erzählt von **Hermann Wießner**. 12. (143 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Das erste dieser Lebensbilder zeichnet einen energischen Charakter, der trotzig und milden Zuchtmaßregeln unzugänglich ist. — Als erfolgreichstes Besserungsmittel erweist sich Beschäftigung nach seiner individuellen Beanlagung. — Nach 15jähriger Kerkerstrafe findet er Aufnahme und Brot bei einem menschenfreundlichen Fabrikherrn, der seine große Geschicklichkeit schätzen gelernt hat. Trotz aller Mühe gelingt es dem entlassenen Sträfling aber nicht, seine Ehre wieder zu gewinnen und diese Erkenntniß führt ihn auf den Weg des Verbrechens und damit ins Gefängniß zurück. — Die andere Darstellung beschäftigt sich mit einem 17jährigen Giftmischer, der mehr leichtsinnig als boshaft zum Guten zurückgeführt wird. — Es erscheint zweifelhaft, ob sich derartige Stoffe für eine Volksschrift eignen! Empfehlen würden wir sie nicht.

96. Peter in der Luft. Historische Erzählung von **Isidor Proschko**. Mit 1 Titelkupfer. 8°. (84 S.) Stuttgart und Leipzig, Otto Risch. 1874. Preis: cart. 7½ Sgr.

Der Peter ist ein Mensch, der keine andern Grundsätze hat, als seinem augenblicklichen Vortheil nachzugehen. Diese Charakterlosigkeit gestattet ihm denn auch, sich verschiedenen religiösen und politischen Parteien gleichzeitig anzuschließen und in seinem späteren Leben verschiedenen Mächten als Spion gegen sein Vaterland zu dienen. —

Er nimmt ein Ende mit Schrecken. Die Erzählung ist nach der Abschreckungstheorie componirt, hat geringen Anspruch auf historischen Werth und ebenso wenig auf eine besondere Empfehlung an dieser Stelle. —

97. Jeremias Gotthelff's Käthi, die Großmutter. Neue Ausgabe besorgt von **Ferdinand Schmidt**. 8°. (256 S.) Berlin, Julius Springer. 1875. Preis: geb. 16 Sgr.

In der Neubearbeitung des vortrefflichen Volksbuches bewährt sich das Dichterwort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister."

Bei der Richtung des Stoffes ist mit großer Pietät verfahren worden, die nur das durch die Zeitverhältnisse absolut Gewordene von den Goldkörnern sittlicher Weisheit ausgeschieden hat, welche von dem Autor in dieser Erzählung niedergelegt worden sind. In der knapperen Form gewinnt der Fluß der Darstellung an Lebendigkeit, die darin gezeichneten Bilder an Deutlichkeit und Farbenfrische. — Möge das Buch deshalb aufs Neue allen Familien, besonders auch Vorständen von Volksbibliotheken empfohlen sein.

98. Die Rose der Algonquin. Dem englischen Original der Mistreß **Anna Dorsey** nacherzählt von **Mathilde Bleule**. Mit Titelbild. 8°. (109 S.) Einsiedeln. New-York, Gebr. Benziger. 1874. cart. —

Eine Erzählung, deren Gegenstand ein zum Christenthum bekehrtes Indianermädchen ist, welches schön und tugendhaft, dennoch den boshaftesten Verfolgungen zum Opfer fällt. Daß die Tendenz dieser Erzählung eine katholisirende ist, geht aus folgender Stelle deutlich hervor:

„Soviel ist gewiß, daß die Erinnerung an Coaina's (Name des Mädchens) große Verehrung zur seligsten Jungfrau, wovon die segensreichen Früchte nicht blos in der Bekehrung ihrer Feinde, sondern auch im vermehrten Glaubenseifer des Volkes lebendig unter ihnen (den Indianern) fortwirkten, nur ein weiteres Glied an die glänzende Kette der Beweise von Mariens wirksamer Fürbitte fügte, wie solche sich von der niedrigen Behausung in Nazareth durch die grauen Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten erstreckt. Mariens unbefleckte Empfängniß bezweifeln, heißt sich gegen Gott selbst erheben;" u. s. w.

Wir haben hiermit gleichzeitig eine Probe des schwülstigen Stiles gegeben, in dem die Erzählung abgefaßt ist und die mit größter Wahrscheinlichkeit für eine Apologie eines geistlichen Ordens gehalten werden kann, der mit dem Gepränge des Marienkultus die Sinne des Volkes fesselt, um dessen geistige Kräfte für seine eignen Zwecke auszubeuten. — Es muß hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß aus einer umfangreichen Sammlung von 50 Volksschriften nur die Nummern 38 und 39 zu näherer Prüfung vorgelegen haben (siehe weiter unten). Unter den übrigen mag noch Manches vorhanden sein, was eine vernünftige Kritik als ungeeignet für eine Volksschrift bezeichnen muß.

99. Der schwarze Schatten. (Nr. 39 derselben Sammlung.) Eine Erzählung von L. H. Hoppensack. 8°. (110 S.) Ebendaselbst. 1874. cart. —

Nach der Darstellung gilt die Bezeichnung „Der schwarze Schatten" einem Kaplan, der sich die Seelsorge unter seiner Gemeinde sehr angelegen sein läßt. Sein Eifer bringt ihn vielfach bei der „überwiegend protestantischen Bevölkerung", aber auch bei seinen Beichtkindern in Verdacht, seinen geistlichen Einfluß gemißbraucht zu haben. Der Schein spricht gegen ihn; aber der „Edle" erträgt das Unrecht mit Geduld und vergilt es später mit Wohlthun.

Die Absicht ist auch hier leicht herauszufinden; doch kann es katholischen Lesern selbst überlassen bleiben, sich von der Schuld oder Unschuld des frommen Kaplans aus der versuchten Rechtfertigung zu überzeugen.

100 Erzählungen und Romane von Friedrich Bodenstedt. Wohlfeile Ausgabe. Jena, Hermann Costenoble. 1874. 12. Preis: à Lieferung 7½ Sgr.

Die ersten beiden Lieferungen enthalten zwei ansprechende Erzählungen. Nr. 1: „Eine Mönchsliebe" und Nr. 2: „Das Mädchen von Liebenstein." In beiden Darstellungen ist das Motiv eine unglückliche Liebe, die im ersten Falle den jungen Mann ins Kloster, im andern Falle in das Grab führt. Geldstolz und Standesvorurtheile der resp. Väter die unüberwindlichen Hindernisse für die Verbindung der Paare. — Die Darstellung ist elegant, fesselnd und äußerst decent, so daß die Erzählungen Gebildeten aller Stände und jeden Alters als eine gute Unterhaltungslectüre empfohlen werden können. — Eine dritte Erzählung „Die letzten Falkenburger" hat nur zum Theil noch in der 2. Lieferung Platz gefunden; der Anfang ist recht spannend. — Wir sehen den übrigen Lieferungen mit den besten Erwartungen entgegen.

101. Gesammelte Schriften von Friedr. Gerstäcker. Volks- und Familien-Ausgabe. 3. bis 106. Lieferung. Preis: à 5 Sgr. Jena, Hermann Costenoble. 1873—1874.

Den im XXV. Bande des Pädag. Jahresberichts S. 658 angezeigten ersten beiden Lieferungen sind in kurzen Zwischenräumen andere gefolgt. Diese umfassen gegenwärtig (Anfang des Jahres 1875) folgende Schriften des beliebten Autoren:

Lieferung 3—6: Fortsetzung des californischen Lebensbildes „Gold." —

Lieferung 7—12. Kürzere Erzählungen aus dem Matrosen- und Seeleben überhaupt.

Lieferung 13—18. „Unter dem Aequator", ein vortrefflich gelungenes Sittenbild aus Java, dessen effectvolle Scenen aus dem gesellschaftlichen Leben durch gelungene Naturschilderungen gute Anschauungen und angenehme Unterhaltung gewähren.

Lieferung 19—24. Kürzere Erzählungen und humoristische Abhandlungen.

Lieferung 25—51. Reisebilder aus Südamerika, Californien und

Australien. — Die Regulatoren in Arkansas. — Die Flußpiraten des Missisippi.

Lieferung 52—57. „Die beiden Sträflinge". Australischer Roman.

Lieferung 58—65. Missisippi-Bilder. Licht- und Schattenseiten transatlantischen Lebens.

Lieferung 66—79. Nach Amerika. Ein Volksbuch in zwei Bänden.

Lieferung 80—86. Aus zwei Welttheilen. Gesammelte Erzählungen.

Lieferung 87—99. Achtzehn Monate in Südamerika und dessen deutschen Colonien. 2 Bände.

Lieferung 100—106. Skizzen aus Californien und Südamerika. Gesammelte Erzählungen.

Die meisten dieser Schriften sind als selbständige Werke in wiederholten Auflagen erschienen, auch in Auszügen durch die gediegensten Zeitschriften der Lesewelt entgegengebracht worden. Es darf deshalb vorausgesetzt werden, daß gebildete Leser schon Gelegenheit gehabt haben, Gehalt und Form der Gerstäckerschen Erzählungen selbst zu beurtheilen. Die Vorzüge derselben findet man überall wieder; die lebensvollen Schilderungen fesseln immer aufs Neue, und als in sich vollendete Culturbilder behalten sie ihren Werth, auch wenn die Verhältnisse durchaus andere geworden und dem damaligen Stadium längst entwachsen sind. — Dem Volksbuche „Nach Amerika" liegt zudem eine ausgesprochene praktische Tendenz unter. Der Verfasser schildert darin die Lebensschicksale einer ganzen Auswandrergesellschaft! — Giebt es Präservative gegen das Auswanderungsfieber der Deutschen, so ist es die Lectüre dieses Buches. Besser noch als die übrigen Schriften eignet es sich deshalb zur Lectüre für die Leserkreise der Volks- und Vereinsbibliotheken, für die es hiermit nachdrücklichst empfohlen sein soll. — Die Anschaffung sämmtlicher Bände ist von der Verlagshandlung in anerkennenswerther Weise erleichtert worden, und kann an dieser Stelle bestens befürwortet werden.

102. Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit. Sechs Bände von je 10 bis 12 Lieferungen. Herausgegeben in Verbindung mit Prof. Dr. **C. Birnbaum**, Prof. Dr. **C. Böttger**, Prof. **K. Gayer**, Ministerialrath Dr. **W. v. Hamm**, Prof. **Fr. Kohl**, **Fr. Luckenbacher**, **R. Ludwig**, Baurath Dr. **O. Mothes**, Prof. Dr. **Regis**, **R. Richter**, **Julius Zöllner** u. A. Sechste, gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit mehreren Tausend Text-Abbildungen, Abtheilungs- und Anfangsvignetten, vielen Tonbildern und Frontispicen. In Lieferungen von 5 reich illustrirten Bogen nebst Tonbild. Subskriptions-Preis für jede Lieferung 5 Sgr. = 18 Kr. rh.

Mit dem vorliegenden VI. Bande ist das Buch der Erfindungen complet geworden. — Ein Prachtwerk seiner Ausstattung nach, qualificirt es sein textlicher Inhalt als ein „Geschichtsbuch menschlicher Arbeit", soweit dieselbe die Verwandlung der Naturkörper in Kunstprodukte bezweckt. (Siehe die Anzeigen in Bd. XXIV, S. 338 und Bd. XXV, S. 661 des Pädagogischen Jahresberichts.) Der VI. Band führt den Sondertitel: „Die mechanische Bearbeitung der Rohstoffe"

und ist der neusten Arbeitsperiode gewidmet, in welcher unter dem Einfluß der Dampfmaschine in fast allen Industriezweigen wesentliche Veränderungen stattgefunden haben. Die einzelnen Kapitel behandeln folgende Materien:

1. Der Maschinenbau und seine Hilfsmittel.
2. Geschützwesen, blanke Waffen und Stahlwerkzeuge.
3. Schlösser, feuerfeste Geldschränke und Nägelfabrikation.
4. Die Fabrikation der Nadeln.
5. Die Bearbeitung der Bleche und die Stahlfederfabrikation.
6. Uhrenfabrikation.
7. Die Goldschmiedekunst und Bijouteriefabrikation.
8. Die Verarbeitung des Holzes.
9. Das Drechseln und die Spielwaarenfabrikation.
10. Wagen- und Kutschenbau.
11. Holz- und Strohflechterei.
12. Verarbeitung der Faserstoffe.
13. Die Nähmaschine.
14. Papiermachée und Verwandtes.
15. Die Buchbinderei.
16. Die Verarbeitung des Leders.
17. Verarbeitung der Haare, Borsten und Därme. —

In der Schlußbetrachtung sind hierher gehörige volkswirthschaftliche Themata behandelt. Als: Arbeit und Erfindung. Das Kapital und sein Einfluß auf den Austausch der Arbeit. Der Handel. Die wirthschaftliche Entwickelung und die Gesetzgebung. Production, Fabrikwesen, Maschinenarbeit. Wertherhöhung des Stoffes durch die Arbeit. Patent- und Musterschutz. Selbsthilfe der Arbeit. Versicherungen. Erhöhung der Arbeitsleistung. Werth der Zeit. Arbeitstheilung. Arbeiterwohnungen. Die Arbeit als Waare. Der Preis. Preis der Arbeit. Selbstkostenpreis menschlicher Arbeitsleistung. Internationaler Verkehr.

Die Illustration dieses Bandes ist den vorigen entsprechend. Er enthält 1 Titelbild, 5 Tonbilder und 500 in den Text gedruckte Holzschnitte. —

Die Schlußlieferung bringt auf 60 Seiten eine alphabetisch-chronologische Uebersicht der bedeutsamsten Erfindungen und Fortschritte aller Zeiten und ein Sachregister zum Buch der Erfindungen, ebenfalls alphabetisch geordnet.

Wir können nur wünschen, daß dieses durch und durch gediegene Werk eine recht weite Verbreitung finden, namentlich auch für Haus- und Schülerbibliotheken angeschafft werden möge.

103. Otto Spamer's Illustrirtes Conversations-Lexicon für das Volk. Zugleich ein Orbis pictus für die Jugend. Heft 85—108. In 4 Thalerlieferungen. Leipzig, Otto Spamer. 1874.

Seit der letzten Anzeige im XXV. Bande des Pädag. Jahresb. (S. 663) sind von dem schönen Werke die 15., 16., 17. und 18. Thalerlieferung erschienen, die das Unternehmen bis zu dem Artikel „Glas"

fördern. — Was in Bezug auf passende Auswahl der einzelnen Artikel, über die Uebersichtlichkeit der längeren, Klarheit und Präcision der kürzern gesagt worden ist, kann hier mit umso größerer Anerkennung wiederholt werden, als jede neue Lieferung Zeugniß ablegt für die Sorgfalt der Redaction, in den Artikeln aus der Weltkunde sowol als in den biographischen den Anforderungen der Gegenwart möglichst zu entsprechen. Namentlich sind die hierher gehörigen Porträtbilder vortreffliche Darstellungen und für das Werk von bleibendem Werthe.

Möge sich die Theilnahme des Publikums an dem verdienstlichen Unternehmen in dem Grade steigern, als sich seine Bedeutsamkeit mit jedem neuen Bande erhöht.

104. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart. Herausgegeben von **Frd. v. Holtzendorff** und **W. Oncken**. Berlin, Lüderitz'sche Buchhdl. Preis: à $7^1/_2$ Sgr. (im Abonnement).

Auf die eminente Bedeutung dieses Unternehmens hat der Pädag. Jahresbericht schon bei dem Erscheinen des I. Heftes hingewiesen (Bd. XXIV, S. 266), da die im Prospect dargelegte Tendenz ein wirksames Mittel zur Beförderung der Volksbildung in Aussicht stellte, welches namentlich zu einer bewußten Theilnahme am Leben der Gegenwart befähigen sollte. — In der Folge konnte mit Anerkennung bezeugt werden (Bd. XXV, S. 665 und Bd. XXVI, S. 343), daß selbst hochgespannte Erwartungen befriedigt sein dürfen und ebenso Vortreffliches bieten die seit vorigem Jahre erschienenen Hefte. — Ihrem Inhalte nach von einander ganz unabhängig, wirken sie in ihrer Gesammtheit, die charakteristischen Züge des Zeitgeistes zu markiren, indem einerseits Motive behandelt werden, welche in Beziehung zu dem schwebenden Kulturkampfe stehen, andrerseits aber Erscheinungen im socialen Leben, Interessen und Institutionen volkswirthschaftlicher Natur zum Gegenstande der Erörterung gewählt worden sind. — Die Verfasser dieser Aufsätze sind zum Theil berufene Lehrer der Wissenschaft und fast alle bekannt als Autoritäten auf dem von ihnen vertretenen Wissensgebiet. Dies vorausgeschickt wird eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Hefte beitragen, dem zeitgemäßen Werke die verdiente Aufmerksamkeit und eine wünschenswerthe Verbreitung zu sichern. —

Heft Nr. 31. Die Religion im Zeitalter Darwins. Von **Heinrich Lang**, Pfarrer in Zürich. Jahrgang II. 1873. Preis: 12 Sgr.

Mit der dem Verfasser eigenthümlichen Kraft und Schönheit der Sprache wird in dieser Arbeit das gegenwärtige Verhältniß der Wissenschaft, vorzugsweise der Naturwissenschaften zur Religion beleuchtet und als eine, zur Versöhnung Beider führende Krisis bezeichnet. — Der Verfasser weist in überzeugender Weise nach, daß der Angriff der Wissenschaft auf das Gebiet der Religion keineswegs ein Vernichtungskampf sein könne und solle, wie es ängstlichen und befangenen Gemüthern erscheine. — Der Angriff richte sich nicht gegen das Wesen und den Inhalt der Religion, sondern nur gegen die Auswüchse derselben, die inhaltslosen Culturformen und den Wunderglauben. — Er gelangt zu dem Beweise, daß Religion und Wissenschaft auf verschieden n

Wegen die Wahrheit suchen und daß in diesem Streben die Garantie für endliche Versöhnung liege. —

Nr. 32. Die Dichtkunst der Börse. Von Dr. H. Beta, Jahrgang II. 1873.

Unter Dichtkunst der Börse versteht der Verfasser „Verwendung des Kapitals zu sittlichen und künstlerischen Zwecken.“ Auch deutet er verschiedene Arten einer in diesem Sinne vortheilhaften Kapitalsanlage an und zeigt wie hoch und wodurch sich das Kapital verzinsen würde. — Die Vorschläge werden wohl keinen Anklang finden!

Nr. 33. Die fünf Milliarden. Betrachtungen über die Folgen der großen Kriegsentschädigung für die Wirthschaftsverhältnisse Frankreichs und Deutschlands. Von Dr. Adolph Soetbeer. Jahrgang III. 1874. Preis: 12 Sgr.

Vom Gesichtspunkte der Moral aus betrachtet erscheinen die Folgen als nachtheilige für Deutschland, als vortheilhaft für Frankreich, vom Gesichtspunkte wirthschaftlicher Interessen ist das Verhältniß ein umgekehrtes, doch nicht in gleich hohem Grade. In jedem Falle erscheinen dem Verfasser für beide Nationen die üblen Folgen vorübergehender, die guten aber constanter Natur zu sein. —

Nr. 34. Der Felsen Petri — kein Felsen. Von Dr. F. H. Hesse, Geh. Kirchenrath und Prof. der Theologie an der Universität Gießen. 1874. Preis: 10 Sgr.

Der Beweis für die im Titel niedergelegte Ueberzeugung des Verfassers ist nicht in Form einer dogmatischen Streitschrift geführt, sondern erscheint als das Resultat einer angestellten kritischen Vergleichung der betreffenden Schriftstellen, an welchen zur Evidenz nachgewiesen wird, daß Jesus seinem Jünger das beanspruchte Primat niemals verliehen haben kann; daß vielmehr der Ausspruch in die Reihe derjenigen apostolischen Constitutionen zu stellen sei, welche, wie die pseudoisidorischen Dekretalen, der Maxime des Zurückdatirens ihr Dasein verdanken, mit großer Wahrscheinlichkeit die Zeit seiner Entstehung also erst nach Petri Tod zu setzen und seine Tendenz gegen die Paulinischen Principien gerichtet sei.

Nr. 35. Das alte und das neue deutsche Reich. Vortrag gehalten zu Breslau am 7. Decbr. 1873. Von Otto Gierke, Prof. der Rechte. 1874. Preis: 10 Sgr.

Die Parallele ist unter „dem Gesichtspunkte des Staatsrechtes, der rechtlichen Erscheinungsform beider Staatskörper gezogen,“ und wird mit einer Analyse der Grundidee derselben eingeleitet. Aus dieser ergiebt sich zunächst, daß das neue deutsche Reich der Verwirklichung jener jetzt schon viel näher stehe, als dem alten auf seiner höchsten Entwickelungsstufe nachgerühmt werden könne. Ein noch bei weitem günstigeres Resultat aber ergiebt sich aus den übrigen Vergleichungspunkten, in denen die rechtliche Natur, die Gliederung und die Organe, sowie deren Functionen einer näheren Beleuchtung unterstellt werden. — Der Erkenntniß, daß trotz der relativ hohen Vollkommenheit dennoch eine absolute Mangelhaftigkeit, zumal in Bezug auf die Function mancher Organe, nicht übersehen werden könne,

hält der Verfasser die Entwickelungsfähigkeit des jugendlichen Staatskörpers gegenüber, welche die Verwirklichung jener Grundidee in sichere und nicht allzu ferne Aussicht stelle. — Das Deutsche Reich werde dann als des Deutschen Volkes deutscher Staat erscheinen und alle seine Lebensäußerungen nach außen und nach innen nur die einer sittlichen Kulturmacht sein.

Nr. 36. Kosmopolitismus und Patriotismus. Von Dr. **Edmund Pfleiderer.** 1874. Preis: 10 Sgr.

Die beiden gegensätzlichen Begriffe bezeichnet der Verf. in einem gewählten Bilde als die Banner für zwei im Kampfe begriffene Parteien. Aus der Geschichte weist er nach, daß sich der Kosmopolitismus überall einseitig geltend gemacht hat, wo Herrschsucht mit Unwissenheit gepaart die Unterjochung gleichberechtigter Wesen angestrebt hat, oder die urtheilslose Menge durch eine blendende Maske für Zwecke gewonnen werden sollte, die unverhüllt vor der Moral nicht bestehen konnten. Aus diesem Erfahrungssatz erklärt er auch die befremdliche Erscheinung, daß die eifrigsten Apostel des Kosmopolitismus im praktischen Leben sich als intolerante Despoten und Egoisten zeigen, die mit ihrer scheinbaren Hingabe an höhere Zwecke die Vernachlässigung ihrer nächsten Pflichten zu entschuldigen lieben. — In dieser Unnatur findet der Verfasser den deutlichsten Hinweis auf den Patriotismus, als der natürlichsten Lebensrichtung der sittlich gebildeten Menschen. — An Schillers Entwickelungsgang weist er nach, daß dieselbe in der That eine höhere Bildungsstufe kennzeichne. — Trotzdem erkennt der Verfasser dem Kosmopolitismus auf bestimmten, genauer bezeichneten Gebieten eine Existenzberechtigung zu; als geistig weitherziges Weltinteresse sei er auch in dem Patriotismus schon mit inbegriffen. —

Nr. 37. Die Reform des Zollvereins. Von Dr. **F. Perrot.** Rostock 1874. Preis: 12 Sgr.

Eine volkswirthschaftliche Abhandlung, in welcher der Verfasser den Beweis zu führen bestrebt ist, daß die Schutzzölle eine Belastung des Landes zum alleinigen Vortheil der betreffenden Fabrikanten seien. Zu besserer Motivirung seiner Behauptung beleuchtet er die wahrscheinlichen wohlthätigen Folgen des Freihandels.

Nr. 38. Die Theuerung der Lebensmittel. Von Dr. **F. X. Neumann.** 1874. Preis: 12 Sgr.

Die allmähliche Steigerung der Preise wird auf Grund statistischer Werke verschiedener Jahrhunderte als ein sich vollziehendes Naturgesetz nachgewiesen, das in seinen Consequenzen zwar lästig, aber doch nicht als eine Krankheitserscheinung des gegenwärtigen Kulturzustandes zu betrachten sei. — Den Charakter einer solchen trage nur die lokale Herabminderung der Kaufkraft des Geldes, die sich vorzugsweise in großen Städten fühlbar mache und den Conflict erzeuge, der in den Vorzügen des großstädtischen Lebens und den wirthschaftlichen Schwierigkeiten desselben liegt. — Als ein Palliativ bezeichnet er die Freiheit des Handelsverkehrs zur Herstellung wirksamer Concurrenz und gute

Organisation der städtischen Verkehrsmittel, die eine bessere Vertheilung der Wohnsitze einer Bevölkerung auf ausgedehntere Territorien ermöglicht. — Die Vorschläge sind beachtenswerth.

Nr. 39. Das Versicherungswesen. Von Dr. **Ernst Bezold**. 1874. Preis: 12 Sgr.

Die Einleitung, welche nahezu die Hälfte der Abhandlung einnimmt, ist der geschichtlichen Untersuchung gewidmet, in wiefern die modernen Institutionen der Güterversicherungen mit dem alten römischen Rechte zusammenhängen. Das Resultat dieser Prüfung ist ziemlich unbedeutend. Ferner giebt die Broschüre eine Uebersicht, worauf sich das Versicherungswesen vernünftigerweise erstrecken könne und in welcher Weise der Spekulationsgeist sich der Idee bemächtigt habe. — Der Verfasser sucht zu beweisen, daß es eine Aufgabe der Landesregierung sei, das Vertrauen zu der zeitgemäßen Institution durch eine zweckentsprechende Gesetzgebung wieder zu befestigen.

Nr. 40. Die Lutherbibel und ihre Textes-Revision. Vortrag im studentischen Gustav-Adolph-Verein in Jena, gehalten von Dr. **Willibald Grimm**. 1874.

Die nächste Veranlassung zu diesem Vortrage mag das Bedürfniß gewesen sein, die Urtheile der Presse über die Ergebnisse der Revision des Neuen Testamentes zu berichtigen, und auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, mit denen die beauftragte Commission bei der Lösung ihrer Aufgabe zu kämpfen habe. — Die Darlegung dieser Schwierigkeiten giebt dem Verfasser, der selbst zu der Commission gehört, Gelegenheit, die Grundsätze mitzutheilen, die für das Geschäft der Revision als maßgebend und ersprießlich erkannt worden sind, und gleichzeitig nachzuweisen, weshalb nothwendiger Weise sich die Veränderungen nur auf Verbesserungen des sprachlichen Ausdrucks beschränken müssen. — Die Abhandlung hat ein Interesse für Alle, die die Bibel nicht nur als ein Inventarienstück des Hauses betrachten, sondern ihren religiösen, ethischen und literarischen Werth zu schätzen verstehen. —

Nr. 41. Die Börse und die Gründungen, nebst Vorschlägen zur Reform des Börsenrechts und der Actiengesetzgebung. Von Dr. **Carl Gareis**, ordentl. Prof. der Rechte an der Universität Bern. 1874.

Der Verfasser geht bei der Behandlung seines Themas von der Ansicht aus, daß die schlimmen Erfahrungen über die Unsolidität vieler Unternehmungen zum Zwecke schneller Kapitalsvermehrung sich nicht als ausreichendes Schutzmittel gegen künftige Calamitäten erweisen werden, und ebenso wenig rechnet er darauf, daß die fortschreitende Bildung Catastrophen wie die der letzten Jahre in der Folge unmöglich mache. Deshalb fordert er Abhilfe von Seiten der Regierung, die auf dem Wege der Gesetzgebung eine größere Sicherstellung des Actionärs bewirken könne. Das Gesetz habe vom Unternehmer die persönliche Haftpflicht zu fordern. Im Uebrigen erkennt es der Verfasser als eine Aufgabe der Schule, durch tüchtige Verstandesbildung und Erweckung eines idealen Strebens der blinden Geldgier zu steuern und die Genußsucht auf ihr berechtigtes Maß zurückzuführen. —

Unter diesen Voraussetzungen hält er den Actionär der Zukunft gegen den Schwindel gesichert. Bei der Anlage seines Kapitals würde ihm nur die selbstverständliche Aufmerksamkeit zur Pflicht gemacht werden, die bei jedem kleineren Geldgeschäft verlangt wird. —

Nr. 42. Anti-Kliefoth oder die gefährlichste Reichsfeindschaft an einem Beispiel aufgezeigt von **M. Baumgarten.** 1874.

Eine im lautersten Geist des protestantischen Christenthums gegen den Vertreter der Mecklenburgischen Landeskirche erhobene Anklage auf Verrath an der nationalen Sache. —

Nr. 43. Die forstliche Unterrichtsfrage. Von Dr. **Richard Heß**, ord. Prof. der Forstwissenschaft an der Universität zu Gießen.

Gegenstand der Frage ist — ein Seitenstück zur Lehrerbildungsfrage — ob isolirte Fachlehranstalten oder Vereinigung derselben mit den allgemeinen Hochschulen für die Bildung der Forstleute zweckmäßiger seien. Der Verf. vertritt die letztere Ansicht und führt schwerwiegende Gründe, für welche ihm Theorie und Praxis reiches Material liefern, für Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Verschmelzung an. — Die Erörterung dieser Streitfrage schlägt indessen so sehr in das Gebiet fachwissenschaftlicher Polemik, daß aus diesem Grunde schon der Leserkreis als ein beschränkter gedacht werden muß; die ausgesprochene Absicht des Verf. macht ihn sogar zu einem exclusiven, da er sich in seinem Vorwort namentlich an die Factoren der Gesetzgebung adressirt und denselben mit seiner Arbeit ein zweckmäßig geordnetes und vielseitig beleuchtetes Material darbietet.

Nr. 44. Die Reform der höhern Lehranstalten, insbesondere der Realschulen. Ein Beitrag zu den Vorarbeiten für das Unterrichtsgesetz. Von **W. Gallenkamp**, Director der Friedr. Werderschen Gewerbeschule in Berlin. 1874.

Zweck der Darstellung ist: den Beweis zu führen, daß nach den bestehenden Gesetzen die Vorbereitungsanstalten für Universitäten und Fachschulen ihre Aufgabe nicht erfüllen können, weil zur Erreichung von Nebenzwecken eine Zeit- und Kraftzersplitterung stattfindet. — Der Verf. folgert daraus die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform und bezeichnet mit sorgfältiger Schätzung der socialen Bedürfnisse und der höhern Ziele der verschiedenen Anstalten die einzelnen Gebiete des Unterrichtswesens, auf denen zunächst eine Umgestaltung anzustreben sein würde. —

Der Inhalt dieser Schrift, obschon einem ausschließlichen Zwecke gewidmet, ist dennoch für Alle sehr interessant, welche in irgend einer Beziehung zu den hier in Betracht kommenden Bildungsanstalten stehen und namentlich Eltern zur Lectüre zu empfehlen, die den Bildungsgang ihrer Söhne nach erprobten Grundsätzen zu leiten wünschen.

Nr. 45. Streitfragen der Eisenbahnpolitik. Von **Gustav Cohn** 1874.

Der Aufsatz ist gegen die Behauptung einiger Wortführer der Nationalökonomie gerichtet, daß der Verkehr auf den Eisenbahnen ein

so freier werden müsse, wie derjenige auf der Landstraße und den Wasserwegen.

Die Freiheit auf den Schienen ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit, als auch aus ökonomischen Gründen nicht zu gestatten, sondern bleibe derselbe am zweckmäßigsten ein Monopol der Staatsregierung. Diese Behauptung unterstützt der Verfasser durch Belege aus der englischen Eisenbahnstatistik.

105. Zweck, Mittel und Erfolge des Mainzer Katholiken-Vereins, besonders in der Rheinprovinz. Von **Emmerich Gladbach.** Ebendaselbst. 8°. 96 S.

Der Verfasser hat den Einfluß dieser ultramontanen Streiter aus der Anschauung kennen gelernt und will in dieser Schrift einen Commentar zu den unverfänglich klingenden Statuten des Vereins liefern. — Zu dem Zwecke stellt er dieselben mit anderen schriftlichen Kundgebungen zusammen, die geeignet sind, scharfe Schlaglichter auf die Paragraphen des Programms zu werfen.

Dennoch hat die Schrift keine aufreizende Tendenz, sondern verfolgt nur den Zweck, Aufklärung zu verbreiten und zur Vorsicht aufzufordern. —

106. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Ferd. v. Holtzendorff.** 24 Hefte der VIII. u. IX. Serie. Berlin, Lüderitz'sche Verlagsbuchhandl. 1874. Subscriptionspreis: à 5 Sgr.

Auch bei diesem Werke dürfen wir auf die empfehlenden Anzeigen in den früheren Bänden des Pädagog. Jahresberichtes zurückweisen und im Uebrigen die Mannigfaltigkeit der Themata für die Reichhaltigkeit, die Namen ihrer resp. Bearbeiter für den wissenschaftlichen Werth dieses zeitgemäßen Unternehmens sprechen lassen.

Heft 191. Der Apoxyomenes des Lysippos und die griechische Palästra. Von Dr. **Ignaz Küppers**, Gymnasiallehrer zu Bonn. Mit einer lithograph. Tafel. (56 S.)

Die Einleitung bespricht im Allgemeinen den Einfluß der bildenden Kunst auf das religiöse und politische Leben, und die Bedeutung der Gymnastik auf die Gesammtbildung der Griechen. — Nach dieser Verständigung sucht der Verfasser die Natur des Apoxyomenes als ein Denkmal der höchsten Entwicklungsstufe griechischer Bildung und als den Ausdruck des vollendet gebildeten Menschen darzustellen, wofür die Abbildung weitere Anhaltspunkte gewährt. — Die Abhandlung ist als ein werthvoller Beitrag zur Alterthumskunde und der Aesthetik der Aufmerksamkeit des Lesers zu empfehlen, trotz des fremdklingenden Titels wird ihm für das Verständniß des Vortrages keine besondere Zumuthung gestellt. —

Heft 192. Erdmagnetismus und Nordlicht. Von Dr. **Geisenheimer**, Director der Bergschule zu Tarnowitz. Mit einem Holzschnitt. — (28 S.)

Diese Abhandlung ist ein interessanter Versuch, den Erdmagnetismus aus der Bewegung des flüssigen Erdinnern, die Deklination und Inklination des Kompasses aus den Hemmnissen zu erklären, auf welche die Gluthströme bei ihrer Rotation stoßen. — Hieran schließt sich eine neue Hypothese über die Ursachen des Nordlichtes, nach welcher dasselbe im engen Zusammenhange mit den Sonnenflecken steht. Der beigegebene Holzschnitt zeigt die überraschende Uebereinstimmung der Curven des Nordlichts und der Erscheinung der Sonnenflecken. Jeder Gebildete wird mit Leichtigkeit der anschaulichen Darstellungsweise des Verfassers folgen und Theil haben können an den Errungenschaften auf diesem, im Allgemeinen schwer zugänglichen Gebiet der vordringenden Naturwissenschaft.

Heft 193. Die Urbevölkerung Europa's. Von **Rudolph Virchow.** (48 S.) Preis: 10 Sgr.

Das Problem, welcher Race die Urbevölkerung Europas angehört habe, ist nach dem Zeugniß des Herrn Verfassers noch lange nicht gelöst, wenn auch die vereinten Anstrengungen der Alterthumskunde und der vergleichenden Sprachwissenschaft zu sehr interessanten Entdeckungen über Abstammung und Lebensweise früherer Bewohner unseres Erdtheils geführt haben. Am Faden der Entwickelung seiner Darstellung entrollt der Verfasser ein interessantes Bild des Völkerlebens in vorgeschichtlicher Zeit, welches die Anschauung von der Seßhaftigkeit früherer Generationen vollkommen verändert.

Heft 194. Ueber Art und Kunst, Kunstwerke zu sehen. Von **Hermann Riegel.** (30 S.) Preis: 6 Sgr.

Der Verfasser behandelt das Thema vorzugsweise in negativer Form. Der Leser kann aus der Abhandlung nicht erlernen, wie er sich selbst zu dem vollkommensten Genuß der Kunstprodukte verhelfen kann, sondern erfährt nur, welche Qualifikation der Verfasser von einem öffentlichen Kunstrichter verlangt. —

Heft 195. Ueber die Grenzen der sichtbaren Schöpfung, nach den jetzigen Leistungen der Mikroskope und Fernröhre. Von **Maximilian Perty.** (39 S.) Preis: 7½ Sgr.

Der Verfasser zeigt, wie die Erweiterung des menschlichen Erkenntnißgebietes von der Vervollkommnung der optischen Instrumente abhängt und daß gegenwärtig die Wissenschaft wenig Aussicht habe, die Leistungskraft derselben noch wesentlich zu erhöhen. Möglich sei die Potenzirung dieser Kraft durch Entdeckung stärker brechender Medien oder durch die Erfindung einer vollständig neuen Konstruction.

Heft 196. Die Sage vom Ewigen Juden, ihre poetische Wandlung und Fortbildung. Von **Friedrich Helbig.** 56 S. Preis: 10 Sgr.

Der Verfasser stellt die hervorragendsten Kunstdichtungen über diesen Stoff zusammen und findet aus der Vergleichung, daß derselbe eine allmähliche Vergeistigung erfahren. Die in den verschiedenen Bearbeitungen zum Ausdruck kommende Idee habe der jedesmaligen Geistesrichtung der Zeit genau entsprochen, in der die Dichtungen entstanden

und sei deshalb die Fortentwickelung des menschlichen Geistes an diesen verschiedenen Bearbeitungen mit großer Sicherheit zu verfolgen. —

Heft 197. Die Pflanzengruppe der Farne. Von Dr. **Chr. Lünessen.** Mit Holzschnitten. 28 S.

Ein interessantes Kapitel aus der Pflanzen-Anatomie. Der Vortrag erklärt den auf zwei Generationen vertheilten Entwickelungsproceß der vollkommenen Farnpflanze. —

Heft 198. Die Ansiedelung des Christenthums in Rom. Von Dr. **A. Holtzmann.** 40 S.

Nach dieser Darstellung knüpften sich die ersten bürgerlichen Rechte der christlichen Gemeinde in Rom an den festen Besitz von Begräbnißstellen, was sich aus Inschriften in den Katakomben nachweisen läßt. — Der Zusammenhang erklärt sich aus dem Umstande, daß die Christen nicht als religiöse Sekte, sondern als eine politisch gefährliche Partei betrachtet und verfolgt wurden, der aber die ehrenvolle Bestattung ihrer Todten nicht versagt werden konnte. — Unter der Signatur eines „Begräbnißvereins" gewann die Gemeinde innern Zusammenhang und den ersten Grundbesitz. — Der Vortrag stellt mancherlei neue Gesichtspunkte auf, die als interessante Beiträge zur Kenntniß des damaligen Kulturlebens gelten können.

Heft 199. Die Feuerzeuge. Von Dr. **W. Stricker.** 30 S.

Der Inhalt des Heftes beschränkt sich im Wesentlichen auf die Beschreibung der verschiedenen Arten der Feuererzeugung bei den Naturvölkern und der bei unsern Vorfahren gebräuchlichen Vorrichtungen hierzu. Dieselben sind bis zum Aufblühen der Naturwissenschaften darauf angelegt gewesen, Feuer auf mechanische Weise zu erzeugen, bis die chemischen Darstellungsweisen in allgemeine Aufnahme gekommen sind.

Heft 200. Das Varianische Schlachtfeld. Von Hofrath **Essellen.** 39 S.

Der Verfasser sucht in dieser Abhandlung die Frage nach der Größe und Lage des damaligen Schlachtfeldes zu beantworten, die ihm in der gegenwärtigen Zeit ein erhöhtes Interesse zu haben scheint.

Die historischen Ueberlieferungen der Römer gewähren folgende Anhaltspunkte dafür: 1. Anlaß zum Aufbruch der Römer. 2. Die meteorologischen Verhältnisse der Jahreszeit, in welcher der Aufbruch erfolgte. 3. Die Bodenbeschaffenheit des Terrains. 4. Die durch das Terrain bedingten Vorsichtsmaßregeln. 5. Die Zeit des Zusammenstoßes. — Die scharfsinnigen Combinationen führen zu der Annahme, daß das Schlachtfeld im Kreise Beckum zu suchen sei. — Ein Kärtchen ist zur Erläuterung beigegeben.

Heft 201. Die Piccolomini. Von Prof. Dr. **Richter.** 31 S.

In dieser Abhandlung weiset der Verfasser nach, daß Max Piccolomini keine geschichtliche Person, sondern eine Schöpfung des Dichters

der Trilogie „Wallenstein" sei. Der Verfasser sieht in dieser Entdeckung nur einen neuen glänzenden Beweis von der Meisterschaft des Dichters in der Behandlung historischer Stoffe für seine Dramen, und erklärt es für einen hohen Gewinn, daß kein Commentator im Stande sein wird, die ideale Gestalt des Max durch Vergleichung mit einem historischen Original zu beeinträchtigen. —

Heft 202. Erdbeben und Vulkane. Von **Heinrich Möhl.** Mit einer Abbildung. 40 S.

Absicht des Verfassers ist: die Ausdehnung der merkwürdigsten Erdbeben nach Zeit und Raum zu schildern, gleichzeitig stattfindende Eruptionen in mehr oder minder wahrscheinlichen Zusammenhang zu bringen und die Bedingungen für die beiden verwandten Naturprozesse aufzusuchen und zu erklären.

Im zweiten Theil der Abhandlung unterwirft er die vulkanischen Produkte einer chemischen Analyse. Die beigegebene Abbildung dient diesem Abschnitt zur Illustration. Das Endergebniß der Untersuchung ist die Bestätigung der Hypothese, daß Vulkane nicht die Ventile des feuerflüssigen Erdinnern, sondern nur intermittirende Dampfquellen seien, die größtentheils ihre Speisung aus dem nahen Meere erhalten; ferner, daß Eruptionen zwar Erderschütterungen in ihrer nächsten Umgebung bewirken, aber solche Erdbeben, die sich über große Strecken der Erdoberfläche bemerkbar machen, in keinem Zusammenhange mit vulkanischen Ausbrüchen stehen.

Heft 203. Ueber ornamentale Kunst auf der Weltausstellung zu Wien. Von **Bruno Bucher.** 48 S.

Die Fassung des Themas giebt der Abhandlung den Charakter einer kritischen Wanderung durch die Ausstellungsräume. Das Ergebniß derselben wird nur für die ein Interesse haben, welche die Ausstellung selbst besuchten und die Eindrücke noch frisch in der Erinnerung behalten haben. — Die Einleitung hierzu ist jedoch auch für Andre lesenswerth. Sie behandelt Ursprung, Zweck und Ziel der ornamentalen Kunst. — Bei der Kritik der Kunstleistungen der ausstellenden Nationen sind die beiden zuletzt genannten Gesichtspunkte maßgebend gewesen.

Heft 204. Das Sinnen- und Seelenleben des Menschen unter den Tropen. Von Dr. **Franz Engel.** 31 S. 1874.

Nach der Beobachtung des Verfassers tritt in den Lebensäußerungen des Menschen unter der tropischen Zone ein entschiedener Gegensatz hervor, die von der ihn umgebenden Natur abhängig ist. — Die Monotonie der Wüste verleiht ihrem Bewohner Geneigtheit zu Visionen und zur philosophischen Beschaulichkeit; im Allgemeinen gewahrt man eine vorherrschende Richtung zur Einkehr in sich selbst. — Die üppige Vegetation der Tropenländer Amerikas bewirke das Gegentheil, erzeuge Augenblicksleben und das unabweisbare Bedürfniß nach Sinneslust. Die Seele veräußert sich; das Geistesleben ist nur ein oberflächliches. — Dem Verfasser ist besonders die Schilderung der wilden Leidenschaftlichkeit der Südamerikaner vortrefflich gelungen.

Heft 205. Entstehung und Entwickelung der religiösen Kunst bei den Griechen. Von Dr. **Döhler**. 47 S.

In dieser Abhandlung ist die Uebereinstimmung der Produkte der griechischen Kunst mit dem Inhalt des religiösen Gedankens nachgewiesen, der in der Zeit ihrer Entstehung die Gemüther beherrscht hat.

Heft 206. Ueber das Salz in seiner culturgeschichtlichen und wissenschaftlichen Bedeutung. Von Dr. J. **Moller**. (32 S.)

Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Salzes ist durch das Factum bezeichnet, daß es als einer der frühesten Handelsartikel den internationalen Verkehr der Völker angebahnt, ein Hauptmotiv für Veränderung der Wohnsitze ganzer Völkerstämme geworden und ergiebige Fundorte zu Centralpunkten menschlicher Ansiedelungen gemacht hat. — Die andere Seite der Betrachtung giebt dem Verfasser Veranlassung, die Bedeutung des Salzes für das physische Wohlbefinden des Menschen und der Thiere zu beleuchten, die Verschiedenartigkeit seiner Wirkungen zu erklären und eine Schätzung des Vorrathes und Verbrauches des kostbaren Minerals zu versuchen. — Recht interessant ist auch die Hypothese über die Bildung der Steinsalzlager. —

Heft 207. Despotismus und Volkskraft. Eine Goethe'sche Confession. Von Dr. **Franz Cramer**. (32 S.)

Der Inhalt erweist sich als ein Commentar zu dem Goethe'schen Festspiel: „Das Erwachen des Epimenides," den der Verfasser zumeist in der Absicht geschrieben zu haben scheint, den Vorwurf: Goethe sei ein Fürstendiener und Volksverächter gewesen, zu entkräften. — Die tiefere Absicht tritt in dem Nachwort deutlicher hervor. In derselben wendet er sich persönlich gegen den Despotismus der Hierarchie und den demoralisirenden Einfluß französischer Bühnenstücke und Moden und ruft die Volkskraft, die im Bewußtsein der Gewissensfreiheit begründet liegt, zu kräftiger Abwehr gegen die verderbenbringenden Mächte auf. —

Heft 208. Die Sternschnuppen und ihre Beziehungen zu den Kometen. Von Dr. **G v. Boguslawski**. (47 S.)

Eine populär wissenschaftliche Darstellung der Theorie der Sternschnuppen, wie dieselbe von Prof. Weiß in Wien aufgestellt und seit 1871 von Schiaparelli in Mailand weiter entwickelt und begründet worden ist. — Für Jeden, der über die nothwendigen mathematischen und astronomischen Vorkenntnisse verfügt, eine ebenso belehrende als unterhaltende Lectüre. —

Heft 209. Die Gifte als bezaubernde Macht in der Hand des Laien. Von Dr. **C. Ed. Pfotenhauer**, ord. Prof. in Bern. (48 S.)

Die „bezaubernde Macht" der Gifte faßt der Autor in seinem Vortrage als eine rückwirkende auf und stellt an einer Reihe eclatanter Beispiele das weibliche Geschlecht als ausschließlich dieser Macht unterworfen dar. Nach dieser Auffassung handelt es sich also um die Erklärung einer psychologischen Erscheinung, die der Verfasser auf Grund

der Untersuchungsacten verschiedener Giftmordsprozesse zu geben unternimmt. Glücklicherweise gelingt ihm die Beweisführung nicht, sondern behält den Charakter einer individuellen Anschauung. Zudem müßte die Richtigkeit der von ihm aufgestellten Behauptung die Zweckmäßigkeit seines Vortragsthemas sehr in Frage stellen; denn bei der angenommenen Contagiosität, der dem bloßen Begriffe innewohnen soll, läge die Gefahr doch sehr nahe, durch Wiederaufnahme längst vergessener Giftmordsgeschichten empfänglichen Naturen den dämonischen Samen nahe zu bringen und eine verhängnißvolle Saat emporsprießen zu lassen.

Welches nun auch die richtige Auffassung sein möge, jedenfalls ist das vorliegende das erste Heft dieser Sammlung, dem man einen engbeschränkten Leserkreis wünschen muß.

Heft 210. Ueber elektrische Fische. Von Dr. **Franz Boll**, Prof. an der Universität Roma. (39 S.)

Die Anatomie und Physik der elektrischen Organe des Zitterrochen, des Zitterwels und des Zitteraals bilden das hervorragendste Thema für die Abhandlung. Ihre Einfachheit einerseits und ihre große Wirkung andererseits bestätigen den Erfahrungssatz, daß die organische Natur überraschende Erfolge durch die denkbar kleinsten Mittel hervorbringt. —

Heft 211. Das Heirathen in alten und neuen Gesetzen. Von Prof. Dr. **J. Baron** in Berlin. (44 S.)

Der Titel deutet schon den Gesichtspunkt an, von welchem der Verfasser sein Thema der Betrachtung unterziehen wollte. Die Ausführung zeigt, wann, unter welchen Verhältnissen und in welchen Absichten die Gesetzgebung der Römer und der Juden die Verehelichung begünstigte oder erschwerte; wie sich die Anschauungen darüber innerhalb der christlichen Kirche gestaltet haben und daß der Fortschritt unsrer Zeit auf dem Gebiet sittlicher Entwickelung durch das Selbstbestimmungsrecht des Unterthanen in diesem gegebenen Falle auf das bestimmteste gekennzeichnet werde. —

Heft 212. Die ersten Sätze der Erkenntniß insbesondere das Gesetz der Ursächlichkeit und die Wirklichkeit der Außenwelt. Von Dr. **Christ. Wiener.** (28 S.)

Ein Abriß aus der Psychologie, die Vorgänge bei der Denkthätigkeit veranschaulichend. Die abstracte Natur des Themas nöthigt den Verfasser zu häufiger Rückkehr auf schon Gesagtes, wodurch der Leser den Eindruck lästiger Breite empfangen muß. Ueberhaupt gehört zu vollkommener Würdigung dieser philosophischen Diagnose schon Geübtheit im abstrakten Denken. —

Heft 213. Die Armen- und Krankenpflege der geistlichen Ritterorden in früherer Zeit. Von Dr. **A. Wernher** in Gießen. (53 S.)

Unter den hier in Betracht kommenden Orden hebt der Verfasser besonders den Johanniterorden hervor; theils weil derselbe zuerst dem

humanen Zwecke gedient und seine Einrichtungen für die meisten der übrigen mustergültig geworden, theils auch, weil er nach seiner Wiedererweckung in der Neuzeit für die Krankenpflege im Kriege eine große Bedeutung gewonnen hat. Material für Schätzung der Leistungen in den früheren Jahrhunderten haben ihm die Statuten und Ordensregeln geliefert, aus denen er häufig wörtliche Citate beibringt, die zwar von den Pflichten aber nicht von den Thaten der Ordensbrüder eine Vorstellung geben. —

Heft 214. Purpur und Perlen. Von Prof. Dr. **E. v. Martens.** (55 S.)

Der Titel klingt zwar poetisch, aber die Ausführung des Themas dient keineswegs der Absicht, die beiden Attribute des Reichthums und einer hervorragenden Stellung unter der magischen Beleuchtung einer poetischen Anschauungsweise in erhöhtem Glanze zu zeigen, sondern sie ihrer chemischen Natur nach zu prüfen. — Beziehentlich des kostbaren Farbestoffes bestätigt der Verfasser, daß derselbe längst durch reichern und schönern Naturstoff verdrängt und der Purpur fast nur noch Begriff geblieben. — Die Mittheilungen über den andern Schmuckartikel lassen auf unveränderte Werthschätzung desselben bei allen Nationen schließen. —

XV. Musikalische Pädagogik.

Bearbeitet

von

A. W. Gottschalg,
Hoforganist und Seminarlehrer in Weimar.

I. Gesang.

A. Lehr- und Uebungswerke für Gesang mit oder ohne Uebungsstoff.

1. **Widmann, Benedict:** Praktischer Lehrgang für einen rationellen Gesangunterricht in mehrklassigen Volks- und Bürgerschulen. Auf Grundlage der allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 methodisch bearbeitet. 1.—5. Stufe. Leipzig, Merseburger. Preis: 12 Sgr.

Man vergleiche darüber, was Referent im vorigen Jahrgange, S. 443, über diese schätzbare Erscheinung gesagt hat.*)

2. **Flügel:** Gesang-Kursus für die Obern Klassen höherer Töchterschulen. Leitfaden für Gesangschülerinnen mit 100 schriftlichen Aufgaben. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Merseburger. Preis: 6 Sgr.

Durch diese einhundert Aufgaben ist den Gesangschülerinnen nicht nur ein planmäßig geordneter Gesangkursus dargeboten, sondern auch ein positives Wissen ermöglicht, wenn sie jede Aufgabe unter Anleitung eines erfahrenen Gesanglehrers mit gewissenhafter Treue lösen und sorgfältig durcharbeiten. Der Verfasser hat sich bemüht, die Gesangübungen mannigfach zu gestalten, auf Grund der musikalischen Rhythmik, die gerade am Anfange des Gesangunterrichts ganz an ihrer Stelle ist, weil den Schülerinnen naturgemäß am eingänglichsten. Der Schwerpunkt des Werkchens liegt in der Intervallenlehre, weil ohne dieselbe ein sicheres Treffen der Töne

*) Der fleißige Autor hat zwar den Referenten in der deutschen Lehrerzeitung (Leipzig, Klinkhardt) über einige Zweifel aufzuklären gesucht, aber gleichwohl müssen wir gestehen, daß ihm dies nicht vollständig gelungen ist. Jedes Ding hat eben seine zwei Seiten.

nicht zu erreichen ist, und jede Unsicherheit im Einsatze auch die schönste Stimme nicht zur Geltung kommen läßt. Es ist eine Auswahl von Volksliedern beigegeben, damit das liebe deutsche Volkslied von den Schülerinnen fort und fort gepflegt würde und nie in Vergessenheit komme, weil es, wie kein anderes Lied geeignet ist, das Herz bis in's Alter warm und frisch zu erhalten. Aehnliches gilt auch von den auszusetzenden Chorälen, die zum Theil aus Volksliedern abstammen, und welche sich während der Arbeit nicht nur dem Gedächtnisse, sondern auch dem Gemüthe um so fester einprägen werden.

Das Nöthigste aus der Harmonielehre kann an den gegebenen Beispielen geübt werden, und es wird sicherlich keine musikalische Gesangschülerin gereuen, diesem kleinen Theile des großen Musikgebietes einige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Durch die Pflege desselben wird ein solider musikalischer Grund gelegt, der immer zu statten kommt, mag man nun singen, spielen oder auch Musik nur anhören.

Der Inhalt dieses für ein rationelles, gründliches Singen sehr brauchbaren Werkchens erstreckt sich auf Folgendes: Aufgaben für Treffübungen, Gesangübungen (wobei die italienischen Sylben: do re mi etc. benutzt sind), rhythmisirte Dur- und Moll-Tonleiter, bezifferte Bäße, dreistimmige ausgesetzte Choräle. Sämmtliche Uebungen, Lieder und Choräle sind in der mittleren Stimmlage notirt, so daß die obere Stimme sich nur bis zum Sopran-f bewegt. Die vom Autor gebrachten eigenen Gaben sind werthvoll.

In unseren gewöhnlichen Volksschulen kann bei der dem Gesangunterrichte kurz zugemessenen Zeit von einem derartigen eingehenden Gesangunterrichte kaum die Rede sein.

3. **John, Friedrich**: Der Gesangunterricht nach Noten. Eine gedrängte Zusammenstellung des Nothwendigsten und Unentbehrlichsten für jeden Sänger. Zum Schul- und Privatgebrauche bearbeitet. Ausgabe für Sopran und Alt.*) Dresden, Meinhold u. Söhne. Preis: 1½ Ngr. 25 Exempl.: 25 Ngr.

In § 1: einleitende Bemerkungen, wird das Notensystem mit dem Violinschlüssel, in § 2: die Namen der Noten, in § 3: Werth und Geltung der Noten, in § 4: die Taktbezeichnung, in § 5: von den Pausen oder Schweigezeichen, in § 6: die verschiedenen musikalischen Nebenzeichen abgehandelt, woran sich Singübungen im Umfange von 5 Tönen schließen. Ob die aufsteigenden Tonstufen bis zum hohen a (wie z. B. in Nr. 18, 19 und 20) geübt werden können, ist natürlich gar nicht fraglich. § 7 bespricht die Erhöhung und Erniedrigung der Töne sammt den Tonarten. Das in § 8 kurz behandelte Athemholen beim Singen hätte wohl früher absolvirt werden müssen, ebenso die in § 9 berührte Aussprache beim Singen. § 10 bringt einige zwei-, drei- und vierstimmige Singübungen.

---

*) Die ebenfalls vorliegende Ausgabe des betreffenden Werkchens für Männergesangvereine, Gymnasial- und Seminarchöre (40 R.-Pf. kostend) enthält denselben Stoff in etwas anderer und erweiterter Gestalt.

4. **Früh, Armin:** Uebungsstücke für den realen Treffunterricht nach Noten in Schulen nebst ein- und zweistimmigen Liedern. Th. 1. Zweite, umgearbeitete Auflage. Frankfurt a. M.

Ein Vergleich mit der ersten Auflage dieses Werkes weiset eine durchgreifende, vortheilhafte Veränderung auf. Nach einer ziemlichen Anzahl Sing- und Treffübungen auf die Silbe la la*), kommt in Nr. 24 ein Text: Ich gehe gern zur Schule, wo ich bei vielen Kindern bin 2c., der von einer gesunden Pädagogik längst in die pädagogische Rumpelkammer verwiesen worden ist. Das Volkslied Nr. 69: Frischer Muth, leichtes Blut 2c., ist so tief gesetzt, daß es ziemlich matt klingen wird. Die Texte (Nr. 83): „Mein Herr Maler will er wohl" — sowie (Nr. 119): „Die ganze Welt ist ein Orchester", „In Berlin, sagt er", (Nr. 122) 2c. behagen uns für die Schule nicht. Ob „Verbesserungen" der Texte, wie in Nr. 129: „Bekränzt mit Laub die Häupter" (statt die „Mützen") und die Hüte — nicht etwa „Verböserungen" sind, ist wohl nicht sehr fraglich. Wenn überhaupt jeder Sammler, Bearbeiter und Herausgeber Text und Melodie beliebig ändern wollte, welche babylonische Tonverwirrung sollte daraus entstehen? Daß die gesammten Tonübungen fast alle, wenigstens zu Anfange, in der C-dur-Tonart stehen, ist wohl ziemlich einseitig.

5. **Rebbeling, Louis:** Theoretisch-praktisches Hilfsbuch für einen methodischen Gesangunterricht in unteren Gymnasialklassen und Bürgerschulen, oder: 100 nach den Takt- und Tonarten geordnete Lieder, verbunden mit ihrer musikalischen Grundlage. Vierte Auflage. Braunschweig, H. Bruhn. Preis: 6 Gr.

Die verschiedenen Abschnitte theoretischer Belehrung im Gesangunterrichte sind entsprechend geordnet. Der Liederstoff hat zu viel von dem Herausgeber, was immerhin sein Bedenken hat. Ja, wenn das Gebrachte auch wirklich neu und gut wäre, da könnte man sich den neuen Liedersegen wohl gefallen lassen. Man sehe aber einmal die Composition der Nr. 16: „Segne, Vater, meinen Fleiß" — einmal näher an, und ich fürchte, man wird nicht gerade sehr entzückt von der musikalischen Erfindungskraft des Autors sein. Viele glauben, sich zur Dichtung und Composition von Kinderliedern berufen, aber nur Wenige sind auserwählt! —

6. **Pürstinger****), **Josef:** Der Gesang nach Noten in der Volksschule. Eine populäre Gesangsschule in Liedern im C- und F-Schlüssel. Wien, im Selbstverlage des Herausgebers.

---

*) Was doch wohl etwas einseitig ist?

**) Der Verfasser hat auch eine neue Einrichtung der Klaviaturen musikalischer Instrumente hergestellt, über welche man sich, wie folgt, weiter verbreitet: „Herr P. Josef Pürstinger zu St. Nikolai im Sausal hat für den Unterricht im Gesange und Klavierspiel ein neues System aufgestellt, das bestimmt und geeignet sein soll, dem Lernenden umfassende Erleichterungen dadurch zu bieten, daß es ihm erspart wird, sich mit der komplizirten Tonarten- und Vorzeichnungslehre bekannt zu machen. Nach diesem Systeme sollen alle für den Gesang und das Klavier bestimmten Musikstücke in zwei Tonarten, nämlich in C und in F geschrieben, die übrigen Tonarten beim Gesange durch

Das vorliegende Heftchen soll ein Versuch sein, den Zweck zu erreichen, daß der Gesang nach Noten mehr populär werde, daß er in die Schule eingeführt und dadurch der Grund zu einem guten und geregelten Volksgesange gelegt werde.

Die Grundzüge der Methode dürften in Folgendem bestehen:

Es giebt zwei Schlüssel, einen C- und einen F-Schlüssel; beide haben die gleiche Form, weshalb man dieses Zeichen kurzweg den C-F-Schlüssel nennen kann. Aus der Stellung dieses Schlüssels auf der fünflinigen Notenzeile erkennt man auf den ersten Blick:

---

ihr Verhältniß zum Grundsystem (Sekund, Terz und Quart 2c.) angedeutet werden. Um dieses System auch für das Klavierspiel anwendbar zu machen, hat Herr Pürstinger eine sehr sinnreiche Vorrichtung erfunden, welche an jedem Pianoforte angebracht werden kann, und die es ermöglicht, alle Musikstücke in den Tonarten C und F zu spielen, und sie dennoch nach Belieben durch eine, mittelst eines einzigen Druckes zu bewirkende Veränderung in der Lage der Klaviatur in jeder beliebigen anderen Tonart zu Gehör zu bringen.

Es kann hier nicht der Ort sein, den Werth und die Anwendbarkeit des angedeuteten Systemes vom Standpunkte der Musiklehre aus zu besprechen; wir beschränken uns vielmehr darauf, auf jene Vorrichtung am Pianoforte aufmerksam zu machen, die in der That geeignet ist, das größte Interesse zu erregen.

Abgesehen von ihrer Bestimmung für die Anwendung des fraglichen Lehrsystems hat sie unter allen Umständen schon um deßwillen praktischen Werth, da sie dem Klavierspieler die Möglichkeit giebt, jedes Musikstück ohne irgend welche Schwierigkeit aus der vorgeschriebenen Tonart in jede beliebige andere zu transponiren, was beispielsweise bei der Begleitung zum Gesange von außerordentlichem Werthe sein kann.

Die k. k. österreichische Regierung hat dem Herrn P. Pürstinger auf seine Erfindung unterm 15. September v. J. ein Patent ertheilt und ist derselbe geneigt, die Anwendung jener Vorrichtung vorläufig auf eine bestimmte Anzahl von Instrumenten auf Grund näherer Vereinbarung zu gestatten.

Die Redaktion dieses (gefertigten) Blattes erklärt sich zu näherer Auskunft bereit, indem dieselbe namentlich Pianofortefabrikanten die Beachtung dieses äußerst interessanten Gegenstandes dringend anempfiehlt."

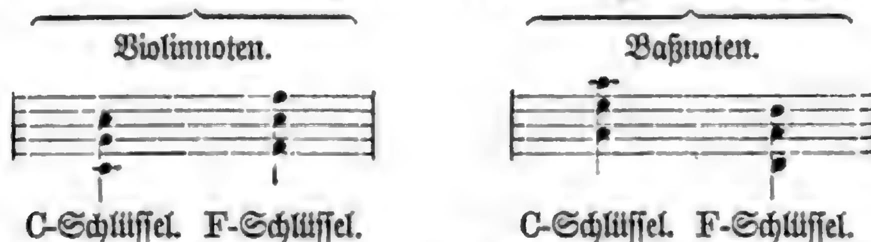
„Wiener Industrie- und Gewerbezeitung", Nr. 3.

Bei Anwendung dieses Systems soll es ermöglicht werden, daß sowohl das Kirchenlied, als auch das Volkslied eine bedeutend einfachere Darstellungsform erhalte, und eben dadurch mehr populär werde, so daß der Gesang nach Noten auch in den Volksschulen auf dem Lande ermöglicht werden soll. — Auch für die Melodien des gregorianischen Choralgesanges ist dieses einfache System anwendbar, ohne daß dadurch der Charakter der einzelnen verschiedenen kirchlichen Tonarten auch nur im Mindesten geändert wird.

Der Betreffende hat eine kleine Uebungsschule für die Hand der Schulkinder herausgegeben, betitelt: „Der Gesang nach Noten in der Volksschule", in welcher dieses System erklärt ist, und welchem auch ein Anhang von 42 Liedern im C-F-Schlüssel angefügt ist. (Sie ist zu haben bei Ulrich Moser in Graz, Bischofplatz.) Nach bereits gemachten Erfahrungen steht soviel fest, daß Schulkinder, welche nach einer halbjährigen Uebung von wöchentlich 2—3 Stunden diese Uebungsschule durchgenommen haben, im Stande sind, jedes beliebige ein-, zwei- oder dreistimmige Lied mit Leichtigkeit einzuüben und zu singen; ja, daß sie leichtere Melodien selbst, ohne Beihilfe des Lehrers oder eines Instrumentes einstudiren und singen können.

Wenn sich blos zwanzig Freunde des Kirchen- und Volksgesanges finden würden, welche erklärten, je zwanzig Exemplare abzunehmen, so würde

1) Ob die Noten Violin- oder Baß-Noten seien. (Hier kommen blos Violinnoten vor.)
2) Ob das Lied in der C- oder F-Tonart geschrieben ist.



Es giebt also auf dem Papiere blos zwei Tonarten: Die C- und die F-Tonart; alle Lieder sind in einer von diesen beiden geschrieben und werden in der richtigen Tonart gesungen. Wenn z. B. ein Lied in der E-dur-Tonart zu singen ist, so ist es in der F-dur-Tonart zu schreiben und um einen halben Ton tiefer zu singen.

Freilich ergiebt sich da für den Lehrer die Nothwendigkeit, daß er die Lieder, die er z. B. mit der Violine oder auf dem Fortepiano begleitet, in einer Tonart spiele, deren Grundton nach Umständen um einen Ton höher oder tiefer ist, als der Grundton der Tonart, in welcher das Lied geschrieben ist. Bei den Tonarten A und As eine kleine Terz; wenn aber die Lieder, welche in der A-dur-Tonart zu singen wären, um einen halben Ton tiefer gesungen werden, so ergiebt sich nie ein größerer Unterschied als Ein Ton. —

So gut gemeint diese Vorschläge sind, so muß doch Referent ziemlich bezweifeln, daß sie weiteren Eingang finden werden, da das Leben Anderes verlangt, als hier geboten wird. Wenn der Schulunterricht einmal und mit Recht fürs Leben zu bilden hat, so hat auch selbstverständlich die Schule mit den maßgebenden Faktoren des Lebens zu rechnen. Es wird daher bei praktischer Schulbildung nichts Anderes übrig bleiben, als unseren jetzigen Notenverhältnissen, in denen die musikalischen klassischen Werke geschrieben sind, so weit es eben in der Volksschule möglich ist, Rechnung zu tragen.

Aus diesem Grunde hat ja auch das von mancher Seite vielfach empfohlene „Ziffernsystem" nie in der lebensvollen Praxis Wurzeln geschlagen.

---

dadurch die Herausgabe einer kleinen Sammlung von Kirchenliedern ermöglicht, deren Noten in dieses einfache System transponirt sind, und welche von den Schulkindern auf dem Lande während der heil. Schulmesse gesungen werden könnten.

Was die Klaviatur anbelangt, so läßt sich die Konstruktionsveränderung an jedem Instrumente mit einer Klaviatur, also auch an jeder Orgel, ohne große Kosten anbringen, und zwar der Art, daß man nach Belieben die neue Klaviatur wieder herausnehmen und die gewöhnlichen alten Tasten wieder hineingeben kann.

Wenn man bedenkt, mit welcher Mühe und mit welchen Kosten das Erlernen des Spieles auf der Klaviatur verbunden ist, so würde bei Anwendung dieses Systems gewiß ein Beitrag geliefert zur Lösung der Organistenfrage auf dem Lande. — — —

Der Gesanglehrer H. J. Vincent in Czernowitz erstrebt etwas Aehnliches; man vergl. die eben erst erschienene Schrift: Die Neuklaviatur. Malchin, Hothan.

Statt der Solmisationssylben bringt der Verfasser auf S. 15 bei den Taktübungen folgende Sylben: Ta, tu, ta, tu, ta tutu, tata tu, ta tutututu, tatatata tu, tata tu tu tu tu, ta ta ta ta, tu tu.

S. 16: ta ti, te, tu, tati te tu, ta ti tetu ta ti te tu ꝛc.

Ob nicht dieses „Taten, Teten, Titen und Tuten" ziemlich lächerlich klingen wird, fürchtet Referent sehr. Die uralten Solmisationssylben werden in dieser Beziehung noch lange unangefochten bleiben. Bei den Liedern sind nicht immer der Dichter und der Componist angegeben. Solche triviale Texte wie in Nr. 19: „Bin ich gleich noch jung und klein, fleißig kann ich doch schon sein" — sollte man in keiner gegenwartlichen Sammlung mehr finden. —

7. **Hartmann, F.:** Gesangunterricht für Schulen. Erster und zweiter Kursus. Zweite Auflage. Iserlohn, Bädeker. Preis: 15 Sgr.
Erster Kursus: enthaltend Singübungen und ein= und zweistimmige Choräle und Lieder für Sopran und Alt. Preis: 4 Sgr.

Diese Gesangschule will in einem Werke das Gesammtmaterial darbieten; sie vereinigt demnach Theorie und Praxis, Singübungen und Lieder in sich.

Durch praktische, einfach gehaltene Uebungen soll in den beiden Kursen die Tonanschauung und das Tonbewußtsein der Schüler gefördert werden, daß sie, ohne weite Umwege, zur Mitwirkung in einem Sängerchore befähigt werden. Um durch das musikalische Gefühl die Theorie anschaulicher zu machen, sind häufig Modulationen, besonders aus den Dur= in die Molltonleitern angewandt; auch schien dem Verfasser das Faßlichste aus der Harmonielehre zur Erleichterung in den Treffübungen, sowie aus der Metrik — zur steten Orientirung für die Schüler — nicht fehlen zu dürfen.

Wie der Sprachunterricht durch die Anknüpfung an Musterstücke der Poesie und Prosa an Interesse und Erfolg gewinnt: so schließen sich auch den Singübungen die Lieder an, die wegen ihrer Gediegenheit und Schönheit besonders zur Anwendung erlernter Regeln geeignet sind.

Die Lieder sind nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: A) Gott, König und Vaterland, B) Kriegslieder, C) Turnlieder, D) Natur, E) Abschied. Ob es nicht angezeigt gewesen wäre, diese Lieder mehr dem Inhalte nach zu ordnen, als etwas planlos durcheinander zu würfeln, geben wir dem Verfasser zu bedenken. Die Singübungen scheinen dem Referenten etwas zu schnell vorwärts zu schreiten.

Der zweite Kursus enthält zunächst Singübungen, die sich, außer den schwierigern Dur=, hauptsächlich in Moll=Tonarten bewegen. Jede dieser Uebungen dient als Einleitung zu den unter B bezeichneten Gesängen. Viele derselben scheinen einstimmig, um das Eigenthümliche einer Moll=Tonart besser hervorzuheben.

Manches von dem reichhaltigen Stoffe wie die lateinischen Kirchentexte (welche nur in katholischen Schulen am Platze sind), die Andeutung über die alten Kirchentonarten, die geringfügige metrische Andeutung ꝛc. muß natürlich in gewöhnlichen Schulen wegbleiben.

Die aufgenommenen und vom Verfasser bearbeiteten Lieder sind nicht übel. —

8. **Drath, Theodor:** Gesangübungen nach Noten nebst Gebrauchsanweisung. Zweite Auflage. Berlin, Stubenrauch. 4 Sgr.

Die Gebrauchsanweisung erörtert in kurzen Zügen den Text für die Uebungen,*) Athmung, Rhythmik und Dynamik, Brust- und Kopfstimme, die Mehrstimmigkeit, Bildungszweck der Uebungen, worauf die letzteren selbst folgen. Dieselben zeichnen sich nicht nur durch ihren instruktiven, sondern auch durch ihren musikalischen Werth aus. —

9. **Bauer, Michael:** Der Elementargesangunterricht für Schule und Haus. Wien und Troppau, Buchholz und Diebel.

Zweck des Werkchens ist, den Gesangschüler auf dem einfachsten, praktischsten Wege vom Blatt singen zu lehren. Die desfallsigen Singübungen schreiten bei weitem nicht so rasch vorwärts, wie bei Nr. 7, sondern haben einen stetigern Gang, dessen zweckmäßige Einhaltung gewiß schöne Früchte zeitigen dürfte. Im Ganzen genommen, hätten wir indeß den technischen Stoff beschränkt, und den „Liedersegen" ziemlich vermehrt gesehen. An diesen lebensvollen Theil des Singunterrichts läßt sich ja ein guter Theil der Singübungen anschließen und weiter entwickeln. Die Worte und Tondichter sind leider großentheils nicht angegeben.

10. **Skraup, Joh. Nep.:** Kurze Methode beim Gesangunterrichte in der Volksschule. Prag, Dominicus.

Nur das Allernothdürftigste bietend.

11. **Krolop, Joseph:** Der Gesangunterricht. Theoretisch-praktische Methode, für jede Altersstufe und Stimmklasse den Notengesang von seinen Elementen bis zur Selbstständigkeit gründlich zu lernen. Zum besonderen Gebrauche an Präparandien, Gymnasien, Realschulen, Bürgerschulen und Privatinstituten. Erster Kursus: Das Treffen auf Grundlage der Scala und Intervalle mit Verbindung der musikalischen Zeichenlehre. Troppau — Wien, Buchholz und Diebel. 14 Sgr.

Unter den diesmal vorliegenden „Anleitungen" ist wohl die in Rede stehende die beste. Namentlich sind die zahlreichen Tonleiter- und Intervallübungen äußerst zweckdienlich. Auch die andern hier in Betracht kommenden Punkte sind geschickt behandelt. Die Bildung der Cisdurscala hält Referent indeß für überflüssig.

12. **Wälder, J. Gualbert,** op. 10: Gesangschule für das Bedürfniß der katholischen Chorregenten in Stadt und Land zur gründlichen und schnellen Heranbildung tüchtiger Sopran- und Alt-Sänger in methodischer Stufenfolge bearbeitet. Augsburg, Böhm. 3 Fl.

Im Vorwort motivirt der Verfasser das Erscheinen seiner Arbeit dadurch, daß die gewöhnlichen Gesangschulen den kirchlichen Zweck zu

---

*) Von den Ausdrücken: Solmisation, Bocedisation, Labecedation, Damenisation, hat wohl kaum der erstere in der Volksschule einige Berechtigung; die andern termini technici liegen weit über den Horizont der Volksschule hinaus.

wenig, ja oft gar nicht berücksichtigen, eine Behauptung, die sicher nicht ohne Grund ist. Die ihn bei der Abfassung leitenden Grundsätze präcisirt der Verfasser in folgenden Sätzen:

1) Die allgemeine Theorie mußte deshalb kurz abgethan werden, um für praktische Uebungen mehr Raum zu haben; indessen wird von Hauptsachen nichts vermißt werden.
2) Da mit der Tonentwickelung, wenn sie methodisch durchgeführt würde, das Werk einen zu großen Umfang erhalten hätte, so wurde dieser Theil um so mehr übergangen, als solches Aufsuchen und Anreihen der Töne in der Schule geschehen soll und dann zum Chorgesange nur Schüler ausgesucht werden, die in der Schule bereits Musikanlage und eine gute Stimme zeigten.
3) Als Hauptsache betrachte ich eine tüchtige Einschulung der Tonleiter und die Uebung der Intervalle zu und gegen einander. Die Tonleiter werde daher so lange, bis die Schüler sie gründlich auffassen, mit Aussprechen der Notenbuchstaben, mit oder ohne Takt*) geübt, und erst nach vollem Verständniß werde das Singen derselben mit Textunterlage vorgenommen. Das Nämliche gilt für die Intervallübungen.
4) Von großem Nutzen wird es sein, bei diesen Grundübungen ja recht langsam vorwärts zu schreiten und immer zu wiederholen, wenn die gehörige Sicherheit im Ermessen der Tonstufen noch fehlen sollte.
5) In dem Maße, in welchem die Gesangschulen im schnellen Aufsuchen, d. h. Treffen, der verschiedenen Intervallen bereits erstreckt sein sollen, wurde auch mit den reinen Intervallen-Uebungen abgebrochen.
6) Die zweistimmigen Uebungen sind sobald als möglich vorgenommen worden.

Daß ausschließlich die jetzt veralteten Sopran- und Altschlüssel benutzt, und der moderne Violinschlüssel gar nicht berücksichtigt wurden hat wohl darin seinen Grund, daß in der katholischen Kirche, namentlich, wo die reformatorischen Bestrebungen des von Dr. Franz Witt in Schatzhofen begründeten und geleiteten allgemeinen deutschen Cäcilienvereins die altklassischen Produkte der Kirchenmusik, wie z. B. die des größten Genius auf dem betreffenden Gebiete Sante aus Palestrina u. A. in diesen Schlüsseln geschrieben wurden. Doch hätte es wohl nichts geschadet — der Gegenwart gegenüber — wenn auch der G-Schlüssel berücksichtigt worden wäre.

Das Vorherrschen der lateinischen Sprache liegt natürlich ebenfalls in den maßgebenden liturgischen Verhältnissen der römisch-katholischen Kirche. Da indeß auch deutsche Texte in derselben gesungen werden, so hätten wir es gern gesehen, wenn auch die

*) Den letzteren Passus kann Referent nicht gut acceptiren; Takt ist und bleibt eine Hauptsache in Kunst und Leben!

deutsche Sprache neben der lateinischen zu ihrem Rechte gekommen wäre. —

13. **Flade, Oswald**, op. 7: Chor-Solfeggien zum Gebrauch beim Unterricht in höhern Lehranstalten. Dresden, Hoffarth. 0,50 M.

Auf vier Stufen wird das Nöthigste über Intervall- und Tonleiterverhältnisse geboten, woran sich entsprechende Geläufigkeitsübungen anschließen. —

14. **Sperber, E.**: Evangelischer Schul-Liederschatz. Eine chronologisch geordnete Sammlung der vorzüglichsten und gebräuchlichsten Kirchenlieder. Zum Gebrauche für Präparandenanstalten und Seminare. 1. Theil: Die Lieder. 2. Theil: Die Entwickelung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes. Gütersloh, Bertelsmann. Preis: 3,60 M.

Das vorliegende Handbuch ist in Folge der allgemeinen preußischen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 bezüglich der Lehrordnung für die Schullehrer-Seminare (S. 519): „Das Kirchenlied in seiner Entwickelung", entworfen werden. Die in den Lehrplan der Schule aufgenommenen geistlichen Lieder werden unter Hinzunahme der ihnen nach Form und Inhalt nächststehenden in historischer Folge so erläutert, daß sich an ihnen die Geschichte der kirchlichen Dichtung veranschaulicht."

Die Auswahl der Lieder mußte nach einer Vereinbarung verschiedener Rücksichten getroffen werden; es mußten die besten, verbreitetsten und die wesentlichsten für die Entwickelung der kirchlichen Dichtung ausgewählt werden. Der Text ist soviel als möglich in seiner ursprünglichen Fassung gegeben, ohne jedoch Unmöglichkeiten für unsere Zeit in sprachlichem Ausdruck und bildlicher Anschauung mit herüberzunehmen.*)

Das Verzeichniß der Lieder nach dem Inhalt, Advent, Weihnachten, Neujahr, Fest der Erscheinung, Darstellung, Passionszeit, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatisfest, Kirche und Gnadenmittel, christliches Leben, die letzten Dinge, — dient einem pädagogischen Zwecke: es soll zu einer Vergleichung der in der Sammlung gegebenen, dem Inhalte nach verwandter Lieder die Hand bieten und zur Besprechung der Anordnung und Einrichtung des im Gebrauche befindlichen Gesangbuches hinüberleiten. —

---

*) In dieser Beziehung hätte der Verfasser doch noch etwas energischer, unbeschadet aller Pietät, vorgehen können. So ist z. B. die fünfte Strophe des Liedes: Jesus meine Zuversicht — „Dann wird eben diese Haut mich umgeben wie ich gläube; Gott wird werden angeschaut dann von mir in diesem Leibe, und in diesem Fleisch werd ich Jesum sehen ewiglich," doch wohl vollständig unbiblisch (vergl. 1. Cor. 15, 42—44) und dem modernen Bewußtsein gänzlich fremd. Der Verfasser hätte getrost die neue Version, wie sie z. B. das neue Gesangbuch nach dem Beschlusse der Magdeburger Kreis-Synode (Magdeburg, Friese, 15 Sgr.) bringt (vergl. Nr. 579) adoptiren können; es heißt allda: „Dieser Leib, durch Gottes Macht hergestellt zum neuen Leben nach dem Schlaf der Todesnacht, wird mich dann verklärt umgeben, und in solchem Leibe werd' ich Jesum sehen ewiglich."

Die Originallesart darf man den Seminaristen wohl nicht zumuthen zu singen, zu memoriren und zu — glauben! —

Der zweite Theil ist hymnologischer Natur. Außer der Charakteristik der einzelnen Entwickelungsperioden und der Abschnitte innerhalb derselben — die kirchliche Dichtung im christlichen Alterthum, im christlichen Mittelalter, das deutsch-evangelische Kirchenlied seit der Reformation, die Zeit der Reformation, die Zeit des Gegensatzes zwischen äußerem Kirchenthum und lebendigem Gefühlschristenthum, die Zeit der Aufklärung, die Zeit der Erneuerung des frommen Gefühls, haben die für ihre Zeit tonangebenden Dichter eine ausführliche, die übrigen Dichter eine kürzere, theilweise ganz kurze Behandlung erfahren. Das biographische Element wurde nicht gänzlich übergangen, denn was jene Dichter und Dichterinnen, denen wir den Schatz unserer evangelischen Kirchenlieder verdanken, nach ihrem inneren Menschen waren, und was sie auf dem Gebiete der Kirchenliederdichtung leisteten, hängt zu einem nicht geringen Theile von den Einflüssen ab, die äußere Verhältnisse und Lebensführungen ausübten.

Daß der Verfasser, neben den Schwächen des Rationalismus, nicht auch das Verdienstliche desselben, die Beseitigung einer großen Anzahl inhaltsleerer, abgestorbener Formen, die nur noch ein Scheinleben führten, weil sie ihren zeitlichen Zweck vollständig erreicht hatten, andeutet, ist zu beklagen.

Uebrigens ist wohl der ziemlich ausführliche Stoff in Seminaren eher zu beschränken, als zu erweitern. —

15. **Gerlach, C. L.**: Singübungen für alle Stimmen. Empfohlen zum Gebrauche beim Elementarunterricht vom Conservatorium der Musik in Kopenhagen. Leipzig, Kahnt.

Nachdem der Herausgeber den Umfang und die Eintheilung der verschiedenen Stimmen angegeben hat, folgen Uebungen im Stimmansatz, Respirationsübungen, Uebungen zum Verbinden der Töne, Uebungen mit Bruststimme, Uebungen mit Falsetstimme, Uebungen mit Kopfstimme. Hierauf wird der Uebergang von Falset- nach Bruststimme, sowie umgekehrt, gelehrt, worauf alle drei Stimmregister verbunden werden. Darnach wird das Portamento und Crescendo, nebst Decrescendo geübt. Nach den Uebungen der Dur- und Molltonleitern kommen sehr bildende Geläufigkeitsstudien in Notengruppen von 3, 4, 6, 8, 12 Noten. An die Arpeggien schließen sich Uebungen in Gruppen von 32 Noten, nach welchen chromatische und Aspirationsübungen, nebst Verzierungs- und Trillerübungen absolvirt werden.

Für den Kunstgesang ist diese Vorlage sehr werthvoll. —

B. Liedersammlungen für ein- oder mehrstimmigen Kinder- oder Frauenchor.

a) Geistliches.

1. Sämmtliche Choral- und liturgische Melodien des Choralbuches von **A. W. Bach**, mit Anhang für Schulen. Berlin, Reimer, 3 Sgr.

Diese Sammlung enthält 191 einstimmige Choräle; jedem derselben ist eine Strophe Text beigegeben. Die Angabe der Componisten und Textdichter fehlt leider. Zum Schluß finden sich einige liturgische Gesänge. Wünschenswerth wäre bei einer neuen Auflage eine Auslese zwei- und dreistimmiger Bearbeitungen von bekannten Kirchenweisen.

2. **Kuntze & Schulle:** Choralmelodienbuch zum Delitzscher und Dresdener Gesangbuche, mit einem Anhange von dreistimmigen Chorälen und einer zwei- und dreistimmigen Liturgie für Kirche und Schule. Delitzsch, Papst.

Dieses Schulchoralbuch entspricht den Wünschen des Ref. vollkommen; es enthält Melodien zu 241 Kirchenliedern mit Text (eine Strophe) nebst Angabe der Entstehungszeit und ihrer Componisten. Den 20 dreistimmigen Choralbearbeitungen hätten einige zweistimmige vorausgehen können, um eine empfindliche Lücke zu vermeiden. Bei den ausreichenden liturgischen Chören ist dieser Mangel vermieden worden.

3. **Stolley:** Mehrstimmige Choräle (70 zwei- und 20 dreistimmige). Eine Auswahl aus Apels Choralbuch bearbeitet und herausgegeben. Zweite Aufl. 3 Sgr. Kiel, Schwers.

Eine empfehlenswerthe Collektion. —

4. **Palme, Rudolph,** op. 18: Der kirchliche Sängerchor auf dem Lande. Eine Sammlung dreistimmiger Choräle und Gesänge, a) zu allen kirchlichen Festen, b) zu besondern Gelegenheiten, c) liturgische Gesänge. Magdeburg, Selbstverlag, 2,50 Pf. In Commission bei Siegesmund und Volkening in Leipzig.

Man vergleiche unsere anerkennende Besprechung dieses höchst brauchbaren Werkes im vorigen Jahrgange des Päd. Jahresberichtes, S. 453.

5. **Lißt, Franz:** Des erwachenden Kindes Lobgesang von **Lamartine** (Deutsch von **P. Cornelius**) für drei Frauenstimmen mit Harmonium (Orgel) oder Piano und Harfe ad libit. Budapest, Taborsky und Parsch. Complet 6 Mark, Part. 2 M., Chorst. 1,60, Partit. des Harm. oder Pianoforte mit Harfe 3 M.

Nach einer kurzen Einleitung auf dem Harmonium oder der Orgel beginnt der schöne Gesang: „O Vater, den mein Vater ehret, den knieend preist das Erdgefild" ꝛc. Der Componist ist den zu Tage tretenden Stimmungen im Gedicht außerordentlich feinsinnig gefolgt. Trotzdem ist das schöne Gesangstück verhältnißmäßig einfach und außerordentlich wirkungsvoll bis zu dem überaus ätherisch wirkenden Schlusse. Die Ausführung ist wegen des öfter eintretenden Modulationswechsels nicht ganz leicht, zumal wenn die Sängerinnen nicht über eine sichere Intonation verfügen. Die Orgel- oder Harmonium-Begleitung ist von wesentlicher Bedeutung, nicht nur wegen der tonlichen Unterstützung, sondern auch wegen der instrumentalen Illustration, die namentlich äußerst weiche, zart schneidende Stimmen verlangt. Die Harfen- oder Pianofortebegleitung ist nicht unbedingt nothwendig.

6. **Brocksch, Richard:** Geistliche Lieder gedichtet und componirt und für dreistimmigen Gesang in Schulen eingerichtet; op. 21: Gott ist nahe, op. 22: Zur Entlassungsfeier. 5 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

Von den beiden schlicht und einfachen Gesängen ist wohl Nr. 2 der gelungenere; er wird seinem Zwecke ganz entsprechend wirken. Die

erstere Sammlung erhebt sich nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit.

7. **V. E. Neßler**, op 68: Drei Lieder für zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Forberg. 24 Sgr.

Leicht und anmuthig geschürzt, dankbar zu singen.

8. **Freudenberg, W.**, op. 18: Dreistimmige Gesänge für Sopran und Alt oder Tenor und Baryton. Cassel, Luckhardt, 22½ Sgr.

Von diesen Liedern wird sich namentlich Nr. 3: Serenade, Freunde erwerben.

9. **Liebe, Louis**, op. 78: Vier Duette für Sopran oder Tenor von **Robert Schumann**. Cassel, Luckhardt. 20 Sgr.

Dem Besten angehörig, was wir von diesem Meister besitzen.

10. **Methfessel, Ernst**, op. 20: Frühlingsterzett von **Morell**, für drei Frauenstimmen mit Pianofortebegleitung. Cassel, Luckhardt, 3,0. **M.**

Finke, Amsel und Nachtigall, bald einzeln, bald vereint, besingen hier den wonnigen Lenz in gar anmuthiger Weise.

Die Ausführung des schönen, wirkungsvollen Satzes ist von nur geringer Schwierigkeit.

b) Weltliches.

1. **Hebig, C.**: Liedersammlung. 1., 2. und 3. Heft. Zweite Aufl., Halle, Gesenius.

Das 1. Heft dieser recht gut ausgestatteten Sammlung bringt 50 zweistimmige Schul- und Kinderlieder, die nach und nach Gemeingut geworden sind. Das vaterländische Element ist schon auf dieser Stufe passend vertreten.

Im 2. Hefte finden sich 69, ebenfalls zweistimmige volksthümliche Lieder, einige Canons und das Nöthigste über die Noten nebst einigen Treffübungen.

Das 3. Heft scheint in 2 Ausgaben, eine für Töchter- (— die vorliegende) und die andere für Knabenschulen, welche letzteee uns indeß nicht zugegangen ist.

Nr. 1—25 dieses Heftes enthalten ausgewählte Lieder für zwei und 26—40 für drei Stimmen. Auswahl und Bearbeitung sind zufriedenstellend.

2. **Zech, Hugo**, Stadtcantor in Weimar: Liederbuch. Auswahl zwei- und dreistimmiger Lieder für die obern Knabenklassen der Volksschule. Nebst einem Anhange: 16 Choräle in dreistimmiger Bearbeitung enthaltend. Preis: 15 Sgr., in Partien 10 Sgr. Weimar, Kühn.

In den bezeichneten Kreisen ist die schätzbare, aus der Praxis hervorgegangene Sammlung, die 74 zwei- und dreistimmige Nummern, meist bekannter Natur, recht gut zu verwerthen. Bei einer neuen Auflage wären vielleicht noch einige zweistimmige Choralweisen einzufügen.

3. Deutsches Schulliederbuch für Stadt und Land. Herausgegeben von **W. Märtens**, **A. F. Meyer** und **J. Schäkel**. Ausgabe mit und ohne Noten. Vierte, verb. Aufl. 15 Pf. Rm., Celle, Schulze.

Enthält 132 bekannte ein-, zwei- und dreistimmige Lieder für alle 3 Unterrichtsstufen der Volksschule. Statt des lateinischen Textes

zu Nr. 124: O sanctissima etc. hätte man lieber den von J. **Falk** gegebenen deutschen Text benutzen sollen.

4. **Stolley, A.**: Der Gesangfreund. Eine Sammlung der schönsten ein-, zwei- und dreistimmigen Lieder für Schule, Haus und Leben. In drei Heften. Im Auftrage des Kieler Lehrervereins bearbeitet und herausgegeben.

1. Heft: Methodischer Führer für den Gesangunterricht in der Volksschule, nebst vorbereitenden Tonübungen und einstimmigen Kinderliedern für das Gehörsingen. 3. Aufl. 6 Sgr. Kiel, Schwers.*)

2. Heft: 26 ein- und 58 zweistimmige Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen und 7 Canons. 7. Aufl. 3 Sgr., ebendas.

3. Heft: 31 zwei- und 21 dreistimmige Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen. 3 Sgr., ebendas.

Eine sehr billige und dabei recht brauchbare Sammlung, die durchweg empfehlenswerth ist.

5. **H. A. Stoffregen**: Deutscher Liederschatz für Schule, Haus und Leben in drei Heften.

Eine Auswahl der schönsten und volksthümlichsten Lieder gesammelt und zur Gewinnung fester Normen in Text und Weisen nach ihrer Originalität und mit Berücksichtigung der besten und gangbarsten Lesarten bearbeitet. Zum Besten des Pestalozzivereins herausgegeben von dem Kreisvereine Hildesheim.

2. Heft: Für die mittleren und oberen Gesangsstufen aller Schulen, wie auch für Familien- und gesellige Kreise überhaupt. Nebst einem Normal-Liedercyklus. Dritte, verb. (Stereotyp-)Auflage. Hildesheim, Gerstenberg. 4 Sgr., cart. 5 Sgr.

Bietet Bekanntes und Bewährtes in entsprechender Reihenfolge. Man vergleiche übrigens des trefflichen Hentschel's ausführliche Besprechung aller Hefte im 22. Bande des Päd. Jahresberichts, S. 495 u. ff. Die dort gemachten Ausstellungen scheinen gegenwärtig Früchte getragen zu haben.

6. **Merz, H.**: Liederschatz für Volksschulen. Eine Sammlung von 60 der bewährtesten Schul-, Volks- und Vaterlandslieder in meist zweistimmiger Bearbeitung. Nebst einem Anhange religiöser Lieder gesammelt von **Fr. Dingelmann.** Neuwied und Leipzig, Heuser. Ausgabe für evangelische Schulen.

Warum z. B. Nr. 11, Sehnsucht nach dem Rheine: „Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen“ — nicht zwei- oder dreistimmig gesetzt ist, kann man nicht füglich erkennen.

In der vorhandenen Form wird sich das Lied — Dichter und Componist sind nicht vermerkt, was auch noch bei anderen Nummern der Fall ist — etwas matt und leer ausnehmen.

Die Volksweise unter Nr. 24 zu: „Herz, mein Herz, warum so traurig“, ist Beethoven mit Unrecht zugeschrieben worden; der Schöpfer derselben ist nach Hoffmann von Fallerslebens Forschungen (S. dessen: „Unsere volksthümlichen Lieder“ S. 69, Leipzig, Engelmann) vom

*) Zu diesem Hefte ist auch eine Ausgabe mit Text, ohne Noten, in 3. Aufl., $1\frac{1}{2}$ Sgr. kostend, erschienen.

Pfarrer Friedr. Glück; die betreffende Quelle ist a. a. O. auf das Bestimmteste nachgewiesen.

Die Dichtung und Weise zu Nr. 24: „Napoleon" ist wirklich volksthümlich; schade, daß Dichter und Componist nicht bekannt sind. Dasselbe gilt von dem deutschen Siegesliede, wenigstens was den Tonsatz anbelangt. In den geistlichen Liedern ist das Wort Jehovah (in Nr. 5) mehrfach falsch declamirt.

Uebrigens ist die Zahl (12) der religiösen Lieder schwerlich genügend. —

7. **Aug. Heidemann**: Sang und Klang für Mädchenschulen. In 3 Heften. 2. Heft enth. 95 zweist. Lieder. 6. Aufl. herausgegeben von **Carl Hering**. Berlin, Gärtner. 5 Sgr. 100 Ex. 12 Thlr.

Diese Sammlung giebt zu keinerlei Ausstellungen Anlaß; sie entspricht der gestellten Bestimmung hinlänglich.

8. **F. Kaselitz**: Sangeslust. Sammlung heiterer und ernster dreist. Gesänge für die Oberklassen mittlerer und höherer Knabenschulen. 2. Heft 5 Sgr. Berlin, Stubenrauch.

Man findet hier 29 dreistimmige Sätze, die insgesammt werthvoll sind. In der harmonischen Bearbeitung ist dem Herausgeber nicht Alles gelungen; so machen z. B. die verdeckten Quinten im 2. Takte von Nr. 3 einen unangenehmen Eindruck. Daß die Lieder in der Oberstimme mehrfach bis zum hohen a hinaufgehen, ist auch nicht ganz unbedenklich. —

9. **Brocksch, Richard**, op. 20: 1870 und 1871 in Wort und Lied. Eine Auswahl patriotischer Lieder des Feldzuges 1870 und 1871, entnommen der von der Redaktion des Deutschen Reichs- und Königl. Preuß. Staats-Anzeigers veranstalteten „Sammlung", herausgegeben von **Ernst Wachsmann**, zum Gebrauche für Jedermann und besonders für Schul- und Militär-Anstalten componirt und ein-, zwei- und dreistimmig eingerichtet. Magdeburg, Heinrichshofen, 7½ Sgr., Partiepr.: 6 Sgr.

Der Inhalt dieser patriotischen Gabe besteht in folgenden Stücken: Gebet vor dem Kriege, zum Bettage, der Deutschen Gebet, Deutschland an die Königin Luise, o trauert nicht, Abschied, Soldatenlied, Kriegsruf (Trost), Marschlied, deutsches Kriegslied, was wollen die Franzosen, Marschgesang, Kriegslied, Sie ziehen nach dem Rhein, Marschlied; Aufstellung: Zum Eintreffen Sr. Maj. des Königs bei der Armee, Hurrah, Germania! — Kriegsnoth! Der Feldpostillon, Des Kriegers Frau an der Wiege, Abendlied eines verwundeten Kriegers auf dem Schlachtfelde, Die Trompete von Vionville; Sieg: Deutsche Siege, flattre, du Fahne, in Feindesland! Prinz Friedrich Karl, hat ihm schon, kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein, das Kutschke-Lied Siegesfeier: Zum 2. Septbr. 1870, Germanias Hochzeitsfest, am 2. September 1870, Soldatenlieder, Liebe zum Soldatenstande, wenn ich an deinem Ufer stehe, der Dom und der Münster, ein neues Rheinlied.

Die Poesien sind von verschiedenen Dichtern und zum großen Theil werthvoll. Die Compositionen sind im volksthümlichen Style gehalten und enthalten bald mehr, bald minder Gelungenes. Manches hat aber

entschieden etwas Nüchteres; die bloße Nachahmung des Volksmäßigen thuts noch lange nicht. Allseitiger wäre die schätzbare Sammlung jedenfalls geworden, wenn der Autor auch fremde Compositionen, Volksweisen ꝛc. benutzt hätte. —

10. **Engelmeier, Eduard**: Deutsche Festgesänge und Declamationen zur Aufführung in Schulen am Tage der Sedanfeier, den 2. September, in geschichtlicher Reihenfolge der Begebenheiten des Krieges 1870 und 1871 dargestellt. Zusammengestellt und herausgegeben. Ausgabe A mit Noten: geb. 6 Gr., Ausgabe B. Textausgabe 1 Gr. Leipzig, A. Mentzels Verlag.

Das Schriftchen ist ganz brauchbar. Es zerfällt in 2 Abtheilungen, von denen die erste folgende Nummern enthält: Gebet (nach der Melodie: „Wachet auf ruft uns die Stimme"), Festrede (vom Lehrer gesprochen), die Wacht am Rhein, auf Frankreichs Kriegserklärung, zum Kampf, zum Buß- und Bettage, des Königs Abreise von Berlin zum Heere, Ade von der Heimath, des Kriegers Abschied von der Heimath, am Rhein, die Heere am Rhein (für Declamation, wie schon mehrere der vorher genannten Gedichte), nach der Schlacht bei Wörth, nach den Schlachten bei Weißenburg und Wörth ꝛc. Die 2. Abtheilung bietet: Nach Paris, der König in Rheims, König Wilhelm der Siegreiche, das Deutsche Reich, der verwundete und todte Kamerad im Felde, Friedenshymne, der Friedensschluß, danket Gott! Die Weisen sind sämmtlich zweistimmig gesetzt und sind von verschiedenen Autoren; der Herausgeber hat sich in dieser Beziehung einer weisen Sparsamkeit befleißigt, indem er sein musikalisches Licht nur einmal leuchten ließ. —

11. **Lausch, Ernst**: Die Feier des Tages von Sedan (2. Septbr.). Zum Gebrauch in Volks- und Bürgerschulen. Ausgabe A für die Hand des Lehrers, Preis: 3 Sgr. (Bei Partiebestellungen wesentlich billiger.) 6. Aufl. Wittenberg, Selbstverlag (in Commission bei Herrosé). Ausgabe B (für die Hand der Kinder), 1 Sgr. Bei Partiebestellungen wesentlich billiger.) Quedlinburg, Huch.

12. — —: Kurze Geschichte des deutsch-französischen Kriegs 1870 und 1871. (Eine Rede an die Schuljugend zum 2. September.) Separatabdruck aus des Verf. „Sedanfeier". Schülerprämie. 2. Aufl. Wittenberg, Herrosé.

Die Sedanfeier des durch manche gelungene Kinderschrift vortheilhaft bekannten Verfassers hat uns vor manchen andern Erzeugnissen, die nur aus Speculation hervorgegangen sind, sehr gefallen. Diese mit sehr geschickter Hand gearbeitete und aus ächter Begeisterung hervorgegangene Gabe hat folgenden ansprechenden Inhalt: 1) Gesang: „Lobet den Herrn", 2) Bibellektion, 3) Gebet des Lehrers, 4) „Ein feste Burg", 5) Vortrag des Lehrers (den 1. Theil der betreffenden Kriegsgeschichte enthaltend), 6) Schülerdeclamation, 7) Deutschland über Alles, 8) Schülerdeclamation, 9) Die Wacht am Rhein, 10) Vortrag des Lehrers (die Kriegsgeschichte weiter führend), 11) Schülerdeclamation, 12) Ich hatt' einen Kameraden, 13) Fortsetzung der Kriegshistorie durch den Lehrer, 14) Schülerdeclamation, 15) Danklied, 16) Schülerdeclamation,

17) Schluß des Lehrervortrags, 18) Kaiserhymne, 19) Schülervorträge, 20) Schlußgesang. —

13. **Jepkens, Albert**: Liederbuch für die unteren und mittleren Klassen der katholischen Elementarschulen. 5. Aufl.

14. — —: Liederbuch für die oberen Klassen der katholischen Elementarschulen, sowie für die unteren Klassen der Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. 7. Aufl. Köln und Neuß, L. Schwann.

Die beiden netten Büchlein bringen meistens Dasjenige auch, was unsere besseren evangelischen Liedersammlungen auch enthalten: Kindliches, Poetisches, Vaterländisches! Und so ists recht! Das Beste aus dem deutschen Dichter- und Tonschatze ist auch für Kinder katholischer Schulen eben gut genug. Es freut uns, daß der starre fanatische dogmatische Standpunkt hier durchaus nicht so in den Vordergrund gedrängt wird, wie in andern exclusiven Sammlungen. Nur nicht durch religiöse Hadersachen die Milch der frommen Denkart unsern Kindern vergiften! Der confessionell gefärbte Satz unter Nr. 67: „Ein Jäger wird durch das im Walde erschallende Echo unvermerkt zum Stalle und Kindlein Jesu geführt", ist etwas geschraubt und gesucht. —

15. **Arndt, Robert**: 70 Schullieder. Mit den Lehrern des Gläsener Conferenz-Bezirkes ausgewählt und herausgegeben. Ausgabe mit Melodien. Leobschütz, Ad. Rolle. 4 Sgr.

Die Sachen, liebe Herren der Gläsener Conferenz! wären ja gar nicht übel, aber daß Ihr dieselben, so planlos*) aneinander gereiht, d. h. so mir nichts, dir nichts, durcheinander geworfen habt, das ist nicht fein! Ordnung erhält die Welt, auch die Schulwelt und auch die Welt der Töne! So bringt Ihr, liebe Brüder und Collegen, zuerst die Canons, die in der Regel in fast allen mir bekannten Sammlungen — und das können so ziemlich 5—600 Stück sein, zuletzt, gleichsam als Anhang kommen. So heißt's zuerst bei Euch: 1) Erwacht von Schlaf und Träumen, 2) Meister Jakob, schläfst du noch? Hörst du nicht die Glocke: bim, bam, bom? 3) Lob Gottes 2c. Nach 2 Kriegsliedern (der gute Kamerad, Reiters Morgenlied) folgen ein Jäger- und 2 Turnlieder; hernach kommt Kückens kleiner Rekrut anmarschirt, darnach wird zum Schulfeste geläutet; nach einem Marschliedchen kommt der „alte Landmann mit seinem Sohne" gar sänftiglich marschirt. Darnach ertönen zwei Morgenlieder, ein Frühlings- und ein Waldlied 2c. — so gehts in kunterbuntester Reihe fort durch die ganze sonst nicht unebene Sammlung. Nun — in einer zweiten Auflage, die wir von ganzem Herzen wünschen, hoffen wir eine etwas bessere Reihenfolge zu finden. Im Ermangelungsfalle könnte dann die Recensentenglocke nicht, wie oben bemerkt: bim, bam, bom, sondern ein verdrießliches: Bim, bam, Bum schlagen, was aber eine ganz vertrakte Dissonanz sein soll. —

*) Edele Perlen reihet man doch auch sorgfältig an eine Schnur!

16. Melodieen zu den Liedern in Hästers Lehr- und Lesebuch für die Oberklassen der Volksschule, mit beigedruckten Texten. 63 ein-, zwei- drei- und vierstimmige Lieder mit bewährten Sangweisen. Zweite Aufl. geb. Preis: 3 Sgr. Essen, Bädeker.

Lauter gute alte Bekannte in bester Ordnung. Die Vaterlandslieder sind hier vorangestellt, die religiösen Sachen machen den Schluß.

17. Sammlung neuer Lieder für die Mittelklassen der Volks- und Bürgerschulen. Ein- und zweistimmige Original-Compositionen von **Dornheckter, G. Flügel, Rud. Gartz, Gäbler, Hauer, Heidler, Kern, Kuntze, Möhring, Richter, Schütze, Standke, Tauwitz, Wolfram, Zimmer** und dem Herausgeber **Fried. Gartz**, op. 34: Preis: 50 Pf. Halle, Karmrodt.

Endlich einmal etwas Neues und auch — Gutes! Zwar hält's gegenwärtig sehr schwer, etwas wirklich Neues, Originelles und Stichhaltiges, was Jahrhunderte unverwelklich blüht, nachdem schon so unendlich viel Schönes von unsern musikalischen Altvordern zu Tage gefördert worden ist, ans Licht zu stellen; aber schon der Versuch, zu beweisen, daß die musikalische Erfindungs- und Schaffenswelt noch nicht mit Bretern zugenagelt ist, ist lobens- und anerkennenswerth. Daß bei einem solchen Sammelwerke nicht Alles auf gleicher Höhe steht, liegt auf der Hand; es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, der Geist pädagogischen Fortschrittes; der da ein guter, sogar — heiliger ist. Von dem besten Geiste beseelt sind vor Allem die Lieder Flügel's, Kuntze's, Möhring's, E. Richter's, Tauwitz's und Standke's. Auch der Herausgeber hat manches Gute geliefert.

18. Deutsches Liederbuch für Schulen. Im Anschluß an die gebräuchlichsten Schullesebücher, zunächst an **Ed. Boock's** deutsches Lesebuch bearb. von **Carl Mettner**. In 3 Abtheilungen. Für die Unter-, Mittel- und Ober-Stufe. 1. Heft für die Unter-, Mittel-Stufe; 2. Heft für die Oberstufe. Breslau, Ferd. Hirt.

Die erste Abtheilung, in welcher leider von einer methodischen Anordnung abgesehen wurde, obgleich sich das Werkchen an die „Allgemeinen Ministerial-Bestimmungen vom 15. Octbr. 1872" anschließt, bringt lauter alte, liebe Bekannte, die man immer wieder gern sieht, in ein- und zweistimmiger Notirung. Das ernste, fast grausige Lied: „Der Schnitter Tod", aus dem 17. Jahrhundert, liegt, nach unserm Dafürhalten, dieser Stufe denn doch zu fern.

Auch die 2. Abtheilung bringt Wohlbekanntes, Vielgenanntes und Gesungenes, sowie wohl Bewährtes in zwei- und dreistimmigem Tonsatze.

19. Volkslieder für Schule und Leben. Mittlere und obere Stufe. Herausgegeben von **Merz, Nostitz** und **Hof**. Siegen, Heuser. 50 Pf.

Auch eine Anthologie, von der es heißt, wenn auch nicht ziel-, so doch etwas planlos! Es geht eben Alles bunt durcheinander, was in einem Schulbuche denn doch nicht der Fall sein sollte. Was würde man z. B. von einem Schullesebuche sagen, in dem die Lesestücke ohne alles Prinzip bunt durcheinander gewürfelt wären? Auch die Dichter und Componisten sind nicht mit Consequenz angegeben.

20. **J. P. Reinecke**: Für Schule und Haus. Sammlung ein-, zwei- und mehrstimmiger Lieder aus neuerer und neuester Zeit. Zweite Aufl. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

In dieser recht brauchbaren Sammlung von zwei- und dreistimmigen Liedern findet man, wie so häufig, nicht die landläufigen, immer und immer wiederkehrenden Physiognomien, sondern wirklich Neues und was die Hauptsache ist, auch Gutes, was der weitesten Verbreitung fähig ist. Dafür bürgen schon die Namen: Schumann, Gade, Hauptmann, Carl Reinecke, Hiller, Taubert, Mendelssohn ꝛc. Auch einige Canons finden sich neben den originellen, prächtigen Liedern. Wenn wir nicht sehr irren, hat auch Taubert in Berlin zu dem reizenden Wiegenliede von Reinick: „Sonne hat sich müd' gelaufen", eine wunderhübsche Melodie geschrieben, welche die hier vorhandene von Rich. Seel entschieden in Schatten stellt.

21. **Früh, Armin**: Sammlung von drei- und vierstimmigen Gesängen für Gymnasien, Realschulen und kleine Gesangvereine. Theil II. Frankfurt a./M., Moritz Diesterweg. Preis: 1,20 M.

Neben Bekanntem findet sich auch mancherlei Neues, besonders von dem Herausgeber. Diese Novitäten kann man sich, wegen ihrer Frische und Gediegenheit, schon gefallen lassen. Das italienische Volkslied: „Das Schiff streicht durch die Wellen", ist wundernett für 2 Soprane und 2 Alte bearbeitet worden. Von reizender Wirkung sind auch die beiden „Christlieder": „Jesulein, du mein Vergnügen", und: Christkindleins Wiegenlied, von leider ungenannten Componisten. —

22. Volkslieder für Knaben- und Mädchenschulen von **Karl Stein**. Sechste, mit einem Anhange acht patriotischer Lieder aus den Jahren 1870 und 1871 vermehrte Auflage. Wittenberg, Herrosé. 36 Rpf.

Eine Blumenlese von Werth; sie bringt, bis auf den Anhang, nur als werthvoll Anerkanntes in zwei- und dreistimmiger Bearbeitung. Das deutsche Lied: „Heil dir, mein Vaterland, Land deutscher Treue", sehen wir nur ungern mit der abgedroschenen Regimentstochter-Melodie von Donizetti verquickt.

23. **Lützel, J. Heinrich**: Liederkranz. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben. Sechste, verm. Auflage. 1. Heft: ein- und zweistimmige Lieder enthaltend. Kaiserslautern, Tascher.

Eine Mustersammlung, die sich in jeder Weise gewaschen hat. Nichts zu viel und nichts zu wenig! Die Wacht am Rhein ist außer der zweistimmigen Bearbeitung auch dreistimmig vorhanden. Im Uebrigen verweisen wir auf die günstigen Besprechungen der früheren Auflagen in dem Päd. Jahresbericht.

24. Liederschatz für Schule und Haus. Herausgegeben vom Vorstande der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse für die Landdrostei Lüneburg. Ausgabe mit Noten. Mit Anhang. $5^1/_2$ Sgr. Hannover, Hahn.

Auch hier findet sich mancherlei Gutes, leider bunt durcheinander gewürfelt, so daß auch hier die planmäßig ordnende Hand bei einer neuen Auflage dringend noth thut.

C. Gesänge für gemischten Chor.

a) Geistliches.

1. **Lützel, Heinrich:** Chorgesangbuch für Kirchen und Schulen. Geistliche Gesänge aus dem 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert für gemischten Chor. Kaiserslautern, Tascher.

Diese Mustersammlung darf mit Recht allen Kirchen- und Schulchören, denen sie auch gewidmet ist, bestens empfohlen werden, denn sie enthält nicht nur Stoff für alle Feste des christlichen Kirchenjahres, sowie für andere kirchliche Akte, sondern es ist auch die Auswahl aus den alten und neuern Schätzen der kirchlichen Musik eine so vortreffliche, daß Ref. dem Musterwerke in jeder Hinsicht die Palme reichen muß. Nicht weniger denn 100 Perlen aus dem Gesammtgebiet der kirchlichen Musik werden hier um so billigen Preis geboten, daß die Partitur zugleich dem Stimmenbedürfniß entgegen kommt, — von folgenden Tondichtern: Altenburg, Mich. und Seb. Bach, Beethoven, Bortniansky, Breidenstein, Calvisius, Commer, Eccard, Engel, Erythräus, Faißt, Flügel, Frank (Wolfgang und Melchior), Gläser, Graun, Händel, Haßler, Hauptmann, Haydn (Joh. und Michael), Hellwig, Homilius, Klein, Luther, Lützel, Malan, Mendelssohn, Mozart, Emil Naumann, Neithardt, Palestrina, Palmer, Prätorius, Rinck, Rolle, Schröter, Schletterer, Silcher, Spohr, Succo, Vittoria, Vulpius, Weber.

2. **Kretschmar, Hermann,** op. 11: Drei Hymnen für gemischten Chor, Nr. 1: Neujahrshymne, Part. und Stimmen 1,30 M. Leipzig, Forberg.

Ein vortreffliches Stück: voller Andacht und voller Leben, durch eine ungesuchte naturgemäße Polyphonie, ohne in den alten starren Kirchenton zu verfallen, also: modern im besten Sinne des Wortes. Zum Schlusse breitet sich das interessante Werk bis zur Sieben- und Achtstimmigkeit aus. Um gehörig zur Geltung zu kommen, muß das Opus äußerst accurat einstudirt werden.

3. **Krolop, Joseph:** Choräle und Lieder für den öffentlichen Gottesdienst an Realschulen und Gymnasien. Wien und Troppau, Buchholz und Diebel. Preis: 1,20 M.

Diese aus 60 Nummern bestehende Aehrenlese ist nur für katholische Schulanstalten bestimmt; es enthält dieselbe 60 Stücke für alle Feste des katholischen Kirchenjahres, sowie auch für besondere Anlässe. Der Tonsatz für gemischten Chor ist befriedigend, nur vermissen wir die kräftigere Kost aus der altklassischen Epoche des Kirchenliedes. Ob nicht auch einige Stücke für Männerchor, der doch in den bezeichneten Anstalten vertreten ist, hätten vorhanden sein sollen, dürfte kaum fraglich sein. —

4. **Bernh. Mettenleiter:** „Salve Regina“ für gem. Chor und Orgel als Direktionsstimme. Augsburg, Böhm. Preis: 26 Kreuzer.

Ein aus tüchtigem Studium der Alten erwachsenes, im modernen Gewande einherschreitendes, ganz beachtenswerthes Stück.

5. **Richter, Ernst Friedrich**, op. 45: Herr, höre mein Gebet! (Psalm 55. Nr. 2—9.) Motette für 8stimm. Chor, Partitur und Stimmen 3,00 Mark, Leipzig, Forberg.

Hier greift einer der besten Meister des gegenwartlichen Musikerthums, resp. der protestantischen Kirchenmusik, mit allem Erfolg in die Saiten. In dem von Dr. Mendelssohn angebahnten Style gehalten, bringt der greise Künstler aus dem Schatze seines Wissens und Könnens noch so Manches hervor, das zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiet heut zu Tage eben zu haben ist. Schon der Gesinnungsgenosse R'., der verewigte Dr. Hauptmann in Leipzig, hat diesen schönen Text einmal außerordentlich wirksam componirt. Altmeister R. faßt die betreffende Bibelstelle ganz anders an; natürlich nicht bezüglich der Grundstimmung des Textes, sondern lediglich in Betreff der breiteren musikalischen Form und Anlage. Frauen- und Männerstimmen sind vierfach besetzt und es bildet dieser Doppelchor, der bald vereinigt, bald selbstständig auftritt, ein vortrefflich wirkendes Ganze. Trotz der Achtstimmigkeit ist die Ausführung des in schöner Kirchlichkeit daherschreitenden Stückes nicht gar schwierig, weil der Tondichter auf eine künstliche und strenge Polyphonie von vorn herein verzichtet hat. —

6. **Kretschmar, H.**, op. 6: Sechs Grabgesänge für gemischten Chor Leipzig, Forberg, 2,50 M.

Der Comp. bietet durchaus keine sentimentalen Thränodien in weichster Homophonie, sondern ernste Kunstgebilde in polyphonem Gewande, wodurch freilich die Ausführung einigermaßen erschwert wird. Die kräftige Grundstimmung in Nr. 1: „Auf, tretet an zum letzten Gang", ist durch den verhüllten, resp. nur angedeuteten Marschrhythmus sehr gut wiedergegeben, während Nr. 2: „Am Grabe stehen wir und opfern", in weicheren Accorden gehalten ist. Nr. 3: „Er lebet, der im Grabe war", eine freudig gehobene Stimmung wiedergiebt. Auch die folgenden Nummern: „Der Herr der Ernte wirket", „Wir haben ihn zur Ruh gebracht", „Selig sind, die nun schon in dem friedenvollen Grabe", enthalten viel Gutes und Schönes, das aber nur von ziemlich sicheren Chören zur Geltung gebracht werden kann.

7. **Jakob, F. A. B.**, op. 37: Fünfzig Chöre, Hymnen und Motetten für alle Feste des evangelischen Kirchenjahres und einige andere festliche Veranlassungen. Für vierstimmig gemischten Chor Leipzig, Ed. Kummer.

Eine recht gut und sehr reichhaltige Anthologie, die von den Meistern: Mich. und Phil. Emanuel Bach (warum nicht auch von dem Großmeister der protestantischen Kirchenmusik, Seb. Bach? Und wenn es nur einige figurirte Choräle gewesen wären!), Baumann, Dammas, Grell, Graun, Händel, Heinrich, Hellwig, Hiller, Homilius, Karow, Keiser, Lorenz, Nägeli, Naue, Palestrina, Pax, Rolle, Rungenhagen, Sering, Hiller, Schein, Schmidt, Schneider, Schuback, Stölzl, Volckmar, Weber, Beiträge enthält. Es ist zwar nicht Alles gleich werthvoll, aber trotzdem wird es eine gute Wirkung machen, da diese

Aehrenlese unseres fleißigen schlesischen Collegen aus der langjährigen Praxis desselben hervorgegangen zu sein scheint. Zu manchen der aufgenommenen Werke, wie z. B. zu Nr. 21: Chorgesang zum Osterfeste, der nach einem dreistimmigen Satze von Joh. Schneider, vierstimmig arrangirt wurde, ist auch eine obligate Orgelstimme vorhanden, die z. B. gerade bei dem genannten Satze sehr wirkungsvoll ist; ein Gleiches gilt auch von dem entsprechenden Chor zum Kirchweihfeste von Homilius. Ohne große Mühe könnten diese effectvollen Chöre auch entsprechend instrumentirt werden. —

8. **D. H. Engel**, op. 57: XXIV Casualmotetten für Kirchen-, Schulchöre und gemischte Gesangvereine, 1.—4. Heft à $4^1/_2$ Sgr. Leipzig, Merseburger.

Die früher von demselben Componisten edirten Motetten für dieselbe Stimmgattung haben bereits, wie das mehrere Auflagen beweisen, weite Verbreitung gefunden. Die vorliegenden neuen Spenden sind im Wesentlichen in demselben melodisch-polyphonen Style gehalten, wie ihre früheren Schwestern und werden sich sicher viele Freunde erwerben, da die Haltung derselben sich dem Populären zuneigt, ohne trivial zu werden, und die Ausführung nur mäßige Kräfte erfordert. Für folgende Feste rc. finden Interessenten glückliche Handreichung: Taufe, Confirmation, Abendmahl, Trauung, Grundsteinlegung einer Schule oder Kirche, 3 Begräbnißmotetten, Kirchweih, Einführung und Abschied eines Geistlichen, Bibel- und Missionsfest, patriotisches Dankfest, für die Zeiten der Noth, Bußtag, Jubiläum, Neujahr, Geburtstag des Kaisers, Entlassung der Confirmanden. —

9. 311 Choräle der evangelischen Kirche. Vierstimmig bearbeitet und herausgegeben von **Jacob** und **Richter**. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr. Berlin, Stubenrauch.

Dieses äußerst billige und doch so reichhaltige schlesische Choralbuch enthält alle Melodien, welche nach richtiger Melodiebestimmung*) zum Gesangbuche von Fr. Anders und W. Stolzenburg, sowie zum Entwurfe eines Gesangbuches für die Provinz Schlesien rc. nöthig sein möchten.

Die durch Allgemeinheit und durch ihre Vorzüglichkeit im Vergleich zum Original, das hier immer im Vordergrunde steht, gerechtfertigten Varianten in der Melodie, insoweit sie der Einheit des provinziellen Kirchengesanges nicht schaden, sind wohl berücksichtigt worden. Der Tonsatz ist stets interessant und ächt kirchlich, die Melodien sind nach den Quellen rectificirt worden, ohne indeß berechtigten anderen Versionen unbarmherzig Thor und Thür zu schließen. Eine Menge hymnologischer Feststellungen, Berichtigungen rc. geben von dem großen Fleiße und der speciellen Begabung dieser bereits vortheilhaft bekannten schlesischen Meister glänzendes Zeugniß. Zwischenspiele finden sich

*) Ueber diesen wichtigen Punkt haben sich die Herausgeber ausführlich im Vorwort zum „Allgemeinen Choralbuche für die evangel. Kirche", (2 Bände, 7 Thlr., in demselben Verlage) ausgesprochen.

als nicht streng zum Wesen des Chorals, obwohl sicher zu den Eigenthümlichkeiten der neuern Musik gehörig, selbstverständlich in dem vorliegenden neuen Choralbuche nicht.

Die Agitation für eine Vertilgung aller Zwischenspiele in der Kirche ist übrigens durchaus nicht gerechtfertigt. —

10. Bonifacius. Oratorium in 3 Theilen von **L. Schneider**. Musik von **W. F. G. Nicolai**, op. 17. Klavierauszug vom Componisten. Leipzig, Kahnt.

Bekanntlich hat schon Musikdirektor Engel in Merseburg diesen interessanten vaterländischen Stoff in einer oratorischen Arbeit behandelt. Die gegenwärtige Schöpfung überragt indeß die Engelsche Leistung textlich und musikalisch.

Die Dichterin des neuen Tonwerkes hat die vorhandenen günstigen Momente gut zu verwerthen gewußt und auch neue Motive zu erfinden verstanden, die mit dem historisch Bekannten so verwebt wurden, daß eine fast neue, anziehende Fabel durch diesen Prozeß gewonnen wurde. Indem sie eine Heidenpriesterstochter einführt und einen heidnischen Jüngling, welche beide durch Wunder ihren Göttern untreu und der christlichen Sache gewonnen werden, erhalten wir natürlich sichere Beweise von dem erfolgreichen Missionswerke des Apostels, indem sie ferner letzterem eine Jüngerschaar zutheilt, gewinnt die Aussicht, auch unter der dem Bonifacius gegenüberstehenden großen Heidenmasse, festen Fuß für das Evangelium zu gewinnen, an Wahrscheinlichkeit. Das Werk des untergehenden Bonifacius mußte gleichfalls untergehen, wenn nicht seine Nachfolger für dessen Erhaltung sorgten. Durch gelegentliche Bezugnahme auf altdeutsche mythologische Vorgänge — sehr sinnvoll, poetisch zart, von nordischem Colorit angehaucht, scheint uns vorzüglich der „heidnische Mädchenchor", die erste Nummer des 3. Theils: „Frau Frigga träumt, wo Wodan säumt —, und als Gegensatz dazu durch die Reminiscenz an den christlichen Mariencultus (Nr. 5 des ersten Theils) werden die beiden Partein nicht unwesentlich charakterisirt, und während die Christen in Ergebung und Demuth mit ihrem Schicksal fertig zu werden suchen, steht den Heiden ein fanatischer Trotz und ein überall durchbrechender Naturkultus sehr wohl an. Daß dieser zum Schluß gebrochen wird und dem christlichen Bekenntniß Platz macht, läßt sich nur durch ein vorausgegangenes, ausführlich dargelegtes Wunder erklären. Mit dieser Heidenbekehrung beschließt die Dichterin die Missionsthätigkeit Winfrieds und nach diesem Akt läßt sie ihn gottselig entschlafen.

Der Comp. hat nun den ihm gegebenen Stoff mit warmer Liebe erfaßt und eine Musik geschaffen, die zwar nicht in erster Linie hochgenial, so doch aus begeisterter Schaffensfreude und tüchtiger musikalischer Begabung entsprossen ist.

Dem Oratorium hat der Tondichter eine breit ausgeführte, in Ouverturenform gehaltene Orchestereinleitung vorausgeschickt. Er verwerthet in ihr die im Verlaufe des Werkes ausschlaggebenden Hauptmotive: das erste, „das Evangelium vom Christ" verkündende. Das

zweite Motiv (speciell Wodans wilder Jagdzug) giebt das Material zu einem sehr frischen Allegro, das später, gleichsam um symbolisch die Niederlage des Heidenthums anzudeuten, dem ersten christlichen Hauptmotive wieder Platz macht.

Den Zuruf an Wodan hätte der Componist immerhin etwas kräftiger ausstatten können. Nr. 2 bildet ein Männerquartett für die Missionäre („Gehet hin in alle Welt"). Doch die Heiden werden noch nicht für die neue Lehre gewonnen. Auch das in Nr. 3 gegebene Baritonsolo drückt eine noch wenig günstige Stimmung für den neuen Glauben eines Heidenpriesters aus. Auch der wilde Heidenchor in Nr. 4 zeigt eine nichts weniger als willfährige Gesinnung. Das unter Nr. 5 gegebene Marienlied halten wir für eine vorzügliche Perle des Werkes. Nach einem kräftigen Unisono der Christen in Nr. 6: „Wer verläßt Vater, Mutter, Brüder", kommt der gewaltige Schlußchor des ersten Theils, worin noch einmal die Heiden ihre Entrüstung über die fremden Eindringlinge kund geben.

Der 2. Theil spielt in Thüringen; wir hören eine fliehende Christengemeinde wehmuthvoll klagen. Bonifacius empfiehlt sie dann in einem längeren Solo dem Schutze des Höchsten. Sein Gesang ist würdig und voll Weihe. Auf dieses gelungene Tonstück folgt ein Solo der Heidenpriesterstochter; sie bittet um sichtbare Zeichen der himmlischen Gnade. Die nächste Nummer bietet wieder sinnreiche, contrastirende Combinationen. Ein Jüngling erzählt dem B. seine wundersame Bekehrungsgeschichte, während der Christenchor ganz leise wie im Traum, das Marienlied intonirt. B. prägt dem Neugewonnenen die Hauptsätze der Christenlehre ein und ein gut gearbeitetes Duett zwischen beiden mündet aus in einen Anruf Gottes um Erleuchtung und Gnade.

Nr. 6, ein Christenchor, ist antiphonisch und erinnert durch mehr als ein Merkmal an die Weisen des mittelalterigen Kirchengesanges. Nr. 7 bringt ein Solo des Bonifacius: „Meine Seele verlangt nur nach Norden". Der Schlußchor gestaltet sich zu einer kräftigen Doxologie. „Lob sei Dir, Gott, in Ewigkeit" wird in einer gelungenen Fuge behandelt.

Fesselnd und zart hebt der 3. Theil an mit einem „heidnischen Mädchenchor". Die darauf folgende Nummer führt uns in einem Sopransolo die Heidenpriesterstochter vor. Ein längeres Gebet an die Mutter Gottes fleht um baldige Sinnesänderung des zürnenden Vaters. Das Violinsolo in seiner etwas antiquirten Gestalt scheint dem Ref. nicht ganz am Platze. Das folgende Duett (Sopran und Baß) zeichnet sich durch Wärme der Empfindung, sowie durch planmäßige Stimmführung aus. Stark contrastirt der nun folgende Männerchor, worin die Heiden Wuth und Rache schnauben. Der nun kommende Chor der Dryaden — nach dem der Höhepunkt des Stückes: die Fällung der heiligen Eiche, vorüber ging, ist nicht gerade bedeutend und scheint den dramatischen Fortgang des Werkes ganz unnöthiger Weise zu hemmen. Eine geistreiche Combination bietet der 8. Chor;

während die Heiden Mord und Rache brüten, stimmen Sopran und Alt das schon erwähnte ehrwürdige Marienlied an, das rhythmisch etwas verändert, eine wirksame Antithese zum Heidengesange abgibt. Der auftretende Heidenpriester erschlägt den Bonifacius, worauf die Anhänger des letzteren in bange Klagen ausbrechen, ohne nach Rache zu dürsten. Diese Demuth und Feindesliebe rührt die Friesen so sehr, daß sie sich der neuen Lehre willig zuwenden, und der sterbende Bonifacius hat noch die Genugthuung, sie der neuen Lehre durch die Taufe zuzuführen. Der Schlußchor: „Nimm seine Seele, Herr in deine Hände", schließt das Ganze außerordentlich befriedigend ab.

Das Studium des Bonifacius, das jedenfalls verdienstlicher ist, als das fortwährende Ableiern und Breittreten alter Musikwerke, wird noch manche Schönheit enthüllen, auf die wir, des Raumes wegen, nicht aufmerksam machen konnten.

Das Werk wurzelt durchweg im deutschen Geiste und verdient daher vielseitige Berücksichtigung. —

11. **Kretschmar, Herm.**, op. 7: Drei Motetten nach Psalmen für gemischten Chor und Orgel. Nr. 1: „Der Herr ist mein Hirte" — Partitur 1,50 Mark, Stimmen 0,60 Mark; Nr. 2: „Das ist ein köstlich Ding", Partitur 1,50 Mark, Stimmen 0,60 Mark; Nr. 3: „Hilf, Herr!" Partitur 1,50 M., Stimmen 0,60 M. Leipzig, Ernst Eulenburg.

Mag man auch Einzelheiten in den drei vorliegenden Motetten aufstechen, dennoch muß man ein durch und durch tüchtiges Streben des noch jungen Componisten anerkennen. Die poetische Auffassung der gewählten biblischen Vorwürfe ist von der gewöhnlichen Heerstraße weit ab liegend; die Behandlung der Orgel ist sehr feinsinnig, Solo, Chor und Orgel wechseln effektvoll ab; der Componist verfügt über nicht gewöhnliche contrapunktische Kenntnisse.

In der 2. Motette macht die Einführung des vierstimmigen Frauenchors bei den Worten: „Des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen", einen überraschend schönen Effekt. Auch Nr. 3 birgt charakteristische und feine Züge. Seien also diese werthvollen Novitäten den deutschen Cantoren und Organisten (die Orgelbegleitung ist obligat) bestens empfohlen.

12. **Becz, Friedr.**: 3 Motetten für vierstimmigen Chor mit Orgelbegleitung (ad libitum). Nr. 1 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Breitkopf und Härtel. **Preis**: 5,25 M.

Wenn auch hier nicht dieselbe bedeutende contrapunktische Gewandtheit wie bei Kretschmar zu finden ist, so bekunden doch auch diese Novitäten ein Streben nach Besserem und Höherem. Die Orgel tritt weniger selbstständig, sondern mehr stützend, hervor. Am besten scheint uns Nr. 3: „Zum Jahreswechsel" — gelungen.

13. **Diebold, Johann**, op. 3: „Missa auxilium christianorum". Leicht ausführbare Messe für den vierstimmigen gemischten Chorgesang, oder auch für eine Singstimme mit obligater Orgelbegleitung. Augsburg, Ant. Böhm. **Preis**: 3,0 M.

Obwohl ein Erstlingswerk, documentirt auch diese kirchliche Composition ein tüchtiges Streben, das in den altklassischen Kirchentonwerken der katholischen Kirche wurzelt. Die Orgel tritt nicht selbstständig, sondern nur das Ganze stützend und tragend hervor. Die einzelnen Sätze sind nicht übermäßig ausgesponnen, sondern dem liturgischen Bedürfniß angepaßt — mehr knapper Natur. —

b) Weltliches.

1. Klassisches Choralbuch. Sammlung berühmter Chöre für gemischten Chor zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten und Chorvereinen. Herausgegeben von **Rich. Müller** und **Robert Schaab**. Leipzig, Peters.

Eine durchaus empfehlenswerthe Aehrenlese; sie enthält folgende allgemein anerkannte klassische Chorwerke, als: Händels berühmtes Halleluja aus dem Messias, sowie noch drei andere Stücke von demselben Großmeister, drei Sätze von Vater Haydn, Glucks: „Leih aus deines Himmels Höhen", Mozarts herrliches Ave verum, Prätorius liebliches Weihnachtslied: Es ist ein' Ros' entsprungen, sowie bekanntere Sätze von Franck, Schulz, Schicht, Hiller, Neefe, Graun, Méhul, Flemming, Methfessel, Kuhlau, Weber u. A. Ungern vermissen wir einige Chorsätze von dem großen Sebastian. Sämmtliche Sätze sind mit untergelegter Klavierbegleitung versehen.

2. **Schumann, Robert**, op. 50: Das Paradies und die Peri. Dichtung aus Lalla Rookh von **Th. Moore** für Solostimmen, Chor und Orchester. Klavierauszug mit Text. Neue Ausgabe. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Preis: 6,0 M.

Es muß hier genügen auf diese duftige, wundervolle Märchendichtung des großen Romantikers in dem neuen schönen und dabei so wohlfeilen Gewande hinzuweisen. Der Werth dieses herrlichen weltlichen Oratoriums ist längst allgemein anerkannt.

3. Chöre zu Herders „entfesseltem Prometheus" von **Franz Lißt**. Verbindender Text von **Richard Pohl**. Klavierauszug 2 Thlr. Leipzig, Kahnt. Partitur 5 Thlr. n. Chorstimmen $2^1/_6$ Thlr.

Dieses bedeutende neuere Chorwerk entstand 1850 zur Enthüllung des Herderdenkmals in Weimar. Als Einleitung schrieb der betreffende Künstler eine großartige symphonische Dichtung, worin das Ringen und Ankämpfen gegen das Schicksal grandios geschildert worden ist. Diese wirkungsvolle Tondichtung ist bei Breitkopf und Härtel in Leipzig in Partitur für großes Orchester, sowie für 2 Pianoforte und Pianoforte zu 4 Händen erschienen. Der neue schön ausgestattete Klavierauszug bekundet vielfach die bessernde Hand des Componisten gegenüber der früheren Ausgabe. Für weitere Kreise sei namentlich der reizende Schnitterchor*), der bekanntlich zu Lißts populärsten Arbeiten gehört, und der pompöse, feurige Winzerchor für Männerchor empfohlen. —

*) Es ist diese volksthümlich gehaltene anmuthige und originelle Composition auch einzeln und auch für Frauenchor — das Original ist für gemischten Chor entworfen — zu haben.

4. **Franz Lißt:** Die Glocken des Straßburger Münster. Gedicht von **Longfellow**, für Bariton-Solo, Chor und Orchester. Part. 7,0 M., Orchesterstimmen 14,0 M., Klavierauszug 3,0 M. n. Leipzig, Schuberth.

Das fantastisch-dämonische Gedicht schildert in schwungvoller Sprache, wie Lucifer mit seinen Dämonen das Straßburger Münster zerstören will, und wie es ihm trotz Aufbietung aller Höllenmächte nicht gelingen will, das Göttliche zu besiegen. In ohnmächtigem Grimme muß er sein böses Vorhaben aufgeben. Das hier zu Tage tretende diabolische und christliche Element bietet sehr wirksame Gegensätze, die der Componist mit genialer Hand musikalisch illustrirt hat.

5. **Lachner, Franz:** Macte Imperator von **Felix Dahn** in Musik gesetzt für gemischten Chor, Partitur mit untergelegtem Klavierauszuge, 3,0 M. Schleusingen, Glaser.

Schade, daß dieser wirkungsvolle pompöse Satz in lateinischer Sprache abgefaßt ist. Was der Verfasser hiermit sagen will, ließe sich wohl eben so gut, oder noch besser in unserer Muttersprache ausdrücken. Nach einem feurigen Instrumentalsatze erklingt das Preislied vom Kaiser in ächt volksthümlicher Weise, so daß es überall bei patriotischen Festen eine willkommene Gabe bilden wird. Wir rathen aber, dem desfallsigen Programme eine deutsche Uebersetzung, zum besseren Verständniß des großen Publikums, beizufügen.

6. **Zeitler, A.**, op. 29: Frühlings-Polka für gemischten Chor mit Begleitung des Pianoforte. Klavierauszug und Singstimmen 1 Thlr. $2^1/_2$ Ngr. Für Männerchor mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von **E. Kuntze.** Leipzig, Forberg.

Ref. gehört nicht zu den musikalischen Zionswächtern, die gleich Zetermordio schreien, wenn es einmal etwas lustig hergeht; ist doch unsere ganze Musik lediglich aus dem Volksliede und dem Volkstanze hervorgegangen!

Auf großen Kunstwerth macht natürlich eine solche heitere Composition keinen Anspruch, obwohl es auch Tänze gibt, wie z. B. die von Chopin, Weber, Schumann, Lißt, Schubert *rc.*, die mancher übergelehrten Sonatenperücke kühnlich ein Schnippchen schlagen, indem sie an eigentlicher Poesie solchen steifleinenen Perückenstücken, die ängstlich nach der Schablone zusammengebraut und geleimt sind, „thurmhoch", um mit Bismarck zu reden, überlegen sind. Die vorliegende Polka feiert Lenz und Liebe — und selige goldene Zeit und wird in frohen Kreisen, bei einigermaßen guter Ausführung, Furore machen.

7. **Vogel, M.:** Drei Lieder für gemischten Chor: 1) Warnung vor dem Rhein, 2) Stiller Abschied, 3) Ich hör ein Vöglein lachen. Cassel, Luckhardt. Preis: 2,25 M.

Von diesen Liedern verdienen vornehmlich die beiden ersten Nummern, und von diesen wieder „der stille Abschied", freundliche Beachtung. Bei Nr. 3 will uns der etwas „abgegriffene" Anfang weniger behagen.

8. **Armonia.** Eine Sammlung geistlicher und weltlicher Gesänge (für gem. Chor) für Gymnasten, Realschulen und Seminaren,

herausgegeben von **Fr. W. Sering**, Heft III, op. 79. 5 Sgr., Partiepreis: 4 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

In jeder Weise preiswürdig. —

9. **Rheinberger, Joseph**, op. 80: Liebesgarten. Fünf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Nr. 1: Im stillen Grunde von Reinick. Partitur und Stimmen 1,50 M.
Nr. 2: Willkommen von Hoffnaas, Part. u. St. 1,0 M.
Nr. 3: Die Liebe ist ein Rosenstrauch von Reinick. Part. und Stimmen 1,50 M.
Nr. 4: Wellen blinkten durch die Nacht, von Demselben.
Nr. 5: Nachtgesang, von Demselben. Preis: 1,0 M.
Leipzig, Forberg.

Fein gesungen gehören diese prächtigen Lieder zu dem Besten, was das vergangene Jahr in dieser Beziehung hervorgebracht hat. Hier ist nicht nur die den Gedichten eigenthümliche Stimmung scharf erfaßt, sondern die einzelnen Stimmen bewegen sich mit solch individueller und charakteristischer Freiheit, daß es eine wahre Lust ist, diese herrlichen Liederspenden durchzulesen. In Nr. 1 und 3 wird der Volkston künstlerisch verwerthet. Nr. 2 wird den Sängern und Sängerinnen Einiges zu schaffen machen. In Nr. 4 ist der ernstwehmüthige, düstere Grundton des Gedichts trefflich musikalisch getroffen. Von großer Zartheit und herrlicher Wirkung ist der Nachtgesang.

10. Die Lootsen. Ein Cyclus von Solo- und Chorgesängen mit Begleitung des Orchesters und verbindenden Worten von **C. K.** Klavierauszug 6,00 M. Singstimmen 2½ M. Leipzig, Kahnt.

Nach einer kürzeren Instrumentaleinleitung folgt ein kräftiger, fröhlicher Lootsenchor, worin diese wackern Meerleute ihren schwierigen Beruf besingen. Die schönen verbindenden Worte leiten nur auf ein anderes Bild hin; ein Schiffermädchen stimmt ein sehnsüchtiges Lied an, worauf als Gegensatz ein stimmungsvoller Gesang (Tenor oder Bariton) eines Lootsen folgt. Die verbindende Dichtung, die übrigens ganz werthvoll ist, führt einen Geisterchor für Frauenstimmen ein, welches einen eigenthümlich schönen Eindruck macht. In dem nun folgenden Duettino spiegeln sich erfüllte Wünsche: Lenz und Liebe, Blumen und Sonnenschein.

Das nun folgende breit angelegte Chorlied (Hochzeitsreigen) wird „männlich und weiblich" enthusiasmiren. In dem Melodram, Nr. 7, kommt auch die trübe Kehrseite des Lootsenlebens zur Darstellung: ein armes blasses Weib harret vergebens des Bräutigams, der in den kühlen Meereswogen sein frühes Grab gefunden hat. Der Schlußchor bringt ein frommes Gebet, gleichsam als Todtenamt resp. Requiem, für die im Meeresgrunde Gebetteten.

11. Schildhorn. Dichtung von **Gustav Gurski** melodramatisch in Musik gesetzt für Solo- und Chorstimmen mit Klavierbegleitung von **Eduard Rohde**, op. 128. Braunschweig und New-York. Klavierauszug 3,0 M.

Bei dem thatsächlichen Mangel an neuen guten Tonwerken mittleren Umfanges und von nicht gar zu großer Schwierigkeit, welche sich nach Form und Inhalt für Dilettanten-Vereine ganz besonders

eignen, machen wir unsere geehrten Leser auf das kürzlich erschienene oben genannte Chorwerk aufmerksam; es entspricht den Anforderungen der Kunst sowohl, als den speciellen Studiums- und Vortragsbedingungen unserer Chor- und Gesangvereine. Einem vaterländischen Stoff (ohne Liebesintrigue) entnommen, bietet das neue Opus in seiner musikalischen Ausführung (Soli, Recitative, melodramatische Deklamationen und gemischte Chöre) den Ausführenden ein persönlich vertheiltes Interesse, welches durch die lyrisch dramatische Färbung desselben und durch die Vermeidung sowohl des opernhaften, als auch des streng oratorischen Styls, außerordentlich gehoben wird. —

D. Gesänge für Männerchor.

a) Geistliches.

1. **Schubert, Franz**, op. 154: Hymne: „Herr unser Gott! Erhöre unser Flehen", für Männerchor mit Orchesterbegleitung. Klavierauszug 2,0 M. Die Singstimmen 16 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Eines der herrlichsten Tonwerke für den geistlichen Männerchor, schade nur, daß es von dem früh verklärten Meister für 8stimmigen Männer- resp. Doppelchor gesetzt worden ist, wodurch ein ziemlich starker Männerchor erforderlich ist. Die beigegebene Pianofortebegleitung wird sich noch besser auf der Orgel, mit einigen Modificationen, ausnehmen. Der um den deutschen Männergesang hoch verdienten Verlagshandlung für die neue, schöne Ausgabe dieses werthvollen Werkes sei hiermit besonderer Dank gesagt.

2. **Klein, Bernhard**, op. 25, Nr. 5: „Auferstehn wirst du, mein Staub" für vierstimmigen Männerchor. Schleusingen, Glaser. Klavierauszug, 25 Sgr., die vier Stimmen 12 Sgr.

Auch die neue Ausgabe dieses berühmten Werkes in schöner handlicher Form, zunächst für das Münchener Gesangfest bestimmt, ist dankbar entgegen zu nehmen. Die beigegebene Klavierbegleitung ist beim Einstudiren und Aufführen des prachtvollen Satzes von wesentlichem Belang. Warum im 3. Satze 13 Takte des Originals weggelassen wurden, ist leider nicht motivirt.

3. **Franz Lißt:** „An den heiligen Franziskus von Paula." Gebet für Männerstimmen (Soli und Chor) mit Begleitung des Harmoniums (oder Orgel), drei Posaunen und Pauken (ad libitum). Budapest, Taborszky und Parsch. Part. und St. 2,40 M.

Nach einem kurzen Anrufe an diesen berühmten Heiligen der katholischen Kirche kommt ein feuriger Chor, welcher den Schutzpatron auf seinen legendenhaften Wandeln in Sturm über die Meeresfluthen begleitet. In der zweiten Strophe ist nach dem stürmischen Anlaufe in E-moll, die überraschende Wendung nach E-dur von ergreifend schöner Wirkung. Die Schlußwendung: „O lasse uns bewahren heiliger Liebe Gluthen, laß durch Stürme uns schauen Gottes Angesicht", ist von zündendem Effekt. Die Orgelbegleitung ist von wesentlicher Bedeutung.

Die Posaunen und Pauken sind zwar nicht unbedingt als nothwendig bezeichnet, Ref. möchte sie aber im Interesse des schwungvollen Ganzen durchaus nicht missen.

4. **Wüllner, Franz**, op. 33: Preis der Wahrheit. Hymne von M. Carrière für Männerchor und Orchester. Klavierauszug 1 Thlr., die Singstimmen 16 Sgr. n. Schleusingen, Glaser.

Die schönen Worte des Dichters: „Preis der Wahrheit, die das All durchwaltet, Königin im hohen Himmelszelt", sind von dem Componisten in so schwungvoller Weise wiedergegeben, daß dieser Chor unbedingt zu dem Besten gehört, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiete geschaffen wurde. Die Stellen: „Es werde Licht" und der im $^{3}/_{2}$ Takt in mächtigem Unisono-Satz: „Mächt'ger hebt der Geist die Adlerschwinge" (an den schönen Choral: „Wachet auf! ruft uns die Stimme" einigermaßen erinnernd) gehören zu den Glanz- und Höhepunkten des gelungenen Werkes. —

5. **Krug, G.**: Weihnachtshymne für Männerchor in Begleitung von Blasinstrumenten und Orgel. Part. 1,50. Singstimmen 0,50 M., Orgelstimme 0,25 M. Weimar, J. F. A. Kühn.

Eine für schwächere Chöre nicht unbrauchbare Arbeit. Das vom 1. Tenor geforderte hohe h wird wohl nur selten zu haben sein. Statt des Accompagnements der Blasinstrumente kann auch die Orgel eintreten.

6. Geistliche Gesänge für Männerchöre herausgegeben von **R. Palme**:
   1. Motette: „Die Ehre des Herrn ist ewig," v. Rolle, arrangirt v. Wachsmann, Part. 5, Stimmen 10 Sgr.
   2. a) Motette: „Wiedersehn" von Rolle, arr. von dems.
      b) Choral: „Nun laßt uns den Leib begraben", Tonsatz von A. G. Ritter.
      c) Choral: „Wachet auf! ruft uns die Stimme", Tonsatz von Palme, Part. 5, St. 10 Sgr.
   3. a) Motette zu Königs Geburtstag: „Ewiger, deiner Siegesmacht", v. Wachsmann.
      b) Choral: „Freu dich sehr, o meine Seele", Tonsatz v. Palme, Part. $7^{1}/_{2}$ Sgr., Stimmen 10 Sgr.
   4. a) Motette: „Herr Gott du bist unsere Zuflucht", v. Rolle, arrangirt v. Palme.
      b) Choral: „Herzlich thut mich verlangen", Tonsatz v. Palme. Part. $7^{1}/_{2}$ Sgr., Stimmen 10 Sgr.

   Magdeburg, Heinrichshofen.

Man vergleiche unser Urtheil über diese im Ganzen werthvollen Sachen im vorigen Jahrgange des Päd. Jahresberichts, S. 469.

7. **Lassus, Orlandus**: Motette nach dem III. Psalm für vierstimmigen Männerchor. Part. 6 Sgr., Stimmen 6 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Ein wahrhaft vortreffliches Werk aus der altklassischen Periode des Kirchenstyls, dessen neues Erscheinen hoch willkommen geheißen werden kann.

8. **Kunze, L.**, op. 227: Geistliche Gesänge für vierstimmigen Männerchor zum Gebrauche in Seminarien, Gymnasien, Realschulen und für Männergesangvereine. Part. 2 M., Stimmen $^{2}/_{3}$ M. Leipzig, Kahnt.

Daß der weitgekannte Autor, dem man so manches heitere, wenn auch nicht gerade sehr werthvolle Lied verdankt, auch in ernsteren Tönen denken und dichten kann, hat er bereits durch seine leichten und eingänglichen Motetten für gemischten Chor bewiesen. Die vorliegenden Gesänge Nr. 1: „Auf, bringt dem Herrn Preis und Ehre" — Nr. 2: „Herr, höre meine Worte", Nr. 3: „Ach Herr, strafe mich nicht" — Nr. 4: „Herr, der König freuet sich", Nr. 5: „Das ist ein köstl ch Ding" — Nr. 6: „Selig sind die Todten" — Nr. 7: Liturgische Chöre — sind in einem leicht verständlichen Style gehalten, sind nicht lang ausgesponnen, ergehen sich nicht in künstlichen polyphonen Verschlingungen, und werden in den bezeichneten Anstalten mit Nutzen gebraucht werden.

9. **Lißt, Franz**: Das Lied der Begeisterung. Text v. Cornel Abrányi für vierstimmigen Männerchor. Budapest, Taborszky und Parsch. Part. und Stimmen 10 Sgr., Stimmen apart 5 Sgr.

Sich in freien Rhythmen bewegen, verlangt das Lied tüchtig geschulte Sänger, welche die harmonischen, originellen und kühnen Wendungen, die natürlich in gewöhnlichem Liedertafelfutter nicht anzutreffen sind, zu bewältigen verstehen. Gut und schwungvoll vorgetragen, wird dieser Gesang überall von Wirkung sein.

10. **Jepkens, Albert**: Kirchliche Gesänge für den mehrstimmigen Männerchor. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Köln und Neuß, Schwann.

Für die katholische Liturgie kennen wir nur wenige neuere Sammlungen, welche an Reichhaltigkeit und Trefflichkeit des hier Gebotenen heranreichen. Neben dem klassischen Alten ist auch das gute Neuere vertreten, neben lateinischen Hymnen und Gesängen finden sich auch deutsche Texte — und so ists recht! Daß für alle kirchlichen Bedürfnisse reichlich gesorgt ist, wollen wir noch ganz besonders bemerken.

11. **Oberhoffer, H.**: Fünf Offertorien nebst drei Magnificat und acht anderen Gesängen verschiedenen Inhalts neuerer Componisten theils für gemischten Chor, theils für Männerchor mit und ohne Orgelbegleitung. Zum Gebrauche beim katholischen Gottesdienste herausgegeben. Köln und Neuß, Schwann.

Die neuern Arbeiten der schätzbaren Sammlung sind fast alle von dem Streben beseelt, dem in der katholischen Kirche sichtbaren Streben nach größerer Würde und Einfachheit der Kirchenmusik, gerecht zu werden, namentlich zeichnen sich in dieser Beziehung die Arbeiten des Herausgebers, Dr. Franz Witt's, Brosig's 2c. aus. Daß den ältern Werken eines Bernhard Kleins: („Hoch thut euch auf") und Johann Haydns („Du bist's, dem Dank und Ruhm gebührt") lateinische Texte untergelegt worden sind, mag wohl so oft — eher umgekehrt — nicht vorkommen. Daß das in unserer Schwesterkirche opportun ist, soll uns hier nicht belästigen.

12. Magnificat in den acht Kirchentonarten für 4 Männerstimmen von **P. Piehl**, op. 8. Köln und Neuß, Schwann.

Im klassischen Kirchenstyl gehalten, verdienen diese nach den besten Mustern gearbeiteten und musikalisch werthvollen Sätze vornehmlich empfohlen zu werden.

b) Weltliches.

1. **Geistliche und weltliche Männerchöre für Seminarien, Gymnasien und Gesangvereine.** Bearbeitet und herausgegeben von **J. Heinrich Lützel.** Dritte, vermehrte Auflage. Kaiserslautern, Tascher.

Eine Mustersammlung, die 59 geistliche und 59 weltliche Lieder der verschiedensten Meister, Altes und Neues in schöner Vereinigung bringt. Die für Männerchor neu bearbeiteten Sachen von dem rührigen Herausgeber sind in jeder Beziehung vortrefflich.

2. **Kretschmar, Hermann,** op. 5: Drei Gesänge für Männerchor: Abend von **Felix Dahn,** Part. und Stimmen 15 Sgr., Sonntag-Morgen von **Kauffer,** 15 Sgr., zum heiligen Krieg von **Müller von Königswinter,** 18 Sgr. Leipzig, Forberg.

Der Componist dieser Stücke strebt ohne Frage nach Höherem und will nicht fade Bänkelsängerei, resp. Liedertafelfutter präsentiren, aber er stellt gleich in Nr. 1 so exorbitante Forderungen an erste Tenöre und zweite Bäße, daß die Gesangvereine Mühe und Noth haben werden, den Forderungen des Tondichters nach zu kommen. Auch hier heißt es: In der Beschränkung zeigt sich der Meister! Auch Nr. 3 stellt an die Chortenöre Forderungen, die nur eine phänomale Tenorstimme à la Wachtel hinlänglich bewältigen kann.

3. **Kuntze, C.,** op. 92: „Auf der Wanderung." Sechs leichte Männerchöre für wandernde Liedertäfeler. Part. und Stimmen 1 Thlr. 15 Ngr. 2 Hefte. Leipzig, Forberg.

Hier tritt uns ein durchweg praktischer Mann entgegen, der es versteht mit den Männerstimmen effektvoll — sans gene — umzuspringen. Was er uns beut, ist nicht hochklassisch, aber leicht und ansprechend. Herz, mein Herz, was willst du mehr? Die deutschen Sängerbrüder werden mit Behagen diese flotten Wanderlieder begrüßen und singen.

4. **C. F. Händel:** Bachuschor aus dem Alexanderfest für vierstimmigen Männerchor. Klavierauszug 15 Sgr., die 4 St. 6 Sgr. Schleusingen, Conr. Glaser.

In kräftigen und markigen Schritten ertönt dieser klassische Chor, nach einer kurzen Instrumentaleinleitung mit Baßsolo beginnend, dem sich der Männerchor anschließt. Die ersten Tenöre müssen hier besonders bei „guten Mitteln" sein, wenn Alles schneiden und packen soll.

5. **Lachner, Franz,** op. 165: Macte Imperatore von **Felix Dahn.** Partitur mit untergelegtem Klavierauszug, 3,0 M. Schleusingen, Glaser.

Ein pompös angelegtes Werk, getragen von einer prachtvollen Instrumentation von zündender Wirkung. Schade, daß dieser Kaiserhymnus in lateinischer Sprache abgefaßt worden ist!

6. **L. v. Beethoven**: Weihelied aus König Stephan für vierstimmigen Männerchor. Klavierauszug 0,60 M. Die 4 St. 0,60 M. Schleusingen, Glaser.

Bei aller Schlichtheit und Einfachheit doch schön, weil — ächt „Beethovensch“!

7. **Hofmann, Heinrich**, op. 17: Champagnerlied. Ged. von Graf Strachwitz für Männerchor und Orchester. Part. mit untergelegtem Klavierauszug 4,50. Chorstimmen 1,20. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Eine wirkungsvolle Dithyrambe auf den süßen, schäumenden Trank, wie sie wohl noch nicht aus der Feder eines Componisten hervorgegangen ist. Dabei wandelt der Autor durchaus nicht in landläufigen, ab- und ausgetretenen Bahnen.

8. **F. A. C. Jacob**: Volksharfe oder Liederbuch fürs deutsche Volk. In fliegenden Blättern herausgegeben für Volksgesang-, Arbeiter-, und Gesellen-Vereine, Herbergen und Spinnstuben. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl. Nr. 1. Leipzig, Kummer.

Die deutsche Volksharfe beabsichtigt, nicht nur die edelsten traditionellen, zum Theil corrumpirt sich fortpflanzenden Volkslieder aus den verschiedenen Lesarten deutscher Gaue wieder hergestellt darzubieten, sondern auch die volksthümlichsten Dichtungen namhafter deutscher Dichter zum Gemeingut des deutschen Volkes dadurch zu machen, daß sie noch im Volksmunde befindlichen dazu passende Volksweisen untergelegt werden. Das verdienstliche Heftchen birgt in 31 Nummern ächte deutsche, kräftige Hausmannskost in ein- und zweistimmiger Form.

9. **Erk, Ludwig**: Reiselieder für Männerstimmen gesetzt und herausgegeben. 1. Heft 28 Lieder enthaltend. Berlin, Enslin. 4 Sgr.

Das morgenländische Sprüchwort: Was Gott giebt, ist gut! — modificiren wir dahin: Was der deutsche Liederhort, Vater Erk in Berlin, Sangliches und Klangliches darreicht, ist gut!

10. **H. Oberhoffer**: Sammlung ausgezeichneter älterer Compositionen für den vierstimmigen Männerchor nebst vielen Originalcompositionen zunächst für den Gebrauch von Lehrerseminarien und Gymnasien, für die Gesellenvereine und Lehrer-Gesangvereine. Vierte, verbesserte und vermehrte Aufl. Paderborn, Schöningh.

Eine empfehlungswerthe Serie allgemein anerkannter, aber auch neuer Männerchöre. Letztere bringen manches Schöne; so z. B. des Herausgebers „Aufmunterung zur Freude“, mit effektvollem Baritonsolo. Die Brummstimmen der Begleitung hätten wohl ohne große Mühe mit Text versehen werden können. Bei einer weiteren Auflage des sehr empfehlenswerthen Werkes ist indeß für größere Correctheit des Druckes Sorge zu tragen.

11. Album für vierstimmigen Männergesang: Nr. 55: **C. Hillmann**: Turnerlied „Gut Heil“, 7½ Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

In kräftigem Marschrhythmus daher schreitend wird diese leicht eingängliche Composition Freunde erwerben.

Nur eine Frage an die Herren Turner möchten wir richten, nämlich die: Giebt es auch schlechtes Heil? Man sollte doch meinen: Alles Heil ist gut! Wozu also das ganz überflüssige Beiwort?!

12. **Karl Appel**, op. 38: Zum Quartett gehören vier. Humoristischer Männergesang. 2 Mark.
op. 39: Ohne Laterne. Humoristischer Männergesang. $1^1/_4$ Mark.
op. 40: Sänger-Testament für 4 Männerstimmen (Solo und Chor). 1 Mark.
op. 41: Wer nicht hören will, muß fühlen! für Baß-Solo und Männerchor. $2^1/_2$ Mark. Leipzig, C. F. Kahnt.

Der hier genannte Componist gehört zu den Koryphäen des humoristischen Männergesangs. Dabei hat er das Gute, daß er sein schönes Talent nicht fabrikmäßig ausbeutet; was Appel macht, ist nicht nur amüsant, sondern auch künstlerisch werthvoll. Die jüngsten Kinder der Appel'schen Laune werden überall, nach des Lebens Arbeit und Mühen, köstlich munden.

13. **Ernst Fürste**: Ueber den Rhein und wieder heim! Achtzehn Lieder für Männerchor. Alldeutschlands Sängern gewidmet. Magdeburg, Heinrichshofen.

Unter dem schwarz-roth-goldenen Banner marschirend, bringt dieser patriotische Blumenstrauß theils Altes, aber auch Neues von Taubert, Sering, Chwatal, Rebling, Ritter ꝛc. Bei einigen Chören sind die Componisten nicht genannt. Möge die schätzbare Sammlung offene Herzen und Ohren finden!

14. **Neßler, V. E.**, op. 54: Heitere Stunden für 4 Männerstimmen. Leipzig, Forberg.
Nr. 1: Die Ratte von **Goethe**, Part. u. St. 75 Pf.
" 2: Der Floh " " " " 75 Pf.
" 3: Lieber Dorn als Horn von **Grimminger** für Baritonsolo und Männerchor. 80 Pf.
" 4: Absagung für Baritonsolo und Männerchor. 80 Pf.
" 5: Liebeshandel von **Löwenstein** für Tenorsolo und Männerchor 1,50. Leipzig, Forberg.

Mit dieser Serie von Männerliedern hat der Verfasser keine „Ratte" geschossen; es sind Rosen ohne Dornen, so daß die deutschen Liedertäfler in diesem Sanges-Liebeshandel keinen Absagebrief schreiben werden. Die von manchen Seiten urgirten textlosen Brummstimmen muß man, wohl oder übel, mit in den Kauf nehmen.

15. **Kuntze, C.**, op. 230: „Wir armen Frauen haben keinen Himmel nicht!" Humoristisches Männerquartett. Part. 8, Stimmen 16 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Wenn auch der Componist, als Matador des leichtbeschwingten gefälligen Liedertafelhumors, nicht gerade in den Himmel der Klassicität eingehen wird zu den musikalischen Olympiern, so wird doch seine heitere Muse auch in der vorliegenden netten Produktion in heiteren Kreisen vielen Anklang finden.

16. **Peter v. Lindpaintner:** Fünf Lieder von **Müller von der Werra** für Männerchor: Reiter-, Rosen- und Bergmannslied, Wach auf, du alter Minnesang, Blauer Montag, à 5 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Der populäre Schöpfer der „Fahnenwacht" ꝛc. verleugnet auch hier sein gefälliges Talent nicht; Alles fließt leicht, anmuthig und wirkungsvoll einher.

17. **Methfessel, A.:** Kriegslied (1813) für vierstimmigen Männerchor, Part. 4, Stimmen 5 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Eine volksthümliche Novantike mit obligaten Trommelwirbel zum Ein- und Ausgange.

18. **Weber, C. M. v.:** Jägerchor aus Euryanthe. Part. 3, St. 5 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Eine solch prächtige Blume aus dem unverwüstlichen Garten der deutschen Waldromantik ist fort und fort allen deutschen Sängern hochwillkommen.

19. **Seidel, W. A.**, op. 7: Vier vierstimmige Männergesänge:
Nr. 1: „Ein Lied" von **Seidel.** Part. 5, St. 7 Sgr.
Nr. 2: Morgenlied im Walde von **Ph. E.** Part. 5, St. 7 Sgr.
Nr. 3: Der Morgen von **Eichendorf.** Part. 5, St. 5 Sgr.
Nr. 4: „Blümlein, wacht auf!" von **Elfert.** Part. 5, St. 5 Sgr. Schleusingen, Glaser.

Namentlich die drei letzten Lieder dieser Serie empfehlen wir der Beachtung unserer nach Neuem lechzenden deutschen Liedertafeln.

20. **Häser, Karl**, op. 82: Drei Gedichte launigen Inhalts für Männerchor. Part. und Stimmen.
Nr. 1: Vom Geldsack, 1,0.
Nr. 2: Paragraph Eins, 1,0.
Nr. 3: Weinlied, 1,0.
Kassel, C. Luckhardt.

Auch diese Lieder eines bei unseren deutschen Liederkreisen wohlaccreditirten Sängers sind wohl geeigenschaftet, ein Stündchen froh zu vertreiben.

E. Ein- und zweistimmige Lieder mit Begleitung.

1. **Mendelssohns** Werke. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. Prachtausgabe.

Die wunderschön ausgestattete Gesammtausgabe (sowie solche eben, trotz einiger widerhaarigen Verleger eben herzustellen war) darf wohl auf allseitiges Entgegenkommen rechnen, denn der verewigte Mendelssohn verstand es ja, neben origineller Erfindungskraft, zugleich verständlich und wirkungsvoll zu schreiben, so daß man die vielfachen Schönheiten seiner herzigen Lieder („Es ist bestimmt in Gottes Rath ꝛc.") nicht erst lange zu suchen braucht. Freilich vermissen wir Einiges ziemlich ungern. Doch wird Alles in wenigen Jahren, wenn das betreffende

Verleger-Privilegium erloschen ist, von der hochgeschätzten Verlagshandlung nachgeliefert werden.

2. Sängers Weihe- und Erholungsstunden am Pianoforte. 1. Weihestunden. Magdeburg, Heinrichshofen.

Eine reichhaltige Sammlung, die nicht weniger denn 109 neue und alte Lieder von älteren und neueren guten Tonsetzern bietet mit ganz einfacher Klavierbegleitung. Ein wahrer Schatz guter Hausmusik!

3. Taubert, Wilhelm, op. 138 und 145: 20 Kinderlieder für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3,0 M. netto.

Unter den wahrhaft Berufenen, die im Sinne und Geiste für „unsere liebe Kinderwelt" tondichten können, nimmt der Berliner Altmeister Taubert den ersten Rang ein. Seine lieblichen, einfachen, ächt kindlichen und doch originellen Weisen nisten sich unwiderstehlich bei großen und kleinen Kindern ein. Die vorliegende schmucke Edition bringt folgende allerliebste Liederperlen: Vom fleißigen Bächlein, Marienwürmchen, Eichhörnchen, Johann spann an! die Vöglein im Nest, der Steckenpferdreiter, Steckenreiterlehren, zwei Wiegenlieder, der Sandmann, Frau Kratzefuß, der Wind und die Hasen, Abschied vom Steckenpferd, Häschen, Herr Karlmann, Lied vom Windmüller, Maikäfers Klagelied, Wiegenlied, Gebet, Mutter. —

4. Wehe, E.: Gesangs-Album. Sammlung einfacher Lieder und Chorsätze mit Pianofortebegleitung für den Gebrauch in höhern Töchterschulen und in Familienkreisen. Heft 1 u. 2, Nr. 1—12, Heft 13—22, 12 Sgr. n. Magdeburg, Heinrichshofen.

In die Klasse der soliden Hausmusik rubricirend, bringt das vorliegende 3. Heft: Choräle und Lieder von Schulz (die schöne Hymne: „Vor dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen" in zweistimmiger Bearbeitung mit Klavier bietend), Wehe, Eschmann, Hiller (dessen schönes, im Volkston gehaltenes Lied: „Die Schwälble", wir ganz besonders empfehlen), Möhring und Hauptmann.

Das uns eben noch zugehende zweite Heft enthält: Mozarts herrliches Ave verum corpus, ein Chor aus Romberg's Glocke, aus Haydn's Jahreszeiten, Choräle, Haydn's Cantate: „Denk ich Gott an deine Güte," Waldesandacht von Abt, zwei Lieder von Mendelssohn, sowie Einiges vom Herausgeber in zweistimmiger Bearbeitung mit Klavier.

5. R. Krell: 12 Kinderlieder mit Klavierbegleitung von J. H. Löffler. Heft 1, 50 Pf. Weimar, Kühn.

Schon in der Originalgestalt von der Kritik einstimmig mit Anerkennung begrüßt, werden diese ächt kindlichen Weisen und Texte auch in dieser Form (das Arrangement ist möglichst einfach gehalten) viele Freunde finden.

6. Daheim für die klavierspielende Jugend. Auswahl der beliebtesten Schullieder mit leichter Klavierbegleitung zum Vortrage in glücklichen Familienkreisen. Heft 1 u. 2 à 15 Sgr. Leipzig, Kahnt.

Die beiden netten Hefte sind beim ersten Musikunterricht recht gut zu verwerthen, Sang und Klang, — sogar Fingersatz — ist beieinander, und das Alles so kinderleicht gesetzt, daß es eine wahre Lust ist. Die Auswahl läßt nichts zu wünschen übrig, wie das von einem pädagogisch gebildeten Altmeister der musikalischen Didaktik nicht anders zu erwarten ist.

7. **J. Schweitzer**, op. 17: Frühlingslieder gedichtet von **Fr. A. Muth** für eine Singstimme mit Pianoforte. Freiburg, Herder. Preis: 3,0 M.

Schlicht und einfach, ohne große Prätensionen zu machen, den Text hinlänglich illustrirend.

8. **Richter, Hermann Julius**: Fünf Lieder, Nr. 1: Das Blatt im Buche, Nr. 2: Es hat die Rose sich beklagt, Nr. 3: Im wunderschönen Monat Mai, Nr. 4: Neig, schöne Knospe dich, zu mir, Nr. 5: Seligkeit. Dresden, Hoffarth. 1,80 M.

Wenn ein Großmeister wie Franz Lißt sich dieser Lieder eines seiner befähigteren Lieblingsschüler besonders annimmt, so wird gewiß „etwas daran" sein, und in der That verrathen diese Lieder ein feines Compositionstalent.

9. **Gaßmann, Arnold**: Der Fischer von **Goethe**. Ballade für eine Baß- oder Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. 1,50 M

Der Grundton der Ballade ist ohne Frage gut getroffen; eine charakteristische Klavierbegleitung unterstützt den effektvollen Gesang ganz wesentlich.

10. **Brandeis, Friedrich**, op. 36: Wunsch. Gedicht von **Lenau** für eine Stimme mit Piano. Leipzig, Schuberth u. Comp. 1,0 M.

In zwei Ausgaben erschienen, ist das schöne Lied auf ein einfaches Motiv basirt und wird effektvoll zu Ende geführt.

11. a) **Lißt, Franz**: Helge's Treue. Ballade von **Strachwitz**, componirt von **Felix Dräseke** für Declamation mit melodramatischer Pianofortebegleitung eingerichtet. Leipzig, Schuberth u. Comp. 3,0 M.

Was der geniale Bearbeiter in diesem Genre leistet, das hat er in seinen beiden ähnlichen Werken: „Leonore und der traurige Mönch" bereits bewiesen. In dem phantastisch-dämonischen Element ist der Meister so wohl zu Hause, wie ein Fisch im Wasser. Dräseke's Composition im Original gehört zu den charakteristischsten, aber auch schwierigsten Balladen für eine Baßstimme. Es ist interessant zu sehen, wie der Meister die gegebenen Motive des Originals höchst geistreich und effektvoll verwendet hat. Der Klavierpart fordert übrigens einen gewiegten Pianisten.

b) **Lißt, Franz**: Des todten Dichters Liebe. Gedicht von **Moritz Jokai**, deutsch von **Adolf Dux**. Mit melodramatischer Musik. Budapest, Taborszky u. Parsch.

Ein originelles, großartiges und phantastisches Nachtstück, das der geniale Künstler mit den brennendsten Farben gemalt hat. Die Ausführung bietet ziemliche Schwierigkeiten für beide Theile.

12. **Winterberger, Alexander**, op. 26: Zwei Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt.

Nummer eins dieser Lieder enthält eine Composition von Goethe's „Veilchen", das bekanntlich schon Mozart in hochpoetischer Weise mit Tönen versehen hat. Die vorliegende Illustration zeigt zwar entschieden von musikalischem Talent, aber Mozart ist in dieser Beziehung nicht erreicht, noch weniger übertroffen worden.

13. **Urspruch, Anton**, op. 5: Rosenlieder. Fünf Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Leipzig, Kahnt. 2,25 M.

Die hier genannten Lieder sind nicht nur äußerlich außerordentlich splendid ausgestattet, sondern auch das Innere, der musikalische Kern, zeigt sich in so liebenswürdiger und zugleich gehaltvoller Weise, daß diese rosigen, herzigen Lieder dem Besten zuzuzählen sind, was die Neuzeit in dieser Beziehung gebracht hat.

14. **Wilhelm**, Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 6,0 M.

Gute Hausmusik, deren wir schon im vorjährigen Bande des päd. Jahresberichts bestens gedacht haben.

15. **Piutti, Carl**, op. 7: Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. 3 M.

Außerordentlich feinsinnige Musik, in Schumanns Bahnen wandelnd.

16. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Kassel, Luckhardt. Heft 1—18 à 5 Sgr.

Das uns von der schätzbaren Collektion Gebotene sind die Hefte 15—18: 4 Lieder von Alb. Dietrich, durchaus anständige Musik enthaltend.

17. **Tappert, Wilhelm**, op. 9: Fünf Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Kassel, Luckhardt.

Obwohl der Componist dieser Lieder einer der hauptsächlichsten Vertreter von R. Wagners Musikrichtung ist, so hat er sich dennoch in seinen gehaltvollen Liedern durchaus von allen zukünftlerischen Extravaganzen fern gehalten.

18. **Wickede, Friedr. v.**, op. 54: Robin Adair aus dem Englischen von **Dranmor** für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung. Ausgabe für Sopran oder Tenor. Kassel, Luckhardt.

Ein schwungvolles Lied voll schwärmerischer Innigkeit.

19. Lieder-Album. 60 Gesänge verschiedener Componisten für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte für die erwachsene Jugend ausgewählt von **J. G. Lehmann**. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 3,0 M.

Obwohl ein bestimmtes Prinzip bei der Zusammenstellung dieser Collektion nicht zu Tage tritt, so bringt dieselbe doch vieles Schöne und Gute, nämlich von Beethoven, Brahms, Bruch, Curschmann, Eckert, Franz, Händel, Haydn, Josephson, Kreutzer, Löwe, Lortzing, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Mozart, Reichardt, Reinecke, Reissiger, Schubert, Schumann, Seidel, Spohr, Stern, Streben, Taubert, Walter, Weber, Zumsteeg.

Wie man sieht, ist die betreffende Sammlung eben so reichhaltig als gediegen.

20. **Jensen, Adolf**, op. 30: Dolorosa. 6 Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Neue Ausgabe (für eine tiefe Stimme). Leipzig, Forberg. 4,0 M.

Ein Cyclus von ernsten, tiefinnigen und tiefsinnigen Liedern, die dem Besten unserer gesammten Liederliteratur angehören.

21. **Scharwenka, Xaver**, op. 15: Drei Lieder für eine mittlere Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1,75 M.

Der hier auftretende, talentreiche, jugendliche Componist hat sich bereits durch seine originellen Klavierwerke einen Namen von gutem Klang erworben. Auch die vorliegende Produktion läßt sofort erkennen, daß ihm auch hier Lorbeer und Palmen blühen.

22. **Tottmann, Albert**, op. 21: Vier Gesänge für Tenor oder Sopran mit Pianofortebegleitung. Leipzig, Hofmeister. 4 M.
op. 22: Amaranth's Lieder. Sieben Gesänge aus **Oskar von Redwitz** gleichnamigem Liedercyclus für Mezzosopran mit Begleitung des Pianoforte, ebendas. 2,50 M.

Das sind höchst achtungswerthe, feinsinnige Spenden eines sinnigen Musikers, zu den besten Liedern zählend, welche das vergangene Jahr gebracht hat. Während das zweite Opus mehr im einfacheren Style für größere Kreise berechnet ist, wendet sich das erste Heft vorzugsweise an die Musiker. In dieser Beziehung sind die Nummern 2: „Seit ich dich in Liebe erkoren", und Nr. 3: „Du bist so still, so sanft und innig" — wahre Cabinetstücke. —

Von Liedern, welche keinen ausgeprägten Styl und auch keinen tieferen Gehalt haben, die aber doch mitunter angenehm zu singen sein dürften, sogenanntes „leichtes Gepäck", wären noch zu nennen:

23. **Billeter**, op. 41: Märznacht von **F. Dahn**. Leipzig, Forberg. 8 Sgr.
24. **Flotho, H.**: Drei Lieder für eine Singstimme. Weimar, Kühn. 7½ Sgr.
25. **Weber, J.**, op. 36: Ständchen für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Leipzig, Forberg. 7½ Sgr.
26. **Horn, Aug.**, op. 39: Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Leipzig, ebendas. 17½ Sgr.
27. **Kreuz, Heinrich**, op. 24: Bismarck-Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Leipzig, ebendaselbst. 0,60 M.
28. **Steinmann, Fritz**, op. 1: Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Leipzig, ebendaselbst. 21 Sgr.
29. **Kothe, Aloys**, op. 8: Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. In drei Lieferungen, à 1 Mark, compl. 2½ M. Leobschütz, Kothe.
30. **Marschall, Hermann**, op. 11: Nachklänge aus der Schule der Weisheit von **Fr. Bodenstedt** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Kahnt. 2,0 M.
31. **Weber, J.**, op. 37: Das Häuslein am Rhein, für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Forberg. 7½ Sgr.

32. **Heiser, Wilhelm**, op. 146: Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Kassel, Luckhardt.

Sehr melodisch und ansprechend.

33. **Liebe, Louis**, op. 75: Liebeslust und Leid. Ein Liedercyclus von **Heinrich Pfeil.**
Nr. 1: O gönne mir den Frühlingstraum, 1 M.,
" 2: Dein denk ich fort und fort, 0,75 M.,
" 3: Für dich auch naht ein Frühlingstag, 1,0 M.,
" 4: Beim Liebchen zu Haus, 0,75 M.,
" 5: Vor ihrem Bilde, 0,75 M.,
" 6: Vorbei, 0,75 M.
Kassel, Luckhardt.

34. **Sieber, Ferd.**, op. 86: Drei Lieder für eine tiefe Singstimme mit Piano. Kassel, Luckhardt. 1,50 M.
op. 87: Drei Lieder für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianofortebegleitung, ebendaselbst. 12½ Sgr.

35. **Methfessel, Ernst**: Zwei Lieder für eine Singstimme mit Piano, ebendas. 15 Sgr.

36. **Kothe, Al.**, op. 9: Zwei Lieder von **Hoffmann von Fallersleben** für Tenor mit Begleitung des Violoncello und Piano. Leobschütz, Kothe. 2 M.

Ohne besonders tief zu greifen, sind doch diese Lieder ganz wirkungsvoll.

37. **Lachner, Franz**, op. 166: Abendelegie für eine Tenorstimme, Violine, Orgel (Harmonium oder Pianoforte) componirt. Leipzig, Forberg. 2,0 M.

Ein weiches, lyrisches und dankbares Stück, das überall des Erfolges sicher sein wird.

Es sei hierbei noch schließlich auf ein sehr brauchbares Werk für alle Diejenigen, welche in der edlen Gesangskunst unterrichten, aufmerksam gemacht, nämlich: Handbuch deutschen Liederschatzes. Ein Katalog von 10,000 auserlesenen, nach dem Stimmumfange systematisch geordneten Liedern nebst einer reichen Auswahl von Duetten und Terzetten von Ferdinand Sieber, Professor der Musik, Berlin, Karl Simon.

II. Klavierspiel.

a) Schul- und Etüden-Werke.

1. **Adolf Kullak**, op. 17: Die Kunst des Anschlages. Ein Studienwerk für vorgerücktere Klavierspieler und Leitfaden für Unterrichtende. Leipzig, Friedr. Hofmeister. 2 Thlr. 15 Sgr. Zweite Auflage.

Das beste Werk, was überhaupt über diese wichtige Materie existirt. Kein Wunder, daß der Großmeister des neueren Klavierspiels, Dr. Franz Lißt, die Dedikation dieser Meisterstudien angenommen hat. Das erste Kapitel dieser classischen Schrift behandelt den gebundenen Passagenanschlag, das zweite: den gebundenen Melodienanschlag, das dritte: der Anschlag durch Einziehen der Fingerspitze, das vierte: den Staccatoanschlag mit dem ganzen Finger, das fünfte: den An-

schlag mit dem Handgelenk, das sechste: das getragene Staccato, das siebente: den Anschlag unter dem Einflusse des Armes, das achte: Vereinigung und Einheit der getrennten Anschlagsarten und Zusätze. Der Anhang bringt noch folgende Klavierstudien: 1) für kleine Hände, um die Finger unabhängig zu machen, 2) für größere Hände, 3) Trillerstudie für die linke Hand, 4) Trillerübung für die rechte Hand, 5) Uebung für den vierten Finger, bei fortrückenden Figuren ohne Untersatz des Daumens und bei ausgespannter Hand, 6) zur Ausbildung eines großen und gesangvollen Tones (eines der bedeutendsten Etüdenwerke).

2. **Damm, Gustav (Theodor Steingräber)**: Klavierschule und Melodienschatz für die Jugend. Praktisch bewährte Anleitung zur gründlichen Erlernung des Klavierspiels mit mehr als 140 melodischen Lust und Fleiß anregenden Musikstücken zu zwei und vier Händen und vielen schnell fördernden technischen Uebungen. Eingeführt in zahlreichen Klavier-Lehranstalten und Lehrer-Seminarien. Dreizehnte Auflage. Commissionsverlag von J. G. Mittler in Leipzig. 1⅓ Thlr.

Diese ausgezeichnete Klavierschule, deren in d. Bl. schon mehrfach höchst rühmlich gedacht worden ist, hat in wenig Jahren fast allen andern ähnlichen Werken den Rang abgelaufen und hat eine überraschende Verbreitung gefunden, aus dem einfachen Grunde, weil sie das Angenehme und Nützliche in meisterhafter Verbindung darbietet. Die vorliegende Auflage hat mehrere neue angenehme Stücke von den bekannten Componisten Wilh. Tschirch (Czersky) in Gera aufgenommen, die dem Werke nicht zum Schaden gereichen.

3. **Karl A. Krüger**: Volks-Klavierschule. Anleitung zur gründlichen Erlernung des Klavierspiels unter Zugrundelegung von Volks- und Opernmelodien, technischen Uebungen und auserlesenen Stücken aus den Werken älterer und neuerer Meister. Erste und zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). 3,0 M.

Das vorliegende Werk verfolgt eine ähnliche Tendenz wie das renommirte vorgenannte; wie es scheint, findet auch diese gute Arbeit raschen Eingang bei dem musikliebenden Publikum, wie dies die beiden in Jahresfrist erschienenen Ausgaben wohl hinlänglich beweisen. Wie bei einem guten Schullesebuche ist der Verfasser bemüht gewesen, außer dem Urgrunde aller gesunden Musik: dem Volksliede und Volkstanze, aus den Meisterwerken unserer musikalischen Heroen und pädagogisch-musikalischen Meister Altes und Neues mit sichtender Hand auszuwählen; und so finden wir die Namen: Seb. Bach, Bertini, Brunner, Clementi, Haydn, Herbert, Hummel, Jadassohn, Kuhlau, Löschhorn, Markull, Carl Mayer, Mozart, Philipp, Reynald, Schnabel, Scholtz, Schubert, Schulhoff, Spindler, Weber u. A. bestens vertreten. Daß auch Namen zweiten, dritten Ranges ꝛc. zu finden sind, thut bei einem Schulwerke am Ende nichts zur Sache, wenn die aufgenommenen Stücke nur in den pädagogischen Rahmen des Ganzen passen.

Die in der ersten Auflage vorhandenen Druck- oder vielmehr „Stich“-Fehler sind in der neuen Auflage ausgemerzt.

Daß der Verfasser mit dem schwächsten Finger der Hand, dem fünften beginnt, wird bei rigoristischen Musikpädagogen einigen Anstoß erregen. —

4. **Robert Wohlfahrt**, op. 97: Klavierschule für Kinder. Dresden, Arnold. 3,0 M.

Die pädagogische Begabung, die dem Vater des Autors, dem rühmlichst bekannten Musikpädagogen Heinrich W. eigen ist, scheint auf seine beiden Söhne: Robert und Franz fortzuerben. Das umsichtig angelegte Werkchen ist wohl geeignet, der berühmten Kinderklavierschule Heinrich W. (senior), die, wenn wir nicht irren, in einigen 20 Auflagen bei Härtel in Leipzig erschienen ist — sie wird darin einzig und allein von dem in Süddeutschland verbreiteten ähnlichen Werken, von Heinrich Reiser (wenn uns unser Gedächtniß nicht im Stiche läßt, ist diese musikdidaktische Arbeit in mehreren dreißig Auflagen gedruckt worden) übertroffen, Konkurrenz zu machen — nun es bleibt ja der Ruhm und die Ehre in der Familie — und dürfte bald in der musikmachenden Kinderwelt wohl accreditirt sein.

Es beginnt die interessante Novität mit einer Anweisung zur richtigen Stellung der Hände und Finger, worauf sofort leichte einstimmige Stückchen erscheinen, denen sich mehrstimmige anschließen. Verschiedene Handstellungen und kleine Doppelgriffe folgen, und dann wird die Eintheilung und der Werth der Noten gelehrt. Darnach kommen die Pausen und Schweigezeichen, die punktirten Noten Triolen, Synkopen, Bindung gleicher Noten, Auftakt, die Baßnoten, Oktavenwechsel, Forte und Piano, mit fortrückenden Händen, größere Spannung der Hände, Tempobezeichnung (konnte vielleicht schon etwas früher kommen), das Unter- und Uebersetzen, zufällige Versetzungszeichen, Obertasten, Tonleiter, C-moll, G-dur und E-moll, D-dur, F-dur, E-moll, die Verzierungen, die Dur- und Molltonleitern.

Das Uebungsmaterial ist theils vom Verfasser (ganz zweckmäßig konstruirt), theils von Anderen, und aus Volksliedern entlehnt. —

5. **Köhler, Louis**, op. 238: Theoretisch-praktische Klavierschule für den Anfangsunterricht. Eine Anleitung, das Pianofortespiel nach einer leichtfaßlichen Methode zu erlernen, nebst vielen Uebungsstücken. Budapest, Taborszky und Parsch, Leipzig. Hofmeister. 4 Thlr.

Bei der Besprechung eines neuen Lehrmittels aus der Hand eines der gewiegtesten und berühmtesten Klaviermethodikers können wir uns sehr kurz fassen, indem wir nur bemerken, daß auch dieses neue Opus seinem Autor alle Ehre bringen wird.

6. **Wohlfahrt, Franz**, op. 36: Kinder-Klavierschule. Leipzig, Forberg. 1 Thlr.

Der Autor dieser neuen Schule eifert seinem Vater und seinem älteren Bruder wacker nach. Sein Werk ist, was die musikalisch-pädagogische Behandlung des Unterrichtsstoffes anbelangt, dem seines Bruders (s. Nr. 4 dieser Abtheilung) einigermaßen ähnlich. Die Brauchbarkeit des Werkes wird kaum zu bestreiten sein.

7. **Wohlfahrt, Heinrich**, op. 91: Schule zum Selbstunterricht im Klavierspielen. Leichtfaßliche Anleitung für junge Leute zu baldiger und gründlicher Erlernung des Klavierspielens ohne Lehrer. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Ein derartiger Unterricht wird freilich immer nur ein leidiger Nothbehelf sein; da es aber Autodidakten geben wird, so lange die Welt steht, so hat auch dieses neue Blatt im Kranze der musikpädagogischen Begabung seines wohlrenommirten Verfassers, seine volle Berechtigung. Wie derselbe den bekannten Elementar-Unterrichtsstoff durchweg außerordentlich praktisch angefaßt hat, wird überall mit Wohlgefallen bemerkt werden.

Freilich lobe ich mir, wenn es irgend sein kann, den lebendigen Lehrer!

8. **Eschmann, Carl**: a) op. 60: Für das erste Klavierjahr. Musikalisches Uebungsmaterial zu 2, 3 und 4 Händen für den Elementarunterricht junger Anfänger im Klavierspiel. Cassel, Luckhardt. 7,50 M.
b) op. 61: Für das zweite Klavierjahr. Ebendaselbst, 7,50 M.

Ein ausgezeichnetes Werk, das den besten Unterrichtsstoff, sorgfältig geordnet und bearbeitet, darbietet.

Etüden.

1. **Köhler, Louis**, op. 245: Zwölf melodische Etüden in progressiver Folge ohne Oktavenspannungen für den Klavierunterricht. Leipzig, Kahnt. 1 Thlr.

Daß der Königsberger Großmeister der instruktiven Klavierkunst einer der Berufensten für den Unterricht im Pianofortespiel ist, war wohl schon längst keine Frage der Zeit mehr. Auch was er in vorliegendem Hefte, unermüdlich arbeitend, spendet, ist sehr ehren- und dankenswerth. Es ist Silber-Scheidemünze in vollwichtiger Reichswährung; Bildendes und Anmuthiges ist bestens verschmolzen. Die 1. Etüde cultivirt Arpeggien und Figuratives für beide Hände abwechselnd. In Nr. 2: „Grüß Gott, schöne, junge Braut" hat namentlich die linke Hand Studienmaterial bekommen. In Nr. 3 sind beide Hände mit laufenden Figuren bedacht. Nr. 4: „Schlummernd in lieblichen Träumen" sind wiederum beiden Händen accordische Passagen zugetheilt. In Nr. 5 ist ebenfalls beiden Händen bildendes Tonmaterial trefflich übergeben. Nr. 6: „Mondnacht" — berücksichtigt namentlich das vordere Handgelenk, wobei auch das Ueberschlagen der Hände zu traktiren ist. Nr. 7 bietet eine fesselnde Studie für präcisen und energischen Anschlag. In Nr. 8 wird, besonders im 2. Theil, der Triller cultivirt. Nr. 9 giebt ein sehr anmuthiges Stück für gebundenes und abgestoßenes Spiel mit vielen dynamischen Nüancen. Der „Blumenstrauß" (Nr. 10) ist besonders für den 4. und 5. Finger bildend. Nr. 11: „Kleine Blumen, kleine Blätter", ist vorwiegend Trillerübungen gewidmet. Nr. 12: „Vöglein im Busch" ist ein kleines, anmuthiges Charakterstück für leicht dahin fließenden Vortrag. —

2. **Reinsdorf, Otto**, op. 11: Neuer Gradus ad parnassum. Eine Etüdenschule für Pianoforte. Weimar, Kühn. 2. Heft 7½ Sgr.

Schade, daß das brauchbare Werkchen so langsam fortschreitet. Der Bildungsstoff ist ansprechend. Den vollgriffigen Festmarsch über „Schleswig-Holstein" ꝛc. (Nr. 11) werden kleine Hände schwerlich bewältigen können.

3. **Eschmann, J. C.**, op. 16: Zwölf Studien zur Beförderung des Ausdrucks und der Nüancirung im Pianofortespiel. Neue, verbesserte Auflage. Heft 1—3, 25 Sgr., 1 Thlr. 5 Sgr. (Heft 2 und 3 Cassel, Luckhardt.

Für das höhere Klavierspiel sind diese schönen Studien außerordentlich zu empfehlen. Für den Gesammtwerth des vorliegenden Studienwerkes spricht auch ganz besonders der Umstand, daß Dr. Franz Lißt die Widmung dieses vielseitigen Werkes gern entgegen genommen hat.

4. **Huber, Hans**, op. 9: Zehn große Etüden zum Vorstudium der modernen Klavierliteratur. Heft 1 und 2 à 4,20 M. Leipzig, Ernst Eulenburg.

Technisch wie musikalisch sind diese Exercitien gleich werthvoll. Daß der begabte Componist den nöthigen Fingersatz — er steht ja noch nicht vollendeten Künstlern gegenüber — nicht beigefügt hat, erregt einiges Befremden.

5. **Döring, Carl Heinrich**, op. 33: Zwanzig Etüden in fortschreitender Folge zur Erwerbung eines vollen und runden Trillers.
1. Heft, Nr. 1—7, 1,25 M.,
2. Heft, Nr. 8—14, 2,25 M.,
3. Heft, Nr. 15—20, 3,0 M.,
Leipzig, Eulenburg.

Für die näher bezeichnete wichtige Spezialität wird unter den neuern Studienwerken kaum etwas Besseres zu finden sein. Der Verf. darf mit Recht zu den besten Praktikern seines Faches zugerechnet werden. In rein musikalischer Hinsicht wird, neben der specifischen, technischen Bildung, durchaus nicht leeres Stroh gedroschen.

6. **Köhler, L.**, op. 266: 50 leichtere instruktive Etüden für Pianoforte über beliebte National- und Volksmelodien mit Studien-Anleitung. Zur Gewinnung moderner Technik, aber auch besonders zum Vorspielen sich eignend. 5 Hefte à 2 Mark. Leipzig, Schuberth & Comp.

Ein wirklich glücklicher Griff des Königsberger Altmeisters auf dem Gebiete des methodischen Klavierunterrichts! Das klingt und singt Alles so allerliebst und doch ist das technische Element so überaus geschickt angebracht, wie das eben nur ein vielerfahrener und erprobter Methodiker zu Wege bringt. Wie willkommen dies wohlgelungene Lehrwerk den Interessenten gewesen ist, mag der Umstand beweisen, daß binnen Jahresfrist von dieser Arbeit eine neue Auflage nöthig wurde.

Es sei hier zugleich bemerkt, daß obiges Werk als Vorbereitung zu op. 155 desselben Componisten, 12 größere Liederstudien enthaltend, anzusehen ist.

7. **Flade, Oswald**: Das polyphone Klavierspiel als Vorbereitung auf das Orgelspiel. Eine Sammlung von 50 Etüden und polyphonen Tonstücken classischer Meister zum Gebrauch in Lehrer-Seminaren und Musikschulen, zusammengestellt und mit Fingersatz versehen. Heft 1 (1 Thlr.) und 2 (1⅓ Thlr.). Dresden, Hoffarth.

Da der Klavierunterricht in Lehrer-Seminaren vorzüglich dem Zwecke dienen soll, das Orgelspiel zu begründen und zu unterstützen, so ist er nach dieser Seite hin besonders auf Tonstücke in polyphonem Style hingewiesen. Der rechte Vortrag solcher setzt aber in technischer Hinsicht die vollständige Unabhängigkeit der Hände und aller einzelnen Finger und also die Ueberwindung der elementaren Technik voraus. Es ist der Zweck dieser Etüden-Sammlung, solche Unabhängigkeit der Hände und Finger nach allen Seiten hin erreichen zu helfen; die eingestreuten polyphonen Tonstücke sollen nach geschehenem Studium der Etüden zum Prüfstein dienen, ob diese ihren Zweck erfüllt haben. In dem eben Ausgesprochenen ist zugleich der rechte Zeitpunkt für eine gedeihliche Inangriffnahme der Sammlung bezeichnet. Wenn einzelne der Studien noch in das elementare Gebiet zurückgreifen, so geschah ihre Aufnahme um solcher Zöglinge willen, die gewisse Seiten der technischen Ausbildung immer von neuem zu fördern haben. Daß neben diesen Studien die Beschäftigung mit Klaviermusik anderer Gattungen Hand in Hand gehen müsse, ist in dem weiteren Zwecke des Klavierunterrichtes in Lehrer-Seminaren, dem der allgemeinen Musikbildung, ausgesprochen. Die betreffenden Studien sind namentlich den besten Meistern der Vergangenheit entlehnt. Der Herausgeber hat einiges ganz Brauchbare geliefert.

8. **Rollfuß, B.**, op. 12: Sechs melodiöse Etüden mittlerer Schwierigkeit für das Pianoforte. Dresden, Hoffarth. 20 Sgr.

Ohne gerade unbedingt Neues zu bringen, behandeln diese Exercitien den Triller, des Tremolo, das Uebersetzen des Daumen für die rechte und linke Hand, gebundene Tonleitern und das lockere Handgelenk, in sehr zweckmäßiger Weise. Fingersatz und genaue Vortragsbezeichnungen sind beigegeben.

9. **Merkel, Gustav**: Zehn leichte kurze Etüden für Pianoforte. Dresden, Hoffarth. 10 Sgr.

Die bildenden Fingerstudien des Dresdener Orgelmeisters sind im zweiten Stadium des Klavierspiels mit Erfolg zu verwerthen.

10. **Ritter, K. A.**: Uebungsstücke in fortschreitender Schwierigkeit, Etüde und Toccate für Pianoforte. Frankfurt, Henkel. Heft 1, 1,25 M., Heft 2 1,75 M.

Nach Inhalt und Form sind diese Studien gar nicht uneben; es wäre aber durch Beifügung der Applicatur die Brauchbarkeit derselben erhöht worden.

b) Neue Ausgaben musik. Klassiker.

1. **Sering, F.** op. 84: Klassische Pianoforte-Compositionen. Heft 1—5. Magdeburg, Heinrichshofen.

Dieser schätzbaren Arbeit ist bereits im vorigen Bande unseres Jahresberichtes anerkennend gedacht worden.

2. Dr. **Ludwig Stark**: Klassischer Hausschatz werthvoller und seltener Kammermusiksätze in neuern Uebertragungen für Pianoforte zu 2 und 4 Händen. Ein Supplement zu jeder Klassikerausgabe bearbeitet und revidirt.

Heft 7: **Händel**, Orgelconcert, Nr. 4, F-dur. 20 Sgr.
„ 8: **Haydn**, Phantasie und Menuett aus op. 78, Nr. 6, 14. Sgr.
„ 9: **Schubert**, Andante und Scherzo aus dem G-dur-Quartett, op. 161, 24 Sgr.
„ 10: a) **Haydn**, Andante aus op. 77, Nr. 2, und
b) **Mozart**, 1. Menuett aus der Es-dur-Serenade, 14 Sgr.
„ 11: a) **Haydn**, Menuett und Adagio aus op. 17, Nr. 1, und
b) **Mozart**, 2. Menuett aus der Es-dur-Serenade, 14 Sgr.
„ 12: **Seb. Bach**, Passacaglia für Orgel, 24 Sgr.

Leipzig, Forberg.

Ganz vortreffliche Sachen, die immer Werth behalten werden. Von besonderem Interesse sind die vortrefflichen Bearbeitungen des Händelschen Orgelconcertes und der titanischen Passacaglia von Seb. Bach. Die Gewinnung dieses Prachtstückes*) für das Klavier ist sehr verdienstlich. Daß dieses Werk schon tüchtig vorgeschrittene Spieler verlangt, wollen wir besonders bemerken. Für instruktive Zwecke ist der beigefügte Fingersatz, der indeß nicht überladen ist, von besonderem Belang.

3. **Franz Kroll's** Bibliothek älterer und neuerer Klavier-Musik.

Heft 36: **Franz Schubert**, Sonate A-dur, op. 120, 12½ Sgr.
„ 39: **Beethoven**, Variationen in C-moll, 12½ Sgr.
„ 42: **Schubert**, op. 122, Sonate in Esdur, 20 Sgr.
„ 43: **Händel**, Klaviersuite in Fismoll, 7½ Sgr.
„ 44: **Beethoven**, Sonate in B-dur, op. 22, 20 Sgr.
„ 45: **C. M. v. Weber**, op. 70, Sonate in E-moll, 17½ Sgr.
„ 46: **Beethoven**, Sonate pastorale (op. 28), 15 Sgr.

Berlin und Dresden, Ad. Fürstner.

Diese Edition ist nicht nur eine der correktesten, sondern auch eine für den Unterricht am brauchbarsten. Da ist nicht nur jeder Takt kritisch erwogen, sondern auch von unterrichtlicher Weise (Applicatur, Vortragsbezeichnungen ꝛc.) vielseitigst beleuchtet.

4. **Felix Mendelssohn-Bartholdy's** Werke für Pianoforte allein. 1.—3. Band, Prachtausgabe. Leipzig, Härtel.

Der 1. Band dieser wunderschönen Gesammtausgabe enthält folgende Opera: Capriccio, op. 5, Sonate op. 6, 7 Charakterstücke, op. 7, Rondo capriccioso op. 14, Phantasie, op. 15, 3 Phantasien oder Capricen op. 16, Phantasie op. 28, Andante cantabile und Presto agitato, Etüde und Scherzo, Gondellied, Scherzo und Capriccioso.

Der 2. Band bringt: 3 Capricen, op. 33, 6 Präludien und Fugen (capitales Werk, namentlich die erste Fuge!), 17 Variationen serieuses, op. 54, 6 Kinderstücke op. 72, Variationen op. 82, Variationen op. 83.

---

*) Der befähigte Bearbeiter dieses eminenten Werkes thematischer Kunst ist **C. Vögeli**; die von ihm vorgeschlagenen Klavierversionen zeigen von tüchtigem Studium.

Der 3. Band: 3 Präludien und 3 Etüden, op. 104, Sonate 105, Sonate op. 106, Albumblatt op. 117, Capriccio op. 118, Perpetuum mobile 119, Präludium und Fuge, 2 Klavierstücke.

Ueber diese formvollendeten geistvollen Sachen noch kritisiren zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen, da die Kritik diese Arbeiten längst zu den neuclassischen Werken rechnet.

5. **Johannes Brahms**: Pianofortewerke zu 2 Händen: Sonate in C-dur, op. 1, Sonate Fis-moll, op. 2, Scherzo Es-moll, op. 4, Variationen über ein Thema von Schumann, Balladen, Variationen und Fuge über ein Thema von Händel, op. 24. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 9,0 M. n. Prachtausgabe.

Auch für diese Gesammtausgabe eines der bedeutendsten Neuclassiker, wohl der bedeutendste Träger der Schumannschen Schule, muß man der Verlagshandlung dankbar sein. Es finden sich hier herrliche Schätze, voll tiefer und origineller Gedanken, die freilich nur dem Geweiheten sich in ihrer ganzen Schönheit erschließen. Fast alle Tondichtungen dieses tiefsinnigen Meisters der Neuzeit stellen bezüglich der Auffassung und Technik sehr hohe Anforderungen.

6. 53 Cadenzen zu Pianoforte-Conzerten von **Bach**, **Mozart**, **Beethoven** und **Weber** componirt von **Beethoven**, **Mozart**, **Hummel**, **Jadassohn** und **Reinecke**. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Unter dieser ansehnlichen Sammlung finden sich wirklich kleine Meisterstücke voll brillanter Klaviertechnik, geistvoller Einfälle und thematischer Kunst.

c) Leichtere instruktive Unterhaltungs- und Salonstücke.

1. **Handrock, Julius**, op. 86: Frühlings-Sonatine für Pianoforte. Leipzig, Kahnt. 1½ M.

Musikalisch gehaltvoll, sehr ansprechend und dabei ächt instruktiv.

2. **Walther von Rosen**, op. 11: Neues goldenes Melodienbuch. Eine Sammlung beliebter Volkslieder und Opernmelodien für das Pianoforte mit Fingersatz versehen. Heft I und II à 15 Sgr. Cassel, Luckhardt.

Haus- und zugleich Sonntagskost; dergleichen wird stets gern angenommen, namentlich, wenn es schmackhaft zubereitet wurde, wie hier.

3. **D. Krug**, op. 196: Rosenknospen. Leichtere Tonstücke über beliebte Thema's ohne Oktavenspannungen und mit Fingersatzbezeichnung für das Pianoforte. Leipzig, Forberg. Heft 103—110 à 10 Sgr.

Ernstes und Heiteres, Neues und Altes, Classisches und Modernes im leichtesten, kunstlosen Klaviersatze.

4. **Volck, Oskar**, op. 39: Zwanzig instruktive Kinderstücke für Pianoforte. Zur Bildung des Vortrages für Anfänger mit genauer Angabe des Fingersatzes sowie Vermeidung von Oktavenspannungen. Heft 1 und 2, 1,20, 1,50. Leipzig, E. Eulenburg.

Ganz im kindlichen Geiste gedacht, dabei voll poetischer Intentionen à la Schumann; für Talentvollere!

5. **Dr. W. Volckmar**: 13 leichte Sonatinen für das Piano. Langensalza, Greßler.

In klassischer Form wird hier gesunde Musik geboten. Bei einer zweiten Auflage bitten wir mehr instruktiv zu sein, d. h. den Fingersatz nachzutragen.

d) Instruktives und Unterhaltendes von mittlerer Schwierigkeit.

1. **Carl Heinrich Döring**, op. 34: Zwei instruktive Sonaten für Pianoforte. Nr. 1— C-dur. 2,20; Nr. 2— A-moll; 2,40. Leipzig, Eulenburg.

Bei etwas vorgeschrittenern Schülern gut zu verwerthen; die lebensvollen Sachen sind gewiß aus der Praxis hervorgegangen.

2. Sammlung werthvoller Tonstücke für den Unterricht im Pianofortespiel. Nr. 1: **Dussek**, op. 62: La Consolation, Andante in B, 12 Sgr. Leipzig, Kahnt.
3. **Kahnt, Paul**, op. 15: Zwei Idyllen, 1) Glöcklein im Thale, 2) Am sprudelnden Quell, für Pianoforte, Leipzig, Kahnt.

Zwei freundliche, ansprechende und unterhaltende Stücke.

4. **Hennes, Al.**, op. 265: Rosige Stunden, Mazurka, Ländler, Walzer und Galopp componirt für seine Tochter Therese. Berlin, Selbstverlag des Componisten, Leipzig, Händel. Nr. 1—4 = 5,0 M.

Musikalischer Biscuit, wenn auch keine „Bisque!" Anmuthig zu spielen und — zu hören. Als Vorspielstück zu empfehlen.

5. — op. 263: Bismarck Hoch! Jubelmarsch für das Pianoforte. Berlin, ebendas.

In demselben freundlichen Genre gehalten, klingend und singend.

6. **Liebe, Louis**: Vier Duette von **R. Schumann** für Sopran und Tenor (op. 78) für Pianoforte allein übertragen. Nr. 1: Tanzlied,
Nr. 2: Er und sie,
Nr. 3: Ich denke dein,
Nr. 4: Wiegenlied.
Cassel, Luckhardt, 3,0 M.

Discrete und doch dankbare Uebertragungen sehr werthvoller Stücke.

7. **Seemann, O. R.**: Douze Feuillets d'Album. Pieces musicales pour piano seul. Leipzig, chez Kahnt. 4 M.

Daß man sich in Deutschland noch immer nicht gewöhnen kann, die französischen Ueberschriften auf den im „Reich" erscheinenden Musikstücken zu verbannen, namentlich wenn die Musik von deutschen Meistern (wie hier Schumann in Betracht kommt) angeregt wurde. Die mit fremdländischen Etiketten versehenen kleinen Musikstücke: Sònge, Rayon du Soleil etc. sind übrigens ganz annehmbar, weil eine poetische Idee „durch scheint."

8. **Wohlfahrt, Heinrich**, op. 92: Reminiscenzen aus klassischen Opern für Pianoforte. Nr. 1—6 à 1,50 M. Leipzig, Kahnt.

Solche Bühnenerinnerungen kann man sich schon gefallen lassen! Man hört die beliebtesten Weisen aus Don Juan, Freischütz, weiße Frau, Euryanthe, Zauberflöte, Iphigenie — in handlichem Klaviersatz.

9. **Piutti, Carl**, op. 8: Drei Klavierstücke. Leipzig, Kahnt, 3,0 M.

Stark von Schumanns Schule beeinflußte poetische und musikalisch feine Tonstücke eines vielversprechenden jungen Componisten in Leipzig. Der Klaviersatz ist bisweilen „knaupliger" Natur.

10. **Raff, Joachim**, op. 115: Deux Morceau lyriques pour Piano. Leipzig, Forberg. 20 Sgr.

Feine lyrische Salonmusik, ohne virtuosen Apparat, namentlich ist Nr. 2 nicht ohne Wirkung. Für den Unterricht wegen des schönen Klavierstyls und wegen der beigefügten Applicatur verwendbar.

11. **Handrock, Jul.**, op. 84: Marche brillante pour Piano. Leipzig, Kahnt. 1½ M.

Obwohl der symphonisch angelegte brillante Marsch gar nichts „Französelndes" hat, hat man doch ein französisches Aushängeschild geborgt. „Wozu der Lärm"?! So etwas braucht man wohl, um zu locken, heut zu Tage im neuerstandenen deutschen Reich nicht mehr zu thun!

12. **Huber, Hans**, op. 10: Skizzen. Neue Klavierstücke für das Pianoforte. Leipzig, Eulenburg. 2,40 M.

Lebhaft an Schumann erinnernd, sind diese kleinen Tonbilder lebens- und stimmungsvoll.

13. **Reinsdorf, Otto**, op. 41: Landleben. Vier Charakterstücke für Pianoforte:

Nr. 1: Thalmühle, 12½ Sgr.,
„ 2: Auf dem Wasser, 12½ Sgr.,
„ 3: Einsame Wiese, 7½ Sgr.,
„ 4: Abends, 7½ Sgr.

Cassel, Luckhardt.

Gelungene Stimmungsbilder, von denen namentlich die erste Nummer ein nettes Vorspielstück werden dürfte. Die in Nr. 2 auf S. 5 auftretende Begleitungsfigur in Doppelgriffen wird wohl einige Anstrengung verursachen.

14. **Vogel, M.**, op. 13: Capriccio für Pianoforte. Cassel, Luckhardt. 2,0 M.

Etwas an die südliche Saltarelloform erinnernd, giebt das nicht schwierige Stück ein hübsches Unterhaltungsmotiv.

15. **Krug, D.**, op. 319: Sechs Fantasien über russische Lieder für Pianoforte,

1) Alabieff, die Nachtigall,
2) russisches Zigeunerlied,
3) Bulachoff, Wiegenlied,
4) Kotschubei, Sagt's ihr,
5) Warlamoff, der Engel.
6) Alabieff, der Hoffnungsstrahl.

Brillante, wirkungsvolle Salonmusik, eingetaucht in elegisches russisches Parfüm.

16. **Scharwenka**, op. 17: Impromtu für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 15 Sgr.

Ein stimmungsvolles Genrebildchen.

17. **Riemann, Hugo**, op. 12: Humoreske (E-moll) Präludium und Fuge (H-moll) für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Das erste Stück entsproß aus leidenschaftlichem, doch nicht „Galgenhumor." Das zweite enthält ernste Gedankenarbeit.

18. **Förster, Alban** op. 11: Drei Albumblätter, 1,50 M. Cassel, Luckhardt.
— op. 10: b) Zwei lyrische Tonstücke, 1,25 M., ebendas.
— op. 7: c) 6 kleine Tonbilder, ebendas. 1½ M.
— op. 27: d) Drei Stücke in Walzerform à 14 Sgr. Leipzig, Forberg.
— op. 26: e) Am Springquell. Klavierstück 14 Sgr.

Nach Besserem strebend und Anständiges bringend. Die Tanzbluetten athmen zwar nicht das berauschende, aristokratisch-poetische Salonparfüm eines Chopin, aber sie halten sich auch von Banalität und Trivialität fern. Op. 26 giebt eine klangvolle, nichts weniger als langweilige Etüde.

19. **Kogel Gust.** op. 7: Phantasiestücke für das Pianoforte. Cassel, Luckhardt. 1 Tblr.

Poetische Stimmungsmusik, von Schumanns fesselnder Romantik rosig angehaucht.

20. **Volck, Oskar,** op. 38: Sechs Stimmungsbilder für Pianoforte. Leipzig, Forberg. 2,0 M.

Auch aus der Leipziger Schule hervorgegangen, haben diese Sachen eine gewisse Familienähnlichkeit, wie Alles, was das Epigonenthum der Mendelssohn-Schumannschen Schule an der Stirn trägt.

21. **Büchner, Emil,** op. 27: 5 Charakterstücke für das Pianoforte. Leipzig. Kahnt, 3½ Mark.

Sich in derselben Richtung bewegend, nur gereifter und selbstständiger. Auf diese Novität sind sinnigen Musikern gegenüber besonders aufmerksam zu machen.

22. **Rentsch, Ernst,** op. 11: Fünf Charakterstücke, Leipzig, Kahnt. 3 M.

Auch hier derselbe Ausgangspunkt wie bei den vorgenannten Stücken, doch sich schon mehr von Vorbildern emancipirend.

23. **Leitert, Georg,** op. 30: Herbstblätter. 6 Klavierstücke. Leipzig, Kahnt. 1,50 M.

Sich schon mehr der neuern Musikrichtung nähernd, aber ohne Extravacanzen, im Entwickelungs- resp. Abklärungsstadium begriffen.

24. **D. Krug,** op. 321: An der Elbe Strand. Romantisches Tonbild für Pianoforte. 15 Sgr. Leipzig, Forberg.
25. **Ritter, K. A.:** An den Ufern des Rheins. Lied ohne Worte für Pianoforte, Bremen, Präger und Meier. 15 Sgr.
26. **Giese, Theodor,** op. 201: Waldlieschen. Tonstück für Pianoforte. Leipzig, Forberg.
27. **Hauschild, C.,** op. 55: Der Traum der Nachtigall. Leipzig, Forberg. 12 Sgr.
28. **Stiehl,** op. 118: Valse impromptu pour Piano. Leipzig, Forberg. 14 Sgr.
29. **Caudella, Edouard,** op. 12: Polka-Mazourka de Salon pour Piano. Leipzig, Kahnt. 1,6 M.
30. **Leßmann,** op. 18: Drei Mazurkas für Pianoforte. Cassel, Luckhardt. 25 Sgr.
31. **Eschmann, Carl,** op. 66: 2 Divertissements über Motive aus Mozarts, Don Juan. Cassel, Luckhardt, Nr. 1 und 2, à 25 Sgr.

32. **Hoymann, Carl**, op. 5, Nr. 1: Im Frühling, 10 Ngr. Cassel, Luckhardt.
33. **Freudenberg, Wilh.**, op. 13: 2 Nocturnes für Pianoforte. Cassel, Luckhardt. 12½ Sgr.
34. **Hauschild**, op. 50: Schneeflocken, charakteristisches Tonbild für Pianoforte. Leipzig, Forberg. 15 Sgr.
35. — op. 52: Aus der Vergangenheit. Brillant-Walzer. Leipzig, Forberg. 15 Sgr.
36. **Semnacher, W.**, a) op. 11: Un jour de printemps, Romanze paroles. Leipzig, Forberg. 12 Sgr.
— b) op. 12: Poème d'amour. Nocturne pour Piano. Leipzig, Forberg. 16 Sgr.

Dem feinern Salongenre gehören die Nummern von Leßmann, Ritter, Freudenberg, Stiehl und Semnacher an. Die andern werden in Dilettantenkreisen willkommen sein. —

e) Schwierigere Klavierwerke.

1. **Lißt, Franz**: Pilgerchor aus Richard Wagners Tannhäuser. Paraphrase für Piano. Leipzig, Siegel. 20 Sgr.

Eine außerordentlich wirkungsvolle Verarbeitung des berühmten Männerchors.

2. — —: Tscherkessen-Marsch für Pianoforte. 2. revidirte und veränderte Ausgabe vom Componisten. Leipzig, Schuberth und Comp.

Ein sehr wirkungsvolles, wildes und phantastisches Originalwerk, das Geist und Feuer in erster Linie, und moderne Technik aus dem ff in zweiter Linie fordert.

3. — — Sonnambula. Große Conzertphantasie für das Pianoforte. Zweite veränderte Ausgabe. Leipzig, Schuberth und Comp.

Die einschmeichelnde Melodien des frühvollendeten elegischen Maëstro Bellini sind hier nicht nur in geist-, sondern auch in glanzvollster Weise bearbeitet und gefaßt worden. Das allda auftretende wirkungsvolle Passagenwerk, — feinste Garnitur und Arabesken mit genialer Hand gearbeitet, — umsäumend die bekannten Motive — zeigt den imponirenden Apparat der neuern Klaviertechnik in hohem Grade. —

4. **Saran**, op. 5: Phantasie in Form einer Sonate für das Pianoforte. Leipzig, Leuckart (Sander). 2 Thlr.

Wohl das beste Sonatenwerk, welches in vorigem Jahre das Licht der Welt erblickt hat. Der hier wehende Geist und die gewandte Form zeigen von ungewöhnlicher Begabung. —

f) Vier- und mehrhändiges Klavierspiel.

1. **Walther von Rosen**, op. 13: Anthologie von Volksliedern, Opernmelodien 2c. für das Pianoforte zu 4 Heften, Heft 1—4 à 1,50 M. Cassel, Luckhardt.

Bei etwas vorgeschritteneren Schülern ganz am Platze.

2. **Beyer, Viktor**, op. 12: Sammlung beliebter Lieder zu 4 Heften: Nr. 1: Becker — Willkommen, 8 Sgr.

Nr 3: Neumann — Lied, 8 Sgr.
Nr. 4: Abt — Morgengruß, 8 Sgr.
Leipzig, Forberg.

Schon auf der Unterstufe zu verwenden. Applicatur vorhanden.

3. **Wohlfahrt, Franz**, op. 34: Kinderfreuden. Leichte Melodien für Pianoforte zu 4 Händen zum Gebrauche beim Unterrichte. Heft 4—6 à 10 Sgr. Leipzig, Forberg.

Bekannte und beliebte Volksweisen, wie die Wacht am Rhein, Ich bin ein Preuße, Lieder von Schubert ꝛc. instruktiv für die vorgeschrittenere Unterstufe bearbeitet.

4. **Schaab, Robert**: Drei Sonatinen für Pianoforte von **Fr. Kuhlau**, op. 59, zu 4 Händen eingerichtet und zu instruktivem Gebrauche mit Fingersatz versehen. Nr. 1 — A-dur — 20 Sgr., Nr. 2 — F-dur — 28 Sgr., Nr. 3. — C-dur — 25 Ngr. Leipzig, Forberg.

Diese nett arrangirten, anerkannt guten Piecen lassen sich auf der Mittelstufe bei schon weiter vorgeschrittenen Schülern (im 2. und 3. Klavierjahr) mit Nutzen verwerthen.

5. **Krug, Arnold**, op. 4: Fünf Impromptus in Walzerform für das Pianoforte zu 4 Händen, Preiscomposition, 2. Aufl. Leipzig, Forberg. 2,0 M.

Weit obliegend von dem gewöhnlichen Tanzgeklingel: feine, saubere und poetische Salonmusik.

6. **Heller, Stephen**, op. 14: Sechs Caprieen über Tänze von **Joh. Strauß** sen. Arrangements à 4 ms. von **Rob. Schaab**. Dresden, Arnold, Nr. 1—3 à 2 M.

Die lebensfrischen Tanzweisen des alten Wiener Walzerkönigs haben in Heller einen geistvollen, gemüthlichen Bearbeiter gefunden. Das vierh. Arrangement ist ganz dankbar; namentlich empfehlen wir Nr. 2 (Illustration des Gabrielenwalzer) als ganz reizendes Vorspielstück.

7. **Kothe, Aloys**, op. 4: Morceau caractéristique pour le Piano à 4 mains. 15 Sgr. Leobschütz, Kothe.

Ein im modernen Klavierstyle geschriebenes wirkungsvolles Stück von mäßiger Schwierigkeit (die linke Hand hat besonders viel Passagen).

8. **Vogel, Bernh.**, op. 1: Acht Variationen über ein Originalthema für das Pianoforte zu 4 Händen. Leipzig, Kahnt. 2,0 M.

Ein Erstlingswerk, das man kaum besser erwarten kann! Die Haltung des werthvollen Originalwerkes ist eine nobele und vornehme. Die Variationen zeigen eine nicht ungewöhnliche Gestaltungskraft. Die Ausführung ist nur mäßig schwer.

9. **Vogel, Moritz**, op. 22: Wanderbilder. Sechs Charakterstücke für das Pianoforte zu 4 Händen componirt und zunächst zum Gebrauche beim Unterrichte bestimmt. Leipzig, Eulenburg, Heft 1 — 2,10. Heft 2 — 1,80. M.

„Aufbruch am Morgen, Zwiegespräch, Intermezzo, Rast im Walde, ländlicher Reigen, glücklich am Ziel" heißen die Ueberschriften der kleinen, leichten und netten Charakterstücke, die wir hiermit bestens empfohlen haben wollen.

10. **Kogel, Gust. F.**, op. 3: 1870. 4 Charakterstücke in Marschform vierhändig. Cassel, Luckhardt, Heft 1—4, à 1,75 M.?

Werthvolle markige Nachklänge aus dem großen Auferstehungskriege. Nr. 1, 2 und 4 sind rauschender, Nr. 3 mehr elegischer Natur. Styl — Mendelssohn-Schumannisch-Reineckisch.

11. **Reinecke, Carl**, op. 130: Zwölf Studien in canonischer Weise für Pianoforte zu 4 Händen. Heft 1 und 2 à 2,40 M. Leipzig, Eulenburg.

Von der Ansicht ausgehend, daß bei dem jugendlichen Spieler nicht zeitig genug Sinn und Verständniß für die Polyphonie geweckt werden könne, unternahm es der Autor, eine Reihe von kleinen Studien zu schreiben, in welchen diese zunächst in einfachster und leichtfaßlichster Weise auftritt; gleichzeitig aber sollen die Studien auch dem Lernenden Gelegenheit geben, sich in verhältnißmäßig schwierigen Rhythmen und im sichern Ensemble-Spiel zu üben.

Wenn das während der Arbeit wachsende Interesse an contrapunktischen Combinationen den Componisten verlockte, auch einige complicirtere Canons, wie in der Gegenbewegung, in der Vergrößerung und Verkleinerung, sowie das gleichzeitige Zusammenfügen verschiedener Taktarten, ja selbst die Spielerei eines Krebskanons einzustreuen, so hat er sich nicht nur den Dank der intelligenteren, tiefer strebenden Musikschüler, sondern auch den Dank aller musikalischen Gourmands, die namentlich dergleichen contrapunktische Kunststückchen lieben, erworben, denn die hier gegebenen Stücke sind nicht bloße musikalische Rechenexempel, sondern bringen wirklich gute Musik.

12. **Franz Lißt's** ungarische Rhapsodien für das Pianoforte zu 4 Händen bearbeitet vom Componisten. Leipzig, Schuberth. Nr. 1 in D-moll. 3,50 M.

Ein großartiges, höchst wirkungsvolles Tongemälde aus dem Volksleben der Zigeuner entlehnt und mit genialer Hand zu einem zündenden Tonstücke zunächst fürs Pianoforte, sodann für große Orchester, und zuletzt vierhändig verarbeitet. Die in des Meisters berühmtem Buche über die Musik der Zigeuner geschilderten Eigenschaften jenes räthselhaften Volkes, als: Melancholie, Trotz, Stolz und Leidenschaft treten uns hier überraschend im vollsaftigsten Klavierstyle entgegen. Die Ausführung macht natürlich ziemlich viel zu schaffen. —

13. **Franz Lißt**: Phantasie und Fuge über das Thema B—a—c—h. Für 2 Pianoforte von **Carl Thern**, 4,50 M. Leipzig, Kahnt.

Nicht nur eines der großartigsten Meisterstücke für die moderne Behandlung zweier Pianoforte, sondern auch ein höchst bedeutendes Document thematischer Umbildungs- und Gestaltungskraft. Die Bearbeitung des Herrn Prof. Thern ist mit Hilfe des Componisten wohlgelungen. Die Ausführung ist sehr schwierig.

14. **Seb. Bach**: Klavierconcert, G-dur, mit Begleitung von 2 Violinen, Viola und Continuo für zwei Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von **G. Krug**, Leipzig, Breitkopf und Härtel. 4,50 M.

Freilich wieder eine ganz andere Musik! Im vorgenannten Stück der moderne Klavierstyl auf der Höhe der gegenwärtigen Entwickelung,

hier der strenge, alte gebundene, polyphone Klavierstyl einer vergangenen Zeit. Beide Werke zeugen von kraftstrotzender Fülle. Bei der Execution braucht man nur mäßige Technik ins Feuer zu führen.

g. Für Violine, Pianoforte und andere Instrumente.

1. Mendelssohns Werke. Kritisch durchgesehene Ausgabe von Julius Rietz. Mit Genehmigung der Originalverleger.
 1. großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, op. 49 in D-moll. Preis: 4,80 M.
 2. „ „ op. 66 in C-moll. Preis: 5,10 M.
 Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Zwei anerkannte Meisterwerke hohen Ranges.

2. Constantin zu Sternberg: Sentiment poetique über Rob. Schumanns kleine Studie aus op. 68, für Violine, Pianoforte und Harmonium. Leipzig, Schuberth u. Comp. Preis: 2,0 M.

Ein an Gounods bekannte Meditation über ein Bach'sches Präludium erinnerndes geist- und wirkungsvolles Experiment, das übrigens auch ganz Schumann'schen Geist athmet, während bekanntlich die von Gounod erfundene, an und für sich ganz reizende Cantilene, mit den Bachschen Klängen entschieden im Widerspruche steht, indem sie im ganz modernen sentimentalen Geist geschrieben ist. Die Ausführung dieser Meditation ist von kaum nennenswerther Schwierigkeit. Statt des Pianoforte kann auch wohl die Harfe eintreten; die Wirkung wird dadurch nur poetischer werden.

3. Les Favoris du Salon. Choix de Morceaux arrangé pour Piano et Violon. Offenbach, André.
 Nr. 17: H. Stiehl, op. 119: La Joyeuse, Gavotte arr. par R. Schaab. Preis: 1,30 M.
 „ 18: A. Jungmann, op. 152: Die Waldcapelle, arr. von Rob. Schaab. Preis: 1,60 M.
 „ 19: „ , op. 177: Zitherklänge, arr. von Demſ. Preis: 1,60 M.

Während der erste Satz in dem alten, etwas herben Gavottenstyl geschrieben ist, bewegen sich die beiden, leicht auszuführenden in modernsentimentalen Style, der von manchen Seiten so sehr goutirt wird.

4. Soirées musicales. Duos faciles pour Violon et Piano par S. H. Roberti.
 Nr. 20: Franz Abt: Still und golden schaun die Sterne. Preis: 10 Sgr.
 Nr. 21: Gumbert: An des Rheines grünen Ufern. Preis: 10 Sgr.

Wird in bescheidenen Musikkreisen ganz willkommen sein.

5. Nebling, G., op. 32: Elegie für das Violoncello mit Begleitung des Pianoforte oder Orchesters. Mit Pianoforte 20 Sgr. Leipzig, Härtel.

Ein schwungvolles Stück, das bei der Hallenser Tonkünstlerversammlung im Jahre 1874 mit vielem Erfolge aufgeführt wurde.

6. Hauser, M., op. 51: Scherzo für die Violine mit Begleitung des Pianoforte oder des Saitenquartetts. Cassel, Luckhardt. Preis: 2,25 M.

Ein kurzes, pikantes und anmuthiges Stück von mäßiger Schwierigkeit.

7. Sammlung beliebter Compositionen für Pianoforte und Violine und für Pianoforte und Violoncello.

7. Serie: **Jean Becker**, op. 3: Kleine melodiöse Concertvorträge für die Violine mit Begleitung des Pianoforte. 1) Romanze (10 Sgr.), 2) Humoreske, 3) ein Traum (10 Sgr.), 4) Rondino (10 Sgr.), 5) Melodie ($7^1/_2$ Sgr.), 6) Erinnerung (10 Sgr.) Cassel, Luckhardt.

Graziöse und pikante Musik im leichteren Concertstyl, die sich überall Freunde machen wird.

8. Divertissement über Motive aus Freischütz für Klarinette in B oder Violine und Pianoforte. Cassel, Luckhardt. Preis: 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Hauptmelodien dieser immergrünen Volksoper sind hier in neuer Form vorhanden und werden gewiß dankbare Hörer finden, zumal die Ausführung nicht Kräfte ersten Ranges fordert.

9. **L. Heinze** und **W. Kothe**: Theoretisch-praktische Violinschule. 2. Theil. Preis: $1^1/_2$ Thlr. Leobschütz, Kothe.

Den ersten Theil dieses Werkes haben wir im vorigen Jahrgange des Päd. Jahresberichts anerkennend besprochen. Der gegenwärtige Band bietet Uebungen in der 2. Lage, Intonationsbeispiele für das sprungweise Spiel auf den 4 Saiten, die 3., 4., 5. und 6. Lage, in Doppelgriffen, für den Triller und die andern Verzierungen, in den natürlichen und einfachen Flageolettönen, Uebungs- und Vortragsstücke von verschiedenen Meistern, älterer und neuerer Zeit, in verschiedenen Lagen. Neben den rein technischen Uebungen sind die Lesestücke der gesammten Literatur des Violinspiels mit Takt und Geschick entnommen. Die vorliegende Schule ist wohl eine der besten, die für Seminare entworfen worden sind; eine andere Frage ist aber die, ob es möglich sein wird, den gegenwärtig so außerordentlich gesteigerten Anforderungen an unsere Schüler gegenüber, die Geige, die doch Viele kaum in ihrem spätern Amte (wenn sie nicht Singunterricht haben) brauchen, in solcher Ausdehnung, wie hier verlangt wird, zu betonen. Für den Vortrag eines Chorals und eines Volksliedes dürfte die Absolvirung des 1. Theils der Schule wohl hinlänglich sein.

10. **Flade, Oswald**, op. 4: Elementar-Violinschule. Insbesondere für Lehrer-Seminare. Heft Ia: Elementarübungen, 15 Sgr., Heft Ib: Elementarstücke, 15 Sgr., Heft II: 15 Etüden in der 1. Lage zur Strich-, Ton- und Vortragsbildung, 15 Sgr. Dresden, Hoffarth.

Wenn in einem Seminar der in diesem weniger umfangreichen Werke gebotene Unterrichtsstoff auf der Geige in unsern Lehrer-Bildungsanstalten bewältigt wird, so hat man gerade genug für die Praxis der zukünftigen Volks-Schullehrer gethan. Ein Mehreres scheint mir nicht nothwendig.

11. **Stark, Ludwig**, op. 59: 4 kleine Vortragsstücke für Violine oder Violoncello mit Begleitung des Pianoforte.

Nr. 1: Idylle, 20 Sgr.

Nr. 2: Ballade, 20 Sgr.
Nr. 3: Improvisation, 14 Sgr.
Nr. 4: Alpenlied, 14 Sgr.
Leipzig, Forberg.

Diese Charakterstücke zeichnen sich durch nobele Haltung und Dankbarkeit vortheilhaft vor manchem andern seichten Geklingel aus.

12. **Holländer, Gustav**, op. 3: Spinnerlied für Violine mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Forberg. Preis: 15 Sgr.

Eine einfache seelenvolle Melodie mit charakteristischer Pianofortebegleitung.

I. Anhang.

Theorie und Geschichte der Musik.

1. **Saran**, Robert Franz und das deutsche Volks- und Kirchenlied. Mit Notenbeilagen, enthaltend: Sechs Choräle für gemischten Chor und sechs altdeutsche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte bearb. von **Robert Franz**. Leipzig, Leuckart. Preis: 1 Thlr.

Die im letzten Decennium rasch entstandene und bereits ziemlich stark angewachsene Literatur über Robert Franz ist in jüngster Zeit durch einen höchst eigenthümlichen und werthvollen Beitrag vermehrt worden, indem August Saran, als Componist wie als Kritiker gleich berufen dazu, in seiner bei F. E. Leuckart (Constantin Sander) in Leipzig soeben erschienenen Schrift: „Robert Franz und das deutsche Volks- und Kirchenlied" die Stellung, die der hallische Meister in der Geschichte und Entwickelung des deutschen Liedes einnimmt, in einer Weise gewürdigt hat, die für viele Leser zunächst völlig neu, ja geradezu unerhört sein, schließlich aber doch als völlig überzeugend sich erweisen dürfte.

Als Robert Franz mit seinen ersten Liederheften in die Oeffentlichkeit trat, fanden sie zwar bei Meistern der Kunst wie Mendelssohn, Schumann, Lißt, Gade u. s. w. sofort die wohlverdiente Anerkennung und Auszeichnung; für das große Publikum dagegen blieben sie verhältnißmäßig lange Zeit ein vergrabener und unbeachteter Schatz und die damaligen Stimmführer der musikalischen Tagesmeinung und Vertreter der ungefähren Durchschnittsbildung in diesen Dingen sorgten nach Kräften für die Verbreitung der Meinung, in den Liedern von Franz sei nichts zu finden, als der Ausdruck einer bis zur Sonderlingsnatur zugespitzten Subjectivität voll krankhafter Sentimentalität, möglichst unpopulär in Melodiebildung und Rhythmik und äußerst will-

kürlich in der zwischen Dur und Moll stets hin und her schwankenden Harmonienfolge.

Als Franz dennoch seinen ruhigen Gang unbeirrt weiter ging und seine Eigenthümlichkeit immer bestimmter entfaltete, konnte man sich zwar der Wahrnehmung nicht verschließen, daß seine Lieder, in ihrem polyphonen Stil namentlich, eine große Verwandtschaft mit Seb. Bach hatten; aber statt ihnen dies als Verdienst anzurechnen, beutete man es auf's neue zur Verkleinerung des Meisters aus, indem man ihn einfach als Nachahmer, wenn nicht gar als Plagiator Bachs verschrie und seine sonstigen Eigenthümlichkeiten auf die von Schubert und Schumann empfangenen Anregungen zurückzuführen suchte. In den letzten fünfzehn Jahren etwa hat sich nun in der Schätzung der Franz'schen Lieder ein merkwürdiger Umschwung vollzogen: der früher sehr enge Kreis ihrer begeisterten Verehrer hat sich außerordentlich erweitert und weit über Deutschland nach Amerika namentlich und in jüngster Zeit auch nach England ausgedehnt; seine eminente Bedeutung als des eigenartigsten und berufensten Vertreters der musikalischen Lyrik der Gegenwart wagt kaum noch jemand, der überhaupt ein Urtheil über Musik hat, im Ernste zu bestreiten, und sehr gewichtige Stimmen wie Franz Lißt, A. W. Ambros, Heinrich Schuster, neuerdings auch die unsres in England lebenden Landsmanns Franz Hüffer, haben in eingehenden und liebevollen Monographieen diese Bedeutung in geistvoller Weise zu begründen und zu erklären gesucht. Zum größten Theil haben sie sich dabei an die Person, die Lebensentwickelung und die Lieder des Meisters selbst gehalten, natürlich nicht ohne auf die Einwirkungen Bachs und Händel's einerseits, wie Schubert's und Schumann's andererseits beiläufig Bezug zu nehmen, und es ist ihnen gewiß für viele Seiten seines Wesens gelungen, den treffenden Gesichtspunkt und den richtigen Ausdruck zu finden; aber es blieb doch immer noch ein schwer zu bestimmendes Etwas übrig, worin gerade die specifische Eigenthümlichkeit der Franz'schen Lyrik zu beruhen schien und wofür es in den früheren Besprechungen, wie nahe auch namentlich Lißt und Hüffer hin und wieder daran streifen, doch an einer innerlich begründeten und faßlichen Erklärung fehlte.

Das ist nun in einer die Meisten gewiß überraschenden Weise durch A. Saran ergänzt, der den nach meinem Dafürhalten völlig überzeugenden Beweis geliefert hat, daß die Lieder von Rob. Franz, weit entfernt, ein Product willkürlicher, von den Gesetzen der übrigen Kunstentwickelung eigensinnig losgelöster Subjectivität zu sein, vielmehr ihre rechte Bedeutung erst gewinnen, wenn man sie als ein mit organischer Nothwendigkeit erwachsenes Schlußglied der gesammten echtdeutschen musikalischen Lyrik betrachten lernt. „Das specifische Wesen der Franz-schen Lyrik," sagt Saran, „liegt in ihrer innigen Verwandtschaft mit dem deutschen Volks- und Kirchenliede, wie dasselbe sich bis auf Seb. Bach hin entwickelt hat."

Das altdeutsche Lied entfaltete sich zunächst im Gegensatz zum gregorianischen Kirchengesang als geistliches und weltliches Volkslied, für dessen Charakter sich nach Fr. Arnold etwa folgende Grundzüge angeben lassen: 1. das melodische Hauptmotiv ist prägnant construirt und streng thematisch durchgeführt. 2. Die Melodie ist (im Gegensatz zu der homophonen der Romanen) polyphon: jede Tonfolge ist zugleich eine Reihe latenter Harmonieen voll Bedeutung und leichter Beweglichkeit. 3. Die Tonart fußt auf dem altkirchlichen System, zeigt aber bereits eine starke Neigung zum modernen Dur und Moll. 4. Der Rhythmus der Melodie schließt sich eng dem im Wortaccent an; überhaupt ist die innigste Durchdringung von Wort und Ton bis in die feinsten Details bemerkbar.

Die Reformation war auch für das Volkslied epochemachend. Bis 1570, dürfen wir annehmen, ist der größte Theil der protestantischen Choräle älteren (vorwiegend weltlichen) Volksliedern entlehnt, natürlich durch die Bedürfnisse des Cultus mannichfach modificirt. Im Kirchenliede lebt das alte Volkslied fort.

In dieser Form wurde das (nun kirchliche) Volkslied zum zweiten Male der Ausgangspunkt für die reichste und großartigste Kunstentwickelung in der berühmten Motetten- und Organistenschule der Deutschen von Joh. Eccard bis Seb. Bach. Wir dürfen den protestantischen Choral mithin als den eigentlichen Mutterschooß auch der Bach'schen und Händel'schen Musik betrachten.

Die dritte Epoche der Geschichte des kirchlichen Volksliedes fällt in das Ende des 17. und in den Anfang des 18. Jahrhunderts, wo seine letzte herrliche Blüthe unter dem Einfluß der heimischen Schulen und der neu entstehenden italienischen Oper im s. g. Freylinghausen'schen Gesangbuch zu Tage tritt, das in seinen späteren von G. A. Francke, dem Sohne des berühmten A. H. Francke, nach Saran wahrscheinlich unter der musikalischen Assistenz des Cantors und Organisten Hille in der hallischen Vorstadt Glaucha, besorgten Auflagen 1581 Lieder mit 600 Melodieen enthält. Die Structur dieser Melodieen zeigt eine so auffallende Verwandtschaft mit der Bach-schen Melodik, daß man die directe Autorschaft Bach's — wenngleich mit Unrecht, wie Spitta erwiesen hat — für die meisten derselben vermuthete. Die Melodik jenes Buches ist eben das Gemeingut der ganzen Epoche. In und mit Bach selbst jedoch erhält die ältere, norddeutsch-protestantische Musikentwickelung ihren wesentlichen Abschluß.

Die sog. klassische, d. h. süddeutsch-katholische Musikschule (Haydn, Mozart rc.) beruht auf ganz anderen Grundlagen und hat keinen Zusammenhang mit dem älteren deutschen Volksliede, wohl aber, wie ich mir erlaube den Ausführungen Saran's hinzuzufügen, die ich bisher im gedrängten Auszuge mitgetheilt habe, mit dem älteren Troubadour-Gesange der Franzosen, durch

welchen die katholische Kirchenmusik charakteristisch genug in ähnlicher Weise beeinflußt ist, wie die protestantische durch das ältere deutsche Volkslied weltlicher wie geistlicher Art, weshalb denn auch der Charakter beider sich vielfach gegen einander verhält wie der Volkscharakter der Romanen zu dem der Germanen. Die meisten Messen der Niederländer und die der Palestrina vorangehenden Italiener behandeln die Profanlieder „Malheur me bat", „De rouges nez", „l'omme armé", „dun aultre amer", u. s. w. als Cantus firmus und wird ihnen auch deren Name als äußeres Erkennungszeichen ganz naiv mit auf den Weg gegeben, wofür man in Ambros' Geschichte der Musik die ausführlichen Belege finden kann.

Haydn, Mozart und Beethoven begründen nun die profane Kunst, die von dem protestantischen Choral und seinem Vater, dem altdeutschen Volksliede — bis auf wenige Ausnahmen bei Beethoven — so gut wie nichts mehr weiß. In Schubert und Schumann besinnt sich die Zeit wieder auf das Volkslied, in Mendelssohn auf den protestantischen Choral, in Franz endlich faßt sich beides zusammen; bei Schubert, Schumann und Mendelssohn treten jedoch jene Einflüsse nur accidentiell auf, während sie bei Franz fundamental sind. Wie außerordentlich viel er auch ohne Zweifel den Einwirkungen Bach's und Schubert's verdankt, wie viel namentlich der erstere dazu beigetragen haben mag, seinen musikalischen Ausdruck zu verdichten und zu verinnerlichen, während der zweite ihn in Fluß und Bewegung gesetzt hat: die eigentlichen Wurzeln seiner musikalischen Lyrik, Hauptnachdruck in das Stimmungsvolle zu legen sein dürfte, und die er zu seiner ausschließlichen Gattung gemacht hat und als vollendeter Meister wie keiner der Mitlebenden beherrscht, sind nicht in Bach und Schubert zu suchen, sondern im älteren deutschen Volksliede und im protestantischen Choral.

Diesen organischen Zusammenhang nun der neuesten deutschen musikalischen Lyrik, wie sie durch Robert Franz vertreten ist, mit der ältesten im Einzelnen nachzuweisen und zu begründen hat sich A. Saran in seiner Schrift zur Aufgabe gemacht, deren Lösung ihm nach meiner Meinung vollständig gelungen ist. Er hat zu diesem Zwecke die Parallele zwischen dem Franz'schen Liede und dem älteren deutschen Volksliede in seinen verschiedenen Phasen an entsprechenden Beispielen durchgeführt, welche allerdings die innige Verwandtschaft beider auf das Frappanteste darthun. Die Architektonik der Melodie — prägnant construirtes Hauptmotiv mit streng thematisch daraus entwickeltem Nachsatz, Umkehrung, Verkürzung und sequenzenartige Verwendung beider Sätze 2c. — ihre innere Wahrhaftigkeit und Tiefe, wie ihre überzeugende Kraft und über jeden Zeitgeschmack erhabene Classicität, ihre polyphone Eigenthümlichkeit, so wie das wiederholte, tiefberechtigte Zurückgehen auf die alten Kirchentonarten (was früher von unverständigen Beurtheilern als willkürliches Schwanken zwischen Dur und Moll aufgefaßt wurde) und endlich die wahrhaft meisterhafte Verschmelzung

von Wort und Ton — alle diese Berührungspunkte der Franz'schen Lyrik mit dem altdeutschen Volksliede hat Saran in seiner Schrift an treffend gewählten Beispielen, die sich leicht um das Drei- und Vierfache vermehren ließen, aufs Anschaulichste nachgewiesen und dabei höchst feinsinnige und kunstverständige Beiträge zur Charakteristik der musikalischen Lyrik überhaupt, wie der Franz'schen insbesondere gegeben, von denen ich namentlich die Partieen über die Sequenzformen, so wie über die Verwendung der alten Kirchentonarten für die musikalische Darstellung complicirter Seelenstimmungen, über das organische Verhältniß der Begleitung zur Melodie und über die hohe ethische Bedeutung der Franz'schen Lieder als ganz besonders gelungen hervorheben möchte.

Noch anschaulicher, ja greifbarer wird die Verwandtschaft der Franz'schen Lyrik mit dem Wesen des altdeutschen und weltlichen Volksliedes durch die Notenbeilagen der Saran'schen Schrift gemacht, von denen die erste zwei altkirchliche Choräle (Weihnachtslieder), die zweite zwei Volkslieder aus dem Lochheimer Liederbuche, die dritte vier Volkslieder aus der Ott'schen Sammlung, die vierte vier Choräle aus dem Freylinghausen'schen Gesangbuche enthalten und zwar sämmtlich auf Wunsch Saran's, von Robert Franz selbst bearbeitet, nämlich Beil. 1 u. 4 (die Choräle) für gemischten Chor, Beil. 2 u. 3 (die Volkslieder) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Diese Beilagen würden, auch wenn sie ohne jeglichen Commentar veröffentlicht wären, als wahre Perlen deutscher musikalischer Lyrik begrüßt werden müssen, aber sie gewinnen in diesem Zusammenhange doppelt an Werth und Bedeutung.

Es ist in der That ganz wunderbar, wie anheimelnd diese alte Musik zum Herzen dessen spricht, der sich in das Wesen des Franz'schen Liedes hineingelebt hat. Schon wenn man die bloßen Melodieen in Bezug auf ihre Architektonik in's Auge faßt, fühlt man sofort die innere Verwandtschaft heraus, aber sie wird wahrhaft überraschend durch die von Rob. Franz selbst hinzugefügten Harmonieen. Niemand wird sagen können, sie seien künstlich gemacht, da sie nichts enthalten, was nicht schon in den Intervallen und Tonfolgenverhältnissen der gegebenen Melodieen läge, sondern im Grunde nur das in Noten bezeichnen, was so zu sagen zwischen und unter den Noten der Melodie für den Kundigen zu lesen ist. Die Stimmführung der für gemischten Chorgesang bearbeiteten Choräle wie die Pianofortebegleitung der Volkslieder führt uns den wohlbekannten Apparat der Franz'schen polyphonen Technik vor, einzelne Wendungen könnte man sehr wohl mit Parallelstellen aus Franz'schen Liedern belegen, die bei aller Selbstständigkeit genau denselben Geist athmen, und doch wird Jeder gestehen müssen, daß diese Begleitungen und Ausführungen den alten Melodieen wie auf den Leib gegossen, ja mit solcher Nothwendigkeit aus ihnen erwachsen sind, als wenn sie von Anfang an mit den Melodieen zusammen geschaffen wären.

So enthalten denn diese Notenbeilagen in der That den anschaulichsten praktischen Beweis für die theoretischen Ausführungen der Saran'schen Schrift in allen einzelnen Punkten. Nur in Betreff der innigen Durchdringung von Wort und Ton könnten skeptische Naturen daran Anstoß nehmen, daß den Volksliedern Nr. 3, 4, 6 u. 8 neue Texte statt der ursprünglichen untergelegt sind, die möglicher Weise doch dazu angethan sein könnten, dem Publikum ein X für ein U vorzumachen. Da W. Osterwald*) in der Schrift wiederholt als Urheber dieser Texte genannt ist, so ist er wohl berechtigt ein Wort darüber zu sagen. Die alten Texte enthielten bei aller Vortrefflichkeit der Grundmotive doch in der Ausführung Rohheiten und Unzuträglichkeiten des Ausdrucks, wie sie heute einem Sänger, geschweige einer Sängerin, unmöglich zugemuthet werden können. Franz wandte sich daher an ihn, der seit dreißig Jahren mehr mit ihm und seiner Musik verwachsen ist, als irgend einer der zeitgenössischen Dichter, und er übernahm es gern auf seinen Wunsch, auf Grund der überlieferten Motive und im engsten Anschluß an die ihm vorliegende Musik Umdichtungen zu schaffen, die den Geist und Grundton der alten Volkslieder beibehielten, ohne den ästhetischen Geschmack und das sittliche Gefühl der Gegenwart zu verletzen. Da übrigens die Quellen genannt sind, so kann, wie Saran p. 18 ausdrücklich bemerkt, Jeder, der dennoch die ursprüngliche Textunterlage vorziehen sollte, sie leicht aus den bezeichneten Sammlungen bewerkstelligen. Ich benutze diese Gelegenheit, um einen Druckfehler zu berichtigen, der sich in das Lied Nr. 3 (Scheiden und Meiden) eingeschlichen hat. In der zweiten Strophe desselben ist gedruckt:

Was hilft der Blumen Blühen
In voller Frühlingspracht?
Was frommt der Sonne Glühen
In schöner Sommernacht?

W. O. ist an dieser widersinnigen Nachtsonne völlig unschuldig und wir bitten zu lesen, wie geschrieben wurde:

Was frommt der Sterne Glühen
In schöner Sommernacht? —

Das Factum der innern Verwandtschaft der Franz'schen Lyrik mit dem älteren deutschen Volksliede und seiner Weiterbildung im protestantischen Choral wird also anerkannt werden müssen. Aber wie läßt es sich äußerlich erklären? Die Frage ist natürlich, und Saran hat es versucht, auch darauf eine möglichst befriedigende Antwort zu geben. Keiner war dazu berufener, als er, denn kein anderer als Saran selbst ist es, durch den Rob. Franz erst zum bewußten Verständniß dessen gekommen ist, was er eine lange Reihe von Jahren hindurch fast bis zum Ende seiner im eigentlichen Sinne productiven Thätigkeit in instinctiver Genialität geschaffen hat, ohne die eigentlichen Ausgangspunkte seines Schaffens und den wahren Mutterschooß seiner Lyrik

*) Dem Ref. im Wesentlichen gefolgt ist — G.

selbst zu kennen. Erst durch Saran hat Franz, aus dessen brieflichen Mittheilungen das Factum seit etwa drei Jahren bekannt ist, das Freylinghausen'sche Gesangbuch kennen gelernt und zu seinem Erstaunen Note für Note die alten Weisen darin wiedergefunden, die, in seiner Kindheit von seinem Vater ihm vorgesungen, den ersten Keim in seine Seele gestreut haben, aus dem seine eigentliche Lyrik erwachsen ist. Saran giebt über diese ersten Eindrücke und ihre weitere Entwickelung in Franz p. 2—6 seiner Schrift werthvolle Mittheilungen. Aus den Briefen von Rob. Franz, mit dem O. über diesen Gegenstand in den letzten Jahren lebhaft correspondirt hat, würden sich ergänzende Details hinzufügen lassen, wenn der Raum es gestattete. Nur darauf erlaube ich mir noch hinzudeuten, daß auch in der lyrischen Poesie eine ähnliche Entwickelung wie in der lyrischen Musik sich unschwer nachweisen läßt, und daß in jedem echt lyrischen Gedichte bereits geheimnißvoll die Bedingungen der Töne liegen müssen, die ihm naturgemäß sind. Wer die rechte Witterung für die geistige Atmosphäre der Textvorlage hat — und Franz besitzt diese geniale Divination im eminenten Grade — der muß nothwendig auch von ihr beeinflußt werden und findet sich dann in Stand gesetzt, aus diesem wunderbaren Dunstkreise das allein Angemessene zu treffen, wobei die Mittel des dichterischen Ausdrucks, rhythmische Verhältnisse, Perioden- und Strophenbau wie die Figurationen der Reime natürlich unterstützend mitwirken.

Wenn nun Franz, dem Grundzuge seiner Natur folgend, in der Wahl seiner Texte eine ausgesprochene Vorliebe für das Volkslied und alles ihm Verwandte zeigt und daneben fast nur noch solche begünstigt, in denen die Neigung zur Contemplation und Transscendenz vorherrscht (Saran p. 34—36) und bei denen auch im Worte ein mit dem kirchlichen Volksliede etwa der Reformationszeit verwandter Ton angeschlagen ist, so hilft auch dies uns die Grundeigenthümlichkeit der Franz'schen Lyrik mit erklären, soweit sich das geheimnißvolle Wirken und Walten des Genius überhaupt erklären läßt.

Im zweiten Theil seiner Schrift (p. 39—57) bespricht A. Saran eine Reihe anderer Arbeiten von Rob. Franz, die ihm ein eben so bleibendes Verdienst in der Geschichte der Tonkunst sichern dürfen, als seine Lieder, nämlich seine Bearbeitungen von Vokalwerken Bach's, Händel's und anderer älterer Meister. Die wahrhaft staunenswerthe Thätigkeit, die Franz auf diesem Gebiete entfaltet hat, ergänzt nur noch mehr den Beweis seiner inneren Verwandtschaft mit der älteren Musik, die in demselben Boden des Volksliedes und des protestantischen Chorals wurzelt.

Unter den Männern des Fachs haben sich namentlich die sog. Historiker, denen man mit dieser Bezeichnung viel zu viel Ehre anthut, spröde verneinend oder vornehm ignorirend gegen die Franz'schen Bearbeitungen verhalten, in denen sie von ihrem beschränkten antiquarischen Standpunkte aus nahezu arge Versündigungen an dem Genius der älteren Meisterwerke erblicken. Saran knüpft an Otto

Jahn's und Spitta's besonnene und gründliche Erörterungen an, die der wirklichen Geschichte ganz anders gerecht werden, als die auf völlig falschen Voraussetzungen beruhenden Ansichten der angeblichen Historiker, und führt auf Grund der eigenen Angaben des Meisters und an treffend gewählten Notenbeispielen, in denen er die Tonskizzen Bach's und Händel's mit den von Franz gegebenen Anführungen zusammengestellt, den Beweis für die Richtigkeit der von Franz gewählten Methode der Bearbeitung. Sie schmiegt sich in liebevollster Pietät und Hingebung an das überlieferte Material an, fügt nichts Eigenes willkürlich hinzu, sondern entziffert nur die angedeuteten oder latenten Harmonieen und Tonfigurationen mit glücklichster Divination und belebt die verblaßten Skizzen mit einem dem Genius der alten Meister innerlichst verwandten Geiste.

„Ihr hoher Werth," sagt Saran p. 56, „liegt nicht allein in dem musikalischen Buchstaben, mit dem sie die Originale ergänzen, sondern noch mehr in dem künstlerischen und ethischen Geiste, mit dem sie an denselben herantreten. Sie führen uns wirklich ein in die großartige Herrlichkeit der Tonwerke Bach's und Händel's, weil sie ihnen innerlich congenial sind. Sie entzünden Liebe und Bewunderung für die Alten, weil sie selbst aus innigster Pietät, Liebe und Bewunderung hervorgegangen sind. Mögen daher unsere Dirigenten, zum Theil vielleicht eingeschüchtert durch die Historiker, zum Theil aus anderen Gründen, sie todtzuschweigen suchen. Ihre Zeit wird kommen, und die trostlose, sich fortwährend steigernde Inproductivität unserer Epoche (?) wird je länger desto mehr uns nöthigen, zu den Werken der Alten zurückzukehren und sie in einer Form zur Darstellung zu bringen, die ebenso ihrem Geiste, als den praktisch unabweisbaren und berechtigten Forderungen der Gegenwart entspricht."

Ich schließe meine Besprechung mit dieser Prophezeiung, an deren Erfüllung auch ich fest glaube, und nehme Abschied von der Schrift, indem ich ihrem Verfasser für seinen äußerst gediegenen Beitrag zur Aesthetik und Geschichte der Musik danke. Möge er recht viele Leser finden und die wohlverdiente und gerechte Würdigung des hallischen Meisters in immer weiteren Kreisen verbreiten helfen!

2. **Decher, Adolph**: Cromographische Darstellung der Tondichtungen. München, Ackermann.

Wir halten diese farbige Darstellung von musikalischen Tondichtungen für eine hübsche Spielerei; ein praktischer Zweck wird schwerlich damit erreicht.

3. **Reißmann, August**: Allgemeine Musiklehre für Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 2. Aufl. Berlin, W. Weber. (327 S. 8⁰.)

Nächst dem ähnlichen Werke von Prof. Marx wüßten wir keines, was in Bezug auf das musikalische Darstellungsmaterial, die Formen-

lehre, sowie Kunstübung und Kunstbildung besser belehrte, als das in Rede stehende.

4. **Fr. Zimmer**: Kleine Musiklehre. Enthaltend das Wissenswürdigste für jeden Musiktreibenden, insonderheit ein Memorirbuch für Seminarpräparanden und Seminaristen. Stendal, Schindler.

Das 1. Heft (32 Seiten) enthält das Nothwendigste aus der Tonlehre und der Rhythmik, wie das z. B. Davin, Sering, und in erschöpfender Weise das unter Nr. 8 erwähnte Werk gethan haben.

Das 2. Heft (70 S.) enthält das Hauptsächlichste aus der Harmonielehre.

Das 3. Heft (76 S.) verbreitet sich, stets nur das Nothwendigste bringend, über Organik, Melodik, und giebt noch einen Abriß der Musikgeschichte. In den genannten Anstalten ist das Büchlein genügend.

5. **Wohlfahrt, Heinrich**: Katechismus der Harmonielehre. Leicht faßliche Anleitung zum Selbstunterricht. Leipzig, Merseburger. Preis: 9 Sgr.

Nicht ohne praktisches Geschick entwickelt der bewährte Musikpädagog die wichtigsten elementaren Grundbegriffe der Harmonielehre.

6. **Flade, O.**: Musikalische Vorschule zunächst für Präparandenanstalten bearbeitet. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (26 S. 8°.) Dresden, Hoffarth.

Verfolgt mit Geschick eine ähnliche Tendenz wie Nr. 3 u. 4.

7. **Nürnberg, Hermann**: Grundregeln des Klavierfingersatzes zusammengestellt und als Leitfaden für Lehrer, wie auch als Unterrichtsstoff für Selbstlernende eingerichtet. (104 S. 8°.) Preis: 1,20 M. Berlin, Wedekind u. Schwieger.

Das Wichtigste aus der genannten Materie in anschaulicher Weise vorführend.

8. **Nürnberg, H.**: Harmonielehre in leichtfaßlicher Darstellung bearbeitet und vorzugsweise für den Selbstunterricht eingerichtet. (110 S. 8°.) Preis: 1,20 M. Ebendas.

Das Längstbekannte und Nothwendigste in ansprechender Form bringend.

9. **Heinze, Leopold**: Theoretisch-praktische Harmonie- und Musiklehre nach pädagogischen Grundsätzen nebst specieller und ausführlicher Behandlung der Harmonieen der Kirchentonarten bearbeitet. Erster Theil. (239 S.) Preis: 20 Sgr. n. Ober-Glogau, Handel.

Das treffliche Buch hat sich in kurzer Zeit einen weiten Wirkungskreis erworben, den es in jeder Hinsicht verdient. Obwohl zunächst für katholische Schullehrer-Seminare entworfen — daher die ausführliche klare Darlegung der alten Kirchentonarten — wird es jedoch auch in evangelischen Seminaren mit großem Nutzen gebraucht werden können. Zu den Glanzpartieen des Buches gehört die außerordentlich klare und anschauliche Behandlung der Modulationslehre.

10. **Hauptmann, Moritz**: Opuscula: Vermischte Aufsätze. Leipzig, Leuckart. (137 S. 8°.) Preis: 1 Thlr.

Aus dem Nachlasse des berühmten musikalischen Denkers hat man folgende gelehrte Abhandlungen über Klang, Temperatur, den Dreiklang und seine Intervalle, den Dreiklang mit der pythagoräischen Terz, zum Quintenverbot, zur Auflösung des Dominent-Septimenaccordes durch Erweiterung der Septime zur Oktave, einige Regeln zur richtigen Beantwortung des Fugenthemas, das Herachord, authentisch und plagalisch, Kontrapunkt, Metrum, zur Metrik ausgewählt. Die letzten Abschnitte behandeln Allgemeines, wie: Kunstvollendung, Form der Kunst, Ironie der Kunst, Männlich und Weiblich 2c. vom kunstphilosophischen Standpunkte aus.

Ohne tiefere Bildung kann das wichtige Büchlein nicht gehörig verstanden werden.

11. **Hasenclever, Dr. Richard**: Ueber die Grundsätze einer rationellen musikalischen Erziehung. Bonn, Weber. (39 S. 8°.) Preis: 75 Pf.

Es ist schade, daß der Verfasser dieses Schriftchens seine Ansichten nicht in bestimmte Thesen formulirt hat. Erschöpft hat er übrigens sein wichtiges Thema noch lange nicht; etwas wesentlich Neues haben wir darin auch nicht gefunden.

12. **Plaidy, L.**: Der Klavierlehrer. (34 S. 8°.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Preis: 75 Pf.

Der durch seine technischen Klavierstudien rühmlichst bekannte Autor hat hier den jüngeren Klavierlehrern sehr schätzenswerthe Winke über die Beschaffenheit eines guten Klavierunterrichts, über die Technik des Pianofortespiels (ein sehr wichtiges Kapitel) und zur Erzielung eines guten Vortrages ertheilt. Im Anhange bezeichnet er die vorzüglichsten Etüdenwerke.

13. **Schuster**: Robert Franz. (20 S. 8°.) Leipzig, Leuckart. Preis: 50 Pf.

Ein Versuch, die Verdienste des gefeierten Liedercomponisten Dr. R. Franz in Halle ins rechte Licht zu stellen, was schon bereits von mehreren Seiten, z. B. von Saran, Lißt, Ambros 2c., erfolgreich versucht wurde.

14. **Schrattenholz**: Robert Schumann als Kritiker. Sprüche aus seinen Schriften über Musik und Musiker. Bonn, Selbstverlag des Verf. Preis: 10 Sgr. (58 S. 8°.)

Da Rob. Sch. nicht nur ein genialer Komponist, sondern auch ein nicht minder bedeutender Musikschriftsteller war — man vergleiche die gesammelten Schriften dieses Meisters (2 Bände, Leipzig, Wiegand) — so war es gar nicht schwer, Goldkörner auszuwählen und neu darzubieten.

15. **Koch, Dr. Ernst**: Richard Wagner's Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" in seinem Verhältniß zur alten Sage wie zur modernen Nibelungendichtung betrachtet. Gekrönte Preisschrift. Leipzig, Kahnt. (93 S. 8°.)

Da im folgenden Jahre Wagners großartige, auf 4 Abende berechnete Tondichtung „der Ring des Nibelungen“ in Bayreuth zur Aufführung kommen soll, so ist ein derartiger Commentar zum Verständniß der Dichtung gar sehr am Platze. Für den musikalischen Theil dieser Riesenschöpfung ist er freilich noch zu schaffen.

16. **Kothe, B.:** Kleine Orgelbaulehre zum Gebrauche in Lehrer-Seminarien und Organisten-Schulen. Leobschütz, Kothe. (22 S. 8°.) Preis: 40 Pf.

Das Wichtigste für die genannten Anstalten in ausreichender Weise darbietend.

17. **Riemann, Dr. Hugo:** Musikalische Logik. Hauptzüge der physiologischen und psychologischen Begründung unsers Musiksystems. Leipzig, Kahnt. (69 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Eine kleine, äußerst scharfsinnige Abhandlung, aus der man mehr lernt, als aus manchen dickleibigen Buche. Kein tiefer strebender Musiker sollte diese gründliche und klare Darlegung unsers Musikwesens ungelesen lassen.

18. **Köhler, Louis:** Führer durch den Klavierunterricht. Ein Repertorium der Klavierliteratur &c. als Wegweiser für Lehrer und Schüler. Fünfte, verbesserte und neu bereicherte Auflage. (171 S. 8°.) Leipzig, Schuberth. Preis: geb. 1,40 M.

Der reiche Inhalt dieser sehr nützlichen Schrift ist den geehrten Lesern aus früheren Jahrgängen unsers Unternehmens bekannt; es genügt, wenn wir auf die verjüngte Gestalt des schönen Buches hinweisen.

19. **Vincent, Heinr. Joseph:** Die Neuklaviatur. Ihre Vortheile gegenüber den Nachtheilen der alten. Ein Aufruf zur Beherzigung an alle Musiker und Dilettanten, Klavier-Lehrer und Fabrikanten. Malchin, Hotban. (40 S. 8°.)

Der Verfasser agirt schon seit längerer Zeit für Einführung einer veränderten Gestalt unserer Manuale auf Tasteninstrumenten. Leider hatte Ref. noch keine Gelegenheit, sich von der größeren oder geringeren Zweckmäßigkeit der V. Reformbestrebungen zu überzeugen.

20. **Kuntze, C.:** Die Orgel und ihr Bau. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage von Julius Seidels gleichnamigen Werke. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. (179 S. 8°.) Leipzig, Leuckart. Preis: 1 Thlr.

Wem daran gelegen ist, sich gründliche Kenntnisse im Orgelbauwesen zu verschaffen, der greife nach dieser gehaltreichen Handreichung. Dieselbe bringt außer den in ähnlichen Schriften enthaltenen Materien auch wesentlich Neues, z. B. über die pneumatischen Maschinen &c. Für Seminare dürfte das Buch das beste in seiner Art sein.

21. **Bohlinger, Dr. M.:** Theoretisch-praktische Harmonielehre für Schulen, Privat- und Selbstunterricht. Nördlingen, Beck. (121 S. gr. 8°.) Preis: 3 M.

Ob der Verfasser mit seiner neuen Harmonielehre die musikdidaktische Literatur um etwas wirklich Brauchbares bereichert hat, glauben wir nicht. Das, was der Verfasser mit seinen „primterzverminderten“ Drei- und Vierklängen &c. sagen will, ist von Marx, Lobe, Richter,

Heinze, Lehmann etc. schon viel besser gesagt worden. Das, was er über Modulation in § 61 sagt, ist völlig ungenügend. Wie ganz anders und besser hat diese schwierige Materie z. B. Heinze behandelt in seinem unter 9 berührten trefflichen Werke (S. 107 ff.)!

22. **Lyra, Justus W.:** Die liturgischen Altarweisen des lutherischen Hauptgottesdienstes nach ihrer Reinheit und Einheit in musikalischer Beziehung untersucht und festgestellt. Mit besonderer Rücksicht auf den Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesanges von **Fr. Riegel** und Dr. **E. Schöberlein.** Nebst Anhängen und einer Notenbeilage: Musikalischer Grundriß der Liturgie für den lutherischen Hauptgottesdienst nach dem System der 2. Kirchentonart. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprechts Verlag. (79 S. gr. 8°.) Preis: 28 Sgr.

Ein sehr gründliches Werkchen, das den gewählten Gegenstand in erschöpfender Weise vom rein historischen Standpunkte beleuchtet. Ob nicht auch das reformatorische Princip zur Weiterentwickelung dieser kirchlich-musikalischen Angelegenheit besondere Rücksicht verdient? —

23. **Kunkel, Franz Joseph:** Theoretisch-praktische Vorschule zur Melodie-Bildungslehre. Leipzig, Merseburger. Preis: 18 Sgr.

Nach Marx und Lobe's Vorgange entwickelt der Verfasser die Geheimnisse der melodischen Erfindung und Ausformung in glücklichster Weise, so anschaulich an den Werken unserer Klassiker, an Volksliedern etc., daß es eine Lust ist, seine leitende Hand zu verfolgen.

24. **Hüffer, Franz:** Die Poesie in der Musik. Autorisirte deutsche Ausgabe. Leipzig, Leuckart. (238 S. 8°.) Preis: 1 Thlr.

Das schwungvoll geschriebene Buch sucht namentlich Propaganda für Rich. Wagners Bestrebungen zu machen, indem es dessen dramatische Schöpfungen erörtert. Sodann bespricht es auch die Leistungen Schubert's, Schumann's, Rob. Franz's und Lißt's. Warum man Mendelssohn weggelassen hat, ist nicht gut einzusehen. In den Anhängen werden interessante Briefe von berühmten Musikern, z. B. Schumann etc., producirt.

25. **Schubiger, Anselm:** Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutsch-katholischen Schweiz. Eine musikalisch-historische Skizze. Im Selbstverlage des Verfassers. Commissionsverlag von Benziger in Einsiedeln.

Eine werthvolle Bereicherung der musik-historischen Literatur von der Hand eines der bewährtesten Forscher. Der reiche Inhalt der Schrift erstreckt sich auf die Zeitperiode des vorguidonischen gregorianischen Chorals, die Zeitperiode der Einführung einer neuern Tonschrift, die Kirchenorgel, der Choral, das deutsche Kirchenlied und der Figuralgesang bis zur Reformation des 16. Jahrhunderts, die Periode des künstlichen Contrapunktes, im 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Orgelspiel und Notendruck, sowie schließlich auf die Periode der instrumentalen Kirchenmusik bis in die neuere Zeit.

26. **Meinardus, Ludwig:** Ein Jugendleben. 1. Band: Das elterliche Haus — Lehrjahre; 2. Band: Kreuz- und Querzüge — vor Anker. Gotha, Andreas Perthes. Preis: 14,40 M.

Unter dem fingirten Namen Sigfried schildert der als musikalischer Schriftsteller und Componist (wir erinnern an seine beiden Oratorien Salomo, Luther ꝛc.) bekannte, jetzt in Hamburg lebende Ludwig Meinardus sein Leben. Zwar ist das Ganze etwas zu breit gerathen, auch ist der Verfasser nicht frei von Selbstgefälligkeit und Einseitigkeit, aber trotzdem hat das Buch großes psychologisches und daher auch pädagogisches Interesse. Wenn schon die allmälige Entwickelung eines jungen Musikers an und für sich ihre spannende Seite hat, so gewinnt die Darstellung noch an Reiz, daß der Verfasser als Hauslehrer in der Nähe Berlins eine tragikomische Thätigkeit entwickeln mußte. Interessant ist des Autors Schilderung von seinen Beziehungen zu berühmten musikalischen Künstlern, wie Schumann, Mendelssohn, Lißt, R. Franz ꝛc. —

II. Anhang.

Für die Orgel.

a) Schulwerke.

1. **Kempter, Fr.**, Materialien zur Erlernung eines soliden Orgelspiels.
   1. Abtheilung: Anleitung über Fingersatz, Orgelregister ꝛc., Fingerübungen im Umfange einer Quinte für alle Dur-Tonarten, Tonleitern in Dur- und Moll (auf- und abwärts) und einer begleitenden Stimme, 16 zweist. Sätze in verschiedenen Ton- und Taktarten, kurze dreistimmige Cadenzen, 8 dreist. längere Cadenzen in Dur und Moll. Preis 1 Fl. 12 Krz.
   2. Abtheilung: Dur- und Moll-Tonleiter (dreist.) in geraden und ungeraden Taktarten, Pedalspiel (Anleitung und Uebungsstücke), drei- und vierstimmige Orgelstücke (mit und ohne Pedal) 34 in Dur, 26 in Moll. Preis 1 Fl. 12 Krz.
   3. Abtheilung: Längere und kürzere Orgelstücke in verschiedenen Dur- und Molltonarten, welchen die harmonisirte Tonleiter vorausgeht. Preis 3 Fl. Augsburg, A. Böhm.

Diese neue Orgelschule leidet an einem großen Fehler, dem der Monotonie und Trockenheit; das ganze Material scheint von dem Herausgeber zu sein, was immerhin sein Bedenken hat, selbst wenn der Herausgeber ein Seb. Bach wäre. Auch ist die musikalische Pädagogik längst von solchen einseitigen Schulwerken abgekommen, denn eine Orgelschule soll ein praktisches Lesebuch sein, worin Meisterwerke aus allen Epochen zu Nutz und Frommen der Schüler bearbeitet sind.

Dazu kommt hier noch in Betracht, daß die musikalische Erfindungskraft dem Componisten nicht lebensfrisch und urkräftig genug sprudelt, wie das eigene musikalische Ich so in den Vordergrund zu stellen.

2. **Kretschmar, Hermann**, op. 8: Technische Etüden für Orgelspieler. Heft I. 18 Ngr., H. II. 18 Ngr. Leipzig, Forberg.

Für Leute, die schon etwas Tüchtiges auf der Orgel gelernt haben, sind diese Studien im höhern Orgelspiel, die sich mit Ueber- und Unterschlagen der Füße, Pedalarpeggien, mit glatten Gängen bei unbequemem Applicaturen, Manualwechsel, leichter Beweglichkeit des Fußgelenkes, weiten Intervallen und Doppelpedal — also namentlich im Dienste der Pedaltechnik stehen — beschäftigen, von entschiedenem Nutzen.

3. **Körner, G. W.**, op. 40: Der neue Organist, enthaltend 207 Orgelpräludien in progressiver Folge, in den gebräuchlichen Dur- und Moll-, sowie in den alten Kirchen-Tonarten, nebst allgemeinen Regeln für das Orgelspiel. Leipzig, Schuberth u. Comp. 1.—20. Liefer. à 10 Sgr.

Es ist schade, daß diese so allseitig ausgestattete Mustersammlung von Orgelstücken der einfachsten bis schwierigsten Art (aus allen Perioden des Orgelspiels), die mit sorgfältigen Applicaturen 2c. bis ins Kleinste ausgestattet wurde, — für eine correkte Herstellung des Notentextes hat Ref. und Stadtorganist Bernh. Sulze in Weimar Sorge getragen — etwas theuer ist, sonst würde dieses ausgezeichnete Lehrwerk allen gerechten Forderungen entsprechen.

4. **Barrelmann, G.** (Cantor u. Organist in Brückau bei Bremen): Neues Präludienbuch. Eine Sammlung kurzer Vor-, Nach- und Zwischenspiele, Ausweichungen und Cadenzen im allerleichtesten Style, zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste und als leichteste Orgelschule, für angehende Organisten, Lehrer, Seminaristen und Präparanden. Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben im Selbstverlage. Bremen, Ed. Hampe. Preis: 9 M.

Leicht, melodisch, hübsch gearbeitet und kurz, scheinen diese harmlosen Orgelstücke alle von dem Herausgeber zu sein, was bei einer „Orgelschule" denn doch des Guten etwas zu viel wäre. Die Ausstattung läßt Einiges zu wünschen übrig.

5. **Götze**, Heinrich, op. 1: 15 Orgelstücke verschiedener Charakter zum Gebrauche beim Gottesdienste und zur Uebung. Leobschütz, Kothe. Preis 2 M.

In dieser kleinen Sammlung giebt sich ein anerkennenswerthes Streben kund, das noch Besseres erwarten läßt.

6. **Postel**, Rudolph, op. 12: Für Kirche, Schule und Haus. 105 kurze, leichte Choralvorspiele für Harmonium oder Orgel, sämmtlich ohne Pedal ausführbar. Mitau, Beßhorn. 3 M.

In schmuckstem Kleide machen diese kleinen, wohlabgerundeten Formen einen guten Eindruck.

7. Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Orgel-Compositionen älterer und neuerer Meister zum Studium und öffentlichen Vortrag.
   1. Lieferung: Orgelcompositionen von Wilh. Stade, 2 M.
   2. „ Orgelstücke von D. H. Engel, op. 44: 1 M. 50 Pf.
   3. „ „ „ „ „ „ „ 70: 1 M. 50 Pf.
   4. „ Orgelsonate von Voigtmann, 1 M. 50 Pf.
   5. „ Leicht ausführbare Vorspiele von C. Kunze, op. 250, Leipzig, Kahnt.

Die beiden ersten Namen sind in der Organistenwelt bereits bestens accredirt. Die schöne Orgelsonate über „Jesu meine Freude" läßt schwer bedauern, daß der begabte Autor in der Blüthe seiner Entwickelung hinweggerafft wurde. Die Produktionen des beliebten Componisten für Männergesang sind sehr annehmbar. Die Ausstattung ist eine vorzügliche. —

8. Piutti, Karl, op. 9: Die Trauung. Ein Cyclus von 4 Stücken in Form einer Sonate für die Orgel. Leipzig, Eulenburg, 3 M.

Das bedeutendste Originalwerk für Orgel, welches im vorigen Jahre erschienen ist. Zwar sind die einzelnen Sätze etwas zu lang gerathen, auch sind die verarbeiteten Motive von ungleichem Werthe, aber trotzdem bleibt diese originelle Sontae doch in jedem Bezuge ein hochinteressantes Werk.

9. Mendelssohn-Bartholdy, F., op. 7: Zwei Präludien und eine Fuge für Orgel bearbeitet von Rob. Schaab, Leipzig, Hofmeister, Preis 25 Ngr.

Die zwei ersten, zarteren Präludien athmen ganz Mendelssohnschen Geist; die Fuge ist ein mächtiges, vielseitig zu verwerthendes Prachtwerk, das vielleicht etwa lang ausgesponnen wurde.

10. Buxtehude, Dietrich: Drei große Orgelstücke. Revidirt und zum Concert- und Schulgebrauche herausgegeben von Hermann Kretschmar, I. H. 1 M. 80 Pf., II. H. 1 M., III. H. 1 M. 30 Pf. Leipzig, Forberg.

Auf diesen bedeutendsten Vordermann Seb. Bachs hat zuerst Spitta in seiner classischen Bach-Biographie (s. Band 7 d. vorjähr. Jahrg. des Päd. Jahresberichts) aufmerksam gemacht, kein Wunder, wenn aufstrebende Organisten diese bisher ungedruckten Schätze zugänglich zu machen suchen. Die vorliegenden Novantiken sind hochinteressant, schade nur, daß es dem Herausgeber nicht gelungen ist, das Manuscript von einigen Fehlern zu säubern, die wir, gestützt auf Dr. Franz Lißt's Autorität, auf Verlangen zur Verfügung stellen.

11. Schaab, Robert: 120 der bekanntesten und gebräuchlichsten Choräle für Schule und Haus. Heft I, II, III à 15 Ngr. Leipzig, Forberg.

Guter vierstimmiger Tonsatz und eine Textstrophe der betreffenden Kirchenlieder machen die Sammlung ganz annehmbar.

12. Schaab, Robert: Haus-Choralbuch. Eine Auswahl von 100 der bekanntesten Choräle nach den Festkreisen des Kirchenjahres geordnet und vierstimmig für Pianoforte oder Harmonium bearbeitet. Leipzig, Portius, Preis 2 M.

Auch diese Choralanthologie ist, wie die vorige Sammlung, ganz zweckmäßig entworfen; nur hätten wir auch hier die Liedertexte gewünscht.

13. **Bach, A. W.:** Choralbuch für den Gemeindegesang und die Orgel. Mit Anhang. Enthaltend 192 Choräle und liturgische Responsorien. Beigabe: Vaterunser und Einsetzungsworte für Gesang. Berlin, Georg Reimer.

Die Herausgabe des vorliegenden Choralbuches in der ursprünglichen Gestalt mit 116 von dem verstorbenen A. W. Bach bearbeiteten Chorälen zum Preuß. Militairgesangbuche ist vor einigen Jahren von den obersten Kirchenbehörden bewerkstelligt worden, nachdem das vorher im Gebrauch gewesene Neidthardt'sche Choralbuch im Buchhandel vergriffen war. Bei Feststellung der Veränderungen in letzterem Choralbuche, welche nach den in den Militairgottesdiensten gesammelten Beobachtungen sich als wünschenswerth ergeben hatten, stellte sich hauptsächlich heraus, daß die Mehrzahl der Melodien zu hoch gesetzt war. Die 76 letzten Nummern (Nr. 117—192) sind in Bach'scher Weise gearbeitet worden. Die Entstehungszeit der betreffenden Choräle ist meistens angegeben.

Für Orgel und andere Instrumente.

14. Ausgewählte Stücke für das Violoncello mit Begleitung des Pianoforte oder Orgel oder Harmonium.
    1. **Händel:** Largo für Cello und Orgel, arr. von W. Fitzenhagen, Preis 1 M.
    2. „ Sarabande von W. Fitzenhagen, Preis 1 M., Cassel, Luckhardt.

Ein Paar kernige und körnige Stücke von bestem Schrot und Korn.

15. Andante aus dem italienischen Concert von **Seb. Bach** für Violine und Orgel, eingerichtet von **Hermann Kretschmar.** Leipzig, Forberg. Preis 1 M. 30 Pf.

Eine sehr dankenswerthe Bereicherung unserer geistlichen Concertprogramme.

16. **Zander, D.:** Andante für Oboe, Violine, Violoncello und Orgel. Weimar, Kühn, $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Ein schöner Satz, der bei guter Ausführung Erfolg haben wird.

Für Harmonium.

17. **Schaab, Robert:** Theoretisch-praktische Harmoniumschule. Leipzig, Forberg, 2 M. 25 Pf.

Enthält das Nothwendigste, was man zur Behandlung dieses immer mehr und mehr in Aufnahme kommenden Instrumentes wissen muß. Die gewählten Uebungsstücke sind von verschiedenen Componisten.

18. **Schaab, Robert**: Harmonium-Album. Altes und Neues, Ernstes und Heiteres in bunter Reihe aus den Schätzen unserer Meister. Leipzig, Portius. Heft I u. II à 2 M.

Auswahl und Bearbeitung lassen nichts zu wünschen übrig.

19. **Schaab, Robert**: 7 Stücke aus dem Oratorium: „Das Ende des Gerechten" von **J. G. Schicht** für Harmonium bearbeitet. Leipzig, Hofmeister, Preis 1 Thlr.

Durchweg homophon im weichen Mozart-Style gehalten, ohne erhebliche Schwierigkeit.

20. **Schaab**: op. 104: 8 Charakterstücke (Lieder ohne Worte) für Harmonium oder Pianoforte, Leipzig, Hofmeister, Preis 3 M.

Nicht nur als fleißiger, vielleicht fleißigster aller Arrangeure, bringt der Autor auch Eigenes und zwar Mittelschweres in annehmbarer Form.

21. **Schaab**: Drei Stücke aus dem Oratorium: „Die Schöpfung" von **Jos. Haydn** für Pianoforte und Harmonium.
   1. Chor: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Preis 15 Ngr.
   2. „ „Stimmt an die Saiten," Preis 10 Ngr.
   3. Arie: „Nun beut die Flur", Preis 14 Ngr., Leipzig, Forberg.

Auch in dieser Gestalt werden sich die jugendfrischen Arbeiten des Vater Haydn neue Freunde erwerben.

XVI. Die äußeren Verhältnisse der deutschen Volksschule.

Von

C. Kehr,

Seminardirektor in Halberstadt.

---

1. Die Zeit, in der wir leben, ist eine ernste und schwere, aber auch eine große Zeit. Nach der glorreichen Wiedergeburt des Deutschen Vaterlandes ist der Kampf um die erhabensten, edelsten Güter der Menschheit auf der ganzen Linie mit einer Kraft und einer Begeisterung geführt worden, wie nie zuvor. Die diesen Kampf hauptsächlich führende Presse, welche heutzutage sich zur ersten Macht der Welt hinaufgeschwungen, die öffentliche Meinung bildet und heranzieht, herrschende Ideen und Grundsätze fast mit Blitzesschnelle verbreitet und über alle Lebensfragen, sei es in religiöser, sei es in politischer Hinsicht, entscheidet, hat es jedoch zu einer Entscheidung in dem gegenwärtigen Culturkampfe bis auf die Stunde noch nicht gebracht. Der Kampf tobt weiter, weil die Parteien sich gegenseitig unterschätzt haben. Die Einen haben an die Größe der Dimensionen, welche der Widerstand jemals annehmen könnte, nie geglaubt, die Anderen die Energie und eiserne Consequenz nicht für möglich gehalten, mit welcher die Gesetze des Staates ausgeführt und gehandhabt werden. Dessen ungeachtet mehren sich überall die Zeichen, welche auf eine Ermattung im Kampfe schließen lassen. Im ultramontanen Lager beginnen die Mittel zur Fortsetzung derselben sich zu erschöpfen, man setzt seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft, zum Theil auf Männer, aus deren bisherigen Handlungen wenigstens man mit Zuversicht schließen kann, daß sie sich nimmermehr in die Bresche werfen werden, und rechnet so mit Factoren, in denen man einen Rettungsanker nicht zu erblicken vermag. Die Regierung dagegen schreitet an dem passiven Widerstande der Hierarchie, durch welchen sie noch nie in eine peinliche Situation gekommen, mit einer Ruhe und Nichtachtung vorüber, als wäre er gar nicht vorhanden. Diese Erscheinungen aber deuten darauf

hin, daß man nach den entsetzlichen Stürmen, welche das Vaterland lange genug unheilvoll durchtobt, allgemein des Kampfes müde geworden, daß man allerseits nicht den Streit, sondern den langersehnten Frieden wolle. Dem Frieden aber muß der Waffenstillstand vorhergehen. Wer schlägt jedoch zu ihm die goldene Brücke? Diejenigen, welche vor einem Jahre noch Abschaffung der Maigesetze, jetzt aber schon mäßiger geworden, eine Revision derselben als conditio sine qua non verlangen, vermögen es damit noch nicht. Der Staat verlangt ein ganz anderes Unterpfand. Allem, was auch nur entfernt den Schein einer Negation der Majestätsrechte des Kaisers an sich trägt, wird er sich widersetzen, das ist sonnenklar. Es muß also mit einem positiven Acte des Gehorsams zunächst von Seiten derer, welche die göttliche Providenz ans Steuerruder der Kirche in Deutschland gerufen, begonnen werden. Ohne diesen giebt es keinen modus vivendi zwischen Staat und Kirche. Weit entfernt, nur so, wenn die katholischen Bischöfe von dem unheilvollen passiven Widerstande ablassen und in Demuth wirken, dann ist die goldene Brücke geschlagen, und wir können zuversichtlich hoffen, daß die bösen Wetter weichen, daß fern von allem Zank und Streit, des Volkes Wohlfahrt sich heben und Alle im großen Deutschen Vaterlande als Kinder eines Vaters in Liebe sich die Hände reichen werden.

In den Kreisen der Volksschullehrer ist man, wie die pädagogische Presse beweist, der Entwickelung dieses schweren Waffenganges mit ganz besonderem Interesse gefolgt. Ist doch die Macht, gegen welche der Staat in die Schranken trat, diejenige, welche dem gedeihlichen, fortschrittlichen Entwickelungsgange der Schule, namentlich der Volksschule, von jeher mit rücksichtsloser Energie und — leider — auch mit nur zu glücklichem Erfolge den Lebensfaden abzuschneiden strebt. In Arbeiterkreisen versucht man, dem herrschenden Streite mit Ostentation die Bedeutung eines „Culturkampfes“ zwar abzusprechen, die Lehrerwelt aber gehört, in unserem Vaterlande wenigstens, der Mehrzahl nach zu denjenigen Parteien, welche die schwerwiegenden Folgen jenes Kampfes nach allen Seiten hin klar vorauszuberechnen und voll zu würdigen vermögen. In jedem Falle wird sich dieselbe stets sagen müssen, daß derjenige Theil Sieger sein wird, der es am längsten aushält.

2. Im vorigen Jahresberichte schon wurde darauf hingewiesen, daß die Pädagogik auf literarischem Gebiete alle anderen Wissenschaften an Zahl der Publikationen überholt hat. Einen neuen Beweis von dem regen Leben auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes giebt der 8. Nachtrag zum Zeitungs-Preiscourante, wonach innerhalb des deutschen Reichspostgebietes vom 1. Juli 1874 ab nicht weniger als 93 Schulzeitungen bezogen werden. Davon erscheinen in Preußen allein 41 (Berlin 10), in den übrigen deutschen Staaten 43 (Leipzig 10), Oesterreich wird durch 5, die Schweiz durch 4 Lehrerzeitungen vertreten. 2 dieser Zeitschriften zeichnen sich durch zweimaliges wöchentliches Erscheinen aus, 41 erscheinen wöchentlich 1 mal, 2 alle 14 Tage,

1 monatlich 4 mal, 6 monatlich 3 mal, 11 monatlich 2 mal, 16 monatlich 1 mal, 1 jährlich 11 mal, 2 je 10 mal, 2 je 8 mal, 5 je 6 mal, 3 je 4 mal, 1 in unbestimmten Zeiträumen.

3. Von allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen, welche das ganze deutsche Reichsgebiet betreffen, verdient das am 2. Mai 1874 publicirte Reichsmilitärgesetz deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil es in § 51 die Militärdienstzeit der Lehrer mit folgenden Bestimmungen festsetzt: „Volksschullehrer und Candidaten des Volksschulamtes, welche ihre Befähigung für das Schulamt in vorschriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben, können nach kürzerer Einübung mit den Waffen zur Verfügung der Truppentheile beurlaubt werden. Giebt der Beurlaubte seinen bisherigen Beruf gänzlich auf oder wird er aus dem Schulamte für immer entlassen, so kann er vor Ablauf des Jahres, in welchem er das 25. Lebensjahr vollendet, zu aktivem Dienst eingezogen werden.“

Interessant ist ferner die Ansicht der Militärkommission des Reichstages, daß die Vorbedingungen zum einjährigen Freiwilligendienste durch ein besonderes Gesetz zu regeln seien. Diesem Beschlusse gegenüber erklärte die Reichsregierung, sie beabsichtige nicht, die Ansprüche an das Bildungsmaß der Freiwilligen zu erhöhen. In Breslau ist bereits einer neunklassigen Mittelschule, welche Anstalten bekanntlich zu den Volksschulen gerechnet werden, die Berechtigung zur Ausstellung von Reifezeugnissen für ihre Abiturienten verliehen worden, wodurch die Inhaber zum einjährigen Freiwilligen-Dienste berechtigt sind.

Großes Aufsehen erregte nicht nur in pädagogischen Kreisen eine Rede des Feldmarschall Grafen Moltke im deutschen Reichstage. Die Aussprüche des genialen Schlachtendenkers wirbelten in der pädagogischen Fachpresse gewaltigen Staub auf, weil Moltke's Worte der allgemeinen Militärpflicht einen größeren erziehlichen Einfluß auf das Volk zuschreiben, als der Schule. Veranlassung dazu gab Moltke die Vertheidigung erhöhter Anforderungen betreffs der Leistungen für das Heer. Es erscheint wohl nicht als weitschweifig und fernliegend, die einschlägigen Stellen seiner Rede hier wiederzugeben: „Die Schule ist der Punkt, wo der Hebel eingesetzt werden muß, wenn wir uns gegen Gefahren schützen wollen, die ebenso sehr wie ein Angriff von außen und von innen drohen, aus socialistischen und kommunistischen Bestrebungen, — Gefahren, welche nur beseitigt werden können neben socialen Verbesserungen durch eine größere und allgemeiner verbreitete Bildung. Die Schule, meine Herren, nimmt nicht die ganze Jugend in sich auf und sie begleitet die Mehrheit derselben nur auf einer verhältnißmäßig kurzen Strecke ihres Lebensganges. Glücklicher Weise tritt nun bei uns da, wo der eigentliche Unterricht aufhört, sehr bald die Erziehung ein und keine Nation hat bis jetzt in ihrer Gesammtheit eine Erziehung genossen, wie die unserige durch die allgemeine Militärpflicht. Man hat gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. Das bloße Wissen aber erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben für eine Idee, für Pflichterfüllung, für die

Ehre des Vaterlandes einzusetzen: dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Staat, hat unsere Schlachten gewonnen, der Staat, welcher jetzt bald 60 Jahrgänge der Nation erzogen hat zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit."

4. In manchen Kreisen hat man sich begeistert für die Idee ausgesprochen, das Schulwesen zur Reichsangelegenheit zu machen. Die dahin gehende, besonders von dem Schriftsteller Dr. Hirth angeregte Agitation hat neuerdings ihren entschiedensten Ausdruck in einer Adresse an den deutschen Reichstag gefunden, welche von Hirth verfaßt wurde und viele Unterschriften fand. Es wird darin besonders betont, daß die Regelung des Schulwesens durch das Reich aus 15 einzeln und ausführlich angegebenen Gründen durchaus in dessen Competenz und Interesse liege. Schließlich bitten Hirth und Genossen: „Der hohe Reichstag wolle baldigst geeignete Schritte thun: a. um volle Klarheit zu gewinnen über den Zustand des Volksschulwesens in den verschiedenen Staaten und Gegenden des Reichs, insbesondere über die Zahl und den geistigen Zustand der Schüler, über Bildung und Besoldung des Lehrerpersonals, über das Verhältniß desselben wie der Schulen überhaupt zur Kirche, über den Zustand der Schulgebäude und der Lehrmittel, über die Unterhaltung der Schulen aus Gemeinde- und Staatsmitteln, Stiftungen, Schulgeldern u. s. w.; b. um festzustellen, was die Volksschule aller Orten, vielleicht im Zusammenhange mit einer obligatorischen Fortbildungsschule, leisten muß, damit jedem jungen Reichsbürger das Rüstzeug mit auf den Weg gegeben werden könne, ohne welches für ihn das Leben eine Last, die Freiheit ein Fluch, das Gesetz ein todter Buchstabe, das Vaterland ein leeres Wort sein muß; c. um Gesetze und Einrichtungen zu schaffen, welche eine diesen Forderungen entsprechende Schulverwaltung gewährleisten, auf dem Grunde der kommunalen Selbstverwaltung, unter Mitwirkung der gesetzgebenden und Verwaltungsorgane der Bundesstaaten, unter Ausschluß also jeder centralistischen Entwickelung des Schulwesens — aber mit einem straffen Reichsschulgesetz und einem die Ausführung desselben verbürgenden Reichsschulbudget. —" Diese Petition hat weder in maßgebenden pädagogischen Kreisen — man fürchtet dort, daß möglicherweise das Schulwesen in der Hand eines Reichskultusministers à la Mühler mit einem Schlage der Reaction in die Hände geliefert werden könne —, noch im Reichstage selbst die von den Bittstellern gewünschte Aufnahme gefunden; die betreffende Kommission beschloß nämlich Uebergang zur Tagesordnung, mit der Motivirung, daß das Schulwesen der Competenz des Reichs verfassungsgemäß nicht unterworfen sei.

5. Die mancherlei Mängel der deutschen Rechtschreibung haben in der pädagogischen Presse lebhafte Erörterungen über die Möglichkeit einer Einigung auf diesem Gebiete hervorgerufen. Einzelne Lehrerzeitungen haben sich sogar eine besondere Orthographie gebildet und

bringen dieselbe consequent in Anwendung. Aber die Verwirrung wird dadurch nur größer. Auf der einen Seite steht die Schweizerische Lehrerzeitung mit ihrer radikalen, alle Sprachentwickelung einfach über Bord werfenden „ortografie“, welche sogar die deutschen Lettern vollständig verwirft; auf der anderen Seite gemäßigtere Organe, welche nur das geradezu Inconsequente, augenscheinlich Falsche über Bord werfen; dazwischen die große Zahl der Zeitschriften, welche ruhig beim Althergebrachten bleibt. Anstoß zu einer weitergehenden Bewegung in dieser Frage gab wohl die Rede des berühmten Professor Dubois-Reymond am Geburtstage des Königs in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Der verdiente Gelehrte sagt unter Anderem: „Ich träume eine kaiserliche Akademie der deutschen Sprache, die alle bisherigen und, sagen wir es nur, vergeblichen Versuche, eine allgemein gültige deutsche Rechtschreibung festzusetzen, ihrerseits in die Hand nimmt, an der sich die bedeutendsten und kompetensten Schriftsteller unserer Nation arbeitend betheiligen.“ Auf eine Petition des rheinischen Provinzialvereins von Dirigenten, Lehrern u. s. w. an höheren Töchterschulen, worin der Kultusminister Dr. Falk um Einsetzung seines Einflusses in der Angelegenheit gebeten wurde, erwiderte derselbe, daß die Sache bereits längere Zeit in Erwägung genommen worden sei, bei den vielen vorhandenen Schwierigkeiten aber nach allen Seiten hin eine rücksichtsvolle Behandlung erfordere. Dr. R. von Raumer in Erlangen hat vom genannten Minister den Auftrag erhalten, die Grundsätze zu einer Reform der deutschen Rechtschreibung aufzustellen.

6. Das Vereinswesen trieb auch im verflossenen Jahre seine periodisch wiederkehrenden Blüthen in den Vereinsversammlungen; besonderer Aufmerksamkeit und Theilnahme dürften sich wohl zunächst diejenigen Vereine versichert halten, welche das Interesse für Schulwesen und Volkserziehung in weitere Kreise zu tragen bestrebt sind oder direct erziehend auf das Volk einwirken wollen. Ihnen wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst zu.

Unter der Firma: „Nordwestdeutscher Volksschriftenverlag“ hat eine Anzahl bewährter Volksfreunde in Bremen ein Verlagsgeschäft begründet, welches sich die Pflege der Volksliteratur zur alleinigen Aufgabe gemacht hat. Man beabsichtigt, zunächst nur gute, volksthümliche Erzählungen herauszugeben, später aber auch anderen, rein belehrenden, beschreibenden 2c. seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bereits sind tüchtige Volksschriftsteller für das Unternehmen gewonnen und mehrere Schriften veröffentlicht worden. Die materielle Grundlage des Geschäftes lieferten die von patriotischen Bürgern Hamburg's, Bremen's, Oldenburg's und Emden's bereitwillig gespendeten Mittel. Das Unternehmen erscheint bei der Hochfluth unsittlicher Colportage-Romane, welche namentlich von Berlin aus auf den literarischen Markt geworfen werden, höchst anerkennenswerth und verdient die wärmste Vertretung durch die deutsche Lehrerwelt. Seine Einführung dürfte um so leichter möglich sein, als man vernünftiger Weise den phantasiebestechenden Berliner Schandpublikationen nur mit anregenden, das

Gemüth erwärmenden Erzählungen Concurrenz bieten will. Möchte der weitreichende Einfluß der deutschen Lehrerschaft das jugendliche Institut über die ersten Gefahren des Daseins hinwegheben helfen!

Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" entfaltete auch im verflossenen Jahre eine rege Thätigkeit. Die bestehenden Zweig- und Provinzialvereine wachsen an Mitgliederzahl, an vielen Orten entstehen neue. Wanderlehrer durchziehen alle Theile des Vaterlandes, allerorten die Ideen eines vernünftigen Fortschrittes predigend und in die Schichten des Volkes tragend. Eine hocherfreuliche Anerkennung wurde der Gesellschaft durch die großartige Schenkung des Herrn C. A. von Hoffmann zu Streatham in England zu Theil. Genannter Herr überwies, um sein Interesse für die Gesellschaft zu bethätigen, die Summe von 10,000 Thalern unter der einzigen Bedingung an dieselbe, daß nur die Zinsen dieser Summe verwandt werden sollen, die Summe selbst aber zum Stammkapital der Gesellschaft geschlagen werde. Der Verein hat damit eine feste Grundlage gewonnen, mit Hülfe deren eine immer erfolgreichere Thätigkeit zu erwarten steht. Der Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr giebt folgende interessante Mittheilungen: Die Zahl der Mitglieder beträgt 3123, gegen das Vorjahr 849 mehr; davon kommen auf Preußen 1534 (Hessen-Nassau 395, Brandenburg 256, Rheinprovinz 253, Hannover 207, Pommern 149, Preußen 89, Westphalen 72, Sachsen 52, Schlesien 35, Posen 15, Schleswig-Holstein 11), Königreich Sachsen 535, Hessen-Darmstadt 353, Bremen 208, Hamburg 208, Bayern 66, Reuß ä. L. 58, Mecklenburg-Schwerin 47, Meiningen 33, Reuß j. L. 30, Weimar 20, Baden 19, Würtemberg 13, Braunschweig 9, Oldenburg 7, Altenburg 7, Coburg-Gotha 6, das Reichsland 6, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Lippe-Schaumburg und Lübeck je 1 Mitglied. Die Gesellschaft umfaßt 445 Vereine, welche nach den lokalen Bedürfnissen verschiedene Bildungszwecke verfolgen; die meisten sind eigentliche Bildungsvereine, dann Handwerker-, Gewerbe-, Consum-, Vorschuß-, Orts-(Gewerk-)Vereine 2c. In Folge der Agitation für Einführung der Fortbildungsschulen wurden von Mitgliedern 13 derartige Anstalten in's Leben gerufen, deren Besuch durch Ortsstatut obligatorisch gemacht ist; in 18 Städten wurden von Gesellschaftsmitgliedern Fortbildungsschulen mit freiwilligem Besuche in's Leben gerufen. Ferner wurden von Mitgliedern 40 neue Bibliotheken gegründet. Im Auftrage der Gesellschaft hielten die Wanderlehrer und Ausschußmitglieder gegen 400 Vorträge. Die Ausgaben für Bildungszwecke beliefen sich auf 12,579 Thlr. Organ der Gesellschaft ist die Wochenschrift „Der Bildungsverein."

Speciell für Erhöhung der Bildung und des wissenschaftlichen Strebens in Lehrerkreisen bestimmt ist die Leipziger Comenius-Stiftung. Sie soll, als eine pädagogische Centralbibliothek, den Lehrern das wissenschaftliche Material nicht nur in möglichster Vollständigkeit, sondern auch genau geordnet bieten. Gegründet am 15. November 1871, konnte die Bibliothek im ersten Jahre nur die

Amsterdamer Gesammtausgabe von Comenius didaktischen Werken für 90 Mark erwerben, mußte sich übrigens aber auf das Interesse der Buchhändler und Lehrer Deutschlands und Oesterreichs verlassen. Bereits am Jahresschluß 1872 waren denn auch 2500 Bände als Geschenke eingegangen. Die Geldmittel wurden Anfangs besonders durch Sammlungen unter den Lehrern Leipzigs und durch ein großes Kinderconcert aufgebracht. Reichliche Unterstützungen von der deutschen Kaiserin, der bayrischen Staatsregierung, 36 Magisträten und vielen Lehrervereinen verstärkten die Mittel der Anstalt in erfreulicher Weise. 83 Pflegschaften wirken jetzt mit Erfolg in allen Gauen Deutschlands für das Interesse der Stiftung. Die öffentlichen Lehranstalten Preußens, Oesterreichs und einiger kleineren Staaten sind zur Einsendung ihrer Programme an die Bibliothek angewiesen worden; im November 1874 waren schon 674 Schulen mit 3292 Programmen vertreten. Zahlreiche Geschenke, worunter vollständige Bibliotheken von Hunderten von Bänden, theils von Pädagogen und Schriftstellern, theils von Buchhändlern, brachten den Bestand der Bibliothek bis Ende November auf über 10,000 Bände. Den Plan zur wissenschaftlichen Ordnung der Bibliothek entwarf Gymnasialdirektor Dr. Vogt in Kassel. Die äußerst mühsame Anfertigung des Zettelkatalogs vollzogen Lehrer aus Leipzig und Umgebung, die Anlegung des rubricirten Kataloges hingegen wurde mit einigen Leipziger Lehrern von dem neuerwählten Stiftungs-Bibliothekar Dr. Zimmermann bewirkt. Auch ein geeignetes Lokal ist bereits erworben (Sidonienstraße 51 parterre). Die Gesammteinnahme der Stiftung betrug in den drei ersten Jahren 3600 Mark; es steht nach Maßgabe der ersten, geradezu glänzenden Erfolge zu hoffen, daß immer reicher fließende Geldbeiträge die lückenlose Vervollständigung der Büchersammlung ermöglichen werden. Das in der ganzen Welt einzig dastehende Unternehmen wird hoffentlich der werkthätigen Unterstützung der deutschen Lehrerschaft nicht entbehren. — —

In Berlin ward Ende Februar der fünfte Congreß deutscher Landwirthe gehalten. Landesökonomierath Griepenkerl aus Braunschweig, beantragte die Einführung landwirthschaftlicher Mittelschulen und ward dabei lebhaft vom Abgeordneten Miquél unterstützt. Die Versammlung erkannte die Einrichtung dieser Anstalten für „ein dringendes Bedürfniß der Landwirthschaft und ein nothwendiges Glied in ger Kette der öffentlichen Unterrichtsanstalten." Alle Redner, besonders Referent Sombart und Miquél, forderten ferner bei Gelegenheit der Diskussion über ländliche Fortbildungsschulen energisch deren Errichtung. „Die Errichtung von obligatorischen Fortbildungsschulen für die männliche Jugend auf dem Lande zur Befestigung und Erweiterung des in der Volksschule Gelernten ist ein staatliches und volkswirthschaftliches Bedürfniß." — — Die Versammlung des deutschen Landwirthschaftsrathes, welche Mitte Oktober in Berlin tagte, verdient deshalb an dieser Stelle besondere Erwähnung, weil folgende Beschlüsse über die Fortbildungsschulen gefaßt wurden: „Die Errichtung von Fortbildungsschulen für die männliche Jugend auch auf dem Lande ist im staat-

lichen und wirthschaftlichen, wie speciell landwirthschaftlichen Interesse dringendes Bedürfniß. Die Aufgabe ländlicher Fortbildungsschulen soll aber keineswegs eine landwirthschaftliche Fachbildung sein, sondern einzig und allein Befestigung und Erweiterung des in der Volksschule Gelernten. Solche Fortbildungsschulen sollen in allen deutschen Ländern und allen Schulgemeinden für die männliche Jugend bis mindestens zum 16. Lebensjahre angestrebt und auf dem Wege der Gesetzgebung eingeführt werden."

7. Von den speciell pädagogischen Vereinen, bezüglich Versammlungen geben wir im Folgenden um deßwillen ein etwas ausführlicheres Referat, weil diese Versammlungen denjenigen Wünschen und Bestrebungen Ausdruck geben, welche die gegenwärtige Lehrerwelt bewegt. Wir erwähnen zunächst den allgemeinen Erziehungsverein. Seine dritte Jahresversammlung wurde am 26. und 27. Mai unter Vorsitz des Eisenbahndirektors Schrader aus Berlin in Braunschweig abgehalten. Zwar tagten gleichzeitig Lehrerversammlungen in Breslau und Dresden; dennoch war der Besuch ein zahlreicher. Am ersten Tage wurde Bericht über die gegenwärtige Verbreitung des Vereins erstattet. Er zählt gegenwärtig in allen Gauen Deutschlands 250 Einzelmitglieder, außerdem haben sich 14 Vereine, worunter sämmtliche Dresdener Logen, angeschlossen. Die innere Vereinsthätigkeit richtet sich besonders auf die Gründung und Erweiterung der geplanten Fröbelstiftung, welche eine Musteranstalt für Fröbel'sche Pädagogik. Sie ward mit Errichtung einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen begonnen; die Zahl der Schülerinnen ist nach dem Berichte des Direktor Marquart auf 63 gestiegen. Ein zur Verstärkung der Unterhaltungsmittel erlassener Aufruf hatte den Fonds auf fast 3000 Thlr. gebracht. Als Vereinsorgan ist „die Erziehung der Gegenwart" gewählt; das Blatt dringt in immer weitere Kreise und ist durch Zutritt bekannter Mitarbeiter wesentlich gehoben worden. Außerdem hielt Pfarrer Bähring aus Wilgartswiesen einen Vortrag über die Grundbedingungen der Erziehung, in welchem Herder's Wort „Licht, Liebe, Leben" geistvoll auf das Gebiet der Erziehung angewendet wurde. Am zweiten Tage sprach Dr. Hohlfeld klar und scharf über das Thema: „Erziehung zur Kunst", womit er zugleich auf das von den Schülern des Vorhauer'schen musikalischen Kindergartens am folgenden Tage gegebene Concert hinwies. Die Anwendung der Fröbel'schen Idee auf den Musikunterricht hatte für die Zuhörer etwas Ueberraschendes und man verspricht dem Verfahren eine große Zukunft. — Gesellige Vergnügungen wurden durch eine gemeinschaftliche Tafel und eine Vergnügungsfahrt nach Harzburg geboten. Die nächste Versammlung soll Michaelis 1875 in Weimar stattfinden. In der Zwischenzeit sollen Quartalssitzungen des Vorstandes eingeführt werden und das Arbeitsmaterial für die Hauptversammlungen vorbereiten.

Einen internationalen, kosmopolitischen Anhauch hat der Lehrerverein am Bodensee, welcher am 18. Juli in Bregenz tagte. Der Verein verdankt seine Entstehung bairischen und schweizerischen Päda-

gogen; er soll durch geistigen Austausch nicht nur das pädagogische Wissen und Können der Mitglieder erweitern, sondern auch die etwa vorhandenen nationalen Empfindeleien beseitigen helfen. Die diesjährige dritte Hauptversammlung war von mehr als 160 Theilnehmern besucht. Als Präsident fungirte Obmann Dr. Nachbaur aus Feldkirch. Die Versammlung ward mit Absingung des Mozart'schen Bundesliedes eröffnet. Darauf gab der Vorsitzende einen Abriß über Entstehung und Bestand des Vereines wonach Seminardirektor Herz aus Meersburg „Ueber den Anschauungsunterricht in der Volksschule" sprach. Redner knüpfte an seinen Vortrag eine Probelection mit 12 Schülern einer Bregenzer Volksschule. Dr. Largiadèr, Seminardirektor in Rorschach, gab hierauf einen Bericht über den Zustand dieser Disciplin in der Schweiz und sprach sich klar über Zweck und Methode desselben aus. Brand aus Aeschach berichtete über den Anschauungsunterricht in Baiern, Merz über diesen Unterrichtszweig in Baden. Nachmittags 3 Uhr ward die Versammlung mit einem Vortrage des Professor Zösmair aus Feldkirch über „Gründung der Volksschule in Oesterreich durch Kaiserin Maria Theresia" wieder eröffnet. Die Verkommenheit des Volkes vor Gründung der Volksschule ward durch statistische Erhebungen nachgewiesen, das Bild der großen, energischen Fürstin mit Sachkenntniß und warmer Begeisterung gezeichnet. Schließlich ward noch als Versammlungsort für nächstes Jahr Konstanz und zum Vorstande Merz aus Meersburg, Will und Keßler aus Konstanz gewählt.

Die 21. allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde vom 26.—29. Mai in Breslau abgehalten. Lehrer Sturm als Vorsitzender des Ortsausschusses begrüßte herzlichst die in der Vorversammlung anwesenden Gäste. worauf unter dem Vorsitz von Berthelt aus Dresden das Präsidium der Hauptversammlungen gewählt wurde. Die Wahl fiel auf: Schulrath Theodor Hoffmann aus Hamburg, Lehrer Sturm aus Breslau und Direktor Bertholt aus Dresden. Die erste Hauptversammlung ward am 27. Mai Vormittags $9^1/_2$ Uhr im großen Schießwerdergarten mit festlicher Begrüßung der Festgenossen durch Oberbürgermeister von Forckenbeck eröffnet. Hierauf hieß der königliche Regierungs- und Schulrath im Auftrage der königlichen Regierung die Versammlung in ausführlicher Rede willkommen und betonte besonders, daß die „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung" von allen gegenwärtigen Vereinigungen in erster Linie eine Macht im vollen Sinne des Wortes sei, der gegenüber sich Niemand theinahmlos, sondern nur entweder hoffend oder fürchtend verhalten könne. Lebhafter Beifall dankte dem Redner. Die in der Vorversammlung bereits gefaßten Beschlüsse wurden sodann von der Hauptversammlung bestätigt. Nun hielt Schulrath Hoffmann aus Hamburg seinen Vortrag „über die nothwendigen Bedingungen für eine fernere, glückliche Entwickelung des deutschen Volksschulwesens." Eine lebhafte Debatte knüpfte sich an diesen Vortrag, als deren Resultat schließlich folgende Thesen festgestellt wurden: 1) Gründliche Lehrerbildung, würdige Stellung der Lehrer, allgemeine, richtige Würdigung des Lehrerberufes, Beaufsich-

tigung der Lehrer durch Fachmänner und Mitwirkung des Lehrerstandes an der Gesetzgebung sind das erste Erforderniß für das Gedeihen der Schule. 2) Das Vereinsleben der Lehrer muß sich fortschreitend entwickeln und ausbreiten, sowohl zu ideellen, als auch zu materiellen Zwecken. 3) Baldige gesetzliche Regelung des Schulwesens und Gestaltung der Schulen zu Staatsanstalten ist der sehnlichste Wunsch der Versammlung. 4) Die öffentlichen, d. h. die Staats- und bürgerlichen Gemeindeschulen sind in Bezug auf Confession nicht zu trennen." Thesis 1 wurde mit einigen Zusätzen angenommen. Rector Dr. Bach empfahl der Versammlung Theilnahme für die früher bereits von uns erwähnte Petition des Dr. G. Hirth, worin um Erlaß eines Reichsschulgesetzes gebeten wird. Direktor Heinrichs hieran geknüpfte Resolution: „Die 21. deutsche Lehrerversammlung spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die einheitliche Entwickelung des deutschen Volkes es gebieterisch fordere, die Gesetzgebung über das deutsche Schulwesen dem Reichstage zu übertragen", ward angenommen. — — Am 28. Mai fand keine Hauptversammlung statt, es wurden vielmehr nur zahlreiche Sectionssitzungen gehalten. In der zweiten Hauptversammlung am 29. Mai wurden von Lehrer Sturm die Antworten des Fürsten Bismarck und des Kultusministers Dr. Falk auf die telegraphisch abgesandten Begrüßungen mitgetheit. Dr. Falk telegraphirt: „Den Dank für den Gruß der 21. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung drücke ich aus in dem warmen Wunsche gedeihlichen Erfolges der ernsten gemeinsamen Arbeit." Die Antwort des Fürsten Bismarck lautete: „Herzlichen Dank den treuen Kampfgenossen," welcher Gruß jubelnde Begeisterung erregte. Schulvorsteher Ittig aus Bremerhafen sprach sodann in längerem Vortrage „Ueber die Stellung der Schule und ihrer Lehrer im Culturkampfe unserer Tage." Als die Urheber des Culturkampfes bezeichnete der Redner besonders die Ultramontanen und Socialdemokraten; die Schilderung der ersteren erregte Unruhe in der Versammlung. Als These hatte Ittig folgenden Satz zur Annahme empfohlen: „Im Culturkampfe unserer Tage ist es Pflicht der Schule und der Lehrer, allen Bestrebungen entgegenzuarbeiten, welche das moderne Staatsbewußtsein zu untergraben suchen." Endlich brachte Seminarlehrer und Landtagsabgeordneter Kiesel aus Creutzburg folgenden Antrag ein: „Die 21. allgemeine deutsche Lehrerversammlung spricht die Erwartung aus, daß die königlich preußische Staatsregierung durch baldige Vorlage eines Unterrichtsgesetzes die Grundlage für ein allgemeines deutsches Schulgesetz schaffe und auf diese Weise die Initiative zur einheitlichen Regelung des deutschen Schulwesens ergreife." Zum Schlusse gab der Vorsitzende geschäftliche Mittheilungen über die Sectionssitzungen; die Berichte über dieselben sollen mit den Berichten über die Hauptversammlungen gedruckt werden. In seinem Schlußworte sprach er den Mitgliedern der Versammlung sowohl, als den hochgestellten Persönlichkeiten, welche ein so warmes Interesse an den Tag legten, endlich aber auch den Bürgern Breslaus für die bewiesene Gastfreundschaft und dem Ortsausschusse für seine Aufopferung den

wärmsten Dank aus. — In Nr. 26 der „Allgemeinen Schulzeitung" spricht Nicola J. Petrowitsch einen Vorwurf aus, welcher den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen schon vielmal gemacht worden ist. Er bezeichnet als positives Resultat der dreitägigen Arbeit: allgemeine Sätze, welche über hundertmal in vielen Zeitungen abgedruckt worden seien und noch täglich abgedruckt würden und welche die Schule zu keinem Heile führen könnten. Eine rationelle, fruchtbringende Arbeit sieht er in den Lehrerversammlungen gar nicht. Bildung und Fortschritt seien unmöglich herzustellen, so lange die Lehrer bei Wünschen und so allgemeinen Sätzen blieben. Die Versammlungen müssen auf das Speciellste eingehen, das „Wie?" der Befriedigung so vielmal ausgesprochener Wünsche müsse einmal ernstlich vorgenommen werden. Die Schule solle auch dem Staate nicht dienen, sie sei ihrem innersten Wesen nach keine Dienerin und müsse deshalb frei und selbstständig sein. Diene sie dem Staate, so müsse sie sich auch als Mittel zum Zweck gebrauchen lassen. Die Schule sei eine Macht und als solche Macht, welche alle anderen in ihrer Wirkung übertreffe, dürfe sie keiner anderen Macht als gehorsame Dienerin zugetheilt werden. Die Idee der Erziehung wolle keine Staatsschule, sondern eine freie Gemeindeschule, eine Schule, welche mit der pädagogisch-didaktischen Wissenschaft und dem die höchsten Interessen in sich fassenden Culturideale der Nation fortschreiten solle. Die natürlichen, gesellschaftlichen und confessionellen Verhältnisse stellten sich einer durch ein deutsches Schulgesetz egalisirten Schule in Deutschland entgegen. —

Bei Gelegenheit der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Breslau wurde zugleich eine Sitzung der Delegirten des deutschen Lehrervereins zur Hebung der Volksschule abgehalten. Schon in den Nachmittagsstunden des 28. Mai hatte eine Vorbesprechung stattgefunden. Am 29. Mai früh 7¾ Uhr versammelten sich die Delegirten der Zweigvereine in den Räumen des Magdalenengymnasiums. Vertreten waren folgende Zweigvereine: Hessen-Darmstadt durch Schmitt-Darmstadt; Schleswig-Holstein durch Stolley-Kiel und Bock-Wilster; Preußen durch Florian-Elbing; Berlin durch Tiersch-Berlin; Leipzig durch Beger, Rocke und Schneider-Leipzig; Gerswalde durch Dr. Schnell-Prenzlau. Den geschäftsleitenden Ausschuß vertraten Dorner, Rensch und Rapmund. Schmitt-Darmstadt übernahm an Stelle des am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden das Präsidium. Zunächst ward der Jahresbericht erstattet. Der im Vorjahre neugewählte Ausschuß hat vor Allem das bedenklich erschütterte Vertrauen auf die Existenzfähigkeit des Vereins wieder zu beleben versucht. Von verschiedenen Seiten seien in Folge davon Anfragen über den Stand des Vereins, Aufforderungen um Zusendung der Statuten &c. eingelaufen. Für den Anschluß habe sich der Landeslehrerverein Reuß j. L. auf seiner Generalversammlung erklärt. Die Zahl der Mitglieder betrage 4000 in 10 Landes-, Provinzial- oder Zweigvereinen. Als Vereinsorgane seien gewünscht worden: Die allg. deutsche Lehrerzeitung, der hessische Schulbote, die freie deutsche Schulzeitung, die Schleswig-

Holsteinsche Schulzeitung; die Berliner päd. Zeitung; die Lehrerzeitung für die Provinz Preußen; die Dresdener Presse. Die vorige Delegirtenversammlung habe folgende drei Punkte zur Bearbeitung bestimmt: 1. Sammlung von statistischem Material über das Volksschulwesen Deutschlands mit besonderer Betonung der Gehaltsverhältnisse. 2. Aufstellung von Grundzügen eines Reichsschulgesetzes. 3. Veranlassung von Lehrmittelausstellungen, womöglich in Verbindung mit der Delegirtenversammlung. Demgemäß sei verfahren worden, doch harre Nr. 2 noch der Erledigung, da man durch den letzten, im März erlassenen Aufruf erst die nothwendigen Unterlagen über die Frage gewinnen müsse: „ob allgemeine Volksschule oder ob nach den Standes- und Vermögensverhältnissen der Eltern verschiedentlich gegliederte Unterrichtsanstalten?" Bereits sei zahlreiches Material gewonnen, ein bestimmter Schluß lasse sich jedoch deshalb nicht ziehen, weil der Endtermin der Einsendungen erst mit dem 15. Juni ablaufe. Der 3. Punkt habe im Berliner Bezirksverbande großen Anklang gefunden; ein Comité habe unter Vorsitz des Herrn Gallen unter lebhafter Betheiligung der Berliner Lehrerschaft die Sache so weit gefördert, daß man die Eröffnung der Ausstellung mit dem 1. August erhoffe. Das anerkannt Beste solle dann den Zweigvereinen bezeichnet werden. Stolley dankt dem Ausschusse für seine Thätigkeit und erhofft stetige, wenn auch langsame Weiterentwickelung des Vereins. Nach vorgenommener Rechnungslegung theilte der Referent ferner mit, man habe von etwa 120 Städten mit 10,000 und mehr Einwohnern, von Haupt- und Regierungsstädten, welche der ersten Kategorie nicht schon angehörten, statistisches Material erhalten. Eine mindestens gleich große Anzahl sei noch im Rückstande, doch gingen fortwährend noch Sendungen ein. Collegen aus allen Theilen des Reiches, mit Ausnahme von Würtemberg, Braunschweig und einigen kleineren Fürstenthümern hätten sich an der gemeinschaftlichen Arbeit betheiligt. Material aus ca. 50 Städten lasse sich noch durch directe Einwirkung beschaffen. Man möge daher den Ausschuß ermächtigen, das gesammte statistische Material in Form eines Kalenders herauszugeben, der außerdem enthalten soll: 1. ein Kalendarium; 2. eine Uebersicht über die im deutschen Reiche existirenden verschiedenen Lehrervereine und ihre Thätigkeit im verflossenen Jahre; 3. eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Schulgesetzgebung in den einzelnen deutschen Staaten betreffs der brennendsten Fragen, wie Dotation, Schulaufsicht rc. Der Antrag Beeger's, daß noch eine Uebersicht der in deutscher Sprache erscheinenden und für Lehrer bestimmten Zeitschriften aufgenommen werden möge, ward angenommen. Eine Statutenrevision ward nicht für nöthig gehalten; der geschäftsleitende Ausschuß soll jedoch die Zweigvereine zu Meinungsäußerungen über einzelne wünschenswerthe Statutenänderungen auffordern. Berlin ward endlich einstimmig wieder zum Vorort gewählt und die Versammlung gegen 9 Uhr geschlossen.

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik tagte am 7. und 8. April in Eisenach. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Ziller, begrüßte die Versammlung; dann wurden zunächst Dr. Bartholomäi's Abhandlungen „Ueber Excursionen mit Rücksicht auf eine Großstadt", ferner Dörpfeld's „Theorie des Lehrplans" und „Zwei Hauptfragen aus der Verwaltung des Volksschulwesens" mit ungetheiltem Interesse behandelt. Professor Dr. Stoy sprach sich sodann über die Stellung des Vereins hinsichtlich confessionsloser Schulen „zur Wahrung vor Auffassungen einseitiger Ansichten" aus und wurden seine Ansichten und Erklärungen allseitig mit Befriedigung aufgenommen. Dann kam Barth's Abhandlung: „Das Schulwesen in großen Städten mit besonderer Beziehung auf Leipzig" zur Verhandlung, gegen welche besonders Bartholomäi in die Schranken trat. Oberlehrer Krusche sprach über das „Stigmographische Zeichnen" von Dr. Rein. Er führte aus, nicht Hiller sei der Erfinder der genannten Methode und verwarf die sechs Hefte Zeichenvorlagen von Bauer und Rein. Ballauf's „Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Dr. Bartholomäi" und R. Quaas Abhandlung „Zur unterrichtlichen Behandlung der lat. Conjugation" wurden derb abgefertigt. Die Sitzungen des Vereins dauerten am ersten Tage von 8—12 und 2—4, am zweiten von 8—12 Uhr.

Unter den Versammlungen mit einem speciellen Fachcharakter sei zunächst der zweite deutsche Seminarlehrertag, welcher vom 29. September bis 2. Oktober in Dresden tagte, erwähnt. Die Versammlung war verhältnißmäßig recht zahlreich besucht. Der Unterrichtsminister Dr. von Gerber begrüßte die Versammlung in herzlicher Weise. Nach ihm sprach im Auftrage des Kultusminister Dr. Falk der Geh. Oberregierungsrath Wätzoldt aus Berlin und drückte den warmen Antheil seines Chefs an den Verhandlungen aus. Seminardirector Kehr-Halberstadt referirte sodann über „Die praktische Ausbildung der Seminaristen." Der zweite Referent, Dr. Schumann-Alfeld, sprach über die Frage: „Wie hat sich mit Rücksicht auf die fast überall bestehenden Internate die Seminarerziehung zu gestalten?"

Der zweite Tag war den Sectionssitzungen gewidmet; es wurden deren 5 gehalten, nämlich für Pädagogik, Geschichte, Naturwissenschaften, Sprache und Musik. Gegenstände der Besprechungen waren u. A. die Chemie als Unterrichtsgegenstand im Seminare, der Geschichtsunterricht, die zweite Prüfung der Volksschullehrer, die Behandlung der Geschichte der Pädagogik, der Gesangunterricht im Seminar im Vergleich mit den Erfolgen desselben in der Volksschule, der persönliche Verkehr zwischen den Lehrern und Zöglingen der Lehrerseminare. — Ausführliche Referate über den 2. deutschen Seminarlehrertag finden sich in Kehr's päd. Blättern. — Von den für die nächstjährige Versammlung in Vorschlag gebrachten Zusammenkunftsorten wurde Stuttgart gewählt.

Aus den Verhandlungen der zweiten deutschen Realschulmänner-Versammlung, welche am 1., 2. und 3. Oktober in Braunschweig zusammentrat und von ungefähr 180 Theilnehmern besucht war, gingen

folgende Resolutionen, welche vom Ausschusse vorgeschlagen worden, hervor: I. 1. Die Pflege der höheren Bürgerschule, ihre Ausbildung und weitere Verbreitung ist eine besonders wichtige Aufgabe der nächsten Zukunft. 2. Solche Schulen müssen so organisirt werden, daß sie bei genügender Berücksichtigung der allgemeinen Bildung den eigenartigen, örtlichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Ein Normalplan kann nicht aufgestellt werden. Jede dieser Schulen muß ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Ganze bilden. 3. Gemeinsam muß allen Abiturienten dieser Schule sein: ein noch näher zu bestimmendes Maß von Kenntnissen in der deutschen Sprache, in Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft und Mathematik. Ueber dieses Maß hinaus muß jede Schule, welche auf das Freiwilligenrecht für ihre Schüler Anspruch macht, sich mindestens nach einer wesentlichen Richtung, sei es in fremden Sprachen, sei es nach einer Seite des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, erhöhte Ziele setzen und zwar derart, daß diese Ziele von fleißigen, im Ganzen gut beanlagten Schülern unter normalen Bedingungen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre erreicht werden können. 4. Das Berechtigungswesen ist nicht durch einseitige Verordnungen einzelner Ministerien zu ordnen, sondern gesetzlich zu regeln. II. 1. Das Recht der Meldung zum einjährigen Freiwilligendienst kann nur auf Grund einer Prüfung erlangt werden, welche entweder vor den dazu bestellten besonderen Commissionen oder vor den Lehrercollegien der dazu berechtigten Schulen abzulegen ist. 2. Die Aufsicht über die Prüfungen steht den Reichsbehörden zu. 3. Die an die Prüflinge zu stellenden Forderungen werden nach dem Maßstabe bestimmt, welcher für die Leistungen der Abiturienten der höheren Bürgerschule aufgestellt wird. 4. Dem neu zu wählenden Ausschusse bleibt die Aufgabe, das Maß der allen gemeinsamen Kenntnisse (cf. I. 3.) zu bestimmen. III. Es ist nothwendig, daß zwischen der höheren Bürgerschule und der Realschule ein organischer Zusammenhang hergestellt werde, daher wünschenswerth, daß die unteren Klassen der einen und der andern Anstalt einen im Allgemeinen gleichartigen Lehrplan befolgen. Dieser Lehrplan ist wesentlich nach den Bedürfnissen der höheren Bürgerschule zu gestalten. Es ist wünschenswerth, daß die höhere Bürgerschule als Realschule, die Realschule als Realgymnasium bezeichnet werden. — IV. 1. Die Schüler unserer Oberklassen leiden an Ueberbürdung; Abhülfe ist auf dem Wege der Concentration zu suchen. 2. Diese Concentration ist durch eine Modification der Zielleistung anzustreben, damit Berücksichtigung der verschiedenen localen Bedürfnisse und der Individualitäten ermöglicht werde. 3. Es wird demnach eine mathematisch-physikalische und eine sprachliche Richtung des Realunterrichtes zu sondern sein. 4. Beiden Richtungen gemeinsam bleibt, im Interesse humaner und einheitlich nationaler Bildung, ein gleichmäßig gründlicher Unterricht in deutscher Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie, soweit letztere nicht Kenntnisse in der höheren Mathematik erfordert. 5. Die Schüler der mathematisch-physikalischen Gruppe sind von den fremdsprachlichen Aufsätzen zu

entbinden, sowie, auf ihren Wunsch, von Latein. Dagegen muß auch von ihnen Sicherheit in der franz. und engl. Elementargrammatik und Fertigkeit in der Lectüre wissenschaftlicher Werke in franz. und engl. Sprache verlangt werden. 6. Die Schüler der sprachlichen Abtheilung werden von höherer Mathematik, mathematischer Physik, mathematischem Zeichnen entbunden; dagegen ist Sicherheit in der Elementarmathematik, Experimentalphysik, eine gute, grundlegende Uebersicht über die beschreibende Naturkunde und die Elemente der Chemie auch von ihnen zu verlangen. 7. Beide Abtheilungen werden so in den Stand gesetzt, den an ihre specielle Richtung schon jetzt gestellten Forderungen wirklich und intensiv zu genügen und die Schüler zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit vorzubilden und anzuregen. 8. Die Durchführung dieser Reorganisation wird je nach der Frequenz der Schulen, entweder durch Bildung besonderer Klassen oder durch Hinzufügung facultativer Extrastunden in den Plan der Oberklassen und dem entsprechende Dispensationen zu erstreben sein. So wird localen Bedürfnissen genügt werden können, ohne Gefahr für die nationale geistige Einheit und für den erziehenden Einfluß des Unterrichts. 9. Den Abiturienten beider Abtheilungen ist die ungeschmälerte Berechtigung zum Besuch der Universität zu gewähren. — Der neue Ausschuß besteht aus: Ostendorf, Düsseldorf; Kreyßig, Frankfurt a. M.; Krumme, Remscheid; Strack, Berlin; Giesel, Leipzig. —

Die 3. Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrern an den höheren Mädchenschulen Deutschlands ward am 29. September in Karlsruhe abgehalten und von etwa 300 Mitgliedern besucht. Das Verlangen nach Beseitigung der vorhandenen Mängel in der Mädchenerziehung drückte Oberbürgermeister Lauter in seiner Begrüßungsrede aus. Hofprediger Helbing begrüßte die Versammelten im Namen der Großherzogin, wobei er die lebhafte Theilnahme der hohen Frau an allen auf Hebung der Mädchenerziehung gerichteten Bestrebungen dankend erwähnte. Director Schornstein-Elberfeld berichtete sodann über die Geschäftsführung des engeren Ausschusses und der Zweigvereine, sowie über den Zustand der Casse. Director Dieckmann-Hannover referirte über die am 24. April vom preußischen Cultusministerium erlassene Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Vorsteherinnen. Oberschulrath Armbruster gab interessante Mittheilungen über die Thätigkeit des badischen Frauenvereins für den Handarbeits- und Zeichenunterricht. Aeußerst lebhafte Discussion erregte der Vortrag des Director Haarbrücker aus Berlin über die Beschränkung des Unterrichtes auf den Vormittag. Klar und gediegen referirte Schornstein-Elberfeld über den Unterschied der Disciplin in den höheren Knaben- und Mädchenschulen. Maul-Karlsruhe, Director der Turnlehrerbildungsanstalt, sprach in einem geistvollen Vortrage über den Turnunterricht an Mädchenschulen; am folgenden Tage wurden die Gäste durch das Schauturnen der höheren Mädchenschulen in Karlsruhe erfreut. Drei Vorträge mußten wegen Mangel an Zeit wegfallen. Director Barth-Posen stellte noch den Antrag auf Erhöhung der

Gehalte, worauf die Versammlung, welcher Staatsminister Jolly bis zum Schlusse beiwohnte, für beendet erklärt wurde. Der Besichtigung des schönen neuen Realschulgebäudes und seiner Einrichtungen folgte am nächsten Tage eine Zusammenkunft in der höheren Mädchenschule, um Proben des Schallenfeld'schen Handarbeits- und des Klassenzeichenunterrichts zu prüfen. Zum nächsten Versammlungsorte wurde Dresden vorgeschlagen. —

Die Fröbelvereine wachsen an Bedeutung und fangen an, sich enger aneinanderzuschließen. Die beiden Berliner Körperschaften wenigstens haben sich zum „Berliner Fröbelverein" vereinigt. Sein Vorstand besteht aus 11 Herren und 10 Damen; der Verein besitzt jetzt 7 Kindergärten, 1 Volkskindergarten und eine Anstalt zur Belehrung des weiblichen Geschlechtes für den erziehlichen Beruf, sowie ein Vermögen von 6000 Thlrn.

In Salzburg tagte den 30. Juli bis 1. August der 7. deutsche Turnlehrertag, welcher von über 100 Turnlehrern und etwa 30 Turnfreunden besucht war. Die Versammlung wurde vom Landeshauptmann Grafen Lamberg und dem Bürgermeister von Salzburg herzlich begrüßt. Die Sitzungen wurden im Landtagssaale abgehalten. Dr. Lion aus Leipzig entwickelte im ersten Vortrage seine Ansichten über Nothwendigkeit und Werth des Turnens, über die Einheit zwischen Leib und Geist und über die Bedeutung der gymnastischen für die politische Gemeinschaft. Dr. Kloß aus Dresden wandte sich energisch gegen die auf der 46. Naturforscherversammlung zu Wiesbaden von Sanitätsrath Dr. Snell dem heutigen Schulturnen gemachten Vorwürfe. Auf seinen Antrag sprach sich die Versammlung in einer Resolution dahin aus, daß die gemachten Vorwürfe über unpraktisches, unpädagogisches und resultatloses Wesen des heutigen Schulturnens auf einseitiger Anschauung und Auffassung beruhe, daß manche geringe Erfolge an vielfach noch bestehenden mangelhaften Verhältnissen lägen und daß die Turnlehrerschaft nach der besten Methode strebte. Kluge-Berlin schilderte in anregender Weise die Sicherung der Geräthe und der Turnenden durch besondere Vorrichtungen. Auf Antrag des Dr. Bach aus Breslau wurde noch beschlossen, die Bildung von Turnsectionen auf den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen für höchst wünschenswerth zu erklären. In den Ausschuß wurden gewählt: Dr. Lion-Leipzig, Dr. Madl-Karlsruhe, Dr. Euler-Berlin, Dr. Waßmannsdorf-Heidelberg, Hoffer-Wien, zum Vorsitzenden wählte der Ausschuß Dr. Waßmannsdorf. In der Turnhalle des städtischen Schulgebäudes wurden von einigen Klassen jeder Schule, sowie von einer Mädchenabtheilung aus Linz zur allgemeinen Befriedigung der Theilnehmer ein Schauturnen ausgeführt. In der letzten Sitzung sprach Dr. Bach-Breslau über Turnfahrten und Wanderungen mit den Schülern. Dr. Euler behandelte den Schwimmunterricht in seiner Beziehung zur Schule; im Anschlusse daran wurde folgende Resolution angenommen: der Schwimmunterricht bildet einen wesentlichen Bestandtheil der körperlichen Erziehung der Jugend und sollte womöglich von Seite der

Schule geregelt und beaufsichtigt werden. Reyer-Graz beantragte Aufnahme einer Turnstatistik an allen Lehrerseminarien Deutschlands für das Jahr 1874/75; sein Vorschlag wurde dem Ausschuß zur Erstattung eines Vorschlages über die Art und Weise der Ausführung überwiesen. Als Versammlungsort für den nächsten Turnlehrertag wurde Braunschweig gewählt.

8. Den Lebenden und ihrem Streben ist ihr Recht geworden, gedenken wir am Schlusse des allgemeinen Theiles auch noch der verdienstvollen Todten!

Am 19. Januar schloß Dr. Hoffmann von Fallersleben in Folge eines Schlaganfalles auf Schloß Corvey die Augen zum ewigen Schlummer. Welch' innige, tiefempfundene Lieder das deutsche Volk seinem süßen Liedermunde verdankt, wie viele davon namentlich recht eigentlich Eigenthum der deutschen Jugend sind und täglich noch werden, beweist jedes gute Schullesebuch. Er selbst hat am besten dafür gesorgt, daß sein Name unvergessen bleiben wird im Herzen seines Volkes. — Am 23. Januar verschied der langjährige Lehrer an der Garnisonschule zu Potsdam, C. Adami, durch seine weitverbreiteten Kartenwerke, Erd- und Himmelsgloben bekannt. In Verbindung mit dem Buchhändler G. Reimer in Berlin hat er die Anschauungsmaterialien für den geographischen Unterricht wesentlich bereichert. Durch Schwerhörigkeit zur Niederlegung seines Amtes genöthigt, gründete er die „deutsche Lebens-, Pensions- und Rentenversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit", deren Verbandsbevollmächtigter er war, bis ihn körperliche Leiden auch hier zum Rücktritte nöthigten. — Ebenfalls am 23. Januar starb „Vater Liebe", der älteste Lehrer am großen Militärwaisenhause in Potsdam, der 1871 schon sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Keiner der vielen Lehrer der Anstalt soll den Zöglingen näher gestanden haben, als er. — Am 16. Februar endete der Tod das Leben des hochverdienten Oberschulinspectors und Seminardirectors a. D. J. H. Schüren zu Osnabrück. Als 70jähriger Greis noch war er in seinem Amte thätig, geliebt und verehrt von seinen Untergebenen, geschätzt von seinen Vorgesetzten. — Dr. Herm. Guthe, Professor der Geographie am Polytechnicum in München, Verfasser eines trefflichen Lehrbuches der Geographie, verschied am 30. Januar. — Dr. Karl Ernst Bock, Professor der pathologischen Anatomie an der Universität zu Leipzig, starb den 19. Februar nach längerem Siechthum 65 Jahre alt zu Wiesbaden. Der Verstorbene war nicht nur ein warmer Lehrer- und Schulfreund, sondern ward auch durch sein weitverbreitetes Buch vom gesunden und kranken Menschen, sowie durch sonstige schriftstellerische Leistungen ein wirklicher Volkslehrer. — Am 2. April rief der Tod nach kurzem Krankenlager den Saatsminister a. D. Heinrich von Mühler aus diesem Leben ab. Im Jahre 1862 übernahm er den Posten als Minister der geistl. rc. Angelegenheiten, welchen er 10 Jahre inne hatte. — Am 4. April starb der verdiente Stadtälteste und Geh. Regierungsrath, früher Stadtschulrath, Moritz Fürbringer nach kurzem Krankenlager in Berlin, 72 Jahre alt. —

Die bekannte Jugendschriftstellerin A. Stein, pseudonym für Margarethe Wulf, starb Anfang Juli zu Schleswig, 85 Jahre alt. — Prof. Hans Ferdinand Maßmann, hochverdient um die Wiedereinführung des Turnunterrichts in Preußen, endete den 3. Aug. zu Muskau. — In Folge einer Lungenlähmung starb am 30. September Moritz Hill, Inspector der Taubstummenanstalt zu Weißenfels, hochverdient um die Entwickelung des Taubstummen-Bildungswesens, Begründer der „neupreußischen Schule." — Der verdiente Hauptlehrer der 13. Berliner Gemeindeschule zu Berlin, Aug. Petsch, Redacteur der ehemaligen „Preußischen Schulzeitung" und Mitarbeiter des „Jahresberichtes", starb am 11. November, 37 Jahre alt. — Professor Karl Koppe, Verfasser der bekannten mathematischen und physikalischen Lehrbücher, starb den 10. November. —

Den Todten der Friede — den Lebenden der Kampf!

K.

---

1. Das Königreich Preußen.

Preußens Volksschulwesen entwickelt sich seit 1872 wenn auch stetig, so doch im Allgemeinen sehr langsam. Das Jahr 1874 hat sehr wenig epochemachende Ereignisse gebracht; noch immer wartet die Lehrerschaft und die Schulverwaltungsbehörde auf das so lange verheißene, dann und wann wie die Seeschlange auftauchende, dann aber wieder niedertauchende Unterrichtsgesetz, wozu allerdings viele Vorbereitungen gemacht sind und noch fortwährend gemacht werden; allein da die mit der Kreisordnung in Zusammenhang stehenden Verwaltungsreformen (Gemeindeordnung, Provinzialordnung 2c.) noch nicht zum Abschlusse gebracht sind, so hat der, wie versichert wird, schon seit längerer Zeit fertig liegende Entwurf zu dem Unterrichtsgesetze einstweilen zurückgelegt werden müssen. Die Dotationsverhältnisse der Volksschule hängen aber zu innig mit der Verwaltungsorganisation des Staats zusammen, als daß sie ohne eine Reform dieser geregelt werden könnten und ohne Dotationsgesetz ist das Unterrichtsgesetz, wenigstens für die Lehrer, ziemlich werthlos, besonders seit 1872, wo anderweit im Unterrichtswesen nöthige Reformen sich auf dem Wege der dem besonnenen Fortschritt huldigenden Verwaltung, durch Rescripte u. s. w., vollziehen.

Als die wichtigsten Vorarbeiten für das Unterrichtsgesetz sind die amtlichen statistischen Ermittelungen und Veröffentlichungen über die Volksbildung und über die Besoldung der Volsschullehrer anzusehen.

Nach der „Zeitschrift des königlichen statistischen Büreaus für 1874“ betrug 1871, wo mit der Volkszählung zugleich der Bildungsstand ermittelt wurde, von der Gesammtbevölkerung Preußens über 10 Jahren zu 18,576,801, die Zahl derjenigen, welche lesen und schreiben konnten:

	bei männl.,	weibl. Geschlecht,	zusammen.
	8,112,051 —	7,926,901 —	16,038,592.
welche nicht lesen u. schreiben konnten:	863,843 —	1,396,434 —	2,260,277.
blieb es zweifelhaft bei	118,863 —	158,709 —	277,572.

Es ergiebt sich hieraus, daß die Zahl der Analphabeten weiblichen Geschlechts, was auch zu erwarten stand, erheblich größer ist, als die der männlichen Personen: von je 10,000 Ortsanwesenden über 10 Jahr waren 950 Männer oder 9,50% und 1473 Weiber oder 14,73% Analphabeten. Gewiß ist diese Zahl für den Vorkämpfer unter den Culturstaaten immerhin noch betrübend und beschämend, wenn auch Baiern und die meisten nichtdeutschen Staaten Europas noch ungünstigere Bildungsverhältnisse aufzuweisen haben. Bemerkenswerth ist es aber, daß, wie schon die jährlich publicirten Bildungsverhältnisse bei den Rekruten voraussetzen ließen, — die Volksbildung in den östlichsten Provinzen am schwächsten ist; während der Procentsatz der Analphabeten in Wiesbaden, Berlin, Sigmaringen und Merseburg zwischen 1,10—2,08% männliche Personen und 2,11—4,52 % weibliche Personen schwankte, kommen auf die R.-Bez. Posen, Danzig, Bromberg und Marienwerder 30,31—34,68, bez. 37,66–41,04 % — also französische Zustände!

Wenn es der verhältnißmäßig stets rührigen preußischen Unterrichtsverwaltung auch gelungen ist, in den katholischen Districten die volksbildungsfeindlichen Einflüsse des Ultramontanismus einigermaßen abzuwehren — vgl. den vorigen Jahresbericht in Betreff der wachsenden Zahl weiblicher Lehrkräfte in katholischen Gegenden — so stellt sich doch auch ein nicht unerheblicher Unterschied in derselben nach der Confession heraus. Unter den 2,260,277 Analphabeten, das ist 12,2 % der Gesammtbevölkerung über 10 Jahre, waren

		männl.				weibl.	
Evangelische	—	390,117	oder	6,60 %	—	693,400 oder	11,37 %
Katholiken	—	464,755	=	15,16 %	—	685,535 =	21,81 %
Israeliten	—	7,976	=	6,65 %	—	16,648 =	12,55 %
Dissidenten	—	995	=	4,96 %	—	1,851 =	9,02 %

Da ein großer Theil unseres Volkes nach der Schulzeit so wenig Gebrauch von der in der Schule erlangten Fertigkeit des Lesens und besonders des Schreibens macht und da es zur Zeit in Preußen noch überall auf dem Lande an regelmäßigen obligatorischen Fortbildungsschulen fehlt — die gewerblichen Fortbildungsschulen in Städten abgerechnet — so erklärt es sich leicht, daß für älter werdende Leute ein gut Stück Schulbildung wieder verloren geht und daß die Bildung unserer Rekruten schon seit länger als einem Menschenalter um

vieles günstiger sich herausgestellt hat, als obige Zahlen vermuthen lassen. Für das Ersatzjahr 1873/74 stellte sich die **Schulbildung der Ersatzmannschaften** (Rekruten) folgendermaßen heraus.

Laufende Nummer.	Provinz.	Eingestellte Ersatzmannschaften					Ohne Schulbildung.
		mit Schulbildung			ohne Schulbildung.	überhaupt	
		in der deutschen Sprache	nur in der Muttersprache	zusammen			Prozent
1	Preußen	9077	1181	10258	1222	11480	10,64
2	Brandenburg	8013	—	8013	112	8125	1,37
3	Pommern	5213	4	5217	101	5318	1,89
4	Posen	2950	2067	5017	974	5991	16,26
5	Schlesien	10570	2196	12766	576	13342	4,31
6	Sachsen	7034	—	7034	47	7081	0,66
7	Schleswig-Holstein	3038	25	3063	19	3082	0,62
8	Hannover	6267		6267	76	6343	1,20
9	Westfalen	5509		5509	78	5587	1,39
10	Hessen-Nassau	4591		4591	37	4628	0,79
11	Rheinprovinz	11857	12	11869	81	11950	0,67
12	Hohenzollern	215		215	1	216	0,46
13	Lauenburg	190		190		190	0,00
	Summa	74524	5485	80009	3324	83333	3,98

Vergleicht man diese Zahlen mit denen der letzten Jahre, so gewahrt man kaum einen Fortschritt: 1866/67 betrug die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten 3,81 % für die preußische Monarchie, für die Provinz Preußen 12,28 %, Posen 13,8 und von 1846—49, also vor den Regulativen in der Prov. Preußen 9,24 %, in Posen 18,22 %, in der Monarchie 4,81 %, eine Bildungsziffer, die sich jetzt ebenfalls noch für die älteren Provinzen herausstellen würde, wenn man aus obiger Zusammenstellung die 1866 erworbenen Landestheile ausschiede. —

Die dankenswertheste Publikation in Betreff des Volksschulwesens bildet aber die lang ersehnte, mit Spannung erwartete „**Statistik über den Stand der Elementarlehrer- und Lehrerinnen-Besoldungen** der preußischen Monarchie am 1. Sept. des Jahres 1874", welche dem Landtage vorgelegt und dann auch im März- und Aprilhefte des „Centralblattes für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen" 1875 veröffentlicht wurde. Da die letzten allgemeinen statistischen Erhebungen der Art aus dem Dec. 1864 herrühren, in dem letzten Jahrzehnt nur vereinzelte Uebersichten amtlichen Ursprunges in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, so stellen wir die neuesten Ergebnisse der leichteren Vergleichung halber mit denen von 1864 zusammen. Vorab ist jedoch zu bemerken,

1. daß für 1874 überall in Stadt und Land freie Wohnung und Feuerung nicht mit in Ansatz gebracht worden ist, was sich von der Statistik aus dem Jahre 1864 rücksichtlich der Feuerung wohl nicht annehmen läßt; wenigstens sprechen sich die „Statist. Nachrichten“ darüber nicht bestimmt aus;
2. daß diesmal auch die Dienstalterszulagen, die 1864 noch höchst unbedeutend waren, nach ihrer durchschnittlichen Höhe in den einzelnen R.-Bezirken angesetzt sind;
3. daß diesmal ebensowohl wie 1864 das Einkommen aus kirchlichen Aemtern mit verrechnet worden ist, wenn auch wie damals nicht überall zum vollen Betrage, wie versichert wird. „Eine Aussonderung für diese Einkünfte hat sich für diesmal überhaupt nicht bewerkstelligen lassen“, was wir gerne glauben. Sie kann erst erfolgen, wenn der Staat sich gänzlich mit der Kirche auch über das Vermögen auseinander gesetzt resp. mit ihr über das sog. Küstervermögen für die Schule einen Compromiß getroffen hat.

Reg.Bez. und Provinzen.	1864			1874 Landlehrer				1874 Stadtlehrer			
	Durchschnittsgehalt			Durchschn.-Gehalt		Zulagen für		Gehalt für		Zulagen für	
	der Landlehrer Thlr.	der Stadtlehrer Thlr.	zusammen im Durchschn. Thlr.	der Landlehrer	der Lehrerinnen	Lehrer	Lehrerinnen	Lehrer Thlr.	Lehrerinnen Thlr.	Lehrer Thlr.	Lehrerinnen Thlr.
Königsberg	148	269	174	197	—	31	1	326	161	17	2
Gumbinnen	156	307	173	206	165	32	—	288	149	17	4
Danzig	192	341	230	217	201	35	10	367	256	10	1
Marienwerder	164	272	190	189	—	32	—	326	258	22	2
						mit d.	Zul.			mit d.	Zul.
Preußen	**161**	**288**	**187**	**201**	**194**	**233**	**202**	**328**	**199**	**345**	**201**
Posen	160	242	186	184	—	32		274	255	22	—
Bromberg	132	231	160	202	—	30		284	—	25	—
Posen	**149**	**236**	**176**	**191**	—	**222**	—	**277**	**255**	**300**	**255**
Berlin	—	502	502					506	295	1	—
R.B. Potsdam	199	281	228	230	—	38	—	390	260	10	5
R.B. Frankfurt	214	264	231	234	150	39	10	348	309	15	2
Brandenburg	**206**	**332**	**259**	**232**	**150**	**270**	**160**	**413**	**289**	**422**	**290**
Stettin	165	280	203	207		35		350	246	18	6
Cöslin	118	257	147	192		28		364	293	23	4
Stralsund	184	326	229	216	186	29	7	347	247	14	5
Pommern	**149**	**277**	**185**	**202**	**186**	**233**	**193**	**354**	**254**	**373**	**259**
Breslau	179	313	211	293		40		472	332	9	—
Oppeln	153	255	174	251		26		360	212	2	—
Liegnitz	227	311	248	260	124	34		344	270	13	—
Schlesien	**185**	**297**	**212**	**267**	**124**	**300**		**401**	**284**	**410**	**284**
Magdeburg	228	300	258	269		30		400	293	4	1
Merseburg	270	330	291	312		33		361	250	9	—
Erfurt	182	258	214	275	131	35	17	370	180	11	—

Reg.-Bez. und Provinzen.	1864 Durchschnittsgehalt der Landlehrer	der Stadtlehrer	zusammen im Durchschn.	1874 Landlehrer Gehalt der Lehrer	der Lehrerinnen	Zulagen für Lehrer	Lehrerinnen	Stadtlehrer Gehalt für Lehrer	Lehrerinnen	Zulagen für Lehrer	Lehrerinnen
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Sachsen	242	298	263	281	131	314	148	380	242	387	243
Köln	216	306	248	272	219	26	5	476	325	3	2
Düsseldorf	246	327	287	375	245	18	3	455	28[illegible]	14	5
Coblenz	172	262	188	245	188	24	6	345	234	33	15
Trier	184	257	192	268	200	28	10	339	219	23	14
Aachen	194	257	212	244	222	25	2	380	236	6	—
Rheinprov.	201	306	233	285	221	309	226	432	275	446	280
Münster	160	242	181	242	206	39	18	337	241	34	[illegible]1
Minden	210	303	236	259	182	26	11	384	220	26	8
Arnsberg	212	320	244	327	244	30	5	460	307	8	5
Westfalen	197	296	226	292	214	324	327	418	266	436	276
Hohenzollern	fl. 309	fl. 445	fl. 330	258	171	285	171	277	171	33	—
im Durchschnitt	185	294	218								
Hannover				230	—	55	—	324	206	48	—
Osnabrück (evangel.)				252	—	25	—	396	—	33	—
Stade				207	—	35	—	313	213	21	—
Aurich				269	—	28	—	359	—	28	—
Otterndorf				244	—	26	—	309	—	40	—
Nordheim				168	—	37	—	210	—	42	—
Hildesheim				215	141	39	38	277	192	39	38
Osnabrück (katholisch)				218	213	32	15	326	240	23	10
										mit d. Zul.	
Hannover				227	193	260	215	324	213	341	211
Kassel				269	—	6	—	374	179	8	7
Wiesbaden				292	200	26	—	514	432	24	3
Hessen-Nassau				279	200	294	200	432	236	447	242
Schleswig-Holstein				322	—	347	—	418	225	448	227

In der Monarchie waren am 1. Sept. 1874

a) in Städten	15,125	Lehrerstellen mit einem Gesammtgehalt von 5,820,523 Thlr. oder durchschn. für jede Stelle	399	Thlr.
und	2,065	Lehrerinnenstellen mit 537,967 Thlr. Gehalt, für jede	264	=
b) auf dem Lande	33,754	Lehrerstellen mit 8,414,375 Thlr., für jede	279	=
und	1,437	Lehrerinnenstellen mit 311,521 Thlr., für jede	224	=
zusammen	48,879	Lehrerstellen mit 14,234,898 Thlr., jede	316	=
und	3,502	Lehrerinnenst. mit 849,488 = =	249	=
Sa.	52,381	Stellen mit 15,084,386 Thlr., jede	288	Thlr.

Dazu kommen für

55,381 Stellen an Zulagen 1,250,635 Thlr., jede 23,8 Thlr.

in Sa. fast **312** Thlr.

Mit diesem Durchschnittsgehalte von 312 Thlr. hätten wir somit in 10 Jahren vorläufig das fast erreicht, was wir in der sog. Kaiserpetition 1871 als sofort nothwendig zur Erhaltung des Schulwesens, nämlich für jede Stelle 100 Thlr. Zulage bezeichneten und für diesen Fortschritt, der größtentheils erst seit 1871 durch die bedeutend gesteigerten Mittel aus Staatsfonds eingetreten ist, haben die Lehrer alle Ursache, der königlichen Staatsregierung und dem Landtage zu danken. Gleichwohl dürfte es fraglich sein, ob die Steigerung der Durchschnittsgehälter von 1864—74 von 218 Thlr. auf 312 Thlr. einen wirklichen und wesentlichen Fortschritt bilde; denn

1) ist nicht zu übersehen, daß für 1874 sämmtliche Stellen in den 1866 neuerworbenen Provinzen mitgezählt sind, Stellen, die wenigstens in Schleswig-Holstein und Wiesbaden, weit den Durchschnitt übersteigen.

Für die älteren Provinzen allein stellt sich das Verhältniß weniger günstig heraus, am ungünstigsten natürlich für die östlichen.

Im ganzen waren 1874 in den älteren Provinzen an Lehrer- und Lehrerinnen-Stellen vorhanden:

41,912 mit einem Gesammteinkommen von

11,993,845 Thlr., durchschn. pro Stelle 286 Thlr., außer den Zulagen, also 2 Thlr. weniger als in der gesammten Monarchie.

2) Besonders aber ist die seit 1864 eingetretene **Preissteigerung** für die nothwendigen und sonst allgemein üblich gewordenen **Lebensbedürfnisse** zu beachten. Wir müssen es uns indeß hier des beschränkten Raumes halber versagen, diese weitläufige und für jeden Reg.-Bezirk besonders zu führende Berechnung der Preissteigerungen und der inzwischen gewachsenen, sonstigen Ausgaben des Lehrers nachzuweisen, wollen aber nicht unerwähnt lassen, daß hierbei nicht blos die Preise für die Rohprodukte, z. B. die Kornpreise, sondern zu diesen auch das inzwischen gestiegene Müller- und Bäckerlohn in Betracht kommen, und ferner, daß der in meiner Dotationsschrift geschilderte Proceß der Verschlechterung oder Schmälerung vieler guten und besten Stellen inzwischen seinen Fortgang genommen haben wird.

Eins aber kann unbedingt zugegeben werden, daß, wie schon für 1864 nachzuweisen war, seitdem auch sehr viele, ja Tausende der **schlechtesten** Stellen mehr oder weniger wirklich **verbessert** worden sind. Zu diesem Zwecke ist nicht nur der größte Theil der seitdem bewilligten sehr beträchtlichen Staatsmittel verwandt, sondern es sind auch viele Gemeinden in Stadt und Land von den Schulbehörden zur Aufbesserung der Minimalgehälter energisch und erfolgreich angehalten worden; andere Gemeinden, namentlich städtische, haben dieselben aus eignem Antriebe erhöht. So zeigen denn in Beziehung auf die kleinern Stellen die heutigen Tabellen ein anderes Gesicht als die von 1864. Wir stellen die wichtigsten Ergebnisse beider übersichtlich neben einander.

Im Jahre 1864 hatten von 36,297 Lehrern (und Lehrerinnen) ein Gehalt

von 50—100 Thlr.: 1778 Landl. und 148 Stadtl., zus. 1926 od. 5,3 %
= 100—125 = : 3473 = = 200 = = 3673,
d. i. mit ersteren zus. 14,4 %
= 125—150 = : 4378 = = 310 = = 4688,
d. i. mit ersteren zus. 28 %
= 150—180 = : 5683 = = 853 = = 6536.
= 180—200 = : 2645 = = 1109 = = 3754.
= 200—250 = : 3772 = = 2425 = = 6197.
= 250—300 = : 1929 = = 1816 = = 3745.
= 300—350 = : 1031 = = 1225 = = 2256.
= 350—400 = : 520 = = 895 = = 1415.
= 400—450 = : 253 = = 542 = = 795 od. 2,1 %
= 450—500 = : 160 = = 333 = = 493 = 1,3 %
= 500—600 = : 126 = = 369 = = 495 = 1,3 %
= 600—700 = : 34 = = 105 = = 139 = 0,38 %
= 700—800 = : 12 = = 87 = = 99 = 0,28 %
= 800—900 = : 1 = = 35 = = 36 = 0,099 %
= 900 und mehr : 2 = = 35 = = 37 = 0,101 %

Von sämmtlichen **Landschulstellen** hatten damals noch 6,9 % **unter 100 Thlr.**, in der Provinz Preußen 7,7 %, in Pommern fast 18 %, in Schlesien 11,5 %. **Unter 150 Thlr.** hatten überhaupt 37,2 %, in der Provinz Preußen 59 %, in Posen 41,7 %, in Brandenburg 26 %, in Pommern 63,3 %, in Schlesien 33 %, in Westfalen 37,2 %. Dies Verhältniß stellte sich in einzelnen Reg.-Bez. noch viel ungünstiger heraus. Die sämmtlichen Landlehrer hatten in Preußen und Posen durchschnittlich 157 Thlr., in den 4 östl. Prov. 165 Thlr.

Näheres über die damaligen Dotationsverhältnisse in meiner Geschichte des Rückschrittes in der Dotation der preuß. Volksschule, S. 16 ff.

1874 hatten von den vorhandenen 33,754 **Landlehrer-** und 1437 **Landlehrerinnenstellen** in Preußen an **Gehältern** (excl. Zulagen)

in den Provinzen:	nichts	50—100	100—150	150—200	200—250	250—300	300—350	350—400	400—450	450—500	500—550	550—600	650—700	700—1000	Summa der Stellen
Preußen	—	—	446	2741	1469	184	113	56	28	22	7	9	7	7	5089
Brandenburg	—	—	26	961	1206	414	216	77	25	8	5	7	3	3	2951
Pommern	—	20	93	1590	626	195	70	23	9	2	1	—	1	—	2630
Posen	—	—	—	1512	384	39	5	—	1	—	—	—	—	—	1941
Schlesien	—	4	257	423	393	2372	563	195	79	54	25	15	13	4	4397
Sachsen	—	—	11	428	553	1054	355	211	165	84	65	27	32	6	2991
Schlesw.-Holst.	—	7	18	98	223	226	682	273	124	68	32	28	27	6	1852
Hannover	—	16	122	877	1850	407	150	69	44	18	15	5	2	1	3576
Westfalen	1	3	15	252	549	545	330	222	156	53	36	16	6	2	2226
Hessen-Nassau	—	6	38	161	109	1305	387	128	50	6	13	—	1	1	2205
Rheinprov.	—	15	119	705	1566	1381	681	423	161	92	49	6	7	5	4210
Sigmaringen	—	—	—	38	1	83	1	—	—	—	—	—	—	—	123

Demnach haben von sämmtlichen 35,191 Landschulstellen außer Wohnung, Feuerung und persönlichen und Alterszulagen:

71 Stellen die 0, 2 % zwischen 50 und 100 Thlr.
1145 „ „ 3,25 % „ 100 „ 150 „
9796 „ „ 27,83 % „ 150 „ 200 „
8929 „ „ 25,37 % „ 200 „ 250 „

Von 100—150 Thlr.: in der Prov. Preußen 5,3 %, in Pommern 60,4 %, Posen 77,8 %

Nur 361 Stellen die 1,025 % zwischen 500 und 600 Thlr.
„ 99 „ „ 0,252 % „ 600 „ 700 „
„ 35 „ „ 0,099 % „ 700 „ 1000 „

Ueber 500 Thlr.: in Pommern nur 1 Stelle, in Posen 0
„ 600 „ „ „ „ 1 „ „ „ 0

1874 hatten von den vorhandenen 15,125 Stadtlehrern und 2065 Stadtlehrerinnen in Preußen an Gehältern (excl. Zulagen)

in den Provinzen:	nichts	50—100	100—150	150—200	200—250	250—300	300—350	350—400	400—450	450—500	500—550	550—600	600—650	650—700	700—1000	Zahl der Stellen.
Preußen	—	10	92	159	303	291	201	163	84	78	64	29	17	15	19	1525
Brandenburg	—	—	1	124	239	515	544	265	220	392	174	30	56	38	271	3069
Pommern	—	—	17	160	293	206	166	141	81	83	46	40	29	13	28	1203
Posen	—	—	3	159	286	221	100	46	24	20	19	14	7	3	10	912
Schlesien	—	7	3	43	222	300	308	236	226	168	141	86	88	40	69	1937
Sachsen	—	—	—	55	104	533	452	252	203	163	100	65	44	37	65	2073
Schlesw. Holst.	1	—	2	10	18	85	130	88	90	60	65	29	33	11	22	644
Hannover	4	2	20	77	233	215	189	126	105	53	53	22	25	7	22	1153
Westfalen	2	2	10	44	117	138	147	118	120	89	56	40	38	22	34	977
Hessen-Nassau	—	4	22	33	66	112	196	158	138	53	79	35	12	13	118	1039
Rheinprovinz	13	2	33	91	311	308	490	517	337	192	116	55	87	43	115	2610
Sigmaringen	—	—	—	13	1	18	14	2	—	—	—	—	—	—	—	48

Demnach haben von sämmtlichen 17,190 städtischen Stellen außer Wohnung, Feuerung und Zulagen aus besondern Gründen

20 die 0,11 % nichts,
27 „ 0,15 % zwischen 50 und 100 Thlr.,
203 „ 1,12 % „ 100 „ 150 „
968 „ 5,63 % „ 150 „ 200 „
2093 „ 12,17 % „ 200 „ 250 „

Nur 1458 „ 8,24 % „ 500 „ 600 „
678 „ 3,94 % „ 600 „ 700 „
773 „ 4,502 % „ 700 „ 1000 „

Von 150—200 Thlr.: in Posen 17,4 %, Pommern 13,3 %
„ 200—250 „ in Posen 31,3 %
„ 500—600 „ in Posen 3,6, %, Pommern 7,1 %.

Daß trotz der Aufbesserungen, besonders der kleineren Stellen aus Staatsmitteln, der **Lehrermangel** in den letzten Jahrzehnten außer=

ordentlich gestiegen sei, berichteten wir im vorigen Jahresberichte: es waren nämlich am 15. Juni 1873 von den damals vorhandenen 49,709 ordentlichen Lehrerstellen und den 2337 Hilfslehrerstellen nicht weniger als 3616, d. i 7 %, ganz vacant, und ebenfalls 3616 entweder durch ungeprüfte Lehrkräfte (Präparanden) verwaltet oder durch geprüfte Lehrkräfte einer andern Schule oder Klasse mit versehen oder gar ohne jede unterrichtliche Versorgung, zusammen also 7236 Schulstellen oder 14 % der Gesammtzahl zur Hälfte gar nicht, zur Hälfte ungenügend versorgt. Allem Anscheine nach hat sich diese Schrecken erregende Ziffer seitdem noch erhöht, da selbst in denjenigen Regierungsbezirken, in denen die Besoldung verhältnißmäßig mit am besten ist, der Lehrermangel bis in die jüngste Zeit immer fühlbarer geworden ist, und in wie vielen tausend Schulen mögen theils aus Mangel an Lehrkräften, theils weil die Schule unter dem Fabrikwesen zu leiden hat, in dem jüngsten Jahrzehnt sog. Halbtagsschulen eingerichtet sein! Hier unterrichtet 1 Lehrer zwei Klassen oder 2 Lehrer unterrichten 3—4 Klassen, ohne daß eine derselben unter die vacanten Schulstellen gerechnet wird.

Durch das immer nothwendiger werdende Unterrichtsgesetz ist noch sehr vieles zu regeln; am meisten indeß hinsichtlich der Besoldungsverhältnisse. Abgesehen von der für einen großen Theil der Monarchie immer noch unzulänglichen Höhe derselben fehlt es fast überall auf dem Lande und in sehr vielen kleineren und mittleren Städten noch an der festen Gehaltsscala, nach dem Dienstalter der Lehrer aufsteigend und in wie vielen Städten steigt diese auf über 500 Thlr.! Doch wäre es sicherlich unrecht, den immer wachsenden Lehrermangel lediglich dieser immer noch im ganzen traurigen Lage der Volksschule zuzuschreiben. Der Aufschwung, den der Ackerbau, die Industrie und der Handel seit einem Menschenalter genommen haben, absorbirt einen immer größern Theil der intelligenten Kräfte unserer Bevölkerung, so daß für die idealen Gebiete des Lebens mit dem Interesse auch der Zudrang junger Kräfte mehr und mehr schwindet; wie es an Juristen und Medicinern merklich fehlt, so auch an Theologen: von 1851 bis 1860 stieg die Zahl der pro Semester auf den sämmtlichen preußischen Universitäten evangelische Theologie Studirenden von 604 auf 1154, sank von da ab bis 1874 aber nach und nach und ziemlich regelmäßig wieder auf 667 und blieb damit um 227 hinter der Durchschnittszahl von 1857 bis 1874 zurück; s. Centralblatt für 1874 S. 642. Daß die Pfarrstellen sich gegen früher verschlechtert hätten, läßt sich durchaus nicht mit solcher Allgemeinheit und in solchem Maße behaupten, wie dies hinsichtlich der Landschulstellen der Fall ist, wenn auch die Besoldung der Geistlichen, besonders der städtischen, keineswegs den gegenwärtigen Bedürfnissen genügt. Auch für sie werden größtentheils aus Staatsmitteln die Minimalgehälter auf 600 resp. 700 Thlr. erhöht. Ueber 700 Thlr. sind indeß von sämmtlichen Landschulstellen nur 41, d. i. von 858 Stellen eine!

Immerhin ist aber das, was jetzt aus Staatsmitteln für die Volksschule und besonders für die Lehrerbesoldungen aufgewandt wird, im Vergleich gegen früher sehr ansehnlich. Bis zum Jahr 1869 betrug diese Summe erst 169,000 Thlr.; der Etat für 1874 zeigt unter dem Titel: „Besoldungen und Zuschüsse für Lehrer, Lehrerinnen und Schulen, insbesondere auch zur Gewährung jeweiliger Gehaltszulagen für ältere Lehrer" 2,942,285 Thlr., das ist 439,744 Thlr. mehr als für 1873. In jener Statistik der Dotationsverhältnisse vom 1. Sept. 1874 werden von der Gesammtdotation zu 15,084,386 Thlr. 1,489,560 Thlr. als aus Staatsfonds fließend bezeichnet; dazu kommen noch 1,250,635 Thlr. an persönlichen und Alterszulagen, die zwar als „jederzeit widerruflich" bezeichnet werden, im Allgemeinen aber doch als dauernd angesehen werden können. Lehrern, die wenigstens 12 Jahre im Dienste standen, konnten dann etwa 30 Thlr., denen, die über 20 Dienstjahre hatten, gegen 60 Thlr. als Dienstalterszulage gewährt werden.

Für das laufende Jahr 1875 sind zu Lehrerbesoldungen zu dem Bisherigen noch 1,000,000 Thlr. bewilligt worden, wovon indeß nach den Ausführungen der Regierungs-Commissare zu Alterszulagen wenig verwendet werden könne.

Auch für die pensionirten Lehrer, deren Lage bislang eine überaus klägliche war, da ihnen herkömmlich nur $^1/_3$ des zuletzt bezogenen Gehalts als Pension zustand, scheint die K. Regierung etwas Ordentliches thun zu wollen. Der Etat für 1874 hat an Ruhegehaltszuschüssen für emeritirte Elementarlehrer 90,000 Thlr., d. i. 10,000 Thlr. mehr als im vorigen Jahre. Dies bringt indeß für jeden der 2019 am 15. Nov. 1874 vorhandenen Pensionäre durchschnittlich kaum 31 Thlr. Von diesen hatten am genannten Tage 717 noch unter 100 Thlr. Pension, die Mehrzahl derselben, nämlich 1169, zwischen 100—150 Thlr., 492 zwischen 150 und 200 Thlr. und nur 541 über 200 Thlr. Unter den 717, welche unter 100 Thlr. bezogen, befanden sich freilich 397, welche durch eine günstige Vermögenslage oder Nebeneinnahmen als eines weiteren Zuschusses nicht direct bedürftig bezeichnet werden konnten. Eben jetzt läßt das Ministerium genaue Ermittelungen über die Lage der Pensionäre anstellen, um auf Grund derselben mit neuen Forderungen vor den Landtag zu treten.

Wie entschieden der Cultusminister Dr. Falk die Nothwendigkeit einer weiteren Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse ins Auge faßt, geht aus einer desfallsigen Verfügung vom 27. Dec. 1873 hervor, worin es unter Anderm heißt:

„Außerdem darf nicht außer Acht bleiben, daß die veränderten Verkehrsverhältnisse nicht nur das Bedürfniß hervorgerufen haben, die Lehrerbesoldungen zu verbessern, sondern auch die Verpflichteten verschiedentlich in den Stand gesetzt haben, mehr als früher für ihre Schulen zu leisten, denn unter Anderem können erhöhte Arbeitslöhne bei nicht fehlender Gelegenheit zur Verwerthung der Arbeitskräfte, gesteigerte Preise der Erzeugnisse der Landwirthschaft und der Gewerbe bei vermehrten und vielfach erleichterten Absatzwegen nicht ohne Ein-

fluß auf die Bestreitung der Schulunterrichtskosten Seitens der Verpflichteten bleiben."

Auch der Elementarlehrer an höheren Unterrichtsanstalten, die in dem vor einigen Jahren festgestellten Normal-Etat für Gymnasiallehrer nicht berücksichtigt worden waren, ist in einer ministeriellen Verfügung vom 2. Mai 1874 gedacht. Darnach sollen die vollbeschäftigten Elementar- und die technischen Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten

a. in Berlin auf 500 Thlr. bis 1000 Thlr., im Durchschn. 750 Thlr.,

b. in allen andern Orten auf 400 Thlr. bis 800 Thlr., im Durchschn. 600 Thlr. Gehalt außer einer hinlänglichen Miethsentschädigung gebracht werden, nachdem ihnen schon bei Durchführung jenes Normal-Etats vom 20. April 1872 eine Besoldungsverbesserung erwirkt worden war. Sie werden demnach den ordentlichen Seminarlehrern gleichgestellt. —

Ferner hat das Ministerium sein Augenmerk auf die oft völlig unzulänglichen Dienstwohnungen der Volksschullehrer gerichtet. Nach einer Verfügung vom 26. Febr. 1874 genügt ein „Wohngelaß von einer Stube und einer Kammer von beschränktem Umfange" nicht. „Der Lehrer hat vielmehr einen durch die Rücksicht auf die Sitte, die Gesundheit und das wirkliche Bedürfniß unterstützten Anspruch auf Einrichtung eines 2. Wohnzimmers von entsprechender Größe oder wenigstens einer 2. Kammer. In der Regel ist die Familienwohnung eines Landschullehrers, abgesehen von den erforderlichen Wirthschaftsräumen, auf 2 geräumige heizbare Stuben und eine 3. Stube oder Kammer zu bemessen."

In Betreff der Feuerung ist den Lehrern in der Provinz Preußen neuerdings durch ein Ministerial-Rescript vom 14. Sept. 1874 die eigenmächtige Veräußerung des s. g. Deputatholzes untersagt worden. Der Lehrer darf dort ein etwaiges Ersparniß nur mit besonderer schriftlicher Erlaubniß des Schulvorstandes und des Local-Schulinspectors, resp. in Städten mit Erlaubniß der Schuldeputation veräußern (C.-Bl. 659). Man war früher hierüber vielfach anderer Ansicht, vgl. meine „Geschichte des Rückschritts in der Dotation der preuß. Volksschule" S. 64.

Der Kampf um die Wittwen- und Waisenkassen, den im Namen der Lehrerschaft die von ihr erwählten Cassen-Curatoren theils für die Selbständigkeit der einzelnen Kassen, theils für Erhöhung der in der Regel nicht über 50 Thlr. per Kopf steigenden Wittwenpensionen führen, ist in dem abgelaufenen Jahre wenig vorwärts gerückt. Die Cassen-Curatoren glaubten auf Grund sorgfältig geführter Berechnungen durchweg eine Verminderung der Capitalisirung empfehlen zu dürfen, um dadurch eine Erhöhung der Pension zu erzielen; einer derselben erhielt nach dem Centralblatt S. 215 am 10. Dez. 1873 eine abschlägliche Antwort, wofür unter andern folgender mathematische Beweis geführt wird, der einiges Erstaunen erregen dürfte: „Eine Verminderung der Capitalisirung unter das von den Sachverständigen festgestellte

Maß wird unzulässig sein. Es ergiebt dies folgendes Beispiel: Eine neu gegründete Wittwenkasse mit 1000 Theilnehmern würde nach 70 Jahren voraussichtlich eine Anzahl von etwa 300 Wittwen zu versorgen haben. Wären am Schluß des ersten Jahres des Bestehens dieser mit 9 Thlr. für jedes Mitglied jährlich gespeisten Kasse 10 pensionsberechtigte Wittwen vorhanden, so erhielte jede derselben ohne das Princip der Capitalisirung den 10. Theil von 9000 Thlr., d. i. 900 Thlr.; nach 70 Jahren dagegen würde jede der dann vorhandenen 300 Wittwen nur 30 Thlr. an Pension erhalten. Die Ungerechtigkeit solches Verfahrens ist offenbar, denn diejenigen Wittwen, für welche im Durchschnitt das Wenigste an Beiträgen vereinnahmt ist, würden die höchsten Pensionen erhalten, während diejenigen Wittwen, auf welche im Durchschnitt das Entgegengesetzte zutrifft, die verhältnißmäßig niedrigsten Pensionen genießen würden. Es ist deshalb Aufgabe der Sachverständigen, für die in Rede stehenden Kassen wie bei allen ähnlichen Anstalten eine Ausgleichung der Gegenwart mit der Zukunft durch Capitalisirung herbeizuführen."

Nach demselben ministeriellen Rescript hatten damals schon in 10 Fällen die Beiträge der Lehrer für Gehaltsverbesserung unter dem Maximalsatze (25 % derselben) nachgelassen und in 8 Fällen die Erhöhung der Pension über den Minimalsatz (50 Thlr.) bei den einzelnen Bezirkskassen erfolgen können. Uebrigens sind seitdem in mehreren Reg.-Bez. diese oft drückenden Gehaltsverbesserungsgelder ganz erlassen worden.

Eine noch energischere Thätigkeit entfaltete die Schulverwaltung in Betreff des innern Ausbaues des Schulwesens auf Grund der Allg. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872. So schärfte das Ministerium unter dem 26. Sept. 1874 nachdrücklich ein, „die zweite Prüfung der Lehrer, die 2—5 Jahre nach der ersten zu erfolgen hat, hinfort nicht mehr nach dem beseitigten Regulativ vom 6. Okt. 1854 eine Nachprüfung oder nach dem Circular vom 30. März 1857 eine Wiederholungsprüfung zu nennen, weil dies manche Prüfungs-Commissionen verleitet habe, mit einer gewissen Peinlichkeit „ihr Hauptaugenmerk" darauf zu richten, ob der Prüfling auch noch im Besitze desselben Maßes positiver Kenntnisse sei, welches er bei seiner ersten Prüfung in jedem einzelnen Gegenstande dargethan habe"; um irrige Auffassungen zu verhüten, wird auf §§. 21—26 der Prüfungs-Ordnung vom 15. Octbr. 1872 verwiesen, nach welcher die Prüfung hauptsächlich die pädagogische Befähigung nachweisen soll. In Folge des größern Gewichts, das die Behörden auf die zweite Prüfung legten und die wiederholten Aufforderungen, sich zu derselben zu stellen, ist denn auch 1874 und um Ostern 1875 fast überall die Zahl derjenigen, welche sie bestanden, viel größer gewesen, als die Zahl derjenigen, welche die erste Prüfung bestanden; freilich sind auch fast überall viele derselben wegen mangelhafter Bildung noch zurückgewiesen, hin und wieder bis zu $^1/_3$ der Gesammtzahl, ohne daß auch nur im Entferntesten über zu große Strenge in den Anforderungen geklagt werden könnte.

Am schwächsten waren nach meinen und anderer Wahrnehmungen die Leistungen in dem wichtigsten und schwierigsten Fache: im Deutschen.

Da die Zahl der Lehrerinnen an höheren, mittleren und selbst an Volksschulen im beständigen Wachsen begriffen ist, theils weil man in katholischen Gegenden die Schulschwestern beseitigt, theils weil man wegen Mangel an Lehrern und geringer Besoldung zu ihnen seine Zuflucht nehmen muß, so wurde eine Regelung der Bildungsverhältnisse derselben immer nothwendiger. Einen wichtigen Schritt in dieser Richtung hat das Ministerium mit dem Erlaß einer „Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen" vom 24. April 1874 gethan, die mit dem 1. Oct. desselben Jahres in Kraft getreten ist.

Die „Prüfungs-Ordnung" bezieht sich zunächst auf Lehrerinnen und dann auf Schulvorsteherinnen. Die Prüfung der Lehrerinnen ist entweder eine Entlassungsprüfung an einer zur Abhaltung derselben berechtigten Lehrerinnen-Bildungsanstalt, oder aber eine Commissionsprüfung für anderweitig vorbereitete Lehrerinnen. Zu Entlassungsprüfungen sind zur Zeit berechtigt die Anstalten in Berlin, Droyssig, Münster, Paderborn und Posen. Doch soll die Berechtigung zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen auf Antrag des Schulkollegiums auch solchen Anstalten gegeben werden, die seit mindestens 5 Jahren ihre Schülerinnen mit Erfolg für die Ablegung der Lehrerinnen-Prüfung vorbereitet haben. — Die Prüfungen der Lehrerinnen für Volksschulen ist mit derjenigen für Lehrerinnen an mittleren und höheren Schulen verbunden, beide Prüfungen unterscheiden sich im Wesentlichen dadurch, daß für Lehrerinnen der beiden letzten Kategorien ein größeres Maß von Wissen in der Literatur, Geschichte und in den fremden Sprachen verlangt wird. Die Ziele sind im Wesentlichen die von der August-Conferenz aufgestellten. — Alle müssen sich einer Prüfung unterwerfen: in der Religion, im Deutschen, im Rechnen, in der Geschichte, Geographie, der Naturbeschreibung, der Naturlehre, in der Pädagogik; im Geigen, Zeichnen, Turnen und in weiblichen Handarbeiten ist eben so wie für Volksschullehrer die Prüfung im Französischen facultativ. Die Anforderungen gleichen im Allgemeinen denen an die Lehrer nach den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oct. 1872. Die Prüfung kann nicht vor Vollendung des 18. Lebensjahres der Bewerberin gemacht werden und wird bei den zu Entlassungsprüfungen berechtigten Anstaltenunter dem Vorsitz eines Commissars des Schul-Kollegii vom Lehrer-Kollegium, sonst aber von einer Prüfungscommission abgenommen, die vom Ober-Präsidenten nach paritätischen Grundsätzen ernannt wird, so daß also besondere evangelische und katholische Prüfungs-Kommissionen in Zukunft wegfallen. Vor einer solchen Kommission wird auch die Prüfung der Schulvorsteherinnen abgelegt. Zugelassen werden dazu nur solche Lehrerinnen, welche mindestens 5 Jahr fungirt und davon mindestens 2 Jahre an Schulen unterrichtet haben. Die Prüfung erstreckt sich besonders auf das Gebiet der Erziehungs- und Unterrichtslehre in ihrem Zusammenhang mit der Psychologie und auf die specielle Methodik. Sie ist keine Prüfung pro loco und kann jederzeit an den

festgesetzten Terminen abgelegt werden. Die Uebergangsbestimmungen sichern die bereits angestellten Lehrerinnen und Vorsteherinnen in ihren erworbenen Rechten; gestatten bis jetzt ungeprüften, aber bereits provisorisch Unterricht ertheilenden Lehrerinnen eine zweijährige Frist zu Ablegung der Prüfung und verheißen bei Beurtheilung der Leistungen der Bewerberinnen einen milderen Maßstab, bis die Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten Zeit gehabt haben werden, den ihnen nunmehr vorgezeichneten Zielen entsprechende neue Lehrpläne aufzustellen und durchzuführen. — Die neue Prüfungsordnung trat mit dem 1. Oct. 1874 in Kraft. Für Lehrerinnen, welche nur in einem oder mehreren technischen Gegenständen unterrichten wollen, bewendet es bis auf Weiteres bei den bestehenden Vorschriften.

Auch den Fortbildungsschulen hat der Kultusminister Dr. Falk seine Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet, nicht nur, indem er zur Unterstützung solcher Anstalten 47,212 Thlr. in den Staatshaushaltsetat brachte, sondern auch, indem er unter dem 17. Juni 1874 „Grundzüge für Errichtung gewerblicher Fortbildungsschulen" erließ.

Wie auf die gewerblichen Fortbildungsschulen in Städten hat der Herr Minister seine Aufmerksamkeit auf die ländlichen Fortbildungsschulen gerichtet, über welche er, so weit sie bereits vorhanden waren, bis zum 1. Aug. 1874 Bericht einforderte (Centr.-Bl. S. 488 ff.). Wenn auch die vollständige Organisation dieser wichtigen Anstalten erst durch ein allgem. Unterrichtsgesetz möglich wird, so dringt doch das Ministerium auf Gründung und auf eine bessere Einrichtung derselben. Es sollen nach Rescr. vom 6. Nov. 1874 nicht nur die technischen, sondern die sog. ethischen Fächer in ihnen eine angemessene Berücksichtigung finden. Näheres darüber Centr.-Bl. S. 707. Es ist erfreulich, daß die Regierung in diesem Streben vielfach von städtischen Behörden und Vereinen unterstützt wird. Erstere haben nach der Gewerbeordnung das Recht, den Besuch gewerblicher Fortbildungsschulen für junge Leute bis zum 18. Lebensjahre obligatorisch zu machen, was auch immer mehr geschieht, da ein facultativer Besuch aus bekannten Gründen nicht zum Ziele führt. Insbesondere rührig ist auch der Berliner „Verein für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend", der sich bemüht, diese in den Nachmittags- und Abendstunden der Sonntage in der Schule, die sie besucht haben, zu versammeln und in belehrender Weise zu unterhalten. Der Plan ist bereits an 5 Gemeindeschulen verwirklicht worden und hat recht erfreuliche Resultate ergeben. In den Versammlungen werden von Lehrern populäre Vorträge aus der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Gesundheitslehre u. s. w. gehalten, passende Gedichte und Lieder vorgetragen und Fragen aus dem Fragekasten beantwortet. Das Unternehmen hat auch von Seiten einiger Vereine und Privatpersonen durch Geldgeschenke und Zusendung von Büchern, behufs Gründung von Bibliotheken, sowie Beschaffung von Clavieren u. s. w eine recht beachtenswerthe Förderung erhalten. — Demnächst hat sich der Verein in dem abgelaufenen Jahre besonders angelegen sein lassen, die aus

der Schule entlassenen Knaben in geordnete Lehrverhältnisse zu bringen. Es sind nahe an 400 Knaben (mehr als zwei Drittel der sich bewerbenden) bei Meistern untergebracht, die sich auch gern bereit zeigen, die ihnen überwiesenen Lehrlinge zum regelmäßigen Besuch der von den städtischen Behörden errichteten Fortbildungs- resp. Vorbereitungsschulen anzuhalten. Auch hat der Verein den Versuch gemacht, auf die aus der Schule entlassenen Mädchen einzuwirken, derselbe wird nach Möglichkeit für die Verwendung junger Mädchen in kleinen Wirthschaften Sorge tragen, um sie vor dem Fabrikleben zu bewahren. —

Von der königl. Wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen hat das Ministerium sich ein ausführliches und jedenfalls beherzigenswerthes Gutachten über die zweckmäßige Ventilation und Heizung der Schulzimmer ausarbeiten lassen, das sich im Centralblatt für 1874 S. 423 ff. abgedruckt findet. Auf Grund dessen hat die Abtheilung für das Bauwesen für die Aufstellung von Schulbauplänen folgende Gesichtspuncte empfohlen: Im Allgemeinen wird davon auszugehen sein, daß

1. im Winter nur vorgewärmte, frische Luft den Schulzimmern, so lange sie besetzt sind, zugeführt und die verdorbene Luft durch Absaugung entfernt wird, und

2. im Sommer der äußern Luft Eintritt gewährt wird, ohne den Schüler dem Zugwinde auszusetzen.

Die erste Bedingung wird, wenn es sich nur um die Heizung eines einzigen Saales handelt, durch Mantelöfen zu erreichen gesucht, deren innerer Kern den Feuerherd enthält, während der Raum zwischen Kern und Mantel mit frischer Luft aus dem Freien angefüllt wird, die, indem sie sich an dem innern Kern erwärmt, in das Zimmer tritt und dieses ebenfalls erwärmt. Damit zugleich eine gute Ventilation erfolgt, wird ein oberhalb des Fußbodens des Zimmers ausmündender, gemauerter Schacht hergestellt, in dessen Mitte das gußeiserne Rauchrohr des Ofens aufsteigt. Indem die strahlende Wärme des Rauchrohrs einen aufsteigenden Luftstrom im Ventilationsschacht erzeugt, entzieht dieser die am stärksten verunreinigte Luft, die, weil sie die schwerere ist, dicht am Fußboden lagert, und es kann die vorgewärmte frische Luft nun um so bequemer in den Schulsaal eintreten.

Bei größeren Schulen wendet man jetzt fast allgemein eine vollständige Central-Luftheizung an, deren Caloriferen im Keller aufgestellt werden.

Für den Sommer werden Lüftungsflügel in den Fenstern mit Nutzen angewendet, auch wird für diese Zeit eine im Ventilationsschachte unmittelbar unterhalb der Zimmerdecke befindliche Klappe zu öffnen sein, um die im Zimmer entwickelten Dünste möglichst rasch abzuleiten. —

Den schwersten Stand hat die Königl. Regierung seit einigen Jahren bekanntlich gegen den Ultramontanismus, der sich seit langer Zeit die Herrschaft über die Schule zu verschaffen und sie zu behaupten gesucht hat. In den östlichen Provinzen, besonders in Posen, steht

das Polenthum im innigsten Bunde mit dem Ultramontanismus. Nach einem Rescript vom 31. Mai 1874 soll der Religionsunterricht, den die ultramontan-polnische Geistlichkeit gern ganz in polnischer Sprache ertheilt sehen möchte, in den Seminaren auf der Unterstufe — also die biblischen Geschichte — ganz oder vorzugsweise in polnischer, auf der Oberstufe, also hauptsächlich die Religionslehre, ganz oder vorzugsweise in deutscher Sprache ertheilt werden, jedesmal aber gegen das Ende der Unterrichtsstunde eine Wiederholung des in derselben durchgenommenen Pensums in der andern Sprache, bei der biblischen Geschichte in der deutschen, bei der Religionslehre in der polnischen, stattfinden. So sucht man also auch in dieser Beziehung die Parität zu wahren.

In den evangelischen Seminaren Posens wird der Religions-Unterricht nur deutsch ertheilt. Für alle Seminare ist die polnische Sprache aber Unterrichtsgegenstand; doch soll die darauf bisher verwandte Zeit in katholischen Anstalten von 6, 5 und 4 Stunden auf 4, 4 und 2 Stunden in den drei Seminarklassen beschränkt werden. — Im Seminar zu Posen und Paradies sind methodologische Kurse für Lehrer eingerichtet, welche der deutschen Sprache nicht gehörig mächtig sind. Centralblatt S. 296. —

Im Reg.-Bez. Posen ist in den letzten 2 Jahren 116 katholischen Geistlichen, welche etwa 200 Schulen inspicirten und leiteten, die Schulaufsicht genommen und diese auf weltliche Schulinspectoren übertragen; über 200 Geistliche (in 600 Schulen) führen sie indeß noch weiter fort. Die Pos. Ztg. bemerkt dazu: „Man hat eben die Unvorsichtigen, welche durch ihre Opposition gegen den Staat compromittirt wurden, ihrer Schulherrschaft enthoben, und die Vorsichtigen, aber desto Gefährlicheren, in ihrer Stellung belassen".

Auch im Rheinland und Westfalen sieht die Königl. Regierung sich genöthigt, mehr und mehr die ultramontane Geistlichkeit aus der Schule und von der Schulinspektion zu entfernen, ohne daß sie jedoch überall theoretisch und praktisch gebildete Pädagogen zu Inspectoren ernennt, wie die Lehrerschaft es stets gewünscht hat. Auch hier kann nur das erwartete Gesetz den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft Rechnung tragen. Da in katholischen Gegenden die Lehrer, die ein kirchliches Amt bekleiden, also eine unerquickliche Stellung zwischen den beiden kämpfenden Mächten, dem Staate und der Kirche, einnehmen, sehr leicht mit einer derselben oder mit beiden zugleich in Kampf gerathen, so hat sich z. B. die Regierung zu Köln Folgendes anzuordnen veranlaßt gesehen: „Lehrer, die ein kirchliches Amt nicht bekleiden, können zu kirchlichen Diensten irgend welcher Art nicht herangezogen werden. Zur Betheiligung an Prozessionen und ähnlichen kirchlichen Aufzügen können weder Lehrer noch Schüler verpflichtet werden, und sofern gedachte Aufzüge in die Schulzeit fallen, ist die Betheiligung der Schule an denselben gänzlich unstatthaft. Ebenso kann die Schule zur Betheiligung an Andachten, die nicht zum Schulgottesdienst gehören, auch dann nicht herangezogen werden, wenn dieselben außerhalb

der Schulzeit stattfinden. Die Betheiligung der Schulen an Andachten mit kirchenpolitischer Tendenz ist jederzeit unstatthaft."

Die Königl. Regierung zu Koblenz hat folgendes Circular an die katholischen Schulinspectoren, betreffend die Unterbrechung des Unterrichts durch kirchliche Geschäfte, erlassen: „Es ist uns zur Anzeige gebracht worden, daß häufige Unterbrechungen des Schulunterrichts dadurch herbeigeführt werden, daß die Kinder während der Zeit der lehrplanmäßigen Unterrichtsstunden von den Geistlichen zur Beichte gezogen oder als Messediener im Gottesdienste, bei der Spendung des heiligen Abendmahls an Kranke und bei Leichenbegängnissen benutzt werden, oder sich mit dem Lehrer an den letztern als Leichenbegleitung betheiligen. Wir veranlassen Sie, binnen 3 Wochen zu berichten, ob dies auch betreffs des dortigen Bezirks zutrifft, resp. ob Veranlassung zu einer besondern Anordnung vorliegt, durch welche die Dispensation von Schulkindern vom Schulunterricht zu Zwecken der angegebenen Art untersagt wird."

Die Regierung in Düsseldorf hat eine amtliche Bekanntmachung erlassen, wodurch sie allen von ihr ressortirenden Staats- und Gemeindebeamten, Schulinspectoren und Lehrern untersagt, dem als unpatriotisch und staatsfeindlich anerkannten Mainzer Katholiken-Vereine beizutreten oder fernerhin anzugehören oder seinen Versammlungen — sofern dies nicht zum Zwecke der polizeilichen Ueberwachung geschieht — beizuwohnen. Gleichzeitig sind die Polizeibehörden angewiesen worden, die Versammlungen dieses Vereins sorgfältig zu überwachen und die Vorschriften des Vereinsgesetzes gegen denselben mit aller Strenge zur Ausführung zu bringen

Die Regierung zu Breslau sieht sich genöthigt, den katholischen Kreis Schulinspectoren und den katholischen Schulinspectoren der Stadt Breslau die Pflicht einzuschärfen, die anzustellenden Lehrer auf die Verfassung zu vereidigen und keinerlei Reservation zu diesem Eide zuzulassen. Jeder Lehrer, welcher die Ableistung des Eides verweigert, und jeder Schulrevisor, welcher die Abnahme des Eides in der am 27. Oct. 1873 vorgeschriebenen Form ablehnt oder der sich dabei irgend einen Vorbehalt gestatten sollte, soll sofort seiner Funktionen enthoben werden.

Man sieht daraus, daß dort und vielleicht auch anderswo das Bestreben bei den Ultramontanen vorhanden ist, sich den Verpflichtungen gegen den Staat zu entziehen, um denen, welche die kirchlichen Obern verordnen, desto unbedingter nachzukommen. Aus demselben Grunde macht die Regierung zu Oppeln den Landräthen und Kreisschulinspectoren bemerklich, „daß die Seelsorger nicht für berechtigt erachtet werden könnten, dem Lehrer in Bezug auf sein Amt Verpflichtungen aufzuerlegen, insbesondere an denselben das Verlangen zu stellen, daß er sich der Ertheilung des Religionsunterrichts erst unterziehe nachdem er zuvor von der geistlichen Behörde die missio canonica erhalten und das Tridentinische Glaubensbekenntniß abgelegt habe. Der Religionsunterricht in den öffentlichen Elementarschulen gehöre zu den

ein Ganzes bildenden Lehrgegenständen derselben; die katholischen Lehrer würden auf den Seminarien ordnungsmäßig für die Ertheilung des Unterrichts in einem jeden dieser Lehrgegenstände vorbereitet und nach bestandener Prüfung für qualificirt zu dem Amte eines Elementarlehrers erklärt 2c."

Wenn die katholischen Oberbehörden dem Staate das Recht bestreiten, seine Lehrer mit dem Religionsunterricht zu betrauen, so läßt sich noch viel eher erwarten, daß sie die vom Staate und von Gemeinden vielfach gewünschten, durch locale Verhältnisse gebotenen Simultanschulen hartnäckig als unchristliche und verderbliche Institute bekämpfen. Als die Regierung zu Marienwerder die Einrichung derselben anordnete, wurde diese von der evangelischen Bevölkerung durchweg beifällig aufgenommen, von der katholischen gingen aber zahllose Proteste dagegen ein; doch trat die Organisation paritätischer Schulanstalten in diesem Bezirke mit dem 1. Octbr. 1874 ins Leben. Die Einrichtung einer einklassigen öffentlichen Confessionsschule neben den mehrklassigen städtischen Schulen wird mittels Minist.-Rescripts vom 19. Aug. 1874 für unzulässig und die bürgerliche Gemeinde zu Beiträgen für eine solche und für eine confessionelle Privatschule für nicht verpflichtet erklärt (Centralbl. S. 627). Uebrigens hält es das Ministerium noch nicht an der Zeit, mit der Einrichtung von Simultanschulen ganz allgemein vorzugehen, sondern gewährt hier den communalen Behörden die gewiß erwünschte freie Hand (das. S. 549). Als von allgemeiner Bedeutung ist es gewiß anzusehen, daß zu Ostern 1875 die städtischen Behörden Kölns sich mit großer Mehrheit für die Simultanschule entschieden haben. —

Seit dem Jahre 1872 steht an der Spitze sämmtlicher Provinzial-Lehrervereine der preußische Landeslehrerverein, dem nunmehr viele tausend Lehrer aus allen Provinzen, außer Schleswig-Holstein, angehören. Den Vorstand desselben bilden je 2 Delegirte von jedem Provinzial-Verein und 3 kooptirte Mitglieder; Vorsitzender ist Schulinspector Backhaus aus Osnabrück. Aus der Thätigkeit des Vorstandes für 1874 ist hervorzuheben, daß derselbe eine von dem Vorsitzenden entworfene Petition an den Finanzminister Camphausen gerichtet, in welcher die Dringlichkeit der Alterszulage nachgewiesen ist und gebeten wird, dieselbe so zu normiren, daß nach 5jähriger Dienstzeit 25 Thlr., nach 10jähriger 50 Thlr., nach 15jähriger 75 Thlr. und nach 20jähriger 100 Thlr. aus Staatsmitteln gewährt werden und daß hierbei die provisorische Dienstzeit angerechnet werde. Diese wie andere von kleinern Vereinen ausgegangene Petitionen ähnlichen Inhalts sind auch Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses gewesen; doch haben dieselben zu keinen greifbaren Resultaten geführt, weil die Regierungs-Commissarien auf Grund der Gehaltsstatistik die fortdauernde Nothwendigkeit der Aufbesserung der Minimalgehälter nachwiesen.

Sodann sind von verschiedenen Vereinen Resolutionen über die im Jahre 1873 vom Vorstande der preußischen Lehrerschaft vorgelegte Denkschrift „die Volksschule“, von Seyffarth, eingegangen, welche derselbe im jetzigen Vereinsorgane, in der von ihm herausgegebenen preußischen Schulzeitung, veröffentlicht hat. Auf Antrag des Provinzialvereins Schlesien machte der Vorstand die Einzelvereine auf die von dem Görlitzer Verein herausgegebene Schrift: „Vorschläge zur Neugestaltung unserer Orthographie“ aufmerksam und veranlaßte dieselben, darüber zu berathen und die Ergebnisse der Berathung dem Vorsitzenden mitzutheilen. Inzwischen hat, wie es heißt, der Cultusminister Dr. Falk die Initiative in der Orthographie-Reform ergriffen, indem er den berühmten Germanisten Rudolf von Raumer zur Ausarbeitung einer desfallsigen Vorlage aufgefordert hat, über welche eine Commission von Sachverständigen berathen soll. Endlich hat der Vorstand die Frage, ob die Volksschule völlige Staatsanstalt werden müsse, also ganz aus der Staatskasse zu unterhalten sei, in den Kreis seiner Berathung gezogen und wird darüber in der nächsten Vorstandsitzung, welche im Juli 1875 zu Eisleben stattfinden wird, beschließen.

Es bestehen jetzt überall mit Ausnahme des Rheinlandes, wo die confessionellen Verhältnisse dafür Schwierigkeiten bieten, Provinzial-Lehrer-Vereine, die auf den Kreis- und Special-Vereinen auferbaut sind, und durchweg mit Pestalozzi-Vereinen für die Provinz in Verbindung stehen. Sämmtliche Vereine haben im abgelaufenen Jahre je eine Jahresversammlung gehalten, Hannover ausgenommen, das alle 2 Jahre solche General-Versammlungen hält. Die Wahl der auf diesen Versammlungen behandelten Themata und die Ergebnisse der Berathungen zeugen von dem ernsten, auf praktische allgemeine Fragen gerichteten Sinn der Lehrerschaft.

Der Brandenburger Verein, der zugleich Pestalozzi-Verein ist und 5300 Mitglieder zählt, brachte einen Jahresbeitrag von 3697 Thlr. auf, womit 419 Witwen mit je 5—16 Thlr. unterstützt werden konnten. An außerordentlichen Einnahmen hatte der Verein 2106 Thlr., die dem Vereine gehörige Buchhandlung zu Neustadt-Eberswalde warf davon 1200 Thlr. ab.

In der Prov. Hannover bestehen mehrere Pestalozzi-Vereine mit recht guter Einnahme, die man zu einem allgemeinen hannoverschen Pestalozzi-Verein zu verschmelzen gedenkt.

Mit dem hessen-nassauschen Verein ist die Adolfstiftung zur Unterstützung an Lehrerwaisen verbunden, welche Stipendien von 50—150 Mark gewähren kann. Der pommersche Pestalozzi-Verein zählte am 31. Dec. 1873 565 Mitglieder und konnte 39 Witwen und Waisen mit $323\frac{1}{3}$ Thlr. unterstützen. Der preußische Pestalozzi-Verein zählt 2723 Mitglieder und hatte 3444 Thlr. Einnahme, ein Fondskapital von 9800 Thlr. und hat 1874 über 300 Witwen und Waisen unterstützt. Außerdem besteht hier ein Emeriten-Unterstützungs-Verein mit 2005 Mitgliedern und 365 Thlr. Jahres-

beitrag. Dem sächsischen Provinzial-Verein gehören 2200 Mitglieder an, dem damit verbundenen Pestalozzi-Verein aber 3336 Mitglieder nebst 3001 Ehrenmitgliedern. Derselbe hatte eine Gesammteinnahme von 9189 Thlr. 28 Sgr. 6 Pfg. und konnte 493 Wittwen und 299 Waisen unterstützen mit 6685 Thlr., also durchschnittlich per Kopf mit 8,5 Thlr. Während seines 12jährigen Bestehens hat dieser wackere Verein über 68,000 Thlr. eingenommen und an Unterstützungen 50,000 Thlr. gezahlt; vergl. den Jahresbericht des Vereins vom 1. Oct. 1873 — 30. Sept. 1874. — Der schlesische Prov.-Verein zählt 1500 Mitglieder in 64 Local-Vereinen. Neuerdings wird der Wunsch nach einer gewissen Verbindung des deutschen Lehrervereins mit dem preußischen Landesvereine allgemein rege und dürften bald darüber von Delegirten beiderseits Verhandlungen gepflogen werden.

Eisleben. Dr. W. Jütting.

2. Das Königreich Bayern.

I. Das verflossene Jahr hat für das bayerische Volksschulwesen auf legislatorischem Gebiete wenig Aenderungen gebracht. Die bekannte politische und kirchliche Constellation, in der wir uns schon seit Jahren befinden, steht, wie in vielen andern Dingen, auch hier einem entschiedenen durchgreifenden Vorgehen hemmend entgegen, und die Aussichten auf das Zustandekommen eines zeitgemäßen Schulgesetzes sind gegenwärtig vielleicht ungünstiger als je. Wie dringend nothwendig ein solches aber wäre, das hat sich gerade im letzten Jahre wiederholt gezeigt. Denn gewisse Fragen, darunter in erster Linie die der Schulaufsicht, lassen sich auch bei uns nicht mehr zurückdrängen, und so lange sie nicht gelöst, und zwar im Sinne der modernen Pädagogik gelöst sind, werden sich auch bei der größten Zurückhaltung und Vorsicht immer und immer wieder Conflikte und Collisionen ergeben, wie wir sie in Nachfolgendem zu berichten haben. Allerdings ist ein kleiner Anfang zum Bessern gemacht. Die Wahl der Kreisschulinspektoren, die Vermehrung des Laien-Elements in den Kreisscholarchaten, die Anstellung von fachmännisch gebildeten Schulräthen in 7 Städten und von einigen Lehrern als Distriktsschulinspektoren beweist dies. Allein wie schwer es hält, mit dem herkömmlichen System zu brechen, geht aus Folgendem hervor.

Nach den im Pädag. Jahresberichte von 1872 und 1873 erwähnten Vor-Verhandlungen hatte der pfälzische Landrath in seiner letzten Session mit allen gegen die Stimmen seiner 3 geistlichen Mitglieder die Anstellung von 6 selbständigen Distriktsschulinspektoren beantragt und für jeden derselben einen Gehalt von 1400 fl. nebst 280 fl. Theuerungszulage und 500 fl. Reiseaversum bewilligt. An der Genehmigung dieses Beschlusses zweifelte man um so weniger, als derselbe nach dem Landrathsabschied von 1872 und nach den mündlichen Erklärungen des kgl. Regierungskommissärs mit den diesfallsigen Verfassungsbestimmungen nicht im Widerspruch stehen sollte. Trotzdem

wurde die Genehmigung des Antrages versagt, weil er eine wesentliche Aenderung der bisherigen Verfassung der Distriktsschulinspektionen beziele, die wenigstens für den protestantischen Religionstheil der Pfalz verfassungsmäßig gewährleistet sei. — In den Debatten, die dem erwähnten Beschlusse vorangingen, hatte der Landrathspräsident Dr. Jacob erklärt, die Welt sei darüber einig, daß die Schule den Geistlichen nicht viel zu danken habe und daß sie von der Kirche getrennt werden müsse, wenn sie gedeihen solle. Diese Erklärung rief eine ziemlich erregte Zeitungspolemik hervor und veranlaßte eine große Anzahl pfälzischer protestantischer Geistlicher, in einer gemeinsamen Eingabe an die Kammer der Abgeordneten das Ersuchen zu stellen, dahin wirken zu wollen, daß die mit Gesetzeskraft bestehende Verordnung vom 20. August 1817, wonach der Ortsgeistliche als solcher Lokalschulinspektor ist, als nicht mehr haltbar aufgehoben werde. Die Motivirung sagte, daß sich der Kreis durch seine berufenen Vertreter gegen die bisherige Schulaufsicht offen ausgesprochen habe, daß die kgl. Regierung durch alle ihre die Schule betreffenden Verordnungen und Anordnungen der nämlichen Ansicht beizupflichten scheine, daß die Lehrer Trennung der Schule von der Kirche fordern, und daß die Geistlichen sich dem allem gegenüber außer Stande sehen, in ersprießlicher Weise dem Wohle der Schule zu dienen. —

Zu noch schlimmeren Zerwürfnissen kam es wegen dieser Frage in Mittelfranken. In der am 15. September zu Fürth stattgehabten Versammlung des mittelfränkischen Kreisvereins stand das Thema der „Schulaufsicht" auf der Tagesordnung. Der Referent, Lehrer Jagemann aus Fürth, betonte, daß die geistliche Distrikts- und Lokalschulaufsicht der modernen Volksschule nicht förderlich, sondern eher hinderlich sei, und verlangte deren Aufhebung. Er wünschte eine Umgestaltung der Kreisscholarchate, die Berufung eines wissenschaftlich und technisch gleich tüchtig gebildeten Schulmannes als Beirath ins Cultusministerium und die Errichtung eines obersten Schulrathes auch für das Volksschulwesen. Seine aufgestellten Thesen fanden den Beifall und die Zustimmung der Versammlung. Die süddeutsche Reichspost, das Organ der orthodox-lutherischen Geistlichkeit Bayerns, machte daraufhin den Vorschlag, die hohe Staatsregierung solle entweder den Geistlichen die Schulinspection abnehmen, oder sie vor den Angriffen der „radicalen" Lehrer in deren Blättern und Verhandlungen schützen, da durch derlei Kritiken die obrigkeitliche Autorität geschmälert und der Oppositionsgeist des einzelnen Lehrers, der doch immer noch Pfarrkind und Gemeindeglied bleibe, wachgerufen werde. Weiter richteten etwa 200 mittelfränkische Lokalschulinspektoren eine Eingabe an die kgl. Kreisregierung, des Inhaltes, daß sie, besonders aus Anlaß der von der Kreislehrerversammlung in Fürth angenommenen Thesen, in denen über die Geistlichen als Lokalschulinspektoren das wegwerfendste und verletzendste Urtheil gesprochen werde, gegen eine solche fortgesetzte öffentliche Beschimpfung von Seiten der Lehrer energisch protestiren und für den Fall, daß die Regierung die geistliche Lokalschulaufsicht noch länger bei

zubehalten beabsichtige, um ausgiebigern Schutz ihrer Organe gegen solche Angriffe nachsuchen. Endlich sah sich sogar der mittelfränkische Landrath durch Annahme des von seinem Präsidenten, dem Bürgermeister Frhrn. v. Stromer in Nürnberg, gestellten Antrag: „es sei an die kgl. Staatsregierung die Bitte zu stellen, die verordnungsmäßige Aufsicht auf die Volksschule wirksam zu handhaben und hiernach die zur Zeit bestehenden legalen Schulaufsichtsorgane erneut zu instruiren" — veranlaßt, für die geistliche Schulaufsicht einzutreten. Die Folge davon war, daß durch Regierungs-Erlaß den Lehrern wegen ihres korporativen, agressiven Vorgehens die ernsteste Mißbilligung ausgesprochen wurde, daß aber auch anderseits „ein gleich korporatives Vorgehen der Schulinspektoren geistlichen Standes und das allenthalben zu Tag tretende Streben der protestantischen Geistlichkeit, sich der Schulaufsicht, zu der sie durch die Staatsverfassung und Verordnung berufen ist, zu entschlagen, nicht gebilligt" und die Erwartung ausgesprochen wurde, daß sie bei Führung ihres Amtes „auch die Rücksichten nicht außer Acht lassen würden, welche ein wohlwollender und loyaler Vollzug gegenüber dem Lehrerstande und die auch letzterem zu zollende Achtung gebiete." Diese unerquicklichen Vorfälle, die über die Grenzen Bayerns hinaus Aufsehen erregten, wirbelten in der pädagogischen wie in der politischen Presse viel Staub auf, und es darf nicht verschwiegen werden, daß selbst liberale Blätter, wie die „Frankfurter Presse" und der „Pfälzische Kurier" das Vorgehen der mittelfränkischen Kreisvertretung und Regierung billigten. — Wie man nun auch darüber denken mag, so viel ist sicher, daß eine bedeutende Verstimmung gegen den Lehrerstand herrscht, und daß derselbe, wenn auch entschieden, so doch mit aller Besonnenheit und Ruhe sein Ziel erstreben muß, wenn nicht ein Umschlag der öffentlichen Meinung zu seinen Ungunsten eintreten soll. Einzelne Kreis- und Bezirksvereinsausschüsse haben denn auch in diesem Sinne Ausschreiben an ihre Vereinsgenossen erlassen. —

II. Obgleich die Präparandenschulen und Seminarien sich seit den letzten Gehaltsaufbesserungen und in Folge der reichlich gespendeten Unterstützungen — für die 6 pfälzischen Präparandenschulen pro 1875 allein 16,095 fl. aus Staats- und 3000 fl. aus Kreisfonds — wieder mehr bevölkern, wird doch der Lehrermangel noch auf Jahre hinaus in empfindlicher Weise sich fühlbar machen. In Oberfranken allein fehlen über 90 Lehrkräfte, und ähnlich sieht's in den anderen Kreisen aus. Die oberbayrischen Distriktsschulbehörden wurden aufgefordert zu berichten, an welchen Orten Schulgehilfen für das Sommersemester entbehrlich seien, und den aushelfenden ständigen Lehrern wurde für ihren ersetzenden Unterricht entsprechende Entschädigung zugesichert. Auch in der Pfalz hat man, wo es nur immer anging, von Schulen, die mit 2 Lehrern besetzt waren, einen weggenommen, kleinere Schulen ganz aufgehoben und die Kinder benachbarten Schulen zugetheilt, was schon zu verschiedenen Competenzconflikten zwischen Gemeinden und Regierung geführt hat. Man soll daher auch hier die Gründung

eines Lehrerinnenseminars beabsichtigen. In Niederbayern hat der Landrath wiederholt die Bewilligung der Mittel zur Errichtung eines solchen abgelehnt, in Mittelfranken ebenfalls. Doch wurde hier als wünschenswerth bezeichnet, daß ein Lehrerinnenseminar aus Staatsmitteln errichtet werde, und hat man auch für Jungfrauen aus dem Kreise, die sich in dem Privatseminar zu Memmingen als Lehrerinnen ausbilden wollen, 200 fl. als Stipendien ausgesetzt. In Aschaffenburg tritt mit dem Beginn des Schuljahres 1875/76 eine höhere weibliche Bildungsanstalt in's Leben, errichtet vom Staate und dotirt aus den Renten des Aschaffenburger allgemeinen Schul- und Studienfondes. Dieselbe umfaßt eine höhere Töchter- und zugleich Präparandenschule und hieran sich anschließend ein Lehrerinnenseminar in Verbindung mit einem Pensionate. Außer dem Direktor und 3 ordentlichen Lehrern, die in Rang und Gehalt den Seminarinspektoren, resp. Seminarlehrern gleich gestellt sind, werden an derselben 5 weltliche Lehrerinnen angestellt, 1 für den französischen Unterricht, 1 für den Vorkurs, 1 Arbeitslehrerin und 2 für die Seminarübungsschule. Zum Direktor wurde vor kurzem der bisherige Studienlehrer zu Regensburg, Dr. Reber, ernannt. — Lehrplan und Einrichtung der Schullehrerseminarien und Präparandenschulen haben keine Aenderungen erfahren. Dagegen ist unterm 8. Mai 1875 eine umfassende Ministerialentschließung, die Fortbildung des Lehrerpersonals an den Volksschulen betr., erschienen, die viele Neuerungen bringt. Einleitend bezeichnet sie als ein Hauptgebrechen, an dem unser Volksschulwesen leide, die Thatsache, daß der Fortbildung des Lehrerpersonals nach dem Austritt aus dem Seminar nicht allenthalben im Königreiche jene Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet werde, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordere und das Normativ über die Bildung der Schullehrer vom 29. Sept. 1866 als nothwendig erachte, und erklärt eine bessere Organisation des Fortbildungswesens des Schullehrerpersonals und einen energischen Vollzug dieser Organisation als ein dringendes Zeitbedürfniß. Dann wird in der Hauptsache Folgendes verordnet:

1) In jedem Kreise wird eine entsprechende Anzahl von Fortbildungskursen (in der Regel der Sprengel eines Bezirksamtes, dann jede größere Stadt) errichtet, die für sämmtliche Lehrer dieses Bezirks ohne Unterschied der Confession bestimmt sind und von einem entsprechend remunerirten Hauptlehrer (einem hierzu befähigten Schullehrer des Bezirks) geleitet werden.

2) Der Besuch der Fortbildungskurse ist a) ein pflichtmäßiger für die Schuldienstexspektanten, die die Anstellungsprüfung noch nicht mit Erfolg bestanden haben, b) ein freiwilliger für die übrigen Lehrer. Doch können auch Schuldienstexspektanten, die die Anstellungsprüfung mit der Note III bestanden und durch ihre bisherige Amtsführung nicht befriedigt haben, sowie Schullehrer, deren Lehrgeschicklichkeit oder deren Leistungen in der Schule nicht genügen, zum längeren, resp.

wiederholten Besuch der Fortbildungskurse durch die Kreisregierung verpflichtet werden.

3) Die Fortbildungskurse sollen vorzugsweise auf dem Wege des Selbststudiums und der Selbstübung unter der Führung erfahrener Berufsgenossen eine möglichste Ergänzung der Seminarbildungszeit gewähren und deshalb im Wesentlichen den Charakter von Schulen besitzen.

Das anzustrebende Ziel der Fortbildung hat eine doppelte Seite, eine theoretische und eine praktische. Erstere soll erreicht werden a) durch geregeltes, planmäßiges, überwachtes Selbststudium, für welches alljährlich von der Kreisregierung nach Vernehmung des Lehrerraths des einschlägigen Seminars ein Programm mit Angabe der zu benützenden Schriften 2c. festgesetzt wird; b) durch die Conferenzthätigkeit, welche sich enge an das für das Selbststudium festgestellte jeweilige Programm anschließt. Außer der von den Distriktsschulinspektoren mit dem gesammten ihrer Aufsicht unterstellten Lehrerpersonale abzuhaltenden Einen Hauptconferenz finden jährlich für jeden Fortbildungsbezirk 3 Conferenzen für die gesammte Lehrerschaft und 4 nur für die zum Besuche der Fortbildungskurse Verpflichteten unter Leitung des Hauptlehrers statt. Die Themata zur schriftlichen Bearbeitung für diese Conferenzen bestimmt alljährlich die Kreisregierung nach Vernehmung des Lehrerrathes des einschlägigen Schullehrerseminars. — Der praktischen Seite der Fortbildung soll Rechnung getragen werden a) durch controlirte planmäßige Vertheilung des Jahres-Lehrstoffes der einzelnen Schulklassen auf kürzere Zeitabschnitte; b) durch ausführliche Tagebuchführung über den Schulbetrieb; c) durch Hospitiren der pflichtigen Theilnehmer in anderen Schulen; d) durch Probelektionen; e) durch Schulvisitationen seitens des Hauptlehrers und des Kreisschulinspektors.

4) Die Hauptlehrer haben über den Fleiß und die Leistungen der Fortbildungspflichtigen Einzelcensurbögen anzulegen und am Schlusse jeden Jahres ausführlichen Bericht mit Beilage der Censurbögen, schriftlichen Arbeiten und Conferenzprotokolle an die Kreisregierung zu erstatten, welche darauf den entsprechenden Bescheid erläßt. —

Die pädagogische Presse Bayerns hat sich bis jetzt über diese, so tief in das Wesen der Schule und in die Pflichten der Lehrer eingreifende Verordnung entweder gar nicht, oder doch sehr reservirt ausgesprochen. Die Redaktion der bayerischen Lehrerzeitung sagt, es lägen ihr Correspondenzen vor, die der neuen Einrichtung ihr ungetheiltes Lob zollten, andere, die darin eine gänzliche Verkennung und Mißachtung des durch den bayerischen Lehrerverein erweckten geistigen Lebens, bethätigt durch freiwillige Thätigkeit, erblickten und in den angeordneten Maßnahmen zugleich einen Zug nach rückwärts sehen wollten. Die „Pfälz. Zeitung" meint, ein dritter Seminarkurs wäre zweckentsprechender gewesen. Eine vor kurzem bei Lindauer in München erschienene Brochüre: „Wie es mit Schule und Lehrer besser wird", hält eine fruchtbare Fortbildung doch zunächst von einer gründlichen Vorbildung bedingt,

und diese sei in dem Bildungsgange der Schullehrer überhaupt nicht gegeben. Der betreffende Mangel könne durch Errichtung von Fortbildungskursen und Bibliotheken nicht ersetzt werden; hier helfe nur eine gründlichere, tiefere allgemeine Bildung der Lehrer, deren Grundlage in der Kultivirung mindestens einer todten Sprache, der lateinischen, zu suchen sei. Aus den betreffenden Stundenplänen weist Verfasser nach, daß in den bayerischen Schullehrerseminarien nur 17%, in den humanistischen Gymnasien dagegen 65% und den Realgymnasien 33% der jährlichen Gesammtstundenzahl dem Sprachstudium gewidmet sind, erstere also sich in einem unverhältnißmäßigen Nachtheil befinden. —

In Bezug auf Gehaltsaufbesserungen und dergl. sind seit dem Vorjahre keine nennenswerthen Fortschritte zu verzeichnen. Nur das ist rühmend hervorzuheben, daß von seiner Majestät dem König zu Neujahr 1875 81 Lehrern und 19 Lehrerinnen der Volksschulen in den acht Regierungsbezirken in „Allerhöchster Anerkennung ihrer ersprießlichen Wirksamkeit" Remunerationen von je 100 fl. bewilligt wurden.

III. Die Zahl der landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen hat sich seit vorigem Jahre von 1107 auf 1123 mit 18,087 Schülern, die der gewerblichen von 240 auf 249 mit 14,459 Schülern vermehrt. Zur Remunerirung der an den ersteren wirkenden Lehrer wurden 71,094 fl. verausgabt; letztere entzifferten einen Gesammt-Kostenaufwand von 111,779 fl., hiervon 89,538 fl. für Besoldungen und Remunerationen und 15910 fl. für Lehrattribute und Sammlungen. Auf Grund der §§. 106 und 142 der Reichsgewerbeordnung ist durch Ortsstatut ein obligater gewerblicher Fortbildungsunterricht dermalen eingeführt in 75 Gemeinden. Das Cultusministerium soll beabsichtigen, in Bälde die Organisation der Fortbildungsschulen in die Hand zu nehmen und zunächst auf einen obligatorischen Besuch derselben im ganzen Lande hinzuarbeiten. — Mit den angegebenen Zahlen läßt sich schwer in Einklang bringen, daß die mit den Wehrpflichtigen des Jahrganges 1874 vorgenommenen Prüfungen wieder 6% mit mangelhafter Schulbildung ergaben, und daß die Pfalz bei der größten Zahl der Fortbildungsschulen (492 landwirthschaftliche und 20 gewerbliche) wieder den höchsten Prozentsatz mit 13,1% aufzuweisen hat. — In den pfälzischen Städten Dürkheim, Grünstadt, Kaiserslautern, Landau, Ludwigshafen und Zweibrücken sind städtische höhere Töchterschulen errichtet worden. Der Umstand, daß einige derselben schon Kinder vom 6. Lebensjahre aufnehmen, sowie die weitere Thatsache, daß in Folge Erweiterung der Studienanstalten durch Hinzufügung einer neuen (untersten) Klasse die Knaben schon mit dem zurückgelegten 9. Jahre in dieselben eintreten können, hat den Bezirkslehrerverein Bergzabern-Kandel veranlaßt, den Kreisausschuß des pfälzischen Lehrervereins zu ersuchen, „im Verein mit dem Hauptausschuß bei der kgl. Staatsregierung diejenigen Schritte einzuleiten, welche geeignet sind, die Interessen der „allgemeinen Volksschule" gegenüber dem Aufwuchern der elementaren Vorschulen höherer Schulanstalten zu wahren. Insbesondere wolle man

dahin streben, 1) daß die Kinder des ganzen Volkes mindestens bis zum vollendeten 11. Jahre in der allgemeinen Volksschule vereinigt bleiben; 2) daß Gemeinde- und Staatsmittel, welche für das Elementarschulwesen bestimmt sind, in der Regel nur der allgemeinen Volksschule zugewendet werden, und 3) daß die allgemeine Volksschule, namentlich durch zweckentsprechende Organisation und reichliche Ausstattung mit Lehrmitteln, zeitgemäß gehoben werde, damit durchaus kein Umstand mehr für die Existenzberechtigung jener Elementarschulen an höheren Anstalten spricht." Bereits hat eine Anzahl rechts- und linksrheinischer Bezirkslehrervereine diesem Antrage zugestimmt. —

IV. Die kgl. Regierung von Oberbayern hat mit dem Landrath des Kreises in München ein Kreismagazin von Lehrmitteln und Schuleinrichtungsgegenständen gegründet und dasselbe einem besonderen Verwaltungsrathe unterstellt, der aus 5 Vertretern der kgl. Regierung und 4 Abgeordneten des Stadt-Magistrats München zusammengesetzt ist. Die Hauptaufgabe dieses Magazins besteht darin, die für Volks- und Fortbildungsschulen geeigneten Lehrmittel und Einrichtungsgegenstände in einer ständigen öffentlichen Ausstellung dem Publikum vorzuführen und den bezeichneten Schulen rücksichtlich ihrer diesfallsigen Bedürfnisse als eine Bezugsquelle guter und preiswürdiger Waaren zu dienen. — Noch einen Schritt weiter ist in dieser Angelegenheit die pfälzische Kreisregierung gegangen. Dieselbe hat unterm 30. April lfd. J. ein reichhaltiges Verzeichniß von Lehrmitteln für die deutschen Schulen der Pfalz bekannt gegeben und verordnet, daß dieselben von den Gemeinden längstens bis 1. Nov. d. J. angeschafft sein müssen und daß die betheiligten Lehrer beim Ankaufe heranzuziehen sind. Aermern Gemeinden werden zu diesem Zwecke von der Regierung unverzinsliche Vorschüsse auf 3 Jahre bewilligt. Außer den gewöhnlichen Lehrmitteln (Karten, Schreib- und Zeichenvorlagen, Rechenmaschinen 2c.) werden verlangt: anatomische Wandtafeln, Holzmodelle zur Körperberechnung, Globus, metrischer und physikalisch-chemischer Apparat (16 Stück) von Bopp und eine Naturaliensammlung aus der Heimath.

V. Das Vereinsleben innerhalb des bayerischen Lehrervereins, der über 7000 Lehrer und circa 2500 Nichtlehrer als Mitglieder zählt, hat sich, wie die Verhandlungen der zahlreichen Kreis-, Gau- und Bezirksversammlungen des vergangenen Jahres beweisen, auf's regste entfaltet. Die nächste Hauptversammlung des Vereins findet am 30., 31. August und 1. September 1875 in Kaiserslautern statt. Am Ende des Jahres hatte derselbe den durch Gesundheits- und Familienverhältnisse motivirten Rücktritt seiner beiden langjährigen Vorstände, des Oberlehrers Heiß aus München und des Lehrers Brand aus Aeschach bei Lindau, zu beklagen. Zu provisorischen Nachfolgern wurden vom Hauptausschuß die Lehrer Koppenstädter aus Geisenfeld (Oberbayern) und Strauß aus Altdorf gewählt, ersterer, wie die Motive sagen, „weil er Katholik und ein Ehrenmann als Lehrer ist, treu zum Vereine steht und die erforderliche geistige Gewandtheit zur Fortführung der Geschäfte be-

sitzt." — Der pfälzische Kreisverein hat, ähnlich wie der hessische Lehrerverein, die Einrichtung getroffen, daß gegen Erhöhung der Jahresbeiträge jedem Mitgliede das Vereinsorgan, die pfälzische Lehrerzeitung, frei in's Haus geliefert wird. — Pfälzische, badische und hessische Lehrer veranstalten seit einiger Zeit periodische Wanderversammlungen zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten, namentlich der materiellen Frage, der Bildungsverhältnisse und der Stellung der Lehrer. — Der bayerische katholische Erziehungsverein, der aus Pfarrern und Kaplänen, Lehrern und „christlichen Familienvätern" zusammengesetzt ist und gegenwärtig besonders in der Pfalz Anstrengungen macht, sich weiter auszubreiten, hielt vom 1. bis 3. September vor. J. eine Hauptversammlung in Amberg. Die Vorträge bei derselben waren, wie der „Fränk. Kurier" berichtet, alle mehr oder minder mit Auslassungen gegen die Freimaurer, die bösen Liberalen, den religionsfeindlichen deutschen und bayerischen Lehrerverein gespickt. Ein Herr Pfarrer Kösterus aus Hessen faßte die ganze katholische Erziehung zusammen in die Worte: „Beten, Beichten und Altarsakrament;" ein anderer hatte „die pädagogische Bedeutung der Andacht zum hl. Herzen Jesu" als Thema seines Vortrags gewählt. Der Verein errichtet, nach dem ausführlichen Berichte der „Pfälz. Zeitung", in Neuburg a. d. D. unter dem Gesammtnamen „Cassianeum" eine Reihe von Anstalten, Unternehmungen und Einrichtungen zur Hebung und Förderung der Erziehung und des Unterrichtes im entschieden christlichen und katholischen Sinne. Dieses „Cassianeum" soll in drei Abtheilungen zerfallen: I. die wissenschaftliche — Pädagogium; II. die praktische — Knabeninstitut; III. die Hilfsabtheilung; hierher gehören 1) Scientifische Hilfsmittel: pädagogische Bibliothek, Lehrmittelsammlung, Hausbibliothek; 2) finanzielle: Kranken-, Pensions- und Sparkasse; 3) materielle: Buchdruckerei, Antiquariat, Buchhandlung und Buchbinderei. Schöpfer und Direktor dieser „herrlichen und großartigen, wohl einzig in ihrer Art dastehenden Schöpfung", die am 4. Juni d. J. eröffnet werden sollte, ist der Vorstand des Erziehungsvereins, Lehrer Auer in Neuburg a. d. D.

Kaiserslautern. Hildebrand.

3. Königreich Sachsen.

1. Das Volksschulwesen. 1. Im verflossenen Jahre hat durch Einführung des neuen Schulgesetzes das sächsische Volksschulwesen eine wesentliche Neugestaltung erfahren und dadurch eine neue Bahn der Entwickelung betreten. Die Vorzüge des Schulgesetzes sind bereits im XXV. Bande des Pädag. Jahresberichts eingehend dargelegt worden; es genügt daher, hier kurz hinzuweisen, daß durch das Schulgesetz, welches, nachdem am 25. August 1874 die Ausführungsverordnung erschienen war, seit dem 15. October 1874 in Kraft getreten ist, die langjährigen Wünsche der sächsischen Lehrerschaft Realität erlangt haben: Die Volksschule ist aus einem bloßen Anhängsel der

Kirche zur selbständigen Anstalt erhoben; ihre oberste Verwaltung geschieht durch fachkundige Behörden, ihre specielle Aufsicht durch fachmännische Organe; der Lehrer hat überall im Schulvorstande Mitgliedschaft mit Stimmberechtigung und dadurch eine erweiterte Rechtssphäre erworben; allerwärts sind Fortbildungsschulen entstanden, die den Erfolg des Schulunterrichts sichern 2c. Mag denn nun die freudige Genugthuung über den erheblichen Gewinn an Selbständigkeit und an selbstthätigem Einfluß auf die Gestaltung der Schulzustände, wie über die Möglichkeit, sich durch wissenschaftliche und praktische Tüchtigkeit zu den höchsten Stellungen ihres Standes emporarbeiten zu können, die Lehrer mit voller Berufsfreudigkeit und gesteigerter Hingabe an den Geist des neuen Gesetzes beleben, damit die so tief eingreifende Umgestaltung der Verhältnisse zu einem fröhlichen Gedeihen der Schule führe!

Erfreulich ist die Wahrnehmung, daß durch die neue Ordnung der Dinge sich auch im Publikum das Interesse für die Volksschule wesentlich erhöht hat; denn die Gemeinden strengen sich an, ihre einfache Ortsschule zur mittleren Volksschule zu erheben, sind bemüht für bessere Ausstattung der Schule, für Vermehrung der Lehrmittel und für Erbauung neuer würdiger Schulgebäude. So enthalten z. B. gegenwärtig die Schulen der sächsischen Oberlausitz als das Minimum an Lehrmitteln: 1. einen Globus, 2. Planigloben, 3. eine Karte von Europa, 4. eine Karte von Deutschland, 5. eine Karte von Sachsen, 6. eine Karte von Palästina, 7. die Schreiber'schen naturgeschichtlichen Wandtafeln, 8. die Elßner'schen Anschauungsvorlagen, 9. die anatomischen Tafeln von Dr. Fiedler, 10. den kleinen physikalischen Apparat von Lukas, 11. eine russische Rechenmaschine, 12. Veranschaulichungsmittel für das neue Maß, 13. den kleinen Zeichner von Tretau, 14. eine Lesemaschine. Gewiß ein ansehnlicher Apparat, mit dem sich etwas anfangen läßt! Daß die Gemeinden auch für zeitgemäße Erhöhung der Lehrergehälter Sorge tragen, geht daraus hervor, daß fast an allen Orten die Dotation der Lehrer die gesetzlichen Bestimmungen überschreitet; freilich werden die Schulvorstände dazu auch durch den leidigen Lehrermangel gezwungen.

Besondere Thätigkeit entfalten gegenwärtig die pädagogischen und administrativen Kreise in der Errichtung und Einrichtung der Fortbildungsschulen. Diese Schulen werden namentlich als eine der segensreichsten Neuerungen begrüßt; man erkennt, daß durch sie nicht nur die Lehrarbeit der Volksschule gefestigt wird, sondern daß sie auch nicht ohne ethische Wirkung bleiben werden, da seit Aufhebung des Lehrzwanges und Lockerung des Verhältnisses der Lehrlinge zu den Meistern die Jugend durch sie noch eine Zeit lang in die Zucht der Schulgemeinde genommen wird. Neben der allgemeinen Fortbildungsschule werden in einzelnen Städten landwirthschaftliche, gewerbliche und andere specielle Fortbildungsschulen errichtet, zu welchen das Ministerium bereitwilligst Unterstützungen zugesagt hat. Wer eine solche specielle Fortbildungsschule besucht, ist vom Besuche der allgemeinen Fort-

bildungsschule befreit. Den Unterricht in diesen Schulen ertheilen in erster Linie Lehrer, die dafür eine Bezahlung von nicht unter 12 Thlr. pro Stunde erhalten; doch ist es auch zulässig, Nichtlehrer für den Unterricht in einzelnen Zweigen, wie z. B. Gewerbtreibende für Zeichnen und Geometrie, praktische Oeconomen für die Landwirthschaftslehre, Geistliche für Geschichte, Geographie und Literatur zu beschäftigen. Gegenwärtig liegt natürlich die ganze Einrichtung noch in den Anfängen; wenn sich die Verhältnisse mehr consolidirt haben werden, wird über die Fortbildungsschulen wie über die neue Entwickelung des Volksschulwesens ein genaueres Referat gegeben werden.

2. Die 25 Bezirksschulinspectoren des Landes sind durchweg Männer von sachlichem und geschäftlichem Wissen, theoretisch gebildete und praktisch bewährte Pädagogen. Nachdem sie am 12. Okt. in Dresden durch den Cultusminister Dr. v. Gerber unter Hinweis auf die hohe Bedeutung ihres Amtes und der hauptsächlichsten Ziele desselben in Pflicht genommen und bei dieser Gelegenheit Sr. Maj. dem Könige Albert vorgestellt worden waren, haben sie am 15. Okt. ihr neues Amt angetreten und sich mit Eifer und Lust ihrer hochwichtigen Aufgabe hingegeben. Hinsichtlich ihrer pecuniären Stellung sind die Bezirksschulinspectoren in vier Klassen zu je 6600, 6000, 5400 und 4800 M. eingetheilt; außer diesem Gehalt erhalten sie 1200 M. für Expeditionsaufwand, die Reisevergütung wird besonders liquidirt. Nach dem kürzlich erschienenen Regulativ für Gewährung an Taggeldern und Reisevergütung an Staatsdiener erhalten die Bezirksschulinspectoren, wenn sie außerhalb ihres Bezirkes beschäftigt werden, 15 Mark Taggelder und die Vergütung des Tourbillets erster Klasse; auch ist ihnen Hofrang zu Theil geworden. Bei den Candidaten- und Wahlfähigkeitsprüfungen der Lehrer sind sie theils als königliche Commissare, theils als erste Examinatoren thätig. Den Inspectoren, welche die Stadtbezirke Dresden, Leipzig und Chemnitz verwalten, hat man das Prädikat „Schulrath“ gegeben. Gewiß kann die ihnen eingeräumte hohe Stellung nur dazu beitragen, das Ansehen des Lehrerstandes und der Volksschule selbst zu heben. Bei der Größe einiger Bezirke ist übrigens eine Vermehrung der Inspectorenstellen wünschenswerth.

Eine Conferenz der Bezirksschulinspectoren fand bereits zu Chemnitz unter Vorsitz des Schulraths Berthelt aus Dresden statt. Hierbei wurden die nach verschiedenen Richtungen gemachten Erfahrungen ausgetauscht und eine Gleichartigkeit des Verfahrens bezüglich mehrerer zweifelhaften Punkte festgestellt. Die Besprechungen ergaben die schöne Thatsache, daß fast überall das Verhältniß zu den kirchlichen Behörden ein friedliches und ebenso das Verhalten der Gemeinderäthe ein entgegenkommendes sei; nur verschwieg man sich nicht, daß ein hauptsächliches Hinderniß zu weiterer gedeihlicher Entwickelung der Lehrermangel sei, und empfahl als Mittel zur Beseitigung dieser Calamität die Gründung neuer Seminare und besonders die Aufbesserung der finanziellen Lage der Lehrer.

3. Der Lehrermangel ist, da infolge des neuen Schulgesetzes, welches als Maximalzahl der Schüler einer Klasse 60 bestimmt, an manchen Orten neue Lehrerstellen gegründet wurden, nur noch fühlbarer aufgetreten als bisher. Manche Seminare können kaum die Hälfte Candidaten für die im Schulinspectionsbezirke offenen Lehrerstellen liefern. Um sich eine möglichst genaue Uebersicht über die Ausdehnung desselben zu verschaffen, hat sich das Cultusministerium aus allen Schulinspectionsbezirken berichten lassen, wieviele ständige Lehrerstellen in jedem Bezirke aus Mangel an wahlfähigen Lehrern nur durch Vicare versorgt, wieviele gänzlich unbesetzt und unversorgt, und wieviele nichtständige Stellen unbesetzt sind. Die Aufzeichnungen der Schulvorstände haben ergeben, daß für das Königreich mehr als 300 Lehrer fehlen. Um nun diesen Mangel nicht zu empfindlich wirken zu lassen, sah sich das Ministerium zur Aufhebung einer in der Ausführungsverordnung zum Schulgesetz enthaltenen Bestimmung genöthigt.

Wenn das Gesetz im Allgemeinen bestimmt: Lehrer an einfachen Volksschulen sind bei je 32 Lehrstunden verpflichtet, für Lehrer an mittleren und höheren Volksschulen ist diese wöchentliche Stundenzahl je nach den Verhältnissen abzumindern — so präcisirte §. 45 der Ausführungsverordnung: Lehrer an mittleren Volksschulen sind bis zu 26, solche an höheren Volksschulen bis zu 24 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet. Wegen des gegenwärtig noch herrschenden Lehrermangels ist nun dieser Satz der Ausführungsverordnung bis auf Weiteres außer Kraft gesetzt worden (Verordnung vom 30. December 1874). Außer dieser provisorischen Maßregel sucht die Regierung diesen Nothstand, der die beabsichtigten Wirkungen der jüngsten Reformen nur hemmen könne, durch Vermehrung der Anzahl der Lehrerseminare und — last not least — durch zeitgemäße Erhöhung der Lehrergehälter zu heben. Es ist nicht zu verkennen, daß es in Sachsen vielen Gemeinden Ehrensache ist, die Lehrer anständig zu besolden und daß sie um deswillen selbst Opfer bringen und eine beträchtliche Steuerlast nicht scheuen, doch ist noch in vielen Fällen die Existenz der Lehrer eine ungenügende, obschon der Grund dieser niedrigen Gehälter weniger in der Mißstimmung gegen den Lehrer, als vielmehr in der äußerst bedrängten Lage mancher Gemeinden zu suchen ist. Ohne Zweifel wird nun die Regierung mit Unterstützungen eingreifen und der nächste Landtag wird wohl eine höhere Gehaltsstaffel bringen, die die Wünsche der Lehrerschaft erfüllen wird. Freilich dürfte es dann sehr an der Zeit sein, daß die Lehrer endlich aufhören, gegen ihren eignen Stand zu Felde zu ziehen, um sich dadurch in den Augen Besonnener selbst herabzusetzen. Denn wenn die Lehrer in ihren Versammlungen beschließen, daß sie sich dem Lehrermangel gegenüber nicht nur gleichgültig verhalten, sondern daß sie denselben sogar mit allen Mitteln begünstigen, insbesondere keine Präparanden mehr ausbilden, vielmehr jeden jungen Mann, der entschlossen ist, den Lehrerberuf zu ergreifen, davor warnen wollen, so dünkt uns, daß durch derartige Beschlüsse die Geneigtheit des Staates und der Gemeinden zur Aufbesserung der

Lehrergehälter schwerlich gefördert werden könne. Die gegenwärtig so gewaltige Ausdehnung des Lehrermangels ist ja übrigens auch mit durch die berüchtigte Gründerperiode hervorgerufen worden, in der die Eltern ihren Söhnen einen lohnenderen Beruf ergreifen ließen, als den Lehrerstand. Die dermalige wirthschaftliche Krisis wird sicher auch in dieser Beziehung eine Reaction erzeugen, und einen Ausgleich wieder herbeiführen, worauf die gegenwärtig schon öfters vorkommende Aufnahme von Söhnen bemittelter Eltern ins Seminar weist. Wir wünschen von ganzem Herzen eine Besserung der materiellen Lage des Lehrerstandes, um so mehr bedauern wir, daß aus der Mitte der Lehrer Resolutionen in die Welt gesandt werden, die die gerechte Sache nur auf's Tiefste zu schädigen vermögen.

4. Unter dem 8. Oktober 1874 hat das Königliche Ministerium eine neue Prüfungsordnung für Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen erlassen. Diese Verordnung erstreckt sich auf die Candidatenprüfungen, auf die Amts- oder Wahlfähigkeitsprüfungen und die mit den letzteren gleichzeitig abzuhaltenden besonderen Fachlehrerprüfungen.

a) Die Candidatenprüfung zerfällt in eine schriftliche, praktische und mündliche Prüfung; der praktischen und mündlichen Prüfung sind nicht mehr als 6 Aspiranten zugleich zu unterwerfen (§ 6). Die Lehrprobe erstreckt sich über einen religiösen und einen anderen Unterrichtsstoff, überschreitet aber im Ganzen für einen Examinanden nicht die Zeit von 40 Minuten (§ 7). Die schriftliche Prüfung umfaßt die Ausarbeitung

a) eines Aufsatzes über ein schulwissenschaftliches oder dem verwandtes Thema und
b) eines ausführlichen Entwurfs für eine Katechese,
c) eine Uebersetzung in die lateinische Sprache,
d) die Lösung einiger mathematischer Aufgaben und
e) für diejenigen Aspiranten, welche in der Musik geprüft werden, eine musikalische Ausarbeitung.

An Lehrerinnenseminaren fällt die Ausarbeitung einer ausführlichen Katechisation weg, an Stelle der Uebersetzung in die lateinische Sprache tritt eine leichte freie Arbeit brieflichen oder descriptiven Charakters in der französischen und englischen Sprache. Alle schriftlichen Arbeiten, mit Ausnahme des deutschen Aufsatzes, sind in Clausur unter dauernder Aufsicht eines Seminar-Oberlehrers zu fertigen. Zur Fertigung des deutschen Aufsatzes sind je 8 Tage Zeit zu gewähren. Die vollendeten Arbeiten werden 2 Tage vor der ersten Clausurarbeit eingereicht und dabei dem Seminardirector mittelst Handschlags versichert, daß sie ohne fremde Hilfe gefertigt worden sind. Die übrigen schriftlichen Arbeiten haben die Examinanden unter Clausur und zwar eine jede längstens innerhalb 4 Stunden zu fertigen (§ 8).

Die mündliche Prüfung erstreckt sich während einer Dauer von ungefähr 5 Stunden auf alle Hauptfächer des wissenschaftlichen Seminar-Unterrichts und hat denjenigen Fächern, welche in der schriftlichen Prüfung nicht berücksichtigt werden, einen größern Theil der Zeit zu widmen (§ 9). Von der Prüfung in den Lehrfächern, welche die Lehrordnungen für die evangelischen Lehrer- und Lehrerinnenseminare als facultativ bezeichnen, wird auf geschehenes Nachsuchen dispensirt (§ 10). Das Prüfungszeugniß soll den Grad der erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten wie das Urtheil über das sittliche Verhalten des Geprüften unter Anwendung der drei Grade: „zur besonderen Zufriedenheit", „zur Zufriedenheit", „nicht durchgängig zur Zufriedenheit" wiedergeben; sowohl bezüglich der einzelnen Fächer als bezüglich des Gesammtergebnisses sind die Prüfungsergebnisse durch die Censuren: vorzüglich (I), recht gut (II), gut (III), ziemlich gut (IV), genügend (V) — mit Worten und unter Beisetzung der entsprechenden Ziffern auszudrücken (§ 11). Geprüften, welche nicht wenigstens die Hauptcensur „genügend = V" erhalten, soll nachgelassen sein, sich nach Verlauf eines Jahres nochmals der Candidatenprüfung zu unterwerfen; wer jedoch bei wiederholter Prüfung nicht wenigstens den fünften Censurgrad erlangt, ist für immer von der Bewerbung um die Schulamts-Candidatur ausgeschlossen (§ 12).

b. Die Wahlfähigkeits- oder Amtsprüfung, durch welche die Befähigung zur Verwaltung ständiger Lehrerstellen erworben wird, wird von 10 besonderen Prüfungsbehörden abgenommen, welche ihren Sitz in folgenden Städten haben: in Dresden für die Bezirke Dresden I und II, Pirna und Dippoldiswalde; in Nossen für die Bezirke Meißen, Großenhain und Freiberg; in Bautzen und Löbau (alternirend) für die Bezirke Bautzen, Kamenz, Löbau und Zittau; in Grimma für die Bezirke Grimma, Leipzig I und II, Borna; in Oschatz für die Bezirke Döbeln und Rochlitz; in Plauen für die Bezirke Plauen und Auerbach; in Waldenburg für die Bezirke Zwickau und Schönburg'sche Herrschaften; in Zschopau für die Bezirke Chemnitz I und II; in Annaberg für die Bezirke Annaberg und Schwarzenberg; in Dresden für die Hilfslehrerinnen aus dem gesammten Königreiche (§ 14).

Für diese Prüfungscentren werden von der obersten Schulbehörde besondere Prüfungscommissionen ernannt, die nach § 34 der Ausführungsverordnung zusammengesetzt sind aus:

a. einem Commissar der obersten Schulbehörde, als Vorsitzendem,
b. einem Commissar des evangelischen Landesconsistoriums, beziehentlich der katholisch-geistlichen Behörde, als Beisitzer,
c. einem Bezirksschulinspector,
d. einem Seminardirector,
e. zwei Seminar- oder Realschul-Oberlehrern oder Directoren höherer Volksschulen,

f. den erforderlichen Fachexaminatoren für Musik, Turnen, Zeichnen und fremde Sprachen.

Die Zeit dieser Prüfungen ist von dem Vorsitzenden der Prüfungscommission im Einverständnisse mit den betheiligten Bezirksschulinspectoren und Seminardirectoren nach der Rücksicht zu bestimmen, daß der Unterricht im Seminare, an dessen Sitze und in dessen Räumen die Prüfungen abgehalten werden, keine wesentliche Störung erleidet (§ 15).

Die Anmeldungen zu diesen Prüfungen übernehmen die Bezirksschulinspectoren, welche sie spätestens am 1. März jeden Jahres an den Vorsitzenden der Prüfungscommission ihrer Bezirke abzuliefern haben (§ 16). Die Einrichtung der Amtsprüfungen entspricht ganz der der Candidatenprüfungen, nur sind die Aufgaben so zu stellen, daß sich aus deren Lösung beurtheilen läßt, ob insbesondere auf dem Gebiete der schulamtlichen Thätigkeit und in Rücksicht der geistigen Reife ein Fortschritt der Candidaten stattgefunden habe.

Als Prüfungsgegenstände bei den Prüfungen führt § 22 folgende an:

a. Religion (Glaubens- und Sittenlehre), Bibelkunde und Bibelerklärung, Kirchengeschichte;
Deutsche Sprache und Literatur;
Lateinische Sprache für Lehrer, französische Sprache für Lehrerinnen;
Geographie (Länder- und Völkerkunde, physische und mathematische Geographie);
Geschichte, allgemeine und vaterländische;
Naturbeschreibung mit Einschluß der physischen Anthropologie, Grundlehren der Physik und Chemie;
Arithmetik und Geometrie (für Lehrerinnen: Arithmetik, Formenlehre und elementare Raumlehre);

b. Pädagogik: Erziehungs- und Unterrichtslehre, Methodik, Katechetik, Geschichte und Literatur der Pädagogik, Schulgesetzgebung und Schuleinrichtungskunde;

c. Gesang,
Schönschreiben,
Turnen,
Zeichnen,
für Lehrerinnen auch weibliche Handarbeiten;

d. practische Lehrfertigkeit überhaupt, insbesondere auch für Turnen und Zeichnen.

Diejenigen Aspiranten, welche die Befähigung zur späteren Bewerbung um ein Kirchschulamt erlangen wollen, haben sich der Prüfung in allen Zweigen des Seminar-Musikunterrichts (Harmonielehre, Gesang, Violin-, Clavier-, Orgelspiel) zu unterwerfen.

Während bei der Candidatenprüfung das in der Seminarlehrordnung bezeichnete Wissen und Können, wie das für den Schuldienst nöthige practische Lehrgeschick zu fordern ist, ist bei der Wahlfähigkeitsprüfung unter tieferem Eingehen auf den innern Zusammenhang der einzelnen Disciplinen das für Fortbildungsschulen, für mittlere und höhere Volksschulen nöthige umfassende Wissen und Können zu verlangen, hauptsächlich aber gründliche Kenntniß jedes Lehrgegenstandes der Volksschule nach Inhalt und Methode, ferner Gewandtheit und Sicherheit im Unterrichten, pädagogischer Takt und Vertrautheit mit der Schulgesetzgebung und den durch sie bestimmten amtlichen Pflichten eines Lehrers (§ 24).

c. Die Fachlehrerprüfungen. Die Fächer, für welche solche Prüfungen zugleich mit den Wahlfähigkeitsprüfungen abgehalten werden, sind: französische, englische Sprache, Musik, Schönschreiben, Turnen, Zeichnen. Die Prüfungen für moderne Sprachen und Musik können nur vor der Königlichen Prüfungscommission zu Dresden, die für Turnen vor den Commissionen zu Dresden, Grimma und Zschopau, die für Zeichnen und Schönschreiben vor den in Dresden, Zschopau und Waldenburg bestehenden Commissionen erstanden werden. Die Anmeldungen sind an die Bezirksschulinspectoren zu bewirken und von diesen an die betreffenden Commissionen abzugeben (§ 29). Die Fachlehrerprüfung zerfällt auch in eine schriftliche, eine mündliche Prüfung und in eine Lehrprobe (§ 30).

Die Prüfung in der englischen und französischen Sprache umfaßt in ihrem schriftlichen Theile

a. einen deutschen Aufsatz aus dem Gebiete der allgemeinen wissenschaftlichen Fächer (Geschichte, Literatur, Erziehungslehre 2c.),

b. einen Aufsatz in der Sprache, welcher die Prüfung gilt, über ein Thema aus der Literatur oder Geschichte des betreffenden Sprachengebietes,

(Zu jedem dieser Aufsätze sind 8 Tage Arbeitszeit zu gewähren.)

c. eine nach fremdsprachlichem Dictate sofort niederzuschreibende Uebersetzung in die deutsche und

d. eine nach deutschem Dictate sofort niederzuschreibende Uebersetzung in die fremde Sprache.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf Uebersetzung und in der fremden Sprache zu gebende sachliche, etymologische und grammatische Erklärung eines prosaischen und poetischen Lesestücks, wobei zugleich die Literaturkenntniß und die Sprachfertigkeit zu ermitteln sind. Die Lehrprobe wird in einer der Oberclassen einer höheren Volksschule abgehalten (§ 32).

Die Prüfung in Musik, Schreiben, Zeichnen und Turnen soll die erworbenen Fertigkeiten, fachwissenschaftliche Kenntnisse und prac-

tische Lehrgeschicklichkeit darlegen. Außerdem hat aber auch jeder Aspirant sich einer schriftlichen Prüfung zu unterziehen; in dieser ist zu liefern

a. ein deutscher Aufsatz, in welchem der Examinand von seiner allgemeinen und sprachlichen Bildung Zeugniß ablegen kann und zu dessen Anfertigung 8 Tage Zeit gewährt wird;

b. eine deutsche Clausurarbeit über eine Frage des betreffenden Fachunterrichts (§ 33).

Diejenigen, welche bei Erstehung dieser Prüfung mindestens die Hauptcensur II erhalten, können zur Ertheilung des betreffenden Unterrichts auch an Seminaren und Realschulen II. Ordnung, nach Befinden auch an anderen höheren Unterrichtsanstalten zugelassen werden, während diejenigen, welche nur die Hauptcensur V erreichen, auch zum Unterrichte in den Oberklassen der mittleren und höheren Volksschule nicht zugelassen sind. Doch soll den Geprüften freistehen, wenn sie den II., beziehentlich V. Hauptcensurgrad nicht erreichen, sich nach Ablauf von 3 Jahren zur Erlangung eines höheren Censurgrades nochmals dieser Prüfung zu unterwerfen (§ 34).

2. Die Lehrerbildungsanstalten. 5. Die Zahl der Lehrerseminare hat sich im Jahre 1874 nicht erhöht, da vier Seminare (Oschatz, Schneeberg, Löbau, Pirna) noch in der Entwickelung begriffen sind; doch geht wie bereits oben angedeutet, die Regierung damit um, zwei neue Seminare und zwar je eins im Regierungsbezirke Leipzig und im Regierungsbezirke Zwickau zu gründen. Inzwischen ist ein neues Lehrerinnenseminar ohne Internat zu Dresden eröffnet worden. In demselben sollen Lehrerinnen für höhere, mittlere und einfache Volksschulen gebildet werden. Die Anstalt wird, sobald sie ein abgeschlossenes Ganze bildet, 5 Klassen zählen; an Schulgeld ist ein Jahresbetrag von 120 M. in vierteljährlicher Vorausbezahlung zu entrichten. Mit diesem Seminare ist zugleich eine 6klassige Töchterschule verbunden, die gegenwärtig von 265 Schülerinnen besucht wird und den Seminaristinnen als Muster-, Uebungs- und Vorschule dienen soll, weshalb ihr Lehrplan dem des Seminars genau angepaßt ist. Es ist dies eine sehr practische Einrichtung, und es wäre nur lebhaft zu wünschen, daß diese Schule bei den Lehrerseminaren ebenso organisirt würde; die Seminarlehrer hätten dann weniger Grund, über die oft so ungleichartige, mangelhafte oder forcirte Vorbereitung ihrer Aspiranten zu klagen.

6. Das Ministerium hat die Lehrordnung für die Lehrerinnenseminare des Landes (Callnberg und Dresden) erscheinen lassen. Im Seminar zu Dresden findet die Aufnahme nur zu Ostern jeden Jahres statt, in der Regel nicht vor Vollendung des 14. Lebensjahres. Der Grad der Vorbildung wird durch das Bildungsziel bestimmt, welches der mittleren Volksschule als Aufgabe gestellt ist. Die Zöglinge werden in 5 Jahreskursen und dem entsprechend in 5 aufsteigenden, im Unterrichte von einander getrennten Klassen ausgebildet. Die Aufnahme

ins Callnberger Seminar findet stiftungsgemäß (Stiftung des Fürsten v. Schönburg) zu Michaelis jeden Jahres statt, in der Regel nicht vor vollendetem 16. Lebensjahre, so daß die Anstalt nur 3 Jahreskurse aufweist. Der Grad der Vorbildung wird durch das Bildungsziel bestimmt, welches in der Lehrordnung für die IV. Klasse festgestellt ist. Wir lassen hier nun die Uebersicht über den Lehrplan in beiden Lehrerinnenseminaren folgen.

Unterrichtsfächer.	V.		IV.		III.		II.		I.	
	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.	obl.	fac.
Religion . . .	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—
Deutsche Sprache	4	—	4	—	3	—	3	—	3	—
Französische Sprache	4	—	4	—	4	—	4	—	4	—
Englische Sprache	—	2	—	2	—	3	—	4	—	4
Geographie . . .	2	—	2	—	1	—	1	—	1	—
Geschichte . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Naturwissenschaften	3	—	3	—	3	—	3	—	3	—
Arithmetik u. Formenlehre	3	—	3	—	2	—	2	—	2	—
Pädagogik . . .	—	—	—	—	4	—	5	—	5	—
Gesang	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Harmonielehre . .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Clavierspiel . . .	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Zeichnen . . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Schreiben . . .	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—
Turnen	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Nadelarbeiten . .	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—
Stenographie . .	—	2	—	2	—	2	—	—	—	—
Schulpraxis . .	—	—	—	—	—	—	3	—	3	—
	30	6	30	6	31	7	34	6	34	6
	36		36		38		40		40	

7. Von den im Laufe des Jahres herausgegebenen Programmen liegen uns folgende vor: 6. Jahresbericht über das Seminar zu Plauen vom Dir. Römpler; 5. Jahresbericht über das Seminar zu Zschopau nebst einer Abhandlung: Grundlinien der elementaren Lehrmethodik vom Dir. Israel; 4. Bericht über das Seminar zu Borna vom Dir. Dr. Theilemann, mit vorangeschickter Abhandlung: Ueber Deutschlands Stellung zum Meere in der Vergangenheit und Gegenwart vom Oberlehrer Ludwig Wolfram; 3. Bericht über das Freiherrlich von Fletchersche Seminar vom Dir. Kühn; 3. Bericht über das evangelische Seminar zu Bautzen vom Dir. Leuner; 2. Bericht über das Seminar zu Nossen vom Dir. Bräß; 1. Bericht über das Fürstlich-

Schönburgsche Seminar zu Waldenburg vom Dir. Dr. Schütze, enthaltend zugleich die Geschichte des Seminars von 1844—1874. Alle Berichte constatiren die erfreuliche Thatsache, daß, abgesehen von geringen Ausnahmen in einzelnen Fächern, wo die Rücksicht auf den früher in der Anstalt geltenden Lehrplan eine Umstellung bez. Verschiebung der Klassenpensen forderte, die neue Lehrordnung überall durchgeführt und somit die wünschenswerthe Einheit der Lehrpläne hergestellt ist. Zu beklagen bleibt nur, daß einige Seminare auch in diesem Jahre eine Veröffentlichung ihrer Thätigkeit beanstandet haben.

8. Die Seminare werden gegenwärtig von 1939 Schülern besucht, die von 181 Lehrern unterrichtet werden, wie folgende Frequenztabelle veranschaulicht:

Seminar.	Lehrkräfte.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Sa.
Annaberg	13	27	30	28	24	31	28	168
Bautzen, evang. Sem. .	12	21	25	19	28	22	26	141
Bautzen, kath. Sem.*) .	5	4		9		12		25
Borna	12	19	19	20	18	23	23	122
Dresden (Fletcher'sches)	12	19	21	23	18	23	23	127
Dresden=Friedrichstadt .	12	30	26	26	27	25	28	162
Grimma, Hauptsem. .	13	19	24	24	26	24	24	141
Grimma, Nebensem.**)	4	14	9	8	10	—	—	41
Löbau	9	—	—	12	22	28	28	90
Nossen	12	21	14	16	19	20	26	116
Oschatz	12	—	18	21	24	21	22	106
Pirna	6	—	—	—	24	29	33	86
Plauen	13	19	25	23	28	17	22	134
Schneeberg	10	—	9	25	26	27	24	111
Waldenburg	12	19	19	20	22	23	20	123
Zschopau	12	24	21	27	23	26	27	148
Callnberg, Lehrerinnensem.	9	20	20	24	—	—	—	64
Dresden, Lehrerinnensem.	3***)	—	—	—	15	19	—	34

9. Um den Seminarzeichenunterricht nach einheitlichem Principe zu gestalten, ist vom Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts dem Zeichenlehrer an der höheren Gewerbeschule in Chemnitz Friedrich Wilhelm Tretau die Inspection des Zeichenunterrichts an sämmtlichen Lehrer- und Lehrerinnen=Seminaren, sowie die Mitwirkung bei den Fachlehrerprüfungen für Zeichenunterricht übertragen worden.

*) Zweijährige Curse mit einer in den geraden Jahreszahlen stattfindenden Aufnahme.

) Officiell jetzt: Seminar für ältere Aspiranten. *) Außerdem 5 stundenweise beschäftigte Lehrer für Musik, Schreiben, Zeichnen, Stenographie und Nadelarbeiten.

3. Lehrervereine. 10. Der sächsische Pestalozziverein hat sich nach dem zuletzt ausgegebenen Jahresberichte im vergangenen Vereinsjahre einer Einnahme von 4668 Thlr. 23 Ngr. 9 Pf. zu erfreuen gehabt, welche hervorgegangen ist aus außerordentlichen Beiträgen, Legaten, Jahresbeiträgen, Vermögenszinsen ꝛc. Unterstützungen wurden gegeben 3190 Thlr. an Lehrerwaisen und 220 Thlr. an Lehrerwittwen. Von den mit dem Vereine verbundenen 9 Stiftungen, welche ein Capital von 8760 Thlr. repräsentiren, wurden auf Grund der betreffenden Bestimmungen 337 Thlr. zur Vertheilung gebracht. Das gesammte Vereinsvermögen belief sich am Schlusse des Jahres auf 39,452 Thlr. 20 Ngr. 6 Pf. —

Der sächsische Lehrerpensionsverein hat eine Einnahme von 6730 Thlr. 22 Ngr. 2 Pf. gemacht und davon 3469 Thlr. 18 Ngr. an 277 Emeriti gewährt und für 2100 Thlr. Werthpapiere angekauft. Für das Jahr 1875 soll die Pensionsquote 63 M. betragen. Die Zahl der steuerzahlenden Mitglieder ist von 1445 auf 1346 herabgesunken.

Die Allgemeine Brandversicherungsgesellschaft sächsischer Lehrer wies im Vorjahre eine Einnahme von 10236 Thlr. 22 Ngr. 8 Pf. auf, von welcher Summe an Brandschäden, Expeditionsaufwand ꝛc. 4503 Thlr. 14 Ngr. 1 Pf. verausgabt wurden. Der Reservefonds des Vereins ist auf 6651 Thlr. 15 Ngr. 2 Pf. angewachsen.

Der Lehrerpensionsverband in Dresden zählt nach seinem ersten Jahresberichte bereits 123 Mitglieder und hat mit einer Berliner Lebensversicherungsgesellschaft einen Vertrag geschlossen, welcher sowohl demjenigen Mitgliede des Verbandes, welches sein Leben bei jener Gesellschaft versichert, als auch der Verbandkasse nicht unbedeutende Vortheile gewährt.

11. Der sächsische Lehrerverein hielt am 31. Oktober zu Dresden seine zweite Delegirtenversammlung ab, auf welcher 35 Bezirke vertreten waren. Man beschäftigte sich dabei mit der Uebernahme der Alterszulagen seiten der Staatskasse, mit Erhöhung der Gehälter und gesetzlicher Gleichstellung der Stadt- und Landlehrer bezüglich des Einkommens, ganz besonders aber mit der Einführung eines Bibelauszugs nach pädagogischen Grundsätzen. Die Delegirtenversammlung hält entgegen den Beschlüssen der Landessynode die Abfassung und Einführung eines Bibelauszugs (Schulbibel) nach pädagogischen Grundsätzen für nothwendig und empfiehlt die Schulbibelfrage allen Bezirksvereinen als Gegenstand ihrer Verhandlungen. Seitdem wird diese Frage in Wort und Schrift wieder fleißig ventilirt.

12. Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik, welcher seit sieben Jahren unter dem Vorsitz des Prof. Ziller in Leipzig sich bestrebt, die Grundsätze der Herbertischen Philosophie auf die pädagogische Wissenschaft und Praxis anzuwenden, hielt seine diesjährige Generalversammlung in Leipzig ab. Bekanntlich macht es sich diese Versammlung zur Aufgabe, die in dem betreffenden Jahrbuch des Vereins erschienenen pädagogischen

und philosophischen Arbeiten, soweit die allerdings kurz bemessene Zeit (2 Tage) hinreicht, zu besprechen. Die wissenschaftlichen Resultate der Debatte fügt seit dem letzten Jahrgang Prof. Ziller in kurzer, orientirender Uebersicht dem Jahrbuch bei, eine Einrichtung, die wir bestens willkommen heißen. Als sehr werthvolle psychologische Studie tritt im diesjährigen Jahrbuche Nr. 4: „Das Nachahmen" von Hartung hervor. Der Verein, dessen stille, ohne alle Anmaßung und Reclame geleistete Arbeit der wissenschaftlichen Pädagogik, wie nicht minder dem praktischen Schulleben zum Segen gereichen wird, zählt schon jetzt über 300 Mitglieder. Mag er fröhlich weiter gedeihen! An dieser Stelle sei zugleich erwähnt, daß das Zillersche Seminar, nachdem es durch den Entzug der Staatsunterstützung in eine schwere Krisis gerathen war, in der es seine Existenzfähigkeit und Lebenskraft bewiesen hatte, wieder erstanden ist: Der bisher geleistete Jahresbeitrag von 600 Thlr. ist ihm von Seiten des königlichen Cultusministeriums wieder zugesichert.

13. Die Comeniusstiftung in Leipzig, begründet am 15. November 1871 (am 200jährigen Todestage des Pädagogen im Patriarchengewande) hat die Höhe von 10072 Bänden erreicht, ungerechnet eine Menge pädagogischer und anderer noch nicht geordneter Zeitschriften, und wird nach Aufstellung dieser pädagogischen Centralbibliothek mit Ausleihen der Bücher beginnen. Die gesammten Einnahmen der drei ersten Jahre haben ca. 1011 Thlr. betragen; die Stadt Leipzig bewilligt jetzt einen Jahresbeitrag von 300 Mark. Möge das bedeutsame Unternehmen recht viele Freunde und Gönner finden.

14. In Zwickau hat sich ein Organistenverein der Kreishauptmannschaft Zwickau gebildet, welcher seinen Mitgliedern Gelegenheit zu gegenseitiger Anregung und gemeinschaftlicher Fortbildung im Bereich der Musik, speciell der geistlichen, bieten will. Vier Organistentage werden zu diesem Zwecke jährlich abgehalten. Jedes Mitglied ist verpflichtet, für jeden Organistentag 1. einen Choral, bestehend a. aus einem selbstgefertigten entsprechenden Präludium, b. eine nach einem gegebenen Gesangbuchsliede mehrfachen Harmonisirung dieser Melodie und c. den nöthigen Ueberleitungen, sogen. Zwischenspielen, durchzuarbeiten und 2. nach einer getroffenen Reihenfolge für Stoff aus dem allgemeinen musikalischen Gebiete zur Besprechung zu sorgen. Zugleich strebt der Verein an, eine Vereinsbibliothek ins Leben zu rufen. Nach dem Muster dieses erzgebirgischen Vereins haben Lausitzer Lehrer einen solchen Verein für Löbau und Umgegend gegründet. Ein schönes Zeichen von der Strebsamkeit der sächsischen Lehrer!

15. Die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen entließ 61 Schülerinnen, welche zur Leitung von Kinderbewahranstalten und Volkskindergärten Stellung gefunden haben. Zur Zeit ist die Anstalt von 45 Schülerinnen besucht, meist Töchtern von Geistlichen, Lehrern und Beamten. In einem der Anstalt gehörigen Hause sind nicht bloß die Lehrzimmer und der als Uebungsschule dienende Kindergarten, sondern

zugleich die Wohnräume für die mit der daselbst wohnenden Hausvorsteherin zu einer Familie verbundenen auswärtigen Schülerinnen. Zugleich ist eine Zweiganstalt eröffnet worden, in welcher durch einen 6monatlichen Lehrkursus brauchbare und gewissenhafte Mädchen zu Kindermädchen ausgebildet werden, ein in Ansehung der jetzigen socialen Verhältnisse äußerst verdienstvolles Unternehmen.

Löbau. Dr. Burckhardt.

4. Das Königreich Württemberg.

Das abgelaufene Schuljahr 1874/75 war im Ganzen ein ruhiges; gesetzgeberische Akte sind nicht zu verzeichnen, auch die Zahl der Verordnungen und Erlasse ist eine geringe. Am Ende des verflossenen Jahres erschien

1 ein Consistorialerlaß, betreffend das religiöse Memoriren. Bisher mußten in den evangelischen Volksschulen Württembergs 400 Sprüche, 45 Lieder, der (Brenz'sche) Katechismus und das aus 73 Stücken bestehende „Confirmationsbüchlein" memorirt werden. Es war zwar in ungünstig gestellten Schulen eine mäßige Reduktion der Memorirstücke gestattet, wenn die Ortsschulbehörde zustimmte; aus mehreren Gründen wurde aber faktisch von dieser Ermäßigung höchstens in 5% der Schulen Gebrauch gemacht.

Das Memoriren wurde zwar bisher in den Schulberichten, zumal wenn nur nach dem im letzten Halbjahre Eingeprägten gefragt wurde, als ein im Allgemeinen wohlgepflegtes Fach bezeichnet. Wenn aber, namentlich bei außerordentlichen Inspektionen, auf welche keine besondern Vorbereitungen getroffen werden können, nach früher Gelerntem gefragt wurde, so zeigte sich dasselbe selten in sicherem Besitz der Schüler. Zudem wurde vielfach über Mangel an gutem Ausdruck, richtiger Betonung und gehörigem Verständniß geklagt.

Diese Wahrnehmungen gaben Anlaß zu einer Revision der Bestimmungen über das Memoriren. Durch Consistorialerlaß vom 4. Dezember 1874 wurde im Allgemeinen Folgendes angeordnet:

a. In allen Schulen soll der Memorirstoff auf 350 Sprüche, 35 Lieder und den Katechismus ermäßigt werden. Es soll zwar keinem Lehrer verwehrt sein, den bisher vorgeschriebenen Stoff lernen zu lassen, aber der Schulinspektor hat bei den Visitationen nur nach dem ermäßigten Stoff zu fragen.

b. In überfüllten Klassen und in sonst ganz ungünstig gestellten Schulen können mit Genehmigung oder auf Anordnung des Schulinspektors noch weitere — im einzelnen bezeichnete — Stücke erlassen werden.

c. Dieselbe Ermäßigung und nach Bedürfniß noch eine weitere ist in allen Schulen den eigentlich Schwachen oder Schwerlernenden zu gewähren. Für sie wird die Anlegung von Memorirzetteln empfohlen; auf welche die vom Kinde gelernten Stücke eingetragen werden.

d. Das Lernen und Hersagenlassen des Konfirmationsbüchleins soll künftighin nicht mehr durch den Lehrer in der Schule, sondern im Religions- und Konfirmandenunterricht durch den Geistlichen besorgt werden.

e. Um das so wichtige Repetiren alles Gelernten zu ermöglichen, wurde verfügt: Was in einem Halbjahr gelernt wird, muß immer auch wiederholt werden. Vor dem Uebertritt in eine höhere Klasse ist das in der vorangehenden Gelernte zu wiederholen. Vom vierten Schuljahr an soll überhaupt dem Weiterlernen stetig das Wiederholen des in den früheren Jahren Gelernten so zur Seite gehen, daß alles wenigstens zweimal zu förmlicher Repetition kommt. Nach diesen Grundsätzen ist in jeder Schule ein Memorir- und Repetirplan aufzustellen, der dem Bezirksschulinspektor zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen ist. —

Die dem Lehrer im Memoriren gestellte Aufgabe ist durch diesen Erlaß zum mindesten gleich geblieben. Der Stoff ist zwar reducirt, aber die mehrmalige Repetition desselben belastet Lehrer und Schüler ziemlich stark. Dagegen wird durch den neuen Plan dafür gesorgt, daß die Kinder mehr für das Leben lernen.

2. Turnen. Dieses wird bei uns mit besonderer Vorliebe gepflegt. Alle höhern Schulanstalten, wie Gymnasien, Lyceen, mehrklassige Latein- und Realschulen haben besondere Turnlehrer. Um für die Einführung des Turnens in den Volksschulen allmählich die nöthigen Lehrkräfte heranzubilden, wird in den Schullehrerseminaren das Turnen mit drei Wochenstunden bedacht. Seit 3 Jahren werden die abgehenden Seminaristen im Turnen geprüft, und es werden ihnen über ihre Gewandtheit und Fähigkeit im Turnunterricht besondere Zeugnisse ausgestellt. Nachdem es nun in vielen Gemeinden nicht mehr an den nöthigen Lehrkräften fehlt, so hat die Oberschulbehörde die Einführung des Turnunterrichts in den Volksschulen durch Erlaß vom 23. November 1874 dringend empfohlen. Derselbe lautet: „Schon wiederholt hat die Oberschulbehörde den großen Werth, den das Turnen nicht bloß für die Ausbildung der körperlichen Kraft und Gewandtheit, sondern auch für die sittliche Erziehung zur Ordnung und Pünktlichkeit, Botmäßigkeit und Ausdauer aufmerksam gemacht und den nachgesetzten Behörden empfohlen, auf die Einführung des Turnunterrichts auch in den Volksschulen hinzuwirken. Ein Haupthinderniß war indessen der Mangel an turnkundigen Lehrern. Derselbe hat sich nun insofern gehoben, als seit Jahren in den Schullehrerseminaren gründliche Unterweisung im Turnunterricht ertheilt wird und so von Jahr zu Jahr eine größere Anzahl Turnlehrfähiger in den Schulstand eintritt. Wenn auch bei dem noch drückenden Lehrermangel die Vollzahl von Turnlehrern noch nicht vorhanden ist und schon aus diesem Grunde die alsbaldige Einführung des Turnunterrichts in die Volksschule in

allgemein verbindlicher Weise noch nicht thunlich erscheint, so stehen doch bereits so viele Lehrkräfte zu Gebot, daß einstweilen da, wo die übrigen Bedingungen dazu gegeben sind, mit Einführung des Turnunterrichts vorgegangen werden kann.

Es wird nun mit Zustimmung des Kultministeriums für diejenigen einzelnen Volksschulen, in deren Lehrplan die Ortsbehörden den Turnunterricht in der Eigenschaft eines für die Schüler verbindlichen Unterrichtsfaches aufzunehmen wünschen, die Ermächtigung hiezu ertheilt, sowie dazu, daß, wo solches geschieht, der Turnunterricht in das gesetzliche Pensum des Lehrers von 30 Wochenstunden nöthigenfalls einzurechnen ist. Um bedürftigen Gemeinden die Einführung des Turnunterrichts zu erleichtern, ist vom königl. Ministerium dem Antrag der Oberschulbehörde entsprechend im nächsten Etat eine Summe zu Beiträgen für diesen Zweck in Aussicht genommen.

Es werden nun die Bezirksschulinspektorate beauftragt, auf die Einführung des Turnunterrichts in den Volksschulen an denjenigen Orten, wo sich Geneigtheit und Möglichkeit dafür zeigt, nach Thunlichkeit fördernd hinzuwirken."

3. Prüfungen der Volksschullehrer. Bis vor zwei Jahren wurden alle Volksschullehrer, auch die abgehenden Seminaristen, von einer besonders hiezu aufgestellten Kommission geprüft. Da aber seit mehreren Jahren wegen Mangels an Lehrern in den Seminaren ein Theil der Seminaristen schon nach $2^1/_2$ Jahren entlassen wird und darum die Prüfungskommission sich jährlich zweimal in jedem Staatsseminar einfinden mußte, so ist — zunächst provisorisch — von dem Konsistorium angeordnet worden, daß die abgehenden Seminaristen jedesmal vom Lehrerkollegium des Seminars unter dem Vorsitz eines königl. Kommissärs geprüft werden. Diese Einrichtung, welche in Mittel- und Norddeutschland schon längst besteht und auch dem Verfahren in den übrigen höheren Unterrichtsanstalten entspricht, ist gewiß zweckmäßig. Die zweite Dienstprüfung, welche zur definitiven Anstellung befähigt, nimmt dagegen bei allen Lehrern die bisherige Prüfungskommission vor.

4. Ueber den äußern Stand des Volksschulwesens gebe ich aus den „Württembergischen Jahrbüchern" folgende Uebersicht:

I. Die Zahl der Lehrerstellen betrug am 1. Januar 1874 und zwar

A. der Schulmeisterstellen:

neben freier Wohnung

a. mit Gehalt von 480—499 fl.	. . . .	710
b. " " " 500—524 "	. . . .	736
c. " " " 525—549 "	. . . .	756
d. " " " 550—574 "	. . . .	210
	Latus:	2412

	Transport:	2412
e. mit Gehalt von 575—599 fl.		79
f. „ „ „ 600—649 „		121
g. „ „ „ 650—699 „		80
h. „ „ „ 700—749 „		91
i. „ „ „ 750—799 „		44
k. „ „ „ 800—849 „		42
l. „ „ „ 850—899 „		1
m. „ „ „ 900 fl. u. darüber		8
	Zusammen	2878
B. der ständigen Schulamtsverweserstellen		28
C. der Unterlehrerstellen		247
D. der Lehrgehilfenstellen		672
	Summe der Lehrstellen	3825

II. Von den vorhandenen Schulmeistern waren am 1. Januar 1874 in den Genuß von pensionsberechtigten **Alterszulagen** eingesetzt

a. im Betrage von je 50 fl. nach zurückgelegtem 40. Lebensjahr	481
b. im Betrag von je 70 fl. nach zurückgelegtem 45. Lebensjahr	582
c. im Betrag von je 100 fl. nach zurückgelegtem 50. Lebensjahr	997
Zusammen	2060

was einen jährlichen Aufwand erfordert

zu a von	24,050 fl.
zu b von	40,740 fl.
zu c von	99,700 fl.
Zusammen	164,490 fl.

III. Was den **Personenwechsel** auf Schulmeisterstellen betrifft, so kamen im Kalenderjahr 1873 an Schulmeisterstellen zur **Erledigung**:

a. durch Tod	52
b. durch Pensionirung	26
c. durch freiwilligen Austritt	4
d. durch Dienstentlassung	2
e. durch Uebertritt auf andere Volksschulen	187
f. als neu errichtet wurden zur Bewerbung ausgeschrieben	37
Zusammen	308

Besetzt wurden im gleichen Zeitraum an Schulmeisterstellen

a. mit bereits angestellten Schulmeistern	108
b. mit Lehramtskandidaten	115
Zusammen	223

IV. In der Heranbildung für den Volksschuldienst waren am 1. Januar 1874 begriffen

A. Schulpräparanden vom 1. und 2. Bildungsjahr (sämmtlich Privatschulamtszöglinge) 282

B. Schulamtszöglinge vom 3., 4. und 5. Bildungsjahr und zwar

a. Zöglinge der Staatsseminare 267

b. Zöglinge der Privatseminare 58

C. Weibliche Schulamtszöglinge 74

Zusammen 681

V. Stand des Lehrerpersonales an den Schullehrerseminaren am 1. Januar 1874:

1. An den drei evangelischen Staatsschullehrerseminaren zu Eßlingen, Nürtingen und Künzelsau waren angestellt 3 Rektoren, 3 wissenschaftlich gebildete Hauptlehrer (Professoren), 7 Oberlehrer, 5 Unterlehrer, 3 Hilfslehrer; an den mit den Seminaren Eßlingen und Nürtingen verbundenen Uebungsschulen und Taubstummenanstalten 4 Oberlehrer, 2 Unterlehrer, 4 Lehrgehilfen, sonach im Ganzen 17 ständige, 14 unständige, zusammen 31 Lehrer.
An dem katholischen Staatsschullehrerseminar zu Gmünd waren angestellt: 1 Rektor, 1 wissenschaftlicher Hauptlehrer (Professor), 2 Oberlehrer, 2 Unterlehrer, 1 Hilfslehrer, zusammen 7 Lehrer.

2. An den drei evangelischen Privatseminaren waren angestellt, und zwar

zu Reutlingen 9 Lehrer
= Tempelhof 4 =
= Lichtenstern 3 =

zusammen 16 Lehrer.

3. An dem evangelischen Lehrerinnenseminar zu Markgröningen, welches mit seiner Verlegung (von Ludwigsburg) dahin zur Staatsanstalt erhoben worden ist, waren angestellt 1 Rektor, 1 Oberlehrer, 1 Unterlehrer, 2 Lehrerinnen, an dem damit verbundenen Waisenhaus 1 Oberlehrer, 1 Lehrerin, an dem katholischen Privatlehrerinnenseminar zu Gmünd 5 Lehrer. —

5. Der Mangel an Lehrern hat sich im letzten Jahr, namentlich im evangelischen Württemberg, gesteigert. Derselbe rührt nicht vorherrschend vom Mangel an Kandidaten, sondern in erster Linie vom massenhaften Austritt jüngerer (schon geprüfter) Lehrer her. Etwa 200 Lehrer müssen 100—160 Schüler unterrichten. Daß unter diesen Umständen die Resultate des Unterrichts an vielen Orten zurückgegangen sind, ist nicht zu verwundern. Es ist daher

hohe Zeit, daß diesem Uebel vorgebeugt wird. Die Oberschulbehörde setzt auch alle Hebel in Bewegung, um dem Volksschullehrerstand größeren Zuwachs zuzuführen. Im Frühjahr 1875 fanden sich auch etwa 500 Aspiranten bei den Prüfungen ein. In Nürtingen wurden 270, in Künzelsau 100 evangelische Kandidaten geprüft, und das Consistorium nahm 230 Aspiranten (stark zweimal soviel als bisher) auf. Es mußten darum mehrere neue Präparandenanstalten errichtet werden. Um diese Kandidaten in 2 Jahren in Seminaren unterbringen zu können, geht man gegenwärtig allen Ernstes damit um, ein weiteres evangelisches Staatsseminar (das vierte) zu errichten. So darf man denn mit einigem Recht hoffen, daß in 3—4 Jahren dem Mangel an Lehrern abgeholfen sein wird.

6. Neue Lehrmittel. Vor einigen Wochen ist von den beiden Oberschulbehörden ein amtlicher „Leitfaden für den Rechenunterricht in Volksschulen bezüglich der Maße, Gewichte und Münzen des deutschen Reichs" ausgegeben worden. Im Buchhandel kostet derselbe 75 Pf. Dieser Leitfaden wurde von einer fachmännischen Kommission unter dem Vorsitz des Oberstudienraths Fischer ausgearbeitet und giebt größtentheils treffliche Winke für das Schulrechnen. Er enthält aber nicht einen vollständigen Lehrgang des Rechenunterrichts, sondern beschränkt sich — wie der Titel angiebt — auf das Rechnen mit metrischen Maßen und den Reichsmünzen. Er stellt diejenigen Uebungen in den Vordergrund, die nach Einführung der decimal und centimal eingetheilten Maße und Münzen eine größere Bedeutung erlangen oder eine sorgfältigere Pflege als bisher erfordern. Der Leitfaden ist in der Voraussetzung abgefaßt, daß die Lehrer den nach demselben zu ertheilenden Unterricht in den Gang des allgemeinen Rechenunterrichts einzufügen und zu verflechten wissen werden. Letzteres ist bereits geschehen in den Rechenbüchern des Unterzeichneten, die soeben in 24. Auflage erschienen sind.

Nürtingen. Guth.

5. Das Großherzogthum Baden.

1. Bezüglich der Schulgesetzgebung unseres Landes haben wir in diesem Jahre nur zu berichten, daß die Bestimmungen, welche durch das Gesetz vom 19. Februar 1874 getroffen wurden, im Laufe des Jahres ausgeführt wurden, daß namentlich durch die Minderung der Schülerzahl eines Lehrers eine große Zahl Hauptlehrerstellen neu errichtet wurden, seit August 1874 an 300 Stellen. Wenn dadurch auch unleugbar manche Gemeinde schwer belastet wurde durch den Hauptlehrersgehalt und Herstellung von Lehrerwohnung und Schullocal, so kamen dadurch eine Menge älterer Unterlehrer zu definitiven Stellungen und

die Laufbahn eines Unterlehrers ist in Zukunft bedeutend kürzer als bisher. Diese vermehrte Besetzung von Schulstellen hatte ihren großen Einfluß auf die Zahl der Lehrkräfte, woran bisher schon großer Mangel war. Um diese in vermehrter Zahl dem Schulfache zuzuführen, wurden im verflossenen Jahre einige wichtige Schritte gethan. Die beiden in Aussicht genommenen Präparandenanstalten wurden ins Leben gerufen, die eine in Meersburg am Bodensee, die andere in Tauberbischofsheim, und nach einem Ausschreiben des Großherzoglichen Oberschulraths vom 20. April 1875 sollen dieselben zwei Jahrescurse umfassen und mit October d. J. beginnen. Zu gleicher Zeit wird auch die neu errichtete vierte Lehrerbildungsanstalt des Landes eröffnet, das confessionell gemischte Seminar in Carlsruhe, für welches bereits der bisherige Leiter des Schullehrerseminars in Colmar, Herr Director Dr. Berger ernannt ist. Wenn diese Anstalten, deren Zahl zwar immer noch nicht im Verhältniß zur Bevölkerung genügt, vollständig besetzt sein werden, dürfte der Lehrermangel doch bedeutend reducirt werden. Der Besuch der Seminare war folgender. In Meersburg waren im October 1874 136 Zöglinge, von denen 35 nach bestandener Prüfung entlassen wurden; in Ettlingen 132, von denen an Ostern 1875 41 und in Carlsruhe 129, von denen 39 ins Amt entlassen wurden. Dem Jahresberichte in Carlsruhe ist eine Beigabe des Directors angefügt: Beiträge zur Geschichte der Philanthropine in Dessau und Marschlins nach Briefen und Tagebüchern.

2. Der beste Weg, dem Lehrermangel abzuhelfen, wäre die Zulassung von Lehrerinnen, die aber unser Schulgesetz von den Volksschulen ausschließt. Diese Bestimmung, für welche seiner Zeit Gründe vorgelegen haben mögen, wird hoffentlich mit der Zeit fallen. Eine Prüfungsordnung für Lehrerinnen wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. Es bestand bereits seit Jahren eine Prüfung für Lehrerinnen, die sich in verschiedenen Anstalten des Landes, in Instituten, besonders dem des Herrn Ehrhardt in Heidelberg, oder in Töchterschulen heranbildeten, auch fanden sich stets zahlreiche Candidatinnen, welche aber eine gewisse Freiheit in der Auswahl der Prüfungsgegenstände hatten. Die neue Prüfungsordnung, welche der preußischen nachgebildet ist, stellt nun die Anforderungen für Lehrerinnen an niederen und höheren Schulen fest. Die ganze Angelegenheit der Lehrerinnenbildung und des Töchterschulwesens erhielt eine wirksame Förderung durch die im September v. J. in Carlsruhe stattgehabte Versammlung von Dirigenten, Lehrern und Lehrerinnen der Töchterschulen Deutschlands, wobei auch ein badischer Zweigverein zur Förderung der Interessen der Töchterschulen gegründet und ein gleicher von den Württenberger Theilnehmern ins Auge gefaßt wurde.

Für die Heranbildung des weiblichen Geschlechts sind besonders die beiden Fürstinnen, I. Königliche Hoheit die Großherzogin und I. Kaiserliche Hoheit Prinzessin Wilhelm thätig, letztere in der von ihr gegründeten und erhaltenen Centralanstalt für Erzieherinnen unter Leitung des Fräulein Trier, erstere

in den mannigfachen Anstalten des Frauenvereins. Dieser besitzt außer der Anstalt für Heranbildung von Handarbeitslehrerinnen noch die Luisenschule, welche, untergebracht in prächtigen Räumen, geleitet von tüchtigen Lehrern, sehr besucht ist. Sie hat den Zweck, der Volksschule entlassenen Mädchen sowohl eine Weiterbildung in allgemeinen nützlichen Kenntnissen, als auch eine Vorbereitung zu künftiger Thätigkeit als Hausfrauen oder in einem gewerblichen Berufe zu bieten. Es werden die gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände gelehrt, auch französisch, dazu Handarbeiten, und die Pensionatszöglinge werden zu den Haushaltungsgeschäften (Kochen, Waschen, Bügeln) angeleitet. Der Pensionspreis ist 440 Mark jährlich.

3. Die durch das Gesetz vom 18. Februar 1874 wieder eingeführten Fortbildungsschulen sind neu ins Leben getreten und von Seiten der Oberschulbehörde wurde unterm 5. Februar 1875 ein Lehrplan für dieselben und unterm 30. März eine Dienstweisung erlassen. Der Lehrplan hat folgende wichtigeren Bestimmungen:

§. 1. Der Unterricht bezieht sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen und zieht von diesen Mittelpunkten aus die übrigen in der Volksschule behandelten Wissensgebiete in seinen Bereich. Wo es die Verhältnisse gestatten, soll auch Zeichnen und Gesang gepflegt werden.

§. 5. Der Lesestoff aus der Naturgeschichte richtet sich nach dem Bedürfniß der einzelnen Schulen und hat demnach bald mehr das Gewerbe, bald mehr die Landwirthschaft zu berücksichtigen. In Mädchenschulen schließen sich Unterweisungen aus dem Gebiet der Gesundheitslehre an.

§. 6. Die Naturlehre umfaßt die Vorführungen einiger bedeutenderer Erscheinungen der Schwere der festen, tropfbarflüssigen und gasförmigen Körper, des Schalles, der Wärme, des Lichts, des Magnetismus und der Elektrizität.

§. 7. Der Lesestoff aus der Geschichte umfaßt Bilder aus der badischen und deutschen Geschichte. Kulturhistorische Bilder aus der neuen Geschichte (die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen). Das Wichtigste über die Verfassung und politische Einrichtung des Großherzogthums Baden und des Deutschen Reiches.

§. 8. Dem Unterricht in der Geographie dient das Lesen geographischer Bilder. Im Uebrigen hat sich derselbe an den sonstigen Unterricht, namentlich an die Geschichte anzuschließen.

§. 10. Bei Behandlung der einzelnen Lesestücke ist das Hauptaugenmerk auf Klarstellung des Inhalts zu richten. Die Herbeiziehung der Sprachlehre ist nur in so weit statthaft, als sie in einzelnen Fällen zur Erzielung des Verständnisses nöthig scheint.

§. 14. Der Unterricht im Schreiben hat die Aufgabe, den Schüler in dieser Fertigkeit überhaupt weiter zu üben, sodann aber seine Fähigkeit zum schriftlichen Ausdruck seiner Gedanken in einfacher, sprachrichtiger Form zu fördern.

§. 18. Den Stoff für die Uebungen bilden hauptsächlich die Bedürfnisse des praktischen Lebens, Briefe über Familien- und Geschäftsverhältnisse und die sogenannten Geschäftsaufsätze.

§. 23. Der Rechenunterricht umfaßt das Kopf- und Tafelrechnen und die Anleitung zur Führung von Haushaltungs- und einfachen Geschäftsbüchern.

§. 26. Bei der Auswahl der Aufgaben soll der Lehrer durch die wirklichen Anforderungen des körperlichen Lebens sich leiten lassen und verwickelte Einkleidungen und Rechnungen in großen Zahlen vermeiden. Bei der Ausführung ist darauf zu sehen, daß dieselbe auf möglichst einfachem Wege erfolge und daß namentlich da, wo die Natur der Aufgabe einen Ansatz nicht erheischt, ein solcher auch nicht angewendet werde.

§. 28. Die Aufgaben umfassen auch die Flächen- und Körperberechnung, woran sich das Zeichnen der betreffenden Figuren schließt.

§. 32. Der gesammte Unterrichtsstoff für die Fortbildungsschule wird auf 2 Jahre vertheilt. Die Unterrichtszeit ist zur Hälfte auf das Lesen und die damit zu verbindenden Realien, zur andern Hälfte auf das Schreiben und Rechnen zu verwenden.

Als Schulstrafen dürfen in der Fortbildungsschule in Anwendung kommen: 1) der Verweis in der Schule, 2) der Verweis vor der örtlichen Aufsichtsbehörde, 3) der Arrest hinter geschlossener Thüre im Schullokale oder in einem besonderen Raume im Schulhaus mit entsprechender Beschäftigung. Die Dauer kann bis 12 Stunden festgesetzt werden. Ausnahmsweise kann gegen Fortbildungsschüler auch Arrest im Ortsgefängniß bis zu 2 Tagen als Schulstrafe erkannt werden 1) bei hartnäckigen Weigerungen am Unterricht Theil zu nehmen; 2) bei häufigen ungerechtfertigten Versäumnissen des Unterrichts, wenn die übrigen Strafen schon erfolglos zur Anwendung kamen; 3) bei grober Unbotmäßigkeit des Schülers gegen die Lehrer. Diese Strafen werden in genau bestimmter Weise theils von dem Lehrer, theils von der Aufsichtsbehörde ausgesprochen.

Die Dienstweisung ordnet die Führung von Schülerlisten, Aufnahme und Entlassung, das Verfahren bei den Versäumnissen, die Lehrmittel, die Schulzucht und die Beförderungsmittel des Fleißes, die Prüfungen.

4. Von größeren Lehrerversammlungen haben wir im verflossenen Jahre zwei zu nennen: die Versammlung des badischen Pestalozzivereins und die 1. Generalversammlung des badischen Lehrervereins. Erstere fand in Carlsruhe am 5. October v. J. statt und gab Zeug-

niß von dem erfreulichen Stande des Vereins. Das Vermögen erreicht beinahe die Höhe von 100,000 fl. = 171,428 Mark, und der Mitglieder sind es 1500. Die beiden Lehrervereinigungen, der Lehrerausschuß und Lehrerverein bestehen noch nebeneinander, obwohl schon mehrfach Versuche gemacht wurden, diese Spaltung zu beseitigen; beide haben ihre Schulzeitung und bemühen sich nach Kräften des Lehrerstandes geistige und materielle Interessen zu fördern. Der Lehrerverein hatte seine erste Generalversammlung am 5. und 6. October v. J. in Durlach und war sehr zahlreich besucht. Nach einem Rückblick auf die Vereinsthätigkeit der beiden ersten Jahre waren die vornehmsten Gegenstände der Berathung die Herbeiführung der Betheiligung bürgerlicher Elemente an den Bestrebungen für Hebung der Volksschule, das Anstreben einer Wiedervereinigung des badischen Volksschullehrerstandes und die Gründung eines Waisenstifts. Außerdem wurde der Vorstand des Vereins beauftragt, den Eintritt in den deutschen Lehrerverein zur Hebung der Volksschule den einzelnen freien Conferenzen zur weiteren Berathung und Beschlußfassung anheim zu geben.

5. Einen schweren Verlust erlitt unser badisches Schulwesen durch den Tod des Oberschulrathes Dr. Otto Deimling, welcher unerwartet am 12. März d. J. starb. Es war ein hochgebildeter, für die Jugendbildung begeisterter Mann, der, wenn auch sein Beruf ihn vorzugsweise auf das Gebiet der Gelehrtenschulen führte, doch allezeit für das gesammte Volksschulwesen einen offenen Sinn und ein warmes Herz hatte, der auch seine Befähigung für das Volk zu schreiben und hohe geistige und sittliche Wahrheiten in einfache und edle Worte zu kleiden bewiesen hat in dem schön geschriebenen Schriftchen: „Ueber die Segnungen der menschlichen Gesellschaft."

Carlsruhe. Leutz.

6. Großherzogthum Hessen.

Das neue Schulgesetz, dessen hauptsächlicher Inhalt im vorigen Jahrgang mitgetheilt worden ist, hat seit Anfang dieses Jahres formelle Gültigkeit erhalten; die völlige Durchführung wird allerdings noch mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die neue Oberschulbehörde — eine Abtheilung des Ministeriums des Innern — fungirt seit dem 1. September vorigen Jahres. Mitglieder dieser Behörde sind: der seitherige Ministerialrath Knorr als Dirigent, der bisherige Gymnasiallehrer Hofrath Becker und der bisherige Direktor der Realschule zu Offenbach Greim. Diese beiden mit dem Amtstitel „Oberschulräthe"; die ernannten Kreis-Schulinspektoren haben seit dem 1. Dez. vorigen Jahres ihr Amt angetreten. Es finden sich darunter vier evangelische Geistliche, drei theologisch gebildete Lehrer, zwei städtische Schulinspektoren, zwei Reallehrer, die übrigen waren bisher Lehrer an Volksschulen. Die Lokal-Schulvorstände und Kreisschulkommissionen sind bis jetzt nur theilweise nach dem neuen Gesetz gebildet, da in

manchen Kreisen die neue Kreis- und Gemeinde-Organisation noch nicht durchgeführt werden konnte. In einigen Kreisen sind die bisherigen geistlichen Kreis-Schulkommissäre wieder zu Mitgliedern der Kreis-Schulkommissionen ernannt worden, auch hat man, wo überhaupt die Organisation vollzogen wurde, wenigstens in den Dörfern, besonders den evangelischen, fast ausnahmslos den Geistlichen zu Vorsitzendem des Ortsschulvorstandes ernannt. Der Schulvorstand hat nach der gegebenen Instruktion nur als aufsehende, nicht als entscheidende Behörde zu fungiren; darum steht ihm auch keine Strafgewalt gegen den Lehrer zu. Er hat, wenn Anstände bei dem Verhalten desselben, seiner dienstlichen Wirksamkeit u. s. w. nicht durch freundliche Vorstellungen beseitigt werden können, die Sache der Kreis-Schulkommission zur Entscheidung vorzulegen. Er führt zunächst die Aufsicht über das Schulvermögen, über die Handhabung der Schulgesetze und Verordnungen. Er hat die Tageszeit, zu welcher der Unterricht beginnen soll, festzusetzen, die Zeit und die Dauer der Ferien zu bestimmen; doch dürfen die Ferien im Laufe des Jahres zusammengenommen nicht über zwei Monate betragen, und der Unterricht darf bei einzelnen Ferien nicht über 4 Wochen ausgesetzt bleiben. Von dem Beginne und der Dauer der Ferien ist der Kreis-Schulkommission rechtzeitig Anzeige zu machen.

Der Kreis-Schulinspektor hat die öffentlichen Volksschulen des Kreises, beziehungsweise jede Klasse einer solchen Schule, ebenso die Privatschulen jährlich mindestens einmal und wenn dies nöthig erscheinen sollte, auch häufiger zu besuchen. Alle drei Jahre soll jede Schule einer genauen Visitation unterworfen werden, wobei sich der Vorsitzende — der Kreisrath — möglichst oft zu betheiligen hat; auch können andere Mitglieder der Kreis-Schulkommission zugezogen werden. Die Lehrer sind verpflichtet, den mündlichen Weisungen des Kreis-Schulinspektors, unbeschadet des Rechts der Beschwerde bei der Kreis-Schulkommission, Folge zu leisten. Den im Kreise etwa bestehenden Präparanden-Anstalten hat der Schulinspektor seine unausgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen und sich durch wiederholte Besuche von ihrem regelmäßigen Gang und ihren Leistungen zu überzeugen. Ueber alle Inspektionsreisen, den Befund der Schulen und die von ihm gemachten sonstigen Wahrnehmungen hat derselbe ein Tagebuch zu führen und nach demselben vierteljährig der Kreis-Schulkommission Vortrag zu erstatten. An Tagegebühren, Vergütungen von Transportkosten erhält er den Betrag von 10 Mark aus der Kreiskasse; die Schulinspektoren können von Zeit zu Zeit am Sitz der obersten Schulbehörde zusammenberufen werden.

Die übrigen Mitglieder der Kreisschulkommission sind verpflichtet, die ihnen von dem Vorsitzenden übertragenen Arbeiten und Geschäfte zu vollziehen und haben das Recht, allen ordentlichen und außerordentlichen Schulvisitationen, auch ohne besonders zugezogen worden zu sein, beizuwohnen. Sie haben bei Dienstgeschäften, welche weiter als eine halbe Stunde von ihrem Wohnorte entfernt sind, den für Mitglieder der Kreisausschüsse bestimmten Betrag aus der Kreiskasse zu beziehen. Wenn in

den Sitzungen der Kreis-Schulkommissionen Gegenstände zur Verhandlung kommen, die den Religionsunterricht, beziehungsweise die religiöse Erziehung der Kinder wesentlich berühren, sollen die betreffenden Decane durch den Vorsitzenden davon in Kenntniß gesetzt werden. Am Schlusse vorigen Jahres wurde eine Verordnung über die Eintheilung der Volksschulen in Klassen und der Lehrplan für Volksschulen veröffentlicht. Nach derselben soll die Schülerzahl einer Klasse 80 nicht übersteigen; und unter besonderen Umständen können einem Lehrer bis zu 100 Kinder zum Unterrichten überwiesen werden. Im Allgemeinen sollen die Geschlechter nur in den Schulen, welche mehr als 4 Klassen umfassen und zwar zunächst bei der oberen Klasse getrennt werden.

Die obligatorischen Lehrgegenstände sind die gewöhnlichen; doch werden ausdrücklich noch angeführt: Raumlehre, Zeichnen, Geographie, Geschichte, Naturbeschreibung und Naturlehre, für die Knaben Turnen, für die Mädchen „weibliche Handarbeiten".

Der Religionsunterricht soll den religiösen Lehrstoff in Geist und Herz der Kinder einpflanzen, um dieselben, insoweit es durch die Schule geschehen kann, zu lebendigen Gliedern ihrer Gemeinde heranzubilden. Ueberhäufung mit Memorirstoff und geistloses Auswendiglernen ist zu vermeiden.

Der Unterricht von der Raumlehre soll in Verbindung mit dem Zeichen- und Rechenunterricht die Schüler im Anschauen und Darstellen der Formen und Linien, Flächen und Körper üben und sie in den Stand setzen, die für das bürgerliche Leben wichtigsten Flächen und Körperberechnungen mit Verständniß auszuführen.

Der Zeichenunterricht soll Hand und Auge der Kinder üben, den Sinn für das Schöne wecken und eine Fertigkeit gewähren, welche für das Geschäftsleben so unentbehrlich geworden ist.

Bei Geographie und Geschichte soll Deutschland in den Vordergrund treten; doch sollen die Kinder auch mit den übrigen europäischen Ländern und den übrigen Erdtheilen, sowie mit dem Weltgebäude, soweit das möglich ist, bekannt gemacht werden. Die Geschichte anderer Nationen außer der deutschen soll nur soweit berücksichtigt werden, als dies das Verständniß der deutschen und zum Theil auch der biblischen Geschichte erfordert, überhaupt sollen die Kinder durch den Geschichtsunterricht das Walten der göttlichen Vorsehung erkennen und verehren, die Verhältnisse der Gegenwart besser verstehen, ihr Vaterland und dessen Herrscher lieben lernen und durch die ausgezeichneten Personen, welche die Geschichte uns vorführt, zum sittlichen Handeln ermuntert werden.

Der naturkundliche Unterricht soll einestheils in den Kindern das Interesse für die Natur und Freude und Lust an Gottes Werken wecken, anderntheils aber auch die Vorbildung fürs Leben nicht außer Acht lassen und Rücksicht auf den technischen Gebrauch der Naturkörper und die Anwendung der Naturgesetze nehmen.

Der Gesang soll ein Mittel zur Bildung des feinen Gehörs und der menschlichen Stimme sein, das Gemüth veredeln, das Gefühl für das Schöne wecken und den Kindern einen Liederschatz fürs Leben mitgeben, der ihnen Trost und Freude gewährt, und geeignet ist, sittenverderbliche Lieder aus dem Volke zu verdrängen. Auch sollen die Kinder befähigt werden, sich an dem Kirchengesange zu betheiligen; in gemeinsamen Schulen, welche von Kindern verschiedener Confessionen besucht werden, bleibt jedoch das Einüben der Choräle dem Religionsunterricht überlassen.

Man wird sich bei einigem Nachdenken bald überzeugen, daß die gestellten Forderungen neben denen im Lesen, in der Sprache, im Rechnen u. s. w., die wir, weil sie mit denen in andern Staaten ziemlich übereinstimmen, mindestens nicht geringer, sondern eher größer sind, übergangen haben, nicht ohne Mühe und großen Zeitaufwand erreicht werden können. Es mußten also den Schülern mehr Unterrichtsstunden als bisher zuertheilt werden. Dies ist schon dadurch geschehen, daß von nun an im Sommer soviel Stunden als im Winter für den Unterricht verwendet werden sollen, während bisher nur Vormittags Schule gehalten wurde. Ein anderes Mittel, den Schülern eine größere Zahl von Unterrichtsstunden zu verschaffen, ohne daß dem Lehrer mehr als die gesetzliche Zahl von 30 während der Woche aufgebürdet würde, hat man darin gefunden, besonders in der einklassigen Schule die bisher getrennten Abtheilungen zu vereinigen. Wie wohl es in den allgemeinen Bemerkungen des Lehrplanes heißt, daß die Kinder der 3. Abtheilung (von 6—7 Jahren) soweit als möglich getrennt von den anderen Abtheilungen unterrichtet werden sollen, hat man sie doch in der einklassigen Schule in 8 wöchentlichen Stunden mit den anderen Klassen vereinigt, in 6 Stunden „Deutsch" und 2 Stunden biblische Geschichte. Die 1. und 2. Abtheilung sind fast in allen andern Unterrichtsstunden vereinigt. Die 1. Abtheilung (Kinder von 10—14 Jahren) hat nur 3 Stunden für sich allein, nämlich Raumlehre, Geschichte und Naturlehre. Die 2. Abtheilung (von 7—10 Jahren) ist immer mit der ersten verbunden; die 2. Abtheilung hat 4 Stunden für sich, je ½ Stunde Rechnen und ½ Stunde Deutsch.

Außerdem mußte, um Zeit für die Realien zu gewinnen, die Unterrichtszeit für andere Gegenstände gegen bisher abgekürzt werden. Der Religion waren bisher sechs Wochenstunden gewidmet, jetzt nur vier. Für das Singen ist nur eine Wochenstunde bestimmt, freilich mit dem Zusatz: die erlernten Lieder können dadurch geläufig gemacht werden, daß öfters beim Beginne oder beim Schlusse des Unterrichts ein geistliches oder weltliches Lied gesungen wird. Für das Schönschreiben ist nur eine Wochenstunde und zwar nur für die zweite Abtheilung angesetzt, während die erste Abtheilung keinen besonderen Unterricht darin erhalten soll. Es soll bei allen schriftlichen Arbeiten auf sauberes, deutliches und gefälliges Schreiben gesehen werden. Weiter heißt es: doch sollen in besonderen Schreibstunden die Formen der kleinen und großen deutschen und lateinischen Buchstaben geübt werden.

Vorlagen mit werthvollem Inhalt (Denksprüche, Sprichwörter, Muster für Geschäftsaufsätze) empfehlen sich. In den Schönschreibstunden können auch die Abschriften der Aufsätze gefertigt und die bei den Aufsatzübungen erwähnten Belehrungen über Briefe gegeben werden. Und das Alles in einer Stunde für die zweite Abtheilung, während in derselben Stunde die erste Abtheilung Unterricht im Zeichnen erhalten soll!!!

Im Rechnen sind für sämmtliche Kinder von 7—14 Jahren zusammen vier Stunden gewidmet, und doch wird die Trennung einer jeden Abtheilung in zwei Unterabtheilungen, wie nicht anders zu erwarten, in Aussicht genommen.

Man kann sich denken, daß dieser Lehr- und Unterrichtsplan keineswegs mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. Die älteren Lehrer meinten, es würde zuviel verlangt, namentlich da man ein Lehr- und Lernmittel — den Nürnberger Trichter — vergessen habe. Den Gemeinden will es nicht in den Kopf, daß jetzt ihre sämmtlichen schulpflichtigen Kinder den ganzen Tag auch im Sommer die Schule besuchen sollen, während früher die Ober- und Unterklasse abgesondert unterrichtet wurde, sodaß sie immer entweder die größeren oder die kleineren zu Hause verwenden konnten. Auch stellte sich der allgemeinen Durchführung der neuen Bestimmung ein unübersteigliches Hinderniß entgegen.

Die meisten Schulsäle für einklassige Schulen sind nämlich für den getheilten Unterricht — in zwei Abtheilungen — eingerichtet, so daß sie nur für einen Theil der Schüler, nicht aber für sämmtliche Schüler Raum bieten. Es mußte darum eine abändernde Verordnung erlassen werden. In Fällen dieser Art sollten in der einklassigen Volksschule die Kinder des ersten Schuljahres völlig getrennt von den übrigen Kindern unterrichtet werden, um aber zu verhüten, daß alsdann dem Lehrer mehr wie dreißig Unterrichtsstunden die Woche überwiesen würden, sollten in diesen Fällen die Kinder des ersten Schuljahrs statt in 12 ganzen in 12 halben, resp. 6 ganzen Stunden Unterricht erhalten, natürlich unter entsprechender Minderung der im Lehrplane für die einzelnen Unterrichtsstoffe vorgesehenen Zeit. Die alsdann noch nöthige Herabminderung der Unterrichtsstunden um zwei, sei durch Kürzung der für den Turnunterricht und den Unterricht in der deutschen Sprache im Lehrplane vorgesehenen Unterrichtszeit um je eine Stunde zu bewerkstelligen. Wolle der Lehrer freiwillig mehr als dreißig Stunden Unterricht ertheilen, so sei das nicht ausgeschlossen.

Dann wird weiter bemerkt, die den Lehrplänen beigegebenen Stundenpläne seien nur als Muster, als Beispiel für die Vertheilung der Stunden zu erachten. Es könne daher durch den Schulvorstand eine andere Tageszeit für den Beginn und den Schluß des Unterrichts festgesetzt werden; auch könne die Kreis-Schulkommission eine andere Vertheilung der Unterrichtsstunden — vorausgesetzt, daß dadurch nicht die den einzelnen Fächern zugewiesene Stundenzahl verkürzt werde — genehmigen oder anordnen.

Die Lehrer tadeln im Allgemeinen vom pädagogischen Standpunkte aus die Kombinirung der Kinder vom 7.—14. Jahre; sie meinen, ein methodischer Unterricht sei hierbei unmöglich; die Handhabung der Disciplin werde außerordentlich erschwert, bei der früheren Trennung in zwei gesonderte Abtheilungen habe man ebensoviel geleistet, als man bei der Kombinirung leisten könne. Auch die geringe Stundenzahl für sehr wichtige Disciplinen, wie Gesang, Schönschreiben, theilweise selbst für Lesen will manchen Lehrern und noch mehr den Eltern nicht gefallen.

Natürlich kommen diese Uebelstände bei zwei- und mehrklassigen Schulen weniger vor, am meisten noch bei den ersteren.

Der in Aussicht gestellte Lehrplan für den Religionsunterricht ist noch nicht erschienen, wiewohl die dafür von dem Ober-Konsistorium ernannte Kommission schon im Januar und Februar darüber berathen hat. Natürlich sind zur Erreichung des weiter gesteckten Zieles reichere und bessere Lehr- und Lernmittel als seither erforderlich. Auch in dieser Beziehung stellt der Lehrplan an die Gemeinden nicht ganz geringe Forderungen. Es werden schon für die einklassigen Schulen folgende Lehrmittel verlangt: Ein Exemplar von jedem in der Schule eingeführten Lehrbuche, Alphabete, weithin erkennbar, auf Holz- oder Papptäfelchen geklebter Buchstaben zum Gebrauch beim ersten Leseunterricht, eine Rechenmaschine, ein Globus, Wandkarten von Hessen, Deutschland, Europa, Palästina, einige Abbildungen für den Unterricht in der Naturbeschreibung, eine Geige, Lineal und Zirkel, einige Körper für die Raumlehre (Würfel, drei-, vier- und sechseckiges Prisma), einige physikalische Instrumente, etwa sechs Reagircylinder, ein Glastrichter mit langem, gradem Rohr, zwei Spitzröhren nach Berzelius, ein poröser Tonbecher für galvanische Versuche, 66 Gramm Kupferdraht, ein Elektromagnet, eine Bunsen'sche Zinkohlenkette, eine Wage, ein Barometer, ein Thermometer, eine Magnetnadel.

Die Lehrbücher sind nicht allgemein vorgeschrieben; es ist viel mehr unter folgenden die Auswahl gestattet: Lesebücher von Homsen, Engelien und Fechner, R. und W. Dietlein, von Kieffer, für Simultanschulen von Keck und Johannsen, für nicht preußische Schulen von denselben. Die Fibel ist freigelassen, ebenso die Wandtafeln; empfohlen werden die bei Kern erschienenen, die von Dietlein, J. Schmitt u. s. w. Auch ist der Gebrauch des mittleren Theils des bei E. Kern erschienenen Lesebuchs in Lebensbildern, welcher in der Umarbeitung begriffen ist, vorläufig zu gestatten. Für den Unterricht in der deutschen Sprache: Leitfaden für den Sprachunterricht von R. Engelien I. und nach Bedürfniß für die höheren Klassen II. Theil. Realien: Ergebnisse des Unterrichts in Naturgeschichte, Naturkunde, Geographie und Geschichte von Dietlein, Weltkunde von Hüttmann, Jastrow u. a. Kleines Handbuch der Realkenntnisse von Fischer (jedoch ausschließlich der Sprachlehre).

Wo für einzelne Disciplinen besondere Lehrbücher eingeführt werden können, sind auch zulässig: Deutsche Geschichte von Liebler,

Leitfaden der Geschichte von Backhaus, Erzählungen aus der deutschen Geschichte von Andrä, dasselbe für Simultanschulen, Kleine Geographie von Klöden, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von Daniel, die Leitfäden von Berthelt und Lüben. Als Atlas: Kiepert, Jßleib, Lange, Elementarschul-Atlas von Flemming. Von Karten: die von Geyer, Kiepert, Stülpnagel, Petermann, Möhl, Wagner, Handtke, Schade & Sohn, die aus dem Verlag von Gottschick, Naturlehre von Krüger, Naturgeschichte für Volksschulen von Lüben. Rechnen: Praktisches Rechenbuch von Löser, Aufgabensammlung von Geiß, Uebungsaufgaben von Köpp, Niepoth, Würth, Häßers. Gesang: Liederkranz von Erk, Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder von mehreren Mainzer Lehrern, Liederbuch für Volksschulen von Seeger, Liederfreund von demselben, Liederhain von Hentschel. Die Lehrbücher für Gegenstände, für welche seither entweder gar keine oder nur ungenügende vorhanden waren, wie für den deutschen Sprachunterricht das von Engelien und das auszuwählende allgemeine Realienbuch sollen alsbald eingeführt werden, während in Betreff der übrigen zum Ersatz bereits vorhandener bestimmten, z. B. der Lesebücher, die baldige Einführung gewünscht wird; doch wird der Kreis-Schulkommission anheim gegeben, wenn Gründe zur Verzögerung vorliegen, einen späteren Termin festzusetzen; nur sollen mit Beginn des Schuljahrs 1876/77 allgemein die neuen Lehrbücher in Gebrauch genommen werden. Die Trennung der niederen Kirchendienste, welche das Schulgesetz verlangt, ist wohl allenthalben vollzogen, wenn nicht in einzelnen besonderen Fällen Lehrer selbst gewünscht haben, die bisherigen Functionen beizubehalten. Für Versehung der Organisten-, Kantor- und Lectorengeschäfte sind besondere Vergütungen außer dem Schulgehalt festgesetzt worden. Die übrigen Besoldungsverhältnisse sind meistens aber noch nicht durchgängig definitiv geregelt. Es findet nämlich das Mißverhältniß statt, daß in manchen Gemeinden die früheren Fruchtgefälle abgelöst und in andern nicht. Letztere sind im Vergleich mit den ersteren benachtheiligt, indem die Fruchtgefälle niedriger als der wirkliche Preis veranschlagt sind, so daß die Gemeinden einen sicheren Beitrag geben müssen als andere, um den definitiv festgesetzten Gehalt aufzubringen. Dieser Umstand hat zu vielen Reklamationen Veranlassung gegeben, über welche die endgültige Entscheidung noch nicht allgemein erfolgt ist.

Vielfach geklagt wird von den Landlehrern über die bedeutend höhere Besoldungsskala der Lehrer in Städten und in größeren Gemeinden überhaupt; Letztere hätten außerdem noch manche andere Vortheile vor den Landlehrern, da sie ihre Kinder leichter und ohne besonderen Kostenaufwand könnten ausbilden lassen. Mit Ausnahme der Wohnung — und hierfür werde besondere Vergütung gereicht — sei es auf dem Lande keineswegs billiger leben als in der Stadt, ja theilweise sogar theuerer; aus der Oekonomie könne der Lehrer bei den hohen Arbeitslöhnen keinen großen Vortheil ziehen; er könne nicht mehr selbst Hand anlegen, wie in früheren Zeiten. Es soll in der That bei den Landständen Neigung vorhanden sein, das vor einigen Jahren ge-

gebene Besoldungsgesetz zu modificiren. Uebrigens haben die gebesserten Besoldungsverhältnisse schon einige Früchte getragen, so daß zu hoffen steht, der sich bemerkbar machende Lehrermangel werde allmählich beseitigt werden. Es fehlten im Laufe des Winters 70—80 Lehrer. Vom Seminar in Friedberg gingen 49 Abiturienten weg; doch haben sich Ausländer, wenn auch noch nicht in genügender Zahl, gemeldet; auch war die Zahl der zur Aufnahme gemeldeten Präparanden größer als bisher, sodaß wenigstens Aussicht zur Deckung des jährlichen Abgangs vorhanden ist. Ob die Errichtung von zwei Präparandenanstalten die Zahl der Aspiranten noch vermehren wird, steht zu erwarten. Es sind nämlich von Staatswegen zwei dergleichen: eine zu Lich in Oberhessen und eine zu Lindenfels in Starkenburg, gegründet worden, welche mit dem 1. Juni dieses Jahres ins Leben treten sollen. Auch von der Errichtung eines 3. Seminars in Rheinhessen ist die Rede. Es soll ein interkonfessionelles sein, während bisher von den zwei bestehenden Seminarien das zu Friedberg evangelische und das zu Bensheim katholische Zöglinge aufnahm.

Nach einer anderen wahrscheinlicheren Nachricht ist das zu errichtende Seminar für weibliche Zöglinge bestimmt; doch geht man weiter dem Vernehmen nach darauf aus, die konfessionelle Verschiedenheit der bestehenden Seminarien zu beseitigen. Es müßte alsdann noch ein besonderer evangelischer Katechet in Bensheim und ein katholischer in Friedberg angestellt werden; wenigstens würde diese Neuerung den Kostenpunkt nicht unbedeutend vergrößern. Die Regierung geht aber unverkennbar darauf aus, die konfessionelle Sonderung allmählich ad acta zu legen. Bisher hatten alle Schulen, welche nicht ausdrücklich in Kommunalschulen verwandelt worden waren, das Epitheton ihrer Konfession; neuerdings heißt es kurzweg, die Gemeindeschule zu N. N., wenn nicht eine evangelische und eine katholische als konfessionelle neben einander bestehen.

Bisher fiel der Termin der Aufnahme in und die Entlassung aus der Schule mit der Konfirmation auf Pfingsten zusammen. Nach dem neuen Gesetz soll die Entlassung und Aufnahme nach Ostern erfolgen. Es gab deßhalb mancherlei Reklamationen, da die Gemeinden, besonders auf dem Lande, den bisherigen Konfirmationstermin nicht aufgeben wollten, und doch zu fürchten war, wenn die Schüler viel früher aus der Schule entlassen würden, so werde dies auf den Besuch der Konfirmandenstunden und die Disciplin während derselben nachtheilig wirken. Es ist darum der Termin für den Beginn des neuen Schuljahrs auf den 1. Mai verlegt worden, sodaß derselbe dem Pfingstfest näher gerückt ist. Natürlich sind von nun an die Konfirmation und die Entlassung aus der Schule zwei von einander ganz unabhängige Dinge. Dieser Umstand hat dieses Jahr einige Unannehmlichkeiten verursacht. Manche Eltern erwirkten sich beim Ober-Konsistorium Dispensation zur Konfirmation für Kinder, welche noch nicht 8 Jahre die Schule besucht hatten. Als die Schulbehörde die Sache erfuhr, verweigerte sie die Erlaubniß zur Entlassung aus der Schule, so daß sich

die Eltern in ihren Hoffnungen bitter getäuscht sahen; denn gerade um das Letztere war es ihnen zu thun gewesen.

Gr. Buseck. Strack.

7. Mecklenburg-Schwerin. Jahresbericht für 1874.

Indem wir für die allgemeineren und bleibenden Schulverhältnisse auf den ausführlichen Jahresbericht p. 1873 verweisen, notiren wir diesmal nur die Vorkommnisse und etwaigen Veränderungen im Jahre 1874.

Der Lehrermangel dauert noch fort und wird voraussichtlich noch einige Jahre fortdauern, nicht weil sich nicht die erforderliche Anzahl junger Leute zum Schulfache hergiebt, sondern weil namentlich in den Städten, aber auch auf dem Lande viele neue Klassen errichtet und überfüllte getheilt werden. Auch suchen manche jüngere Lehrer (21 seit dem Jahre 1872), die im Inlande noch keine Familienstelle erhalten konnten, Anstellungen im Auslande, namentlich in dem reichen Hamburg. So ungern die Regierung sich dazu entschloß, mußte sie dennoch, um nicht neue Klassen wieder eingehen zu lassen oder getrennte zu kombiniren, die Zöglinge der obersten Präparanden-Klasse des Seminars zu Neukloster bereits nach zweijährigem (statt dreijährigem) Kursus als Assistenten verwenden. Jedenfalls wird dieselbe Vorsorge tragen, daß alle brauchbaren jungen Leute, die sich zur Aufnahme ins Seminar oder Präparandum melden, wirklich angenommen und ausgebildet werden. Es hatten sich 1874 zur Aufnahme ins Präparandum 75 gemeldet, von denen 63 aufgenommen sind. Zur Aufnahme ins Seminar meldeten sich 47, von denen 37 (die höchste, des Raumes und sonstiger Verhältnisse wegen zulässige Zahl) eintraten. In dem ritterschaftlichen Seminar zu Lübtheen waren 37 Zöglinge und 5 Hospitanten, von denen 15 die Abgangsprüfung bestanden.

Pensionirungen kamen unter den Domaninal-Landschullehrern im Ganzen 9 vor. Die nach dem Dienstalter und den sonstigen Verhältnissen gewährten Pensionen betrugen für 1 Lehrer 450 M., für 1 Lehrer 600 M., für 4 Lehrer je 700 M., für 2 Lehrer je 800 M., für 1 Lehrer 945 M. Ueber die Pensionirungen städtischer und ritterschaftlicher Lehrer ist wenig bekannt geworden.

Die nunmehr in allen Domanial-Dörfern eingeführte Gemeindeordnung hat bis dahin, gegen die früher gehegten Befürchtungen, nicht nachtheilig auf die Schulbauten gewirkt, vielmehr ist bei vielen Gemeinden Willigkeit vorhanden, die Schul-, Wohn- und Wirthschaftsräume zu erweitern und zu verbessern. Es soll der Regierung eine ziemliche Anzahl Risse von Neubauten zur Genehmigung vorgelegt sein.

Zur Aufbesserung der städtischen, bisher aus städtischen Mitteln erhaltenen, aber unzureichend dotirten Schulstellen wurde Seitens der Regierung dem Landtage eine sehr erfreuliche Vorlage gemacht, dahin gehend, daß zu diesem Zwecke eine bestimmte Summe der französ. Kriegskontribution verwendet würde. In Folge dessen ist nun für die

Gesammtheit der Städte eine Zinsenaufkunft von jährlich 48,000 M. ausgesetzt, über deren Vertheilung zur Zeit noch unterhandelt wird. Die wirkliche Zuweisung an die einzelnen Städte wird voraussichtlich an gewisse Bedingungen hinsichtlich der Lehrergehalte und der Klassenfrequenz geknüpft werden.

Die Sache der Fortbildungsschulen macht einige Fortschritte. Die überall im Lande bestehenden landwirthschaftlichen Vereine bemühen sich, auf den Dörfern derartige Schulen ins Leben zu rufen, doch hört man über die Resultate ihrer Bemühungen nicht viel. Lebhaftere Förderung scheint diese Angelegenheit durch einzelne Behörden zu finden, namentlich in dem Amte Crivitz. Vereinzelte Fortbildungsschulen sind in Wittenburg, Conow und Schwerin entstanden. Von der Regierung ist ein „Statut der ländlichen Fortbildungsschulen im Domanium" entworfen, worin sich dieselbe zu einer jährlichen Unterstützung von 50 bis 100 M. verpflichtet, sobald die Gemeinde mindestens die Kosten des Lokals, der Heizung und Beleuchtung übernimmt. Obligatorische Betheiligung wird gewünscht, aber nicht als unumgängliche Bedingung hingestellt. Zur Theilnahme am Unterricht sind alle geförderteren Knaben vom vollendeten 12. und alle jungen Leute männlichen Geschlechts bis zum vollendeten 18. Lebensjahre berechtigt. Zur Erlangung der Subvention der Regierung ist nachzuweisen, daß der Unterricht in mindestens 100 Stunden jährlich ertheilt wird. Lehrgegenstände sind: Deutsche Sprache, Rechnen, Naturkunde, Geometrie, Zeichnen.

Die Landesbeihülfe zu den städtischen Gewerbeschulen ist erhöht worden, und die Erhöhung wird schon auf Johannis 1874 zurückdatirt. Die Städte bis zu 5000 Ew. erhalten von da an jährlich 600 M. (früher nur 300 bis 450 M.), die von mehr als 5000 Ew. erhalten 1000 M. (früher 600 M.). Auch die Domanialflecken nehmen von nun an Theil an dieser Beihülfe. Für Schwerin und Rostock bleiben die bisherigen Beträge von 1200 M. und 1500 M.

Die im Herbste 1873 eröffnete landwirthschaftliche Schule zu Dargun zählte 50 und einige Schüler.

Der Landes-Lehrerverein hielt im Herbst 1874 seine Versammlung in Rostock. Die verhandelten Gegenstände (über Seminar-Bildung, ritterschaftliche Schulen, Memorirstoff aus dem Katechismus) waren interessant, nur blieb zu wünschen, daß sie mit mehr Sachkenntniß und weniger Animosität behandelt wären.

Guten Fortgang hat es mit dem Versicherungswesen genommen. Die Lebensversicherung für Mecklenburgische Lehrer, deren Verwaltungssitz in Neukloster und deren Berechner der Inspektor des dortigen Blinden-Instituts, Wulff, ist, hat in ihrer letzten Jahresrechnung eine Einnahme gehabt von 51,000 M. und eine Ausgabe von 48,000 M. incl. 42,000 M. neu belegter Kapitalien. Das Vermögen des Vereins betrug 152,000 M.

Der Feuerversicherungs-Verein trat am 1. September 1871 ins Leben. Sekretär desselben ist der Lehrer Tarnke zu Marnitz, der Verein hat aber im Uebrigen seinen Verwaltungssitz in Parchim.

Die Zahl seiner Mitglieder ist jetzt 1264 mit einer Versicherungssumme von 1/2 Million Mark.

Der Pestalozzi-Verein zur Unterstützung von Lehrer-Wittwen und Waisen, der seinen Verwaltungssitz wesentlich in Rostock hat, notirte in seinem letzten Jahresberichte eine Einnahme von 10,000 M. und eine Ausgabe von 4700 M. Die Ueberschüsse werden zur Ansammlung eines Fonds verwendet. Es wurden 104 Wittwen mit und ohne Waisen unterstützt. Aus der französischen Kriegskontribution sind durch Landtagsbeschluß dem Pestalozzi-Verein 10,000 M. zur Verwendung der Zinsen bewilligt.

8. Mecklenburg-Strelitz. Jahresbericht für 1874.

1. Der Bildungsstand des Volkes kommt etwa dem in den angrenzenden preußischen Provinzen Brandenburg und Pommern gleich, mit deren Bevölkerung ohnehin das mecklenburgische Volk nahe Verwandtschaft hat in Abstammung, Sprache, Sitten und socialen Verhältnissen. Fast alle Erwachsenen können Gedrucktes lesen und namentlich die jüngere Generation auch nöthlich schreiben und rechnen.

2. Schulgesetzgebung. Es sei vorweg bemerkt, daß es im Mecklenburg-Strelitz'schen wie im Schwerin'schen drei gesonderte Arten von Volksschulen giebt mit ganz gesonderter Gesetzgebung: großherzogliche in den landesherrlichen (Domanial-) Gütern und Flecken, städtische und ritterschaftliche Schulen. — Für die Domanialschulen bestimmt das Reglement vom 7. März 1874 betr. Näh- und Strickschulen im Domanium, daß im Winter 4stündiger obligatorischer Unterricht ertheilt, im Sommer jedoch fakultativ gelassen wird. — Die revidirte Schulordnung für das Fürstenthum Ratzeburg vom 29. Aug. 1872 kommt immer mehr zur Ausführung.

3. Schulgeld. a. In den Domanial-Landschulen nach 4 Abstufungen: im Winterquartal: 3 M., 2 M., 1 M. 25 Pf., 1 M.; im Sommerquartal: 2 M., 1 M. 50 Pf., 1 M., 50 Pf.
b. In den ritterschaftlichen Schulen pro anno 3 M.
c. In den städtischen Volksschulen sehr verschieden. In den obersten Klassen der meist fünfklassigen Schulen ist das Maximum 4 M. 50 Pf., das Minimum 1 M. 50 Pf.; in den untersten Klassen das Maximum 3 M., Minimum 75 Pf.

4. Kindergärten. Nur in Neu-Strelitz vorhanden. Dagegen sind in allen Städten (meist durch die verwittwete Großherzogin subventionirte) Kinderbewahranstalten.

5. Volksschulen, cf. Jahresbericht 1873 für Mecklenburg-Schwerin.

6. Fortbildungsschulen. Ueber schwache Anfänge noch nicht hinausgekommen.

7. Privatschulen sind nur für Mädchen höherer Stände in einigen Städten und einem Flecken vorhanden; auch die Vorschulen in zwei Städten sind noch Privatanstalten.

8. Präparandenanstalten. Präparanden werden von einzelnen Lehrern vorgebildet. Die meisten besuchen die mit dem Seminar in Mirow verbundene Ortsschule. cf. Jahresbericht von 1873 für Mecklenburg-Strelitz.

9. Das Seminar für Lehrer ist in dem Städtchen Mirow, wo gegenwärtig 32 interne und 6 externe Zöglinge ausgebildet werden und diese erhalten nach beendigtem 3jährigen Kursus ihre Anstellung im Domanium und in den Städten. Für die ritterschaftlichen Schullehrer ist kein Seminar vorhanden, gesetzlich auch keine Seminarbildung erforderlich. Hier warten noch große Uebelstände ihrer Beseitigung.

10. Seminare für Lehrerinnen sind nicht vorhanden.

11. Die Prüfung der Domanial-Lehrer geschieht im Seminar bei ihrem Abgange von dort. Die ritterschaftlichen Lehrer werden vom Konsistorio geprüft, und es wird von derselben Behörde auch eine besondere Prüfungskommission für Lehrerinnen bei ihrer Anstellung bestellt.

12. Der Lehrerbedarf wird im Allgemeinen gedeckt.

13. Lehrer-Konferenzen werden vielfach, wenn auch nicht überall gehalten. Gegenstände der Besprechung sind pädagogische Fragen und äußere Verhältnisse der Lehrer. In vielen Parochien halten auch die Pastoren Konferenzen mit den Lehrern.

14. Der Landes-Lehrerverein hält alljährlich in Neubrandenburg seine Versammlung, zuletzt am 6. Oktbr. 1874.

15. Allgemeine Verhältnisse der Lehrer. Im Domanium bis auf Pension und Wittwengehälter befriedigend, weniger in den selbständigen Städten, unbefriedigend in der Ritterschaft. Eigentliche Noth kommt nur in sehr seltenen Fällen, und dann im Ritterschaftlichen, vor. Die ländlichen Lehrer, welche einige wirthschaftliche Kenntnisse, Umsicht und Fleiß haben, pflegen recht gut situirt zu sein. In Krankheitsfällen haben sie auf Antrag freien Arzt und freie Medicin.

16. Gehalt a. Für Landlehrer im Domanium cf. Jahresbericht von 1873 für Strelitz; mit wenigen Ausnahmen sind die Lehrer z. Z. befriedigt;

b. in Städten und Flecken, welche von der Regierung versorgt werden, ist das Minimum des Anfangsgehaltes 750 M., das Maximum 1050 M.; Zulagen von 5 zu 5 Jahren bis Minimum 1500 M., Maximum 1800 M., bei den mit kirchlichen Nebenämtern verbundenen Stellen 90 bis 150 M. mehr;

c. in selbständigen Städten Maximum in der Regel 1200 M.

d. in der Ritterschaft cf. Jahresbericht 1873 für Meckl.-Schwerin.

17. Nebenämter. Küster-, Organisten- und Kantorenämter werden von vielen städtischen und einzelnen Landlehrern bekleidet. Einzelne Lehrer haben auch Postagenturen übernommen oder sind Agenten für Lebens- und Feuerversicherungs-Gesellschaften, ob aber allemal zum Vortheil der Schule, bleibe dahingestellt.

18. Pension. a. Domanial-Landlehrer 144 M. und 7 Raummeter Holz. Daneben Unterstützungen durch das Konsistorium je nach Bedürfniß. Doch kommen Pensionirungen selten vor, vielmehr erhalten ältere und schwächliche Lehrer eher einen Assistenten.

b. In den Domanial-Städten und Flecken erhalten ältere Lehrer in der Regel 900 M.

c. In selbständigen Städten und im Ritterschaftlichen entscheidet die Willkür der Schulpatrone.

19. Eine Sterbekasse besteht seit 1846. Jedes Mitglied zahlt bei einem Todesfalle 50 Pf. an die Wittwe oder Erben des verstorbenen Kollegen.

20. Versicherungswesen. Ein Feuer-Versicherungs-Verein ist für Schwerinsche und Strelitzsche Lehrer gemeinsam. Landlehrer pflegen ihre Kühe in sogen. Orts-Kuhkassen zu versichern.

21. Die Lokalschulaufsicht hat in den ländlichen Domanialschulen der Pastor, in den Städten der Schulvorstand (Scholarchat, Schul-Kommission), im Ritterschaftlichen gemeinsam der Gutsherr und Ortsprediger.

22. Die Staatsaufsicht wird durch das Konsistorium als Ober-Schulkollegium geübt.

23. Nur lutherische Konfessionsschulen sind vorhanden.

24. Staatsregulative giebt es nicht. Der mit Genehmigung des Konsistorio vom Seminar-Direktor Beckström zu Mirow herausgegebene Einrichtungs- und Unterrichtsplan für Volksschulen auf dem Lande ist zur Berücksichtigung empfohlen.

25. Lehrpläne werden dem Konsistorium zur Genehmigung eingereicht. Als Anhaltspunkte für Landschulen sind in dem sub 24 genannten Buche einige Lehrpläne (d. h. Stundenpläne) abgedruckt. Im Domanium werden im Winter wöchentlich 30, im Sommer 18 Stunden Unterricht ertheilt, in ritterschaftlichen Schulen 26 resp. 12. Für jede Stadtschule ist ein vom Konsistorium approbirter Unterrichtsplan festgestellt. Die Landschulen richten sich im Plane meistens nach dem oben genannten Beckströmschen Buche.

26. Schulversäumnisse. Ferien. Der Schulbesuch ist im Winter ein regelmäßiger, im Sommer dagegen treten nicht selten Schulversäumnisse ein, welche im Domanium und in den Städten von der Obrigkeit bestraft werden, in dem Ritterschaftlichen aber selten strenge Ahndung finden. Die Ferien betragen jährlich etwa 8½ Wochen.

27. **Schulprüfungen** finden im Domanium und in den Städten zu Ostern jeden Jahres statt, dagegen in der Ritterschaft nur gelegentlich.

28. **Weibliche Handarbeiten** cf. für Domanium sub 2. In den Städten wird überall Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt, meistens nach der Schallenfeld'schen Methode, im Ritterschaftlichen nur ausnahmsweise. In den Domanial-Landschulen ertheilen meistens die Frauen und Töchter der Lehrer den Unterricht für eine bestimmte Remuneration von 15 M., $3^1/_2$ Raummeter Holz und durchschnittlich 38 Pf. Schulgeld pro Quartal von jedem Kinde.

29. **Das Turnen** wird in einzelnen Landschulen, in allen Städten, sowie auf dem Seminar geübt.

30. **Lehrmittel.** a. Für Religionsunterricht: Bibel, Gesangbuch, Landes-Katechismus, Webel's oder Zahn's biblische Historien.
b. Für Leseunterricht: Theel's oder Schulz's Fibeln, Wandlesetabellen von Theel, Lesebücher von Keck oder Theel. In den Städten Koch's Lesebuch.
c. Anschauungsbilder von Wilke oder Schreiber.
d. Für Rechenunterricht: Böhmes Rechenbücher.
e. Für den geographischen Unterricht: in den Domanialschulen fünf Wandkarten, nämlich von Europa, Deutschland, Mecklenburg, Palästina und Planigloben.
f. Rechenmaschinen von Neubert.

In den ritterschaftlichen Schulen fehlen die sub c, e und f genannten Lehrmittel ganz oder theilweise.

31. **Die Schulhäuser** im Domanium sind meistentheils genügend, die neu erbauten sehr gut; in dem Ritterschaftlichen, sowie auch theilweise in den Städten lassen dieselben noch Manches zu wünschen übrig.

32. **Die Schulzimmer** werden mehr und mehr zweckmäßig eingerichtet, auf Ventilation wird bei Neubauten sehr geachtet. In vielen Domanialschulen ist die „Kölner" Bank eingeführt, die theure „Chemnitzer" nur in einzelnen Stadtschulen.

33. **Die Unterhaltung der Schulen** liegt in sämmtlichen Domanial-Landschulen, sowie in den meisten Städten und Flecken fast ausschließlich dem Landesherrn ob, in 4 Städten den betreffenden Kämmereien; in der Ritterschaft den Patronen.

34. **Das Schulwesen der drei größeren Städte** des Landes, Neu-Brandenburg, Friedland und Neu-Strelitz. Es befinden sich in denselben 3 Gymnasien und 2 Realschulen, wovon ein Gymnasium von der Stadt Neu-Brandenburg und eins von Friedland unterhalten wird. Das Schulwesen der erstgenannten Stadt gilt als ein im Ganzen wohlgeordnetes, das Schulwesen in Friedland und in Neu-Strelitz harrt der Reorganisation. Neu-Brandenburg und Friedland sind in ihrem Schulwesen fast souverän und müssen sich nur für ihre Gymnasien eine speciellere Kontrole des Konsistoriums gefallen lassen.

35. Schriften. C. Stolte, Lehr- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Geographie, verbunden mit naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Belehrungen in 4 konzentrischen Kursen. Neu-Brandenburg bei Brünslow 1874.

36. Verstorbene Pädagogen: Professor Moritz Füldner in Neu Strelitz, Mathematiker und Naturforscher.

Neukloster. Stahlberg.

9. Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Außer dem im vorigen Bericht erwähnten Gesetz, das Volksschulwesen betreffend (I. Gesetz über das Volksschulwesen im Großherzogthum Sachsen und II. Gesetz über die Besoldungen und Alterszulagen der Volksschullehrer, beide vom 24. Juni 1874), sind mittlerweile erschienen: 1) Ministerialverordnung zur Ausführung des Gesetzes vom 24. Juni 1874, vom 16. December 1874; 2) Ministerialverordnung über die innere Einrichtung des Volksschulwesens im Großherzogthum Sachsen vom 20. März 1875, und 3) Statut der Pensionsanstalt für die Wittwen und Waisen der Schullehrer im Großherzogthum Sachsen.

In die unter 1—3 genannten Verordnungen ist ein großer Theil der bisher bestehenden Bestimmungen aufgenommen, so wesentlich auch die durch das Gesetz nöthig gewordenen Veränderungen sind. —

In dem folgenden Bericht können natürlich nur einige wenige hervorragende Punkte aufgenommen werden. —

Die unbedingt nothwendigen Unterrichtsgegenstände der Volksschule sind: Religions- und Sittenlehre, deutsche Sprache mit Lesen und Schreiben, Rechnen mit Zahlen und Raumgrößen, Natur- und Erdkunde, Geschichte, Gesang, Turnen und Zeichnen für Knaben. Aus den, diese Unterrichtsfächer betreffenden Ausführungsverordnungen mögen nur einige Bestimmungen über den Religionsunterricht erwähnt werden. Der Katechismusunterricht in den evangelischen Schulen soll höchstens 2 Stunden wöchentlich umfassen, die beiden letzten Hauptstücke sollen von dem Religionsunterricht der Volksschule ausgeschlossen sein. In den Memoirirstoff sollen eine Anzahl passender Sprüche, höchstens 20 Lieder und die 3 ersten Hauptstücke aufgenommen werden. — Die kirchliche Behörde hat das Recht der Mitwirkung bei Anordnung und Ueberwachung des Religionsunterrichts durch ihre höheren und niederen Organe. —

Ob und in wie weit die Unterrichtsgegenstände nach Bedürfniß und Füglichkeit (Obstbaumzucht für Knaben, weibliche Handarbeit, Turnübungen und Zeichnen für Mädchen) in den Lektionsplan aufzunehmen sind, ist vom Schulinspektor nach Anhörung des Schulvorstandes zu erörtern, wonach die oberste Schulbehörde die Entscheidung trifft. Rücksichtlich des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten bestimmt die Ausführungsverordnung über die innere Einrichtung der Volksschulen, daß da, wo eine von einem Frauenverein geleitete, unter dem

Protektorat der Frau Großherzogin stehende Industrieschule besteht, diese an die Stelle der Volksschule nach der fraglichen Rücksicht treten kann. Der Unterricht wird in diesem Falle unter den eben angegebenen Voraussetzungen obligatorisch. Da, wo dieser Unterricht mit der Schule verbunden wird, soll derselbe, im Falle Sommer und Winter unterrichtet wird, nicht weniger als 3, wenn nur im Winter unterrichtet wird, nicht weniger als 4 Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen. —

Die Lehrziele stellen, wenn allen Unterrichtsgegenständen, incl. das neuhinzugekommene Zeichnen, Genüge geschehen soll, für die einfache Landschule nicht geringe Anforderungen. Es wird um so schwieriger sein, den Anforderungen in voller Ausdehnung zu genügen, wenn der Lehrermangel zwingt, Klassen mit mehr als 80 Kindern, (gegen die Intentionen des Gesetzes) vereinigt zu lassen, Lehrer mit der Führung zweier Klassen zu betrauen, länger dauernde Vikariate einzurichten. Zwar sind in Folge der Aufbesserung der Gehälter aus Preußen und Meiningen eine Anzahl Lehrer nach dem Großherzogthum übergesiedelt, zwar ist auf die Verwendung von Lehrerinnen Bedacht genommen und denselben Unterstützung bei ihrer Ausbildung in Aussicht gestellt, doch sind immer noch nicht alle Lücken ausgefüllt. —

Zur Erreichung der Lehrziele ist allerdings manche wohlgemeinte Anordnung getroffen. Jede Schule, auch die mit einem Lehrer soll sich in 3 Stufen gliedern; die genügenden Lehrmittel sollen überall vorhanden sein, die von den Eltern zu beschaffenden Lehrmittel sind bis auf das gedruckte Liederheft genau bestimmt, auch ist der Schulvorstand gehalten, wenn die Eltern säumig sind, für vorläufige Anschaffung des Nöthigen Sorge zu tragen. Kinder von 12—14 Jahren sollen in Fabriken täglich nicht mehr als 2 Stunden beschäftigt werden, auch ist jedem Kinde täglich 2 Stunden Zeit zur Anfertigung der Schularbeiten zu gewähren. Rücksichtlich der Durchführbarkeit des Letzteren werden sich in vielen Fällen geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten erheben. Zur Herstellung eines gedeihlicheren Verhältnisses zwischen Schule und Haus ist die allgemeine Einführung der Censurbücher auch in der einfachsten Schule mit Freuden zu begrüßen.

Andere Bestimmungen dürften sich einem gedeihlichen Fortschreiten hindernd in den Weg stellen. So wenn in Konsequenz des Schulgesetzes bestimmt wird, daß taubstumme und blinde Kinder, soweit sie noch nicht Aufnahme in die Landesanstalt finden können, in die Volksschule im schulpflichtigen Alter aufgenommen werden müssen, wenn ferner bestimmt wird, daß zurückgebliebene Schüler nicht länger als ein Jahr über die übliche Zeit in der betreffenden Klasse zurückgehalten werden dürfen. —

Rücksichtlich der erziehlichen Einwirkung ist es mit Freuden zu begrüßen, daß den Schülern der Volksschule und der Fortbildungsschule (bis zum 16. Lebensjahr) der Besuch der Tanzlokale und Versammlungen untersagt ist. Die Bestimmungen über das Strafrecht der

Schule empfehlen mit Recht weise Mäßigung, ohne einer falschen Humanität in dieser Beziehung zu huldigen. Aber nicht von allen Erziehern möchte es gebilligt werden, daß jede körperliche Züchtigung in den ersten beiden Schuljahren untersagt ist. —

Der Besuch der Fortbildungsschule ist von Seiten der Knaben bis 2 Jahre nach dem Austritt aus der Volksschule obligatorisch. Das geringste Zeitmaß für den Fortbildungsunterricht ist: an 2 Tagen wöchentlich je 2 Stunden in den Wintermonaten. Nothwendige Unterrichtsfächer sind: Lesen, Schreiben, Unterricht im korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache, Rechnen mit Zahlen und Raumgrößen, besonders für das landwirthschaftliche Gebiet und Zeichnen. —

Die Anforderungen an den Lehrerstand werden durch die Seminarlehrziele, die Prüfungsordnung für die erste und zweite Prüfung und die Rektoratsprüfung geregelt. —

In Bezug auf die äußere Stellung der Lehrer sind manche günstige Bestimmungen getroffen. Rücksichtlich der Pension und des Disciplinarverfahrens sind die Lehrer den Civilstaatsdienern gleich gestellt, die Besoldungen sind für die jüngeren Lehrer wesentlich aufgebessert. Beklagenswerth ist, daß das Gesetz in den Städten 1. Klasse nicht bis zu dem bereits von Weimar und Eisenach früher bestimmten, wenn auch im Verhältniß zu dem Gesetz später zu erreichenden Maximum von 600 Thlr. emporstieg. Der Lehrer hat, wie früher, im Schulvorstand Sitz und Stimme, in gegliederten Schulen sollen die Lehrer außer durch den Direktor noch durch einen aus ihrer Mitte zu wählenden Lehrer im Schulvorstand vertreten sein. Den Vorsitz führt der Bürgermeister.

Weniger günstig gestalten sich zum Theil die Verhältnisse in nicht gegliederten Schulen rücksichtlich der Ortsschulaufsicht. Da, wo der Geistliche nicht gewählt ist, hat man nur in wenig Orten hierzu geeignete Persönlichkeiten. Darum sollen mehrfach ungeeignete Persönlichkeiten gewählt sein. Man hat noch nicht gehört, ob dieselben von der Behörde bestätigt sind. Es wird dem Ansehen des Lehrers sicherlich nicht förderlich sein, wenn ein Korkschnitzer oder Barbier Schulaufseher wird und Urlaub zu ertheilen und über den Lehrer zu berichten hat. —

Zur Uebernahme der niederen kirchlichen Verrichtungen (Glocken- und Uhrdienst, Gregorius-Neujahrsingen, Hochzeitsbitten, Chorrocktragen) ist der Lehrer nicht verpflichtet. Es hat die Lehrer befremdet, daß sie, sofern sie Kirchendiener sind, den Glocken- und Uhrdienst beaufsichtigen und für etwaige Schäden verantwortlich sein sollen. Für die übrigen kirchlichen Verrichtungen erhält der Lehrer als außeretatmäßiges Einkommen die Accidenzen.

Um den Lehrer vor ehrverletzenden Störungen während des Unterrichts zu schützen, ist angeordnet, daß in jeder Schule eine Bekanntmachung Großh. Staatsministeriums, in welcher auf die betreffende Bestimmung im Reichsstrafgesetzbuch, den Hausfriedensbruch betr., aufmerksam gemacht wird, angeheftet sein soll. —

In Ausführung des Schulgesetzes sind bis jetzt 3 Schulinspektoren für drei Verwaltungsbezirke (II, IV und V), die Herren Jakobi, Stier, Schmidt, ernannt worden. Der eine der Herren war vor seiner Ernennung Direktor der evangelischen Schule in Wien, der andre Diakonus und Schulephorus in Jena, der dritte Kirchenrath und Superintendent in Buttstedt. In 2 anderen Bezirken sind die bisherigen Ephoren beibehalten. In der Stadt Weimar und Eisenach sollen die beiden Seminardirektoren als Schulinspektoren vorläufig funktioniren.

Die Schulinspektoren resp. Ephoren bilden mit den Bezirksdirektoren die Schulämter. Hoffen wir, daß die Bezirksdirektoren die ihnen erwachsende, nicht unbedeutende Arbeit nicht als eine Last empfinden. —

Zum Schluß die Bemerkung, daß das hiesige Schulgesetz von einem liberalen Verein in Belgien übersetzt, vervielfältigt und im Lande vertheilt worden ist. —

Das Statut der Pensionsanstalt für die Wittwen und Waisen der Schullehrer hat die Erwartungen nicht ganz befriedigt. Die Beiträge sind beibehalten und die gegenwärtige Pension beträgt 200 Mark.

Der weimarische Lehrerverein hat gegenwärtig die Versicherungsangelegenheit in die Hand genommen und veranlaßt jetzt auf Grund eines gedruckt versandten Prospektes eine Abstimmung darüber, welcher Versicherungsgesellschaft (Gothaische, Germania und Eisenbahnversicherungsgesellschaft) die Mitglieder des Vereins beizutreten gedenken.

Die nächste weimarische Lehrerversammlung wird im September in Sulza stattfinden.

Eisenach. Eberhardt.

10. Das Großherzogthum Oldenburg.

1. Ausführung des neuesten Schulgesetzes. Das Gesetz vom 10. Januar 1873 (mitgetheilt Jahresbericht Bd. 25) brachte den Oldenburger Lehrern eine nicht unbedeutende Verbesserung. Nach Ausführung des Gesetzes haben die Gehaltsverhältnisse sich folgenderweise gestaltet:

Im protestantischen Theile des Herzogthums befinden sich 282 Hauptlehrerstellen; 180 Schulen sind einklassig, 102 zwei- und mehrklassig.

In Rücksicht auf die im Gesetz bestimmte Familienzahl der Schulachten giebt es

245	Hauptlehrerstellen	mit	675—750	M.,
27	„	„	600—675	„
4	„	„	525—600	„ Einnahme.

6 Stellen sind sogenannte Anfangsstellen mit 360, 450 oder 525 M. Gehalt. Das Oberschulkollegium hat für jede Schulacht, je nach deren

Steuerkraft, die Höhe des Gehalts innerhalb des gewährten Spielraums festgesetzt.

Für die Stellen in der Marsch und in den größeren Ortschaften kommt die sogenannte Ortszulage mit 150—300 M. hinzu. Nach Bestimmung des Oberschulkollegiums wird dieselbe in 165 Schulachten gewährt.

Die Entschädigung für fehlendes oder ungenügendes Schulland muß in 36 Schulachten mit 90—150 M. gezahlt werden.

85 Lehrerstellen sind gleichzeitig Organistenstellen und bringen dadurch einen Zuwachs an Einnahme von 150—300 M.

Das Gesammteinkommen der Hauptlehrer (resp. mit der Vergütung für den Kirchendienst) beträgt:

1	Stelle	360 M.	12	Stellen	1050—1125 M.
2	Stellen	450 =	16	=	1125—1200 =
2	=	525 =	4	=	1200—1275 =
4	=	525— 600 M.	36	=	1275—1350 =
16	=	600— 675 =	7	=	1350—1500 =
68	=	675— 750 =	8	=	1500—1800 =
8	=	750— 825 =	3	=	1800—1950 =
12	=	825— 900 =	3	=	1950—2400 =
15	=	900— 975 =	2	=	2400—2550 =
53	=	975—1050 =	1	Stelle	2800 M.

Die 282 Hauptlehrerstellen bringen eine Einnahme von 294,550 M., im Durchschnitt jede Stelle ca. 1040 M.

Vorstehende Einnahme schließt Alterszulage, Wohnung und Garten nicht ein. Als Alterszulagen werden im protestantischen Theil unsers Herzogthums jährlich ca. 40,000 M., im katholischen Theil ca. 15,000 M. aus der Staatskasse gezahlt.

Die im Etat der laufenden Finanzperiode für das evangelische Schulwesen verausgabte Summe beträgt 166,000 M., davon kommen auf Volksschule und Seminar reichlich 100,000 M.; für das katholische Schulwesen ist eine Totalsumme von ca. 60,000 M. in Ausgabe gestellt.

2. **Besteuerung der Schulachten.** Im Fürstenthum Lübeck hat jede politische Gemeinde die Verwaltung des Schulwesens innerhalb ihres Bezirks; die Ausgaben für Schulzwecke werden über die Gemeinde repartirt. Dadurch wird eine gleiche Besteuerung wenigstens innerhalb der Gemeinde erreicht. Im Herzogthum Oldenburg hat jede Schulacht ihre eigene Schulkasse, und nach der verschiedenen Steuerkraft tritt für benachbarte Schulachten bei gleichen Ausgaben für die Schulen oft ein ganz bedeutender Unterschied in dem Grade der Besteuerung zu Tage. Eine aus Marsch- und Moordistrikten bestehende Gemeinde z. B. enthält 6 Schulachten, in diesen betragen die Schulumlagen das resp. $1\frac{1}{3}$, 2, $6\frac{2}{5}$, 11, $17\frac{1}{4}$, $44\frac{5}{6}$-fache des monatlichen Einkommensteuersatzes. Würden diese Schul-

achten zu einer Schulkasse vereinigt, so würde der Beitrag für jeden Interessenten einen 4 – 5 monatlichen Steuersatz ausmachen. Durch Beihülfe aus der Staatskasse wird allerdings manche Schulacht von einer übermäßigen Besteuerung entlastet. Nach dem Schulgesetz wird weniger bemittelten Schulachten Zuschuß aus der Staatskasse gezahlt. Diesen Zuschuß erhalten reichlich 100 Schulachten.

Wenn auch das Lübecker Schulgesetz (Jahresbericht Bd. 25 und 26) in den meisten Punkten bei den Lehrern des Herzogthums keine Zustimmung gefunden hat, so wird die Bildung größerer Schulverbände doch von vielen Seiten gewünscht; gerade dadurch, daß der Interessent der einen Schule sich im Vergleich mit den Interessenten benachbarter Schulen übermäßig belastet glaubt, werden Klagen über den Druck der Schulumlagen hervorgerufen.

3. Seminar. Präparanden. Nachdem unser Seminar in den letzten Jahren zahlreiche und heftige Angriffe aus der Lehrerwelt erfahren hat, bricht sich jetzt nach und nach das Gefühl des Vertrauens Bahn. Hervorgerufen wird dasselbe besonders durch das offene und gewinnende Auftreten unsers jetzigen Seminar-Direktors, Oberschulraths Sander. Die Lehrer sehen in ihm den Mann, der Herz und Auge hat für das Wohl und Wehe des Lehrerstandes, der sich selbst zu den Lehrern zählt und es nicht verschmäht, auch in einer Lehrerkonferenz zu erscheinen. Als Sander auf der diesjährigen Landeskonferenz sich dahin aussprach, daß Seminar und Volksschule Hand in Hand gehen müßten, daß hier wie dort Jeder seine Pflicht zu thun habe, daß aber gegenseitiges Zutrauen die gemeinsame Arbeit erleichtere: da hatte er sich die Herzen aller Oldenburger Lehrer erworben.

Angenehm bemerkt ist es, daß die jetzige Seminardirektion es angebracht findet, über die Verhältnisse des Seminars etwas bekannt werden zu lassen. Wenn die beabsichtigte Herausgabe eines Jahresberichtes aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, so hat Sander es nicht unterlassen, durch Veröffentlichung in einem hiesigen Lokalblatte verschiedene Mittheilungen über das Seminar zu machen.

Das Seminar zählte im verflossenen Jahre in 3 Klassen 85 Zöglinge, 16 von ihnen waren Lehrersöhne. Von den 24 Seminaristen der 1. Klasse benutzten im Sommer 5, im Winter 19 das ihnen eingeräumte Recht, außerhalb des Seminars zu wohnen. Nach Aussage der Seminardirektion hat diese Einrichtung keine Unzuträglichkeiten mit sich geführt, die Externen sind in ihren Leistungen nicht hinter den Internen zurückgeblieben. Die Summe der monatlichen Unterstützung, welche fast allen Seminaristen gewährt wird, betrug im letzten Jahre 6300 M. Statt der bisherigen 225 M. stehen dem Seminar dies Jahr 1050 M. für Lehrmittel zur Verfügung. Zu einer Ferienreise der 1. Seminarklasse sind wie bisher jährlich 600 M. aus der Staatskasse bestimmt. Diese Summe wurde zu einer Harzreise unter Führung eines Seminarlehrers verwandt. Direktor

Sander sagt darüber: „Diese gemeinschaftliche Reise und die für dieselbe ausgesetzte liberale staatliche Beisteuer darf als eine der besten Eigenthümlichkeiten des Oldenburger Seminars bezeichnet werden.“ Im Voranschlag des Herzogthums sind jährlich 22,500 M. für das evangelische Seminar in Ausgabe gestellt.

Die Erweiterung des Seminarkursus um eine 4. Klasse, sowie die Errichtung einer organisch mit dem Seminar verbundenen Uebungsschule werden von der Seminardirektion angestrebt und finden bei unsrer Staatsregierung Zustimmung. Hoffentlich wird dann auch die zweijährige Unterbrechung des Seminarkursus durch das sogenannte Aussenden als Hülfslehrer wegfallen. Nach Aeußerungen der Seminarlehrer machen sich die Nachtheile dieser Einrichtung für das positive Wissen in so hohem Maße fühlbar, daß die Vortheile, welche sie unter günstigen Verhältnissen haben kann, dagegen gar nicht ins Gewicht fallen. Für mehrere Seminaristen ist der Kursus dadurch schon ein vierjähriger geworden, daß sie noch ein zweites Jahr in der von ihnen besuchten Klasse zubringen müssen; 6 Zöglinge der 3. und 5 der 2. Klasse sind nach Bestimmung der Seminardirektion in ihrer Klasse geblieben.

Die Gehaltsverbesserung hat den Zudrang zum Seminar gesteigert, der Mangel an Lehrern ist jedoch noch nicht gehoben. Ostern 1874 meldeten sich 35, Ostern 1875 44 Präparanden zur Aufnahme ins Seminar. Aufgenommen wurden Ostern d. J. 24 Präparanden.

4. Landesconferenz. Ueber das Ergebniß der letzten Präparandenprüfung kamen Mittheilungen in die Presse, nach welchen die Examinanden besonders im Deutschen klägliche Leistungen gezeigt hatten; die Mehrzahl schrieb ein einfaches Dictat höchst fehlerhaft. Widerrufen wurden diese Angaben nicht, sie mußten also der Hauptsache nach wahr sein.

Will man das Resultat einer Präparandenprüfung auch gerade nicht als maßgebendes Zeugniß für die Leistungen unsrer Volksschulen hinstellen, so konnte doch kein Lehrer durch jenen Ausgang befriedigt sein. Auf unsrer diesjährigen Landeskonferenz in Berne (Stedingen) brachte Lehrer Lahrßen-Jever, anschließend an das Ergebniß der Präparandenprüfung, ein Referat über die nächsten Mittel zur Hebung unsrer Volksschule. Referent verlangte bestimmt ausgearbeitete Lehrpläne für die einzelnen Unterrichtsfächer in der einklassigen Schule sowohl, als besonders in der mehrklassigen; strenge Controle des Schulbesuchs; statt der verschiedenen Kreisschulinspektoren (Jahresbericht Bd. 26), die bei ihren Visitationen einen verschiedenen Maßstab anlegen, einen akademisch gebildeten Schulinspektor für alle Schulen des Landes, der auch Mitglied des Oberschulkollegiums sein müsse; Staatsexamen für die Lehrer bei der definitiven Anstellung, 5 Jahre nach Entlassung aus dem Seminar. Direktor Sander erklärte, daß die Angaben der Zeitungen etwas übertrieben sein möchten, daß aber die

Vorbildung der angemeldeten Präparanden allerdings wenig befriedigt habe, und eine einheitliche, planmäßige Ausbildung der Präparanden in einer besonderen Anstalt event. eine Verlängerung des Seminarkursus durchaus zu wünschen sei.

5. Herbart=Denkmal. Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des Philosophen und Pädagogen Herbart am 4. Mai 1876 soll demselben hier in Oldenburg, seiner Geburtsstadt, ein Denkmal errichtet werden. Aus den namhaftesten Schülern und Anhängern Herbarts bildete sich ein Komité, das zu Beiträgen aufforderte. In Oldenburg wurden im Laufe des Winters Vorträge zum Besten des Denkmals gehalten. Eröffnet wurde die Reihe derselben durch: „Das Leben Joh. Friedr. Herbarts", von Realschuldirektor Strackerjan. Dann folgten: „Die Verdienste Herbarts um die Philosophie", von Konsistorialrath Thilo in Hannover, und „Einige Grundgedanken der Herbartschen Pädagogik", von Konrektor Ballauf in Varel. Strackerjans Vortrag ist im letzten Osterprogramm der Oldenburger Realschule veröffentlicht. Ueber Herbarts Bedeutung für die Pädagogik heißt es in demselben: „Von allen praktischen Wissenschaften ist durch Herbart am meisten die Pädagogik gefördert, welche von den früheren und späteren Philosophen vergleichsweise nur stiefmütterlich behandelt ist, während sie theilweise sich lieber auf das hohe Pferd der Politik setzten, für welche Herbart die Philosophie nur wenig berufen hielt. Herbart kann in gewissem Sinne als Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik bezeichnet werden, und darum ist der Kreis seiner Verehrer gerade unter den Pädagogen so gewachsen, in dem Maße, in welchem unter ihnen das Bedürfniß wuchs, einen unsichern bon sens oder eine mehr oder minder handwerksmäßige, traditionelle Routine durch feste, wissenschaftlich begründete Principien zu ersetzen oder doch zu ergänzen und zu stützen. Was Pestalozzi durch die Praxis und gleichsam durch einen genialen Instinkt für die Entwicklung der Pädagogik geleistet hat, das leistete Herbart durch wissenschaftliche, besonders auch psychologische Begründung, wie sich denn auch seine erste wissenschaftliche pädagogische Arbeit unmittelbar an die Vorarbeiten Pestalozzis in Lienhard und Gertrud anlehnte. Auf diesem Gebiete hat Herbart eine solche Bedeutung erlangt, daß manche seiner jetzigen Anhänger erst durch das Studium seiner pädagogischen Schriften zum Studium der Philosophie angereizt wurden."

Strackerjan citirt in seinem Vortrage eine Aeußerung aus einem Briefe von Dr. Fricke zu Bamberg: „Jeder Schritt zur weiteren Ausbreitung der Pädagogik Herbarts ist nationaler Gewinn." Jedenfalls ist die Errichtung eines Herbart=Denkmals auch ein solcher Schritt, die Ausführung desselben ist zum großen Theile der Thätigkeit des Direktors Strackerjan in der betreffenden Sache zuzuschreiben.

Oldenburg. Fissen.

11. Herzogthum Braunschweig.

Der Michaelis 1864 gegründete Braunschweigische Pestalozzi-Verein darf mit Befriedigung auf das erste Jahrzehnt seines Bestehens zurücksehen. Er zählt unter seinen Mitgliedern neben 530 Lehrern auch 68 Geistliche und 46 Personen anderer Berufsstände, so daß noch etwa 100 Lehrer unsers Landes diesem Liebeswerke fernstehen. Das Kapitalvermögen des Vereins betrug am Schluß des 10. Rechnungsjahres 16895,58 Mark. Von den statutenmäßig zu Unterstützungen verwandten Jahreseinkünften ($^2/_3$ des Gesammtbetrages) entfielen 12 M. auf jede Wittwe und jedes Kind; außerdem erhielten besonders bedürftige Wittwen noch Zuschüsse, so daß z. B. eine Wittwe für sich und ihre vier Kinder 90 M. bekam. — Das Minimum der Beiträge wurde von 1,5 auf 3 M. erhöht. Mit Anerkennung sei erwähnt, daß die Herzogl. Landesregierung seit einigen Jahren einen Beitrag von je 600 M. verwilligt hat. Uebrigens waren im letzten Rechnungsjahre an Liebesgaben, einschließlich der Erträge von literarischen Unternehmungen des Vereins (Volksschul-Liederbuch von Sölter), etwa 300 M. eingegangen. — Der Verein hatte im 1. Jahre seines Bestehens 9 Personen zu unterstützen, im 10. dagegen 94, nimmt sich auch der Hinterbliebenen von Lehrern, welche bereits vor seiner Gründung verstorben, nach Kräften an. Möge er ferner gedeihen!

Die Gehaltssätze der Volksschullehrer unserer Residenzstadt sind in erfreulicher Weise erhöht worden, so daß sie sich jetzt auf 1200 bis 2800 M. belaufen; die Inspektoren beziehen 3000 bis 3600 M.

Nachdem sich in jedem der 6 Kreise unsers Landes Kreis-Lehrervereine gebildet haben, ist die Gründung eines Landes-Vereins dadurch erzielt, daß der Vorstand der bisherigen Landes-Lehrerversammlung als Centralorgan für alle Kreisvereine gilt. Von zwei Kreisvereinen (Helmstedt und Blankenburg) war der Antrag gestellt, daß die Lehrerschaft des Landes bei dem Herzogl. Konsistorio mit der Bitte um Gehaltserhöhung (900 bis 2400 M. und Wohnung, dazu 300 M. für Kirchendienst), um Entbindung der Lehrer von den niedern Küsterdiensten und um Sitz und Stimme im Schulvorstande einkommen möge. Dieser Antrag wurde auf der Landes-Lehrerversammlung dahin erweitert, daß um zeitgemäße Organisation des gesammten Volksschulwesens in unserm Herzogthum petitionirt werden solle. Der Centralvorstand hat demnach die Grundzüge für diese demnächstige Petition zusammengestellt und zur Berathung an die einzelnen Kreisvereine gelangen lassen. — Wichtig erscheinen besonders folgende Punkte. Alle Volksschulen ohne Ausnahme haben Zeichnen, wie Turnen für Knaben und Handarbeiten für Mädchen in ihren Lehrplan aufzunehmen. Die Schulpflichtigkeit umfaßt 9 volle Jahre, das 6. bis 14. Lebensjahr der Kinder. (Blankenburg stimmt dem letztern für die Mädchen bei, fordert dagegen für die Knaben das 7. bis 15. Lebensjahr.)

Für die Aufnahme in's Seminar ist eine Vorbildung erforderlich, welche der Reife für Prima der I. Realschule oder des Gymnasiums

entspricht. Kein Lehrer ist verpflichtet (Landschulen!), mehr als 120 Kinder zu unterrichten; für die Ueberzahl bis 140 Kinder ist ihm besondere Vergütung zu gewähren; beträgt die Schülerzahl dauernd mehr als 140, so ist ein 2., 3. u. s. w. Lehrer anzustellen. In seiner kirchlichen Stellung soll der Lehrer nur zum Organisten- und Vorsängerdienst, wie zur Vertretung des Predigers (Predigtlesen und Katechismuslehre in der Kirche) verpflichtet sein. Die Gehaltssätze entsprechen dem Helmstedt-Blankenburger Antrage. Umzugskosten sollen den Lehrern nach gleichen Grundsätzen vergütet werden, wie den Staatsdienern. Die Schulgrundstücke, mit Ausnahme der Gärten, sollen den Gemeinden überlassen werden; der Lehrer kann gegen ortsüblichen Pachtpreis so viel davon bewirthschaften, wie er beansprucht. (Dieser Punkt findet heftigen Widerspruch, namentlich in den Kreisen der Landschullehrer.) Der Lehrer wird stimmberechtigtes Mitglied des Schulvorstandes.

Ein eigenes Schulblatt besitzt unser Ländchen seit den letzten Jahren nicht mehr, und alle Bemühungen verschiedener Lehrer, ein solches wieder in's Leben zu rufen, sind bis jetzt gescheitert. Man ist in weitern Kreisen der Ansicht, für ein derartiges Blatt liege kein Bedürfniß vor, da man ja mit der pädagogischen Wissenschaft durch die größeren Schulzeitungen in Verbindung bleibe, die politischen Zeitungen aber gern interessante Mittheilungen auch aus dem Schul- und Lehrerleben bringen.

Blankenburg am Harz. Sölter.

12. Das Herzogthum Meiningen.

Das verflossene Jahr ist für die Volksschule und den Lehrerstand des Herzogthums Meiningen von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen, indem unser Landtag, der in diesem Winter versammelt war, vom Ministerio zwei Gesetzesvorlagen, die sich auf die Volksschule bezogen, erhielt, die er berathen hat und die dann von höchster Stelle bestätigt wurden und nun also Gesetzeskraft erhalten haben. Es sind diese beiden Schulgesetze, ein Dotationsgesetz oder wie es amtlich heißt, Gesetz vom 21. Februar, betreffend das Diensteinkommen der Volksschullehrer, und das Volksschulgesetz vom 22. März d. J. Mit beiden Gesetzen ist ein bedeutender Schritt vorwärts geschehen, doch wird erst die Ausführung zeigen, ob Alles, was man sich versprochen hat, auch wirklich erlangt wird; doch hoffen wir das Beste!

Da der Platz hier es nicht erlaubt, beide Gesetze vollständig zum Abdruck zu bringen, so möge ein gedrängter Auszug aus denselben hier folgen: Das Dotationsgesetz umfaßt 7 Artikel, wovon der erste das designationsmäßige Diensteinkommen eines definitiv angestellten ordentlichen Volksschullehrers feststellt. Demnach erhalten in den Städten erster Klasse (es sind dies 5, die 5000 Einwohner und darüber haben) die Schuldirektoren 1900 Mark, die zwei niedrigst besoldeten Lehrer 900 M., die beiden folgenden 1000 M. und alle übrigen

1200 M.; in den Städten zweiter Klasse (es sind dies 2, welche 3000—5000 Einwohner haben) die Schuldirektoren 1800 M., der niedrigst besoldete Lehrer 850 M., ein höher besoldeter 1000 M. und die übrigen 1200 M.; in andern Orten mit 4 und mehr Lehrern erhält der Rektor 1350 M., hat er studirt 1400 M., der niedrigst besoldete Lehrer erhält 725 M., der folgende 850 M. und die übrigen 950 Mark. An den übrigen Orten erhält der Lehrer, wenn nur einer da ist und der Ort weniger als 300 Einwohner hat, 675 M., in größern Orten 900 M.; bei Schulen mit zwei Lehrern beträgt das Einkommen 675 und 900 M., bei Schulen mit drei Lehrern 675, 750 und 900 M. Wo durch Lokalverhältnisse es bedingt und das Bedürfniß nachgewiesen wird, kann die oberste Schulbehörde 100 M. jährliche Zulage aus der Hülfskasse bewilligen. Lehrer, die zugleich Geistliche sind, beziehen in den Städten I. Klasse 1600 M., II. Klasse 1400 M. und III. Klasse 1100 M., incl. des Einkommens, was sie etwa für geistliche Funktionen beziehen. — Der zweite Artikel behandelt das Diensteinkommen für den Kirchendienst, welcher besonders honorirt wird und zwar erhält ein Lehrer in einem Dorfe unter 300 Einwohner 100 M. für Kirchendienst und in größeren Dörfern 175 M. Wenn die Kirchendienste getrennt sind, so erhält der Kantor in den Städten I. und II. Klasse 200 M., an den übrigen Orten 100 M., der Organist 150 M. und 75 M. — Artikel 3 handelt von den Alterszulagen. Diese sind nach 5jähriger Dienstzeit 70 M., nach 10jähriger Dienstzeit 100 M., nach 15jährigen Dienstzeit 150 M., nach 20jähriger Dienstzeit 200 M. und nach 30jähriger Dienstzeit 300 M. Zu diesen Alterszulagen haben die Gemeinden 70 M. beizutragen, das Uebrige wird aus der Staatskasse abgewährt. Die provisorisch angestellten Rektoren und akademisch gebildeten ordentlichen Lehrer der Volksschule erhalten 200 M. weniger als die definitiv angestellten. Die übrigen provisorisch angestellten ordentlichen Lehrer haben in den Städten I. und II. Klasse 700 M. und auf dem Lande 600 M. zu bekommen. An Naturalbezügen hat ein Rektor oder Schuldirektor zu beziehen: 600 Kilogramm Korn, 12 Raummeter hartes oder 17 Raummeter gemischtes oder 20 Raummeter weiches Holz, wie es der Stamm giebt, die übrigen Lehrer erhalten 500 Kilogramm Korn, 10 Raummeter hartes oder 12,5 Raummeter gemischtes oder 15 Raummeter weiches Holz. Diese Naturalien sind zu einem sehr niedrigen Normalpreise in die Besoldungsdesignation aufgenommen und müssen dem Lehrer entweder in Natura kostenfrei geliefert oder nach dem Marktpreise in Geld vergütet werden. Diese sehr humane Bestimmung über Naturalien, die für alle Staatsdiener gilt, schützt die Beamten gegen die Schwankungen des Marktes und gewährt in theuren Zeiten eine nicht unerhebliche Theuerungszulage. Sind mit einer Lehrerstelle mehr als die oben angegebenen Naturalien verbunden, so sind diese nach 5jährigem Durchschnittspreise bei der Besoldung mit in Anschlag gebracht. Ebenso werden Accidenzen nach 5jährigem Durchschnitt berechnet und Grundstücke, wie Garten, Wiesen,

Felder, werden nach dem Pachtwerth oder nach dem durch die Steuerveranlagung ermittelten Reinertrag in Ansatz gebracht.

Alle Lehrer, mit Ausnahme der in den Städten I. und II. Klasse, haben eine Dienstwohnung zu beanspruchen, die auf dem Lande und in den Städten III. Klasse mit $2^1/_2$—5% in Anschlag gebracht wird; in den Städten I. und II. Klasse dagegen mit 5—10%. Die Wohnungen müssen Wohnungs- und Wirthschaftsräume enthalten und über die Erfordernisse einer solchen sollen Vorschriften auf dem Verwaltungswege ertheilt werden. In den Städten I. und II. Klasse kann auch den Lehrern die Beschaffung ihrer Bewohnung selbst überlassen werden. Diese haben dann eine Miethsentschädigung von 10—15% zu beanspruchen. Dies sind die wichtigsten Bestimmungen des Dotationsgesetzes für die Volksschullehrer des Herzogthums Meiningen. Es ist nicht zu verkennen, daß es einen bedeutenden Schritt vorwärts enthält. Dies gilt besonders von dem Einkommen der Landlehrer. Eine Nebeneinanderstellung wird es zeigen; früher bezog ein Landlehrer 400 fl. = $685^5/_7$ M., jetzt, wenn er die höchste Alterszulage erreicht, beträgt sein Einkommen inclusive der Remuneration für Kirchendienst 1375 M., also das Doppelte; in Städten dagegen war früher das höchste Einkommen 550 fl. = $942^6/_7$ M. und 120 M. Alterszulagen, jetzt beträgt dasselbe einschließlich der höchsten Alterszulage 1500 M. Hier werden wohl die Behörden in den großen Städten, wollen sie tüchtige Lehrer haben und erhalten, noch ein Uebriges thun und nochmals in den Beutel greifen müssen und die Alterszulagen verdoppeln. Nach unserm Dotationsgesetze stehen die Besoldungen, etwa die in den großen Städten ausgenommen, denen der übrigen thüringischen Staaten nicht nach. Möchte in Folge desselben sich ein tüchtiger Lehrerstand herausbilden. Doch der Mensch lebt nicht von Brod allein, sehen wir nun, ob auch die übrigen Verhältnisse so sind, daß sie dem Lehrerstand günstig genannt werden können. Dies wird uns eine Betrachtung des Volksschulgesetzes zeigen. Ehe ich jedoch dies kurz charakterisire, mag noch eine Dotationsskala hier angereiht werden, die auch die Volksschule nahe berührt, nämlich die des Seminars. Es wurden durch den letzten Landtag auch die Staatsdienergehalte um 20% erhöht, wodurch für das Seminar folgende Scala entstanden ist: Der Direktor 3600 M., der erste Lehrer 2400 M., der zweite Lehrer 2140 M., der dritte Lehrer 2050 M., der vierte und fünfte Lehrer je 1800 M., der sechste Lehrer 1500 M., der provisorische Hilfslehrer für die Taubstummenschule 1000 M., der Hilfslehrer für Geschichte und Bibellesen 700 M. (11 St. wöchentlich), der Zeichenlehrer (er ist gemeinschaftlich für Gymnasium und Seminar und hat in ersterem 6, in letzterem 4 St. Zeichenunterricht zu ertheilen) 1542 M. (900 fl.). Vergleicht man die Gehaltsscala mit der der preußischen und sächsischen Seminare, so steht sie gegen diese noch bedeutend zurück. Dasselbe ergiebt sich, wenn man sie mit der der andern höhern Schulanstalten unseres Landes vergleicht; dies ist jedoch schon immer der Fall gewesen und dies Verhältniß durch die letzte

Gehaltsaufbesserung nicht geändert worden. Mit der Zeit wird sich gewiß auch dies noch anders und besser gestalten; durch die unverhältnißmäßig hohe Honorirung des vor Kurzem erst angestellten Zeichenlehrers, eines bloßen Technikers, haben die hohen Behörden zu erkennen gegeben, daß hier Abhilfe geschafft werden soll, denn es kann doch wohl ein Hilfslehrer nicht höher besoldet werden als die wirklichen Lehrer, die alle mehr als 25 Jahre im Amte sind und die außer ihrer Stundenzahl, die sie zu halten haben, und die bei keinem unter 20 ist, noch einen bedeutenden Theil ihrer Zeit durch Präparationen und Korrekturen zu verwenden haben, die Arbeiten ungerechnet, die das Internat mit sich bringt. Man hat häufig und an verschiedenen Orten seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß das Seminarkollegium so stark besetzt sei und hat gemeint, es könne bei drei Klassen die Arbeitslast eines jeden einzelnen Lehrers unmöglich sehr groß sein. Hierauf diene Folgendes zur Antwort: Der 2. und 4. Seminarlehrer sind Musiklehrer und hierdurch vollkommen beschäftigt, der 3. ist Lehrer der Taubstummenschule und der 6. der Lehrer der Seminarschule, es bleiben also für den wissenschaftlichen Unterricht in den Seminarklassen nur der Direktor, der 1. und 5. Seminarlehrer und ein Hülfslehrer übrig; jedoch ist der 5. Seminarlehrer noch Hülfslehrer in der Taubstummenschule und dort in 8 St. wöchentlich beschäftigt.

Bedeutender und umfangreicher, als das Dotationsgesetz ist das Volksschulgesetz vom 22. März 1875. Es zerfällt in 6 Abschnitte, denen noch einige Uebergangsbestimmungen angereiht sind und hat 96 Artikel. Wir wollen den wesentlichen Inhalt desselben hier kurz angeben und da, wo es sich uns aufdrängt, einige Bemerkungen anreihen. Der 1. Abschnitt handelt von der Aufgabe der Volksschule, von den Arten und der Einrichtung derselben. Es wird hier die Aufgabe der Volksschule aufgestellt, die Arten derselben aufgezählt und dann besonders die Rektoratsschulen besprochen; das sind solche, welche 4 und mehr Klassen haben. Dann werden die Unterrichtsgegenstände namhaft gemacht, wobei das Turnen als nothwendiger Unterrichtsgegenstand für Knaben in allen Schulen genannt, der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten dagegen für Mädchen nicht als durchaus nothwendig bezeichnet wird. Hierauf werden Bestimmungen über Unterrichtsertheilung, Schulzucht, Lehrplan und Stundenplan gegeben und dann die Lehrgegenstände der erweiterten Volksschule genannt. Hier kann auch der Unterricht in einer fremden Sprache aufgenommen werden. Wird die Schule von Kindern verschiedener Religionsbekenntnisse besucht, so kann ein nach dem Religionsbekenntniß verschiedener mehrfacher Religionsunterricht an derselben angeordnet werden. Die Zahl der Unterrichtsstunden sind 32, wird Unterricht in fremden Sprachen ertheilt, so kann diese Zahl der Unterrichtsstunden bis auf 36 erhöht werden. Die Unterrichtszeit ist die gewöhnliche, wenn jedoch Kinder aus entfernt liegenden Orten die Schule besuchen, so kann der ganze Unterricht des Tages auf den Vormittag verlegt werden, es muß dann jedoch zwischen 2 und 2 Stunden eine Pause von 20—30 Min. ein=

treten. Die Ferien dürfen die Zeit von 60 Werkeltagen nicht überschreiten und sollen auf die Fest- und Erntezeiten nach Bedürfniß vertheilt werden. Die Zahl der Schulkinder in einer Klasse soll 60 nicht übersteigen und einem Lehrer sollen in getrennten Abtheilungen nie mehr als 120 Kinder zugewiesen werden. Bei den Bestimmungen über das Schulhaus, Einrichtung desselben, Schulstube, Heizung derselben, Schulgeräthe und Erhaltung der Schulgebäude ist festgestellt, daß bei Neubauten auf jedes Kind ein Flächenraum von 0,8 □Meter zu nehmen ist.

Der zweite Abschnitt handelt von der Errichtung und Erhaltung der Volksschule und von der Kostenbestreitung derselben. Die Volksschule ist die gemeinschaftliche Ortsschule. Das Schulvermögen ist ein Theil des Gemeindevermögens und wird als solches verwaltet. Mehrere Gemeinden können sich zu einem Schulverbande vereinigen. Die bisherigen Beiträge aus dem Kirchenvermögen zu den Schullasten fallen weg. Dagegen ist von den bisherigen jährlichen Beiträgen das Zehnfache aus dem Kirchenvermögen an die Gemeinde abzugewähren. Eine Religionsgemeinde kann neben der Ortschule eine eigene Volksschule unterhalten, jedoch auf eigene Kosten. Die Gemeinden können Schulgeld erheben, jedoch darf dies höchstens betragen in größeren Städten 6 M., in den kleinern 4 M. und auf dem Lande 2,50 M. Besuchen mehrere Kinder einer Familie die Schule, so ermäßigt sich das Schulgeld. Für Kinder armer Eltern kann es ganz oder theilweise erlassen werden. Sind die Gemeinden zu arm, um die Kosten zur Erhaltung der Schule zu bestreiten, so tritt Staatshülfe ein. Hierauf folgen noch Bestimmungen über die Erhaltung gemeinschaftlicher Schulen, dann über die Zulässigkeit der Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einer Schulgemeinde, über Einschulung und Ausschulung.

Der dritte Abschnitt handelt von der Schulpflichtigkeit und dem Schulbesuch. Die Dauer der Schulpflichtigkeit währt vom 6.—14. Jahre. Das Kind ist der Schule seines Wohnortes zugewiesen, doch können hier auch Ausnahmen stattfinden. Kinder einer andern Konfession gehören zunächst ihren Konfessionsschulen an. Fehlt diese jedoch, so müssen sie bis zum 12. Jahre mindestens die Ortsschule besuchen. Ungerechtfertigte Schulversäumnisse sollen mit 20 Pf. bis 1 M. für jede versäumte Schule bestraft werden.

Der vierte Abschnitt handelt von den Volksschullehrern. Es giebt ordentliche oder Hauptlehrer und außerordentliche oder Fachlehrer; die Anstellung kann sein ständig (definitiv) oder widerruflich (provisorisch). Die Leitung der Schulen von vier und mehr Klassen haben die Rektoren. Diese führen in den Städten I. und II. Klasse das Dienstprädikat Schuldirektoren. Die Ausbildung der Lehrer geschieht auf dem Seminar. Eine Seminarordnung soll später veröffentlicht werden. Der Anstellung im Lehramte haben folgende Prüfungen vorauszugehen: a) die erste oder Kandidatenprüfung. Diese geschieht von dem Lehrerkollegium des Seminars unter dem Vorsitze des von der Oberschulbehörde bestellten Kommissars. Durch das Bestehen dieser Prüfung

erwirbt sich der Examinand des Zeugniß der Reife, die Aufnahme unter die Schulamtskandidaten und die Befähigung zur provisorischen Anstellung im Lehramte. b) Die zweite oder Lehrerprüfung, welche frühestens 2 Jahre, spätestens 4 Jahre nach der ersten erfolgen soll, geschieht von einer besonderen Kommission, welche von der Oberschulbehörde ernannt wird. Bis jetzt hat sie bestanden aus dem Herzogl. Kommissarius, dem Seminardirektor und den beiden ersten Seminarlehrern. Diese Prüfung gewährt die Anwartschaft auf die definitive Anstellung an einer Volksschule. c) Das Rektoratsexamen wird von einer von der Oberschulbehörde bestimmten Kommission abgehalten. Diese Prüfung soll ermitteln, ob der Examinand neben einer allgemein wissenschaftlichen und pädagogischen Bildung auch die für einzelne Unterrichtsfächer, die zur Ertheilung eines über die einfache Volksschule hinausgehenden Unterrichts erforderliche Befähigung und die zur Ertheilung des Elementarunterrichts in der lateinischen und französischen oder englischen Sprache erforderlichen Kenntnisse besitzt. Die Kandidaten für ein Rektorat in den Städten I. und II. Klasse haben ein 3jähriges akademisches Studium nachzuweisen. Diesen Bestimmungen über das Rektoratsexamen möchte man noch einige andere hinzuwünschen, z. B.: es kann sich Keiner zum Rektoratsexamen melden, der nicht mindestens 10 Jahre praktisch an der Volksschule gearbeitet hat. Bei der Meldung hat er ein Zeugniß des Kreisschulinspektors einzureichen, welches sich ausführlich auszusprechen hat über den Standpunkt seiner Schule, über seine Befähigung zur Ertheilung eines entwickelnden geistbildenden Unterrichts, über das Verhältniß zu seinen Schulkindern und zu seiner Gemeinde, über seine wissenschaftliche Fortbildung, seine sittliche Haltung und darüber, ob von ihm zu erwarten ist, daß er eine mehrklassige Schule pädagogisch richtig zu leiten und einem Lehrerkollegio auf die rechte Art vorzustehen vermöge. Fällt dieses Zeugniß günstig aus, so kann das schriftliche oder mündliche Examen ganz oder theilweise erlassen werden. Die Prüfung in fremden Sprachen, welche für die Volksschule direkt gar keine Bedeutung haben, sollte den seminaristisch gebildeten Lehrern so lange erlassen bleiben, bis im Seminare die fremden Sprachen getrieben würden. Aelteren bewährten Volksschullehrern sollte diese Prüfung ganz und gar erlassen werden, wenn sie sich sonst für ein Rektorat eignen.

Doch kehren wir zu unserem Gesetze zurück. Die folgenden Artikel handeln davon, unter welchen Bedingungen auch andere Individuen, die das Seminar nicht besucht haben, unter die Zahl der Schulamtskandidaten aufgenommen werden können, dann von den Pflichten der Schulamtskandidaten, von der Anstellung der Volksschullehrer, von der Besoldung derselben, von den Besoldungsdesignationen, wie sie einzurichten und von wem sie auszustellen sind, und von den Obliegenheiten und Verpflichtungen der Volksschullehrer. Sie sind bis zu 32 St. wöchentlich, einschließlich der Turnstunden, zu ertheilen, verpflichtet. Außerdem haben sie sich der Uebernahme des Orgelspiels, der Leitung des Chordienstes, der Abhaltung des Lesegottesdienstes und dergl. zu

unterziehen. Niedere Kirchendienste können ihnen jedoch nicht zugemuthet werden. Für die bei Abwesenheit eines Geistlichen herbeigeführte außerordentliche Vermehrung derartiger Arbeiten, welche über 6 Wochen andauern, hat der Lehrer eine Vergütung bis zu 200 M. zu beanspruchen. Hierauf folgen Bestimmungen über Nebenverdienst des Lehrers, über Urlaub, Verheirathung, über Mißbrauch der Strafgewalt, über den freiwilligen Austritt aus dem Schuldienste und über die Versetzung in den Ruhestand und über den Ruhegehalt. Die Bestimmungen über den Ruhegehalt sind dem Pensionsgesetze für die Staatsdiener nachgebildet. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind: Wird ein Lehrer ohne sein Verschulden dienstuntauglich, so erhält er, wenn er noch nicht volle 10 Jahre seit seiner definitiven Anstellung im Amte ist, 60% seines Diensteinkommens und die ihm gesetzlich zukommende Alterszulage als Ruhegehalt. Nach zurückgelegtem zehnten Dienstjahre steigt dasselbe jährlich um $1^1/_3$ %, bis zum vollen Betrage seines Diensteinkommens, wozu dann noch die gesetzliche Alterszulage kommt. Dieser Ruhegehalt wird aus der Pensionskasse bestritten, zu der die Schul- und Kultusgemeinden des Herzogthums bis auf Weiteres $3^1/_2$ % des designationsmäßigen Diensteinkommens der an ihren Volksschulen angestellten ordentlichen Lehrer beizusteuern haben, wogegen der übrige Bedarf aus der Staatskasse ergänzt wird. Die Dienstwohnung haben pensionirte Lehrer zu räumen, provisorisch angestellte Lehrer haben kein Recht auf Pensionsgesuch. Lehrer, welche das 50. Dienstjahr oder das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben, können ihre Versetzung in den Ruhestand mit der höchsten Alterszulage fordern. Lehrer, die das 65. Lebensjahr oder das 45. Dienstjahr zurückgelegt haben, können auch wider ihren Willen von der Ortsschulbehörde in den Ruhestand gesetzt werden. Sie haben dann die Pension zu fordern, die ihnen nach der Zahl ihrer Dienstjahre zukommt. Der Ruhegehalt geht verloren, wenn der Lehrer sich eines schweren Vergehens schuldig macht oder ohne Erlaubniß in einen andern Dienst tritt. Wird ein Lehrer zur Disposition gestellt, was hervorgerufen werden kann durch längere Krankheit, die aber auf eine Wiedergenesung hoffen läßt, oder was auch verursacht werden kann durch neue organische Schuleinrichtungen, so erhält der Lehrer $^4/_5$ seines Gehaltes und der ihm zukommenden Alterszulage als Wartegeld. Dies kann verloren gehen in denselben Fällen, in welchen die Pension verloren geht, außerdem noch, wenn der auf Wartegeld Gestellte sich weigert, Aufträge der Oberschulbehörde, die seiner Stellung entsprechen und dem Lehrerberufe nicht fremd liegen, zu vollziehen, oder in den aktiven Schuldienst wieder einzutreten, wenn die Besoldung nicht niedriger ist als seine frühere. Provisorisch angestellte Lehrer haben keinen Anspruch auf Wartegeld. Ist ein Lehrer länger als 3 Monate unverschuldeter Weise verhindert sein Amt zu verwalten, so kann ihm ein Vikar gesetzt werden, zu dessen Remuneration der Lehrer mit dem Fünftel seiner Besoldung herangezogen werden kann; den übrigen Theil gewährt zur Hälfte die Schulgemeinde, zur Hälfte die Pensionskasse. Die Wittwe eines

definitiv angestellten Lehrers hat das Einkommen ihres Mannes bis zum Ende des Sterbemonats und dann noch 3 volle Monate zu beziehen (Gnadenzeit). Hinterläßt der Lehrer keine Wittwe, aber Kinder, die bei seinem Ableben noch in seinem Brode gestanden, so geht auf diese die Gnadenzeit über.

Für die Lehrerwittwen des Landes besteht eine Lehrerwittwenkasse. Jeder Lehrer, dessen Gehalt unter 1075 Mark beträgt, hat zu derselben einen jährlichen Beitrag von 6 Mark zu zahlen, wofür die Wittwe 120 Mark Pension erhält. Bei einem Gehalte über 1075 Mark hat der Lehrer jährlich 9 Mark zu zahlen, wogegen die Wittwe 180 Mark Pension erhält. Die Gemeinden haben zur Wittwenpensionskasse $^1/_2$ % von jedem Lehrergehalt zu zahlen, welcher Beitrag, wenn es erforderlich ist, bis auf 1 % gesteigert werden kann. Gegen Lehrer, welche ihre Dienstpflicht versäumen, oder sonst ein dienstwidriges Verhalten sich zu Schulden kommen lassen, kann ein Disciplinarverfahren eintreten. Dasselbe besteht in einer amtlichen Vermahnung und dann in einem disciplinarischen Verweise, womit die Androhung der Amtsenthebung verbunden ist. Die Dienstentlassung geschieht von der Oberschulbehörde auf Bericht des Kreisschulamtes, worauf dem Lehrer Berufung an das Staatsministerium offen steht. Die Entlassung folgt in allen Fällen immer dann, in welchen nach § 33 des Reichsstrafgesetzbuches Verurtheilung wegen entehrender Verbrechen eintritt. Lehrer, welche wegen Disciplinar-Vergehen entlassen sind, können, wenn es die Oberschulbehörde für zulässig hält, wieder angestellt werden. Lehrer, welche in gerichtliche Untersuchung gezogen werden, sind während der Dauer derselben vom Schuldienst zu entheben. Außerordentliche Lehrer für einzelne Unterrichtszweige (Fachlehrer) haben ihre moralische und technische Befähigung bei der Oberschulbehörde nachzuweisen. Pfarramtskandidaten können als Religionslehrer an Volksschulen ohne diesen Nachweis beschäftigt werden. Lehrerinnen für weibliche Arbeiten werden wie Fachlehrer angestellt. Lehrerinnen, die anderen Unterricht ertheilen wollen, müssen ihre Befähigung durch eine Prüfung bei der Oberschulbehörde nachgewiesen haben.

Der fünfte Abschnitt behandelt die Verwaltung und Beaufsichtigung der Volksschule. Man unterscheidet drei Schulbehörden, die Ortsschulbehörde, die Kreisschulbehörde und die Oberschulbehörde, welche ein Theil des Ministeriums ist. An der Spitze des Ortsschulwesens steht der Schulvorstand. Dies ist die unterste Schulbehörde. Er besteht in Städten I. und II. Klasse aus dem ersten Bürgermeister, als Vorsitzendem, aus dem Schuldirektor und aus drei Gemeindemitgliedern, welche auf drei Jahre vom Gemeinderath gewählt werden. In den übrigen Schulgemeinden aus dem Bürgermeister oder Ortsvorsteher als Vorsitzendem, aus dem Rektor oder dem ersten Lehrer oder einzigen Lehrer der Ortsschule, aus drei Gemeindemitgliedern, welche vom Gemeinderathe oder der vollen Gemeinde auf drei Jahre gewählt werden. Der Schulvorstand hat die Aufsicht über die Ortsschule, soweit nicht dieselbe an mehrklassigen Schulen dem Rektor oder Schuldirektor zukommt. Seinem Wirkungskreise sind unterstellt: a) Die Beaufsichtigung

des dienstlichen und außerdienstlichen Verhaltens des Lehrers, b) die Vermittelung von Streitigkeiten zwischen den Lehrern unter sich oder zwischen den Lehrern und Eltern von Schulkindern, c) die Aufsicht über das Schulgebäude und die Grundstücke, das Schulinventar, die Sorge für die ordnungsmäßige Ausstattung der Schullokale und die Vorhaltung der nöthigen Lehrmittel, d) die Ueberwachung und die Vollziehung der gesetzlichen Bestimmungen über die Verbindlichkeit zum Schulbesuch und überhaupt die Sorge, daß die gesetzlichen Bestimmungen und Anordnungen der Schulbehörden in Betreff des Schulwesens pünktlich befolgt werden, e) die Theilnahme an der Einführung neuangestellter Lehrer, an Schulprüfungen und Schulfeierlichkeiten, f) die Zulassung nicht in der Schulgemeinde wohnender Kinder zum Schulbesuche, g) die Verfügung über die im Gemeindehaushalte für die Schule etatisirten Mittel innerhalb seiner durch das Gesetz vorgeschriebenen Kompetenz. Die Aufsicht über den Religionsunterricht übt der Ortsgeistliche oder der Geistliche der Kultusgemeinde, nach deren Bekenntniß der Religionsunterricht ertheilt wird. Der Schulvorstand wählt aus seiner Mitte den Ortsschulaufseher auf je drei Jahre. Derselbe hat den Lehrer bei Ausübung seines Berufes zu unterstützen, durch öfteren Besuch der Schule von deren Stande Kenntniß zu nehmen und den Lehrer auf etwa vorgefallene Mängel aufmerksam zu machen. Beschwerden gegen den Lehrer sind zunächst bei dem Ortsschulaufseher anzubringen, welcher dieselben, wenn er sie nicht zu erledigen vermag, dem Schulvorstande vorzulegen hat.

Diese letzten Bestimmungen sind so schwer und wichtig, daß es wohl gerechtfertigt erscheint, wenn man noch einige Augenblicke bei denselben verweilt.

Ob die Stellung, welche man hier den beiden Anstalten, Kirche und Schule, angewiesen hat, die richtige sei, wird sich aus einer ruhigen Betrachtung über die Zwecke und Ziele derselben ergeben. Der Zweck der Kirche ist die Erweckung und Bewahrung des Glaubens, die Hegung des Dogma und die Pflege des Kultus. Der Zweck der Schule ist Unterricht und Erziehung, d. h. naturgemäße Entwickelung aller Geistes- und Körperkräfte des jungen Menschen, also Wissen und Können. Diese Zwecke gehen weit auseinander und man kann von einem Geistlichen als solchen nicht verlangen, daß er die Schule leiten und beaufsichtigen soll. Außer diesen Zwecken haben beide Anstalten aber gemeinsam einen ethischen, nämlich den, die Sittlichkeit und Sitte im Volke zu hegen und zu kräftigen. Um diesem hohen, wichtigen Zweck nachzukommen und denselben nach Möglichkeit zu erreichen, ist es vor allen Dingen auf dem Lande nothwendig, daß Kirche und Schule, Geistliche und Lehrer, Hand in Hand gehen. Es muß deshalb, wenn auch das jetzige Verhältniß zwischen beiden nicht mehr bestehen kann, dennoch eine Verbindung bleiben. Wir denken uns das Verhältniß auf dem Lande so: Der Geistliche ist als solcher Mitglied des Schulvorstandes, ebenso sollte auch der Lehrer Mitglied des Kirchenvorstandes sein. Der erstere ist auch zu gleicher Zeit, weil er wohl

in den meisten Fällen der Einzige sein wird, der sich dazu eignet, der Schulvorsteher, hat aber als solcher nur die äußeren Angelegenheiten der Schule zu leiten. Die sogenannten Interna, wie Unterricht, Methode, Disciplin, Lehrgang 2c. ist Sache des Kreisschulinspektors. Der Schulvorsteher hat bei Beschwerden über den Lehrer sich nie direkt an den Lehrer selbst, sondern nur an den Kreisschulinspektor zu wenden. Die Obliegenheiten eines Ortsschulvorstehers, die oben angeführt sind, kann kein Geistlicher, wenn er nicht Schulmann ist, erfüllen noch viel weniger ein Nichtgeistlicher, der doch ebenfalls nach unserem Schulgesetze zum Schulvorsteher gewählt werden könnte. Wenn man den Bildungsgrad unserer gewöhnlichen Ortsschulzen oder eines sonstigen Dorfbewohners genauer kennt, so ist es nicht zu begreifen, wie es möglich sein soll, daß diese Leute den Lehrer bei der Ausübung seines Berufes unterstützen, durch öfteren Besuch der Schule von deren Stande Kenntniß nehmen und den Lehrer auf etwa vorgefundene Mängel aufmerksam machen sollen. Das Beste würde dann immer sein, wenn dergleichen Schulaufseher sich nicht um die Schule bekümmerten. Das Wünschenswertheste würde immer, wie die Sachen einmal liegen, das sein, daß der Geistliche Ortsschulaufseher werde, jedoch seine Thätigkeit nur auf die sogenannte Externa beschränkt.

Gehen wir nun in der Skizzirung unseres Schulgesetzes weiter. Die nächst höhere Behörde in Schulsachen ist das Kreisschulamt, welches vom Landrath und Kreisschulinspektor gebildet wird. Das, was zur Zuständigkeit des Kreisschulamtes gehört, sind größtentheils Verwaltungssachen und ohne besondere Wichtigkeit, weshalb wir die einzelnen Punkte hiermit übergehen wollen. Die mit dem Seminar verbundene Uebungsschule steht unter Leitung und Aufsicht des Seminardirektors. In den Städten erster und zweiter Klasse besteht ein Stadtschulamt, welches von dem ersten Bürgermeister und dem Kreisschulinspektor gebildet wird. Dem Kreisschulinspektor liegt die Beaufsichtigung der im Kreise befindlichen Volksschulen, der Privatinstitute, der Kleinkinder- und Fortbildungsschulen ob. Er hat die neu angestellten Lehrer einzuführen, die Stundenpläne zu prüfen und festzustellen, die Einführung der nöthigen Lehrbücher und Lehrapparate zu überwachen und die einstweilige Verwaltung einer erledigten Schulstelle anzuordnen. Außerdem hat er die Schule fleißig zu revidiren und es ist genau vorgeschrieben, worauf er hierbei zu achten hat. Aus dem allen geht hervor, daß nur ein tüchtiger Schulmann diese Aufgabe zu lösen im Stande ist und bloße Theologen, Gymnasial- oder Realschullehrer wohl schwerlich den gestellten Anforderungen entsprechen möchten. Die Oberaufsicht über den Religionsunterricht führt der Ephorus. Das Kreis- und Stadt-Schulamt hat jährlich einen Bericht über den Zustand der Schulen an die Oberschulbehörde einzureichen. Der Kreis-Schulinspektor leitet die Konferenzen der Lehrer seines Kreises; derselbe wird mit Genehmigung des Landesherrn von der Oberschulbehörde ernannt und aus der Staatskasse besoldet.

Die Oberschulbehörde des Herzogthums ist die Ministerialabtheilung für Kirchen- und Schulsachen; sie hat die das Volksschulwesen betreffenden Gesetze vorzubereiten. Ferner steht unter ihr die Einrichtung und Beaufsichtigung des Seminars, von ihr gehen aus die Ernennung der Kreisschulinspektoren, sie hat das Besetzungsrecht zu manchen Schulstellen und die Bestätigung aller; ferner hat sie die vorgeschriebenen Prüfungen zu leiten und anzuordnen. Das Referat für Schulsachen in der Oberschulbehörde hat der Schulrath.

Der sechste Abschnitt enthält Bestimmungen über Kleinkinderschulen, Fortbildungsschulen, Mittelschulen, Rettungshäuser und über den Privatunterricht. Zur Errichtung einer Kleinkinderschule bedarf es der Genehmigung des Schulvorstandes. Der Unterricht soll hauptsächlich Anschauungsunterricht sein. Jede Schulgemeinde soll wenigstens eine Fortbildungsschule besitzen, der Unterricht in derselben soll mindestens in 2 wöchentlichen Stunden ertheilt werden und es sind zur Theilnahme an demselben alle Knaben 2 Jahre lang nach ihrer Entlassung aus der Volksschule verpflichtet. Auch für Mädchen können ebenfalls Fortbildungsschulen errichtet werden. Die Lehrer haben für ihren Unterricht in derselben ein entsprechendes Honorar zu beanspruchen. — Auch Mittelschulen können errichtet werden. Dieselben sollen sich mit ihren unteren Klassen an den Lehrplan der Volksschule anschließen, in ihren oberen Klassen aber weitergehende Bildungsbedürfnisse verfolgen, ohne die Ziele der höheren Schulanstalten (Gymnasien, Realschulen) zu erreichen. — Privatunterrichtsanstalten stehen unter Oberaufsicht des Staates. Diesem Gesetze, welches mit dem 1. Juni 1875 in Kraft getreten ist, sind noch einige Uebergangsbestimmungen angehängt. Nach diesen bleiben bis zur Einsetzung der neuen Schulbehörde die bisherigen in Wirksamkeit. Bis auf Weiteres ist es der Herzoglichen Staatsregierung unbenommen, sowohl die Kreisschulinspektoren auf Zeit anzustellen, als auch nach Befinden in einzelnen Kreisen mehr Inspektoren auf Zeit zu ernennen und anstatt fester Gehalte Remunerationen und die sonstigen Nebenvergütungen auszusetzen.

Es ist nicht zu verkennen, daß durch diese beiden Gesetze, wovon besonders das letztere dem königlich sächsischen und weimarischen sehr ähnlich, ein bedeutender Fortschritt im Schulwesen unseres Herzogthums angebahnt ist. Mit Anerkennung sind zu erwähnen die Bestimmungen über die Pensionirungen dienstuntauglich gewordener Lehrer und über die Versorgung der Wittwen und Lehrerwaisen. Bedenklich sind die Bestimmungen über die Befugnisse des Ortsschulvorstandes und des Schulvorstehers auf dem Lande. Es ist mehr als bedenklich, wenn diesen das Recht eingeräumt wird, in das innere Schulleben einzugreifen, wogegen derselbe dem Schulwesen sehr nützlich sein kann, wenn er seine Thätigkeit auf das Aeußere der Schule beschränkt. Soll überhaupt das Gesetz wirken, was man davon erwartet, so wird fast Alles auf die Persönlichkeiten ankommen, denen man die Ausführung anvertraut. Die wichtigste von diesen ist offenbar der Kreisschulinspektor, dessen Anstellung jedoch, nach den Uebergangsbestimmungen zu schließen,

in der nächsten Zeit wohl noch nicht zu erwarten ist. Die Befugnisse desselben sind so ungeheuer wichtig und in das innere Schulleben eingreifend, daß sie nur von einem theoretisch-praktischen Schulmanne ausgeübt werden können. Nothwendig ist, daß er ein warmes Herz für seine Lehrer besitzt und daß ihr geistiges und körperliches Wohl ihm Herzenssache ist. Er muß ein Freund und Berather der tüchtigen Lehrer, ein Anreger der lauen, und fertigen und vor allen Dingen ein Führer der jüngeren sein, die bei der so sehr frühen Anstellung in der jetzigen Zeit eines Leiters und Berathers nicht entbehren können. Besonders sei er diesen, die eben erst in das Amt eingetreten sind und oft einsam auf dem Lande wohnen, ein warmer, väterlicher Freund bei den mannichfaltigen Versuchungen, denen diese sich nur zu oft ausgesetzt sehen. Möge es unserem Lande zum Gedeihen der Schulen und des Lehrerstandes an tüchtigen Schulinspektoren nicht fehlen! Ueber die weitere Entwickelung unseres Schulwesens werde ich in den folgenden Berichten Gelegenheit haben, mich auszusprechen.

Ueber sonstige Schulverhältnisse unseres Herzogthums ist diesmal wenig zu sagen. Nur noch einige Nachrichten über das Seminar und die Lehrerprüfungen. Im vorigen Herbst unterzogen sich 21 bisher provisorisch angestellte Lehrer der zweiten Prüfung und erhielten sämmtlich die Berechtigung für die definitive Anstellung im Lehrfache. Im Laufe des Winters wurden 10 Zöglinge der I. Klasse des Seminars aus der Anstalt mit Erlassung des Abiturientenexamens entnommen und ihnen Schulstellen übertragen. Die übrigen 11 unterzogen sich Ostern dem Abiturientenexamen und wurden sämmtlich mit dem Zeugniß der Reife entlassen. Zur Aufnahme in das Seminar hatten sich 36 junge Leute gemeldet, von denen 28 in die III. Klasse aufgenommen wurden, so daß der Kursus 1875 begann in der I. Klasse mit 22 Zöglingen, in der II. Klasse mit 28, in der III. Klasse mit 29, also zusammen mit 79 Zöglingen. Die Taubstummenschule, die mit dem Seminar verbunden ist und welche von circa 30 Schülern besucht wird, hat seit Ostern wegen Kränklichkeit des Hauptlehrers einen ständigen Hülfslehrer erhalten. Die beabsichtigte Einrichtung einer 4. Seminarklasse ist bis jetzt noch verschoben worden. Das Lehrerinnen-Seminar in Meiningen hat die Berechtigung erhalten, daß die von der Herzogl. Kommission ausgestellten Zeugnisse der Reife für die Schülerinnen dieser Anstalt auch für das königlich preußische Staatsgebiet als gültig anerkannt werden. Die Fortbildungsschulen haben im letzten Jahre weniger Fortschritte gemacht, was ohne Zweifel darin seinen Grund hat, daß man erst abwarten wollte, bis die neuen Schulgesetze ins Leben getreten; diese werden gewiß auch diesem Theile des Volksschulwesens Anstoß zur Fortentwickelung geben.

Hildburghausen. Heine.

13. Sachsen-Altenburg.

Auf die im letzten Berichte mitgetheilte Petition, die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Lehrer, sowie die Schulgesetzgebung betreffend, ist bis jetzt von Seiten der Herzogl. Regierung dem Vorstande des Landeslehrervereins noch keine officielle Mittheilung zugegangen, doch sollen, sicherem Vernehmen nach, der in nächster Zeit einzuberufenden Landschaft auf durchgreifende Verbesserungen bezügliche Vorschläge gemacht werden.

Erfreulich ist es, daß sich in verschiedenen Orten des Landes das Bestreben, die Lehrergehälter zu verbessern, kund giebt; am meisten natürlich da, wo es gelungen ist, die Gemeinden für die Schulen zu interessiren und wo wohlwollende Personen an der Spitze der Gemeindeverwaltung stehen. Der Fortschritt, der in den letzten fünf Jahren gemacht worden ist, kann als ziemlich bedeutend bezeichnet werden. An verschiedenen Orten sind bereits sehr freundliche Gesinnungen der Schule und ihrer Lehrer gegenüber zu Tage getreten. So hat die Rittergutsbesitzerin von Löbichau, Herzogin von Curland, den Lehrern ihrer Parochieen, Stechau und Beerwalde, zum letzten Weihnachtsfeste je 150 Mark als Geschenk überreichen lassen und eine gleiche Summe auch den ärmeren Kindern ihrer Schulen gewährt. Ferner hat die Gemeinde Wildenbörten bei Schmölln vor kurzer Zeit erst ihrem Lehrer freiwillig 150 Mark aus Gemeindemitteln zugelegt.

Trotz solcher Erscheinungen und trotz der Gehaltsaufbesserungen ist in unserm Lande der Lehrermangel doch immer noch recht fühlbar, und der Umstand, daß noch verschiedene Schulstellen schon längere Zeit vacant sind, weist darauf hin, daß auch im Altenburger Lande den Lehrern noch so Manches zu wünschen übrig bleibt. —

Die Reorganisation des Landesseminars zu Altenburg ist Michaelis 1874 ins Leben getreten und findet den Beifall der Fachgenossen, da die fünf aufsteigenden Klassen mit höheren Zielen in den verschiedenen Unterrichtsfächern Gewähr für eine gute Lehrerbildung geben.

Um eine größere Einheit bezüglich der Lehrpläne, wenigstens in den Landschulen des Herzogthums, die meistens zwei Klassen haben, zu erzielen, hat es der Vorstand des Landeslehrervereins unternommen, einen Normallehrplan aufzustellen, und hat zu diesem Behufe jeden einzelnen Zweigverein ersucht, über eine bestimmte Schuldisciplin einen Lehrplan auf Grund der zeitherigen Erfahrungen auszuarbeiten und an den unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen. Das eingegangene Material wird dann dem erwählten Referenten, Seminardirektor Runkwitz in Altenburg, als Unterlage zur Ausarbeitung des beabsichtigten Normalplanes dienen, der in seinen Grundzügen der nächsten, den 4. und 5. August in Schmölln tagenden Landes-Lehrerversammlung zur weiteren Berathung vorgelegt werden soll.

Bezüglich der Reorganisation von Volksschulen sei erwähnt, daß eine solche zu Michaelis d. J. in Ronneburg in Aussicht steht. Die Herzogl. Regierung hat im Verein mit der Landschaft dieselbe durch

die Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 3000 Mark ermöglicht. Aus der sechsklassigen Knabenbürgerschule gestaltet sich nach dem Plane eine siebenklassige, deren Schüler in Zukunft in wöchentlich 16, 20, 24, 25, 26, 28, 30 Stunden unterrichtet werden sollen. Außerdem haben aber solche Kinder, deren Eltern denselben eine Gymnasial- oder Realschulbildung zu Theil werden lassen und sie in den Jahren, wo sie ihrer Pflege und Wachsamkeit noch am meisten bedürfen, nicht aus dem Hause geben wollen, Gelegenheit, von der vierten Klasse an, sich die zum Eintritt in eine Tertia jener Schulen nöthigen Kenntnisse, namentlich auch im Lateinischen und Französischen, zu erwerben. Zugleich soll aber auch durch Erhöhung der bisherigen Ziele in den übrigen Unterrichtsdisciplinen der Segen einer, das spätere Fortkommen im bürgerlichen Leben fördernden, gründlicheren und umfassenderen Schulbildung allen Einwohnern zugänglich gemacht werden.

Was Lehrmittel betrifft, so kann constatirt werden, daß einige städtische Schulen des Herzogthums mit solchen ziemlich genügend, einige, wie die zu Ronneburg, sogar reichlich ausgestattet sind; im Allgemeinen fehlt es aber immer noch und namentlich auf dem Lande an dem Nöthigsten. Eine von Zeit zu Zeit, hauptsächlich zu den jährlichen Prüfungen veranstaltete Lehrmittelausstellung hat in Ronneburg großen Nutzen gebracht. Einmal wurde überhaupt das Interesse an den, den Unterricht fördernden Anschauungs- und Hülfsmitteln erweckt, und dann fühlten sich auch verschiedene Gemeindeglieder veranlaßt, an ihrem Theile mit zur Ergänzung, resp. Vermehrung dieser oder jener Gruppe beizutragen. — Mit den Prüfungen der Schüler der Fortbildungsschulen zu Altenburg und Ronneburg hat man in diesem Jahre eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten verbunden, die den Lehrlingen außerordentliche Anregung gab und für ihre praktische Ausbildung nicht ohne Segen bleiben wird.

Das Interesse an einem Leben und Streben im Ganzen steigert sich unter der Lehrerschaft des Landes von Jahr zu Jahr, und es bilden sich mit jedem Jahre neue Zweigvereine, die sich dem Landeslehrerverein als dienendes Glied anschließen und sich mit allgemeinen, für die Lehrerschaft wichtigen Angelegenheiten, wie mit der Besprechung pädagogischer Zeitfragen beschäftigen. So hat sich nach gegebener Anregung im Westkreise in der Ephorie Kahla vor einigen Wochen wieder ein pädagogischer Verein gebildet, der 23 Mitglieder zählt.

Der achte Jahresbericht über die Bürgerschulen zu Altenburg enthält außer den Schulnachrichten von Direktor Doeleke eine pädagogische Arbeit über Schulstrafen von Lehrer Kaiser I-Altenburg. —

Außerdem ist seit Michaelis vorigen Jahres der von dem Lehrer Scheer aus Königshofen zur letzten allgemeinen Landeslehrerversammlung in Eisenberg gehaltene Vortrag über: „Sind die Anforderungen der Jetztzeit an die Volksschule bei ihrem dermaligen Standpunkte gerechtfertigt, und was ist im Bejahungs- oder Verneinungsfalle zu thun?" in Druck erschienen. (Schöne'sche Buchhandlung in Eisenberg)

Ronneburg. Rudolph.

14. Herzogthum Coburg-Gotha.

Aus allen Theilen des Herzogthums waren im verflossenen Jahre sowohl beim Herzogl. Staatsministerium, als bei dem Speciallandtage Massenpetitionen aus den verschiedenen Bezirken des Landeslehrervereins eingelaufen. Das planmäßige, gemeinsame Vorgehen fand bei der höchsten Behörde freundliches Entgegenkommen und auch die Landesvertretung suchte durch Annahme des Kommissionsantrages den gerechten Wünschen der Lehrer um Besoldungserhöhung nach Möglichkeit nachzukommen. 15,000 Mark wurden zur Unterstützung solcher armer Gemeinden ausgeworfen, deren Mittel zur Erhöhung der Lehrergehalte nach Maßgabe der neuen Scala nicht genügen, fernere 6000 Mark sollen zur Unterstützung solcher Lehrer verwendet werden, welche wegen örtlicher Verhältnisse oder unverschuldeter Bedrängniß einer Unterstützung besonders bedürftig erschienen. Die Errichtung einer Landesschulkasse (Generalschulkasse) wurde nicht fest beschlossen, der Staatsregierung vielmehr anheimgegeben, die Räthlichkeit und Ausführbarkeit einer solchen Einrichtung vorerst zu erwägen. Nach der vom Landtage angenommenen Schulgesetz-Novelle erhalten die widerruflich angestellten Volksschullehrer auf dem Lande 220 Thlr., in den Städten Gotha, Ohrdruf und Waltershausen 250 Thlr. jährl. Besoldung. Die Bezüge der definitiv angestellten Lehrer betragen: a) an Landschulen mit 40 oder weniger Schülern 230 Thlr. bis zum 5. Dienstjahre, nach je 5 Dienstjahren um weitere 30 Thlr., Maximum nach 21 Dienstjahren: 350 Thlr.; b) an Landschulen, mit mehr als 40 Schülern: 260 Thlr. bis zum Ende des fünften Dienstjahres; die Quinquennalzulage beträgt pro Jahr 40 Thlr., das Maximum nach 21 Dienstjahren 420 Thlr.; c) an den städtischen Schulen bis zum 5. Dienstjahre 350 Thlr., mit Steigerung in fünfjährigen Zeiträumen um 50 Thlr.; Maximum nach 21 Dienstjahren: 550 Thlr. Die durchschnittliche Erhöhung beträgt demnach in Gruppe I: 12 %, in Gruppe II: 14 %, in Gruppe III: 13 %. Die Direktoren der 3 größten Städte dürfen nicht unter 650 Thlr. Anfangsgehalt beziehen. Die Besoldungserhöhungen sollen mit Ablauf des Rechnungsjahres eintreten. — An Stelle des nach Halberstadt berufenen Seminardirektors Kehr übernahm der Pfarrer und Bezirksschulinspektor Alwin Zeyß zu Mehlis, der früher bereits als Lehrer am Seminare thätig war, die Leitung der gothischen Lehrerbildungsanstalt.

Der Landeslehrerverein feierte am 16. und 17. September auf seiner Hauptversammlung das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens durch Festrede des Vorsitzenden, Lehrer Krellmann in Gotha, Festessen, Nachmittagsausflug nach dem Berggarten und großes Concert. Auch die ernste Arbeit wurde bei der Festfreude nicht vergessen. Vorträge hielten u. A. Cantor Reinhardt-Großfahnern „Ueber Erziehung zum Gehorsam", Lehrer Heyn-Gamstedt „Ueber die Stylübungen in der Volksschule."

15. Herzogthum Anhalt-Dessau.

Dem längern Bericht zum Jahr 73 füge ich diesmal Folgendes zu: Da auch im letztverflossenen Jahre auf manchen Dörfern und in einigen Städten neue Klassen eingerichtet, und so die Halbtagsschulen nach und nach beseitigt wurden — im Etat wurde für dies Jahr die Summe von 271,294 Mark zu Schulneubauten und Hauptreparaturen ausgesetzt — und eine auffallende Sterblichkeit, bez. Kränklichkeit unter den jungen Lehrern nicht aufgehört hat, so wurden wieder neue Lehrkräfte nöthig, so daß bei dem Zuströmen zum Seminaraufnahmeexamen und der Ueberfüllung unsrer Seminare — die Neuorganisation zu **einem** Landesseminar läßt lange auf sich warten — ein Lehrermangel statt hat, der nur zum Theil durch preußischen Zuzug gedeckt worden. Auf den Seminaren — zu Bernburg und Cöthen — sind in Summa 90 Seminaristen und 36 Präparanden. Entlassen werden jährlich ungefähr 20, aufgenommen etwa ebensoviel. Bei der Aufnahme in den zweijährigen Vorkursus wird eine gute Volksschulbildung vorausgesetzt. Jetzt wird in den Lehrerbildungsanstalten auch Französisch und Latein gegeben. Der Unterricht ist fakultativ, und dürfen die Zöglinge entweder nur die eine oder die andere Sprache mitnehmen. Das Staatsexamen der Schulamtskandidaten — 1½ Jahr nach dem Abiturientenexamen — findet nun auch im Bernburgischen statt. Die eingetretenen preußischen Kollegen — in den letzten 2 Jahren einige 30 — wurden bisher ohne Examen, allein auf Grund ihrer Zeugnisse angestellt. Es sind meist tüchtige Leute, und unsre Verhältnisse scheinen ihnen zu gefallen. Die Lage des Lehrers ist ja auch im Allgemeinen eine erfreuliche zu nennen. Wie allen Staatsbeamten, so wurde auch den Lehrern — die Volksschullehrer rangirten bei der Gelegenheit freilich unter den Kanzlisten und Registratoren — eine Theuerungszulage, die aber leider nicht bei der Pensionirung angerechnet wird, im Jahresbetrage von 100—300 M. zu Theil. Privatstunden und nicht mit dem Lehramt zusammenhängende Nebenämter sind jedoch trotzdem nicht von vielen Lehrern zu umgehen, und wird diese Nebenarbeit namentlich den Kollegen an den niederen Volksschulen recht drückend, die zu 32 Schulstunden verpflichtet sind.

Unser Schulwesen ist jetzt der Regierung unterstellt, und das Konsistorium — die frühere vorgesetzte Behörde — hat nun nur noch die kirchlichen Angelegenheiten zu leiten, während die Lokal- und Kreisschulaufsicht auf dem Lande durch die betreffenden Ortsgeistlichen fortbesteht. Das vor etwa 4 Jahren an den Bürgerschulen organisirte Fünfklassensystem scheint ein wenig ins Schwanken zu kommen. Unsere Ferien betragen an höhern und an Bürgerschulen in Summa 10, an niedern Volksschulen 12 Wochen, die sich so vertheilen: ½ W. Pfingsten, ½ W. einzelne Fest- und Gedenktage, 6 W. Sommerferien (je nach den landwirthschaftlichen Verhältnissen, z. B. 1½ W. Rübenverziehferien, 2½ W. Ernteferien, 2 W. Kartoffel- oder Michaelis-

ferien), 1 W. Marktferien, 2 W. Weihnachts- und ebensoviel Osterferien. Die weiblichen Handarbeiten werden in untern Schulen endlich auch wie andere Fächer angesehen, d. h. man befolgt eine rationelle Methode (Schallenfeldt?), sucht nicht mehr an Examentagen mit allerlei Knippereien und Stickereien zu prunken und fängt an, die Kinder hauptsächlich im Stricken, Nähen, Flicken und Stopfen zu unterweisen.

Zum Schluß gestatte ich mir, eines in diesem Jahre Entschlafenen, des Seminarmusiklehrers Kindscher, Erwähnung zu thun. Derselbe, ein edler und sehr intelligenter Mann, ein treuer Lehrer und unermüdlicher Schaffer, hat sich durch seine Kompositionen — Wär'st du doch bei uns geblieben, Früh' morgens, wenn die Hähne kräh'n, Deutscher Männer Festgesang, Hurrah Germania, Mien Christian, Friedrikus Rex — und durch seine Aufsätze über Musik, wie durch seine wahrheitsvollen, unumwundenen Kritiken — siehe die Niederrheinische Musikzeitung und die Euterpe — auch in weitern Kreisen einen Namen gemacht, und mache ich deshalb auf die bezüglichen Nekrologe verschiedener Zeitschriften, wie z. B. der Euterpe, aufmerksam. Kindscher war geboren am 16. Oktober 1800 zu Dessau und starb am 7. Februar 1875 zu Wörlitz. Sein Lehrer auf dem Konservatorium zu Leipzig war Schicht, der Komponist des „Ende des Gerechten".

Cöthen. Pforte.

16. Fürstenthum Reuß j. L.

Von Neujahr 1871 bis Ostern 1875 betrug bei uns die Mindestbesoldung eines Volksschullehrers außer freier Wohnung oder einer Entschädigung für dieselbe

auf dem platten Lande	200 Thlr.,
in den Marktflecken und kleinern Städten	220 „
in den Städten Lobenstein und Schleiz	240 „
in Gera	260 „

Die Mindestbesoldung eines Oberlehrers betrug außer Wohnung oder Wohnungsgeld in den

Marktflecken und kleinern Städten	320 Thlr.,
in Lobenstein	340 „
in Schleiz	360 „
in Gera	420 „

In diese Mindestbesoldungen waren die Bezüge aus dem mit einer Schulstelle verbundenen Kirchendienste nur insoweit einzurechnen, als deren jährlicher Betrag nach fünfjährigem Durchschnitte 50 Thlr. überstieg. Auf die Jahre 1872, 73 und 74 wurden 10prozentige Theuerungszulagen gegeben.

Seit Ostern 1875 aber beträgt, indem die Theuerungszulagen in Wegfall gekommen sind, die Mindestbesoldung eines Volksschullehrers außer freier Wohnung oder Wohnungsgeld

auf dem platten Lande . . . . 800 M.,
in den Marktflecken und kleinern Städten, sowie in den
Ortschaften Köstritz, Langenwetzendorf und Triebes 850 „
in Schleiz, Lobenstein und Untermhaus . . . . . 900 „

In diese Mindestbesoldungen sind die Bezüge aus dem mit einer Schulstelle verbundenen Kirchendienste nicht einzurechnen.

Die Alterszulagen wurden zeither in folgender Weise gewährt: Bei tadelloser Führung und befriedigender Leistung im Amte wurden nach 5jähriger Dienstzeit 25 Thlr., nach 10jähriger Dienstzeit 50 Thlr., nach 15jähriger Dienstzeit 75 Thlr., nach 20jähriger Dienstzeit 100 Thlr. mehr aus der Staatskasse gewährt, als die Mindestbesoldung betrug.

Jetzt aber werden als Alterszulagen nach 5jähriger Dienstzeit 100 Mark, nach 10jähriger Dienstzeit 200 M., nach 15jähriger Dienstzeit 300 M., nach 20jähriger Dienstzeit 400 M. gewährt, wobei auch jetzt die Mindestbesoldung der Ausgangspunkt der Rechnung ist.

Nach wie vor geht der Anspruch auf die Alterszulage durch die nicht ausreichend begründete Nichtannahme einer bessern Stelle insofern verloren, als dieser Anspruch durch Annahme der letztern ausgeschlossen sein würde.

Die Dienstzeit ist nach wie vor von der definitiven Anstellung an zu berechnen.

Wenn Volksschulen, an denen mindestens 4 Lehrer an ebenso viel Klassen thätig sind, unter der Leitung des ersten Lehrers stehen, so hat letzterer aus Gemeindemitteln in Schleiz, Lobenstein und Hirschberg 450 M., in den übrigen Ortschaften aber 250 M. mehr zu bekommen, als das gesetzliche Mindesteinkommen nebst der Alterszulage beträgt.

Noch bevor diese neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer vom Staate gegeben wurden, hat die Stadt Gera durch Beschluß ihrer Gemeindebehörden als niedrigstes Gehalt ihrer Lehrer 1200 M. festgesetzt.

Der Staat zahlt im Ganzen zu den Besoldungen der Volksschullehrer einen Zuschuß von 60,000 M. Derselbe Landtag, welcher die auf die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer sich beziehenden Gesetzesvorlagen der Regierung in so dankenswerther Weise genehmigte, ist auch auf die Regierungsvorlagen, welche die Besoldungen der Seminarlehrer erhöhten, mit großer Bereitwilligkeit eingegangen. Diese Besoldungen sind seit dem 1. Jan. 1875 folgende: der Direktor bezieht außer freier Wohnung 3300 Mark, der Oberlehrer 2400, der 3. Lehrer 2000, der 4. Lehrer 1500, der 5. Lehrer 1200, der 6. Lehrer 1200, der 7. Lehrer (Ostern 1875 neu angestellt) 1050, der Musiklehrer 1200, der Taubstummenlehrer 1500. Der ganze Etat für das Seminar und die Taubstummenanstalt betrug zeither mit den Theuerungszulagen 13,420 M.; jetzt beträgt er 18,000 M. Das Landesseminar zu Schleiz, seit 1867 das einzige in unserm Staate, besteht seit dem Jahre 1820. Ziemlich 40 J. lang bestand die Anstalt

aus einer einzigen Klasse; gegen 10 Jahre lang hatte sie 2 Klassen; 1869 bekam sie 3 Klassen; 1872 wurde eine 4., Ostern 1875 eine 5. Klasse eingerichtet. Von Ostern 1820 bis Ostern 1822 hatte die Anstalt 9 Schüler, jetzt hat sie deren 75 (60 aus dem Fürstenthum und 15 Ausländer). Die Aspiranten können gleich nach der Konfirmation aufgenommen werden. An Kenntnissen und Leistungen wird von ihnen nur Dasjenige gefordert, was jede gute Volksschule bietet. Musikalische Vorbildung ist sehr erwünscht, ist aber nicht Bedingung der Aufnahme. Schüler, deren musikalische Befähigung sich nach einem Jahre als unausreichend herausgestellt hat, können von dem musikalischen Unterrichte theilweise oder ganz freigesprochen werden. Die meisten Aspiranten treten unmittelbar von der Landschule in das Seminar ein, doch sind sie fast immer nebenbei auch von einem Geistlichen oder von einem Lehrer privatim unterrichtet worden. Nächstdem kommen die meisten Aspiranten aus den verschiedenen städtischen Schulen, z. B. von Hirschberg, Neustadt a. O. im Weimarschen u. s. w. Von 35 zu Ostern 1875 aufgenommenen Schülern sind 16 vom Lande gekommen, 3 von Hirschberg, 3 von der Sekundarschule in Neustadt, 2 von der Bürgerschule in Schleiz, 5 vom Gymnasium in Schleiz.

Von der Thätigkeit des letzten Landtags ist auch noch das zu erwähnen, daß derselbe 15,000 M. zur Erbauung einer Seminarturnhalle bewilligte. Die vollständige Einrichtung der Halle, die Aufstellung der Geräthe in der Halle und auf dem Platze und die Umzäunung des Platzes werden freilich von den genannten 15,000 M. nicht mit bestritten werden können. Der Platz selber ist vom Fürsten der Anstalt überlassen worden. Der Bau hat in diesem Jahre (1875) begonnen. Das Gymnasium, die Bürgerschule und die „Turnerschaft" werden an der Benutzung der Halle ebenfalls mit theilnehmen. In Gera sind zwei Turnhallen vorhanden. Die genannten drei Turnhallen sind die einzigen im ganzen Fürstenthum.

Durch die schon erwähnten Bewilligungen der Gelder für das Schulwesen, sowie auch durch die Bewilligung von 4500 M. zu einem Bau am Seminar hat der Landtag bewiesen, daß er nicht minder als der Landesherr und das Finanz-Ministerium der Schule die regste Theilnahme widmet.

Dieser Bau am Seminar ist insbesondere nothwendig gemacht worden durch die Erweiterung der Taubstummenanstalt.

Die Taubstummenanstalt ist im Jahre 1847 durch den damaligen Fürsten Heinrich LXII. gestiftet worden. Sie war zuerst Internat. Ihren Sitz hatte sie zuerst in Oberböhmsdorf, dann in Oettersdorf bei Schleiz. 1859 wurde sie nach Schleiz verlegt, in ein Externat verwandelt und mit dem Seminar vereinigt. Gleich Anfangs wurden diejenigen Gemeinden des damaligen Fürstenthums Reuß-Schleiz, in denen notorisch arme taubstumme Kinder sich fanden, zu gewissen Beiträgen für die Anstalt verpflichtet, und so war denn das genannte Fürstenthum der allererste Staat, welcher durch seine Verordnungen die unumstößliche, aber leider nur erst an wenigen Stellen beachtete

Wahrheit anerkannte, daß auch das ärmste taubstumme Kind ein Recht hat, auf eine menschenwürdige Weise erzogen und gebildet zu werden. Die Taubstummenanstalt in Schleiz ertheilt den Unterricht nach der deutschen Methode und pflegt also besonders die Lautsprache. Der erste Lehrer derselben, welcher als der eigentliche Begründer derselben angesehen werden muß, war der Landschullehrer Johann Georg Meyer, ein ehemaliger Schüler des schleizer Seminars. Derselbe (pensionirt seit dem J. 1868) ist im Nov. des Jahres 1874 zu Heidelberg in Sachsen gestorben. Ehre seinem Andenken! Seit Ostern 1874 wirkt an der Anstalt ein unmittelbarer Schüler des hochverdienten, im September 1874 verstorbenen Taubstummenlehrers Inspektor Hill in Weißenfels. Er wird unterstützt von einer größern Anzahl Seminaristen der ersten Klasse. Für einen zweiten Taubstummenlehrer, der zu Ostern 1876 angestellt werden soll, ist das Gehalt bereits etatsmäßig festgesetzt. Die gegenwärtige Anzahl der Zöglinge beträgt 22 (14 Knaben und 8 Mädchen). 9 derselben sind aus Reuß j. L., 5 aus Reuß ä. L., 7 aus Schwarzburg-Rudolstadt, 1 aus Schwarzburg-Sondershausen, 1 aus Preußen. Den Taubstummen, welche nicht dem Fürstenthume angehören, wird Kost, Pflege und Unterricht für jährlich 120 M. gewährt, den andern für 75 M. Mit Schwarzburg-Rudolstadt wird betreffs der Benutzung der Anstalt in der nächsten Zeit ein förmlicher Vertrag abgeschlossen werden.

Seit 1869 ist mit dem Seminar eine Uebungsschule verbunden. Diese zählt gegenwärtig in 3 Klassen 80 Kinder. In den meisten Stunden unterrichten in der Uebungsschule Seminaristen der ersten Klasse nach Anleitung verschiedener Lehrer in selbständiger Weise. Der Turnunterricht ist auch für die größeren Mädchen der Uebungsschule obligatorisch.

Seit dem J. 1873 müssen sich die aufzunehmenden Seminaristen ohne Unterschied, weß Landes sie sind, unter Zustimmung ihrer Väter oder Vormünder reversmäßig verpflichten, nach ihrer Ausbildung auf dem Seminar 3 Jahre lang als Lehrer dem Lande zu dienen. Dies schließt aber nicht aus, daß jedes Jahr einige Seminaristen noch vor Vollendung ihres Kursus ausscheiden, nach Sachsen gehen und etwa besonders erhaltene Wohlthaten (Gewährung des Schulgeldes 2c.) der Anstalt ratenweise zurückerstatten. In Sachsen giebt es für solche Leute bereitwillige Aufnahme und, zunächst im Vikariat, gutlohnende Verwendung. Dasselbe ist auch schon der Fall gewesen bei Schülern der dritten Seminarklasse, ja sogar bei solchen Schülern, welche infolge ihres schlechten Betragens von der Anstalt fortgewiesen worden waren.

Vom Jahre 1877 an wird wahrscheinlich der Lehrerbedarf des Fürstenthums durch die alsdann abgehenden Seminaristen so ziemlich gedeckt werden; aber gegenwärtig herrscht auch bei uns ein entschiedener Lehrermangel, so daß man auch auswärtige Schulamtskandidaten sehr gern anstellt. Könnte man alle Diejenigen zu einer Anstellung im Lande zwingen, welche auf dem schleizer Seminar gebildet worden sind und jetzt in andern Ländern Lehrämter verwalten: so wäre der

Bedarf des Landes auf lange hinaus gedeckt. Von den 141 Lehrern, welche im Laufe der Zeit von Michaelis 1861 — Ende des Jahres 1870 Zöglinge des Seminars waren, haben nur 70 ihre erste öffentliche Anstellung in der engern Heimath gesucht, 46 aber sind sogleich in das Ausland gegangen und haben dort öffentliche Anstellungen gefunden. So erklärt sich unser Lehrermangel sehr leicht. Von Ostern 1874 bis Ostern 1875 mußten 8 Seminaristen zusammen 34 Monate lang Schulstellen verwalten, gewiß nicht zum Segen der betreffenden Schulen, ebensowenig zu ihrem eigenen Besten. Es ist aber zu hoffen, daß dieses Vikariren der Seminaristen in der nächsten Zeit aufhören wird. Wenn das Gesetz ausgeführt würde, nach welchem in der Regel ein Lehrer mehr angestellt werden muß, so bald die Zahl der von einem Lehrer zu unterrichtenden Kinder nach dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre die Zahl 80 überstiegen hat, dann brauchten wir gegenwärtig noch 10—20 Lehrer.

Was nun die Unterrichtsfächer der Landschulen anbelangt, so ist lobend anzuerkennen, daß unser Schulgesetz den Unterricht im Zeichnen, im Turnen und in weiblichen Handarbeiten für alle Volksschulen vorschreibt; nur weicht auch hier die Ausführung des Gesetzes von der Vorschrift des Gesetzes ab.

Die älteren Lehrer können nicht turnen, und so ist denn das Turnen zur Zeit auf vielen Dörfern immer noch eine unbekannte Sache. Wo aber die Lehrer das Turnen wenigstens einigermaßen verstehen, da sind Turnplätze eingerichtet worden, allerdings an vielen Orten erst dann, nachdem die Einrichtung mit Androhung von Geldstrafen mehrmals auf das Strengste anbefohlen worden war. Meistentheils finden nun auch die Bauern Gefallen an der Sache und halten die Sache für schön und nützlich. Dagegen können sie den Nutzen der weiblichen Arbeiten in der Schule noch nicht recht einsehen; denn sie meinen, das könnten die Mädchen zu Hause auch lernen.

Was die Verhältnisse der Stadtschulen anbelangt, so dürfte es interessant sein, auf das Schulwesen zu Gera einen Blick zu werfen.

In dieser Stadt gibt es die Amthor'sche Handelsschule mit kaufmännischer Hochschule, ein fürstliches Gymnasium mit Vorklassen, eine städtische Realschule mit Vorklassen, eine städtische höhere Töchterschule mit Vorklassen und 3 Bürgerschulen. Die 3 Bürgerschulen sind aber nicht Distriktsschulen, sondern sind nach ihren Zielen und auch in Hinsicht des Schulgelds verschieden. Die 3. Bürgerschule ist aus der früheren Abend- und der Armen- oder Rathsfreischule hervorgegangen. Die 3 unter Einer Direktion stehenden Bürgerschulen haben 55 Klassen und 47 Lehrer, außerdem auch noch verschiedene Lehrerinnen.

Die städtischen Behörden schenken ihrem Schulwesen die größte Aufmerksamkeit. Die Realschule, welche zeither einen Staatszuschuß von 7500 M. erhielt, bekommt seit dem Jahre 1875 einen Staatszuschuß von 9800 M. Bei der großartigen Gliederung der städtischen Schulen haben in Gera die Eltern eines schulpflichtigen Knaben je nach dem

Berufe, dem derselbe sich einmal widmen soll, und nach der Größe des Geldbeutels, in den sie greifen können, die Möglichkeit, eine fünffach verschiedene Wahl der Unterrichtsanstalt zu treffen; bezüglich der Mädchen ist diese Möglichkeit vierfach, und so kann man denn alle schulpflichtigen Kinder kastenartig von der Berührung mit allen verschiedenen Berührungselementen abschließen. Diese Zustände erregten das Mißfallen vieler; auch mehrere Lehrer nahmen daran Anstoß. Sie behaupteten: Die Ziele der ersten und zweiten Bürgerschule sind nur in unwesentlichen Punkten verschieden. Daher stellte der Schriftsteller und Landtagsabgeordnete Wartenburg als Gemeinderathsmitglied den Antrag auf Verschmelzung der 1. und 2. Bürgerschule. Der Direktor der Bürgerschulen sprach sich entschieden gegen die Verschmelzung aus. Gemäß der Anordnung des fürstl. Ministeriums fand nun in den Tagen vom 11.—18. März 1875 eine Revision der Geraer Bürgerschulen statt, und zwar durch den preuß. Provinzialschulrath Kretschel aus Cassel. Dieser sprach sich gegen die Verschmelzung aus, indem er hervorhob, daß die erste Bürgerschule zu Gera der preußischen Mittelschule vollkommen zur Seite gestellt werden könne, während die zweite Bürgerschule die Volksschule vertrete; bei einer Verschmelzung der beiden Anstalten würde aber das Ziel der ersten Bürgerschule herabgedrückt werden. Im Juni 1875 ist demgemäß der Antrag auf Verschmelzung im Gemeinderath endgiltig abgelehnt worden. Die Gegner dieses Beschlusses hoffen das Ihrige von der Zukunft.

Für verwahrloste Kinder gibt es ein Rettungshaus in der Nähe von Hohenleuben. Dasselbe wurde im Jahre 1853 von der Fürstin Klotilde Reuß-Köstritz mit einem Kapital von 2300 Thlr. gegründet. Gegenwärtig zahlt der Staat zur Unterhaltung der Anstalt jährlich einen Zuschuß von 1365 M.

Kindergärten gibt es in unserem Lande drei, und zwar in Gera. Den bis vor kurzem in Schleiz bestehenden hat die Unternehmerin aus Rücksicht auf ihre Gesundheit wieder aufgegeben. Mehrere Familien würden sich aber sehr freuen, wenn eine andere Kindergärtnerin sich fände.

Kinderbewahranstalten gibt es zwei, eine in Gera und eine in Schleiz.

Fortbildungsschulen für Lehrlinge gibt es in Gera und in Schleiz. Die „Gewerbliche Fortbildungsschule" in Gera besteht aus einer zweiklassigen Abendschule und aus einer Zeichenschule. In der ersteren wurde auch Buchführung gelehrt; Direktor Bartels hielt im Sommer Vorträge über Wechsel- und Handelsrecht. Der Besuch dieser Abendschule wie auch der Zeichenschule wird als ein sehr erfreulicher bezeichnet.

Die ebenfalls hieher gehörende Heinrichsstiftung in Schleiz wurde zum Andenken an das Regierungsjubiläum des Fürsten von Schleiz Heinrich LXII. († 1854) mit Hilfe der städtischen Behörden und der Mitglieder der „Erholungsgesellschaft am oschitzer Wege" schon im Jahre 1843 begründet. Anfangs zwang sie alle Handwerkslehrlinge zum Besuche gewisser Unterrichtsstunden. Die jungen Leute kamen

aber unregelmäßig und unwillig. Im Jahre 1867 bewirkte es daher der Bürgermeister Alberti, daß der Besuch der Anstalt ein freiwilliger wurde. Da kommen denn jetzt die Leute nicht mehr unwillig; aber der Besuch ist trotzdem weder zahlreich, noch regelmäßig. Mit der Heinrichsstiftung ist auch ein Kursus für künftige Bauhandwerker verbunden, die Baugewerkenschule, welche ihre Schüler an den Sonntagvormittagen im Zeichnen, in der Fertigung von Kostenanschlägen u. s. w. unterrichtet; diese Baugewerkenschule besteht schon seit 1834. Vom Staate bekommt die Heinrichsstiftung einen Zuschuß von 648 M.

Die Fortbildungsschule zu Lobenstein, welche die Lehrlinge im Nothfall sogar mit Gefängniß zum Besuch der Stunden zwang, ist zu Ostern 1875 eingegangen.

Unter der Regierung Heinrich LXII. im Jahre 1844 war im Fürstenthum Schleiz auch eine Sonntagsschule für die Konfirmirten eingerichtet worden. Dieselbe erstreckte sich auf die Stadt Tanna und die 26 Dörfer, welche damals zum Fürstenthum Schleiz gehörten. Für zwei wöchentliche Unterrichtsstunden wurden dem Lehrer jährlich erst 5, dann 7 Thlr. gezahlt. Als aber nach Aufbesserung aller Stellen im ganzen Lande der jüngern Linie diese Vergütungen nicht mehr gezahlt wurden, trat die erwähnte Spezialbestimmung für das schleizer Land inbetreff der Sonntagsschule außer Kraft; die Sonntagsschulen hörten auf. Dagegen sind seit jener Zeit von den Lehrern in Stadt und Land viele Gesangvereine ins Leben gerufen worden oder werden wenigstens von ihnen geleitet.

Der Pestalozziverein für das Fürstenthum Reuß j. L. wurde am 15. Nov. 1865 vom schleizer Lehrerverein gestiftet.

Unter der trefflichen Leitung seines Vorsitzenden, des Archidiakonus Dr. Paßolt in Schleiz, ist der Verein immer mehr erstarkt. Er hat jetzt ein Vermögen von über 1500 Thlr. An 5 Witwen hat er im Jahre 1874 20 Thlr. 25 Sgr. ausgezahlt und an 14 Waisen 70 Thlr.

Schleiz. Broßmann.

17. Hamburg.

1. Schulgesetzgebung. Das Gesetz betreffend das Unterrichtswesen vom 11. Nov. 1870 erstreckte sich, abgesehen von allgemeinen Bestimmungen über Schulpflichtigkeit, Organisation der Behörden 2c. fast ausschließlich auf die Verhältnisse der Volksschulen in Stadt und Vorstadt. Seine Ausdehnung auf das Landgebiet blieb bis auf Weiteres vorbehalten, und konnte erst im Jahre 1874 vorbereitet werden, da die Oberschulbehörde in den ersten Jahren nach Erlaß des Unterrichtsgesetzes mit Einführung der neuen Organisationen, welche dasselbe begründete, vollauf zu thun hatte. Ein Gesetzentwurf, welchen der Senat an die Bürgerschaft richtete, beabsichtigt nur für die Schulen in den eigentlichen Landgemeinden, ausschließlich der in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden halbstädtischen Vororte, folgende Einrichtungen: die Schulen in den Landgemeinden sollen Gemeinde-

anstalten sein. Als oberste Behörde derselben wird eine besondere Sektion der Oberschulbehörde eingesetzt; nur einzelne obrigkeitliche Funktionen, das Aeußere der Schule und die Controle des Schulbesuchs betreffend, bleiben den als Landherren fungirenden Senatsmitgliedern vorbehalten. Jede Schule erhält einen Vorstand, den die Gemeinde wählt. Der erste Lehrer der Schule ist Mitglied dieses Vorstandes. Die Schule wird auf Grund einer Schulordnung von dem Vorstande verwaltet, für welche gewisse Normativbestimmungen gesetzlich festgestellt werden sollen. Die Lokalschulinspektion wird beibehalten; die Ernennung der Inspektoren erfolgt auf Vorschlag der Oberschulbehörde durch den Senat. Der Inspektor kann den Sitzungen des Schulvorstands mit berathender Stimme beiwohnen. Schulgebäude und Lehrerwohnungen sind von den Gemeinden in Stand zu halten. Die Lehrergehalte zahlt ebenfalls die Gemeinde, doch will der Staat die Alterszulagen ganz, die Pensionen zur Hälfte übernehmen. Wahl der Schullehrer und fest angestellten Lehrer durch die Gemeindebehörden aus einem durch die Oberschulbehörde zu präsentirenden Wahlaufsatze von drei Personen; Wahl der nicht festangestellten Hülfslehrer durch den Schulvorstand vorbehältlich der Bestätigung durch die Oberschulbehörde. Pensionirung der Lehrer nach dem Gesetz für die städtischen Lehrer (nach 10—25jähriger Dienstzeit $^1/_2$, nach 25, 30, 40, 50-jähriger Amtsdauer $^2/_3$, $^3/_4$, $^4/_5$, $^5/_5$ des Gehalts); auswärtige Amtsdauer kann für die Pensionirung angerechnet werden. Ist die Gemeindeschule zugleich Kirchenschule, so unterliegt sie ebenfalls allen Anordnungen der Schulbehörden; doch steht es den Kirchenbehörden auch frei ihre Schulen als Privatanstalten fortzuführen; dann muß neben denselben eine von der bürgerlichen Gemeinde errichtete Schule bestehen. Die Normativbestimmungen für die Landgemeinde-Schulordnungen enthalten Folgendes: Die Zahl der Klassenräume soll sich nach der durchschnittlichen Normalzahl von 60 Schülern per Klasse richten; doch soll schon bei 50 Schülern Halbtagsschule eintreten. Jedes Schulkind soll $2^1/_4$ Cubikmeter Raum bei $3^1/_4$ M. Höhe haben. In vier- und mehrklassigen Schulen sind wenigstens auf der obersten Stufe die Geschlechter zu trennen.

Spielplatz mit Turngeräthen, gesonderte Aborte für Knaben und Mädchen sind vorgeschrieben. Die Lehrerwohnung soll außer Küche und den erforderlichen Nebenräumen mindestens 3 heizbare Zimmer haben. Für jeden Hülfslehrer, der im Schulhause wohnt, ist ein heizbares Zimmer mehr zu rechnen. Inventar und Lehrmittel sind von der Gemeinde nach Anweisung der Schulbehörde zu besorgen. Die Zahl der Lehrer richtet sich nach der Schülerzahl; bei 70 Schülern ist ein Hülfslehrer anzustellen; eine dreiklassige Schule kann eine Lehrerin für Elementarunterricht und Handarbeit anstellen; bei vier Klassen soll ein zweiter Lehrer fest angestellt werden. Lehrer und Lehrerinnen sollen geprüft sein, doch sind Ausnahmen zulässig; für die ersten fünf Jahre kann überall vom Prüfungszwang abgesehen

werden. Das Diensteinkommen der Lehrer richtet sich nach folgenden Bestimmungen: Der Schullehrer (erste Lehrer) der Schule soll außer Familienwohnung mit Garten ($^1/_8$ Hektar Garten, $^1/_{10}$ Hektar Marschland) nebst freier Feuerung für Schule und Haus ein Gehalt beziehen, dessen Minimalsatz nach den örtlichen Verhältnissen und der Schülerzahl beträgt: für den Lehrer einer einklassigen Schule von höchstens 35 Schülern 1000—1200 M., bei mehr als 35 Schülern 1200—1500 M.; für den Lehrer einer mehrklassigen Schule 1500—2000 M. Fest angestellte Klassenlehrer erhalten Wohnung und 1000 M., geprüfte Hülfslehrer möblirte Wohnung, Beköstigung und 5—800 M., geprüfte Hülfslehrerinnen 100 M. weniger; Handarbeitlehrerinnen, die nur für einzelne Stunden thätig sind, M. 30 per wöchentliche Unterrichtsstunde. Alle Schullehrer und festangestellte Lehrer erhalten nach dreijährigem Dienst 10 % des Gehalts als Alterszulage: nach dem 6., 9., 12. Dienstjahr soll sich diese jährliche Zulage jedesmal um fernere 10 % erhöhen. Naturallieferungen werden von 5 zu 5 Jahren taxirt. Schulland ist vom Schulvorstande für Rechnung der Schulkasse zu verpachten. Für Besorgung der Heizung und Reinigung, Anschaffung von Dinte, Kreide 2c. hat der Schullehrer gegen Vergütung zu sorgen. Die Lehrer sind mit ihrer ganzen Arbeitskraft der Schule verpflichtet, und dürfen andere amtliche und Privatgeschäfte nur mit Genehmigung der Oberschulbehörde übernehmen; in der Regel haben die Lehrer bis zu 30, die Lehrerinnen bis zu 26 Stunden Unterricht zu ertheilen. Die Schulzucht soll in den Grenzen einer ernsten elterlichen Zucht bleiben. An mehrklassigen Schulen hat der Schullehrer die Leitung der Anstalt; allmonatlich soll er eine Konferenz halten, über deren Verhandlungen Protokoll geführt werden muß. Die Auswahl der Lehr- und Lernbücher steht unter dem Einflusse der Oberschulbehörde. Die Schulversäumnisse sind genau zu kontroliren; jedes Vierteljahr ist eine Versäumnißliste einzureichen, der Schullehrer ertheilt Erlaubniß zum Fehlen bis zu drei Tagen; bis zu 8 Tagen kann der Inspektor die Schulversäumniß gestatten, längere Abwesenheit bedarf der Genehmigung des Senators. Der Wunsch der Eltern, Schulkinder zu Erwerbszwecken zu verwenden, ist in der Regel als genügender Grund für eine Schulversäumniß nicht zu betrachten. Der Lektionsplan ist jedesmal vier Wochen vor dem Beginn des Semesters dem Inspektor einzureichen und von diesem der Oberschulbehörde zur Genehmigung vorzulegen. Etwaige Entlassungsgesuche der Schullehrer sind in der Regel drei Monate vor dem Oster- oder Michaelistermin einzureichen. Gegenstände des Unterrichts sind Religion, Deutsche Sprache, Anschauungsunterricht, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Singen; für Knaben außerdem Raumlehre und Turnen, für Mädchen weibliche Handarbeiten. Die Oberschulbehörde hat für die verschiedenen Gemeindeschulen je nach der Zahl ihrer Klassen einen Normal-Lehrplan zu entwerfen. Die Ferien sollen außer den Sonntagen 48 Tage betragen. Die Schulpflichtigkeit beginnt am ersten Schultage im April

für alle Kinder, die das sechste Lebensjahr vollendet haben; die Entlassung derjenigen, welche im Laufe des Schuljahrs das schulpflichtige Alter vollendet haben, erfolgt mit Ende März.

Zur Zeit bestehen in den 39 hamburgischen Landgemeinden 52 Schulen, deren Verhältnisse viel zu wünschen übrig lassen, da die Lehrer, besonders die s. g. Hülfslehrer theils schlecht besoldet werden, und deshalb vielfach ungenügend gebildet sind; auch fehlt diesen Schulen die fachmännische Inspektion mit ihrer regelmäßig erneuten pädagogischen Anregung, die dem Lehrer auf dem Lande so oft dringend nothwendig ist; ferner ist das Verhältniß zu den Gemeindebehörden zur Zeit noch ganz ohne gesetzliche Basis und namentlich fehlt vielfach das A und das O allen Erfolgs treuer Schularbeit, der regelmäßige Schulbesuch. Hoffentlich wird der vorstehend skizzirte Entwurf binnen kurzer Zeit Gesetz, damit auch die 6000 Schüler dieser Bezirke eine bessere Gelegenheit zur Aneignung guter Schulbildung erlangen.

In den sechs Schulbezirken der Stadt Hamburg nebst Vorstadt bestanden im April 1874 77 Knabenschulen, 104 Mädchenschulen, 63 gemischte Schulen und 10 sogenannte Kurse; außerdem 41 Kindergärten oder Warteschulen für die noch nicht schulpflichtige Jugend. Von diesen Anstalten sind drei öffentliche höhere Schulen: Die Gelehrtenschule des Johanneums Ostern 1868: 220 Schüler, 1869 232 Schüler, 1870 253 Schüler, 1871 277 Schüler, 1872 299 Schüler, 1873 307 Schüler, 1874 317 Schüler und im März 1875 348 Schüler. Zu Ostern 1875 hatte die Anstalt 11 Abiturienten. Das Lehrerkollegium zählte außer dem Direktor 14 ord. Lehrer, 4 Hülfslehrer und 4 technische Lehrer. Die Realschule (1. Ordnung) des Johanneums hatte Ostern 1868 258 Schüler, 1869 279 Schüler, 1870 294 Schüler, 1871 303 Schüler, 1872 361 Schüler, 1873 432 Schüler, 1874 608 Schüler, im Winter 1874/75 614 Schüler. Ostern 1875 machten zum ersten Mal zwei Abiturienten die Abgangsprüfung. Die Anstalt hatte außer dem Direktor 20 ordentliche Lehrer, 6 Vorschullehrer, 2 Fachlehrer, 1 Hülfslehrer.

Die höhere Bürgerschule, erst Michaelis 1873 eröffnet, ist für Schüler bis zum vollendeten 16. Lebensjahr berechnet, lehrt zwei neuere Sprachen, schließt das Latein aus. Die Schule soll zu 3 Vorschul- und 10 Bürgerschulklassen entwickelt werden; zur Zeit sind in 8 Klassen 230 Schüler; die Anstalt hat außer dem Direktor 8 ordentl. Lehrer, 2 provisorische Lehrer, 1 Fachlehrer. Die Zahl der städtischen Volksschulen hat sich im Wintersemester 1874/75 auf 24 gehoben. Die Zahl der Klassen und Schulen betrug im März

	Knabenschulen		Mädchenschulen		überhaupt	
	Klassen,	Schüler	Klassen	Schülerinnen	Klassen	Schulkinder.
1871	51	2718	55	2606	106	5324
1872	63	3191	63	2910	126	6101
1873	80	3966	73	3569	153	7535
1874	90	4296	86	3986	176	8282
1875	103	5197	98	4534	201	9731

In den öffentlichen Volksschulen wird Schulgeld bezahlt; dasselbe richtet sich nach dem Einkommen der Eltern und beträgt, je nachdem dieses jährlich über M. 2400, 1800, 1200, 600 oder unter 600 M. angegeben wird, per Quartal M. 12, 9, 6, 3 oder gar nichts. Die Schulbücher liefert die Schule den Armen umsonst, den Bemittelten gegen Vergütung. Auf Grund dieser Bestimmungen zahlten:

Kein Schulgeld	1871/72	Knaben	2268,	Mädchen	1964
	1872/73	=	2312,	=	2250
	1873/74	=	2305,	=	2185
	1874/75	=	2217,	=	2136

Kein Schulgeld aber Vergütung für Bücher und Schulbedürfnisse

1871/72	Knaben	379,	Mädchen	510
1872/73	=	538,	=	561
1873/74	=	578,	=	633
1874/75	=	704,	=	758

3 M. Schulgeld zahlten	1871/72	Knaben	524,	Mädchen	428
	1872/73	=	1019,	=	753
	1873/74	=	1295,	=	1017
	1874/75	=	1864,	=	1535

Höheres Schulgeld zahlten	1871/72	Knaben	20,	Mädchen	8
	1872/73	=	97,	=	5
	1873/74	=	118,	=	151
	1874/75	=	176,	=	90

Im April 1874 waren in den Volksschulen 4589 Knaben und 4013 Mädchen, zusammen 8602 Kinder. Von den zum 1. April 1874 Angemeldeten mußten 335 Knaben und 327 Mädchen vorläufig wegen Mangel an Platz zurückgewiesen werden. Die 8602 Kinder waren auf 185 Klassen vertheilt; in jeder Klasse durchschnittlich 46,5 Kinder; von Ostern 1874 47,1 Kinder, zu Ostern 1875 48,0 Kinder per Klasse. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen betrug 1874 148 Lehrer, 58 Lehrerinnen; durchschnittliche Stundenzahl der Lehrer 27, der Lehrerinnen 26. Nachdem eine allgemeine Gehalterhöhung stattgefunden, stellen sich die Gehalte der Volksschullehrer jetzt folgendermaßen: Hauptlehrer, außer freier Wohnung M. 2880 mit zweimaliger Alterszulage von 600 M. nach je fünf Jahren; festangestellte Lehrer M. 2250 mit 2 ähnlichen Alterszulagen von M. 300; festangestellte Lehrerinnen M. 1152, zwei Alterszulagen à M. 120. Die nicht festangestellten Lehrer erhalten von M. 900 bis 1800, jetzt durchschnittlich M. 1431 gegen M. 1386 vom vorigen Jahr; die nicht fest angestellten Lehrerinnen M. 480 bis 900, im Durchschnitt M. 734 gegen M. 693 des letzten Berichts. Der Schulbesuch in den Volksschulen wird strenge kontrolirt; die bis jetzt erreichte Regelmäßigkeit des Unterrichts ergiebt sich aus folgender Notiz über die Schulversäumniß des Monat März 1874: Von 4143 Knaben, welche die Volksschulen besuchten, fehlten 2578 niemals, während die übrigen 1565

zusammen 7007 halbe Tage versäumt haben. Von den 4134 Mädchen haben 2245 nie gefehlt, die übrigen 1889 Mädchen versäumten 10334 halbe Tage. Verspätungen kamen bei 750 Knaben und 1135 Mädchen vor. Die laufenden Kosten für das Volksschulwesen betragen nach den Voranschlägen für 1872: M. 312,331, 1873: M. 431,880, 1874: M. 537,804, 1875: M. 668,400; für das höhere Schulwesen 1872: M. 181,646; 1873: M. 217,050; 1874: M. 276,936; 1875: M. 346,086. In diesen Summen sind die Aufwendungen für Erbauung resp. Miethung von Schulgebäuden und Turnlokalen, sowie die Unterhaltungskosten der Gebäude und des Mobiliars nicht enthalten. Die seit dem Jahre 1860 bis 1873 für Schulbauten bewilligten Summen betragen M. 2,440,444 für das höhere Schulwesen und M. 2,840,351 für das Volksschulwesen. Zur Vergleichung sei hier bemerkt, daß das Budget pro 1875 einen Betrag der Gesammtausgaben für Staat und Stadt Hamburg von M. 24,913,985 veranschlagt.

Das Hamburgische Lehrerseminar zählte im Schuljahr 1874/75 13 Seminaristen in der I., 10 Seminaristen in der II., 29 Seminaristen in der III. Klasse; zu Ostern 1875 gingen die 13 Zöglinge der ersten Klasse nach bestandener Prüfung ab. Nach Ostern 1875 hat Klasse I 9, Klasse II 27, Klasse III 33 Schüler. Das Lehrerkollegium der Anstalt erlitt im Jahre 1874 bedauerliche Wandlungen; nachdem Direktor Paul auf Ostern nach Pr. Friedland übergesiedelt war, kam nach einigen Monaten Direktor Matthias, bisher in Wolfenbüttel, an seine Stelle; derselbe trat aber zum großen Bedauern der Lehrer und Zöglinge des Seminars, schon um Weihnacht wieder in seine frühere Stellung zurück. Da auch einer der beiden ersten Lehrer der Anstalt als Seminardirektor nach Preußen berufen wurde, befand sich das Seminar in einem stetigen Provisorium. Eine wesentliche Veränderung erfuhr im Jahre 1874 die Präparandenbildung, indem die dafür provisorisch bestehende vierte Seminarklasse eingezogen wurde; an deren Stelle traten zwei neue Präparandenklassen, welche den jungen Leuten nur in 18—20 Nachmittags- und Abendstunden Unterricht gewähren, während dieselben am Morgen zur praktischen Vorbildung einer Volksschule zugewiesen sind; diese Klassen zählten 1874/75 resp. 21 und 19 Zöglinge, nach Ostern 1875 22 und 32 Theilnehmer.

Zur Heranbildung von Lehrerinnen für unsere Volksschulen ist in Ermangelung eines für diesen Zweck bestimmten Seminars ebenfalls durch solche Nachmittags- und Abendkurse gesorgt; dieselben sind auf vier Jahre berechnet und zählen zur Zeit in Klasse I: keine, in Klasse II 16, in Klasse III 33 und in Klasse IV (a und b) 21 und 26 Schülerinnen. Auch diese jungen Mädchen werden praktisch auf Schulen verwendet und zwar diejenigen aus Kl. II als Lehrerinnen, diejenigen aus Klasse III und IV als Helfer und Hospitanten. Als Beihülfe zu den Kosten der Berufsbildung gewährt der Staat den Präparanden und Präparandinnen Stipendien von M. 360 bis 300 p. Ao., den Seminaristen gegen dreijährige Verpflichtung für den hamburgischen Schuldienst, jährlich M. 100—200, welche jedoch durch vor-

handene Privatstipendien (im Ganzen fast 13,000 M.) für Einzelne, insbesondere für geborene Hamburger auf 400 M. steigen können.

Das Lehrerinnenseminar des St. Johannisklosters hat in Folge neuerer Beschlüsse seines Curatoriums nur die Ausbildung von Lehrerinnen für höhere Schulen zu seiner Aufgabe gemacht; die Anstalt zählte 34 Seminaristinnen; zu Ostern 75 stellten sich 11 Schülerinnen der I. Klasse und 5 Externe zur Abgangsprüfung; 13 derselben haben die Prüfung bestanden. Mit dem Seminar ist eine höhere Töchterschule verbunden, welche 10 Klassenstufen enthält, von denen die sieben unteren bereits getrennte Oster- und Michaeliskurse besitzen. Die Schule zählt 453 Schülerinnen. Die Anstalt hat zu Michaelis ein neues Seminar- und Schulgebäude erhalten, das außer der Wohnung des Direktors und einiger Lehrerinnen, 25 Schulklassen, Turnsaal, Zeichensaal, Lehrsaal für Physik und Chemie, Räume für Bibliothek und Sammlungen, Aula und 5—6 Konferenz- und Lehrerzimmer enthält. Das Gebäude hat Niederdruck-Wasserheizung und durch Dampfkraft besorgte Ventilation. Kosten des Baues ohne Grundwerth M. 530,000.

Die allgemeine Gewerbeschule stellt sich die Aufgabe, allen Gewerbetreibenden die für ihren Beruf nothwendige wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung zu geben, welche in der Werkstatt nicht erlangt werden kann. Die Unterrichtszeit fällt auf die Nachmittagsstunden der Wochentage von 5—9, Mittwochs und Sonnabends auch von 1—5 Uhr, Sonntags Morgens von 8—12 Uhr. Ueber die Errichtung der Anstalt auf den vorigen Bericht verweisend, sei hier nur bemerkt, daß die Schülerzahl im Sommer 1874 1186, im Winter 1874/75 1446 betrug, unter denselben waren resp. 117 und 89 Lehrer.

Die Taubstummenanstalt besteht seit 1827; Zahl der Zöglinge 1873: 18 Knaben und 19 Mädchen. Einnahme der Anstalt M. 44,043, wovon M. 24,116 als Legate und Schenkungen; Ausgabe M. 20,915.

Die Blindenanstalt von 1830 zählte 1873: 5 Knaben und 8 Mädchen; das damit verbundene Blinden-Asyl für erwachsene blinde Mädchen, meist frühere Zöglinge der Anstalt, hatte 7 Pfleglinge. Einnahme 1873 42,690 M., wovon 34,825 M. an Legaten und Geschenken; Ausgabe 17,858 M. Die Schulsynode (s. Bericht v. 1873) hat im verflossenen Jahre Anträge in Betreff der Reorganisation des Landschulwesens berathen und an die Oberschulbehörde gelangen lassen; dieselben weichen in einigen Hauptpunkten von dem zu Anfang dieses Berichts mitgetheilten Gesetzentwurf ab. Die in der Synode versammelten Lehrer verwarfen erstlich mit allen übrigen gegen 2 Stimmen die Fortdauer der Lokalschulinspektion und forderten dafür eine häufige, zunächst vierteljährliche Inspektion durch den Schulrath; ferner wünschten sie ein gesetzliches Verbot jeder Störung der Schule durch den Konfirmationsunterricht, und die s. g. Kinderlehre; auch hielten sie eine Erhöhung der Zahl der fest angestellten Lehrer für erforderlich und äußerten hinsichtlich der zu bewilligenden Gehalte weitergehende Wünsche; endlich wollten sie die Befugniß zu Dispensationen vom Schulbesuch

ausschließlich in die Hand des Lehrers, des Schulvorstands und in höchster Instanz des Schulraths legen.

Die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, gestiftet 1805, zählt 6 Ehrenmitglieder, 402 unterstützende Mitglieder und 180 active Mitglieder; letztere sind Lehrer. Die Gesellschaft hielt 12 wissenschaftlich-pädagogische Versammlungen, hat Bibliothek und 4 Lesecirkel. Die Wittwenkasse der Gesellschaft zählt 101 Mitglieder, zahlt an 30 Wittwen 216 M. jährlicher Wittwen-Pension. Einnahme der Kasse 10,000 M., Ausgabe 7700 M. Kapitalbestand und vorhandener Werth der zum Besten der Kasse herausgegebenen Verlagsartikel ca. 111,000 Mark. Die Pensionskasse der Gesellschaft hat 71 Mitglieder, sie vertheilte an 30 Mitglieder, welche das 60. Lebensjahr überschritten, 2670 Mark. Die Pensionen werden ohne Rücksicht auf Invalidität nur nach dem Alter (über 60, 65, 70, 75 Jahre im Verhältniß von 12:13 und 14:15) vertheilt. Die Einnahme der Pensionskasse war 3174 M., ihre Ausgabe ca. 2700 Mark. Der Kapitalbestand reichlich 42000 Mark. Die Krankenkasse giebt wöchentlich 8,40 M. Krankengeld, im letzten Jahr 201 M. 60 Pf.; außerdem besitzt die Gesellschaft noch eine Unterstützungskasse und Vorschußkasse. Vorsitzender der Gesellschaft ist Oberlehrer H. Duncker. Der schulwissenschaftliche Bildungsverein besteht am 20. April 1875 funfzig Jahre, zählt einen Ehrenpräsidenten, 6 Ehrenmitglieder, 176 Beförderer und 214 ordentliche Mitglieder (Lehrer); hielt im letzten Jahr 27 Arbeitsversammlungen, hat Bibliothek, vier Lesecirkel, eine Gesangsektion, ein Schulmuseum, eine Krankenkasse und eine Unterstützungskasse für hülfsbedürftige Lehrer-Wittwen und Waisen und ältere Lehrerinnen. Das Schulmuseum leiht gegen 1 M. — 1,50 M. Beitrag pr. Quartal naturwissenschaftl. Anschauungsobjekte aus; im vorigen Jahre ca. 200 Exemplare pr. Woche. Die Gesangsektion (Polyhymnia) zählt 2 Ehrenmitglieder, 13 sociale, 54 aktive Mitglieder. Die Krankenkasse gewährt gegen 1 M. Beitrag pr. Quartal ein wöchentliches Krankengeld von 10 M.; im letzten Jahre M. 359.

Die Unterstützungskasse theilte 72 Unterstützungen im Betrage von 2318 M. aus; Kapital der Kasse ca. 46,000 M. Präses des Vereins ist Seminarlehrer Joh. Halben.

Die kleineren Lehrervereine Hamburgs, die Lehrer-Union (Präses: Oberlehrer Hager), der Volksschullehrer-Verein (Präses: Hauptlehrer Hahn) und der pädagogische Verein der Vorstadt St. Pauli (Präses: Dr. Heinr. Halben) bestehen in unveränderter Wirksamkeit. An die Stelle des Hamburg-Altonaer Lehrerinnen-Vereins ist ein Verein von Mädchenschullehrern getreten (Präses: Robert Meisner).

Schließlich sei hier noch zweier Vereine gedacht, in welchen Lehrer und Schulfreunde zur Förderung von Erziehungszwecken zusammenwirken. Der Erziehungsverein (Vorsitzender: Hauptlehrer H. C. W. Tiedemann) sucht durch öffentliche Vorträge und Discussionen über Erziehungsfragen pädagogische Anregungen in weitere Kreise des

Publikums zu tragen. Der wohlthätige Schulverein (Vorsitzender: H. Strack) will der Volksschule dadurch dienen, daß er bedürftige Schüler und Schülerinnen derselben in leibliche Pflege und Aufsicht nimmt. Er will bedürftigen Kindern bessere Kleidung und Nahrung verschaffen; er beabsichtigt Schülern, deren Häuslichkeit beschränkt ist, Räume zur Anfertigung der Schularbeiten, eventuell auch beaufsichtigte Spielräume darzubieten; auch will er dahin streben, Kinder, deren Verbleiben im elterlichen Hause bedenklich ist, in andere Familien, und solche Kinder, deren Verhalten der Schule gefährlich ist, in geeignete Anstalten unterbringen.

Hamburg. Joh. Halben.

18. Bremen.

Das verflossene Schuljahr hat endlich eine Frage geregelt, die Jahre lang Gegenstand von Verhandlungen zwischen der Schulbehörde und den Predigern gewesen ist: Die Zeit des Predigerunterrichts. In bremischen Schulen wird kein Religionsunterricht im engeren Sinne ertheilt, er beschränkt sich auf Bibelkunde. Die Schüler besuchen deshalb 2 Jahre lang den Predigerunterricht in wöchentlich 2 Stunden. So vortrefflich diese Einrichtung nun auch an und für sich ist, so war doch die Unterrichtszeit der Prediger stets ein Gegenstand der Klage; sie schnitt so störend in den Schulunterricht ein, daß Wünsche nach zeitgemäßer Reform nie verstummten. Es ist deßhalb folgendes Gesetz erlassen worden: Die Vorsteher und Vorsteherinnen sämmtlicher stadtbremischer Schulen haben 1) zum Katechumenen-Unterricht die Knaben an jedem Montag und Donnerstag um 11 Uhr Vormittags mit dem Glockenschlage aus der Schule zu entlassen; die Mädchen an denselben Tagen vor pünktlich 9 Uhr Vormittags im Sommer und vor 9½ Uhr Vormittags im Winter nicht für die Schule in Anspruch zu nehmen; 2) zum Konfirmations-Unterricht die Knaben an jedem Dienstag und Freitag um 11 Uhr Vormittags mit dem Glockenschlage zu entlassen; die Mädchen an denselben Tagen um 3 Uhr Nachmittags im Winter und um 4 Uhr Nachmittags im Sommer mit dem Glockenschlage zu entlassen; 3) zu keiner anderen als der vorstehend unter 1) und 2) benannten Zeit für den vorgedachten Zweck, Schüler oder Schülerinnen, sowie überhaupt nur solche Schüler oder Schülerinnen schulfrei zu lassen, die das zwölfte Lebensjahr bereits vollendet haben oder in dem laufenden Kalenderjahre vollenden werden.

Diese Verordnung tritt am 1. April 1875 in Kraft.

Das Scholarchat.

Noch eine zweite Frage hat durch Verordnung des Scholarchats ihre befriedigende Erledigung gefunden: Die Schulferien.

Es bestanden in Betreff der Schulferien bisher schon gesetzliche Bestimmungen; sie wurden aber nicht konsequent inne gehalten und

so wurde durch willkürliche Handhabung dieser Schulangelegenheit manches Aergerniß gegeben. Hier und da wurde wohl einmal der Unterricht ausgesetzt und alsbald ertönten dann Klagelieder und Stoßseufzer in unserer Tagespresse. Letztere spielt in Bremen eine eigenthümliche Rolle. Manchmal sollte man glauben, der „Courier" sei eine Schulzeitung, denn Lehrer und Eltern benutzen dieses Blatt als Exercierplatz für alle Wünsche und Beschwerden. An Takt ist kein Ueberfluß bemerkbar, und so war es namentlich die Ferienfrage, welche die Veranlassung zu Verdächtigungen und Schmähungen aller Art gab. Hoffentlich hat die Verordnung des Scholarchats diesem Unfug in Etwas Einhalt gethan. Das Feriengesetz lautet wie folgt:

1.

Schulferien sind außer den Sonntagen, dem Himmelfahrtstage und den obrigkeitlich angeordneten Festtagen

a) in den höheren Schulen:

1) vom grünen Donnerstag bis Mittwoch nach Ostern einschließlich,
2) die drei letzten nicht in die Osterferien fallenden Wochentage im März,
3) die Pfingstwoche,
4) vom ersten Montag im Juli an fünf Wochen,
5) vom 27. September bis 3. Oktober einschließlich,
6) vom 24. December bis 1. Januar einschließlich;

b) in den Volksschulen:

1) vom grünen Donnerstag bis Mittwoch nach Ostern einschließlich,
2) die beiden letzten Wochentage im März, falls sie nicht schon in die Osterferien fallen,
3) die Pfingstwoche,
4) vom zweiten Montag im Juli an vier Wochen,
5) vom 24. December bis 1. Januar einschließlich.

2.

Vorstehende Bestimmung gilt für alle Schulen in der Stadt Bremen mit alleiniger Ausnahme der Waisenhausschulen und der Fachschulen, und ist den Vorstehern und Vorsteherinnen von Schulen die Anordnung weiterer oder anderer Ferien untersagt.

Das Scholarchat.

Die Bremische Schuldeputation besteht aus den Scholarchen, (5 Mitglieder des Senats) und 10 stadtbremischen Mitgliedern der Bürgerschaft. Außerdem sind ihr 3 Lehrer mit berathender Stimme beigeordnet. Der Deputation erscheint es nun wünschenswerth, daß die Zahl der berathenden Lehrer auf 4 erhöht wird, damit auch die Realschulen gesetzlich in der Deputation ihre Vertretung haben. Nun sitzen aber augenblicklich außer den berathenden noch 3 Lehrer als Mitglieder der Bürgerschaft in der Deputation. Indem sie daher in ihrem Jahresbericht einen Antrag auf Vermehrung der Zahl der

berathenden Lehrer stellt, läßt sie in ungewöhnlicher, aber nicht mißzuverstehender Weise erkennen, daß die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Lehrer der Deputation unbequem geworden ist. Uns erscheinen 7 Lehrer unter 18 Deputationsmitgliedern nicht zu viel, zumal von diesen 7 Lehrern 4 nur berathende Stimmen haben.

Die Hauptschule (Gymnasium, Realschule I. O. und Progymnasium) hat am 18. Januar, also mitten im Winter, das neue imposante Schulhaus bezogen. In der Stadt herrschte einige Verwunderung über diesen Termin, und Schulbehörde und Lehrer bemühten sich, eine günstigere Umzugszeit zu bewirken. Umsonst.

Natürlich stellten sich eine erhebliche Anzahl von Uebelständen heraus, unter denen die Luftheizung in ihrer ungleichen und ungenügenden Wirkung oben an steht. Wie man hört, belaufen sich die Heizkosten incl. Heizer und Verzinsung der Anlage auf jährlich M. 20,000. — Ein abschreckendes Beispiel!

Schülerzahl: Die stadtbremischen Schulen wurden im verflossenen Schuljahre besucht von 14,117 Kindern, 637 mehr als im vorhergehenden Jahre. Die rasche Zunahme der Schulbevölkerung macht die Einrichtung neuer Schulen zur dringenden Nothwendigkeit und es stehen deshalb fortwährend Schulhäuser im Bau. Ostern wurde eine neue Volksschule mit 804 Schülern eröffnet.

Schulgeld: Das Schulgeld für Volksschüler schwankte bisher zwischen M. 20 — und M. 16,80 per Kopf; dabei traten für Geschwister Ermäßigungen ein, die aber nicht gleichmäßig normirt waren.

Die Schuldeputation beantragt in dieser Beziehung folgende Regelung:

Es wird zu zahlen sein für ein	Kind	M.	20. —
„	zwei Geschwister	M.	30. —
„	drei „	„	36. —
„	vier „	„	40. —

Von Aufhebung des Schulgeldes ist also keine Rede, und alle die schönen Reden über diesen Gegenstand, welche im verflossenen Jahre im „Gewerbe- und Industrie-Verein" namentlich von Lehrern gehalten worden sind, verlaufen, wie es scheint, im Sande.

Landschulen: Ueber die bremischen Landschulen erfährt die Stadt nichts. Senat und Bürgerschaft bewilligen alle Jahre eine erhebliche Summe Geldes für dieselben; wie es aber mit diesen Schulen steht, darüber herrscht tiefes Schweigen.

Wie man hört, hat der Seminardirektor Credner in Begleitung einiger Senatoren sämmtliche Landschulen inspicirt und in Person Probearbeiten anfertigen lassen. Wir freuen uns aufrichtig über dieses Vorgehen und knüpfen daran den sehnlichsten Wunsch, daß die Behörde sich entschließen möge, sämmtliche Schulen unter fachmännische Inspektion von nur zu diesem Zweck angestellten Beamten zu stellen. Daß diese wohlthätige Einrichtung noch nicht besteht, darf als die beklagenswertheste Schwäche unseres Schulwesens bezeichnet werden.

Das Seminar hat 50 Zöglinge. Wegen Mangels an Raum mußte eine ziemliche Anzahl Solcher, die sich als Präparanden angemeldet hatten, abgewiesen werden. Hoffentlich wird durch die in Aussicht gestellte Vorschule hinreichend Raum geschaffen: nicht minder erwarten wir aber, daß das bremische Seminar baldigst eine Seminarschule erhalte. Die jetzige Einrichtung, bei welcher die Seminaristen der Oberklasse in einer 5 Minuten entfernt liegenden Freischule wöchentlich einige Stunden unterrichten, kann nur als Nothbehelf angesehen werden.

Zu der Wahl des neuen Seminardirektors Credner darf sich die Stadt, darüber herrscht nur eine Stimme, aufrichtig Glück wünschen.

Juni 13. 1875. C. W. Debb.

19. Lübeck.

Die Mittheilungen unseres Berichterstatters über das Lübecker Volksschulwesen lauten wenig erfreulich. Als Hauptübelstände des jetzigen Schulwesens hebt der umfangreiche Bericht hervor: 1) Zersplitterung in zu viele Schulen mit ungenügend zahlreichen Stufen und Parallelklassen. 2) Begünstigung selbstständiger Vorschulen (Kleinkinderschulen, Spielschulen, Kindergärten 2c.). 3) Gänzlicher Mangel an geschlossenem Lehrerpersonal (daher das Wandern der Lehrer aus einer Schule in die andere). 4) Nicht hinreichend durchgebildete Lehrkräfte, wie solche das Gesetz mit Recht verlangt. 5) Höchst ungleich vertheilte Vergütung für Lehrerarbeit. — Hoffentlich werden die Verhältnisse sich besser gestalten, wenn der zu Anfang 1875 als Schulrath erwählte Fachmann sich der Sache annimmt. Wir werden uns deshalb auch für dieses Jahr auf diese Mittheilungen beschränken und im nächsten Jahre das Versäumte nachholen. Es würde uns im hohen Grade erfreulich sein, wenn wir dann über Lübeck recht viel Gutes berichten könnten.

20. Das Reichsland Elsaß-Lothringen.

I. Gesetzgebung. Im Jahre 1874 sind folgende Verordnungen zur Regeluug des Elementarschulwesens ergangen:

1) Regulativ für die Elementarschule in Elsaß-Lothringen vom 4. Januar 1874. 2) Regulativ für die Präparandenschule in Elsaß-Lothringen vom 4. Januar 1874. 3) Prüfungsordnung für Elementarlehrer und Elementarlehrerinnen vom 4. Januar 1874. 4) Regulativ für die Seminare der Elementarlehrer und der Elementarlehrerinnen vom 4. Januar 1874.

Die vier genannten Verordnungen sind für das Volksschulwesen des Reichslandes von grundlegender Bedeutung und deshalb von hoher Wichtigkeit. Wir würden deshalb auch die gesammten Schriftstücke mit Vergnügen zum Abdrucke bringen, wenn uns der beschränkte Raum

dies gestattete. Indem wir mit Bedauern auf den vollen Abdruck verzichten, weisen wir unsere Leser ausdrücklich darauf hin, daß der Wortlaut der qu. Regulative in der Straßburger Zeitung 1874, Nr. 24 bis 27, in Kehr's pädag. Blättern 1874, Bd. III S. 277 und 366 ff., sowie in Keller's deutscher Schulgesetzsammlung 1874, abgedruckt ist. Den betreffenden Verordnungen liegen meist die Preuß. Allg. Bestimmungen zu Grunde. Wesentliche Abweichungen treten nur im Einzelnen zu Tage.

II. Lehrerbildung. Sämmtliche Lehrerbildungsanstalten erfreuen sich einer steigenden Frequenz, so daß in den meisten die Normalzahl von 75 Zöglingen in 3 Klassen (in den Präparandenschulen von 50 Zöglingen in 2 Klassen) erreicht ist oder mit Ostern 1875 erreicht wird. Der außerordentliche Zudrang von jungen Leuten beider Geschlechter veranlaßt, daß die Eröffnung neuer Lehrerbildungsanstalten in Aussicht genommen ist, zu Metz (Lehrerinnen-Seminar), Kolmar (zweites Lehrer-Seminar), Pfalzburg (Lehrer-Seminar), St. Avold (Präparandenschule), Lauterburg (Vervollständigung des Lehrer-Seminars und Präparanden-Anstalt). Nach Durchführung dieser Organisationen wird das Reichsland folgende Lehrerbildungsanstalten besitzen:

1. Präparandenschulen mit je 50 Schülern: zu Straßburg (Neudorf), Kolmar, Lauterburg, St. Avold.

2. Lehrer-Seminare mit je 75 Schülern: zu Straßburg, Lauterburg, Kolmar (Altes), Kolmar (Neues), Metz, Pfalzburg.

3. Lehrerinnen-Seminare mit je 75 Schülerinnen zu Straßburg, Schlettstadt, Metz.

Aus diesen Seminaren ist ein jährlicher Zugang von 150 Lehrern und 75 Lehrerinnen zu erwarten.

Methodologische Kurse wurden gehalten zu Straßburg, Kolmar und Metz.

III. Sonstige Verhältnisse. Die Zahl von Hilfslehrern, welche ohne seminaristische Vorbildung zu besitzen und ohne ein Maturitätsexamen bestanden zu haben, zum Theil noch aus der französischen Zeit her, Verwendung finden, ist noch immer ziemlich erheblich. Eine nicht geringe Zahl derselben hat sich in den außerordentlichen Prüfungen das Zeugniß der Befähigung erworben.

Eine tief eingreifende Maßregel war die Entfernung der geistlichen Congregationen, welche unter auswärtigen Oberen stehen. Doch war die Schwierigkeit, den Ausfall von Lehrkräften zu decken, nicht so groß, als die Einen gehofft, die Andern gefürchtet hatten. Die Abnahme der Maturitäts-Prüfung in den Seminaren zu Straßburg,

Kolmar und Schlettstadt an Weihnacht 1874, statt an Ostern 1875 half dem dringendsten Bedürfniß ab. Durch Zusammenlegung kleinerer Schulen wurde gleichfalls eine Anzahl Lehrkräfte verfügbar.

Die Entfernung der Schulbrüder gab Veranlassung, daß an mehreren Orten, darunter solcher, deren Gemeindebehörden die Entfernung der geistlichen Lehrkräfte als eine Schädigung der katholischen Religion bekämpften — die Einrichtung konfessionell gemischter Schulen in Aussicht genommen worden ist.

XVII. Mittheilungen
über
das schweizerische Volksschulwesen
von

J. J. Schlegel,
Reallehrer in St. Gallen.

A. Das Schulwesen der Schweiz im Allgemeinen.

Einleitender Ueberblick über die Bildungsbestrebungen. Das Jahr, über welches wir heute Bericht geben wollen, war, wie das vorangegangene, ein vielbewegtes. Wir leben in einer Zeit der Neugestaltung aller Verhältnisse in Schule, Staat und Kirche. In einigen Kantonen herrschte auf dem Gebiete des Schulwesens ein reges Leben, eine fruchtbare Thätigkeit. Das sind die glücklichen Kantone, wo man auf der Bahn des Freisinns fest und sicher einem besonnenen, gesunden, naturgemäßen Fortschritt zusteuert, wo jedoch die prinzipiellen Gegensätze noch nicht so scharf hervortreten und die Parteien noch nicht so feindlich einander gegenüberstehen, wie anderwärts; wo vielmehr Männer verschiedener Anschauung in besten Treuen einander die Hand bieten zu gedeihlicher Weiterentwicklung, so bald es sich um die Jugend- und Volksbildung handelt. In andern Kantonen fehlt leider dies friedliche Zusammenwirken. Bald steigert sich der Wetteifer in der Presse, in Vereinen, in Behörden zur heftigen Debatte, zu erbittertem Kampfe. Die feindseligen Parteien treiben einander gegenseitig auf die Spitze, zum Extrem. Die Kluft, die Spaltung, die Entfremdung wird immer größer; die Versöhnung, jede Annäherung wird zur Unmöglichkeit. Da heißt es: biegen oder brechen. In solch' sturmbewegten Zeiten, bei so leidenschaftlicher, gegenseitig verletzender Kampfesweise kann für die Schule keine ersprießliche Frucht reifen; da dürfen wir keine kerngesunde Entwickelung, keine solide, dauernde Reform erwarten. Die Erfahrungen, die man früher in Freiburg und Bern und jüngst in Luzern und Tessin gemacht hat, beweisen, daß die erzielten Resultate nur so lange bestehen, bis die Gegenpartei die Oberhand gewonnen. Ein Systemwechsel stürzt und ruinirt meistens das im Sturm Eroberte und Errungene. Wir geben zu, daß es Krebsschäden und Feinde fortschrittlicher Entwicklung giebt, die nur durch einen kräftigen Hauptschlag zu besiegen sind; wir geben auch zu, daß für Kantone, wo die Gleichgültigkeit, die Trägheit und Pedanterie jeden Aufschwung hemmen, daß für Perioden der Stagnation und des Schlendrians, in denen kein frischer Geisteshauch mehr weht, kein Fortschrittsgedanke mehr Wurzeln schlagen will, bahnbrechende

Charaktere und Feuergeister, die den Zurückgebliebenen einen Impuls zu geben vermögen, und alle zu neuem frischem Leben und Schaffen antreiben, als eine wahre Wohlthat zu begrüßen sind; aber ein fortwährender Kampf auf Leben und Tod kann der Schule unmöglich frommen.

Hier stehen in enggeschlossener Reihe die Klerikalen und Hochkonservativen, die kein Verständniß für die neue Richtung haben, sondern gegen alles Neue, gegen jede Reformbestrebung eifern und opponiren, die steif und starr am Alten und Hergebrachten festhalten, als ob sonst kein Heil zu hoffen wäre; dort gruppiren sich die Ultraradikalen, die mit Geschichte und Verhältnisse vollständig brechen, die rücksichtslos das Bestehende niederreißen, ohne etwas Solides wieder aufzubauen. Nicht selten fehlt da eine starke, freisinnige Mittelpartei, die einen entschiedenen, doch maßvollen, stetigen, dem Volkscharakter entsprechenden Fortschritt im Bildungswesen anstrebte. Und gerade hier wäre ein kräftiger Steuermann am Platze, der das Fahrzeug sicher und mit festem Zügel durch das sturmbewegte Meer zu lenken wüßte. Oft bleibt den gemäßigten Elementen, welche dem Neuen zustreben, mit dem Alten, Bewährten aber nicht völlig brechen wollen, welche also eine vermittelnde, versöhnende Stellung einnehmen möchten, keine andre Wahl, als sich entweder einer der kriegführenden Partei anzuschließen, oder aber eine Abtheilung ohne Einfluß und Bedeutung zu bilden. —

Gälte der Wettkampf allezeit einem würdigen, hohen Ziele: der Erfrischung des Abgelebten, der geistigen Bildung der Jugend, dem Glück des Volkes, so wäre dieser Preis wohl eines Kampfes werth; allein man schlägt sich oft nicht einmal um Principien und Hauptfragen, sondern bloß um neue Formen, wobei die Mode- und Nachahmungssucht meist eine große Rolle spielt. — Wenn man einmal in den beiden äußersten Lagern der wahren Toleranz, der gegenseitigen Achtung Raum gönnt; wenn man da und dort der Ausschließlichkeit und dem Unfehlbarkeitsdünkel den Abschied giebt, dann ist auch wieder ein gemeinsames Wirken für die Hebung des Schulwesens möglich; dann kann es besser werden. Denn das Volk der meisten Kantone hat guten Willen und ist den Reformbestrebungen und einem zeitgemäßen Fortschritte nicht abgeneigt.

Zu den Kantonen, in welchen das Schulwesen ohne gewaltige Kämpfe erfreulich vorwärts geht, rechnen wir diejenigen, in denen die protestantische Bevölkerung vorherrscht, oder wo die Freisinnigen das Uebergewicht haben. In Zürich bekämpfen sich merkwürdiger Weise zwei freisinnige Parteien, die Liberalen, welche schrittweise dem Ziele zustreben, und die Demokraten, welche dasselbe im Galopp erstürmen wollen. — Zu den Kantonen, in welchen die Stürme den Fortschritt erschweren, zählen wir diejenigen, in welchen Katholiken und Reformirte fast in gleicher Zahl vorkommen. Zur dritten Kategorie von Kantonen, die ohne einen kräftigen Ansporn von Seite des Bundes im Schulwesen zurückbleiben, gehören diejenigen mit vorherrschend katholischer Bevölkerung: die Urkantone, Wallis, Freiburg &c. Solothurn macht eine rühmliche Ausnahme.

Nach unserer Ansicht üben immer auch die politischen und kirchlichen Kämpfe und Stürme zu großen Einfluß auf die Schule aus. Allerdings kann sich diese nicht ganz abschließen, da ihre Interessen mit denjenigen des Staats und der Kirche eng verknüpft sind; doch kann eine Vermengung von Politik und Schule, wie wir sie gegenwärtig erfahren, letzterer nicht von Nutzen sein. Man sollte der Pädagogik eine unabhängige Stellung, eine selbständige Entwicklung wahren und die Schule nicht zur Magd der einen oder andern Macht erniedrigen. „Die Schule ist ein neutrales Gebiet, und wer sie nicht als solches achtet, wer sie in die politischen Parteikämpfe hinein- und hinabzieht, der versündigt sich an ihr." („N. Zürch. Ztg.")

Ehe wir zur speziellen Berichterstattung gehen, erscheint uns zweckdienlich, wenn wir die Bildungsbewegung in kurzen Zügen charakterisiren und einen Ueberblick über diejenigen Kardinalfragen geben, welche in dem betr. Zeitraume bei Behörden und Vereinen, dem Volk und der Presse in den Vordergrund traten.

Zwei Gegenstände, die seit Jahren auf der Tagesordnung standen, sind endlich zum Abschlusse gediehen. Es sind die grundsätzlichen Fragen über die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichts, die Militärpflicht der Lehrer und über den militärischen Vorunterricht der Jugend. Manche Kantone hatten schon vor Erlassung des eidgenössischen Gesetzes das Schulgeld abgeschafft; einzelne erklärten auch die Unentgeltlichkeit des Sekundarunterrichts; den übrigen Kantonen wurde zur Vollziehung des Beschlusses eine Frist von 5 Jahren eingeräumt. Der neuen Militärorganisation folgte bald auch eine Verordnung über die eidgenössischen Rekrutenprüfungen und Nachschulen.

Eine Frage, deren endliche Lösung wohl erst nach heißen Kämpfen erzielt wird, betrifft die allmälige Zentralisation des Schulwesens. Sie hat trotz des Widerstandes der Kantonesen in letzten Jahren entschieden Fortschritte gemacht. Der Zeitgeist steuert mit Macht auf dieses Ziel. Die Föderalisten, die der Uniformität und der Gleichmacherei im Unterrichtswesen entgegenwirken und eine Berücksichtigung der verschiedenen, eigenthümlichen Verhältnisse verlangen, werden kaum im Stande sein, das Rad der Zeit lange aufzuhalten. Ihre Antipoden versichern zwar, es sei nicht auf eine gänzliche Zentralisation abgesehen; sie streben nur eine theilweise Einheit an, um eine Steigerung der Durchschnittsbildung, einen gleichmäßigeren Volksbildungsstand zu erzwecken. Ob sie aber die Macht haben, der Strömung Halt zu gebieten, wird die Zeit lehren. Im Kanton Genf ist bereits vollständige Zentralisation im Unterrichtswesen durchgeführt. Im Kanton Glarus dagegen wurde die angeregte Zentralisation für einmal abgelehnt. So eben liegt hier in Berathung, ob man der einheitlichen Schulinspektion den Vorzug geben, oder ob man sich für das Bezirks-Inspektorat entscheiden wolle. — Einige Zeitungsblätter brachten unlängst die Mittheilung, der Bundesrath beabsichtige, eine eidgenössische Schulinspektion einzuführen. Die Nachricht darf wohl als verfrüht betrachtet werden. — Ein bedeutungsvoller Schritt zur Einheit

und zu Erzielung einer nationalen Volksschule wäre die Erstellung eines eidgenössischen Schulgesetzes, welches vom schweizerischen Lehrerverein als Ausführung des Schulartikels der schweizerischen Bundesverfassung vorgeschlagen und befürwortet wurde. Wohl werden die angeordneten eidgenössischen Rekrutenprüfungen zur Anhandnahme dieses Postulats drängen. Verfassungsgemäß könnte dasselbe jedoch nur die allerwesentlichsten Grundlinien enthalten. — Prof. Humbert ist der Ansicht, es könnte der gedachte Zweck vorderhand eher durch Errichtung von drei schweizerischen Normalschulen zur Bildung von Lehrern erreicht werden. Er motivirte seinen Vorschlag in einer besonderen Broschüre. — Mit dem Streben nach Zentralisation steht auch die Entscheidung für die Art der obersten Leitung des Erziehungswesens im Zusammenhang. Manche Kantone verlangen die Einführung des Departementalsystems, nach welchem die Führung einem Erziehungsdirektor übertragen wird; andre finden es nicht gut, alle Gewalt in die Hand eines Mannes zu legen und erklären sich für das Kollegialsystem, demgemäß ein Erziehungsrath, aus mehreren Mitgliedern bestehend, die Leitung zu besorgen hat. Einige wenige Kantone akzeptirten eine Einrichtung, welche die Vorzüge beider Systeme vereinigt.

Der Schulartikel der neuen Bundesverfassung rief in vielen Kantonen einer Revision der kantonalen Schulgesetze. In den Kantonen Wallis, Uri, Glarus, Solothurn sind die neuen Schulgesetze bereits in Kraft; das thurgauische Volk hat sich nächstens über Annahme oder Verwerfung einer Vorlage zu entscheiden*); in Graubünden und Schaffhausen haben die Erziehungsbehörden einen Entwurf hiezu ausgearbeitet; im Innerrhoden und in Baselland wurden die Projekte — dort vom Landrath, hier vom Volke — abgelehnt. In den Kantonen Baselstadt und St. Gallen hat man folgewichtige Schulartikel in die neuen Verfassungen aufgenommen. In St. Gallen muß derselbe noch der Volksabstimmung unterstellt werden**). — In den meisten der genannten Gesetze tritt die Tendenz entschieden zu Tage, die Parität in den Schulen aufzuheben, einen konfessionslosen Religionsunterricht einzuführen, oder den Religionsunterricht gänzlich aus der Volksschule auszuschließen und denselben durch eine Sitten- und Pflichtenlehre zu ersetzen. Diesem umgestaltenden, tiefeingreifenden Prinzipe wird in allen gesetzgebenden Behörden das Wort gesprochen, in denen die Fortschrittspartei ein Uebergewicht hat. In den paritätischen Kantonen Thurgau und Aargau ist die Verschmelzung der reformirten und katholischen Schulen bereits durchgeführt; auch in St. Gallen ist eine solche Vereinigung angebahnt. Das Volk scheint aber mit diesem Grundsatz nicht völlig einverstanden zu sein. Ueberhaupt ist gerade auch dies eine Frage, welche bei ängstlichen Gemüthern große Besorgniß erweckt, und welche auch nicht ohne Aufregung und Stürme ihre Lösung

*) Das thurg. Volk hat das neue Schulgesetz im August d. J. angenommen.

**) Das Volk des Kts. St. Gallen hat die revidirte Verfassung am 12. Sept. d. J. verworfen.

finden wird. Diese Frage über die Stellung des Religionsunterrichts in der Volksschule steht neuerdings auf den Traktanden der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft; auch die schweizerische Predigergesellschaft wird sich mit derselben beschäftigen. Ueber das Resultat der bezüglichen Berathungen werden wir später Bericht geben. —

Mit aller Energie wurde in letzter Zeit die Reform der Lehrerbildung an die Hand genommen. Ueberall geht das Streben auf größere Gründlichkeit und Erweiterung derselben. In diesem Sinne wird eben dem Bernervolke die Annahme des neuen Seminargesetzes empfohlen*). Selbst die im Schulwesen zurückgebliebenen Kantone Wallis und Tessin wagten einen Schritt zu verbesserter Lehrerbildung, indem daselbst an die Stelle der mehrmonatlichen Bildungskurse nun zweikursige Normalschulen treten. In Zürich wurde der Lehrplan für das kantonale Lehrerseminar im Sinne erhöhter Anforderungen revidirt. Auch in den Kantonen Thurgau und St. Gallen wurde die Errichtung eines vierten Seminarkurses angeregt, hier allerdings mehr in der Absicht, die nöthige Zeit zu gewinnen, um den vorgeschriebenen Lehrstoff des gegenwärtigen Unterrichtsplans allseitiger und gründlicher durcharbeiten zu können. Die allgemeine Stimmung im Volke ist zur Zeit dieser Idee noch nicht günstig. — Die gesteigerten Anforderungen an die Lehrerbildung, die Periodizität oder die periodischen Erneuerungswahlen (mit denen nun auch die Lehrer des Kantons Aargau beschert werden sollen), sodann die vielerorts unzureichenden Besoldungen haben in vielen Kantonen einen empfindlichen Lehrermangel und eine Abnahme der Frequenz der Seminare hervorgerufen. Als das wirksamste Mittel gegen den Lehrermangel wird nun mit Recht die Verbesserung der ökonomischen Stellung der Lehrer vorgeschlagen. Allmählig erwacht auch wirklich beim Volke mit dem Bildungsinteresse die Einsicht, daß die Erhöhung der Lehrerbesoldungen eine dringende Nothwendigkeit sei. Baselstadt hat diesfalls stets seine Aufgabe erkannt und steht als Vorbild an der Spitze der Kantone. Aargau wird bei der zweiten Volksabstimmung hoffentlich die Scharte auswetzen, da sogar die Kantone Wallis und Graubünden die niedrigen Lehrergehalte etwas höher gestellt haben. Im Kanton Tessin, wo leider die reaktionäre Partei die Majorität erlangt hat, beginnen die Bildungsfeinde ihre Wirksamkeit mit Reduzirung der Lehrerlöhne. — Um den Lehrermangel zu beseitigen, empfiehlt man im Fernern mehrseitig die Herbeiziehung von Lehrerinnen. Wohl erheben sich noch einzelne Stimmen gegen die Anerkennung und Anstellung weiblicher Lehrkräfte; doch spricht das allgemeine Urtheil zu Gunsten derselben. In diesem Sinne äußerte sich die einflußreiche schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, welche die Verwendung von Lehrerinnen mit Wärme befürwortet. — Getheilter Ansicht ist man betreffs der Art der Heranbildung von Lehrerinnen. Während manche der Errichtung besonderer Seminare das Wort reden, verlangen andere die Verbindung der Lehrerinnenbildung

---

*) Das Gesetz wurde bei der letzten Volksabstimmung angenommen.

mit höheren Mädchenschulen. Im tessinischen Seminar haben die männlichen und die weiblichen Zöglinge gemeinsamen Unterricht. Auch die zürch. Erziehungsbehörde gestattete weiblichen Lehramtskandidatinnen die Aufnahme in das kantonale Lehrerseminar; die st. gallischen Erziehungs- und Seminardirektionen gedachten, dem Vorgange zu folgen; die Idee fand aber weder im zürcherischen, noch im st. gallischen Gr. Rathe Anklang. Viele halten diese Vereinigung für ein gewagtes Experiment. — Wie früher in andern Kantonen, so erhob sich dieses Jahr auch in St. Gallen ein gewaltiger Sturm gegen die freie Richtung des Seminars in Rorschach.

In den letzten Jahren trat da und dort das Streben immer deutlicher hervor, den sachlichen, abgeschlossenen Lehrerkonferenzen mehr den Charakter von allgemeinen Bildungsvereinen und gemischten Schulsynoden zu verleihen. Man fürchtet, die Konferenzen begünstigen auf nachtheilige Weise das Kastenwesen, den einseitig korporativen Geist; man hofft dagegen, die Einverleibung von Schulfreunden verschiedener Berufstände diene jenen Lehrervereinen zu wohlthätiger Erfrischung; sie kräftige und fördere das allgemeine Bildungsinteresse und bewahre vor exklusiver, pedantischer Richtung. — Ebenso mehren sich die internationalen pädagogischen Vereine, in denen Lehrer verschiedener Kantone, ja auch schweizerische und deutsche Schulmänner zusammentreten, um gemeinsam das Beste der Schule zu fördern. Jüngst wurde von einer Seite die Gründung eines allgemeinen schweizerischen Volksbildungsvereins angeregt.

Mit überzeugenden pädagogischen und sanitarischen Gründen und mit bestem Erfolg wirkten in letzter Zeit Schulmänner und Aerzte vereint für einen spätern Schuleintritt. Die meisten kantonalen Schulgesetze bestimmen für den Eintritt das erfüllte sechste Altersjahr; einige Bergkantone gestatten die Aufnahme sogar erst mit dem zurückgelegten siebenten Lebensjahre. Dagegen verlangt man den Ausbau der Volksschule nach unten durch Errichtung von Fröbelschen Kindergärten. In neuester Zeit haben sich die Hr. Pfr. Wachter, Dir. Morf und Hollmann durch gediegene Schriftchen um die Kindergartensache verdient gemacht. Auch einige öffentliche Blätter suchten durch empfehlende Aufsätze dem Institut mehr Eingang zu verschaffen. Dem Vorgang von St. Gallen in Gründung eines Kindergartens folgen in nächster Zeit: Zürich, Winterthur, Baselstadt, Aarau, Luzern &c.

Mit gleichem Ernste arbeiteten Vereine und Behörden für Erweiterung und Ausdehnung der Volksschule nach oben durch Einführung von Fortbildungsschulen. Solothurn besitzt bereits eine gesetzliche Fortbildungsschule; der Große Rath des Kantons Thurgau entschied sich ebenfalls für die obligatorische Fortbildungsschule, die bis zum 18. Jahre dauern soll. Auch in Zürich strebt man die Gründung von Zivilschulen an. In andern Kantonen will man vorerst den Versuch mit freiwilligen Fortbildungsschulen machen, und glaubt, auf diesem Wege eher den Zweck zu erreichen.

In letzten Jahren trat sodann die Schulbankfrage, die

Reform des Turnunterrichts, überhaupt die Schulgesundheitspflege immer mehr in den Vordergrund. Die neuen Schulgesetze von Glarus und Solothurn erklären die Leibesübungen als obligatorisches Lehrfach. Die Erziehungsbehörden beider Kantone richteten ihr Augenmerk auch auf die Herstellung zweckmäßiger, gesundheitsdienlicher Schullokale. Um die Nothwendigkeit einer bezüglichen Reform zu begründen, sorgten sie für statistische Aufnahmen, deren Resultate in interessanten Tabellen erschienen sind. Baselstadt, Aargau und Zürich stellten für Erlangung zweckgemäßer Subsellien Specialkommissionen auf, und in Zürich wurde zu diesem Zwecke eine Schulbankausstellung angeordnet. (Siehe „schweiz. Lehrerztg. 1874" pag. 441.) Die Schulbehörden der Städte Schaffhausen und Bern wandten ihre Aufmerksamkeit speciell auf die schrecklich überhandnehmende Kurzsichtigkeit. Die statistischen Erhebungen hier und dort mahnen zu größter Vorsicht. Ein treffliches Schriftchen von Dr. Treichler bestätigt die dort mitgetheilten bedenklichen Thatsachen.

Ein besonderes Interesse zeigte die Schulwelt für die Lehrmittelangelegenheit. Die Herren Dr. Tschudi und Prof. Rambert begründeten in ihren Berichten über die Unterrichtsausstellung in Wien die Wünschbarkeit einer permanenten schweizerischen Ausstellung von Lehr- und Anschauungsmitteln; eine Lehrerkonferenz der Stadt Zürich ergriff in Verbindung mit der Schulbehörde die Initiative für die Realisirung dieser Anregung. Auch in St. Gallen sprach man ernstlich davon, eine bleibende kantonale Lehrmittel-Ausstellung anzuordnen. Für Erstellung von trefflichen Veranschaulichungsmitteln hat sich Erzieher Beust in Zürich wirkliche Verdienste erworben. Mit der Lesebuchfrage im Speciellen beschäftigten sich die Schulsynoden in Solothurn und Bern, dann auch die Lehrerkonferenzen in Graubünden, Glarus und Thurgau. In allen drei Vereinen wurde das dort obligatorisch eingeführte Lehr- und Lesebuch von Scherr einer scharfen Kritik unterworfen. Man war allgemein der Ansicht, dasselbe entspreche den gegenwärtigen Anforderungen der Pädagogik in keiner Weise mehr. — Einen heftigen Sturm veranlaßten die Lehrmittel im Kanton Zürich. Die außerordentliche Aufregung galt dem neuen obligatorischen Ergänzungslesebuch, insbesondere dem geschichtlichen, von S. Vögelin verfaßten, Theile desselben, gegen dessen Einführung mehrere Gemeinden aus pädagogischen und religiösen Gründen protestirten. Die renitenten Schulkreise appellirten an den Großen Rath.

Im Berichtsjahre kam endlich der lang zurückgehaltene Unwille gegen die zweckwidrigen Schlußprüfungen oder Schulexamen zum Ausbruch. Als die Herren Rektoren Sutermeister und Zehender, Pfarrer Christinger u. A. diese Paradefeste wahrheitsgetreu und an der Hand einer vieljährigen Erfahrung schilderten und verurtheilten, als sie mit überzeugenden Gründen für Beseitigung der verderblichen Schaustellungen sich aussprachen, da wurde ihnen von vielen Seiten Beifall zugerufen. In gleichem Sinne sprachen sich die „schweizerische Lehrerzeitung" und der „pädagogische Beobachter" aus.

Schon oft ertönte der Ruf für Hebung der weiblichen Bildung. Zu diesem Zwecke errichtete die Stadt Zürich eine, über der vierkursigen Mädchensekundarschule stehende, höhere Töchterschule, welche sich jetzt schon einer bedeutenden Frequenz erfreut. Die Leitung hat der bewährte Schulmann Fr. Zehender übernommen, dessen Stelle an der höhern Mädchenschule und am Lehrerinnenseminar in Winterthur Hr. Pfarrer Gamper übertragen wird. Zur Förderung des gewerblichen Unterrichts hat neuerdings die schweizerische g. Gesellschaft einen Anstoß gegeben, da sie die Frage zum Gegenstand ihrer Berathungen genommen hatte. Mehrere Referenten der Vereinssektionen fanden es nicht rathsam, den Realschulen das Gepräge von vorzugsweise gewerblichen Lehranstalten zu geben. Empfehlenswerther sei es, für diesen speziellen Zweck in den verschiedenen Theilen der Schweiz Techniken nach der Musteranstalt in Winterthur zu errichten.

Auch für Kultivirung einzelner Unterrichtsfächer wurde Anerkennenswerthes geleistet. Ein neu gegründeter Verein hat sich speziell „die Reform des Zeichnungsunterrichts" zur Aufgabe gemacht. Um den Zweck eher und sicherer zu erreichen, beschloß er die Herausgabe eines eigenen Organs. Hoffentlich wird man nicht darauf ausgehen, dem stigmographischen Zeichnen Eingang in die Volksschule zu verschaffen. Für eine zeitgemäße Verbesserung des Arbeitsschulunterrichts wirkte in anerkennenswerther Weise Frl. Weißenbach, besonders durch Leitung von Bildungskursen und durch ihre neu erschienene „Arbeitsschulkunde."

Hat auch das Berichtjahr keine bedeutende, epochemachende Erscheinungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur aufzuweisen, so können wir doch mehrere Schriften anzeigen, die geeignet sind, in einzelnen Zweigen des Unterrichts eine geistig bildendere und erfolgreichere Methode zu erzielen.

Auch die Tagespresse, welche in neuerer Zeit den Schulfragen größere Aufmerksamkeit widmet, als dies früher der Fall war, wirkte durch gut geschriebene Aufsätze dem Schlendrian, der Routine, der handwerksmäßigen Führung der Schule, der bloßen Lern- und Abrichtungsschule, dem häufig zu Tage tretenden Utilitätsprincip, dann auch der Gleichgültigkeit mancher Eltern, dem strafwürdigen Gehenlassen einzelner Gemeinden und Behörden kräftigst entgegen; sie spornte zu rastlosem Fortschritt, zur steten Vervollkommnung; sie pries diejenige Schule als musterhaft, die als Unterrichts- und Erziehungsanstalt eine wahrhaft solide Bildung des Verstandes und Charakters zu geben vermag, eine Schule, aus der junge Bürger mit hellem Kopf, warmem Herz und anstelliger Hand hervorgehen. — Allerdings gab es auch Publizisten, die ihre Pflicht nicht in diesem Sinn und Geist erfüllten, die gegentheils verderblich wirkten.

Den Schluß unsrer Schulnachrichten bildet die Todtenliste verdienstlicher schweizerischer Schulmänner und die Mittheilungen über die Erinnerungsfeiern zweier namhafter vaterländischer Pädagogen: Wehrli und Krüsi.

Nach Andeutung der zeitbewegenden Ideen und nach der übersichtlichen Angabe des Hauptinhalts unseres Berichts gehen wir zu den speziellen Mittheilungen.

1. **Vorschläge zur Ausführung des Schulartikels der neuen Bundesverfassung.** Der **schweizerische Lehrerverein** hat am 7. Sept. 1874 in sehr zahlreich besuchter Versammlung zu Winterthur auf Grundlage zweier Referate über die Vollziehung des Art. 27 der neuen Bundesverfassung Berathung gepflogen und mit großer Mehrheit beschlossen, den Bundesrath zu ersuchen, durch Vorlage eines **eidgenössischen Volksschulgesetzes** eine wirksame Ausführung des erwähnten Artikels anzubahnen. Der Zentralausschuß erließ bald darauf diesem Auftrage gemäß ein Schreiben an die oberste schweizerische Behörde, in welchem er die in der Diskussion betonten Hauptpunkte hervorhob. Demnach hätte, nach der Ansicht der Lehrerschaft, das schweizerische Schulgesetz sichere Normen aufzustellen, insbesondere über:

a. das Minimum der Schuljahre, die jährlichen Schulwochen und die wöchentlichen Schulstunden;
b. eine obligatorische bis ins Jünglingsalter sich erstreckende Fortbildungsschule;
c. das Maximum der Schülerzahl für eine Lehrkraft;
d. Beschaffung und Qualität der Lehrmittel;
e. die geeigneten Mittel, die schweizerische Jugend überall auch zu körperlicher Gesundheit, Kraft und Gewandtheit zu erziehen;
f. ein bestimmtes Maß der Anforderungen an die allgemeine Bildung und die Lehrbefähigung der Lehrer;
g. ein Minimum der Lehrerbesoldung, und
h. über die Art, wie der Bund, theils überhaupt, theils speziell mit Beziehung auf Punkt 3 im Art. 27 die Kontrole über das Schulwesen in den Kantonen ausüben werde.

Am 4. Oktbr. 1874 versammelten sich in Baden die **Abgeordneten der schweizerischen Volksvereine**. Sie fanden, daß jetzt, nach der Annahme der neuen Bundesverfassung, die Mission der Volksvereine erst recht beginne, indem es sich nun um den innern Ausbau des neuen Gebäudes und staatlichen Lebens handle. Als eine der ersten und größten Aufgaben betrachtete man die Anregung zur Ausführung des Schulartikels durch Erlaß eines eidgenössischen Schulgesetzes. Allererst entstehe, sagt das Rundschreiben an die Sektionen, die Frage, ob der Bund befugt sei, auf Grund des Art. 27 ein eidgenössisches Schulgesetz zu erlassen. Die Abgeordneten bejahten die Kompetenzfrage. Zwar spreche die neue Bundesverfassung die Verwaltung des Primarschulwesens den Kantonen zu. Allein sie verlange zugleich, daß sie für einen genügenden Primarunterricht sorgen müssen. Die Mittel zu diesem Zwecke seien: genügende Schulzeit, Lehrerbildung, Lehrerbesoldung, Lehrmittel ꝛc. Die Anwendung dieser Mittel dürfe der Bund nicht dem Belieben bildungsfeindlicher Kantone überlassen. Wenn der Bund berechtigt war, den Zweck festzusetzen, so sei er berechtigt und verpflichtet, auch die Mittel zu normiren. Die Nothwendigkeit eines eidgenössischen Schulgesetzes zeige sich sofort, wenn man einen Blick auf

die Schulzustände einiger Kantone werfe, beispielsweise auf den Schulbericht des schwyzerischen Erziehungsdepartements und die Lehrerbesoldungstabelle vom Staatsrath Torrente. Bezüglich des Inhalts eines solchen Gesetzes lehnt sich das Memorial an die Resolutionen und Vorschläge des schweizerischen Lehrertags, die sich durch Mäßigung auszeichnen und in keine Spezialitäten sich verirren, die auch die Selbständigkeit der Kantone wahren und keine Zentralisation des Schulwesens tendiren. Obige acht Punkte wurden im Schreiben näher motivirt und präzisirt. Auch die „schweizerische Grenzpost" unterzog die acht Punkte einer eingehenden Besprechung und Prüfung, insbesondere diejenigen, welche die landwirthschaftliche und gewerbliche Fortbildungsschule, die eidgenössische Kontrole über den Gang und die Leistungen des Primarunterrichts in den Kantonen, den Religionsunterricht und den Finanzpunkt berühren. Betreffend den Religionsunterricht werde sich der Bund nur die Genehmigung der religiösen Lehrmittel vorbehalten. „Der Lehrertag war vom Geiste wahrer Toleranz durchdrungen. Die Lehrer wollen keine Bundesreligion, keine eidgenössische Schablone für das, was Jeder glauben soll." Die Finanzfrage betreffend frage es sich, ob die angestrebte Schulorganisation die finanziellen Kräfte der Kantone nicht übersteige. Für die industriellen Kantone (westliche und nördliche K., für Glarus und Appenzell a. Rh.) könne diese Frage verneint werden, indem sie bereits haben, was angestrebt werde. Ein anderes sei es bezüglich der zurückgebliebenen Kantone des Hochgebirgs: Uri, Wallis, Unterwalden, Tessin, Graubünden, auch Freiburg, Schwyz, Zug und Innerrhoden. Da müsse der Bund der Schule mit Subventionen nachhelfen. Mit einer Summe von einer Million Franken jährlich könnte ein bedeutender Fortschritt erzielt werden. — Noch bemerkt der Korrespondent, daß unter der Lehrerschaft von keiner weitgehenden Zentralisation die Rede sei. Die Befürchtungen erweisen sich also als grundlos. —

Mit Wärme und in zustimmendem Sinne äußerte sich auch der „Bund" über obige Grundzüge für ein eidgenössisches Unterrichtsgesetz. Eine nationale Volksschule bringe Eintracht, Kraft und neues schöpferisches Leben in das Schweizervolk. Schon der edle Stapfer habe dies i. J. 1802 erkannt. Jetzt sei die Zeit da, seine Gedanken zur Verwirklichung zu bringen. Referent bringt der Uebersichtlichkeit halber die Hauptgesichtspunkte in ein System und erhält folgenden Grundriß: I. Schulzeit: 1) Zahl der Alltagsschuljahre, 2) Zahl der jährlichen Schulwochen, 3) Zahl der Jahre der obligatorischen Fortbildungsschule; II. Unterricht: 4) Genehmigungsrecht der religiösen Lehrmittel, 5) einheitliche Lehrmittel, 6) Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, 7) Kontrole durch den Bund — Inspektion der öffentlichen und Privatschulen durch Fachmänner; III. Schüler: 8) Maximum der Schülerzahl einer Schule; IV. Lehrer: 9) Minimum der Lehrerbesoldung, Bundessubsidien, 10) Freizügigkeit, 11) Hebung der Lehrerbildung.

Die bernische Schulsynode beschloß, die Petition der schweiz. Lehrer lebhaft zu unterstützen. Dasselbe geschah von einem thurgauischen Verein. Auch die Lehrerzeitung zog den Gegenstand neuerdings

in Erwägung in den Artikeln: „die schweizerische Volksschule" und das „eidgenössische Lehrerbesoldungsminimum". Die Verfasser gelangten im Wesentlichen zu gleichem Resultate. Originelle Gesichtspunkte fanden wir in denselben nicht, wohl aber eine spezielle Auseinandersetzung (Schuldauer: vom 6—14 J., Maximum der Schülerzahl 60, Gehaltsminimum Fr. 1000). An der demokratischen Versammlung in Winterthur legte Prof. Vögeli einen Entwurf eines Ergänzungs- und Zivilschulgesetzes vor, nach welchem die Ergänzungsschule das 7.—9. Schuljahr mit 12 wöchentlichen Unterrichtsstunden, die obligatorische Zivilschule die Altersstufe mit mindestens 2 wöchentlichen Stunden umfaßt; die besonderen landwirthschaftlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen würden in der Regel von Wanderlehrern geleitet. — Daß das „Rütli" berichtete, man beabsichtige in maßgebenden Kreisen, zur Ausführung des Schulartikels, am eidgenössischen Departement des Innern eine besondere Abtheilung für das Unterrichtswesen aufzustellen, an dessen Spitze ein Direktor oder eidgenössischer Schulinspektor zu stehen käme, daß ferner Prof. Humbert ein Schriftchen veröffentlichte, worin er vor allem auf Gründung von schweizerischen Normalschulen dringt, haben wir in der Einleitung angedeutet.

2. Der militärische Vorunterricht der Schuljugend und die Militärpflicht der Lehrer gehören zu den wichtigsten Punkten der neuen schweizerischen Militärorganisation, welche in den eidgenössischen Räthen behandelt wurden. Der Bundesrath hatte in dieser Hinsicht folgende Bestimmungen in den Entwurf aufgenommen: „die Kantone sind verpflichtet, der schulpflichtigen männlichen Jugend denjenigen militärischen Vorunterricht zu ertheilen, welcher mit den gymnastischen Uebungen verbunden werden kann. In den höhern Schulen wird diesem Unterricht eine weitere Ausdehnung gegeben. Die Heranbildung der Lehrer zu diesem Unterrichte geschieht durch den Bund. Die aus der Schule entlassene Jugend ist bis zum Beginn der Wehrpflicht zur Fortsetzung dieser Uebungen gehalten, welche jährlich während wenigstens 15 halben Tagen vorzunehmen sind." Die nationalräthliche Kommission reduzirte die Vorschläge auf folgende Bestimmungen: „Die Kantone haben dafür zu sorgen, daß die männliche Jugend vom 10.—20. Altersjahr durch einen angemessenen Turnunterricht auf den Militärdienst vorbereitet werde. Der Lehrer erhält die zur Ertheilung dieses Unterrichts nöthige Anleitung in der Rekrutenschule. Die Lehrer können nach bestandener Rekrutenschule von weitern Dienstleistungen dispensirt werden, wenn die Erfüllung ihrer Berufspflichten dies nothwendig macht." Eine Minderheit der Kommission beantragte Streichung jeder auf den militärischen Vorunterricht bezüglichen Bestimmung. Da hiemit die künftige Stellung und Aufgabe von Schule und Lehrerschaft zum Wehrwesen fixirt werden sollte, so war es sachgemäß, daß der schweizerische Lehrerverein, der sich schon am Lehrerfest in Basel für diese Idee ausgesprochen, die Frage neuerdings diskutirte, um der gesetzgebenden Behörde vor der Schlußnahme ihre Ansichten kund zu geben. Sie entschied sich mit Mehrheit für den bundesräthlichen Entwurf. Ebenso nahm der

schweizerische Turnlehrerverein den Gegenstand in reifliche Berathung und gelangte bei der Abstimmung zu demselben Resultate. In gleichem Sinne äußerte sich ein Referent an der zürch. Offiziersgesellschaft. Er betonte die enorme Bedeutung eines rationellen Turnunterrichts für alle Stadien der Volksschule. Nach seiner Ansicht umfaßt der erste Unterricht eine Reihe Ordnungsübungen, die wesentlich der Soldatenschule entsprechen, ferner Geräthe-, Frei- und Nationalübungen in methodischer Stufenfolge. Dieses Turnen bis zum 15. Jahre entbehrte jedoch des eigentlichen militärischen Gepräges. Für die Periode vom 15.—17. Jahre müßte das Turnen Einheit in Kommando und Ausführung erlangen. Dazu kommen Exkursionen, Märsche, Schieß- und Waffenübungen. Der eigentliche Waffenunterricht würde auf die dritte Periode bis zum 20. Jahre fallen. Referent beleuchtete schließlich die Entwicklung des Kadettenwesens an höhern Lehranstalten.

Die Stimmen der Presse waren nicht so ausnahmlos für diese Neuerung. In der „Glarnerzeitung" opponirte ein Schulfreund sowohl gegen die Wehrpflicht der Lehrer, als auch gegen den projektirten Vorunterricht. Er wünsche den Lehrer mit seiner vollen Thätigkeit in der Schule; an dieser Stätte könne er dem Vaterland weit mehr Segen bringen, als durch Rekrutenunterricht und Waffenübungen. Die Zeit reiche nicht aus, um tüchtige Militär zu bilden; werde aber hiefür mehr Zeit in Anspruch genommen, so geschehe dies auf Kosten der Volksschule und der Volksbildung. Die Ferien, die man für den Rekrutendienst bestimme, seien für den Jugenderzieher zur körperlichen und geistigen Erholung durchaus nothwendig. Es sei nicht vom Guten, daß man das Militärwesen der Schule überordne, daß man schon die Volksschule mit militärischem Geiste erfülle. Mit aller Ueberzeugung bekämpfe er die Militär-Republik. — Auch „das Wochenblatt für den Seebezirk und Gaster" äußerte Bedenken gegen die weitgehenden Bestimmungen und war für Verwerfung. Es sagte u. A.: „Wir befürchten vor allem, daß durch die obligatorische Einführung des militärischen Turnens der Schule der Geist eines streng militärischen Formalismus eingeprägt, daß ein strammes Polizeiregiment die Oberhand gewinnen werde. Zweitens bringt eine Ausdehnung des Turnunterrichts der Volksschule auch in sachlicher Beziehung Schaden. Die Neuerung entzieht den Lehrer so stark der Schule, daß er dem eigentlichen Lehrerberufe nicht mehr seine ganze Kraft widmen kann. Die Sache hat auch ihre bedenkliche finanzielle Seite. — Sollen denn alle Interessen dem Moloch des Militarismus geopfert werden?" Noch bekämpft der Korrespondent die Meinung, daß der Militärdienst dem Lehrer Achtung und Popularität verschaffe. In Winterthur, wo die Lehrer dem Projekt beigestimmt haben, sei nicht die gesammte schweizerische Lehrerschaft versammelt gewesen. Im Zuge des Festtaumels sei vieles möglich. Wer recht keck auftrete, das Maul recht voll nehme, richte da immer mehr aus, als wer bedächtig die Sache anfasse und sie nach allen ihren Konsequenzen behandle. So gehe es bei derartigen Festversammlungen. —

Die Lehrer der welschen Schweiz (Waadt, Genf, Neuen-

burg) votirten, entgegen dem Beschluß der Lehrertage in Winterthur, für Befreiung der Lehrer vom Militärdienste.

Im Nationalrathe befürworteten den Vorschlag insbesondere die Hr. Stämpfli und Welti mit allem Feuer. Die Altersstufe vom 16.—20. Jahre sei bei der vollsten Emanzipation von allen Bildungseinrichtungen einer gewissen Verwilderung ausgesetzt; der militärische Vorunterricht liege daher nicht bloß im militärischen, sondern im allgemeinen Kulturinteresse. Der militärische Vorunterricht werde den Lehrer selbst heben und ihn zum ganzen ehr- und wehrfähigen Manne machen. Man bezwecke nicht die Förderung eines militärischen Formenwesens, sondern die Hebung der vaterländischen Wehrkraft in körperlicher und geistiger Hinsicht. Es sei gerade das Gegentheil von Militarismus, wenn der militärische Vorunterricht von der Kaserne in die Schule verlegt werde. Darin liege für beide Theile eine wesentliche Erfrischung. Die körperliche Ausbildung stehe überhaupt in inniger Wechselbeziehung mit der geistigen und sei so nothwendig, wie diese. In den glorreichsten Zeiten unsrer Schweizergeschichte giengen die zivile und die militärische Bildung Hand in Hand. Nur wenn die Schweiz in dieser Richtung rationell und eigenartig vorgehe, dokumentire sie ihre Existenz-Berechtigung. Diese Bestimmung sei der Eckstein der neuen Militärorganisation. Die ganze Idee sei eine neue und habe, wie alles Neue, mit Vorurtheilen zu kämpfen.

Die Genfer und Waadtländer erhoben praktische Bedenken und wiesen auf die vielen oppositionellen Eingaben aus der französischen Schweiz hin. Weck, Arnold u. A. bekämpften die neue Idee. Man entfremde die Lehrer ihrem Berufe. Die militärischen Uebungen arten in zwecklose Spielerei aus. Der militärische Nutzen sei nicht so groß und jedenfalls nicht mit dem Schaden zu vergleichen, welcher der Volksschule erwachse.

Der Nationalrath faßte nach geschlossener Diskussion mit 86 gegen 19 Stimmen folgenden Beschluß: Der Turnunterricht hat mit dem 10. Jahr zu beginnen. Der militärische Vorunterricht wird auf die Gymnastik beschränkt. Er soll nicht prinzipiell durch den Lehrer ertheilt werden. Auch Kinder der Privatschulen haben den militärischen Vorunterricht zu besuchen. — Die Frage der Militärdienstpflicht der Lehrer wurde im Sinne der Kommission erledigt.

Im Ständerath wollten die einen Redner weiter gehen und legten für die Fortsetzung der Uebungen nach dem Austritt aus der Schule auf die Schießübungen das Hauptgewicht. Schule und Militärwesen haben einen analogen Zweck, den der Ausbildung des Volkes. Sie erklärten sich gegen die Beschränkung des militärischen Vorunterrichts auf das Turnen. Die andern wollten dagegen noch weiter reduziren. Der Militärunterricht könne nur von militärisch geschulten Instruktoren mit Nutzen ertheilt werden. Das bloße Turnen aber sei ein Schulfach, und bezügl. Vorschriften gehören in ein Schulgesetz, nicht in eine Militärorganisation. In Berggegenden sei der projektirte Vorunterricht gar nicht durchführbar. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

In der Primarschule soll der Turnunterricht eingeführt werden. Dieser Unterricht soll in der Regel durch die Lehrer ertheilt werden. Die Lehrer sind hiezu in den Seminarien und durch den Bund vorzubilden. Von dem militärischen Unterricht für die reifere Jugend wurde abstrahirt. Die beiden Räthe einigten sich alsdann auf folgende Punkte: Die Lehrer sind wehrpflichtig. Sie können nach bestandener Rekrutenschule von weitern Dienstleistungen dispensirt werden. Die Kantone sorgen dafür, daß die männliche Jugend vom 10. Jahre bis zum Austritt aus der Primarschule durch einen angemessenen Turnunterricht auf den Militärdienst vorbereitet werden. Dieser Unterricht wird in der Regel durch die Lehrer ertheilt, welche die dazu nöthige Bildung in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten und durch den Bund in der Rekrutenschule erhalten. Die Kantone sorgen ferner dafür, daß der militärische Turnunterricht allen Jünglingen bis zum 20. Jahre ertheilt werde.

Der Chef des Militär-Departements ernannte hierauf eine Kommission für Ausarbeitung eines Regulativs für den militärischen Vorunterricht.

Die 1100 feldtüchtigen schweizerischen Lehrer im Alter von 20—25 Jahren erhalten ihren besondern Rekrutenschulunterricht in Luzern und Basel. Künftig sollen dieselben jedoch nicht mehr gesondert geschult werden.

3. In Folge Inkraftretung der neuen Militärorganisation hat der Bundesrath für die Rekrutenprüfungen und Nachschulen ein Regulativ erlassen. Dasselbe bestimmt folgendes: Beim Beginn eines Rekrutenkurses ist der Bildungsstand sämmtlicher Rekruten durch pädagogische Experten zu konstatiren. Dieselben sind ermächtigt, allen denjenigen Rekruten, welche wenigstens ein Jahr lang eine höhere Schule, als die Primarschule, besucht haben, die Prüfung zu erlassen, so fern die Zeugnisse befriedigend erscheinen. Alle diejenigen aber, welche sich nicht über eine das Primarschulpensum überschreitende Bildung durch Zeugnisse ausweisen können, haben eine besondere Prüfung zu bestehen in den Fächern: 1) Lesen (Lesebuch für die mittlere Stufe); 2) Aufsatz (Brief an die Eltern, Geschichte des Bildungsganges der Rekruten); 3) Rechtschreiben einiger diktirter Sätze für solche, die keinen Aufsatz zu Stande bringen; 4) Rechnen und 5) Vaterlandskunde (Geographie, Geschichte und Verfassung). In diesen Fächern werden folgende Noten ertheilt: Lesen: 1 = mechanisches richtiges Lesen mit sinngemäßer Betonung und nach Inhalt und Form befriedigende, zusammenhängende oder doch freie Reproduktion; 2 = befriedigende mechanische Fertigkeit und richtige Beantwortung von Fragen über den Inhalt des Gelesenen; 3 = mechanisches Lesen ohne Rechenschaft über den Inhalt; 4 = Mangel jeder Fertigkeit im mechanischen Lesen. Aufsatz: 1 = kleinere schriftliche Arbeit nach Inhalt und Form (Orthographische Interpunktion, Kalligraphie) annähernd korrekt; 2 = dasselbe bei erheblichem Mangel in der einen oder andern Richtung oder bei kleinen Schwächen in allen; 3 = Form und Inhalt schwach; 4 = werthlose Leistung. Rechnen: 1 = Fertigkeit in den vier Species mit ganzen und gebrochenen Zahlen aus dem Gebiete der bürgerlichen Rechnungsarten;

2 = die vier Species mit ganzen Zahlen; 3 = bloß theilweise Lösung obiger Aufgaben; 4 = kein positives Resultat. Vaterlandskunde: 1 = die Hauptmomente der Schweizergeschichte und der Verfassungszustände befriedigend dargestellt; 2 = richtige Beantwortung von Fragen aus der Geschichte und Geographie; 3 = Kenntniß wenigstens einzelner Thatsachen oder Namen aus diesem Gebiete; 4 = nichts.

Wer in mehr als einem Fache die Note vier hat, ist während der Rekrutenzeit zum Besuche der Nachschule verpflichtet. Der Unterricht erstreckt sich auf Schreiben, Lesen und Rechnen. Die nähere Anordnung des Unterrichts ist der Einsicht und der Beurtheilung der hiefür berufenen Lehrer überlassen.

4. Die Fabrikgesetzkommission hat die erste Berathung des eidgenössischen Fabrikgesetzes beendigt. Die dritte Abtheilung handelt von der Kinderarbeit oder der Verwendung von minderjährigen Arbeitern. Die betr. Punkte heißen: Kinder, welche das vierzehnte Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen nicht zur Fabrikarbeit verwendet werden. Kinder zwischen 14 und 16 Jahren dürfen höchstens 6 Stunden täglich in der Fabrik arbeiten. Der Schul- und Religionsunterricht darf nicht beeinträchtigt werden, namentlich darf die Fabrikarbeit demselben nicht voraus gehen. Alle Sonntag- und Nachtarbeit von jungen Leuten unter 18 Jahren ist ausnahmslos untersagt. Die weiteren, den Schutz der Kinder betreffenden Punkte, die mit dem Schulunterricht in keinem direkten Zusammenhang stehen, übergehen wir.

5. Die neue Bundesverfassung und der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen. Der „Schweizerbote" widmete diesem Gegenstande besondere Aufmerksamkeit. Wir citiren aus dem bezüglichen Aufsatze nur einige der bemerkenswerthesten Stellen: „Art. 49 und 50 der neuen Bundesverfassung, welche die religiösen Fragen behandeln, fordern mit unabweisbarer Konsequenz die Entfernung des Religionsunterrichts aus allen öffentlichen Schulen. Manche behaupten zwar, konfessionslos solle der Religionsunterricht sein, frei von Glaubenssätzen irgend einer Art. Ein solcher konfessionsloser Religionsunterricht, der den christlich-religiösen Sinn wecke, sei möglich und nothwendig. Verfasser des Artikels zweifelt aber daran, daß sich ein Religionsunterricht denken lasse, der für keine Konfession, keiner religiösen Anschauung der Eltern verletzend wäre. Er begründet seine Bedenken an der Hand der zwei bezüglichen Lehrmittel von W. Fricke und Fr. Wyß. Da die reine Moral und die daraus resultirenden Pflichten das Interesse der Kinder nicht anzuregen vermögen, so nehmen beide Verfasser ihren Stoff aus Geschichte, Sage, Literatur, Natur. Den gleichen Zweck, die Pflege des sittlichen Sinns, erreiche man also auch mit dem Unterricht in Geschichte, Sprache und Naturkunde, somit sei der konfessionslose Religionsunterricht nicht nöthig. Er unterstellt beide genannte Bücher eingehender Kritik. Beide Schriften werden eine große Zahl Eltern gegen sich haben. Die leiseste Berührung religiöser Fragen verursache heftigen Streit. Manches sei den Juden ein Aergerniß; anderes störe die Bibelgläubigen. Es sei nicht möglich,

über Moral und Pflichtenlehre zu unterrichten, ohne daß man nach dieser oder jener Richtung Israeliten oder Christen, Gläubige oder Ungläubige, Konfessionelle oder Verächter aller Konfessionen verletze. Es sei aber Pflicht, jede redliche Ueberzeugung zu ehren. Die Hauptsache seien die Gesinnungen, die Thaten der Menschen. Dies alles spreche also eher für Weglassung alles Religionsunterrichts aus der öffentlichen Schule. Zur Sittlichkeit erziehe des Lehrers Takt und gutes Beispiel, die ganze Behandlung der Unterrichtsgegenstände; das andre sei Sache der Eltern und der Geistlichen.

Von einem andern Standpunkte beleuchtet Hr. Pfarrer Z. Wirth die Frage in einem sehr beachtenswerthen Aufsatz des „religiösen Volksblattes". Er sagt u. A.: „Mit den Bestimmungen in Artikel 27 und 49 wollte die Bundesverfassung einerseits der Schule den rein bürgerlichen konfessionslosen Charakter wahren und anderseits den Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch in der religiösen Jugenderziehung zur Geltung bringen. Die konfessionelle Trennung, aus der geschichtlichen Entwicklung des Christenthums hervorgegangen, bis ins Mark des Volkes eingedrungen, kann freilich durch eine gemeinsame, bürgerliche Volksschule noch nicht aufgehoben werden, und mancher sanguinische Politiker giebt sich großen Illusionen hin, wenn er davon eine völlige Vermischung der tiefgehenden Gegensätze erwartet; doch begrüßen wir jedes Mittel, das darauf hinzielt, die konfessionelle Engherzigkeit, den konfessionellen Fanatismus, der so großes Unglück in unser Vaterland gebracht, unschädlich zu machen. Wie gestaltet sich nun aber auf diesem Boden das Verhältniß der Schule zum Religionsunterrichte? Diese Frage ist durch die Bundesverfassung keineswegs entschieden; es stehen vielmehr immer noch drei Wege offen:

a. entweder übergiebt man den Religionsunterricht in der Schule selbst den verschiedenen Konfessionen und Religionsgenossenschaften;
b. oder man schließt den Religionsunterricht vom Lehrplan aus und überläßt es den Eltern, außerhalb der Schule nach Gutfinden dafür zu sorgen;
c. oder endlich ertheilt die Schule von sich aus durch den Lehrer einen für alle Kinder berechneten konfessionslosen Religions-Unterricht.

Verfasser bezeichnet die zwei ersten Auswege als folgenschwer, als durchaus verfehlte. Man entziehe dabei den Religions-Unterricht aller öffentlichen Kontrole. Das Resultat sei die vollständige Monopolisirung derselben durch die Kirche. Er halte das für eine Versündigung an der Kindernatur. Die Schule sei zugleich Erziehungsanstalt und dürfe die ideale, die sittlich-religiöse Bildung nicht vernachlässigen. Dies hieße den höchsten Zweck der Schule verkennen, den schönsten Edelstein aus ihrer Krone reißen. Den ganzen Menschen zu bilden, die ganze Menschennatur zu erfassen, zu wecken, zu entwickeln: das sei und bleibe die Aufgabe der Volksschule, und dazu gehöre doch wohl auch der Religionsunterricht.

So wenig er also mit dem Beschluß des st. gallischen Großen Raths sich befreunden könne, der den ersten Weg betreten habe, ebenso sehr sträube er sich gegen den Gedanken, den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen. „Wir verlangen vielmehr einen konfessionslosen Religionsunterricht in der Schule und durch die Schule. Soll dieser nur eine Sittenlehre sein? Die wahre Religion ist Sittlichkeit, die wahre Sittlichkeit ist auch eine religiöse. Die Ethik, die Tugend- und Pflichtenlehre kann der Religionsunterricht keineswegs vollständig ersetzen. Eine absolute Trennung der religiösen und ethischen Stoffe, eine völlige Ausscheidung der Religion aus der Sittenlehre ist nicht wohl durchführbar. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Also keine aparte Sittenlehre mit ängstlicher Fernhaltung des Religiösen, sondern eine Vereinigung und Verschmelzung beider Elemente zu einem geist- und gemüthbildenden Unterrichte. Es giebt in der Religion ebenso gut einen gemeinsamen Boden, einen Schatz allgemein christlicher, menschlich religiöser Gedanken und Wahrheiten, die an keine Konfession gebunden sind. Die biblische Geschichte ist auch konfessionslos. Es handelt sich einfach um die Einführung eines vernünftigen, dem Kindesalter wirklich entsprechenden, ausschließlich nach pädagogischen Grundsätzen eingerichteten Religionsunterricht in der Schule. Ein solcher Unterricht wird die Kinder die Größe, Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Gnade Gottes, des himmlischen Vaters ahnen lassen und dazu das Beste verwenden, was er findet, stehe es in der Bibel oder in einem andern Buche; er wird die Kinder zu den Quellen des Wahren, Guten und Göttlichen führen, wie sie in der Natur, in der Geschichte, in der Bibel geöffnet sind. Die Konfessionslosigkeit ist das Ergebniß einer gesunden Pädagogik. Ein Religionsunterricht, der der kindlichen Fassungskraft auf dieser Stufe angemessen ist, kann gar nicht anders als konfessionslos sein. An diesen schließt sich dann später als naturgemäße Weiterführung der kirchliche oder konfessionelle Religionsunterricht an. In der Religion kommt es mehr auf das Einfache, auf die Praxis, auf den Charakter, als auf Glaubensansichten an. Das Reich Gottes ist etwas viel Größeres, als jede Kirche und Konfession. Selbstverständlich müßte der Besuch des konfessionslosen Religionsunterrichts fakultativ sein.“ Fr. Wyß, Redaktor der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ steht auf demselben Boden. In einem Aufsatze: „Das Verhältniß der Volksschule zum Religionsunterrichte“, spricht er folgenden Grundsatz aus: Der Religionsunterricht soll in der Schule ertheilt werden und zwar durch den Lehrer, weil dieser dadurch ein Erziehungsmittel mehr in die Hand bekommt, weil der Religionsunterricht eher vor Entartung geschützt ist, wenn er nicht einem einzigen Stande ganz überlassen wird. Der Religionsunterricht darf nicht zum Schaden der sittlichen Erziehung im Widerspruch mit der Erkenntniß und Wissenschaft sein, sondern in ihm sollen sich Glauben und Wissen versöhnen. Der Wunderglauben muß fallen; denn er schwächt die Vernunft, den sittlichen Willen und basirt auf einem niedrigen Gottesbegriff. Auch die Kirchendogmen müssen vom Religionsunterrichte ausgeschlossen sein. Gott, Unsterblichkeit und Tugend bilden

den alleinigen Inhalt derselben. Diese Trias ist das Gemeinsame aller Konfessionen. In diesen drei großen Ideen ist auch die reine Christusreligion enthalten. — Der religiöse Unterrichtsstoff muß nach pädagogischen Grundsätzen geordnet und behandelt werden. Ein abstrakter und dogmatischer Religionsunterricht ist unpädagogisch und unpraktisch. Der Religionsunterricht der Volksschule muß vielmehr eine geschichtliche Grundlage haben. Er muß zum wahrhaftigen Zentralpunkt des gesammten Unterrichts werden." — Für den konfessionslosen Religionsunterricht sprach sich auch Pfarrer Herzog in einer Schulrede aus. Einer bezüglichen Schrift von Pfarrer Linder haben wir im letzten Bericht erwähnt. — In den Räthen der Kantone Glarus, Graubünden und St. Gallen führte die Diskussion über den genannten Gegenstand zu lebhaftem Kampfe. Mit dieser hochwichtigen Frage werden sich in nächster Zeit auch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft und später die schweizerische Predigergesellschaft beschäftigen.

6. Ein Israelite beschwerte sich beim Bundesrath über die Schlußnahme der aarg. Regierung, zufolge welcher seinem Sohne der Zutritt zur Bezirksschule nur unter der Bedingung gestattet sei, als der Knabe die Anstalt auch am Samstag (Sabbath) besuche. In dieser Verfügung glaubte er einen Widerspruch mit der Bundesverfassung zu erblicken. Nach Prüfung der hier in Berücksichtigung fallenden Gesichtspunkte hat der Bundesrath gefunden, die Verpflichtung, ein Kind am öffentlichen Unterricht, mit Ausschluß des Religionsunterrichts, theilnehmen zu lassen, stehe mit Art. 27 vollständig im Einklang. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit werde dadurch nicht beeinträchtigt. In vorliegender Angelegenheit sei dies um so weniger der Fall, weil der Besuch einer Schule und die Theilnahme am wissenschaftlichen Unterricht nicht als eine Arbeit, die mit der Feier eines dem Gottesdienste gewidmeten Tages unvereinbar wäre, betrachtet werden könne; hinwieder sei der beliebige Besuch des gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichts mit einer zweckmäßigen Schulordnung durchaus unverträglich; und es könnte eine solche, namentlich in paritätischen Gemeinden nicht durchgeführt werden, wenn es gestattet sein sollte, die Kinder willkürlich am Unterrichte theilnehmen zu lassen oder sie demselben zu entziehen. Aus diesen Gründen wurde vom Bundesrath die Beschwerde als unberechtigt erklärt. — Als der Betreffende den Rekurs an die Bundesversammlung ergriff, wurde er vom Nationalrathe ebenfalls abgewiesen.

7. Wirksamkeit schweizerischer Vereine zur Hebung des Schulwesens.

a. Der schweizerische Lehrertag (7. Sept. 1874). In der Schulstadt Winterthur kamen ca. 1200 Vertreter der Schulen aus allen Gauen des Schweizerlandes zu einem Kongresse zusammen, um da die Konsequenzen der neuen Bundesverfassung, soweit diese die nationale Erziehung betrifft, zu besprechen. Mit dem kraftvollen Nägelin'schen Chorgesang: „Wir glauben All' einen Gott" wurden die Verhandlungen in der Stadtkirche eröffnet. Herr Pfarrer Zollinger, Präsident des Fest-

komités, begrüßte hierauf die Männer der Erziehung in einer gehaltvollen Ansprache, worin er jedem der drei Haupttraktanden: der nationalen Volksschule, dem militärischen Jugendunterricht und der Militärpflicht der Lehrer, ebenso dem Zeichnungsunterricht einige angemessene Worte widmete. In schwungvollen Worten schilderte der Redner die nationale Aufgabe der Schule. Mit wohlberechtigtem Stolze warf der Redner zum Schlusse einen interessanten Blick auf die dermaligen Schulzustände Winterthurs, welche im Verhältnisse zur Einwohnerzahl dieser Stadt wohl einzig in ihrer Art dastehen (Siehe: Bild des Schulwesens W...!) Winterthur war demgemäß wohl die geeignete Feststadt, wo die schweizerische Lehrerschaft tagen und sich wohl fühlen konnte. — Darauf handelte es sich um Aufstellung von Postulaten, durch deren Erfüllung Art. 27 der neuen Bundesverfassung wirksam ins Leben gesetzt werden sollen. Regierungsrath Sieber forderte in seinen weitgehenden Thesen als nothwendig gesetzgeberische Konsequenzen des Art. 27 in Bezug auf eine nationale Volksbildung: ein eidgenössisches Schulgesetz, worin die Forderungen eines genügenden Primarunterrichts ausgesprochen werden, unentgeltliche Lehrmittel, ausreichende Lehrergehalte mit Beizug von Bundessubsidien, staatliche Leitung und Inspektion der Schule, Bestimmungen, wonach auch der Privatunterricht unter staatliche Kontrole zu stellen sei, das Maß der Lehrerbildung, die Gestaltung des Lehrplans und der Lehrmittel nach einheitlichem System, die Freizügigkeit der Schule und Lehrer, Hebung und Weiterführung der Ergänzungsschule, Umgestaltung des Religionsunterrichts mit Ausschluß alles Dogmatischen und Konfessionellen, Bestellung einer ständigen Kontrole über die Leistungen der Primarschulen in den Kantonen. — Im historischen Ueberblick, den Referent der Begründung seiner Thesen voranschickte, charakterisirte er vor allem die Scherr'sche Schule, und verherrlichte mit Vorliebe die Verdienste Scherrs. Alle Achtung vor den Leistungen Scherrs! Aber ein offenbares Uebermaß von Lob kann der Sache nicht dienen und ruft der Erwiderung. Wir denken, das Hauptverdienst, der Lorberkranz, gebühre Pestalozzi. Er steht uns oben an, und alle spätern schweizer. Schulmänner waren seine Jünger, die auf dem Fundamente, das er zum Grunde legte, weiter bauten. — Nationalrath Frei, der zweite Votant, stimmte im Grundsatz mit dem Referent überein. Statt des konfessionslosen Religionsunterrichts verlangte er aber den Ausschluß desselben aus der Volksschule und Uebertragung desselben an die Geistlichen. Schulinspektor Wyß kritisirte die Thesen des Referenten und fand dieselben theils zu allgemein, theils zu detaillirt. Er resümirte in trefflicher Weise sämmtliche Forderungen in folgende Hauptpunkte: Fixirung der Anzahl der Alltagsschuljahre und der jährlichen Schulwochen, Ausdehnung der Primarschule, Feststellung des Minimums der Lehrerbesoldung, Bestimmung gegen Ueberfüllung der Schule, Kreirung einer obligatorischen Fortbildungsschule. Andere Redner legten das Hauptgewicht auf die Erstellung einheitlicher Lehrmittel durch eine eidgenössische Kommission, auf die eidgenössische Inspektion durch Fachmänner; die Dritten betonten die Freizügigkeit der Lehrer, die Veranstaltung einer permanenten Lehrmittel=

ausstellung; die Förderung des Turnunterrichts; wieder Andere befürworteten vor allem die Nothwendigkeit besserer Lehrerbildung, die Feststellung der Zahl der jährlichen Unterrichtsstunden (6300), eine Bestimmung für genügende Besoldung. Das Schwächste an der ganzen Verhandlung war die Abstimmung. Der Präsident hatte zwar den Abstimmungsmodus ausgezeichnet formulirt; aber der Referent fand es nach dem kernhaften Votum von Wyß gerathen, der Sache eine andere Wendung zu geben und von einer speziellen Abstimmung abzumahnen. Es wurde einzig und allgemein beschlossen, eine Petition an die Bundesbehörde, betr. Erlaß eines eidgenössischen Volksschulgesetzes, einzugeben. Dies befriedigte gar Viele nicht, welche zugleich die Grundlinien und speziellen Zielpunkte bezeichnet wissen wollten.

Der zweite Verhandlungsgegenstand betraf „die Stellung der Lehrer im Entwurf der neuen Militärorganisation. Direktor Largiadèr beantragte in ausführlicher Auseinandersetzung die Zustimmung zum bundesräthlichen Entwurfe, weil er das Richtige treffe. Diesem Votum für die Sache folgte ein nicht weniger eloquentes gegen dieselbe. Professor Daguet führte, Namens der romanischen Lehrerschaft mit oratorischem Geschick alle Gründe ins Feld, welche ein ungünstiges Licht auf das neue Projekt werfen konnten. Die Herbeiziehung der Schule und der Lehrer in der Wehrbildung müsse ihre verderblichen Wirkungen auf die Familie, die Schule und den Staat geltend machen. Der Redner fragt, warum man dem Lehrer noch mehr Pflichten auferlege, da schon die jetzigen in keinem Verhältnisse stehen zu seiner Besoldung. Klage man bereits über Lehrermangel, so werde dieser stets größer, wenn der Lehrer noch zum Waffendienste verpflichtet werde. Der militärische Beruf vertrage sich ganz und gar nicht mit dem friedlichen Berufe des Lehrers. Der Lehrer sei ein Beamter der wahren Humanität, des Friedens, nicht des Kriegs. Die Schule dürfe nicht der Tummelplatz dieses nothwendigen Uebels sein. Humboldt und Agassiz haben auch als Soldaten der Wissenschaft von der Wiege bis zum Grabe dem Vaterlande gedient. Welche Figur wohl Pestalozzi im Militärrock dargestellt haben würde! Der Lehrer, der zugleich Instruktor sein müsse, sei nicht mehr Lehrer. Man sage, der militärische Vorunterricht werde wesentlich die Disciplin und den Gehorsam fördern; der militärische Gehorsam sei aber die Consigne, und diese habe schon manches Blatt der Geschichte schrecklich beschrieben. Indem man die Freiheit des Vaterlandes nach außen zu wahren suche, zerstöre man alle Freiheit des Individuums. Die welsche Schweiz sei aus Ueberzeugung gegen den aktiven Militärdienst des Lehrers und gegen die Einfügung des militärischen Unterrichts in den Organismus der Schule. So äußerte sich der Redner, der dem Militarismus in dem Entwurfe energischen Protest entgegensetzte.

An der Diskussion betheiligten sich noch manche Redner und zwar die meisten im Sinne der vom Referenten beantragten Zustimmung zum Projekte. Die große Mehrheit erklärte dann auch wirklich die grundsätzliche Zustimmung zum Entwurfe der neuen Militärorganisation, soweit diese die Lehrer und die Schule betreffe; sie spricht den ausdrücklichen

Wunsch aus, daß dem Lehrer, betr. Erfüllung seiner Wehrpflicht, keine Ausnahmestellung zugewiesen werde. — Berichterstatter stimmte in dieser Frage mit der Minderheit; er wird sich aber freuen, wenn sich seine Bedenken und Befürchtungen als grundlos erweisen.

Am zweiten Tage folgte eine Sektionsberathung über „den Zeichnungsunterricht auf den verschiedenen Schulstufen. Es referirten die Herren Schoop und Weißbrodt. Die 10 aufgestellten weitläufigen Thesen zielten im Wesentlichen auf: Betreibung des Zeichnungsunterrichts als Bildungsmittel, Ersetzung des Einzelunterrichts durch Klassenunterricht, Beschaffung von Wandtafeln und plastischen Modellen, Kolorirübungen auf der Sekundarschulstufe, Entfernung des Landschaftszeichnens auf der untern und mittlern Stufe der Volksschule (als bloße Tändelei), Reorganisation des Zeichnungsunterrichts an Seminarien, Abhaltung von Extrakursen und Gründung eines Vereins zur Förderung des Zeichnenunterrichts.

Ein andrer Theil der Festbesucher wohnte einer gelungenen Vorführung des „Foukauld'schen Pendelversuchs" unter Leitung der Herren Schulrath Hirzel-Gysi und Lehrer Krzymowski bei; wieder andere besuchten die mit dem Lehrertag verbundene Schulausstellung zürch. Lehrmittel oder die großen Etablissements von Winterthur, die den Gästen offen standen. Die Jugendschriftenkommission hielt ihre Sitzung am ersten Festtage.

Zum künftigen Festorte wurde Bern und zum Präsidenten Erziehungsdirektor Ritschard bezeichnet.

Einige öffentliche Blätter, wie die zürch. „Volkszeitung" (Red.: Pfarrer Frei v. Illnau) und die st. gallische „Ostschweiz" unterwarfen die Beschlüsse des Lehrertags einer scharfen Kritik. Sie finden, der schweizerische Lehrerverein verliere immer mehr den pädagogischen Charakter und sinke statt dessen zur politischen Agitationsversammlung herab. Mit den Postulaten Siebers sei der ganze Feldzugsplan der herrschenden Partei gegen die Souveränität der Kantone auf dem Gebiete des Volksschulwesens und der religiösen Gefühle des Schweizervolks zum unverblümten Ausdruck gebracht. Das Bedauern über die Stellung der schweizerischen Lehrer gegenüber ihren wahren und wirklichen Interessen steigere sich durch den Beschluß betr. die Wehrpflicht des schweizerischen Lehrers. Wäre der erstere Beschluß ein Mittel, um die Zentralisation des Volksschulwesens durch ein Hinterthürchen einzuschmuggeln, so hätte der Lehrertag, bemerken sie, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Hinter der Bundesversammlung stehe die Mehrheit des Schweizervolks. Je mehr sich der Lehrer mit hoher Tagespolitik beschäftige, um so sicherer büße er die Sympathie des Volkes ein. Der Lehrertag in Winterthur habe die Interessen der Volksschule und der Lehrer in keiner Weise gefördert. — Andere Blätter beurtheilten dagegen die Beschlüsse in beifälligem Sinne.

b. Der schweizerische Turnlehrerverein tagte im Oktober 1874 in Zürich. Es waren ca. 50 Mitglieder anwesend. Die Leitung

übernahm Herr Hängärtner. Zur Behandlung kam zunächst „das Schulturnen nach dem Militärgesetz-Entwurf“. Referent war Erziehungsrath Egg. Auf seinen Antrag wurde dem bundesräthlichen Entwurf einhellig beigestimmt. — Referent unterschied drei verschiedene Stufen. Stoff und Betriebsweise jeder Stufe richte sich nach allgemeinen pädagogischen Prinzipien. Die unterste Stufe umfasse die obligatorische Alltagsschule (6—12 Jahr). Hier sei die Rücksichtnahme auf militärische Zielpunkte auszuschließen; denn da sei das reine Schulturnen nach Spieß allein zweckmäßig. Auf der zweiten Stufe, welche die Knaben vom 12.—15. Jahre umfasse, sollen die Turnübungen nach Geist und Ziel schon als eine Vorschule der Wehrtüchtigkeit behandelt werden. Als Uebungen nennt Referent: Wendungen, Märsche, Evolutionen, Freiübungen, Stabübungen, Wettlauf, Springen, Gerätheübungen. Die dritte Stufe umfasse die Jahre vom Schulaustritt bis zum dienstpflichtigen Alter und begreife auch die Schüler an obern Gymnasien, Seminarien ꝛc. in sich. Die Klagen über die schlimmen Folgen, die das ewige Schulleben in Verbindung mit übermäßigen häuslichen Aufgaben für die körperliche Entwicklung bringen, werden immer lauter, und es müsse den Menschenfreund erschrecken, wenn nachgewiesen werde, daß in obern Gymnasien bei 80% der Schüler an körperlichen Gebrechen leiden. Darum sei Abhülfe ein Gebot der Natur. Auf dieser Stufe kommen sämmtliche Turngattungen in allseitig gesteigerter Form wieder vor. Die Frei- und Ordnungsübungen können schon ganz mit militärischer Absicht betrieben werden, ohne jedoch schon strenge auf die Regeln der taktischen Einheiten Rücksicht zu nehmen. Die Freiübungen gruppiren sich zu schwierigeren Kombinationen. Die Gerätheübungen treten in den Vordergrund. In ihrer Betriebsweise trete das streng Schulmäßige zurück; dazu kämen Turnspiele, Turnfahrten, Nationalübungen zur Förderung der Gewandtheit und Kraft, ebenso Uebung in Handhabung der Waffe und im Zielschießen. „Wenn so die Schule des Geistes und diejenige des Körpers sich gegenseitig durchdringen, so ersteht ein Geschlecht mit Licht im Kopf, mit Muth im Herzen, mit Kraft im Arm“.

Bund und Kantone hätten dabei folgende Leistungen zu übernehmen: Der Bund sorgt dafür, daß alle diensttauglichen Lehrer in der Rekrutenschule zur Ertheilung des Turnunterrichts befähigt werden. Zu militärischen Turnkursen wird die männliche Jugend mehrerer Gemeinden zusammengezogen. Der Bundesrath bezeichnet und besoldet die geeigneten Lehrkräfte für diese turnerischen Uebungen. In den letzten Klassen wären Instruktoren oder Offiziere als Leiter am Platz. Der Bund erläßt die Reglements über die Disziplin und sorgt für die nöthigen Waffen. Alle ein oder zwei Jahre wird die junge Mannschaft mehrerer Kreise zu Inspektionen zusammen berufen. Beim Uebertritt in den eigentlichen Rekrutendienst findet eine Prüfung statt. Das eidgenössische Militär-Departement besammelt alle Jahre eidgenössische Turn-Inspektoren, um Einheit in die Sache zu bringen und zwischen Wehr- und Schulwesen die nöthige Fühlung herzustellen. Der Bundesrath ver-

anlaßt die Ausarbeitung eines Handbuchs für den Turnunterricht und zwar durch Fachmänner der Schule und des Militärs. Dasselbe diente als Grundlage zu turnerischer Bildung an Lehrerbildungsanstalten und hätte alle Stufen der Leibesübungen vom Schuleintritt bis zum dienstpflichtigen Alter nach pädagogischen und militärischen Zwecken zu umfassen. — Die Kantone sorgen für Einführung des Schulturnens als Unterrichtsfach mit gleicher Berechtigung, wie die andern Fächer. Turn- und Waffenübungen sind an allen Lehrerseminarien einzuführen. Für die bereits angestellten Lehrer sind Extraturnkurse einzurichten. Die Gemeindeschulräthe haben die nächste Aufsicht über die Kurse. Wünschbar wäre die Feststellung eines Minimums der obligatorischen Schulzeit. Die Gemeinden sorgen für Turn- und Spielplätze.

An das vorzügliche Referat schloß sich eine belebte Diskussion. Ein anwesender Militär opponirte gegen die Militärpflicht der Lehrer, die Referent absichtlich nicht berührt hatte. Die Lehrer leisten dem Vaterlande in ihrer Stellung eben so viel, als die Militär. Man solle nicht zu viel Zeit mit Militärlen verlieren. Die Schule werde Schaden leiden, besonders dann, wenn man die Lehrer zu Offizieren heranziehen wollte. — Wie schon angedeutet, wurde bei der Abstimmung der Anschluß an den bundesräthlichen Entwurf ausgesprochen.

Das zweite Thema: „Stellung der Lehrerinnen zum Schulturnen", wurde schneller erledigt. Der Referent, Herr Niggeler, kam in seiner Arbeit zu folgenden Schlußsätzen: die Lehrerinnen sollen (wo solche angestellt sind) in den drei ersten Klassen der Primarschule Turnunterricht für Knaben und Mädchen ertheilen; über diese Stufe hinaus nur an Mädchenschulen. Sie sollen die nöthige Vorbildung für das Turnen erhalten. — Bei der Diskussion äußerten sich die meisten Redner für die Gleichberechtigung.

Ein treffliches Referat des Herrn Glatz von Basel über die „Turnliteratur" wurde mit großem Interesse angehört, gab aber zu keiner Diskussion Anlaß. — Zur Förderung und zur Popularisirung des Turnens wurde beschlossen, alljährliche Schulturnfeste einzuführen.

c. Die Generalversammlung des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins fand den 18. Oktober in Zug statt und war aus verschiedenen Gegenden der Schweiz zahlreich besucht. Das zur Sprache gekommene Thema lautet: „Wie kann der landwithschaftliche Fortschritt durch praktisch und wissenschaftlich geleitete Kurse, durch Versuche und Proben am zweckmäßigsten gehoben werden?" Nach Verlesung des Referats von Dr. Krämer und nach lebhafter Diskussion gab der Verein folgenden Schlußsätzen seine Zustimmung: die obligatorischen Fortbildungsschulen, in denen landwirthschaftlicher Fachunterricht Berücksichtigung findet, sind Bedürfniß; die Anordnung von Spezialkursen sind den Kantons-Regierungen zur Unterstützung angelegentlich zu empfehlen; Winterkurse sind bei zweckmäßiger Organisation und bei ausgedehnter Unterrichtszeit von großem Vortheil. Der Verein wird darauf hinwirken, daß am eidgenössischen Polytechnikum Zentralkurse zur Ausbildung von landwirthschaftlichen Fachlehrern eingerichtet werden.

Permanente Ausstellungen, verbunden mit Versuchsstationen, sind ein mächtiges Förderungsmittel für landwirthschaftliche Bildung.

d. Am schweizerischen Gymnasiallehrerverein, der im Okt. in Olten tagte, waren, mit Ausnahme der Gymnasien der inneren Kantone, die meisten deutschen Gymnasien vertreten. In der Ansprache, mit welcher der Präsident, Professor Hunziker, die Versammlung eröffnete, empfahl er vor allem das eifrige und gründliche Studium der deutschen Sprache. Es sei dies das beste Mittel, um den gegenwärtigen Geisteskampf zu einem kulturbefruchtenden zu erheben. Sodann wurde für Erzielung einer Statistik der schweizerischen Gymnasien die Gründung eines Vereinsarchivs beantragt. Hierauf folgte die Verlesung der Thesen über Einrichtung eines Realgymnasiums. Dieses legt das Hauptgewicht theils auf die neueren Sprachen, theils auf die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer. Das Latein wird aufgenommen als wesentlicher Faktor der allgemeinen Bildung und als beste Grundlage für das Studium der neueren Sprachen und zur Beförderung der formalen Geistesbildung. Der Unterschied zwischen humanistischen und Realgymnasium soll aber erst in den obern Klassen schärfer hervortreten. Das Realgymnasium dient zunächst zur Vorbereitung auf das Polytechnikum, dann aber auch auf die Universität. — Die Verhandlungen erweckten das lebhafteste Interesse. Als Hauptthema für die nächste Versammlung wurde die Frage gestellt, wie ein Stundenplan einzurichten sei, der vom Grundsatz ausgehe, daß das humanistische Gymnasium die gemeinsame Bildungsanstalt sein solle. Ein Redner meinte, es liege nicht im Zug der Zeit und auch nicht in der Richtung des praktischen Schweizervolks, daß die humanistischen Studien in bedeutendem Umfange betrieben werden; darum werde wohl die Ansicht, welche das Realgymnasium für das zeitgemäßeste halte, den endlichen Sieg davontragen.

e. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft war im September in Freiburg versammelt. Den ersten Verhandlungsgegenstand bildete „der gewerbliche Unterricht, die Fortbildungsschule und die Bildung des weiblichen Geschlechts“. Das interessante Thema veranlaßte eine einläßliche Diskussion, die jedoch keine Beschlüsse resultirte. Dr. Kummer warnte davor, daß man die Primarschule allzu sehr dem Professionellen dienstbar mache und äußerte Bedenken gegen das Obligatorium der Fortbildungsschule. Der diesjährigen Verhandlung in Liestal hat die Jahresdirektion folgende pädagogische Frage unterstellt: Das Verhältniß der Volksschule zum Religionsunterrichte. (Bisheriges Verhältniß. Soll auch in Zukunft ein Religionsunterricht in der Schule ertheilt werden? Wenn ja, durch wen? Welches ist der Inhalt solchen Unterrichts? Referent Pfarrer A. Salis.)

f. Die schweizerische reformirte Predigergesellschaft, die sich im Laufe dieses Jahres in St. Gallen versammelt, wird auch eine Arbeit über folgendes Thema besprechen: „Stellung der schweizerischen evangelischen Kirche, insbesondere — des Religionsunterrichts, auf Grund der neuen Bundesverfassung“. Referent: Pfarrer Pfeiffer in St. Gallen; Korreferent: Pfarrer Furrer in Uster.

Im Jahre 1874 war dieselbe in Zürich versammelt. Antistes Finsler bemerkte damals im Eröffnungswort, er halte einen Religionsunterricht, der gleicherweise die Protestanten, die Katholiken, die Juden und religionslose Leute befriedige, für unmöglich.

g. Nach dem offiziellen Schluß des Lehrertages in Winterthur gründete eine Anzahl Lehrer einen Verein zur Förderung des Zeichnenunterrichts. Seither beschloß derselbe die Herausgabe eines eigenen Organs, das unter dem Titel: „Blätter für den Zeichnenunterricht" erscheint und von Weißbrodt in Basel redigirt wird.

h. Das Jahresfest des christlichen Lehrervereins (Oktober, Bern); Konferenz von Freunden christlicher Erziehung (Juli, Zürich). Wir konnten nicht ermitteln, ob dies zwei Vereine oder nur ein Verein unter verschiedenen Namen sei. — Es kamen da Referate über „den Religionsunterricht in der Volksschule" (von Lehmann), „Ueber den Ausbau der Volksschule" (von Brändli), „die heutige Pädagogik im Lichte der heiligen Schrift" (von Sekundarlehrer Schumacher), „die freien Lehrerseminare" (von Dir. Bachofner) zur Besprechung.

i. Der ostschweizer Armenerzieher-Verein versammelte sich im Mai d. J. in Trogen. Die Haupttraktanden waren: „Bericht über die Armenlehrerbildungsfrage", Referent Schmied von Olsberg; „Referat über Waisenerziehung" von Wellauer in St. Gallen. Ueber die Verhandlungen berichten wir später.

k. Der Ruf nach Gründung eines schweizerischen Volksbildungsvereins wurde von einem Blatte also modivirt: Mit dem bloßen Lesen, Schreiben und Rechnen in den vier Spezies bei den Rekrutenprüfungen wird der Beweis für den Fortschritt der Volksbildung noch nicht geleistet. Die Bildung muß noch mehr in die untern Volksschichten dringen. Wohl macht die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft auch die Volksbildung zum Gegenstand ihrer Verhandlungen; wohl behandelt der schweizerische Lehrerverein Themata, die das Schulwesen beschlagen; aber ein Verein, welcher die Volksbildung zum ausschließlichen Gegenstand seiner Wirksamkeit macht und Mittel und Wege beräth, wie ein einheitliches Vorgehen, gemeinsame Einrichtungen in allen Schweizerschulen zu treffen, zu organisiren seien, ein solcher Verein besteht noch nicht und wäre doch so nöthig. Zwei Gefahren, der Sozialismus und der Ultramontanismus, mahnen zur Gründung, mahnen an gründlichere Pflege und Förderung der Volksbildung 2c. 2c.

8. Schweizerische Bildungsanstalten.

a. Laut Programm des eidgenössischen Polytechnikums befanden sich 1874/75 an dieser Anstalt 676 reguläre Schüler — inbegriffen die 84 Schüler des mathematischen Vorbereitungskurses — und zwar 277 Schweizer und 399 Ausländer. Die stärkste Frequenz zeigte die Ingenieurschule mit 287, die geringste die Forst- und landwirthschaftliche Schule mit 14 Schülern. Die Zahl der Mechaniker betrug 188, der Chemiker 88, der Architekten 25; die sogenannte sechste Ab-

theilung oder die Schule der Fachlehrer der Mathematik und Naturwissenschaft zählte 26 Schüler. Dazu kamen 275 Zuhörer, wovon 93 Studirende der Hochschule; Gesammtzahl 951. Am Polytechnikum soll nun auch ein Lehrkurs über Gesundheitspflege eingeführt werden.

b. Die Sammlung für die schweizerische katholische Rettungsanstalt Sonnenberg bei Luzern ergab Fr. 11,617 als Aversalbeiträge und Fr. 3482 als Jahresbeiträge.

c. Dem 35. Jahresbericht der schweizerischen Rettungsanstalt Bächtelen entnehmen wir die Angabe, daß anfangs die Zahl der Zöglinge 53 betrug. 9 Zöglinge wurden im Laufe des Jahres aufgenommen und 50 Anmeldungen mußten abgewiesen werden. Am Schlusse des Jahres waren noch 52 Knaben vorhanden, die sich auf neun verschiedene Kantone vertheilten.

9. Beiträge zur schweizerischen Schulstatistik.

a. Aus Dr. „J. J. Eglis' Taschenbuch für schweizerische Geographie, Statistik, Kulturgeschichte ꝛc." und aus der „Zeitschrift für schweizerische Statistik" (zur Kenntniß der schweizerischen Rettungsanstalten) entheben wir folgende statistische Angaben: Die Schweiz zählte

3 Hochschulen in Basel, Zürich und Bern, 2 Thierarzneischulen in Bern und Zürich und 3 Akademien in Lausanne, Genf und Neuchatel.

6 Priesterseminare in Luzern, Freiburg, Solothurn, St. Gallen, Chur, Wallis.

13 Taubstummen-Anstalten (davon 3 staatliche) mit 233 Knaben und 159 Mädchen. Werth der Immobilien Fr. 371,100, Kapital-Fond Fr. 311,900.

2 Blindenanstalten in Zürich und Bern mit 58 Knaben und 54 Mädchen. Werth der Immobilien Fr. 924,478, Kapital-Fond Fr. 1,108,700.

1 Blindenasyl in Lausanne.

47 Rettungsanstalten in $13^1/_2$ Kantonen und 7 sogenannte Arbeitsschulen mit 1077 Knaben und 470 Mädchen. Werth der Immobilien Fr. 2,761,900, Kapital-Fond Fr. 2,098,400. Zürich hat 4, Bern 12, Luzern 1, Glarus 2, Solothurn 2, Basel 5, Schaffhausen 1, Außerrhoden 1, St. Gallen 6, Graubünden 2, Aargau 3, Thurgau 1, Waadt 1, Neuenburg 6. Ohne solche Anstalten: Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Tessin, Wallis, Genf, Innerrhoden.

b. Zur Lehrerbesoldungsstatistik enthält der Bericht der bern. Erziehungsdirektion an den Gr. Rath („die Besoldungen der Primarlehrer im Kanton Bern, verglichen mit den Besoldungsverhältnissen der übrigen Schweizerkantone") reichen Stoff. Der Bericht diente als Beweismaterial für die Dringlichkeit der Lehrerbesoldungserhöhung. Die Resultate dieser gründlichen und gewissenhaften statistischen Aufnahme liefern einen werthvollen Beitrag zur Aufklärung der ökonomischen Stellung der Lehrer und lassen zunächst erkennen, daß die Besoldungsverhältnisse des Lehrerpersonals einen, wenn

auch nicht absolut genauen, doch sichern Schluß auf die Zustände des Schulwesens überhaupt gestatten. Die Lehrerbesoldungen bilden den Haupttheil der Leistungen für das Schulwesen überhaupt; in ihnen spiegelt sich im Großen und Ganzen die Schulfreundlichkeit, das Interesse an der Volksbildung ab. Wir lassen die Kantone nach der Größe der durchschnittlichen Lehrerbesoldung folgen.

1. Baselstadt . . .	Fr.	2817	13. Bern	Fr.	977
2. Zürich	„	1470	14. Luzern	„	953
3. Außerrhoden .	„	1235	15. Solothurn . . .	„	877
4. Glarus	„	1226	16. Freiburg	„	793
5. Schaffhausen .	„	1176	17. Zug	„	742
6. Neuenburg . .	„	1165	18. Schwyz	„	732
7. Thurgau . . .	„	1083	19. Innerrhoden . .	„	568
8. Waadt	„	1068	20. Obwalden . . .	„	565
9. Genf	„	1058	21. Nidwalden . . .	„	479
10. Baselland . . .	„	1010	22. Uri	„	390
11. St. Gallen . .	„	996	23. Graubünden . .	„	380
12. Aargau	„	994	24. Tessin	„	363
			25. Wallis	Fr.	195.

Diese Angaben beziehen sich auf das Jahr 1871. Seither wurden die Gehalte wohl in allen Kantonen mehr oder weniger erhöht. Das Tableau zeigt eine überraschende Rangordnung. Sämmtliche reformirte Kantone stehen mit dem liberalen katholischen Kantonen Genf und St. Gallen oben an, die katholischen konservativen Kantone aber stehen unten. — Nach jenem Bericht beträgt die mittlere gegenwärtige Gesammtbesoldung für Lehrer und Lehrerinnen des Kantons Bern mit den Erhöhungen bis Oktober 1874 Fr. 1048. Die Vergleichung der Lehrerbesoldungen mit den Löhnungen anderer Berufsklassen fällt sehr zu Ungunsten der ersteren aus, namentlich wenn man die Erwerbsthätigkeiten ins Auge faßt, die ungefähr denselben Bildungsgrad verlangen, zu welchem die Konkurrenz den Lehrkräften mehr oder weniger offen steht. An die Besoldung der Primarlehrer leistet der Staat ca. $13^1/_2$%, die Gemeinden $86^1/_2$%. Eine vergleichende Tabelle des Berichtes giebt Auskunft über die Verhältnisse der Staatsleistungen an die Schulen zu den Gesammtausgaben: Bern 24,7%; Zürich 28,8%; Luzern 44,8%; Uri 36,7%; Baselstadt 76,9%; Baselland 43,1%; Appenzell Innerrhoden 73%; Aargau 25,4%; Neuenburg 28,3%; Genf 68%. Die Budget für Staatsbeiträge sind jedoch keine Gradmesser für die Kulturzustände.

10. Die Anregung des Herrn Dr. Tschudi, betr. die Erstellung einer permanenten schweizerischen Schulausstellung, ist auf bestem Wege, in nächster Zeit realisirt zu werden. Der Schulverein der Stadt Zürich, bestehend aus Mitgliedern der Schulbehörde und aus Lehrern, hat die Idee akzeptirt und ist auch sogleich zur That geschritten. Er hat sich mit dem Vorstand des neu errichteten Gewerbemuseums in Zürich in Verbindung gesetzt, und die Ausstellung von Lehrmitteln und Schulgeräthen wird nun als eine besondere Abtheilung des Museums

aufgenommen und unter dessen Direktion gestellt werden. Die Wünschbarkeit und Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens wird allseits anerkannt. Die Schulausstellungen von St. Gallen und Winterthur bei Anlaß der schweizerischen Lehrerfeste daselbst, sowie die Weltausstellung in Wien, haben deutlich gezeigt, welch' reiches Material unserm Vaterlande zu Gebote steht und welch' anschauliches, lebendiges Bild von den Bestrebungen auf dem weiten, schönen Gebiete der Schule eine permanente schweizerische Schulausstellung geben müßte. Zürich verdient dafür Anerkennung, daß es die Gelegenheit ergriff, eine solche ins Leben zu rufen.

Gerade zu einer Zeit, wo der Bund im Begriffe ist, die geistigen Interessen in ein Ganzes zu vereinen, dürfte es auch am Platze sein, einen äußerlichen Sammelpunkt dessen zu schaffen, was die Schule in ihrer praktischen Thätigkeit zu Tage fördert.

Das ganze Unternehmen kann aber nur durch vereinte Kraft und durch freundliche Unterstützung von Seite der Schulbehörden und Schulfreunde unsers gemeinsamen Vaterlandes recht gelingen. Es wird die Ausstellung vor allem die allgemeinen Volksschulen, die Mittelschulen und die Vorbereitungsschulen für Universität und Polytechnikum in ihren Bereich ziehen und so ein allseitiges, anschauliches Bild der Entwicklung und der Bedürfnisse unsrer schweizerischen Schule geben. Allfällige Sendungen sind zu adressiren an „die schweizerische Schulausstellung in Zürich".

Die „Neue Züricher Zeitung" äußert sich hierüber u. A. also: „Seitdem die Wiener Ausstellung die Schule, äußerlich wenigstens, in ihre Rechte eingesetzt, machen sich allüberall die wohlthätigsten Folgen, die aus dem Vergleich der Bestrebungen andrer Völker erwachsen, geltend. Die Zentralisation des schweizerischen Schulwesens durch die Bundesgesetze ist gewiß nicht zum kleinsten Theil der Erkenntniß zu verdanken, daß ein republikanisches Gemeinwesen nicht monarchischen Staaten zurückbleiben darf. Es werden in Zukunft in unserm Vaterlande die Besonderheiten, die jeder Kanton nach eigenen Prinzipien großzog, dem allgemeinen vaterländischen Geiste weichen müssen, und die schweizerische Volksschule wird bald die widerstrebendsten Elemente vereinen. Der Bund wird Gesetze aufstellen, welche diese Idee verwirklichen, dieses Ziel herbeiführen werden. Die äußerliche Darstellung dieses gemeinsamen Interesses ist die Schöpfung einer permanenten schweizerischen Schulausstellung. Die Hr. Dr. Tschudi und Prof. Rambert haben hiezu die Anregung gegeben. Welch' ein interessantes Bild müßte eine solche Ausstellung nicht geben von den Bestrebungen der verschiedenen Kantone auf dem Gebiete der Jugenderziehung und welche Förderung des Ganzen und Einzelnen müßte nicht in diesem beständigen Vergleich liegen! Es sollte demnach allgemeines schweizerisches Interesse sein, eine solche Ausstellung zu schaffen, und wir begrüßen es mit Freuden, daß die Stadt Zürich das Werk an die Hand genommen hat. Sie ist berufen, hierin der Mittel- und Sammelpunkt zu sein. Gewiß werden die kantonalen Erziehungsdirektionen freudig mitwirken. Wir wünschen dem durch vaterländischen Patriotismus ins Leben gerufenen Werke besten Erfolg!

Die jüngst erschienenen, höchst interessanten Schriftchen von Dr. Tschudi und Professor Rambert werden wir im nächsten Berichte eingehender berücksichtigen. Bei diesem Anlaß empfehlen wir schweizerischen Verlegern und Verfassern von Schulschriften auch die Comeniusstiftung, die pädagogische Zentralbibliothek in Leipzig, wohlwollender Rücksichtnahme.

11. Gegenwärtig wirkt man in der Schweiz mit großem Eifer für Errichtung Fröbel'scher Kindergärten. Wir erinnern zunächst an die einschlägigen, aufmunternden Schriftchen von Wellauer, Morf, Lämmlin, Völker, Hollmann, Wachter. Jüngst trafen wir auch eingehende Aufsätze über diesen Gegenstand in der „schweizerischen Grenzpost", in der „Neuen Züricher Zeitung", „Appenzeller Zeitung", im „Schweizerboten" und „Toggenburger Anzeiger". Diese Anregungen blieben nicht ohne den gewünschten Erfolg. Wie wir früher berichtet haben, existirt bereits ein solcher Kindergarten in St. Gallen, allwo eine Anstalt für mehr als 100 Kinder eingerichtet wurde, die trefflich gedeiht und mit welcher auch ein Institut zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen verbunden worden ist. Die Anstalt besitzt ein eigenes Haus, an dessen Kosten (Fr. 58,000) durch Freunde dieser Bestrebungen ca. Fr. 11,500 an freiwilligen Gaben beigesteuert wurden. In Wallenstadt wurde eine derartige Anstalt für die Kinder der Fabrikarbeiter zu gründen beschlossen. In Winterthur hat die Hilfsgesellschaft ein gut gelegenes Stück Land angekauft. Im Auftrage derselben besuchte Herr Morf verschiedene Kindergärten in Deutschland und legte die diesfallsigen Beobachtungen im Winterthurer Neujahrsblatt nieder. In Aarau hat sich ein Gründungskomité gebildet, welches den Rathhausgarten daselbst zu einem Spielgarten für Kinder einrichtet, auch eine Juchart Land zu kaufen beabsichtigt, um in demselben einen kleinen zoologischen Garten anzulegen. Der Bauplan für das Gebäude, das nöthigenfalls für 300 Kinder Raum bieten soll, ist entworfen, und es sind die Kosten auf Fr. 90,000 veranschlagt. Auf den Aufruf an die Einwohnerschaft Aaraus folgten erfreuliche Zeichnungen freiwilliger Beiträge. — Auch Zofingen rüstet sich zur Gründung eines Kindergartens. In Langenthal steht ebenfalls ein Kindergarten in Aussicht; in Thun ist ein solcher seit 1874 eröffnet (N. Züricher Zeitung). In Zürich ist die Sache auf Anregung von Hr. Pfarrer Wachter in bestem Gange. Die Kommission denkt zunächst an die Errichtung von drei Kindergärten, je für 35 Kinder. Jedes Kind hätte jährlich Fr. 6—60 zu bezahlen. Die Kosten für das Gebäude ꝛc. werden zu mindestens Fr. 100,000 berechnet. Approximativ betragen die jährlichen Ausgaben Fr. 6000, die Gehalte für 3 Lehrerinnen Fr. à 1500. — Wir fügen diesem bei, daß gegenwärtig auch in Basel, Luzern und Flawyl Vorkehrungen zur Gründung von Kindergärten getroffen werden. In Lichtensteig wurde im Mai d. J. ein Kindergarten eröffnet.

Pfarrer Wachter, ein begeisterter Freund der Kindergartensache, spricht sich in seinem „Vortrage" über Fröbel'sche Kindergärten in klarer, gewinnender Weise über Zweck, Prinzip, Bedeutung, Einrichtung, Methode und Ziel, über die Bildungsmittel: Spiel, Beschäftigung,

Erzählung und Gesang aus. Die Kindergärten unterscheiden sich demnach von den Kleinkinderschulen, die früher den Charakter bloßer Bewahranstalten für die vorschulpflichtige Jugend trugen, besonders durch ihren erzieherischen Zweck. Nach des Verfassers Ansicht wären die Kindergärten nicht bloße Surrogate der häuslichen Erziehung, sondern eine nothwendige Ergänzung derselben. Er befürwortet mit Wärme die Aufnahme derselben in den Organismus der allgemeinen Volkserziehung. Um diesem Unterbau der Volksschule immer mehr Boden zu gewinnen, wünscht er zuvörderst die Erstellung eines Volkskindergartens als Muster- und Zentralanstalt.

Hr. Morf giebt in seiner sehr interessanten Schrift: „Aus dem Fröbel'schen Kindergarten" Bericht über das Ergebniß seiner Schulreise. Zu besserem Verständniß der Kindergartensache schickt er seiner Berichterstattung eine kurze und übersichtliche Darlegung der Ideen und Anschauungen Fröbel's voraus. Am Schlusse faßt er das Resultat seiner Studien, die Beobachtungen seiner Kindergärtenbesuche in kurze Sätze zusammen. Morf fand einzelne mustergültig eingerichtete und gut geleitete Kindergärten, die jeden überzeugen, daß die bedeutungsvollen Ideen Fröbel's geeignet seien, eine Reform der Jugenderziehung zu begründen. Doch fand er in der Praxis auch manche bedenkliche Schattenseiten. Die Ausführung entspreche den Anforderungen einer gesunden und richtigen Pädagogik noch an wenigen Orten. Auch die äußere Einrichtung sei nicht selten eine mangelhafte. So fand er da und dort zerstreute, gähnende Kinder, ein sinnloses Tändeln, geschmacklose Reime, fortwährendes Kontroliren, affektirtes, altkluges Gerede und künstliches, schulmäßiges Vielerlei, und doch wäre, sagt der Verfasser, die Ausführung des Prinzips im Wesen eine so einfache Sache und bedürfe nicht so vieler Künste. Von vielen Kindergärten gelte das Wort von Claudius: „Sie spinnen Luftgespinnste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel". Auf Grund seiner Erfahrungen empfiehlt Herr Morf den wohl organisirten, pädagogisch geführten Kindergarten, dringt aber alles Ernstes auf Vereinfachung kindergärtnerischer Bethätigung, auf mehr Zeit zu freier Bewegung, für freie Selbstthätigkeit der Kinder.

12. Herr Professor Osenbrüggen gestattet uns, seine Mittheilungen über das schweizerische Schulwesen („Der Schweizer daheim und in der Fremde", der „Gebirgsschulmeister") auszugsweise für unsern Bericht zu benützen. Wir thun dies um so eher, da sie manch' hartes Urtheil etwas mildern, indem nach dieser Darstellung die Schulzustände in einzelnen Bergkantonen (wie Obwalden) nicht so bedenklich erscheinen, wie sie sonst gewöhnlich geschildert werden.

„Die Volksschule ist ohne Zweifel ein Werthmesser der Kultur eines Landes. Aus der Beschaffenheit des Schulhauses kann man auf den Bildungsstand einer Gemeinde schließen. Wenn man geneigt sein darf, das Schulwesen in den reformirten Kantonen höher zu stellen, als in den Kantonen mit katholischer Bevölkerung, so muß man doch mit dem bezüglichen Rechnungsabschluß vorsichtig sein. Der Halbkanton Obwalden gehört durchaus zu den katholischen Kantonen der Schweiz,

darf sich aber eines guten Schulwesens rühmen. In Sarnen, Kerns und Sachselen sieht man das schon an den stattlichen Schulhäusern, die der Stolz der Gemeinden sind. Es zeigt sich hierin ein edler Wetteifer. Tritt man mit den Leuten in Verkehr, so kann man sich leicht überzeugen, daß es mit der Schulbildung dort gut bestellt ist.

In armen Bergdörfern Graubündens dagegen ist oft gar kein Schulhaus, sondern im Pfarrhause ist ein Schulzimmer, und der Lehrer ertheilt den Unterricht gemeinschaftlich mit dem Pfarrer. Da und dort ist er auf „Rundessen" angewiesen, indem er in wöchentlichem Wechsel in den verschiedenen Häusern des Dorfes seine Nahrung findet. Die Stellung der Lehrer in Bergdörfern bildet einen Gegensatz zu derjenigen in den Fortschrittskantonen.

In vielen Berggegenden, wo das Hirtenleben dominirt, ist der katholische Kaplan zugleich Schulmeister. Die Verbindung des Pfarramts und Schulamts findet sich besonders in Wallis, das in Beziehung auf allgemeine Volksbildung noch sehr im Rückstande ist. Vor einiger Zeit empfahl der Unterrichtsminister in Wallis seinen Lehrern, ihre Stellung durch Kolportiren sich zu verbessern.

In der Bildungsatmosphäre sind die Gegensätze in der Schweiz sehr stark. Die Schweiz wird auch bei der Neugestaltung das Land der Manigfaltigkeit, Eigenthümlichkeit und auch der Gegensätze, namentlich im Schulwesen, bleiben. In dem idyllischen Hochthal der Alpen wird nur im Winter Schule gehalten. Der Lehrer hat eine knappe Besoldung, von welcher er nicht leben kann; daher muß er eine Nebenbeschäftigung suchen, wozu er Zeit genug hat. Er ist zugleich Bauer oder treibt ein Handwerk. In Graubünden sind die jüngern Lehrer im Sommer in großer Zahl Kellner in den Kuranstalten, oder sie sind Bergführer, Postkondukteure, Fuhrleute rc. Eine starke und sonderbare Häufung von Aemtern fand ich vor einigen Jahren bei einem Lehrer in Ober-Ormont (Waadt). Der Mann war im Winter Lehrer, aber das ganze Jahr hindurch Gemeinderath, Gerichtsschreiber, Salzauswäger, Postmeister und Briefträger.

Wohl leisten die größern Städtekantone im Schulwesen mehr als die Bergkantone. In den meisten der erstern Kantone kann sich das Schulwesen wohl mit jedem deutschen Lande messen, und die Besoldungen der Lehrer sind anständig. Für die zurückgebliebenen Kantone ist nun eine Fortschrittsbewegung sehr wünschbar; aber es frägt sich, wie dieselbe mit Sicherheit herbeizuführen sei. Bei der starken Neigung zu größerer Zentralisation denkt man daran, die Bundeskompetenz für die Schule zu erweitern. Damit wäre dem Bunde ein Recht eingeräumt, welches eine Beschränkung der bisherigen Kantonalsouveränität enthielte; einem solchen Rechte müßte eine gleich große Pflicht entsprechen. Rechte und Pflichten des Bundes könnten nicht nur darin bestehen, daß die zurückgebliebenen Kantone gemaßregelt und normirt würden, den fortgeschrittenen Kantonen nachzueifern, sondern er müßte auch mit Geld nachhelfen. Ob der Bund im Stande sein würde, den Schulunterricht in den Berggegenden für das ganze Jahr obligatorisch zu machen, muß

ich bezweifeln. In Berggemeinden wird schwer eine regelmäßige Sommerschule durchzuführen sein. Die Gebirgsleute sagen, die Schule sei der Kinder wegen da, nicht umgekehrt. Die Geißbuben, in gesunder Bergluft körperlich und geistig erfrischt und gekräftigt, holen im Winter das Versäumte schneller nach, als man glauben sollte. — Eine vom Bunde ausgehende und den Kantonen zur Pflicht gemachte Aufbesserung der Lehrergehalte würde nicht nur eine bedenkliche Zwangsmaßregel sein, sondern allgemein mehr schaden, als nützen. Es ist in der Schweiz eine erfreuliche Erscheinung, daß die Gemeinden in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit guter Schulbildung nach besten Kräften thun, was sie vermögen (?). Wir lesen fortwährend von Erhöhungen der Lehrerbesoldung durch die Gemeinden. Würde das aber den Gemeinden zur Pflicht gemacht, was sie jetzt freiwillig thun, so könnte ihr Interesse für die Schule verringert werden. Das Bedürfniß einer guten Schulbildung ist in der Schweiz sehr allgemein anerkannt, und ich glaube, daß der Bund sich möglichst hüten sollte, als eidgenössischer Schulinspektor aufzutreten.

Steigen wir von den Primarschulen zu der höchsten schweizerischen Lehranstalt auf, so finden wir auch da eine Bundesfrage. — Der Verfasser giebt nun eine interessante historische Skizze über die Vorbereitungsstadien, die Vorgänge und Bestrebungen zur Erzielung einer eidgenössischen Universität (seit 1848 bis heute). Die Gründung einer eidgenössischen Hochschule liege im schweizerischen Interesse. Sie wäre vom nationalen, wie vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte höchst wichtig. In der eidgenössischen Zukunfts-Universität müßte sich der Charakter der Schweiz abspiegeln. Da wäre ein inniges Zusammenleben der Jugend eher möglich, als an Schützen- und Sängerfesten. Eine heikle Frage sei allerdings diejenige nach dem Sitze der eidgenössischen Hochschule. Da erwache die wechselseitige Mißgunst, die Eifersucht, das Sonderinteresse. Für die portionsweise Vertheilung der Fakultäten könne er sich nicht befreunden. Verfasser fährt dann also fort: Es ist darin kein Widerspruch, daß ich glaube, der Bund habe sich der direkten Einmischung ins Volksschulwesen möglichst zu enthalten; dagegen die Schöpfung einer eidgenössischen Hochschule mit aller Kraft an die Hand zu nehmen. Um das Volksschulwesen auf die wünschbare Höhe zu bringen, dazu bedarf es des Eifers der Gemeinden und des Kantons, und in der materiellen Entwicklung wird stets auch ein Fortschritt der Schulen enthalten sein. Die Kantone haben selbst Kraft und Einsicht genug, für ihre geistigen Interessen zu sorgen; der Bund hat gar nicht nöthig, sich ins kantonale Schulwesen zu mischen.

Sollte es, wie ich hoffe, bald zur Errichtung einer eidgenössischen Universität kommen, und ich bin des Glaubens, daß es dazu kommen muß, so giebt sich die republikanische Schweiz das Zeugniß, daß sie den Satz erkennt: „Wissen ist Macht“. Die Hochschule wird nicht nach der Schablone gemacht, sondern in der Organisation und im Lehrplan ihre Eigenthümlichkeit bewahren. Die Lösung muß kommen. Der neue Verfassungs-

kampf dreht sich um dasselbe Prinzip. Die Errungenschaft des Kampfes wird die eidgenössische Universität sein.

12. Andeutungen einiger Hauptschulfragen, die in schweizerischen pädagogischen Zeitschriften und in der Tagespresse behandelt wurden.

Des Raumes wegen beschränken wir uns bei unserer Umschau in der Regel auf bloße Angabe der Themate und zwar solcher, die die Richtung der Zeit oder den Geist des Blattes bezeichnen.

a. Die „schweizerische Lehrerzeitung“ enthielt längere Leitartikel über „die soziale Stellung der Lehrer“, „die moderne Bildung und die Anstalten für dieselbe“, „die Militärpflichtigkeit der Geistlichen und Lehrer“, über den „interkonfessionellen Religionsunterricht“, „den Fröbel'schen Kindergarten“, „die Schulprüfungen“, die „höhern Mädchenschulen“, die „Anforderungen an einen Schulinspektor“, die „Berufung zum Lehramt“, die „Diesterwegfeier“ 2c. Die „Blätter für die christliche Schule“ brachten Aufsätze über „Willensbildung und Autorität“ („Viele Eltern bringen es nicht dazu, einen unbedingten Gehorsam zu fordern. Und doch gedeiht das wahre Lebensglück nur auf dem Boden des Gehorsams“), die „konfessionellen und konfessionslosen Schulen“ („die konfessionslose Schule ist weder Fisch noch Vogel. Sie wird zur bloßen Unterrichtsanstalt erniedrigt. Der Grund der konfessionslosen Schule liegt in der heutigen Aufklärung, in der Verstimmung gegen das Positive in der Religion, in der Feindschaft gegen die Bibel. Sie ist ein Werk des Zeitgeistes, der sich von allen religiösen Banden losmachen will“), die „Tugend- und Pflichtenlehre von Fr. Wyß“ (das Buch entspreche dem Zweck nicht; es verletze sowohl die Juden, als auch die Angehörigen christlicher Konfessionen), über den „religiösen Fanatismus in der liberalen Lehrerzeitung“, „die Lehrerbildung“ (tadelt die übermäßig gesteigerten Anforderungen), „Gedanken über die heutige pädagogische Anschauung“. Im „Berner Schulblatt“ fanden wir Originalartikel über „einige Hauptmängel in der pädagogischen Praxis und die Beseitigung derselben“, den „gegenwärtigen Rekruten-Schulunterricht“ (derselbe sei verwerflich), die „religiösen Lehrmittel in der Volksschule“, „den militärischen Vorunterricht und die Wehrpflicht der Lehrer“, die „Grammatik in der Volksschule“ (für Beschränkung, aber nicht für Beseitigung). Das „katholische Volksschulblatt“ brachte fast in jeder Nummer Aufsätze über „Kirchenmusikalisches“, auch ein „goldenes ABC der edlen Gesangskunst“, dann über den „Theaterbesuch der Schuljugend“, die „Psychologie in ihrer praktischen Anwendung“, die „Schulbesuche von Behörden und Eltern“, ferner: „Bilder aus der Schule aus dem Anfange des heutigen Schulwesens“, „eine Volksstimme über das gegenwärtige Erziehungswesen“, „das schweizerische Idiotikon“. Nach allen diesen Blättern mehren sich die Stimmen über Ueberladung der Schule mit Fächern und der Kinder mit Aufgaben. Neu erscheinende pädagogische Journale sind: Der „pädagogische Beobachter“ in Winterthur, das „Aargauische Schulblatt“ und die „Blätter für den Zeichnenunterricht“ 2c.

b. Ein Zeitungsblatt wies auf die merkwürdige Erscheinung des allmäligen Zurückweichens der deutschen vor der französischen Sprache in den Grenzdistrikten der Schweiz (Wallis u. a. O.). Nun wird aber von andrer Seite gerade die entgegengesetzte Erscheinung konstatirt. So gebe es am Bielersee, in der Nähe des Murtnersee's und im bern. Jura Ortschaften, in denen die französische Sprache allmälig durch die deutsche verdrängt werde. In den neuenburgischen Bergen bilden die Deutschschweizer eine eigentliche Macht. Während da und dort noch im vorigen Jahrhundert die Gemeindeprotokolle und die Schulen französisch waren, spreche die Bevölkerung nun vollständig deutsch. Diese Umwandlung lasse sich aber auf die sehr natürliche Erscheinung zurückführen, daß die dortigen französischen Schulen durch Verfügung des damaligen Herrschaftsherrn in deutsche, und daß mit der Schulsprache auch die Volkssprache umgewandelt worden sei.

c. Aus einer „Darlegung des Wachsthums der reinen Demokratie" von Prof. Vogt und aus einem Aufsatz über „die Fortentwickelung der schweizerischen Demokratie und der Volksschule" ersehen wir den enorm raschen Fortschritt der schweizerischen Demokratie. Die Statistik zeigt, daß schon 1872 14 von 25 Kantonen irgend welche Einrichtungen besaßen, die sich der reinen Demokratie mehr oder weniger näherten. Die Landsgemeindekantone (Uri, Glarus, Unterwalden, nid u. ob d. W., Appenzell ARh. u. IRh.) zählen 138,000 Einw., die Referendumskantone (Zürich, Bern, Schwyz, Solothurn, Baselland, Graubünden, Thurgau, Aargau) ca. 1,346,000 Seelen Wohnbevölkerung — die 11 übrigen Repräsentativ- und Veto-Kantone zusammen 1,171,000. Die reine Demokratie umfaßt somit schon 56 % der schweizerischen Bevölkerung; sie hat also innert einem Jahrzehend die Oberhand gewonnen. Angesichts dieser enormen quantitativen Triebkraft des demokratischen Gedankens darf man sich fragen, ob denn auch die qualitativen Faktoren, die Volksschule, die Volksbildung, ein entsprechendes Wachsthum erfahren haben. Mit Einführung der Demokratie erlangt die Volksschule eine weit höhere Bedeutung. Die Antwort auf obige Frage fällt für mehrere Kantone nicht erfreulich aus. Was kann man von der gedeihlichen Fortentwickelung erwarten, wenn die Volksschule solche Zustände zeigt, wie eine bezügl. Tabelle (siehe 9.) zeigt? Da darf man es wohl als eine Pflicht des Bundes bezeichnen, gesetzgeberisch etwas Einheitliches zu schaffen und armen Kantonen eine Geldunterstützung zu gewähren, ohne die dort keine wesentliche Verbesserung möglich ist.

d. Ein Artikel des „W. Landboten", „Zur Frage des gewerblichen Unterrichts" sagt, zu einer durchgreifenden Hebung der gewerblichen Bildung komme es nur dann, wenn man geeignete Lehrer gewinne, die eingelebt seien in die Arbeiterkreise, für die sie wirken sollen, Lehrer, die in Theorie und Praxis gleich gefestigt dastehen. Lehrer technischer Anstalten sollten für einige Zeit auf die Wanderschaft sich begeben. Gerade mit Gewinnung eines tüchtigen Lehrpersonals, speziell durch Ertheilung von Reisestipendien, sollte der Anfang

gemacht werden. „Schaffe man gute Lehrer! — und für die Schulen ist schon gesorgt."

e. Ein anregendes Wort „über die physische Erziehung" enthält das „Wochenblatt vom Seebezirk". Die Tabellen der ärztlichen Untersuchungskommission stellen seit 20 Jahren die Thatsache fest, daß 30—40 % der jungen Bürger wegen Gebrechen oder mangelhafter körperlicher Entwickelung vom Militärdienst befreit werden. Sie beweisen, daß die geistige Bildung mehr oder weniger auf Rechnung der physischen stattfinde. Die gleichen Erscheinungen werden wohl auch beim weiblichen Geschlechte vorkommen. Mit Recht werden diese betrübenden Erscheinungen theilweise der Berufsbeschäftigung und der mangelhaften Nahrung zugeschrieben. Eine Vergleichung zwischen einem Volksschlag einer agrikolen und einer industriellen Gegend zeige zur Genüge, daß der erstere stärker und kräftiger sei. Eine andere Ursache finde man in der Schulzeit. Der tägliche Schulbesuch (6 St.) sei ein zu langer. Die Schulluft und die gedrückte Stellung in den unzweckmäßig konstruirten Bänken üben einen entschieden nachtheiligen Einfluß aus. Dem aufmerksamen Beobachter werde es nicht entgehen, daß die Kinder während der Ferienzeit munterer und blühender werden. Gar oft höre man von Eltern die Klage: „Das Kind hat keine Farbe mehr, seit es in die Schule geht." „Durch Reduktion der Schulzeit von 6 auf 4 tägl. Stunden und durch Einführung angemessener Turn- und Leibesübungen, als obligatorischen Lehrgegenstand, würden wir uns für eine kräftigere körperliche Entwickelung unsrer vaterländischen Jugend viel versprechen. Eine gesunde Entwickelung des Körpers kommt auch dem Geiste zu gute. Nicht die Länge des Unterrichts, sondern seine Fruchtbarkeit bedingt den Erfolg."

f. Einem Aufsatz in der „St. Gallerzeitung" „Die Klerikalen und die Jugenderziehung" entnehmen wir folgende Gedanken: Wie wäre es ein edler Wettkampf, wenn die gegenseitigen Differenzen in unsern politischen, sozialen und pädagogischen Verhältnissen auf ehrliche Weise, mit ehrlichen Waffen, mit gegenseitiger Achtung ausgekämpft würden! Geschieht die gegenseitige Vertheidigung in sachlicher, grundsätzlicher Weise, so ist der Kampf ein bildender; geschieht dieser unter Verleumdungen, wie ihn jetzt die ultramontane Presse führt, ist er ein unwürdiger. Wir sind Bürger des gleichen christlichen Staates, der die Hauptaufgabe hat, für die freie Entwickelung aller menschlichen Anlagen, für die Heranbildung der Jugend zu sittlich guten Bürgern zu sorgen. Aber nun beginnt der Streit über die Erziehungsweise in der Familie. Während die einen sagen, daß den Eltern die Erziehung ihrer Kinder zustehe, kommt eine andre Partie und behauptet, die sittlich-religiöse Erziehung sei Sache der Kirche, und es gebe im Grunde nur eine einzige, alleinseligmachende, die römisch-katholische Kirche. Die Pfleger dieser Kirchen seien die katholischen Geistlichen, und diese allein haben das Recht, den Kindern den sittlich-religiösen Unterricht zu geben. Das ist der große Kampf unsrer Zeit, der Kampf der freien geistigen Erziehung mit dem todten Formalismus und dem äußern Gepränge. Im Grunde

führt alles auf diesen Widerspruch und die Frage zurück, ob diese sogenannte alleinseligmachende Kirche die Berechtigung habe, ihre Lehren ausschließlich zu lehren und zu praktiziren, so daß neben derselben die Rechte des Familienvaters, die Rechte des Staates rein nichts mehr gelten.

g. Wir machen hier noch aufmerksam auf „die pädagogischen Studien" von Rob. Weber, im Sonntagsblatt des Bund Nr. 15 rc., ferner auf das Referat über die Lesebuchfrage (siehe Glarus) und über Guillaume's Vortrag über die hauptsächlichsten Ursachen der Verbrechen (siehe Bern).

14. Uebersicht der neuern Erscheinungen der pädagogischen Literatur der Schweiz. Werke, die im Bericht berührt sind und solche, welche nur in neuer Auflage erschienen sind, werden nicht genannt.

a. Schriften allgemein pädagogischen Inhalts: J. C. Hug, Prof., „über die Bildung von Sekundarlehrern"; O. Hunziker, „J. J. Wehrli als Armenerzieher und Sem.-Dir."; O. Hunziker, „Ph. E. v. Fellenberg, der Stifter v. Hofwyl". B. Kühne, „Biogr. v. Gall. Morel." Einsiedeln; Tr. Koller, „Lebensbild v. alt. Sem.-Dir. Grunholzer"; R. Seifert, „unsere zukünftige Gemeindeschule", St. Gallen; J. J. Kummer, „das Fortbildungsschulwesen", Bern; H. Rüegg, „Gutachten betr. die Einklassenschulen". L. Bühler, „Gesch. des oberaarg. Sekundarschulwesens", Bern; „Schweizerischer Lehrerkalender 1875"; Sem.-Dir. Bachofner, „die freien Lehrerseminare", Zürich; Ida Sulzberger, „der Taubstummenfreund"; „Siebenter Bericht des schweiz. Lehrervereins"; Dr. Fr. Tschudi, „Wiener Weltausstellung. Schweiz. Bericht über das Bildungswesen". 1. Thl.; Rambert, „Bericht über das Bildungswesen". 2. Thl.; „Jahresbericht der Erziehungsanstalt Einsiedeln"; „Mittheilungen über die Wiener Weltausstellung". Basel. Fr. Zehender, „über Lektüre der weibl. Jugend"; H. Welti-Kettiger, „über die Trennung von Staat, Kirche und Schule".

b. Religionsunterricht: K. Schlager, Pfr., „zur Charakteristik der beiden religiösen Richtungen", Aarau; J. Brüllmann, Pfr., „Religion und religiöse Richtung"; W. Langhans, „die christliche Lehre, für den Konfirmanden-Unterricht dargestellt"; Mayer, Pfr., „Kinderlehrbuch für die evangelische Kirche des Kantons St. Gallen"; Ed. Langhans, „Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur, Bern; Ed. Langhans, „die heilige Schrift. Leitfaden für den Religionsunterricht an höhern Lehranstalten"; Heuer, Pfr., „Religiöse Lieder für Schule und Haus", Bern; Pfr. Linder, „der Religionsunterricht in der Volksschule"; Pfr. Herzog, „Konfessionslose Schule und Religionsunterricht". Olten.

c. Sprachunterricht: H. Lutz, „Materialien zur Aufsatzlehre auf der Oberstufe der Volksschule", Zürich; L. Meißer, „der deutsche Aufsatz". 3 Thl.; Fr. Edinger, „Lesebuch für Sekundarschulen" rc., Bern; C. Rüegg, „Aufgabensammlung für grammatische und stylistische Uebun-

gen"; Gerstenberg, „Geschichte der deutschen Literatur"; Alb. Kuhn, „die Bedeutung der mittelhochdeutschen Poesie". Einsiedeln; „Proben und Jahresbericht über das schweizerdeutsche Idiotikon". H. Breitinger, „die Grundzüge der französischen Literaturgeschichte"; H. Breitinger, „die französischen Klassiker"; M. Götzinger, „Deutsche Dichter", neue Auflage.

d. Unterricht im Rechnen und in der Geometrie: R. Frei, „neues Rechenbüchlein für die 1. Klasse der Volksschule". Degersheim; Ph. Reinhard, „neue Methode für den Rechnungsunterricht auf der Elementarstufe", Bern; A. Pfenninger, „Lehrbuch der Arithmetik und Algebra". 2 Thl. Zürich; F. Jacob, „Uebungsbeispiele für die Rechnungsführung"; S. Fäs, „das metrische System", Aarau; Ph. Largiader, „praktische Geometrie". 3. Aufl.

e. Realunterricht: Dändliker, „Lehrbuch der Geschichte des Schweizervolks". H. Rüegg, „Bilder aus der Schweizergeschichte", Zürich; Fricker, „Schweizergeschichte für Mittelschulen"; H. Herzog, „Erzählungen aus der Weltgeschichte". 4 Thl. Aarau; Dr. J. Strickler, „kleine Schweizergeschichte". Zürich; Prof. Meyer, „Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes", Frauenfeld; J. H. Sievers, „allgemeine Geographie", Zofingen; „Züricher Blätter für Gesundheitspflege".

f. Kunstfächer, Arbeitsunterricht ꝛc.: H. Weißbrodt, „Blätter für den Zeichnenunterricht", Frauenfeld; MM. „Kinderlieder für Schule und Haus in der basler Mundart"; Heim, „Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge für Knaben und Mädchen", 2. Thl., Zürich; J. Niggeler, „Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab"; Elisabeth Weißenbach, „Arbeitsschulkunde", 1. u. 2. Thl., Zürich; Sus. Müller, „das fleißige Hausmütterchen".

g. Jugendschriften: „Mittheilungen über Jugendschriften", 3. Heft; Welti Kettiger, „Weihnachtspoesie für die reifere, weibliche Jugend", Aarau; „Schweiz. Bilderbogen"; „Die lahme Martha", Erzählung, Basel; „Kindergartengeschichten für die Jugend" von M. K—g., Basel; „Neujahrblätter für die lernbegierige Jugend" 1875 (Züricher-, Winterthurer-, St. Galler N.).

15. Noch berühren wir hier die Erinnerungsfeier dreier bedeutungsvoller, um das schweizerische Bildungswesen hochverdienter Männer: Wessenberg, Krüsi und Wehrli.

a. Am 4. November l. J. feierte man an mehreren Orten der Schweiz den hundertjährigen Geburtstag des J. Heinrich Freiherr von Wessenberg, der durch sein lichtfreundliches Wirken in Kirche und Schule auch auf die Schweiz einen wohlthätigen Einfluß ausübte. Bekanntlich war Wessenberg einige Zeit Bisthumsverweser der Diözese Konstanz und wirkte in seiner einflußreichen Stellung in christlich-nationalem Sinne für Förderung der Volksbildung und Sittenveredlung und für eine allmälige innere Reform der Kirche. Die Ausbildung freisinniger Geistlicher und Errichtung von tüchtigen Schulen waren das

Hauptziel seiner energischen Bestrebungen. Dieser Priester voll Milde und Menschenliebe, der kräftige Streiter für Recht und Wahrheit, der gründliche Gelehrte, der begabte Dichter und Schriftsteller lebte seit Auflösung des Bisthums als Privatmann in Konstanz, wo er am 30. Aug. 1860 starb. Hier kam er mit manchen schweizerischen Geistlichen und Schulmännern in Berührung. Gerne und fleißig besuchte er auch die Versammlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Das Andenken dieses edlen Mannes bleibt im Segen.

b. Am 12. März (1875) sah Gais ein ebenso einfaches, als schönes Fest. Die Familie des Vater Hermann Krüsi (geb. 12. März 1775, gest. 25. Juli 1844) feierte dessen 100. Geburtstag. Auch manche Freunde und Schüler des Verewigten hatten sich dabei eingefunden. Die Festfeiernden sammelten sich nach der kirchlichen Feier im Saale zur Krone. Denselben schmückten, von frischem Grün umflochten, die Bildnisse Vater Krüsi's, und Vater Pestalozzi's und Dekan Weishaupts. Mit Wärme und Wahrheit zeichnete Dr. Gottl. Krüsi das freundliche Lebensbild seines Vaters. Die Festfeier erhöhte der Männerchor von Gais mit seinen herrlichen Liedern. Nach dem Eröffnungsgesang sprach Herr Dekan Heim sein Wort der Weihe den Manen des Gefeierten. Ein Seminarzögling hielt Revue über die 60 aus den fünf Seminarkursen in den Lehrerberuf getretenen Zöglinge. Hr. Pfr. Heim sprach alsdann im Auftrag der Landesschulkommission der Familie Krüsi den Dank und die Anerkennung der Verdienste Krüsi's um die Hebung des appenzellischen Schulwesens aus, und mit tiefgefühlten Worten schloß Hr. Pfr. Tobler, einer der ältesten Schüler der Kantonsschule in Trogen, die Feier mit einem Hoch auf den echten Idealismus.

c. Um dem unvergeßlichen J. J. Wehrli (geb. 6. Nov. 1790, gest. 15. März 1855) für sein treues Wirken den Tribut der Anerkennung und des Dankes zu zollen, versammelten sich die Familie Wehrli's und ca. 220 Männer von 40—60 Jahren (Schüler Wehrli's) im schön dekorirten Saale des Seminars in Kreuzlingen. Hr. Guhl begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste. Hr. Eigenmann schilderte in schwunghaftem Vortrage das Leben und Wirken des wackern Schulmannes. Er zeichnete dessen Bild als Gründer der Rettungsanstalten, als Armenerzieher und als Seminardirektor. Der herrliche Tag des 22. Mai wird jedem Besucher unvergeßlich bleiben. Da hier der Raum nicht gestattet, auch eine Charakteristik von Krüsi und Wehrli's Wesen und Wirksamkeit, von dessen trefflichen Grundsätzen für Erziehung und Unterricht beizufügen, so gedenken wir, eine solche für die neue pädagogische Zeitschrift von Nostiz, „die deutsche Schule“ zu schreiben.

B. Bericht über das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

Der Kanton Aargau.

1. Vorgänge betreffend die Lehrergehaltserhöhung. Aus der Masse, über dieses kulturstaatliche Schulereigniß angesammelte, Material fassen wir das Wesentlichste kurz zusammen. Unser letzter Bericht machte Mittheilung über den Erlaß eines Besoldungsgesetzes und enthielt auch die Andeutung über die Ablehnung des Volks am 22. Nov. 1873. Das Gesetz wurde beinahe von allen Gemeinden (mit 21,945 gegen 12,829 St.) verworfen. Einzelne, die den Barometer und die Stimmung des Souveräns verstanden, erwarteten diesen Ausgang. Andre glaubten um so mehr an die Annahme des Gesetzes, da es in Verbindung mit der „sechsjährigen Wiederwahl" vorgelegt wurde. Obschon selbst im Großen Rath Bedenken geäußert und die Frage gestellt wurde, ob die periodische Erneuerungswahl wirklich im Interesse der Schule sei, wurde sie gleichwohl als Lockspeise der bittern Pille beigegeben. — Die Dritten waren über den unerwarteten Volksentscheid frappirt, bestürzt. Die Presse stellte Betrachtungen an über die Situation, über die Ursachen und Folgen der unglücklichen Volksabstimmung. Der „Bund" sagte: „die Tagesklage bildet die Verwerfung des Besoldungsgesetzes durch das aargauische Volk. Wir suchen die Gründe des bedauernswerthen Resultats in der Abneigung des Volks gegen Mehrbelastung und Steuern, in der Gleichgültigkeit gegen die ihm oktroyrte Schule, in der Schulführung und im Betragen mancher unpopulärer Lehrer, und besonders in der Widersetzlichkeit gegen alles, was vom Gr. Rath und Reg.=Rath ausgeht." Der „Schweizerbote" schrieb: „Damals, als der Aargau den Namen des Kulturstaats erwarb, wo unser Schulgesetz das erste der Schweiz war, wo das Seminar unter der Leitung des jugendlich feurigen Aug. Keller europäischen Ruf gewann, damals, als noch Begeisterung herrschte für die idealen Ziele des Staats= und Volkslebens, da kein Opfer zu groß schien, um in der Pflege der Volksbildung an der Spitze der Kantone zu stehen, damals waren noch schöne Tage. Heute verweigert das Volk die absolut nothdringendste Besoldungserhöhung für die Lehrer seiner Jugend. Wo soll das hinaus?" Andere waren geneigt, die Hauptschuld auf die Lehrer zu wälzen. So schreibt ein Korrespondent wörtlich: „Das Volk wünscht gute Lehrer, die im Geiste eines Pestalozzi wirken; es will diese auch recht besolden; aber das will das Volk nicht, daß die Lehrer, welche die bisherige Besoldung nicht verdienen, für ihre Pflichtvergessenheit durch größere Besoldung belohnt werden. Es will, daß das Besoldungsgesetz ein Minimum und ein Maximum festsetze und den Gemeinden Spielraum lasse, um die Lehrer nach Verdienst bezahlen zu können. Gleich nach der Verwerfung des Gesetzes haben mehr denn 100 Gemeinden ihren braven Lehrern ohne Hilfe des Staats den Gehalt erhöht; diese wissen also ihre guten Lehrer zu schätzen."

Als bald nach der Abstimmung der Gr. Rath zusammentrat, gab der Präsident, Hr. Nationalrath Haller, im Eröffnungsworte seinen Gefühlen der Trauer und der Scham über das beklagenswerthe Resultat Ausdruck. Nach seiner Ueberzeugung seien diejenigen, welche das Volk zum Neinsagen verführten, die Todtengräber des Kantons. So lautete die Stimme der Presse, so tönte es in den Behörden. Welch' deprimirenden Eindruck die Sache auf die hartbetroffene Lehrerschaft machte, läßt sich leicht errathen. Einzelne nahmen die Entlassung; andre machten Miene zur Lehrerstrike; die dritten verlangten die Verabfolgung einer Theuerungszulage; die Mehrheit verhielt sich trotz der innern Erregung ruhig. Nachdem der Vorstand der Kantonallehrerkonferenz die vorgeschlagene Abhaltung einer außerordentlichen Versammlung zur Erörterung der Lage für unzeitig gefunden hatte, traten auf den Ruf eines Komité ca. 130 Lehrer in Turgi zusammen. Die Versammlung verlief in Ruhe und Mäßigung, obschon man einen stürmischen Ausgang prophezeit hatte. Nach Anhörung eines Referats und gepflogener Diskussion wurden folgende Punkte einhellig angenommen: Der Gr. Rath soll ersucht werden, bei der Wiederaufnahme dieses Gegenstandes die Gehaltsansätze des verworfenen Gesetzes festzuhalten und die Alterszulagen allen Lehrern zukommen zu lassen. — Die Lehrer verpflichteten sich durch freiwillige Unterschrift, an keine Stelle sich zu melden, deren Besoldung unter dem vorgeschlagenen Minimum von Fr. 1200 stehe. Also: besonnen, aber einig und entschlossen! Noch wurde die Herausgabe eines kantonalen pädagogischen Blattes angeregt, um die Vereinigung unter den Lehrern noch mehr zu festigen. — Unter den Gemeinden entstand bald ein rühmlicher Wetteifer für Verbesserung der ökonomischen Lage der Lehrer. Es war, als ob die Verwerfung ein Appell an die Gemeinden gewesen wäre, um ihrerseits selbständig vorzugehen und freiwillig die Scharte auszuwetzen. Eine Gemeinde um die andere rückte jetzt aus freien Stücken mit Besoldungserhöhung auf. Eine Reihe von Gemeinden stellte den Gehalt des Primarlehrers auf Fr. 1200, des Fortbildungslehrers auf Fr. 1700. Aarau erhöhte den Gehalt der Primarlehrer auf Fr. 2000—2100, der Bezirkslehrer auf Fr. 2800—3000. Brugg setzte die Besoldung der Primarlehrer auf Fr. 1500—2000, der Bezirkslehrer auf Fr. 2800, einer Lehrerin auf Fr. 1200—1400, einer Arbeitslehrerin auf Fr. 700. Nach dem Zofingerblatt waren im Febr. von 550 Gemeindeschulen schon 134 mit einer von über Fr. 1000, 118 mit Fr. 1200 dotirt.

Die beförderliche Wiederaufnahme der Arbeit war dringend geboten. Der Reg.-Rath war willens, das Minimum auf Fr. 1000 zu reduziren, weil er nicht eine zweite Verwerfung riskiren wollte. Von verschiedenen Seiten wurde er jedoch aufgefordert, den frühern Gehaltsansatz festzuhalten. Der Gesetzesvorschlag des Reg.-Rath an den Gr. Rath lautet: Definitiv angestellte Primarlehrer beziehen eine jährliche Mindestbesoldung von Fr. 1200, Lehrerinnen Fr. 1000. Die Besoldung der Lehrer an Fortbildungsschulen beträgt Fr. 1400—1600. Die Primarlehrer erhalten, so lange ihre Leistungen befriedigen, nach 15 Dienstjahren eine jährliche Zulage von Fr. 100. Wo Gemeinden den Lehrern Wohnung,

Holz und Pflanzland verabfolgen, dürfen dieselben nicht in Abzug gebracht werden. Die Besoldungen werden von den Gemeinden bestritten. Erhöht die Gemeinde von sich aus den Gehalt bis Fr. 1400, so erhält sie einen Staatsbeitrag. Eine Arbeits-Oberlehrerin bezieht Fr. 400 bis 800 und Fr. 400 Zulage für die Leitung des Unterrichtskurses; ein Hauptlehrer an einer Bezirksschule bezieht wenigstens Fr. 2400, an der Kantonsschule, je nach Stundenzahl, Leistung und Dienstjahren 3000 bis 4500 Fr., am Lehrerseminar Fr. 2500—3000, dazu freie Wohnung und Pflanzland. — Der Gr. Rath ist bereits in die Berathung dieses Gesetzes eingetreten. Mit 119 gegen 35 Stimmen wurde das Gehaltsminimum auf Fr. 1200 festgesetzt. — Nach der zweiten Berathung des Gr. Raths folgt künftigen Herbst die Volksabstimmung.

2. Im Aug. 1874 tagte in Brugg die kantonale Lehrerkonferenz. Die Haupttraktanden bildeten der Entwurf des Lehrplans für die Primarschulen und die Eingabe an den Gr. Rath, betreffend das Besoldungsgesetz. Resolutionen: Der Lehrplan stehe über den Lehrmitteln. Er setze kurz und bestimmt Lehrstoff und Lehrziel in jedem Fache fest. Im Sommer sei der Schwerpunkt auf den Vormittag zu verlegen, dagegen der Nachmittagsunterricht möglichst zu beschränken. — Betreffend die Besoldung begnügte man sich mit dem Ansatz von Fr. 1200. Dazu wünschte man aber Alterszulagen (nach 10 Dienstjahren Fr. 100, 15 J. 200 Fr., 20 J. 300 Fr.). Gegen die Wiederwahl erhob sich in der Versammlung keine Opposition. — Dagegen entspann sich darüber ein Federkrieg in der Presse; man gab aber den Lehrern zu verdeuten, sie dürften sich nicht mucksen, wenn sie die Annahme des Besoldungsgesetzes nicht verwirken wollten. Ein Korrespondent der „Aarauer Nachrichten" besprach die Wirksamkeit der Kantonalkonferenz und fand, sie bedürfe einer Reorganisation. Ihr Einfluß sei gering, weil sie auf eine Kaste beschränkt sei. Um sie zu demokratisiren, gebe es kein besseres Mittel, als das Laienelement darin aufzunehmen. Eine solche Synode sei die rechte Vertreterin der Interessen der Schule.

3. Ein Korrespondent des „Schweizerboten" besprach die Frage des Lehrerseminars. Er begreift nicht, warum man für Erweiterung des Lehrerseminars in Wettingen 80,000 Fr. verwenden wolle, da doch die Verlegung der Anstalt und ihre Verbindung mit der Kantonsschule nur noch eine Frage der Zeit sei. Man sollte von eigenen Lehrerbildungs- und Abrichtungsanstalten abgehen. Solche liegen nicht mehr im Geiste der Zeit. Die Lehrer sollen ihre wissenschaftliche Vorbereitung an der nämlichen Anstalt erhalten, wie die Kandidaten der andern Berufsarten. Ein Lehrerseminar in Konviktsform sei heutzutage ein Anachronismus. — Eine andre Einsendung nimmt die Erziehungsbehörde gegen ungerechte Angriffe in Schutz. Sie handle im Auftrage des Gr. Raths, der den Anstoß zu einer Reorganisation und Erweiterung der Anstalt gegeben habe. Eine so weitgreifende Umgestaltung (Aufhebung) bedürfe einläßlicher Vorbereitung.

4. Die Erziehungsdirektion erließ eine Instruktion betr.

Einführung der neuen obligatorischen Schulbänke. Um den Schulbehörden möglichst an die Hand zu gehen, ließ sie nach den genehmigten Vorschriften sechs Modelle von Musterstühlen von verschiedener Größe anfertigen.

Sie veranstaltete ferner die Abhaltung eines Zeichnungskurses für Bezirksschullehrer, bei dem insbesondere die Lehre von der Perspektive und das Zeichnen nach Gypsmodellen behandelt werden soll. Der Erziehungsrath beschloß die obligatorische Einführung der Gesangslehrmittel von Schäublin. Im Schulgesangsunterrichte werden bereits schöne Resultate erzielt. Die Schüler seien im Singen viel selbständiger.

In jüngster Zeit handelte es sich darum, die weibliche Armenerziehungsanstalt bei Brestenberg zu erweitern. Ein Korrespondent des „Schweizerboten" hält es für rathsamer, der Staat beschränke sich darauf, die Bestrebungen der Vereine in dieser Richtung zu unterstützen. Es sei besser, mehrere kleine Anstalten zu gründen, als eine kleine Anstalt in eine große umzuwandeln. Solle eine solche Erziehungsanstalt ihrem Zwecke recht entsprechen, so müsse sie den Charakter einer Familie haben.

5. Ein Verein einflußreicher Männer erließ einen Aufruf zur Gründung eines Kindergartens. Seither ist die für das Unternehmen verlangte Summe (Fr. 85,000) bereits gezeichnet worden, was dem Hauptorte des Kulturstaats, gegenüber den betrübenden Erfahrungen über das Lehrerbesoldungsgesetz, alle Ehre macht.

6. Die Rekrutenprüfungen in diesem Kanton zeigen mit jedem Jahr günstigere Ergebnisse. Während die Zahl der Strafschüler i. J. 1870 noch 20 % betrug, sank sie i. J. 1871 auf 11½, 1872 auf 10 % und 1873 auf 8½ %.

7. Hier starb der aargauische Lehrer M. Wirth, geb. 1791. Im Jahre 1812 begann er seine Lehrerlaufbahn, 1873 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er war einer der tüchtigsten und hervorragendsten Lehrer des Kantons.

8. Laut dem Bericht der Erziehungsdirektion über das Erziehungswesen pro 1873 zählte der Kanton 539 Gemeindeschulen. Die Schülerzahl stieg auf 31,357. Ueber das gesetzliche Maximum von 80 Kindern zählten noch 79 Schulen. Das Lehrerpersonal bestand aus 506 Lehrern und 34 Lehrerinnen. An den 26 Fortbildungsschulen wirkten 22 Lehrer und 5 Lehrerinnen; an den 23 Bezirksschulen unterrichteten 68 Haupt- und 74 Hilfslehrer; an den 303 Arbeitsschulen wirkten 290 Lehrerinnen für die Gesammtbesoldung von Fr. 58,000. Der Kanton besitzt ferner 4 Rettungs- und 3 Taubstummenanstalten. Das Lehrerseminar zählte in 4 Kursen 62 Zöglinge. Die Zahl der Seminarzöglinge nimmt jährlich ab. Das Total der Staatsausgaben fürs Unterrichtswesen betrug Fr. 521,675. Nach dem 2. Bericht über das Töchterinstitut und Lehrerseminar in Aarau zählte diese

Anstalt in 3 Klassen 55 Schülerinnen (darunter 24 Seminaristinnen). Nach dem Programm der Kantonsschule betrug die Gesammtzahl der Schüler 1874/75: 123. Laut dem Programm der städtischen Schulen in Aarau wurde daselbst eine neue Mädchenbezirksschule gegründet. Diese Stadt gab laut dem Schulbudget fürs Schulwesen Fr. 96,000 aus. Die Aufhebung der landwirthschaftlichen Schule wurde vom Volke mit großer Mehrheit ausgesprochen.

9. Ein aarg. Blatt sagt: „Soll das aargauische Schulwesen nicht den Krebsgang machen, so steuere der Kanton gegen die Uebervölkerung der Schulklassen und gegen den Lehrermangel. Er sorge für standesgemäße Besoldung, damit die Lehrer ihre ganze Thätigkeit und Kraft der Schule widmen können!" —

Der Kanton Appenzell.

a. Außerrhoden. 1. Der Synodalbericht pro 1873/74 (von Hrn. Dekan Heim abgefaßt) enthält auch Mittheilungen über das Schulwesen in den einzelnen Gemeinden. Demnach ist dasselbe fast überall in erfreulicher Entwickelung begriffen. Herisau beschloß die Errichtung von Ganztagsschulen. In Teufen herrscht ebenfalls rege Thätigkeit. Die Realschule wurde neu organisirt und die Gehalte der zwei Lehrer auf je Fr. 2700 gestellt. Die Gemeinde scheut kein Opfer, um das Schulwesen mit den Forderungen der Zeit in Einklang zu bringen. Die Gemeinde Gais feierte nach 30jährigem Unterbruch ein Kinderfest und zwar zu allgemeiner Freude für Groß und Klein. Neu ist hier die Theilnahme der Lehrer an den Verhandlungen der Schulkommission. Auch in Trogen wird auf dem Gebiete der Schule tüchtig gearbeitet. Ebenso hat Speicher einen wesentlichen Fortschritt zu melden, indem die Kirchhöre den Antrag für Trennung der Uebungsschule von der Alltagsschule akzeptirte und die Realschule zur Freischule erhob. Walzenhausen hat die Realschule zur Gemeindesache erklärt; selbst das arme Reute, das 34 per mille Steuer erheben mußte, hat den Lehrergehalt auf Fr. 1000 gestellt. Mehrere andere Gemeinden bekundeten ihren Sinn für Schule und Bildung durch Gründung von Mittelschulen, durch obligatorische, unentgeltliche, planmäßig geleitete Arbeitsschulen, durch Erhöhung der Gehalte bis Fr. 1500, ja Fr. 1800, durch den Bau neuer Schulhäuser und durch Einführung des Turnunterrichts. Nicht einverstanden ist der appenzellische Berichterstatter mit der Forderung, daß in der Arbeitsschule auch über Haushaltungskunde, Gesundheitslehre, Krankenpflege 2c. dozirt werden solle. — Wir fügen diesem Berichte noch einige bezügliche Notizen bei. Ein Schulmann schreibt uns, die Landesschulkommission beabsichtige gegenwärtig vor allem die Förderung des Fortbildungsschulwesens. Sodann liege im Projekt, einen Fortbildungskurs für Lehrer (Deutsch und Turnen) anzuordnen. — In Herisau besteht ein Erziehungsverein, der den Zweck hat, die Jugenderziehung zu fördern und hervortretende Uebelstände zu bekämpfen. So petitionirt er eben um Reduzirung der Arbeitszeit schulpflichtiger Kinder und tritt

energisch dem Wirthshausbesuch Unerwachsener entgegen. Er regt auch die Gründung von Kindergärten an. — Weniger erfreulich tönt die Nachricht aus Grub, wo man Lust zeigt, die jährliche Wahl der Lehrer wieder einzuführen.

2. Die Ausgaben des Kantons fürs Schulwesen betrugen Fr. 14,193. Einer Uebersicht über den Stand der Primarlehrerbesoldungen zufolge beziehen 6 Lehrer à 1000 Fr., 25 à 1200, 12 à 1300, 2 à 1400, 36 à 1500, 3 à 1550. Der durchschnittliche Gehalt beträgt Fr. 1310. —

Die 84 Primarschulen wurden von 6145 Alltags- und 3138 Uebungsschülern besucht. Dazu kommen 136 Waisen- und 353 Realschüler = 9972. Das Verhältniß der Schülerzahl zur Bevölkerung ist 1 : 5.

3. Die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft war am 30. Nov. in Teufen versammelt und wurde von Landamman Roth präsidirt. Das Haupttraktandum betraf pädagogische Fragen. Landschreiber Fäßler begründete in gediegenem Referate den Antrag für Betheiligung des weiblichen Geschlechts am öffentlichen Unterrichte. Referent ist entschieden für Anstellung von Lehrerinnen. Dafür sprechen, wie die Anlagen, welche das Weib für den Unterricht kleiner Kinder vorzüglich qualifiziren, so auch die bisher gemachten Erfahrungen. So wirkten im Jahre 1872 in der Schweiz 246 Lehrerinnen an Klein-Kinderschulen, 3045 an Arbeitsschulen, 1805 an Primarschulen, 149 an Realschulen und 19 an höhern Lehranstalten. Die Zeugnisse über ihre Lehrwirksamkeit lauten sehr gut. Referent betrachtet es als einfache Sache der Gerechtigkeit, daß der weiblichen Jugend Gelegenheit geboten werde, für das Lehrfach sich auszubilden. Bereits sei in St. Gallen die Anregung gemacht worden, ein ostschweizerisches Lehrerinnenseminar zu errichten. Am Schlusse beleuchtete Referent die Frage der Mädchenarbeitsschulen. Außerrhoden zählte in 47 Arbeitsschulen 34 Lehrerinnen, welche größtentheils nur eine ungenügende berufliche Vorbildung erhalten hatten, weßhalb ihre Leistungen nicht über ein handwerksmäßiges Vormachen hinausgiengen. In der Diskussion gab sich die Ansicht kund, man thue besser, nicht zu viel auf einmal in Angriff zu nehmen. Einzelne Redner trauten den Lehrerinnen nicht und meinten, durch Anstellung von Lehrerinnen könnte der männlichen Lehrerschaft eine unliebsame Konkurrenz gemacht werden. So zielte denn schließlich alles auf die Arbeitsschule ab, und man fand es allgemein für wünschbar, die Arbeitsschule als obligatorisch zu erklären und die Ausbildung von Lehrerinnen an die Hand zu nehmen. Man beschloß, die Abhaltung eines Bildungskurses für Arbeitslehrerinnen durch einen Beitrag zu unterstützen.

In der vorangegangenen Sitzung (15. Juni) diskutirte der Verein, an der Hand eines Referats von Pfr. Gamper, die Frage über Förderung des gewerblichen Unterrichts. Referent wies an den thatsächlichen Schulverhältnissen nach, daß der gewerbliche Unterricht, wie er gegenwärtig ertheilt wird, lange nicht ist, wie er sein sollte.

Weder in den dreikursigen Realschalen noch an der Kantonsschule befaßt man sich speziell mit dem gewerblichen Zweck. Auf die Frage, ob nicht zur Erzielung gewerblicher Bildung dem Realschulunterrichte eine praktische Bethätigung zur Seite gehen sollte, erklärt sich Referent gegen die Tendenz, die gewerbliche Bildung auf Kosten der allgemeinen Menschenbildung anzustreben. Er warnt vor dem puren Nützlichkeitsprinzip und verlangt vor allem die Pflege der idealen Güter. Wohl habe die Schule fürs Leben zu bilden, wohl sei noch manches unnöthige Detail im Unterrichte zu beseitigen, wohl dürfe der theoretische Lernstoff noch reduzirt werden: dennoch sei nicht rathsam, den gewerblichen Unterricht in den Realschulen einzuführen. Die Kinder dieser Stufe seien hiefür nicht reif. Aufgabe und Zweck der Realschule sei, das Denken zu kräftigen, die Erkenntniß zu mehren und den praktischen Blick zu wecken und zu bilden. Die gute Schule sei eine Vorschule zu jedem Berufe. Auch die Töchterschulen haben vor allem die allgemeine, ideale Bildung anzustreben. Allerdings haben sich die Mädchen in Handarbeiten, in Buchhaltung und kaufmännischem Rechnen zu üben; doch sei die Schule nicht dazu da, die Kochkunst, den Apothekerdienst und die Handelswissenschaften zu lehren. Der eigentliche gewerbliche Unterricht sei dem Technikum und den Fortbildungsschulen in Verbindung mit Muster- und Modellsammlungen für Entwickelung des Gewerbwesens zuzuweisen. Es fehle zur Gründung nur die rechte Energie. Der rechte, lebenskräftige Impuls zu gewerblichen Fortbildungsschulen sollte von Seite des Gewerbstandes selber kommen.

4. Der interessante Bericht über die Rettungsanstalt in Wiesen bei Herisau pro 1848/73 handelt von der Gründung und Organisation, von der Aufgabe und Wirksamkeit der Anstalt, von der Ernährung, Kleidung und Gesundheitspflege, vom Familienleben, von der Arbeit und der Schule, vom religiösen Leben und den häuslichen Festen, vom Finanziellen 2c. Bis jetzt wurden 62 Zöglinge aufgenommen; nunmehriger Bestand: 10. Das Kostgeld beträgt pro Woche Fr. $2^1/_2$—4. Das Vermögen der Anstalt besteht in Fr. 27,937.

5. Das Programm der appenzellischen Kantonsschule in Trogen pro 1874/75 giebt eine Uebersicht der behandelten Unterrichtsgegenstände, das Verzeichniß der Real- und Industrieschüler in den 4 Klassen (Schülerzahl: 85), einen Bericht über die naturhistorische Sammlung und eine kurze Geschichte der Anstalt. Sie wurde 1821 eröffnet. Seit dieser Zeit wirkten an derselben 27 Lehrer. Sie stand unter folgenden Direktoren: C. Zuberbühler, H. Krüsi, Gutbier, Tobler und J. G. Schoch. Die Schülerzahl variirte zwischen 17 und 88. Die Kantonsschule diente unter Krüsi (1821—33) auch der Bildung von Primarlehrern. Die Erhebung des Instituts zur wirklich kantonalen Lehranstalt datirt eigentlich erst vom Jahr 1863; früher trug sie mehr den Charakter einer Privatschule. Gegenwärtig beträgt der Gehalt eines Hauptlehrers Fr. 2800, des Direktors Fr. 3100 nebst freier Wohnung und Garten. Das Vermögen der Anstalt besteht in Fr. 153,000. —

Herr Direktor Schoch, ein gründlich gebildeter und energischer Schulmann, tritt nun von der Leitung zurück.

b. Innerrhoden. 1. Schulverordnung für den Kanton Appenzell Innerrhoden. In jeder Gemeinde besteht eine Primar- und Repetirschule, am Hauptorte auch eine Realschule. Der Primarunterricht ist gratis. Der Kanton sorgt für Heranbildung von Lehrern durch Unterstützungsbeiträge. Die Schulpflicht beginnt mit $6^1/_2$ Jahren. Die Alltagsschule dauert 6 Jahre à 42 Schulwochen (täglich 5—6 Stunden). Ohne ein Wahlfähigkeitszeugniß erhält kein Lehrer eine Anstellung. Die Wahl geschieht auf unbestimmte Zeit. Zur Fortbildung der Lehrer dienen Bildungskurse und Konferenzen. Die oberste Behörde ist die Landesschulkommission. Der Geistliche ist von Amtswegen Mitglied des Ortsschulraths. — Erziehungsdirektor Rusch legte dem Großen Rath einen neuen Gesetzes-Entwurf über das Unterrichts- und Erziehungswesen vor. Derselbe verlangte einige Neuerungen und Verbesserungen, so auch die Hebung der Mädchenbildung und der Wiederholungsschule, die Einführung der Ganzjahrschulen. Der Große Rath aber wies denselben mit 29 gegen 17 St. an die Landesschulkommission, mit dem Auftrage, nur dasjenige abzuändern, was nicht mit der Bundesverfassung übereinstimme.

2. Wie die „Neue Appenzellerzeitung" berichtet, wird durch Hrn. Neff zum Sitterthal in Appenzell eine höhere Lehranstalt gegründet, welche es sich zum Ziele setzt, den Zöglingen eine tüchtige humanistische, realistische, handelswissenschaftliche Bildung zu gewähren.

Jüngst fand in Appenzell die Prüfung der Freischüler des Hrn. Pfr. Koller in Schwendi statt. Erziehungsdirektor Rusch sprach über die Unterrichtsergebnisse besonders in der französischen und englischen Sprache seine Anerkennung aus.

3. Nach der Staatsrechnung pro 1873 betrug der Staatsbeitrag an die Volksschulen Fr. 16,347 (Lehrergehalte: Fr. 13,872; Repetirschulen: Fr. 732; Konferenzen: Fr. 48; Schulgegenstände: Fr. 644; Examen: Fr. 403). — Der Staat besitzt ein Schulvermögen von Fr. 46,834.

Der Kanton Basel.

a. Baselstadt. 1. Seit der Annahme der neuen Bundesverfassung nimmt ein Kanton nach dem andern die Revision seiner Kantonsverfassung vor, um sie mit jener in Uebereinstimmung zu bringen. Auch Baselstadt fand eine Abänderung für nothwendig. Vor allem wurde in Behörden und in der Presse der Schulartikel des neuen Grundgesetzes lebhaft besprochen. Es hieß, die Revisionskommission habe beschlossen, die Zustände der katholischen Schule beim Alten zu lassen, da man kein Recht habe, die katholische Schule zu reformiren und zu reorganisiren. Eine friedenstörende Einmischung des Staates in die katholischen Angelegenheiten wäre nicht nur unbefugt, sondern auch durchaus unnöthig. —

Ein Korrespondent der „Schweizerischen Grenzpost" dagegen erklärte es als Pflicht der Behörden, die katholischen Schulen, wie die übrigen, unter strenge Aufsicht des Staates zu stellen. Basel zähle heute 12,000 katholische Bewohner. Alle 9 Lehrer und 8 Lehrerinnen der katholischen Schulen gehören geistlichen Korporationen an. Angesichts dieses Bestandes der Lehrkräfte lasse sich leicht abnehmen, in welchem Sinne die 900 katholischen Kinder herangebildet werden; jedenfalls nicht in schweizerisch vaterländischem, sondern in ultramontanem Geiste. Eine auf solchem Boden stehende Schule sei keine Musteranstalt, wenn gleich sie puncto Ordnung und Disziplin als Vorbild angepriesen werde. Eine solche exklusive Erziehung und Selbstherrlichkeit dürfe nicht mehr geduldet werden.

Im Großen Rathe drehte sich die Diskussion um die Fragen, ob die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auch auf die Mittelschulen auszudehnen sei, ob ferner die katholischen Privatschulen fortbestehen oder ob konfessionslose Schulen errichtet werden sollen, ob endlich ein konfessionsloser Religionsunterricht einzuführen, oder aber ob die Ertheilung des religiösen Unterrichts den Konfessionsgenossenschaften zu überlassen sei. Prof. Vischer verurtheilte den in der Presse losgelassenen Sturm gegen die katholische Schule. Die Lehrfreiheit der Privatschulen habe eine eminente Bedeutung für die Entwickelung des Schulwesens und oft den Anstoß zu heilsamen Neuerungen gegeben. Auch Schäublin warnte davor, hier ängstlich zu reglementiren. Die Privatschulen haben schon sehr wohlthätig auf die öffentlichen Schulen gewirkt. Einige Redner nannten den konfessionslosen Religionsunterricht ein Unding, ein Messer ohne Klinge und ohne Heft. Selbst der radikale Falkner bemerkte, er sei von seinem frühern Gedanken, den Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen, zurückgekommen und halte es nun für zweckmäßiger, denselben der Kirche zu überlassen.

Nach Schluß der lebhaften Debatte wurde der Schulartikel der neuen Verfassung in folgender Form angenommen: Die Förderung des Erziehungswesens und der Volksbildung ist Aufgabe der Staatsverwaltung. Der Schulunterricht ist für alle Kinder innerhalb der gesetzlichen Altersgrenzen obligatorisch und in den öffentlichen Primarschulen unentgeltlich. Dem Gesetze bleibt vorbehalten, den Grundsatz der Unentgeltlichkeit auch auf andere weitere Schulen auszudehnen. Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller kirchlichen Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Erziehungs- und Bildungsanstalten, welche nicht vom Staate errichtet sind, haben keinen Anspruch auf Staatsunterstützung, sind aber der Staatsaufsicht unterworfen.

2. An der Hochschule besuchten 1874/75 158 Studenten die Vorlesungen (52 Theologen, 13 Juristen, 69 Mediziner, 24 Philosophen). Die Zahl der Professoren und Dozenten belief sich auf 61. Das Pädagogium zählte 1873/74 in 3 Klassen 70, das humanistische Gymnasium in 6 Klassen 399, das Realgymnasium in 5 Klassen 470 und die Realschule in 4 Klassen 484 Schüler.

3. Im letzten Jahre fand die offizielle Einweihung der neuerbauten Kleinkinderschule zu St. Leonhard statt. Dieses Haus verdankt seine Entstehung gänzlich dem opferwilligen Gemeinsinn der Einwohnerschaft Basels. Diese Schule wird von 100 Kindern besucht und von 3 Lehrerinnen geleitet.

Ein freier Verein erließ einen Aufruf zur Gründung Fröbelscher Kindergärten. In Basel besteht ein Verein für Bildung christlich gesinnter Lehrer in der Schweiz, der l. J. für diesen Zweck Fr. 5231 eingenommen hat.

b. Baselland. 1. Aus dem Bericht über die Thätigkeit der Erziehungsdirektion. Der Stand der Alltagsschulen war im Allgemeinen ein wohl befriedigender. Die Gesammtleistung wird durch die Ueberfüllung der Klassen heruntergedrückt. Der Schulbesuch läßt noch zu wünschen übrig. Die Summe aller Schulfonds beträgt Fr. 565,282. Die beiden Mädchensekundarschulen zeigen günstige Leistungen. In 12 Dörfern wurden Winterabendschulen abgehalten. Die Zahl der Schüler der 4 Bezirksschulen beträgt 263. An 39 Jünglinge (wovon 16 Seminaristen), wurden Stipendien im Betrag von ca. Fr. 8000 ausgetheilt. Ein Kurs zur Fortbildung von Arbeitslehrerinnen, geleitet von Frau Kalenbach-Schröter, hat gute Früchte gebracht. Zur Förderung des Turnens wurden zwei Lehrer an auswärtige Kurse geschickt.

2. Nach der von der Erziehungsdirektion vorgelegten übersichtlichen Zusammenstellung der Lehrerbesoldungen beziehen die Primarlehrer gegenwärtig eine durchschnittliche Baarbesoldung von Fr. 973. Die Besoldungen sämmtlicher 120 Primarlehrer betragen Fr. 117,752, woran der Staat Fr. 54,450, die Gemeinden Fr. 63,202 beitragen. Es beziehen (Wohnung, Holz, Land und Theurungszulage nicht mit gerechnet) 23 Lehrer à Fr. 700—790; 25 à 800—895; 20 à 900—955; 12 à 1000—1055; 19 à 1100—1174; 13 à 1200; 2 à 1300; 4 à 1400; 1 à 1450; 2 à 1600 Fr. — Diese Tabelle sollte das Volk von der Nothwendigkeit einer Gehaltserhöhung überzeugen.

3. Das Programm zur Verfassungsrevision enthält bezüglich des Erziehungswesens folgende Punkte: Erweiterung der Alltagschule bis zum 14. Altersjahr mit Verminderung der Unterrichtsstunden in den untersten und obersten Schulklassen; Umwandlung der Repetirschule in eine Fortbildungsschule; Reorganisation der Arbeits- und der Mädchensekundarschulen.

4. Die Regierung hat in Hinsicht auf Art. 81 der neuen schweizerischen Militärorganisation das obligatorische Turnen für die Schulen eingeführt. Allwöchentlich soll zwei Stunden geturnt werden. Der Turnunterricht ist durch die Lehrer zu ertheilen. Die Gemeinden haben hiefür einen freien Platz und ein geschlossenes Lokal anzuweisen. Bei Neubauten ist auf die Erstellung von Turnlokalen Bedacht zu nehmen.

5. An der kantonalen Lehrerkonferenz referirte Bezirkslehrer Steidinger über den Zeichnungsunterricht in der Volks-

schule, wobei er die Nothwendigkeit hervorhob, daß diesem Schulfach mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, als bisher.

Der in Liestal versammelte „Altzofingerverein" behandelte die Frauenfrage. Es wurde bei diesem Anlaß der Wunsch ausgesprochen, die Bezirksschulen möchten auch den Mädchen geöffnet werden. Die Mädchensekundarschulen sollten nicht nach hohen Dingen streben, sondern nach dem, was das Weib als Hausfrau, Gattin und Mutter braucht und was auch dann von Nutzen sein kann, wenn ein Mädchen darauf angewiesen ist, alleinstehend seine Existenz zu gründen. Man beschloß, die weibliche Bildung den Behörden angelegentlich zu empfehlen.

6. In Wintersingen (Baselland) starb im Jan. 1875 Pfr. Raget Christoffel aus dem graubündn. Domleschg im Alter von 65 Jahren. Er hatte die Kantonsschule in Chur und die Hofwyler Anstalt besucht und sich dann auf deutschen Hochschulen zu einem tüchtigen Pfarrer und Schulmann ausgebildet. Sein Freisinn verursachte ihm manche Kämpfe. Seiner schriftstellerischen Thätigkeit verdanken wir gute Schriften über Pestalozzi, Zwingli, den bündnerischen Pädagogen Planta rc.

Man beabsichtigt hier, dem verstorbenen Seminardirektor Kettiger ein Denkmal zu errichten.

Der Kanton Bern.

1. Nach dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion pro 1873/74 zählte der Kanton 1670 Primarschulen, die von 91108 Schülern besucht wurden. Auf eine Schule kommen ca. 54. Die Zahl der Lehrkräfte betrug 1648, nämlich 1090 Lehrer und 558 Lehrerinnen. Die Unterrichtsergebnisse befriedigten. Es ist ein stetiger Fortschritt bemerkbar. Anerkennenswerth sei der Eifer der meisten Schulbehörden, der zwölf Schulinspektoren und auch der protestantischen Geistlichen. Die Leibgedinge an 123 Lehrer betrugen Fr. 23,100. — Die 4 Progymnasien mit 33 Lehrern zählten 298 Schüler; die 48 Realschulen (wovon 6 Mädchensekundarschulen) mit 160 Lehrern und 56 Lehrerinnen zählten 3146 Schüler (1437 Knaben und 1709 Mädchen); Staatsbeitrag für alle Sekundarschulen: Fr. 181,900. Die 3 Gymnasien (à 6—8 Klassen) in Bern, Pruntrut und Burgdorf mit 64 Lehrern wurden von 767 Zöglingen besucht. Staatsbeitrag: Fr. 175,700. Die Thierarzneischule zählte 20, die Hochschule 320 Studirende, darunter 26 Damen. Die Zahl der Medizin-Studirenden steigt, die Zahl der Theologie- und Philosophie-Studirenden nimmt ab. Staatsausgaben Fr. 240,125. Zahl der Professoren und Lehrer: 79. Die Universität verlor durch den Tod Dr. K. Papst und Dr. Munzinger, zwei Zierden der Hochschule. B. Studer, ein Gelehrter von Weltruf, erklärte seinen Rücktritt. An den 95 Privatlehranstalten wirkten über 256 Lehrkräfte. Sie zählten 5631 Zöglinge. — Der Staatsbeitrag für die 4 kantonalen Lehrerbildungsanstalten betrug Fr. 107,600. Seminar Münchenbuchsee hatte 10 Lehrer und in 3 Klassen 123 Zöglinge; Seminar Pruntrut 6 Lehrer und in 2 Klassen mit dreijährigem

Kurs 37 Zöglinge (die Muster= oder Vorschule zählte 27 Schüler). Am Lehrerinnenseminar Hindelbank wirkten 3 Lehrkräfte. Es zählte in 1 Klasse mit zweijährigem Kurs 30 Zöglinge. Dasjenige in Delsberg mit 5 Lehrkräften zählte 16 Zöglinge. Nach dem Rücktritt des Hr. Direktor Reverchon übernahm Schulinspektor Fromaigeat die provisorische Leitung. Außer diesen 4 Staatsseminarien zählt der Kanton 3 Privat=Lehrerbildungsanstalten. Die Zahl der neu patentirten Lehrer betrug 179. Im weitern wurden drei Spezialkurse abgehalten: ein Geräthturnkurs, ein Kurs für Arbeitslehrerinnen und ein Kurs für Sekundarlehrer unter Leitung von Dr. Leizmann. In nächster Zeit kommt das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten in zweite Berathung vor den Großen Rath. Die Rekrutenprüfung (1790 Mann) im Lesen, Schreiben und Rechnen ergab einen Rückgang in den Leistungen*). Die Gesammtausgaben des Staats für das Erziehungswesen betrugen Fr. 1,371,580 (Primarschulen: Fr. 613,000). 1874: 1,420,700.

Der Bericht hat ein besonderes Interesse durch die Darstellung der außerordentlichen Inspektion der Schulen im Jura, die manche Gebrechen aufdeckte. Nun sucht ein Lehrer aus dem Jura im „Educateur" die Ursachen des Verfalls vieler Schulen nachzuweisen. Eine Hauptursache dieser Erscheinung findet er in dem Zustand der Lehrerseminare für den französischen Kantonstheil. Die Seminarlehrer seien nicht ausreichend besoldet und auch nicht genügend gebildet. Der zweite Hauptgrund liege in den geringen Besoldungen der Lehrer. Sie greifen nach Nebenbeschäftigung, vernachlässigen die Schule und werden so von den Geistlichen abhängig. — Die Regierung vernachlässige den Jura in Bezug aufs Schulwesen. Er meint, eine genaue Inspektion der deutschen Schulen des Kantons Bern resultirte auch nicht lauter Rühmenswerthes. — Der Jura habe schöne Schulgebäude, sei ökonomisch günstig gestellt, so daß er mit tüchtig vorbereiteten Lehrern und einer thätigen Schulaufsicht in wenig Jahren ein blühendes Schulwesen besitzen könnte. Ein Korrespondent des „Bund" nimmt die Seminare gegen den gemachten Vorwurf in Schutz. Er beklagt insbesondere die armselige Besoldung der Seminarlehrer (Fr. 2200) und den Mangel gut vorbereiteter Kandidaten. Die mangelhafte Leistung falle weder der Leitung, noch den andern Lehrkräften zur Last. —

Nach dem 14. Jahresbericht über die Einwohnermädchenschule in Bern pro 1874/75 hatte die Anstalt wegen ungünstiger Umstände eine harte Zeit durchzumachen. Beinahe handelte es sich im Schulverein um Sein oder Nichtsein des Instituts; doch sei die ernstliche Krisis nun überstanden. Nach dem fatalen Provisorium beginne jetzt wieder eine neue Garantieperiode. In dem summarischen Bericht

---

*) Das Berner Schulblatt nahm sich der geplagten angehenden Vaterlandsvertheidiger an, die den ganzen Tag strengen Dienst gehabt und am Abend noch in die schulmeisterliche Rekrutenschule geschickt werden. Sehr oft haben sie die mangelhafte Beschulung nicht selbst verschuldet.

begegnen wir manchen interessanten, belehrenden Bemerkungen über gemachte Erfahrungen und Beobachtungen. In der Anstalt wurde unter Leitung des Frl. Weißenbach ein Wiederholungskurs für Lehrerinnen der Handarbeiten abgehalten. Die Anstalt zählte in der Kleinkinderschule, in den 4 Elementarklassen, in den 6 Sekundarklassen und in den 3 Fortbildungsklassen insgesammt 512 Schülerinnen. Den Unterricht ertheilen 12 Lehrer und 20 Klassen= und Hilfslehrerinnen. Künftig soll eine neue Abtheilung an die Fortbildungsschule zur Vorbildung der Töchter, welche sich dem Handelsstande widmen wollen, angeschlossen werden. Die Beilage enthält eine kurze Abhandlung über das „Gebiet des deutschen Aufsatzes". Verfasser (Widmann) erklärt sich gegen die neue Orthographie der Lehrerzeitung und gegen das verderbliche Notizenschreiben während des Unterrichts, und empfiehlt die Aufstellung eines Schema und die Nutzbarmachung der Fabel.

Einem Berichte über das Schulwesen der Stadt Bern entheben wir folgende Notizen. Die Summe aller Ausgaben für die Primarschulen betrug Fr. 122,774 (Fr. 102,300 für Besoldungen, Fr. 1500 für Prämien ꝛc.). Die sieben Schulbezirke zählten 3259 Schüler; nur in drei Schulbezirken sind Knaben und Mädchen getrennt. Die Realschule zählte 359 Schüler, die städtische Mädchenschule in 11 Klassen 297 Schüler, die Gewerbeschule 108 Schüler.

2. Die diesmalige Hochschulfeier (am 14. Nov.) wurde durch einen Vortrag des Rektors Dr. Dor über „die Jugend und die Kurzsichtigkeit" eingeleitet. Herr Dor hat sich mit dieser wichtigen Frage ernsthaft beschäftigt und in der Kantons- und Realschule in Bern eingehende Untersuchungen angestellt. Das Resultat seiner Beobachtungen war die bedenkliche Wahrnehmung, daß die Kursichtigkeit von Klasse zu Klasse zunimmt und in der obersten Klasse bis auf 50—60 % steigt. Herr Dor schreibt die Ursache der unzweckmäßigen Einrichtung der Schullokale zu. Am Literargymnasium beginnt die Zahl der kurzsichtigen Schüler in der untersten Klasse mit 14 % und steigt bis zur obersten Klasse auf 53 %. Am Realgymnasium zeigt die unterste Klasse 10 %, die oberste Klasse 60 % Kurzsichtige. Ein noch schlimmeres Verhältniß zeigt die städtische Realschule, wo die unterste Klasse 15 % und die oberste Klasse 66 % Kurzsichtige aufwies. Unter den sämmtlichen Schülern befinden sich also 29 % Kurzsichtige — eine erschreckende Thatsache.

Die neu gegründete katholisch=theologische Fakultät in Bern hat sich im November konstituirt und zu ihrem Dekan Prof. Dr. Friedrich erwählt. Zur Ausarbeitung eines Plans für die Errichtung eines pädagogischen Seminars an der bern. Hochschule hat die Erziehungsdirektion eine besondere Kommission ernannt.

3. Fassen wir die Resultate der genannten Lehrerbesoldungsstatistik zusammen, so ergiebt sich Folgendes: Die Totalbesoldung der Lehrer im Kanton Bern (durchschnittlich Fr. 1048) war ungenügend zum ordentlichen Unterhalt; sie stand relativ ziemlich unter den Arbeitslöhnen andrer Berufsklassen. Die Naturalentschädigungen waren durchgehend zu gering, und ihre Umwandlung in Geld führte zu einer rela=

tiven Herabsetzung der Besoldung. Bern hatte das relativ geringste Minimum der Schweiz; jedenfalls stand es am Schwanz der politisch fortgeschrittenen Kantone. Die Erhöhung des Minimums war unzweifelhaft erforderlich, um die Leistungen des Kantons im Schulwesen auf das Niveau andrer Kantone zu heben. Nach dem Berichte, der sich mit rückhaltloser Offenheit über die bern. Schulzustände ausspricht, bestand die Besoldung zu 12 % in natura, zu 88 % an Geld. Die Gemeinden tragen 86½ % dazu bei, der Staat 13½ %. Daß eine Verbesserung noth that, zeigte auch eine Ausschreibung von 29 Lehrstellen mit durchschnittlich Fr. 496 Besoldung. Das vierjährige Finanz-Budget, welches auch eine Aufbesserung der Lehrergehalte in sich schloß, wurde bei der Volksabstimmung mit großer Mehrheit angenommen. Demnach können für Erziehung Fr. 184,000 mehr verwendet werden. Das Budget enthält einen erhöhten Staatsbeitrag von Fr. 100 für jeden Lehrer. Die Annahme der Referendums-Vorlage wird demnach auch für die Schule von guter Wirkung sein.

4. Die kantonale Schulsynode hat in ihrer Jahresversammlung am 26. Oktober die „Frage des Religionsunterrichts und der religiösen Lehrmittel in der Volksschule" behandelt. Wir greifen nur ein paar Sätze aus dem Beschlusse heraus: „Der Grundstock des Lehrstoffs ist dem Gebiete des alten und neuen Testaments zu entnehmen. Dazu kommt die Herbeiziehung passender Beispiele und Lehren aus der Weltgeschichte. Von den Wundererzählungen soll nur eine beschränkte Anzahl aufgenommen werden. Die Ertheilung des Religionsunterrichts in der Schule ist in der Regel Sache des Lehrers." Als obligatorische Frage folgt: „die Nothwendigkeit und die Organisation der Fortbildungsschulen. „Der bern. Kantonal-Turnlehrerverein hat in seiner Versammlung im März einhellig beschlossen, seine Thätigkeit zur Förderung des Schulturnens nach allen Richtungen mit aller Energie wieder an die Hand zu nehmen. In das Aktionsprogramm für die Zukunft wurden folgende Hauptpunkte aufgenommen: Förderung der theoretischen und praktischen Ausbildung der Turnlehrer durch Vorträge und Turnkurse; Anstrebung einer geordneten Kontrole des Turnunterrichts an Primarschulen; Vorsorge gegen die allfällige Einseitigkeit und Verkünstelung des Volksschulturnens; spezielle Förderung des Mädchenturnens.

Der bern. Mittelschul-Lehrerverein diskutirte vorerst ein Referat „über den naturkundlichen Unterricht in den Sekundarschulen", später ein solches von Dr. Bäbler „über die Reorganisation des Mittelschulwesens". Es wurden u. A. folgende Thesen angenommen: Der Sekundarschulunterricht sollte unentgeltlich sein. Für die Sekundarlehrerbildung sollte eine eigene Anstalt erstellt werden.

Am Lehrertag in Ursenbach wurde, anknüpfend an ein Votum des Hrn. Pfr. Ammann, das Thema „Bundesrevision und Volksschule" besprochen. Zur Besprechung verschiedener Schulfragen traten die Schulinspektoren und Seminardirektoren

zu einer Konferenz zusammen. Zunächst kam ein Gesetz über die Arbeitsschulen und ein solches über den Privatunterricht in Behandlung.

5. Fortbildungsschulwesen. Nachdem Nationalrath von Arx in Olten einen Vortrag über die Wichtigkeit und die Einführung von Fortbildungsschulen gehalten, hat auch die bern. kantonale gemeinnützige Gesellschaft, anschließend an ein vorzügliches Referat von Hrn. Dr. Kummer, den gleichen Gegenstand einer einläßlichen Besprechung unterworfen. Referent wies nach, daß die Errichtung gewerblicher Fortbildungsschulen unumgänglich nöthig sei, wenn das schweizerische Handwerk und Gewerbe mit den in dieser Richtung besser ausgestatteten Nachbarstaaten konkurriren sollen. Zu diesem Zweck müsse wohl der Staat auch eingreifen; doch sprach Referent mehr der freien, selbständigen Entwickelung durch Gemeinden und Vereine das Wort. Ueber die Frage, ob obligatorische oder freiwillige Fortbildungsschulen, entspann sich eine lebhafte Diskussion. Eine vermittelnde Stellung nahm Seminardirektor Grütter ein. Ueber dieselbe Frage hielt auch Oberlehrer Umbehr von Bern in einem andern Verein einen Vortrag und gelangte im Wesentlichen zu folgenden Thesen: Es ist Aufgabe des Bundes und der Kantone, für genügende Primarschulbildung zu sorgen. Von den Kantonen soll der Bund verlangen: strengere Ueberwachung des Schulbesuchs und Bestrafung der Absenzen, Vermehrung der Schulklassen (Maximum: 50), Erhöhung der Lehrerbesoldungen. Im Anschluß an die Primarschulen sind in allen Gemeinden Fortbildungsschulen zu errichten, deren Besuch für die Jünglinge von 16—20 Jahren obligatorisch ist. Dieses Institut soll in drei Abtheilungen zerfallen: in einen Vorkurs, in die eigentliche Fortbildungsschule und in die Fachschule, in der die verschiedenen Berufsarten zu berücksichtigen wären. Der Besuch der letztern wäre fakultativ. In allen sollte der Unterricht unentgeltlich sein.

Der Volksverein von Aarberg, der für Gründung obligatorischer Fortbildungsschulen wirkt, legt das Hauptgewicht auf die Heranbildung geeigneter Fachlehrer.

6. Herr Guillaume hielt in Bern einen Vortrag über „die hauptsächlichsten Ursachen der Verbrechen" und suchte an der Hand der Statistik die Gesetze, die der Verbrecherfrequenz zu Grunde liegen, nachzuweisen. Der Redner forschte nach den Quellen der Verbrechen und deutete auf die Thatsache hin, daß die Erziehungsverhältnisse der Verbrecher sehr eng mit ihrer spätern Laufbahn zusammenhängen. Eine vernachlässigte Erziehung sei die Hauptursache aller Verbrechen. Die Hauptaufgabe einer Gefängnißreform sei nicht strenge Strafe, sondern die Rettung. Das Zuchthaus soll ein Rettungshaus sein. Noch sprach er schließlich über die hohe Bedeutung guter Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder.

7. In Bern starb im März 1875 Pfr. Friedr. Langhans, 80 Jahre alt. Der Verstorbene widmete seine Thätigkeit unentwegt dem Fortschritte in Kirche und Schule und stand auch in den Zeiten der Reaktion zur Fahne des Freisinns. In der letzten Zeit überließ

er den Kampf seinen beiden Söhnen, den Vorkämpfern der Reform. Kurze Zeit war er auch Direktor des Lehrerseminars in Münchenbuchsee. Seine schwierige Stellung zu Fellenberg veranlaßte ihn zum Rücktritte. — Mit aller Entschiedenheit seiner energischen Natur vertheidigte er später den abberufenen Seminardirektor Grunholzer und den angefeindeten Seminardirektor Morf.

Vor kurzer Zeit starb in Bern Dr. Leizmann, ein ausgezeichneter Schulmann.

Eine Ehrenmeldung verdient Ch. Röthlisberger, Oberlehrer in Bern, der 52 Jahre in seltener Treue und Hingabe dem Lehrerberufe lebte und nun von seiner Stelle zurücktritt.

Der Kanton Freiburg.

1. Herr Fürsprech Gendre hält dem Freiburger Erziehungsdirektor Schaller in öffentlichen Briefen sein Sündenregister vor. Er konstatirt u. A., daß Schaller das Jesuitenkollegium wieder hergestellt habe; die Lehrer des College seien Jesuitenzöglinge, und jesuitisch sei die Methode und seien die Lehrbücher, welche sie anwenden.

2. Zur Lehrmitteleinheit. In den Kantonen der französischen Schweiz arbeitet man daran, gleiche Lehrmittel einzuführen. Es ist auffallend, daß gerade die französische Schweiz, welche sich so sehr gegen jede Zentralisation sträubte, zuerst praktische Schritte thut, um größere Einheit in den Volksschulen zu erzielen. Das bekannte Lesebuch von Dussand-Gavard (Genf) ist bereits in Waadt und Genf, auch im bern. Jura eingeführt. Nun hat auch Freiburg die obligatorische Einführung beschlossen. So stehen nur noch Neuenburg und Wallis aus, die aber wohl auch bald folgen werden.

Der Kanton Genf.

1. Ein Korrespondent der „Thurgauer Zeitung" giebt Bericht über das Schulwesen der Stadt Genf, welcher beweist, daß man sich daselbst die Pflege der Volksschule angelegen sein läßt und bedeutende Summen dafür zu opfern bereit ist. Der Chef des Erziehungs-Departements, Herr Carteret, verdient für die Förderung der Schulzwecke alle Anerkennung. Die Kleinkinderschule mit 13 Lehrerinnen nimmt einen Ausgabeposten von Fr. 17,000 ein. In den Primarschulen sind 12 Lehrer mit je Fr. 1500, 15 Unterlehrer mit je Fr. 1200 und 20 Unterlehrerinnen mit je Fr. 800 bedacht, an welche Besoldungen der Staat die Hälfte bezahlt. Immerhin steigen die Ausgaben für die Primarschulen auf Fr. 57,519 an, da die Wohnungsentschädigungen nebst Heizung 2c. ganz der Stadt zur Last fallen. Die Industrieschule, an die der Staat ebenfalls die Hälfte der Lehrerbesoldung beiträgt, belastet das Stadt-Budget mit Fr. 8200. Die Ergänzungsschule für Mädchen (vom 13. Jahr ab) kostet unter den gleichen Bedingungen Fr. 3400. Die Zeichnungsschule, ganz von der Stadt unterhalten, figurirt in der Rechnung mit Fr. 27,000, die Spezial-

schule mit Fr. 7300 und endlich die Uhrmacherschule mit Fr. 43,000. So steigt der städtische Theil der Schulausgaben auf Fr. 184,000 an. Das ist aber noch nicht Alles; das Budget für 1875 weist noch Fr. 101,000 für Unterstützung anderweitiger volkserzieherischer Bestrebungen. So kommen wir zu einem Total von Fr. 285,000. Die Stadt Genf wird überdies kommendes Jahr Fr. 300,000 für neue Primarschulausbauten verausgaben. Das sind anerkennenswerthe Opfer, wenn auch der praktische Erfolg denselben nicht in vollem Maße entspricht. „Wir Genfer sind im Gebiete der Erziehung, namentlich was Methode und Disziplin betrifft, gegen andere Schweizerkantone zurück. Doch holen wir, wenn wir auch den Franzosen gerne ein bischen nachäffen, unsere Vorbilder bei Einrichtung des Schulwesens nicht jenseits, sondern diesseits des Jura".

Ein Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" beleuchtet das Unterrichtswesen in Genf von anderer Seite. „Es ist schwer, sich irgend ein Land zu denken, wo auf dem Felde des öffentlichen Unterrichts eine vollständigere Zentralisation herrscht, als im Kantone Genf. Außer dem Chef des Erziehungs-Departements und dessen Angestellten existirt auch gar keine andere Schulbehörde. Verwaltungsbehörden für lokale Schulzwecke sind hier gänzlich unbekannt. Der Erziehungsdirektor hat sich bei allen Angelegenheiten mit Niemandem zu berathen. Die Gemeindebehörden haben bloß für den Unterhalt der Schulzimmer zu sorgen, und alle Lehrer, vom Universitätsprofessor herab bis zum einfachsten Dorfschulmeister, werden vom Staatsrath ernannt. Diese Organisation bringt es nothwendig mit sich, daß die Bürger keine Gelegenheit haben, das Interesse am Schulwesen irgendwie zu bezeugen und die bezüglichen Fragen selbständig zu prüfen. — Ferner besteht eine Fatalität darin, daß sich die Politik mit der Leitung des Erziehungswesens vermengt und daß das Publikum veranlaßt ist, den Gang der Dinge in der Erziehungsdirektion einfach zu mißbilligen oder aber demselben Beifall zu spenden, je nachdem er mit den politischen Tendenzen des Staatsraths sympathisirt oder nicht. Nicht wenige Stimmen erheben sich gegenüber dieser administrativen Allmacht mit dem bestimmten Verlangen nach Schaffung autonomer Schulbehörden, die aus einer allgemeinen Wahl hervorgehen, und die die Schulangelegenheiten an sich, ohne jede Beimischung von politischen Erwägungen, in Berathung ziehen sollen. Bis zu dem Zeitpunkte, da die Schule ihre eigenen Organe erhalten wird, welchen die Entwicklung des Erziehungswesens am Herzen liegt, sucht man nun das Publikum auf dem Wege freier Assoziation zur Theilnahme am Gange des Schulwesens zu interessiren. In diesem Sinne sind in Genf zwei Vereinigungen geschaffen worden, die sich speziell die Förderung des Erziehungswesens zum Zwecke setzen. Es sind dies die „Société Pédagogique" und die „Société pour le progrès des Etudes". Die erstere, meist aus Primarlehrern bestehend, steht in Verbindung mit dem westschweizerischen Lehrerverein. Die Mitglieder der zweiten sind namentlich Professoren des Collége und der Universität. Es wäre zu wünschen, daß die Familienväter mit den Lehrern mehr als bisher in einen regel-

mäßigen und häufigen Verkehr treten, um gemeinsam pädagogische Fragen zu debattiren.

2. Die pädagogische Gesellschaft diskutirte nach Anhörung des Berichts über den Lehrertag in Winterthur die Militärfrage. Wenngleich der Verein mit dem Grundsatz, daß auch die Lehrer voll und ganz dem Vaterlande angehören und im Falle der Gefahr bereit sein müssen, dasselbe gegen äußere Feinde zu vertheidigen, vollkommen einverstanden war, so erklärte man sich doch mit Entschiedenheit gegen jede Uebertreibung dieses Prinzips, welche die Schule zur Kaserne und den Erzieher der Jugend zu einem Instruktor von 14—20jährigen Soldätlein umwandeln würde. Einstimmig beschloß man, die in der romanischen Schweiz herrschenden Ansichten den eidgenössischen Räthen ebenfalls in einer Eingabe mitzutheilen.

3. Die Hochschule in Genf zählte im Schuljahr 1874/75 297 Studenten, worunter 24 Damen.

Der Kanton Glarus.

1. Bei der Berathung der Verfassungsrevision entspann sich im dreifachen Landrathe eine lange Diskussion über den Artikel, welcher das Schulwesen als Sache des Staates erklärt. Eine Reihe von Rednern traten für und gegen die Zentralisation auf. Nach einem glänzenden Votum des Herrn Landammann Dr. Heer gegen den Antrag, folgte die Abstimmung. Mit überwiegender Mehrheit, 57 gegen 21 Stimmen, wurde die Zentralisation des Schulwesens abgelehnt und die Fassung des ursprünglichen Entwurfs wieder adoptirt, welche dasselbe unter „kräftiger Beihülfe des Staats als Sache der Gemeinden erklärt“.

Eine Reihe anderer Anträge, z. B. auf „Errichtung einer kantonalen Sekundar- und Industrieschule“, auf „Unentgeltlichkeit auch des Sekundarschulunterrichts“, wurden zur Begutachtung an den Verfassungsrath gewiesen. Derselbe hat sich nach reiflicher Erwägung zur Ablehnung dieser beiden Postulate entschieden.

2. Der Kantonsschulrath erließ im Berichtsjahre: a) ein Regulativ für die Prüfungen der Primar- und Sekundarlehrer, b) einen Lehrplan für die Arbeitsschulen vom dritten bis achten Schuljahr, c) einen Lehrplan für die Primarschulen (probeweise auf die Dauer von zwei Jahren; derselbe fordert bloß ein Minimum der Leistungen), d) Verordnung betreffend Kontrolirung und Bestrafung der Absenzen, und e) Verordnung betreffend Maßregeln gegen Verbreitung von Krankheiten in der Schule.

3. Wir verdanken Herrn Dr. F. Schuler die Zusendung seiner lehrreichen Denkschrift: „die glarnerischen Schulhäuser und die Anforderungen der Gesundheitspflege“. Verfasser bespricht in einläßlicher Weise alle Punkte, welche in sanitarischer Beziehung von Wichtigkeit sind: Lage und Umgebung des Schulhauses, Schulluft, Treppen und Gänge, das Schulzimmer, die Beleuchtung, Schultisch,

Schreibmaterialien und Schulbücher, Heizung, Ventilation, Abtritt, Reinhaltung der Lokale; er bezeichnet die Mängel, besonders betreffend die Schulbank, die Ventilation, den Abort. Schließlich giebt er den Behörden und Lehrern Winke und beherzigenswerthe Räthe zur Beseitigung der Uebelstände. Recht interessant sind auch die beigegebenen Tabellen über die Größenverhältnisse der Schulzimmer. Die Höhe derselben variirte zwischen 7,5' und 11,9', per Kind trafs mindestens 5,5 □' und 48 cb', höchstens 27 □' und 250 cb' Raum. Der beschriebene Zustand der Schulhäuser bezieht sich begreiflich auf die Zeit der Fragestellung. Seither sind schon einzelne Verbesserungen erfolgt.

4. Der Kantonal-Lehrerverein behandelte im Oktober 1874 als Haupttraktandum die Frage über die Tragweite und Konsequenz des neuen Schulgesetzes, insbesondere den „konfessionslosen Religionsunterricht in der Volksschule", wobei die beiden Richtungen ihre tüchtigen Vertreter fanden. Beide Arbeiten wurden als fleißige und gediegene bezeichnet. Referent war Elmer (für) und Reflektent Beglinger (gegen den konfessionslosen Religionsunterricht).

5. „Zur Militärpflicht der Lehrer". Unter diesem Titel erschien in der Glarnerzeitung eine Einsendung, wohl von einem militärpflichtigen Lehrer herrührend, welcher die Hoffnung aussprach, die Lehrer werden zusammen einen eigenen, gesonderten Rekrutenkurs machen können. Diese rief einer scharfen Replik, in der weidlich über Schulmeisterstolz losgezogen wurde. Der Gegner sagt, das Sondiren würde das Kastenwesen noch mehr ausbilden. Es sei gut, daß man keinen Unterschied mehr mache zwischen Schulmeister und Bürger. Es erniedrige den Lehrer nicht, wenn er in Reih' und Glied mit den andern Söhnen des Landes stehen müsse. Die Einreihung der Lehrer unter andere Rekruten sei für ihn wohlthätig. Er werde dadurch aus seiner Sonderstellung erlöst und komme mit dem frisch pulsirenden nationalen Leben des Volkes in nähere Berührung. Er gewinne an Popularität, was auch nicht zu unterschätzen sei. Die Befürchtung über Benachtheiligung des Schulunterrichts durch siebenwöchentlichen Rekrutenkurs sei unbegründet; ja, auch Truppenzusammenzüge können die Lehrer ohne Nachtheil für die Schule mitmachen. (Die Erfahrungen, die man desfalls in Graubünden machte, widerlegen diese Behauptung.)

6. Als der Cyklus der diesjährigen Schulexamen geschlossen war, theilte ein fleißiger Besucher derselben seine Beobachtungen in einem öffentlichen Blatte mit. Er bemerkte u. A., daß jetzt dem Sprachfach die Priorität eingeräumt sei, während früher vielfach die Klage gehört wurde, daß dasselbe zu stiefmütterlich behandelt werde. Man treffe heute durchwegs wohlbetontes Lesen und Rezitiren von poetischen Stücken, sowie namentlich auch geordnete, ziemlich korrekte schriftliche Darstellungen. Das Nothwendigste aus der Grammatik werde nicht in abstrakter, isolirter Weise, sondern mit praktischen Uebungen verbunden. „Kultivire man alle Schulfächer mit dem bisherigen Fleiße; aber das Sprachgebiet stelle man entschieden in die vorderste Reihe!"

Ein anderer Schulfreund sagt: „Auf unsrer Ferientour mußten wir über das eingeführte siebente Schuljahr unangenehme Erörterungen hören. Da hieß es, dasselbe müsse wieder beseitigt werden, indem einerseits der Entzug des Verdienstes vielen armen Eltern zu schwer falle, andrerseits dasselbe den schwachbegabten Kindern doch nichts nütze. Wir signalisiren diese Beobachtung als Avis für die Behörden. Es wird wahrscheinlich einen ernsten, heißen Kampf absetzen."

7. Mehrere Zöglinge der Linthkolonie erachteten es als ihre Pflicht, den Vorsteher Zwicki gegen die ausgestreuten Verleumdungen (Klage über schlechte Ernährung und Mißhandlung der Knaben) in Schutz zu nehmen. Die Behandlung sei human, die Nahrung gut und reichlich. Die böswilligen Gerüchte seien total grundlos. Erzieher Zwicki bemerkte in seiner „Rechtfertigung", daß nur Demjenigen ein Urtheil über eine Anstalt zustehe, der durch eigene Anschauung und fleißigen Besuch Stand und Gang derselben beobachtet habe. „Wir huldigen freilich nicht einem gewissen Humanitätsschwindel, der von Gesetzes wegen jede körperliche Strafe von Seite des Lehrers verbietet. In einzelnen Fällen, wie bei frecher Lüge, Bosheit ꝛc., haben wir unbedenklich zur körperlichen Bestrafung Zuflucht genommen; aber da macht sich dann eben der bezügliche Schulartikel fühlbar, in dem Schüler sich auf das Gesetz steifen".

Die Vorsteherschaft der Linthkolonie erhielt als Vermächtniß des verstorbenen N. Dürst von Mitlödie Fr. 5000. Diese Gabe mildert die Sorgen für den Wiederaufbau des abgebrannten Asyls in sehr erfreulicher Weise.

8. In der letztjährigen Landesrechnung figurirt das Schulwesen bereits mit der respektabeln Summe von Fr. 27,000. Erfreuliches wird der Lehrerzeitung über die Lehrerbesoldungen berichtet. Glarus bezahlt jedem Primarlehrer Fr. 1900, Ennenda Fr. 1800, Netstall Fr. 1600. Schwanden salarirt die Primarlehrer mit Fr. 15—1700, Mollis mit Fr. 14—1600. — Ueber die beiden Systeme der Besoldung: das gleichmäßige und das sukzessive Aufsteigen der Salarien nach Dienstjahren und Schulstufen, ist hierorts in schulfreundlichen Zirkeln schon manches Wort gewechselt worden.

Der Kanton Graubünden.

1. Endlich liegt ein Entwurf zu einem Gesetz betreffend das gesammte Schulwesen des Kantons zur Prüfung vor. Im Wesentlichen ist derselbe eine Zusammenfassung der bisher gesetzlich bestehenden Verordnungen; doch enthält er auch einige Neuerungen und Verbesserungen. Wir heben nur ein paar von den wesentlichsten Bestimmungen heraus. Primarschuldauer vom 7.—16. Lebensjahre; die Schule dauert in den 6 ersten Schuljahren 7 Monate, in den 3 letzten 24 Wochen. Maximum der Schülerzahl: 60. Ertheilung des sittlichen religiösen Unterrichts mit Ausschluß alles Dogmatischen. Für den kon=

fessionellen Religionsunterricht in den Schulen sorgen unter staatlicher Aufsicht die betreffenden Religionsgenossenschaften. 30 Schuldienstjahre im Kanton berechtigen zum Fortbezug der gesetzlichen Staatszulagen. In den Schulgemeinden sind die Niedergelassenen wie Ortsbürger stimm- und wahlfähig. Sämmtliche Schulausgaben werden von den Schulgemeinden bestritten. Arme Gemeinden werden vom Staate unterstützt. Der Entwurf stellt die Vereinigung kleiner Schulen in Aussicht. Für Lehrerinnen gelten analoge Bestimmungen, wie für Lehrer. Der Staat unterstützt freiwillig erstellte Sekundarschulen. Die dreikursigen Sekundarschulen schließen sich an die sechste Klasse der Primarschule. Der Staat fördert ferner die Gründung von Fortbildungsschulen. Die Kantonsschule besteht aus einer Realabtheilung, einem Gymnasium und einem Lehrerseminar. Sie schließt sich an das Lehrziel der sechsten Primarschulklasse. Das Lehrerseminar schließt sich an das Lehrziel der zweiten Kantonsschule. Zur Aufnahme ins Seminar ist das erfüllte 15. Altersjahr erforderlich. Die Seminaristen erhalten Stipendien. Sämmtliche Lehrer der Kantonsschule werden vom Erziehungsrathe auf die Dauer von sechs Jahren gewählt. Nach 30 Dienstjahren hat ein Lehrer Anspruch auf den Bezug einer Aversalsumme, die bis drei Jahresbesoldungen erreichen kann. Privatschulen stehen unter Oberaufsicht des Staats. Instanzen der Aufsichtsbehörden: Ortsschulrath, Inspektorat, Erziehungsrath, Kl. Rath, Großer Rath.

Der Große Rath verschob die Berathung bis zur bessern Abklärung der Ansichten; dagegen wurde der Entwurf in der Kantonalkonferenz, die sich am 16. Nov. in Chur versammelte, lebhaft diskutirt. Der Referent, Reallehrer Heinrich, beschränkte sich in seiner Arbeit auf wenige Hauptpunkte: die Ausdehnung der Schulzeit von acht auf neun Schuljahre, die Erweiterung der Schuldauer von 24—30 Wochen, die Hebung der Lehrerbildung, die unabhängige Stellung der Schule gegenüber der Kirche, den konfessionslosen Religionsunterricht. Nicht einverstanden war er mit dem bezüglichen Zweck und der Aufgabe der Sekundarschule. Sodann verlangte er eine obligatorische Fortbildungsschule für das Alter von 16—18 Jahren.

Die Diskussion drehte sich (wie dies auch in der Presse geschah) besonders um die Frage des Religionsunterrichts. Der Artikel fand harte Angriffe und warme Vertheidigung. Die Opponenten erklärten, ein Religionsunterricht ohne Dogmen sei undenkbar. Den besten Stoff bieten die biblischen Geschichten. Die Vertheidiger bemerkten, die Religionslehre müsse der Sittenlehre Platz machen. Der Staat stehe über der Kirche. Divergirende Ansichten walteten auch über die Verlängerung der jährlichen Schuldauer, die Verfassungskunde für die Knaben, die Buchhaltung für die Mädchen, die Wünschbarkeit und Zweckmäßigkeit der Forterxistenz des Lehrerseminars. — Es soll nun auch die Besprechung des Gegenstandes in den Bezirks- und Kreiskonferenzen angebahnt werden.

2. Frequenz des Lehrerseminars. Dasselbe zählt gegenwärtig über 100 Zöglinge. Unter 80 stand die Zahl schon seit mehreren Jahren nicht, und doch existirt stets der gleiche Lehrermangel. Thatsache

sei eben, daß ein großer Theil dieser jungen Leute nur deshalb ins Seminar eintrete, um auf billige Weise die Kantonsschule besuchen zu können. Solche halten wohl einige Jahre Schule, um die Stipendien nicht zurückbezahlen zu müssen, und wenden sich dann einem andern Berufe zu.

Da Hr. Müller, bisheriger Direktor des Lehrerseminars in Schiers, einem Rufe als Pfarrer in seinem Heimatkanton Aargau Folge leistet, so wurde Pfarrer Baumgartner, früher Pfarrer in Gruob, als Direktor an dessen Stelle berufen.

3. An einem Lehrerbildungskurs in Ilanz nahmen auch 8 Lehrerinnen Theil. Dies veranlaßte einen Korrespondenten des „Freien Rhätier", den Wunsch für Errichtung eines Seminars für Lehrerinnen auszusprechen. Graubünden habe alle Ursache, den diesfälligen Bestrebungen anderer Kantone sich anzuschließen. Dazu treibe der Mangel an pädagogisch gebildeten Lehrern. Arme Schulgemeinden seien nicht im Stande, anständige Lehrergehalte anzubieten. Da helfe am wirksamsten die Heranbildung von Lehrerinnen. Es stehen dafür drei Wege offen. Man könne Kandidatinnen zum Besuch auswärtiger Anstalten mit Stipendien unterstützen; man könne sie frischweg mit den Lehrerzöglingen in ein Seminar zusammennehmen, oder man entschließe sich zur Gründung besonderer Lehrerinnenseminare. Zu dem Zwecke sollten sich mehrere Kantone zu einer gemeinsamen Bildungsanstalt verbinden. Graubünden thue wohl daran, bei einer solchen Vereinigung sich zu betheiligen. Korrespondent hofft, daß alsdann die Anstalt am zweckmäßigsten im Alpenlande Rhätien, mit dem gesunden Klima und dem einfachen Landleben, ihren Sitz finde.

4. Der „freie Rhätier" erklärt die veröffentlichte Statistik der Lehrerbesoldung mit Bezug auf Graubünden für unrichtig. Nach dem Beschlusse des Großen Raths betrage das Gehaltsminimum eines admittirten Lehrers für 24 Schulwochen Fr. 400 (Fr. 340 von der Gemeinde und Fr. 60 Zulage vom Staat), für einen patentirten Lehrer einer Halbjahrschule Fr. 500—540 (Fr. 340 von der Gemeinde und Fr. 160—200 Zulage vom Staat). Ein Lehrer der Kantonsschule bezieht bei 28 wöchentlichen Stunden einen Gehalt von Fr. 2500 bis 3000.

Die Ausgaben fürs Erziehungswesen betrugen pro 1874 Fr. 166,119.

5. Ein Korrespondent des „freien Rhätier" entwirft ein merkwürdiges eigenthümliches Bild der Schulverhältnisse des hochgelegenen Gebirgsthals Avers. Die weiten und gefahrvollen Schulwege bieten so viele Schwierigkeiten, daß da an keinen geregelten, fleißigen Schulbesuch zu denken sei. Jedenfalls sollte der Schuleintritt möglichst spät geschehen und dafür die Schulzeit nach oben erweitert werden.

6. Ueber die Lehrmittelfrage bringen uns die Journale Berichte, die einen totalen Umschwung in den Ansichten über diese Angelegenheit bekunden. Wie wir früher meldeten, wurden seiner Zeit in den Kantonen Graubünden, Glarus, Thurgau 2c. die Lehr= und Lesebücher von Scherr eingeführt. Die Erfahrungen, die man nun seit

dem Gebrauche derselben gemacht hat, scheinen hier und dort nicht zu ihren Gunsten zu sprechen. Der bündnerische Kantonallehrerverein beschäftigte sich lebhaft mit der Lesebuchfrage und entschied sich für Beseitigung der eingeführten Schulbüchlein. Auch der glarnerische Kantonallehrerverein sprach sich gegen die obligatorische Beibehaltung desselben aus. Die Revision der Schulbücher bildete auch das Traktandum der thurg. Bezirkskonferenz Bischofszell. Auch da zeigt sich die gleiche Stimmung und Opposition gegen die eingeführten Schulbücher von Scherr. An eine Beibehaltung derselben sei nicht mehr zu denken, da sie der Schule durchaus nicht genügen. Vor Allem müsse der Vorwurf als begründet angesehen werden, daß sie einerseits das Stoffverhältniß der verschiedenen Fächer unrichtig stellen, und anderseits, daß sie viel zu umfangreich seien und zum heutigen Rufe nach Konzentration in direktem Widerspruche stehen. Ebenso seien sie nicht frei von Einseitigkeit, wie denn überhaupt zu zweifeln sei, ob es einer einzigen Person möglich wäre, auf allen Gebieten menschlichen Wissens, welches der Volksschule zugänglich ist, selbständig schriftstellerisch aufzutreten. Eine scharfe Kritik und wohlmotivirte Verurtheilung erfuhren die ersten, früher so maßlos gepriesenen Lesebüchlein von Scherr, sodann auch von Seite der Redaktion der schweizerischen Lehrerzeitung. Eine nach logischen und grammatikalischen Kategorien angeordnete Beispielgrammatik als Lesebuch gebrauchen, sei unpsychologisch und unpädagogisch, eine sprachdenklehrliche Verirrung. Diese Büchlein, die Alles in Allem sein wollen, seien in Keinem etwas Rechtes.

Es ist gut, wenn man endlich zur Einsicht gelangt, daß man mit Einführung derselben einen Mißgriff gethan hat.

Der Kanton Luzern.

1. Die neue Bundesverfassung verlangte auch hier eine Revision der Kantonsverfassung. Der beantragte Schulartikel lautet: Der Kanton sorgt unter Beobachtung der Vorschriften der Bundesverfassung für den öffentlichen Unterricht. Die Leitung der öffentlichen Schule steht ausschließlich der Staatsbehörde zu. Die Freiheit des Privatunterrichts wird, unter Wahrung der gesetzlichen Aufsicht über die Erreichung des Lehrziels der öffentlichen Primarschulen, grundsätzlich anerkannt. Den Gemeinden wird die Wahl der Volksschullehrer gewährleistet.

Der Antrag kam im Großen Rath zur Berathung. Als prinzipiell der wichtigste Punkt wurde der Satz bezeichnet, der die Errichtung von Primarschulen statuirt, welche nur in so weit unter Aufsicht des Staates stehen, daß derselbe berechtigt ist, zu untersuchen, ob in solchen Anstalten das Lehrziel im Minimum erreicht werde oder nicht. Die liberale Opposition stellte diesem Artikel die Forderung entgegen: Privatschulen können nur mit Bewilligung des Erziehungsraths errichtet werden und stehen unter Aufsicht des Staates. — Die Konsequenzen, welche sich aus dem Artikel in jener Fassung ergeben, könnten bedenklicher Art

werden. Es wäre möglich, daß nach französischer Manier der Elementarunterricht fast völlig in die Hände von Ordenspersonen geriethe. Die Absicht gehe dahin, der konfessionslosen Schule aus dem Wege zu gehen. Man dürfe wohl zweifeln, ob es die konservative Regierung mit der Entwicklung des Schulwesens wirklich in vaterländischem Geiste ehrlich meinte. Statt die Einheit im Schulwesen zu fördern, würde man wohl eher der Zersplitterung Vorschub leisten. Diese Ansicht blieb in Minderheit. Die Opposition verlangte weiter, daß auch die Schulkommissionen von den Gemeinden zu wählen seien. Selbst dieser billige Wunsch wurde abgelehnt. — Nun kam die Institution des Erziehungsraths zur Sprache. Derselben war das Messer an den Hals gesetzt; sie sollte beseitigt werden. Früher hatte sich der (liberale) Erziehungsrath große Verdienste erworben und stand in hohem Ansehen. Nun aber war diese Institution um allen Kredit gekommen, so daß die Abschaffung ein Fortschritt gewesen wäre. Von der ersten bis zur zweiten Berathung nahm der Wind eine andere Richtung, und es fand sich nur noch eine kleine Mehrheit (57 gegen 56) für Beseitigung. An seine Stelle sollte eine Erziehungsdirektion mit einer Fachkommission treten. Doch siehe, über Nacht brachte der Klerus noch eine Wandlung zu Wege, und als man am folgenden Morgen nochmals darauf zurückkam, war der Erziehungsrath glücklich gerettet. Er soll nun aus drei Mitgliedern bestehen. Chef derselben ist ein Regierungsrath. Die liberale Partei hat bei der ganzen Revision auf keinem Punkte einen Vortheil errungen. Bei der Schlußabstimmung (im Januar d. J.) wurde die neue Verfassung mit 69 gegen 43 Stimmen angenommen. Für Verwerfung stimmten alle Liberalen.

In einer andern Sitzung stellte im Großen Rath ein Mitglied den Antrag, die Fortbildungsschule einer Reorganisation zu unterstellen. Der Vorschlag wurde erheblich erklärt und dem Regierungsrath zur Begutachtung übergeben.

2. Auf dem Gebiete des Volksschulwesens steuert der Kanton Luzern mit vollen Segeln im reaktionären Fahrwasser. Die Schule soll wieder der Kirche untergeordnet werden. Alle Gewalt und aller Einfluß im Erziehungswesen liegt in den Händen der Geistlichkeit. Die Entfernung der selbständigen, liberalen Lehrer, heißt es, werde systematisch betrieben. Sei der Wink vom Pfarrhause aus gegeben, so helfen Dienstjahre, Lehrtüchtigkeit, Pflichteifer, alle Verdienste nichts. — Gegenwärtig ersetze man die gewaltsam beseitigten Lehrer durch Lehrschwestern und Klosterfrauen. Zwei Lehrer von Escholzmatt beklagten sich wegen Benachtheiligung bei Austheilung der Gehaltsaufbesserung. Darauf wurde eine Gemeindeversammlung abgehalten, welche ein neues Charakteristikon für das gegenwärtige Regiment liefert. Es legten nämlich 141 Männer aus allen politischen Schattirungen beim Regierungsrathe Protest ein gegen die Verweigerung der Gehaltszulagen an ihre zwei wackern Lehrer, die allerdings liberal, gleichwohl von allen Parteien geliebt und geachtet sind.

3. Die Kantonallehrerkonferenz wurde am 5. Oktober in Hitzkirch abgehalten. Schon am Vorabend versammelten sich daselbst 50 Mitglieder der Lehrerkasse. Der vielangefeindete Artikel, wonach dürftige Mitglieder dreifache Nutznießung erhielten, wurde auf die frühere Basis gestellt, so daß künftig wieder alle Vereinsmitglieder in Pflichten und Rechten gleichgestellt sind. Im Vorstand befindet sich auch als Seminardirektor Rietschi.

Die übliche Predigt fiel diesmal weg. Seminardirektor Stutz eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in welcher er Rückerts Deutung der Hilfszeitwörter auf das Lehren bezog und nachwies, wie man lehren könne, dürfe, müsse, solle und wolle. Herr Achermann berichtete über die Veranstaltung einer Ausstellung von Veranschaulichungsmitteln. Inspektor Unternährer referirte über das Wirken der Kreis- und Sektionskonferenzen. Er rühmte das rege und kollegialische Leben und Streben der luzern. Lehrerschaft Seminar-Direktor Dula habe das Verdienst, den Konferenzgeist in rechter Weise geweckt und genährt zu haben. Mit großer Mehrheit wurde alsdann die Nothwendigkeit der Ausdehnung der Schulzeit ausgesprochen. Die Diskussion über den Zeichnungsunterricht in der Volksschule führte zur Annahme der Schoop'schen Thesen. Zu diesem Beschlusse, betreffend das stigmographische Zeichnen, bemerkt das „Luzerner Tageblatt": Soll nun diese Mißgeburt, wie das stigmographische oder Punkt-Netzzeichnen vom Zeichnungslehrer Weingartner bezeichnet wird, in Luzern auferstehen? Lieber gar nicht zeichnen, als sich auf solche Art behelfen; denn bei einer so rein mechanischen Anleitung muß jede selbständige Entwickelung im Keime erstickt werden.

4. Das Jahrbuch der luzern. Kantonallehrerkonferenz pro 1873. Die Redaktion knüpft an den Konferenzbericht einige Gedanken über den Nutzen der luzern. Kantonalkonferenz. Vor Allem verdanke man dem Institut den erwachten korporativen Geist und die Herausgabe der anregenden Konferenzblätter und des Jahrbuchs. Dann giebt er noch Winke über wünschbare Verbesserungen. Das Jahrbuch enthält im weitern zwei tüchtige umfassende Arbeiten vom Töchterlehrer Achermann: „die Vorbereitung auf den Unterricht" und „die Charakterbildung durch die Volksschule", ebenso eine lesenswerthe Abhandlung von J. Müller: „die Hilfsmittel des sinnlichen Anschauungsunterrichts".

5. Unter Leitung von Seminardirektor Stutz wurde ein Wiederholungskurs für Lehrer abgehalten.

In der Kaserne erhielt eine stattliche Schaar Volksschullehrer (60—70) militärische Instruktion. Bei diesem Anlaß wurde auch Unterricht in Gesang, Turnen und Gesundheitslehre durch besondere Fachlehrer ertheilt. Die luzern. Lehrer unter 25 Jahren waren schon seit einigen Jahren militärpflichtig und hatten einen Rekrutenkurs zu machen. — Mit Begeisterung beschlossen sie eine Zuschrift an den Ständerath, und erklärten sich einverstanden, daß die Lehrer

einen fünfzigtägigen Rekrutenkurs zu bestehen und der Jugend militärischen Vorunterricht zu ertheilen haben.

6. Der Stadtrath von Luzern hat, gestützt auf Klagen verschiedener Töchter, daß sie bei der Beichte unziemlichen Fragen ausgesetzt seien, den Beschluß gefaßt, es seien in Zukunft die Kapuziner als Beichtiger bei den dortigen Schulen nicht mehr zuzulassen.

In der Stadt Luzern existirt seit Jahren ein Verein zur Unterstützung armer Schulkinder. Die freiwilligen Gaben (die l. J. Fr. 3000 erreichten) werden zur Anschaffung von Schulsachen und Kleidern verwendet.

Eine Anzahl Schulfreunde der Stadt Luzern erließ einen Aufruf zur Gründung eines Kindergartenvereins.

7. Laut Budget pro 1875 beziffern sich die Ausgaben des Staats für das Erziehungswesen auf Fr. 391,395, die sich auf folgende Posten vertheilen: Allgemeine Ausgaben, Verwaltung: Fr. 15,500; Gemeinde- und Bezirksschulen: Fr. 251,965; Lehrerseminar: Fr. 27,430; Taubstummenanstalt: Fr. 10,100; Kantonsschule: Fr. 86,380. Die sämmtlichen Staatsausgaben belaufen sich in runder Summe auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Franken, so daß das Erziehungswesen einen respektablen Prozentsatz aufweist. Unter den Gemeinden steht die Stadt Luzern ehrenvoll da, die Fr. 98,000 für das Schulwesen verwendet.

Nach dem Bericht über die Lehrerkasse besteht das Kapital derselben in Fr. 75,427. 126 Nutznießer bezogen 3246 (à Fr. 7—85), 17 Witwen erhielten ca. Fr. 700, 23 Waisen Fr. 235.

Kantonsschule und Theologie zählten 1873/74 in den fünf Klassen der Realschule 68 und in den acht Klassen des Gymnasiums und Lyceums 80 Schüler.

Am Seminar in Hitzkirch bezieht ein Lehrer einen Gehalt von Fr. 2000 nebst freier Wohnung.

Die Steigerstiftung vertheilte an 48 Bibliotheken 472 Bände Jugend- und Volksschriften (seit 1864: 4671 Bände für Fr. 4066). Diese Bibliotheken zeigen einen Bestand von 17,000 Bänden. Das Kapital der Stiftung beträgt Fr. 6770.

8. In Ruswil starb Pfarrer J. Siegrist, ein würdiger Schüler Pestalozzi's.

Der Kanton Neuenburg.

Die Generalkonferenz der neuenburgischen Primarlehrer hat mit Hinsicht auf den Militärdienst der Lehrer und den militärischen Unterricht der schulpflichtigen männlichen Jugend beschlossen, den Bundesbehörden folgende Wünsche vorzulegen: es möchte dem Primarlehrer einzig innerhalb der gesetzlichen Schulzeit der Turnunterricht, soweit er zur Vorbereitung des Militärunterrichts dient, zugemuthet werden. Wenn die Lehrer dennoch zu eigentlichem Militärdienst verpflichtet werden sollten, habe sich dieser auf den Rekrutendienst zu beschränken. Die Dienst-

unfähigkeit soll nicht zugleich diejenige als Lehrer überhaupt nach sich ziehen. Das Gesetz über die Dienstpflicht soll nicht auf die gegenwärtig in Amt und Funktion stehenden Lehrer rückwirkend sein. Der militärische Unterricht soll von der Militärsteuer befreien.

Der Kanton Schaffhausen.

1. Das Programm des Gymnasiums in Schaffhausen pro 1873/74 enthält eine Uebersicht der Jahrespensen, den Bericht über eine augenärztliche Untersuchung von Seite sachverständiger Experten und eine Abhandlung über den semitischen Infinitiv. — Nach Regelung und Feststellung der Besoldungen betragen nun die Gehalte sämmtlicher Lehrer Fr. 37,850. Die Theuerungszulage inbegriffen beträgt die Erhöhung Fr. 5574 oder 17%. Die Zahl der Schüler stieg auf 128, das Gymnasium zählte in 6 Klassen 61, die Realabtheilung in 5 Klassen 67. Die Herren Dr. Ott und Dr. Ritzmann untersuchten das Sehvermögen der Gymnasiasten nach zwei von einander unabhängigen, sich gegenseitig ergänzenden Methoden. Nach ihren Berichten waren unter 122 Schülern 42 kurzsichtig, 55 normal, 7 übersichtig u. s. w. Kurzsichtig waren in Klasse I 27%, in Klasse II 40%, in Klasse III 30%, in Klasse IV 47%, in Klasse V 54%, in Klasse VI 58%.

2. Laut dem Programm der Prüfungen der Elementar- und Realschulen der Stadt Schaffhausen (pro 1874/75) zählte die Realschule 299, die Elementarschule 1230, die Steigschule 197, die Fortbildungsschule 44, total = 1770 Schüler. Den Unterricht ertheilten 32 Lehrer und 2 Lehrerinnen.

Um die Entstehung und Entwicklung der Kurzsichtigkeit in der mittlern Schulperiode zu erfahren, wurden auch die Augen der Realschulen untersucht. Nach dem Bericht waren unter 164 Schülern 22 kurzsichtige. I. Klasse $8\frac{1}{2}$%, II. Klasse 14%, III. Klasse 12%. Diese und obige Zusammenstellung beweisen auf eine ganz überzeugende Weise, wie die Zahl der Kurzsichtigen mit der Höhe der Klasse zunimmt. Diese erschreckende Progression hebt die nicht erfreuliche Thatsache hervor, daß die Schulhygienie nicht mit der übrigen Entwicklung des Schulwesens Schritt gehalten hat. Mit der großen Anstrengung des Geistes und der Sinne sollte die erhöhte Sorge für die Organe Hand in Hand gehen.

Die Experten knüpften an die Auseinandersetzung des Thatbestandes und der Ursachen dieser Erscheinungen auch die Vorschläge und Mittel zur Abhülfe der Mißstände. Als solche bezeichnen sie: Reduktion der Lehrstunden und Schulaufgaben, welche die Augen stark in Anspruch nehmen, Vermehrung der Lehrstunden, welche den Aufenthalt im Freien ermöglichen, Vermehrung der Turnstunden und der naturwissenschaftlichen Fächer, obligatorischer Eintritt ins Kadettenkorps, Errichtung gut beleuchteter und ventilirter Schulzimmer, Anschaffung geeigneter Schulbänke mit richtigem Größenverhältniß, Rücksichtnahme auf die Augen bei Eintheilung des Lehrplans, Verlegung der Schulzeit auf die hellen Tages-

stunden, Wechseln der Plätze und Einführung von Pausen nach jeder Unterrichtsstunde mit obligatorischem Aufenthalt im Freien, sorgfältige Brillenwahl bei Kurzsichtigen, Ueberwachung der Schüler in ihrer häuslichen Thätigkeit von Seite der Eltern. Es fällt uns auf, daß die Experten die Landkarten und Bücher mit kleinem Druck nicht berührten.

3. Der Schulartikel des Entwurfs der revidirten Kantonsverfassung, der aber vom Volke zurückgewiesen wurde, lautete: Der Primarunterricht ist obligatorisch. An sämmtlichen öffentlichen Schulen ist der Unterricht für die Kantonseinwohner unentgeltlich. Die Besoldung der Lehrer ist zu einer Hälfte vom Staate, zur andern von den Gemeinden zu entrichten. Die übrigen Kosten des Primarunterrichts sind von den Gemeinden allein zu tragen.

4. Die Rekrutenprüfung beschränkte sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen. Geprüft wurden 181 Mann. Im Ganzen war ein Fortschritt bemerkbar. Sie zeigte folgendes Ergebniß: Lesen: 8 schwach, 24 mittelmäßig, 110 gut, 39 sehr gut; Schreiben: 38 schwach, 68 mittelmäßig, 60 gut, 20 sehr gut; Rechnen: 1(0), 15 schwach, 46 mittelmäßig, 81 gut, 38 sehr gut.

Im Kopfrechnen sollten folgende Aufgaben gelöst werden: 1) A. verkauft 6 Pfund Butter à Fr. 1.20 und giebt vom Erlös Fr. 2.80 aus. Was bleibt ihm übrig? 2) Wenn man Fr. 7.55 und Fr. 8.70 einnimmt, wie viel macht das? 3) Drei Männer verdienen zusammen täglich Fr. 13.50; was triffts auf einen? 4) Wie viele Ellen kann ich aus 3 Fünffrancsthaler kaufen, wenn die Elle $2^1/_2$ Fr. kostet? 5) Wie viel beträgt der Zins von Fr. 2500 à $4^1/_2$%? 6) Ein Thurm ist 37 Meter hoch, wie viele Fuß?

5. Der stattgehabte dreiwöchige Instruktionskurs für Arbeitslehrerinnen hatte 25 Theilnehmerinnen. Der Unterricht erstreckte sich auf das Flicken, Stricken, Nähen, Zuschneiden. Daneben giengen Belehrungen über Methode und Schulzucht.

6. Nach der Staatsrechnung pro 1873 erreichten die Totalausgaben die Summe von Fr. 493,900; davon fallen auf das Erziehungswesen ca. Fr. 138,900. (Gymnasium: Fr. 46,000, die Realschulen: Fr. 51,700, die Elementarschulen: Fr. 45,000 u. s. w.) Eine Erhöhung der Ausgabeziffer (Fr. 76,500) hätte die projektirte Verfassung gebracht. Daß das Budget des Staats keinen Gradmesser für die Kulturzustände abgiebt, haben wir bereits angedeutet.

Der Kanton Schwyz.

1. Bericht des Erziehungsdepartements (Chef: N. Benzinger) über das schwyzerische Schulwesen pro 1873. Was uns an diesem Berichte aufrichtig freut, ist das unverkennbare, redliche Streben, die thatsächlichen Schulzustände ohne Schminke treu und wahr darzustellen, das Streben ferner, das Gute zu profitiren, komme es von konservativer oder liberaler Seite. Wir bedauern aufrichtig den Rücktritt dieses einsichtsvollen und verdienten Erziehungsrathspräsidenten. —

Der Erziehungsrath arbeitete im Laufe des Berichtsjahres an neuen Lehrplänen für das Lehrerseminar, die Wiederholungskurse, an Unterrichtsplänen für die Sekundar- und Arbeitsschulen. Er beendigte ferner einen Entwurf zu einem Besoldungsgesetz. Mit diesem bezweckt er die Stellung der Lehrer durch Minimalgehaltsansätze zu sichern und ihnen freie Wohnung, Garten, Holz oder Aequivalente zuzuwenden, ferner durch Alterszulagen nach 5, 10, 15 Dienstjahren zur Ausdauer im Beruf zu ermuntern. Gewiß sind die Alterszulagen ein wirksames Mittel, berufstreue und erfahrungsreiche Lehrer dem Schuldienste zu erhalten. Der Gesetzesentwurf soll demnächst dem Gr. Rath zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Die Gemeindeschulräthe wirken ungleich; einzelne sind eifrig, andere lässig und schlaff. Diese Theilnahmlosigkeit sei eine Hauptschuld am Verlottern der Schulführung, am schlechten Zustande der Lokale. Schulverwaltung: Schulfond-Kapital: Fr. 455,243, Grundeigenthum: Fr. 639,790, Schulmobiliar: Fr. 41,126 Die Lehrerbesoldungen betrugen nach den Lehrerberichten Fr. 74,345. Die Schulausgaben: Fr. 89,742.

Rücksichtslos deckt der Bericht die Blößen einzelner Gemeindeprimarschulen auf. Die Gemeinde Sattel muthet einer Lehrschwester die Führung einer Halbtagsschule mit 6 Klassen und 154 Kindern zu, ähnlich andere Gemeinden. Solche Zustände verdienen, durch ein eidgenössisches Schulgesetz verdrängt zu werden. Das Lehrerpersonal besteht aus 119 Lehrern und Lehrerinnen an Primarschulen (6 geistlichen, 56 weltlichen Lehrern, 46 Lehrschwestern und 11 weltlichen Lehrerinnen). Einige Gemeinden erhöhten die Gehalte; in andern trifft man noch eigentlich elende Löhne. Riemenstalden bezahlt Fr. 60; Grabenegg Fr. 50; andere Gemeinden muthen dem Lehrer eine Gesammtschule mit 6 Klassen und 60—80 Kindern für einen Lohn von Fr. 350—400 zu. Die Schullokale und Schulapparate zeigen das größte Gebrechen im Schulwesen dieses Kantons. Genügend große und eigene Schulhäuser besitzen nur 61 Gemeinden; in 41 Gemeinden sind die Schulzimmer dunkel, eng. Mit der Bestuhlung steht es nicht besser. Das Hauptübel sind die Miethlokale. In die abscheuliche und finstere Schulstube in Schindeleggi dringe nie ein Sonnenstrahl. Feusisberg habe sein Schullokal in einem Wirthshause. Ein anderer Hauptübelstand sind die Halbtagschulen. Diese Halbheit und Knauserei führen sicher zur Verarmung. Berichterstatter fordert deshalb durchwegs gesetzliche Ganztagschulen. Die Primarschulen wurden von 6633 Kindern besucht, die sich auf 6 Klassen vertheilen. In die oberste Klasse kommen nur 8%. Das dritte Hauptübel sind die Absenzen. Der Schulzwang sei eine Wohlthat. Der Schulbesuch müsse hier mit aller Energie kontrolirt werden. In St. Gallen treffe es pro Kind 10,5 unbegründete Absenzen, in Schwyz 13,5. Sodann werden die 8 Wochen gesetzlicher Ferien bis zu 100 Tagen überschritten, so daß die Kinder der Halbtagschulen nur 123 Tage Unterricht haben. Die Schulinspektoren tadeln im Sprachunterrichte, dem Höhenmesser der geistigen Entwicklungs-

stufe der Schüler, das Auswendiglernen vieler Regeln, das ableiernde Lesen, die gedankenarmen Aufsätze. Im Gesang und Zeichnen werde sozusagen nichts geleistet. Der Realunterricht bestehe in der gedächtnißmäßigen Einprägung von Namen und Zahlen. Die Wiederholungsschulen seien mangelhaft. Die Arbeitsschulen seien nur fakultativ eingeführt. Einsiedeln gehe hierin rühmlich voran. Die 7 zwei- bis dreikursigen Sekundarschulen wurden von 163 Schülern besucht. Die Gesammtbesoldungen der 9 Lehrer betrugen Fr. 12,700 (à Fr. 500 bis 3100). Das Lehrerseminar zählte in 3 Klassen 30 Zöglinge (gegenwärtig 37). Den Unterricht besorgen 4 Lehrer. Die 14 schwyzerischen Zöglinge erhielten aus dem Jützischen Fond Stipendien von je Fr. 250—300.

Patentirte Lehrer erhalten vorerst nur provisorische, später definitive Anstellung auf 6 Jahre. Die Lehrer streben die Gründung einer kantonalen Konferenz an. Die Lehrschwestern haben ihre besonderen Konferenzen und Kurse im Mutterhause in Ingenbohl oder in Menzingen. Der Kanton besitzt zwei höhere Lehranstalten. Das Kollegium Maria Hilf in Schwyz und die Lehr- und Erziehungsanstalt des Stiftes Einsiedeln. Der Bericht enthält eine Uebersicht der sieben höhern Lehranstalten in der Urschweiz mit Zug und Luzern. Nach derselben zählte 1) die Kantonsschule in Altorf 40 Schüler und 6 Professoren (3 geistliche und 3 weltliche); die Klosterschule Einsiedeln 176 Schüler und 24 Professoren (24 geistliche); die Klosterschule Engelberg 69 Schüler und 10 Professoren (10 geistliche); die Kantonsschule in Luzern 246 Schüler und 33 Professoren (14 geistliche, 19 weltliche); das Gymnasium in Sarnen 131 Schüler und 11 Professoren (10 geistliche und 1 weltlicher), das Kollegium in Schwyz 298 Schüler und 20 Professoren (13 geistliche und 7 weltliche), die Kantonsschule in Zug 129 Schüler und 12 Professoren (3 geistliche und 9 weltliche). Alle 7 Lehranstalten zählten somit 1089 Schüler (188 im Vorkurs, 297 Realschüler, 452 Gymnasiasten, 81 Lyceisten und 20 Theologen) und 110 Professoren (74 geistliche und 36 weltliche).

Der schwyzerischen Lehrerkasse, die erst ein Kapital von Fr. 5108 besitzt, wurde ein Vermächtniß des jüngst verstorbenen Seminar-Direktors Schindler zugewendet.

Die Gesammtausgaben des Staats für das Schulwesen betrugen Fr. 10,000, diejenigen der Gemeinden Fr. 89,800 (pro Schüler Fr. 13. 21 Ct.).

2. P. Benno Kühne hat seinem verstorbenen St. gallischen Landsmann P. Gall Morel in einer trefflichen Biographie ein Denkmal gesetzt.

Gall Morel war eine edle, achtungswerthe Persönlichkeit von eminenter pädagogischer und dichterischer Begabung. Mit großem Interesse lasen wir darum das Kapitel: „Morel's Wirken als Schulmann". Seine Theilnahme am innern Um- und Ausbau der Stiftsschule, sein Wirken als Professor und Rektor (1826—72), seine pädagogischen Anschauungen, seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Volksschule sichern ihm

ein ehrendes Andenken. Sein Leben war mit der Schule verflochten. Im Jahre 1848 wurde er Rektor, und damit beginnt die Glanzperiode seines Wirkens. Seine Individualität gab ihm ein eigenes Gepräge. Lebensfroher Humor, freier Sinn, unermüdliche Arbeitslust, tiefe Religiösität bildeten die Grundzüge seines Wesens, bildeten auch den Angel- und Zielpunkt seines pädagogischen Wirkens. Er liebte frische Natürlichkeit, selbständige, eigenartige, originelle Entwicklung, lebensfrohen, heitern Geist; er war der Kopfhängerei, dem Pedantismus feind. Einem solchen Manne wird man nicht zürnen, wenn er sich auch gegen die zentralistische Strömung und gegen die konfessionslose Schule äußerte. Die Bedeutung Morels als Schulmann liegt allerdings in seinen Leistungen für die Stiftsschule; doch war auch sein Wirken für die Volksschule verdienstvoll. Die Hebung der Volksschule lag ihm am Herzen, und als Schulinspektor und Erziehungsrath entfaltete er eine vielseitige anregende Thätigkeit. Da er wußte, daß die Hebung des Schulwesens hauptsächlich durch Heranbildung eines tüchtigen Lehrstandes bedingt sei, der Kanton Schwyz aber kein eigenes Seminar besaß, so gab er 1844 (September bis Oktober) 30 Schullehrern im Kloster einen Bildungskurs. Die Vorträge übernahmen Gall Morel und Pfarrer H. Rüttimann. Gall entwarf den Plan, der einen Schatz von pädagogischem Wissen und trefflichen Winken enthielt. Er schrieb auch Schulbücher. Das schwyzerische Schulgesetz ist das Werk Morels. — Hätten wir lauter katholische schuleifrige Geistliche, wie Girard, Wessenberg, Federer, Morel, ja auch Schubiger, Theodosius u. A. so stünde es um die Schulsache und den konfessionellen Frieden nicht so schlimm.

Der Kanton Solothurn.

1. Das Volk des Kantons hat im letzten Februar ein neues Gesetz über die Bezirksschulen angenommen. Wir punktiren die wichtigsten Bestimmungen. Anschluß der zweikursigen Bezirksschulen an die sechste Primarschulklasse. Doppelaufgabe: Vorbildung für das landwirthschaftl. und gewerbliche Berufsleben, Vorbereitung für die Kantonsschule und das Lehrerseminar. Die Kosten übernehmen Staat und Gemeinde. Unterrichtsgegenstände: die üblichen, auch Verfassungskunde und körperliche Uebungen. Wo mehr als zwei Lehrer an einer Bezirksschule wirken, ist die fakultative Einführung von Latein, Griechisch, Italienisch oder Englisch gestattet. Wahl der Lehrer durch den Regierungsrath auf 6 Jahre. Voran geht eine zweijährige Probezeit. Gehalt wenigstens Fr. 2200, dazu eine Bürgergabe Holz. Der Staat leistet $^4/_5$ an die Besoldung (Fr. 1800 — 2000). Verpflichtung zu 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Der Besuch der Bezirksschule ist auch Mädchen gestattet. Jede unbegründete Absenz wird mit 50 Ct. bestraft. Unterricht schulgeldfrei.

2. Als eine zeitgemäße Schöpfung und wichtige Errungenschaft wird das neue Kantonsschulgesetz bezeichnet. Man hofft, es werde das höhere Schulwesen des Kantons einer neuen Entwicklung und ge-

deihlichen Zukunft entgegenführen. Die Kantonsschule besteht demgemäß aus dem Gymnasium mit 7 Klassen, der Gewerbschule mit 6 Klassen und der theologischen Anstalt, welche 3 Jahreskurse umfaßt. Die Gewerbschule trennt sich in eine technische, merkantilische und landwirthschaftliche. — Anstellung von 24 Professoren; Maximum der Stundenzahl 24; Beseldung Fr. 2800—3200 und Alterszulagen.

3. Anleitung und Lehrplan für die solothurnischen obligatorischen Fortbildungsschulen, bearbeitet von P. Gunzinger. Verfasser spricht sich darin aus über: Das Verhältniß der Fortbildungsschulen zu den Primarschulen, die allgemeine und praktisch berufliche Aufgabe der Fortbildungsschulen, die Auswahl des Lehrstoffs, die Lehrform, die Schulzeit, die Schulpflicht (bis 18 Jahre), die Klassifizirung, die Aufsicht und Prüfung. Sodann folgt ein spezieller Lehrplan für 3 Winterkurse zu je 84—86 Stunden. Verfasser vertheilt Fächer und Lehrstoff in 4 Gruppen, je nach dem künftigen Beruf der Schüler.

4. Nach dem Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartements pro 1873 zählt der Kanton 202 Schulen, von denen 25 überfüllt sind. Der Schulbesuch ist nicht befriedigend und sollte strenger kontrolirt werden. Die Beurtheilung der Leistungen geschieht nicht nach einheitlichem Maßstab. Die Berichterstatter bemerken, das Buchstabiren werde zu sehr vernachlässigt, sie können der Ansicht mancher Lehrer, welche die Grammatik für etwas Unnützes halten, nicht beipflichten; beim Unterrichte sollte immer mehr die Schriftsprache angewendet werden.

Die obligatorische Fortbildungsschule stößt auf Schwierigkeiten. — Die 9 Bezirksschulen zählen 339 Schüler (davon 60 Mädchen). Olten hat neben der Bezirksschule eine dreikursige Sekundarmädchenschule. Das Lehrerseminar zeigte erfreuliche Leistungen. Die Kantonsschule wurde von 167 Schülern besucht. Die Zahl der Primarschüler stieg auf 11,632. Der Kurs für Arbeitslehrerinnen zählte 43 Theilnehmerinnen. Die Rekruten wurden im Lesen, Erzählen, Schreiben, Aufsatz, Rechnen geprüft. Bei 17 bis 80 von 402 Rekruten waren die Leistungen in den verschiedenen Fächern gering.

Die Erziehungsdirektion ließ einen Untersuch sämmtlicher Schullokale des Kantons vornehmen. Die übersichtlichen statistischen Tabellen geben nun Aufschluß über die Raumverhältnisse der Schulzimmer, das Verhältniß der Fensterlichtfläche zur Bodenfläche, die Banklänge für einen Schüler. Höhe der Schulzimmer: 6,5′—11′, Bodenfläche pro Schüler 5,6 □′—38 □′; Kubikraum pro Schüler 43 cb′—378cb′; Beleuchtung 2,1 bis 32,5 %; Banklänge pro Schüler 1,3′—3′.

5. Zweiter Jahresbericht über das Lehrerseminar pro 1873/74 von P. Gunzinger, provisorischem Seminar-Vorstand. Das Seminar zählte 37 Zöglinge. Den Unterricht ertheilten 3 Haupt- und 8 Hilfslehrer. Im Oktober 1873 wurde die Gemeindeschule von Zuchwil zur Musterschule erhoben. Der Verfasser hält die Ausdehnung der Seminarzeit für sehr wünschbar. — Das Schriftchen enthält noch den

Lehrbericht und eine spezielle methodische Stufenfolge des Rechnungsunterrichts in den Volksschulen.

6. Die von Federspiel präsidirte Lehrerversammlung in Dornach debattirte die Frage über „die Stellung des Lehrers".

Der Lehrerverein Solothurn Lebern behandelte die Fragen über den „Gesangs- und Zeichnungsunterricht". Ein anderer diskutirte die „Lesebuchfrage".

7. Die Regierung hat beschlossen, alle Studentenverbindungen am Gymnasium zu verbieten, da durch dieselben die Disciplin gefährdet sei. Auch in Zürich sind die studentischen Verbindungen verboten. Ein Staatsmann sagte: Unsere Studenten kommen vor lauter wissenschaftlichen Vereinen gar nicht zum Studiren.

Der Kanton St. Gallen.

1. Die kantonale Lehrerkonferenz wurde am 28. und 29. Sept. in Flawyl abgehalten. Zu den 65 Abgeordneten hatten sich noch ebenso viele andre Lehrer, auch Geistliche und Schulfreunde zu den Verhandlungen eingefunden. Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte verlas Lehrer Seliner sein ausführliches Referat über „Schulinspektion und Examina, ihren Zweck und die Stellung der Lehrer und Behörden zu denselben". Referent stellte sich auf den Boden des Gesetzes und der bisherigen Uebung und erklärte sich für Beibehaltung der Examen. Die Diskussion wurde nicht benutzt, und eine Abstimmung fand man auch nicht für nöthig.

Am zweiten Tage folgte die Hauptschlacht, nachdem Reallehrer Aliesch sein Referat über das Thema „die Grundbedingungen einer gedeihlichen Fortentwickelung des st. gallischen Volksschulwesens" vorgetragen hatte. Das Referat war einschneidend, die Diskussion anregend. Im Referate und in der Diskussion wurden folgende Forderungen gestellt: Ersetzung der bisherigen Schulgemeinden durch die politischen Gemeinden; selbständige Organisation der Sekundarschulen durch den Staat; Einfügung derselben in den Unterrichtsorganismus; Ausbau der Volksschule nach unten (durch Einführung der Kindergärten) und nach oben durch Ausdehnung der Alltagsschule (7—14 J.) und Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen; Unentgeltlichkeit des Primar- und Sekundarschulunterrichts; Beseitigung der Halbjahrschulen; Vereinfachung und Reduktion des Lehrstoffs, Herabsetzung des Maximums der Schülerzahl einer Klasse auf 60; bessere Einrichtung der Arbeitsschulen; Hebung der Lehrerbildung durch Einführung eines vierten Kurses (die gegenwärtige Lehrerbildung entspreche den heutigen Anforderungen nicht. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung und die spezifisch pädagogische und methodische Berufsbildung sollten von einander getrennt werden (Referent hält die Verbindung mit der Kantonsschule rathsam); die erhöhten Anforderungen an den Lehrerstand bedingen eine entsprechende Erhöhung der Lehrerbesoldung; Verabreichung von Gehaltszulagen von Seite des Staats;

demnach größere Betheiligung des Kantons an den Ausgaben für die Volksschulen.

Aeltere Lehrer hofften die baldige Realisirung der projektirten Gründung einer Pensionskasse. Andere verlangten die Gründung einer rechten Kantonalkonferenz; die jetzige sei lächerliche Karrikatur.

Viel Redens und Schreibens verursachte die Gründung eines katholischen Vereins rheinthalischer Lehrer.

Der internationale Lehrerverein am Bodensee versammelte sich im Juli. Herr Seminardirektor Merz hielt dabei einen Vortrag über den Anschauungsunterricht. In der gemeinnützigen Gesellschaft des Seebezirks verlas Reallehrer E. Freund eine Arbeit „Parallele zwischen dem Schulwesen von 1849 und heute.“ Die Arbeit ist gedruckt zu haben.

2. Der Schulartikel in der projektirten Kantonalverfassung. Es würde zu weit führen, wenn wir den Verlauf der Frage durch alle Stadien darstellen wollten. Wir deuten die Vorgänge in Kürze an und theilen das Ergebniß der Berathung des Großen Rathes mit. Vorerst wählte der Große Rath eine Kommission. Diese gab der Presse und den Volksvereinen Gelegenheit, die wichtige Frage zu erörtern und bezügliche Wünsche einzugeben. Von den eingereichten Vorschlägen nennen wir: die periodische Wiederwahl der Lehrer. („Toggb. Bote“ machte begründete Gegenvorstellungen); Aufhebung der Parität in Schulen und Behörden; Uebergabe der Primarschulen an die politischen Gemeinden; rein bürgerlicher Charakter der Schulen; die Realschulen seien Staatssache und schulgeldfrei ꝛc. Die Kommission schied sich in zwei Parteien. Der prinzipielle Unterschied bestand darin, daß die Mehrheit die konfessionellen Schranken fallen ließ, während die Minderheit den konfessionellen Charakter der Primarschulen grundsätzlich festhalten wollte. Von konservativer Seite wurde nämlich beantragt: Gewährleistung der Unterrichtsfreiheit (Privatschulen), Garantie für die Fortexistenz der konfessionell getrennten Schulen und deren Fonds. Für Ertheilung des Religionsunterrichts haben die kirchlichen Behörden zu sorgen.

Im Großen Rath finden wir dieselben Parteigegensätze, den gleichen Kampf. Die Diskussion drehte sich um die Hauptfragen des Religionsunterrichts, der Zutheilung der Schulen an die politischen Gemeinden, der Besorgung des Schulwesens durch den Gemeinderath oder durch besondere Schulbehörden.

Wir zeichnen die Situation, indem wir drei charakteristische Voten hervorheben. Ein radikaler Redner: „der Boden des Bürgerthums ist für das Schulwesen der allein richtige, gesunde. Die Emanzipation der Volksschule muß vollständig durchgeführt werden. Wir wollen ein Recht, ein Heer, eine Schule. Der Religionsunterricht ist kein Schulfach. Es ist Sache des Familienvaters, ob, wo und wie er seine Kinder den Religionsunterricht genießen lassen will. Religion und Moral sind identisch. Hinaus mit den Konfessionen aus der Schule! Wir verlangen eine konsequente Durchführung der konfessionslosen Schule. Der Schulartikel soll ein Mittel sein, die Schule ganz in die Hand des Staats

zu legen und eine tüchtige Volksbildung, gegenseitige Duldung, Wohlwollen und Frieden unter den Staatsbürgern zu fördern". Dr. Tschudi: Eine Nöthigung für Aufhebung der konfessionellen Primarschule und Uebergabe des Schulwesens an die politischen Gemeinden liege nach seiner Ansicht in der Bundesverfassung nicht. Ihm sei bei Beurtheilung der vorwürfigen Frage einzig der größere Vortheil maßgebend. Großen pädagogischen Gewinn erwarte er nicht von der Uebernahme des Schulwesens durch die Gemeinden. Auch sei es kein absoluter Vortheil, wenn kleinere Schulkreise zu Gunsten von größern aufgehoben werden, und man habe Beispiele, daß jene ihr Schulwesen besser besorgt haben, als diese. Ebensowenig verspricht er sich wesentliche finanzielle Vortheile von dem neuen Vorschlage. Aber die Frage habe eine eminente politische Wichtigkeit, sei eigentlich ein politischer Akt, und darum stimme er zum Mehrheitsantrage, weil dadurch die konfessionellen Schranken endlich niedergerissen werden, weil dann eine einheitliche Leitung des Schulwesens Platz greife und dadurch für den Kanton eine glücklichere Zukunft vorbereitet werde. Ein konservativer Katholik: Die konfessionslose Schule sei das Schiboleth der Kulturstürmer, und diesem Götzendienst huldigen auch die hochmüthigen Schulmeister. Man rufe nach einem Feldzuge gegen die christliche Schule. Die konfessionslose Schule sei nichts anderes, als die Zwangsjacke konfessioneller Minderheiten. Kein Staat bestehe ohne das gemeinsame Zusammenwirken von Kirche, Staat und Schule. Es sei Zeit, vom pädagogischen Schwindel zurückzukommen. Die Bundesverfassung verlange keine Verschmelzung. Die Liberalen seien nur dann grundsätzlich, wenn es ihnen konvenire. So haben sie die Schule als konfessionslos erklärt und dann gleichwohl den obligatorischen Religionsunterricht in die Verfassung aufgenommen.

Als Beschlüsse notiren wir: Die Leitung und Förderung des gesammten öffentlichen Erziehungswesens ist Sache des Staates. Dasselbe begreift in sich die Primar-, Fortbildungs-, Realschulen und die höhern kantonalen Lehranstalten. Für den Religionsunterricht sorgen im Einverständniß mit den Schulbehörden die betreffenden Religionsgenossenschaften (da diese Zuscheidung des Religionsunterrichts an die Konfessionen von verschiedenen Seiten als ganz zweckwidrig bezeichnet wurde, blieb der Passus bei der zweiten Berathung weg). Die Besorgung und Verwaltung der Volksschulen ist Sache der politischen Gemeinden. Den politischen Gemeinden ist freigestellt, das Schulwesen mittelst Aufstellung besonderer Schulbehörden zu besorgen. Das Eigenthum der bisherigen Schulgemeinden geht an die politischen Gemeinden über. Wo die Steuerkraft zu sehr in Anspruch genommen wird, tritt Staatshilfe ein. Die weitere Entwickelung des Sekundarschulwesens ist Aufgabe der Gesetzgebung. Die Errichtung von Privatschulen ist unter Vorbehalt gesetzlicher Bestimmungen gestattet.

In der liberalen Presse („Tagblatt" und „Wochenblatt vom Seebezirk") erhoben sich Stimmen gegen einzelne Punkte. Der Mitgenuß Aller am Schulfonds sei ein Eingriff in das Eigenthumsrecht. Durch die Verschmelzung werde der Bildungszweck gehemmt. Der Gemeinderath

werde die Schulleitung als Nebensache betrachten. Der Staat müsse Religionslehre verlangen. Das Volk wolle keine religionslosen Schulen Es werde zu Konflikten kommen, die dem Interesse der Schulen mehr schaden. Alle konfessionellen Unterschiede werde man im Volke nicht verwischen. Die Schulen werden nach wie vor einen reformirten oder einen katholischen Charakter tragen. Der Verfassungsentwurf wurde am 12. Sept. d. J. vom Volke verworfen.

3. Nachdem wir ein paar der wichtigsten Punkte eingehender anzeigten, können wir die übrigen mit Hinsicht auf den uns angewiesenen Raum nur kurz andeuten oder einfach registriren.

Lehrerbildungsfrage. Der Erziehungsrath beschäftigte sich mit der Erweiterung des Lehrerseminars und zwar auf Grund der vom Seminarkonvent und der Studienkommission gemachten Vorlage. Die Errichtung eines Vorkurses für eintretende Zöglinge, welche nicht die nöthigen Vorkenntnisse besitzen und die Zulassung weiblicher Zöglinge ins Seminar (zum gemeinsamen Unterricht mit den Seminaristen) wurde dem Großen Rathe zu beantragen beschlossen. Der Konvikt sollte nur für die zwei untern Klassen obligatorisch, für die zwei obern Klassen dagegen fakultativ sein. Zur Unterstützung talentvoller, aber unbemittelter Zöglinge wurde ein Kredit von mindestens Fr. 11,000 verlangt. — Der Seminarlehrplan wurde revidirt, jedoch nicht in dem Sinne, daß die Anforderungen vermehrt wurden. Es wurde dabei vielmehr auf bessere Vertheilung des Lehrstoffs, sowie auf die Pflege des Charakters und die Entwickelung zu größerer Selbständigkeit der Zöglinge gesehen. — Der Große Rath überwies obigen Vorschlag an eine Kommission. Der Antrag fand Widerstand von allen Seiten. Es regnete eine Flut von Entgegnungen nicht nur in konservativen, sondern auch in liberalen Blättern. Das „Wochenblatt vom Seebezirk" und der „Toggenburger Anzeiger" eiferten gegen die Errichtung eines vierten Seminarkurses. Damit steigere man nur die Kalamität, betreffend den Lehrermangel. Ein weitläufiger Artikel im „Tagblatt" erklärte sich gegen die Betheiligung des weiblichen Geschlechts am Unterrichte. Die „Ostschweiz" tadelte in scharfer Weise „die Inkonsequenz der st. gallischen Staatspädagogen". Im Jahre 1861 sei allen Weibsbildern mit Ordensrock das Schulhalten im Kanton auf ewige Zeiten verboten worden, und jetzt komme der Erziehungsrath wegen Lehrermangels auf den Gedanken, auch Schulmeisterinnen nachzuziehen.

4. Anfangs dieses Jahrs brach von Seite ultramontaner Zeitungen ein wüthender Sturm über das st. gallische Lehrerseminar und seinen Direktor los. Der Kriegsplan wurde jedenfalls gemeinsam entworfen. Den Angriff machte der „Rorschacher Bote", die andern sekundirten. Wir haben hier eine ganze Ladung Stoff über diese Fehde, beschränken uns aber darauf, einige Anklagepunkte zu berühren. So hieß es, der Seminardirektor sei ein Reformer und Christusleugner und bemühe sich, das Seminar zu einer glaubens- und religionslosen Schulanstalt umzugestalten; er sei ein Vertheidiger des Darwinismus und stehe auf dem Boden des Materialismus; diese Grundsätze trage er auch auf

die Zöglinge über; es mangle ihm die gründliche wissenschaftliche Bildung und dozire den jungen Leuten Dinge vor, die er selbst nicht verstehe; zu einem Schulmanne fehle ihm die Klarheit und Einfachheit, der praktische Sinn, durch die sich sein Vorgänger (Zuberbühler) ausgezeichnet habe; daher seien auch die Leistungen im Seminar nicht befriedigend; der jetzige Direktor stehe in Handhabung der Disziplin weit hinter seinem Vorgänger. Es fehle am pädagogischen Takt, und man finde bei vielen Zöglingen ein unbescheidenes, anmaßendes Benehmen; er widme seine Kraft nicht ausschließlich der wichtigen Aufgabe eines Lehrerbildners, sondern gehe allen möglichen Nebengeschäften und Nebenverdiensten nach; seine Redseligkeit verleite ihn, an allen festlichen Anlässen das große Wort zu führen; er sei so taktlos, im Kanton St. Gallen eine politische Rolle spielen zu wollen 2c. 2c.

Die Mitglieder der katholischen Kasinogesellschaft von Rorschach legten eine bedeutende Summe Geldes zusammen, um eine Anzahl st. gallischer Zöglinge, die spezifisch katholische Seminare besuchen, zu unterstützen.

Zur Vertheidigung gegen die maßlosen Anklagen richtete der Seminardirektor im „Tagblatt" in würdigem Tone „ein offenes Wort an Freund und Feind".

5. Die Verhältnisse der katholischen Schule in der Stadt St. Gallen werden immer unerquicklicher. Ein Theil der Schulkinder (altkatholischer Eltern) erhält den Religionsunterricht von den Lehrern, der andre Theil (römisch-katholisch) von den Pfarrgeistlichen. Nun hört man fortwährend von Reibereien und Kollisionen zwischen dem Schulrath und der Geistlichkeit. Die gegenseitige Erbitterung erreichte ihre Höhe, als der Schulrath betr. Regulirung des diesjährigen sogenannten Fastenunterrichts verfügte, daß derselbe als Theil des Religionsunterrichts von den Lehrern in der Schule ertheilt werde für alle Kinder, welche daran Theil nehmen wollen, daß der Schulrath eventuell zur Vornahme dieser Funktion (Beichte und Kommunion) einen christkatholischen Geistlichen berufen werde, so fern von den Pfarrgeistlichen den Kindern, welche in der Schule den betreffenden Unterricht genießen, der Zutritt zur Kommunion 2c. verweigert würde. — Die christkatholische Osterfeier wurde alsdann durch den hiefür berufenen Pfarrer Herzog in der reformirten St. Laurenzenkirche vorgenommen.

6. Die Schlußrechnung der evangelischen Schule der Stadt St. Gallen pro 1873/74 erzeigt an Ausgaben für die Primar- und Realschulen: ca. Fr. 227,500 (Lehrerbesoldungen Fr. 112,300) Vermögensbestand: ca. Fr. 1,870,000. Die Lehreralterskasse hat ein Vermögen von Fr. 30,700. Die Lehrer tragen $1\frac{1}{2}$ % des Gehalts (Fr. 1590) bei; die Schulkasse leistet 3 % (Fr. 3180). Die Rechnungskommission hat daran Anstoß genommen, daß Schüler in Thaliens Tempel in der Schauspielkunst debütirten. Sie hofft, daß wenigstens keine Mitglieder der Schulbehörde mehr Hand bieten werden zu theatralischen Aufführungen der Schuljugend. Mehrere Schulgemeinden erhöhten die Besoldungen der Lehrer, so Rheineck um Fr. 300—600; Rapperswil stellte den Gehalt der drei Primarlehrer auf je Fr. 1900; Peterzell denjenigen des Primar-

lehrers auf Fr. 1200, denjenigen des Reallehrers auf Fr. 2400. In Mosnang versammelten sich die Schulräthe Alt-Toggenburgs, um sich über die Gründung und fakultative Einführung von Fortbildungsschulen zu besprechen.

7. Die katholische Kantonsrealschule mit 6 Lehrern zählt 72 Zöglinge, die katholische Mädchenrealschule in St. Gallen in 3 Klassen 105, und die katholische Mädchenrealschule in Rorschach in 4 Klassen 89 Schülerinnen. Den Unterricht ertheilen in diesen beiden Anstalten Lehrschwestern von Menzingen. Die katholische Rettungsanstalt „Thurhof" hatte 36 Zöglinge. Sie entspreche den Bedürfnissen und befriedige in ihren Leistungen.

Aus eigener Anschauung überzeugten wir uns von der musterhaften Einrichtung des Ritmayerschen Mädchenasyls im Sitterthal.

8. Der Ruf nach Gehaltserhöhung der Lehrer ertönt auch in diesem Kanton. Man wünscht Fixirung eines Minimums von Fr. 1200, dazu Alterszulagen von Fr. 100—600 von je 5 zu 5 Jahren. —

In ungünstiger Zeit gedachte man, dem Großen Rath das Gesuch vorzulegen, durch Staatssubventionen die Gründung einer Alterskasse für die Lehrer der Kantonsschule zu ermöglichen. Ein Toggenburger Blatt bemerkte: „Eine Anstalt, welche dafür sorgt, daß wohlverdiente, im Schuldienste ergraute Lehrer nicht auf die Gasse gestellt werden, ist Bedürfniß; aber bedenklich will uns vorkommen, daß man den Gaul beim Schwanz aufzäumen will. Naturgemäß baut man von unten nach oben, und wir sehen nicht ein, warum man der Kantonsschule hierin die Initiative gewähren will. Die Volksschule vor allem bedarf Schutz und Unterstützung, wenn man nicht riskiren will, daß die besten Kräfte der Schule Valet sagen".

In letzter Sitzung gewährte der Gr. Rath dem kranken Prof. Büsser, der viele Jahre der Schule treu gedient, einen Ruhegehalt von Fr. 3000.

9. Es ist ein gutes Zeichen, daß an schweizerischen Volksfesten auch die Volksschule zur Sprache kommt. So toastirte am eidgenössischen Schützenfest in St. Gallen Kanonikus Ghiringhelli, der tessinische Schulmann, auf die Volksbildung; Prof. Völker, ein geistesfrischer Greis und pädagogischer Schriftsteller, auf die Opferfreudigkeit für die Schule; Dekan Mayer auf die Ideen einer nationalen Volksschule, auf die patriotische Erziehung der Jugend.

10. Wir gedenken endlich dreier um das Schulwesen des Kantons verdienter Männer. Am 20. Oktbr. starb in St. Gallen Hr. Dekan Bänziger. Sein Fachstudium begann er an der theologischen Fakultät in St. Gallen, wo Prof. Scheitlin sein anregendster Lehrer war. In Berlin studirte er bei Schleiermacher. Nach seinen Universitätsstudien kam er in das Fellenbergische „Hofwyl", wo er Unterricht ertheilte. Bald wurde er als Pfarrer nach Altstädten gewählt, wo er 52 Jahre segensvoll wirkte. Die Hebung der Schulen war sein hauptsächlichstes Streben. Die Schule war sein Leben. Im Jahre 1833 gab er den rheinthalischen Lehrern einen Fortbildungskurs. Er wurde als ein Meister der praktischen Pädagogik geehrt.

Hr. Dekan Seifert von Wartau, ein eifriger Schulfreund, trat nach 50jährigem, thatenreichen Wirken in den Ruhestand. Die größte Zeit seiner Wirksamkeit widmete er der Gemeinde Ebnat. Vor allem war ihm die Jugend lieb. Die Schule war es, die er mit Liebe baute und pflegte. Immer schenkte er der Schule seine besondere Aufmerksamkeit. Mehrere Jahre bekleidete er das Präsidium des evangelischen Erziehungsraths.

Der dritte opferbereite Förderer der Schule seiner Heimatstadt Altstädten ist Generalkonsul Geißer in Turin. Er machte der katholischen Schulgemeinde das generose Anerbieten, auf seine Kosten ein Schulhaus für die Primar- und Realschulen (im Bauwerthe von Fr. 100,000) zu erstellen.

Der Kanton Tessin.

1. Nach einer Uebersicht der Lehrerbesoldung (im „Educatore") erhalten 204 Lehrer à Fr. 500—980; 267 Lehrerinnen à Fr. 400—784.

2. Einer Korrespondenz der „Neuen Zürcher Zeitung" „über die tessinischen Schulverhältnisse" entnehmen wir folgende Angaben: In 263 Gemeinden bestehen 479 Elementarschulen, wovon 140 Knaben-, 136 Mädchen- und 203 gemischte Schulen sind. Von den 19,789 schulpflichtigen Kindern besuchten (i. J. 1874) 16,962 die Schulen. Das Lehrerpersonal besteht aus 209 Lehrern und 270 Lehrerinnen; davon sind 472 Laien und 7 Geistliche. 458 besitzen ein unbedingtes und 21 ein bedingtes Patent. In 225 Schulen dauert der Unterricht jährlich 6 Monate, in 21 Schulen 7 Monate, in 24 Schulen 8 Monate, in 47 Schulen 9 Monate, und in 162 Schulen 10 Monate. Tägliche Stundenzahl 4—6. Der Kanton hat 64 Fortbildungsschulen, ebenso 19 Sekundarschulen und zwar 9 für die männliche und 10 für die weibliche Jugend. Ferner bestehen 4 Zeichnungs- und 4 Privatschulen, 4 Gymnasien und 1 kantonales Lyceum. In auswärtigen Schulen studirten 291 junge Tessiner. — Wie man aus dieser Statistik ersieht, ist der Kanton in Sachen der Volkserziehung nicht der allerletzte; jedes Jahr führt er etwelche Verbesserungen ein. Da man jetzt eine gute Lehrerbildungsanstalt hat, hofft man für die Zukunft befriedigende Resultate in den Schulen zu erhalten. Eine Klippe existirt noch, an welcher die Anstrengungen der Freunde der Volksbildung scheitern, und das ist die geringe Bezahlung der Lehrer. Man trachtete darnach die Besoldung zu erhöhen; allein die Filzigkeit mancher Gemeinden sträubt sich gegen jegliche Erhöhung. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die guten Lehrer die Schulen verlassen, um auszuwandern und sich einem andern Berufe zu widmen.

3. Im Febr. d. J. wählte das Volk einen Großen Rath, in dem die Ultramontanen die Majorität bilden. Ueber diesen Sieg der Konservativen jubelt begreiflich die gesinnungsverwandte Tagespresse. Mit diesem Umschwung sei der Willkürherrschaft der Regierungspartei,

dem radikalen Erziehungssystem ein Ende gesetzt. Wir aber sagen: An den Früchten werden wir sie erkennen. Die Majorität begann ihre schulfeindliche Wirksamkeit damit, daß sie eine Kommission für Reduzirung (!) der vom frühern liberalen Großen Rathe dekretirten Erhöhung der Lehrerbesoldungen niedersetzte.

Der Kanton Thurgau.

1. Die Berathung des Unterrichtsgesetzes vom Großen Rath. Einige Hauptpunkte haben wir im letzten Bericht bereits mitgetheilt. Wir fügen demselben zur Ergänzung Folgendes bei. Als wirkliche Fortschritte werden bezeichnet: der spätere Schuleintritt, die Beseitigung der ungenügenden Repetirschule und Ersetzung derselben durch den Besuch der Winter=Alltagschule (9 Schuljahre und zwar 6 Jahr Sommer und Winter und 3 Jahre Winterschule), die Herabsetzung des Maximum der Schülerzahl von 100 auf 80, in der Arbeitsschule auf 25, die bessere Kontrole des Schulbesuchs (jede unentschuldigte Absenz wird mit 20—40 Cts. gebüßt), die Organisation und Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule (vom 15.—18. Jahre). Manche befürchten, die letztere Bestimmung biete Grund zur Verwerfung beim Referendum des Volks, das gegen das Obligatorium gestimmt sei und nur eine fakultative Fortbildungsschule wolle. Eine Diskussion veranlaßte die strenge Handhabung des Schulbesuchs (einzelne wollten milder verfahren), das Verbot der körperlichen Züchtigung (der Große Rath entschied sich für Streichung der unzweckmäßigen Bestimmung), das Maximum der Schülerzahl (eine Minderheit wollte auf 90 (!) gehen; die Mehrheit hielt aus pädagogischen und sanitarischen Gründen die Zahl 80 fest). Einige Redner wollten die unterstützten Lehrer zu 8 Jahren (statt 4) Schuldienst verpflichten. Andre fanden dies unbillig: Die Lehrer können dem Staate auch in andrer Stellung dienen; es sei nicht rathsam, sie an die Schule zu ketten. Die Bestimmung, welche die Anstellung von Lehrerinnen gestattet, wurde von keiner Seite beanstandet. Der Kredit für das Lehrerseminar wurde von Fr. 11,400 auf Fr. 17,400 erhöht und dabei die Stipendiensumme für Lehramtszöglinge auf Fr. 7000 gesetzt, so daß es auf den Kopf Fr. 180 trifft. Die Schulausgaben werden durch Steuern und Staatsbeiträge bestritten, so weit zu deren Deckung die Zinserträgnisse des Schulguts (Primarschulfonds: Fr. 4,900,000) nicht ausreichen. Bei der Totalabstimmung wurde das Gesetz mit 76 gegen 2 angenommen. Ueber das Schicksal bei der Volksabstimmung geben wir später Bericht. Das Schulgesetz wurde im Aug. d. J. vom Volke angenommen.

2. Rechenschaftsbericht über das Erziehungswesen pro 1873. Da der Gesetzentwurf betreffend Reorganisation des Lehrerseminars in der Volksabstimmung mit 9610 gegen 4378 Stimmen unterlag, wurde die Wiederaufnahme verschoben. Der Reformgedanke sei damit nicht aufgegeben; denn es liege auf der Hand, daß drei Jahre zu einer gesteigerten Lehrerbildung nicht ausreichen. Zum Zwecke der Hebung der Arbeitsschulen wurde ein besonderes Inspektorat von fach=

kundigen Frauen aufgestellt und die Abhaltung von methodischen Unterrichtskursen für Arbeitslehrerinnen veranstaltet, an welchen 79 Lehrerinnen Theil nahmen. Die Leitung besorgte Frl. Weißenbach. Ebenso wurde unter Leitung von Direktor Schatzmann ein Vorbereitungskurs für Lehrer von landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen abgehalten. Er zählte 48 Kurstheilnehmer.

Der Kanton zählt 184 Primarschulen mit 245 Lehrern und Lehrerinnen, und 14,391 Alltagsschülern, 181 Arbeitsschulen mit 213 Lehrerinnen. Die Durchschnittszahl der Absenzen betrug pro Schüler 14⅓ halbe Tage. Die 22 Sekundarschulen wurden von 796 Schülern besucht. Der Kanton besitzt 41 landwirthschaftliche und 20 gewerbliche Fortbildungsschulen. An denselben unterrichteten 41 Lehrer und 8 Geistliche, Aerzte und Landwirthe. — Im Seminar belief sich die Zahl der Zöglinge auf 58. Das jährliche Kostgeld wurde auf Fr. 320 gesetzt. Die auffallendste Erscheinung im Leben des Seminars ist die Abnahme der Schülerzahl. Die Kantonsschule zählte 210 Zöglinge. — Die Besoldungen der sämmtlichen Primarlehrer betrugen Fr. 248,265.

3. Veranlaßt durch die Wahrnehmung, daß an manchen Orten die Fernhaltung der Kinder vom Besuche des Religionsunterrichts und der Kinderlehre in bedenklichem Maße überhand nimmt, sowie durch bezügliche Einfragen, ob nicht die Eltern solcher Kinder angehalten werden könnten, entweder der gesetzlichen Bestimmung nachzukommen oder ihren Austritt aus der Landeskirche zu erklären, erließ der evangelische Kirchenrath ein Zirkular, in welchem er Winke über das Verhalten gab.

Anderseits wurde geklagt, daß bei Katholiken die gesetzliche Schulzeit oft durch kirchliche Akte gestört werde. Darüber wurde eine bezügliche Verfügung ins Schulgesetz aufgenommen.

4. Der Regierungsrath hat sich über Verwendung des katholischen Stipendienfonds das Oberaufsichtsrecht vorbehalten, da derselbe zu ultramontanen Zwecken gebraucht wurde.

5. Aus dem thurgauischen Vereinsleben. Der volkswirthschaftliche Verein von Arbon hörte ein Referat über „die Verbesserung des Volksschulwesens mit besonderer Rücksicht auf die Gesundheitspflege". In der Bezirkskonferenz Bischofzell referirte Hr. Schär über „den Einfluß der neuen Bundesverfassung auf die Volksschule". Als Konsequenzen bezeichnete Referent: Einführung des Schulturnens, des konfessionslosen Unterrichts, der Zivilschule; die Freizügigkeit der Lehrer, eidgenössische Schulinspektoren, eidgenössische Rekrutenprüfungen, Erstellung eines eidgenössischen Schulgesetzes, finanzielle Unterstützung des Bundes zur unentgeltlichen Verabreichung der Lehrmittel und für Aufstellung eines schweizerischen Besoldungsminimums. Die schweizerische Volksschule müsse einen nationalen Charakter annehmen. Die gleiche Konferenz diskutirte ein Referat über „die Revision der Schulbücher". Die obligatorischen Lehr- und Lesebücher von Scherr wurden als zu leicht gefunden. Nach der Ansicht dieser Versammlung sollen die neuen Lehrmittel nicht mehr bloß von einem Manne abgefaßt werden,

ebenso müsse die Erstellung derselben von dem Grundsatz der möglichsten Konzentration des Unterrichts ausgehen.

6. Wie der aargauische Erziehungsrath, so hat auch der thurgauische Regierungsrath auf Antrag der Schulsynode die obligatorische Einführung der als musterhaft anerkannten Schäublinschen Gesangslehrmittel für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons beschlossen. So haben sich denn diese vortrefflichen Lehrmittel in einem großen Theile der Schweiz Bahn gebrochen.

Der Kanton Unterwalden.

1. In dem Halbkanton Nidwalden trifft man bereits Maßnahmen, um die vorgeschriebene Unentgeltlichkeit des Primarunterrichts durchzuführen. Die Kommission zur Prüfung der Schulrechnung stellte den Antrag, eine Schulsteuer von $^1/_2$ ‰ zur Deckung der jährlichen Schulausgaben zu dekretiren. Damit will man sich rechtzeitig auf die Bestreitung vermehrter Ausgaben, die in Folge der Abschaffung des Schulgeldes eintreten, vorsehen.

2. Wir verdanken der Tit. Erziehungskanzlei in Sarnen die Mittheilung des Schulgesetzes für den Halbkanton Obwalden 1849—73. Demnach führt daselbst ein Erziehungsrath aus fünf Mitgliedern, von denen zwei vom Priesterkapitel gewählt sind, die Oberaufsicht über die Schulen. Derselbe prüft u. A. die Lehrer und wählt den Schulinspektor, der einen Jahresgehalt von Fr. 120 bezieht. Die Ortsschulräthe überwachen die Schulen in Bezug auf Unterricht und Disziplin. Der Ortspfarrer ist als solcher Präsident des Schulraths. Der Schulbesuch dauert 6 Jahre und jährlich 42 Wochen. Ausgezeichnete Schüler erhalten Prämien. Zur Aufnahme ins Lehramt hat sich der Kandidat einer Prüfung zu unterziehen. Den Geistlichen wird dieselbe erlassen. Die Anstellung geschieht auf kürzere oder längere Zeit. Das Recht zur Lehrerwahl steht bei der Schulgemeinde. Die Reformirten haben nicht das Recht, mit zu wählen, dagegen die Pflicht, Schulsteuern zu bezahlen. Die Lehrer sind vom Militärdienste befreit. — Nach der neuen Bundesverfassung wird nun die eine und andre mittelalterliche Bestimmung (Privilegium der Geistlichkeit) wegfallen. Trotz dieses einfachen, primitiven Schulgesetzes findet man in Obwalden nach Ofenbrüggen noch einzelne recht gute Schulen. Nach den Grundzügen des Lehrplans sind Zeichnen und Gesang als bloß wünschbare Fächer bezeichnet.

3. Die Zeitschrift für schweizerische Statistik enthält (Bd. 1875) ein Referat über die Finanzverwaltung des Kantons Obwalden pro 1873/74 von J. Durrer. Wir entnehmen demselben diejenigen Punkte, die sich auf die Schulfondsverwaltung beziehen. Diese trägt sämmtliche Ausgaben für die Kantonsschule (Kollegium), sowie die kantonalen Ausgaben für das Volksschulwesen. Die Einnahmen bestehen aus den Schulgeldern der Kantonsschüler (à 15 Fr.) und den Zinsen

des Schulfonds (Fr. 21,876) und des Kollegifondes*) (Fr. 35,663). Der Schulfond ist zur Unterstützung des Volksschulwesens bestimmt.

Ausgaben fürs Erziehungswesen: Gratifikationen an die Professoren und Lehrmittel Fr. 4438, Beheizung des Kollegiums Fr. 644. Beiträge an die Gemeindeprimarschulen Fr. 1500, Stipendien für Lehramtskandidaten Fr. 300, Honoranz des Schulinspektors Fr. 120, Verschiedenes Fr. 1293 = Fr. 8296. Die 10 Professoren der Kantonsschule (Pater) erhalten jährlich sammethaft eine Gratifikation von Fr. 3200. Der weltl. Professor erhält eine Entschädigung pro Stunde. Die finanziellen Lasten des Primarschulwesens liegen auf den Einwohnergemeinden. Jährlich werden zwei Lehramts-Kandidaten Unterstützungen von Fr. 200 – 300 verabreicht. Die Stipendiaten verpflichten sich, acht Jahre im Kanton als Lehrer zu dienen.

Der Kanton Uri.

Einen erfreulichen Fortschritt vom primitiven Schulzustande auf eine etwas höhere Stufe wagte der Kantonsrath von Uri, indem er (am 24. Febr. 1875) eine neue Schulordnung erließ, der wir einige Grundbestimmungen entheben. Die oberste Schulbehörde ist der Erziehungsrath. Er führt die Oberaufsicht über die Schulen, Lehrer und Methoden; er prüft und patentirt die Lehrer ꝛc. Den Schulinspektoren, die im Erziehungsrathe berathende Stimme haben, liegt ob, die jährliche Visitation vorzunehmen. Die unmittelbare Leitung der Gemeindeschulen steht dem Ortsschulrathe zu. Der Lehrer bedarf zur Ausübung seines Berufs eines Patents. Die bereits angestellten Lehrer haben sich auf Verlangen ebenfalls einer Prüfung zu unterwerfen. Die Wahl der Lehrer verbleibt den Gemeinden. Diese haben für angemessene Lehrerbesoldungen zu sorgen. Zur Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen finden Konferenzen statt, deren Besuch obligatorisch ist. Für die Lehrerinnen werden gesonderte Konferenzen abgehalten. Sie erhalten ein Taggeld von Fr. 4. Unentschuldigtes Wegbleiben wird das erste Mal mit Fr. 30 gebüßt, und im Wiederholungsfalle zieht er die Einstellung im Amte nach sich. Der Stellung des Lehrers nicht angemessene Nebenbeschäftigungen sind verboten. — Der Kurs der Primarschule dauert 6 Jahre. Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem erfüllten 7. Altersjahr. Vom 13—15. Jahre haben die Kinder die Repetirschule zu besuchen (2 Stunden pro Woche). Der Unterricht dauert im Jahr mindestens 30, wenn möglich 40 Wochen. Der Schulbesuch wird kontrolirt. Bis i. J. 1879 soll die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichts durchgeführt sein. Arme Schüler sind jetzt schon schulgeldfrei. Kein Lehrer soll mehr als 70 Schüler gleichzeitig unterrichten. Bei allfälliger Trennung wird die Theilung nach dem Geschlecht empfohlen. Als Lehrgegenstände sind vorgeschrieben:

---

*) Näheres findet man in der „Geschichte des Kollegiums in Sarnen v. P. Martin Kiem."

Religionslehre, Verstandes-, Gedächtniß- und Anschauungsübungen, Lesen, Schreiben und Rechnen. Für die obern Klassen kommen hinzu: Stilübungen, vaterländische Geschichte, Geographie der Schweiz, wo thunlich auch Gesang, sowie Turnen bei Knaben und Handarbeiten bei Mädchen. An jede freiwillig erstellte Sekundarschule giebt der Staat einen jährlichen Beitrag von Fr. 200—500. Privat- und Sekundarschulen stehen ebenfalls unter Aufsicht des Erziehungsraths. Für die Organisation der Kantonsschule wird ein besonderes Gesetz aufgestellt. Einen Fortschritt und etwelche Rücksichtnahme auf die eidgenössische Verfassung erblicken wir darin, daß den Geistlichen keine Vorrechte eingeräumt wurden, daß nur patentirte Lehrer Anstellung erhalten können, daß die Schulzeit eine Erweiterung erfahren hat, daß die Gründung von Sekundarschulen angeregt und die Einführung des Turn- und Arbeitsunterrichts angebahnt worden sind. Weniger gefällt uns die angerathene Trennung der Schüler nach dem Geschlecht. Ebenso fehlt uns die Feststellung eines Gehaltsminimums für die Lehrer.

Der Kanton Waadt.

1. Am 3. Oktober fand da eine stark besuchte Lehrerversammlung statt, die sich mit dem Militärgesetzentwurf beschäftigte. Einstimmig entschied sich die Versammlung gegen die Militärpflicht der Lehrer. In der Schule möge der militärische Unterricht auf das Turnen beschränkt bleiben. Obgleich sie sich in anderm Sinn aussprechen, als die Deutschschweizer, so fehle es ihnen doch nicht an Patriotismus. Oberst Lecomte sprach die Meinung aus, ein bloßer Rekrutenkurs genüge nicht zur erforderlichen Ausbildung.

2. Wie in Solothurn, so wurden auch in Lausanne den disziplinaren Ausschreitungen der Studenten mit Beschränkung der Freiheit Schranken gesetzt. Die Studenten wandten sich an den Staatsrath, um zu erfahren, was diesen Beschluß veranlaßt habe.

3. Der protestantische Pfarrer Chappuis erklärte in einem öffentlichen Vortrage mit Rücksicht auf die Schulen der Stadt Lausanne, daß von 10 Primarschülern im Alter von 13—15 Jahren immer einige nicht lesen und nur wenige eine kleine Aufgabe leserlich schreiben können. Hat der Herr Lektor nicht durch eine trübe Brille geschaut?

4. Hier wurde die Revision des Volksschulgesetzes angeregt. Eine Revision ist schon deshalb nothwendig, um einige Bestimmungen mit der neuen Bundesverfassung in Einklang zu bringen. Anderseits wurde vom Großen Rath die Frage aufgeworfen, ob es nicht angemessen wäre, die periodische Wiederwahl ins Gesetz aufzunehmen. Wichtiger als dies ist wohl die allgemein als nothwendig erkannte Gehaltserhöhung. — Man bedauert hier den Rücktritt des thätigen Erziehungsdirektors Ruchonnet, dem die Lehrer insbesondere die Festsetzung eines Ruhegehalts (Fr. 500) zu verdanken haben.

5. In der Ecole normale fand im Nov. 1874 eine Feier zu Ehren des Hr. H. D. Magnenat statt. Dieser Veteran der Lehrer-

schaft sah sich nach 55jähriger Lehrthätigkeit veranlaßt, das Gesuch um Entlassung einzureichen. Nachdem er 26 Jahr als Volksschullehrer gewirkt hatte, war er seit 1845 Lehrer der Geographie an der waadtländischen Lehrerbildungsanstalt. In Anerkennung seiner langen und pflichtgetreuen Wirksamkeit ertheilte ihm der Regierungsrath einen Ruhegehalt von Fr. 2000.

Im Juli d. J. starb Chappuis-Vuichoud, der Direktor der Normalschule.

Der Kanton Wallis.

1. Der Regierungsrath erließ ein Reglement für die Volksschulen, das die Grundzüge des neuen Schulgesetzes (siehe den vorjährigen Bericht) weiter ausführt und detaillirt. Es enthält speziellere Vorschriften über Zweck, Schuleinrichtung, Eintheilung der Schüler, über die Unterrichtsstunden, die Schullokale, über die Pflichten des Lehrerpersonals, die Konferenzen, den Schulausschuß und die Schulinspektoren.

2. Ebenso folgte dem neuen Normalschulgesetz ein Reglement betreffend die Aufnahms- und Beförderungsbedingungen an den Normalschulen; ferner ist demselben das Regulativ über die Prüfungen zur Erlangung des Lehrerpatents beigefügt. Zur Aufnahme wird das Alter von 15—25 Jahren gefordert. Die Aspiranten müssen sich einer mündlichen und schriftlichen Prüfung unterziehen und sich über den Besitz guter Primarschulkenntnisse ausweisen. Die vom Staat unterstützten Zöglinge verpflichten sich, 8 Jahre an den Volksschulen des Kantons zu wirken. Die Beförderung in die obern Klassen geschieht nur nach einer gut bestandenen Promotionsprüfung. Am Schlusse des Kurses folgt die Prüfung zur Erhaltung des Fähigkeitspatents. Es giebt Patente 1., 2. und 3. Grades: das provisorische ermächtigt zum Schulhalten für ein Jahr, das temporäre für eine Frist von vier Jahren; das definitive erlangt man erst nach fünf Dienstjahren und gut bestandener zweiter Prüfung.

3. Nach dem Lehrplan für die französischen Normalschulen wurden für die Lehrerzöglinge die wöchentlichen Stunden folgendermaßen vertheilt: Religion 2 St., französische Sprache 9—11 St., Schreiben 2 St., Arithmetik und Buchhaltung 8 St., Geographie 3 St., Geschichte und Verfassungskunde 2—3 St., Gesang 3 St., Zeichnen 1—2 St., Agrikultur 1—2 St., Pädagogik 2 St. — Für die Lehrerinnen: Religion 3, französische Sprache 10, Schreiben 2, Arithmetik 7—8, Geographie 3, Geschichte 2, Gesang 3, Zeichnen 1—2, Handarbeiten 10, Pädagogik 2—3 St.

Der Kanton Zug.

1. Rechenschafts-Bericht des Regierungs-Raths über das Erziehungswesen pro 1873. Der Kanton zählte 56 Primar-,

24 Repetir=, 4 Sekundarschulen, eine Industrieschule und ein Gymnasium. Die Gesammtschülerzahl belief sich auf 3221. Angestellt waren 59 Primarlehrer, 5 Sekundarlehrer, 8 Lehrer der Kantonsschule, = 72, ohne die Hilfslehrer an Sekundar= und Kantonsschulen. Unter den 59 Primarlehrern befanden sich 34 Lehrer (10 geistliche und 24 weltliche) und 25 Lehrerinnen (4 Klosterfrauen, 19 Lehrschwestern und 2 weltliche Lehrerinnen). Die Schulzeit dauert pro Jahr 40—44 Wochen. Die Leistungen werden als befriedigend taxirt. In einzelnen Schulen sei jedoch der Unterricht gedächtnißmäßig und mechanisch, statt gründlich und geistbildend. Die Repetirschulen (wöchentlich 3—6 Stunden) mit 581 Schülern entsprachen auch den billigsten Anforderungen nicht. Die Schullokale und die Bestuhlung genügen in gesundheitlicher und pädagogischer Hinsicht nicht. — Die Kantonallehrerkonferenz diskutirte eine Arbeit über das Thema: „Die Psychologie in ihrer praktischen Anwendung in der Pädagogik.“ Im Weiteren entschied sie sich für „die Nothwendigkeit einer Erweiterung der Primarschulen durch Ausdehnung der Schulzeit von 6—7 Jahren“. Der Erziehungsrath bewilligte 6 Lehramts=Kandidaten Stipendien à Fr. 200 und ertheilte 11 Kandidaten Patente. Der Staat unterstützte die Primarschulen des Kantons mit Fr. 4319. Die Lehrerunterstützungskasse besitzt ein Vermögen von ca. Fr. 5400. — Die Sekundarschulen zeigten befriedigende Leistungen. Eine Hebung derselben erwartet man vom neuen Gesetz, insbesondere von der Erweiterung von 2 zu 3 Kursen, von der Vermehrung des Lehrerpersonals und der Lehrgegenstände (neu: Turnen und Italienisch) und von der Erhöhung der Lehrergehalte (statt Fr. 1200 nun Fr. 1500—1800). Die Zahl der Sekundarschüler stieg auf 135 (84 Knaben und 51 Mädchen), die von 5 Haupt= und 11 Hilfslehrern unterrichtet wurden.

Nach dem neuen Kantonsschulgesetz wurde die Industrieschule von 6 auf 7 Kurse erweitert. Die Schüler der 4 ersten Kurse haben den Unterricht mit den ersten 4 Klassen des Gymnasiums gemeinsam. Die Gehalte der Lehrer wurden von Fr. 16—1800 auf 18—2400 erhöht. Neu eingeführte Fächer sind: Englisch und Gymnastik. Die Gymnasialabtheilung hat 6 Kurse (Grammatik, Syntax, Rhetorik). Die Industrieschule zählte 46, das Gymnasium 27 Schüler.

Die Schulfonds beziffern sich auf Fr. 451,485. Die Gesammtausgaben der Gemeinden für Schulzwecke beliefen sich auf 55,215. (Durchschnittsbetreffniß auf den Schüler Fr. 17. 14 Ct., auf den Kopf der Bevölkerung Fr. 2. 63 Ct.) Der Unterricht an der Töchterschule in Zug wird von 8 Klosterfrauen unentgeltlich ertheilt. Mehrere geistliche Lehrer beziehen ihre Besoldung aus kirchlichen Fonds. Die Totalausgaben fürs Erziehungswesen erreichten Fr. 69,040, (die Gemeinden: Fr. 47,230, der Kanton: 18,210, die Sparkasse: 3600). Auf die Gesammtschülerzahl berechnet, trifft's im Durchschnitt auf 1 Schüler Fr. 21. 48 Ct., auf 1 Kantonseinwohner Fr. 3. 27 Ct.

2. Diesem amtlichen Bericht fügen wir zur Ergänzung einige Sätze aus zwei Referaten über das zugerische Schulwesen aus nicht offizieller Feder bei („Lehrerzeitung“ und „Bund“). Referent

behauptet, der amtliche Bericht gebe kein getreues Bild der Schulzustände; er sei nicht der adäquate Ausdruck der thatsächlichen Verhältnisse. Der Bericht athme Selbstzufriedenheit und scheue sich, die Blößen aufzudecken. Referent wage, einen kritischen Blick in das Innere zu thun. Es sei Thatsache, daß eine fortschrittliche Entwickelung der zugerischen Schulstände in Stadt und Land bei der dominirenden Stellung des Klerus absolut unmöglich sei, daß nur dann eine bessere Zukunft zum Durchbruche komme, wenn Art. 27 zum eidgenössischen Schulgesetz sich gestalte. Das Gesetz räume dem Klerus eine bevorzugte Stellung ein! Der Erziehungsrath bestehe größtentheils aus Geistlichen. Im Ortsschulrath sei der Pfarrer von Amtswegen. Unter den Lehrkräften bilden die Geistlichen die Mehrheit. Den Geistlichen und Klosterfrauen werde die Staatsprüfung erlassen. In der Lehrerschaft fehle die geistige Regsamkeit. Das geistliche Regime vermöge kein Leben zu wecken. Die Oberin des Lehrschwestern-Instituts gebiete über die bereits angestellten Lehrschwestern, was Abberufung und Versetzung betreffe. Der letztere Satz wurde in der Lehrerzeitung berichtigt. Die Dislozirung durch die Oberin geschehe im Einverständniß mit den Schulbehörden.

3. Das Institut Neu-Frauenstein in Zug zählte 1873/74 genau 100 Zöglinge im Alter von 10 bis über 20 Jahre, welche von Direktor Staub und 12 eigens für die Anstalt angestellten tüchtigen Lehrern unterrichtet wurden. Das große Lehrerpersonal war nöthig, weil bei der Klasseneintheilung die Kenntnisse und Fähigkeiten der Einzelnen in jedem Fache möglichst individuell berücksichtigt wird. Der Unterrichtsplan ist so organisirt, daß in der ganzen Anstalt zu derselben Zeit das gleiche Fach gelehrt wird. So ist es möglich, denselben Schüler in den verschiedenen Fächern in verschiedene Klassen einzureihen. Die Lehrfächer haben wir in einem früheren Berichte angegeben.

Der Kanton Zürich.

1. Amtlicher Jahresbericht über den Zustand des zürcher. Unterrichtswesens 1873/74. Der Kanton hat 366 Primarschulen. 30,898 Schüler besuchten die 6 Klassen der Alltagschule, 10,982 Schüler die 3 Klassen der Ergänzungsschule, 15,186 Schüler die Singschulen. Die Primarschulfonds betrugen Fr. 5,528,715, die Spezialfonds Fr. 381,430. An den 340 Arbeitsschulen wirkten 362 Lehrerinnen. Der Kanton hat ferner 66 Sekundarschulen mit 3714 Schülern. Die Summe der Sekundarschulfonds stieg auf Fr. 432,600, der Spezialfonds auf Fr. 53,573. An den Primarschulen wirkten 590, an den Sekundarschulen 109 Lehrer; im Ruhestand befinden sich 65. Total der Lehrkräfte: 1071, der Schüler: 71,000. 294 Primar- und Sekundarlehrer erhielten die gesetzliche Besoldung, 402 erhielten mehr als die gesetzliche, und zwar insgesammt um ca. Fr. 155,000. Der Staat trug an die Besoldungen der Primar- und Sekundarlehrer ca. Fr. 784,000; die Ruhegehalte betrugen ca. Fr. 23,000. An den 49

Handwerks- und Fortbildungsschulen unterrichteten 95 Lehrer. Noch bestehen im Kanton 55 Privatanstalten. Für das Lehrerseminar stellte der Erziehungsrath einen neuen Lehrplan auf, der eine Erhöhung der Stundenzahl und des Lehrziels für Mathematik, Naturgeschichte, Geschichte, Zeichnen und Turnen, eine Herabsetzung der Stundenzahl für Religion, deutsche und französische Sprache, Schönschreiben und Gesang in sich schließt, die landwirthschaftlichen Arbeiten ganz fallen läßt und das Englische und Lateinische fakultativ einführt. Die Gesammtzahl der Zöglinge betrug 134. Im Konvikt waren 63. Die Konviktskosten betrugen per Zögling Fr. 532. Ein Zögling hat aber nur Fr. 240 Kostgeld per Jahr zu bezahlen. Die Summe der Stipendien belief sich auf ca. Fr. 12,000. — Die Thierarzneischule zählte 47, die Kantonsschule 394, die höhern Schulen Winterthurs 573 Schüler. Die Vorlesungen der Hochschule besuchten 348 Studenten, darunter 33 weibliche Studirende.

2. Bericht über die zürcher. Schulsynode von 1874. Diese schloß sich unmittelbar an den Lehrertag an (8. Septbr.). Hr. Lehrer Keller eröffnete dieselbe durch eine gediegene, gehaltvolle Ansprache über die Heranbildung tüchtiger Charaktere. Darauf folgte die Synodalproposition vom Sekundarlehrer Bodmer über das Thema: „über die Nothwendigkeit einer wesentlichen Umgestaltung der Pädagogik durch die Naturwissenschaften und moderne Philosophie". Der Raum gestattet es nicht, sämmtliche Thesen hier aufzunehmen; wir greifen nur einige charakteristische Sätze heraus: Die bisherige Psychologie erweist sich als in ihren Grundprinzipien irrthümlich, in ihrem Ausbau widerspruchsvoll und zur praktischen Anwendung ungenügend. Die Unterscheidung körperlicher und geistiger Vorgänge ist nicht stichhaltig. Die richtigen Grundsätze fallen theilweise zusammen mit den Hauptideen der Phrenologie, die, akzeptirt und richtig angewandt, eine Reform der Erziehung und des Lebens herbeiführen würde. Der einzelne Willensakt ist die Resultante aller gleichzeitig zusammenwirkenden Begehrungen. Von einer Freiheit dieses Aktes kann keine Rede sein u. s. w. — Reflektent, Prorektor Fr. Zehender, glaubt, es gebe noch keine geschlossene Reihe festgestellter Resultate der Naturwissenschaften, auf die man jetzt schon eine neue Pädagogik gründen könne. Ihm scheint der Aufbau der Phrenologie noch zu sehr in der Luft zu schweben, als daß er auf allgemeine Anerkennung rechnen dürfe. Die Sache sei noch unklar. Die Beweisführung, daß eine Umgestaltung der Pädagogik durch die moderne Philosophie erfolgen müßte, beruhe zum Theil auf der „Philosophie des Unbewußten" von E. Hartmann, die in ihren wichtigsten Resultaten trostlos und widersinnig sei. Wenn es sich einmal um eine neue Pädagogik handle, so werde man jedenfalls das Holz dazu nicht in diesem Walde schneiden. Die Frage, ob auf die Resultate der Proposition eine neue Pädagogik sich gründen lasse, glaube er am besten mit dem Satze beantworten zu können: „Was daran gut ist, ist nicht neu, und was daran neu ist, ist nicht gut". Die wichtigste Behauptung, welche allerdings eine wesentliche Umgestaltung der Pädagogik hervorrufen

müßte, sei die Leugnung des freien Willens oder der freien Selbstbestimmung des Menschen. Sei die Lehre vom freien Willen eine bloße Illusion, dann falle eine der wichtigsten Aufgaben des Lehrers, diejenigen der Charakterbildung, in nichts dahin. Er aber müsse mit aller Energie die Freiheit des Willens und die Möglichkeit einer erfolgreichen Einwirkung auf den Charakter durch das Mittel der Erziehung betonen. Er erkläre sich vollkommen einverstanden mit den herrlichen Gedanken über die Bildung des Charakters, die der Präsident im Eröffnungswort ausgesprochen habe. Selbst auf die Strafe werde die Pädagogik nicht verzichten können. Die Strafe werde bleiben und im äußersten Falle auch der Stock. Im gesunden Körper eine gesunde, lebensmuthige Mannesseele, das sei die alte und immer neue Pädagogik, welche die Natur uns predige von Geschlecht zu Geschlecht. Das werde zu wenig berücksichtigt; da wäre wieder einmal ein Feldzug gegen Ueberladung mit Lehrstoff zu eröffnen.

3. Der Erziehungsrath hatte eine Kommission bestellt, um die Frage zu prüfen, welche Nachtheile für das Auge sich aus dem Schulbesuch ergeben und was von Seite der Schule gethan werden sollte, um die Uebelstände zu beseitigen. Seither erschien das treffliche und beachtenswerthe Schriftchen „über die Reform des Schulunterrichts in Bezug auf Kurzsichtigkeit von Dr. A. Treichler", das im Auftrag der Erziehungsdirektion durch den Druck verbreitet wurde. Dr. Treichler weist auf die gleichen Thatsachen hin, wie die bezüglichen Berichte von Bern und Schaffhausen. Die Zunahme der Kurzsichtigkeit falle in die Zeit der letzten 30 Jahre und hange mit den Uebelständen zusammen, die im Wesen der regenerirten Schule liegen. Die Ursachen sucht er im längeren Schulbesuch, in den häuslichen Aufgaben und der Anstrengung der Augen durch Lektüre; als Ursachen bezeichnet er ferner die schlecht konstruirte Schulbank, die Schiefertafel, die mangelhafte Beleuchtung, die schlechte Körperhaltung, insbesondere das Hinunterliegen beim Schreiben in der ersten Elementarklasse. „Das erste Schuljahr birgt für alle folgenden Schulstufen Glück und Unglück in seinem Schoß". Den Schluß des Büchleins bilden die Vorschläge für eine Reform, der Hinweis auf die Vorsichtsmaßregeln.

4. Die Erneuerungswahlen der Lehrer (von Mitte März bis Mitte April) giengen fast überall in Ruhe und Frieden vorüber. Im Großen und Ganzen betrachtet, legte diese Wahloperation Zeugniß ab für die schulfreundliche und loyale Gesinnung des Volks. Es wurden 500 Lehrer wieder gewählt, 18 nicht bestätigt. Auffallend war bei den Wahlen in der Stadt Zürich, daß nur die Lehrerinnen einstimmig gewählt wurden.

5. Der Große Rath behandelte vor dem periodischen Wahltermin den Gesetzesentwurf betreffend Entschädigung an nicht bestätigte Lehrer auf Grund einer Vorlage des Regierungsraths und einer sachbezüglichen Eingabe einer Lehrerversammlung. Es wurde beschlossen: Jeder bei der Erneuerungswahl nicht bestätigte Lehrer hat

Anspruch auf eine volle Vierteljahrsbesoldung. Ueberdies haben Lehrer, welche durch Nichtbestätigung von einer Stelle entfernt werden, auf welche sie vor Inkrafttretung der Verträge auf Lebenszeit gewählt wurden, Anspruch auf Entschädigung nach Maßgabe der Dienstjahre. Dieselbe beträgt mindestens ein und höchstens drei gesetzliche Jahresbesoldungen, inbegriffen die Naturalnutzung, welche mit Fr. 600 im Maximum zu berechnen ist. Lehrern mit 30 Dienstjahren kann der Erziehungsrath einen Ruhegehalt bewilligen. — Das Volk hat das Gesetz nicht angenommen.

6. Seit der April 1872 das Unterrichtsgesetz zu Fall gebracht, wurde von den damals vorgeschlagenen Fortschritten stückweise einiges errungen, so die Erhöhung der Lehrergehalte, die Aufhebung des Sekundarschulgeldes, die Errichtung des Technikums in Winterthur. Nun macht sich die sehr thätige Erziehungsdirektion wieder lebhaft an weitere Partien des Unterrichtsgesetzes. Der regierungsräthliche Entwurf, betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen des Schulgesetzes, will die Schule in innige Wechselwirkung mit dem so mächtig pulsirenden Trieb nach nationaler Einigung bringen. Die Vorlage setzt sich drei Hauptaufgaben: die Organisation der Fortbildungsschule (obligatorisch vom 15.—18. Jahr), die Organisation des Realgymnasiums (mit 3½ Jahreskursen) und den Ausbau der Ergänzungsschule (7.—9. Schuljahr mit 12 wöchentlichen Unterrichtsstunden). Ferner wird beantragt: die unentgeltliche Verabfolgung der obligatorischen Schulbücher für Primarschüler, Aufhebung des mit dem Lehrerseminar verbundenen Konvikts und Anordnung einer einheitlichen Schulinspektion.

7. Zwischen der Stadtbibliothek-Gesellschaft und dem Erziehungsrath ist über Benutzung der Stadtbibliothek von Lehrern ein Vertrag abgeschlossen worden.

8. Die „Zürcher Presse" tadelt das selbstherrliche Verfahren des Erziehungsdirektors. So habe er von sich aus verordnet, daß das Einklaßsystem aufgegeben werde, wo es existire. Die Schulpflege Außersihl aber habe im Einverständniß mit den Lehrern beschlossen, diesen Befehl einfach bei Seite zu legen und die Einklaßschulen fortbestehen zu lassen. Das Schulkapitel Zürich hat sich für das Einklaßsystem, das Schulkapitel Affoltern dagegen für das Mehrklaßsystem ausgesprochen.

9. Im Großen Rath stellte Pfarrer Scheller folgenden Antrag: Die Kirchgemeinden bilden zugleich die Schulgemeinden, welchen die Obsorge für die allgemeinen Volksschulen obliegt. Der Antrag wurde verworfen. Es hieß, die bisherigen Schulgemeinden entsprechen den örtlichen Bedürfnissen besser.

10. Lehrmittelsturm im Kanton Zürich und Schuldebatte im Großen Rathe. Die Haupttraktanden betrafen die drei brennenden Schulfragen: Die Massenpetition gegen Einführung des geschichtlichen Lehr- und Lesebuchs für die Ergänzungsschulen von Vögelin und Müller, die Petition von 12 Privatschulen, für Lehrmittelfreiheit und gegen die Oktroyirung der staatlichen Lesebücher, die Lösung

der Lehrerinnenfrage oder die versuchsweise Bildung der Lehrerinnen am Seminar. — Das Signal zum Angriff des Vögelin'schen Geschichtsbuchs gab die Schulpflege von Illnau, der sich manche andere renitente Schulgemeinden anschlossen. Die Gegner warfen dem Buche vor, es sei für die Schule zu umfangreich gehalten, es stelle an das Fassungsvermögen zu große Anforderungen, es zeuge von unpatriotischem und irreligiösem Sinne und widerspreche der Anschauung des biblischen Christenthums. Auch die „N. Zürch. Ztg.", welche die Lehrmittelfrage vom rein sachlichen Standpunkte aus beurtheilte, hielt die pädagogischen Bedenken für begründet. Es sei unbestrittene Thatsache, daß das Buch für den bestimmten Zweck zu hoch gehalten und zu voluminös sei. — Die großräthliche Kommission tadelte das ungesetzliche Verfahren des Erziehungsraths. Es sei dem Begutachtungsrecht der Lehrerkapitel nicht Rechnung getragen worden. In der lebhaften Diskussion erklärten die Gegner, das Buch sei nach Anlage und Ausführung verfehlt; die Vertheidiger fanden es vortrefflich und nahmen den Erziehungsrath in Schutz. Es wurde Tagesordnung beschlossen. —

Hinsichtlich der Lehrerinnenfrage mißbilligte die Kommission das diesfallsige Vorgehen des Erziehungsraths und den hoch geschraubten Seminarlehrplan. Sie fand die Bevorzugung der mathematischen Wissenschaften und die Reduzirung der Stundenzahl im Fache der deutschen Sprache höchst zweckwidrig. Durch diese Umgestaltung werde das Seminar in eine falsche Richtung hineingetrieben. Die Kommission könne diese Tendenz um so weniger billigen, als die weiblichen Zöglinge zum gleichen Lehrgang genöthigt seien. Die Aufnahme derselben in das gleiche Seminar sei überhaupt ein gewagtes Experiment. In der Sache selbst herrschte allgemeine Uebereinstimmung, darin nämlich, daß die Verwendung von Lehrerinnen zu begünstigen sei. Das Postulat der Kommission wurde angenommen und der Regierungsrath eingeladen, hinsichtlich der Ausbildung, Prüfung und Wahlberechtigung weiblicher Lehramtskandidaten ein besonderes Gesetz in Vorschlag zu bringen. Das Gesuch der Privatschulen gegen Lehrmittelzwang betreffend votirte die Kommission Berücksichtigung der Petenten sowohl vom pädagogischen als gesetzlichen Standpunkt. Sie gab also materiell den Rekurrenten Recht, beantragte aber aus formellen Gründen motivirte Tagesordnung. Der Erziehungsrath habe in dieser Frage weit über seine Kompetenz hinausgegriffen. Der Beschluß würde zur Uniformität, zur Monopolisirung der gesammten Erziehung, zur Unterdrückung der freien Entwickelung und der Glaubensfreiheit führen. Damit wäre den Privatschulen der Lebensnerv abgeschnitten. Der Große Rath stimmte der Kommission bei. „Alle Beschlüsse wurden mit $^4/_5$ gegen $^1/_5$ gefaßt. Die Erziehungsdirektion erlitt eine entschiedene Niederlage". In der Diskussion tadelte man scharf die eigenmächtigen Neuerungen, die Nichtachtung der Beschlüsse und des Volkswillens. Der aristokratische Ton stehe den Demokraten gar nicht wohl an.

11. Unter dem Titel „Schulfrüchte" theilten die Blätter Folgendes mit: „In einer zürcher. Sekundarschule verbreitete sich der

Unterricht über die Verfertigung und Nachbildung des gemünzten Geldes. Flugs nahm eine Anzahl Knaben den Schmelztiegel nebst Zinn und Blei zur Hand und förderte kunstgerechte Fünffrankstücke zu Tage. — Diese gelangten in den Besitz der Polizei.

Der von der Schule ertheilte Unterricht in Mechanik, Physik und Chemie kann demnach mißbraucht werden. Trifft nun auch die Schule kein gegründeter Vorwurf, so muß doch möglichste Vorsicht zur Pflicht gemacht und der weise Rath Herders beherzigt werden: Lehre die Schüler nicht jede der Künste, die du kennst!"

12. Die Schulgemeinde Töß hat den Beschluß gefaßt, daß künftig sämmtliche Lehrmittel und Schulmaterialien den Schülern unentgeltlich zu verabreichen seien. Die Kosten übernimmt die Schulkasse. Horgen hat den Bau eines neuen Schulhauses mit einem Kostenaufwande von Fr. 50,000 beschlossen. — Ein Verein von Zürich beschloß auf Anregung des Hr. Pfarrer Wachter die Gründung Fröbelscher Kindergärten. Die Pestalozzi-Stiftung für Knaben in Schlieren hatte eine schwere Epoche durchzumachen. Die in Aussicht genommenen Bauten für Erweiterung der Anstalt sind für drei Familien von je 12 bis 15 Knaben berechnet. Ausgaben ca. Fr. 37,000. Vermögensbestand ca. Fr. 87,000

13. Nach dem Programm des Technikums in Winterthur schließt die Berufsschule für diese mittlere Stufe der gewerblichen Ausbildung an die dritte Klasse der Sekundarschule. Es hat 2—2½ Jahrkurse und besteht aus Fachschulen für Bauhandwerker, Mechaniker, Chemiker, Geometer, Förster, Weber, aus einer Handelsschule und Fachkursen für spezielle Berufszweige. Es zählt 90 Schüler, 72 Hospitanten und 81 Theilnehmer am Arbeiterkurs.

Die „Schweizer Grenzpost" stellt demselben zu seinem Aufblühen ein günstiges Prognostikon, weil es unter der Leitung eines Mannes stehe, der mit den gediegensten Kenntnissen vollendete Reife, Erfahrung und Begeisterung zum Lehrberuf verbinde.

Der fünfte Bericht über das evangelische Lehrerseminar in Unterstraß (1873/74) enthält einen gehaltreichen Vortrag über „die freien Lehrerseminare" von Direktor Bachofner. Ein Resumé der ausgesprochenen Gedanken geben wir im folgenden Bericht. Die Anstalt, an der 14 Haupt- und Hilfslehrer wirken, zählt in 4 Klassen 52 Zöglinge. Die Ausgaben betrugen ca. Fr., 36,000 die Einnahmen Fr. 37,600 (freie Gaben 23,000, Kostgelder Fr. 10,000 &c.). — Dieses Jahr haben sich 34 Zöglinge neu angemeldet. An das Gedeihen der Anstalt knüpfte „die Freitagszeitung" für die Demokraten einige freimüthige Bemerkungen.

14. Stadtzürcherisches Schulwesen. Die Schulgemeinde beschloß mit Einmuth die Errichtung einer höhern Töchterschule mit zweijährigem Kurse. Dieselbe schließt sich an die aus 4 Klassen bestehende Mädchensekundarschule. Zweck der Anstalt ist einerseits allgemeine höhere Bildung und anderseits Vermittlung von Kenntnissen, welche den Eintritt in einen praktischen Wirkungskreis erleichtern. Der Unter-

richt umfaßt neben den Real- und Kunstfächern: deutsche, französische, italienische und englische Sprache und Literatur, Mathematik, Buchhaltung, Erziehungs- und Gesundheitslehre und Haushaltungskunde. Errichtung und Lehrplan der höhern Töchterschule wurden in einem Basler Blatt scharf kritisirt. Das weibliche Geschlecht sei in erster Linie berufen, sich als Hausfrau und Mutter zu bethätigen.

Eine zweite Neuerung ist die Kreirung der Stelle eines städtischen Schulpräsidenten mit einer Besoldung von Fr. 5000. Gewählt wurde Pfarrer Paul Hirzel. Die Presse opponirte gegen Einführung eines städtischen „Schulpapstes".

Die Stadt leistet für Erziehungszwecke die schöne Summe von Fr. 201,560.

Ein Korrespondent des „Bund" tadelt die allzu geschlossene Standesvertretung der zürcherischen Lehrerschaft. Für das einseitige Korporativ-Interesse wäre eine Mischung des fachmännischen und des Laienelements in der Schulsynode eine heilsame Neuerung.

15. Wir konnten über manch' Erfreuliches im schweizerischen Schulwesen Bericht geben, mußten aber auch auf dunklere Partien desselben hinweisen, um so mehr freut es uns, mit einem herrlichen, lichtvollen Schulbilde das Referat schließen zu können. Der Präsident des schweizerischen Lehrertags entwarf in seinem Eröffnungsworte eine kurze Schilderung der Schulverhältnisse von Winterthur (12,000 Einw.), aus der wir ein paar Hauptstellen anführen. „Beginnen wir von unten, so ist zu erwähnen, daß ein Verein damit umgeht, die Fröbelschen Kindergärten einzuführen. Die Primarschule wird von 20 Lehrern geführt, deren jeder Kinder aus zwei Jahresklassen unterrichtet. In den untern Primarklassen sind Knaben und Mädchen vereinigt, in den obern Klassen getrennt. Maximum einer Klasse: 60. Die Zahl der Primarschüler beträgt 1112. An der Ergänzungsschule theilen sich für jede Jahresklasse drei Primarlehrer in den Fachunterricht. Die Schülerzahl beträgt 138. Dieselben bilden mit noch weitern 58 Kindern die Singschule. Die Besoldung der Primarlehrer beträgt im Anfang Fr. 2500 und steigt nach je fünf Jahren um Fr. 200 bis zum Maximum von Fr. 3300. Der Schule sind drei Arbeitslehrerinnen zugetheilt je mit einer Besoldung von Fr. 1230. Die Gesammtauslagen der Stadt für die Primarschulen betragen Fr. 69,000; dazu kommt der Staatsbeitrag von Fr. 12,110. Die Sekundarschule beschäftigt 7 Lehrer und umfaßt 3 Knabenklassen mit 122 Schülern und 3 Mädchenklassen mit 155 Schülerinnen. Es besteht theils Klassen-, theils Fachsystem. Die Besoldung des Sekundarlehrers beträgt Fr. 3400, dazu kommt die staatliche Alterszulage, die von 5 zu 5 Jahren von Fr. 100—400 ansteigt. Die diesjährigen Ausgaben für die Sekundarschulen betragen Fr. 27,400, dazu der Staat Fr. 10,800. Es folgen die höhern Stadtschulen: das Gymnasium mit 7 Klassen und 114 Schülern (dasselbe führt zur Maturitätsprüfung für die Hochschule); die Industrieschule mit 3 Klassen und 45 Schülern. (Sie hat eine technische und eine merkantile Abtheilung. Sie findet in der Maturitätsprüfung fürs Polytechnikum ihren Abschluß); die Ge-

werbschule für Handwerkslehrlinge mit 29 Schülern (daneben besteht noch eine von einem Verein besorgte Handwerkerschule); die höhere Töchterschule als Fortsetzung der Mädchensekundarschule mit 48 Schülern, diese Anstalt bezweckt neben einer höhern Bildung auch die Heranbildung von Lehrerinnen. An diesen höhern Stadtschulen wirken 23 Lehrer und 5 Lehrerinnen. Eine Lehrstelle mit 25—28 Stunden wird mit Fr. 3600—4000 besoldet. Nach 30jährigem Dienst folgt Pensionirung mit ²/₃ der bisherigen Besoldung. Die Anstellung geschieht auf 6 Jahre. Die Auslagen für die höhern Lehranstalten betrugen Fr. 99,952; dazu trägt der Staat Fr. 5000 bei. Der Besuch ist unentgeltlich. Das Turnen ist in allen Klassen, die Schwimm- und Waffenübungen in den obern Klassen eingeführt. Aktive Lehrer: total = 58; pensionirte: 11; Ruhegehalt: Fr. 14,928. Die gesammte Schülerzahl beträgt 1821. Die Jahresausgaben für sämmtliche Schulen: Fr. 196,380, dazu eine Staatssubvention von Fr. 28,000. Die Kosten werden gedeckt durch die Schulgutszinsen und einer Steuer von 1 pro mille. Noch ist hinzuweisen auf das Technikum mit 67 Schülern und 8 Lehrern. Die Stadt errichtet das Schulgebäude und giebt einen Jahresbeitrag von Fr. 15,000. Die Schullokale haben einen Werth von Fr. 2 Millionen. Die Jahresauslagen der Gemeinde betragen für Schulunterricht über Fr. 210,000. Die Schule ist der Augapfel unsrer Gemeinde."

16. In Zürich starb Prof. Hs. Heinrich Vögeli, einer der ersten Geschichtsforscher der Schweiz. Er war ein großer Freund des Turnens und selbst ein ausgezeichneter Turner.

Ferner starb hier Prof. Lüning, Verfasser einer weit verbreiteten Schulgrammatik. Am 5. August d. J. verschied Seminardirektor D. Fries in Küsnacht.

Der Bericht zeigt, daß wir noch nicht so weit sind, um die Hände in den Schoß legen und auf Lorbeeren ausruhen zu können. Noch ist auf dem Felde des Schulwesens viel Arbeit zu thun. Mögen alle Reformbestrebungen ein solides Resultat, eine gesunde Fortentwickelung erzielen! Mögen sich hiezu alle tüchtigen Kräfte der verschiedensten Richtungen die Hände bieten! Den Extravaganten und den äußersten Flügelmännern der beiden extremen Parteien empfehlen wir zum Schluß die Beherzigung eines Wortes von Prof. Röder: „Wer in Ansichten und Handlungen nur Extreme liebt, steht immer einen Grad unter oder über jener Linie, welche den Stand geistiger Gesundheit bezeichnet."

St. Gallen, im Juli 1875.

XVIII. Turnen.

Bericht

über die in den Jahren 1872 bis 1875 über die Leibesübungen (in Deutschland) erschienenen Schriften.

Erstattet
von
Dir. Dr. J. C. Lion.

Obwohl drei und ein halbes Jahr vorübergegangen sind, seit ich zum letzten Male an dieser Stelle über die deutsche Literatur der turnerischen Leibesübungen berichtet habe, wird sich der folgende Bericht in der Hauptsache doch nur als eine Ergänzung und als ein Nachtrag zu seinem Vorgänger darstellen. Und zwar nicht einmal als ein reichlicher Nachtrag; gesetzt, es habe jemand die Verpflichtung, der geistigen Bewegung, welche sich in der Literatur des bestimmten Wissens- und Lehrzweiges ausspricht, zu folgen, und habe ihr während des angegebenen Zeitraumes nicht nachkommen können und wolle es nun unternehmen, das Versäumte mit einem Male nachzuholen, so würde er damit unschwer in wenigen Wochen auf das Gewissenhafteste zurecht kommen können. Ein solcher Zustand in der Literatur ist einerseits ein erfreuliches Symptom, denn es läßt sich daraus schließen, daß das Nachdenken über den Gegenstand eine gewisse Festigkeit erlangt hat und sich in wohlgewählten Bahnen mit Sicherheit auf bestimmte Ziele richtet, andererseits aber auch ein bedenkliches Zeichen, wenn man nämlich der Ansicht ist, daß jener Gegenstand weder nach der Seite seiner wissenschaftlichen Begründung erschöpft noch nach der Seite seiner Einführung, Stellung und Gestaltung im äußeren Leben abgeschlossen sein dürfte. Man beabsichtigt, binnen drei Jahren den hundertjährigen Geburtstag des Mannes zu begehen, an welchen Jeder zuerst denkt, wenn von deutscher Turnkunst die Rede ist; und in der That, meine ich, haben wir gar nicht Ursache, bei diesem Anlasse etwa mit ungewöhnlicher Befriedigung einen Rückblick auf ein ganzes Jahrhundert zu werfen, an dessen Ende sich so viele schöne und fromme Wünsche zu einem großen Haufen sam-

meln werden, welche schon zu Anfang desselben nach baldiger Erfüllung riefen. Die Saugwurzeln der Turnkunst sind in dem Boden unseres gesammten Volkslebens, aus dem sie nach der Meinung ihrer Begründer ihre Nahrung ziehen sollten, noch lange nicht weit und dicht genug verzweigt. Das Turnen trat zuerst als eine Erziehungssache, als ein Erziehungsmittel der unreifen Jugend auf, und — geschweige denn, daß es in dem geselligen und in dem wirthschaftlichen Verkehr der Erwachsenen, die volle Kraft zu entfalten vermöchte, welche in ihm enthalten ist und welche aus ihm hergeleitet werden kann, — wir sind heute noch weit davon entfernt, daß ihm der „Platz in allen Schulen des Volkes gesichert" wäre. Wem es darum zu thun ist, den Grund und die Berechtigung dieser Klage im Einzelnen zu prüfen, den verweise ich abermals auf das bereits im Päd. Jahresbericht XXIII, S. 560 angezeigte, doch erst 1873 vollendete Buch:

1. Statistik des Schulturnens in Deutschland. Im Auftrage des Ausschusses der deutschen Turnerschaft herausgegeben von J. C. Lion. Leipzig. E. Keil. 1873. XXIX u. 474 S. gr. 8. (Herabges. Preis 3 Mark.)

Anscheinend richtet sich die Klage nur gegen äußere Factoren, ich aber bin nicht gewillt, sie auf diese zu beschränken und es schlechthin zuzugestehen, daß die innere Arbeit an der Sache, welche schließlich stets in der Turnliteratur ihren Ausdruck finden muß, vor der äußeren einen so sehr großen Vorsprung gewonnen habe. Mit Verwunderung habe ich vor einigen Monaten den Satz gelesen: „die deutsche Turnerschaft hat für das Turnen nach allen Richtungen und auf allen Gebieten menschlichen Wissens, die mit demselben zusammenhängen, einen Reichthum geistiger Arbeit ohne Gleichen entfaltet, und es giebt kaum noch eine Frage, auf welche in der in vielen Hunderten von Werken aufgespeicherten Turnliteratur nicht Rath und Antwort zu holen wäre".

2. Flugblätter für den märkischen Kreisverband. Red. von J. A. Hermann. Berlin 1873—1875. J. Rau. Unter den Linden, Nr. 12. Extraflugblatt.

Das heißt denn doch wohl den Mund etwas sehr voll nehmen. In Wirklichkeit enthält die Turnliteratur nur sehr wenige wahrhaft bedeutende Werke, eine etwas größere Zahl guter und gediegener Arbeiten, die übrigen sind, sobald man den Maßstab anlegt, welcher auf den Gebieten aller alten und jungen Facultätswissenschaften angelegt zu werden pflegt, sämmtlich von sehr fraglichem Werthe, und die „Arbeit ohne Gleichen" wird wohl noch eine geraume Zeit fortgeführt werden müssen, ehe von einer Gleichstellung in irgend einer Weise die Rede sein kann.

Je offener man sich dies eingesteht, desto eher darf man sich der Hoffnung hingeben, daß es damit besser werde, und daß die Schriften, welche über das Turnen veröffentlicht werden, allmählich den Charakter des Dilettantismus zu Gunsten wissenschaftlicher Strenge verlieren, daß der Ernst und die Sicherheit methodischen Verfahrens an die Stelle der

Gelegentlichkeit und Zersplitterung treten werden, welche zur Zeit noch die Mehrzahl jener Schriften kennzeichnet.

Wäre es in der That wahr, daß man sich in ihnen, so viele ihrer bis jetzt erschienen sind, über alle möglichen das Fach betreffenden Fragen bereits Rath holen könnte, so wäre auch die Kritik selbst übel daran, denn sie müßte alsdann schlecht und recht über die neuen Erscheinungen als lauter Erzeugnisse eines überflüssigen Bemühens den Stab brechen, während eine bescheidene Auffassung und Schätzung desjenigen, was geleistet ist, dem, was noch geleistet wird, zu Gute kommt. Ich halte es also mit solcher Bescheidenheit in Entbehrung zusammenfassender und hervorragender Leistungen, freue mich auch der kleinen Beiträge und Bausteine zu dem Werke und, ohne die endliche Vollendung vorauszusehen, bei aller Langsamkeit des Fortschritts doch des Fortschritts selbst.

Noch fehlt uns u. A. jeder ernstliche Versuch einer Geschichte des Turnens, aber wir haben dazu wieder einige nützliche Vorarbeiten erhalten. In dem einen oder anderen Sinne (Vergl. Päd. Jahresbericht XXIII, 557 und 558!) gehören dahin:

3. Oberlehrer Dr. L. **Meyer**, de virginum exercitationibus gymnicis apud veteres. Osterprogramm des Gymnasiums zu Clausthal. 1872. — Siehe Päd. Jahresber. XXIII, 557, Nr. 12. —
4. **G. Wahl**, Kurze Geschichte des Turnvereins Augsburg, zusammengestellt für die 25jährige Jubelfeier des Vereins. Druck von E. Reichenbach in Augsburg 1872.
5. **Bendicht Hurni**. Der bernische Kantonalturnverein. Historischer Rückblick bei Anlaß des 25jährigen Jubiläums. Buchdruckerei Fischer in Bern. 1873.
6. **Heinrich Metzner**, Geschichte des (nordamerikanischen) Turnerbundes. Gedruckt in der Office der (nordamerikanischen Turnzeitung) Zukunft. Indianapolis. Indiana. 1874. (112 S. 8.) Siehe auch die deutsche Turnzeitung, Jahrgang 1875, Nr. 3 ff.)
7. **Constantino Reyer**, Vorarbeit zu einer Statistik der deutschen Turnvereine des XV. Kreises (Deutsch-Oesterreich). Graz. 1873. Selbstverlag.
8. **Ed. Bienz** u. A., Berichte über den eidgenössischen Turnverein, herausgegeben vom Centralcomite. Bern. Druck von B. F. Haller. 1874.
9. **Jos. Dorn** und **Rud. Lion**, Statistik des XII. deutschen Turnkreises (Bayern diesseits des Rheins) vom 20. Sept. 1874. Hof. Druck von H. Hörmann. 1875.
10. **Eduard Mönch**, über den Stand des Turnwesens in den Volksschulen des Herzogthums Gotha. 9. Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Gotha. Gotha. E. F. Thienemann. 1874.

Von größeren Aufsätzen geschichtlichen Inhalts in Zeitschriften verdienen Erwähnung:

11. **K. Waßmannsdorff**, J. H. Fichte und das Turnen. Deutsche Turnzeitung 1872, S. 301.
12. — —, Kinder- und Turnspiele moralisch gedeutet durch die Züricher Amman und Meyr i. J. 1657. Deutsche Turnzeitung 1872, 217.
13. — —, die Leibesübungen in dem 1696 gegründeten Pädagogium zu Halle. Deutsche Turnzeitung, 1873, 95.

14. **K. Wassmannsdorff**, die Gymnastik Rousseaus in ihrem Verhältniß zu den deutschen Leibesübungen. Neue Jahrb. f. d. Turnkunst. 1871, 23.

Es wäre wohl an der Zeit, wenn Herr Wassmannsdorff auf eine geordnete Zusammenstellung seiner zahlreichen turngeschichtlichen Mittheilungen (Vergl. Päd. Jahresbericht XXIII, 555!) ernstlich Bedacht nähme. — Ferner gehören hierher:

15. **W. Jenny**, Was Schaden Tanzen bringt. Deutsche Turnzeitung. 1872, 209.

16. **C. Euler**, Geschichte des Jahndenkmals. Besondere Beilage zur deutschen Turnzeitung 1873.

17. — — Gutsmuths und Carl Ritter. N. Jahrb. f. d. Turnkunst, 1872, 2.

18. **A. Boettcher**, Mittheilungen aus Ernst Bernhard Eiselen's Tagebuche. Deutsche Turnzeitung. 1874, 61.

19. **F. Voigt**, Hans Ferdinand Maßmann. Deutsche Turnzeitung 1875, 3.

Ebenso wie es an einer wirklichen Geschichte des Turnens fehlt, vermissen wir ebenfalls seit einer Reihe von Jahren eine allgemeine Geräthkunde, wie sie doch schon 1862 W. Angerstein in seiner im Päd. Jahresbericht XVI, 310 namhaft gemachten Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten ꝛc. zu geben versucht hat. Auf diesem Gebiete ist seitdem ungemein viel und theilweise Erfolgreiches geleistet, so daß der Versuch zweifellos der Erneuerung werth ist. Beiträge zu einer solchen Erneuerung, aber auch nicht mehr, finden sich zerstreut in allen Jahrgängen der Turnzeitschriften, ferner besonders gedruckt in zwei Programmen

20. Dr. **Richard Braumüller**, über den Turnbetrieb am Königl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin. Herbstprogramm. 1873.

21. **Plath**, Beschreibung des Winterturnlokals der Klosterschule Roßleben. Osterprogramm. 1874.

An beiden genannten Schulen sind die Einrichtungen auf den Einfluß von H. O. Kluge, dessen Thätigkeit bereits im Päd. Jahresbericht XXIII, 588 eine ehrenvolle Erwähnung zu Theil geworden ist, zurückzuführen. Zwei weitere größere Aufsätze von demselben finden sich in den weiterhin unter Nr. 64 und unter Nr. 65 angeführten Berichten über die deutschen Turnlehrerversammlungen, welche in Darmstadt 1872 und in Salzburg 1874 gehalten sind. Das a. a. O. angekündigte Buch

22. **H. O. Kluge** und Dr. **C. Euler**, Turngeräthe und Turneinrichtungen für Schul- und Militär-Turn-Anstalten und Turnvereine. Mit 3 Tafeln Abbild. Berlin. E. H. Schroeder. 1872. (222 S. 8.) 6 Mark.

enthält zwar eine große Menge sehr genauer und zuverlässiger Maßangaben, so daß es dem, welcher eine der auf dem Titel des Buches erwähnten Anstalten einzurichten hat, häufig sehr zu statten kommen wird, ist aber immerhin von einer Einseitigkeit und einer Vorliebe für

gewisse Anordnungen nicht freizusprechen, von welcher sich die Verfasser hätten losmachen können, wenn er, dem Begriffe der allgemeinen Geräthkunde näher tretend, die Geräthe mehr als Uebungsmittel zur Darstellung der verschiedenen Turnarten, denn als Handwerkserzeugnisse irgend eines Tischlers, Schlossers, Sattlers nach beliebigen aus der Empirie gezogenen Regeln behandelt, sie mehr nach ihrem turnerischen Werthe als ihren Herstellungskosten gewürdigt und endlich nicht eine Besprechung ihrer Zusammenstellung und gegenseitigen Zusammengehörigkeit für alle besonderen Fälle verabsäumt hätten.

Die längst erkannte Nothwendigkeit der monographisch-erschöpfenden Bearbeitung der einzelnen Turnarten hat neuerdings durch wiederholte Auflagen einiger der bezeichneten Richtung angehörenden Bücher abermals eine Bestätigung gefunden, aber es fehlt an der Nachfolge. Jägers württembergische Turnschule, das klassische Buch für Stabübungen (Päd. Jahresbericht XXIII, 577), Wassmannsdorffs Ordnungsübungen (ebenda, S. 586), Jenny's Tanzreigen (ebenda, S. 571), Kluge's Lehrbuch der Schwimmkunst (ebenda, S. 564) sind noch unvergriffen, während

23. **J. C. Lion**, Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen. Fünfte verbesserte Auflage. Mit 133 Holzschnitten. Leipzig, Robert Friese. (VIII und 155 S. 8.) 2,5 M. (Päd. Jahresber. XXIII, 565.)

24. **J. C. Lion**, Die Turnübungen des gemischten Sprunges. Zweite Auflage. Mit 299 Abbild. in Holzschnitt. (X und 240 S. 8.) Leipzig. E. Keil. (Päd. Jahresbericht XIX, 532.) 3 M.

das Glück und den Vortheil, neu aufgelegt zu werden, im Jahre 1875 gehabt haben. Hinzugekommen ist zu der kleinen, eben aufgezählten Gruppe von Monographieen nur

25. **W. Jenny**, Die Schwungseilübungen, ein Beitrag zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen. (Besonders verkäuflich.) Beilage zur deutschen Turnzeitung. (Mit Abbild. 46 Spalten. 4.) Leipzig, E. Keil. 1873. 50 Pf.

Denn

26. **J. Niggeler**, Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab. (Mit 48 Fig. Kl. 8.) Zürich, Fr. Schultheß. 1874. 1,6 M.

wird der Verfasser wohl selbst nicht als eine ursprüngliche Arbeit, vielmehr als eine bloße Ergänzung zu seiner Turnschule (s. unten, Nr. 36!) angesehen haben wollen; die Anleitung ist etwa mit dem im Päd. Jahresbericht XXIII, 577 unter Nr. 97 genannten Büchlein von M. Böttcher gleiches Schlags. — Ebensowenig kann das unter Umständen zwar brauchbare, jedoch als Ganzes nur lose zusammengestoppelte

27. **F. Kaufmann**, Merkbüchlein für Freiübungen. 78 S. 16. Cöthen, Otto Schulze. (50 Pf.)

Anspruch auf Beachtung an dieser Stelle erheben. — Wäre da nicht Arbeit für Viele, da so einige zwanzig unbearbeitete Turnarten den vier

oder fünf gründlich bearbeiteten gegenüberstehen? Jedenfalls wäre es verdienstlicher, wenn die Turnschriftsteller sich dieser Arbeit unterziehen wollten, als wenn sie durch Auszüge und Compilationen aus vorhandenen Hauptwerken beurkunden, wie tief sie in das Verständniß derselben eingedrungen oder auch nicht eingedrungen sind. Nach dieser Seite hin möchten immerhin die vorhandenen Lehrmittel, um so mehr, da einige derselben, die früher schon als die besseren hervorgehoben werden konnten, es ebenfalls zu neuen und verbesserten Auflagen gebracht haben, vorläufig ausreichen. Ich rechne dahin:

28. **F. Kaufmann**, Merkbüchlein für Geräthe-Turnen. (Dritte und) Vierte Auflage. Cöthen, Otto Schulze. 1875. (120 S. 16.) (Päd. Jahresber. XXIII, 564, Nr. 51.)

29. **Carl Kapell**, Handbuch für Vorturner der Turnvereine. Dritte Auflage. Stade, A. Krakau. 1873. (Päd. Jahresber. XIX. 529, Nr. 46.)

Letzteres Buch hat außerdem eine Erweiterung durch eine andere Schrift desselben Verfassers erfahren, welche die im Handbuche enthaltene Beispielsammlung vervollständigt, nemlich durch

30. **Carl Kapell**, Zusammengesetzte Uebungen am Reck, Barren und Pferde. Münster, Selbstverlag. 1872. (48 S. 8.) —

31. Dr. **Ed. Angerstein**, Dieters Merkbüchlein für Turner. Siebente, vielfach umgeänderte und vermehrte Auflage. Halle, Waisenhausbuchhandlung. 1875. (Päd. Jahresber. XXIII, S. 564, Nr. 46.)

Das Buch, welches trotz der wiederholten Auflagen zu veralten Gefahr lief, ist in der gegenwärtigen Auflage endlich einer durchgreifenden und erfolgreichen Umgestaltung unterworfen worden und dadurch wieder aufs Laufende gebracht, so daß es jetzt allen Denen, welche solcher Hülfsmittel wie dieses bei ihrem Unterrichte nicht entrathen können, mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Man weiß nur nicht mehr, für wen es jetzt eigentlich bestimmt ist, für Schüler oder für Vereinsturner. Den erstern wird wohl noch besser gedient sein, wenn man ihnen

32. **Ludwig Puritz**, Merkbüchlein für Vorturner oberer Klassen höherer Lehranstalten. Hannover, Hahn. 1873. (74 S. 16.)

in die Hand giebt, da die Auswahl der Uebungen in diesem Merkbüchlein knapper getroffen ist und die Zusammenordnung der gegenwärtig üblichen Lehrweise, welche die Uebungsformen nach ausgewählten Merkmalen in Gruppen vereinigt, enger sich anschließt. Neben dem im Päd. Jahresbericht XXIII, S. 564 unter Nr. 80 genannten Büchlein von Müttrich ist es zur Zeit das beste Hülfsbuch für solche Turnlehrer, welche bei der Unterweisung von Schülern höherer Schulen auf die Beihülfe von Vorturnern angewiesen sind.

Daß diese Nothwendigkeit, welche beim Turnunterricht an der Volksschule eher als ein Nothstand zu bezeichnen ist, gleichwohl auch da noch vielfach vorhanden sein muß, geht daraus hervor, daß auch

33. **Anton Litz**, Leitfaden für das Geräthturnen an der Volksschule. Löwenberg in Schlesien, Gustav Köhler. 1875. (30 Pf.)

eine dritte Auflage erlebt hat. (Siehe Päd. Jahresbericht XXIII, 567

Nr. 60.) Auf einen ähnlichen Nothstand, der noch schlimmer ist, läßt die Erneuerung des im Päd. Jahresbericht XXIII, S. 581, Nr. 101 erwähnten Schriftchens

34. K. Meinhardt, Das Turnen im Schulzimmer nebst einigen Frei- und Ordnungsübungen, sowie leicht ausführbaren Geräthübungen für freie Turnplätze. Zum Gebrauche für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen. Zweite, gänzlich umgearbeitete, vermehrte, mit (2 Taf.) Abbildungen und einem Anhange von Turnspielen versehene Auflage. J. u. F. Leon. Klagenfurt. 1873. (79 S. 8.)

schließen. Käme doch die Zeit bald, wo durch den Einfluß der Centralturnanstalten und der Lehrerbildungsanstalten überhaupt die turnerische Kenntniß des Lehrerstandes einerseits so weit gehoben wird, daß sie des Gebrauches derartiger Schriften schlimmsten Falles entrathen können, und wo man anderseits es nicht mehr für Gewinn erachtet, wenn die in dumpfen Schulstuben zusammengedrängten Kleinen zur Vermehrung von Dunst und Staub hübsch ordentlich hin und her geschoben und gelenkt werden. Denn wo man keinen ausreichenden Turnraum hat, gereicht ihnen doch die frische Bewegung in freier Luft allemal mehr zum Vortheil, als das Trampeln und Hampeln zwischen den Schulbänken. Es ist deshalb doppelt erfreulich, daß auch reine Schulturnbücher nicht vergessen sind, wie

35. Dr. Moritz Kloß, Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichts. Zweite, vermehrte und verbesserte Aufl. G. Schönfeld, Dresden. 1873. (VIII und 191 S. 8.) (Päd. Jahresbericht XVI, 297.)

36. J. Niggeler, Turnschule für Knaben und Mädchen. Erster Theil: Fünfte Auflage, Zweiter Theil: Vierte Aufl. (Jeder Theil: 1,8 M.) Schultheß, Zürich. (Päd. Jahresbericht XXIII, 565, Nr. 83.)

37. F. Marx, Leitfaden für den Turnunterricht in den Volksschulen. Zweite Auflage. J. Ehrhardt & Comp., Bensheim. 1875. (XII und 96 S. 8.)

die an diesem Leitfaden im Päd. Jahresbericht XIX, 530 erhobenen Ausstellungen haben meistentheils genügende Beachtung gefunden, nur der Wunsch, daß der Verfasser der Bearbeitung der Geräthübungen gleiche Sorgfalt wie der der Ordnungsübungen zuwenden möchte, ist unberücksichtigt geblieben, so daß das Lob seiner Arbeit nach wie vor in derselben Weise bedingt und beschränkt bleibt. —

Freilich, muß ich hier wiederholen, ist es leichter, auf geebneter Bahn ruhig und gemächlich weiter zu wandeln, als neue Wege durch Gestrüpp und Gestein auszusuchen und festzutreten. Mit so viel Ordnungsübungen, als vernünftiger Weise in einer Volksschule oder auch in Knabenschulen überhaupt in den Turnstunden getrieben werden müssen, kommt zur Noth jeder Lehrer zurecht, da es hauptsächlich doch nur gilt, die Buben dahin zu bringen, daß sie ohne Drängen und Stoßen leicht und sicher neben- und hintereinander marschiren und laufen, denn dies ist Alles, was sie über die Schulzeit hinaus festhalten und im Leben gebrauchen können. Es ist aber im Grunde ziemlich gleichgültig, ob sie das nach dieser oder jener Vorschrift erlernen. Dahingegen fehlt es den angehenden Lehrern fast immer an genügender Kenntniß des Stoffes

und der **Methode bei den Geräthübungen**, sie halten sich in Ermangelung anderweiter Belehrung und Erfahrung dann in der Regel an die Erinnerungen ihrer eigenen Jünglingsjahre oder an das, was sie auf dem ersten besten Vereinsturnplatze sehen, und begehen dabei eine Menge von Fehlern, welche jeden einzelnen Schüler treffen und bei jedem mehr oder weniger nachwirken. Es ist eben viel schwerer, Geräthübungen sorgfältig und planmäßig anzuordnen, als erträgliche Aufstellungen auf dem Gebiete der Frei- und Ordnungsübungen zu Stande zu bringen; bei den letzteren bedürften also die Lehrer der Unterstützung durch das Lehrbuch bei weitem nicht so sehr, als bei den ersteren, wo es in hergebrachter Weise sich auf kurze Andeutungen beschränkt oder durch gänzliches Schweigen die verkehrte Ansicht verstärkt, als käme wenig darauf an, ob die Geräthübungen, ganz abgesehen von ihrer gesundheitlichen Wirkung, lässig oder energisch, albern oder sinnig gehandhabt würden, und als dürfte Derjenige, welcher die erste Hälfte jeder Unterrichtsstunde im Turnen bei leiblichem Aufwand von Verstand mit Freiübungen in Ordnung ausgefüllt hat, schon von der Mitte der Stunde an von seiner Anstrengung sich erholen und die Leitung nunmehr unbedenklich auf die leichte Achsel nehmen. Es kann und wird dem, wie gesagt, nur abgeholfen werden, wenn eine Turnart nach der anderen bezüglich des in ihr enthaltenen Lehrstoffes und der aus dessen Wesen herauswachsenden, ihm eigenthümlichen Lehrform für sich gründlich dargestellt wird, so daß die Sammler wissen, an welchen Gewährsmann sie sich vornehmlich halten müssen, wenn sie sich den Marsch leicht machen und dennoch sicher gehen wollen.

Eine besondere Stellung unter den neuen Auflagen der älteren, lediglich auf die Zurechtlegung bekannten Uebungsstoffes für bestimmte Unterrichtszwecke zugerichteten Turnbücher nimmt

38. **C. F. Hausmann** (Seminarlehrer in Weimar). Das Turnen in der Volksschule, mit Berücksichtigung des Turnens in den höheren Schulen. Ein nach dem neuesten Standpunkte der Turnkunde bearbeitetes Lehrbuch. Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Weimar, H. Böhlau. 1873. (XII und 246 S. mit 96 Holzschnitten.)

ein. Die erste Auflage des Turnens in der Volksschule erschien 1862, sie ist im pädagogischen Jahresbericht XVI, 289 besprochen, und der Verfasser hat sich, wie er in der Vorrede zur zweiten Auflage offen bekennt, einen dort ausgesprochenen Tadel ernsthaft zu Herzen genommen. Es war seinem Buche, welches sich ausschließlich als einen Beitrag zur Einführung geregelter Körperübungen in der Volksschule gab, damals vorgeworfen, daß ein solcher Beitrag nicht durch einen einfachen Auszug aus dem Schulturnbuche von Ad. Spieß geliefert werden könne, welcher an einer bestimmten Stelle abbreche. Denn in diesem Falle würde er nur Anfänge schlechthin enthalten, während die Anfänge sowohl als der Betrieb des Turnunterrichts je nach dem Alter der Zöglinge und anderweit gegebenen Verhältnissen verschieden geordnet werden müßten. Bemüht, diesen Vorwurf von seinem Werke abzuwälzen,

gelangte der Verfasser nicht bloß zu einer Erweiterung der ursprünglichen Anlage, sondern zu einer so vollständigen Umgestaltung, daß die Bezeichnung des Buches als zweite Auflage streng genommen eine falsche Angabe enthält; wir haben es vielmehr mit einem ganz neuen Buche zu thun. Dieses neue Buch in seiner Eigenart hat nun bei seinem Erscheinen sofort und seither die ungetheilte Anerkennung aller Derjenigen gefunden, welche die Bildung und die Strebsamkeit unserer Volksschullehrer nicht gar zu niedrig anschlagen. Indem es mit dem Anspruche hervortrat, bloß den „Suchenden in das Gesammtgebiet des Schulturnens gründlich einzuführen", stellte es sich in einen schroffen Gegensatz zu einer Menge früherer Schriften, scheinbar gleicher Bestimmung, welche ihre Aufgabe vielmehr darin erkannt hatten, gerade dem nicht Suchenden das Leben möglichst bequem zu machen. Ein Lehrer nannte es deshalb ein „Compliment" gegen den Lehrerstand und gab durch diese Aeußerung dem Verfasser auf zierliche Weise ein Compliment zurück. Uebrigens nach meinem Urtheil ein wohlverdientes Compliment! Denn, so wenig ich Anstand nehme, auch der Eselsbrückenliteratur auf dem Gebiete des Schulturnens bei dem gegenwärtigen Zustande der Turnbildung unserer Lehrer ein Lebensrecht zuzusprechen, so sehr ich überzeugt bin, daß auch sie weiterer Ergänzung dringend bedarf, wenn bei allgemeiner Einführung des Turnunterrichts in allen Schulen nicht gar zu viele Seltsamkeiten vorkommen sollen, so bin ich doch andrerseits noch weit sicherer, daß es diese Literatur allein nicht macht. Insbesondere wäre es arg gefehlt, wenn die Unterweisung der jüngeren Lehrer, welche noch nicht lange im Amte stehen und Derer, welche erst Lehrer werden wollen, fort und fort den Zuschnitt handwerksmäßigen Drills und des eiligen Einpaukens ad hoc, den sie geraume Zeit hindurch gehabt hat, behalten würde; nein, auch die Turnbildung der jungen Leute muß auf die breitere und festere Grundlage wirklichen Wissens gestellt werden. Und wie die Bildung der zukünftigen Lehrer eine umfassendere und gediegenere wird, müssen auch die Ansprüche der Aufsichtsbehörden und deren Urtheil über die wirklichen Leistungen allmählich andere werden, da deutsche Lehrer auf die Dauer denn doch wohl nicht damit einverstanden sein können, daß an ihre Arbeit der Maßstab eines starren Reglements gelegt wird. Von gleichen Anschauungen hat sich Hausmann bei der Herstellung seines neuen Buches leiten lassen, und so hat er denn in der That ein Lehrbuch des Turnens geschaffen, wie wir es bisher noch nicht besaßen, ein Lehrbuch, welches ein Seminarturnlehrer getrost seinen Schülern in die Hände geben, an welches er seine Erläuterungen knüpfen kann und welches der Schüler, wenn er ins Amt tritt, nicht mit andern Schulbüchern als abgethan wegzuwerfen braucht, in das er dann wieder recht ernsthaft hineinblicken kann, wenn er auf der Leiter der Aemter und Würden die Stufe eines Direktorats oder Inspektorats erklommen hat. Von den vier Abschnitten, in die es getheilt ist, handelt der erste von der Wichtigkeit, dem Wesen und Zwecke der turnerischen Leibesübungen in Rücksicht auf den einzelnen Menschen und auf die menschliche Gesell-

schaft, der zweite giebt einen geschichtlichen Abriß der turnerischen Leibesübungen, der dritte eine übersichtliche Darstellung der Turnübungen, Räume und Geräthe. Neben dem Guten, was diese Abschnitte selbst enthalten, ist durchgängig dafür gesorgt, durch Angabe der besten Hilfsmittel und Quellen den Gesichtskreis des „Suchenden" zu erweitern und, indem ihm die Möglichkeit eigener Fortbildung eröffnet wird, ihm zugleich klar zu machen, wie nöthig die Fortbildung an sich ist und in welcher Richtung sie zu geschehen hat. Am zeitgemäßesten ist der vierte Abschnitt, welcher auf den letzten 76 Seiten einen kurzgefaßten Versuch einer besonderen Methodik des Turnunterrichts darstellt. Von den Vorbedingungen des Turnunterrichts, d. h. von dem Wissen und Können des Lehrers, von der Ausrüstung der Turnanstalt ausgehend, verbreitet sich der Verfasser zunächst über das Ziel und die Weise des Turnunterrichts, beschreibt in Form von Lehrbeispielen eine erste Turnstunde für Kinder von sechs bis acht Jahren, eine Vorturnerstunde, eine Turnstunde für eine einklassige Landschule, — vielleicht fügt er später ein Beispiel einer Mädchenturnschule hinzu — und kommt zum Schluß noch einmal auf die schon früher (S. 169) besprochenen Turnprüfungen zurück.

Den Kern des Abschnittes, an welchem sich die vorerwähnten Theile gewissermaßen ansetzen, bilden indeß die vier den Lehrbeispielen vorausgeschickten Turnlehrpläne für eine gegliederte Stadtschule mit Sommer- und Winterturnen, für eine einklassige Landschule mit bloßem Sommerturnen, für Gymnasien und Realschulen, für Schullehrerseminarien. Daß der Verfasser die Form des Lehrplans gewählt hat, um seine Anschauungen zu verdeutlichen, bietet dem Leser den Vortheil bequemer Vergleichung der Hausmann'schen Methodik mit anderen Bestrebungen verwandter Art, da es gerade diese Form ist, mit der gegenwärtig die Mehrzahl der Methodiker auf dem Gebiete des Turnens sich mit Vorliebe beschäftigt. Wir haben uns über diese Bestrebungen sogleich weiter zu unterrichten, wobei denn auch den Hausmann'schen Plänen ihre Stelle bestimmt werden kann.

Schon im fünfzehnten Bande des Päd. Jahresberichts (1863) S. 613 ist bei Gelegenheit der Anzeige einer im Jahre 1861 veröffentlichten Schrift A. M. Böttcher's die Lösung der Aufgabe, den Turnübungsstoff für die üblichen Schulklassen einzutheilen, als unerläßlich und dringlich hingestellt. Es heißt dort: „Es wird verschiedene Lösungen derselben geben; sie zu finden, bildet vielleicht den wichtigsten Gegenstand des Nachdenkens für die in der Gegenwart wirkenden Turnlehrer. Gewiß aber ist, daß sie nicht auf dem Papiere gelöst werden kann, so lange sie noch nicht in der Praxis gelöst ist. Hierzu ist aber eine Reihe von Jahren erforderlich und in doppelter Hinsicht eine

große Vorsicht, damit man nicht specifische Unterschiede in den Stoff hineintrage, wo keine bestehen, und damit man sich nicht dahin verirre, mittelst stofflicher Abgränzung erreichen zu wollen, was nur eine Sache der unterrichtlichen Ueberlieferung des Stoffs an die Schüler sein kann. Es hat nun wirklich ziemlich lange gedauert, ehe jenem wichtigsten Gegenstande des Nachdenkens die allgemeinere Würdigung zugewandt worden ist, fast als ob die an obigen Hinweis auf die Nothwendigkeit geknüpfte Warnung und Mahnung zur doppelten Vorsicht kopfscheu gemacht hätte. Nunmehr scheint einerseits das Bangen sich verloren zu haben, andererseits scheinen aber auch die Vorarbeiten an verschiedenen Orten zu hinlänglicher Reife gediehen zu sein; es wird bald dahin kommen, daß jede größere Stadt oder auch jede größere Turnanstalt ihren Normalturnlehrplan zu Stande bekommt. Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß der Berichterstatter selbst mit seinen Bemerkungen über Knabenturnen 1863 (Päd. Jahresbericht XIX, 525) und über Mädchenturnen 1870 (Päd. Jahresbericht XXIII, 571) den Reigen für Leipzig eröffnete. 1868 folgte Basel mit Maul's Lehrzielen für Knabenschulen (Päd. Jahresbericht XXIII, 571), 1871 Berlin mit Fleischmann's Klassenzielen (Päd. Jahresbericht XXIII, 572), 1872 Bern, 1872 bis 1875 Plauen, 1873 Wien, Weimar und Carlsruhe, 1873 bis 1875 Frankfurt, 1875 Chemnitz u. s. w.

Bei den meisten der jüngeren Klassenziele ist der Einfluß der vorausgegangenen Leipziger Bemerkungen und der Basler Lehrziele mehr oder weniger deutlich zu verspüren, was an sich nicht Schade ist, da die Sicherheit des Verfahrens nur gewinnen kann, wenn die Nachfolger sich die Ergebnisse der Bemühungen ihrer Vorgänger zu Nutze machen und nicht ohne zwingende Gründe wieder in Frage stellen, was einmal gewonnen ist. Fast will es mich bedünken, als hätte der Eine oder der Andere noch weniger nöthig gehabt, fremdartige Züge in die Copie seiner Vorbilder hineinzutragen, als er es hier und da gethan hat, während wieder Andere freilich in treuer Nachfolge den besonderen Umständen, unter denen sie zu arbeiten haben, zu wenig Rechnung getragen haben. Ungeachtet Hausmann (siehe oben) bei seinen in Verbindung mit seinem Collegen Goldner in Eisenach aufgestellten Plänen für das Großherzogthum Weimar den engsten Anschluß an seine Vorgänger zeigt, will ich ihm diesen Vorwurf nicht gemacht haben, noch weniger trifft er

39. J. **Niggeler**, Lehrziele für den Turnunterricht an der bernischen Volksschule. Zwei Auflagen. Bern. Antenen. 1872. (VII und 37 S. 16) — 50 Cent.,

dagegen ohne Zweifel in höherem Grade die von Wien ausgegangenen Versuche. Dies sind der

40. Lehrplan für den Turnunterricht an Wiener Volks- und Bürgerschulen (für Knaben und für Mädchen) aufgestellt von der **Turnlehrerverbindung** in Wien (1873 und 1874),

der in seinem für Knaben bestimmten Theile eine weitere Ausführung in

41. **Alois Idinger,** Turnbüchlein für Volks- und Bürgerschulen. Wien. 1873. Selbstverlag.

erfahren hat und dessen Zwillingsbruder

42. **Hans Hoffer,** Entwurf eines Lehrplans für den Turnunterricht an Volks- und Bürgerschulen für Knaben. Wien 1874. Verlag des Vereins österreichischer Turnlehrer.

in den durch Verordnung des K. K. österr. Unterrichtsministers vom 18. Mai 1874 eingeführten Lehrplänen für Volksschulen auf die ganze cisleithanische Reichshälfte ausgedehnt ist. Ich kann mich nicht überzeugen, daß man sich auf dem rechten Wege befindet, indem man die verschiedenartigsten Verhältnisse der verschiedensten Kronländer nach demselben ursprünglich auf die ausgebildeten Schulverhältnisse größerer Städte berechneten Muster zu regeln und den Lehrplan der ungetheilten einklassigen Volksschule aus dem der achtklassigen schlankweg durch fleißigen Gebrauch des Rothstifts abzuleiten unternimmt. Es ist vielmehr vorauszusehen, daß bei diesem Verfahren die Wirklichkeit sozusagen leer ausgeht. Gewiß ist zu erinnern, daß je einfacher die Schulverhältnisse an einem Orte sind, desto mehr die Persönlichkeit des Lehrers in den Vordergrund tritt, während die Vorschriften des Universalplans zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Welche Durchführbarkeit soll ein solcher Plan noch besitzen, wenn etwa in einer einfachen Landschule 30 bis 40 Knaben und Märchen aus sieben und acht verschiedenen Jahresklassen zusammensitzen? Welche, wenn es an den geläufigsten Uebungsmitteln fehlt? Hier erhält eben unsere alte Bemerkung, daß es nicht so sehr auf die Auswahl des Stoffes als auf die Behandlung ankommt, ihr vollstes Gewicht. Wenn wir es schwer begreifen, daß es heutzutage noch Leute giebt, welche die Möglichkeit der Aufstellung von Klassenzielen im Turnen bezweifeln, nachdem solche vielerorts aufgestellt und mit Erfolg durchgeführt sind, so bringen wir ähnlichen Klassenziel-Aufstellungen für ganze weite Länderstrecken auch unsererseits nur ein schwaches Verständniß entgegen. Ja sogar die nur auf gewisse Schulgattungen derselben Provinz, z. B. Gymnasien und Realschulen, ausgedehnten Vorschriften haben wir bis jetzt noch mit einigem Zweifel aufzunehmen, obwohl es vorauszusehen ist, daß wir eines Tages in diesem Falle eine Art von Abschluß erreichen werden, wenn es möglich ist, aus einer Menge von Plänen für einzelne Lehranstalten gleicher Anlage und Höhe den übereinstimmenden Gehalt auszuscheiden. In dieser Hinsicht verdienen die Schulprogramme, welche über thatsächliche Leistungen der Anstalten berichten, besondere Aufmerksamkeit. Ein solches Programm ist das der Musterschule zu Frankfurt a. M. mit der Abhandlung

43. Dr. **H. Weismann,** Turnplan der höheren Töchterschule nach Berathungen der Turnlehrer an denselben aufgestellt und eingeleitet. Frankfurt a./M. 1873, 4.

da dieser Plan erst veröffentlicht ist, nachdem die Schule länger als 20 Jahre geturnt hat. Geringeren Werthes, weil ersichtlich viel weniger aus der Praxis herausgewachsen, ist die Parallelschrift

44. **Julius Bautz**, Turnplan der Realschule und der mit ihr verbundenen Vorschulklassen. Programm der Musterschule zu Frankfurt a. M. 1872. 4.

Was ihr vollständig fehlt, ist die Charakteristik der einzelnen Klassen, so daß der Plan auf ein ziemlich dürres Uebungsverzeichniß hinausläuft, in welches die Einschnitte mehr nach zufälligen Rücksichten als nach Grundsätzen gemacht sind. Viel überlegsamer gearbeitet ist

45. **Moritz Zedtler**, Methodik des Turnunterrichts. Chemnitz, Focke. 1875. (128 S. 8. (1,2 M.),

wenn auch der Titel die Sache gewissermaßen auf den Kopf stellt. Die dem Unterrichte der höheren Bürgerschule (für Knaben und für Mädchen) seit Jahren zu Grunde gelegten Turnziele werden in dieser Methodik nemlich als ein „Beispiel" für die Anwendung allgemeiner Grundsätze hingestellt, als ob die vorausgeschickten Betrachtungen verschiedenen Inhalts das Ursprüngliche gewesen wären. Dies ist offenbar nicht der Fall. Die Klassenziele sind das ältere, die Betrachtungen fließen erst aus ihrer Anwendung, sie sind im Grunde nur eine Einleitung zu jenen und haben vorzugsweise durch ihre Verbindung mit den Klassenzielen ihre Bedeutung, obgleich sie durch mehrfache Excurse und die Einschaltung zahlreicher Lesefrüchte scheinbar volle Selbständigkeit erlangt haben und eine recht anregende Lectüre bieten. Eigenthümlich ist der Zedlerschen Bearbeitung der Chemnitzer Klassenziele, wie ich sie nennen will, außerdem die Einschaltung ausgeführter Uebungsbeispiele aus dem Gebiete der einzelnen Turnarten für je eine Turnstunde jeder Klassenstufe; es nimmt diesen Einschaltungen nichts von ihrer Originalität, daß dem Heftchen

46. **Alfred Maul** (Director der Turnlehrerbildungsanstalt zu Carlsruhe), Lehrplan für den Turnunterricht an Knabenschulen. Zwei Auflagen 1873 u. 1874. Karlsruhe, Druck von Friedr. Gutsch (47 S. 8.),

ebenfalls zwei Hefte Uebungsbeispiele beigefügt sind. Letztere tragen den Titel:

47. **Alfred Maul**, Uebungsbeispiele für den Turnunterricht an Knabenschulen. Erste Abtheilung: Marsch- und Ordnungs-, Frei- und Stabübungen für Schüler vom 9. bis 15. Lebensjahre. Zweite Abtheilung: Ordnungsübungen und Uebungen mit Handgeräthen für Schüler vom 15. bis 18. Lebensjahre. In Uebungsreihen zusammengestellt. Karlsruhe, Druck von Friedr. Gutsch, 1874 (52 u. 32 S. 8).

Es ist von Interesse, Nr. 46 mit den oben bereits in Erinnerung gebrachten Basler Lehrzielen desselben Verfassers zu vergleichen, um deutlich zu erkennen, was bei der Ausdehnung eines für einen einzelnen

Ort entworfenen Lehrplanes auf ein ganzes Land verloren gehen muß; Nr. 46 aber sollte einfach die Aufschrift Uebungsreihen tragen, da der in jeder Reihe zusammengefaßte Unterrichtsstoff, wie bei den Uebungsreihen der Niggeler'schen Turnschule (siehe oben Nr. 35), aus dem Rahmen der einzelnen Turnstunde so weit übergreift, daß wir es mehr mit einem Leitfaden, als einem Lehrbeispiele zu thun haben. Aus dem Umstande, daß weder der Lehrplan noch die Uebungsbeispiele in Verlag gegeben sind, ist zu schließen, daß beide der endgültigen Feststellung erst noch entgegensehen, ihr Verfasser es also bis jetzt noch nicht an der Zeit hält, die Organisation des Badischen Schulturnens (siehe Päd. Jahresbericht XXIII, 572!) zu einem Abschluß zu führen, was ich als „löblich" hervorzuheben nicht unterlassen will.

Der Rückblick auf die Entwickelungsgeschichte des Schulturnens und die Rolle, welche die sogenannten amtlichen Leitfäden (vergl. Päd. Jahresbericht XVI, 284 und XVII, 560!) in ihr gespielt haben, lockt mir dieses „löblich" ab. Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Hessen, Weimar haben sich zu Zeiten mit größerer oder minderer Kunst solche Fäden spinnen und spannen lassen und ihre Lehrerschaften aufgeboten, daß sie die Jugend in das Netz der Fäden verwickele, als gälte es Fliegen oder Lerchen fangen. Sieht man aber zu, was das Treibjagen eingebracht hat, so ergiebt sich da nur eine äußerst geringfügige Beute, und wenn sich einige dieser Netze dennoch leidlich haltbar zeigen, während andere längst zerrissen herabhängen, so verdanken jene es durchaus nicht der Auktorität, welche ihnen den Ursprung gab, sondern einigen davon ganz unabhängigen Vorzügen. Schriften, welche im Banne der amtlichen Vorschrift erscheinen, wie z. B.

48. H. Sermond (Seminarlehrer in Straßburg), Handbuch für den Turnunterricht in Elementar- und höheren Schulen. Freiburg im Breisgau, Herder, 1872 (98 S. 8. mit 24 eingedruckten Figuren),

in der des preußischen Leitfadens, erscheinen uns geradezu wie ein Anachronismus, und die Regierungen selbst wagen es nicht recht mehr, für deren Einführung einzutreten, ja sie überlassen vielfach das eigene amtliche Buch seinem Schicksal. Ich werde alsbald (S. S. 780 letzte Zeile) eine charakteristische Illustration dieser Sachlage anführen, muß indeß dabei einen Umweg einschlagen.

Eines der neueren Turnbücher, welches ohne amtliche Unterstützung einen durchschlagenden Erfolg gehabt hat, ist

49. O. Schettler (Oberturn- und Elementarlehrer an den Bürgerschulen zu Plauen), Turnschule für Mädchen. Th. I. Stufe I—III. Th. II. Stufe IV. u. V. Th. III. Spiele. Plauen i. V., Hohmann 1872 (IX u. 147, VI u. 136, IV u. 52 S. 8.).

Gestützt auf die, den Lesern des Päd. Jahresberichts (vergl. Bd. XIX, 538, m. und XXIII, 571, Nr. 90, auch oben Nr. 25) bekannten Beiträge zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen von

Lion, Jenny, Wassmannsdorff, Erbes und Anderen, hat es der Verfasser unternommen, ein Turnbuch für Mädchenschulen zusammenzustellen, welches uns (siehe Päd. Jahresbericht XIX, 526) bis dahin völlig fehlte, da die Schriften

50. Dr. **M. Kloß**, Weibliche Hausgymnastik. Dritte Auflage. Leipzig, Weber. 1873.

51. Dr. **M. Kloß**, Weibliche Turnkunst. Dritte Auflage. Leipzig, Weber. 1875,

welche schon XV, 594 und XIX, 527 genannt sind, dem wahren Bedürfniß der Mädchenschulen wenig oder gar nicht Rechnung trugen.

Indem Schettler sich bei der Eintheilung und Auswahl des Uebungsstoffes streng an die in Lions Bemerkungen (XXIII, 571, Nr. 90) vorgeschlagene Gliederung in fünf Stufen für das Alter vom 8. bis 14. Lebensjahre und mit voller Entschlossenheit dann in der Darstellung an die der übrigen Beiträge zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen oder an andere Schriften von der Hand derselben Gewährsmänner hielt, die Lücken, welche noch, um den Rahmen der „Bemerkungen" auszufüllen, blieben, vorsichtig in demselben Sinne ergänzte oder zudeckte, hat er in der That ein Werk zu Stande gebracht, welches zwar dem Musterbilde, das den Verfassern der Beiträge vorgeschwebt, nicht ganz entspricht, wohl aber einem unleugbaren Bedürfnisse in so praktischer und gelungener Weise entgegenkommt, daß man sich eine geraume Zeit nach anderen Hülfsmitteln gleicher Art nicht wird umzusehen brauchen, und eine wirkliche Neubearbeitung erst dann an der Zeit sein wird, wenn sich die Beiträge selbst über das ganze Gebiet des Mädchenturnens werden ausgebreitet haben. Nun hat es sich begeben, daß in dem nemlichen Augenblick, wo Schettler selbst, angespornt durch den seiner Turnschule für Mädchen gespendeten Beifall, ihr mit eigener Arbeit eine Turnschule für Knaben von ganz gleicher Anlage zur Seite zu stellen unternahm:

52. **O. Schettler**, Turnschule für Knaben. Th. I. Stufe I—III, bestimmt für die drei ersten Turnjahre. Plauen i. V., Hohmann. 1875. (182 S. 8. Mit 96 Holzschnitten),

noch ein anderes Buch ans Licht trat, welches in Papier, Format, Druck, Figuren, kurz zunächst in allen Aeußerlichkeiten der Turnschule für Mädchen bis zum Verwechseln ähnlich sah. Sehr schmeichelhaft für Herrn Schettler und dessen Verleger Hohmann! Doch aber auch befremdlich, dieses Wandeln in geborgtem Kleid; befremdlicher noch, was für ein Leib sich mit dem Kleide deckt!

53. **G. Danneberg**, Leitfaden für den Turn-Unterricht in achtklassigen Knaben- und Mädchenbürgerschulen. Frankfurt a. M., Auffarth. 1875. (XVII u. 212 S. 8. Mit 128 eingedr. Figuren.)

G. Danneberg, ein Schüler der Centralturnanstalt zu Berlin, ist Turninspektor der Stadt Frankfurt a. M. Als solcher hat er die Aufträge der städtischen Schulbehörden zu vollziehen, und einer dieser Auf=

träge lautete auf die Anfertigung eines Turnlehrplans für die Frankfurter Bürgerschulen. Danneberg ist Turnlehrer am Gymnasium zu Frankfurt, Schettler aber ist Bürgerschullehrer. Was liegt näher, als daß jener diesen zu Rathe zieht, wie er sich des erhaltenen Auftrages zu erledigen habe. Da von diesem vorerst nur die Mädchenturnschule veröffentlicht ist, ist es natürlich, daß jener damit anfängt, sich diese Mädchenturnschule zurechtzulegen. Je gründlicher er dabei zu Werke geht, desto fleißiger benutzt er auch Schettlers Gewährsmänner Spieß, Wassmannsdorff, Lion, Kloß, Hausmann u. s. w., Namen von gutem Klang, deren Arbeiten ja ohnehin Gemeingut sind. Schettler unterscheidet fünf Stufen, die Frankfurter Schulen sind siebenklassig, werden aber demnächst achtklassig, und in allen acht Klassen soll später geturnt werden. Herr Danneberg muß also, wenn sein Unternehmen nicht scheitern soll, aus fünf Stufen acht machen. Kurz entschlossen läßt er die beiden letzten Stufen Schettlers unverändert, macht aus den zwei folgenden drei und aus der Anfangsstufe abermals drei, zwei und drei und drei giebt acht, der Turnplan für die Mädchenschule ist mit Schettlers Hülfe fertig; nun erübrigt es nur noch, den Turnplan für die Knabenschule ganz parallel aufzubauen, und die Sache ist gemacht. Vergnügt bekennt Herr Danneberg: „Die Festsetzung des Uebungsstoffes für beide Geschlechter eines gleichen Alters bot im Ganzen keine große Schwierigkeit dar. Die untersten Klassen verwenden für Knaben und Mädchen den gleichen Uebungsstoff; in den mittleren Klassen ist in dem Knaben- und Mädchenturnen schon eine größere Scheidung sichtbar, während in den oberen Mädchenklassen das Geräthturnen mehr zurücktritt und sich endlich auf Weniges beschränkt". Zur größeren Sicherheit erhalten die Uebungen, welche blos für die Knaben bestimmt sind, ein †, die für die Mädchen einen *; das „abgekürzte Verfahren" ermöglicht's, den Stoff, zu dessen Darstellung Schettler gegen achthundert Seiten gebraucht hat und gebrauchen wird, auf ungefähr zweihundert in mehr als genügender Vollständigkeit zu behandeln. Mehr noch, da Herr Wassmannsdorff mit der gleichen Freundlichkeit, welche er bereits Schettler erwiesen hat, auch Herrn Danneberg entgegenzukommen sich bereit erklärt und die Correkturbögen des Frankfurter Turnplans bezüglich der Modelung der turnerischen Ausdrücke in seinem Sinne u. s. w. einer sorgfältigen Durchsicht durchzieht, kann der Verfasser diesem Plane getrostes Muthes das Zeugniß ausstellen, daß derselbe dem „neuesten Standpunkte der Turnkunde" entspreche. Einige leise Bedenken, welche bei Wassmannsdorff, unerachtet Herr Danneberg von seinen Belehrungen den „weitgehendsten Gebrauch" macht, gegen die Vertheilung des Stoffes aufsteigen, verschwinden vor der Freude, daß ein Schüler der Centralturnanstalt, der Inspektor des Turnens in einer preußischen Stadt den neuen preußischen Leitfaden, der Herrn Wassmannsdorff sehr mißliebig ist, so ungenirt links liegen läßt; Herr Wassmannsdorff spricht seinen Segen und das Buch erscheint „für einen größeren Leserkreis in der Form eines Leitfadens", und erhält — spaßhafter Weise, flugs die Approbation der preußischen Regierung.

Ich bin weit davon entfernt, einen Protest wider die Unbefangenheit der Behörde, noch wider das Zuvorkommen des Herrn Waßmannsdorff gegen Herrn Danneberg zu erheben, verwahren aber muß ich mich gegen das Buch selbst und gegen dessen Verfasser. Eine Reihe von Jahren hindurch setzt eine ganze Zahl von Männern, die Verfasser der Beiträge zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen, einen bedeutenden Theil ihrer Arbeitskraft daran, die im Schulturnen der Mädchen von Stufe zu Stufe vorzunehmenden Uebungen aus allen Turnarten auszuwählen und schulmäßig zu gestalten; aus dem Wesen des Stoffes heraus entwickeln sie die Methode, treffen nach langer Erwägung die Eintheilung in fünf Stufen, deren jede ihren bestimmten Charakter hat, erproben die Anwendbarkeit ihres Planes unter verschiedenen Verhältnissen; ehe sie selbst noch am Ziele zu sein glauben, nimmt ein Anderer den Abschluß vorweg, aber in ihrem Sinne und mit ihrer Zustimmung, so daß ihr Bemühen doch nicht vergeblich gewesen ist und sie sich der Hoffnung hingeben dürfen, dem Mädchenturnen die feste Grundlage verschafft zu haben, welche das Knabenturnen durch ihre und andere vorausgegangenen Arbeiten bereits hatte. Wie bitter werden sie durch Herrn Danneberg enttäuscht! Indem derselbe ihren Freund Schettler ausschreibt, erklärt er frisches Muths: „Die Festsetzung des Uebungsstoffs für beide Geschlechter bot im Ganzen keine große Schwierigkeit". Er stößt ihre logisch begründete Stufeneintheilung über den Haufen, zerreißt ihre Uebungsreihen, wirft das Material, das sie gesammelt, gesichtet, geordnet, nach seinem Belieben durcheinander, zerstört dessen Verhältnißmäßigkeit, dessen Beziehungen und erklimmt so im Handumdrehen über sie hin „den neuesten Standpunkt der Turnkunde". Nein, dies ist nicht der neueste Standpunkt der Turnkunde, auf diese Art läßt sich ein probehaltiger Turnplan nach Klassenzielen weder zu Stande bringen, noch ist er zu Stande gebracht. Vielmehr strotzt er von Seltsamkeiten, wie wenn u. A. S. 103 den Knaben der dritten Klasse das Wiegegehen und Schottischhüpfen auf dem ebenen Boden verwehrt wird, aber S. 122 müssen dieselben Knaben auf den Stelzen wiegegehen und S. 125 auf dem Schwebebaum schottisch hüpfen; S. 141 wird der zweiten Klasse das Verbot wiederholt, S. 158 beim Stelzengebrauch wieder aufgehoben und S. 160 für den Schwebebaum neuerdings eingeschärft. Genug an diesem einen Beispiele; es wird Sache der Fachblätter sein, das ausgesprochene Urtheil, wenn es nöthig erscheinen sollte, näher zu begründen, hier kam es nur darauf an, diejenigen, welche auf Grund freundschaftlicher oder amtlicher Empfehlungen geneigt sein möchten, das Buch Dannebergs zu benutzen, auf die Schrift Schettlers, aus der es abgeleitet ist, zurückzuverweisen.

Es ist allerdings richtig, daß jeder neue Turnschriftsteller die Verpflichtung übernimmt, die Leistungen seiner Vorgänger kennen zu lernen und zu benutzen, aber nicht Jeder, der seine Vorgänger benutzt, erwirbt sich damit die Befugniß, sie aus dem Sattel zu heben. —

Auch der neueste mir zu Gesicht gekommene Turnplan beruft sich auf die Schriften von Spieß, Kloß, Lion, Hausmann, Maul, Niggeler,

auch schon auf — Danneberg. Es ist ein dreistufiger Turnplan für die Volksschulen in der sächsischen Lausitz.

54. **F. W. Canitz**, Turnunterricht und Athemgymnastik in der Volksschule. Bautzen, Ed. Rühl. 1875. (36 S. 8.)

Knaben= und Mädchenturnen ist auch hier durcheinandergeworfen, die „theoretische" Einleitung zeugt von ziemlicher Unklarheit des Verfassers über die einfachsten Dinge. Da werden Turnarten und Anwendungsgebiete der Turnkunst verwechselt, Uebungen mit Handgeräthen sind Freiübungen mit durch Belastung gesteigerter Muskelthätigkeit, das Turnspiel ist eine dem Turnen verwandte Leibesübung, da heißt es, daß die zwei „Hälften" der Turnstunde sich bald wie 3 : 2, bald wie 2 : 1, bald wie 3 : 1 verhalten, obgleich der Herausgeber des Planes selbst Rechenbücher verfaßt hat; am Schlusse der Stunde werden die Schüler in einer Aufstellung entlassen, u. s. w. Die Anweisung zur Athemgymnastik, welche § 5 des Heftes bildet, ist originell; gut ist's jedoch, daß der Verfasser sie, wie er im Vorworte sagt, bei seinem Turnunterricht im Lehrerseminar zu Bautzen nicht in Anwendung bringt, die Stunden möchten sonst hier und da durch die stummen Gesangskünste, die der Taktstock des Lehrers der Athemgymnastik den Schülern zumuthet, etwas heiterer werden, als im Allgemeinen zu wünschen ist.

So viel von Lehrplänen; ich wiederhole noch einmal, damit mein Tadel nicht mißverstanden werde, daß ich auf die Vermehrung deren Zahl großen Werth lege, allein nur dann, wenn die neuerscheinenden Pläne wirklich auf dem Grunde der Erfahrung ruhen, dann aber nicht, wenn sie aus einem oder zwei bereits vorhandenen Plänen schlechthin abgeschrieben sind; es sind die thatsächlichen Darstellungen, welche uns willkommen sind. In dieser Ansicht erwähne ich schließlich noch

55. **H. O. Kluge**, das Mädchenturnen in den Kluge'schen Turnanstalten nebst einer Beschreibung der zweiten Kluge'schen Turnanstalt zu Berlin. Berlin, E. H. Schroeder. 1872. (64 S. 8.)

Dies ist eine thatsächliche Darstellung und zugleich eine Ergänzung zu den oben unter Nr. 20 bis Nr. 22 und im Päd. Jahresbericht, XXII, 588 angeführten Aufsätzen über Einrichtung von Turnanstalten.

Ich schließe mit der Angabe einiger Nummern, deren Besprechung an dieser Stelle erläßlich ist, und mit einem Inhaltsverzeichniß der Berichte, welche über größere Turnlehrerversammlungen gesondert veröffentlicht sind, ohne weitere Bemerkung, daß ich glaube, mich über den Werth und das Wesen dieser Versammlungen bereits früher, Päd. Jahresbericht XVI, 279 und XXIII, 577 genügend ausgesprochen zu haben. Bezüglich der deutschen Turnzeitungen verweise ich ebenfalls auf die früheren Bände des Berichts.

56. F. Hesse, Zur Reform der K. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, des Turnwesens in Sachsen und der „deutschen Turn- und Militärbildung". Behörden, Fachmännern und Freunden der Sache gewidmet. Dresden, Schulbuchhandlung. 1872. (40 S. kl. 8.) (60 Pf.)

57. Rosentreter (Premierlieutenant im Seebataillon), Betrachtungen über Betriebsmethode der Militärgymnastik. Kiel, Universitätsbuchhandlung. 1873. (VI und 31 S. 8.)

58. J. Egg, Das Schulturnen als Vorbereitungsunterricht zum schweizerischen Militärdienst. Vortrag a. d. schweizerischen Turnlehrer-Versammlung zu Zürich. Oct. 17, 1874. Zürich, Genossenschaftsbuchdruckerei. 1874. (28 S. 8.)

59. Balsiger, Der Turnunterricht an den Lehrerbildungsanstalten. Ein Vortrag, gehalten a. d. schweizerischen Turnlehrer-Versammlung zu Bern. Mai 31, 1873. Bern, Huber & Co. 1873. (18 S. 8.)

60. Dr. G. Rotter, Turnerstreben, ein Mahnruf an Deutschlands Turner. Leipzig, Rob. Friese. 1873. (28 S. 8.) (25 Pf.)

61. Dr. F. Rasch (Gymnasiallehrer), über die Pflege der Leibesübungen an den Schulen. Osterprogramm des K. Stifts-Gymnasiums in Zeitz. Zeitz, Druck von C. Brendel. 1873.

62. C. Fleischmann, Bericht über den ersten märkischen Turnlehrertag zu Berlin, März 25 und 26, 1872. Beilage zur Deutschen Turnzeitung. Leipzig, E. Keil. 1872. (26 S. 4.) Darin enthalten u. A.:

a. H. O. Kluge: Welches sind die nothwendigsten Geräthe für Landschulen?

b. C. Euler: Ueber Militärturnen und seine Beziehungen zum Schulturnen.

c. E. Angerstein: Diätetik für Turner.

63. J. C. Lion, Die Verhandlungen der VI. deutschen Turnlehrer-Versammlung in Darmstadt, Juli 30 und 31. Aug. 1., 1872. Nebst einem geschichtlichen Bericht über den Verlauf der Versammlung von L. Lorey. Beilage zur Deutschen Turnzeitung. Leipzig, E. Keil. 1872. (42 S. 4.)

Darin u. A.:

a. J. C. Lion: Gedanken und Winke für Turnlehrer.

b. H. O. Kluge: Beschreibung der Turnhalle des K. Wilhelmsgymnasiums zu Berlin.

c. J. Küppers: Der Einfluß der turnerischen Ausbildung auf die Kriegstüchtigkeit.

d. M. Kloß: Das Minimum der turnerischen Ausbildung in der Volksschule.

e. Weißmann, Brehm & Jenny: Ueber das Mädchenturnen.

64. Bericht über die dritte Versammlung des Turnlehrer-Vereins der Mark Brandenburg zu Potsdam, März 30 u. 31, 1874. Herausg. vom Vorstande. Potsdam, J. E. Gräfe. 1874. (139 S. 8.)

Darin u. A.:

a. E. Angerstein: Ueber Mädchenturnen.

b. H. O. Kluge: Erläuterung eines Modells der Turnhalle des K. Wilhelmsgymnasiums zu Berlin.

c. Schillbach: Ueber den Einfluß der Gymnastik der Griechen auf das nationale Leben derselben.

d. M. Boettcher: Ob und in wie weit sich der Turnlehrer mit Orthopädie zu befassen habe.

65. J. C. Lion, Die Verhandlungen der siebenten deutschen Turnlehrerversammlung in Salzburg, Juli 31, Aug. 1 und 2. 1874. Nebst einem geschichtlichen Bericht über den Verlauf der Versammlung und einem Anhange: Geschichte des Salzburger Turnvereins von Dr. Emmer. Beilage zur Deutschen Turnzeitung. Leipzig, E. Keil. 1874. (50 S. 4.) Darin u. A.:

a. J. C. Lion: Betrachtungen über die Turnkunst.

b. M. Kloß: Ueber einige turnerische Zeit- und Streitfragen aus dem Gebiete des deutschen Schulturnens.

c. H. O. Kluge: Ueber Sicherheitseinrichtungen an den Turngeräthen und über Sicherung der Turnenden.

d. Th. Bach: Ueber Wanderungen und Turnfahrten.

e. C. Euler: Der Schwimmunterricht in seiner Beziehung zur Schule.

Abgeschlossen den 1. September 1875.

86102

Digitized by Google